# ORGAN DER MILITÄRWISSENSCHAFTLICHEN VEREINE

# ORGAN

der

# Militär-wissenschaftlichen Vereine.

Herausgegeben

vom

Ausschusse des militär-wissenschaftlichen Vereines in Wien.

## XVIII. Band.

Mit drei Tafeln.

1879.

WIEN.

Verlag des militär-wissenschaftlichen Vereines.

In Commission bei R. v. Waldheim.

Druck von R. v. Waldheim.

# Inhalt.

## Tafeln.



## Berichtigung.

Seite 632 „Officiers-Verein der Fusstruppen etc." 18. Zeile von oben, statt „600 Gulden" zu setzen: „6000 Gulden".

# Rückschau auf das militärische Leben in Oesterreich-Ungarn 1878.

Das bedeutungsvollste Merkmal, welches das Jahr 1878 für Oesterreich-Ungarns Kriegsmacht angenommen, lässt sich in den vielsagenden Worten zusammenfassen: „Befriedigende Erprobung des auf der allgemeinen Wehrpflicht fussenden Wehr-Systemes im Ernstfalle, glänzende Darlegung gemeinsamen Geistes, selbstverleugnender Pflichttreue in Mühsal und Kampf."

Von diesem Beifall spendenden Epitheton geleitet, wird nunmehr das Jahr 1878 zu fortdauernder ehrender Erinnerung in die Geschichte des k. k. Heeres eingereiht; dort wird es, wenngleich selbstverständlich erst später, die jedem geschichtlichen Ereignisse zukommende wissenschaftliche Klärung, Darstellung und Würdigung finden; in der jährlichen Rückschau des „Organes" sei aber gleich in grossen Zügen der Erfolge des abgelaufenen Jahres um so mehr gedacht, als in selben die überzeugendsten Beweise und Lehren liegen, dass rastloses, hingebungsvolles Wirken und unerschütterliche Thatkraft zu Ehre und Sieg führen.

Die Aufgaben, welche Oesterreich-Ungarns Kriegsmacht 1878 zufielen, waren sehr verschiedener Natur. Der grössere Theil des Heeres hatte die vorbereitende Arbeit der Friedensjahre fortzusetzen, und widmete sich selber in jenem Umfange und mit gleicher Ausdauer, wie dies in der Rückschau auf 1877 ausführlich auseinander gesetzt worden ist; der kleinere, vier Armee-Corps bildende Theil des Heeres war aber als II. Armee ausersehen, zu entscheidender Thätigkeit in den durch ein europäisches Mandat Oesterreich-Ungarn anvertrauten Gebieten Bosnien und der Herzegovina.

Was die II. Armee vollbracht, bildet den Kern der österreichischen Heeresgeschichte des Jahres 1878; der II. Armee ruhmvolle, erfolgreiche Führung, die heldenmüthige Tapferkeit aller ihrer Angehörigen, sowie die bewunderungswürdige Entsagung, Treue, Ausdauer, welche jeder Einzelne derselben bewährte, gilt dem ganzen Heere als erhebendes Beispiel für alle Zeiten.

Für die Heeresleitung liegt aber überdies in der allseitigen Verwendbarkeit der II. Armee der erwünschte Werthmesser für die Brauchbarkeit des ganzen Heeres. Er wurde geschaffen durch die Zusammensetzung der II. Armee aus Truppentheilen aller Generalate, durch die

Vereinigung von Truppen der verschiedensten Ergänzungs-Bezirke und ergab diese Formation die erfreuliche Ueberzeugung von dem gleichmässigen Vorhandensein festgewurzelter moralischer Grundlagen, von der übereinstimmenden tactischen Ausbildung, Marschtüchtigkeit, Feuer-Disciplin u. s. w. Was die Heeresleitung in den Jahren friedlicher Entwicklung sorgsam angestrebt, sie sah dies in ernster Stunde zu befriedigendem Ausdrucke kommen: Oesterreich-Ungarns Heer, seine beiden Landwehren und seine Marine bekundeten in Achtung gebietender Weise gemeinsames Zusammenwirken, gemeinsame Liebe zu dem Allerhöchsten Kriegsherrn, gemeinsame Hingebung für des Vaterlandes altehrwürdige Grösse und dessen hoffnungsreiche Zukunft.

„Für Kaiser und Vaterland“ war denn also auch der begeisterte Ruf, mit welchem die treu fühlenden, selbstbewusst vertrauenden Truppen der II. Armee von den sie geleitenden Kriegskameraden und Angehörigen Abschied nahmen; „für Kaiser und Vaterland“ erscholl es, wenn in des Gegners Reihen die todverkündenden Blitze aufflammten, das Unersetzlichste, das Leben zu wagen war.

Dass aber dort, wo Liebe zum Monarchen und freudige Opferwilligkeit für das Vaterland fest zusammenstehen, auch andere Tugenden in reicher Blüthe sich entfalten, hiefür brachte jeder Tag unwiderrufliche Beweise. Wetteifernd reihte sich an die unverdrossen erfüllte Pflichttreue die rückhaltlose Anhänglichkeit zu den Vorgesetzten, bewundernswürdig war das selbstverleugnende Ertragen jedweder Entbehrung, das Fortbestehen leichtlebigen, heiteren Soldatensinnes in Noth und Gefahr.

Alle diese Kriegertugenden überragte jedoch die edelste derselben, die der Menschlichkeit. Zeigte sich der Gegner noch so schonungslos, forderte die wildeste Grausamkeit noch so sehr zu unbarmherziger Widervergeltung heraus, Oesterreich-Ungarns Krieger bewahrten im Kampfe seelenstarken Muth, dem verwundeten, dem gefangenen Feinde gegenüber Milde und Nachsicht.

Stolz und anerkennend blickt denn auch das Vaterland auf sein Heer, dessen kriegsgemässe Aufstellung anderseits die beruhigendste Ueberzeugung bot, von dem für solch' einen Zweck bestehenden resultatvollen Ineinandergreifen der Militär- und Civil-Behörden, von der gesetzachtenden Gesinnung des Volkes. Fast vollzählig und rascher als angenommen worden war, eilten die durch die Mobilisirung Berufenen zur Fahne; förmlich im Fluge erfolgte deren Bekleidung und Ausrüstung, und ohne dass eine erhebliche Störung eingetreten wäre, brachten die Eisenbahnen, die Schiffe der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft, des österr. Lloyd, sowie die Transports-Dampfer der Kriegs-Marine sowohl die einzeln Einrückenden als die ganzen Truppenkörper an ihre Bestimmungen. Die Mühen und Vorsorgen der vorangegangenen Friedensjahre konnten keinen besseren Lohn erwarten, als den, zu sehen, dass selbe wohlüberdacht, nutzbringend gewesen, dass sich das Wehr-System in der ersten Mobilisirung vollkommen bewährte.

Bereits in der Rückschau auf 1877 wurde angedeutet, es sei in diesem Jahre eine strenge Grenzbewachung nothwendig geworden gegen die durch Hunderttausende von Flüchtlingen bis in Oesterreich-Ungarns Provinzen übertragene Beunruhigung der im Aufstande und Kampfe

begriffenen südlichen Nachbarländer; das Erforderniss zur Aufrechthaltung dieser Massregel steigerte sich 1878 noch mehr und führte zu vielfachen Verschiebungen der für den Cordons-Dienst bestimmten Truppen. Hiebei allein sollte es aber nicht sein Bewenden haben. Den 25. Mai übergab die Türkei, welche im Präliminar-Frieden von San Stefano zur Räumung der Inselfestung Ada-Kaleh verhalten worden war, diesen Punct dem Schutze Oesterreich-Ungarns; den 13. Juli ertheilten Europa's Grossmächte im Congresse zu Berlin der österreichisch-ungarischen Monarchie das Mandat, die Provinzen Bosnien und die Herzegovina zu besetzen und zu verwalten, sowie im ganzen Umfange des alten Vilajets von Bosnien, dem Sandschak von Novibazar, Garnisonen zu halten, militärische und Handelsstrassen zu sichern.

Europa's Ruf, zwei durch Jahrzehnte lange Kämpfe verwilderte Provinzen den Segnungen des Friedens zuzuführen, sollte nicht vergeblich erfolgt sein. Ohne Zagen übernahm Oesterreich-Ungarn die schwierige Mission, ernst aber wohlwollend schritt es zur Ausführung. Hiefür werden stets Zeugniss geben die beim Ueberschreiten der Grenze erlassene, ihrer Denkwürdigkeit wegen nachstehend wiedergegebene Proclamation, sowie der zu gleicher Zeit verlautbarte, ebenfalls hier aufgenommene Truppenbefehl.

Die Proclamation lautet:

## Proclamation.

Bewohner von Bosnien und der Herzegovina!

„Die Truppen des Kaisers von Oesterreich und Königs von Ungarn sind im Begriffe, die Grenzen Eures Landes zu überschreiten.

Sie kommen nicht als Feinde, um sich dieses Landes gewaltsam zu bemächtigen.

Sie kommen als Freunde, um den Uebeln ein Ende zu bereiten, welche seit einer Reihe von Jahren nicht nur Bosnien und die Herzegovina, sondern auch die angrenzenden Länder von Oesterreich-Ungarn beunruhigen.

Der Kaiser und König hat mit Schmerz vernommen, dass der Bürgerkrieg dieses schöne Land verwüstet; dass die Bewohner desselben Landes einander bekriegen; dass Handel und Wandel unterbrochen, Euere Heerden dem Raube preisgegeben, Euere Felder unbebaut sind und das Elend heimisch geworden ist in Stadt und Land.

Grosse und schwere Ereignisse haben es Euerer Regierung unmöglich gemacht, die Ruhe und Eintracht, auf denen die Wohlfahrt des Volkes beruht, dauernd herzustellen.

Der Kaiser und König konnte nicht länger ansehen, wie Gewaltthätigkeit und Unfriede in der Nähe Seiner Provinzen herrschen, wie Noth und Elend an die Grenzen Seiner Staaten pochten.

Er hat das Auge der europäischen Staaten auf Euere Lage gelenkt, und im Rathe der Völker wurde einstimmig beschlossen, dass Oesterreich-Ungarn Euch die Ruhe und Wohlfahrt wiedergebe, die Ihr so lange entbehrt.

Seine Majestät der Sultan, von dem Wunsche für Euer Wohl beseelt, hat sich bewogen gefunden, Euch dem Schutze seines mächtigen Freundes, des Kaisers und Königs anzuvertrauen.

So werden denn die k. k. Truppen in Euerer Mitte erscheinen. Sie bringen Euch nicht den Krieg, sondern bringen Euch den Frieden.

Unsere Waffen sollen Jeden schützen und Keinen unterdrücken.

Der Kaiser und König befiehlt, dass alle Söhne dieses Landes gleiches Recht nach dem Gesetze geniessen, dass sie Alle geschützt werden in ihrem Leben, in ihrem Glauben, in ihrem Hab und Gut.

Euere Gesetze und Einrichtungen sollen nicht willkürlich umgestossen, Euere Sitten und Gebräuche sollen geschont werden. Nichts soll gewaltsam verändert werden, ohne reifliche Erwägung dessen, was Euch noththut.

Die alten Gesetze sollen gelten bis neue erlassen werden. Von allen weltlichen und geistlichen Behörden wird erwartet, dass sie die Ordnung aufrechthalten und die Regierung unterstützen.

Die Einkünfte dieses Landes sollen ausschliesslich für die Bedürfnisse des Landes verwendet werden.

Die rückständigen Steuern der letzten Jahre sollen nicht eingehoben werden.

Die Truppen des Kaisers und Königs sollen das Land nicht drücken, noch belästigen. Sie werden mit Geld bezahlen, was sie von den Einwohnern bedürfen.

Der Kaiser und König kennt Euere Beschwerden und wünscht Euer Wohlergehen.

Unter Seinem mächtigen Scepter wohnen viele Völker beisammen, und jedes spricht seine Sprache. Er herrscht über die Anhänger vieler Religionen und Jeder bekennt frei seinen Glauben.

Bewohner von Bosnien und der Herzegovina!

Begebt Euch mit Vertrauen unter den Schutz der glorreichen Fahnen von Oesterreich-Ungarn.

Empfangt unsere Soldaten als Freunde — gehorchet der Obrigkeit, nehmet Euere Beschäftigung wieder auf und Ihr sollt geschützt sein in den Früchten Euerer Arbeit."

---

Der den Occupations-Truppen zugekommene Corps-Commando-Befehl hatte folgenden Wortlaut:

Soldaten!

„Der Bürgerkrieg in seiner abschreckendsten Form, ein an unseren Grenzen fanatisch geführter Religions- und Racenkampf zwang Hunderttausende Flüchtlinge, vor grausamer Verfolgung, Schutz auf österreichisch-ungarischem Boden zu suchen.

Se. Majestät der Kaiser, unser oberster Kriegsherr, nicht gewillt, das eigene Gebiet fremden, anarchischen Bestrebungen als Tummelplatz preiszugeben und die endlich auch unsere Ruhe und Sicherheit ernstlich bedrohenden Wirren in den Nachbarländern noch länger zu dulden, haben im Einklange mit sämmtlichen Grossmächten Europa's und mit

Zustimmung der Pforte beschlossen, diesem unheilvollen Zustande durch die Besetzung Bosniens und der Herzegovina in entschiedener Weise ein Ende zu machen.

Treu den Grundsätzen der Loyalität, die von jeher das Gepräge unserer Politik gebildet, ist es auch diesmal nicht Eroberungslust, sondern die unabweisliche Sorge für die eigene Wohlfahrt, welche uns die Grenzen des Reiches zu überschreiten gebietet.

Soldaten! Euere Aufgabe ist klar vorgezeichnet!

In einer Euch gleichzeitig bekanntgegebenen Proclamation wird den Bewohnern Bosniens und der Herzegovina in feierlicher Weise das Wort verpfändet, sie, unter der Bedingung williger Fügsamkeit in die von mir zu treffenden Massregeln, als aufrichtige Freunde behandeln, die Rechte jeder Nationalität und Religion, sowie bestehende Sitten und Gebräuche achten, Eigenthum und Hausrecht schützen zu wollen.

Euer stets freudiger Gehorsam für die Befehle unseres obersten Kriegsherrn, Eure musterhafte Disciplin bieten mir sichere Gewähr für die Einhaltung dieses in Eurem Namen abgegebenen Versprechens.

In Ausführung der uns übertragenen Mission werde ich keine Einsprache dulden, jedem, von welch' immer Seite kommenden Widerstand zu begegnen wissen.

Soldaten! Eure Aufgabe, edel und erhaben in ihren Zielen, ist eine schwere!

Bedingt durch die Verhältnisse der Länder, die Ihr betretet, stehen Euch mühevolle Märsche, mangelhafte Unterkünfte, Entbehrungen und Strapazen aller Art bevor.

Doch mit voller Zuversicht vertraue ich Eurer Willenskraft und Ausdauer, für Euch ist kein Hinderniss gross genug, dass Ihr nicht mit Leichtigkeit zu überwinden vermöchtet.

Nochmals, Soldaten, wiederhole ich es, nicht zu einem Siegeszuge, zu harter Arbeit führe ich Euch, verrichtet im Dienste der Humanität und Civilisation!

Diese Worte, in ihrer Anwendung so oft missbraucht, sie sollen unter den Fittichen des Doppelaars durch Euch zu erhöhtem Ansehen, zu neuem Glanze, zu wahrer Geltung gelangen!"

Philippović, Feldzeugmeister.

FZM. Joseph Freiherr Philippović von Philippsberg, der das bosnische Land, dessen Bewohner und Sitten gründlich kennt, und dem die Gabe des Feldherrn zu eigen, erhielt von Sr. Majestät dem Kaiser das Commando der Occupations-Truppen [1]). Selbe wurden unter der Bezeichnung XIII. Armee-Corps formirt und bestanden aus der 6. Infanterie-Truppen-Division FML. Carl von Tegetthoff, der 7. Infanterie-Truppen-Division FML. Wilhelm Herzog von Württemberg, der 20. Infanterie-Truppen-Division FML. Ladislaus Graf Szapáry, sämmtlich zur Occupation Bos-

[1]) Nachdem die Rückschau nur die Erfolge des abgelaufenen Jahres im Allgemeinen in die Erinnerung zurückzuführen beabsichtigt, so wurde von dem Nachweise des Truppenstandes, von der Angabe der Unterabtheilungen und deren Commandanten abgesehen.

niens bestimmt; ferner gehörten noch zu den Occupations-Truppen die 18. Infanterie-Truppen-Division unter dem Commando des landeskundigen, politisch und militärisch ausgezeichneten FML. Stephan Freiherrn von Jovanović, welch' letzterer speciell die Pacificirung der Herzegovina durchzuführen hatte. Mitte Juli langten die zur Besetzung Bosniens ausersehenen erstgenannten drei Divisionen in Croatien und Slavonien ein; zu gleicher Zeit stand die für die Herzegovina bestimmte, bisher die Besatzung Dalmatiens bildende 18. Truppen-Division dortselbst marschbereit. Ausserdem hatten in Croatien und Slavonien FZM. Franz Freiherr Philippović von Philippsberg und in Dalmatien FZM. Gabriel Freiherr von Rodich, Beide um die Kenntniss und Verwaltung der genannten Provinzen hochverdient, eine derartige Vertheilung ihrer auf erhöhten Friedensstand gebrachten Truppen vorgenommen, um nöthigenfalls rechtzeitig und hilfreich in die Action eingreifen zu können. Noch ist zu erwähnen, dass die nächst Cattaro gelegenen Küsten-Forts in kriegsbereiten Vertheidigungsstand gesetzt worden waren und endlich, dass die erst Mitte August mobilisirten Divisionen Nr. 1, 4 und 36, nach und nach Truppentheile als Verstärkungen nach Bosnien abrücken liessen.

Organisationsgemäss hatten sämmtliche auf den Kriegsstand gesetzten mobilisirten Truppen die vollständig bereit gewesene Kriegsausrüstung ausgefolgt erhalten; da aber die Bewältigung der eigenartigen, in Europa noch wenig gekannten Terrain- und Communications-Schwierigkeiten Bosniens und der Herzegovina aussergewöhnliche Massnahmen erforderten, mit der normalen Ausrüstung nicht fortzukommen gewesen sein würde, so sah sich die Heeresleitung und das Commando der Occupations-Truppen gezwungen, mit aller Energie den grösseren Theil des Corps mit der Gebirgs-Ausrüstung noch nachträglich und möglichst rasch auszustatten. Die beschleunigt durchgeführte Aufbringung von Tragthieren für die Truppe (250 per Regiment) und für alle sonstigen Branchen und Anstalten (über je 3250 per Truppen-Division), dann die anderweitige gebirgsgemässe Ausrüstung der Verpflegs- und Sanitäts-Abtheilungen, der Fuhrwesens-Escadronen, Feldzeugs-Abtheilungen, Eisenbahn- und Telegraphen-Abtheilungen etc. etc., kurz des umfassenden Gebirgs-Kriegs-Apparates bildet eine befriedigende Leistung und ist nebenbei als Erfahrungslehre für die Folge von hoch zu schätzendem Werthe.

In Action wurde Ende Juli getreten.

Von Norden aus erfolgte die Vorrückung den 29. Juli. Hier übersetzte die Haupt-Colonne, bestehend aus dem Hauptquartier, der 6. Infanterie-Truppen-Division, der 39. Infanterie-Brigade und der Corps-Reserve, die Save bei Brood, pflanzte Vormittag 11 Uhr unter den erhebenden Klängen der Volkshymne und dem begeisterten Jubel der Truppen die kaiserliche Flagge auf bosnischem Boden auf und rückte bis Dervent, wo den 31. Juli das Lager bezogen wurde; die 7. Truppen-Division überschritt die Save bei Alt-Gradisca, die Unna bei Kosteinjca, und marschirte gegen Banjaluka, welcher Ort den 31. Juli erreicht wurde; die 20. Truppen-Division passirte die Save bei Šamac und besetzte Türkisch-Šamac.

Von Südwesten aus fand der Vormarsch den 31. Juli und 1. August statt. Die in dieser Direction sich bewegende 18. Truppen-Division wurde bei Vergorac den 31. Juli, bei Imoski den 1. August über die Grenze vorgeschoben.

Während namentlich die von Norden her vorrückenden Truppen durch starke Hitze, Mangel an Trinkwasser, heftige Gewitterregen enorm zu leiden hatten, fiel es der 18. Truppen-Division zu, gleich im Beginne der Occupation einen die ganze moralische und physische Kraft in Anspruch nehmenden Marsch zurückzulegen. Dieser für immer denkwürdige Umgehungs- und Concentrirungs-Marsch wich dem auf der Strasse Metković-Mostar und auf dem Saumwege Imoski-Mostar hinter Steinwällen harrenden Gegner aus und wurde einestheils über Prolog, anderntheils über Vrbanj, Gorica, die Höhen Črnagora, Vran-Planina nach Ljubuški hin den 1. und 2. August auf einem Saumpfade ausgeführt, der vorher nie von Truppen benützt worden war. Die masslosen Anstrengungen, welche in dieser wasserlosen, schluchtenreichen Gegend zu überwinden waren, lohnte jedoch der erlangte Erfolg, den Gegner aus seinen festen Stellungen ohne Kampf zum Rückzug gezwungen zu haben; von nicht geringem Werth war es aber auch, das Vertrauen der Truppe in die eigene Marschfähigkeit gleich in den ersten Tagen gehoben zu wissen.

In der kurzen Zeit von kaum einer Woche waren sohin nicht nur alle vorhergesehenen, in den Terrain- und Communications-Schwierigkeiten liegenden Hemmnisse ernstlich zu Tage getreten, selbe erschienen sogar durch ganz abnorm ungünstige Witterungs-Verhältnisse wesentlich gesteigert. Um nun die Truppe nicht vorzeitig und nutzlos zu übermüden, die schlechten, durch wiederholte Regengüsse ganz verdorbenen Communicationen, die zerstörten Brücken in brauchbaren Stand zu setzen, und den Train nachzubringen, musste die Vorrückung namentlich von Norden aus verlangsamt werden. Der altbewährte Ruf des Pionnier-Corps und der Genie-Truppe, welchen sich dieselben durch Geschicklichkeit, Ausdauer und Hingebung errungen, erhielt schon bei diesem Anlasse eine neue Festigung und erlangte im Laufe der weiteren Operationen die ungetheilteste Anerkennung und Werthschätzung. Verdienstvoll und umfassend waren aber auch die Leistungen, welche die technischen Truppen in diesem die vielfachsten Anforderungen stellenden Feldzuge zu erfüllen hatten. Für die technischen Truppen gab es weder Tag noch Nacht ausreichende Ruhe. Hatten sie marschirend wie jede andere Truppe den Lagerplatz erreicht, dann musste zu Schaufel und Krampe gegriffen werden, denn immer gab es schlechte Strassen passirbar zu machen, Brücken, Durchlässe auszubessern, Weg-Engen zu erweitern, Felsensprengungen vorzunehmen u. s. w. Dies Alles aber genügte noch immer nicht; die fast durchgängig gegen alle Regeln des Strassenbaues geführten Communicationen mussten eine ganz neue Anlage erhalten, um wenigstens theilweise das Fortkommen der Truppen, sowie das der Fuhrwerke zu erleichtern. Hieran reihte sich bei dem gänzlichen Mangel an zweckentsprechenden Unterkünften der Bau von Baracken und Flugdächern. Und konnte der Verpflegs-Nachschub nicht rechtzeitig vorwärts gebracht werden, dann hiess es Backöfen bauen. Schliesslich sei noch besonders erwähnt, dass die technischen Truppen die Errichtung von

flüchtigen Verschanzungen, Blockhäusern etc., mit grossem Verständniss bewirkten, und dass sich selbe mehrfach wacker am Kampfe betheiligt haben.

Zu einem feindlichen Zusammenstosse war es während der ersten Tage nicht gekommen, da sich, abgesehen von einigen gegen unsere Truppen bei Dobrljen, 29. Juli, abgefeuerten Flintenschüssen, die bewaffneten Bewohner überall zurückgezogen hatten. Doch schon der 3. August brachte das erste blutige Gefecht; an diesem Tage wurde nämlich eine von der Haupt-Colonne aus zur Recognoscirung des Bosna-Thales und zur Sicherung von Lebensmittel-Vorräthen ausgeschickte Huszaren-Escadron ungeachtet erhaltener Zusicherung ruhigen Verhaltens bei Maglaj verrätherisch von mohammedanischen Fanatikern im Hinterhalte angegriffen, und selber trotz der kühnsten Gegenwehr schwere Verluste beigebracht.

Auf die Meldung von dieser schmählichen Wortbrüchigkeit befahl FZM. Freiherr Philippović, welcher den 2. August in Kotorsko, den 3. August in Doboj eingetroffen war, die unverweilte kampfbereite weitere Vorrückung behufs Züchtigung Maglajs; auch wurde gleich zur Abschreckung vor ähnlichen Ausschreitungen das Standrecht in den von k. k. Truppen besetzten Theilen des Landes publicirt.

Die nächste Operation galt der Freimachung des Defilé's von Kosna, welche den 4. August bei langsam geführtem Feuergefechte und geschickt geleiteter Flankendeckung mit geringem Verluste zur Ausführung kam; den 5. August fiel Maglaj nach kurzem Widerstande in den Besitz der k. k. Truppen.

Wohlverdient wäre es nun gewesen, den heimtückischen Ort Maglaj empfindlich zu strafen; da jedoch mit Ausnahme weniger christlicher Familien alle Bewohner entflohen waren, so waltete FZM. Freiherr Philippović mit Schonung, ordnete eine mässige Geldbusse an, und verfielen nur einzelne mit der Waffe in der Hand festgenommene und mit Habseligkeiten der ermordeten Huszaren versehene Insurgenten dem standrechtlichen Urtheile.

Den 7. August erfolgte die Vorrückung der Haupt-Colonne gegen Žepče und das Zurückschlagen, sowie theilweise Abdrängen des in zwei Treffen im Lišnica-Defilé aufgestellten, mit Geschütz ausgerüsteten Gegners, ein Resultat, welches wacker errungen wurde durch richtiges, entschiedenes Zusammengreifen der in drei Colonnen manövrirenden Truppe, durch persönlichen Muth und unbeugsame Ausdauer in Ersteigung der steilen Positionen, sowie im Durchdringen der pfadlosen Wälder. Bei Žepče fiel die erste Abtheilung regulären türkischen Militärs, ein Redif-(Landwehr-) Bataillon, in Gefangenschaft.

Einestheils um der fast zur Erschöpfung angestrengt gewesenen Truppe Erholung zu verschaffen, anderntheils um den bei der Armuth des Landes nöthigen Nachschub an Proviant und Fourage herbeizuziehen, wurde zu Žepče Halt gemacht und dieser auch zur Ausbesserung der durch Hochwässer arg beschädigten Brücken und Communicationen benützt. Nach zweitägiger Rast erging der Befehl zum weiteren Vormarsche. Die Colonne rückte manövrirend gegen Vranduk vor, vertrieb den Gegner aus dem dort leicht vertheidigbar gewesenen Engpasse und besetzte das Castell von Vranduk den 10. August, während das Hauptquartier in Vrahovica im Lager verblieb.

Der nächste Tag, 11. August, brachte die Colonne unter dem steten Zwange, die Verheerungen der immer wiederkehrenden Regengüsse gut machen zu müssen, nach Zenica, wo endlich das erste Mal mit der über Banjaluka vorrückenden 7. Truppen-Division Fühlung genommen werden konnte. Selbe bewirkten Abtheilungen der Cavalerie, welche Truppengattung die ganze Occupations-Zeit hindurch sich durch unbeirrte Beharrlichkeit, echten Reitermuth und flinke Orientirung auszuzeichnen wusste. Allerorts fand man die braven Cavalerie-Patrullen; sie waren in der Nähe des Feindes sichtbar, sie durchschwammen alle Gewässer, durchritten die gefährlichsten Schluchten, erklommen Höhen solch' steilen Baues, wohin in früheren Jahren ein Reiter nur scheu hingesehen hätte. Derartige Verwendungen entsprachen ganz dem beweglichen Sinne der Cavalerie und wurden stets der zwar unvermeidlichen, aber weniger Gelegenheit zu Wagnissen bietenden Escortirung der vielen Wagen-Colonnen vorgezogen.

Von Zenica rückten die Vortruppen der 6. Truppen-Division den 13. August nach Vitez, nächst welchem Orte die wohlbedacht eingeleitete Vereinigung mit der 7. Truppen-Division stattfand.

Letztere Division, welche den 31. Juli Banjaluka erreicht hatte, marschirte den 2. August von dort ab, hatte den 5. August bei Varkar-Vakuf mit entschiedenem Erfolge gefochten, den 7. August bei Jaice den an Stärke weit überlegenen, selbst angreifenden Gegner in regelloser Flucht zurückgeschlagen. Der Gefechtstag bei Jaice ist für die 7. Truppen-Division ein hervorragender Ruhmestag. Bei Jaice trat Seine kaiserliche Hoheit, Generalmajor Erzherzog Johann Salvator, welcher sich die Theilnahme an der Occupation bei Seiner Majestät dem Kaiser erbeten hatte, als Brigadier und Vorhut-Commandant dem Vorhaben des Gegners, unsere linke Flanke zu umgehen, mit verständnissvoller Umsicht entgegen; als ruhmreichen Sieger von Jaice feiert aber das Heer und die Geschichte Seine königliche Hoheit den FML. Wilhelm Herzog von Württemberg, den schlachtenerprobten Helden, dessen kriegsgeübtem Blicke und energischer Führung der Truppen die glorreiche Entscheidung des Tages vor Allem zu danken. Volles Lob und allgemeine Bewunderung errangen sich aber auch die Truppen; die Infanterie und die Jäger, welche in dem dicht bewaldeten, gebirgigen Terrain dem fanatisch in den Tod sich stürzenden Gegner Stand hielten, in den mehrfachen, höchst kritischen Gefechts-Momenten unerschütterlich der Gefahr trotzten, und endlich die feindliche rechte Flanke niederschmetternd umfassten; die Artillerie, welche durch treffliche Positionswahl, wirkungsvolles Feuer und feste Ausdauer mächtig das Gefecht förderte.

Nur der dem Gefechte von Jaice folgende Tag konnte sämmtlichen Truppen der Division als Rasttag in den eroberten Stellungen gegönnt werden; den 9. August wurde bereits die Cavalerie vorgeschoben, den 11. August besetzte die Division Travnik und entsendete die Vorposten bis Vitez. Zu Travnik blieb die 7. Truppen-Division bis zu der vorerwähnten Vereinigung mit der 6. Truppen-Division stehen, rastlos thätig in der Instandsetzung der Waffen und Ausrüstung, in der Sicherung der Etapenstrasse, Errichtung einer Telegraphenlinie, Heranziehung der Verpflegs-Colonnen, Durchstreifung der nächsten Umgebung.

Namentlich letzterer Massregel widmete der Divisionär die grösste Aufmerksamkeit, da eingelaufene Nachrichten es ausser Zweifel liessen, es sei der Insurgenten Absicht, die Operationslinie der Division zu beunruhigen, deren Vorrückung gegen Serajevo aufzuhalten. Des Gegners Unternehmungen, vorzugsweise gegen Banjaluka und Travnik gerichtet, sollten jedoch den erhofften Erfolg nicht haben; das Gefecht bei Banjaluka, 14. August, die Demonstration gegen Livno, 15. August, lehrten ihn blutig, dass im k. k. Heere dem Sicherheitsdienste die umfassendste Würdigung gegeben werde.

Zu Banjaluka befand sich eine zwar kleine, aber todesmuthige und wachsame, von der 7. Truppen-Division zurückgelassene Besatzung, welche deren Commandant, durch eisernen Willen, vorsorgende Thatkraft und militärische Begabung zu den ausserordentlichsten Leistungen zu entflammen vermochte. Diesem Umstande ist es denn auch zu verdanken, dass des Gegners Angriff die schwache Besatzung nicht unvorbereitet traf, und dass deren Muth nicht sank, als sie sich einer fünffachen, selbst das ausserhalb des Ortes liegende Feld-Spital nicht schonenden Uebermacht gegenüber sah, sondern so lange kämpfend ausdauerte, bis die von Alt-Gradiska auf Befehl des Commandirenden zu Agram abgeschickte Verstärkung Hilfe und Befreiung brachte. Nicht minder rühmenswerth ist aber auch das Verhalten der nur aus 2 Compagnien und 4 Geschützen bestandenen Verstärkung, und bewies selbe, wie auch schwächere Abtheilungen bedeutende Leistungen vollführen können; laufend, statt der ermatteten Vorspannspferde die Geschütze selbst ziehend, führte die brave Bedienungsmannschaft sowie die Bedeckungstruppe die Geschütze in den gewünschten Schussbereich und ermöglichte deren Commandanten, sich mit entscheidender Wirksamkeit an dem Gefechte zu betheiligen.

Die Vereitlung eines Angriffes auf Travnik dagegen, welche von den Insurgenten in und um Livno in's Werk gesetzt wurde, hat der Commandirende von Dalmatien bewirkt. Auf seine Weisung hin demonstrirte eine bei Sinj gestandene Besatzungs-Brigade gegen den befestigten Ort Livno mit solcher Raschheit und solchem Nachdrucke, dass die von dort abgerückten Insurgenten ihr gegen Travnik geplantes Unternehmen aufgaben und unverzüglich zur Rettung Livno's zurückeilten. Der dalmatinischen Landwehr war es bei diesem Anlasse vorbehalten, sich im Gefechte bei Guber, 15. August, die ehrenvolle Anerkennung ihrer Tapferkeit und Brauchbarkeit zu erringen.

Mit der beruhigenden Ueberzeugung, für die Sicherung der Etapen-Linien nach Möglichkeit gesorgt zu haben, setzte FZM. Freiherr Philippović die seit 13. August vereinte 6. und 7. Truppen-Division den 14. August in zwei Colonnen gegen Serajevo in Bewegung.

Die rechte Colonne, bei welcher sich das Hauptquartier befand, und deren Stamm eine Brigade der 7. Truppen-Division bildete, lagerte den 14. August bei Compagnie Han und Busovaca, nahm den 15. August einige Truppen-Verschiebungen vor und kämpfte den 16. August bei Belatovac, in welch' schönem Gefechte sich Führer und Truppen nur Ruhmeslorbeeren zu erringen verstanden. Vorzugsweise anerkennungswürdig gestaltete sich die Leistung der rechten Flanken-Brigade, denn

deren unbeugsames Forciren des höchst schwierigen Terrains, wobei sich durch den dichten Wald häufig erst Bahn gebrochen werden musste, führte nach sechsstündiger Anstrengung zur Umgehung und Zurückweisung des Gegners, sowie zur Eroberung von Fahnen, Zelten etc. Noch war der Gegner aber nicht gänzlich bewältigt; selbem keine Zeit zur Deckung der Verluste zu lassen, rückte die Colonne, trotz der auf Proviant-Nachschübe beschränkten Verpflegung, den 17. August von Fojnica-Cupria, wohin das Hauptquartier Tags vorher gelangt war, nach Blažuj, wo den 18. August Rasttag gehalten wurde.

In Uebereinstimmung mit den vorerwähnten Operationen der letzten Tage war das Vorgehen der linken, aus der 6. Truppen-Division gebildeten und unter dem Commando des FML. Tegetthoff stehenden Colonne. Selbe recognoscirte den 14. August das Defilé von Kakanj, auf dessen Waldhöhen eine starke Insurgenten-Truppe Stellung genommen hatte. Gegen diese würde nun den 15. August manövrirend und kämpfend vorgegangen und erzwangen die ihrem Führer unbedingt vertrauenden Truppen nach Ueberwindung bedeutender Terrain-Schwierigkeiten im heftigsten Feuer den Rückzug des Gegners. Leider war es an diesem Tage nicht mehr möglich, die Truppe abkochen zu lassen, denn der Verpflegs-Train liess sich trotz der opfervollsten Bemühungen nicht nachbringen. Und so bezogen denn die übermüdeten Truppen ohne Menage nach dem erst im Abenddunkel beendeten Gefechte die Lagerplätze. Dessenungeachtet ging es den 16. August guten Muthes wieder vorwärts. Bataillonsweise die Bosna durchwatend, rückte die Division gegen die neue, bei Kolotic genommene Stellung des Gegners und nöthigte selben nach kurzem Gefechte zu erneutem Rückzuge. Bei Citluk wurde das Biwak bezogen und von dort aus den 17. August das Gefecht von Visoka eingeleitet, in welchem die nördlich des Kraljevac-Baches vorzüglich gewählte, mit Geschütz verstärkte Stellung des Gegners durch die umsichtige Disposition des Divisionärs und durch die bei erdrückender Hitze bewirkte Forcirung der felsigen Abhänge des Vratnica derart bedroht worden war, dass selber in voller Flucht allerorts retirirte.

Nach diesen, drei Tage aufeinander folgenden, in jeder Hinsicht schwierigen Kämpfen, welche der Gefechtsleitung sowie der Verlässlichkeit der Truppe die ehrendste Anerkennung eintrugen, marschirte die Colonne Tegetthoff in Folge früher erhaltener Weisungen weiter gegen Serajevo, wurde aber bald zum Halten befehligt und bezog mit den Vortruppen auf den Höhen bei Han Gobila-glava das Biwak.

Befriedigter als je konnten Oesterreich-Ungarns tapfere Krieger ihres kaiserlichen Kriegsherrn am 18. August, dem Geburtstage Seiner Majestät, verehrend gedenken; hatten sie doch in zwanzigtägigen, alle geistigen und körperlichen Kräfte zur höchsten Anspannung herausfordernden Mühen, des Kaisers Willen bestens befolgt, der Unbill des Wetters, der Schwierigkeit des Bodens, der ungenügenden Ernährung, der Hartnäckigkeit und Hinterlist des Gegners widerstanden und fast Tag für Tag ruhmvoll gefochten. Ehrend gedachte aber auch der den Occupations-Truppen nicht beigezogene Theil des Heeres an diesem Tage besonders der in Bosnien und der Herzegovina kämpfenden Kriegskameraden und ihrer bewunderungswürdigen Thaten, von welchen

nach und nach Kunde geworden war und zur Ueberzeugung führte, es habe jeder Einzelne das Aeusserste vollbracht, es sei Einer des Andern würdig gewesen.

Serajevo, dem Hauptziele aller Operationen, unmittelbar gegenüber standen nun beide Colonnen; FZM. Freiherr Philippović säumte keinen Augenblick auch dort den Gegner niederzuwerfen. Den 19. August zeitlich Morgens begann unter seiner persönlichen Leitung die Action. Der Ort wurde allseits umfasst, die Kraft der Vertheidiger durch wohlgeführtes Geschützfeuer erschüttert, und endlich in einem Alles vernichtenden Sturme die Umwallung der Stadt genommen. Nun folgte ein vier Stunden lang währender, von Haus zu Haus, von Strasse zu Strasse sich wälzender, erbitterter Kampf, während welcher Zeit auch das auf felsiger Höhe erbaute Castell den kaiserlichen Waffen unterlag. Gebrochen war nunmehr der Insurgenten tollkühner Muth, sie konnten nicht länger dem heldenhaften Vordringen der kaiserlichen Truppen widerstehen und suchte Alles in eiliger Flucht die Rettung. Nachmittags 3 Uhr betrat FZM. Freiherr Philippović die Stadt; begeisterter Jubel begrüsste den willensstarken, siegreichen und sorgsamen Feldherrn; weithin verkündeten 101 Kanonenschuss den Moment, von welchem an Serajevo's Castell des Kaisers Fahne trägt, und sohin mit der Eroberung der Hauptstadt des Landes der grössere Theil der dem Heere zugewiesenen ehrenvollen Aufgabe als vollbracht angesehen werden konnte. Der Corps-Commandant anerkannte aber noch am selben Tage mit lobendem Wort die Bravour und Tüchtigkeit der Truppe, namentlich jene der Infanterie und Artillerie, welchen beiden Waffengattungen nach den Verhältnissen des Terrains und im Hinblick auf die Bewaffnung des Gegners die Entscheidung zugefallen.

Eingehend wurde bereits das Verhalten der Infanterie während der Occupations-Periode erörtert; ebenbürtig in jeder Hinsicht waren die Leistungen der Artillerie; denn sowohl die im tactischen Verbande der Brigaden gestandenen Batterien als auch die bei Serajevo zur Verwendung gelangte Corps-Artillerie-Reserve entsprachen vollständig den strengsten Anforderungen. Auf dem Marsche zeigte die Artillerie Ausdauer, geschicktes Hinwegkommen über die schwierigsten Terrain-Hindernisse, schnelle Selbsthilfe bei nothwendig gewordenen Reparaturen; im Gefechte dagegen zeichnete sie sich aus durch gute Wahl von Positionen, rasches, grossen Verlusten vorbeugendes Auffahren im Kleingewehrfeuer, kaltblütiges, präcises Richten, baldiges Einschiessen und rechtzeitigen Munitions-Ersatz. Dank diesen Eigenschaften und dem vorzüglichen Geschütz-Materiale weckte der Anblick der Artillerie stets das Gefühl beruhigender Sicherheit.

Selbstverständlich konnte die Einnahme Serajevo's in militärischer Hinsicht keinen Stillstand bedeuten; FZM. Freiherrn Philippović nie abgeschwächte Energie, welche sich von nun an auch der Civil-Verwaltung zuwendete, führte vielmehr zielbewusst und kriegserfahren die militärischen Occupations-Arbeiten mit jener Raschheit, Umsicht und Rastlosigkeit weiter, welche die Bürgschaft des sicheren Erfolges in sich schliessen. Zu Serajevo verblieb nur das Gros der 6. Truppen-Division; der Rest der Truppen durchstreifte das Land, vor Allem die Umgebung

Serajevo's in den vielfältigsten Richtungen und sicherte die Strassen von den Grenzen Bosniens nach Serajevo. An diesen Commanden betheiligten sich mit stets gleich bleibendem Eifer alle Truppengattungen, doch wird hierüber erst später Erwähnung geschehen, da vorerst des leichteren Ueberblickes und des inneren Zusammenhanges wegen zu den Operationen der 20. Truppen-Division zurückgegriffen werden muss.

Diese Division hatte die Bestimmung, die Vorrückung der 6. und 7. Truppen-Division durch Niederhaltung Ost-Bosniens zu decken. Zu diesem Behufe rückte die Division den 1. und 2. August von Türkisch-Šamac mit der Vorhut bis Gračanica, wo wiederholt und namentlich am 4. August der offen zu Tage getretenen Widersetzlichkeit der Bevölkerung mit Waffengewalt entgegengetreten werden musste. Bedenklicher war die Ungunst des Wetters, durch welches alle Strassen unfahrbar geworden waren, sämmtliche Brücken Schaden gelitten hatten und in Folge dessen, ungeachtet der unausgesetzten Anstrengung der Mannschaft, bei vollständiger Erschöpfung der Pferde der Train kaum weiterzubringen gewesen, ja selbst theilweise verloren ging. Die Truppe sah sich sohin gleich vom Beginne der Operationen an den härtesten Mühen und Entbehrungen ausgesetzt. Nach theilweiser Bewältigung all' dieser Uebelstände rückte die Division den 6. August mit dem Gros bis Gračanica, von wo den 7. August auf dem Wege nach Tuzla bis Dubosnica und Gnojnica, den 8. bis Han Pirkovac marschirt wurde. Anerkennung gebührt hiebei dem Verhalten der Truppe, die den furchtbaren Weg in steter Kampfbereitschaft zurücklegte; über alles Lob erhaben war aber die erfolgreiche Thätigkeit der Pionniere in der Herrichtung der durchgängig unbrauchbaren Brücken etc. Bereits den 8. August hatte die Vorhut einen Angriff der Insurgenten zurückgewiesen; den 9. August jedoch kam es auf dem Weitermarsche gegen Tuzla zu einem ernsten Gefechte, welches den 10. August solche Dimensionen annahm, dass alle Versuche, an Tuzla heranzukommen, vergeblich blieben und erkannt wurde, es könne die Tapferkeit der Truppe dem an Zahl überlegenen, von Brčka aus auch gegen die Rückzugslinie der Division drängenden Gegner nicht auf die Länge Widerstand leisten. Und da nun auch der Nachschub der Verpflegs-Colonnen fast unbeseitigbaren Hemmnissen unterworfen blieb, so musste der Divisionär, wollte er nicht die Truppe einem ungewissen Schicksale aussetzen, die für Commandanten und Truppe herbste Anordnung, d. i. den Befehl zum Rückmarsche, ertheilen. Mit richtigem Blicke wählte hiezu FML. Graf Szapáry statt der bisherigen Operations-Linie den Weg gegen Doboj, und sicherte somit die Etapen-Linie der 6. Truppen-Division. Noch in der Nacht vom 10. zum 11. August marschirte die Division zurück nach Dubosnica, die Nachhut ununterbrochen mit dem Gegner im Kampfe, und nach tagsüber zurückweisend geführtem Gefechte in der Nacht vom 11. zum 12. August nach Gračanica, von wo der Train, der durch die unverzagte Ausdauer der Bedeckungstruppen zurückgebracht worden war, nach Doboj dirigirt wurde. Den 13. August erfolgte eingetretenen Munitions-Mangels wegen die Räumung Gračanica's und der Rückzug über Klokotnica nach Doboj, vor welchem Orte die Division den 15. August am rechten Ufer der Spreca und Bosna bei Světlica beiderseits der Strasse Stellung nahm, selbe verschanzte, mit Schützen-

gräben durchzog, mit Batterien ausrüstete und mittelst einer Brücke über die Bosna in Verbindung mit dem linken Ufer brachte. Das zu Gradačac detachirte Bataillon aber disponirte der Divisionär nach Šamac zur Beschützung der von dort etwa nachrückenden Truppen-Commanden und Train-Nachschübe. Dieses Bataillon kämpfte glücklich und wurde bei Šamac durch eine Pionnier-Compagnie im heftigsten Feuer über die Save geschifft, worauf es wieder über Brood zur Division einrückte.

In der Stellung bei Doboj verblieb die Division, wiederholte Angriffe entschieden zurückweisend, bis zu der am 4. September stattgehabten Ankunft der erbetenen Verstärkung.

Der unbegrenztesten Anerkennung würdig war das Verhalten der 20. Truppen-Division, die, wenn auch einem stärkeren Feinde gegenüber unglücklich fechtend, dennoch nie die Standhaftigkeit verlor, geordnet retirirte, und trotz der bis zum Aeussersten gesteigerten Entbehrungen und der riesigsten Anstrengungen, Mannszucht und Pflichttreue bezeugte. Das ganze Heer hat in diesem Sinne der 20. Division Thätigkeit im Geiste begleitet und lebhaft beklagt, dass der Intendanz Streben, des Fuhrwesens Aufopferung an der Macht der Verhältnisse scheiterten.

Zu den um dieselbe Zeit stattgehabten Operationen der 18. Truppen-Division übergehend, sei erinnert, dass die Division den 2. August zu Ljubuski alle drei Brigaden vereinigt hatte. Von dort rückte die Division, die Ermüdung der Truppen berücksichtigend, den 3. August nur bis Černe, den 4. August jedoch, als Nachrichten über bevorstehende Unruhen in Mostar eingelangt waren, nach Citluk, wo die Vorhut einen sich entgegenstellenden Insurgenten-Haufen rasch zurückwarf. Bereits den 5. August endlich befand sich die Division, Dank den kühnen, die Insurrection in all' ihren Plänen durchkreuzenden Dispositionen des Divisionärs zu Mostar, der Hauptstadt des Landes. Staunend hörte die Armee von diesem glänzenden, baldigen Erfolge; herzlich beglückwünschten Alle den scharfsinnigen, unternehmenden Truppenführer FML. Freiherrn Jovanović und dessen brave Truppe.

Der 18. Division nächste Bestimmung war nun die auf verlässlicherer Grundlage vorzunehmende Regelung der Civil-Verwaltung, dann die militärische Durchstreifung des ganzen Gebietes.

Vor Allem sollte die Verbindung mit Dalmatien gesichert werden; zu diesem Zwecke rückte den 7. August eine Brigade gegen Metković, besetzte nach kurzem Widerstande Stolac, drängte 6000 Mann reguläre türkische Truppen unter Ali Pascha zur Einschiffung auf türkisches Gebiet und kehrte den 12. August, zu Metković, Stolac und Buna kleinere Commanden detachirend, nach Mostar zurück. Die gefährlichste Position hatte das zu Stolac verbliebene Bataillon erhalten, denn die Zahl der im nicht fernen Ljubinje sich sammelnden Insurgenten stieg von Tag zu Tag. Selbe zu beunruhigen, entsendete der Commandant von Stolac den 12. und 13. August je eine Compagnie in der Richtung Ravnice, an letzterem Tage leider mit sehr beklagenswerthem Erfolge; die Compagnie wurde überfallen und zum grossen Theile niedergemetzelt. Noch fataler gestaltete sich die Lage der Besatzung von Stolac den 16. August. Eine an diesem Tage als Fassungs-Commando nach Metković abmarschirte Compagnie stiess bereits eine halbe Stunde hinter-

Stolac auf den Gegner, wurde zurückgedrängt und musste die ganze Besatzung von Stolac, da die Ortsbewohner Partei für die Insurgenten ergriffen hatten, das Castell beziehen. Dort blieb das Bataillon fünf Tage lang unter höchst bedenklichen Verhältnissen eingeschlossen, einestheils weil der Gegner das Castell dominirte, anderntheils weil Verpflegsvorräthe mangelten, die Pferde geschlachtet werden mussten und, was noch härter, der Wassermangel im Castell nur Nachts durch Herbeischaffung kleiner Mengen Wassers aus der Bregava behoben werden konnte. Der Brigade von der Einschliessung des Castells Bericht zu erstatten, schlich in der zweiten Nacht Officiers-Stellvertreter Mihalić freiwillig durch des Gegners Posten; seiner Gewandtheit und seinem entschlossenen Sinne gelang es, ungefährdet die bereits vorrückenden Verstärkungen, sowie das Commando der Brigade zu erreichen. Der Entsatz von Stolac sollte aber trotzdem nicht so rasch möglich werden; der bei Kremenac Nachts vom 16. zum 17. August, dann Tags darauf mit Vortheil bekämpfte Gegner liess sich nicht gänzlich von Stolac abdrängen, ja er begann sogar die Rückzugslinie auf Mostar zu bedrohen. Weitere Verstärkungen rückten daher auf den Kampfplatz und als auch diese nicht ausreichend Hilfe zu bringen im Stande gewesen, entschied des Divisionärs rechtzeitige Thatkraft und kluge Berechnung. Mostar einer Brigade allein anvertrauend, eilte FML. Freiherr Jovanović den 19. August persönlich mit der zweiten bei Mostar gestandenen Brigade gegen Stolac. Schon bei Pasič-Han erfolgte das Zurückweisen eines im Hinterhalte gelegenen Insurgenten-Haufens, den 20. August musste der Gegner seine nördlich der Strasse nach Stolac befindliche Stellung verlassen, den 21. August endlich nöthigte der concentrische Angriff zweier Brigaden, während dessen alle Gehöfte eingeäschert wurden, den hartnäckig fechtenden Feind zur Flucht in die Berge südlich Stolac. Hiemit war das im Castell eingeschlossene Bataillon, dessen Entsagung, Mannszucht und Muth die verdiente Anerkennung fand, wieder befreit und konnte FML. Freiherr Jovanović, nachdem er alle der Insurrection behilflich gewesenen Ortschaften mit empfindlichen Geld-Contributionen gestraft hatte, nach Mostar zurückkehren. Zu Mostar blieb in der nächsten Zeit eine, von dem eingeschüchterten Gegner gänzlich unbelästigt gelassene Brigade.

Um diese Zeit, Mitte August, hatten die Occupations-Truppen, die 20. Division ausgenommen, die vorgezeichneten Hauptziele erreicht, und sollte nunmehr die Pacificirung des Landes in ihren Details zur Ausführung gelangen. Diese Aufgabe dem XIII. Armee-Corps allein zu überlassen, erachtete jedoch Seine Majestät der Kaiser in Allergnädigster Fürsorge für das Heer als zu umfassend und überanstrengend; den 22. August wurde diesemnach die Verstärkung und Formirung der Occupations-Truppen als II. Armee angeordnet und sofort auch in's Werk gesetzt. Da nun aber selbstverständlich die zur Bildung der II. Armee bestimmten Stäbe und Ergänzungen nur nach und nach einzurücken im Stande waren, so wurden die bis gegen Ende des Monates August vorgekommenen Kämpfe meistentheils blos von dem bestandenen XIII. Armee-Corps durchgeführt. Mit dem Commando der II. Armee wurde der bisherige Commandant des XIII. Armee-Corps FZM. Joseph

Freiherr Philippović betraut; selbem waren untergeordnet: Das III. Corps FML. Ladislaus Graf Szapáry, früher Commandant der 20. Division; das IV. Corps, FML. Carl Freiherr Bienerth; das V. Corps, FML. Herrmann Freiherr Ramberg und das XIII. Corps, FZM. Wilhelm Herzog Württemberg, früher Commandant der 7. Division. Der 18. Truppen-Division blieb, wie bisher, die Pacificirung der Herzegovina speciell zugewiesen.

Die zuerst in Bosnien eingetroffenen Verstärkungen, welche zu der kurz vor Errichtung der II. Armee mobilisirten Division Nr. 36 gehörten, traten unverzüglich bei den Truppen des FML. Grafen Szapáry in Action. Ihre rechtzeitige, entschlossene Mitwirkung ermöglichte, dass die Position bei Doboj nicht in Feindeshände fiel und so die Etapenstrasse Brood-Serajevo frei gehalten werden konnte; überdies bethätigte selbe auch den in diesem Feldzuge allerorts wiederholt erbrachten erfreulichen Beweis echt kriegsgemässen Zusammenwirkens und selbstlosen heroischen Sinnes. Den 14. August war FML. Graf Szapáry vor Doboj angelangt, den 15. August konnte er noch den Train über die Bosna schiffen und die dringend nöthigsten Verschanzungen aufwerfen lassen, den 16. August sah er sich aber bereits wieder von bedeutender, über Geschütz verfügender Macht angegriffen. Willkommen erschien daher an diesem Tage und zu rechter Zeit FML. Ritter von Schmigoz mit drei Bataillonen, mit deren Hilfe das bis zum Abende dauernde heftige Gefecht zum Stehen gebracht werden konnte.

Erst den 19. August gelang es, den abermals angreifenden, namentlich den linken Flügel bedrohenden Gegner so abzuweisen, dass selber nach Gračanica sich zurückzog. Da nun aber FML. Graf Szapáry noch immer nicht genügende Kräfte beisammen hatte, um offensiv vorgehen zu können, so wagte es der Gegner den 23. August nochmals, den auf das Abschneiden der Verbindung mit Brood berechneten Angriff gegen den linken Flügel zu wiederholen; dieses Mal wurde selber aber so entschieden zurückgeworfen, dass er, von den schwachen Versuchen am 26. und 28. August abgesehen, sich von nun an der Hauptstellung gegenüber nur beobachtend verhielt. Vollkommener Unthätigkeit gab er sich aber nicht hin; im Gegentheile, das Besetzen der südlich Doboj gelegenen Höhen liess errathen, er werde nunmehr, den rechten Flügel umgehend, die Etapenstrasse südlich Doboj zu beunruhigen suchen. Anfänglich liess sich der ungenügenden Truppenzahl wegen nichts dagegen thun. Als aber in den Tagen vom 2. zum 4. September neue Verstärkungen eingetroffen waren, beschloss FML. Graf Szapáry zuerst recognoscirend, dann angreifend vorzugehen.

Zu ersterem Zwecke rückten den 4. September Früh, an welchem Tage auch die Entwaffnung von Tesanj vorgenommen wurde, fünf Compagnien gegen den feindlichen linken Flügel; selbe sahen sich bald einer an Zahl bedeutend stärkeren Insurgenten-Truppe gegenüber, griffen an und veranlassten so ein hartnäckiges Gefecht, in welchem erst nach siebenstündigem blutigen Kampfe der Gegner aus seiner festen Stellung geworfen werden konnte. Die nun folgende Nacht, während welcher die Insurgenten eine kleine Wagen-Colonne auf der Strecke Doboj-Maglaj aufzuheben suchten, wurde in den eroberten Positionen zugebracht; den

5. September aber nochmals der feindliche linke Flügel angegriffen. Es war ein scharfer, erbitterter Kampf, in welchem die Truppe sieben Mal beherzt zum Angriffe schritt, und der erst mit der Vertreibung des Gegners und der Erbeutung seines Lagers endete. Mit Recht wurde der Todesmuth der Helden von Doboj in allen Gauen der Monarchie gepriesen; ehrende Erinnerung gebührt aber auch der hinreissenden Einflussnahme, dem persönlichen Beispiele der Truppenführer, sowie der tactischen Verwendbarkeit aller Abtheilungen des Corps. Leider forderten die beiden Gefechtstage auch bedeutende Opfer; mit aller Hingebung hatten daher die Sanitäts-Truppe und die Blessirtenträger zu wirken, um hier dieselbe Anerkennung zu erringen, welche selbe in allen bisherigen Gefechten zu erlangen wussten. Ihrer Rastlosigkeit gelang es, fast sämmtliche Verwundete vor grausamen Martern und Verstümmlungen zu bewahren. Dass die Verwundeten aber auch auf gesicherte Verbandplätze gebracht werden konnten, rasche und sorgsame Hilfe fanden, ist das allgemein und offenkundig anerkannte Verdienst der k. k. Militär-Aerzte, deren humane, selbstverleugnende und aufopfernde Thätigkeit sowohl in Hinsicht der Krankenpflege als auch bezüglich der Kranken-Evacuation, nicht leicht übertroffen werden dürfte.

Mit dem 6. September trat Stillstand in die Operationen des III. Corps; es hielt nur mittelst Patrullen Fühlung mit dem Gegner und schritt erst den 15. September zur Offensive, also einen Tag später als das zur Cooperation bestimmte IV. Corps, unter dem Schutze eines gegen Šamac und Novi-Brčka gerichteten Artillerie-Feuers, unterhalb Šamac die Save passirt hatte. Den 16. September wurde Gračanica mit der Vorhut, den 17. September mit dem Gros besetzt, den 21. September bewirkte das III. Corps bei Han Pirkovac die Verbindung mit seinen Seiten-Colonnen. Der Marsch der letzteren, namentlich jener der rechten Flanken-Deckung über Maglaj, Melinoselo, stellte die ernstesten Anforderungen an die Truppe; einzeln, auf schmalem Saumwege marschirend, Verpflegung und Munition auf Tragthieren mit sich führend, zeigte die Truppe sowohl eine seltene Marschtüchtigkeit, als auch eine unter höchst schwierigen Verhältnissen bewahrte Ruhe, welch' letztere es möglich machte, die am Wege liegenden Ortschaften ohne Schwierigkeit zu entwaffnen. Den 22. September wurde die Verbindung mit dem IV. Corps hergestellt.

Dieses hatte den 14. September, ohne Widerstand gefunden zu haben, Šamac besetzt und rückte nun in zwei Haupt-Colonnen gegen Tuzla. Das Gros besetzte den 15. September nach kurzem Kampfe Gradačac, unterstützte mit einer Brigade die Einnahme von Novi-Brčka, kämpfte den 21. September auf den Höhen der Majevica Planina mit Erfolg und trat, wie oben erwähnt, den 22. September bei Lipnik mit dem III. Corps in Verbindung. Die zweite Colonne, welche die für Verpflegs-Nachschübe höchst wichtige Strasse Brčka-Tuzla zu sichern hatte, marschirte über Tolisa nach Končare, wo den 16. September ein heftiger Widerstand zu bewältigen war, und zog dann gegen Novi-Brčka, welches den 17. September im Vereine mit der vorangedeuteten, von der Haupt-Colonne abgeschickten Unterstützungs-Brigade von zwei Seiten angegriffen und nach energischem Zusammenwirken genommen wurde. Der

Gegner retirirte gegen das befestigte Bjelina, gab aber die Vertheidigung des Ortes auf und erfolgte sohin schon den 20. September die kampflose Besetzung dieses Punctes durch die nachfolgenden Truppen.

Die am 22. September in Verbindung getretenen Corps näherten sich nun unverzüglich Tuzla, und da auch dieser Ort von den kämpfenden Bewohnern geräumt worden war, so nahmen beide Corps mit ihren Vortruppen die Besetzung desselben vor. Die gänzliche Pacificirung der Posavina erhielt das IV. Corps zugewiesen; es regelte die Verwaltung, nahm die Entwaffnungen vor, besetzte den 27. September die Festung Zwornik und endlich in den nächsten Tagen mehrere andere Orte an der Drina, so Janja, Srbrenica den 6. October. Keine Hoffnung mehr im Kampfe sehend, in ihrem Rückzuge gegen Süden durch eine den 19. bis 21. September von Serajevo gegen Olovo dirigirte Brigade behindert, flohen die Insurgenten nach Serbien; Ordnung und Ruhe machten sich aber bald im nordöstlichen Bosnien fühlbar.

Das III. Corps dagegen, welches zu Tuzla nur die nöthige Rast gehalten hatte, rückte nach Zurücklassung einer, die rückwärtige Verbindung in der Höhe Tuzla-Doboj deckenden Division, in zwei Colonnen zwischen Bosna und Drina gegen Serajevo. Dort traf das Corps den 29. September nach kampflosem Marsche ein und wurde zur Besetzung der südlich Serajevo gelegenen wichtigen Puncte bestimmt.

Zu Serajevo hatte unterdessen der Armee-Commandant die politische Verwaltung gefestigt und in militärischer Hinsicht die rührigste Sorgfalt an den Tag gelegt. Um Serajevo wurden Befestigungen errichtet, für die Truppen Baracken gebaut, die Ausbesserung oder Umlegung sämmtlicher in der Nähe des Ortes gelegenen Communicationen angeordnet, die Verpflegung durch Nachschübe und Requisitionen für die Länge der Zeit gesichert, sowie endlich die Entwaffnung und Zerstreuung der Insurgenten-Reste durch wiederholt ausgeschickte Streif-Commanden vorgenommen.

Die erste grössere Unternehmung galt den zu Glasinac sich sammelnden Insurgenten-Banden; zwei Brigaden zogen den 24. August auf dem gegen Višegrad führenden Wege bis Baltiči, erforschten aber nur, dass sich der Gegner verlaufen, worauf selbe den 27. August mit requirirtem Hornvieh nach Serajevo zurückkehrten.

In der Nacht vom 1. zum 2. September fanden neue Insurgenten-Ansammlungen in der Nähe von Mokro statt. Die 6. Truppen-Division wurde alarmirt und mit der Bestimmung, die in den rauhen Schluchten der Romanja Planina verschanzten Insurgenten unschädlich zu machen, abgeschickt. In drei Colonnen formirt, drang die Division, kampfbereit und sich kaum die nöthigste Rast gönnend, den 2. und 3. September vorwärts, allein die unwegsamen langgedehnten Urwälder, die Unverlässlichkeit der Führer, sowie ein sehr starker Nebel erschwerten die Orientirung und das dispositionsgemässe Manövriren. Der Feind entfloh, weil die beabsichtigte Ueberraschung und Umgehung nicht zu ermöglichen gewesen, fast ohne Verlust. Das Gros der Division kehrte den 4. September nach Serajevo zurück, eine Brigade blieb auf den Höhen der Romanja Planina östlich Mokro, verschanzte sich und veranlasste die Regulirung des Weges von Serajevo gegen Višegrad.

Die nächste grössere Expedition wurde der 1. Division übertragen und erhielt selbe die Weisung, den bei Senković postirten Gegner zu sprengen, den Vormarsch an die Drina einzuleiten. Die Division marschirte den 19. September bis Mokro und erreichte den 20. spät Abends Han pod Romanja. Bereits den 21., Nachts 1 Uhr, wurde in drei Colonnen zum Angriffe geschritten, des Gegners rechter Flügel umgangen und, nachdem die starke Verschanzung bei Bandin Ogiak mit grosser Bravour genommen worden war, der Gegner zum fluchtartigen Rückzuge gegen Rogatica gezwungen, wobei selber bei Senković in das Feuer der rechten Flanken-Colonne gerieth und so vollständig zersprengt wurde, dass fast Mann für Mann hätte verfolgt werden müssen. Mit diesem überaus umsichtig disponirten, sowohl der Leitung der einzelnen Colonnen als dem Muthe und der Manövrir-Fähigkeit der Truppe zu hoher Ehre gereichenden Gefechte war auch in diesem Theile des Landes die Insurrection lahmgelegt. Die 1. Division besetzte hierauf den 22. September Rogatica, während die anderen vom III. Corps den 29. September zu Serajevo eingerückten Truppen den 3. October Gorazda, den 4. Višegrad und Cajnica, den 5. Kojnica, den 8. und 9. Foča entwaffneten und mit Garnisonen versahen.

Somit war Anfangs October das Gebiet zwischen Bosna und Drina bis Višegrad herab beruhigt, die Etapenstrasse Brood-Serajevo gesichert, Dank der mit ausgezeichnetem Geiste und umklammernder Kraft geführten Operationen, welche vor Allem das Hauptziel scharf erfassten und von diesem aus die Niederwerfung der widerspänstigen Reste in's Werk setzten. Mit gleichem Erfolge wurde um diese Zeit auch auf den anderen Kampfplätzen Bosniens und der Herzegovina die durch den unermüdlichen Generalstab klug eingeleitete Pacificirung zu Ende geführt.

Zuerst kommt die Linie Banjaluka-Travnik in Betracht. Dort hatte FZM. Herzog Württemberg, noch bevor Verstärkungen herangerückt waren, gegen Kljuc operirt und das Bestreben gehabt, die im Gefechte zu Banjaluka 14. August hieher vertriebenen Insurgenten in ihrem auf die Etapen-Linie Banjaluka-Travnik abzielenden Absichten zu stören. Die Gefechte vom 24. und 28. August erlangten jedoch nicht das gewünschte Resultat; erst in den Kämpfen vom 6. zum 7. September konnten nach heisser Mühe die Stadt Kljuc und dann das Castell bezwungen werden, worauf die Entwaffnung der Umgebung ihren ungestörten Fortgang nahm.

Der nächste in Bosnien geführte Hauptschlag war die Einnahme Livno's. Auch diese meisterhaft disponirte und trefflich ausgeführte Unternehmung leitete FZM. Herzog Württemberg, welcher mit den von Serajevo, Travnik, Sinj aus in Marsch gesetzten Truppen Livno vollständig umfasste und derart überraschend angriff, dass weder ein Ausweichen noch Durchbrechen möglich wurde. Den 27. September von 38 Geschützen kräftig beschossen, ergab sich die Stadt den 28. Früh auf Gnade und Ungnade. Zu Livno, dem bisherigen Stützpuncte des südwestlichen Insurrections-Herdes blieb eine Brigade, der Rest der Truppen marschirte nach Travnik.

Härter und verlustreicher waren die Kämpfe im nordwestlichen Bosnien, der Krajna. Gegen die dort in schnellem Zunehmen befindlichen Insurgenten-Banden mussten ernste Massregeln ergriffen werden, und

rückte zu diesem Behufe eine Brigade gegen Bihać. Den 7. September wurde bei dichtem Nebel der Angriff begonnen, acht Stunden standhaft gefochten, dennoch war es nicht möglich, die anfänglich errungenen Vortheile festzuhalten; der Rückzug musste Munitions-Mangels wegen angetreten werden, wobei leider auch ein Theil des Trains, weil von den Fuhrleuten im Stiche gelassen, in Verlust gerieth. Die Nothwendigkeit, Bauernfuhrwerke zu militärischen Zwecken verwenden zu müssen, war eine der grössten, gefährliche Folgen in sich schliessenden Kalamitäten des ganzen Feldzuges. Begreiflicher Weise war mit dem Erfolge der Insurgenten bei Bihać deren Kühnheit gestiegen, sie wagten sogar Streifungen auf österreichisch-ungarisches Gebiet, bei welcher Gelegenheit sie jedoch den 7. September bei Zavalje, den 8. bei Prosicenikamen von der ungarischen Landwehr mit vielem Geschicke und bestem Erfolge zurückgewiesen wurden. Den 15. näherten sich die zur Bekämpfung von Bihać vorrückenden Verstärkungen; selbe hatten an diesem Tage bei Izacic ein scharfes aber siegreiches Gefecht und betheiligten sich den 18. an dem nunmehr mit doppelter Kraft geführten Angriffe gegen Bihać, welches nach Besetzung der dominirenden Höhen zur Unterwerfung gezwungen wurde. Südlich der Unna bis über Livno hinab erlosch nunmehr Ende September jede aufständische Bewegung.

Waghalsigen Widerstand leisteten um diese Zeit nur noch die in das schwer zugängliche Gebirgs-Terrain nördlich der Unna sich geflüchtet habenden Insurgenten. Energisch angegriffen, fiel den 6. October deren starke Position bei der Bergfeste Peči; den 7. bis 10. wurde in entschiedenem Fortschreiten auch die Besetzung der übrigen wichtigeren Orte vorgenommen, und endlich den 20. October die Feste Kladus zur Capitulation vermocht.

Hiemit war die bewaffnete Auflehnung in ganz Bosnien vollkommen gebrochen; es erübrigt nunmehr nur noch die seit dem Entsatze des Castells von Stolac, 21. August, in der Herzegovina stattgehabten Vorgänge in Erinnerung zu bringen. Selbe begannen nördlich mit der Zurückdrängung der Aufständischen aus der Nähe von Mostar und der Besetzung von Nevesinje den 28. August; südlich mit der Vorrückung gegen die streitlustige Bevölkerung nächst Trebinje, welche wiederholte Einfälle auf dalmatinisches Gebiet versucht hatte und mit den das Castell von Trebinje besetzt haltenden Türken im Kampfe gelegen war. Den 28. August wurde das Fort Zarina, den 2. September das Blockhaus Drieno von der zu Ragusa gestandenen Besatzungs-Brigade ohne Kampf besetzt, den 7., nach einem leichten Marschgefechte mit den die Höhen längs der Strasse vertheidigenden Insurgenten und Zurückweisung eines Angriffes auf die Trebinjčica-Brücke, in den Ort Trebinje selbst eingerückt. Die Insurgenten retirirten in die Gegend zwischen Trebinje und Klobuk, die türkischen Abtheilungen ergaben sich freiwillig.

Während dieser Zeit war eine Verstärkungs-Brigade zu Mostar eingetroffen und marschirte nunmehr FML. Freiherr Jovanović den 11. September persönlich mit zwei Brigaden zur gänzlichen Unterwerfung des südlichen Theiles der Herzegovina. Den 16. hatte er in der Richtung Stolac, Fatnica den Ort Bilek erreicht. Für diese Colonne den durch die Insurgenten zerstörten Weg nächst Gorica praktikabel zu machen, ging

den 15. von Trebinje aus eine Pionnier-Abtheilung mit entsprechender Bedeckung bis Gorica vor; die Bedeckung führte ein hinhaltendes Gefecht, die Pionniere vollführten die nöthige Reparatur, nach deren Beendigung der Rückmarsch gegen Trebinje statthatte. Hiebei wurde eine Compagnie, welche sich bei der Raillirung verspätet hatte, durch den nachdrängenden Gegner und das meuchlerische Verhalten der Bewohner von Gorica leider fast ganz aufgerieben; mit den übrigen Abtheilungen aber lockte der herbeigeeilte Brigadier den verfolgenden Gegner bis an die stark befestigte Position Trebinje heran, wo selber durch überraschendes, wirksames Feuer starke Verluste erlitt. — FML. Freiherr Jovanović hatte unterdessen Metokia Gacko besetzt, schlug den 18. September eine bei Jasen im Hinterhalte liegende feindliche Abtheilung blutig zurück und vereinigte sich hierauf mit der Besatzung von Trebinje. Am 20. rückte die nun aus drei Brigaden bestehende Colonne in das Korjenice-Gebiet, zersprengte sämmtliche dort sich angesammelt habenden Insurgenten-Banden und besetzte nach fünftägiger scharfer Beschiessung den 28. September die Bergfeste Klobuk. Nachdem Ruhe geschaffen worden war, kehrte FML. Freiherr Jovanović nach Mostar zurück, die drei Brigaden besetzten aber wieder Trebinje, Stolac und Mostar. Während dieser Zeit hatte die zu Nevesinje verbliebene Brigade den östlichen Theil der Herzegovina entwaffnet und mit den bei Kojnica-Foča stehenden Truppen die Verbindung hergestellt.

Sohin hatten Anfangs October die Occupations-Truppen Bosniens und der Herzegovina die ihnen gewordene Aufgabe treu, muthig und opferwillig vollbracht und konnte der Armee-Commandant am 4. October folgendes Telegramm des Vorstandes der Militär-Kanzlei Sr. Majestät des Kaisers sämmtlichen Occupations-Truppen bekannt geben:

„Se. Majestät sind hoch erfreut über die glückliche und ohne Kämpfe bewirkte Besetzung von Višegrad und Gorazda und über die hiedurch gerade am heutigen Tage zum Abschlusse gekommene vollständige Occupirung von Bosnien und der Herzegovina. Se. Majestät danken aus diesem Anlasse erneuert Euer Excellenz, dem thatkräftigen und umsichtigen Führer, allen Commandanten, welche bei den zahlreichen Kämpfen und Unternehmungen die Erfolge gesichert, den braven Truppen aber für ihre Tapferkeit, Hingebung und Ausdauer, welche in keinem Momente versagte.

„Auch die Glückwünsche und Versicherungen der Treue der Vertretungen der christlichen und mohammedanischen Confessionen von Serajevo haben Se. Majestät wohlgefällig zur Kenntniss zu nehmen geruht und sprechen die Hoffnung aus, dass vom heutigen Tage an eine Aera des Friedens, der Versöhnung und damit auch des Wohlstandes für die occupirten Länder beginnen möge.“

Oesterreich-Ungarns oft bewährte Krieger-Tugenden, die den schönen Erfolg der baldigen Beruhigung Bosniens und der Herzegovina errungen, wissen selben aber auch, wie dies die seit der Beendigung des Kampfes verflossenen drei Monate bewiesen haben, zu festigen, ihm Achtung zu verschaffen. Nicht äusserlich allein ist dem Lande die Ruhe wiedergegeben; in Gesinnung, in der That kömmt die Erkenntniss zum Ausdrucke, dass die Gesetze gerechte Handhabung gefunden, die Sicherheit

der Person und des Eigenthumes, die Nichtbeschränkung des Glaubens und der Sprache nie gekannten Schutzes sich erfreuen, und der erste Schritt zur Hebung des Wohlstandes gethan wurde durch die unermüdliche Anlage neuer Communicationen, sowie durch die unter höchst schwierigen Verhältnissen eingeleitete Einführung des Post- und Telegraphenwesens.

Diesen raschen Uebergang zu geregelten Verhältnissen anerkennend, geruhten denn auch Seine Majestät der Kaiser schon in der zweiten Hälfte des Monates October die theilweise Demobilisirung der II. Armee, die Rücksendung der Reservisten zu ihren Familien, zu ihren Gewerben Allergnädigst anzubefehlen. Herz und Gemüth tief erfassend lauten aber die Worte, mit welchen Seine Majestät bei diesem Anlasse die Mühen, Leistungen und Tugenden der II. Armee und der im Vereine mit selber thätig gewesenen Angehörigen der Kriegs-Marine und der beiden Landwehren lobend der ganzen Kriegsmacht bekannt gab.

## Armee-Befehl.

„Es ist nunmehr der Zeitpunct gekommen, in welchem die II. Armee und die übrigen nicht in deren Verband gehörigen mobilisirten Truppenkörper und Abtheilungen nach Durchführung der Occupation Bosniens und der Herzegovina zum Theile wieder in normale, friedliche Verhältnisse zurücktreten können. Den Unbilden aussergewöhnlich ungünstiger Witterung, den Schwierigkeiten eines unwegsamen Bodens und unvermeidlichen Entbehrungen aller Art Trotz bietend, haben Meine braven Truppen in ruhmvollen Kämpfen den Widerstand einer irregeleiteten, fanatisirten Bevölkerung gebrochen, durch musterhafte Mannszucht und ihre altbewährte Tapferkeit die Ehre Unserer Fahne stets hoch zu halten gewusst und die ihnen gewordene schwere Aufgabe in kurzer Zeit erfolgreich gelöst. Der hohe Grad von Gefechts-Disciplin, die aussergewöhnliche Ausdauer und Marschtüchtigkeit, welche von allen Truppen und Abtheilungen ausnahmslos bethätigt worden sind, haben denselben die ungetheilte Anerkennung erworben; sie sind das Resultat aufopfernder Thätigkeit und der mühevollen Arbeit vieler Jahre, die nun in den eben vollführten Thatsachen den schönsten Lohn erkennen mag. Ich danke den Commandanten für ihre umsichtige Führung und für die thatkräftige Leitung der Operationen — Ich danke den Generalen, den Officieren und der Mannschaft der II. Armee — Ich danke endlich allen jenen Angehörigen des Heeres, Meiner Kriegs-Marine und Meiner beiden Landwehren, welche zur Mitwirkung bei Lösung einer schwierigen Aufgabe berufen waren, für die jederzeit bewährte Pflichttreue, für ihren Opfermuth, für ihre Ausdauer und für das einheitliche Zusammenwirken Aller, wodurch allein Resultate erzielt werden konnten, die fortan eine ehrenvolle Stelle in der vaterländischen Geschichte einnehmen werden.

Mit gehobenen Gefühlen, selbstbewusst, blickt die ganze Armee auf die Erfolge unserer Waffen; möge sie darin eine Anregung zu fortgesetzter Thätigkeit und zu rastloser Weiterarbeit finden.

Gödöllő, am 19. October 1878.

Franz Josef m. p."

Beglückt von des kaiserlichen Kriegsherrn uneingeschränkter Zufriedenheit, geschmückt mit der Kriegs-Medaille und den, hervorragenden Thaten gewordenen Decorationen, verliessen vor wenigen Wochen die zur Rückkehr in die Heimat bestimmten Truppen und Reservisten den Boden Bosniens und der Herzegovina, noch in diesem Momente mit den Unbilden kämpfend, welche aussergewöhnliche Witterungsverhältnisse in den Save- und Narenta-Niederungen hervorgerufen. Heimgekehrt, harrte ihrer aber die freudigste Ueberraschung: ein von ungekünstelter Begeisterung getragener, von herzlichem Jubel geleiteter Triumphzug.

Dankerfüllt gedenkt die Armee der Zustimmung, welche ihre Hingebung für das Allerhöchste Kaiserhaus, welche ihr Wirken für des Vaterlandes Grösse, Sicherheit und Wohlfahrt gefunden; unvergessen bleibt auch die edle Rastlosigkeit, mit welcher den Verwundeten, den Kranken des Heeres von allen Schichten der Bevölkerung, vom patriotischen Hilfsvereine, von den patriotischen Frauen-Hilfsvereinen, von den Sanitäts-Zügen des deutschen Ritter-Ordens und des Malteser-Ritter-Ordens reiche Hilfe geboten wurde.

Jenen Helden aber, die für Kaiser und Vaterland ihr Leben zum Opfer gegeben, ihnen sei in der Rückschau auf das Jahr 1878 jener Grad von Bewunderung gezollt, welcher der bis zum letzten Athemzuge geübten Pflichttreue und Hingebung gebührt. Ihr Beispiel gelte für alle Zeiten.

# Ueber Gliederung grösserer Armeen.

Von Major Carl von Horsetzky, des k. k. Generalstabs-Corps.

Die letzten Kriege haben gezeigt, wie wichtig es ist, den Uebergang des Heeres aus dem Zustande des Friedens in die Operations-Bereitschaft zu beschleunigen.

Die Completirung des Heeres, die desto umfangreicher wird, je geringer der Friedensstand der Armee ist, sowie die Concentrirung der Operations-Armee am Kriegsschauplatze müssen in dem zulässigen Minimum an Zeit durchgeführt werden.

Dies Ziel kann nur erreicht werden, wenn der Organismus der Operations-Armee schon im Vorhinein bestimmt und der Organisation des gesammten Heeres zu Grunde gelegt wird.

Nur dann kann man die Formation der Friedens-Armee mit jener der Operations-Armee möglichst in Einklang bringen und jene Vorarbeiten schon im Frieden durchführen, welche der Uebergang in die Mobilität erheischt.

Durch den Organismus der Operations-Armee im Allgemeinen ist aber auch schon ihre Gliederung in bestimmte Bahnen gewiesen. Diese organische Gliederung wird im Laufe der Operationen nicht immer den Anforderungen des Momentes entsprechen. Es ist vielmehr eine der wichtigsten Aufgaben der Leitung der operirenden Armee, ihr stets jene Eintheilung und Gruppirung zu geben, welche sie zur Durchführung der jeweiligen Absicht am besten befähigt.

Man kann sonach unterscheiden die Ordre de bataille, in welcher die Armee gemäss ihrer Organisation in's Feld rückt, und jene, welche ihr fallweise durch die Disposition des Armee-Commando's ertheilt wird.

Die organische Gliederung ist demnach nicht von unmittelbarem Einflusse auf die Verwendung der Truppen, da diese durch die Disposition geregelt wird; sie übt aber mittelbar ihren Einfluss, indem sie die Annahme der durch die Disposition geforderten Gruppirung erleichtert oder erschwert.

Will man die Forderungen feststellen, welchen die organische Gliederung entsprechen soll, so folgt schon aus dem Vorangeführten, dass sie in hohem Grade beweglich und schmiegsam sein muss, damit sie Aenderungen leicht und ohne Nachtheil ertrage.

Diese Eigenschaft wird ihr um so nothwendiger sein, da sich in den meisten Fällen gar nicht voraussehen lässt, ob die ganze Armee oder ein Theil derselben wirklich in jener Form in's Feld rücken wird, welche durch die Organisation beabsichtigt ist.

Ist der Kriegsfall, der Gegner, sowie das Kriegstheater durch Jahre hinaus vorherzusehen, so kann die Armee speciell für diesen

Fall organisirt werden; in solch' günstiger Lage sind Staaten, die nach ihrer geographischen Lage einen entscheidenden Krieg nur mit einem Nachbar führen können, wie Italien oder Frankreich, oder wenn die Politik eines Staates Jahre hindurch consequent ein Ziel verfolgt, das zu einem bestimmten Kriegsfalle führen muss.

Ist aber ein Staat von mehreren anderen begrenzt, welche einzeln oder verbunden die Gegner sein können, sind die eventuellen Kriegsschauplätze von wesentlich verschiedener geographischer Beschaffenheit, sind sie auf verschiedenen Entwicklungsstufen der Cultur und der Communications-Verhältnisse, dann kann die Organisation nicht blos einen Kriegsfall im Auge haben, sie muss dann auch die Möglichkeit der anderen in Erwägung ziehen.

Aber so verschieden diese Verhältnisse sein können, der Haupttheil der Armee wird stets in einem Terrain zur Verwendung gelangen, das die Bewegung und Entwicklung grosser Truppenmassen, die Führung des grossen Krieges gestattet. Nur in diesem kann die Entscheidung gesucht werden, während die anderen Kriegsschauplätze, eben wegen ihrer geographischen Beschaffenheit, nur zu secundärer Bedeutung gelangen.

Die Organisation wird daher von der Voraussetzung ausgehen, dass die gesammte Armee zur Führung des grossen Krieges berufen sein könne, und sie hienach einrichten.

Da aber die Wahrscheinlichkeit vorliegt, dass einzelne Theile der Armee unter anderen Verhältnissen zur Verwendung gelangen, somit auch andere Formationen erheischen werden, so ist dies ein neues Motiv, von der organisationsgemässen Gliederung des Heeres einen hohen Grad von Biegsamkeit zu fordern.

Anderseits kann man nicht leicht auf die Vortheile verzichten, welche aus einer gewissen Dauer, aus der Stetigkeit der organischen Truppenverbände erwachsen.

Der andauernde Verkehr zwischen den Commanden und Truppen vermindert die Reibung der Befehlsgebung und sichert die ruhige und gute Functionirung des ganzen Apparates; der Commandant lernt die Eigenthümlichkeiten der ihm anvertrauten Truppen und seiner Unter-Commandanten kennen, und kann sie hienach verwerthen, sowie auch der Werth der Truppe, ihr Gehorsam und ihre Opferwilligkeit sich steigert, wenn sie Vertrauen gewonnen hat in ihren Führer; das Gefühl der Zusammengehörigkeit wird hiedurch bei den unter einem Commando vereinten Truppen gross gezogen, der gegenseitige Wetteifer geweckt und so neue Factoren gewonnen zur Hebung der moralischen Elemente.

Man wird deshalb nicht ohne Noth an einem eingelebten Truppenverbande rütteln, denn seine Lösung kommt einem Kraftverluste gleich [1]).

[1]) Es ist wohl in diesem Sinne aufzufassen, wenn Napoleon I. am 31. März 1809 an Friedrich, König von Württemberg schreibt:

„Monsieur mon frère j'ai reçu la lettre de V. M. Je vois avec peine ce qu'elle me dit du général Vandamme. La grande affaire dans la circonstance où nous sommes,

Auch eine gute Verwaltung ist an eine gewisse Stabilität in der Heeresgliederung gebunden.

So gelangen wir dazu, von der organischen Gliederung der Armee zwei Eigenschaften zu fordern, die sich zu widersprechen scheinen, Schmiegsamkeit und Stabilität, und wir werden jener Formation den Vorzug zuerkennen müssen, welche diese sich widerstrebenden Bedingungen am glücklichsten zu vereinen versteht.

Man hat dies Resultat auf verschiedenen Wegen angestrebt:

Vor dem Auftreten Napoleon's und auch noch zu seiner Zeit bei seinen Gegnern gliederte man die Armee derart, dass die einzelnen Theile vorzugsweise für eine im Vorhinein bestimmte Thätigkeit ausersehen und in Rücksicht hierauf zusammengesetzt waren.

So zerfiel die Armee in eine Avantgarde, in ein Gros, in eine Reserve, fallweise in verschiedene Flanken-Corps, fliegende Corps etc. Das Gros wieder theilte sich in Flügel und Centrum oder in Treffen.

Eine solche Gliederung war, wie die durch die Benennung schon bezeichnete Bestimmung angezeigt, keine organische, sondern war auf tactischen Grundsätzen basirt; sie war aber schon getroffen, ehe die Verhältnisse bekannt waren, welchen diese tactische Gliederung entsprechen sollte; eine Folge davon war, dass dann in der Ausführung einzelnen Heerestheilen Aufgaben zufielen, zu welchen sie minder befähigt waren, während die hiezu speciell berufene Abtheilung sich anderswo nicht voll verwerthen liess.

Ein weiterer Nachtheil war, dass die einmal getroffene Eintheilung der Armee häufigen und tiefgehenden Aenderungen unterworfen werden musste, so oft durch die Gegenwirkung des Feindes die Supposition, aus welcher sie entstanden war, sich als irrig erwies.

So zerfiel das preussische Heer im October 1806 in drei Armeen unter dem Herzog von Braunschweig, dem Fürsten Hohenlohe und General-Lieutenant Rüchel.

Die beiden ersten theilten sich:

in Divisionen der Avantgarde, bestehend aus leichten Truppen, aus Füsilieren, Jägern, Huszaren, leichten oder reitenden Batterien;

in Divisionen des Corps de bataille, die nur sehr wenig leichte Truppen, 1 Bataillon, 4—5 Escadronen, hatten;

in Divisionen der Reserve, gebildet aus Garde-Truppen und Grenadieren, aus schwerer Cavalerie, aus schweren oder Granat-Batterien; diese besassen gar keine leichte Truppen.

Die Armee des Herzogs von Braunschweig musste bei Auerstädt die Schlacht annehmen; es war die Division des rechten Flügels, welche die Schlacht einleitete, während die Avantgarde-Division Herzog von Weimar mit der Mehrzahl der leichten Truppen südlich des Thüringer Waldes stand und gar nicht zur Schlacht kam.

est de triompher. Les troupes de V. M. conaissent et estiment la bravoure du général Vandamme et ont eu des succès sous sa direction. Je ne me dissimule pas les défauts qu'il peut avoir mais dans le grand métier de la guerre il faut supporter bien des choses. Je donnerai aux troupes de V. M. un autre commandant, si elle le désire mais elles auront perdu à mes yeux la moitié de leur valeur."

Die Ordre de bataille der österreichischen Armee im Jahre 1809 zeigt ein Uebergangsstadium; der Corps-Verband ist im Allgemeinen die Grundlage derselben, doch sehen wir neben den Armee-Corps eine selbstständige Brigade Vecsey und eine selbständige Division Jelačić; wir finden ferner unter den Armee-Corps zwei zu Reserve-Corps bestimmt und als solche formirt, sie bestehen aus Grenadier-Bataillonen und schwerer Cavalerie ohne leichte Truppen; wir finden weiter in jedem der anderen Armee-Corps eine Avantgarde organisationsgemäss ausgeschieden, welche aus Infanterie und Cavalerie zusammengesetzt war; von den drei bis fünf Brigaden, welche nebst der Avantgarde das Armee-Corps bildeten, bestand nur eine aus Infanterie und Cavalerie, die anderen nur aus Infanterie.

Diese Ordre de bataille zeigt daher noch immer einzelne Heereskörper, welche durch ihre Organisation im Vorhinein zu bestimmten tactischen Zwecken gewidmet sind. Sie zeigt aber schon den Uebergang zu der noch heute üblichen Gliederung, wonach die ganze Armee in ziemlich gleichartig formirte Theile zerfällt, deren jeder befähigt ist, den meisten der Aufgaben, die im Laufe der Operationen an ihn herantreten können, zu entsprechen; er vereinigt deshalb alle Elemente in sich, welche zur selbständigen Führung eines Gefechtes nothwendig sind, als auch jene, welche die Erhaltung der Schlagfähigkeit sicherstellen; jeder dieser Theile wird dann ebensowohl allein und unabhängig von den anderen, als auch im Vereine mit diesen als Bestandtheil eines grösseren Körpers auftreten können; er wird in sich selbst eine Armee im Kleinen darstellen und, insoferne die Grundzüge seiner Formation massgebend sind, für die ganze Masse oder doch den überwiegend grössten Theil der Armee kann ein solcher Theil als die Einheit der Armee-Gliederung betrachtet werden.

Diese ist dann nicht nur die Grundlage für die Verwendung der Truppen, sie bietet auch die Grundlage für die gesammte Organisation, und man könnte sie deshalb mit gutem Rechte statt wie gebräuchlich strategische, auch organisatorische Einheit nennen.

Als solche sehen wir in den letzten Feldzügen bei den verschiedenen Armeen Körper von wechselnder Benennung und differirender Stärke (Brigade, Division, Armee-Corps) auftauchen, die wohl nicht alle im gleichen Maasse die Eignung hiezu besitzen.

Ehe man daran geht, die Vor- und Nachtheile dieser Formationen zu besprechen, wird man vorausschicken müssen, dass keiner derselben ein Vorzug unter allen Verhältnissen zuerkannt werden kann.

Sowohl Gefechtsweise des Gegners, sowie namentlich die geographische Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes, sind hierauf von massgebendem Einflusse.

Im Hochgebirge, Karstlande kann man die Truppen nur in schwachen Echelons bewegen, da Unterkünfte, Lagerplätze, Trinkwasser sich nur in geringem Maasse vorfinden, da die Communicationen meist schlecht sind, die Ansprüche an den Nachschub, zugleich aber die Schwierigkeiten seiner Durchführung sich erheblich steigern; da die Bewegungs-

linien meist Defiléen sind, genügen aber auch schwächere Truppen sie festzuhalten.

Die einzelnen Colonnen sind durch schwer gangbares Terrain getrennt, das Roquiren sehr schwierig, deshalb müssen schon die einzelnen schwachen Gruppen von Haus aus selbständig ausgerüstet sein.

Auf solchen Kriegsschauplätzen empfiehlt es sich, die strategischen Einheiten schwach zu halten, während es im Manövrir-Terrain im Gegentheile vom Vortheile ist, ihnen die thunlichste Stärke zu geben, da hiedurch ihre Selbständigkeit wächst, ihre Zahl sich vermindert und die Hilfswaffen innerhalb dieser Einheit in grösseren Gruppen zusammengehalten werden können.

Die Bedingungen, unter welchen einzelne Theile des Heeres zur Action gelangen können, lassen sich nicht immer voraussehen; Institutionen aber, die sich über die ganze Armee erstrecken, werden, wie schon erwähnt, nach den Bedürfnissen des grossen Krieges geregelt werden, so auch die Formationen der strategischen Einheiten.

So wie die Hauptmasse der europäischen Heere aus Infanterie besteht, so werden auch die strategischen Einheiten den Stamm (den Körper) durch diese Waffe erhalten; von den anderen Waffen wird ihnen nur so viel zugewiesen werden, als nothwendig ist, sie zu einer selbständigen und kräftigen Action zu befähigen.

Durch Zusammenfassung mehrerer dieser Einheiten ist man nun wohl im Stande, die Stärke der hiedurch entstehenden Gruppe zu regeln, nicht aber das Kräfteverhältniss der verschiedenen Waffen innerhalb derselben.

Deshalb werden nicht die gesammte Cavalerie, Artillerie und technischen Truppen an die Einheiten vertheilt, sondern von dem Ueberschusse eigene tactische Körper (Cavalerie-Divisionen, Batterie-Reserven) gebildet, durch welche das Armee-Commando in die Lage versetzt wird, sie nach Bedarf selbständig zu verwenden, oder durch deren Zutheilung an gewisse Gruppen, in diesen das gewünschte Verhältniss der Waffen zu erzielen.

Da nur jener Körper als strategische Einheit der Armee-Organisation als Grundlage dienen kann, der zugleich eine vortheilhafte Dispositions-Einheit darstellt, so wird man, um dessen Stärke und Zusammensetzung zu ermitteln, die Thätigkeit der Armee im Felde verfolgen müssen.

Der Mechanismus der Befehlsgebung wird sich im Laufe eines Feldzuges nach zwei Richtungen hin äussern, in jener, welche auf die Bewegung der Heerestheile auf die Operationen abzielt, und in der Leitung der Truppen im Gefechte.

Man kann deshalb eine operative und eine mehr tactische Richtung in der Befehlsgebung unterscheiden; es ist kaum möglich einer derselben gegen die andere den Vorrang einzuräumen; beide sind gleich wichtig; gibt die Schlacht unmittelbar die Entscheidung, so sind die Verhältnisse, unter denen es zur Schlacht kommt, das Ergebniss der vorangehenden Operationen.

Die Befehle der Oberleitung sind meist nur allgemeiner Natur; sie definiren die Absicht und bezeichnen die Mittel, wie diese zu erreichen, im Grossen; sie können nicht in's Detail gehen, denn die Oberleitung kann nicht alle Verhältnisse im Bereiche der Armee bis zum Kleinsten hinab übersehen, sie ist oft auch räumlich getrennt von den Orten, wo ihre Befehle executirt werden, so dass sie nothgedrungen im Rückstande ist, in der Kenntniss von dem, was in der ersten Linie vorgeht.

Die Befehle der Oberleitung werden deshalb in den meisten Fällen erst bei einer Zwischenbehörde, welche eben durch ihren enger umgrenzten Wirkungskreis sich einen genauen und vollständigen Ueberblick der Einfluss nehmenden Factoren verschaffen kann, jene bestimmte Form erhalten, durch welche jedem einzelnen Theile eine klar bezeichnete Aufgabe zugewiesen wird.

Diese Zwischenbehörde wird eine andere sein, je nachdem es sich um Anordnungen operativer oder tactischer Natur handelt.

Es ist zweifellos vortheilhaft, die unmittelbare Gefechtsleitung möglichst starker Truppenkörper in einer Hand zu concentriren, weil hiedurch die Einheit der Leitung gewinnt, und die gesetzten Ziele mit grösserem Nachdrucke verfolgt werden können.

Die Möglichkeit der unmittelbaren Leitung ist aber durch physische Momente begrenzt: der Commandant muss die ihm anvertrauten Truppen in der Gefechtsentwicklung, sohin auch das Terrain, in welchem sie und der gegenüberstehende Gegner in Verwendung kommen, überblicken können, um von der Lage stets unterrichtet und sohin in der Lage zu sein, die zweckentsprechenden Massnahmen sofort treffen zu können.

Die Stärke seiner Truppen muss ihm auch noch gestatten, dieselben im Terrain im Zusammenhange bewegen, d. h. mit denselben manövriren zu können.

Die diesen Bedingungen entsprechende Truppenzahl lässt sich nicht genau beziffern, um so weniger, als auch die Beschaffenheit des Terrains, je nachdem es mehr oder weniger Ueberblick gewährt und eine tiefere oder seichtere Truppenaufstellung fordert, modificirend einwirkt.

Die Erfahrung liefert hierüber die sichersten Anhaltspuncte und sie können mit desto mehr Vertrauen angenommen werden, als sich als deren Ergebniss eine ziemliche Uebereinstimmung in der Organisation fast aller Armeen constatiren lässt; wir sehen die Truppenkörper dieser Kategorien aus 12—16 Bataillonen Infanterie, 4—6 Escadronen Cavalerie, 3—6 Batterien zusammengesetzt und als „Division" bezeichnet.

Dass mit dieser Stärke das wünschenswerthe zulässige Maximum erreicht ist, dafür spricht auch eine Aeusserung Napoleon's I., wohl des erfahrensten Truppenführers der neueren Zeit; er sagt in einem Briefe an Berthier vom 4. November 1806:

„Une division de cinq régiments étant trop considérable pour pouvoir être manié sur un champ de bataille."

Die Division erscheint uns sonach als jener Körper, bei dessen Commando am vortheilhaftesten die Leitung der Truppen im Ge-

fechte concentrirt wird, deshalb als beste Dispositions-Einheit für Anordnungen der Oberleitung, welche auf die tactische Verwendung der Truppen abzielen [1]).

Die Gliederung der Armee während der Operationen ist von anderen Factoren bedingt; gliedert sich die Armee im Gefechte naturgemäss nach Abschnitten, innerhalb welcher noch eine einheitliche und directe Leitung möglich ist, so gliedert sich die Befehlsgebung während der Operationen nach den Gruppen, in welchen die Armee auf den verschiedenen Marschlinien vertheilt ist.

Die Nothwendigkeit, alle auf eine Marschlinie gewiesenen Heerestheile unter ein Commando zu stellen, ist so zwingend, dass sie selbst durch reglementarische Bestimmungen geregelt wurde.

Stünden so viele Marschlinien zu Gebote, dass auf jeder nur eine Division marschiren könnte, dann könnte deren Commando nach tactischer und operativer Richtung hin allen Anforderungen der Befehlsgebung genügen; diese Voraussetzung kann aber nur bei numerisch schwachen Armeen zutreffen.

Wo grosse Armeen auf beschränkten Räumen sich bewegen müssen, dort entfallen auf jede Marschlinie Heereskörper, deren Stärke jene der Division vielfach übersteigt und aus dem Verhältnisse der Gesammtstärke der Armee zur Zahl der disponiblen Marschlinien sich ergibt.

Wünschenswerth wäre, dass hiebei auf keine Marschlinie eine grössere Truppenmenge entfiele, als auf dieser bei Wahrung der nothwendigsten Nachtruhepausen noch an einem Tage in Marsch gesetzt und am Marschziele vereinigt werden kann; würde sie aber beträchtlich grösser sein, so müsste man sie — von ausnahmsweisen Kraftäusserungen, welche die Rücksichten auf Schonung der Truppe in den Hintergrund drängen, abgesehen — in Echelons von der eben angedeuteten Stärke theilen und diese in Intervallen aufeinander folgen lassen.

---

[1]) Die Division besteht normalmässig

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| in Deutschland aus . . . | 13—14 | Bataillonen Infanterie, | 4 | Escadronen, | 4 | Batterien |
| „ Frankreich „ . . . . | 16—17 | „ „ | 4 | „ | 4 | „ |
| „ Russland „ . . . . | 16 | „ „ | 6 | „ | 6 | „ |
| „ Italien . „ . . . . | 12 | „ „ | 4 | „ | 3 | „ |
| „ Oesterreich „ . . . . | 14 | „ „ | 4 | „ | 3 | „ |

| | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Deutschland hat | 37 | Inftr.-Div. je | 12.600 | Mann, | 600 | Reiter, | 24 | Gesch. | streitbar |
| Frankreich „ | 36 | „ „ | 15.000 | „ | 600 | „ | 24 | „ | „ |
| Russland „ | 48 | „ „ | 15.700 | „ | 900 | „ | 48 | „ | „ |
| Italien „ | 20 | „ „ | 11.700 | „ | 1300 | „ | 24 | „ | Verpfl.-Stand |
| die österreichische Inftr.-Div. zählt | | | 13.100 | „ | 600 | „ | 24 | „ | streitbar. |

Die Cavalerie-Divisionen bestehen:

In Deutschland aus 24 Escadronen, 3 reitenden Batterien mit einem streitbaren Stande von 3700 Reiter, 18 Geschützen;

in Frankreich aus 24 Escadronen, 1—2 reitenden Batterien, mit einem streitbaren Stande von 3500 Reiter;

in Russland aus 16—20 Escadronen und 2 reitenden Batterien, streitbar 2500 bis 3000 Reiter;

in Oesterreich aus 24 Escadronen, 2 reitenden Batterien mit einem Gefechtsstande von 3600 Reiter und 12 Geschützen.

Italien hat eine Formirung von Cavalerie-Divisionen nicht normirt.

Ein solcher Echelon dürfte deshalb die verhältnissmässig am häufigsten vorkommende Stärke einer Marsch-Colonne repräsentiren und aus diesem Grunde als die vortheilhafteste Dispositions-Einheit für Anordnungen operativer Natur erscheinen.

Die Bezifferung seiner Stärke ist nur annähernd möglich, denn sie variirt nach der Beschaffenheit der Communication und nach dem Dichtigkeits-Moment der Marschordnung; sie wird zwischen 30—40.000 Mann betragen, sohin das zwei- bis dreifache der Stärke einer Truppen-Division erreichen, und entspricht dem „Armee-Corps“ [1]).

Der charakteristische Unterschied, auf welchem die Gliederung in Divisionen und Armee-Corps beruht, lässt sich auch verfolgen in der Natur der von diesen Commanden ausgehenden Dispositionen und weiter in ihrem Verhältnisse zu den unterstehenden Truppen.

Die Division ist die beste Dispositions-Einheit für die Befehlsgebung im Gefechte, weil ihr Commando zu allermeist berufen und befähigt ist, die unmittelbare Leitung der Truppen im Gefechte durchzuführen: analog verhält es sich beim Armee-Corps bezüglich der marschtechnischen Anordnungen.

Deshalb werden die Dispositionen der Division hauptsächlich auf die Gefechtsverwendung abzielen, jene des Corps hingegen Marsch-Anordnungen und die hiemit in engster Beziehung stehende Leitung der Anstalten und die Sorge für den Nachschub betreffen.

Die zweckentsprechende Verwendung der Truppen im Gefechte setzt genaue Kenntniss ihrer Eigenthümlichkeit, sowie der Leistungsfähigkeit der Unter-Commandanten voraus; es soll deshalb das mit der Gefechtsleitung betraute Commando nicht erst fallweise mit den zu führenden Truppen in Contact treten, der Verband zwischen beiden soll schon seit längerer Zeit bestehen, was nur dann möglich ist, wenn er schon durch die Organisation gegeben wird; der Divisions-Verband soll deshalb der Organisation angehören.

Beim Armee-Corps tritt diese Nothwendigkeit nicht mehr in gleich hohem Grade hervor, denn dessen Commando verkehrt nicht mehr direct, sondern schon durch eine Zwischenbehörde, eben die Division mit den Truppen; denn ist in der Division, wie oben besprochen, wirklich jenes Maximum erreicht, welches noch die einheitliche Leitung auf dem Schlachtfelde erlaubt, so wird das Armee-Corps nicht ohne Nachtheil als unmittelbarer Truppenverband bestehen können.

---

[1]) Das deutsche Armee-Corps besteht aus 2 Infanterie-Divisionen und einem Corps-Artillerie-Regimente, und zählt 37.300 Mann, 10.600 Pferde und 1600 Fuhrwerke.

Das französische Corps formirt sich aus 2 Infanterie-Divisionen, 1 Artillerie-Brigade und hat einen Gefechtsstand von 30.000 Mann Infanterie, 1200 Reiter, 108 Geschützen.

Das italienische Corps hat 2 Divisionen und einen Gesammtstand von 31.000 Mann, 6000 Pferde, 900 Fuhrwerke.

In Russland ist die Zusammensetzung des Armee-Corps nicht normirt; wird es aus 2 Infanterie- und 1 Cavalerie-Division formirt, wie es bei einigen der jetzt mobilisirten Corps der Fall ist, so zählt dasselbe ungefähr 32.000 Mann, 3500 bis 4000 Reiter, 108 Geschütze streitbar.

Das österreichische Armee-Corps, aus 2—3 Infanterie-Divisionen gebildet, zählt streitbar: 30—40.000 Mann, 12—1800 Reiter, 88—112 Geschütze.

Aus der gegebenen Charakteristik wird man weiters folgern können, dass der Divisions-Verband **niemals** wird entbehrt werden können, die Vereinigung in Armee-Corps hingegen nur dann nothwendig wird, wenn die zunehmende Stärke der Armee eine besondere Gruppen-Bildung, zur besseren Ausnützung der Marschlinien oder der Verringerung der Zahl der Dispositions-Einheiten wegen, nothwendig macht.

Kleine Armeen werden mit dem Divisions-Verbande auslangen, wobei dann selbstverständlich auch die dem Corps-Commando zugeschriebenen Agenden an diesen übergehen werden; während grosse Armeen sowohl den Divisions- als den Corps-Verband benöthigen.

Und nun entsteht die Frage: Welcher von beiden soll zur organisatorischen Einheit, zur Grundlage der Armee-Organisation gemacht werden?

Ist es richtig, dass Corps-Commanden unter Umständen entbehrt werden können, Divisions-Commanden dagegen immer Bedürfniss sind, ist es ferner wahr, dass Stabilität im Divisions-Verbande nothwendiger und nutzbringender ist, als Stabilität im Corps-Verbande, so scheint die aufgeworfene Frage schon zu Gunsten der Division entschieden zu sein.

Man kann aber noch weiter gehen und den Nachweis zu liefern suchen, dass Stabilität im Corps-Verbande nicht nur nicht wünschenswerth ist, sondern unter Umständen selbst nachtheilig werden könnte.

Dass bei kleinen Armeen der Corps-Verband eine entbehrliche Zwischenbehörde wäre, welche nur hemmend auf die Befehlsgebung einwirken würde, folgert aus dem Vorgesagten; es wäre nur noch darauf aufmerksam zu machen, dass die Formation kleiner Armeen auch bei starken Heeren und im grossen Kriege nicht selten vorkommt; es genügt der Hinweis auf die III. preussische Armee Herwath v. Bittenfeld im Jahre 1866, die I. Armee Steinmetz und die IV. Armee Kronprinz von Sachsen im Jahre 1870. — Ebenso hätten die Contingente der süddeutschen Staaten 1866 eine kleine Armee formiren können, wenn die Commando-Verhältnisse entsprechend organisirt gewesen wären. —

Wir beschäftigen uns zunächst nur mit grossen Armeen.

Die Theilung einer solchen in Gruppen bestimmt sich in erster Linie durch die Aufgaben, die der Feldherr einer jeden derselben zuweist; Stärke und Zusammensetzung richtet sich demnach nach der beabsichtigten Kraftäusserung und dem zu gewärtigenden Widerstande, ist deshalb unabhängig von der organisatorischen Gliederung der Armee.

Die einmal durchgeführte Gruppirung ist aber keineswegs eine dauernde oder bleibende; sie wird sich vielmehr ändern müssen, so oft die Voraussetzungen, auf welchen sie beruht, oder die Ziele sich ändern.

Durch eine solche Gruppen-Bildung ist dem Armee-Commando die Möglichkeit geboten, die Armee in jene Zahl von Elementen zu zerlegen, die ihm behufs einer sicheren und raschen Befehlsgebung die zweckdienlichste scheint (ganz unabhängig von der Gesammtstärke derselben): es kann auch Kraft und Zusammensetzung derselben mit dem Zwecke und dem Vertrauen, das es in die Fähigkeiten des Gruppen-Commandanten setzt, in Einklang bringen.

Die Annahme der wünschenswerthen Kräfte-Gruppirung wird aber durch die organisatorische Gliederung um so mehr erleichtert werden,

je kleiner die organisatorische Einheit ist, aus welchen sie zusammengesetzt ist.

Aus 15 selbständig ausgerüsteten Divisionen wird sich eine bestimmte Gruppirung bei Wahrung des Divisions-Verbandes leichter durchführen lassen, als aus 5 Armee-Corps, wenn der Corps-Verband erhalten werden soll.

Zu ähnlichem Resultate gelangen wir, wenn wir die Commando-Verhältnisse in Erwägung ziehen.

Die durch das Armee-Commando formirten Gruppen müssen, sei nun eine Marschbewegung oder aber eine Wirkung gegen den Feind ihre Aufgabe, einheitlich geleitet werden, damit die Reibung vermindert und eine energische Kraftäusserung gewährleistet werde; sie müssen mit eigenen Commanden versehen sein, denn weder die Division noch das Armee-Corps, sondern die Gruppen bilden die jeweiligen Dispositions-Einheiten für das Armee-Commando.

Diese Gruppen-Commanden, welche sich uns sonach als Zwischen-Commanden darstellen, zwischen der Armee und jenen der organisatorischen Einheiten, haben einen ausgedehnten Wirkungskreis, der sowohl die Verwendung der Truppen, als auch die durch die Sorge für die Erhaltung ihrer Schlagfertigkeit bedingten Massnahmen in sich fasst; sie bedürfen deshalb eines eigenen Apparates, der ihnen schon durch die Organisation zur Verfügung gestellt sein muss.

Bildet in einer Armee das Armee-Corps die organisatorische Einheit, so werden die Gruppen in jenen Fällen, wo ihre Stärke nicht mit jener des Armee-Corps übereinfällt, durch Theilung eines solchen oder durch Zusammenfassung mehrerer derselben gebildet werden müssen.

Ist eine Theilung nothwendig, so führt sie zur selbständigen Ausrüstung der Division, zum Divisions-Systeme; werden mehrere derselben in eine Gruppe zusammengezogen, so steht man vor dem Dilemma:

Entweder eines der Corps-Commanden mit der Führung der Gruppe zu beauftragen; dieses leitet nun einen Körper, von dem ihm ein Theil direct untergeordnet ist, für den es die Detail-Verfügungen nach jeder Richtung zu treffen hat, während es dem anderen Theile nur allgemeine Directiven ertheilt, deren Detail-Durchführung einem anderen Commando überlassen bleibt; nicht nur, dass dabei eine entbehrliche Zwischenbehörde berücksichtigt werden muss und Zeitverlust in der Befehlsgebung entsteht, es wird auch der Einklang in den Dispositionen hierunter leiden; einen solchen gewiss nicht nachahmenswerthen Verband zeigt das Verhältniss des königlich sächsischen und I. österreichischen Armee-Corps in Böhmen 1866.

Der andere Weg ist, ein neues Gruppen-Commando zu schaffen, welchem die Corps-Commanden gleichmässig unterstehen; ist dieser Modus auch dem vorigen entschieden vorzuziehen, so hat er doch den Nachtheil, dass man ein Commando mit allen seinen Bedürfnissen improvisiren muss, für welches die Organisation nicht vorgesehen hat, und den weiteren, dass zwischen dem Armee-Commando und dem executirenden Divisions-Commando eine neue Zwischenbehörde eingeschoben ist.

Beide Wege können nicht befriedigen.

Ist hingegen in einer Armee die Division die organisatorische Einheit, besteht in derselben wohl der Corps-Verband, aber nicht starr und fest mit organisationsgemäss vorgeschriebenem Wirkungskreise, so lässt sich das Corps-Commando mit dem Gruppen-Commando identificiren, man kann sowohl aus einzelnen Divisionen als mehreren derselben Gruppen bilden, die dann, den Intentionen des Armee-Commando's entsprechend, bald schwache, bald starke Armee-Corps darstellen.

Creirungen neuer Commanden werden so entbehrlich, zu vermeidende Zwischenbehörden entfallen.

Es war in dieser Weise, wie Napoleon seine Armee-Corps formirte, wovon zahlreiche seiner Feldzüge Belege bieten, besonders aber der Beginn des Feldzuges 1809 in Deutschland und der Feldzug 1806 und 1807.

Dem Armee-Corps-Commando, welches nach dieser Auffassung dem entspricht, was wir bisher Gruppen-Commando genannt haben, wird dann in der Organisation eine ähnliche Rolle zufallen, wie gegenwärtig in der österreichischen Organisation den Armee-Commanden, deren Zahl, Personalstand und Ausrüstung fixirt und vorhanden ist, während die ihnen zu unterstellenden Heerestheile erst fallweise zusammengestellt werden.

Wollte man die Resultate des Gesagten zusammenfassen, so ergibt sich:

Die Divisions-Gliederung ist unter allen Umständen nothwendig mit Rücksicht auf die Gefechtsverwendung der Truppen, während die Vortheile einer feststehenden Corps-Eintheilung nur in speciellen Fällen zur Geltung kommen.

Die Zusammensetzung der Armee-Corps ist im Laufe der Operationen schwerer aufrecht zu erhalten, als jene der Division.

Eine feststehende Corps-Gliederung macht die Commando-Verhältnisse schwerfällig.

Das Armee-Corps ist ferner keine unmittelbare Vereinigung von Truppen und Anstalten unter einem Commando, sondern bedarf der Zwischen-Commanden, da seine Stärke, wie oben erörtert, die directe Leitung auf dem Schlachtfelde nicht mehr gestattet.

Zeigt aber das Armee-Corps einen directen Verband seiner Hauptglieder, wie in der österreichischen Armee im Jahre 1866, dann unterscheidet es sich principiell nicht mehr von der Division und die Differenz beruht dann lediglich in der Stärke.

Dass aber die gegenwärtig gebräuchliche Stärke der Division wirklich der Aufgabe entspricht, die ihr in der Organisation zugedacht ist, zum wenigsten, dass heute keine sehr verschiedenen Ansichten über diese Frage herrschen, wird dadurch bewiesen, dass auch jene Heere, welche auf dem Corps-Systeme aufgebaut sind, den Divisions-Verband vollkommen intact erhalten, ja sich die Möglichkeit offen halten, die Division als vollständig selbständige Einheit zu verwenden.

Aus alledem scheint hervorzugehen, dass die Division vortheilhafter als organisatorische Einheit zu wählen sein wird, als das Armee-Corps.

Wenn trotzdem gerade von den grössten Heeren Europa's das Corps-System acceptirt wurde, so dürften die Gründe hiefür anderweitig zu suchen sein, und die wichtigsten derselben in der Uebereinstimmung,

in welche dieselben die Heeresgliederung mit der Territorial-Eintheilung des Landes gebracht haben.

Diese Uebereinstimmung besteht im Wesentlichen darin, dass das Land in so viel Militär-Bezirke zerfällt, als die Armee organisatorische Einheiten zählt, so dass jeder nicht nur eine solche Einheit mit allen ihren Bedürfnissen beistellt, sondern auch alle Reserven und Hilfsquellen liefert, durch welche diese während des Krieges schlagfertig erhalten bleibt.

In Folge dieser Eintheilung kann im Frieden die Militär-Verwaltung des Bezirkes und das Commando der organisatorischen Einheit in Einer Person vereinigt werden, und hiedurch wird der Vortheil erzielt, dass Derjenige, dem die Verwendung der Truppe im Felde zugedacht ist, auch die gesammte Kriegsvorbereitung in allen ihren Theilen überwachen und leiten kann.

Die Kriegsverwaltung wird hiedurch zweckmässig decentralisirt, die Mobilisirung erleichtert und beschleunigt.

Eine solche Territorial-Eintheilung ist nun bei einer grossen Armee weit leichter und mit weitaus geringeren Kosten mit der Corps-Gliederung in Einklang zu bringen; denn die Militär-Bezirke werden so grösser, ihre Hilfsquellen reichhaltiger, die Zahl der Verwaltungsbehörden geringer der Nachtheil aber, der sich allenfalls aus der Stabilisirung des Corps-Verbandes im Felde ergeben könnte, wird durch die vorangeführten Vortheile sicherlich überwogen.

Thatsächlich sehen wir das Corps-System nur in jenen Staaten in Anwendung gebracht, welche auch die Territorial-Eintheilung nach demselben durchgeführt haben, bei denen also, durch diese bedingt, die Corps-Commanden schon im Frieden bestehen; es sind dies Deutschland und Frankreich.

In den bisherigen Erörterungen wurde das Divisions-System dem Corps-Systeme entgegengestellt; dies kann nur bei rein theoretischen Betrachtungen geschehen; in der Praxis zeigen sie sich nicht als Gegensätze, vielmehr als Nuancirungen eines und desselben Principes und thatsächlich zeigen die Organisationen der grösseren europäischen Armeen nur verschiedene Abstufungen zwischen diesen Systemen, welche bei der Anwendung im Felde noch mehr verschwinden.

Alle Organisationen gewähren dem Feldherrn die Freiheit, sowohl mit einzelnen Divisionen als mit Armee-Corps zu operiren. So hat auch die Leitung der russischen Armee, deren Organisation das am reinsten durchgeführte Divisions-System repräsentirt, im letzten Kriege den grössten Theil der Armee in Corps formirt zur Verwendung gebracht.

Als endgiltiger Maassstab für die Güte einer Organisation wird deshalb auch nicht dienen können, ob sie mehr dem Divisions- oder dem Corps-Systeme sich nähert, sondern ob sie leicht und ohne Reibung in jede Form sich schickt.

Aus dem Vorhergehenden ergibt sich, dass man unterscheiden kann und soll zwischen Formen, welche durch die Organisation gegeben werden, und solchen, welche in der Anwendung durch die Disposition sich ergeben.

Unter die ersteren können wir alle Truppenkörper-Verbände und jene der organisatorischen Einheiten verstehen, zu den letzteren werden wir die Armee- und Gruppen-Bildungen, sowie alle jene zählen, die zu speciellen Zwecken, ob von längerer oder beschränkterer Dauer, durch fallweise Verfügungen geschaffen werden, wie Avantgarden, Flanken-Corps, combinirte Streif-Commanden etc.

Die ersteren bestehen entweder schon vollzählig oder doch schon grösstentheils im Frieden, die anderen können erst nach den Bedürfnissen des Momentes in's Leben treten.

Diese principielle Differenz gibt auch Anhaltspuncte zur Beantwortung der im Eingange dieses Aufsatzes formulirten Frage, in wie weit Stabilität und Schmiegsamkeit in der Gliederung eines Heeres vereint werden können.

Stabilität kann nur von den in der Organisation gegebenen Formen erwartet werden; bei diesen aber ist sie durch alle Mittel anzustreben.

Man wird deshalb trachten, die Truppenkörper so zu organisiren, dass sie bei dem Uebergange in die Mobilität keine Neu-Formationen annehmen müssen, dass dort, wo eine Theilung derselben unvermeidlich ist, wie bei den technischen Truppen, doch Commando und Unterabtheilungen in ein Verhältniss treten, das ihrer Friedens-Unterordnung entspricht, dass ferner nicht erst bei der Mobilisirung Körper aus Elementen zusammengesetzt werden, die früher in keinen Beziehungen zu einander gestanden sind.

Am vollkommensten würde den Anforderungen der Stabilität entsprochen, wenn die organisatorischen Einheiten in der Weise, wie ihre Formation für die Mobilisirung in Aussicht genommen ist, schon im Frieden bestünden; da aber Gründe mannigfacher Art, als Rücksichten auf die Dislocation, auf die vorhandenen Uebungsplätze, auf die einheitliche Ausbildung der Special-Waffen zu Concessionen drängen — welche übrigens im allgemeinen Interesse auf ein Minimum herabzudrücken wären — so wird man zum wenigsten zu erreichen suchen, dass die Zusammensetzung der organisatorischen Einheiten ohne Zerreissung der bestehenden Truppenkörper-Verbände erfolgen könne.

Dass man hiebei nicht irgend welche besondere Verhältnisse eines Kriegsschauplatzes, sondern möglichst allgemein geltende Bedingungen im Auge haben müsse, wurde schon an anderer Stelle hervorgehoben.

Die geforderte Beweglichkeit in der Armee-Gliederung wird ermöglicht durch eine gewisse Elasticität der organisatorischen Normen, welche Verwaltung und Administration nicht von einer bestimmten Form abhängig machen, welche ihnen vielmehr gestatten, sich leicht jeder derselben zu accomodiren.

Die entsprechende Ausnützung dieser Eigenschaft wird gewährleistet durch die volle Freiheit, welche dem Commandanten in der Verwendung des ihm anvertrauten Heerestheiles zusteht.

Diese Freiheit in der Disposition bezieht sich nicht nur auf die schon erwähnte Bildung von Gruppen, jeder Commandant wird in seinem Wirkungskreise von ihr Gebrauch machen müssen.

So unbestritten dies an sich bleiben dürfte, so ist es doch nothwendig, näher hierauf einzugehen, da die Giltigkeit dieses Grundsatzes in der Durchführung vielfach angefochten wird.

Die Absicht, die organisatorische Einheit zu selbständigem Auftreten zu befähigen, hat dazu geführt, den grössten Theil der Artillerie, Cavalerie und der technischen Truppen an dieselben gleichmässig zu vertheilen.

Werden nun mehrere solcher Einheiten in eine Gruppe vereinigt, so sieht der Commandant derselben die genannten Waffen vertheilt in den Händen seiner Unter-Commandanten, sich selbst aber, wenn ihm nicht genügende selbständig organisirte Reserven dieser Waffen zugetheilt würden, ausser Stande, über solche unmittelbar zu verfügen.

Gleichwohl werden die Umstände sehr häufig, ja vielleicht in der Regel die concentrirte Thätigkeit bald der Cavalerie, bald der technischen Truppen oder der Artillerie an einem Puncte fordern, während sie an anderen entbehrlich sind.

Der Commandant ist dann nicht nur berechtigt, sondern gewiss verpflichtet, die entsprechenden Verfügungen zu treffen, sei es nun, dass er eine seiner organisatorischen Einheiten auf Kosten der anderen stärker dotirt, sei es, dass er sich von den ihnen unterstehenden Waffen Reserven zu seiner eigenen Verfügung formirt.

Unter allen Umständen wird er nur die Zweckmässigkeit seiner Massnahmen im Auge haben; er wird den organischen Verband nur antasten, wenn er sich hiezu genöthigt sieht, und ihn so bald als möglich wieder herzustellen trachten; nie aber wird er in ihm ein Hemmniss einer zweckdienlichen Massregel erblicken dürfen.

Die volle Freiheit in der operativen Verwendung der Armee wird der Feldherr nur dann haben, wenn er der dringendsten Sorge für deren Unterhalt und die Ergänzung der Kampfmittel enthoben ist; deshalb muss der Vorrath zur Deckung des nächsten Bedarfes im Bereiche der Armee vorhanden sein, denn auf Ertrag der Requisitionen wird man gerade in den Momenten der Krisis, wo die Massen sich dicht geschlossen bewegen und oft andauernde, forcirte Marschleistungen gefordert werden, nur ausnahmsweise rechnen können.

Diese Vorräthe werden so bemessen sein müssen, dass sie für die Dauer der Krise, das sind die Tage vor und nach der Entscheidung, ausreichen; sie bilden einen nothwendigen Bestandtheil der Armee, ohne welche sie nicht als vollkommen schlagfertig bezeichnet werden kann; sie werden als die Vorräthe der ersten Linie bezeichnet.

Die Menge dieser Vorräthe festzustellen, sowie ihre Mitführung derart zu ermöglichen, dass sie die Bewegung der Armee nicht hindern, trotzdem aber am Bedarfsorte rechtzeitig disponibel sein können, ist Sache der Organisation.

Die Beurtheilung der Zeitdauer, für welche die Vorräthe erster Linie genügen sollen, kann definitiv allerdings erst im concreten Falle nach operativen Motiven geschehen; naturgemäss werden auch der Reichthum und die Communications-Verhältnisse des Kriegsschauplatzes hierauf influenciren, weil je nach diesen Factoren die Ergebnisse der Requisition

früher oder später für die Armee disponibel werden; die Organisation wird sich deshalb an eine Durchschnittsziffer halten, welche aus der Erfahrung und allgemein theoretischen Erörterungen resultirt.

Die folgende Tabelle gibt eine Uebersicht der Vorräthe erster Linie bei einigen Armeen.

| | Vorräthe an | Frankreich | Italien | Russland | Deutschland | Oesterreich |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Infanterie-Munition | Taschen-Munition | 74 (83) | 88 | 72 | 120 | 72 |
| | Auf Fuhrwerken im unmittelbaren Verbande der Truppe | | — | 72 | Infanterie 30<br>Jäger 40 | 30 |
| | In Summe | 75 | 88 | 144 | 150 (160) | 102 |
| | In den Anstalten erster Linie bis einschliesslich Armee-Corps | | 100 | 72 | 60 | 30 |
| | Summe | 150 (nach anderen Angaben 180) | 188 | 216 (nach anderen Angaben 172) | 210 (220) | 132 |
| Geschütz-Munition | Bei den Batterien | 165 (210) | 96 | 120 (130) | 110 (125) | 128 |
| | In den Anstalten erster Linie bis einschliesslich Armee-Corps | 70 (?) | 104 | 180 | 150 | — |
| | Summe | 230 | 200 | 300 | 260 | 230 |
| Lebensmittel | Vom Manne getragen | 2—3 | 2 | (?) | 3 | 2 |
| | Auf Fuhrwerken, bei der Truppe und in den Anstalten erster Linie bis einschliesslich Armee-Corps | 6 | — | 5 (bei den Truppen) | 4 | 6 |
| | Summe | 8—9 | (?) | (?) | 7 | 8 |

Um die Vorräthe erster Linie nach eintretender Nothwendigkeit ergänzen zu können, werden, wo Eisenbahn- und Schifffahrtslinien, sowie die Requisition zum directen Nachschube nicht ausreichen, im Rücken der Armee mobile Magazine folgen, welche als Anstalten der zweiten Linie betrachtet werden, diese stehen mit der Organisation der Feld-Armee nicht mehr in so directem Zusammenhange wie jene der ersten Linie und können hier füglich übergangen werden.

Da es nicht möglich ist, sämmtliche Vorräthe der ersten Linie Mann und Pferd tragen zu lassen, was im operativen Sinne jedenfalls die vortheilhafteste Art des Transportes wäre, so muss der nicht mehr tragbare Rest auf Fuhrwerken fortgeschafft werden, wodurch eigene Train-Theile entstehen; um die Reibung, welche bei den Operationen der Armee durch die Beigabe solcher Elemente entsteht, thunlichst zu vermindern, sind diese Train-Theile in allen Staaten militärisch organisirt und als integrirender Bestandtheil dem Organismus der Armee eingefügt.

Die auf den Fuhrwerken verladenen Vorräthe haben die Bestimmung, die tragbaren Vorräthe zu ergänzen und zu erneuern; sie werden um so leichter zugeführt werden können, je unmittelbarer der Contact zwischen ihnen und der Truppe ist, für welche sie gehören, daher das Streben sie möglichst enge an die Truppenkörper zu knüpfen.

Sobald jedoch die Operationen dem Stadium der Entscheidung sich nähern, also, wenn auch nur in kurzen, doch in den wichtigsten Epochen des Feldzuges, tritt die Nothwendigkeit heran, die Dichtigkeit des Marsch-Echiquiers zu erhöhen, deshalb alle nicht zum Gefechte nothwendigen Elemente auszuscheiden.

Die Fuhrwerke verlieren hiedurch nothgedrungen Fühlung und Verbindung mit ihren Truppen, sie sammeln sich in grösserer Zahl hinter den Colonnen und müssen nun als selbständige Theile des Heeres betrachtet und disponirt werden.

Diese Fuhrwerkskörper erscheinen sonach bald als Theil des Truppenkörpers, dem sie angehören, bald aber als Theile einer grösseren selbständigen Fuhrwerks-Colonne.

Die Organisation hat zwei Wege diesen Verhältnissen Rechnung zu tragen, je nachdem eine der bezeichneten Alternativen als die normale angesehen wird.

Sie betheilt demnach entweder die Truppen mit den Vorraths-Fuhrwerken, und überlässt es dem disponirenden Commando aus denselben fallweise grössere Train-Körper zu formiren, indem sie nur das Commando der letzteren irgend einem höheren Truppen-Commando zur Verfügung stellt, oder

sie formirt aus diesen Fuhrwerken vom Hause aus eigene Train-Theile (bei uns Anstalten genannt), unterstellt sie einem höheren Truppen-Commando und überlässt es diesem, die Truppen fallweise aus ihnen zu dotiren.

Beide Arten haben ihre Vor- und Nachtheile; ehe man auf dieselben eingeht, muss man bemerken, dass auch die Natur der Vorräthe von Einfluss auf die Organisirung ihres Nachschubes ist.

Von den wesentlichsten Gattungen derselben, Lebensmittel, Munition und ärztliche Heilmittel, sind es nur die Lebensmittel, die unausgesetzt und von allen Armee-Theilen gleichmässig verbraucht werden, welche deshalb einen regelmässigen und ununterbrochenen Ersatz beanspruchen, während jene an Munition und Heilmittel nur fallweise und ungleichmässig verbraucht werden und zu ersetzen kommen.

Es folgt daraus, dass letztere ohne Nachtheil von der Truppe getrennt werden können, ja dass es gar nicht nöthig ist, jeder einen speciellen Vorrath von diesen Artikeln zuzuweisen, dass es im Gegentheile vollkommen genügt, einem höheren Commando eine bestimmte Reserve zur Verfügung zu stellen, aus welcher der fallweise Verbrauch durch dessen Intervention gedeckt wird.

Bezüglich Munition und Heilmittel scheint sonach die Formirung von eigenen Anstalten den normalen Verhältnissen zu entsprechen, und die oben aufgestellte Alternative beschränkt sich lediglich auf die Lebensmittel.

Hat sich die Organisation für die Zusammenziehung der Vorräthe in eigene Anstalten entschieden, so steht sie vor der Frage, welchem Heereskörper sind dieselben zuzuweisen.

Hält man sich die Erwägungen vor Augen, auf welchen die Gliederung in Divisionen oder Armee-Corps beruht, so wird man jeder derselben jene Anstalten zutheilen, über welche sie in Ausübung ihres normalen und eigenthümlichen Wirkungskreises verfügen muss; aus diesem Gesichtspuncte gehören Munitions- und Sanitäts-Anstalten zur Division, weil ihre Verwendung von der Gefechtsleitung unmittelbar dependirt, Verpflegsanstalten wären eher dem Armee-Corps zuzuweisen, da Verpflegung und Verpflegsnachschub von den operativen und Marsch-Anordnungen nicht zu trennen sind.

Thatsächlich ist diese Art der Unterstellung in einigen Staaten normirt, wie in Italien.

Sie kommt auch in unseren Normen zum Ausdrucke, wenn ein Armee-Corps mit dem kleinen oder Gefechts-Train marschirt, den Verpflegs-Train ausscheidet, ein Fall, der gewiss nicht zu den Ausnahmen zählen wird.

Wird nun auch in dieser oder ähnlicher Art die Zuweisung der Anstalten an die organisatorischen Einheiten verfügt, so kann sie doch nicht als bleibend und unantastbar betrachtet werden.

Die als nothwendig erkannte Verwendung der Armee in Gruppen wird auch bei der Organisation der Anstalten zu berücksichtigen sein.

So wie an das Gruppen-Commando das uneingeschränkte Dispositions-Recht über alle ihm unterstellten Truppen übergeht, so muss es auch die Verfügungen über alle zu demselben gehörenden Anstalten übernehmen, weil diese beiden Richtungen der operativen Thätigkeit innig mit einander verwachsen sind.

Nur jenes Commando, welches die gesammte Situation überblickt, von welchem auch die Anordnungen für die nächsten Tage ausgehen werden, ist im Stande zweckentsprechende Verfügungen über die Menge der mitzuführenden Vorräthe, über die Nothwendigkeit und das Ausmass von Fassungen, über die Art ihrer Durchführung zu treffen; noch nicht in Dispositions-Form ausgesprochene Absichten bedingen schon vorbereitende Bewegungen mit den Anstalten, um an irgend einem Puncte Lebensmittel oder Munition anzusammeln, um Strassen für Truppenmärsche frei zu machen, um eine Aenderung der Operations-Linie zu ermöglichen u. s. w.

Schon die Erwägung, in wie weit die Rücksichten auf die Schlagfertigkeit oder jene auf leichtere Verpflegung überwiegen, somit die Bestimmung der Marschordnung, kann nur von der Gruppen-Leitung ausgehen; von dem Momente aber, wo diese sich veranlasst sieht, die Anstalten von den Heereskörpern zu trennen, welchen sie organisationsgemäss unterstehen, übernimmt sie die Verpflichtung mit den ersteren zu disponiren und den Nachschub zu regeln; denn zwischen die Truppen und ihre Anstalten sind nun fremde Truppen und Train-Colonnen eingeschoben; die Wege zu und von denselben sind verlegt; Marsch und Lagerung der Trains können nicht mehr durch jene Commanden angeordnet werden, welchen sie durch die Organisation zugewiesen sind; Truppen und Trains verschiedener Heeresabtheilungen bewegen sich

auf denselben Linien; sollen Kreuzungen, Stockungen, überhaupt ein unentwirrbares Chaos hintangehalten werden, so müssen eben sämmtliche Bewegungen, die in ein und derselben Zone statthaben sollen, von einem und demselben, dem höchsten Commando in derselben combinirt und angeordnet werden, und dieses ist nur das Gruppen-Commando.

Soll diesem die Disponirung mit den an die Queue der Colonnen sich anhäufenden Anstalten erleichtert, überhaupt ermöglicht werden, so müssen sich dieselben in sich organisch gliedern, indem die gleichartigen in grössere einheitliche Körper aufgehen.

Die den organisatorischen Einheiten angepasste Formation der Reserve-Anstalten wird deshalb nicht unter allen Umständen genügen, da bald die Nothwendigkeit sie zu theilen, bald jene mehrere derselben zu vereinigen sich geltend machen wird.

Die Organisation der Reserve-Anstalten wird deshalb ebenso elastisch und schmiegsam sein müssen, wie jene der Truppenverbände, damit sie jeder Aenderung in der Zusammensetzung dieser letzteren, sowie in der Gefechtsbereitschaft derselben sich anpassen kann.

Diesen Bedingungen scheint (in Bezug auf die Verpflegsvorräthe) jene Methode besser gerecht zu werden, welche die Znsammenziehung derselben in eigene Körper der jeweiligen Disposition überlässt, sie unter normalen Verhältnissen den Truppen zuweist.

Die Zutheilung an die Truppen wird natürlich nicht als eine Art Ueberweisung in's Eigenthum aufzufassen sein, es wird im Gegentheile das uneingeschränkte Verfügungsrecht des Commandanten vollkommen gewahrt bleiben, da nur durch dieses eine zweckentsprechende Verwerthung der disponiblen Gesammtvorräthe zu erzielen ist.

Kann ein Theil einer Colonne durch Requisition verpflegt werden, so wird man nicht anstehen dürfen, deren mitgeführte Verpflegsvorräthe anderen Truppen zuzuweisen, man wird ohne Zögern Fassungen aus den zunächst befindlichen Vorräthen anordnen, gleichgiltig, ob die bedürftige Truppe durch die Organisation eben an diese gewiesen ist oder nicht, wenn nur für die Gesammtheit ein Vortheil hieraus erwächst.

Man wird sich stets gegenwärtig halten, dass eine Organisation, und sei sie noch so sehr in's Detail durchgearbeitet, nicht für alle möglichen Fälle vorgesehen haben kann; ihre Bestimmungen gelten für normale Verhältnisse; ausnahmsweise Situationen, und solche sind im Felde nicht selten, erheischen besondere Verfügungen.

---

Wenn die vorstehenden allgemein theoretischen Erörterungen dahin geführt haben, sich zu Gunsten eines oder des anderen Systemes oder für eine bestimmte Form zu entscheiden, so soll damit nicht gesagt sein, dass dieser Form an sich eine besondere Bedeutung innewohnt.

Die Formation einer Armee ist kein Ausschlag gebender Factor, das entscheidende Moment ist der Gebrauch, der von ihr gemacht wird; die mehr oder minder geschickte Benützung der bestehenden Gliederung wird ihre Mängel verschwinden machen, ihre Vortheile voll verwerthen, selbst steigern können.

Nicht dieses oder jenes System an sich wird im Vortheile sein gegen das andere, sondern jenes, welches geschickter gehandhabt wird, und deshalb ist die genaue Kenntniss der Organisation, das Eindringen in den Geist derselben der wirksamste Hebel, ihre Vorzüge zur Geltung zu bringen.

Keine bestehende Organisation wird allen Anforderungen entsprechen können, welche die Theorie an sie stellen kann; denn keine ist einheitlich und fertig dem Kopfe ihres Schöpfers entsprungen; ganz abgesehen von dem Kostenpuncte, der den best durchdachten Entwürfen bald unübersteigliche Schranken setzt, findet jeder Versuch einer neuen Organisation ein Gewordenes, Eingelebtes vor sich; die bestehenden Einrichtungen müssen geschont, nach Möglichkeit beibehalten und mit den neuen in Einklang gebracht werden; — so erscheint jede Organisation als ein Compromiss zwischen der bestandenen und jener, die angestrebt wurde.

Das Erwägen der wünschenswerthen Forderungen kann aber jedenfalls dazu beitragen, das Verständniss der bestehenden Organisation zu fördern.

Jänner 1878.

# Der erste Balkan-Uebergang der Russen im Kriege 1877[1].

Von Hauptmann **Gartner** des k. k. Generalstabs-Corps.

Nicht lange nach dem gelungenen Uebergange der Russen über die mächtige Wasser-Barrière der Donau überraschte uns der Telegraph mit der Nachricht, dass russische Truppen auch das zweite Bollwerk des türkischen Reiches, den Balkan, überschritten und das Tundža-Thal erreicht hätten. Anfangs für übertrieben gehalten, bestätigte sich diese Hiobspost bald, und die Sensation war nicht gering, welche sie bei aller Welt hervorrief. Betrachteten die Einen den Balkan-Uebergang als einen kühnen, energischen Zug einer zielbewussten Kriegführung und sahen sie bereits Adrianopel vor den russischen Colonnen zittern, so erblickten Andere darin nichts Anderes, als das verwegene Reiterstück eines tollkühnen Generals. Ob es nun das Eine oder das Andere gewesen, so ist doch gewiss, dass diese Operation das allgemeine Interesse in hervorragender Weise fesselte, und vielleicht war sie — ausser dem unerwarteten Auftreten Osman Pascha's am Vid — die überraschendste Action in dem russisch-türkischen Feldzuge.

Das scheinbar Auffallende der erwähnten Unternehmung, die Schwierigkeiten, welche ihr entgegenstanden, endlich das Verhalten der verhältnissmässig kleinen und auf sich selbst angewiesenen Schaar, unter der Führung eines entschieden hervorragenden Generals mitten im Feindeslande, bieten des Interessanten genug, um dem Gegenstande, insoweit es die bekannt gewordenen Thatsachen ermöglichen, näher zu treten, um so mehr, als diese Unternehmung etwas von dem Charakter jener Kriegführung an sich trägt, wie man sie nach den bis dahin in der russischen Armee herrschenden Ansichten und den im ähnlichen Sinne inscenirten grösseren Friedens-Manövern erwarten konnte, welche nicht selten mit dem Namen Kosakenkrieg bezeichnet wurde.

Bevor wir zu dem Gegenstande selbst übergehen, wollen wir uns die allgemeine Lage auf dem Kriegsschauplatze vergegenwärtigen, um einige Anhaltspuncte für den Maassstab zu finden, nach welchem die in Rede stehende Unternehmung zu beurtheilen ist.

Wir sind in der Zeit bei dem gelungenen Donau-Uebergange der Russen bei Simniza, das ist am 27. Juni 1877, angelangt, das Gros der russischen Armee, bestehend aus dem VIII., IX., XII. und XIII. Armee-Corps, ist in der Gegend des gewonnenen Uebergangspunctes massirt,

[1] Siehe Tafel *B*: „Schauplatz der Ereignisse südlich des Balkan im Juli und August 1877". („Vorträge über den russisch-türkischen Krieg im Jahre 1877", von k. k. Hauptmann Regenspursky.) „Organ", Band XVI, 1878.

das VIII. Armee-Corps bereits am rechten Donau-Ufer, nachdem die bei Sistow und Vardena gestandenen türkischen Truppen, deren Stärke mit 4000 Mann und 2 Batterien angegeben wird, mit dem grösseren Theile gegen Rusčuk, mit dem Reste gegen Trnova zurückgegangen waren. Am linken Donau-Ufer von Giurgevo bis Oltenica stand das XI. Corps.

An der unteren Donau war bereits am 22. Juni das XIV. Corps über den Fluss gegangen und am 27. desselben Monates, nachdem die Türken Mačin, Isakča und Tulča geräumt hatten, im Vormarsche gegen Babadagh.

Das IV. Corps war im Anmarsche und näherte sich der Donau.

Die rumänische Armee stand bei Kalafat gegenüber Viddin und bei Kraiowa.

Die Gesammtstärke dieser Streitkräfte betrug circa 270.000 Mann.

Diesen gegenüber standen die Türken.

Das Gros in dem Festungsvierecke, und zwar:

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Bei Rusčuk | 29 Bataill., | 6 Esc., | 8 Batt. | = | 20.000 Mann | 100.500 Mann |
| „ Turtukai | 8 „ | 2 „ | 3 „ | = | 4.500 „ | |
| „ Silistria | 30 „ | 2 „ | 5 „ | = | 20.000 „ | |
| „ Varna | 24 „ | — „ | 4 „ | = | 12.000 „ | |
| „ Šumla | 66 „ | 10 „ | 14 „ | = | 44.000 „ | |
| „ Bjela | 5 „ | 2 „ | 2 „ | = | 8.500 „ | 16.500 Mann |
| „ Nikopoli | 9 „ | 4 „ | 3 „ | = | 6.000 „ | |
| „ Plevna | 3 „ | — „ | — „ | = | 1.500 „ | |
| „ Lovča | 3 „ | 2 „ | — „ | = | 2.000 „ | |
| Die bei Sistow geworfenen Truppen mit | 7 „ | — „ | 2 „ | = | 4.000 „ | 38.000 Mann |
| Bei Rohova | 7 „ | 2 „ | 2 „ | = | 4.000 „ | |
| „ Lom Palanka | 3 „ | — „ | 1 „ | = | 2.000 „ | |
| In und um Viddin | 43 „ | 6 „ | 7 „ | = | 28.000 „ | |
| In der Dobrudscha | 22 „ | 12 „ | 6 „ | = | 16.000 „ | 16.000 Mann |
| Bei Niš | 12 „ | 6 „ | 2 „ | = | 9.000 „ | 28.000 Mann |
| „ Sofia | 11 „ | 9 „ | 3 „ | = | 9.000 „ | |
| „ Adrianopel und im Balkan | | | | | 10.000 „ | |
| | | | | Zusammen | 163.500 Mann. | |

Diese Kräfte waren in vier Armee-Corps gegliedert, von welchen im Grossen das 1. bei Viddin, das 2. bei Rusčuk, das 3. bei Šumla und das 4. bei Varna stand.

Wir sehen demnach die Hauptkraft der Türken in dem Festungsviereck mit circa 100.000 Mann, einen starken Heerestheil unter Osman Pascha an der oberen Donau mit 38.000 Mann, endlich 16.000 Mann in der Dobrudscha. Der russischen Invasion unmittelbar standen nur, und zwar ziemlich zerstreut, 16.000 Mann entgegen.

Das russische XIV. Corps war seinem Gegner in der Dobrudscha mehr als gewachsen. Die dem Uebergange bei Sistow zunächst befindlichen türkischen Truppen konnten der russischen Armee-Leitung keine besondere Sorge verursachen. Die Streitkräfte Osman Pascha's dachte man sich wahrscheinlich durch die rumänischen Truppen, welche immerhin eine Stärke von 37.000 Mann besassen, gefesselt; dass man sich hierin getäuscht hat, und dass man dieser Kräfte-Gruppe seitens des russischen Hauptquartiers zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat, wissen wir heute.

Es erübrigt somit noch, die in dem Festungsvierecke unter Kerim Pascha stehende Macht von über 100.000 Mann; gelang es, diese auf's

Haupt zu schlagen, so kamen die anderen Kräfte-Gruppen wenig mehr in Betracht; doch dazu schienen sich die Dinge nicht recht anzulassen.

Mit dem Uebergange über der Donau hatte die russische Armee, obwohl das Gefecht bei Sistow keine bedeutende Ausdehnung angenommen hatte, einen entschieden grossen Vortheil errungen. Sie hatte ein Hinderniss bezwungen, auf dessen Mächtigkeit der Feind gewiss einen grossen Theil seiner Pläne aufgebaut hatte. Sie bewältigte dieses Hinderniss, ohne dass der Gegner es zu seinem Vortheile in einem Masse ausgenützt hatte, wie man es erwarten musste. Mit verhältnissmässig geringen Opfern war dieser Vortheil erkauft worden.

Sobald die Hauptmacht der Russen am rechten Donau-Ufer festen Fuss fasste, stand sie zwischen den beiden Hauptheilen der türkischen Armee, d. i. jenes im Festungsvierecke und jenes nächst Viddin, eingekeilt. Sie war jedem einzelnen überlegen und konnte bei einem Zusammenstosse, falls sie selbst concentrirt war, mit vollem Vertrauen der Entscheidung entgegensehen. Es musste daher das Streben der russischen Armee-Leitung sein, eine solche je eher je besser, und zwar mit den Kräften Kerim Pascha's, herbeizuführen, da diese erstlich näher standen und somit die gefährlicheren waren, ausserdem aber auch die Hauptkraft der türkischen Armee repräsentirten.

Der Erfolg, durch den Donau-Uebergang errungen, war also zwar ein sehr bedeutender, aber kein vollständiger, insolange nicht die Entscheidung der Waffen ihm durch den Glanz eines Sieges die volle Grösse verlieh.

Nun stand aber Kerim Pascha zwischen seinen Festungen. Dass er nicht ein Freund von raschen Operationen war, wusste man wohl schon aus dem serbischen Kriege, dass er sich von der natürlichen Widerstandsfähigkeit der Donau-Linie vielleicht mehr versprach, als es in der Natur der Sache lag, war man eben gewahr geworden; nun verliehen aber die türkischen Festungen seiner Armee einen sichern Hort und dem Feinde viele Hindernisse, konnte man da erwarten, dass er aus demselben herauskommen werde, um den Kampfplatz im freien Felde zu betreten? umsomehr als er an der Donau und in den Festungen Besatzungen zurücklassen musste, welche ihn geschwächt haben würden?

Dazu war also wenig Hoffnung, dass man das Vergnügen haben werde, den alten Löwen aus dessen eigenem Antriebe aus seiner Höhle heraustreten zu sehen. Den Gegner selbst in seinem Lager aufzusuchen, war ebenfalls eine missliche Sache, denn dies führte schliesslich zu langwierigen Belagerungen, abgesehen davon, dass man sich selbst, sobald man den von den Festungen beherrschten Raum betrat, durch Einschliessung oder Beobachtung einzelner derselben schwächen musste.

Man schien daher im russischen Lager auf ein Auskunftsmittel bedacht gewesen zu sein, um Kerim Pascha aus seiner Aufstellung herauszubringen, und dies scheint uns der erste Grund für das ostentative Auftreten des sogenannten Avantgarde-Corps unter der Führung Gurko's zu sein, den man für diese Aufgabe eigens von Petersburg herbeirief.

Und factisch hat diese Gurko'sche Expedition nicht verfehlt, einen bedeutenden Eindruck auf das türkische Hauptquartier zu machen, nur mit dem Unterschiede, dass es nicht Kerim Pascha war, mit dem man den

Degen kreuzen konnte, sondern dass unverhoffter Weise der von den Russen nicht gehörig beachtete Osman Pascha von der entgegengesetzten Seite einen argen Rippenstoss gegen die übergegangene russische Armee führte, während Kerim Pascha selbst in jener Lethargie verharrte, die eigentlich Wenige überraschte. Ja, der noch vor Kurzem in den schwarzen Bergen kämpfende Suleiman Pascha kam eben recht, um die Russen wieder über den Balkan zurückzuwerfen.

Ob Osman Pascha aus eigener Initiative oder auf Befehl Kerim Pascha's seinen Marsch auf Plevna ausführte, ist zwar decidirt noch nicht geklärt, doch scheint das letztere wahrscheinlich.

Aber abgesehen von dem angeführten Grunde, welchen wir für die Entsendung des Avantgarde-Corps als wahrscheinlich angenommen haben, dürfte noch ein zweiter sich Geltung verschafft haben.

Die russische Armee hatte das rechte Donau-Ufer betreten, sie musste nun dafür Sorge tragen, sich hier in dem Masse auszubreiten, als ihre Kräfte sich auf diesem Ufer vermehrten. Vor Allem musste sie aber auf die directe Sicherung ihres Uebergangspunctes bedacht sein; sie hat dies im ausreichenden Masse nicht gethan; worin die Ursachen oder Hindernisse lagen, ist bisher nicht aufgeklärt, denn der Mangel an technischen Truppen kann sicherlich nicht als Grund hiefür gelten. Ferner aber musste sie trachten, Vertheidigungs-Abschnitte zu gewinnen, um sich auf diese Weise ihren Uebergangspunct sozusagen strategisch zu sichern und einen Basisraum für ihre künftigen Operationen zu schaffen. Hiezu bot sich den Russen einestheils die Jantra oder der Lom, anderntheils der Vid, im Süden aber der Balkan. Das war der Raum, den sie für die erste Zeit festzuhalten und zu beherrschen suchen mussten, von hier aus, und auf diesen basirt, konnten sie dann ihre Operationen, sei es nach Süden, sei es nach Ost, oder endlich, woran man vielleicht am wenigsten dachte, nach Westen in Scene setzen.

Man muss wohl annehmen, und es geht dies auch aus verschiedenen Andeutungen der officiellen Rapporte hervor, dass die Russen von ihren Kundschaftern gut bedient wurden, — war doch sozusagen jeder Bulgare zu ihren Diensten, — dass also das russische Hauptquartier somit auch von der Kräftevertheilung der Türken annäherungsweise richtige Kenntnisse hatte. Dies vorausgesetzt, wussten die Russen, dass die gegnerischen Hauptkräfte sich mit einem Theile östlich, mit dem anderen kleineren westlich vor ihnen befanden. Im Süden waren die feindlichen Kräfte zwar nicht bedeutend, aber es war anzunehmen, dass nach dem Donau-Uebergange die Türkei ihre ganze Kraft aufbieten werde, um die in Bulgarien eingebrochene Armee zu bekämpfen; zudem war später bekannt geworden, dass bereits am 14. Juli eine Transportsflotte von 20 Schiffen bei Antivari angekommen war, um die Truppen Suleiman Pascha's abzuholen. Es schien somit anfangs räthlich, später aber erforderlich, auch gegen Süden ein wachsames Auge zu behalten, denn mochten sich die Russen gegen Westen oder Osten wenden, so bedrohte ein Eindringen feindlicher Kräfte über den Balkan in den von uns bezeichneten Raum ihre Rückzugs- und Nachschubslinie in ernstlichster Weise.

Um von dort aus jeder Gefahr zu begegnen, war die Absperrung des Balkans von sehr hoher Wichtigkeit.

Die vorgenannten Flusslinien bieten zwar vermöge ihrer Wassermengen in ihren Oberläufen keine besonderen Hindernisse, doch sind es die tiefen, meist von steilen, felsigen Hängen gebildeten Thäler, welche ihnen für die Vertheidigung einen immerhin bedeutenden Werth geben.

Factisch haben die Russen sich am 6. Juli der Brücke über die Jantra bei Bjela bemächtigt und sich an dieser Linie festgesetzt. Am 16. fiel Nikopolis in ihre Hände, und von hier begannen sie am 20. Juli die Unternehmungen gegen das nächst des Vid gelegene Plevna einzuleiten.

Gegen Süden, gegen den Balkan zu, sehen wir das VIII. Corps und diesem voran das Avantgarde-Corps Gurko's vorrücken, um so den neuen Basisraum auch gegen Süden abzuschliessen.

Betrachten wir den von uns in's Auge gefassten Raum ein wenig näher, so finden wir, dass er eine nord-südliche Ausdehnung von circa $100^{km}$ und eine ost-westliche von $90^{km}$ hat. Die Länge der Jantra-Linie von der Mündung bis Trnova, wenn man von dem ausspringenden Buge östlich dieser Stadt abstrahirt, beträgt circa $60^{km}$. Jene des Vid von der Mündung bis an's Gebirge beiläufig eben so viel.

An der ersteren Linie sind namentlich Bjela und Trnova die Puncte, welche unsere Aufmerksamkeit fesseln, denn hier bestehen feste Uebergänge über die Jantra, eine Fahrstrasse auf ihrem linken Ufer verbindet beide Städte und ermöglicht also ein Rokiren der zur Festhaltung dieser Linie bestimmten Kräfte. Beide Orte sind Knotenpuncte von Communicationen, besonders aber ist Trnova der Ausgangspunct mehrerer Balkan-Uebergänge. Fügen wir noch hinzu, dass es am Fusse des Gebirges den rechten Flügelstützpunct der Jantra-Linie für die Russen abgab, dass es somit gegen Süden wie gegen Osten von gleich hoher Bedeutung war, dass endlich auch in politischer Beziehung Trnova als alte bulgarische Czarenstadt eine hervorragende Rolle einnimmt, so gelangt man zu dem Schlusse, dass dieser Punct von einem ganz besonderen strategischen Werthe für die Russen sein musste.

Gegen Süden zu zieht Gabrova als wichtiger Wegknoten unsere Aufmerksamkeit auf sich, und unter den Balkan-Uebergängen ist es namentlich der Šipka-Pass, der als in diesem Raume bester Uebergang die meisten der von Norden kommenden Verbindungen in sich vereinigt.

Als Rokade-Linie an dem Nordfusse des Balkan steht die Strasse Trnova-Lovča mit den Knotenpuncten Selvi und Lovča zur Verfügung, während hinter dem Vid die Strasse Lovča-Plevna zieht, in welch' letzterem Orte sich auch die meisten aus Osten kommenden Communicationen vereinigen, um sodann den Vid zu überschreiten. Von hier ziehen dann die Wege nach Viddin, Niš und Sofia, also Puncten zu, wo man feindliche Kräfte angesammelt wusste oder doch theilweise vermuthen musste.

Waren die Russen im Besitze der genannten Puncte, als: Bjela, Trnova, Selvi, Lovča und Plevna, war ferner ihre Basislinie an der Donau gehörig verlängert, das heisst, befanden sie sich nicht nur im unumschränkten Besitze des Stromes, sondern schufen sie sich auch die erforderliche Zahl von Stromübergängen, welche fortificatorisch entsprechend geschützt werden mussten, hatten sie endlich auch die Balkan-Uebergänge in ihrer Gewalt, so war auch ihr neuer Basisraum vollends

gesichert. Ganz besonders aber waren es Bjela, Trnova und Plevna, welche, bevor man noch an ein Vordringen in welcher Richtung immer dachte, festgehalten werden mussten, um jeder Bedrohung im Rücken enthoben zu sein.

Die Einnahme von Nikopolis, welche am 16. erfolgte, war der erste Schritt zur Verlängerung der Basislinie, doch bedurfte es geraumer Zeit, bis ausser der Brücke bei Simniza noch weitere Uebergänge geschaffen wurden.

Wenn man hier den Mangel an Brücken-Material als Ursache anführt, so mag dies als Entschuldigung hingenommen werden, aber eine vorsorgliche Armee-Leitung hätte doch nichts ausser Acht lassen sollen, um die sich in dieser Hinsicht erhebenden Schwierigkeiten zu besiegen; wusste man doch in Russland seit langer Zeit, dass der Krieg gegen die Türkei eine beschlossene Sache sei.

Dass man im russischen Hauptquartiere sehr bald an die Besetzung von Trnova dachte, liegt also sehr in der Natur der Sache, nicht minder aber auch die Unternehmung zur Gewinnung der Balkan-Uebergänge zwischen der Jantra, oder besser gesagt zwischen Elena und dem Vid, denn die Zahl der Gebirgs-Uebergänge ist keine bedeutende, die Möglichkeit, dieselben mit verhältnissmässig schwachen Kräften festzuhalten, vorhanden, und hiemit auch eine Vorarbeit für die weiteren Operationen gegen Süden gethan. Dass sich die ersten Unternehmungen der Russen gegen den Šipka-Pass wandten, liegt in der vor den anderen Uebergängen hervorragenden Wichtigkeit desselben, die auch die Türken gewürdigt haben, und welche sie veranlasste, diesen Gebirgs-Uebergang fortificatorisch zu sichern.

Kurz zusammengefasst scheinen also zwei Beweggründe die Entsendung des Avantgarde-Corps und des VIII. Armee-Corps nach Süden veranlasst zu haben:

1. Um durch ein ostentatives Auftreten im Balkan und südlich desselben die türkische Hauptmacht entweder zu einer Feldschlacht an der Jantra oder vielleicht gar zu einem Rückzuge hinter den Balkan zu bewegen.

2. Durch Gewinnung der Balkan-Uebergänge einmal jede Operation der Hauptkraft, sei es gegen Osten oder Westen, in der gegen Süden gewandten Flanke und im Rücken zu sichern, für alle Fälle aber sich den Weg über das Gebirge zu öffnen.

Beide dieser Gründe sind wichtig genug, um die Unternehmung des Generals Gurko zu rechtfertigen; waren sie es, welche diesen Balkan-Zug veranlassten, so war dieser Uebergang weder die Einleitung zu einem Marsche der ganzen Armee über das Gebirge zur Bedrohung Adrianopels, ohne früher mit dem intacten Feinde abgerechnet zu haben, noch ein unüberlegtes Wagestück, das einer masslosen Unterschätzung des Gegners entsprang.

So viel über die Idee, welche wir uns, nach Prüfung der obwaltenden Verhältnisse, dem ganzen Unternehmen zu Grunde liegend denken.

Aber im russischen Hauptquartiere musste man sich im Vorhinein noch eine andere Frage stellen, und diese war: Was in dem Falle zu thun sei, wenn trotz der Unternehmungen gegen und über den Balkan die türkische Haupt-Armee in ihrer Ruhe verharre.

Hierüber scheinen nun, wie man nach den Nachrichten, welche über den Kriegsrath zu Bjela, wohin nach dem ersten Treffen bei Plevna das Hauptquartier des Grossfürsten Nikolaus Nikolajewitsch von Trnova zurückverlegt worden war und wo dasselbe mit jenem des Czaren zusammentraf, in die Oeffentlichkeit kamen, verschiedene Ansichten in den beiden Hauptquartieren geherrscht zu haben.

In der Umgebung des Armee-Ober-Commandanten war man für ein schrittweises sicheres Vorgehen; dieses musste wohl dann zu einer Unternehmung gegen Rusčuk oder Šumla führen, wodurch nicht nur die Basirung an der Donau sich abermals bedeutend erweitert hätte, sondern wodurch es auch möglich geworden wäre, mit dem in der Dobrudscha eingebrochenen XIV., sowie eventuell mit dem XI. Corps in Verbindung und zu gemeinsamer Action zu kommen.

In dem kaiserlichen Hauptquartiere scheint man jedoch eine andere Ansicht vertreten zu haben, wodurch die unangenehmen Scenen in dem besagten Kriegsrathe herbeigeführt wurden. Es hat den Anschein, als wenn zu viele der Diplomaten mit in's Feld gezogen waren, welche ihren Einfluss auf die kriegerische Action in einer Weise zur Geltung brachten, die dem Zwecke, welchen Russland mit den Waffen in der Hand erreichen musste, sehr wenig zu statten kam.

Man sieht die meisten Operationen von diesen Einflüssen beherrscht, und auch die Unterschätzung der gegnerischen Kräfte mag zum nicht geringsten Theile eine Sünde der Diplomatie gewesen sein, und zwar jenes Mannes, den man als mit den Verhältnissen des türkischen Staates vollkommen vertraut ansah. Erst als die Misserfolge von Plevna die Ansichten in den massgebenden Kreisen berichtigten, ward man gewahr, dass man nur mit Aufbietung grosser Kräfte und durch Entscheidungen mit Waffengewalt seine Zwecke erreichen könne. Man erinnerte sich daran, dass die Politik zwar die Ziele für den Krieg bestimmen kann, dass aber die Art, wie diese Ziele zu erreichen sind, dem Feldherrn überlassen bleiben muss, welcher sie nur über den niedergeworfenen Gegner hinweg erreichen kann. Die Diplomaten verliessen den eigentlichen Kriegsschauplatz und führten in Bukarest und Kiew ein beschauliches Dasein. Der Alp, der auf den kriegerischen Unternehmungen lastete, wich, die anlangenden Verstärkungen brachten frischen Elan in die Armee und der Krieg trat in seine vollen Rechte.

Wie dem nun immer sei, so musste eine Entscheidung mit der türkischen Armee oder doch eines bedeutenden Theiles derselben in's Auge gefasst werden. Gelang es also nicht, dieselbe aus ihrer Aufstellung herauszulocken, so musste man, was freilich viel unangenehmer war, sie selbst in ihrem Festungsvierecke aufsuchen. Die Vortheile, welche übrigens eine Unternehmung gegen Rusčuk oder Šumla mit sich brachten, wurden vorne erwähnt. Nachtheile waren die nothwendige Zurücklassung von Kräften zur Sicherung der Donau-Uebergänge, sowie des bezeichneten Basisraumes. Hier kam aber die zahlreiche und dem Gegner beiweitem überlegene Cavalerie, welche überdies auch im Feuergefechte gut zu verwenden war, bedeutend zu statten. Durch weite Streifungen in einem Lande, dessen Bewohner den Russen zum grössten Theile ergeben waren, durch Besetzung der wichtigsten Strassenknotenpuncte, konnte man rechtzeitig von dem

eventuellen Anmarsche der bei Viddin befindlichen Armee Osman Pascha's benachrichtigt sein. Für die Festhaltung der Balkan-Uebergänge genügten verhältnissmässig geringe Kräfte, und es lag somit die Möglichkeit vor, den grössten Theil der russischen Armee beisammen zu halten und gegen Kerim Pascha in Action zu setzen.

Die rumänische Armee hatte wohl eine ihrer Stärke unangemessene Aufgabe, und auch hierin lagen politische Motive zu Grunde, welche die volle Ausnutzung dieser Kraft perhorrescirten. Dies war gewiss gefehlt, denn die russische Armee konnte eines Kraftzuschusses von 37.000 Mann nicht entbehren. Diese rumänischen Divisionen mussten Osman Pascha beschäftigen, mussten dessen eventuelle Unternehmungen gegen den Uebergang bei Simniza und gegen den Rücken der gegen Osten Front machenden russischen Armee verhindern. Sie gehörten also zum grössten Theile auf's rechte Donau-Ufer.

Von dem Verhalten Osman Pascha's, von dem Calcul in Raum und Zeit hing es dann ab, ob Theile dieser Kraft bei dem gegen Kerim Pascha zu führenden Hauptschlage mitwirken konnten, oder ob sie direct gegen Westen, also am Vid zu verwenden waren. Sie blieben indess noch lange am linken Donau-Ufer.

Nach dem Uebergange der russischen Haupt-Armee bei Simniza sollte das IX. Corps gegen Nikopolis, das XII. und XIII. gegen die Jantra und den Lom, das VIII. gegen Süden rücken.

---

So lagen also die Verhältnisse, als die Entsendung des Avantgarde-Corps inscenirt wurde. Am 30. Juni erging der Befehl zur Bildung dieses Corps; dasselbe war wie folgt zusammengesetzt:

| | Bataill. | Esc. | Gesch. |
|---|---|---|---|
| 4. Schützen-Brigade (General Zvětinski) | 4 | — | — |
| Bulgarische Legion (General Stoletow) | 6 | — | — |
| 2 Sotnien Kosaken zu Fuss | ½ | — | — |
| Dragoner-Brigade (General-Major Prinz Eugen Maximilianovitsch v. Leuchtenberg): | | | |
| 8. Astrachan'sches Dragoner-Regiment | — | 4 | — |
| 9. Kasan'sches " | — | 4 | — |
| Reitende Batterie Nr. 16 | — | — | 6 |
| Combinirte Brigade (Prinz Nikolaus Maximilianovitsch v. Leuchtenberg): | | | |
| 9. Kiew'sches Huszaren-Regiment | — | 4 | — |
| 30. Don'sches Kosaken-Regiment | — | 6 | — |
| Don'sche Batterie Nr. 10 | — | — | 6 |
| Don'sche Kosaken-Brigade (Oberst Tschernozubow): | | | |
| 21. Don'sches Kosaken-Regiment | — | 6 | — |
| 26. " " | — | 6 | — |
| Don'sche Batterie Nr. 15 | — | — | 6 |
| Eine halbe Escadron Garde-Dragoner | — | ½ | — |
| Eine Abtheilung Cavalerie-Pionniere (unter Oberst Graf Roniker zusammengesetzt aus kaukasischen, donischen und uralischen Kosaken). | | | |
| Eine Sotnie Ural-Kosaken | — | 1 | — |
| Die gesammte Gebirgs-Artillerie (2 Batterien) (Nachdem zwei bei dem Donau-Uebergange am 27. Juni auf den Grund gingen.) | — | — | 14 |
| Summa | 10½ | 31½ | 32 |

Die kaukasische Kosaken-Brigade unter Oberst Tutolmin mit der Don'schen reitenden Gebirgs-Batterie gehörte anfangs auch zu dem Avantgarde-Corps, wurde aber nach dem Donau-Uebergange des Corps gegen Nikopolis und Plevna detachirt.

General-Lieutenant Gurko holte sein Corps erst auf dem Marsche ein.

Der Befehl, welchen derselbe erhielt, besagte wörtlich:

„In der Direction auf Trnova und Selvi vorzumarschiren, die ganze Umgebung aufzuhellen und sich zum weiteren Vormarsche bereit zu halten. Sobald hierauf der Befehl von Sr. kaiserlichen Hoheit dem Ober-Commandirenden hiezu ertheilt wird, sich abermals in Marsch zu setzen und zu trachten, die Balkan-Uebergänge zu gewinnen. Die Cavalerie ist über den Balkan zu senden.

„Unter dem Schutze des Avantgarde-Corps wird zur Herrichtung der Gebirgswege über den Balkan geschritten werden, um auf denselben später den Train und die Lastwagen fortzubringen."

Die Aufgabe Gurko's theilte sich demnach in drei Theile: 1. Aufklärung und Gewinnung der Gegend von Trnova und Selvi; 2. Gewinnung der Balkan-Uebergänge; 3. Entsendung der Cavalerie jenseits des Balkans zur Occupation und Insurgirung des Landes südlich desselben.

Nach Vollendung der Donau-Brücke bei Simniza überschritt das Avantgarde-Corps ausser der vierten Schützen-Brigade, welche sich schon seit dem 27. Juni auf bulgarischem Boden befand, den Strom; es war der 3. Juli.

Die Vorrückung geschah auf drei Linien, und zwar auf dem Wege von Sistow nach Selvi, dann auf jenem von Sistow über Mradego, endlich auf der Hauptstrasse Sistow-Trnova.

Am 6. stand das Avantgarde-Corps bereits mit der combinirten Brigade bei Suchundol, die Don'sche Kosaken-Brigade bei Nikup, die Dragoner-Brigade bei Mradego, der Rest des Corps bei Batak.

Aus den verschiedenen Nachrichten, welche in dem Stabsquartiere des General-Lieutenants Gurko einliefen, konnte man schliessen, dass Trnova von den Türken besetzt sei, auch hörte man, dass sie dort fortificiren. Diese Nachrichten waren jedoch nicht als vollkommen verlässlich anzusehen, da die Umgebung von Trnova von zahlreichen Baschi-Boschuks durchstreift wurde, welche jede Annäherung an die Stadt bisher verhinderten.

General-Lieutenant Gurko beschloss daher am 7. und 8. Recognoscirungen gegen Trnova zu unternehmen.

Hiezu wurde die Dragoner-Brigade bestimmt. General-Lieutenant Gurko traf am 7. um 6 Uhr Morgens in Mradego (Murad-Bey) ein, um die eben aufbrechende Brigade zu begleiten und persönlich Einblick in die Verhältnisse bei Trnova zu gewinnen. Als Reserven für die Dragoner wurde das 9. Huszaren-Regiment (Minsk), welches zur combinirten Brigade gehörte, nebst zwei Geschützen auf Mihalca vorgeschoben; auch sollte die Kosaken-Brigade von Nikup aus ein starkes Detachement gegen Trnova vorsenden.

Der Marsch der Dragoner ging über Mihalca, Islany und Kajabunar. Hier erblickte man von der östlich des Ortes gelegenen Anhöhe auf den gegenüber liegenden Hügeln türkische Cavalerie.

Die Colonne blieb halten und sandte einen Zug der halben Garde-Escadron der feindlichen Cavalerie entgegen, um zu recognosciren. Gleichzeitig fuhren auf der vorbezeichneten Anhöhe zwei Geschütze der 16. reitenden Batterie auf, welche als Bedeckung die zweite Escadron der Kasan-Dragoner erhielten.

Der vorgenannte Garde-Dragonerzug ritt unter dem Capitän Savin in scharfer Gangart auf den Feind los. Der Gegner, mehr als 300 Pferde stark, setzte sich gegen die Dragoner in Bewegung. Diese, die numerische Ueberlegenheit erkennend, halten, sitzen ab und empfangen die Türken mit einem lebhaften Feuer, welches dieselben alsbald erwidern.

Der zweite Zug der Halb-Escadron der Garde-Dragoner, dann zwei Dragoner-Escadronen werden successive dem Capitän Savin als Verstärkung nachgeschickt.

Durch die nun auf Seiten der Russen wachsende Ueberlegenheit, sowie durch das Feuer des Geschützzuges der reitenden Batterien, finden sich die Türken veranlasst, zurückzugehen.

General-Lieutenant Gurko glaubte entnehmen zu können, dass diese Cavalerie die ganze vorhandene Kraft des Gegners auf diesem Puncte war, und er befahl daher, den Marsch fortzusetzen.

Nach dem ursprünglichen Befehle sollte der Marsch über Bjelakovca auf Trnova gehen, die Russen trachteten jedoch, die von Norden dahin führende Strasse zu gewinnen, da sie höher gelegen ist und mehr tactische Vortheile versprach.

Trnova liegt in dem tiefen Thale der Jantra, das beiderseits von bedeutenden Höhen begrenzt ist; die westlichen dominiren.

Zwei Escadronen Dragoner, sowie die halbe Garde-Dragoner-Escadron formirten das erste Treffen und hatten vor sich eine Plänklerlinie. Hinter der Mitte dieses Treffens befand sich eine Escadron Dragoner. Das zweite Treffen bildeten die übrigen 5 Escadronen Dragoner und 3 Sotnien Kosaken mit den 4 Geschützen der 16. reitenden Batterie.

Als die Russen sich Trnova näherten, räumte der Feind die Stadt und besetzte eine Position am rechten Ufer der Jantra, den rechten Flügel gegenüber von Trnova, von wo seine Artillerie das Feuer eröffnete. Auf der Strasse gegen Osman-Bazar bemerkten die Russen eine zahlreiche Colonne, welche von Trnova gegen Osten zog.

Nachdem alle Anzeichen dafür sprachen, dass die Türken nicht lange Stand halten würden, entschloss sich General Gurko, seine Recognoscirung in einen ernstlichen Angriff zu verwandeln.

Man trachtete die Batterie auf eine Anhöhe zu bringen, um durch ihr Feuer den Angriff einzuleiten. Da aber das Terrain mit Wein bepflanzt, sowie von zahlreichen Steinmauern durchzogen war, und man ausserdem einen engen Weg benützen musste, von welchem die Batterie sich nach links wendend dem Feinde die rechte Flanke bot, so war das Auffahren derselben äusserst schwierig. Vier Escadronen, zu Fuss formirt, bildeten in beiden Flanken die Batterie-Bedeckung.

Sobald die russische Artillerie von den Türken bemerkt wurde, eröffneten sie sofort ein wohlgezieltes Geschützfeuer; nichtsdestoweniger brachte Oberstlieutenant Oreus, Commandant dieser Batterie, dieselbe in Position und nahm das Gefecht mit der türkischen Artillerie auf, welche

jedoch bald nachher das Feuer einstellte und gegen Osman-Bazar zurückging.

Die russische Batterie hatte sich sonach nur des türkischen Feuers zu erwehren, welches von den zahlreichen türkischen Tirailleurs gegen dieselbe unterhalten wurde.

General Gurko gab hierauf Befehl, mit dem ganzen Detachement vorzurücken und die Stadt Trnova zu besetzen. Zu diesem letzteren Zwecke wurde eine Sotnie Kosaken beordert, bei welcher sich Fürst Tseretelef, Unterofficier im Kuban'schen Kosaken-Regimente, befand welcher, mit den Verhältnissen und der Gegend durch frühere Reisen bekannt, die Sotnie führte, die sich im Trabe der Stadt näherte. Durch diese Bewegung gelangten die Kosaken in die rechte Flanke der Türken, was diese bestimmte, ihre Aufstellung zu verlassen; nach dem russischen Berichte soll dies in grosser Unordnung geschehen sein.

Oberst Korevo, Commandant des Dragoner-Regimentes Kasan, wurde mit 2 Escadronen seines Regimentes, dann 2 Sotnien Kosaken und der halben Garde-Escadron nebst 2 Geschützen zur Verfolgung entsendet.

Er übersetzte die Jantra und liess seine Geschütze am rechten Ufer sofort auffahren, worauf der Rückzug der Türken in eine Flucht ausartete, bei welcher sie Waffen und Gepäck wegwarfen.

Grosse Vorräthe an Munition und Lebensmitteln fielen den Russen nebst den erbeuteten Waffen und einer Fahne in die Hände.

Die türkischen Kräfte bestanden nach russischen Angaben aus 5 Bataillonen Nizams, 400 arnautischen Reitern und 6 Gebirgsgeschützen. Nach Aussagen der Gefangenen hatten sich 3 andere Bataillone, welche aus der Richtung von Šumla her im Anmarsche waren, gegen Ende des Kampfes Leskovac, 5 Werst von Trnova, genähert; auf die Nachricht von der Räumung der Stadt gingen sie, ohne in die Action einzugreifen, zurück.

Die russischen Verluste werden mit 2 verwundeten Artilleristen und 8 verwundeten Pferden — wovon 5 der reitenden Batterie und 3 der halben Garde-Escadron — angegeben.

Nach anderen Nachrichten hatte Oberst Hamdy-Bey, der in Trnova commandirte, 4 Bataillone, einige hundert Reiter und 5 Gebirgsgeschütze unter seinem Befehle. Nachmittags erfuhr er, dass die Russen in drei Colonnen gegen Trnova vorrücken, er liess auf dieselben sofort das Feuer eröffnen — sie mussten also schon in nächster Nähe gewesen sein, — nachdem sie sich aber in den Besitz der Trnova dominirenden Höhen gesetzt hatten und ihre Artillerie von dort das Feuer eröffnete, Hamdy-Bey auch keine weiteren Dispositionen hatte und die gegnerischen Streitkräfte auf 8 Bataillone und 12 Escadronen mit 2 Batterien geschätzt wurden, so befahl er die Räumung Trnova's und ging auf Osman-Bazar zurück. Am 7. vereinigte er sich bei Kesrova unweit Osman-Bazar mit Savfet Pascha, welcher dort 20 Bataillone gehabt haben soll.

Die Türken gaben ihre Verluste auf wenige Verwundete, darunter einen Officier, an.

Aus dem Ganzen sieht man deutlich, dass die türkische Besatzung Trnova's vom Feinde vollständig überrascht wurde, trotzdem bereits vorher die türkische Cavalerie mit dem Feinde in Contact gekommen

war. Ja, diese Ueberraschung soll so gross gewesen sein, dass Said Pascha, der Civil-Gouverneur, sich zu Fuss aus der Stadt in der Richtung auf Helena flüchten musste.

Dass man also den Türken ihre Unvorsichtigkeit und Unachtsamkeit vorwerfen muss, unterliegt wohl keinem Zweifel, wenn aber die russischen und türkischen Angaben über die beiderseitigen Verluste wahr sind, so kann man ihnen auch den Vorwurf nicht ersparen, dass sie einen so wichtigen Punct wie Trnova sehr leichten Kaufs dahingaben. Dass der türkische Commandant keine Instructionen hatte, ist bei Vertheidigung eines solchen Punctes, der der Knotenpunct mehrerer Balkan-Communicationen ist, gewiss keine Entschuldigung. Ob die Türken nun 4 oder 5 Bataillone stark waren, so hatten sie doch zum mindesten 2000 Streitbare, dazu eine Gebirgs-Batterie und 300 Mann Cavalerie.

General Gurko verwendete zum directen Angriffe $9\frac{1}{2}$ Escadronen und 4 Geschütze; — eine Sotnie des 26. Don'schen Kosaken-Regimentes mit 2 Geschützen war anfangs in einer Art Aufnahmsstellung zurückgeblieben — also etwa 1200 bis 1300 Mann Cavaleristen, welche allerdings vielleicht eben so gut schossen als die türkische Infanterie.

Wenn man auch annehmen muss, dass die russischen Geschütze der reitenden Batterien den türkischen Berggeschützen überlegen waren, dass ferner die Russen in den Besitz der dominirenden Höhen gelangten, so ist das Aufgeben der Vertheidigung der Stadt allenfalls noch erklärlich; dass aber die Position am rechten Jantra-Ufer so leicht geräumt wurde, dürfte kaum eine Entschuldigung finden. Ganz besonders muss es aber auffallen, dass, falls die Aussagen der türkischen Gefangenen auf Wahrheit beruhen, die bereits bis Leskovac vorgekommenen drei Bataillone die Türken nicht veranlassten, den Gegner neuerdings aufzusuchen, denn sie waren ja dann in einer bedeutenden Ueberlegenheit.

Anders nimmt sich allerdings die Sache aus, wenn man sie von einem anderen Standpuncte betrachtet. Es mochte vielleicht dem geheimen Plane Kerim-Pascha's entsprechen, wenn die Russen eine bedeutende Ausdehnung annahmen, wenn sie grössere Kräfte in die Berge des Balkan warfen und sich so in der Nähe der Donau schwächten. Es wäre dies gewiss ein Factor gewesen, welcher der türkischen Armee zu Gunsten kam. Aber in diesem Falle müsste man annehmen, dass Hamdy-Bey mit der Instruction versehen war, Trnova vor stärkeren Kräften zu räumen. Auch die Ruhe der bei Kesarova (Tjerserevo) nur $30^{km}$ von Trnova stehenden Kräfte Savfet Pascha's wäre dann erklärlich.

Nachdem aber weder die türkischen Nachrichten über die Feldzugs-Episoden in glaubwürdiger und detaillirter Weise bekannt wurden, noch der Kriegsplan Kerim Pascha's je in Ausführung kam, so bleiben hier nur Vermuthungen übrig, und das Einzige, was bleibt, ist der Eindruck, den die Räumung Trnova's auf die Welt gleichwie auf die Russen selbst machte, nämlich den eines Erfolges der russischen Waffen.

Uebrigens trat später die Nachricht in bestimmter Form auf, dass sowohl Oberst Hamdy-Bey wegen des Preisgebens Trnova's, als auch Brigade-General Savfet Pascha, weil er Ersteren ohne Unterstützung liess, sich in Constantinopel vor einem Kriegsgerichte zu verantworten hatten. Freilich lässt dies kaum einen Schluss zu, indem die Ansichten des

Kriegsrathes in Constantinopel und jene Kerim Pascha's nicht die gleichen gewesen sein mochten.

Man kann sich denken, mit welchem Jubel die Russen von der bulgarischen Bevölkerung Trnova's empfangen wurden. Unter Anführung der Popen ging es zur Kathedrale, wo ein Theil der Bevölkerung für den Czaren und die Befreiung vom türkischen Joche betete, während ein anderer Theil, wie die Nachrichten besagen und es auch schon in anderen bulgarischen Ortschaften geschah, die erlangte Freiheit auf praktischem Wege versuchen wollte, sich über die früheren Herren, die Türken, hermachte und durch Plünderung die neue Herrschaft inaugurirte.

Die hier, sowie später im Tundža-Thale und sonst an vielen Orten begangenen Excesse, deren düstere Schilderungen die Runde durch die Blätter der europäischen Presse machten, erregten den gleichen Abscheu wie auch im Verfolge die Bulgaren-Metzeleien der Türken.

Wenn man aber die Verhältnisse in Erwägung zieht, unter denen sich diese Schreckensscenen abspielten, so kann dies, obwohl sie nur zu bedauern sind, doch nicht überraschen.

Bei dem niederen Grade der Civilisation in diesen Ländern, bei dem nicht nur in der Religion allein wurzelnden gegenseitigen Hasse zwischen den Muselmanen und Bulgaren kann es wohl nicht Wunder nehmen, wenn die gereizten Gemüther zu Ausschreitungen solcher Art führten, um so mehr aber, wenn man bedenkt, dass unter den bulgarischen Familien vielleicht nur wenige waren, welche nicht den Augenblick herbeiwünschten, eine alte Blutschuld an ihren Bedrückern zu rächen. Es ist also erklärlich, wenn dies in landesüblicher Weise geschah, wiewohl Habsucht und Bestialität mithalfen, alle Elemente zu entfesseln. Es sind sich die Türken und Bulgaren während dieses Krieges gegenseitig nicht viel schuldig geblieben und können daher auch beide wenig einander vorwerfen.

Nach der Einnahme von Trnova concentrirte General Gurko sein Corps. Am 9. Juli stand die Dragoner-Brigade bei Merdan, an dem Strassenknoten nach Kožaravica und Ilatarica.

Das 30. Don'sche Kosaken-Regiment mit zwei Geschützen der 10. Don'schen Batterie bei Puševo, südöstlich Balvan.

Die Don'sche Kosaken-Brigade südlich Trnova am Vereinigungspuncte der nach Gabrova und Elena führenden Strassen, eine Sotnie davon war längs des Jantra-Ufers vorgeschoben.

Der Rest des Avantgarde-Corps war in Trnova.

Der Train unter der Bedeckung der 3. Brigade [1]) der bulgarischen Legion mit zwei Geschützen bei Reschena [2]), hinter Trnova.

Hiemit war der erste Theil des Auftrages, welchen das Avantgarde-Corps zu erfüllen hatte, vollführt; Selvi war zwar bis zur Stunde noch nicht in russischen Händen, doch sollte auch dies bald der Fall sein.

General Gurko traf nun seine Vorbereitungen für die nächsten Operationen. Es ist klar, dass diese sich nach den Nachrichten, welche

---

[1]) Die 6 Druschinen (Bataillone) zählende bulgarische Legion theilte sich in 3 Brigaden à 2 Bataillone.

[2]) Reschena oder ein ähnlicher Name sind nicht auf den Karten zu finden, dürfte vielleicht Resne heissen.

er sowohl über den Gegner als über die Communications-Verhältnisse erhielt, richten mussten. Ausserdem war es nothwendig, für den Balkan-Uebergang die nöthigen Modificationen in der Ausrüstung, namentlich in Bezug auf den Train und die erforderlichen Massnahmen für die Verpflegung zu treffen.

Die Nachrichten, welche in dem Stabsquartiere einliefen, besagten, dass mit Ausnahme des Šipka-Passes sämmtliche Gebirgsübergänge der nächsten Umgebung vom Feinde unbesetzt sind. Nun war aber der Šipka-Pass unter allen im nächsten Bereiche der wichtigste, indem über denselben die einzige fahrbare Verbindung führte. Was die Stärke der dort befindlichen Truppen betrifft, so erfuhr man, dass bis zum 27. Juni in diesem Passe fünf Bataillone mit einigen Gebirgsgeschützen angekommen waren; ferner wusste man, dass in Kazanlik und Umgebung Vorspann für Krupp'sche Geschütze requirirt wurde, welche für die Befestigungen von Šipka bestimmt waren. Auch trieben sich in der dortigen Gegend Haufen von Baschi-Boschuks herum.

Ausserdem kam man zur Kenntniss, dass in Trnova, Dranova und Gabrova grosse Vorräthe von Getreide angesammelt seien, welche natürlich sofort mit Beschlag belegt wurden.

Auf Grund der eingelangten Berichte über die Wegsamkeit einzelner Communicationen über den Balkan und in Folge der obigen Nachrichten über den Feind, beschloss General Gurko, nach eingeholter Genehmigung des Ober-Commandanten, den Balkan auf dem Wege über Prisovo, Plakovo, Wojneschti (Voinis), Rajkowce und Parovce zu überschreiten und bei Hainkioi in's Tundža-Thal zu debouchiren.

Das 30. Don'sche Kosaken-Regiment mit zwei Geschützen sollte mit einem Theile in Trnova bleiben und den anderen mit den Geschützen nach Gabrova senden, um den Šipka-Pass zu beobachten. Sobald das Gros das Tundža-Thal erreicht hatte, wollte General Gurko den Šipka-Pass von Süden aus, also von rückwärts, angreifen, wobei das Detachement von Gabrova von Norden her mitwirken sollte.

Sämmtliche Train-Wagen hatten unter Bedeckung von aus allen Truppentheilen bestehenden Detachements in Trnova zu verbleiben, dagegen war der neuorganisirte Gebirgs-Train mitzunehmen, welcher auf Saumthieren verladen, für fünf Tage Zwieback und für drei Tage Fourage fortbrachte. Dieses Verpflegs-Quantum wurde als eiserner Vorrath betrachtet, und war die Verpflegung der Truppen aus den Hilfsquellen des Landes in Aussicht genommen. Sogar die Feldschmieden wurden zurückgelassen.

Am 10. Juli setzte sich die Cavalerie-Pionnier-Abtheilung unter Generalmajor Rauch[1]) in Marsch. Dieselbe hatte den Auftrag, den Gebirgsweg für die Geschütze und den Train herzurichten.

Diese Massnahme erwies sich als äusserst zweckmässig, und General Gurko sagt in seinem Rapporte an den Grossfürsten-Ober-Commandanten, dass ohne die ausgezeichneten Leistungen dieses Detachements und die ausgedehnten Mittel, welche angewendet wurden,

---

[1]) General Rauch war dem Armee-Hauptquartiere für besondere Zwecke attachirt.

um die Schwierigkeiten der Passagen zu verringern, es nicht möglich gewesen wäre, den Balkan-Uebergang in drei Tagen auszuführen.

Am selben Tage übernahm Generalmajor Herzog Nikolaus Maximilianovitsch von Leuchtenberg das Commando über die gesammte Cavalerie des Avantgarde-Corps. Oberstlieutenant Sukhotin des Generalstabes erhielt bei demselben die Stelle eines Generalstabs-Chefs.

Das 30. Don'sche Kosaken-Regiment wurde mit 3 Escadronen und 2 Geschützen nach Drenova und Gabrova vorgeschoben, um die Debouchéen aus dem Gebirge zu bewachen und Demonstrationen gegen den Šipka-Pass auszuführen. Der Rest des Regimentes verblieb in Trnova und hatte die Bestimmung erhalten, als Escorte des Hauptquartiers zu dienen, welches in Trnova am 12. Juli eintreffen sollte. Eine Escadron wurde jedoch auf die Nachricht hin, dass sich in der Gegend von Selvi Baschi-Boschuks gezeigt hätten, dahin abgeschickt um diese zu vertreiben.

Am 11. Juli wurde das 9. Huszaren-Regiment Kiew gegen Osten detachirt, um die Annäherungslinien an Trnova von Osman-Bazar her zu decken.

An demselben Tage erfuhr man die Anwesenheit des Feindes bei Elena.

Es wurde daher Oberst Tschernozubow mit 3 Sotnien Kosaken und 2 Geschützen gegen Elena entsendet. Derselbe drang am 12. bis Bebrova vor. wo er die türkische Bevölkerung entwaffnete, einige Scharmützel mit Baschi-Boschuks bestand und eine bedeutende Anzahl Gefangener gemacht haben soll, welche er den bulgarischen Bewohnern zur Bewachung übergab. Sie waren da gewiss in sicheren, wenn auch nicht in guten Händen.

Nach Ankunft des Grossfürsten-Ober-Commandanten in Trnova am 12. Juli befahl derselbe, dass sämmtliche Escadronen des 30. Don'schen Kosaken-Regimentes, mit Ausnahme der bei Selvi stehenden, sich in Gabrova zu vereinigen hätten. Das 36. Orel'sche Infanterie-Regiment mit einer Batterie (beide dem VIII. Armee-Corps angehörig) hatte eben dorthin vorzurücken.

Das Commando über dieses, 3 Bataillone, 5 Escadronen und 10 Geschütze starke Detachement übernahm Generalmajor Deroschinski, welchem vom Armee-Ober-Commando der Befehl ertheilt wurde, die Befestigungen am Šipka-Passe gleichzeitig mit General Gurko, welcher dieselben von rückwärts nehmen wollte, von Norden her anzugreifen.

Dieser Angriff sollte am 17. Juli stattfinden.

Vorläufig sei bemerkt, dass General Deroschinski mit dem Gros seines Detachements am 15. Juli in Gabrova eintraf.

Am 12. Juli trat General-Lieutenant Gurko mit dem Gros seines Corps den Marsch über den Balkan an.

Die Marschordnung war folgende:

Als Avantgarde war bereits die Cavalerie-Pionnier-Abtheilung dem Gros zwei Tage voraus.

Das Gros folgte, und zwar: die 4. Schützen-Brigade mit der Gebirgs-Artillerie, 2 Brigaden der bulgarischen Legion, 2 Sotnien Kosaken zu Fuss, die halbe Garde-Dragoner-Escadron, die Ural'sche Kosaken-Sotnie, die Dragoner-Brigade, die Don'sche Kosaken-Brigade.

Als Arrièregarde folgte: Eine Brigade der bulgarischen Legion und das Kiew'sche Huszaren-Regiment.

Diese Arrièregarde hatte in Trnova bis zur Ankunft der Truppen des VIII. Armee-Corps zu verbleiben.

Der Weg, welchen das Avantgarde-Corps einschlug, und dessen Richtung durch die vorangeführten Ortschaften bezeichnet ist, führt anfangs als Theilstrecke der Strasse Trnova-Elena bis zu dem Dorfe Plakovo. Hinter dem Orte wendet sich der Weg rechts über Voinis (Wojneschti), Rajkowec und Parovce. Bis hieher war er im Ganzen genommen, mit Ausnahme zweier sehr steiler Stellen, leicht gangbar. Dann aber wurde der Weg, wenn man ihn früher überhaupt so nennen durfte, äusserst schwierig. Besonders ist der Anstieg von Parovce auf die Höhe des Passes, dann der Abstieg und der Weg in dem Defilé nördlich Hainkioi, insbesonders in der letzten, 5—6 Werst langen Strecke vor diesem Orte, nur mit äusserster Anstrengung zurückzulegen. Bei dem Anstiege von Parovce her stürzten zwei Gebirgsgeschütze sammt den Pferden über den Hang, doch gelang es noch sie fortzubringen.

Bevor dieser Weg von den Pionnieren des General Rauch hergerichtet wurde, bestand er theils aus begangenen Strecken, welche von Ortschaft zu Ortschaft führten, theils aus zufällig entstandenen, meist unbenützten Pfaden und war nur von Bulgaren, welche diese Gebirge bewohnten, gekannt. Nicht selten war er durch einen der mehr oder minder furtbaren Torrenten unterbrochen, oder führte selbst in deren Bette durch einige hundert Meter. An den steilen Abhängen verengte er sich häufig bis zur Breite eines Fussweges.

Man kann sich daher leicht vorstellen, welche Schwierigkeiten die Fortbringung der Geschütze und namentlich der Munitions-Wagen verursachte, von welch' letzteren Herzog von Leuchtenberg in seinem Rapporte sagt, dass sie factisch auf den Schultern der Mannschaft über den Balkan getragen wurden.

In den Berichten des „Times"-Correspondenten, welcher diesen Weg fünf Tage nach dem Uebergange Gurko's mit dem Fürsten Leon Schakhovskoi, welcher der diplomatischen Kanzlei der Armee attachirt war, zurücklegte, finden wir hier den schon in der Darstellung der Einnahme Trnova's genannten Fürsten Tseretelef wieder. Derselbe, vor dem Kriege Gesandtschafts-Secretär, und mit der Sprache und den Sitten der Bulgaren ebenso vollkommen vertraut als mit dem Lande bekannt, hatte seine diplomatische Uniform mit jener eines Kuban'schen Kosaken vertauscht.

Er soll es gewesen sein, der auf diesen Balkan-Uebergang aufmerksam gemacht hat, und der, nachdem die Türken die Pässe bei Šipka und Elena besetzt hatten, als Bauer verkleidet, bis an die Debouchée des Passes gegangen war, um sodann den Pionnieren des Obersten Graf Roniker unter General Rauch als Führer zu dienen. Ein kleiner hölzerner Obelisk an der höchsten Stelle des Passes wurde zur Erinnerung an den Uebergang errichtet.

Der dem General Rauch beigegebene Generalstabs-Hauptmann Sakharof hat ein Croquis dieses Weges aufgenommen, welches aber bisher leider nicht vervielfältigt wurde. Dasselbe lag dem officiellen Rapporte General Gurko's bei.

Am 12. Juli erreichte General Gurko Sredne Kolibe südlich von Rajevci, die Cavalerie kam am Abende bei Dolny-Most (Moyen Koliba) an, wo das Kosaken-Detachement des Obersten Tschernozubow bei ihr einrückte; General Rauch war mit der Avantgarde bereits jenseits des Hauptrückens am Eingange des früher als so schwierig bezeichneten Defilé's vor Hainkioi.

Das Detachement des Obersten Tschernozubow hatte an diesem Tage 80 Werst Weges zurückgelegt.

Am 13. Juli gelangte das Gros um 1 Uhr Nachmittags bis Parovce, hier wurde bis 5 Uhr Nachmittags gerastet und abgekocht, sodann der Marsch fortgesetzt, der Balkan überschritten und am Abende das Biwak 15 Werst vor Hainkioi bezogen.

Die Cavalerie erreichte theils die Passhöhe oder stand nächst derselben, bis auf vier Sotnien des 26. Don'schen Kosaken-Regimentes, welche schon in der Morgendämmerung vorgesandt wurden, um die Colonne des General Rauch zu verstärken.

Am 14. Juli Morgens brach General Gurko wieder auf, debouchirte gegen 10 Uhr Vormittags aus dem Defilé und nahm Hainkioi, das von circa 300 Nizams, welche überrascht wurden und in der Richtung auf Slivno flohen, besetzt war.

Gegen Konaro wurde eine stärkere Vorhut, bestehend aus dem 14. Schützen-Bataillone, zwei Sotnien Kosaken zu Fuss und zwei Gebirgs-Geschützen vorgeschoben. Der Rest hielt bei Hainkioi und erwartete die noch im Anmarsche befindlichen Truppen.

Bei der Einnahme von Hainkioi beliefen sich die russischen Verluste auf einen Todten und fünf Verwundete.

Als die Türken von dem Einbruche der Russen in's Tundža-Thal Nachricht erhielten, setzten sie sich, 4 Bataillone stark, von Tvardica aus gegen Hainkioi in Marsch.

Das bei Konaro befindliche russische Detachement war eben im Abkochen der Menage begriffen — es war 6½ Uhr Abends, — als die Vorposten das Feuer gegen die Türken eröffneten und sich auf ihr Bataillon gegen Konaro repliirten.

Oberst Bejanof, Commandant des 14. Schützen-Bataillons, stellte sich sofort an die Spitze seiner Truppen und rückte dem Feinde entgegen, dessen Stärke bis zu diesem Momente noch unbekannt war.

Das 15. Schützen-Bataillon, welches östlich Hainkioi stand, wurde mit zwei Gebirgsgeschützen zur Unterstützung des Obersten Bejanof gegen Konaro vorgeschoben. Das 14. Schützen-Bataillon entwickelte sich vor Kazasmadi und brachte seine beiden Geschütze vorwärts in Position. Kurz darauf langte das 15. Schützen-Bataillon an. Das Erscheinen desselben, sowie das Geschützfeuer, veranlassten den Gegner zurückzugehen. Die Tirailleurs drangen nach, doch hinderte die eintretende Dunkelheit eine weitere Verfolgung, welche so vor dem Orte Tvardica ihr Ende fand.

Die Russen gingen hierauf in ihr Biwak nach Konaro zurück.

Während die Infanterie noch in den Orten Hainkioi und Konaro kämpfte, debouchirten die voran befindlichen vier Sotnien des 26. Don'schen Kosaken-Regimentes im Trabe aus dem Defilé und ritten die Selva abwärts, um den Weg nach Kazanlik zu erreichen.

Als sie sich Essektschi und Makhala näherten, erhielten sie Gewehrfeuer; sie sassen ab und drangen in die Ortschaften ein. Es waren türkische Einwohner, welche das Feuer unterhielten und nun die beiden Orte verliessen, aber noch im Rückzuge, zur Deckung ihrer fortziehenden Bagagen, die Kosaken fortwährend beschossen. Dieselben stiegen zu Pferde, verfolgten die Türken, nahmen ihnen ihre Bagagen ab und bezogen sodann ein Lager bei Essektschi, von wo aus sie die Route von Kazanlik und jene, die nach Süden führt, zu bewachen hatten.

Die türkischen Lagerplätze bei Tvardica und Essektschi nebst vielen weggeworfenen Gewehren, Patronen, Rüstzeug etc., sowie viele Lebensmittel fielen den Russen in die Hände, ausserdem machten sie sieben Gefangene.

Die Türken waren auf Slivno zurückgegangen.

Der Verlust der Russen belief sich auf einen Todten und sechs schwer Verwundete.

Die Nachrichten, welche General Gurko an diesem Abende hatte, fasst er in seinem Berichte an den Armee-Ober-Commandanten wie folgt zusammen:

„Bisher sind meine Nachrichten über den Gegner noch nicht präcis, aber man kann nichtsdestoweniger schliessen, dass in diesem Augenblicke die Kräfte der Türken im Tundža-Thale nicht beträchtlich sind.

In Kazanlik und Šipka haben die Türken 5000 bis 6000 Mann; aber man kann nicht annehmen, dass diese Kräfte nicht bald binnen Kurzem verstärkt werden würden; besonders wenn man erwägt, dass Jeni-Zara an der Eisenbahn von Constantinopel gegen Šumla[1]) liegt und von Hainkioi nur 25 Werst entfernt ist."

Am Abende des 14. Juli standen die Truppen des Avantgarde-Corps in folgenden Puncten: Das 14. und 15. Schützen-Bataillon, zwei Sotnien Kosaken zu Fuss und zwei Gebirgsgeschütze bei Konaro; im Lager bei Hainkioi die übrigen zwei Bataillone der Schützen-Brigade, die sechs Druschinen der bulgarischen Legion und zwölf Gebirgsgeschütze; bei Essektschi die vier Sotnien des 26. Don'schen Kosaken-Regimentes; die übrige Cavalerie brachte diese Nacht noch im Balkan zu, nachdem sie am Tage den Abstieg begonnen hatte und durch das Fortbringen ihrer Artillerie sehr aufgehalten war. Das anfänglich für Trnova bestimmte 9. Huszaren-Regiment Kiew war dem Avantgarde-Corps am 13. Juli gefolgt. Diese Truppen trafen erst am Nachmittage des 15. bei Hainkioi ein.

Für den nächsten Tag ordnete General-Lieutenant Gurko mehrere Recognoscirungen an; es wurden am Morgen des 15. Juli zwei Divisionen des 26. Don'schen Kosaken-Regimentes entsendet, von denen die eine gegen Tvardica, die andere gegen Jeni-Zara vorging.

Als das erstgenannte Detachement unter Commando des Capitäns Baron Korff, Flügel-Adjutant des Kaisers, sich Tvardica näherte, bemerkte es südlich des Ortes ungefähr drei feindliche Bataillone mit 300 bis 400 Reitern und Artillerie; es entspann sich alsbald ein Feuergefecht, wobei die Kosaken, von der Uebermacht gezwungen, sich gegen Süden wendend auf Zapanly zurückgingen. Hier hielt das Detachement und vereinigte

[1]) Geht bekanntlich nur bis Jamboli.

sich mit der nachgeschickten Ural'schen Kosaken-Sotnie und der 4. Sotnie des 26. Don'schen Kosaken-Regimentes.

Gegen 5 Uhr Nachmittags wurde auch das 9. Dragoner-Regiment Kasan mit vier Geschützen der 10. Don'schen Batterie den Kosaken als Verstärkung nachgesendet und rückte gegen Tvardica vor. Hier stiess man südlich des Ortes auf die feindliche Infanterie und Artillerie. Oberst Korevo liess sofort die Batterie auffahren, sein Regiment aufmarschiren und vorgehen; nach zwei oder drei Angriffen zogen sich die Türken zurück. Die 4. Escadron unter Major Teplow erhielt Befehl, den Feind zu verfolgen und stürzte sich gegen Tvardica, wurde aber hier durch das Feuer des Gegners, welcher in eine zweite Aufstellung zurückgegangen war, aufgehalten. Die 1. Escadron war der 4. gefolgt. Major Teplow liess seine Abtheilung und einen Theil der 1. Escadron absitzen, verbot seinen Leuten zu schiessen, bevor sie hiezu Befehl erhalten und führte sie mit dem Bajonnete an den Feind. Gleichzeitig beschoss die 10. Don'sche Batterie, zur Rechten des Ortes etablirt, die Türken. Nachdem der Gegner zwei Dechargen gegen die 4. Escadron abgegeben hatte, hielt er der Angriff der Dragoner nicht aus und ergriff in Unordnung die Flucht, verfolgt von den Dragonern und Kosaken. Diese trieben den Feind circa 10 Werst weit zurück, bis die Dunkelheit hereinbrach, und nahmen ihm eine Fahne und einen Theil seiner Bagagen und Artillerie-Munition ab.

Das Dragoner-Regiment kam in's Lager nach Hainkioi um 1 Uhr Morgens, die Ural'schen Kosaken um 2 Uhr Morgens zurück.

Die auf Jeni-Zara vorgeschickte Division unter dem Befehle des Capitäns Martynow, Flügel-Adjutant des Kriegs-Ministers, debouchirte um 2 Uhr Nachmittags in der Ebene von Jeni-Zara, stiess bei Kovankioi auf einen türkischen Convoi von 80 Munitions-Wagen, der genommen und zerstört wurde, und gelangte bis vor Jeni-Zara. Von da aus entsandte Capitän Martynow eine Sotnie in zwei Detachements rechts und links der Stadt, um die Eisenbahn- und Telegraphenlinie zu zerstören. Demselben gelang es, die telegraphische Verbindung zwischen Jeni-Zara und Eski-Zara zu unterbrechen, die Zerstörung der Eisenbahn wurde durch Infanterie-Feuer, in welches die beiden Detachements geriethen, verhindert und wurden dieselben gezwungen, sich auf die in Reserve gehaltenen Sotnien zurückzuziehen. Hierauf versuchte die ganze Division den Gegner im Süden zu umgehen, aber während der Vorrückung griffen in der Flanke zwei Escadronen Cirkassier an. Diese wurden in die Flucht gejagt, die Kosaken verfolgten, geriethen aber auf Infanterie und eine Batterie, welche auf 300 Schritt Distanz ihr Feuer plötzlich eröffneten, wodurch die Kosaken zum Rückzuge genöthigt, sich auf Kavlikioi repliirten. Sie langten um 9 Uhr Abends im Biwak von Essektschi an. Ihre Verluste betrugen nur drei Pferde. Die feindlichen Kräfte schätzte man auf drei Bataillone, zwei Escadronen Cirkassier und eine Batterie.

Endlich wurde von Essektschi noch ein Kosaken-Detachement unter Capitän Syssojew in der Richtung von Kazanlik entsendet; dasselbe stiess bei Saikanli (Jaikenli) auf den Gegner und erhielt Gewehrfeuer. Verstärkt durch das 21. Don'sche Kosaken-Regiment zwang es die Türken,

gegen Kazanlik zurückzugehen. Die Kosaken kehrten sodann in das Lager nach Essektschi zurück.

Die Resultate dieser Recognoscirungen ergaben, dass bei Tvardica circa drei türkische Bataillone mit etwa 400 Reitern, bei Jeni-Zara drei bis vier Bataillone, zwei Escadronen und eine Batterie standen. Schwächere Abtheilungen waren von Jaikenli gegen Kazanlik zurückgegangen.

Rapporte von Spionen besagten, dass die türkischen Einwohner sich per Bahn und zu Fuss nach Adrianopel flüchten.

Am Abende dieses Tages war somit die Gegend von Hainkioi im Bereiche von circa 20 Wersten vom Feinde frei. General-Lieutenant Gurko hatte den Balkan überschritten und festen Fuss im Tundža-Thale gefasst.

Werfen wir nun einen Blick zurück über diesen ersten Act des ganzen Unternehmens.

Wir haben schon vor erwähnt, dass wir das Corps des Generals Gurko eigentlich nicht direct als eine Avantgarde der grossen Armee ansehen, obwohl es den Namen Avantgarde-Corps führte, ja es scheint eher dieser Name auf ein Irreführen des Gegners berechnet gewesen zu sein. Wenn auch das VIII. Armee-Corps dem General Gurko auf Trnova gefolgt war, so liefert dies nach der Verwendung der anderen russischen Streitkräfte gewiss keinen Anhaltspunct für die Ansicht, dass man den Zweck verfolgte, mit der ganzen Armee dem Avantgarde-Corps sofort über den Balkan nachzufolgen. So sehr man vielleicht im russischen Lager die Widerstandsfähigkeit, ja noch mehr das offensive Element der türkischen Armee gering schätzte, so musste man sich denn doch sagen, dass man zur Sicherung der Verbindungen, also des Raumes zwischen dem Balkan und der Donau Kräfte zurücklassen müsse, dass die Zahl dieser Kräfte sich vergrössern würde, je länger die Verbindungen wurden, und mochte man in dem Calcul diese Kräfte noch so gering anschlagen, so musste das russische Hauptquartier zu dem Resultate gelangen, dass die ihm zu Gebote stehenden Kräfte zu einem Vorgehen über den Balkan, ohne früher die feindliche Armee auf's Haupt geschlagen zu haben, nicht genügten.

Wir vermögen die Bestätigung der Ansicht, dass man wirklich mit der Armee auf Adrianopel marschiren und die feindliche Armee nördlich des Balkan ignoriren wollte, in den bekannt gewordenen Daten kaum zu finden.

Der Befehl des Armee-Ober-Commando's an General Gurko lautete: Erstlich „auf Trnova und Selvi vorzumarschiren und sich zum weiteren Vormarsche bereit zu halten“, dann „die Uebergänge über den Balkan zu gewinnen. Die Cavalerie ist über den Balkan zu senden“. Der Hauptzweck war also die Gewinnung der Balkan-Uebergänge, um — nach unserer Ansicht — durch Festhaltung derselben ein Vorgehen feindlicher Kräfte über den Balkan zu verhindern. Dass man die Cavalerie über den Balkan schickte, ist sehr natürlich und richtig, denn erstens wollte man die von Bulgaren bevölkerten Landstriche insurgiren, dann aber Nachrichten über im Süden des Gebirges sich aufhaltende oder erscheinende Kräfte gewinnen.

Dass man für die Herstellung der Wege über den Balkan Sorge trug, ist eine eben so natürliche Sache, denn man konnte doch mit dieser Arbeit nicht zögern, etwa bis man wirklich mit grossen Kräften am Fusse des Gebirges anlangte.

Vielleicht hätte General Gurko seine Infanterie, dem erhaltenen Befehle gemäss, **in dem ersten Anlaufe** nicht einmal bis jenseits des Balkans geführt, aber er erfuhr, dass der Šipka-Pass besetzt sei, er wusste, dass es sich um dessen Besitz in erster Linie handelte. Auch ist anzunehmen, dass man über die Anlage der Werke auf diesem Passe, welche nämlich sämmtlich die Front blos gegen Norden hatten, unterrichtet war, dass daher ein Angriff von Süden, falls er überraschend und bald ausgeführt wurde, mit viel leichteren Mitteln zum Zwecke führte, als ein Angriff von Norden.

War einmal der Šipka-Pass genommen, so musste auf die Besetzung der übrigen Uebergänge Bedacht genommen werden, und man hat daraut Werth gelegt, wie dies aus den späteren officiellen Rapporten hervorgeht.

Dass man Theile des VIII. Corps sofort nach Trnova nachschob, entspricht der strategischen Wichtigkeit dieses Punctes, welche wir schon eingangs besprochen haben; ausserdem musste doch dem Corps Gurko's eine Rückendeckung verschafft werden [1]). Dass endlich selbst der Grossfürst-Ober-Commandant sein Hauptquartier dahin verlegte, bestätigt nur den Gedanken, die türkische Haupt-Armee zu einem Ausfalle aus ihrem Festungsvierecke zu veranlassen.

Wir glauben daher, dass die Träume von kühnen, sagen wir besser von tollkühnen Operationen direct auf Adrianopel nur Träume waren, welche zwar in der Aussenwelt nicht selten, möglicherweise in den Betten der Diplomaten an dem Hoflager des Czaren, ganz sicher aber nicht in dem Hauptquartiere des Grossfürsten Nikolaus geträumt wurden.

Uebergehen wir nun zu einigen Details.

Betrachtet man die Stärke und Zusammensetzung des Avantgarde-Corps, so kann man selbe mit circa 8000 Mann Infanterie, circa 4000 Reitern, 14 Berg- und 18 reitenden Geschützen annehmen. Ob man die bulgarischen sechs Bataillone oder Druschinen gleich den anderen Fusstruppen in Rechnung ziehen soll, dürfte wohl in Zweifel sein, denn sie waren, wenn sie sich später auch gut hielten, doch eine ungeschulte, zusammengetriebene Truppe, die noch nicht im Feuer war. Die Hälfte der Fusstruppen muss daher nur mit einem anderen Maassstabe gemessen werden. Man kann also sagen, dass das Avantgarde-Corps, obwohl es im Ganzen 8000 zu Fuss marschirende Soldaten zählte, doch an eigentlicher Infanterie schwach war. Eine Verstärkung konnte sie allerdings durch die für das Fussgefecht ausgebildeten Dragoner finden.

An Cavalerie, besonders aber an Artillerie war das Avantgarde-Corps stark dotirt; das erstere erklärt sich aus dem Zwecke, die Gegend südlich des Balkans aufzuklären und möglichst viel Lärm zu machen, das letztere in dem Umstande, um der verhältnissmässig schwachen Truppe

[1]) Als Gurko im Süden des Balkan Fortschritte machte, wurde allerdings eine Brigade der 9. Infanterie-Division über den Balkan geschoben; wir behalten uns jedoch vor, diese Massnahme ein andermal zu besprechen.

ein grösseres Widerstandsvermögen zu geben, da sie doch die etwa genommenen Pässe halten musste. Uebrigens war die Dotirung mit Artillerie doch nicht so auffallend, wenn man berücksichtigt, dass die drei reitenden Batterien organisationsgemäss zu den Cavalerie-Brigaden gehörten, die 14 Gebirgsgeschütze aber eben nirgends besser verwendet werden konnten als im Balkan.

Alles in Allem kann man also der russischen Heeresleitung nicht den Vorwurf machen, die Hauptkraft durch die Entsendung des Avantgarde-Corps namhaft und unnöthigerweise geschwächt zu haben. Dass zur selben Zeit bei der Haupt-Armee eine über das vorsichtige und zweckmässige Maass hinausgehende Zersplitterung der Kräfte stattfand, wird vielseitig gerügt. Uebrigens haben die Russen bald ihren Fehler eingesehen, den Krieg mit unzulänglichen Kräften begonnen zu haben und beeilten sich, dies gut zu machen, doch gehört dies nicht in den Kreis dieser Besprechungen.

Wir sehen nun nach Zusammenstellung des Corps dasselbe auf Trnova vorrücken. Aus einer Recognoscirung wurde ein wichtiger Erfolg, die Einnahme Trnova's. Dass eine jede Recognoscirung so angelegt sein muss, dass eventuell aus ihr ein entscheidendes Gefecht entstehen kann, ist eine alte und wahre Regel, welche General Gurko auch in diesem Falle befolgt hat.

Der Uebergang über den Balkan mit einer so zahlreichen Cavalerie und Artillerie macht der Ausdauer der russischen Soldaten, der Tüchtigkeit der Pionniere, der Umsicht der Officiere und endlich besonders der Energie ihres Generals alle Ehre.

Dieser Uebergang, von dem wir in diesem Kriege noch eine zweite verbesserte Auflage erlebten, ist ein erneuerter Mahnruf an alle jene Strategen, die nicht selten das Gebirge als eine gute Schutzwehr betrachten, sobald nur die praktikablen Uebergänge fortificatorisch gesichert sind. Ein energischer Feind hat noch immer alle Hindernisse, die ihm ein Gebirge entgegenstellt, zu besiegen gewusst und das hat sich seit Hannibal's Zeiten oft genug wiederholt. Heutzutage aber, wo die Mittel der Technik auf einer so hohen Stufe stehen, wo die Beweglichkeit der Truppe und ihre Fähigkeit im Ueberwinden von Hindernissen stets gesteigert wird, ist es doppelt nöthig daran zu denken, dass der Feind dort einbrechen kann, wo man es am wenigsten erwartet, ja dass er gerade dorthin seine Aufmerksamkeit lenken wird.

Mehr denn je ist nur die lebende Kraft, die Waffe in der Hand des Menschen und die Raschheit der Bewegungen eine zuverlässige Wehre. Die Natur durch ihre Gebilde kann dieser Kraft, sowie der Bewegung zu statten kommen, sie potenciren oder erschweren, aber auch die Ursache werden von Ueberraschungen, welche einen ganzen Plan mit einem Schlage umstürzen, indem eine einzige unansehnliche Prämisse falsch war.

So hatte dieser Balkan-Uebergang vielleicht direct dem geheimen Kriegsplane Kerim Pascha's nicht geschadet, aber er verursachte eine Aufregung, deren Wellen bis Adrianopel, ja bis an's goldene Horn gingen, wo sie an den Mauern des Palastes von Dolmabagdsché ihre Brandung fanden, welche dessen Mauern erzittern machte und in der Abdul Kerim

selbst unterging. Mitten in der Zeit, wo die Situation am drohendsten geworden, wo die Verhältnisse einen Entschluss, eine That erheischten, entsank das Ruder seiner Hand, ein neuer Mann trat an die Spitze der Armee, und wenn er auch vielleicht mehr Fähigkeiten besass, als sein Vorgänger, so war doch ein Wechsel momentan von unberechenbar schädlichen Folgen, um so mehr als, wenn man auch Kerim Pascha in mancher Hinsicht Vorwürfe machen könnte, doch über ihn ein abträgliches Urtheil nicht gerechtfertigt ist, da hiezu eine sichere Basis fehlt.

So hat dieser Gebirgsübergang die moralische Kraft des Landes wenigstens für einige Zeit erlahmt, er hat den Wechsel im türkischen Armee-Commando in einem Momente veranlasst, in dem er am schädlichsten war und er hat endlich die Russen, wie wir später sehen werden, in den Besitz eines zweiten guten Balkan-Ueberganges — des Šipka-Passes — gebracht, den sie bis zum Ende festhielten und an dem die Wogen vieler Angriffe einer kriegsgeübten türkischen Armee zerschellten und sie zu Grunde richteten. Mit mehr als Wahrscheinlichkeit kann man sogar behaupten, dass in dem Ruin dieser Armee eine der ersten Ursachen des Unterliegens der Türkei in dem verflossenen Kriege gelegen war.

General Gurko stand nun im Tundža-Thale; er erwartete bei Hainkioi die noch rückwärts befindlichen Theile seines Corps. Für's Erste war es nothwendig, sich nach allen Richtungen zu sichern und Fühler auszustrecken, um ein Urtheil zu gewinnen, inwieweit man sich sicher fühlen konnte oder von woher man bedroht war. Wir sehen auch nach allen Richtungen Recognoscirungs-Detachements von ziemlicher Stärke vorgehen. Eine ganz besondere Anziehungskraft aber musste Jeni-Zara haben, denn abgesehen von der Bedeutung der Stadt als solche, liegt sie an der Eisenbahn, welche aus der Gegend von Adrianopel, sowie an jener, die von Philippopel her feindliche Kräfte herbeiführen konnte. Ueber Jeni-Zara ging der Schienenweg bis Jamboli und von hier über den Balkan die Nachschubslinien in's türkische Festungsviereck. Dem Gurko'schen Streif-Corps gegenüber war Jeni-Zara der am schnellsten erreichbare und exponirteste Punct dieser Bahn. Dass die feindlichen Truppen im Tundža-Thale nicht bedeutend waren, durfte General Gurko wohl durch Kundschafter bereits wissen, überdies bestätigte sich dies durch das kraftlose Verhalten der Türken. Eine besondere Gefahr für die erste Zeit konnte nur von Jeni-Zara drohen, da es erstlich möglich war, dass dort bedeutendere Kräfte standen, oder aber, wenn dies nicht der Fall, dass solche per Bahn dahin geschafft wurden.

Nach alledem kann man wohl annehmen, dass die Nachricht über das Vorhandensein und die Zahl der bei Jeni-Zara stehenden türkischen Streitkräfte, welche, wie wir wissen, circa 3 Bataillone, 2 Escadronen und 1 Batterie betrugen, für General Gurko wohl das meiste Interesse gehabt haben mochte, denn diese Stadt liegt nur einen Tagmarsch von Hainkioi und dieses war vor der Hand die einzige Pforte, durch welche die Russen in das Land südlich des Balkans eingetreten waren, aber auch die einzige, durch welche sie, falls dies nothwendig wurde, wieder zurückkamen. Hieraus ergab sich auch die Nothwendigkeit, diesen Punct für die Zeit festzuhalten, insolange man von ihm abhängig war.

Am 16. Juli trat General Gurko den Marsch im Tundža-Thale aufwärts an, um der festgesetzten Disposition gemäss am 17. den Šipka-Pass von Süden her zu fassen.

Das erste Ziel war also Kazanlik.

Zur Sicherung des Debouché's bei Hainkioi liess er 2 Brigaden der bulgarischen Legion und das 26. Don'sche Kosaken-Regiment mit den 14 Gebirgsgeschützen unter General Stoletow dort zurück.

Mit dem Reste, das ist: die 4. Schützen-Brigade, 2 Sotnien Kosaken zu Fuss, 1 Brigade der bulgarischen Legion, die Dragoner-Brigade, das 9. Huszaren-Regiment, das 21. Don'sche Kosaken-Regiment, die Sotnie Ural-Kosaken, die halbe Garde-Dragoner-Escadron und die Cavalerie-Pionnier-Abtheilung, zusammen 6½ Bataillone, 19½ Escadronen und 12 reitende Geschütze, brach er aus dem Biwak auf.

Das Thal der Tundža, welches man zu durchziehen hatte, ist im Norden von den ziemlich steil abfallenden Hängen des Balkans, welche theils mit Jungwald, theils mit Obst- und Weingärten bedeckt sind, und den nördlichen Lehnen des Karadža-Dag, welche ebenfalls grösstentheils bewaldet sind, begrenzt.

Die Thalsohle hat eine Breite von 3—$7^{km}$ und ist eine der fruchtbarsten Gegenden der Balkan-Halbinsel. Gärten und Wiesen, von vielen Wasseradern durchzogen, bedecken das Terrain, so dass Moltke es mit der oberitalienischen Ebene vergleicht.

Die Tundža selbst hat eine Breite von 40 bis 80 Schritt, eine durchschnittliche Tiefe von $1^{m}$ und ist unter normalen Verhältnissen nicht als Hinderniss zu betrachten.

Der Karadža-Dag ist bedeutend niederer als der Balkan und wird nur von meist elenden Wegen übersetzt. Die Breite dieses Höhenzuges zwischen Jeni-Zara und Eski-Zara beträgt circa $10^{km}$.

Nachdem während des Vormarsches gegen Kazanlik eine Ueberraschung vom Balkan her viel leichter möglich war, als wenn man dem linken Ufer der Tundža folgte, so disponirte General Gurko seine Infanterie auf den längs des Südfusses des Balkans hinziehenden Weg, während seine Cavalerie am linken Tundža-Ufer aufwärts marschirte und so, wenn auch nicht vollkommen, so doch einigermassen in der linken Flanke gesichert war.

Die Cavalerie-Colonne bestand aus dem 8. und 9. Dragoner-Regimente, dem 9. Huszaren-Regimente, 3 Sotnien des 21. Don'schen Kosaken-Regimentes, der Ural'schen Kosaken-Sotnie und einer reitenden Batterie — 16 Escadronen, 6 Geschütze. Sie war unter den Befehlen des Herzogs Maximilian von Leuchtenberg.

Die an dem Gebirgsfusse hinziehende Colonne war gebildet: aus der 4. Schützen-Brigade, einer Brigade der bulgarischen Legion, 10 Geschützen und der Cavalerie-Pionnier-Abtheilung, das sind 6 Bataillone, 10 Geschütze.

Nach dem Rapporte des Herzogs Nikolaus Maximilian von Leuchtenberg marschirte eine Division des 21. Don'schen Kosaken-Regimentes als Verbindung zwischen beiden Colonnen. Da er nun selbst seine Stärke mit 16 Escadronen und 6 Geschützen angibt, so fehlt noch die halbe Garde-Escadron. Diese scheint jedoch auch mit der Cavalerie-Colonne marschirt zu sein.

Die eben erwähnte Kosaken-Division ist der rechten Colonne unterstellt gewesen, wenigstens marschirte eine Sotnie als deren Avantgarde.

Der bei Hainkioi zurückgelassene General Stoletow hatte Befehl, der Haupt-Colonne am 17. Abends oder am 18. Früh zu folgen.

Man kann demnach annehmen, dass General Gurko hoffte, um diese Zeit nicht mehr des Balkan-Ueberganges über den Hain Bogaz zu bedürfen, das heisst mit anderen Worten, im Besitze des Šipka-Passes zu sein.

Es stimmt dies auch mit dem Datum überein, an welchem die Befestigungen des genannten Passes von Norden und Süden her sollten angegriffen werden.

Jedenfalls aber hing die Preisgebung des Debouché's von Hainkioi mit zwei Umständen zusammen: entweder man war im Besitze des Šipka-Passes, oder die feindlichen Kräfte im Tundža-Thale waren so gering, dass man sich ihrer leicht erwehren konnte. Gewiss aber war es immerhin besser, seine Kraft beisammen zu haben, sobald man sich weiter von Hainkioi entfernte.

Die Alternative für den Abmarsch von Hainkioi am 17. Abends oder 18. Früh scheint auch diese Umstände zu berücksichtigen, denn General Stoletow wird gewiss noch weitere Directiven erhalten haben, nach welchen er die Wahl, ob er am 17. oder 18. abmarschiren solle, treffen konnte.

Der Abmarsch des Generals Gurko aus dem Biwak von Hainkioi erfolgte um 6 Uhr Früh.

Bei der rechten Colonne scheint nur die vorerwähnte Kosaken-Sotnie als Vorhut ausgeschieden worden zu sein.

Bei der linken Colonne bildeten 4½ Escadronen und 2 Geschütze unter dem Befehle des Herzogs Eugen von Leuchtenberg — nicht zu verwechseln mit dem Commandanten der Cavalerie Maximilian Herzog von Leuchtenberg, dessen Bruder er war — die Vorhut, welche den Auftrag hatte, ausser ihrer Aufgabe als Avantgarde zu entsprechen, auch noch die linke Flanke der Infanterie-Colonne zu decken, sowie die Ortschaften und nahen Ufer-Gehölze an der Tundža von den Banden der Baschi-Boschuks und den bewaffneten Bewohnern zu säubern.

Die Schützen-Brigade der rechten Colonne sollte, falls es nothwendig würde, die Cavalerie-Colonne unterstützen.

Bei letzterer war die Avantgarde von Novo-Makhala (Jeni mahale) an bis Sofulad (an der Tundža) unaufhörlich bemüssigt, im Fussgefechte die feindlichen Tirailleurs aus den Ortschaften, Gärten und Wäldern zu delogiren.

Als diese Colonne gegen 10 Uhr Vormittags auf der Höhe des Wäldchens östlich des Ortes Uflani ankam, vernahm man bei derselben ein heftiges Gewehrfeuer.

Es war nämlich die Vorhut-Sotnie der rechten Colonne aus den Gärten des Dorfes Uflani mit einem heftigen Feuer empfangen worden, worauf sich die Schützen-Brigade zum Gefechte entwickelte und die beihabenden Geschütze in's Feuer brachte.

Die Türken hatten unter Kulussi Pascha eine vortheilhafte Stellung bei Uflani inne und diesen Ort selbst besetzt.

Auf das vernommene Feuer hin wurden von der linken Colonne zwei Escadronen des 8. Dragoner-Regimentes und eine Section Artillerie gegen Uflani entsendet, um die rechte Flanke des Feindes zu gewinnen. Der Rest der Colonne überging in Gefechts-Formation und rückte im Trabe vor, um noch weiter ausgreifend Uflani zu umgehen und so auf die Rückzugslinie des Feindes gegen Kazanlik zu gelangen.

Die gegen Uflani entsendeten beiden Dragoner-Escadronen im Vereine mit den Kosaken-Sotnien, welche die Verbindung zwischen den beiden Colonnen unterhalten hatten, und der beihabenden Artillerie gingen gegen die rechte Flanke des Gegners vor und es begann hier ein heftiges Feuergefecht. Auch der Rest der Batterie der linken Colonne scheint in's Feuer gebracht worden zu sein, denn Herzog von Leuchtenberg sagt, dass die Artillerie auch im Rücken des Gegners zu wirken begann, während die Cavalerie den Weg nach Kazanlik erreichte.

Die Schützen-Brigade griff in der Front an und warf den Feind mit dem Bajonnete aus seiner Aufstellung.

Nachdem die russische Cavalerie sich bereits auf der feindlichen Rückzugslinie gegen Kazanlik befand, so waren die Türken genöthigt, sich in die Berge zu werfen, wohin sie von den Dragonern, den Kosaken und der reitenden Artillerie verfolgt wurden. Die Steile der Hänge, welche zum grössten Theile mit Weingärten bedeckt waren, gestatteten nicht die Verfolgung zu Pferde fortzusetzen, aber die Reiter sassen rasch ab, besetzten die Lisière der Weingärten und unterhielten ein wohlgenährtes Feuer gegen die Türken, während die Artillerie bis auf $650^m$ heranfuhr und die compacten derouten feindlichen Bataillone lebhaft beschoss.

Das Feuer währte so lange, bis der grösste Theil der türkischen Truppen hinter dem Höhenrande verschwunden war.

Die Russen machten viele Gefangene, darunter den Kaimakam von Kazanlik, welcher die Stärke der im Gefechte gestandenen türkischen Truppen auf fünf Bataillone anatolischer Truppen angab.

Von türkischen Geschützen geschieht nirgends eine Erwähnung.

Das russische 15. Schützen-Bataillon erbeutete eine türkische Fahne.

Die Russen gaben an, dass sie am Kampfplatze 400 türkische Todte zählten, während ihr eigener Verlust auf 60 Mann, darunter 2 Officiere beziffert wird.

Was die Verlustziffern anbelangt, so müssen dieselben stets mit einiger Vorsicht aufgenommen werden, wenigstens erscheint es in dem vorliegenden Falle zum mindesten sehr auffallend, dass nach einem „hartnäckigen Widerstande", von dem der russische Rapport an den Grossfürsten Ober-Commandanten spricht, die Verluste der Russen so geringe gewesen sind, um so mehr, als sie hier doch die Angreifer auf einen Feind waren, der hinter Deckungen stand. Allerdings wird die russische Artillerie den Türken vielen Schaden zugefügt haben, doch nach dem zu urtheilen, was man sonst von der Wirkungsfähigkeit der russischen Artillerie [1]) in diesem Feldzuge hörte, kann man die durch sie bewirkten Verluste nicht so bedeutend hoch anschlagen.

---

[1]) Die Neubewaffnung der russischen Artillerie mit Krupp'schen Geschützen ist eben im Zuge.

So weit die bekannt gewordenen und hier erzählten Thatsachen die Anlage und den Verlauf des Gefechtes beurtheilen lassen, so war dieses in correcter Weise durchgeführt worden. Die sofortige Disponirung von Kräften seitens des Herzogs von Leuchtenberg in die rechte feindliche Flanke, als man das Gewehrfeuer vernahm, die noch weiter ausgreifende Umgehung mit der Cavalerie auf die feindlichen Rückzugslinien und die rasche Einleitung der Verfolgung, entsprechen den gegebenen Verhältnissen, wenn man anderseits auch zugeben muss, dass es den in der Minderzahl und ohne Artillerie kämpfenden türkischen Truppen, welche zudem auch ohne Cavalerie gewesen sein dürften, wohl schwer geworden sein mag, sich in ihrer Position zu behaupten.

Nach dem Gefechte bei Uflani, welches bald nach Mittag zu Ende war, blieb die Infanterie nächst des eroberten Dorfes rasten, während die Cavalerie ihren Marsch fortsetzte, wobei sie, wie der officielle russische Bericht sagt, im Auge behielt, etwa auf die Strasse gegen Kazanlik zurückgegangene feindliche Abtheilungen aufzuheben.

Man war also nicht vollends sicher, ob die sämmtlichen türkischen Abtheilungen in's Gebirge gedrängt worden waren.

Längs der Tundža ging eine Escadron des 9. Dragoner-Regimentes, eine halbe Escadron des 9. Huszaren-Regimentes, die halbe Garde-Dragoner-Escadron und zwei Geschütze vor, welche auch weiter die Türken aus den nächsten Ortschaften vertrieben und einen Zug der Garde-Dragoner auf das rechte Tundža-Ufer entsandten, um den Telegraphen zu zerstören und einen Convoi aufzuheben, den man von Weitem in Sicht bekam.

Als rechte Seiten-Colonne folgten der Strasse längs dem Gebirgsfusse zwei Divisionen der Kosaken mit der 11. Don'schen Batterie.

In der Mitte querfeldein marschirte die frühere Haupt-Colonne der Cavalerie.

Die Route gegen Kazanlik war vom Feinde frei, es hatten sich also sämmtliche fünf Bataillone in die Berge geschlagen, auf denen man von Zeit zu Zeit kleine Gruppen bemerkte, welche auf die rechte Seiten-Colonne und deren Eclaireurs feuerten.

Gegen 3 Uhr Nachmittags bemerkte man eine zahlreichere Ansammlung der Türken auf den Bergen, die Artillerie gab sofort einige Schuss ab, worauf der Gegner bald verschwand. Die Türken gingen offenbar durch die Berge längs der Route nach Kazanlik in der gleichen Richtung zurück.

Um 7 Uhr Abends erreichte die Cavalerie Magliš, wo sie das Biwak bezog. Zur Sicherung desselben wurden als Vorposten eine Sotnie nach Uflandirkioi, eine andere nach Sofulad vorgeschoben, eine dritte erhielt Befehl, das Gebirge bei Magliš zu ersteigen und das Lager gegen diese Seite zu sichern, während eine Huszaren-Escadron die Vorposten gegen Kazanlik ausstellte.

Die Infanterie hatte von Uflani noch am selben Tage den Marsch fortgesetzt und spät am Abende oder in der Nacht Magliš erreicht.

Wenn man die Distanz des zurückgelegten Marsches allein in Betracht zieht, so war sie keine sehr bedeutende.

Das Corps des Generals Gurko hatte an diesem Tage circa 22$^{km}$ gemacht, am anderen Tage, d. i. am 17. sollte, der getroffenen Verein-

barung gemäss, der Šipka-Pass angegriffen werden, man befand sich aber noch bei $30^{km}$ von demselben entfernt. Es war somit bei den Terrain-Schwierigkeiten nächst des Šipka-Passes kaum mehr zu hoffen, dass dieses Vorhaben wenigstens vor den Nachmittagsstunden ausgeführt werden könne, um so mehr als man erwarten musste, auch den nächsten Tag auf feindlichen Widerstand zu stossen.

Es wäre jedenfalls nothwendig gewesen, am 16. das Dorf Šipka oder doch noch die Gegend von Kazanlik zu erreichen. Freilich waren dies von Hainkioi circa $35^{km}$, doch bei der Leistungsfähigkeit der russischen Truppen war ein solcher Gewaltmarsch immerhin in den Calcul zu ziehen.

Wenn man jedoch erwägt, dass das Gefecht bei Uflani um 10 Uhr Vormittags begann, dass um Mittag das Dorf in die Hände der Russen gefallen war, dass ferner die Verfolgung des Feindes, das Sammeln der im Gefechte gewesenen Abtheilungen auch noch eine bedeutende Zeit in Anspruch nahm, und dass endlich die Ermattung der Truppen durch das Gefecht selbst, welches bei einer enormen Hitze stattfand, ebenfalls ihren Einfluss ausübte, so wird man die Ursachen begreifen, warum die zurückgelegte Marsch-Distanz keine grössere sein konnte.

Aber auch die Cavalerie, von der man hätte meinen können, dass wenigstens sie Kazanlik erreichen konnte, leistete an diesem Tage bedeutendes. Herzog von Leuchtenberg, ihr Commandant, erzählt in seinem mehrerwähnten Rapporte, dass sie unaufhörlich und Schritt um Schritt die Türken, welche von Bäumen, aus Gebüschen, Gräben und hinter den Zäunen auf die Russen schossen, zurückdrängen musste, wodurch der Dienst der Cavalerie äusserst fatigant und, wie man sich leicht denken kann, ihre Bewegung äusserst verlangsamt wurde. An dem Gefechte von Uflani nahm sie bedeutenden und einflussreichen Antheil, nicht minder an der Verfolgung des Gegners. Zudem marschirte ihre Haupt-Colonne von Uflani bis Magliš querfeldein.

Alles in Allem kann es somit nicht Wunder nehmen, wenn auch die Reiterei keine bedeutendere Distanz an diesem Tage zurücklegen konnte.

General-Lieutenant Gurko hatte übrigens wahrscheinlich in Rücksicht auf die überstandenen Marsch-Fatiguen für den 16. seinem Corps auch nur Magliš als Marschziel bestimmt, denn er sagt in seinem Rapporte an das Armee-Ober-Commando, welcher von Hainkioi am 15. um 2 Uhr 10 Minuten Nachmittags datirt ist: „Morgen beabsichtige ich in Magliš zu übernachten, und übermorgen den 17. Juli Kazanlik anzugreifen."

Diese Meldung scheint nicht zu rechter Zeit in Trnova angekommen zu sein, das heisst nicht zu einem Zeitpuncte, wo es noch möglich war, das Detachement von Gabrova zu avisiren, dass General Gurko am 17. Morgens erst von Magliš abmarschire, welche Nachricht noch vor den Morgenstunden des 17. in Gabrova hätte eintreffen müssen.

Auffallend ist es allerdings, dass General Gurko von dem voraussichtlichen Zeitpuncte für den Angriff auf den Šipka-Pass gar keine Erwähnung thut. Er konnte diesen freilich nicht bis auf die Stunde genau angeben, da er ja nicht wusste, welchen Widerstand er bei Kazanlik finden

werde, von dem es allein abhing, ob er am 17. noch vor dem Šipka-Passe erscheinen könne.

Von Magliš bis Kazanlik sind 15, von da bis zu den Šipka-Befestigungen 13, daher zusammen 28$^{km}$, dazu voraussichtlich noch ein Gefecht, das gab wenig Hoffnung auf ein ernstliches Unternehmen auf den Šipka-Pass noch am selben Tage. Selbst aber wenn man bei Kazanlik fast gar keinen Widerstand gefunden hätte, — zu welcher Annahme aber jede Berechtigung fehlte, — so hätten die Anforderungen an die Truppen, welche 28$^{km}$ in der heissen Jahreszeit an diesem Tage schon marschirt waren, keine grossen mehr sein können. Es hätte sich daher vielleicht empfohlen, in dieser Meldung etwas hierüber zu erwähnen. In dem Stabsquartiere des Generals musste man beurtheilen können, wann die am 15. um 2 Uhr 10 Minuten Nachmittags abgesandte Meldung in Trnova eintreffen konnte; war es halbwegs möglich, einen Aufschub für den gemeinsamen Angriff auf den Šipka-Pass auf den 18. erwirken zu können, so wäre dies wohl das beste gewesen, war dies aber mit Rücksicht auf die Distanzen, welche die Meldung zu hinterlegen hatte, nicht mehr erreichbar, dann musste wohl Alles darangesetzt werden, noch am 17. in einem actionsfähigen Zustande vor dem Šipka-Passe anzulangen und den Angriff am selben Tage durchzuführen.

Für den nächsten Tag, den 17., war also nur wenig Aussicht vorhanden, dass General Gurko das Rendezvous einhalten konnte, welches er sich mit den in Gabrova stehenden Streitkräften am Šipka gegeben hatte. Eine directe Benachrichtigung des Generals Deroschinski nach Gabrova schien mit Rücksicht auf die Entfernung auch unausführbar, es wäre denn gewesen, dass man besondere Vorkehrungen für die Verbindung zwischen dem Avantgarde-Corps und Trnova, beziehungsweise Gabrova getroffen hätte, was freilich nicht der Fall war, denn ausser einem Kosaken-Piket auf dem Hain Bogaz waren weder Relais-Posten noch eine telegraphische Verbindung hergestellt, und doch war letztere das einzige Mittel, welches, Zwischenfälle abgerechnet, eine sichere Verbindung zwischen den Truppen in Gabrova und Hainkioi gewährleistete. Die Zeit zu ihrer Herstellung war vorhanden, wahrscheinlich aber fehlten die Mittel. Bei combinirten Unternehmungen aber, wo ein Gebirge wie der ganze Balkan die Kräfte von einander trennt, ist es gewiss äusserst gewagt, auf das Zutreffen aller Voraussetzungen zu rechnen, und man darf daher nichts versäumen, was nur halbwegs zur gegenseitigen Verständigung der verschiedenen Colonnen beitragen könnte.

Vor dem Abmarsche von Hainkioi am 16. um 7 Uhr Früh expedirte General Gurko die letzte Meldung an den Grossfürsten Ober-Commandanten nach Trnova, welche mit den Worten begann: „Ich marschire auf Kazanlik", weiters enthält sie über die gefassten Entschlüsse ebenfalls nichts. Damals dachte General Gurko vielleicht noch den nächsten Tag bis an den Šipka-Pass zu kommen. Eine Nachricht von Magliš am Nachmittage abgesendet, hätte das Detachement von Gabrova schon gar nicht rechtzeitig erreicht.

Das einzige Mittel wäre vielleicht unter den obwaltenden Verhältnissen gewesen, den Weg, der von Magliš über den Tipurska-Poljana-Pass nach Travna führt, durch einige bulgarische Sendlinge benützen

zu lassen, wie dies General Gurko am 17. von Kazanlik aus gethan hat. als er beabsichtigte am 18. den Šipka-Pass anzugreifen. Die Distanz von Magliš nach Gabrova beträgt beiläufig 30$^{km}$ und sie hätte vielleicht in der gegebenen Zeit hinterlegt werden können. Der nach Gabrova am 17. geschickte Bote kam zwar in jenem Falle zu spät, aber er musste sich auf Wegen durchschleichen, die in der Wirkungs-Sphäre der Türken waren, ja vielleicht durch ihre Lager selbst, was wahrscheinlich von Magliš aus nicht der Fall gewesen wäre.

Doch genug hierüber, die Unternehmungen, bei welchen die Wirkung mehrerer getrennter Colonnen sich gleichzeitig äussern sollte und die im richtigen Momente versagten, zählen in der Kriegsgeschichte nach Hunderten, und sind ein Fingerzeig, dass man wo möglich seine Kräfte noch vor dem Angriffe vereinigen müsse, oder wo dies nicht möglich, Alles was zu Gebote steht benützen muss, um die Verbindung der getrennt agirenden Colonnen herzustellen und zu erhalten.

Bei Gabrova wusste man also nichts von der Verspätung Gurko's und schritt am 17. zum Angriffe, welchen man sonst vielleicht, und zwar nicht ungern verschoben hätte.

General Deroschinski war nämlich mit dem 36. Infanterie-Regimente Orel und einer Batterie am 14. Juli von Trnova abmarschirt und erreichte am nächstfolgenden Tage Abends Gabrova.

Wir wissen, dass hier von den Gurko'schen Truppen das 30. Don'sche Kosaken-Regiment mit zwei Geschützen stand, von welchem die dritte Sotnie unter dem Commando des Essaul Antonow gegen Selvi detachirt war. Diese letztere scheint von den Baschi-Boschuks, deren Zahl auf 1500 angegeben wurde, ziemlich bedrängt worden zu sein, wenigstens wurde die sechste Sotnie unter Essaul Afanasjew dahin als Verstärkung abgesendet, um die dritte Sotnie und eine Halb-Compagnie des Wladikawsko-Osetinskischen Infanterie-Regimentes, welche, wie der Bericht sagt, „sich nur mühsam vertheidigen konnten“, zu unterstützen. Woher und wann diese halbe Infanterie-Compagnie nach Selvi kam, ist nicht zu entnehmen.

Die Verstärkung traf bei Selvi am 16. Juli 8 Uhr Früh ein und das ganze Detachement schritt nun zum Angriffe gegen die Türken, vertrieb sie und besetzte neuerdings Selvi.

Am 15. Juli, nach dem Eintreffen des Generals Deroschinski, wurde der Sotnik Galdin mit der zweiten Sotnie des vorgenannten Kosaken-Regimentes gegen den Gebirgsübergang über die Berdek planina vorgeschoben; dieselbe traf auf der Höhe eine türkische Infanterie-Compagnie, vertrieb sie und begann jenseits den Abstieg. Die Türken erhielten aber Verstärkung und zwangen, ein Bataillon stark, die Kosaken zum Rückzuge. Dieselben gingen etwa eine Werst über den Gebirgskamm zurück, blieben dort stehen und sandten die Bitte um Verstärkung nach Gabrova.

Am 16. erhielten in Folge dessen die 1. und 2. Compagnie des 36. Infanterie-Regimentes unter Major Bojno-Rodzewitsch, welchem der Generalstabs-Hauptmann Andriejew beigegeben wurde, Befehl, zur Unterstützung der zweiten Sotnie gegen die Berdek planina abzurücken. Die Vereinigung beider Truppentheile geschah um 7 Uhr Abends. Da aber die Infanterie sehr ermüdet, und fügen wir hinzu, dass es auch schon

ziemlich spät am Abende war, entschloss man sich, den nächsten Tag 3 Uhr Früh anzugreifen.

Die Türken benützten die ihnen gegebene Zeit, um sich auf der Berdek planina zu verschanzen.

Zwischen Gabrova und Šipka hatte die türkische Besatzung die Strasse an mehreren Stellen zerstört und auf der Höhe Geschützdeckungen und Schützengräben errichtet. Die Stellung am Šipka an und für sich schien sehr stark zu sein, die eingelangten Nachrichten gaben die Stärke der Besatzung auf 4000 bis 5000 Mann Infanterie, 2 Batterien und einige hundert Reiter an, so dass General Deroschinski es für zweckmässiger erachtete, den Angriff bis zum Eintreffen der erbetenen Verstärkungen zu verschieben.

Selbstverständlich konnte im Hauptquartiere zu Trnova diese Absicht nicht gebilligt werden, da mit General Gurko der Angriff von beiden Seiten gegen den Šipka-Pass für den 17. verabredet war. Es kam daher in der Nacht zum 17. der Divisions-Commandant General-Lieutenant Fürst Sviatipulk-Mirski persönlich nach Gabrova und brachte den unbedingten Befehl für den Angriff.

Die Strasse über den Šipka-Pass war zu dieser Zeit, abgesehen von den zum Zwecke der Vertheidigung geschehenen Abgrabungen, nicht gut erhalten, ja es heisst, dass die türkische Regierung den Verfall dieser Strasse in den letzten Jahren mit Vorbedacht beabsichtigt hatte. Besonders das von der Pass-Höhe gegen Dorf Šipka führende Stück war arg vernachlässigt. Erst nach der Einnahme des Passes durch die Russen wurde mit allen Mitteln gearbeitet, die Strasse in einen der voraussichtlichen grossen Frequenz entsprechenden Zustand zu setzen.

Der Anstieg beginnt bei der etwa 650$^{m}$ hoch liegenden Stadt Gabrova, von wo die Strasse der Jantra folgt, dann in dem Seitenthale der Koseriza bis zur Mündung der Parnicka hinzieht und von da steil den Tscherveni-Breg (rother Berg) bis zur ersten Karaula (Wachhaus) hinanführt.

In Serpentinen erreicht sie sodann die 1033$^{m}$ hohe zweite und endlich die noch um 213$^{m}$ höher gelegene dritte Karaula. Hinter dieser gelangt man bald auf die Pass-Höhe, welche 1318$^{m}$ über dem Meere liegt.

Die Distanz von Gabrova bis hieher beträgt 4$^{1}/_{2}$ Gehstunden, während man von da bis zu dem Dorfe Šipka in kaum einer Stunde gelangt. Der Höhenunterschied zwischen der Pass-Höhe und dem Dorfe Šipka beträgt circa 700$^{m}$.

Der Abstieg zum Dorfe Šipka führt in vielen Windungen hinab. Von der grösstentheils aus Felsen und Gestein gebildeten Höhe von Světi Nikolai, welche gegen Süden schroff abfällt, gelangt man in waldbedecktes, minder steiles Terrain bis zu der Karaula Šipka, welche auf einer Rast liegt und von der sich das Terrain im raschen Fall bis Dorf Šipka senkt.

Im Allgemeinen ist das Terrain am nördlichen Abhange viel gangbarer als am südlichen, was schon durch die grösseren Steilen daselbst bedingt ist.

Der Světi Nikolai ist der höchste Punct jenes Rückens, welchen die Strasse quer übersetzt; er dominirt nicht nur das ganze Anterrain

derselben sowohl am nördlichen als am südlichen Hange, sondern auch die anderen Kuppen dieses Rückens, unter denen der östlich gelegene Malo brdek, sowie eine bewaldete Kuppe bei Seleno drevo besonders hervortreten.

Der Angriff sollte dispositionsgemäss um 7 Uhr Früh in drei Colonnen ausgeführt werden, und zwar:

1. Die rechte Colonne bestand aus der 3. Schützen-, der 9., 10. und 11. Compagnie des 36. Infanterie-Regimentes und 4 Geschützen. Sie stand unter dem Befehle des Oberstlieutenants Chomenko und sollte über Zeleno drewo den Höhenrücken Imetlia gewinnen, die Geschütze aber und eine Compagnie bei Zeleno drewo zurücklassen, um das Vorgehen der Mittel-Colonne durch ein flankirendes Artillerie-Feuer gegen die türkischen Befestigungen zu unterstützen.

2. Die mittlere Colonne bestand aus der 6., 7. und 12., dann der 2. Schützen-Compagnie, und hatte auf der Strasse, welche sich dort damals noch in einem äusserst verwahrlosten Zustande befand, weshalb dieser Colonne wahrscheinlich keine Artillerie beigegeben wurde, vorzugehen und die feindliche Stellung in der Front anzugreifen.

3. Die linke Colonne, aus der 5. und 6. Compagnie bestehend, sollte auf einem Waldwege die Šipka-Höhe gewinnen und den Türken in die rechte Flanke fallen. Sie stand unter dem Hauptmann Klientow.

Jede dieser Colonnen wurde von einem ortskundigen Führer begleitet.

Als Train-Bedeckung blieb die 3. und 4. Compagnie bei Gabrova zurück.

Die Vorrückung fand um 7 Uhr Früh statt.

Die noch nicht genannte 1. Schützen-Compagnie des 36. Infanterie-Regimentes wurde um dieselbe Stunde nebst zwei Sotnien des 30. Don'schen Kosaken-Regimentes und zwei Geschützen, unter dem Befehle des Obersten Orlow des genannten Infanterie-Regimentes, dem gegen den Berdek-Pass stehenden Detachement als weitere Unterstützung nachgesendet.

General-Lieutenant Fürst Sviatipulk-Mirski leitete persönlich den Angriff.

Wenn man an diese Disposition den Massstab der Kritik anlegt, so drängt sich vor Allem die Frage auf, welcher der verschiedenen Colonnen eigentlich der Hauptangriff zugedacht war.

Die rechte Colonne hatte einen speciellen Auftrag, nämlich die Gewinnung des Ueberganges von Imetlia; nur durch ihr Artillerie-Feuer von Zeleno drevo her sollte sie den Angriff der mittleren Colonne unterstützen.

Auch die gegen den Brdek-Pass entsendeten Abtheilungen hatten eine selbständige, mit dem Angriffe auf den Šipka-Pass nur weitläufig zusammenhängende Aufgabe, insoferne es sich nämlich darum handelte, durch Gewinnung dieses Gebirgsüberganges dafür Sorge zu tragen, dass nicht etwa türkische Streitkräfte, denselben benützend, den gegen den Šipka vorgehenden russischen Colonnen in den Rücken kamen, welchen Zweck auch die erstgenannte Colonne zu erfüllen hatte.

Der linken Colonne unter Hauptmann Klientow konnte schon vermöge ihrer so geringen Stärke nicht der Hauptangriff zufallen.

Wenn man nun in dem officiellen Berichte noch dazu liest, dass die auf der Haupt-Communication — der sogenannten Chaussée — vorrückende, vier Compagnien starke Colonne nur die Aufmerksamkeit des Gegners in der Front auf sich lenken sollte, so ist man wahrlich im Zweifel, wer eigentlich die Befestigungen am Šipka wegnehmen sollte.

Zieht man die Stärke der beiden gegen den Šipka-Pass selbst in Verwendung gebrachten Colonnen in Betracht, so bleibt uns trotz der früher angeführten Bemerkung des officiellen Berichtes nichts Anderes übrig, als die auf der Haupt-Communication vorgehende Colonne als jene zu betrachten, welcher die Hauptaufgabe zufiel, das heisst mit anderen Worten, dass man die Stellung am Šipka-Passe in der Front angriff. Auch der Umstand, dass sich der Divisions-Commandant wie der Brigadier bei dieser Colonne aufhielten, spricht dafür, dass man die auf der Šipka-Strasse vorrückenden Abtheilungen als die Hauptangriffs-Colonne ansah.

Wir können uns mit dieser Angriffsweise nicht befreunden, und sie wäre allenfalls damit zu erklären, dass nach Ansicht der hier leitenden Persönlichkeiten der Hauptangriff eigentlich dem General Gurko zufiel und man sich nur als zu dessen Unterstützung in Verwendung gebracht, betrachtete, zugleich aber auch die beiden Uebergänge von Brdek und Imetlia in die Hände bekommen wollte.

In diesem Falle könnte man das Aufsichlenken der Aufmerksamkeit des Feindes durch die auf der Chaussée vorgehende Colonne nur so verstehen, dass man hiedurch Gurko's Angriff erleichtern wollte.

Wir müssen gleich hier bemerken, dass wir dieser Ansicht nicht huldigen und werden auf diesen Punct sofort zurückkommen.

Wie wir bald sehen werden, gelang es nur der schwächsten Colonne unter Hauptmann Klientow auf dem Waldwege in die Šipka-Stellung einzudringen und nicht deshalb, weil der Erfolg vorliegt, sondern aus dem einfachen Grunde, weil ein Angriff in der Flanke, namentlich gegen fortificirte Stellungen, den meisten Erfolg verspricht, sind wir der Ansicht, dass hier mit der Hauptkraft anzusetzen gewesen wäre.

Man musste allerdings sämmtlicher Gebirgs-Passagen im nächsten Bereiche gedenken, aber es genügte, die auswärts liegenden, welche mit dem Šipka-Passe nicht communicirten, nur insoweit zu sichern, um einmal rechtzeitig von einem eventuellen Anrücken feindlicher Kräfte von diesen Puncten her unterrichtet zu sein, anderntheils den Vormarsch des Gegners nach Kräften zu verzögern, womöglich so lange, bis man den Šipka-Pass in die Hände bekam, oder doch wenigstens um den eigenen Rückzug nicht zu verlieren.

General Deroschinski kam bereits am 15. Abends in Gabrova an, Abtheilungen des 30. Don'schen Kosaken-Regimentes standen schon seit 10. Juli daselbst; es war also hinlänglich Zeit und Gelegenheit, durch Patrullen und Kundschafter über die Stellung und Vertheilung der gegnerischen Streitkräfte auf den verschiedenen Uebergangspuncten gute Nachrichten zu haben, was die Angriffs-Disposition ungemein erleichtern musste.

Endlich vermissen wir die Aufstellung einer eigentlichen Reserve, denn die beiden „zur Train-Bewachung“ zurückgelassenen Compagnien kann man doch füglich kaum als eine solche betrachten.

Auf allen vier Puncten, gegen die man operirte, siegen zu wollen, ist vom Schicksal viel verlangt. Erst als man mit dem Feinde in Contact kam oder sichere Nachrichten über seine Kräftevertheilung hatte, konnte man sich ein Urtheil bilden, wo Aussicht vorhanden war, zu reussiren, dorthin musste dann, sobald es erforderlich war, die Reserve dirigirt werden. Hiezu waren aber Vorbereitungen nöthig, um einen raschen Meldedienst zu organisiren, also Aufstellung von Ordonnanzlinien von den einzelnen Colonnen zum Aufstellungsplatze der Reserve. Diese dürfte — nach der Karte zu urtheilen — etwa nächst des Abzweigungspunctes des Weges gegen Zeleno drevo von der Haupt-Route zu finden gewesen sein, da man von hier auf die Vorrückungslinien der drei ersten Colonnen gelangen kann und auch den letzteren viel näher war als in Gabrova.

Der Verlauf des Tages wird zeigen, inwieweit diese Reflexionen berechtigt sind. Bevor wir aber zur Erzählung der Thatsachen übergehen, müssen wir noch bemerken, dass, falls man darauf rechnete, in den Gurko'schen Kräften eine entscheidende Hilfe zu finden, dieser Factor nicht in den Calcül, den man über den Angriff aufstellte, hätte aufgenommen werden sollen. Man musste vielmehr seine Massnahmen so treffen, als stünde man dem Feinde allein gegenüber, also mit der entschiedenen Tendenz in dessen Stellung einzudringen und sie wegzunehmen; erschien dann zeitgerecht das Gurko'sche Corps im Rücken des Šipka, um so besser. Aber wo solche Distanzen und solch' ein Terrain wie in dem vorliegenden Falle die Kräfte trennen, da ist die Aufnahme der Unterstützung durch den anderen Theil in die Rechnung, welche man über den Erfolg anstellt, nicht berechtigt.

Kehren wir nun wieder zu den Thatsachen zurück.

Die gegen die Berdek planina stehende Abtheilung unter Major Bojno-Rodzewitsch begann den am Vortage Abends verschobenen Angriff um 3 Uhr Morgens. Um 5 Uhr Früh stiess sie auf die Türken, welche, wie schon erwähnt wurde, sich über Nacht Deckungen schufen. Nach einem heftigen Kampfe, der endlich mit dem Bajonnete entschieden wurde, drangen die Russen in die sogenannten türkischen Verschanzungen ein, worauf die nach dem russischen Berichte zwei Bataillone anatolischer Nizam starke türkische Abtheilung sich in der Richtung auf den Sveti Nikolai-Berg zurückzog und im Kampfe mehr als 100 Todte verloren haben soll.

Wie viel die Russen hiebei verloren, wird nicht angegeben und es ist sonderbar, dass man so häufig sich die Mühe nahm, die Todten des Feindes zu zählen, während die Verluste in den eigenen Reihen doch viel leichter anzugeben wären.

So glatt scheint es aber bei diesem Gefechte nicht hergegangen zu sein, wie dies die obige Erzählung vermuthen lässt. Nimmt man die zwei Bataillone Türken mit 1000 Mann Stärke an, so standen diesen während des ersten Angriffes russischerseits 2 Compagnien und 1 Sotnie gegenüber; das sind im Maximum 650 Mann. Die Türken waren noch dazu hinter Deckungen. Es erscheint nach alledem wenig glaubwürdig,

dass diese russischen Kräfte, welche um 3 Uhr Früh aufbrachen, den Feind delogirten.

Um 7 Uhr Früh rückten als Verstärkung noch 1 Schützen-Compagnie, 2 Sotnien und 2 Geschütze unter Oberst Orloff nach, das gab dann in Summe 3 Compagnien, 3 Sotnien und 2 Geschütze. Nach Eingreifen dieser Kräfte war das Uebergewicht schon auf Seite der Russen, da man annehmen muss, dass die Sotnien, wie dies schon so oft der Fall, auch im Feuergefechte verwendet wurden, und es erscheint der Erfolg daher als kein so auffallender; aber trotz Allem sagt der russische Bericht, dass gegen 10 Uhr Früh bei der Haupt-Colonne die Meldung des Majors Bojno-Rodzewitsch einlangte, dass „eine türkische Redoute auf dem Gebirgssattel Berdek genommen wurde und er sich auch gleichzeitig eine Unterstützung erbat".

Wenn die des Morgens unter Oberst Orloff nachgeschickte Schützen-Compagnie und die beiden Sotnien mit den zwei Geschützen noch nicht eingetroffen waren, und Major Bojno-Rodzewitsch ohne diese die türkische Redoute nahm, so war ja die erbetene Verstärkung schon unterwegs, und zwar eine Verstärkung, die die Zahl der engagirten Kräfte noch übertraf. Warum hat man es denn noch für nothwendig erachtet, noch von der Train-Bedeckung eine Compagnie (die 4.) wegzunehmen und sie gegen die Brdek planina nachzusenden?

Also die hinter Verschanzungen gestandenen beiden türkischen Bataillone scheinen sich doch nicht so verzweifelt schlecht geschlagen zu haben, dass sie vor zwei russischen Compagnien und einer Sotnie Reissaus nahmen.

Die Brdek planina blieb aber entschieden in russischen Händen.

Die andern drei Colonnen begannen, wie wir bereits wissen, die Vorrückung erst um 7 Uhr Früh, das wäre eigentlich ziemlich spät, aber da man wahrscheinlich auf Gurko's Anrücken Rücksicht nahm und man wohl annehmen musste, dass er nicht bis an den Šipka-Pass selbst gelangt war, so mag dies gerechtfertigt sein.

Um 12 Uhr Mittags erreichte die rechte Colonne Zeleno drevo, liess dort die vier Geschütze unter der Bedeckung einer Compagnie, rastete eine Stunde, und erreichte mit dem Reste um 7 Uhr Abends den Sattel Imetlia ohne den Feind begegnet zu haben.

Nachdem die Geschütze von Zeleno drevo gegen die türkische Šipka-Stellung nichts auszurichten vermochten, da die Schuss-Distanz von 3 Werst für sie zu gross war, so wurde eigentlich die ganze hier verwendete Kraft ziemlich umsonst ausgespielt.

Den Vormarsch der mittleren Colonne erzählt der russische Bericht wie folgt:

„Die mittlere Colonne kam um 9 Uhr Vormittags zur Kreuzung der beiden Wege, auf deren einem die rechte Colonne vorzugehen hatte, und der sogenannten Chaussée. An dieser Wegkreuzung hielt sie an und wurde den Truppen eine Rast gegeben."

„Um 12 Uhr brach die mittlere Colonne auf: die 2. Schützen-Compagnie in der Avantgarde, die 6. und 7. dahinter und die 12. Compagnie in Reserve."

Diese dreistündige Rast nach einem nur zweistündigen Marsche hatte offenbar einen anderen Zweck, als die Erholung der Truppe. Der Grund hiefür mochte höchst wahrscheinlich darin liegen, dass die beiden auf schlechteren Wegen vorgehenden Seiten-Colonnen Zeit fanden, den nöthigen Druck auf die Flanken der gegnerischen Stellung auszuüben.

„Der Aufstieg auf den Berg war äusserst anstrengend, die 2. Schützen-Compagnie, bei welcher sich der Generalstabs-Chef der 9. Infanterie-Division, Oberst Ellers, befand, kam um 2 Uhr Nachmittags bei dem ersten Wachhause an. An der Tête dieser Compagnie marschirte der Adjutant Sr. kaiserlichen Hoheit des Ober-Commandirenden, Oberst Strukow, mit einer Kosaken-Patrulle. Um 2 Uhr 20 Minuten wurde der Feind bemerkt. Oberst Ellers suchte sofort auf der Anhöhe eine gute Stellung für die 2. Schützen-Compagnie, zog die 6. und 7. Compagnie an sich und stellte sie am diesseitigen Hange der von der 2. Compagnie besetzten Anhöhe auf."

„Gegen 3 Uhr Nachmittags kamen der General-Lieutenant Sviatipulk-Mirski, General-Major Deroschinski und Se. kaiserliche Hoheit der Grossfürst Nikolai-Nikolaijewitsch der Jüngere in der Position an, um die feindliche Stellung zu recognosciren. In demselben Momente erzitterte die Luft von einer Salve, die Türken eröffneten aus den gegenüberliegenden zweireihigen Trancheen, aus dem Blockhause und der Redoute gleichzeitig das Feuer."

„Die 2. Schützen-Compagnie begann das Feuer sogleich zu beantworten und wurden die beiden Compagnien, die 6. und 7., zur Verstärkung des Feuers in die Gefechtslinie eindoublirt und die 12. Compagnie, welche allein in Reserve verblieb, näher heran gezogen. Dieses Feuergefecht dauerte bis 7 Uhr Abends, worauf es, beiderseits schwächer werdend, verstummte."

„Beide Theile blieben am Abende in den innegehabten Aufstellungen."

„Gegen 3 Uhr Nachmittags wurde bei der mittleren Colonne eine Kanonade aus der Gegend rückwärts der türkischen Stellungen vernommen; man gab sich bereits der Hoffnung hin, dass dies den Angriff des General-Lieutenants Gurko bedeute, später stellte es sich jedoch heraus, dass es das Geschützfeuer war, welches die Türken gegen die Colonne des Hauptmanns Klientow gerichtet hatten."

Dieses ganze Gefecht bietet eigentlich nichts Interessantes und das einzige Wissenswerthe wäre nur, warum man keine Geschütze bei dieser Gelegenheit in Verwendung brachte, von denen man doch zum mindesten zwei, wenn nicht vier, zur Verfügung hatte. Es liesse sich dies nur nach einer genauen Kenntniss des Terrains beurtheilen, so aber muss diese Frage offen bleiben. Jedenfalls konnte man sich sagen, dass man mit vier Compagnien ohne Artillerie wohl sehr schwer mit Geschütz vertheidigte Verschanzungen nimmt. Wollte man aber blos Lärm machen, das heisst, wie der Bericht sagt, die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich ziehen, so wirkten hier ein paar Geschütze noch mehr als zwei oder vier Compagnien.

Die linke Colonne wurde — so sagt der Bericht — von dem Führer nicht auf dem bezeichneten Waldwege, sondern auf einem anderen Wege

geführt, auf welchem sie, gegen 2 Uhr Nachmittags aus dem Walde heraustretend, direct auf zwei türkische, auf dem Šipka-Sattel befindliche Lagerplätze stiess.

Das war sicher der richtige Weg, ob er nun ein wenig nördlicher oder südlicher führte als der vorgeschriebene, aber er führte mitten in die Feinde, mitten in den bewehrten Rachen des Šipka, ja dieser Weg ermöglichte eine vollständige Ueberraschung der Türken und wären hier nicht 2 Compagnien, sondern eine genügende Kraft heraufgestiegen, so konnte der Šipka-Pass zu Fall gebracht werden.

Die Ueberraschung der Türken war so gross, dass es möglich wurde, unter dem Schutze einer halben Compagnie, welche die Vorhut gebildet hatte und rasch das Feuer eröffnend an der Wald-Lisière sich auflöste, die auf dem steilen Wege in einer langen Linie heraufziehenden russischen Abtheilungen in eine Art Gefechts-Formation zu bringen. Ja das kleine Häuflein soll sich in seiner Position von 2 bis 4 Uhr gehalten haben. 12 Compagnien und das Feuer von 6 Geschützen sollen die Türken den beiden Compagnien entgegen gestellt haben, und wenn auch vielleicht die Zahl der Feinde von den Russen ein wenig überschätzt wurde, so haben sie sich doch in einer gefährlichen Lage mit anerkennenswerther Tapferkeit geschlagen. Ein einziger Officier, Lieutenant Orloff der 8. Compagnie, blieb unverwundet und führte von 4 Uhr an seine Schaar kämpfend zurück. Um 6 Uhr Abends hörte die Verfolgung auf.

115 Mann betrugen die Verluste dieser beiden Compagnien an Todten und Verwundeten, und diese Zahl, sowie die Zeitdauer des Gefechtes geben ein ehrendes Zeugniss der Tapferkeit dieser Truppe.

Die Türken scheinen übrigens in Verfolgung dieser Colonne ziemlich weit vorgedrungen zu sein, denn der Misserfolg derselben wird als Grund angegeben, dass noch in der Nacht zum 18. sämmtliche Colonnen den Befehl erhielten, zurück zu gehen, indem in Folge des Rückzuges des Hauptmanns Klientow der Feind durch Gewinnung des Waldweges die Rückzugslinie der anderen Colonnen bedrohte, und weil überdies auch alle Reserven verbraucht waren, besser gesagt, weil überhaupt keine da waren.

Durch diese Unternehmung wurden den Russen 6 Officiere und 205 Mann ausser Gefecht gesetzt.

Sie war im Ganzen genommen misslungen, und zwar einmal in Folge der geringen Stärke der verwendeten Kraft; wenn aber auch die zum Angriffe bestimmten Truppen eine entsprechende Stärke gehabt hätten, so glauben wir kaum, dass diese Unternehmung geglückt wäre, wenn sie ähnlich den gegebenen Dispositionen angelegt worden wäre. So aber konnte sie nur im Vereine mit Gurko zum Ziele führen; dieser blieb aus und der Tag war verloren. Dass er aber ausblieb, war ein Factor, der nicht nach seiner ganzen Wichtigkeit gewürdigt wurde.

Während nun Fürst Sviatipulk-Mirski am Šipka kämpfte, bahnte sich General Gurko den Weg dahin von Süden, ohne jedoch, wie wir wissen, den Šipka-Pass heute zu erreichen.

Zufolge den am Abende des 16. in Magliš ausgegebenen Befehlen, brach die Infanterie um 4 Uhr, die Cavalerie um 5 Uhr Morgens von dort auf.

Der Vormarsch geschah wie am Vortage in drei Colonnen, und zwar: die rechte Colonne, anderthalb Bataillone stark, ging durch's Gebirge gegen Kazanlik und sollte dieses von Nordost her angreifen; die mittlere Colonne, 5 Bataillone und 10 Geschütze stark, benützte die am Fusse des Gebirges hinziehende Strasse und sollte von Osten auf Kazanlik rücken, endlich die linke Colonne, bestehend aus der Dragoner-Brigade, dem 9. Huszaren-Regimente und der reitenden Batterie Nr. 16, hatte den Auftrag, an der Tundža vorzurücken und den Feind im Rücken zu nehmen.

Die Kosaken bildeten eine Art allgemeiner Avantgarde und breiteten sich von der Tundža bis zum Gebirge aus.

Die Dispositionen für diesen Marsch waren jenen nahezu gleich, welche für den Vortag gegeben wurden, nur dass man den rechten Flügel mehr in's Gebirge hineinschob.

Noch bevor die letzte Colonne aus dem Lager abrückte, also vor 6 Uhr Früh, avisirten die vorgeschobenen Kosakenposten die Anwesenheit des Feindes auf der grossen Strasse von Kazanlik, sowie bei dem Orte Uflandirkioi.

Die Türken hatten nämlich 8 Werst östlich Kazanlik eine geeignete Aufstellung genommen und erwarteten in dieser den Angriff. Sie hatten ihre Position mit zwei Bataillonen anatolischer Nizams, einer Abtheilung Redifs, zwei Gebirgsgeschützen und einem 4-Pfünder-Geschütz besetzt.

Ausserdem bemerkte man aus der Direction vom Dorfe Šipka her, sich eine Infanterie-Colonne nähern, welche die Absicht hatte, die Höhenkette zu gewinnen und die rechte Flanke der Russen zu bedrohen.

Die rechte Colonne erreichte jedoch noch vor den Türken den Höhenrücken. In Folge dessen wurden dieselben in ihrer linken Flanke bedroht. Die russische Colonne setzte ihre Umgehung fort.

Gegen 7 Uhr entspann sich der Geschützkampf, die mittlere — also die Haupt-Colonne — begann sich zum Gefechte zu entwickeln. Die linke Colonne hatte sofort auf die ersten Kanonenschüsse die Gefechts-Formation angenommen. Die halbe Garde-Escadron und drei Huszaren-Escadronen wurden in die erste Linie genommen, das 9. Dragoner-Regiment Kasan mit der Batterie bildeten einen Staffel links rückwärts, das 8. Dragoner-Regiment Astrachan, in Regiments-Colonne, folgte als Haupt-Reserve. Wo sich die 4. Huszaren-Escadron befand, sowie über die Gefechts-Formation der Infanterie ist nichts näher erwähnt.

In dieser Formation setzte die Cavalerie-Colonne die Bewegung zur Umfassung der feindlichen rechten Flanke fort. Bald jedoch signalisirten die Eclaireurs die Gegenwart mehrerer hundert Baschi-Boschuks in der linken Flanke in den Gärten und Gehöften an dem Ufer der Tundža; eine Huszaren-Escadron (wahrscheinlich die früher nicht erwähnte) und später zwei Dragoner-Escadronen wurden entsendet, um sie zu säubern.

Eine Section der reitenden Batterie Nr. 16, von einer Escadron des 9. Dragoner-Regimentes begleitet, erhielt Befehl, rechts durch den Wald in der Direction auf die Flanke der feindlichen Aufstellung vorzugehen, welche die türkische Artillerie inne hatte. Der Rest der Cavalerie-Colonne trabte in der Richtung auf Karganli (Čarganli).

Die in der linken Flanke befindlichen Baschi-Boschuks wurden nach mehreren zu Fuss und zu Pferd ausgeführten Angriffen aus den Gehölzen und Weingärten auf das andere Ufer der Tundža gedrängt.

Von der zur Unterstützung des Infanterie-Angriffes nach rechts disponirten Section Artillerie und der beigegebenen Escadron, welcher sich noch die Kosaken anschlossen, in der Flanke genommen, von der auf Karganli vortrabenden Cavalerie im Rücken bedroht, ebenso in der Front als in der linken Flanke von der Infanterie gefasst, traten die Türken den Rückzug an.

Das 9. Huszaren-Regiment und die Garde-Dragoner in Escadrons-Echelons umritten Karganli und trachteten die Türken an der Strasse nach Kazanlik zu erreichen, diese aber setzten sich in den Gehölzen und Weingärten nächst der Strasse fest und deckten durch das von dort unterhaltene Feuer den Rückzug ihrer Hauptkraft, welche die Berge erstieg.

Die Cavalerie-Colonne brachte sodann ihre noch beihabenden vier Geschütze in Position und beschoss die die Höhen hinansteigenden Türken.

Eine Escadron blieb bei der Batterie als Bedeckung, der Rest des 9. Huszaren-Regimentes und die Garde-Dragoner rückten sofort gegen Kazanlik.

Diese aus vier Geschützen bestehende Batterie — eine Section war nämlich früher in die rechte Flanke der Türken zur Unterstützung der Infanterie-Colonne entsendet worden — scheint übrigens bald den Huszaren gefolgt zu sein, denn wir finden sie schon zu Beginn des Gefechtes bei Kazanlik wieder.

Durch die oben erwähnte Cavalerie-Colonne an dem Rückzuge gegen Kazanlik gehindert, versuchten die Türken auf Šipka zurück zu gehen, doch da machte sich die äusserste russische rechte Colonne fühlbar, und in Folge dessen artete der türkische Rückzug — nach russischer Angabe — in eine wilde Flucht aus, bei welcher Gelegenheit 3 Officiere und 400 Mann in die Hände der Russen gefallen sein sollen. Ihr eigener Verlust soll nur 3 Todte und 11 Verwundete betragen haben.

Es heisst zwar in den officiellen Berichten auch, dass bei diesem Gefechte die drei Geschütze von den Russen genommen wurden, doch ist dies entschieden ein Irrthum, denn Herzog von Leuchtenberg erzählt in seinem sehr detaillirten Rapporte, dass die Türken „mit ihren Geschützen auf Kazanlik“ zurück gingen, wo wir sie factisch einige Stunden später wieder finden.

Das Gefecht scheint also nicht gar ernst gewesen zu sein, was übrigens auch erklärlich ist, wenn man die erdrückende Uebermacht der Russen berücksichtigt, deren Einwirkung die zwei türkischen Bataillone mit ihren drei Geschützen sich bald entzogen hatten. Der Hauptwerth des Gefechtes für die Russen war die Abdrängung der feindlichen Kräfte von Kazanlik, dessen Besatzungs-Truppe daher um diese Bataillone geschwächt wurde, da sie sich in die Berge schlagen mussten.

Nachdem die Türken geworfen waren, musste es dem General Gurko vor Allem daran gelegen sein, möglichst rasch Kazanlik zu gewinnen, noch bevor die bei Karganli geworfenen Abtheilungen die bei

ersterem Orte befindlichen türkischen Streitkräfte auf einem Umwege erreichen konnten.

Warum blieb die Infanterie bei Karganli zurück?

Die Entfernung von Magliš bis auf die Höhe von Karganli beträgt $5^{km}$, von Ermüdung kann man daher nicht sprechen; das Gefecht konnte bei den schwachen türkischen Kräften keine bedeutende Ausdehnung angenommen haben, wenn auch vielleicht die kämpfenden Abtheilungen in dem durchschnittenen, zum Theile bergigen Terrain auseinander kamen. Aber dass von den $6\frac{1}{2}$ Bataillonen sammt den 10 Geschützen nicht ein Theil sofort gegen das nur mehr $8^{km}$ entfernte Kazanlik fortgeschickt wurde, ist bisher ein Räthsel.

Die Einnahme von Kazanlik durch die Cavalerie des Herzogs Nikolaus von Leuchtenberg erzählt dieser in seinem Rapporte wie folgt:

„Am Eingange von Kazanlik erhielten die Huszaren Feuer aus zwei Geschützen, welche nordöstlich der Stadt in Position waren, und von Infanterie-Trupps, die die Hänge der Anhöhen occupirten. Die Batterie des Oberstlieutenants Oreus eröffnete sodann ihr Feuer gegen die feindlichen Geschütze und die türkische Infanterie."

„Verständigt durch Gerüchte, dass die Stadt sich ergeben wolle, liess Oberst Baron Korff, Commandant des Huszaren-Regimentes, dasselbe halten und entsandte Parlamentäre dahin, aber dieselben wurden mit Gewehrschüssen empfangen und kamen zurück. Während dieser Zeit schickte ich zu den Huszaren zwei Escadronen des Dragoner-Regimentes Kasan und jene Section der 16. reitenden Batterie, welche zur Unterstützung der Infanterie detachirt worden war."

„Gegen Mittag schoss unsere Artillerie in zwei Richtungen, nämlich auf die feindlichen Geschütze und auf die Infanterie. Die Kasan-Dragoner, die Kosaken" (sie sind also um Mittag auch bei Kazanlik eingetroffen gewesen), „und eine Escadron Huszaren sassen ab und näherten sich dem äussersten östlichen Ende der Stadt; die Huszaren und der Rest der Cavalerie setzten ihren Marsch fort, um Kazanlik im Süden zu umgehen. Aber ein Sumpf nöthigte sie zum Halten; die Huszaren rückten auf einem kürzeren Wege gegen das Kloster vor, während das Gros halten blieb. Ein wenig später schwieg das Feuer der türkischen Geschütze, welche verlassen wurden. Die Dragoner drängten den Feind gegen die Grenze der Stadt, aus welcher von Osten und Süden die Einwohner mit weissen Fahnen herauskamen."

„Die Huszaren, welche von Südost nach Kazanlik eingerückt waren und unmittelbar Detachements entsendet hatten, um die Telegraphenlinie nach Karlova und an der Šipka-Strasse abzuschneiden, hatten ein Gefecht gegen die Türken, welche sich ausruhen wollten, zu bestehen. Die Reiter sassen ab und delogirten den Feind, welcher sich in den Häusern verbarricadirt hatte, durch ihr Feuer."

„Die Patrullen, welche in der Direction auf Kalofer und Šipka entsendet wurden, trafen nirgends auf den Feind. Die Türken, welche von Karganli und Kazanlik geflohen waren, hatten sich in's Gebirge geworfen, wohin ihnen Niemand folgte."

„So wurde die Stadt durch die Cavalerie genommen und der Zweck der Operation des Tages erreicht."

So weit der Herzog von Leuchtenberg, welcher sich mit dem Erfolge des Tages zufrieden stellt, ob General Fürst Mirski dasselbe Gefühl theilte, hat er zwar nicht gesagt, aber man kann sich das vorstellen.

Viele Berichte sprechen von der enormen Hitze dieser Tage und von den Strapazen der Verfolgung des Feindes, welche die Truppen ermatteten; auch wird die Summe der Meilen des zurückgelegten Weges vorgeführt, doch dies Alles vermag es nicht aufzuklären, dass, wenn man um 5 Uhr Morgens, mit dem so bedeutend schwächeren Feinde in Contact, ein wenig ernstes Gefecht engagirte, das doch unmöglich lange gedauert haben kann, man um Mittag mit der Infanterie nicht vor Kazanlik erscheinen konnte. Man hat sich vielleicht zu sehr in die Verfolgung eingelassen und sind hiebei die Abtheilungen aus der Hand gekommen.

Aber es sind auch Angaben vorhanden, wonach die Infanterie Gurko's bei dem Gefechte nächst Karganli nur mit der rechten Seiten-Colonne, welche, wie erzählt, durch das Gebirge ihren Weg nahm, eingegriffen hat, und dass die Haupt-Colonne noch gar nicht heran war. Nach diesen Angaben hat die Infanterie auch nicht die Nacht bei Magliš sondern bei Uflani zugebracht, hat also am Vortage nur die $13^{km}$ lange Wegstrecke Hainkioi-Uflani hinterlegt.

Wenn man diese Angaben wenigstens bezüglich der bei der mittleren Colonne eingetheilten Infanterie als richtig annimmt, dann klärt sich Manches auf, denn von Uflani bis Kazanlik sind $24^{km}$. Diese Colonne hätte also an diesem Tage das Gefecht gar nicht mitgemacht, ist aber um 4 Uhr Morgens aufgebrochen und hat um Mittag, ja um 1 Uhr Nachmittags Kazanlik noch nicht erreicht! Die im Gebirge operirenden $1^1/_2$ Bataillone mögen allerdings stark fatiguirt und bei der Verfolgung des Gegners aus der Hand gekommen sein, konnten demnach auch nicht bei Kazanlik erscheinen. Falls dies aber Alles seine Richtigkeit haben sollte, dann wäre die schneckenartige Vorrückung der Infanterie am Vortage wohl schwer erklärlich.

Doch genug an dem; von Kazanlik nach Dorf Šipka sind $10·5^{km}$, von hier bis zu den ersten Befestigungen $2·5^{km}$. Das sind im Ganzen $13^{km}$. Wäre es gelungen, um die Mittagszeit die Infanterie bis Kazanlik vorzubringen, so wäre es noch möglich gewesen, vor 7 Uhr Abends sich im Süden des Šipka-Passes wenigstens bemerkbar anzumelden. Vielleicht wären ein paar Kanonenschüsse, welche bei der nördlichen Colonne gehört wurden, der Sporn zu erneuerter Thätigkeit des Detachements von Gabrova wenigstens für den nächsten Tag gewesen, denn sie waren demselben eine bessere Meldung als zehn beschriebene, durch Bulgaren abgeschickte Zettel, sie brachten vielleicht Leben in die matten Stösse der verzettelten Colonnen Deroschinski's oder veranlassten sie wenigstens, sich in dem Besitze der einmal erreichten Puncte zu halten, von welchen der Rückzug dann nicht mehr gefährdet war; ganz sicher aber wäre der moralische Eindruck auf die türkische Besatzung ein so tiefer gewesen, dass dessen Folgen kaum ausbleiben konnten, um so mehr, wenn man erwägt, dass die türkischen Befestigungen alle mit der Front nach Norden angelegt waren, dass durch die russischen Abtheilungen auf der Brdek planina und am Imetlia-Sattel, durch die Besetzung der Höhe von Zeleno drevo die türkische Besatzung

sich vollends cernirt wusste, zwar mit hinlänglicher Munition versehen, aber ohne Lebensmittel.

Die Verbindung und gegenseitige Benachrichtigung der im Norden und Süden stehenden russischen Kräfte wäre dann über den Imetlia- oder Brdek-Pass eine leichte gewesen, ortskundige Bulgaren waren auch genug zur Verfügung.

Doch dies geschah nicht. Den Russen blühte aber einmal bei dieser Unternehmung das Glück und so hatte auch dieses langsame Vorgehen wenige Nachtheile im Gefolge, der Šipka sollte trotzdem bald und billig in ihre Hände fallen.

Bevor wir die Begebenheiten weiter betrachten, wollen wir noch der drei Geschütze gedenken, von welchen der Herzog von Leuchtenberg sagt, dass sie ihr Feuer einstellten und dann verlassen wurden.

Wir wollen zugeben, dass sich die Türken vielleicht nicht standhaft schlugen, aber die Annahme, dass sie ohne besondere Noth ihre Kanonen so einfach stehen liessen, scheint vielleicht einer minder sorgfältigen Stylisirung des Rapportes zu entspringen.

Ueberhaupt hatten ja die Türken in Kazanlik einen schweren Stand, denn diese Stadt ist zumeist von Bulgaren bewohnt, welche mit den Russen fraternisirten und diesen den Angriff ebenso erleichterten als den Türken die Vertheidigung erschwerten.

Ueber den bis in die Mittagsstunden reichenden Erfolg des Tages scheint der dem Herzog von Leuchtenberg als Generalstabs-Chef zugetheilte Generalstabs-Oberstlieutenant Sukhotin eine weitergehende Ansicht als sein General gehabt zu haben, denn er schlug dem Herzog vor, Šipka zu besetzen. Es war ja doch erst 12 Uhr Mittags.

Der Herzog ging sofort auf diese Idee ein und, wie er sagt: „trotz der ausserordentlichen Ermüdung der Cavalerie, welche seit 5 Uhr Morgens im Trabe und querfeldein durch Koth und Weingärten marschirt war“, sammelte er sie nördlich der Stadt, liess sie eine Stunde rasten und trat den Ritt auf Šipka um 1 Uhr Nachmittags an.

Die Dragoner-Brigade mit der Batterie ritt in einem Trabe querfeldein rechts der Strasse Šipka-Kazanlik, das Huszaren-Regiment links der Dragoner ebenfalls im Trabe auf der Strasse selbst, endlich die Kosaken-Division als linke Colonne auf dem Wege, welcher westlich parallel der Strasse Kazanlik-Šipka führt; um 2 Uhr erreichte man Šipka, wo ein feindliches Lager mit Vorräthen an Geschütz- und Gewehr-Munition, sowie an Lebensmitteln, nebst einem Feld-Telegraphen-Bureau, genommen wurde. Auf der Telegraphen-Station fand sich eine grosse Zahl militärischer Depeschen. Der Feind hatte sein Lager verlassen und war in's Gebirge geflohen.

Um 3 Uhr Nachmittags war die nördliche Lisière von Šipka durch die Astrachan-Dragoner besetzt und der Ausgang des Šipka-Defilée's gesperrt.

Ausserdem wurde ein Convoi mit Zwieback aufgehoben.

Als es bereits finster war, traf die Infanterie bei Šipka ein, sagen einfach und kurz die Berichte, nicht mehr und nicht weniger; wo diese um 4 Uhr Früh abmarschirte Infanterie gewesen, wo sie sich aufgehalten, was sie geleistet hat, erfahren wir nicht, und es wäre dies

doch gewiss sehr interessant und könnte vielleicht manches Missverständniss lösen.

Der Erfolg des Tages gehört somit der Cavalerie.

Dass man es trotz ihrer Ermüdung für nothwendig erachtete, mit ihr in einem Trabe von Kazanlik bis Šipka zu reiten, scheint zu beweisen, dass man auch in dem Stabsquartiere des Herzogs von Leuchtenberg heute einen besonders lebhaften Drang nach vorwärts hatte und mag dort wohl die langsame Bewegung der Infanterie wie ein heisses Blei an den Fusssohlen gebrannt haben.

General-Lieutenant Gurko stand nun vor der Schluss-Scene des II. Theiles seiner Aufgabe; imponirend blickten die Felsen des Südhanges des Šipka-Passes auf ihn herab, und die Bezwingung des mächtigen, allseitig dominirenden Sveti-Nikolai-Berges, des Zielpunctes seiner Wünsche, mochte ihm kaum als ein leichtes Stück Arbeit erschienen sein.

Wenn er nach rückwärts blickte, so war die Situation nach dem bisherigen Verhalten der Türken zwar nicht besonders beunruhigend, aber man befand sich nun schon seit dem 14. in dem Lande südlich des Balkans. Welche Sensation sein Erscheinen daselbst verursacht hatte, mochte ihm wohl kaum unbekannt geblieben sein. Es war demnach immer zu erwarten, dass Reuf Pascha endlich alle seine verfügbaren Kräfte sammeln, ja dass er per Bahn Verstärkungen erhalten und sein Möglichstes aufbieten werde, dem peinlichen Eindrucke der russischen Invasion ein Ende zu bereiten.

Von Hainkioi hatte man sich schon bedeutend weit entfernt, die noch dort befindlichen Kräfte nützten, falls sie bei Hainkioi stehen blieben, auch nicht mehr viel, ja sie waren viel besser bei dem Gros selbst zu verwenden und hatten auch, wie wir wissen, Befehl zum Nachrücken.

Man musste sich daher je eher je besser entschliessen, den Weg über den Šipka-Pass frei zu machen, denn sonst war man factisch in einer isolirten Lage, die von Tag zu Tag gefährlicher werden konnte.

Ob übrigens der Šipka-Pass sofort angegriffen werden solle oder nicht, war für einen energischen General gewiss keine Frage, selbst dann nicht, wenn er auch von dem Misserfolge des Detachements von Gabrova Kenntniss erhielt, was man doch annehmen muss, denn die bulgarischen Bewohner dieser Gegend mögen wohl mit grosser Spannung der Entscheidung des ersten russischen Angriffes auf den Šipka-Pass entgegen gesehen haben. Das Resultat wird für Gurko bei seinem Eintreffen im Dorfe Šipka gewiss kein Geheimniss geblieben sein. Aber er verfügte ja über vier Elite-Bataillone nebst einem halben Bataillone Kosaken zu Fuss und einem Bataillone der bulgarischen Legion, abgesehen von den Reiter-Regimentern und den 16 Geschützen. Die Türken hatten sich bisher ziemlich schlecht geschlagen, der Geist der Truppen Gurko's war durch die erreichten Erfolge gehoben, seine Cavalerie war im Fussgefechte auch theilweise zu verwerthen und endlich konnte von Norden her auch Unterstützung kommen, auf die man freilich mit Sicherheit nicht rechnen durfte. Allerdings war die russische Uebermacht keine sehr bedeutende, der Feind stand in Verschanzungen, welche, wenn sie auch ihre Front nach Norden hatten, ihm doch gute Deckungen auch für die Verthei-

digung gegen Süden boten; aber ganz besonders kam dem Gegner das unwegsame Terrain und seine dominirende Aufstellung, also die tactischen Vortheile seiner Position zu statten.

Doch, wie die Verhältnisse lagen, scheint es uns zweifellos, dass es besser war, sobald als möglich anzugreifen. Wartete man ab, etwa bis eine Verständigung mit Gabrova erzielt wurde, so wuchs einestheils die Gefahr, von rückwärts gefasst zu werden, anderntheils liess man dem Feinde Zeit, sich am Šipka für ein Gefecht gegen Süden einzurichten.

Es ist gewiss, dass man sich fragen musste, was geschieht, wenn wir eine Schlappe erleiden? — In diesem Falle durfte man eine Offensive auf den Šipka-Pass nicht fürchten, denn erstlich banden ja die russischen Kräfte bei Gabrova die Besatzung des Šipka-Passes an die Scholle, die sie vertheidigte, ausserdem konnte ja ein Offensiv-Stoss leicht mit der zahlreichen Artillerie und Cavalerie aufgefangen werden.

Gefährlich war ein Echec nur dann, wenn auch von rückwärts Gefahr drohte; diese wuchs aber, je länger man zuwartete, also Alles in Allem erscheint uns wenigstens der sofortige Angriff als das Beste.

Es versteht sich von selbst, dass General-Lieutenant Gurko sein Möglichstes thun musste, das Detachement von Gabrova zur Mitwirkung zu veranlassen. Er entsandte auch, wie bereits erwähnt wurde, einen ortskundigen Bulgaren nach Gabrova, aber dieser kam dort zu spät an. So wichtige Botschaften müssen auch auf mehr als einem Wege befördert werden.

Das was wir bei dem Gefechte des General-Lieutenants Fürst Mirski bezüglich des Calcüls über die Mitwirkung derartig combinirter Angriffe sagten, gilt auch hier, und wir wollen nur das wiederholen, dass General Gurko in diesem Falle seine Dispositionen so treffen musste, als wenn er allein dem Gegner seine Stellung abzunehmen hätte.

Das jedoch finden wir in der Anlage zu dem am 18. erfolgten Angriffe nicht.

Zu demselben werden von den 6½ Bataillonen, die zur Stelle waren, nur das 13. und 15. Schützen-Bataillon, dann das Kosaken-Halb-Bataillon (Plastons) befohlen. Artillerie — die Berggeschütze waren noch nicht hier — sowie Cavalerie ist des Terrains wegen nicht zu verwenden. Dass aber dieses nicht die Entwicklung grösserer Infanterie-Kräfte gestattet hätte, kann nicht behauptet werden, indem dies später von Suleiman Pascha klar genug demonstrirt wurde.

Die Schützen-Bataillone sollten von der östlichen Seite auf einem Waldwege, die Plastons[1]) von Süden her vorgehen, und so geschah es auch.

General Gurko hatte in seinem Berichte aus Trnova gemeldet, dass sich im Šipka-Pass fünf türkische Bataillone mit einigen Gebirgsgeschützen befänden, dann, dass das Vorhandensein von Krupp'schen Kanonen mit grosser Wahrscheinlichkeit zu vermuthen sei. Wir glaubten auch annehmen zu können, dass ihm der Misserfolg des Angriffes des 36. Infanterie-Regimentes am Vortage bekannt war. Hat er unter diesen

[1]) Die Kosaken zu Fuss.

Auspicien gehofft, mit seinen $2^1/_2$ Bataillonen den Šipka-Pass zu nehmen? Wir glauben kaum, und es scheint vielmehr, dass, gleichwie Fürst Mirski auf ihn am Vortage, er heute auf den Fürsten Mirski gerechnet hat, was in beiden Fällen eine Rechnung ohne den Wirth war.

Die ganze Ausführung des Angriffes scheint mehr den Charakter eines Ueberfalles gehabt zu haben und man könnte etwa sagen, dass dieser nicht mit grossen Kräften unternommen werden solle. Aber selbst wenn man dies zugibt, so mussten die andern verfügbaren Truppen bereit stehen, den von den ersten Abtheilungen errungenen Erfolg auszunützen.

Die russischen Bataillone gelangten unbemerkt bis zur ersten feindlichen Position, was abermals der Wachsamkeit der türkischen Besatzung keine besondere Ehre macht, ja diese Position wurde auch im ersten Anlaufe genommen. Die Türken wurden also buchstäblich wieder einmal überrascht.

Die nun folgende Scene, welche sogar Veranlassung zu einer diplomatischen Expectoration wurde, erzählt der preussische Major Lignitz, welcher die Gurko'sche Unternehmung mitmachte, und der als Unparteiischer betrachtet werden kann, wie folgt:

„Zu Anfang des Gefechtes am 18. Juli auf dem Šipka-Passe, vor Einnahme des rechten Flügel-Retranchements, stellten die Türken auf Signal ihr Feuer ein, als die russischen Tirailleure noch etwa 700 Fuss von dem Retranchement entfernt waren. Auf der Brustwehr sah man dicht gedrängt Soldaten stehen, welche an die hochgehaltenen Gewehre weisse Tücher gebunden hatten, sie schrieen und winkten uns zu. Die russischen Schützen hatten bis dahin nur wenig geschossen, viele glaubten, dass drüben bereits Russen stünden und drängten vorwärts. Sie wurden nunmehr angehalten."

„Die türkische Besatzung des Šipka-Passes war Tags vorher zur Uebergabe aufgefordert worden, nachdem das Detachement des Generals Gurko durch die Besetzung des Dorfes Šipka ihr den Rückzug verlegt hatte. Als nun eine grosse weisse Fahne den Abhang heruntergebracht und in deren Nähe zwei Officiere sichtbar wurden, konnte man nicht mehr zweifeln, dass die Türken den ferneren Widerstand aufgeben wollten. Ich näherte mich dem letzten der langsam zurückziehenden türkischen Tirailleure und fand, in dem Eindrucke, den er in Rede und Gesten auf mich machte, eine Bestätigung für meine Anschauung."

„Ich war im Begriffe, mit dem Türken nach dem Retranchement hinaufzugehen, als ein Officier vom Stabe der Schützen-Brigade mich zurückhielt. Ein herbeigeholter Schütze, welcher als Tatar der türkischen Sprache mächtig war, wurde mit dem Türken abgeschickt, mit dem Auftrage, einen Officier herunter zu rufen."

„Der türkische Soldat bezeugte seine Freude, einen Bekenner des Islam anzutreffen, und ging mit dem Schützen bis zu der Stelle, wo die Fahne und die Officiere stehen geblieben waren. Von dort ging Alles den Berg hinauf und dann stiegen die Türken von der Brustwehr herunter."

„Wir hatten die Schützen angewiesen, sich für alle Fälle in Deckungen zu legen; ich blieb mit einem Officier und einem Soldaten,

der ein weisses Tuch an sein Bajonnet gebunden hatte, auf dem nach dem Retranchement hinaufführenden Saumpfade stehen, den türkischen Officier erwartend."

„Plötzlich fiel ein Schuss aus der nördlich des Retranchements etablirten Tirailleurkette; es folgten zwei Schüsse aus dem Retranchement und ein die Linie entlang wiederholtes Signal wurde unmittelbar von einem heftigen Gewehrfeuer gefolgt. Die Vordersten unserer Schützen schossen sich, von Busch zu Busch vorspringend, an uns heran, und kaum eine halbe Stunde darauf war das Retranchement in unsern Händen. Der tatarische Soldat wurde nicht mehr aufgefunden."

Aus dieser Erzählung scheint hervorzugehen, dass die Türken, wahrscheinlich in der letzten Zeit, auch Retrachements gegen Süden errichteten. Die Hoffnung, dass der eigene Angriff auch von Norden her durch russische Truppen unterstützt werde, bestand auch in den Reihen der Soldaten, war also eine allgemeine.

Die Nachrichten, welche von türkischer Seite über die Affaire am Šipka bekannt wurden, erzählen, dass bis zum 10. Juli nur ein Nizam-Bataillon in der Stärke von 600 Mann sich dort befunden hatte. Nach Wegnahme des Hain Bogaz zog sich das türkische Bataillon, welches ihn vertheidigte, gleichfalls auf den Šipka-Pass zurück, worauf noch ein drittes Bataillon aus Kazanlik dort eintraf. Die Besatzung hatte eine Stärke von 1600 Mann und war unter den Befehlen Hulussi und Rassim Pascha's. Die Armirung bestand aus einer Krupp'schen Batterie und zwei alten Geschützen.

Als am 17. die Besatzung sich eingeschlossen sah und die Russen dieselbe zur Uebergabe innerhalb 24 Stunden aufforderten, hielten die Türken Kriegsrath. Der Ansicht der beiden Commandanten, den Widerstand aufzugeben, traten die türkischen Subaltern-Officiere entgegen, welche, so lange die für drei Tage vorhandenen Lebensmittel ausreichten, sich vertheidigen wollten. Hulussi Pascha bestand auf der Uebergabe, wagte jedoch, den Russen innerhalb des 24stündigen Termins nicht zu antworten. Die Russen begannen somit den Angriff.

Als sie sich der ersten Befestigungslinie näherten, liess Hulussi Pascha die weisse Fahne aufziehen und das Feuer einstellen. Dieses Signal scheint von einem Theile der nordwärts vorgehenden russischen Colonne nicht gesehen worden zu sein, in Folge dessen dieselbe ihr Feuer fortsetzte.

Die Türken griffen hierauf die Russen wüthend an und zwangen sie zum Rückzuge.

Nach dem Berichte der Russen haben sie sich nach dieser Verletzung des Kriegsgebrauches noch zweier Retranchements bemächtigt, wurden aber von Svéti-Nikolai her sodann mit einem heftigen Artillerie- und Gewehrfeuer überschüttet, in welchem auch der Commandant des 13. Schützen-Bataillons, Oberst Klimantovitsch, fiel.

Da auch der sehnlichst erwartete Angriff des Orel'schen Regimentes von Norden her nicht erfolgte, so traten die Russen auf Befehl des Commandanten des 15. Schützen-Bataillons den Rückzug an, während welchem auch der Commandant der Plastons Esaul Baštanni fiel. Sie erlitten einen Gesammtverlust von 180 Mann.

Auch der Commandant der berittenen Pionnier-Abtheilung, Oberst Graf Ronicker, welcher beim Balkan-Uebergange so namhafte Dienste geleistet hatte, fand an diesem Tage den Tod. Als er nämlich von Kazanlik mit der Ural'schen Kosaken-Sotnie gegen Šipka ritt, wurde die Abtheilung plötzlich von einem Haufen Türken angeschossen, denen er zum Opfer fiel.

Man sah sich daher veranlasst, die ganze Umgebung durchstreifen zu lassen, um ähnlichen Anfällen türkischer Parteigänger zu begegnen und die Gegend von ihnen zu säubern.

Aus der Erzählung des preussischen Majors Lignitz wissen wir, dass General Gurko schon früher den Commandanten des Šipka-Passes zur Uebergabe aufgefordert hatte. Nach den russischen Berichten geschah dies aber nicht Tags vorher, sondern am frühen Morgen des 18. vor Beginn des Angriffes. Es scheint demnach die Thatsache, als hätte der General erst nach der so eclatanten Verletzung der Kriegssitte durch die Türken, sich in einem eigenhändigen Schreiben an Hulussi Pascha gewendet und ihm die Capitulation angeboten, wie es in verschiedenen Schriften angeführt und kritisirt wird, auf einem Irrthum zu beruhen.

Am 19. um 6 Uhr Morgens erschien nun bei den russischen Vorposten vor Dorf Šipka ein türkischer Hauptmann als Parlamentär und überbrachte einen Brief des Commandanten des Passes.

Der Pascha erklärte sich bereit, auf die Tags vorher proponirten Bedingungen einzugehen und sich zu ergeben. General Gurko liess hierauf dem Parlamentär erklären, dass nach dem am vorhergegangenen Tage begangenen Missbrauche der Parlamentär-Flagge er nicht mehr in der Lage sei, die früheren Bedingungen zu gewähren. Der türkische Hauptmann bemühte sich, das Vorgefallene damit zu entschuldigen, dass dies nicht in der Absicht des Commandanten gelegen war, dass jedoch die Soldaten nicht zurückzuhalten waren, als die Russen angerückt kamen.

Die Capitulations-Bedingungen wurden endlich dahin verschärft, dass die beiden Officiere, welche gestern bei der Parlamentär-Flagge gewesen, auszuliefern seien, statt, wie die übrigen, auf Ehrenwort entlassen zu werden. Es wurde dies in einem, dem Parlamentär eingehändigten, in türkischer Sprache geschriebenen Antwortsschreiben ausgesprochen.

Aber General Gurko sollte auch diesmal die Erfahrung machen, dass es der türkischen Besatzung mehr auf List als auf das Einhalten gegebener Versprechen ankam.

Major Lignitz, dessen Berichte [1]) wir diese Details entnehmen, erzählt dann weiter: „Der türkische Officier ritt, nachdem er gefrühstückt, gegen halb 10 Uhr wieder nach dem Lager hinauf."

„Unsere gegen 11 Uhr ohne Waffen abgeschickten Krankenträger fanden um 1 Uhr das Lager leer, und um halb 2 Uhr wurde dasselbe von einem von Gabrova anrückenden russischen Detachement besetzt. Es erwies sich, dass der Parlamentär nur Comödie gespielt hatte. Ein Theil der türkischen Truppen war bereits am 18. Abends in westlicher Richtung auf einem Gebirgspfade abgezogen, der grössere Theil folgte

[1]) Publicirt in der „Augsburger Allgem. Zeitung".

Morgens am 19. ganz früh." — Hierauf folgt eine kurze Schilderung der Gräuel, welche die Türken an den russischen Verwundeten und Todten verübt haben.

Nachdem die zwei Stunden, nach welchen der türkische Parlamentär zurückzukommen versprochen hatte, verstrichen waren, ja als Mittag schon vorbei war, sandte General Gurko eine Partie Volontärs ab, um nachzusehen, wie es um den Šipka-Pass stände. Ein Schützen-Bataillon, eine bulgarische Druschine und vier Gebirgsgeschütze liess er denselben als Reserve folgen.

Gegen 2 Uhr Nachmittags trafen Nachrichten von dieser Colonne ein, dass die Befestigungen vom Feinde geräumt seien. Kurz nachher erschien auch ein von General Skobelef abgesandter Bote mit der Meldung, dass der General mit 3 Compagnien des Regimentes Orel eben den Pass besetzt habe, und dass bis Abends 6 Compagnien und 4 Geschütze sich dort befinden werden.

Nachdem die Truppen Gurko's sehr fatiguirt waren, ordnete der General an, dass sie in ihren Lagern zu verbleiben hätten, er selbst aber mit seinem Generalstabe und einer kleinen Escorte ritt den Pass hinan, dessen Einnahme die russische Armee ihm zu verdanken hatte.

Um, wenn möglich, die durch's Gebirge abgezogenen Türken aufzufangen, wurde das 8. Dragoner-Regiment, eine Huszaren-Escadron und mehrere Kosaken-Sotnien gegen Sofolar vorgeschickt, um die Debouchéen der Fusspfade vom Balkan herab bei den Ortschaften Imetlia (Hemedli) und Sofolar zu besetzen.

Den Türken hingegen gelang es, nach einem fünftägigen Marsche nach Karlova zu entkommen und von hier Philippopel zu erreichen.

Bisher war es gelungen, die russischen Truppen aus den Hilfsquellen des Landes, sowie mit den von den Türken erbeuteten Vorräthen zu verpflegen, am 19. aber wurde von dem eisernen Vorrathe, den man seit Trnova bei sich führte, für drei Tage Zwieback ausgegeben.

Der Vollständigkeit halber müssen wir noch das nachtragen, was sich zu dieser Zeit nördlich des Šipka-Passes zutrug.

Am 18., also am Tage des Angriffes des Generals Gurko, blieb das Detachement von Gabrova ruhig in seiner Stellung.

Am 19. sollte abermals eine Unternehmung gegen den Šipka-Pass in Scene gehen, während wahrscheinlich Gurko's Truppen an diesem Tage wieder in ihren Positionen stehen geblieben wären.

Den Angriff gegen den Šipka sollte diesmal General Skobelef commandiren und zu diesem Zwecke mit 9 Compagnien des Orel'schen Regimentes und 4 Geschützen gegen die Befestigungen des Passes vorgehen.

Die zweite Schützen-Compagnie des Regimentes bildete die Avantgarde dieser Colonne unter Führung des Obersten Strukof, Adjutanten des Ober-Commandirenden, welche den Befehl erhielt, die Höhe zu besetzen, welche am 17. die Colonne des Centrums erreicht hatte.

Bevor diese Compagnie jene Anhöhe erreichte, liess Oberst Strukof die Compagnie halten und begab sich mit dem Hauptmann Nikiforof, dem Commandanten dieser Compagnie, und 10 Schützen auf die Höhe, um die feindliche Position zu recognosciren. Aber man sieht Nie-

manden in den türkischen Retranchements, eine allgemeine Stille herrscht über den feindlichen Befestigungen. Man entschliesst sich, weiter zu gehen und lässt die Compagnie nachkommen, man passirt die erste Linie, — sie ist leer — man steigt die Höhe hinan und gewärtigt jeden Augenblick das feindliche Feuer, aber Niemand ist zu sehen.

In diesem Augenblicke kommt Generalmajor Skobelef, ihm folgen zwei Compagnien. Unter seinem Befehle ersteigen nun alle drei Compagnien den Pass, man passirt mehrere Linien und sieht nichts als stehen gebliebene Kanonen, weggeworfene Waffen, Munition, kurz die deutlichsten Spuren der Flucht der Besatzung. Endlich erreicht man den Světi-Nikolai, ein grauenerregendes Bild zeigt sich da, verstümmelte Leichen, ganze Haufen abgeschlagener Köpfe machen das Herz im Leibe erstarren. Ein einziger Gefangener fällt in die Hände der Russen, er soll die Stärke der Besatzung auf 14 (??) Bataillone angegeben haben.

Man kann sich die Gefühle vorstellen, welche die Commandanten und die Soldaten beseelten, als sie schrittweise sich dem Světi-Nikolai näherten und als von Minute zu Minute die Wahrscheinlichkeit wuchs, so leichten Kaufes in den Besitz eines so schwer angreifbaren und wichtigen Punctes zu kommen.

„Stark an sich selbst," sagt der russische Bericht, „war diese Position noch geschickt durch mehrere Reihen Werke fortificirt und so gut armirt, dass, wenn die Türken genügende Quantitäten an Lebensmitteln gehabt hätten und die Panique nicht eingerissen wäre, uns deren Besitz die grössten Opfer gekostet hätte."

Gegen 6 Uhr Abends traf General Gurko auf dem Světi-Nikolai ein, und es mag auch ihm ein Stein vom Herzen gefallen sein, als er die Mächtigkeit der Stellung erst so recht aus der Nähe betrachten konnte, und wenn er vielleicht auch damals von einem grossen Selbstbewusstsein getragen war, so konnte er doch bald erfahren, welche Widerstandskraft ihr innewohne, wenn sie gut vertheidigt wird, indem sie dann selbst von einer grossen und tapferen Armee nicht zu bezwingen war; freilich war zur Zeit der Angriffe Suleiman's die Süd-Front des Passes stark befestigt und armirt, aber auch ohne dem war namentlich die gegen das Rosenthal von Kazanlik gekehrte Front von einer natürlichen Stärke, welche, von einem energischen Vertheidiger benützt, den Bataillonen Gurko's ein sehr hartes Stück Arbeit verschafft hätte, ja, die es fraglich erscheinen lässt, ob Gurko's Kraft dieser Arbeit gewachsen war.

Aber kühn war ja das ganze Unternehmen des Balkan-Ueberganges concipirt, und wenn sich auch in der Ausführung Reibungen gezeigt haben, die bei dem Entwurfe nicht volle Berücksichtigung fanden, so war das Ganze doch gut angelegt.

Dem Kühnen lächelt das Glück, das auch hier sein Füllhorn in reichlichem Maasse über den General ausgeschüttet, der seine Truppen über den Balkan durch pfadlose Gegenden in die herrlichen Gefilde des Tundža-Thales geführt hat.

Plötzlich stand er mitten zwischen den türkischen Bataillonen Reuf Pascha's, deren einen Theil östlich zurückhaltend, den anderen west-

lich vor sich hertreibend, welche bis nun keine Ahnung von der Nähe des Feindes hatten.

Nachdem Gurko nach links einen Schlag geführt, hält er dort dem Gegner die eine Faust entgegen, während die andere Hand nach dem Šipka greift, um die Scheidewand, die ihn von den Seinen trennt, dort zu durchbrechen.

Als es nothwendig wird, greift er mit beiden Händen dahin und lässt die rechte Seite unbewacht. Die Ueberraschung und der Schrecken halten den Feind allein ab.

Nur das Poltern an der Pforte des Šipka geschieht mit zu wenig Kraft, sowohl von Norden als von Süden.

Wenn die Truppen im Norden arbeiten, ruhen jene im Süden und umgekehrt. Aber die Panique in den türkischen Reihen öffnet endlich auch den Šipka-Pass, und diese Panique ist nur die Folge der Operationen Gurko's. Durchbrochen ist auch dieses Bollwerk des türkischen Reiches, und das Thor ist geöffnet, durch welches die russische Invasions-Armee hereinfluthen soll, das Land zu überschwemmen.

Der zweite Theil der Aufgabe Gurko's war gelöst.

Wien, 1. Juli 1878.

# Anwendung und Anwendungsformen des künstlichen Lichtes im Felde.

Von Oberlieutenant Carl Kurz, des k. k. Pionnier-Regimentes.

Im Jahrhunderte der Eisenbahnen und Telegraphen, in der raschlebigen gegenwärtigen Zeit, wo jeder Erwerb überhastet wie im Fluge geschieht, genügt nicht mehr die von der Natur ausgespendete Tageshelle, auch die Nacht hindurch muss gearbeitet werden, es muss, will man seinen Geschäften dem Zeitgeiste entsprechend obliegen, die Zeit der Ruhe auf das Minimum reducirt werden.

Es gibt wohl kein Gewerbe mehr, das seine Arbeit nur auf die Tageszeit beschränkt; jeder Arbeiter, ob jetzt seine Beschäftigung physischer oder geistiger Natur ist, beleuchtet heutzutage seinen Arbeitsplatz und schafft tüchtig oft bis in den dämmernden Morgen.

Derselbe Drang der Zeit, der den Arbeiter zu immer schnelleren Leistungen anspornt, und der im nie rastenden Wirbel die wichtigsten Lebensereignisse in immer kürzere Bahnen drängt, derselbe hat sich auch der Kriegsheere bemächtigt. Tausende von Menschen bedecken heute, von dem schnellen Feuer der Hinterlader-Gewehre hingestreckt, die Wahlstatt, und wenige Schlachten genügen oft, die stärksten Armeen in unglaublich kurzer Zeit aufzureiben.

In dem Maasse nun, in welchem die Verlaufszeiten der Feldzüge immer kürzer werden, macht sich auch immer mehr und mehr das Bedürfniss fühlbar, neben dem Tag auch die Nacht zum Kampfe zu benützen.

Um dies auszuführen, ist es vor Allem nöthig, den Arbeitsplatz der in Action befindlichen Armeen, das Gefechtsfeld, zu beleuchten.

Und nicht allein dieses Motiv, auch noch viele andere, vorläufig wichtiger zu nennende Gründe gibt es, welche die Beleuchtung der Gefechtsfelder immer dringender nöthig machen, und welche — schon oft zugestanden — auch schon zu den verschiedensten Versuchen Anlass gaben.

Bevor ich nun zu dem eigentlichen Gegenstande dieses Aufsatzes übergehe, will ich in Kürze die Vortheile entwickeln, die uns ein starkes in's Feld mitzunehmendes Beleuchtungsmittel gewähren würde.

Die Dunkelheit der Nacht ist ein beiden kriegführenden Parteien gleich zugemessenes Schutzmittel und indem wir den Feind dieses Schutzmittels entblössen, erringen wir einen um so grösseren Vortheil über ihn, je mehr wir seine Stellung beleuchten und unsere in Schatten stellen.

Das gesammelte Licht einer starken Lichtquelle lässt uns auf ziemlich grosse Distanzen die Stellung und die Bewegungen des, sich unter dem Schleier der Nacht vor Beobachtung sicher fühlenden Feindes

erkennen, während die feindlichen Beobachtungstruppen geblendet, von unseren in tiefer Dunkelheit liegenden Truppen gar nichts, und nur den Lichtpunct sehen. Eine solche Lichtquelle in den Händen unserer Vorposten und Sicherungstruppen wird in dem Momente einer Beunruhigung von Seite des Feindes zur indirecten Waffe, sie zeigt die angreifenden Abtheilungen etc. im hellen Lichtscheine als willkommene Ziel-Objecte, während die angebrachten Sammelspiegel unsere Schützen vor dem blendenden Lichte bewahren und sie im Contraste im tiefen Dunkel erscheinen lassen.

Wie leicht würden sich nächtliche Recognoscirungen mit solchen Licht-Maschinen ausführen lassen, wie würden diese der Artillerie die Beobachtung der Schuss-Objecte erleichtern, wie wohlthuend wäre für nächtliche Brücken-, Strassen-, Eisenbahn- und Schanzbauten das durch blaue Gläser geschwächte einheitliche Licht, das die ganze Baustelle erhellt, wie vortheilhaft könnte man durch weithin sichtbares Aufblitzenlassen des Lichtes Befehle etc. signalisiren, ja man findet kaum ein Ende mit der Aufzählung aller Vortheile, die uns ein genügend starkes und mobiles Licht im Felde verschaffen könnte.

Es tritt jetzt an uns die Frage heran: Haben wir eine für diese Zwecke geeignete Lichtquelle schon angewendet? und wir müssen leider antworten: Nein. Versucht wurde schon Vieles, und noch keine Art der Beleuchtungsmittel konnte sich bisher allgemein und allenthalben Geltung verschaffen.

Angesichts der Vortheile aber, die uns die gedachte Beleuchtung erringen würde, lässt sich wohl nicht ruhen, und wenn auch jetzt kein vollendetes Beleuchtungs-System eingeführt werden kann, so würden doch unsere Unternehmungen gegenüber einem Feinde, dem jedes Beleuchtungsmittel fehlt, begünstigt werden; ja es erscheint nicht als Uebertreibung, wenn man die Entscheidung einzelner wichtiger Episoden künftiger Feldzüge von den bessern Beleuchtungsmitteln theilweise abhängig betrachtet.

Der Gegenstand dieser Abhandlung ist es nun, von den verschiedenen Beleuchtungsmitteln jene zu bezeichnen, die zu unseren Zweck geeignet erscheinen und auch anzudeuten, in welcher Form die Licht-Maschinen anzuwenden wären.

Um dieser Aufgabe zu genügen, wollen wir die wichtigsten Arten der Lichtquellen nach ihrer Intensität geordnet aufzählen und dann erst die gedachte Auswahl unter ihnen treffen.

Die stärkste irdische Lichtquelle ist das elektrische Kohlenlicht. Die Intensität desselben ist bei Anwendung der Siemens'schen Magneto-Inductionsmaschine 8932 Normalkerzen ($^1/_3$ des Sonnenlichtes). Der Intensität nach anzureihen kommt:

1. Das Drumond'sche Kalklicht, Sideral-Licht oder Hydrooxygengas-Licht mit $^1/_4$ bis $^1/_6$ der Intensität des Kohlenlichtes;

2. das Magnesium-, oder Zinkmagnesium-Licht. Intensität bei einfachem Draht 74 Stearinkerzen;

3. das Chatham-Licht;

4. das Licht durch Verbrennen von Pulvergemischen aus Salpeter, Schwefel und Schwefelantimon;

5. das Licht des brennenden Leuchtgases;

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 6. | das | Lampenlicht | bei | Anwendung | von | Solaröl, Photogen; |
| 7. | „ | „ | „ | „ | „ | amerikanischem Petroleum; |
| 8. | „ | „ | „ | „ | „ | deutschem „ |
| 9. | „ | „ | „ | „ | „ | galizischem „ |
| 10. | „ | Paraffinkerzen-Licht; | | | | |
| 11. | „ | Wallrathkerzen- „ | | | | |
| 12. | „ | Wachskerzen- „ | | | | |
| 13. | „ | Stearinkerzen- „ | | | | |
| 14. | „ | Talgkerzen- „ | | | | |

Mit der steigenden Cultur wurde natürlich das Bedürfniss nach besserer Beleuchtung rege, und es ist aus der angegebenen Reihe der Beleuchtungsmittel, wenn man sie von rückwärts nach vorn betrachtet, auch beiläufig die Reihenfolge zu entnehmen, in welcher die verschiedenen Lichtquellen zur Anwendung kamen.

Während unsere Voreltern sich mit den Talg- und Unschlittlichtern begnügten und höchstens nur bei hohen Herrschaften Wachslichter verwendet wurden, arbeitet heute der ärmste Mann bei dem ungleich bessern Petroleum-Licht oder Gaslicht, ja noch nicht genug mit dem, man geht schon daran, das elektrische Kohlenlicht zu verwenden, und zahlreiche Fabriken, selbst Strassen und Plätze werden von diesem taghell beleuchtet.

Der eben angedeutete Weg, den die allgemeine Verwendung eingeschlagen hat, um zu besseren Beleuchtungsmitteln zu gelangen, muss auch uns zum Resultate führen.

Es genügen nicht mehr die aus leuchtenden Pulvergemischen hergestellten Leuchtballen, wir müssen die Reihe nach aufwärts verfolgen, wir müssen, um ein geeignetes Beleuchtungsmittel zu finden, die ungleich stärkeren Lichtquellen, als: das Chatham-Licht, das Magnesium-Licht, das Drumond'sche Licht oder endlich das elektrische Kohlenlicht in solche Formen zu bringen versuchen, in welchen sie hinreichend beweglich mit auf's Gefechtsfeld genommen werden können.

Das letzterwähnte elektrische Kohlenlicht wäre, was seine Intensität anbelangt, das geeignetste, hat aber dagegen den Nachtheil, dass äusserst schwerfällige, theure und complicirte Apparate zur Erzeugung desselben mitgeführt werden müssten, so dass vorläufig wohl nicht an die Verwendung desselben im Felde gedacht werden kann.

In Festungen zur Beleuchtung des Vorfeldes hat das elektrische Licht vortheilhafte Anwendung gefunden, und es wäre hier nur zu trachten, die Licht-Maschine möglichst leicht und beweglich zu erzeugen.

Nach den neuesten in England vorgenommenen Comparativ-Versuchen würde sich für diesen Zweck am besten die von Hefner-Altenek (Firma Siemens & Halske in Berlin) construirte Magneto-Inductionsmaschine (beschrieben von Dr. Eduard Zetsche in „Dingler's polytechnischem Journal", Jahrgang 1875, Band 217) eignen.

Von den elektrischen Lampen, als: die von Serrin, Duboscq, Regnier, Siemens und Lablochkoff könnte vielleicht vortheilhaft der von Letzterem angegebene Doppelkohlenstift verwendet werden. Zum Betriebe der kleinsten Siemens'schen Magneto-Inductionsmaschine (Lichtstärke 4138 Normalkerzen) genügt ein Motor (Locomobile) von 3·3 Pferdekräfte (850 Umdrehungen in der Minute).

Rechnet man das Gewicht der Inductions-Maschine zu 200$^{kg}$ und das des Locomobiles zu 1000$^{kg}$, so erhält man als Gesammtgewicht die ganz respectable Zahl von 1200$^{kg}$, ein Gewicht, welches wohl alle Hoffnungen, das Licht in's Feld mitnehmen zu können, zu Schanden macht. Der Preis der gesammten Apparate würde sich auf circa 4000 fl. beziffern.

Ich will hier noch einer Verwendung des elektrischen Lichtes für Kriegszwecke gedenken, welche, vom russischen Obersten von Weyde angegeben, darauf fusst, dass man mittelst desselben das Meer bis in seine grössten Tiefen erleuchten kann, und so in Stand gesetzt wird Torpedos, versunkene Schiffe etc. auf ganz leichte Weise aufsuchen zu können.

Da wir nach Obigem an eine Verwendung des elektrischen Kohlenlichtes im Felde nicht denken können, so müssen wir uns wohl an die nächst schwächere Lichtquelle halten und diese in die Kreise unserer Betrachtung ziehen. Als zunächst stärkste Lichtquelle haben wir das Drumond'sche, oder Sideral-, oder auch Hydrooxigengas-Licht genannt.

Dasselbe entsteht, wenn man in die durch einen Sauerstoffstrom angefachte Wasserstoff- oder Leuchtgasflamme einen Kalk- oder Zirkon-Stift hält. Der letztere kommt in der grossen Hitze der Flamme zur Weissgluth und verbreitet ein intensives blendendes Licht.

Nach den im Jahre 1869 in England gemachten Versuchen konnte man bei einem solchen Lichte auf circa 100$^{m}$ Entfernung noch die feinste Schrift lesen, ein genügender Beweis, dass dieses Licht, wenn wir es durch geeignete Spiegel und Linsen sammeln, zur Beleuchtung auf weite Distanzen verwendet werden könnte.

Wenn ich auch nicht genaue Daten über die Intensität des Drumond'schen Lichtes angeben kann, so muss doch Jeder, der dieses Licht einmal gesehen, zugeben, dass es, was seine Intensität anbelangt, für die in Rede stehende Verwendung ganz passend ist, und in der That spielte es auch während des letzten amerikanischen Krieges bei der Belagerung einiger Forts eine grosse Rolle. (Z. B. bei der Belagerung des Forts Wagner bei Charlestown durch Grant.)

Die Verwendung dieses Lichtes in Forts und Festungen lässt sich wohl leicht ausführen, nicht so aber die im Felde.

Ich will hier versuchen im Allgemeinen eine mögliche Form dieses Beleuchtungsmittels zu beschreiben, die unseren Bedingungen wahrscheinlich genügend, sich vielleicht werth zeigt, etwas aufmerksamer betrachtet zu werden.

Ich dachte mir nämlich, jedes Regiment oder ein anderer selbständiger Truppenkörper sei mit einem Wagen nachstehender Einrichtung versehen.

Der Wagen, nennen wir ihn „Lichtwagen", trägt einen der Form nach zwischen die Tragbäume und Räder passenden Gasometer (circa 5$^{cm}$ Inhalt) aus zwei verkehrt in einander geschobenen Stahlblech-Cylindern.

Als Absperrungsflüssigkeit wird in diesem Gasometer, wie gewöhnlich, Wasser verwendet.

Zur Comprimirung des Gas-Inhaltes verbindet man den oberen Gas-Cylinder durch eigene Zugvorrichtungen mit den Radachsen, so dass durch

Anspannung derselben eine Comprimirung des Inhaltes auf vielleicht 2 bis 3 Atmosphären geschehen kann.

Unterhalb des Gasometers auf einer eigenen Tragschwinge ist eine starke galvanische Batterie aufgestellt, die den zur Zersetzung des Wassers in Knallgas nöthigen Strom liefert.

Der Wasserzersetzungs-Apparat, ein in grossem Massstabe passend construirter Voltameter, ist unter dem Wagensitze angebracht und ihm entströmt das Knallgas, um sich in einem Reservoir zu sammeln und mittelst einer Pumpe in den Gasometer gepresst zu werden.

Die galvanische Batterie lässt man Tag und Nacht, d. h. so lange auf den Voltameter einwirken, bis der Gasometer auf den angegebenen Druck gefüllt ist; man erhält so in dem Knallgas einen Vorrath an Leuchtstoff für circa 5 Stunden Brennzeit [1]).

Denken wir uns weiter, jede Compagnie erhält zwei Gas-Tornister, aus zwei durch gasdichte Gummibänder nach Art eines Blasebalges verbundenen Blechtafeln, welche zur Comprimirung des Gases durch eigene Spannvorrichtungen einander genähert werden können.

Die Gas-Tornister sind mit auf 2 bis 3 Atmosphären comprimirtem Knallgas gefüllt und werden bei Tage auf den Bagage-Wagen oder in sonst geeigneter Weise verwahrt, und bei Nacht, wenn nöthig, von einem Unterofficier der Compagnie getragen.

Der Inhalt der beiden Gas-Tornister ist so zu wählen, dass das comprimirte Gas für den Unterhalt einer Flamme durch mindestens eine halbe Stunde ausreicht.

Dies wäre nach unseren wahrscheinlich zu gross angenommenen Daten circa $0{\cdot}25^{cm}$. Die hier zu verwendende Lampe ist, wie eingangs angedeutet, im Wesen einer Blendlaterne nach zu gestalten.

Sie würde aus dem auf einem Stock-Stativ befindlichen Fussgestelle bestehen, welches das Gasleitungsrohr (gasdichter Kautschukschlauch) von einem der Tornister empfängt, und in erster Linie mit einem Absperrhahn, und in zweiter Linie mit einem sehr kleinen Röhren-Reservoir versehen ist, welches den Zweck hat, den Ueberdruck des Knallgases auf das Nöthige zu reduciren.

Ober dem Fussgestelle mündet das Gasrohr und leitet den Gasstrom auf einem auf Asbest in verticaler Lage befestigten Zirkon-Stift.

In dem Gasrohre sind, nach Newmann, eine grosse Anzahl aus feinem Drahtgeflecht geschnittener Scheibchen eingeschoben, welche, indem sie die Flamme schnell abkühlen, das Zurückschlagen derselben in das Reservoir zu hindern haben.

Das, wird der Gasstrom angezündet, weissglühende Ende des aus Zirkon-Erde gefertigten Stiftes befindet sich im Innern der aus Metallspiegel geformten Lampenhülle derart angebracht, dass das zu parallelen Strahlen gesammelte Licht durch die, die vordere Seite der Lampe bildende Glaslinse zu einem schwach divergirenden Strahlenkegel vereinigt wird.

---

[1]) Da ich nirgends bestimmt ausgesprochene Daten finden konnte, so habe ich hier den Gasreservoir-Inhalt und die Brennzeit im Verhältnisse der Brennerquerschnitte des Drumond'schen und des Leuchtgaslichtes angenommen (zwölfmal so viel Gas).

Die Handhabung der Lampe ist im Ganzen einfach; zum Gebrauche wird sie zuerst durch den Gummischlauch mit einem Gas-Tornister verbunden. Diese Verbindung ist eine Muffe, mit der der Schlauch endet und die einfach an das kurze Metallrohrstück des Tornisters geschraubt wird.

Ein Absperrhahn verhindert das Ausströmen des Gases während des Anschraubens.

Soll die Lampe jetzt gebraucht werden, so öffnet der Lichtträger die als Thür fungirende Fassung der Glaslinse, dreht den Absperrhahn auf und entzündet mit irgend einem geeigneten Zündmittel den Gasstrom. Das Aufdrehen und Entzünden muss derart im Zusammenhange geschehen, dass in dem Momente, als die Strömung beginnt, auch die Zündung erfolgt. Der hiebei nie ganz zu vermeidende Knall, welcher von der Explosion des schon ausgeströmten Knallgases herrührt, ist zwar unangenehm, aber total unschädlich.

Die Handhabung dieser Lampe für einen Unterofficier zu subtil zu nennen, ist wohl nicht richtig, da gewiss jeder halbwegs intelligente Mann sämmtliche hier nöthigen Griffe in einem halben Tag erlernen kann. Der für je eine Compagnie entfallende „Lichtträger“ ist mit dieser nicht untrennbar verbunden, sondern wird nach eintretendem Bedarf verwendet. Z. B. hat das Regiment Vorposten aufzustellen, so sendet es seine Lichtträger zur Nachtzeit zu diesen, ebenso bei nächtlichen Recognoscirungen und überall dort, wo die Beleuchtung von Nutzen werden könnte.

Der Officier und Commandant der Abtheilung, welcher der Lichtträger zugetheilt ist, ordnet an, wann und was beleuchtet werden soll, und es hat ihm zu diesem Zwecke auch der Lichtträger stets auf dem Fusse nachzufolgen. Während dem Brennen des Lichtes hat der Lichtträger seinen Standpunct, wie den der Lampe stets zu wechseln, da sonst die letztere, als einzig sichtbares Ziel-Object des Gegners, durch irgend ein Projectil bald unbrauchbar gemacht würde.

Die Verwendung der Lampe muss natürlich durch genaue Normen geregelt werden und es ist dabei auf die verschiedenartigen Anwendungsfälle derselben die nöthige Rücksicht zu nehmen.

Die Nachfüllung der Gas-Tornister erfolgt aus dem Wagen-Reservoir, zur Regel wäre es hier zu machen, dass immer die Tornister der Compagnien gefüllt zu sein haben.

Doch genug, principiell wäre die Form des Drumond'schen Lichtes entwickelt, ob sie tauglich oder nicht tauglich, ist Gegenstand der Ueberlegung und der Versuche.

Hat man die Vortheile vor Augen, die uns ein solches Licht gewähren würde, so empfiehlt es sich jedenfalls darüber, oder besser gesagt überhaupt über eine Anwendungsform des Hydrooxygengas-Lichtes nachzudenken.

Was die Beweglichkeit und Einfachheit anbelangt, müssen wir dem Drumond'schen Licht das Magnesium-Licht unbedingt vorziehen, und es wäre nur das theure Leucht-Material als Nachtheil des letzteren hervorzuheben.

Ein Magnesium-Draht in den üblichen Dimensionen gibt angezündet ein Licht, welches an Intensität gleich 74 Stearinkerzen kommt und kostet per Stunde Brennzeit 1 fl. 56 kr. (6 Gramm).

Rechnet man noch, dass für unsere Zwecke wahrscheinlich drei- bis sechsfacher Draht (Intensität im ersten Falle 222, im zweiten Falle 444 Stearinkerzen) genommen werden müsste, so kommt die Stunde Beleuchtung auf 4 fl. 68 kr. beziehungsweise 9 fl. 36 kr.

Durch die Vermehrung der Anzahl der Drähte, oder besser durch die grössere verbrennende Quantität des Magnesiums, kann man, natürlich nur innerhalb gewisser Grenzen, die Intensität des Lichtes vermehren und hat damit auch den Vortheil erreicht, das Licht nach Bedarf reguliren zu können.

Der mitzuführende Apparat wäre eine Magnesium-Lampe in der Form beiläufig wie die von Professor Norton, auf einem Stock-Stativ, und ein Vorrath von 36$^g$ oder 72$^g$ Draht.

Das Ganze würde sich auf 20 recte 30 fl. beziffern (dreistündiger Brennvorrath), eigentlich noch niedere Kosten für den Vortheil, den uns das Magnesium-Licht gewähren könnte.

Die Bedienung der Lampe besteht in dem Entzünden der unter dem Drahte angebrachten Weingeistlampe und in dem Auslösen des Uhrwerkes. Sie ist gewiss einfach und verlangt keinerlei Vorbereitung.

Das Magnesium-Licht soll in dem letzten Kriege Englands gegen Abyssinien im Jahre 1868 vielfach angewendet worden sein und empfiehlt sich nach kurzem Vergleiche der möglichen Beleuchtungen wohl am meisten für den Gebrauch im Felde, so dass es ohne Zweifel in dieser Richtung zahlreiche Verwendung finden dürfte.

Das der Intensität nach anzureihende Chatham-Licht entsteht, wenn man in eine gewöhnliche Lichtquelle (Oellampe) feinvertheilte Kohlenwasserstoff- oder nur Kohlenstoff-Verbindungen einbläst, so z. B. Kohlenpulver, Semen lycopodii, Harzpulver, oder dieses mit Magnesium-Staub gemengt, oder wie bei der deutschen Marine, zerstäubtes Petroleum. Dieses Licht kann vortheilhaft nur während kurzer Momente gebraucht werden und würde sich deswegen nur für Signalzwecke eignen. Im abyssinischen Feldzuge fand es die erste Verwendung.

Nachdem die Anwendung von künstlichen Beleuchtungsmitteln in den neueren Kriegen [1]) das Bedürfniss nach einer starken beweglichen Lichtquelle entschieden nachweisen und wohl jeder Tactiker die Vortheile des gedachten Lichtes zugeben muss, kann man es als nächste Aufgabe der Heeresverwaltungen ansehen, ihren Truppen geeignete Beleuchtungsmittel zu schaffen.

Stillstand ist Rückschritt, und wie lange stehen wir schon bei den Leuchtballen, die Jeder als ungenügend erkennt. Es kann wirklich nur zu unserem Vortheile gereichen, wenn wir den Anfang machen und schon im Frieden Beleuchtungsmittel einführen, welche die Truppe, einmal in deren Gebrauch geübt, so zweckmässig als indirecte Waffe verwenden könnte.

Die mit solchen Beleuchtungsmitteln ausgerüstete Truppe würde sich unter dem indirecten Schutze, welchen die Lichtmaschinen auf alle

[1]) Im russisch-türkischen Kriege beleuchteten die in der Nacht des 5. Juni 1877 auf die Insel Maretin vorgedrungenen Türken behufs Beschiessung des rumänischen Ufers dieselbe mittelst auf Bäumen befestigten Pechkränzen.

Fälle gewähren, weit sicherer fühlen; sie würde, wie ich schon früher erwähnt, dem Gegner um so mehr überlegen sein, je stärker und handsamer ihre Lichtquelle ist, sie würde jetzt die Dunkelheit nicht mehr zu scheuen, sondern dieselbe nur als willkommenen Bundesgenossen zu betrachten haben.

Ich fühle mich weder berufen noch befähigt, hier positive Vorschläge zu machen, sondern will nur das von Jedermann schon im Voraus als geeigneteres Beleuchtungs-Material bezeichnete Magnesium der Beachtung jener Herren empfehlen, die an geeignetem Orte diesbezügliche Versuche anstellen könnten.

Auch bin ich mir wohl bewusst, hier nicht vollkommen Neues in Anregung gebracht zu haben, und möchte nur mein Schärflein dazu beitragen, die Aufmerksamkeit massgebender Kreise auf das Zweckmässige solcher Versuche hinzulenken.

Hätte man sich nach vorangegangenen Experimenten z. B. für das Magnesium-Licht entschieden, so tritt dann an den Techniker die Aufgabe heran, eine geeignete Lampe zu ersinnen, was an und für sich nicht als gar besonders schwierig betrachtet werden kann, und was sich auch mit verhältnissmässig geringen Kosten bewerkstelligen liesse.

Wie wäre ês, wenn irgend ein militärischer Verein oder die Heeresverwaltung selbst einen Preis auf die beste Lampe ausschriebe?

Mit einer geringen Summe Geldes wäre dann einem Bedürfnisse abgeholfen, das sich immer mehr und mehr steigert und sich gewaltsam und gebieterisch derart vordrängen wird, dass ihm endlich doch genügt werden muss.

# Die Rivalität Englands und Russlands in Central-Asien.

Von k. k. Hauptmann **Julius Debelak.**

## I.

Der russisch-türkische Krieg 1877—78 und die ihn abschliessenden Friedensverträge von S. Stefano uud Berlin spitzten die Gegensätze und den Widerstreit der Staatsinteressen Russlands und Englands in einer Weise zu, dass der Zeitpunct des unvermeidlichen Entscheidungskampfes dieser beiden Staaten um die Hegemonie in Asien in unmittelbare Nähe gerückt erscheint.

Die nervöse Empfindlichkeit Englands gegenüber der Ausdehnung der russischen Machtsphäre in Asien wächst in dem Maasse, als das Gefühl des Schwankens seines indischen Kaiserthrones zunimmt. Der Tritt russischer Colonnen auf asiatischem Boden weckt das lebhafteste Echo an den Ufern des Ganges und der Themse; man empfindet dort jeden Schwerthieb Russlands gegen dessen asiatische Nachbarvölker so lebendig, als ob er in das eigene Fleisch gefahren wäre, und unverwandt blickt England aus nach dem turkestanischen Becken, die sich unaufhaltsam verringernde Entfernung zwischen seiner eigenen und der Grenze des Czaren-Reiches ängstlich messend.

Diese Sensibilität wird England immer in das Lager der Feinde Russlands treiben, ihnen seine vollen Sympathien und wenigstens insgeheim seine materielle Unterstützung zuwenden. Es konnte daher nicht überraschen, dass die finanziell bis auf das Aeusserste erschöpfte Türkei nach Beendigung des Krieges gegen Serbien und Montenegro die Mittel fand, die umfassendsten Kriegsvorbereitungen gegen Russland zu treffen, Waffen und Munition zu ergänzen und ihr antiquirtes Festungs-Artillerie-Material in ausgiebiger Weise gegen Geschütze moderner Construction zu vertauschen. Thatsächlich hatte die Türkei während des serbischen Krieges deren nicht ein Dutzend zur Verfügung gehabt. Britische Genie-Officiere sorgten ausserdem für die Vervollständigung der Festungswerke, britische Officiere traten in türkische Bataillone, der britische General Kempball übernahm die Leitung der Operationen in Armenien und britische See-Officiere commandirten türkische Panzerschiffe.

Dass England sich darauf beschränkte, seinen Sympathien, welche im Volke selbst nur vorübergehend durch die Gräuelthaten der Osmanen getrübt wurden, in dieser Weise Ausdruck zu geben, erklärt sich dadurch, dass es völlig isolirt im Bewusstsein seiner militärischen Schwäche nicht

offen aufzutreten wagte, vielleicht auch die zur Zeit der Kriegsvorbereitungen durch die Luft schwirrenden Gerüchte über den geringen Grad der Schlagfertigkeit des russischen Heeres als begründet hinnahm und sich in der Illusion wiegte, es würden die russischen Bataillone durch den Anprall der türkischen Armeen hinweggefegt werden.

Mit der Zurschaustellung seiner Sympathien für die Sache des Chalifats verfolgte aber England einen ganz besonderen Zweck. Indem es anscheinend als Beschützer des Islam auftrat, speculirte es auf die Dankbarkeit seiner mohamedanischen Unterthanen in Indien und hoffte durch diese Rolle deren Hass gegen den Usurpator ihrer Macht abzuschwächen. Die Regierung in Calcutta förderte die Geldsammlungen unter den indischen Moslims zu Gunsten des Sultans, und die Tagespresse Hindostans bemühte sich, aus der Haltung Englands Capital zu schlagen, indem sie diese den Mohamedanern im günstigsten Lichte hinstellte.

Dem Orientalen imponirt aber eine zermalmende Kraftäusserung weit mehr als das schlaueste Spiel unter der Decke, und so kam es, dass, als die Türkei zu Boden geworfen wurde, in Indien gerade das Gegentheil von dem eintrat, was England von seiner Haltung erwartet hatte; das Prestige Russlands in Asien ging aus dem Kampfe gekräftigt hervor und die Erbitterung der mohamedanischen Inder gegen die britische Regierung erreichte einen bei weitem höheren Grad und äusserte sich in viel heftigeren Ausfällen als dies vorher der Fall gewesen war. Zudem drohte der Friedensvertrag von S. Stefano den englischen Einfluss in der Türkei, welche jener zum Vasallenstaate Russlands herabzudrücken die Tendenz hatte, ebenso zu verdrängen, als er aus Central-Asien erfolgreich verdrängt wurde, und so sah sich England durch die Gefährdung seiner vitalsten Interessen gezwungen, gegen dieses offen Front zu machen.

Die Türkei selbst war zu Tode getroffen und die Rudera ihrer Armee waren zu sehr demoralisirt, als dass England mit deren Hilfe allein den Kampf gegen Russland hätte aufnehmen können. Es zweifelte aber keinen Augenblick daran, sein entschiedenes Auftreten würde jene Militärmacht für sich gewinnen, deren Interessen es durch den Vertrag von S. Stefano gleichfalls geschädigt glaubte, und in dieser Voraussetzung traf es Anstalten zur Mobilisirung der Armee und liess die Panzerflotte ihre Spazierfahrten im Marmara-Meere beginnen.

Ich glaube nicht, dass die Kriegsrüstungen in St. Petersburg ein besonders beängstigendes Gefühl wachzurufen vermochten; denn man war dort über die Tragweite der militärischen Leistungsfähigkeit Grossbritanniens sicherlich ebenso im Reinen wie anderswo, und Russland konnte dem Wiederausbruche des Kampfes mit den durch englische Bataillone verstärkten Heerestheilen der Türkei mit ziemlicher Ruhe entgegensehen. Stand ihm doch ausser seinen mobilen Armeen auf der Balkan-Halbinsel und in Armenien noch eine Streitkraft intact zur Verfügung, gegen welche die britische Operations-Armee, wenn diese selbst die Ziffer von 50—60.000 Combattanten erreicht hätte, nicht sonderlich in's Gewicht gefallen wäre.

Es konnten nämlich jeden Augenblick noch mobilisirt und nach der Grenze in Marsch gesetzt werden, und zwar in Europa:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 12 | Infanterie-Divisionen à 18.000 Mann . . . . . . . . | 216.000 | Mann |
| 7 | Reserve-Infanterie-Divisionen à 16.000 Mann . . . . | 112.000 | „ |
| 6 | Cavalerie-Divisionen à 3500 Mann . . . . . . . . . . | 21.000 | „ |
| 40 | Kosaken-Regimenter à 900 Mann . . . . . . . . . | 36.000 | „ |
| 24 | Festungs-Infanterie-Regimenter à 4000 Mann . . . | 96.000 | „ |
| 11 | Local-Infanterie-Regimenter à 4000 Mann . . . . . | 44.000 | „ |
| 36 | Local-Bataillone à 1000 Mann . . . . . . . . . . . | 36.000 | „ |
| | Besatzungstruppen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 45.000 | „ |
| | Zusammen | 606.000 | Mann. |

Es konnte somit aus dem europäischen Gebiete Russlands um so leichter ½ Million Combattanten in Action gebracht werden, als die Aufstellung der Opoltschenije, welche 1855—56 300 Družinen à 1000 Mann zählte, hinlängliche Garantie für die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung im Innern des Reiches bot.

Im Kaukasus waren eventuell noch zur Verfügung:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 2 | Infanterie-Divisionen à 20.000 Mann . . . . . . . . | 40.000 | Mann |
| 2 | Local-Infanterie-Regimenter à 4000 Mann . . . . . | 8.000 | „ |
| 2 | Festungs-Infanterie-Regimenter à 4000 Mann . . . . | 8.000 | „ |
| 39 | Local-Bataillone à 1000 Mann . . . . . . . . . . . | 39.000 | „ |
| | Zusammen | 95.000 | Mann. |

An Besatzungstruppen wären im Kaukasus noch immer 10.000 Mann verblieben.

Im Ganzen hätte Russland bei äusserster Kraftanstrengung daher noch rund 700.000 Mann in's Feld zu stellen vermocht.

England hingegen war in dem langen Zeitraume von dem Abschlusse des Friedensvertrages von S. Stefano bis zum Zusammentritte des Berliner Congresses nicht im Stande gewesen, auch nur ein einziges Armee-Corps vollkommen schlagfertig aufzustellen, obwohl die Handels- und Geschäftskrise der Heeresleitung insoferne zugute kam, als der feiernden Fabriken wegen das Menschen-Material für ein solches nach englischen Begriffen erstaunlich rasch beschafft werden konnte. Auch den Theatercoup Lord Beaconsfield's mit der Landung einiger indischer Bataillone auf europäischem Boden war Niemand naiv genug ernst zu nehmen. Russland hatte daher zu Lande einer englisch-türkischen Allianz gegenüber alle Chancen für sich. Die Gefahren aber, welche ihm von Seite der verbündeten Flotten drohen konnten, waren nicht gar zu hoch anzuschlagen. Der englische Capitän und Kapudan Pascha des Sultans, Hobart, wusste mit der türkischen Panzerflotte nicht viel mehr anzufangen, als einige werthlose Küstenforts in Abchasien zu bombardiren und sich die russischen Torpedos vom Leibe zu halten.

So paradox es auf den ersten Blick scheinen mag, Russland hätte von den formidablen Schlachtenflotten der Verbündeten weit weniger zu besorgen gehabt als England von den schwachen maritimen Kräften Russlands, wenn diese durch Kreuzerschiffe eine Stärkung erfahren hätten. Ich stelle die eigentlichen Schlachtenflotten dieser drei Staaten in Ziffern ausgedrückt gegenüber, skizzire das schwimmende Material der Mercantil-Flotten Englands und Russlands und beleuchte die fabelhafte Werth-

ziffer des Ex- und Imports Grossbritanniens, um diesen meinen Ausspruch zu erhärten.

Englands Kriegsflotte zählt mit Ausschluss der minder seetüchtigen Fahrzeuge 40 Panzerschiffe, welche nach ihrer Panzerstärke, ihrem Deplacement und Geschütz-Kaliber in 5 Classen zerfallen.

Die 1. Classe umfasst deren vier mit einer Panzerstärke von 12—24 Zoll, einem Deplacement von je 9000—11.000 Tonnen, mit 5600—8000 indicirter Pferdekraft und zwei bis vier 35—81 Tonnen-Geschützen.

In die 2. Classe sind 3 Schiffe eingereiht mit einer Panzerstärke von 8—14 Zoll, einem Deplacement von 4000—5300 Tonnen, mit 3000—4000 Pferdekraft und je einem bis zwei 18—25 Tonnen-Geschützen.

Die 3. Classe bilden 8 Schiffe mit einer Panzerdicke von 8—11 Zoll, einem Deplacement von 5000—9000 Tonnen, mit 3500—8500 Pferdekraft und zwei bis zehn $6^1/_2$—25 Tonnen-Geschützen.

Die 4. Classe besteht aus 12 Schiffen mit einer Panzerstärke von 5—10 Zoll, einem Deplacement von 3400—7500 Tonnen, mit 1400—6500 Pferdekraft und mit je vier bis zehn $6^1/_2$—18 Tonnen-Geschützen.

Die 5. Classe endlich zählt 13 Schiffe. Deren Panzer differirt zwischen $4^1/_2$ und $5^1/_2$ Zoll, das Deplacement zwischen 3000 und 10.600 Tonnen, die indicirte Pferdekraft zwischen 1700 und 10.600 und die Anzahl der Geschütze zwischen 4 und 18 von $6^1/_2$—12 Tonnen.

Ausserdem wurden von der englischen Regierung, als der Krieg mit Russland zum Ausbruche zu kommen drohte, drei Panzerschiffe, welche für Rechnung der türkischen und brasilianischen Regierung auf englischen Werften erbaut worden waren, in die eigene Kriegsmarine übernommen, und zwar zwei türkische Schiffe mit einer Panzerstärke von 12 Zoll, einem Deplacement von je 9000 Tonnen, mit je 5500 Pferdekraft und fünfzehn $6^1/_2$—18 Tonnen-Geschützen, und ein brasilianisches mit einer Panzerdicke von 12 Zoll, einem Deplacement von 9000 Tonnen, mit 8000 Pferdekraft und vier 35 Tonnen-Geschützen. Diese drei Schiffe reihen in die erste Classe.

Die eigentliche Schlachtenflotte Englands erreichte demnach die Anzahl von 43 Schiffen, von denen zu Anfang des Jahres 3 noch nicht vollendet waren. Das Gesammt-Deplacement beträgt 310.000 Tonnen, die Pferdekraft 113.000 und die Anzahl der Geschütze 380, worunter 4 Stück 81, 6 Stück 38, 10 Stück 35, 13 Stück 25, 72 Stück 18 und 138 Stück 12 Tonnen-Geschütze, die übrigen geringeren Kalibers sind.

Die Panzerflotte der Türkei, welche im Kriegsfalle auf hoher See in Betracht kommt, zählt 13 Schiffe und gliedert sich in drei Classen. Die erste Classe zählt nur 1 Schiff mit einer Panzerdicke von 12 Zoll, einem Deplacement von 9000 Tonnen, mit 5500 Pferdekraft und fünfzehn $6^1/_2$—18 Tonnen-Geschützen. Die zweite Classe umfasst 5 Schiffe mit einem Panzer von 9—10 Zoll Dicke, einem Deplacement von 4200 bis 6400 Tonnen, mit 3000—4800 Pferdekraft und je einem bis fünfzehn $6^1/_2$—12 Tonnen-Geschützen. Die dritte Classe zählt 7 Schiffe mit einer Panzerdicke von $5^1/_2$—9 Zoll, einem Deplacement von 1400—2700 Tonnen,

1200—1800 Pferdekraft und je einem bis fünf $6\frac{1}{2}$—12 Tonnen-Geschützen. Das Gesammt-Deplacement beträgt 62.000 Tonnen, die indicirte Pferdekraft 37.000, die Anzahl der Geschütze 119, worunter zwölf 12 Tonnen-Geschütze.

Die vereinigten Panzerflotten Englands und der Türkei würden somit 56 Schiffe mit einem Deplacement von 380.000 Tonnen mit 150.000 Pferdekraft und 499 Geschützen repräsentirt haben.

Die russische Panzerflotte erreicht die Ziffer von 29 Schiffen, von welchen zu Anfang des Jahres vier noch nicht vollendet waren. Sie zerfallen in drei Classen und Popoffkas. Die erste Classe zählt 2 Schiffe mit 12- und 14zölligem Panzer, mit einem Deplacement von 5600 und 9500 Tonnen, einer Pferdekraft von 2200 und 2600 und je vier 35 Tonnen-Geschützen; die zweite Classe besteht aus 9 Schiffen von 4—6 Zoll Panzerstärke, 3400—6000 Tonnen Gehalt, 1800—2600 indicirter Pferdekraft und je zwei bis zehn $6\frac{1}{2}$—35 Tonnen-Geschützen; die dritte Classe umfasst 16 Schiffe mit einer Panzerstärke von 4—$4\frac{1}{2}$ Zoll, einem Deplacement von 1500—3200 Tonnen, 800—1500 Pferdekraft und je zwei bis sechsundzwanzig Geschützen von $6\frac{1}{2}$—18 Tonnen. 2 Popoffkas mit einer Panzerstärke von 11 und 18 Zoll, 2400 bis 3500 Tonnen Gehalt, 480—640 Pferdekraft und je zwei 28 und 40 Tonnen-Geschützen. Das Gesammt-Deplacement beträgt 90.500 Tonnen, die indicirte Pferdekraft 30.000, die Anzahl der Geschütze 162, worunter ein 40, sechzehn 35, zwei 28, zwölf 25, zwanzig 18, sechsundfünfzig 12 Tonnen-Geschütze und sechzehn 80-Pfünder. 27 Panzerschiffe gehören zur baltischen Flotte; zwei, nämlich die Popoffkas, zur Flotte des Schwarzen Meeres.

Die ausserordentliche Inferiorität Russlands zur See schloss die Möglichkeit eines eigentlichen Seekrieges aus und konnte sich dieses den feindlichen Panzerflotten gegenüber nur darauf beschränken, seine wichtigsten Küstenpuncte an dem Schwarzen Meere und an der Ostsee durch Minen zu sichern und jenen mit Torpedo-Booten zuzusetzen. An Torpedo-Kuttern hatte beispielsweise die baltische Flotte zu Anfang des Jahres einen Zuwachs von 52 erfahren, durch welche die Vertheidigungswerke des finnischen Busens an Widerstandsfähigkeit unendlich gewannen. Reval und Sweaborg, den Eingang in den Busen vertheidigend, stehen durch Schienenstränge mit Kronstadt in Verbindung. Die Admiralität war daher in der Lage, die Torpedo-Boote, indem sie dieselben vor einer dieser Festungen concentrirte, per Eisenbahn in kürzester Zeit nach dem augenblicklich bedrohten Puncte zu dirigiren und gegen die feindliche Flotte loszulassen.

Das entwickelte Minenwesen ist übrigens heutzutage an und für sich schon ein ausreichender Schutz gegen Angriffe feindlicher Flotten, und so hatte Russland von der Seeseite um so weniger zu besorgen, als den Verbündeten keine Armee zur Verfügung gestanden wäre, welche in gefahrdrohender Stärke auf irgend einem strategisch wichtigen Puncte seiner Küsten hätte an das Land geworfen werden können.

England aber konnte durch Störung seines Handels der empfindlichste Schlag versetzt werden. Nach „The Stateman's yearbook" von 1878 zählte die Mercantil-Flotte Grossbritanniens und Irlands, ausschliess-

lich der Flussschiffe, 21.144 Segel- und 4335 Dampfschiffe, zusammen 25.479 Schiffe mit dem Gesammt-Deplacement von 6,263.383 Tonnen. Hievon vermittelten den Verkehr theils an den Küsten Grossbritanniens und theils mit fremden Staaten 1200 Segel- und 287 Dampfschiffe; ausschliesslich den überseeischen Verkehr vermittelten 5387 Segel- und 1489 Dampfschiffe, zusammen 8363 Schiffe mit dem Gesammt-Deplacement von 5,041.554 Tonnen.

Die Einfuhr repräsentirte im Jahre 1876 einen Werth von 375,154.703 Pfund Sterling, die Ausfuhr englischer Fabricate und Producte 200,639.204 Pfund Sterling und die Ausfuhr fremder Colonial-Producte 56,137.398 Pfund Sterling; mithin betrug der überseeische Handel die Totalsumme von 631,931.305 Pfund Sterling.

Der Handelsverkehr auf Seewegen, welche durch russische Kreuzerschiffe gefährdet worden wären, bezifferte sich, und zwar die Einfuhr aus

| | | |
|---|---|---|
| den britischen Colonien und Indien mit | 84,332.576 | Pf. St. |
| aus den Vereinigten Staaten | 75,899.008 | „ „ |
| Russland | 17,574.488 | „ „ |
| China | 14.938.641 | „ „ |
| Peru | 5,630.670 | „ „ |
| Brasilien | 5.178.386 | „ „ |
| Chili | 3,584.598 | „ „ |
| Spanisch Westindien | 2,943.385 | „ „ |
| Argentinische Republik | 1,664 029 | „ „ |
| Philippinische Inseln | 1,442.556 | „ „ |
| Java und Dependenzen | 1,440.860 | „ „ |
| Uruguay | 841.314 | „ „ |
| Zusammen | 215,470.511 | Pf. St. |

Die Ausfuhr nach den britischen Colonien und

| | | |
|---|---|---|
| Indien betrug | 64,859.224 | Pf. St. |
| nach den Vereinigten Staaten | 16,833.517 | „ „ |
| Russland | 6,182.838 | „ „ |
| Brasilien | 5,919.758 | „ „ |
| China | 4,611.180 | „ „ |
| Japan | 2,032.685 | „ „ |
| Spanisch Westindien | 2,015.113 | „ „ |
| Chili | 1,945.791 | „ „ |
| Java | 1,676.193 | „ „ |
| Argentinische Republik | 1,543.532 | „ „ |
| Uruguay | 1,006.307 | „ „ |
| Zusammen | 108,626.138 | Pf. St. |
| Totale der Ein- und Ausfuhr | 323,096.649 | Pf. St. |

Es liegt auf der Hand, dass die englische Kriegsflotte, so mächtig sie auch ist, die Handelsflotte, deren Schiffe alle Meere der Welt befahren, nicht hätte ausreichend schützen können, um so weniger, wenn der grösste Theil derselben in russischen und zur Unterstützung der verbündeten Operations-Armeen in türkischen Gewässern gebunden gewesen wäre. Zur Zeit der höchsten Spannung zwischen England und Russland

waren die Mittelmeer- und Canal-Flotte in türkischen Gewässern in der Stärke von 36 Schiffen stationirt, worunter 17 gepanzerte, denen man weitere 4 Panzerschiffe nach deren Vollendung zugesellen wollte; gleichzeitig wurde eine dritte Escadre unter dem Namen „Nordsee-Flotte“ gebildet, welche sich aus 12 Panzerschiffen zusammensetzte und die Bestimmung hatte, im Baltischen Meere zu operiren. Die überseeischen Besitzungen Englands und die Seewege namentlich auf dem Stillen Ocean waren in Folge dieser Concentrirung von Schiffen im Mittelmeer und im Süden Englands fast schutzlos.

Die russische Handelsflotte zählte Ende 1874 2512 Seeschiffe von 521.000 Tonnen Gehalt, von denen nur 621 den überseeischen Handel, der sich auf das Schwarze Meer, die Ost- und Nordsee beschränkt, vermittelten.

Aus diesen Ziffern erhellt, dass der Schaden, welcher in einem Kriege zwischen England und Russland dem Handel des letzteren zugefügt werden könnte, ein minimer wäre, während das Gefühl der Unsicherheit der Seewege allein England in seinen auswärtigen Beziehungen lahmlegen und ihm unermessliche Verluste zufügen müsste.

Von dieser Anschauung geleitet und von dem Gedanken ausgehend, das englische Volk würde den Stillstand seiner industriellen Etablissements und die Unterbindung seines Seehandels nicht lange ertragen, seine Regierung daher in friedlichem Sinne beeinflussen, entschloss man sich in St. Petersburg zur Ausrüstung von Kreuzern, welche vornehmlich durch freiwillige Geldspenden aufgebracht werden sollten. Es wurde zu diesem Zwecke ein Comité eingesetzt, dessen Mitglieder der Kriegs-Marine entnommen wurden. Seine Hauptaufgabe bestand darin, Fahrzeuge, welche sich für Kreuzer ganz besonders eigneten und nach Beendigung des Krieges commerciellen Zwecken zugewendet werden konnten, mit grösster Beschleunigung anzukaufen. Das Comité hatte ferner für die Armirung der Schiffe, deren Bemannung und die Ausarbeitung der Instructionen für dieselben Sorge zu tragen. Obwohl die Kriegs-Marine die Aufforderung zu Angeboten von Schiffen officiell nicht erlassen konnte, gingen doch 67 Offerten ein. Die Grösse der angebotenen Schiffe variirte zwischen 850 und 6300 Tonnen, die Preise zwischen 138.000 und 1,600.000 Rubel. Was die Schnelligkeit dieser 67 Dampfer betraf, machten einer 15 Knoten, vier 14, fünf 13, acht 12, die übrigen 11 Knoten und weniger. Mit Ausnahme von 4 Dampfern, welche im Stillen Ocean waren, befanden sich alle in europäischen Häfen, einige sogar in der Ostsee.

Mittlerweile hatte das Comité ein Programm allgemeiner Normal-Bedingungen entworfen, welchen die Schiffe unbedingt entsprechen sollten. Diese Bedingungen waren: Schnelligkeit mindestens 13 Knoten, Räumlichkeiten zur Aufnahme von Kohlen für mindestens 20 Tage vollen Ganges, genügende Festigkeit zum Tragen einer Artillerie von 6—8zölligem Kaliber; Preis höchstens 650.000 Rubel. Das Comité rechnete nämlich auf das Eingehen der Summe von 2 Millionen Rubel und beabsichtigte drei Schiffe anzukaufen.

Unter Genehmigung des Marine-Ministeriums wurden zu Commandanten der künftigen Kreuzer ernannt: die Capitäne ersten Ranges Flügel-Adjutant Baranoff und Kopytoff und Capitän-Lieutenant Andrejeff.

Jedem von ihnen wurde zur Pflicht gemacht: 1. sich in das Ausland zu begeben und unter Beobachtung der obigen Bedingungen jeder für sich ein Schiff zu kaufen; 2. dieses Schiff nach eigenem Ermessen nach Russland oder nach irgend einem ausländischen Hafen zu führen, wo dasselbe für den Kreuzerdienst hergerichtet werden könnte; 3. im Auslande Geschütze, Waffen und Munition anzukaufen und 4. vor der Abfahrt ältere Officiere zu wählen, welche beauftragt werden sollten, die militärischen Equipagen zusammenzustellen.

Am 24. Mai verliessen die für die Kreuzerflotte gewählten Officiere St. Petersburg und schon am 2. Juni waren Geschütze und Munition für die drei ersten Schiffe angekauft, am 6. desselben Monats die Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie: „Holsatia", „Hammonia" und „Thuringia" erstanden, deren jedes mindestens 3200 Tonnen Gehalt hatte und 13—15 Knoten machte. Der Gesammtpreis belief sich auf etwas über 1,600.000 Rubel.

Vom Tage der Unterzeichnung des Contractes an gerechnet, sollten die Schiffe nach Kronstadt geschafft werden, die „Holsatia" in vier, die „Hammonia" in acht, die „Thuringia" in 12 Tagen.

Der erste der genannten Dampfer kann als ein vollkommen neues Schiff angesehen werden, da Maschine und Kessel vor dessen Aufnahme in die Kreuzerflotte erst 2—3 Monate gearbeitet hatten. Die Kessel der „Thuringia" wurden von Technikern für 2, die der „Hammonia" für 4 bis 5 Jahre diensttauglich erklärt.

Zu den festgesetzten Terminen langten alle drei Dampfer in Kronstadt an und hatten die Fahrt von der Mündung der Elbe dahin mit bemerkenswerther Schnelligkeit zurückgelegt; die „Holsatia" hatte durchschnittlich 14·1, die „Thuringia" 13·9 und die „Hammonia" 13·1 Knoten gemacht. Nach ihrer Ankunft wurden die Schiffe von dem Grossfürsten Thronfolger, dem Grossfürsten Admiral und allen Mitgliedern der Kreuzerflotte besichtigt, in den Stand der Kriegs-Marine aufgenommen, den Kriegsschiffen erster Classe zugezählt und auf den Wunsch des Grossfürsten Thronfolgers umgetauft: Holsatia in „Rossija", Hammonia in „Moskwa" und Thuringia in „Petersburg". Sie erhielten ihre Bemannung und wurden die erforderlichen Vorkehrungen für ihren Dienst als Kreuzerschiffe getroffen. Die Armirung der Schiffe bestand in je einem 26$^{cm}$, zwei 17$^{cm}$ und vier 15$^{cm}$ Geschützen. Am 17. Juli lagen „Rossija", „Moskwa" und „Petersburg" seebereit mit den übrigen Schiffen der baltischen Kriegsflotte während der von Sr. Majestät dem Kaiser abgehaltenen Revue auf der Rhede von Kronstadt.

Dem Comité waren gegen alle Erwartung 3,333.601 Rubel 13 Kopeken an freiwilligen Beiträgen zugegangen, es war daher in der Lage, noch drei ähnliche Schiffe zu erwerben, es beschloss jedoch, da durch den Berliner Congress die Kriegsgefahr vorläufig abgewendet war, zwei Kriegsschiffe zu bauen, von denen das eine in St. Petersburg, das andere in Nikolajeff auf den Stapel gelegt wurde. Vor der Constituirung des Comité's waren aber schon Kreuzerschiffe aus Staatsmitteln gekauft worden, wie beispielsweise die Dampfer „Cimbria" und „State of California", welch' letzterer Ende April, mit russischen Matrosen bemannt, in den Gewässern von Maine in Southwest Harbour vor Anker gegangen war.

Das geheimnissvolle Dunkel, welches die Absichten dieses Schiffes umhüllte, verfehlte damals nicht in England grosse Beunruhigung hervorzurufen und sonderbar genug, vermochte dessen plötzliches Auftauchen das stolze Selbstgefühl der Seemacht England wenigstens vorübergehend zu erschüttern. Man fürchtete, Russland könnte in den Vereinigten Staaten die Mittel finden, welche es befähigten, auf englische Kauffahrer mit Erfolg Jagd zu machen und die überseeischen britischen Handels-Depots zu gefährden.

Der Stille Ocean vornehmlich war von dem nördlichen bis zum südlichen Eismeere, von den Gestaden Amerika's bis zu den Sandwich- und Gesellschafts-Inseln ganz und gar unzulänglich geschützt. Auf diesem ungeheueren Raume waren nicht mehr als 11 ungepanzerte Kriegsschiffe stationirt, von welchen sich nicht ein einziges durch besondere Fahrgeschwindigkeit auszeichnete und deren Pferdekraft von nur 120 bis 350 variirte; nur eine Schrauben-Fregatte hatte 1000 Pferdekraft. Die russische Kriegsflotte war zur selben Zeit durch 8 Schiffe vertreten, die Kreuzer ungerechnet.

In England schien man mit einem Male dessen gewahr zu werden, dass Melbourne, Sydney, Adelaide und Brisbane, Auckland, Dunedin und Fidschi, Vancouversland und Hongkong gegen Angriffe nicht geschützt wären, und dass selbst die Centren der drei Präsidentschaften Indiens: Calcutta, Madras und Bombay sich eines kühnen Handstreiches kaum zu erwehren vermöchten. Man ging sogar so weit, die Möglichkeit der Sperrung des Canals von Suez in das Auge zu fassen und schloss hieran die verhängnissvollsten Consequenzen, indem man sich der Berichte des Admirals Sir Richards und des Oberst Sir Clarke erinnerte, welche die aus der geringen Breite des Canals resultirenden Nachtheile für die freie Passage grösserer Schiffe hervorgehoben und darauf hingewiesen hatten, dass Schiffe, welche durch ihre Höhe der Einwirkung des Windes besonders ausgesetzt sind, sich sehr schwer steuern lassen und zum Sinken gebracht werden, wenn sie nur im Geringsten von ihrem Curse abweichen.

Thatsächlich war die Schiffahrt auf dem Canale durch gesunkene Schiffe schon wiederholt auf längere Zeit unterbrochen gewesen. Würde Russland nicht im Stande gewesen sein, im Canal ein grösseres Kauffahrteischiff an einer der engsten Stellen des Canals sinken zu lassen und hiedurch Englands kürzesten Seeweg nach Indien zu unterbinden? Schliesslich musste man in England mit der Eventualität der Cession türkischer Kriegsschiffe an Russland rechnen, da sich die Türkei immerhin entschliessen konnte, einen Theil der ihr im Friedensvertrage von S. Stefano auferlegten Kriegs-Contribution auf diese Weise abzutragen.

Die trüben Betrachtungen, die sich an die Vorbereitungen Russlands zu seinen See-Unternehmungen knüpften, liessen die Volksstimmung in England trotz der anscheinend kriegerischen Verve der Regierung nicht in Gährung kommen. Zudem waren unbestimmte Gerüchte von militärischen Rüstungen in Turkestan durch die central-asiatischen Steppen nach Calcutta gedrungen und hatten, nachdem die unbefriedigende Function des eigenen Armee-Organismus Jedem klar vor Augen getreten war, ihren Weg bis in die entlegensten Winkel Englands gefunden. Kein Wunder daher, dass sich die Mahnrufe gegen eine

Actions-Politik häuften; die Regierung aber schien zum Aeussersten entschlossen, obwohl sie sich der Unzulänglichkeit ihrer Kraft voll bewusst sein musste.

Sie warb um die Allianz Griechenlands und hoffte durch Förderung der griechischen Interessen das bulgarische Element einzudämmen; die Retrocession Bessarabiens an Russland erklärte sie als casus belli betrachten zu wollen und so trieb sie, nach ihren Enunciationen zu urtheilen, mit aller Macht dem Kriege zu. Aber plötzlich liess sie Griechen und Rumänen fallen, willigte in die Abtretung Bessarabiens an Russland und — parturiunt montes nascitur ridiculus mus — begnügte sich mit dem Erwerbe Cyperns. Mit dieser Insel vervollständigt England seine Etapen-Stationen nach Indien und indem es sie in ein zweites Malta verwandelt, schliesst es gewissermassen hermetisch den Eingang in den Suez-Canal. Cypern ist daher für England gewiss von hoher Wichtigkeit, aber mir will scheinen, dass es mit geringerer Einbusse an Ansehen und selbst mit geringeren finanziellen Opfern dieses Geschäft hätte besorgen können.

Wenn England im Stande wäre, während eines russisch-türkischen Krieges aus seinem engeren Reiche eine Armee nach Syrien zu werfen, und in grossem Style an der Seite der Türkei gegen Russland zu operiren, dann allerdings müsste dem Erwerbe Cyperns eine ganz besondere Tragweite zugeschrieben werden, vornehmlich, wenn die Euphrat-Bahn, ob diese Antiochia oder Alexandrette zum Ausgangspuncte nimmt, nicht nur nach Südosten bis Mohamereh, sondern gleichzeitig stromaufwärts bis in das Quellengebiet des Euphrat und Tigris geführt würde. Allein England hat keine Armee zu weit ausgreifenden, gegen einen mächtigen Feind gerichteten Operationen und kann sie auch nie haben. Die Idee aber, eine solche aus Indien nach den Mündungen des Euphrat zu schaffen, dürfte in England selbst nicht ernstlich erwogen werden, auch dann nicht, wenn sich dieser Massregel keine Verwicklungen mit den Nachbarländern des indischen Reiches entgegenstellten. Hat sich England bei dem Erwerbe Cyperns im Hinblick auf einen erneuerten russisch-türkischen Krieg in Armenien von strategischen Rücksichten leiten lassen, dann muss die Frage, worauf die Kühnheit seiner Conception basire, in der That unbeantwortet bleiben.

Die indischen Truppen sollten Zeugen des britischen Ruhmes sein, um ihn in allen Gauen ihrer Heimat zu verkünden. Fast scheint es, als ob sie einzig zu diesem Zwecke, den Armeen aller drei Präsidentschaften und dem Pendschab entnommen, nach Europa gebracht worden wären. Und so wurden sie von Malta zu kurzem Aufenthalte dahin verschifft. Ob sie von der Machtfülle Englands einen so hohen Begriff mit nach Hause trugen, dass ihre Berichte auf die Sinnesart ihrer Landsleute zu Gunsten desselben einzuwirken vermochten?

Oder ob sie nicht viel mehr in ihren Hoffnungen auf Kampf und Ruhm, wonach sie englischen Versicherungen zufolge gierig gelechzt hatten, enttäuscht in dem Gefühle die Heimreise antraten, zu einem Possenspiele missbraucht worden zu sein?

Obwohl ich mit diesen Betrachtungen von meinem eigentlichen Thema abwich, hielt ich einen Rückblick auf die Situation vor und

unmittelbar nach dem Berliner Congresse und die Andeutungen der Kriegs-Chancen Russlands und Englands ausserhalb des central-asiatischen Gebietes dennoch für gerechtfertigt, schon deshalb, weil diese Situation jeden Augenblick wiederkehren und England möglicherweise durch die Macht der Verhältnisse von leeren Worten zu Thaten gezwungen werden kann.

Ich setzte mir die Aufgabe, auf den bevorstehenden Kampf zwischen England und Afghanistan, welcher möglicherweise, sich zu einem russisch-englischen Kriege entwickelnd, eine weittragende politische Umwälzung im Gefolge haben kann, vorzubereiten, und so weit es überhaupt bei der Entfernnng jenes Kriegsschauplatzes und der Mangelhaftigkeit der ethnographischen, geographischen und militärischen Kenntnisse jener Gebiete möglich ist, Klarheit in die augenblickliche Lage der dortigen Verhältnisse zu bringen.

Vor Allem muss ich auf meine 1875 erschienene Broschüre: „Die central-asiatische Frage“ hinweisen, in welcher ich die Rivalität Russlands und Englands, das unaufhaltsame Vordringen des ersteren, seine Grenzgebiete von dem chinesischen Reiche an bis an das Schwarze Meer hin, sowie die Turkestan von Indien scheidenden Chanate besprach. Ich knüpfe an diese Broschüre an, indem ich die seit jenem Jahre vollzogenen politischen Veränderungen, das Aufgehen des Chanats Kokand in Russland und die Zertrümmerung des Reiches von Kaschgar durch die Chinesen berühre, um sodann auf die Genesis der jetzigen Verwicklungen zwischen England und Afghanistan einzugehen, und die Kriegsvorbereitungen, wie sie von beiden Seiten getroffen werden, zu schildern.

Ich hatte damals das Chanat Kokand noch als selbständigen, wenn auch von Russland abhängigen Staat zu verzeichnen; aber schon einige Monate später, am 2. März 1876 hatte es als Staat zu existiren aufgehört und war unter seiner alten Bezeichnung Fergana, kraft des Rechtes der Eroberung, dem russischen Reiche einverleibt worden.

Wie vorausgesehen werden konnte, vollzog sich die Absorption ohne allzugrosse Schwierigkeiten und die denkbar geringste militärische Kraft genügte, dem russischen Reiche einen Zuwachs von 1100 Quadratmeilen zuzuführen.

Durch die Incorporirung dieses Gebietes wuchs der Flächenraum des asiatischen Russlands auf 275.421 Quadratmeilen an. Chudajar Chan, der Beherrscher Kokands, würde gleich den Chans von Chiwa und Bochara seine Schein-Souveränetät noch lange fortgefristet haben, wenn seine masslosen Bedrückungen nicht endlich eine allgemeine Volkserhebung hervorgerufen hätten.

Am 25. Juli 1875 traf eine vom General Kaufmann entsendete, aus dem Collegienrathe Weinberg, dem Oberst Skobelew und einer Escorte von 20 Kosaken bestehende Mission in der Residenz Chudajar Chans ein. Schon vor deren Eintreffen waren in Usch und der Umgegend von Ozkend Unruhen ausgebrochen, welche den Chan veranlasst hatten, drei Colonnen dahin abzusenden. Statt jedoch die Rebellion im Keime zu ersticken, schlossen sich die gegen sie aufgebotenen Streitkräfte der Bewegung an und bald waren die Städte Usch, Namengan, Endidschan und Asake in den Händen der Aufständischen. Chudajar's eigener Sohn

führte sie an. Als Chudajar's Bruder, Gouverneur von Merzulan, ebenfalls zu den Rebellen übergegangen war, wurden sie in ihren Unternehmungen dergestalt ermuthigt, dass sie in hellen Haufen gegen die Hauptstadt zogen. Chudajar, von seinen nächsten Verwandten verlassen, entschloss sich zur Flucht und empfahl sich dem Schutze der russischen Mission.

Skobelew brach, nachdem auch des Chans zweiter Sohn mit 4000 Mann, welche einen Theil der Besatzung der Residenz gebildet hatten, in verrätherischer Weise den Rebellen entgegen gezogen war, mit seinen 20 Mann von der Hauptstadt auf. Die Aufständischen hatten sich bis auf 3 Meilen der Stadt genähert. Skobelew's Lage war um so bedenklicher, als Chudajar geneigt schien, mit den Rebellen zu unterhandeln. Als jedoch seine letzten Truppen, welche ihm, anscheinend treu ergeben, auf seiner Flucht gefolgt waren, sich schon wenige Stunden nach ihrem Aufbruche davon machten, war ihm jede Hoffnung auf eine Beschwichtigung der Unzufriedenen benommen.

Der ausserordentliche Muth der russischen Soldaten kam auf Skobelew's Zuge nach dem russischen Gebiete wieder in volle Geltung. 36 Stunden ununterbrochen ohne Nahrung im Sattel, erreichte Skobelew nach glücklich bestandenen Gefechten mit unaufhörlich anstürmenden Kiptschaken-Haufen die russische Grenze.

An der Spitze der Rebellen stand Abdurrahman, welcher an Chudajar's Hofe eine hohe Stelle bekleidet hatte und nach der Flucht des Chans das Volk in den heiligen Krieg gegen die Russen führte.

Am 6. August fielen grössere Heerhaufen in der Provinz Turkestan ein und bedrohten Teljau und Chodschend. In ersterem Orte waren nur 1 Compagnie des 4. turkestanischen Linien-Bataillons und $^1/_2$ Sotnie sibirischer Kosaken stationirt; die Besatzung Chodschends bestand aus dem 7. turkestanischen Linien-Bataillon, 2 Compagnien des 2. turkestanischen Linien-Bataillons, 2 Batterien, 6 Sotnien der sibirischen Kosaken und dem Local-Infanterie-Commando. Truppen-Commandant war Oberstlieutenant Br. Nolde.

Am 7. rückte General-Lieutenant Golowatschew mit $4^1/_2$ Sotnien, dem 2. Schützen-Bataillon und $^1/_2$ Batterie aus Taschkend in der Richtung auf Teljau ab, während das 1. Schützen-Bataillon und $^1/_2$ Batterie unter Commando des Oberstlieutenant Garnowski als Verstärkung der Besatzungstruppen Chodschend's dahin in Marsch gesetzt wurden. Diesen folgten am 12. August unter Oberst Baron Aminow 1 Compagnie Sappeure, 2 Compagnien des 4. turkestanischen Linien-Bataillons und $^1/_2$ Batterie. General-Adjutant Kaufmann schloss sich mit seinem Hauptquartiere der Colonne an.

Auf die Nachricht von wiederholten Angriffen der Kokanzen auf Chodschend erhielt General-Lieutenant Golowatschew den Befehl, ebenfalls nach der bedrängten Stadt zu marschiren, welche von 15.000 bis 16.000 Mann eingeschlossen, am 9., 10. und 11. mit ausserordentlicher Bravour der erdrückenden Uebermacht sich erwehrt hatte. Am 12. gingen die Russen, nachdem Oberstlieutenant Garnowski in Chodschend eingetroffen war, zur Offensive über. Es gelang ihnen den Feind durch Artillerie-Feuer zu erschüttern und ihn in Front und Flanke fassend in die Flucht zu jagen.

Während dieser Kämpfe stand das Gros der Kokanzen unter Befehl Abdurrahman's bei dem befestigten Orte Machram, 47km von Chodschend, in befestigter Stellung.

Am 18. August kamen General Kaufmann mit Aminow's Colonne und Skobelew, welcher mit 2 Sotnien und 1/2 Raketen-Batterie die Gegend um Parkent durchstreift hatte, in Chodschend an, nachdem Tags vorher Oberst Jafimović mit 2 Sotnien und 1/2 Raketen-Batterie aus Taschkend dort eingetroffen war.

Es ist natürlich, dass Russland in Folge der unaufhörlichen Bürgerkriege und der Verletzung seines eigenen Gebietes sich veranlasst fühlte, in Kokand endlich Verhältnisse zu schaffen, welche die Ruhe seines Besitzes garantirten. Zu diesem Zwecke beschloss General Kaufmann die Hauptstadt zu besetzen und die Rebellion zu unterdrücken.

Seine in Chodschend concentrirten Operations-Truppen bestanden aus:

Dem 1. und 2. turkestanischen Schützen-Bataillon, 7 Compagnien des 2., 4. und 7. turkestanischen Linien-Bataillons, 1 Sappeur-Compagnie, 2 1/2 Batterien Feld-Artillerie, 1 Raketen-Batterie und 8 Sotnien Kosaken, im Ganzen aus 16 Compagnien, 8 Sotnien, 20 Feldgeschützen und 8 Raketen-Gestellen.

Am 20. August brach Kaufmann von Chodschend auf und hatte schon am 21. auf seinem Marsche gegen Machram ein Gefecht mit feindlicher Cavalerie zu bestehen. Am 22. traf die Colonne, ununterbrochen angegriffen, vor jenem Orte ein. Die Befestigungswerke der feindlichen Stellung hatten durch die von dem Sir darja abgeleiteten Canäle eine besondere Widerstandsfähigkeit erhalten und waren reichlich armirt, und zwar: die Festung selbst mit 16, die Schanzen südlich derselben mit 24 Geschützen. Nach kaum mehr als einer Stunde vom Beginne der Einleitung des Gefechtes an, waren sämmtliche Befestigungen in den Händen der Russen. Die Kokanzen flüchteten nach dem Sir darja, in welchem ein grosser Theil, von Skobelew's Reitern verfolgt, den Tod fand. Ausser einer grossen Menge Munition erbeuteten die Russen 39 Geschütze und an 2000 Gewehre.

Wenn man auch den geringen militärischen Werth der Asiaten (Vambery stellt übrigens dem Muthe der Kiptschaken ein besonders ehrendes Zeugniss aus) und die Inferiorität ihrer Bewaffnung in Anschlag bringt, ist diese Leistung Kaufmann's mit numerisch verschwindender Streitkraft eine wahrhaft bewunderungswürdige. Die Russen hatten die bei Machram concentrirten Kokanzen auf 30.000 Mann geschätzt; nach Aussagen der Kiptschaken sollen ihnen aber unter Abdurrahman deren 50.000 gegenüber gestanden sein. Ihre entschiedene Niederlage wirkte betäubend auf das ganze Chanat. Am 26. brach Kaufmann gegen Kokand auf, wo er am 29. einrückte, von den der Wirren müden Sarten mit Jubel empfangen.

Nach der Flucht Chudajar's war einer seiner Söhne Nasr-ed-din, auf den Thron Kokands gelangt. Um Abdurrahman, welcher seine Streitkräfte um Margelan zu sammeln suchte, erneuert anzugreifen, setzten sich die Russen, unter Zurücklassung von 3 Compagnien und 2 Geschützen in Kokand, am 5. September dahin in Marsch und trafen am 8. vor dem Orte ein.

Abdurrahman, welcher bei Girgeli an 10.000 Mann angesammelt hatte, floh bei dem Herannahen der Russen mit 5000 Reitern und 4 Geschützen gegen Asake, während der Rest seiner Schaaren sich verlief. Oberst Skobelew übernahm mit 2 Schützen-Compagnien, 6 Sotnien Kosaken und 1 Raketen-Batterie dessen Verfolgung, erreichte in Min-Tübe seine Nachhut, zerstreute sie und folgte Abdurrahman bis Usch, welches er am 10. erreichte und ohne Kampf besetzte.

Abdurrahman hatte bis dahin, mit Ausnahme von 100 Reitern, alle seine Leute durch die Flucht verloren, so dass er sich gezwungen sah, in den Gebirgen ein Versteck zu suchen.

Nachdem der Aufstand ein so klägliches Ende gefunden hatte, schloss Kaufmann mit dem Chan Nasr-ed-din Frieden gegen Abtretung des Landes nördlich des Sir darja und Narin an Russland, und rückte am 23. September mit seinen Truppen nach Namengan, dem Hauptorte des annectirten Gebietes.

Dieser Friedensschluss erbitterte aber die Karakirgisen und Kiptschaken dergestalt, dass sie was immer nur an Streitbaren aufzubieten war, bei Endidschan zum heiligen Kriege zusammenzogen. General-Adjutant Kaufmann entsendete am 28. September General-Major Trocki mit 5½ Compagnien Infanterie, 3½ Sotnien, 8 Geschützen und 4 Raketen-Gestellen, circa 1400 Mann, gegen sie. Am 29. bezog Trocki 6½ Werst vor Endidschan ein Lager. Abdurrahman hatte durch Anfachung des Fanatismus ein Heer von 60—70.000 Mann aufzubringen verstanden und die Widerstandsfähigkeit Endidschans durch Verbarrikadirungen und Zerstörung der über die Canäle führenden Brücken in hohem Grade gesteigert. Er nahm unter sein persönliches Commando 15.000 reitende Kirgisen, mit denen er ausserhalb des Ortes eine Stellung bezog, um den Russen in Flanke und Rücken zu fallen. Am 30. recognoscirte Oberst Skobelew die feindliche Stellung, kam dabei in's Gedränge, konnte jedoch seine Aufgabe lösen. Der Angriff erfolgte am 1. October in drei Colonnen; Skobelew führte 2 abgesessene Kosaken-Sotnien, 1 Geschütz, 1 Raketen-Gestell und 20 Sappeure, Oberst Baron Möller-Zakomelski waren 2 Schützen-Compagnien, 1 Geschütz, 1 Raketen-Gestell und 20 Sappeure zugewiesen worden; das Gros unter Oberst Baron Aminow bildeten 2 Linien-Compagnien, 4 Geschütze und 40 Sappeure; Oberst Graf Borch erhielt den Befehl über sämmtliche Angriffs-Colonnen. Oberst Trawlo befehligte die aus dem Train gebildete Wagenburg, als deren Bedeckung 1 Compagnie, 2 Geschütze und 2 Raketen-Gestelle beordert wurden. Als die Angriffs-Dispositionen zur Ausführung kamen, stürzte sich Abdurrahman mit seinen 15.000 Reitern auf die russischen Colonnen, wurde jedoch durch Artillerie-Feuer mit grossem Verlust zurückgeworfen. Oberst Skobelew erstürmte mit dem Bajonnet mehrere Barrikaden und drang in die Stadt. Bald nach ihm erschien die Colonne Möller's, welche fünf Barrikaden zu nehmen gehabt hatte. Während sich die beiden Colonnen im Mittelpuncte der Stadt vereinigten, wurden sie plötzlich von allen Seiten mit grossem Ungestüm angegriffen, aus Gärten und Häusern auf das heftigste beschossen. Es scheint, als ob die Russen im Vertrauen auf ihre moralische Ueberlegenheit jede Vorsichtsmassregel ausser Acht gelassen hätten, denn sie fanden die kurz vorher im

Sturme genommenen Barrikaden vom Feinde wieder besetzt und ihren Rückzug verlegt. Mit grosser Anstrengung erkämpften sie sich den Ausgang aus der brennenden Stadt. Trocki liess diese an demselben und an dem folgenden Tage bombardiren und trat am 3. October den Rückzug nach Namengan an.

General-Adjutant Kaufmann meldete in seinem officiellen Bulletin über diese Affaire: „Unsere Truppen mussten Endidschan, dessen Strassen verbarrikadirt waren, im Sturme nehmen, bei welcher Gelegenheit 2 Geschütze erobert wurden. In Folge einer ausgebrochenen Feuersbrunst, die dem Vertheidiger grossen Schaden zufügte, zogen sich unsere Truppen zurück und verbrannten auf ihrem Wege sämmtliche kiptschakische Dörfer. Da ich in Folge unterbrochener Communication von dieser Heeres-Abtheilung ohne Nachricht blieb, marschirte ich ihr entgegen und vereinigte mich mit Trocki.“

Daraus ist zu entnehmen, dass die Operation gegen Endidschan mit einem so kleinen Häuflein, wie es Trocki unterstellt worden war, doch eine zu grosse Waghalsigkeit war. Am 3. und 4. hatte Trocki Mühe sich der wiederholten Angriffe zu erwehren. Um 2 Uhr des Nachts vom 4. auf den 5. überfiel Oberst Skobelew mit $1^1/_2$ Sotnien und 1 Schützen-Compagnie Abdurrahmans Lager. Die Verwirrung, welche er in demselben anrichtete, war so gross, dass die Kiptschaken unter Zurücklassung von Pferden und Waffen nach allen Richtungen zerstoben. Bei Tagesanbruch war von dem Feinde nichts mehr zu sehen. Kaufmann stiess an demselben Tage zu Trocki's Truppen. Vereint setzten sie den Marsch auf Namengan fort, wo sie am 8. eintrafen.

Am 16. October kehrte Kaufmann, nachdem er das Commando über die Truppen in Namengan an den mittlerweile zum General-Major beförderten Skobelew übergeben hatte, nach Chodschend zurück.

Am 20. October lief in Namengan die Nachricht von der Ansammlung aufständischer Banden in dem von den Russen annectirten Gebiete ein. Skobelew führte 3 Compagnien, $1^1/_2$ Sotnien und 4 Geschütze von Namengan gegen sie und trieb sie bei Türe Kurgan auseinander. Kaum hatte Skobelew Namengan verlassen, als sich die Bevölkerung dieses Bezirkes erhob und, verstärkt durch Zuzüge vom linken Sir darja-Ufer, die Citadelle von Namengan angriff. Die kleine Besatzung vertheidigte sich durch drei Tage und als Skobelew am 26. zum Entsatze eingetroffen war, liess er die Stadt bombardiren, wobei 3800 Kokanzen fielen. Dieser beträchtliche Verlust veranlasste die Aufständischen die Stadt zu räumen, und damit war die Ruhe nördlich des Sir darja wieder hergestellt. Ueber das eigentliche Chanat Kokand war aber die vollständigste Anarchie hereingebrochen und Nasr-ed-din vertrieben. Am 25. December brach Skobelew mit 2800 Mann von Neuem auf, übersetzte den Sir darja und rückte, nachdem die angesammelten Insurgenten vor ihm nach Endidschan geflohen waren, wieder nach jener Stadt. Abdurrahman hatte dort ungefähr 30.000 Mann aufgebracht. Am 8. Jänner begann Skobelew die Stadt zu beschiessen, liess am 9. das Bombardement fortsetzen, und als er zum Angriffe schritt, war der Platz vom Feinde, welcher nach Asake geflüchtet war, vollständig geräumt. Nachdem dieser am 13. Jänner auch dort geschlagen war, kehrte Skobelew am 19. nach Endidschan zurück. Am

20. Jänner erklärte Abdurrahman, sich den Russen unterwerfen zu wollen und stellte sich am 24.

Die Waffenthaten Skobelew's hatten auf die Phantasie der Kokanzen einen solchen Eindruck gemacht, dass aus allen Orten des Chanats Deputationen erschienen, welche Waffen und Geschütze freiwillig ablieferten und um die Aufnahme in den russischen Staatsverband baten. Damit hatten die russischen Operationen in Kokand ihren Abschluss gefunden.

Ich glaubte den Feldzug in Kokand flüchtig schildern zu sollen, weil er die Furcht der central-asiatischen Völker vor den russischen Waffen, sowie ihre Unfähigkeit diesen mit Erfolg die Spitze zu bieten, zur lebendigsten Anschauung bringt und gleichzeitig den Nachweis liefert, mit welch' erstaunlich geringen militärischen Kräften Russland seine Nachbar-Chanate zu unterwerfen versteht.

Durch die Einverleibung Kokands wurde die russische Grenze, in welche das Chanat halbinselartig eingeschnitten hatte, abgerundet, bis an die Schneeketten des Kaschgar Daban mit seinen 20.000 Fuss hohen Piks vorgeschoben und somit auch im Osten mit dem früheren Reiche Jakub Chan's, dem ebenso rasch untergegangenen als entstandenen Chanat Kaschgarien oder Ost-Turkestan in unmittelbare Berührung gebracht. Bequeme Strassen verbinden die bevölkerten und fruchtbaren Gebiete Kokands mit Taschkend, dem Sitze des General-Gouverneurs von Turkestan einerseits und mit Samarkand und Bochara anderseits. Mit diesem Lande erwarb Russland den zweiten Garten Central-Asiens.

In strategischer Beziehung ist aber dieser Ländererwerb von bedeutend höherem Werthe als in finanzieller, obwohl Chudajar an Einnahmen einen Ueberschuss von mehreren Millionen erzielt hatte. Das russische Budget für 1877 veranschlagt an ordentlichen Ausgaben eine Summe weit unter dem Voranschlage der Einnahmen, obwohl die Steuern bedeutend ermässigt worden waren. Nach Bestreitung des ausserordentlichen Aufwandes für Festungsbauten und Gebirgsstrassen erhofft auch die russische Verwaltung einen namhaften Ueberschuss.

Ueber den strategischen Werth Kokands für Russland äusserte sich Oberst Wenjukow 1873 in seinem Werke über die russisch-asiatischen Grenzlande: „Die Nachbarschaft von unabhängigen mohamedanischen Staaten ist für uns sehr ungünstig; sie können durch ihren Einfluss Unordnungen im Innern unseres Gebietes unterstützen oder hervorrufen, und würden bei eröffnetem Kriege der ungünstigen Grenzverhältnisse wegen bei einer einigermassen geordneten Militär-Organisation ein nicht ungefährlicher Feind werden. Kokand nimmt eine für feindliche Bundesgenossen sehr günstige Stellung auf der Flanke und zum Theile im Rücken von den Truppen ein, die unsererseits gegen den oberen Amu darja vorgeschoben werden sollten.“

„Wohl verlangen Politiker unter uns, dass wir gegen Bochara und Kokand an unseren jetzigen Grenzen stehen bleiben; aber es hiesse unsere Reichsgrenzen in der Luft lassen, sollten sie sich nicht dereinst an eine natürliche Terrain-Gestaltung anlehnen.“

Diese Anlehnung ist nun durch die Einverleibung Kokands wenigstens gegen Osten erreicht. Die Kammlinie des Thianschan, über welche in der Richtung gegen Kaschgar der Pass des Terek führt, bildet jetzt

die Grenze gegen Ost-Turkestan. Im Süden aber gegen das unruhige Chanat von Karategin sind die Grenzverhältnisse weniger günstig. Als Fedschenko 1871 Kokand bereiste, trug er den Gebirgsrücken, der das Quellenbecken des Sir darja von dem des Amu darja scheidet und auf Pässen von 3950$^m$ Höhe überstiegen werden muss, als Grenze gegen Karategin ein, bemerkte jedoch, dass das Gebiet von Karategin erst jenseits des zweiten Bergrückens liege. Die russischen Karten schlagen dieses Zwischenland, das Hochsteppenland des Surchab, des nördlichsten Quellflusses des Amu darja zu Kokand.

Durch die Besitzergreifung dieses Hochsteppenlandes öffnete sich Russland die Thore Karategins und jene Kaschgars auch nach Osten. Flussabwärts nämlich führt der Weg in das Hauptthal Karategins und nach Ost-Turkestan führen Pässe, die dem Terek-Passe zwar an Beschwerlichkeit nicht viel nachstehen, aber Russland den Vortheil bringen, Ost-Turkestan, wenn es nämlich die Gebiete von Kaschgar und Jarkand zu absorbiren für nöthig finden sollte, gleichzeitig vom Norden und Westen fassen zu können.

Neuestens wird in Russland die Grenze südlich des Kara-kul unter dem $38^1/_2°$ n. Br. gezogen. Wenn dies mehr als theoretische Bedeutung haben sollte, würde das Chanat Karategin in Russland aufgegangen und dieses den unabhängigen Chanaten Darwas und Schignan an den Leib gerückt sein. Hat die Absorption des Tafellandes von Pamir auch noch nicht de facto stattgefunden, lange wird sie nicht auf sich warten lassen und nach der Angliederung von Darwas und Schignan an Turkestan tritt Russland in unmittelbare Nachbarschaft mit Afghanistan.

Ausser dem Chanat Kokand ging in jüngster Zeit auch Ost-Turkestan seiner Selbständigkeit verlustig. Ost-Turkestan war durch mehr als 100 Jahre, wie ich in meiner Broschüre „Die central-asiatische Frage" ausgeführt hatte, eine chinesische Provinz und riss sich erst im Jahre 1863 von dem himmlischen Reiche los. Jakub Chan, welcher sich zu seinem Beherrscher aufgeschwungen hatte, schien alle Eigenschaften zu besitzen, ein lebensfähiges Staatswesen zu bilden und die Unabhängigkeit des Landes mit Nachdruck zu vertheidigen. Dennoch wurde das Land 14 Jahre nach seinem Befreiungskriege von den Chinesen wieder überschwemmt und in sein altes Verhältniss zurückgeführt.

Schon im Jahre 1875 kamen uns Nachrichten über Kriegsrüstungen China's gegen Ost-Turkestan zu, welches sich nach Unterdrückung eines Dunganen-Aufstandes anschickte, seine alte Provinz Nan-lu wieder an sich zu reissen. Der Zeitpunct war China günstig; denn Russland, wenn es überhaupt in dessen Interesse gelegen wäre, Jakub Chan beizuspringen, war damals, wie wir eben gesehen haben, in Kokand beschäftigt. Uebrigens sprach sich Wenjukow dahin aus, dass die Zurückdrängung des Reiches von Kaschgar durch die Chinesen Russland sehr erwünscht sein müsse. Freilich lag es nicht in seinem Wunsche, Kaschgar und Jarkand in den Händen der Chinesen zu sehen. Wenjukow sagt: „Für eine Offensive gegen Kaschgar beherrschen wir die Zugänge dahin und wir können jederzeit in dasselbe vordringen: um aber einen dauernden Erfolg zu erzielen, würden wir mehr zu thun erhalten als gegen Kokand und Bochara. Für uns wäre es am besten, wenn die Chinesen vom nörd-

[illegible] Chan einen Stoss führten wenn [illegible] unsererseits). Haben sie Urumtschi [illegible] der Nothwendigkeit uns in das [illegible] auszudehnen. Das wäre aber unver- [illegible] Truppen dirigiren müssten; denn [illegible]-Asien ist eine solche, dass — haben [illegible] an der Hand irgendwo Boden betreten — [illegible] nehmen können, ohne offenbar an mora- [illegible] unseren eigenen asiatischen Unterthanen [illegible]

[illegible] daher die Chinesen zu Nachbarn des ihnen [illegible] von Kuldscha und schien das Aufgehen der [illegible] Tianschan, sowie der östlichen des Kisil-Jart in [illegible] verständlich vorauszusetzen. Die Nachbarschaft des [illegible] mohammedanischen Kaschgarien, welches sich mit dem [illegible] Constantinopel in innigem Contact zu halten bestrebte, war [illegible] allerdings bedenklich, und daraus erklärt sich die Reserve, [illegible] den heranziehenden kriegerischen Ereignissen an seiner [illegible] gegenüber auferlegte.

[illegible] England zeigte keine Lust, sich Jakub Chan's, um dessen [illegible] es sich noch kurz vorher so eifrig beworben hatte, im [illegible] der Gefahr anzunehmen. Mit ziemlichem Cynismus äussert [illegible] Times of India“, nachdem die unter Forsyth nach Kaschgar [illegible] Mission, der eine Handels-Karawane beigegeben war, die dortigen [illegible] nicht so geschildert, dass die indische Regierung auf eine [illegible] Jakub Chan hätte grosse Stücke bauen können, nachdem [illegible] Trotter die Unwegsamkeit der Karakorum-Kette für Heeres- [illegible] nachgewiesen und die Furcht der Invasion Indiens von Ost-Turkestan [illegible] geschwächt hatte, nachdem auch die handelspolitische Aufgabe [illegible] den erhofften Erfolg nicht aufgewiesen hatte: „Unsere Be- [illegible] Jakub Chan's, mit welchem wir Verträge abschliessen, und [illegible] durch Entsendung glanzvoller Gesandtschaften ehren, muss [illegible] Hof von Peking gegen uns einnehmen, der diese für den Besitz [illegible] Mongolei wichtige Provinz auf die Dauer nicht wird missen wollen. Wird die englisch ostindische Regierung Jakub Chan unterstützen? Sicher- [illegible] nicht. Wir schliessen leicht Allianzen, sagen uns aber ebenso leicht davon wieder los. Gilt es nur eine kleine Ausgabe und ist die Haupt- sache mit grossen Worten gethan, da giesst England das Füllhorn seiner Gnade aus; stehen aber ernste Ereignisse in Aussicht, so ziehen wir uns in unsere unerschütterliche Neutralität zurück.“

Ihre Operationen gegen Ost-Turkestan leiteten die Chinesen durch den Anfangs September 1876 erfolgten Sturm auf Kamul ein, wobei die Kaschgaren geschlagen die Flucht ergriffen. Schon früher waren in Kaschgarien in Folge des von Jakub Chan gehandhabten strammen Regimentes, der hohen Besteuerung und der Recruten-Aushebungen Unruhen ausgebrochen. Die Armee, welche nach russischen Angaben die Höhe von nicht 30 000 Mann erreichte, war trotz der aus Constantinopel [illegible] Instructoren schlecht geschult und der Schwierigkeit der Communication mit den Nachbarländern wegen zum grossen Theile noch

mit Lunten-Gewehren armirt. Die politischen Wirren verschuldeten aber in erster Linie die Unfähigkeit der Kaschgaren, sich der chinesischen Angriffs-Colonnen zu erwehren; denn diese standen an Disciplin, persönlichem Muthe und Geschick in der Führung jenen weit nach und übertrafen sie in der Bewaffnung keineswegs.

Urmutschi ergab sich den Chinesen widerstandslos und am 10. November fiel Manas in ihre Hände. Im Besitze der äussersten Bollwerke Ost-Turkestans konnten sie nun mit der ihnen eigenthümlichen Schwerfälligkeit ihre weiteren Unternehmungen gegen dasselbe vorbereiten.

Jakub Chan, welcher sich zu seinem im Osten operirenden Heere begeben hatte, starb da plötzlich, wie man sagt, eines gewaltsamen Todes. Kaum war dieser energische Geist, der allein das ganze Reich so wie er es aufgeführt auch zusammengehalten hatte, erloschen, als die in asiatischen Staaten nimmer ruhenden Bürgerkriege ausbrachen und den Chinesen ihre Aufgabe erleichterten. Jakub Chan's Söhne, welche um den Thron ihres Vaters stritten, führten in erster Linie den Untergang des Reiches herbei.

Nachdem der Aeltere den Jüngeren ermordet und, um die Investitur zu erbitten, eine Mission nach Constantinopel geschickt hatte, machte er sich mit 35.000 Mann gegen die Rebellen in Chotan auf. Während seines Kriegszuges gegen seine eigenen Unterthanen, rückten die Chinesen langsam aber stetig gegen Westen vor und nahmen der Reihe nach Turfan, Karaschahr, Kutscha, Aksu und Utsch. Nachdem sie sich so aller befestigten Puncte des östlichen Kaschgariens bemächtigt hatten, stand ihrem weiteren Vordringen auf die Hauptstadt und Jarkand kein Hinderniss mehr im Wege. Sie rückten nun gleichzeitig auf diese beiden Städte und hielten Ende 1877 in denselben ihren Einzug. Anfangs Jänner fiel auch Chotan, dessen Bevölkerung in ihrer Abneigung gegen Jakub Chan's Gewaltherrschaft die Chinesen als Befreier empfing.

So endete, nachdem die mohamedanischen Dunganen schon früher von den Chinesen fast vollständig ausgerottet worden waren, das am weitesten gegen Osten vorgeschobene islamitische Reich, wie ich glaube, zur grössten Befriedigung Russlands. Das verlotterte, widerstandsunfähige China ist ihm ohne Zweifel ein viel willkommenerer Nachbar, den es ohne besondere Kraftanstrengung jeden Augenblick, so es sein Staats-Interesse erfordert, über die östlichen Ausläufer des Thianschan zurückweisen kann.

Durch die Zertrümmerung Ost-Turkestans wurde übrigens der islamitischen Welt Central-Asiens, welche auf dieses grosse Hoffnungen gesetzt hatte, ein arger Stoss versetzt, und das ist vielleicht der grösste Gewinn, der Russland aus den Vorgängen jenseits des Tafellandes von Pamir zufiel.

Damit sind die politischen Umwälzungen in Central-Asien seit dem Jahre 1875 erschöpft. Chiwa und Bochara sind seitdem, man kann sagen, so gut wie russische Provinzen geworden, obwohl deren Chans noch immer auf ihren Thronen sitzen und selbst Afghanistan kann sich der Einwirkung der russischen Waffenerfolge nicht entziehen, bricht mit der Regierung des nachbarlichen Indiens, um über Bochara weg in Taschkend Berührungspuncte zu suchen.

An dieser Stelle möchte ich meinem Befremden darüber Ausdruck geben, dass die Russen sich Merws nicht schon vor Jahren bemächtigten,

dessen ausserordentliche strategische Bedeutung auf der Hand liegt, wenn es durch eine den Attrek entlang das Turkmenen-Gebiet durchschneidende Heerstrasse mit dem Caspischen Meere in Verbindung gebracht wird. Die ungeheueren Vortheile, welche Russland durch seine Festsetzung in Merw erreichen würde, werden sofort einleuchtend, wenn man bedenkt, dass es dadurch die Operations-Basis seiner turkestanischen Armee vom hohen Norden, von Orenburg und Semipalatinsk, nach dem Süden überträgt und seine jetzt in das Ungeheuere ausgedehnten Operations-Linien auf ein Minimum verkürzt. Ist Merw in ein verschanztes Lager verwandelt, mit Magazinen und Depots versehen, seine Verbindung mit der Bucht von Hassan-Kuli durch Forts gesichert, dann kann Russland jeden Augenblick seine Kaukasus-Armee in Baku einschiffen, in der Nähe von Aschur-ade seiner südöstlichen Schiffs-Station oder einem sonst geeigneten Puncte nahe der Attrek-Mündung an das Land setzen und sie auf der denkbar kürzesten Linie in das Herz Central-Asiens dirigiren. Das blosse Erscheinen aber einer russischen Armee in Merw würde die heute noch selbständigen Staaten Central-Asiens, Persien mitinbegriffen, zu willenlosen Werkzeugen Russlands herabdrücken und sie zu den eifrigsten Förderern seiner Aspirationen machen. Denn woher sollte Persien den Muth nehmen, sich gegen die Willensäusserung Russlands aufzulehnen, wenn dieses auch an seiner nordöstlichen Grenze festen Fuss gefasst hat und es durch einen Vorstoss auf Herat auch vom Osten aus bedrohen kann. In dem Augenblicke der Besetzung Merws durch Russland wird die scheinbare Selbständigkeit Chiwa's und Bochara's zum Nonsens und die russische Grenze rückt mit einem Schlage an das Gebiet Afghanistans heran, welches die jetzige Rolle Chiwa's und Bochara's anträte. Eine Coalition der central-asiatischen Völkerschaften gegen Russland ist bei ihrer Zerfahrenheit ganz undenkbar und selbst deren Möglichkeit angenommen, hätte sie wenig Aussicht auf Erfolg; denn wir haben in dem Kriege gegen Kokand gesehen, dass einige Sotnien Kosaken genügten, eine ganze Armee in die Flucht zu schlagen.

Es kann Russland nur die Rücksicht auf England bis jetzt von diesem entscheidenden Schritte abgehalten haben; aber hätte dieses seine Gegenzüge auf dem central-asiatischen Schachbrette nach der Besitzergreifung von Merw durch seinen Rivalen zielbewusster und entscheidender führen können, als es sie ohnedies geführt hat?

Die Einverleibung Kokands in Russland erwiderte England mit der Besetzung Quetta's. Seit England Pendschab und Sind seinem indischen Kaiserreiche unterwarf, gehen seine Bestrebungen dahin, sich der beiden Grenz-Chanate Afghanistans und Beludschistans zu bemächtigen; nicht so sehr um sie in ihrer vollen Ausdehnung unter seine unmittelbare Herrschaft zu bringen, sondern vielmehr um Herr zu werden der aus Central-Asien nach Indien führenden Pässe und durch deren Fortificirung sein indisches Reich gegen Westen hin hermetisch abzuschliessen; gleichzeitig hat es aber auch die Sicherung seines Handels nach Kabul und dessen Nachbar-Chanate einerseits und über Quetta, Kandahar und Herat nach Persien anderseits im Auge.

Sonderbar genug befolgte England Afghanistan gegenüber eine Politik, welche der gegen Beludschistan beobachteten diametral entgegengesetzt

war. Die Folgen davon sind auch diametral entgegengesetzte Resultate. Sir Bartle Frere lässt sich in einem bei Gelegenheit der Reise des Prinzen von Wales durch Indien veröffentlichten Memorandum über die Doppelnatur der englischen Grenzpolitik im Nordwesten Indiens wie folgt aus: „In Sind (also Beludschistan gegenüber) hatte man als Hauptregel angenommen, die Souveränetät des Chans von Chelat, sie möge eine wirkliche oder nominelle sein, über die Beludschen-Stämme nicht zu beeinträchtigen, sondern vielmehr seine Autorität durch alle möglichen Mittel zu unterstützen. Der Chan wurde als der unabhängige Alliirte der englischen Regierung angesehen; es stand ihm frei, in den inneren Angelegenheiten seines Landes nach Belieben zu handeln. Doch war er unter der Subordination der englischen Regierung in Allem was ausserhalb seiner eigenen Grenzen die Interessen der letzteren berühren konnte. Es ist daher nicht zu verwundern, dass der Chan den Bolan-Pass England stets offen hielt und für die Sicherheit der englischen Handels-Karawanen Sorge trug. Sind wurde in wenigen Jahren von Einfällen gänzlich befreit, innerhalb der britischen Grenze herrschte beinahe vollkommene Sicherheit des Lebens und Eigenthums, und es besteht ein solcher Grad von Herzlichkeit zwischen den Beludschen und Engländern, dass die britischen Officiere häufig die oberen Districte des Landes, Quetta u. s. f. besuchen, sich dort mehrere Wochen aufhalten, in den Bergen jagen und überall als willkommene Gäste aufgenommen werden. Manchmal bereisen britische Officiere alle Theile des Gebietes von Chelat bis an die persische Grenze mit einem blossen Ehrengeleite britischer Sowars."

„Die Politik in Pendschab aber (an der afghanischen Grenze) machte den Spruch „Divide et impera" zum Principe. Es wurde mit jedem Stamme, ja mit jeder Section eines Stammes besonders verhandelt. Jede Anerkennung irgend einer Autorität des Emirs von Kabul über die Grenzstämme ward nach Möglichkeit vermieden, um diese als Wachthunde zwischen der britischen Grenze und dem Emir gebrauchen zu können. Man verdächtigte ihn, erweckte und nährte die Abneigung gegen ihn. In Folge dessen setzte er seinen Einfluss ein, den Cheiber-Pass England zu verschliessen und zeigte sich im besten Falle als ein mürrischer und unmuthiger Verbündeter der indischen Regierung. Es herrscht zwischen England und Afghanistan weder Krieg noch Frieden und seit 25 Jahren war es keinem Engländer gestattet, die Grenze zu überschreiten. Afghanistan und das ganze Land der Afridi ist den Engländern verschlossen."

Sir Bartle Frere deutet in seinem Memorandum auf die Chicanen, welchen Schir Ali von Seite der indischen Regierung ausgesetzt war, nur flüchtig hin; ich werde mir erlauben, der feindseligen Haltung desselben gegen die Briten auf den Grund zu gehen und es wird sich zeigen, dass England in Verkennung seines eigenen Vortheiles nach dem Tode Dost Mohammed's die Schwächung Afghanistans zu dem leitenden Principe seiner central-asiatischen Politik gemacht und in unbegreiflicher Verblendung eine lange Reihe von Jahren daran festhielt, so lange, dass eine Remedur nicht mehr möglich ist.

Dost Mohammed, Schir Ali's Vater, hatte im Sinne des in den central-asiatischen Staaten eingelebten Gebrauches seinen Lieblingssohn

[illegible] Nachfolger auf dem Throne [illegible] Tode [illegible] Dost Moham- [illegible] selbständigen [illegible] schriftlichen Aus- [illegible] Diese hatte [illegible] in dem 1855 [illegible] indem sie die [illegible] Thronfolgers auf dem- [illegible]

[illegible] Präcedenz wäre sie [illegible] Thronfolger [illegible] Rawlinson in dem [illegible] Thronfolge- [illegible] anerkannt worden [illegible] starb, beeilte [illegible] ihm als dem [illegible] Thronbesteigung in Cal- [illegible] Gelegenheit betonte, [illegible] Vaters zu folgen [illegible] Staate und der [illegible]

[illegible] aneinander hän- [illegible] zu centrali- [illegible] liegenden Chanate in

[illegible] British Government and His [illegible] those Countries of [illegible] British Govern- [illegible] Punjab, in virtue of [illegible] Marquis of Dalhousie, [illegible] Ameer of Cabul. Dost [illegible] authority granted [illegible]

[illegible] Highness Ameer Dost [illegible] Afghanistan now in his [illegible] perpetual peace and [illegible]

[illegible] those Territories [illegible] interfere therein.

[illegible] Cabul and of those [illegible] part, and on the part [illegible] East India Company, [illegible] friends and enemy [illegible]

[illegible] Commissioner of the Punjab.

[illegible] Dost Mohammed Khan [illegible]

ein grösseres Abhängigkeits-Verhältniss zu bringen. Seine Beziehungen zu Indien waren freundschaftliche gewesen, wenngleich dieses ihn nur aus dem Grunde an sich zu fesseln trachtete, um ihn gegen Persien auszuspielen. England hatte damals danach gestrebt, zwischen Indien und Russland ein starkes Bollwerk aufzurichten, und wenn von einem solchen überhaupt die Rede sein kann, war Dost Mohammed der Mann dazu. Nach seinem Tode wurde jedoch in Calcutta die bis dahin befolgte Politik über den Haufen geworfen, und man glaubte auf die Schwächung und Zersplitterung Afghanistans hinarbeiten zu müssen, um es vollständig beherrschen zu können.

Zu diesem Zwecke liess die indische Regierung über die officielle. die Thronbesteigung Schir Ali's betreffende Notificirung Monate verstreichen, ohne ihn als Emir anzuerkennen. Man hoffte durch diese verletzende Ausserachtlassung der herkömmlichen Formalitäten zwischen Regierung und Regierung Schir Ali's Brüder zu dem Versuche zu verleiten, die Herrschaft an sich zu reissen, und erwartete als Resultat der entfesselten Bürgerkriege die Ausdehnung der englischen Herrschaft bis an den Amu darja.

Das ostentative Ignoriren Schir Ali's von Seite der indischen Regierung konnte nicht anders, als in seinen Brüdern die Hoffnung erwecken, es wäre von den Engländern Einer von ihnen zum Nachfolger Dost Mohammed's auserkoren. Nachdem ihre Hoffnungen auf die Herrscherwürde durch sechs Monate genährt worden waren, ohne dass sie die Fahne der Empörung aufzupflanzen gewagt hätten, erfolgte im December 1873 plötzlich die Anerkennung Schir Ali's als rechtmässigen Beherrschers von Afghanistan. Sir Henry Rawlinson sagt von dem Tone dieses Anerkennungsschreibens, that it was couched in the coldest terms of official formalism. Das Organ der indischen Regierung „The Friend of India" brachte hierüber folgenden lakonischen Commentar: „So lange es zweifelhaft war, ob der neue Emir sich auf seinem Throne behaupten könne, enthielten wir uns, ihn anzuerkennen. Aber nun, da sich seine Widersacher (opponents) Azim Chan und Afzul Chan ruhig verhalten, handelte unsere Regierung gerecht und politisch, indem sie ihm zur Stärkung seiner Macht die Anerkennung nicht versagte."

Aus diesen wenigen Worten klingt der Aerger der indischen Regierung deutlich heraus, dass sich Schir Ali's Brüder, welche „The Friend of India" dessen Widersacher nennt, obwohl sie ihm freiwillig gehuldigt hatten, nicht auflehnten und im Interesse Englands das Land in Flammen steckten. Uebrigens erreichte England durch die verspätete Anerkennung Schir Ali's, was es durch deren frühere Verweigerung nicht zu erreichen vermocht hatte; denn schon zu Beginn des folgenden Jahres stand Azim Chan, welcher seine ehrgeizigen Pläne nun vereitelt sah, seinem Fürsten mit einem Heere gegenüber. Geschlagen und von seinen Truppen verlassen. floh Azim auf britisches Gebiet, wo er von Sir John Lawrence einen Jahresgehalt erhielt, den er in Rawul Pindee verzehrte.

Auch Afzul versuchte das Glück der Waffen, um sich an Stelle Schir Ali's auf den Thron zu setzen. Im Juni 1864 kam es zwischen Beiden zur entscheidenden Schlacht, welche zu Ungunsten des Ersteren endete. Afzul erneuerte die Erklärung seiner Unterwürfigkeit und wurde

an Schir Ali's Hofe wieder in Gnaden aufgenommen. Als jedoch kurz darauf eine neue Verschwörung entdeckt wurde, ward Afzul eingekerkert.

Es spricht entschieden zu Gunsten Schir Ali's, dass er von dem in Asien üblichen radicalen Mittel, sich Ruhe zu verschaffen, keinen Gebrauch machte und seinem rebellischen Bruder zum zweiten Male das Leben schenkte. Afzul's Anhänger machten nun alle Anstrengungen, dessen Befreiung zu erzwingen, um ihn an die Spitze der Regierung zu stellen. Es kam zu einer allgemeinen Erhebung, und im Juni 1865 stiessen die Gegner bei Kandahar aneinander. Das Gefecht, welches Schir Ali's Sohne das Leben kostete, blieb unentschieden. Der Emir verfiel in Folge des Verlustes seines Sohnes in Apathie, welche fast an melancholischen Wahnsinn grenzte. Indessen verstärkten seine Gegner ihre Streitkräfte, und England liess seinen Bruder Azim gegen ihn los, der sich dem Sohne Afzul's anschloss. Mit vereinter Kraft marschirten die Rebellen auf Kabul, das sie im Februar 1866 nahmen. Dieses Ereigniss riss Schir Ali aus seiner Lethargie. Er sammelte sein Heer und brach von Kandahar auf. Am 10. Mai von Azim Chan total geschlagen, musste er sich auf Kandahar zurückziehen. Die Häuptlinge, unter deren Aufsicht Afzul gestellt worden war, gingen mit ihren Truppen zu den Rebellen über und die Sieger proclamirten diesen zum Emir von Afghanistan.

England, welches Schir Ali erst sechs Monate nach seiner Thronbesteigung anerkannt hatte, beeilte sich nun mit der Anerkennung Afzul's als Wali (Herrscher) von Kabul (diesen Titel hatte Dost Mohammed der indischen Regierung gegenüber angenommen) so sehr, dass das betreffende Document noch vor Ablauf so vieler Wochen dem Usurpator überreicht werden konnte. Das Begleitschreiben des Vice-Königs von Indien enthält folgende markante Stelle: „Wenn Eure Hoheit im Stande sind, sich in Kabul zu behaupten und Ihre Macht zu befestigen, die Freundschaft und das Bündniss mit der indischen Regierung aufrichtig wünschen, bin ich bereit Euer Hoheit als Freund und Alliirten zu betrachten, aber ich kann die dem Emir Schir Ali Chan gegenüber eingegangenen Verpflichtungen nicht brechen, und bin gezwungen, ihn als den Beherrscher jenes Theiles von Afghanistan anzusehen, welchen er noch in seiner Gewalt hat."

Das war die directeste Aufforderung, Schir Ali auch aus Kandahar und Herat zu vertreiben. Der Vice-König bedauert, die gegen Schir Ali eingegangenen Verpflichtungen nicht brechen zu können, und doch war die Anerkennung Afzul's als Herrschers von Kabul ein offener Treubruch. Dieser machte sich sogleich daran, der Aufforderung der indischen Regierung nachzukommen. Nach einer neuen Niederlage Schir Ali's und dessen Flucht nach Herat begrüsste der Vice-König Afzul Chan im Februar 1867 als Emir und Herrscher von Kabul und Kandahar und übertrug nach dessen Tode im October desselben Jahres diesen Titel auf Azim. Gleichzeitig nahm ein britischer Agent, welcher die Phasen des Bürgerkrieges von Peschawur aus beobachtet hatte, seinen Aufenthalt in Kabul und arbeitete darauf hin, das Ende der Feindseligkeiten durch die Theilung Afghanistans unter den streitenden Parteien herbeizuführen. „Was uns betrifft," äusserte sich die indische Regierung in Calcutta,

war unsere Ansicht stets die, dass der Fortsetzung des Krieges mehr als einmal durch Vertheilung Afghanistans zwischen zwei oder mehreren streitenden Häuptern Einhalt gethan werden konnte, während die britische Regierung die Stellung einer Lehensmacht einzunehmen hatte (whilst the British Government assumed the position of the Paramount Power)." Diese unumwunden ausgesprochenen Aspirationen Englands waren dem mit Dost Mohammed geschlossenen Vertrage entschieden entgegen; denn die indische Regierung hatte sich in demselben ausdrücklich verpflichtet, sich in die Angelegenheiten des Landes nicht einzumischen.

Schir Ali hatte sich während der kriegerischen Ereignisse wiederholt um Hilfe nach Calcutta gewendet, wo er natürlich abgewiesen wurde. Trotz seiner geringen Chancen wies er alle Vorschläge auf Theilung seiner ererbten Lande mit Entschiedenheit zurück. Er rüstete in Herat zu einem neuen Kriege, zu welchem er durch die Missregierung Azim's in Kabul und Kandahar und durch ein Hilfsheer, welches Faïz Mohammed Chan für ihn in Balch anwarb, ermuthigt wurde. Es kam zu mehreren Zusammenstössen mit Azim's Truppen, bis diese endlich im December 1868 bei Ghazni geschlagen und zerstreut wurden. Schir Ali ward in Kabul wieder installirt, während Azim die englische Gastfreundschaft in Anspruch nahm.

Nachdem die britischen Intriguen so schmählich fehlgeschlagen hatten, liess die Regierung Indiens in ihren officiellen Organen eine lange Reihe von Aufsätzen veröffentlichen, welche den Nachweis erbringen sollten, dass sie stets treu zu Schir Ali gestanden und Afzul zu seinen Unternehmungen nie ermuthiget habe. Mit Entrüstung verdammte sie die beharrlichen Anstrengungen Azim Chan's, sie aus ihrer Treue gegen Schir Ali zu locken; sie erklärt in staunenswerther Unverfrorenheit, dass ihre guten Beziehungen zu Schir Ali wie früher auf gegenseitigem Vertrauen und gegenseitiger Zuneigung beruhen und deutet den Brief des Vice-Königs an Afzul, in welchem dieser aufgefordert worden war, Schir Ali's Herrschaft auch in Kandahar und Herat ein Ende zu machen dahin, dass es ein offenes Eingeständniss gewesen sei, dass die indische Regierung Schir Ali bevorzugte; sie betonte, dass der britische Schutz sich für diesen als eine starke Festung erwiesen habe (the reputation of being the ally of the British Government was a tower of strength to Shere Ali Khan).

Schir Ali hatte während seines von England heraufbeschworenen Unglückes so viel Willenskraft an den Tag gelegt, dass der Regierung in Calcutta, nachdem er ganz Afghanistan unterworfen und die Zügel der Regierung mit eiserner Faust ergriffen hatte, vor ihm bange wurde. Sie bemühte sich daher, die Wahrheit ihrer freundschaftlichen Versicherungen zu erhärten, indem sie Geld und Geschenke in Gewehren und Geschützen nach Kabul schickte. Das Land war verwüstet und Schir Ali ohne Mittel. Er betrachtete vielleicht die ihm gebotenen Summen als Abschlagszahlung der Schuld, welche sich England seinem Lande gegenüber aufgeladen hatte und ohne dass sein Hass gegen die Regierung Indiens gemildert worden wäre, nahm er sie an.

Diese Geschenke erneuerten sich später, als England in die Geschicke Afghanistans einzugreifen in die Lage kam. Die Provinz Seïstan war während der Bürgerkriege an Persien verloren gegangen, welches sich

[illegible] England die Ermächtigung geholt hatte, durch deren Besetzung seine [illegible]grenze gegen Afghanistan zu schützen. Schir Ali hatte nicht die Macht, Seistan mit Waffengewalt wieder an sich zu bringen und so entschloss er sich, nachdem Persien und Beludschistan, welches gleichfalls Ansprüche auf dieses Gebiet erhob, den Schiedsspruch Englands angerufen hatten, sich diesem Schritte anzuschliessen. England sprach die Provinz bis auf einen [illegible] kleinen Theil Persien zu und erkaufte 1873 die Einwilligung des Emirs in die endgültige Abtretung mit 100.000 Pfund Sterling und [illegible] Gewehren neuerer Construction.

Eine weitere Veranlassung, sich in die afghanischen Angelegenheiten [illegible] fand England in den Differenzen zwischen Schir Ali und seinem Sohne Jakub Chan, welcher sich durch die Ernennung seines jüngeren Bruders Abdullah Dschan zum präsumtiven Thronerben in seinen [illegible] getäuscht sah. Im September 1870 brach Jakub mit [illegible] Infanterie-Regimente von Kabul auf und nahm die [illegible] Sein Anhang hatte sich bis dahin auf 7000 Mann [illegible] er die Stadt im Sturm zu nehmen beabsichtigte. [illegible] am [illegible] October abgeschlagen und mit einem kleinen [illegible] Truppen flüchtete er sich an die persische Grenze nach [illegible] als er Persien um Hilfe gegen seinen Vater ersuchte. [illegible] an seinen „geliebten und verehrten Freund" [illegible] Briefe, um ihn versöhnlich zu stimmen; [illegible] Chan war ihm als Hochverräther natürlich sehr willkommen, [illegible] Afzul und Azim Chan in sein Herz ge-[illegible] Persien auf die Absichten Jakub Chan's nicht ein-[illegible] dieser gegen Herat und begann im April 1871 die [illegible] Mittlerweile zog ein Heer aus Kabul gegen ihn, aber [illegible] ersten Tagen des Mai fiel Herat durch Verrath in seine [illegible] stellte er sich persönlich in Kabul, um seines Vaters Ver-[illegible] die Statthalterstelle von Herat zu erflehen. Schir Ali er-[illegible] seine Bitte und zeigte 1873 die Ernennung seines [illegible] Abdullah Dschan zum Thronfolger Afghanistans der Regierung [illegible] Mittlerweile war Jakub Chan thätig gewesen, eine Militär-[illegible] hervorzurufen, und als sich sein Vater anschickte, ihn der [illegible] zu unterziehen, erschien er am 5. November 1874 [illegible] Kabul, um nochmals eine Versöhnung herbeizuführen. [illegible] einige Wochen am Hofe seines Vaters in Freiheit verbracht [illegible] Schir Ali, dessen Argwohn wieder rege gemacht worden [illegible] in den Kerker werfen.

Die [illegible] Regierung, von diesem Vorfalle unterrichtet, schrieb [illegible] der Vice-König wünschte, die Nachricht von der Gefangen-[illegible] Jakub's wäre falsch und hegte das Vertrauen, dass der Emir [illegible] erhalten werde, welches Jakub gegeben wurde, als er [illegible] Eigenschaft eines Gouverneurs nach Herat geschickt ward. Das [illegible] Drohung sehr ähnlich.

Die Eroberung Chiwa's durch Russland hatte auf die central-[illegible] Völker einen so niederschmetternden Eindruck gemacht, dass [illegible] Ali für seine Herrschaft zu zittern begann. In seiner Be-[illegible] wendete er sich nach Simla, um die indische Regierung um

Schutz zu bitten, falls Afghanistan von Russland angegriffen werden sollte. Während Schir Ali's Gesandter in Lord Northbrook, den Vice-König, drang, die Integrität Afghanistans zu garantiren, betonte dieser, sich die Actions-Freiheit wahren zu wollen und hob hervor, dass des Emirs Angst unbegründet, dessen Bitte bezüglich der Natur und Ausdehnung der ihm zu leistenden Hilfe albern, und dass die Anbahnung der von ihm begehrten Politik eine Krisis vielmehr heraufzubeschwören, als abzuwenden geeignet wäre. Schir Ali's Gesandter kehrte unverrichteter Dinge nach Kabul zurück.

1877 aber fühlte die indische Regierung mit einem Male, dass sie sich die Gelegenheit habe entschlüpfen lassen, in Afghanistan Einfluss zu gewinnen, und um Schir Ali das anzubieten, was ihm wenige Jahre vorher in wenig freundlicher Weise abgeschlagen worden war, wurde Sir Lewis Pelly in demselben Jahre nach Peschawur beordert, um mit einem Special-Gesandten des Emirs zusammenzukommen. Pelly war dahin instruirt, dem Emir Englands Schutz zuzusichern, falls dieser auf die auswärtige Politik seines Landes verzichtete, sie in die Hände der indischen Regierung legte und englische Agenten in Kabul, Herat und Kandahar zuliesse. Schir Ali mochte aber gefürchtet haben, dass er in Folge dieser Concessionen allmälig auf die Stufe des Chans von Chelat herabgedrückt werden könnte, der vor den indischen Fürsten nicht mehr viel voraus hatte und weigerte sich auf das Ansinnen einzugehen. So verliess Pelly Peschawur, wie Schir Ali's Gesandter Simla verlassen hatte.

Ich muss jetzt auf Sir Bartle Frere's Memorandum insoferne zurückgreifen, als das Organ der Regierung in Calcutta daran hochernste Betrachtungen knüpfte, welche geeignet sind, über die jüngsten Vorgänge in Afghanistan Licht zu verbreiten. Die „Times of India" weist nach, dass beide Systeme der indischen Grenzpolitik veraltet seien. Sie hält die Regierung Indiens, in Berücksichtigung der Annäherung Russlands an dessen Grenzen und der genauen Kenntniss der europäischen Politik auf Seite der Emirs von Chelat und Kabul, für verpflichtet, ihrer eigenen Sicherheit wegen, der Besetzung der Pässe durch eine fremde Macht vorzubeugen, indem sie sie selbst besetzt und die Grenzstämme vollständig unterwirft. Es sei bei den Pendschab-Autoritäten Mode gewesen, die Schwierigkeiten zu übertreiben, die sich einem solchen Vorgehen entgegenstellen würden, und es sei dieser furchtsame Geist, welcher bisher die Pendschab-Regierung verhinderte, energische Maassregeln gegen die Afridi, die der britischen Regierung im Kohat-Passe trotzen, anzuempfehlen.

Sir Bartle Frere, schliesst die „Times", der gewiss kein unbesonnener Politiker ist, gibt uns einen ganz bedeutungsvollen Wink, wenn er in seiner Denkschrift an Lord Salisbury die Bemerkung macht: es sei ein beachtenswerthes Factum, dass weder der Bolan- noch der Cheiber-Pass, welche beide die Strassen für die in Indien einfallenden oder aus demselben ausziehenden Armeen sind, je von den Gebirgsstämmen mit Erfolg gegen eine Armee vertheidigt worden seien, die Indien ernstlich angegriffen habe. Ich constatire, dass das Aggressions-Programm der indischen Regierung, wie es hier entwickelt wird, schon zu einer Zeit feststand (1875), in welcher Russland noch nicht im Entferntesten daran

dachte, eine Mission nach Kabul zu schicken und die von England stets mit solchem Nachdruck betonte Neutralität der Zwischenzone in irgend einer Weise zu verletzen.

Die Nothwendigkeit der Besetzung eines Theiles wenigstens von Afghanistan und Beludschistan wurde nach Ventilirung des Actions-Programmes der Regierung in militärischen und politischen Blättern unablässig hervorgehoben und man erinnerte sich Bellew's eindringlicher Worte: „Hat sich Russland einmal in der Wiege festgesetzt, aus welcher die erobernden Nationen Asiens hervorgegangen sind, so wird es für Indien eine Quelle endloser Beunruhigungen und Gefahren werden. Die Aufregung und das Misstrauen, welches die Bewegungen Russlands in Central-Asien bereits unter den Mughals und Pathaus von Indien hervorgerufen haben, ist ein unheilvolles Anzeichen, welches unsere besondere Aufmerksamkeit und Beachtung erheischt. Wenn wir die wiederholten Invasionen Indiens von Norden her und die Bereitwilligkeit in Erwägung ziehen, mit welcher die an diesem Wege hausenden Grenzstämme sich den eindringenden Horden angeschlossen haben, so müssen wir die dringende Nothwendigkeit einsehen, ohne Verzug die Zugänge nach Indien von dieser Seite sicher zu stellen. Es gibt keine Sicherheit für Indien, als die unmittelbare militärische Besetzung Afghanistans; nur diese kann die Pläne Russlands zu Schanden machen. Britische Garnisonen zu Kabul, Kandahar und Herat sind die einzigen Garantien für die Stabilität unserer Herrschaft in Indien.“ Es galt nun, nachdem sich England zum Kriege gegen Afghanistan entschlossen hatte, sich so rasch als möglich jenes strategisch wichtigen Punctes zu bemächtigen, welcher als eines der Hauptthore Afghanistans zu betrachten ist, und von dem aus die Operationen mit den verhältnissmässig geringsten Schwierigkeiten eingeleitet werden konnten — Quetta's nämlich. Schon Ende 1876 wurden darauf abzielende Vorbereitungen getroffen und am 1. April des folgenden Jahres rückte ein aus allen Waffen bestehendes Detachement in der Stadt ein und besetzte das Castell.

Quetta liegt 350$^{km}$ von der indischen Grenze und 250$^{km}$ von Kandahar. Beludschistan hatte sich schon Anfangs der fünfziger Jahre vertragsmässig herbeigelassen, englische Garnisonen aufzunehmen und wie wir gesehen haben, benahmen sich die Briten im Lande wie zu Hause. Es war jedoch in den Beziehungen des Emirs von Chelat zu der indischen Regierung in den letzten Jahren eine gewisse Erkaltung bemerkbar geworden, welche man in Calcutta den Einflüsterungen Afghanistans zuschrieb. Die Besetzung Quetta's brachte daher den Engländern einen doppelten Vortheil, und zwar kamen sie dadurch in die Lage, eine Allianz zwischen den beiden Nachbarstaaten zu hintertreiben oder ihr wenigstens die Spitze abzubrechen; der Schwerpunct dieser Massregel lag aber darin, dass sie sich unmittelbar an der afghanischen Grenze einnisteten, den beschwerlichen, schwer zu forcirenden Bolan-Pass im Rücken hatten, durch Anlage fortificatorischer Werke diese ihre Operations-Linie zu sichern vermochten und im Stande waren, in wenigen Tagesmärschen vor Kandahar zu erscheinen.

Quetta wurde denn auch sogleich mit dem indischen Telegraphen-Netze in Verbindung gesetzt und eine Eisenbahn-Linie nach der Indus-

thal-Bahn tracirt. Während englische Officiere den Bau der Befestigungswerke, welche man im Hinblick auf die bevorstehenden Operationen für nothwendig erachtete, leiteten, wurde der Herstellung sämmtlicher Communicationen die vollste Aufmerksamkeit geschenkt. Um die Möglichkeit der Unterbindung ihrer Operations-Linie auszuschliessen, fortificirten die Engländer gleichfalls das an dem südlichen Eingange des Bolan-Passes gelegene Städtchen Mitri und belegten es mit einer Garnison.

Nachdem dieser wichtigste Theil der englischen Kriegsvorbereitungen gegen Afghanistan ausgeführt war, begannen an der östlichen Grenze des Chanats, an dem Eingange des Cheiber- und Kohat-Passes, die einleitenden Unternehmungen, welche darin bestanden, den afghanischen Grenzstämmen die Wucht der englischen Macht erneuert fühlen zu lassen, um ihnen den Muth zu benehmen, die später gegen Kabul vorrückenden Colonnen zu belästigen. Streitigkeiten an der afghanischen Grenze hatten eigentlich seit dem Jahre 1850 nie aufgehört; denn es waren immer auf dem einen oder dem anderen Puncte Einfälle zu rächen und Angriffe auf englische Posten abzuwehren. Grössere Dimensionen nahmen diese Streitigkeiten aber nur im Jahre 1868 an, in welchem England gezwungen war, 20.000 Mann aufzubieten, um die Ruhe an seiner Grenze wieder herzustellen. Der englische Major Evans Bell sagt in seiner Schrift über die englische Politik an der Nordwest-Grenze Indiens, dass die Souveränität über die Grenzstämme dem Emir von Afghanistan zugeschrieben werde, dass aber weder die afghanische noch die britische Regierung im Stande sei, dieselben zu beherrschen, ja dass der Emir Schir Ali vor seiner Abreise nach Umballa, wo er mit Lord Mayo eine Zusammenkunft hatte, gezwungen gewesen sei, mit den Cheiberi zu unterhandeln, damit sie ihm die freie Passage durch den Pass zusagten. Wenn Schir Ali Drohungen und Geschenke anwenden musste, um ungehindert durch den Cheiber-Pass zu gelangen, können dessen Stämme doch nur als völlig unabhängig betrachtet werden und daraus erklärt sich die Nicht-Intervention des Emirs während der Kämpfe an den Grenzen seines Reiches. An Ungeberdigkeit zeichnet sich vor allen der Stamm der Afridi aus, und da er an der afghanisch-indischen Grenze eine der strategisch wichtigsten Stellungen einnimmt, welche sich von dem Cheiber-Passe im Norden bis zum Kohat-Passe im Süden, von der britischen Grenz-Linie im Peschawur-Thale und in den Chuttuk-Bergen im Osten bis zu dem de facto unter der Botmässigkeit des Emirs von Afghanistan stehenden Gebiete erstreckt, sollte er natürlich das Schwert Englands vor allen Anderen fühlen. Das eigentliche Land der Afridi ist das Thal von Tiara, 4000 Fuss über der Meeresfläche, eingeschlossen von hohen Bergketten, welche bis zu einer Höhe von 2500 bis 3000$^{m}$ ansteigen. Von den Afridi, welche Oberst Mac Gregor auf 85.000 Seelen schätzt, sagt ein anderer englischer Officier, „dass sie im Nothfalle 30.000 Bewaffnete in's Feld zu stellen vermöchten und dass, falls eine Truppen-Colonne in das Tiara-Thal einrückte, jeder ihrer Kämpfer, besonders wenn die Colonne auch nur einen Tag in ihrem Marsche aufgehalten würde, gegen dieselbe auszöge. Wir könnten es thun, wir könnten mit 20.000 Mann einrücken, und — wieder abziehen; aber die Vortheile, die wir durch das Vorrücken gewännen, würden wir durch den Rückzug wieder verlieren. Wollte man

eine solche Truppenmacht hinsenden, dass sie einen permanenten Eindruck machte, wäre es nothwendig, eine günstige verschanzte Stellung in Tiara einzunehmen und darin zu verbleiben. Dies könnte geschehen; aber zu welchem Zwecke? Wo ist der Grund zu solchem Vorgehen?" Nun, der Grund hat sich gefunden. Die Operationen leitete General Keyes, und zwar vorerst gegen die Section der Dschowaki. Ihm unterstanden das 1. und 2. Sikh-, das 4., 5. und 29. Pendschab-, das 5. Gurka-Infanterie-Regiment, die Guiden und das 2. Pendschab-Cavalerie-Regiment. In zweiter Linie standen bei Peschawur concentrirt das 9. und 22. Pendschab-Infanterie-Regiment. Der Operations-Plan zielte darauf ab, das Gebiet der Dschowaki zu besetzen und festzuhalten, um eine Operations-Basis gegen Westen zu gewinnen und zu diesem Zwecke eine Heerstrasse durch das Land anzulegen. Folgende Telegramme werden die Natur der Kämpfe hinlänglich bezeichnen: Peschawur, 8. December. Mittwoch wurden nur die Dörfer in den Umgebungen beschossen; sonst fand keine Operation statt. Gestern griffen unsere Truppen Bori an, verbrannten das Getreide in drei Dörfern, zerstörten die Vertheidigungs-Thürme und trieben den Feind zurück, die Verluste des Feindes waren gross, unsere unbedeutend. 9. December. Samstag wurden die übrigen Dörfer um Bori genommen und verbrannt, die umliegenden Höhen mit Kartätschen beschossen und dann erstürmt. 11. December. Samstag wurden die letzten Dörfer um Bori erstürmt und die Thürme zerstört. 13. December. Die Häuptlinge der Dschowaki und Bori haben sich zum Obersten Pollock begeben, um wegen der Unterwerfung zu unterhandeln.

Die Bedingungen, welche England stellte, wurden von ihnen angenommen. Nach diesen hatten sie vier Hauptführer und die Gewehre auszuliefern, eine Geldstrafe von 10.000 Rupien zu zahlen und 50 Geiseln als Bürgschaft für ihr künftiges gutes Verhalten zu stellen. Die anderen Sectionen des Afridi-Stammes hatten sich nicht gerührt. Es fehlt ihnen das Gefühl der Zusammengehörigkeit, wie ich später nachweisen werde, und jede Section, das heisst jedes Dorf, handelt, so lange nicht der ganze Stamm einer gemeinsamen Gefahr ausgesetzt ist, auf eigene Faust und ficht seine Fehden, welch' immer Art sie sein mögen, selbst aus.

Nach den Dschowaki kam die Section der Naya an die Reihe, welche sich, nachdem ihre Dörfer zerstört worden waren, unter ähnlichen Bedingungen wie jene unterwarfen.

Warum General Keyes sich mit der Desarmirung dieser Bruchtheile des Afridi-Stammes zufrieden gab, und, wie englische Blätter behaupteten, seine Truppen wieder auf indisches Gebiet zurückzog, ist nicht aufgeklärt. Vielleicht wollte England die Wirkung seiner Demonstrationen gegen Schir Ali, namentlich der Besetzung Quetta's, abwarten und erhoffte von ihm einen neuerlichen Schritt um die Erlangung der wiederholt versagten Freundschaft. Der „Golos" behauptet zwar, dass die Engländer Dscham, den strategisch wichtigsten Punct der Afridi in ihrer Gewalt behielten.

Kann es nach diesen Vorgängen überraschen, dass der Emir sich für immer von den Briten abwendete und in Taschkend Berührungspuncte suchte? Er konnte sich doch nicht verhehlen, dass er, zwischen zwei mächtige Reiche eingekeilt, welche ihre Herrschaft immer weiter auszu-

dehnen strebten, sich an das eine oder das andere unbedingt anlehnen müsse, um zwischen ihnen nicht zermalmt zu werden. Nachdem sein in dieser Erkenntniss gemachter Versuch die Integrität seines Landes unter englischen Schutz zu stellen, an den zu weit gehenden Forderungen der indischen Regierung gescheitert war, blieb ihm nichts Anderes übrig, als in entgegengesetzter Richtung den ihm nothwendig erscheinenden Halt zu suchen.

Seine Gefühle gegen England legte Schir Ali Anfangs Jänner 1878 in einer Antwort an Sultan Abdul Hamid nieder, welcher ihn, auf das Drängen Mr. Layard's hin, in einem eigenhändigen Schreiben den englischen Ansprüchen gegenüber nachgiebig zu stimmen trachtete.

Er lässt in diesem Briefe seinem Hasse frei die Zügel schiessen und sagt unter Anderem: „Der Abgesandte Eurer Majestät hat mir Ihre Ansicht über die Engländer mitgetheilt, der Zweck des Briefes, den ich mit der Erlaubniss Eurer Majestät geschrieben habe, war die Erlangung von Mittheilungen über die Ereignisse in Europa. Ich bin dabei auf keine Schwierigkeiten gestossen. Aus Nachrichten, die mir von verschiedenen Seiten geworden, ersah ich, dass die Russen sich der Residenz Eurer Majestät genähert, während die Engländer, nachdem sie mehr als einmal ihren guten Willen gegen Sie kund gethan hatten, sich bis zu dem heutigen Tage neutral hielten und die Politik verfolgten, welche sie vom Anfange an einzuhalten entschlossen waren. Da alle Welt weiss, dass die ottomanische und englische Nation durch lange Freundschaft verbunden sind, kann ich nicht umhin inniges Bedauern auszudrücken, dass die Engländer davon abstehen. Sie zu unterstützen, gerade wenn Sie ihre Hilfe am nöthigsten haben. Da ich weiss, dass die Engländer absichtlich die Bande der Freundschaft und Aufrichtigkeit lösen, so sind meine Bemühungen stets darauf gerichtet, sie in der Entfernung zu halten.“

„Ich glaube, dass die Russen eben so viel Energie besitzen als die Engländer und dieselben an Treue und Ehrlichkeit übertreffen. Es ist mir vollständig unmöglich, auch nur das geringste Vertrauen in englische Versprechungen zu setzen. Ich weiss wohl, Eure Majestät billigten es nicht, dass ich in meinem letzten Schreiben sagte, die englische Freundschaft sei nichts als ein auf Eis geschriebenes Wort; allein Eure Majestät haben sich jetzt aus eigener Erfahrung überzeugt, welches geringe Vertrauen in die Freundschaft der Engländer zu setzen ist, die ihre Freunde immer in der Stunde der Prüfung ihrem Schicksale überlassen. Ich zweifle daher nicht länger, dass sie meiner unmassgeblichen Meinung über die Engländer die nöthige Beachtung nicht versagen werden.“

„Entspräche ihr Verhalten der Gerechtigkeit, so würden meinerseits zweifellos alle Schwierigkeiten entfernt werden; allein auf ihre Macht pochend, sind sie stets anmassend und hochmüthig aufgetreten. Während der verschiedenen Zusammenkünfte, die ich mit dem russischen Gesandten gehabt, welcher sich seit einiger Zeit hier befindet, habe ich die Ueberzeugung gewonnen, dass die Russen in allen Fällen achtbarer und aufrichtiger als die Engländer sind. Ich halte es unter diesen Umständen für meine Pflicht, Eure Majestät dringend zu bitten, eine Allianz mit England zu verwerfen und mit den Russen sich zu verständigen.“

Kann es überraschen, dass Schir Ali die in Taschkend gesuchten Berührungspuncte fand?

Russland konnte, nachdem es einmal im turkestanischen Becken seine Herrschaft begründet hatte, sich der Erkenntniss der ausserordentlichen Wichtigkeit Afghanistans im Umgestaltungs-Processe Central-Asiens nicht verschliessen und der Annäherungsversuch Schir Ali's musste ihm hoch willkommen sein. Dieser Annäherungsversuch war ja an und für sich schon geeignet, die Anschauungen der central-asiatischen Völker über die russische Machtfülle auf das günstigste zu beeinflussen; eine Allianz mit Afghanistan brachte aber gleichzeitig die seit Peter dem Grossen gehegten und gepflegten Pläne in Bezug auf die Handelsverbindung mit Indien der Verwirklichung näher und räumte Russland ein bestimmendes Wort ein in ganz Central-Asien bis an die Grenze des indischen Reiches hin. Es ist dies ein Ereigniss von ausserordentlicher Tragweite, dessen schwer wiegende Folgen sich bald genug fühlbar machen werden, wenn es England an Kraft gebrechen sollte, den Knoten, welcher zwischen Taschkend und Kabul geschürzt wurde, mit dem Schwerte zu durchhauen.

Ueber die Wichtigkeit Afghanistans vom militärischen und handelspolitischen Standpuncte für die mittelasiatische Welt spricht sich Dr. Chavanne wie folgt aus: „Der Charakter Afghanistans als Bindeglied zwischen der indischen und westasiatischen Welt einerseits und als beherrschende Position der Pässe zum fruchtbaren Indus-Thale und zu West-Iran involvirt auch seine Weltstellung, seine grossartige Bedeutung in der Völkergeschichte Asiens.

Das schmale Ufergebiet des Hilmend auf seinem gewundenen Zuge durch die Einöden des nach Südwest sich stetig verflachenden Hochlandes bildet einen wirthlicheren Isthmus, welcher der wahre und einzige Völkersteig zwischen Vorder- und Hinter-Asien ist, auf dem Völker und Karawanen von jeher wie Kriegsheere hinüber wanderten durch die wüsten und kalten Hochsteppen aus Afghanistan nach Chorassan und Farsistan zum Caspischen oder Persischen Meere, jedesmal durch das wüste Seïstan. Dieser Weg ist, wie die Geschichte bis in die älteste und graueste Vorzeit zeigt, das einzige gangbare Bindeglied zwischen Iran, Turan und Hindostan, und mit Recht nennt Carl Ritter die Landschaften von Kandahar und Kabul das Durchzugsland nach Vorder-Asien, weshalb wir auch seine Weltstellung näher in's Auge fassen wollen.

Hier in diesen Landschaften drängen sich die meisten Oasen-Gruppen, die grössten Wasserflächen und die ausgedehntesten Weideflächen zusammen, hier setzt die Unwirthlichkeit des Hochlandes dem Reisenden geringere Schwierigkeiten in den Weg und darum auch wurden Kandahar und Kabul zum grossen eigentlichen Ueberlandweg von Mittel-Asien. Dies ist die durch die locale Configuration bedingte Individualität dieser Hochlands-Flächen, welche direct und indirect einen bedeutsamen Einfluss auf den Gang der Geschichte und die Entwicklung der ethnographischen Verhältnisse Asiens hatte. Alexander der Grosse so gut wie Schah Nadir (1738) mussten auf ihren indischen Eroberungszügen ebenso wie alle zwischen beide fallenden Unternehmungen, die nach Indien gerichtet waren, diese Strasse verfolgen.

Sultan Mahmud (1000 n. Chr.) verbreitete von Ghasni aus den Islam und konnte von da seine ungemessene Herrschaft über den Osten

erweitern. Timur, der Beherrscher von Hoch-Asien 1398, musste zuerst Herr von Kabul sein, um bis zum Ganges vordringen zu können, und Baber Chan, der Gründer des Mongolen-Reiches zu Delhi 1520, sammelte zuerst seine Macht als Sultan von Kabul.

Das Volk der Puschtaureh, die modernen Afghanen, bilden daher seit Jahrhunderten das mächtige Zwischenreich auf der Scheide zwischen Indien und Persien, von wo aus sie sowohl in Ispahan als auch in Delhi als Gebieter des Durchzugslandes gleich gefürchtet werden mussten. Ihre Colonien überflutheten daher auch leicht alle Nachbarstaaten, längst schon, ehe sie zu einem selbständigen Reiche wie gegenwärtig vereinigt waren, da sie einst wie jetzt noch die Pässe und Schlüssel zu den Pforten der Nachbarländer besitzen. Der constante Durchgang aller Producte, Kriegszüge und Raubhorden und der damit verbundene Umtausch zwischen den entferntesten Gebieten stempelt Land und Volk mit einem eigenthümlichen Charakter. Die Berechtigung des indischen Sprichwortes, dass kein Mensch Herr von Hindostan werden könne, der nicht vorher Herr von Kabul sei, ist damit augenscheinlich bewiesen.

Seit 1747 hat Ahmed Schah Abdullah hier an dieser grossen Völker-Strasse im Lande der Bergweiden auf der Hoch-Terrasse von Kabulistan, wo Pferde und Kameele den Hauptreichthum der Horden ausmachen, mit seinen Reiterschaaren das neue Afghanen-Reich gegründet. Die wenigen Hauptorte des ausgedehnten ostiranischen Plateau's, welche zugleich Cultur-Oasen und Zwischen-Stationen des Welthandels sind, liegen insgesammt auf dieser grossen Zuglinie. Es sind Kabul, Ghasni, Kandahar und Herat an der Königs-Strasse, die, 640$^{km}$ lang, in Eilmärschen wohl in 10—12 Tagen, im gewöhnlichen Karawanen-Schritt in 30—40 Tagen zurückgelegt wird."

Als die russischen Forderungen an die zu Boden geworfene Türkei zu Anfang des Jahres 1878 das Maass dessen überstiegen, was England mit seinen eigenen Interessen für vereinbar hielt, die Rüstungen zu Wasser und zu Lande beiderseits mit Aufgebot der ganzen Kraft betrieben wurden und der Krieg unabwendbar schien, entschloss sich England sogar zu dem Experimente, indische Truppen nach Europa zu transportiren, um durch sie seine nicht eben Achtung gebietende Landmacht zu verstärken. Durch diese Massregel von höchst zweifelhaftem Werthe forderte es Russland zu einer Demonstration in Central-Asien heraus, welche dazu bestimmt war, England daran zu erinnern, dass Indien seine Achilles-Ferse sei und Russland vor dem Versuche nicht zurückschrecke, es dort, wenn auch nur mittelbar zu treffen. Das Einvernehmen Russlands mit Afghanistan hatte in Folge der Bemühungen des von Schir Ali in Kabul zugelassenen russischen Agenten damals schon so weit geführt, dass der Emir sich bereit erklärte, für den von Russland beabsichtigten Bau einer Telegraphenlinie das nöthige Material an Holz zu liefern, und den russischen Truppen während ihres Aufenthaltes auf seinem Gebiete Proviant und Fourage beizustellen. Thatsächlich ordnete er die Aufspeicherung von Victualien an verschiedenen Puncten seines Reiches an.

Man wird kaum fehl gehen, wenn man aus der Bereitwilligkeit des Emirs, die russischen Pläne zu fördern, den Schluss zieht, dass der

Abschluss eines Schutz- und Trutzbündnisses schon zu Beginn des Jahres 1878 perfect geworden sei. Dieses stand in dem Augenblicke ausser Zweifel, in welchem sich russische Colonnen aus der Provinz Turkestan gegen Süden in Bewegung setzten. Im Mai wurden in Samarkand Streitkräfte zusammengezogen, um in drei Colonnen durch Bochara gegen die afghanische Grenze dirigirt zu werden.

Am 23. Juni brach die Haupt-Colonne unter General Trocki von Samarkand auf, nachdem sich die Colonnen des Oberst Grotenhjelm und des General Abramow schon am 19. in der Richtung auf Tschard-Zai und Dscham in Marsch gesetzt hatten. Obwohl alle drei Colonnen längs des Amu darja zu operiren hatten, wurde doch jeder derselben eine specielle Aufgabe zugewiesen, um sich erst nach deren Beendigung ihrem gemeinsamen Ziele zuzuwenden.

General Abramow, welcher die linke Flügel-Colonne commandirte, hatte vor Allem die Aufgabe, den am oberen Amu darja hausenden Stämmen die russische Macht vor Augen zu führen. Oberst Grotenhjelm sollte gegen Merw vorstossen, während das Gros des Operations-Corps, 52 Compagnien, 20 Kosaken-Sotnien, 48 Geschütze und 1 Raketen-Batterie, die Völkerschaften zwischen dem Amu darja und Hindukuh mürbe und den russischen Interessen dienstbar machen sollte. Das Gros bewegte sich auf der kürzesten Verbindungslinie zwischen Samarkand und Kabul. Sämmtlichen Colonnen war Balch als Vereinigungspunct bezeichnet worden.

Balch ist eine Position von bedeutender strategischer Wichtigkeit, am Fusse der nach Kabul führenden Pässe gelegen, bildet diese Stadt den Sammelpunct aller von Indien nach Central-Asien ziehenden und dahin zurückkehrenden Karawanen und ist ein wichtiger Etapen- und Verproviantirungs-Platz.

Da die Entfernung der russischen Grenze von Balch vorläufig noch eine sehr beträchtliche ist, konnte diese Unternehmung in erster Linie doch nur den Zweck haben, für den Fall des Kriegsausbruches zwischen England und Russland dessen Operations-Linien bis an die Grenze Afghanistans sicher zu stellen.

Gleichzeitig mit den aus Turkestan entsendeten Colonnen setzte sich General Lomakin mit einem Detachement von 6000 Mann und 24 Geschützen von Krasnowodsk aus in südöstlicher Richtung in Marsch, um, das Teke-Turkmenen-Gebiet durchschreitend, bei Merw Oberst Grotenhjelm die Hand zu reichen und sich dort festzusetzen.

Das Dunkel, welches noch heute über diesen russischen Bewegungen in Central-Asien lagert, wird vielleicht nicht so bald erhellt werden; ich muss mich daher vorläufig darauf beschränken, die unklaren Umrisse, in denen sie sich zeigen, wiederzugeben. Immerhin steht die Thatsache fest, dass die Erreichung der afghanischen Grenze mit aller Energie angestrebt wurde.

Die Abmachungen des Berliner Congresses und die durch ihn herbeigeführte scheinbare Ausgleichung der Gegensätze soll dem Vorrücken der russischen Colonnen Einhalt geboten, und wenn man den hierüber veröffentlichten Berichten Glauben schenken kann, deren Rückkehr nach Turkestan veranlasst haben. Diesem entgegen sind aber neuere Nachrichten, welche von grossartigen Proviant-Ankäufen in Samarkand

wissen wollen. Es sollen beispielsweise in den Magazinen des Serafschaner Okrug allein 200.000 Pud Weizen eingelagert worden sein. Die finanziellen Verhältnisse erlauben es der Regierung kaum, den Staatsschatz durch so grosse Auslagen zu belasten, wenn sie damit nicht einen ganz speciellen Zweck von besonderer Bedeutung verfolgt. Es ist daher die Annahme nicht ausgeschlossen, dass die Aufgabe der im Frühsommer 1878 aus Turkestan abgerückten Colonnen keineswegs schon als gegenstandslos betrachtet wird, sondern dass vielmehr diese Streitkräfte noch ausserhalb der russischen Grenzen stehen und das Ziel noch immer im Auge haben, welches ihnen ursprünglich gesteckt worden war.

Was die Colonne des Generals Lomakin betrifft, steht es ausser Zweifel, dass sie von der Lösung ihrer Aufgabe, die Erreichung Merws, nicht abstand. Nach harten Kämpfen mit den Turkmenen erreichte Lomakin Karys, den alten Hauptort der Teke-Turkmenen, auf dem halben Wege zwischen Krasnowodsk und Merw. Dieser Punct wurde fortificirt, nachdem die ganze Route durch Anlage von Brunnen für nachrückende Truppen praktikabler gemacht und durch Feldbefestigungen gesichert worden war. Wie weit Lomakin über Karys vorgestossen, ist nicht bekannt. Es liegt zwar eine Nachricht vor, nach welcher es Lomakin gelungen sei, die Stämme in den Thälern von Tedzent und Merw zu unterwerfen und bis auf die grosse Strasse nach Balch vorzudringen, von wo aus eine Bewegung in der Richtung von Herat mit nicht allzugrossen Schwierigkeiten verbunden wäre. Auf das Bestimmteste wird aber behauptet, dass bei Gelegenheit der Anwesenheit Todtleben's in Livadia beschlossen wurde, Lomakin beträchtliche Verstärkungen zu schicken, da es während der englisch-afghanischen Verwicklungen rathsam erscheine, in dem Gebiete der Teke-Turkmenen über eine ansehnliche Macht zu verfügen. Zu diesem Zwecke sollten 8000 Mann und einige Batterien aus dem Kaukasus nach dem östlichen Gestade des Caspischen Meeres gebracht werden.

Während das Gros der turkestanischen Truppen sich gegen Afghanistan bewegte, eilte ihm General Stoljetow mit einer kleinen Suite voraus, um in Kabul selbst mit Schir Ali Rücksprache zu pflegen und ihm jene Haltung vorzuzeichnen, welche bei Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen England und Russland in dessen und seinem eigenen Interesse gelegen gewesen wäre. Die Aufnahme Stoljetow's in Kabul bewies, dass sich Schir Ali mit ganzer Seele Russland hingegeben hatte.

Die Nachricht von dem Eintreffen der russischen Mission in Kabul versetzte die indische Regierung scheinbar in die grösste Aufregung; ich sage mit Absicht scheinbar, denn sie war schon lange vorher darüber im Klaren, dass sie selbst durch ihre Politik den Emir in die Arme Russlands getrieben hatte. Sie musste daher dieses Ereignisses, als der natürlichen Folge ihrer Haltung gewärtig sein. Nun richtete England an Schir Ali ein in rauhen Ausdrücken abgefasstes Schreiben, in welchem es für sich dasselbe Recht in Anspruch nahm, das Russland eingeräumt worden war, nämlich die Zulassung einer Mission in Kabul; es forderte aber gleichzeitig die Entfernung des russischen Gesandten und die Annullirung aller mit Russland getroffenen Vereinbarungen. Der Ton dieses Schreibens musste Schir Ali um so mehr verletzen, als zur selben Zeit sein Sohn Abdullah Dschan, der präsumtive Thronfolger, gestorben

war, und in seiner Antwort auf die peremtorische Forderung Englands gibt er seiner Indignation vollen Ausdruck, indem er unter Anderem sagt: „So sind innerhalb eines Zeitraumes von wenigen Tagen verschiedene Briefe aus der nämlichen Quelle vor meinen Augen gewesen, und keiner von ihnen war frei von harten Ausdrücken und rauhen Worten, entgegen der Regel der Höflichkeit und Sitte und in einem Tone, zuwider der Art und Weise der Freundschaft und des Umganges u. s. w.“

Noch bevor Schir Ali über seine an die indische Regierung zu ertheilende Antwort schlüssig geworden war, wartete General Neville Chamberlain mit einem Detachement von 1000 Mann in Peschawur, um sich nach Eintreffen des Bescheides aus Kabul mit diesem sogleich dahin begeben zu können. Schir Ali sah sich aber nicht veranlasst, eine englische Mission zuzulassen und überging in seinem Schreiben diesen Punct mit Stillschweigen. Jedenfalls war er als unabhängiger Herrscher Herr seiner Entschliessungen und konnte nach Gutdünken bei sich empfangen, wen zu empfangen ihm beliebte.

Chamberlain versuchte nun im Sinne seiner Instructionen die Passage nach Kabul zu ertrotzen, indem er durch den Major Cavagnari den Commandanten des Grenz-Forts Ali Musdschid auffordern liess, ihm und seinem zahlreichen bewaffneten Gefolge das Betreten des afghanischen Gebietes zu gestatten. Die Unterredung zwischen diesen beiden Functionären ist bekannt, und so weiss man auch, dass gegen England nicht ein einziges beleidigendes Wort gefallen ist.

Dass dieses den Conflict mit Afghanistan um jeden Preis heraufbeschwören wollte, geht aus der Ueberhastung der Mission nach Kabul deutlichst hervor. Am 17. September erhielt die indische Regierung die Nachricht, dass ihr Abgesandter von Schir Ali in Audienz empfangen worden sei und er dessen Antwort überbringen werde. In Folge der grossen Entfernung konnte derselbe vor dem 25. des Monats in Peschawur nicht gut rückerwartet werden. Trotzdem erklärte Chamberlain dem Commandanten Ali Musdschids, dass, falls die erwartete Antwort bis 18. nicht eingetroffen wäre, dies als Zeichen der Feindseligkeit aufgefasst werden müsste.

Schon am 21. September wusste man in Europa von dem Misslingen der englischen Mission, von der Rückkehr Sir Chamberlain's und dem Vormarsche der Engländer auf den Cheiber-Pass.

Wenn ich an einen Nachbar, den ich mir durch jahrelange Chicanen zum Feinde gemacht, in dem Augenblicke, wo er einen Freund zum Gaste hat, mit dem Ansinnen herantrete, dass er mich zu Tische lade, ihn bedrohe, falls er nicht sofort seinen Freund zum Hause hinauswerfe und dieser Drohung durch meine bewaffneten Diener Nachdruck gebe, kann ich, wenn dieser mein Nachbar von meiner Zurechnungsfähigkeit überzeugt ist, etwas Anderes erwarten, als mit Gewalt von seinem Grund und Boden entfernt zu werden? — Auch England erwartete nichts Anderes als eine entschiedene Abweisung; es erwartete sie mit Ungeduld, um daraus den Vorwand zum Kriege abzuleiten und seine in Bereitschaft gehaltenen Truppen gegen Schir Ali in Bewegung zu setzen. Ist es nicht auffallend, dass dasselbe England, welches, wenn es sich um die Ausrüstung des kleinsten Expeditions-Corps gegen nackte, mit Pfeilen

bewaffnete Wilde handelt, Monate der Vorbereitung braucht, welches nach mehr als einem halben Jahre der angestrengtesten Rüstungen noch nicht in der Lage war, ein einziges Armee-Corps von einigen 30.000 Mann marschbereit zu stellen, wenige Tage nach dem ihm von Schir Ali angeblich zugefügten Schimpf 3 Colonnen gegen Afghanistan aufzubieten vermochte, gegen ein Land, in welchem, wie wir sehen werden, Kriegsoperationen einen ganz abnormen Train und eine exorbitante Ausrüstung der Truppen bedingen? Der „Spectator“ äussert sich über den casus belli in einer Weise, welche den Nagel auf den Kopf trifft: „Also weil eine Grossmacht uns bedroht, oder weil angenommen wird, dass sie uns bedroht, deshalb sollen wir eine kleine Macht vernichten? Weil die Russen feindlich und gefährlich sind, sollen wir die Russen schonen und die Afghanen abschlachten? Es ist etwas so gründlich Schäbiges in solcher Vertheidigung, dass wir ablehnen, sie für ernsthaft anzunehmen und gezwungen sind, sie als einen reinen Vorwand zu betrachten.“

Durch die Forderung, dass der russische Gesandte aus Kabul zu entfernen und alle zwischen Afghanistan und Russland getroffenen Vereinbarungen zu annulliren seien, zog aber England Russland mit in den Streit und räumte diesem das Recht ein, sich an die Seite Schir Ali's zu stellen. Russland muss in Asien, will es an Attractionskraft nicht Einbusse erleiden, Alles sorgfältig vermeiden, was als Schwäche der Regierung gedeutet werden könnte; es konnte daher auf die Forderung Englands hin davon nicht gut abstehen, sich in Kabul vertreten zu lassen. Es ist meiner Meinung nach in Afghanistan durch die Rücksichtnahme auf seine weiteren Pläne festgehalten, und so unerwünscht ihm auch in diesem Augenblicke kriegerische Unternehmungen in Central-Asien sein mögen, es wird sich der moralischen Verpflichtung auf die Dauer nicht entziehen können, dessen Emir seinen Schutz angedeihen zu lassen.

So erstreckt sich der Kampf, welchen England gegen Russland aufzunehmen den Muth hat, von den östlichen Gestaden des Adriatischen Meeres bis zu den südlichen Hängen des Hindukuh. Ob seine Kraft seinem kühnen Unternehmen die Waage hält, wird sich zeigen.

Ich habe Central-Asien speciell im Auge, betrachte die jetzigen Feindseligkeiten in Afghanistan als Vorspiel des russisch-englischen Krieges und will die Vor- und Nachtheile der beiden Rivalen in ihrem Widerstreite in jenen Gebieten in Erwägung ziehen. Die Vortheile Englands sind sehr schwer wiegender Natur. Es hat vor Russland verhältnissmässig kurze Operations-Linien voraus, indem es seine Operationen auf Peschawur, Multan und Schikarpore basirt. Das entwickelte Eisenbahnnetz Indiens gestattet ihm, Truppen und Kriegs-Material jeder Art in denkbar kürzester Zeit nach seinen Grenz-Provinzen, welche durch Schienenstränge mit dem Hinterlande in Verbindung stehen, zu transportiren. Es hat den grossen Vortheil wohlgefüllter Staats-Cassen für sich, vorausgesetzt, dass das Mutterland sich herbeilässt, den grösseren Theil der Kosten des Unternehmens zu tragen; es hat endlich bis zu dem Augenblicke, in welchem Russland selbst einzugreifen in die Lage kommt, den Vortheil einer weit überlegenen Bewaffnung, der höheren Intelligenz seiner Officiere, der gründlicheren Schulung seiner Truppen und deren strammeren Disciplin für sich.

Ich möchte nur einige Worte über die strategischen Eisenbahnen Indiens anfügen. Als England 1838 gegen Afghanistan rüstete und am Satledsch das Indus-, an der Grenze von Sind das Bombay-Corps concentrirte, fand ersteres, 10.000 Mann stark, die Wege so schlecht, dass der Train im Schlamme zu versinken Gefahr lief. Im Staate Bhawalpur, der jetzt mit Chausséen überzogen ist, mussten Pionniere vorausgeschickt werden, um Wege anzulegen, und die Armee brauchte von den Ufern des Satledsch bis zum Indus 84 Tage. Am 13. März 1870 wurde die Bahn Bombay-Calcutta, am 15. October desselben Jahres die Linie Calcutta-Lahore in Pendschab und am 1. Mai 1871 die Linie Bombay-Madras dem Verkehr übergeben. Courier-Züge haben eine Schnelligkeit von 32—37$^{km}$ in der Stunde und legen diese grossen Entfernungen in 40—60 Stunden zurück. Diese Linien sind Eigenthum von Actien-Gesellschaften, jedoch contractlich gebunden, Militär und dessen Effecten im Frieden zu ermässigten Preisen, in Kriegszeiten aber vor allen Reisenden und Handelsgütern lediglich nach Bestimmung der Militär-Behörden zu befördern.

Nach Bewältigung der Sepoy-Insurrection hatte man die Nothwendigkeit des Baues strategischer Bahnen erkannt; aber erst nachdem Sir Northcote 1868 mit einer umfassenden Denkschrift aufgetreten war, in welcher er den Bau der politisch wichtigen Linien auf Staatskosten befürwortete, begann die Regierung 1869 den Bahnbau in grossem Massstabe in Angriff zu nehmen, und zwar:

1. Die Pendschab-Nordbahn von Lahore bis Peschawur;
2. die Industhal-Bahn von Lahore über Multan nach Kuratschi;
3. die Radschputana-Eisenbahn. Die Hauptlinie ist Agra-Adschmir; ein Zweig mündet bei Delhi;
4. die Bahnen von Haiderabad, Inder und Gwalior, welche auf Kosten der Maharadscha's erbaut wurden;
5. die Bengal-Nordbahn vom Ganges bis zum Fusse des Himalaja.

Im fernsten Osten ersetzen die Wasserstrassen des Brahmaputra und Irawadi die Eisenbahnen.

Bei dieser Gelegenheit will ich hervorheben, dass vor Eröffnung des Suez-Canals die englischen Truppen aus dem Mutterlande erst nach 34 Tagen in Madras und nach 37 Tagen in Kuratschi an der Indus-Mündung, dem Ausgangspuncte der Industhal-Bahn an das Land gesetzt werden konnten; jetzt gelangen Truppen via Suez dorthin in 22, beziehungsweise 21 Tagen. Daraus ergibt sich, dass englische Verstärkungen aus dem Mutterlande einen Monat nach ihrer Einschiffung an der Grenze Afghanistans auftreten können.

So gross die Vortheile sind, welche England voraus hat, die Nachtheile eines Krieges gegen Russland, will mir scheinen, überwiegen sie. Vor Allem ist zu bedenken, dass, wenn der Kampf zwischen ihnen in Central-Asien entbrennt, der Besitz des wichtigsten der überseeischen Länder Grossbritanniens, auf welchem ja seine ganze Machtstellung in Asien beruht, nämlich Indiens, in Frage gestellt ist. Es handelt sich dann nicht mehr darum, wer in Central-Asien dominirt, sondern vielmehr darum, ob England, ausserhalb seiner indischen Grenzen in grossem Style engagirt, noch die Kraft habe, die 240 Millionen der sich gegen

seine Herrschaft aufbäumenden Völker Ost-Indiens niederzuhalten. Eine Katastrophe, wie sie Elphinstone in Afghanistan ereilte, würde kaum ein zweites Mal ohne Rückwirkung auf die Inder bleiben und ich kann mich, eine so hohe Achtung ich auch vor der englischen Tapferkeit habe, der Illusion nicht hingeben, dass man auf sich selbst angewiesen, die Mittel finden würde, Indien ein zweites Mal zu erobern, auch dann nicht, wenn England an seine der Türkei gegenüber eingegangenen Verpflichtungen, für deren Integrität in Asien einzustehen, nicht gemahnt würde.

Ich habe die militärische Leistungsfähigkeit Englands zu Lande in diesen Blättern, Band XVI, (1878) eingehend besprochen, die Mängel der Organisation seiner heimatlichen Armee, sowie den militärischen Werth seines indischen Eingebornen-Heeres, dessen Geist und Verlässlichkeit einer gründlichen Würdigung unterzogen und überlasse es dem Urtheile jedes Einzelnen, indem ich mich auf diese Arbeit berufe, aus einer Niederlage Englands in Afghanistan die Gefahren zu folgern, welche diesem erwachsen müssten.

Ein weiterer Nachtheil, jedoch rein militärischer Natur, liegt in den beispiellosen Terrain-Schwierigkeiten des Kriegsschauplatzes. Das Endziel der englischen Operationen kann natürlich nur die Einnahme Kabuls, der Hauptstadt des Reiches sein. Nun ist dieses Ziel aber einzig und allein durch Pässe zu erreichen, welche nur an wenigen Stellen eine beschränkte Entwicklung der englischen Colonnen gestatten. Ich werde auf die Operations-Linien der Engländer später eingehend zu sprechen kommen und bemerke an dieser Stelle nur, dass je weiter die englischen Truppen in das feindliche Gebiet vordringen, desto grösser für sie die Gefahr wird, abgeschnitten und der Manövrir-Fähigkeit beraubt, vernichtet zu werden.

Mit der Einnahme Kabuls ist jedoch die Festsetzung der Engländer nicht entschieden; denn die Erfahrung lehrt, dass sie zur Räumung des Landes gezwungen wurden, nachdem sie sich schon in dessen ganzer östlichen Hälfte eingenistet hatten. Wie kläglich die Occupation Afghanistans durch die Engländer endete, führte ich in meiner Schilderung des Krieges 1839—42 aus. Es wurden Stimmen laut, welche auch die Nothwendigkeit der Besetzung Herats durch britische Truppen als unerlässlich bezeichneten. Und in der That ist eine präponderirende Stellung in Central-Asien nur demjenigen eingeräumt, welcher im Besitze des viel umworbenen Herat ist.

Wenn ich nun von der Annahme ausgehe, dass den Engländern die Besetzung der Linie Kabul-Ghasni-Kandahar gelingt, ist es in ihrer Macht, dem Einmarsche der Russen in Herat zuvorzukommen, wenn sie zu so weit ausgreifenden Operationen überhaupt die Kraft hätten? Auf General Lomakin's Vorstosse aber aus Herat gegen die englischen Stellungen mit den gefürchteten Engpässen in ihrem Rücken würde sein Corps lawinenartig anschwellen und ich kann mir nicht denken, wie sich die Engländer bei den enormen Schwierigkeiten ihrer Verbindungslinien und der Leichtigkeit, mit welcher sie unterbrochen werden können, auf dem eroberten Terrain behaupten sollen. Jedenfalls ist es für sie viel leichter in Afghanistan einzudringen als dasselbe festzuhalten.

Die Vortheile Russlands in einem Kampfe gegen England bestehen in der Ueberzeugung der central-asiatischen Völker von der Unwider-

stehlichkeit seiner Waffen, in dem hohen Grade der Schlagfertigkeit seiner Kaukasus-Armee, in der Unerschöpflichkeit seiner irregulären asiatischen Reiterei, in der über alles Lob erhabenen Ausdauer im Ertragen von Entbehrungen und Strapazen seiner Soldaten, in dem weit höheren persönlichen Muthe gegenüber den Truppen der indischen Eingebornen-Armee und endlich in der Allianz mit Afghanistan, welches die Ressourcen des Landes seinen Operations-Truppen zur Verfügung stellt.

Die Nachtheile, welche sich auf russischer Seite fühlbar machen, sind: die ungeheuere Entfernung seiner eigentlichen Operations-Basis (Orenburg-Semipalatinsk) von dem Kriegsschauplatze, der Mangel an Eisenbahnen und die nicht über allem Zweifel erhabene Sicherheit seiner Operations-Linien im Turkmenen-Gebiete.

Dem Mangel an Eisenbahnen von Orenburg südwärts wird möglicherweise eine neue Wasserstrasse von Krasnowodsk in das Herz Central-Asiens theilweise abhelfen, wenn anders die Hoffnungen berechtigt sind, welche an die Rückkehr eines Theiles der Gewässer des Amu darja in dessen altes Bett geknüpft werden.

Es ist bekannt, dass auf Grund historischer Merkmale und Ueberlieferungen angenommen wird, der Amu darja habe bis zum Ende des 16. Jahrhundertes seine Gewässer dem Caspischen Meere zugeführt. Nach dem Berichte Abul Ghazi's (Geschichte der Mongolen und Tataren) bestätigt und vervollständigt durch den Engländer Jenkinson 1558 und die Expeditionen des Capitäns Markosof 1872 und 1873, soll der Amu darja bis zum Jahre 1575 von Kunia Urgentsch aus die südwestliche Richtung gehabt haben. Das See-System Sari Kamisch durchströmend, soll er bei Kurtisch durch den Karawanenweg aus Chiwa nach Krasnowodsk gekreuzt worden sein. Diese Richtung bis zum Brunnen Igdi verfolgend, nahm er von da seinen Lauf gegen Westen, durchströmte die beiden Gebirgsketten des grossen und kleinen Balchan, um sich in den Meerbusen gleichen Namens zu ergiessen.

In meiner mehrfach erwähnten Broschüre schenkte ich dem Amu darja die ihm gebührende Aufmerksamkeit; ich werde mich daher darauf beschränken, das im Monate October 1878 eingetretene Ereigniss des Wiedereintrittes eines Theiles seiner Gewässer in das alte Bett zu besprechen. 32$^{km}$ nordwestlich von Kiptschak beginnt bei dem Fort Bend das Delta des Stromes. Seine beiden westlichsten Arme sind der Taldik, welcher in genau nördlicher Richtung dem Aral-See zueilt und der Laudan, dessen Wasser in westlichem Laufe sich in den Sümpfen von Aibugir verliert. Bei Bend selbst ist der Laudan durch einen Damm und eine Schleuse von dem Amu darja getrennt, wie es alle Canäle sind, welche zur Berieselung der Oase von Chiwa ihr Wasser dem linken Amu-Ufer entlehnen. Diese Schleuse war schon wiederholt durch die Chans von Chiwa gesperrt worden, um den südlich des Laudan bei Kunia Urgentsch wohnenden Turkmenen das Wasser zu entziehen und sie auf diese Weise zur Unterwürfigkeit zu zwingen. Von Bend bis Kunia Urgentsch (60$^{km}$) bietet der Laudan eine regelmässige, jedoch von der Oeffnung der Schleuse abhängige Verbindung.

Bei Kunia Urgentsch beginnt das alte Bett, Usboi, welches sich zeitweise noch mit Wasser füllt und dieses auf einer Strecke von 65$^{km}$

den Seen von Sari Kamisch zuführt. In dem zweiten Theile dieses Abschnittes ist das Flussbett in dem Flugsande kaum mehr erkenntlich; markirter ist es von Tscharischli bis zu dem Brunnen Igdi ($120^{km}$). Von diesem Brunnen bis zum Busen von Balchan ($300^{km}$) hat es das Aussehen eines ausgetrockneten Canals, dessen Tiefe zwischen 20 und $25^{m}$ variirt und dessen Breite bis $1000^{m}$ beträgt.

Nachdem man sich in Russland vielfach mit der Möglichkeit der Zurückleitung des Amu darja in sein altes Bett beschäftigt hatte, die Hoffnung aber schon aufgegeben zu haben schien, aus dem Caspi-See jemals zu Schiff nach Bochara gelangen zu können, traf im October 1878 von General Lomakin eine Depesche folgenden Inhaltes in Tiflis ein: Express-Boten, welche aus Chiwa kommen, melden mir, der Amu darja habe den grossen Damm bei Bend durchbrochen, seinen Lauf in das alte Bett genommen, die Seen Sari Kamisch erreicht, diese und die benachbarten Salzsümpfe von Kach-Huliar angefüllt. Die Dämme von Schakbend und Salikbend sind durchbrochen; der Strom bewegt sich ohne Hinderniss im Usboi. Dank diesem Ereignisse ist eine Strecke von 200 Werst der Sandsteppe bewässert, ohne irgend einen Nachtheil für die Oase von Chiwa.

Es ist allerdings abzuwarten, ob dieser Arm des Stromes nach Ausfüllung des Beckens der Sari Kamisch-Seen sein altes Bett bis zum Brunnen Igdi zu verfolgen im Stande sei, und wenn, ob er in einer solchen Mächtigkeit das Caspische Meer erreicht, dass er von grösseren Fahrzeugen befahren werden kann.

Eine Gefährdung seines turkestanischen Besitzes in Folge einer Niederlage durch die englischen Waffen hat Russland nicht zu befürchten; es gibt da keine Armee eingeborner Häuptlinge und Fürsten wie in Indien. Die Bevölkerung Turkestans ist zum Militär-Dienste noch nicht herangezogen worden und so reichen die fortificatorischen Werke mit schwachen Besatzungen völlig aus, das Land im Zaume zu halten.

Dass Russland in seinem Vordringen in Central-Asien von England zeitweilig aufgehalten werden könne, will ich nicht bestreiten; das aber scheint mir nach den Kämpfen gegen Bochara, Chiwa und Kokand ausser Frage, dass die noch heute unabhängigen, ihrem Verfalle zueilenden central-asiatischen Staaten der Absorption durch Russland, welches mit seinem ungeheuren Reiche sie begrenzend hinter ihnen gelagert ist, rettungslos anheim gefallen sind und der Augenblick kommen muss, in welchem Kosaken im Indus ihre Pferde tränken werden.

# Ein Beitrag zur Revision der Wehrgesetze.

Von V. Canisius, Hauptmann des k. k. Infanterie-Regimentes Nr. 36.

Auf Grund des §. 11 der Wehrgesetze werden in diesem Jahre die auf die fernere unveränderte Belassung oder auf eine Veränderung des für das stehende Heer und die Kriegs-Marine mit 800.000 Mann festgestellten Kriegsstandes hinzielenden Anträge bei den Vertretungskörpern beider Ländergebiete eingebracht werden.

Die sonach erfolgende Feststellung des Kriegsstandes des Heeres und der Kriegs-Marine wird zweifellos mit der Bestimmung verbunden sein, dass das Wehrgesetz auch fernerhin und mindestens auf die Dauer, für welche der Kriegsstand fixirt wird, Geltung haben soll.

Es frägt sich nun, ob nicht bei diesem Anlasse auch Bestimmungen dieses Gesetzes zur Sprache kommen sollten, gegen welche die gemachten Erfahrungen sprechen und deren Abänderung zu einer Vervollkommnung unserer Wehrverfassung führen würde, und zwar ohne dass hiebei das Budget der bewaffneten Macht erhöht würde, wobei sich im Gegentheile wesentliche Ersparnisse erzielen liessen.

Unserer Ansicht nach wäre es nicht gerechtfertigt, wenn man die sich darbietende Gelegenheit zur Vervollkommnung der Wehrgesetze unbenützt vorüber gehen liesse.

Zieht man das gesammte Wehrgesetz in Erwägung, so wird man vor Allem finden, dass das unserem Wehr-Systeme zu Grunde liegende Princip der allgemeinen Wehrpflicht durch das Gesetz selbst nicht in vollem Umfange zur Durchführung gelangt ist, wodurch nicht nur die militärischen und volkswirthschaftlichen Interessen geschädigt werden, sondern auch die Pflichten, welche dieses Gesetz zur Folge hat, den einzelnen Staatsbürgern äusserst ungleich auferlegt werden.

Betrachten wir nun wie diese, und zwar der *schwersten* aller Pflichten der Staatsbürger dieselben thatsächlich treffen.

Bekanntlich gehören von den jährlich zur Stellung gelangenden Wehrpflichtigen 95.474 Mann für das Heer und die Kriegs-Marine, und 9547 Mann für die Ersatz-Reserve. Der Rest der Kriegsdiensttauglichen wird ohne Rücksicht auf die Anzahl in die Landwehren eingereiht.

Unter normalen, d. i. friedlichen Verhältnissen sind die für das Heer Assentirten zu einer dreijährigen Linien-Dienstzeit und während ihrer siebenjährigen Reservepflicht zu 3 Waffenübungen in der jedesmaligen Dauer von 4 Wochen, im Ganzen somit zu einer activen Dienstzeit von 3 Jahren und 12 Wochen verpflichtet. — Die in den Stand

der k. k. Landwehr-Fusstruppen gelangenden Personen können überdies während ihrer zweijährigen Landwehrpflicht zu einer Waffenübung in der Dauer von 3 Wochen herangezogen werden.

Die Waffenübungen, zu welchen die in die k. ungarische Landwehr-Infanterie und Cavalerie übertretenden Personen verpflichtet sind, erscheinen bei der Dienstpflicht der k. ungarischen Landwehr aufgeführt.

Die Ersatz-Reserve soll der Heeres-Verwaltung das Mittel bieten, die Lücken, welche sich während eines Krieges im Stande des Heeres ergeben, sogleich auszufüllen.

Dieselbe wird nur im Falle eines Krieges einberufen und erhält im Frieden keine militärische Ausbildung.

Die zur Landwehr eingereihten Recruten, und zwar jene der k. k. Landwehr-Fusstruppen werden durch 8 Wochen ausgebildet, jedes zweite Jahr zu Bataillons-Uebungen in der Dauer von 3 Wochen und während der ersten 6 Jahre ihrer Dienstzeit in jenen Jahren, in welchen Bataillons-Uebungen entfallen, zu zweiwöchentlichen Compagnie-Uebungen einberufen. — Die gesammte active Dienstleistung dieser Personen beträgt demnach im Frieden 32 Wochen.

Die erste Ausbildung der zu den berittenen Schützen unmittelbar eingereihten Mannschaft dauert 3 Monate; weiters kann dieselbe während der ersten 6 Jahre ihrer Dienstzeit jährlich zu Waffenübungen bis zur Dauer von 3 Wochen einberufen werden.

Diese den Landwehrmännern obliegende Dienstzeit kann durch Eintheilung derselben zu den Cadres immerhin, aber nicht bedeutend, verlängert werden, wobei jedoch den betreffenden Personen die Begünstigung zukommt, dass die auf solche Art verlängerte Dienstzeit auf ihre Landwehrpflicht dreifach angerechnet wird.

Selbst den Unterofficieren, welche nach einjähriger activer Dienstleistung bei dem Cadre oder nach zurückgelegter Heeresdienstpflicht sich gegen Bezug der Unterofficiers-Dienstesprämie zu einer activen Dienstleistung in der Landwehr freiwillig verpflichten, wird die auf diese Weise im activen Dienste zugebrachte Zeit auf ihre Landwehr-Dienstpflicht doppelt angerechnet.

Bei der k. ungarischen Landwehr werden die Recruten nach ihrer Abrichtung, welche nicht über 8 Wochen zu dauern hat, je nach Bedarf zum Wechsel der Mannschaft bei den aufgestellten Abtheilungen verwendet oder mit Urlaub entlassen.

Dieser Bedarf ist aber nach den Standes-Verhältnissen ein äusserst verschiedener.

Während bei einzelnen Bataillonen der Recrut nach seiner ersten Ausbildung noch einmal auf 1 bis 2 Monate einberufen wird, geschieht dies bei anderen Bataillonen zu wiederholten Malen. Unterofficiers-Aspiranten werden der weiters nöthigen Ausbildung durch 5 Monate unterzogen.

Bei der k. ungarischen Landwehr-Cavalerie speciell werden die Recruten nach der am 1. October des Assent- und am 1. Mai des hierauf folgenden Jahres beginnenden achtwöchentlichen Ausbildung bis

Ende April beziehungsweise bis zur Beendigung der Herbst-Waffenübungen bei den Escadrons-Cadres zur Dienstleistung zurückbehalten.

Die Ausbildung der Unteroficiers-Aspiranten dauert nach der ersten Ausbildung vom 1 December bis Ende April des kommenden Jahres in der Unterofficiers-Pflanzschule, sodann und zwar bis zu den Herbst-Waffenübungen, bei den Escadrons-Cadres. Die active Dienstzeit der Mannschaft der k. ungarischen Landwehr-Cavalerie kann im Frieden mit Hinzurechnung der Recruten-Ausbildung nöthigenfalls, jedoch höchstens auf ein Jahr erstreckt werden, in welche Zeit aber bei den Unterofficieren die in der Unterofficiers-Pflanzschule oder in sonstigen Lehr-Cursen zugebrachte Ausbildungszeit nicht eingerechnet wird.

Ausser den geschilderten Dienstleistungen sind die Landwehrmänner gesetzmässig zu folgenden Waffenübungen verpflichtet, und zwar:

Die Landwehr-Infanterie jährlich zur vierzehntägigen compagnieweisen, und jedes zweite Jahr zur dreiwöchentlichen bataillonsweisen Uebung; die Landwehr-Cavalerie jährlich zu einer zwei- bis dreiwöchentlichen Waffenübung.

Aus dem Vorliegenden erhellt, wie ungleich die Präsenz-Dienstpflicht der Wehrfähigen im Frieden ist, wie verschieden die einzelnen Wehrfähigen durch das Gesetz betroffen werden.

Während der grosse Theil der Wehrfähigen zu einer mehr als dreijährigen activen Dienstzeit verpflichtet ist, stehen andere während ihrer gesammten Dienstpflicht nur zwischen 1 und 2 Jahren, selbst weniger als 1 Jahr — wie angeführt selbst nur 32 Wochen — oder endlich gar nicht in activer Dienstleistung.

Im Mobilisirungsfalle spricht sich die ungleiche Inanspruchnahme der Wehrfähigen noch greller aus. Während nämlich Personen, welche selbst im neunten oder zehnten Dienstjahre stehen, zur Completirung des Heeres auf den Kriegsstand einberufen werden und in erster Linie in das Feld rücken, kommen ganz junge Landwehrmänner nicht in diese Verwendung, da die Landwehr im Kriege nur zur Unterstützung des stehenden Heeres, somit hauptsächlich zum Dienste als Besatzungs-Truppe im Innern der Monarchie und auf den Etapenstrassen berufen ist; endlich werden die grossen Theiles auch bedeutend jüngeren Ersatz-Reservisten erst militärisch ausgebildet.

Jenes Gesetz, welches den Staatsbürgern die schwersten Pflichten auferlegt, das Wehrgesetz nämlich, sollte die von diesem Gesetze Betroffenen möglichst gleichmässig belasten.

Nur besondere, reiflich zu erwägende Verhältnisse der Betheiligten, wie eine höhere Bildung etc. können eine Ausnahme gestatten, nicht der Zufall oder das Loos, wie es jetzt rücksichtlich der Ersatz-Reservisten und Landwehrmänner der Fall ist.

Unser Wehrgesetz entspricht seinem obersten Grundsatze: „die Wehrpflicht ist eine allgemeine" nicht ganz.

Nur durch die unbedingte Einreihung aller Wehrfähigen in das Heer, wäre diesem Principe entsprochen.

Wie vielen Personen die Begünstigung der directen Eintheilung zur Landwehr in der Zeit vom Jahre 1869 bis zum Jahre 1875 zu Gute gekommen, zeigt die folgende Tabelle:

| Assentirt wurden bei der regelmässigen Stellung des | | | |
|---|---|---|---|
| Jahres | zu der kais. kön. Landwehr | zu der kön. ungar. Landwehr | |
| | Mann | | |
| 1869 | 43.440 | 46.113 | Die Nachgestellten sind hier nicht einbegriffen. (Die Daten sind dem militär-statistischen Jahrbuche entnommen.) |
| 1870 | 21.956 | 21.768 | |
| 1871 | 17.595 | 30.009 | |
| 1872 | 14.999 | 26.102 | |
| 1873 | 7.393 | 16.228 | |
| 1874 | 4.687 | 7.840 | |
| 1875 | 6.425 | 5.860 | |
| Zusammen | 116.495 | 153.920 | |
| | 270.415 | | |

Zählt man hiezu das auf diese Jahre entfallende Ersatz-Reserve-Contingent von 66.829 Mann, so erhält man die beträchtliche Anzahl von 337.244 Personen, welche in der erwähnten Zeit vom Gesetze mehr oder minder begünstigt wurden.

Für eine auch auf die Folge anwendbare Beurtheilung können jedoch nur die drei letzten Jahre als Basis dienen, und zwar aus nachstehenden Gründen:

Die hohe Zahl der Assentirungen im Jahre 1869 war eine Folge der bei der regelmässigen Stellung dieses Jahres auf Grund der Wehrgesetze durchgeführten Vorrückung des Beginnes der Stellungspflicht vom 21. auf das 20. Lebensjahr, wodurch bei dieser Stellung zwei bisher nicht zur Stellung berufen gewesene Alters-Classen, nämlich die in den Jahren 1848 und 1849 Geborenen, erschienen waren.

In den Ländern der ungarischen Krone hat hiezu weiters der Umstand beigetragen, dass im Jahre 1869 die Recruten noch aus nicht wie dermalen aus 3) Alters-Classen gestellt wurden. Die ungarische Landwehr erhielt im gedachten Jahre aus der 4. und 5. Altersclasse 14.684 Recruten.

Auch in den nächstfolgenden drei Jahren, d. i. im Jahre 1870, 1871 und 1872 waren die Assentirungen zu den Landwehren zahlreicher als in den weiteren Jahren.

Die Ursache dieser Abnahme liegt in der schärferen Auffassung des Begriffes: „kriegsdiensttauglich“. Seit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht waren nämlich die Morbilität und Mortalität des Heeres namhaft gestiegen, und haben diese Erscheinungen im Zusammenhange mit der Vermehrung der Krankheits halber nothwendig gewordenen Beurlaubungen und der Entlassungen wegen körperlichen Gebrechen den Beweis erbracht, dass bei Beurtheilung der körperlichen Leistungsfähigkeit der Einzureihenden in vielen Fällen nicht mit der nothwendigen Strenge vorgegangen wurde.

Zieht man daher nur die letzt angeführten drei Jahre in Betracht, in welchen bei der regelmässigen Stellung 48.433 Mann zu den Land-

wehren eingetheilt wurden und gesetzmässig 28.641 Mann auf die Ersatz-Reserve entfielen, so erhält man als Durchschnitts-Summe der jährlich mehr oder minder Begünstigten die nicht unbeträchtliche Zahl von 25.691 Personen.

Diese Unbilligkeit des Wehrgesetzes sollte nicht weiter bestehen.

Welcher vernünftige Grund besteht gegen eine Aenderung des geschilderten Systemes, gegen gesetzliche Anordnungen, welche allen Wehrfähigen gleiche Pflichten auferlegen?

Wie viele Wehrpflichtige in den erwähnten drei Jahren kriegsdiensttauglich befunden, beziehungsweise eingereiht wurden, zeigt die folgende Tabelle:

| Im Jahre | wurden Personen eingereiht | | | |
|---|---|---|---|---|
| | bei der regelmässigen Stellung überhaupt | bei den Nachstellungen in das Heer | als Einjährig-Freiwillige | Zusammen |
| 1873 | 129.210 | 1686 | 2582 | 133.478 |
| 1874 | 112.207 | 2618 | 2689 | 117.514 |
| 1875 | 114.815 | 2591 | 2615 | 120.051 |
| Zusammen | 356.262 | 6895 | 7886 | 371.043 |
| somit durchschnittlich in einem Jahre | | | | 123.681 |

welche Ziffer sich noch durch die freiwillig — jedoch nicht in der Eigenschaft als Einjährig-Freiwillige — in das Heer Eintretenden, sowie die im Wege der Nachstellung in die Ersatz-Reserve und in die Landwehren Gelangenden erhöht und jedenfalls die Höhe von 125.000 Mann erreicht.

Nach unserer Ansicht sollten alle diese Wehrfähigen in das Heer eingereiht werden.

Bei einem solchen, sonach um beiläufig 30.000 Mann erhöhtem Recruten-Contingente würden zur Erhaltung des Heeres in der festgestellten Stärke von 800.000 Mann nicht mehr 10 Assent-Jahrgänge erforderlich sein. Die Dienstpflicht für das Heer könnte allgemein herabgesetzt werden.

Erfahrungsgemäss beträgt der jährliche Abgang vom Grundbuchstande 4‰, es werden somit von 1000 eingereihten Recruten

mit Beginn des 2. Dienstjahres 960,
„ „ „ 3. „ 922,
„ „ „ 4. „ 886,
„ „ „ 5. „ 851,
„ „ „ 6. „ 817,
„ „ „ 7. „ 785,
„ „ „ 8. „ 754,
„ „ „ 9. „ 724,
„ „ „ 10. „ 696,
„ „ „ 11. „ 669,
„ „ „ 12. „ 643;

somit bei einem stetigen Zuwachse von 1000 Recruten jährlich

von 7 Dienstjahren . . . . . . . . . . . . . . . . . 6221
der weiteren 5 Dienstjahre . . . . . . . . . . . . . 3486
und von den gesammten 12 Dienstjahren . . . . . . 9707

Recruten im Stande vorhanden sein.

Ein stetiger Zuwachs von 125.000 Mann jährlich würde das Heer bei Inanspruchnahme von sieben Assent-Jahrgängen auf einen Stand von beiläufig 778.000 Mann bringen. Rechnet man hiezu die freiwillig über die gesetzliche Heeresdienstpflicht Fortdienenden mit beiläufig 15.000 Personen, so erhält man eine Summe von 793.000 Mann, somit auf den Kriegsstand von 800.000 Mann nur einen Abgang von 7000 Mann, dessen Deckung kein Bedenken verursachen kann.

Auf die Landwehren würden bei Aufrechthaltung der zwölfjährigen Dienstpflicht fünf Assent-Jahrgänge entfallen und dieselben einen Stand von 430.000 Mann erreichen. Die bewaffnete Macht des Reiches würde sich — ohne Ersatz-Reserve, von welcher später die Rede sein wird, und ohne Landsturm — auf 1,230.000 Mann beziffern.

Die Dienstpflicht, welche allen Wehrfähigen gleich obliegen würde, könnte somit auf sieben Jahre im Heere und fünf Jahre in der Landwehr festgestellt werden.

Es frägt sich nun, ob die Einreihung aller Wehrfähigen in das Heer und die Ausbildung des hiedurch wesentlich erhöhten Recruten-Contingentes ohne eine Erhöhung des Heeres-Budgets möglich ist.

Unserer Ansicht nach braucht das erhöhte Recruten-Contingent auf den Friedensstand des Heeres nicht von Einfluss zu sein; dasselbe lässt sich ohne Schwierigkeit in den Rahmen der gegenwärtigen Organisation einfügen und wird das Heeres-Budget nicht im Mindesten belasten; es werden sogar — wie dies später dargelegt werden wird — in den Auslagen für die bewaffnete Macht wesentliche Ersparnisse zu erzielen sein. Man wird nur, dem erhöhten Recruten-Contingente gemäss, die Präsenz-Dienstpflicht im Heere entsprechend regeln müssen.

Das vorbezifferte Recruten-Contingent von 125.000 Mann gibt bei einem gleichmässigen zweijährigen Präsenz-Dienste einen Stand von beiläufig 245.000 Mann, welche Zahl gegen den Friedensstand des Heeres von beiläufig 251.000 Personen des Mannschaftsstandes nicht wesentlich differirt.

Was endlich die zur Completirung des Heeres im Kriegsfalle unbedingt erforderliche Ersatz-Reserve betrifft, so könnte diese in der erforderlichen Ziffer aufgebracht werden:

*a)* durch Eintheilung Wehrpflichtiger, welche nur bedingt tauglich befunden werden;

*b)* durch Einreihung solcher Wehrpflichtiger, welche wegen zeitlicher Untauglichkeit zurückgestellt worden sind und auch in der dritten Alters-Classe nur bedingt tauglich befunden werden; endlich

*c)* durch Wehrpflichtige, welche auf Grund häuslicher Verhältnisse zurückgestellt wurden, nach ihrem Austritte aus der dritten Alters-Classe.

Auf „bedingt tauglich“ wäre zu erkennen bei Fehlern und Gebrechen, welche zwar die Gesundheit nicht beeinträchtigen, die Leistungsfähigkeit jedoch beschränken.

Im Kriegsfalle wäre die Ersatz-Reserve nach Bedarf vom jüngsten Jahrgange angefangen zur Dienstleistung beizuziehen, im Frieden hingegen nur an Control-Vorschriften gebunden.

---

Die unmittelbare Eintheilung aller Wehrfähigen in das Heer würde die Landwehren von der Ausbildung der Recruten entlasten. Die bestehenden Instructions-Cadres würden entbehrlich und hiedurch die allseits angestrebte Ersparniss in den Auslagen für die bewaffnete Macht in nicht unbeträchtlicher Summe erzielt werden.

Die Landwehren würden nur durch aus dem Heere hervorgegangene Mannschaft ergänzt werden, daher aus gleichartigen, genügend vorgebildeten Elementen bestehen, was gewiss den Landwehren nicht zum Nachtheile gereichen würde.

In dieser Anordnung erst würde die Landwehr den Principien einer, auf die allgemeine Wehrpflicht sich gründenden Wehrverfassung vollkommen entsprechen.

Die durch unsere staatlichen Verhältnisse hervorgerufenen Sonderstellungen beider Landwehren würden durch die geschilderten Aenderungen, da sich diese nur auf die Ergänzungsart der Landwehr beschränken, nicht im Mindesten alterirt werden. Das übrige Wesen der Landwehren sollte hiedurch nicht im Geringsten berührt werden.

---

Das Ergebniss der vorstehenden Betrachtungen lässt sich in folgende wenige Worte zusammenfassen:

Unsere Wehrverfassung entspricht nicht ihrem obersten Principe, nämlich dem der allgemeinen Wehrpflicht. Diese ist nur dann durchgeführt, wenn sämmtliche Wehrfähige unmittelbar in das Heer eingereiht werden.

Sämmtliche Wehrfähigen wären zu einer Dienstzeit von drei Jahren in der Linie, vier Jahren in der Reserve und fünf Jahren in der Landwehr zu verpflichten; jedoch gleichzeitig festzustellen, dass die Präsenz-Dienstzeit dem Friedensstande entsprechend zu regeln ist.

Die gesetzlichen Begünstigungen des Einjährig-Freiwilligen-Dienstes etc. hätten selbstverständlich fortzubestehen.

Die Ersatz-Reserve wäre nur durch bedingt Taugliche und solche Wehrfähige zu bilden, welche auf Grund häuslicher Verhältnisse zurückgestellt wurden.

Eine auf solche Bestimmungen sich basirende Wehrverfassung wird alle Wehrfähigen gleichmässig in Anspruch nehmen und viel gerechter, als die bisherige sein.

Heer und Landwehren werden an ihrem inneren Gehalte nichts verlieren. Die Auslagen für die bewaffnete Macht werden geringer sein.

Nach unserer Anschauung kann sich ein moderner Staat nur zu einer Wehrverfassung hinneigen, welche auf dem geschilderten Systeme, auf einer strengen Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht beruht.

# Das neue französische Officiers- und Unterofficiers-Versorgungs-Gesetz.

I.

Das neue Gesetz über die Ruhegehalte der Officiere, welches am 22. Juni 1878 in Frankreich veröffentlicht worden ist, enthält folgende wichtige Verfügungen:

Artikel 1. Der von dem Gehalte der activen Officiere der Land-Armee (respective von den gleichgestellten Militär-Parteien) zu erhebende Gage-Rücklass wird vom 1. Juli 1878 angefangen von 2% auf 5% erhöht.

Artikel 2. Die Officiere aller Grade (und gleichgestellten Parteien) deren Pensions-Ansprüche nach einem besonderen Tarife geregelt werden, bleiben fünf Jahre nach ihrem Uebertritte in den Ruhestand zur Verfügung des Ministers, welcher ihnen Anstellungen als Reserve-Officiere oder einen höheren Chargengrad in der Territorial-Armee verleihen kann. Während dieser fünf Jahre unterstehen diese Officiere den für die Reserve oder Territorial-Armee giltigen Gesetzen.

Artikel 3. Der Tarif für Bemessung der Ruhegehalte enthält rücksichtlich der Officiere folgende Ziffern:

| Chargen [1] | Ruhegehalt nach Alters-Classen | | |
|---|---|---|---|
| | Minimum bei 30 Jahren activen Dienstes | Quote für jedes über 30 Jahre abgediente und für jedes in Folge mitgemachter Feldzüge zugezählte Jahr | Maximum bei 50 Dienstjahren einschliesslich der Feldzugsjahre |
| | Francs [2] | | |
| Divisions-General . . . . . | 7000 | 175 | 10.500 |
| Brigade- „ . . . . . | 6000 | 100 | 8.000 |
| Oberst . . . . . . . . . . | 4500 | 75 | 6.000 |
| Oberst-Lieutenant . . . . . | 3700 | 65 | 5.000 |
| Major . . . . . . . . . . | 3000 | 50 | 4.000 |
| Hauptmann . . . . . . . . | 2300 | 50 | 3.300 |
| Oberlieutenant . . . . . . | 1700 | 40 | 2.500 |
| Unterlieutenant . . . . . . | 1500 | 40 | 2.300 |

[1]) Es wurden nur die Officiers-Chargen angeführt.
[2]) 1 Franc circa 45 Kreuzer.

Nachdem das neue französische Pensions-Gesetz nicht rückwirkend ist, so bestimmt

Artikel 8, dass ein eigener Subventions-Fond gegründet werde, um den Pensionisten, für welche das Gesetz vom 25. Juni 1861 massgebend ist, eine Unterstützung zu gewähren. Zu diesem Zwecke wird alljährlich die Summe von einer Million Francs in das Kriegs-Budget eingestellt.

Dies die wichtigsten Neuerungen des französischen Officiers-Versorgungs-Gesetzes.

## II.

Das unter gleichem Datum wie das Officiers-Versorgungs-Gesetz veröffentlichte Gesetz über die Versorgung der Unterofficiere zerfällt in fünf Abschnitte.

### Abschnitt I.

Artikel 1. Es wird den zur Reengagirung zugelassenen Unterofficieren für das erste Engagement eine Prämie von 600 Francs für den ersten Unterhalt und 2000 Francs als Reengagirungs-Quote zugestanden.

Artikel 2. Die erstere Summe wird den Unterofficieren gleich nach Abschluss des Reengagirungs-Actes ausbezahlt; kann aber auch auf Verlangen des Unterofficiers nur theilweise ausgefolgt werden, während der Rest in der Sparcassa zu erlegen, das Sparcassa-Buch aber dem Besitzer zu übergeben ist.

Die Reengagirungs-Prämie (2000 Francs) ist während der Dienstleistung des Unterofficiers unter den Fahnen vom Staate aufzubewahren, die fünfpercentigen Zinsen dieses Capitales hingegen sind vierteljährig dem reengagirten Unterofficier auszufolgen.

Artikel 3. Wird ein reengagirter Unterofficier zum Officier befördert, oder übertritt er zur Gendarmerie oder in jene Staatsdienste, welche ihm gesetzmässig vorbehalten sind, so erhält er nur jenen Theilbetrag, welcher nach der Dauer seiner factischen Präsenz-Dienstzeit als Reengagirter entfällt.

Artikel 4. Der reengagirte Unterofficier, welcher einer im Dienste erhaltenen Verwundung wegen oder in Folge von Krankheiten, die er sich während seiner activen Dienstzeit zugezogen hat, des Dienstes entlassen werden muss, erhält die ganze Quote von 2000 Francs.

Stirbt der Unterofficier während der Dienstleistung unter den Fahnen, so erhält die Witwe oder die sonstigen Erben den ganzen Betrag.

Artikel 5. Erfolgt eine Entlassung aus dem Dienste in Folge von Verwundungen oder Krankheiten, welche sich der Unterofficier nicht im Dienste oder vor seinem Eintritte in's Heer zugezogen hat, so erhält er nur jene Theilquote, welche seiner abgedienten Reengagirungszeit entspricht; im Falle seines Ablebens haben seine Erben auch nur Anspruch auf diese Theilsumme. Das Gleiche gilt auch für jene Unterofficiere, welche freiwillig auf ihre Charge verzichten, oder aber derselben durch gerichtliches Urtheil verlustig werden.

Artikel 6. Nach Ablauf von 5 Reengagirungs-Jahren kann der Unterofficier für weitere fünf Jahre ein Engagement eingehen. Er erlangt hiedurch nebst einer weiteren einmaligen Anzahlung von 500 Francs für seinen Unterhalt, welche ihm unter den gleichen Modalitäten auszufolgen ist, wie dies Artikel 2 festsetzt, den Anspruch auf einen Ruhegehalt, welcher derart bemessen ist,

dass jeder reengagirte Unterofficier nach fünfzehn Dienstjahren, ohne Rücksicht auf seine Charge, mindestens jährlich 365 Francs beziehen muss.

Die erste Reengagirungs-Quote à 2000 Francs übergeht mit Abschluss der ersten fünf Jahre in den uneingeschränkten Besitz des Capitulanten.

Der normirte Ruhegehalt wird durch jedes Feldzugs- respective Dienstjahr um $^1/_{25}$ der der betreffenden Charge zukommenden Pension vermehrt.

Artikel 8. Die Unterofficiere können erst im letzten Jahre ihrer pflichtgemässen Activ-Dienstzeit, oder im Augenblicke, wo ihre Alters-Classe entlassen wird, zur Reengagirung zugelassen werden. Auch soll der Unterofficier grundsätzlich nur für seine Waffe reengagirt werden.

Artikel 9. Das Ansuchen um Reengagirung wird einer Commission des Regimentes (Truppenkörpers) unterbreitet, welche in folgender Weise zusammengesetzt zu sein hat:

| Truppenkörper | Oberst | Oberst-Lieutenant | Major | Hauptleute, Abtheilungs-Commandanten | Abtheilungs-Officier (Lieutenant) |
|---|---|---|---|---|---|
| Regiment . . . . . . . . | 1 | 1 | 2 | 4 | . |
| Selbständiges Bataillon [1]) . | . | . | 1 | 3 | . |
| Selbständige Compagnie [2]) . | . | . | 1 | 2 | 1 |

Das approbirte Ansuchen wird sodann im Instanzenwege an das Corps-Commando geleitet, welches die Reengagirung zu bewilligen berechtigt ist.

Dieser Behörde steht auch ausschliesslich das Recht zu, reengagirte Unterofficiere auf Antrag der obbenannten Commission zu degradiren.

Trägt der zu bestrafende Unterofficier jedoch die Militär-Medaille oder das Kreuz der Ehren-Legion, so ist nur der Kriegs-Minister befugt, über ihn die Degradation zu verhängen.

## Abschnitt II.

Artikel 10. Die Unterofficiere haben vom Tage ihres Reengagements an Anspruch auf eine tägliche Zulage von 30 Centimes. Nach zehnjähriger Dienstzeit wird dieser Betrag um 20 Centimes vermehrt.

Artikel 11. Unterofficiere mit zehnjähriger Dienstzeit, darunter vier Jahre als Unterofficier, haben Anspruch auf die Civil- und Militär-Anstellungen, welche mit Gesetz vom 24. Juli 1873 den Unterofficieren zugesprochen worden sind.

Artikel 12. Den für diese Dienste vorgemerkten Unterofficieren können die letzten sechs Monate ihrer Präsenz-Zeit erlassen werden. Sie übertreten diesfalls als Beurlaubte in ihre Anstellungen und werden bei der Truppe ersetzt. Diejenigen Unterofficiere, für welche am Schlusse ihrer Capitulation keine Anstellung verfügbar ist, können ihre Ernennung ein Jahr hindurch bei der Truppe abwarten.

Artikel 13. Die für gewisse Civil-Anstellungen fixirte Altersgrenze mit 36 Jahren wird auf 37 Jahre erweitert.

[1]) Der Bataillons-Commandant ist Präses.

[2]) Der Stabsofficier ist Präses.

Abschnitt III.

Artikel 14. Der Kriegs-Minister bestimmt alljährlich die Zahl der zu reengagirenden Unterofficiere; deren Zahl darf in ein und demselben Truppenkörper keinesfalls $^1/_3$ des normirten Unterofficiers-Standes überschreiten.

Artikel 16. Jeder Unterofficier, welchem die nach fünfzehnjähriger Dienstzeit entfallende Pension zugesprochen wird, ist gehalten, bis zu seinem 40. Lebensjahre im Territorial-Heere zu dienen.

Die Abschnitte IV und V behandeln die Uebergangs-Bestimmungen und allgemeinen Verfügungen. H. v. M.

## Wohnungs-Club für pensionirte Officiere in England.

Die Errichtung eines solchen wurde in London vor Kurzem discutirt und als in hohem Grade wünschenswerth erklärt. „Army and Navy Gazette" sagt in der Nummer 956 vom 23. März 1878 unter Anderem hierüber:

Ein solcher Club müsste nebst den gewöhnlichen Bequemlichkeiten eines Londoner Clubs Wohnräume für seine Mitglieder haben, um es diesen zu ermöglichen, sich daselbst ganz einzurichten; es müsste also ein ähnliches Arrangement wie bei den Officiers-Pavillons mit Speisehäusern (mess houses) getroffen werden. Officiere, welche in einem derartigen Hause wohnen würden, wären im Stande, so wohlfeil als sie es wünschen zu leben und würden dabei die zu einem grossen und gutgeführten Officierstische (mess) gehörigen Vortheile geniessen. Der Club wäre in London mit einem Filiale in Brighton — letzteres für jene Mitglieder, die sich zeitweise an der See aufhalten wollten — zu errichten. Nach Anzahl der benützten Räume wäre von den Theilnehmern die Miethe zu entrichten. Auch verheiratete Officiere würden den Club, wofern derselbe nur wenig von London entfernt wäre, sehr gerne benützen, sie fänden daselbst die Gesellschaft, an die sie gewöhnt sind, wohlfeile Wohnungen, billigen Unterhalt und eine Mannigfaltigkeit von durch die Association gesicherten Vortheilen, während sie jetzt ihre Mittel in separaten, im ganzen Lande zerstreuten Wohnungen verzetteln. Ein solches Club-Haus wäre thatsächlich eine nützliche und praktische Anwendung der Association, die es den Officieren möglich machen würde, mit geringen Mitteln zufrieden und behaglich im Ruhestande zu leben. Die ledigen Officiere in Pension sind jetzt gezwungen, erbärmliche, schmutzige Zimmer, für welche sie im Mindesten 21 Schilling wöchentlich zahlen, zu bewohnen, haben wenig Comfort und gewöhnlich nur ein Schlafzimmer mit schlechter und unverlässlicher Bedienung — ganz verschieden also von der Bequemlichkeit und Reinlichkeit der Pavillons, zu welchen sie wieder gelangen könnten, wenn sie Mitglieder des Wohnungs-Clubs würden, wo sie alle Vortheile der Association, wohlfeilen Tisch (mess), gute und hübsch möblirte Zimmer, militärische Bedienung, gute ärztliche Pflege hätten und zufrieden und bequem in der ihnen zusagenden Gesellschaft leben könnten. Ein Wohnungs-Club, bestehend aus hundert Mitgliedern, würde denselben leicht einen behaglichen, wohlfeilen und zufriedenstellenden Ruheplatz gewähren.

# Das moderne Schiesswesen der Feld-Artillerie.

Von Dr. **Carl Beckerhinn**, Hauptmann und Batterie-Commandant im k. k. Feld-Artillerie-Regimente Luitpold Prinz von Bayern Nr. 7.

---

Die Gefechtsthätigkeit der Feld-Artillerie besteht im Schiessen, dieselbe hat gar keine andere Aufgabe zu erfüllen. Bewegen und Manövriren sind nur als Mittel zum Zwecke aufzufassen, um die Geschütze sicher und rasch auf jenen Punct des Gefechtsfeldes zu bringen, auf dem dieselben zur Wirkung kommen sollen.

In dieser ihrer Gefechtsthätigkeit hat die Artillerie die Aufgabe, mit den abgegebenen Schüssen die grösstmöglichste Wirkung zu erzielen, gleichgiltig, ob es sich um das Beschiessen von Truppen, oder das Zerstören lebloser Objecte, wie Brücken, Mauern, Erdwerke u. dgl. handelt.

Die Feld-Artillerie, die in den letzten Jahren eine Neubewaffnung mit ausserordentlich präcis schiessenden Geschützen erfuhr, hat beinahe gleichzeitig erstaunliche Fortschritte im Schiesswesen gemacht, die es erst ermöglichten, die ausserordentliche Treffsicherheit derselben vollkommen zur Geltung zu bringen.

Die Kenntniss der Gesetze und Regeln, welche für das heutige Schiessen gelten, ist, so sehr dieselbe auch in der kurzen Zeit ihres Bestehens in unserer Waffe sich eingelebt hat, noch wenig über die eigentlichen Fachkreise hinausgedrungen, aus welchem Grunde es interessant und nothwendig erscheint, dieselben in einfacher Weise darzulegen und dadurch zum Gemeingute Aller zu machen.

Man hört heut zu Tage häufig die Phrase gebrauchen: „Was nützen die ausserordentlich präcis schiessenden Geschütze?“ „Wenn die Artillerie vom Schiessplatze weg in's Feld kömmt, wo die bekannten und gemessenen Schuss-Distanzen aufhören, wird dieselbe wenig zu wirken im Stande sein, da das Schätzen der Entfernungen ein unsicheres, durch alle möglichen äusseren Einflüsse gestörtes Unternehmen ist, und doch die Geschützwirkung im wesentlichsten Grade beeinflusst!“

Die Kenntniss des heutigen Schiesswesens, besonders des Einschiessverfahrens, liefert jedoch den Beweis, dass die Wirkung der Artillerie beinahe unabhängig vom Beurtheilen der Distanzen ist, dass bei richtiger Distanz-Schätzung der Artillerist wohl rascher sein Ziel trifft, seinen Zweck erreicht, dass jedoch bei der schlechtesten und unrichtigsten Distanz-Beurtheilung in wenig Minuten das Ziel sicher getroffen ist.

Im Folgenden soll das jetzt eingeführte Schiessverfahren besprochen werden und dabei zuerst das Schiessen gegen den Feind und sodann anschliessend das Schiessen zum Zwecke der Uebung der Officiere und Unterofficiere und der Belehrung der Mannschaft der Artillerie abgehandelt werden.

### A. Das Schiessen im Kriege.

Wenn eine Geschütz-Abtheilung sich gegen irgend ein Object in's Feuer setzen soll, so fährt dieselbe an der entsprechenden Stelle auf; der Commandant schätzt die Entfernung des Zieles ab, oder ermittelt sie durch Abmessen nach einer Karte, einem Plane u. dgl., lässt mit dem der ermittelten Entfernung entsprechenden Aufsatze den ersten Schuss abgeben und nimmt das weitere Einschiessen vor.

Während man früher durch das zeitraubende Heranschiessen sich dem Ziele zu nähern suchte, und es einzig und allein dem Urtheile des Commandanten überlassen war, anzunehmen, ob die Geschütze eingeschossen seien oder nicht, ohne bestimmte Erkennungszeichen hiefür zu besitzen, ist es durch das heute eingeführte, sogenannte „Gabelverfahren", bei der ausserordentlichen Präcision der Geschütze und der Einfachheit der Beobachtungs-Methode der Schüsse unter allen Umständen möglich, mit Sicherheit zu erkennen, ob eine Geschütz-Abtheilung eingeschossen ist oder nicht.

#### *Das Gabelverfahren.*

Das Gabelverfahren besteht darin, dass man das zu treffende Ziel zwischen zwei Schüsse zu bringen sucht, von denen der eine vor dem Ziele explodirt, „zu kurz" geht, während der zweite hinter dem Ziele explodirt, zu weit, oder wie man im fachlichen Sprachgebrauche sich ausdrückt, „nicht zu kurz" geht.

Das Abgeben der Schüsse, die das Ziel einzuschliessen die Aufgabe haben, ist an ganz bestimmte Gesetze gebunden, so dass der Commandant in dem Falle, als er das Ziel in der Gabel zwischen einem „zu kurz" und einem „nicht zu kurz" Schusse hat, genau weiss, dass dasselbe innerhalb einer ganz bestimmten Distanz liegt. Der Abstand der beiden Schüsse der 1. Gabel ist nie kleiner als 100 und nie grösser als 400 Schritt.

Um nun das Ziel sicher zu treffen und die Geschosse zur günstigsten Wirkung zu bringen, ist nur die Gabel entsprechend zu verengen, was bis auf eine Grenze von 50 Schritten geschieht, innerhalb der das Ziel zwischen einem „zu kurz" und einem „nicht zu kurz" Schusse eingeschlossen ist.

Die Wirkung der Hohlgeschosse wird bekanntlich dadurch erreicht, dass man dieselben beim Beschiessen von Truppen vor denselben zum Aufschlagen bringt, wobei sie im Beginne der aufsteigenden Bahn explodiren und eine Garbe von vielen Sprengstücken dem Ziele entgegentreiben. — Die günstigste Wirkung wird erzielt, wenn der Aufschlagpunct 25—30 Schritte vor dem Ziele liegt.

Aus diesem Grunde ist es der, der unteren Gabelgrenze entsprechende Aufsatz, mit dem das Schiessen fortgesetzt wird.

Um das Einschiessen besser zu erläutern, wollen wir im Folgenden bestimmte Zahlen hiefür angeben.

Wird der erste Schuss abgegeben und ist derselbe „zu kurz", so wird der erste Aufsatz bei kleinen Distanzen (bis 1000 Schritte) um 100, bei mittleren Distanzen (1000 bis 2000 Schritt) um 200, bei

grossen Distanzen (über 2000) um 400 Schritte so lange vermehrt, bis ein Schuss „nicht zu kurz“ geht. Z. B:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. Schuss | 900 | Schritt | zu kurz; |
| 2. „ | 1000 | „ | nicht zu kurz; |

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. Schuss | 1500 | Schritt | zu kurz; |
| 2. „ | 1700 | „ | „ „ |
| 3. „ | 1900 | „ | nicht zu kurz; |

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. Schuss | 2000 | Schritt | zu kurz; |
| 2. „ | 2400 | „ | „ „ |
| 3. „ | 3000 | „ | „ „ |
| 4. „ | 3400 | „ | nicht zu kurz; |

wobei das Ziel im ersten Falle zwischen 900 und 1000 Schritt in einer Gabel von 100, im zweiten zwischen 1700 und 1900 Schritt in einer Gabel von 200 und im dritten Falle zwischen 3000 und 3400 Schritt in einer Gabel von 400 Schritt sich befindet.

Diese Gabel wird nun durch fortgesetztes Halbiren der Differenz bis auf 50 Schritt verengt. Z. B.:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. Schuss | 900 | Schritt | zu kurz; |
| 2. „ | 1000 | „ | nicht zu kurz; |
| 3. „ | 950 | „ | zu kurz; |

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. Schuss | 1700 | Schritt | zu kurz; |
| 2. „ | 1900 | „ | nicht zu kurz; |
| 3. „ | 1800 | „ | zu kurz; |
| 4. „ | 1850 | „ | nicht zu kurz; |

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. Schuss | 3000 | Schritt | zu kurz; |
| 2. „ | 3400 | „ | nicht zu kurz; |
| 3. „ | 3200 | „ | zu kurz; |
| 4. „ | 3300 | „ | nicht zu kurz; |
| 5. „ | 3250 | „ | zu kurz. |

Im ersten Falle liegt nun das Ziel zwischen 950 und 1000, im zweiten zwischen 1800 und 1850, im dritten zwischen 3200 und 3250 Schritten und ist die Geschütz-Abtheilung auf 950, beziehungsweise 1800 oder 3250 Schritte eingeschossen.

Sollte der erste Schuss „nicht zu kurz“ sein, was nie eintreten soll und nur selten eintreten wird, da man lieber die Distanzen kleiner schätzt, als grösser, um ein leichteres Einschiessen zu haben, so muss man für den zweiten Schuss energisch am Aufsatze abbrechen, um voraussichtlich einen „zu kurz“ Schuss zu erhalten, und sodann so lange von 100 zu 100 Schritt zugeben, bis ein „nicht zu kurz“ Schuss erreicht wird, worauf man die Gabel auf 50 Schritte verengt. Z. B.:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. Schuss | 3000 | Schritt | nicht zu kurz; |
| 2. „ | 2500 | „ | zu kurz; |
| 3. „ | 2600 | „ | „ „ |
| 4. „ | 2700 | „ | „ „ |
| 5. „ | 2800 | „ | nicht zu kurz; |
| 6. „ | 2750 | „ | „ „ „ |

womit die Batterie auf 2700 Schritte eingeschossen ist.

Das ganze Einschiessen gründet sich auf die genaue Beurtheilung und Beobachtung der Schüsse, als „zu kurz“ und „nicht zu kurz“, und muss mit grösster Aufmerksamkeit geschehen. — Es gilt dabei als unabweichliches Gesetz, dass, wenn ein Schuss nicht genügend sicher beob-

achtet werden konnte, und dessen Charakter als „zu kurz“ oder „nicht zu kurz“ nicht mit absoluter Sicherheit angegeben werden kann, ein nächster Schuss unter denselben Bedingungen abgegeben werden muss, wie der zweifelhafte, und nur auf unzweifelhaft richtig beobachtete Schüsse das Einschiessen basirt werden darf.

Es fragt sich nun, hat die Artillerie Mittel, einen „zu kurzen“ von einem „nicht zu kurzen“ Schuss mit Verlässlichkeit zu unterscheiden, oder nicht?

Diese Frage müssen wir bejahend beantworten und erklären, dass beide Schüsse eine so bestimmte Charakteristik besitzen, dass deren Unterscheidung bei einiger Aufmerksamkeit fast immer möglich ist. — Man muss nur die Relation zwischen dem zu beschiessenden Ziele und der bei der Explosion des Hohlgeschosses entstehenden Rauchwolke beobachten, um ein unzweifelhaftes Urtheil zu erhalten.

Verdeckt der Rauch das Ziel, oder einen Theil desselben, so ist der Schuss „zu kurz“, da in diesem Falle das Ziel hinter dem Rauche liegt.

Verdeckt das Ziel den unteren Theil des Rauches, so dass nur der obere Theil desselben sichtbar ist und das Ziel deutlich vor demselben erscheint, so ist der Schuss „nicht zu kurz“, da der Rauch hinter dem Ziele liegt.

Directe Treffer markiren sich stets ähnlich den nicht zu kurzen Schüssen, sind auch als solche zu betrachten, und meist an den Erscheinungen am Ziele deutlich zu erkennen.

Beim Beschiessen schmaler Ziele ist es nothwendig, dass der Schuss keine bedeutende Seitenabweichung habe und dass der Beobachtende nicht zu weit seitwärts der Schussrichtung sich befinde, da sonst das Decken zwischen Ziel und Rauch nicht oder nur undeutlich eintritt.

In diesem Falle wird manchmal selbst bei grosser Seitenabweichung die Beurtheilung möglich sein, wenn ein Wind senkrecht zur Schusslinie geht und den Rauch vor oder hinter dem Ziele vorübertreibt. — Dabei sind aber bei grossen Seitenabweichungen und schräger Windrichtung Täuschungen leicht möglich.

Diese Einschiess-Methode zeigt, dass bei einiger Aufmerksamkeit der Artillerist in kurzer Zeit sein Ziel treffen muss, und dass selbst bedeutende Irrthümer in der Distanz-Beurtheilung einen sehr geringen Aufenthalt im Einschiessen geben, wie das obige Beispiel zeigt, wo bei einem Fehler in der Beurtheilung von beinahe 40% (1250 Schritt bei 3250 Schritt) nur zwei Schuss mehr als bei ganz richtiger Beurtheilung abzugeben nothwendig sind, um das Ziel in die Gabel zu bringen.

Die Einschiess-Methode muss als vollkommen verlässlich bezeichnet werden, und besitzt den grössten Werth für das ganze heutige Schiesswesen und die Verwendung der Artillerie, weil durch dasselbe die vollkommenste Wirkung und Ausnützung des Artillerie-Feuers möglich ist, und die Artillerie das grösste Vertrauen zu ihrer Waffe bekommen muss.

---

Ist das Einschiessen zu Ende, so beginnt das eigentliche Schiessen der Artillerie-Abtheilung unter Zugrundelegung des beim Einschiessen ermittelten Aufsatzes.

Da nicht alle Geschütze vollkommen gleich schiessen, so muss nun, nachdem das Feuer in der ganzen Abtheilung eröffnet ist, eine genaue und aufmerksame Beobachtung der Schüsse fortgesetzt werden, um mit jedem Geschütze die grösstmöglichste Wirkung zu erzielen. — Dabei handelt es sich weiter darum, die Geschossaufschläge 25—30 Schritt vor das Ziel zu bringen, da in diesem Falle die grösste Wirkung erzielt wird.

Die sorgfältige Beobachtung der Schüsse wird bei jedem Geschütze ausgeführt und die Correctur des Aufsatzes durch die Geschütz-Vormeister unter Aufsicht der Zugsführer vorgenommen. — Es ist bekannt, dass nach der durch die verschiedenen Einflüsse bedingten Streuung nicht alle unter den gleichen Bedingungen abgegebenen Schüsse den gleichen Punct treffen, sondern die einzelnen Treffer, je nach der verschiedenen Entfernung verschieden weit aus einander liegen.

Daraus geht hervor, dass, wenn ein Geschütz auf ein Ziel richtig eingeschossen ist, nicht alle Schüsse vor dem Ziele aufschlagen können, sondern auch einige Schüsse über das Ziel gehen müssen. — Gehen alle Schüsse „zu kurz", so liegt der Treffpunct zu weit vor dem Ziele und die Geschosse geben eine geringere Wirkung; geht die Mehrzahl der Schüsse „nicht zu kurz", so liegt der Treffpunct hinter dem Ziele und wird entweder keine, oder nicht die entsprechende Geschosswirkung erzielt. — In solchen Fällen muss geschützweise corrigirt werden.

Es gilt hiebei als allgemeine Regel, dass, wenn bei einem Geschütze mehr als drei hinter einander abgegebene Schüsse „zu kurz" gehen, der Aufsatz um 25 Schritte vermehrt werden muss, und dass, wenn drei hinter einander abgegebene Schüsse „nicht zu kurz" gehen, der Aufsatz um 25 Schritte vermindert werden muss.

Durch eine derartige, vorsichtige, geschützweise Correctur kann die grösste Geschosswirkung erzielt werden.

### *Schiessen von Shrapnels.*

Die Shrapnels sind bekanntlich Hohlgeschosse, die mit einer Sprengladung und einer gewissen Anzahl Bleikugeln (165 Stück beim $9^{cm}$, 105 beim $8^{cm}$ und 58 beim $7^{cm}$) geladen und mit einem regulirbaren Zünder (Shrapnel-Ringzünder) versehen sind, und die nicht beim Aufschlage explodiren, sondern durch die Functionirung des entsprechend regulirten (tempirten) Zünders in einem beliebigen Puncte der Flugbahn zur Explosion kommen.

Dieselben werden besonders gegen Truppen hinter Deckungen, gegen liegende Truppen u. dgl. benützt.

Bei Anwendung derselben handelt es sich erstens darum, dass das Shrapnel die richtige Flugbahn gegen das Ziel habe, da Füllkugeln und Sprengstücke nahe dieser Bahn folgen und nur in diesem Falle die richtige Wirkung erzielt werden kann, und weiter darum, dass das Shrapnel im entsprechenden Puncte der Flugbahn, entsprechend hoch über dem Boden und entsprechend weit vor dem Ziele, somit mit richtiger Sprenghöhe und richtigem Spreng-Intervalle zur Explosion gelange.

Die Spreng-Intervalle, d. i. der horizontale Abstand des Explosionspunctes vom Ziele, betragen beim Beschiessen freistehender Truppen im

Mittel 100 Schritt, die Sprenghöhen, d. i. der verticale Abstand des Explosionspunctes vom horizontalen Erdboden, so viel Drittel-Meter als die Distanz Hunderte von Schritten zählt.

Dem Schiessen der Shrapnels geht in der Regel ein Einschiessen mit Hohlgeschossen voraus und wird dabei die ermittelte Distanz für dieses abgenommen.

Die Beurtheilung beschränkt sich beim Shrapnel-Schiessen, wenn durch Einschiessen mit Hohlgeschossen die Flugbahn richtig ermittelt wurde, nur auf die Aenderung der Tempirung, deren Richtigkeit aus der Grösse der Sprenghöhe beurtheilt wird.

Bei richtiger Flugbahn und richtiger Sprenghöhe muss das Spreng-Intervalle auch richtig sein, da diese drei Grössen in einer bestimmten Relation stehen.

Die Correctur wird beim Shrapnel-Schiessen in der Art vorgenommen, dass durch eine Vermehrung der Tempirung eine Verminderung der Sprenghöhe und des Spreng-Intervalles, durch eine Verminderung der Tempirung eine Vermehrung von Sprenghöhe und Spreng-Intervalle eintritt.

Auch beim Shrapnel-Schiessen muss eine sorgfältige Beobachtung des Explosionspunctes, ob derselbe vor oder hinter dem Ziele liegt, vorgenommen werden.

Sollten ausnahmsweise keine Hohlgeschosse vorhanden, oder wegen ungünstiger Boden-Formation, Sumpf oder Morast, wo die Hohlgeschosse sich verschlagen, das Einschiessen mit diesen nicht möglich sein, so muss das Einschiessen mit Shrapnels vorgenommen werden.

Das Einschiessen mit Shrapnels wird nach ähnlichen Grundsätzen ausgeführt, wie das Einschiessen mit Hohlgeschossen. — Es wird ein voraussichtlich zu kurz gehender Schuss abgegeben, bei dem Aufsatz und Tempirung gleich gewählt sind, und wenn dieser vor dem Ziele explodirte, Aufsatz und Tempirung um 200 Schritte so lange vermehrt, bis das Ziel zwischen einer Explosion vor (+) und einer Explosion hinter dem Ziele (—) liegt, wonach die Gabel auf 100 Schritte durch Benützung der Mittel-Distanz verengt wird. Z. B.:

| | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. | Schuss | Aufsatz | und | Tempirung | 1800 | Schritte. | Spreng-Intervall | | | + |
| 2. | „ | „ | „ | „ | 2000 | „ | „ | „ | | + |
| 3. | „ | „ | „ | „ | 2200 | „ | „ | „ | | — |
| 4. | „ | „ | „ | „ | 2100 | „ | „ | „ | | + |

Die Batterie ist in diesem Falle auf 2100 Schritte eingeschossen. — Im weiteren Verlaufe des Schiessens kann die Gabel auf 50 Schritte verengt werden.

Beim Einschiessen mit Shrapnels erscheint es vortheilhaft, gleich vom Hause aus die Tempirung um 50 bis 100 Schritte grösser anzunehmen als den Aufsatz, da dadurch die Sprengpuncte sehr nahe am Boden liegen und die Schüsse wie beim Hohlgeschoss-Schiessen deutlich als zu kurz und nicht zu kurz sich markiren, wo dann nach dem Einschiessen die Tempirung nach der Beobachtung des Sprengpunctes festgestellt wird.

*Das Werfen der Hohl- und Brandgeschosse.*

Das Werfen der Hohl- und Brandgeschosse wird ebenfalls nach einem sorgfältigen Einschiessen vorgenommen werden, nur dass hier mit der oberen Gabelgrenze weiter geworfen wird, da das Geschoss hinter die Deckung des Zieles kommen soll. — Nach dem Einschiessen wird die Correctur in der Art geregelt, dass die Hälfte bis Dreiviertel aller Würfe „nicht zu kurz" gehen.

*Das Schiessen der Büchsenkartätschen.*

Das Schiessen der Büchsenkartätschen wird nur auf die nächsten Gefechtsentfernungen ausgeführt und kein Einschiessen dabei vorgenommen, da einerseits die Distanzen leicht abgeschätzt werden können, und deren Richtigkeit keinen so grossen Einfluss hat, wie bei den anderen Geschossgattungen. Der Commandant hat nur zu beurtheilen, ob der Boden als günstig oder ungünstig anzusehen ist.

Gegen rasch sich nähernde Truppen wird nur zum ersten Kartätschschusse bei jedem Geschütze die Höhenrichtung gegeben und sodann, ohne die Geschütze nach dem Schusse einzuführen und ohne die Höhenrichtung zu corrigiren, nach dem Geradewerfen des Protzstockes wieder geladen und gefeuert.

Im folgenden Abschnitte: „Die Schiessübungen der Feld-Artillerie" sind bestimmte Resultate der verschiedensten Arten des Schiessens angegeben, um dadurch ein Urtheil über das Gelingen des Einschiessens und die Wirkung der Geschosse zu erhalten, wobei nur thatsächlich ausgeführte Uebungen benützt wurden.

*Schiessen gegen Ziele, die in der Bewegung begriffen sind.*

Beim Schiessen gegen in der Bewegung begriffene Ziele wird der erste Schuss mit einem Aufsatze abgegeben, der einen voraussichtlich um 200 bis 400 Schritt „zu kurz" gehenden Schuss liefert. Der zweite Schuss wird vortheilhaft mit einem um 200 bis 400 Schritt grösseren Aufsatz abgegeben, um sich zu versichern, dass der erste Schuss nicht zu bedeutend zu kurz gegangen ist.

Zeigt der zweite Schuss, dass das Ziel in der erwähnten Gabel sich befindet, so wird mit der unteren Gabelgrenze so lange weiter gefeuert, bis zwei Schüsse nach einander nicht zu kurz gehen, worauf der Aufsatz um 200 Schritt und mehr zu verkleinern ist; mit dem neuen Aufsatze wird so lange fortgeschossen, bis wieder zwei „nicht zu kurz" Schüsse resultiren.

Je schneller die Bewegung der Truppen gegen die Geschütz-Abtheilung und je kleiner die Entfernung derselben ist, desto schneller muss gefeuert werden, wenn das Ziel einmal in der Gabel ist.

Auf anreitende Cavalerie wird sehr rasch, auf sich nähernde Infanterie langsamer geschossen. Das Feuer darf jedoch niemals übereilt werden.

Bewegen sich die Ziele vom Geschütze weg, so wird der umgekehrte Weg eingeschlagen und dann der Aufsatz vermehrt, wenn mehrere Schüsse hintereinander zu kurz gehen.

Die Cavalerie legt, wenn sie sich im Trabe gegen die Batterie bewegt, 300 Schritt in der Minute zurück.

Wird gegen dieselbe der erste Schuss auf 1600 Schritte abgegeben, so braucht das Geschoss circa 3 Secunden, bis der Schuss beobachtet werden kann. Der zweite Schuss wird nach etwa 10 Secunden auf 2000 Schritt abgegeben und trifft wieder nach 3 Secunden auf, so ist nach 16 Secunden die Gabel geschlossen. Wird nun mit 1600 Schritt das Batterie-Feuer eröffnet, und befand die Cavalerie sich auf 1850 Schritt im Momente des Beginnes des Einschiessens, so wird sie circa 100 Schritte zurückgelegt haben bis das Batterie-Feuer eröffnet wird und hat dieselbe noch 150 Schritte im Feuer zurückzulegen, bis der erste Schuss „nicht" zu kurz geht.

Nimmt man an, dass alle 5 Secunden ein Schuss von der Batterie abgegeben wird, so treffen 6 Schuss der Batterie die Cavalerie. Die nächsten zwei Schuss gehen „nicht" zu kurz, worauf um 200 Schritt abgebrochen wird [1]).

Das Feuer wird wie folgt geleitet werden:

| Geschütz Nr. | I | II | III | IV | V | VI | VII | VIII |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1. 1600 | 2. 2000 | 3. 1600 | 4. 1600 | 5. 1600 | 6. 1600 | 7. 1600 | 8. 1600 |
| | — | + | — | — | — | — | — | — |
| | 9. 1600 | 10. 1600 | 11. 1400 | 12. 1400 | 13. 1400 | 14. 1400 | 15. 1400 | 16 1400 |
| | + | + | — | — u. s. f. | | | | |

Die Infanterie wird in einer Minute circa 120 Schritt im feindlichen Feuer zurücklegen, und auch schwerer zu beschiessen sein, da sie häufig sich durch Niederlegen, kleine Terrain-Deckungen u. dgl. den Blicken entziehen wird. Gegen dieselbe wird die Gabel auf 200 Schritte zu schliessen und etwa nur 100 Schritt abzubrechen sein, wenn zwei „nicht zu kurz" Schüsse erfolgen.

Mit obiger Feuergeschwindigkeit hätte die Infanterie in der Zeit der beiden ersten Schüsse, die die Gabel schliessen, etwa 30 Schritte zurückgelegt. Sollte sie in der Mitte der Gabel-Distanz etwa auf 1700 Schritte beim ersten Schusse sich befunden haben, so wird sie noch während 70 Schritten in der Region der „zu kurz" Schüsse sich befinden und bei obiger Feuergeschwindigkeit noch 7 Kurzschüsse erhalten.

Die nächsten 10 Secunden gehen auf die zwei Nichtzukurz-Schüsse verloren und werden weiter wieder 10 Kurz-Schüsse vor der Front auftreffen.

Das Schiessen wird in folgender Weise sich regeln:

| | | Schritt | | Schritt | | Schritt | | Schritt |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Geschütz Nr. | I | 1600 (—); | II | 1800 (+); | III | 1600 (—); | IV | 1600 (—); |
| | V | 1600 (—); | VI | 1600 (—); | VII | 1600 (—); | VIII | 1600 (—); |
| | I | 1600 (—); | II | 1600 (+); | III | 1600 (+); | IV | 1500 (—); |
| | V | 1500 (—); | VI | 1500 (—); | VII | 1500 (—); | VIII | 1500 (—) |

u. s. f.

[1]) Das Abbrechen am Aufsatze um 200 Schritt kann sehr leicht und rasch dadurch ausgeführt werden, dass die Vormeister blos an dem Kurbelrade der Richt-Maschine drehen. Eine Viertel-Umdrehung ändert den Aufsatz um 175 Schritte. Es brauchen daher die Vormeister, wenn die Seitenrichtungen schon gegeben sind, um den Aufsatz um 200 Schritte zu ändern, blos am Kurbelrade um etwas mehr als ein Viertel Umdrehung zu corrigiren, um diese Aufgabe zu erfüllen.

Bestimmte Regeln lassen sich hiefür nicht angeben und werden stets die Verhältnisse für die Art des Schiessens gegen sich bewegende Ziele entscheiden.

Ist die Geschütz-Abtheilung auf einen Terrain-Theil vor sich eingeschossen, so erscheint es vortheilhaft, wenn die zu beschiessende Truppe denselben passiren muss und nicht zu weit davon entfernt ist, mit dem Feuer zu warten bis das Ziel in die Nähe desselben kömmt und sodann ein sehr lebhaftes Feuer dagegen abzugeben. Haben die zu beschiessenden Truppen diese Stelle passirt, so wird das Schiessen, wie oben besprochen, fortgesetzt.

Bewegen sich die zu beschiessenden Objecte nicht gegen die Geschütze, sondern an denselben vorüber, so ist das Beschiessen leichter, doch muss auf die Bewegungs-Geschwindigkeit derselben Rücksicht genommen und, wenn nöthig, die Geschütze etwas vorgerichtet werden. Das Einschiessen kann dann ähnlich wie gegen unbewegliche Ziele vorgenommen werden.

Man rechnet die Bewegungs-Geschwindigkeit der verschiedenen Ziele in einer Secunde mit:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Infanterie | | 2 | Schritte |
| Cavalerie und Artillerie | im Trab | 5 | „ |
| | im Galopp | $7^1/_2$ | „ |
| Eisenbahnzüge | | 10—25 | „ |
| Dampfschiffe | | 8—10 | „ |

*Schiessen gegen zu zerstörende feste Objecte.*

Sollen Mauern, Gebäude und ähnliche Objecte durch Beschiessen zerstört werden, so geht man anfänglich mit dem Gabelverfahren vor, wie früher beschrieben wurde, und zwar so lange, bis man einen Treffer in der aufrechten Zielfläche erhält.

Liegt dieser zufällig auf dem Puncte, den man zu treffen beabsichtigte, so wird unter denselben Bedingungen weiter geschossen; liegt er wo anders, so wird entweder durch die Correctur mit Hilfe der Schiesstafel oder durch die praktische Correctur die Flugbahn in die richtige Lage gebracht.

Für das Schiessen gegen feststehende und bewegliche Ziele sind ganz bestimmte Regeln gegeben, wo dieselben zu nehmen sind, um die beste Wirkung zu erzielen.

Beim Schiessen gegen Truppen wird gegen die Mitte der Front oder ersten Abtheilung in der Höhenmitte des Mannes oder Reiters,

beim Schiessen gegen Geschütze wird auf die Rohre,

beim Schiessen und Werfen gegen gedeckte Ziele wird auf die höchste Linie der Deckung,

beim Schiessen gegen Mauern wird auf die Höhenmitte, gegen Gebäude auf die Mitte des Theiles zwischen den Fenstern, auf Thore gegen die Pfeiler, auf Brücken gegen ein mittleres Joch gezielt.

Die angestellten Betrachtungen und besonders die Beobachtung des Einschiessverfahrens zeigen, dass das heutige Schiesswesen so vollkommen ausgebildet ist, dass es gestattet, mit den ausserordentlich präcis schies-

senden Geschützen, die grössten Wirkungen zu erzielen, dass eine Geschütz-Abtheilung beim Schiessen im gänzlich unbekannten Terrain in sehr kurzer Zeit eingeschossen sein muss und alle Mittel zur Controle des günstigsten Effectes vorhanden sind.

Ein vollkommen klares Bild über unser heutiges Schiesswesen und dessen Verwerthung werden wir erst im zweiten Abschnitte, wo wir wirklich erhaltene Resultate vorführen werden, erhalten.

### B. Das Schiessen zur Uebung der Officiere und Chargen und zur Belehrung der Mannschaft.

Um die Mannschaft der Artillerie in der Bedienung der Geschütze beim scharfen Schiessen zu belehren, mit der Behandlung scharf adjustirter Munition vertraut zu machen, derselben die Treff-Fähigkeit und Präcision der Geschütze, die praktische Verwerthung der Schiess- und Correctur-Regeln zu erläutern und die Wirkung der Geschosse gegen verschiedene Ziele und unter verschiedenen Verhältnissen zu zeigen, und um endlich die Officiere und Chargen im Schiesswesen auszubilden und in der Verwendung ihrer Abtheilungen zu üben, werden Schiessübungen ausgeführt, welche alljährlich von den Artillerie-Abtheilungen vorgenommen werden.

Die Artillerie-Schiessübungen der Feld-Artillerie zerfallen in:

*a*) das Unterrichts-Schiessen der Mannschaft der Feld-Batterien;
*b*) das Uebungs-Schiessen der Officiere, Unterofficiere und Vormeister;
*c*) das Prämien-Schiessen der Vormeister und Kanoniere;
*d*) das kriegsmässige Schiessen der Batterien und
*e*) das kriegsmässige Schiessen der Batterie-Divisionen.

Diese sollen im Nachfolgenden besprochen werden.

#### *a*) Das Unterrichts-Schiessen der Mannschaft der Feld-Batterien.

Das Unterrichts-Schiessen hat den Zweck, die Mannschaft der Batterien mit der Bedienung und dem Gebrauche des Geschützes beim wirklichen Schiessen vertraut zu machen, die Wirkung des Geschützes zu veranschaulichen, die Treffsicherheit und Schuss-Präcision zu zeigen und bei denselben dadurch das Vertrauen zu erwecken und zu festigen.

Dabei muss stets der Zweck: Belehrung der Mannschaft vor Augen gehalten werden, jede Handlung: wie Aenderung im Aufsatze, Correctur u. dgl. begründet und aus jedem Schusse oder jeder Gruppe von Schüssen die entsprechenden, belehrenden Schlussfolgerungen gezogen werden.

Das Unterrichts-Schiessen geschieht auf Distanzen von 900 bis 1200 Schritte, theils mit blinden, theils mit scharfen Hohlgeschossen, wovon die ersteren sowohl geschossen, wie auch geworfen werden, theils mit Shrapnels, theils mit Büchsenkartätschen. Die letzteren Geschosse werden stets auf kleine Distanzen verwendet.

Das Schiessen und Werfen blinder Hohlgeschosse geschieht auf eine 3·60$^{m}$ hohe, 10·80$^{m}$ breite, weiss angestrichene Bretterscheibe, deren

horizontale und verticale Mittellinie durch starke schwarze Striche markirt, und die durch je 30$^{cm}$ von einander entfernte Horizontal- und Vertical-Striche in Quadrate getheilt ist, und ober dem Kreuzungspuncte der Mittellinie ein Zielschwarzes von 60$^{cm}$ Durchmesser enthält.

Das Schiessen der scharfen Hohlgeschosse und Shrapnels wird gegen zwei in einem Abstande von 20$^{m}$ parallel mit einander aufgestellte, weiss angestrichene Scheiben von 1·80$^{m}$ (Infanterie-Höhe) Höhe und 16·20$^{m}$ Breite ausgeführt. Dieselben sind ebenso wie die frühere in Quadrate von 30$^{cm}$ Seitenlänge getheilt und mit einer horizontalen und verticalen Mittellinie versehen, doch besitzt nur die vordere ober dem Kreuzungspuncte der Mittellinien ein Zielschwarzes von 30$^{cm}$ Durchmesser.

Das Schiessen der Büchsenkartätschen geschieht gegen eine Scheibe, die der mit dem Zielschwarzen versehenen, für das Schiessen scharfer Hohlgeschosse bestimmten, entspricht.

Das Unterrichts-Schiessen wird mit blinden Hohlgeschossen begonnen, da sich mit diesen die Treffer deutlicher markiren, die Flugbahnen, Streuungen, bestrichenen Räume u. dgl. besser zeigen lassen. Dasselbe wird dadurch ausgeführt, dass mit den zur Verfügung stehenden Schüssen eine Reihe von Aufgaben gelöst wird, und an diese die Erläuterungen und Belehrungen geknüpft werden.

Um ein klares Bild des Vorganges bei einem Unterrichts-Schiessen zu bieten, soll im Folgenden ein Theil eines Unterrichts-Schiessens gegeben werden.

*Unterrichts-Schiessen der Mannschaft der Batterien aus einer 9$^{cm}$ Feld-Kanone M. 1875* [1]).

Als erste Aufgabe wurde die Ermittlung des Aufsatzes, um das Zielschwarze zu treffen, gestellt, und der erste Schuss mit dem der Distanz entsprechenden Aufsatze von 900 Schritten abgegeben.

Derselbe traf die Scheibe 35$^{cm}$ ober und 100$^{cm}$ rechts der Mittellinien [2]), war demnach an der Höhenrichtung nichts, an der Seitenrichtung aber eine Abweichung von 100$^{cm}$ zu corrigiren, da diese die 1½fache 50%ige Streuung übersteigt, während dies bezüglich der Höhenabweichung nicht der Fall war.

Der zweite Schuss traf mit dieser Correctur 84$^{cm}$ oben und 26$^{cm}$ links; das Geschütz hatte der Correctur der Seitenrichtung sehr gut gefolgt. Da die Höhe des Treffers zu gross war, so wurde auch die Höhenrichtung corrigirt und wurde, da der bestrichene Raum für 1$^{m}$ Zielhöhe 59 Schritte ist, für 0·84$^{m}$ am Aufsatze 50 Schritte abgebrochen.

Der dritte Schuss wurde mit dem Aufsatze für 850 Schritte abgegeben und traf 55$^{cm}$ unter, 18$^{cm}$ links.

---

[1]) Aus den „Mittheilungen des technischen und administrativen Militär-Comité's".

[2]) Sämmtliche Angaben über die Lage der Scheibentreffer, bei denen keine speciellen Angaben gemacht sind, beziehen sich auf die horizontale und verticale Mittellinie, von derselben aus nach oben oder unten, rechts oder links gemessen.

Die Correctur erwies sich als zu gross, wie es auch in der That der Fall. Sie war nur auf den zweiten und nicht auf den aus dem ersten und zweiten Schusse resultirenden mittleren Treffpunct basirt, für den die Correctur mit 25 Schritten sich ergeben hätte.

Das Geschütz zeigte somit, dass es der Correctur ausgezeichnet folgt und machte den Schiessenden gleichsam auf seinen Fehler aufmerksam.

Der vierte Schuss wurde nun mit 875 Schritt Aufsatz und $2^{mm}$ Seitenverschiebung abgegeben und war $13^{cm}$ unten und in der Linie, daher der Aufsatz mit diesem Schusse richtig gestellt.

Um sich von der Richtigkeit dieses Aufsatzes zu überzeugen, wurden noch vier Schuss mit demselben abgegeben. Diese trafen:

5. Schuss $23^{cm}$ oben $25^{cm}$ rechts,
6. „ $64^{cm}$ „ in der Linie,
7. „ $7^{cm}$ „ $10^{cm}$ rechts,
8. „ $0^{cm}$ „ $25^{cm}$ links,

welche die Richtigkeit vollkommen beweisen.

Da das Einschiessen auf das Zielschwarze vollendet war, sollte der Treffpunct auf den Fusspunct der Scheibe verlegt werden, und zwar mit Benützung der Millimeter-Scala.

Auf 900 Schritt ändert $1^{m}$ Höhen- oder Seitenabweichung (nach der Schiesstafel) $1{\cdot}5^{mm}$, demnach wurde, da der mittlere Treffpunct etwa $2^{m}$ über dem Fusspuncte lag, $3^{mm}$ abgebrochen.

Der 9. Schuss ging mit diesen Bedingungen:

$12^{cm}$ ober dem Fusspunct, $24^{cm}$ links

durch die Scheibe. Die Aufgabe ist dadurch richtig gelöst.

Für den 10. Schuss war der Treffpunct auf die Zielmitte mit Benützung der erreichten Schuss-Distanz und des bestrichenen Raumes zurückzuverlegen.

Die Correctur geschah genau nach der Schiesstafel; der Treffer war $10^{cm}$ oben, $38^{cm}$ rechts.

Schuss Nr. 11 sollte ein Kurzschuss 50 Schritt vor der Scheibe sein. Es wurde daher 118 Schritt, der bestrichene Raum des früheren Treffers, + 50 Schritt abgebrochen. Der Schuss war 53 Schritt zu kurz.

Für den nächsten Schuss war die Rückverlegung des Treffers nach denselben Gesetzen auf das Zielschwarze verlangt. — Es wurde der bestrichene Raum für $1{\cdot}8^{cm}$ = 96 Schritt, + 53 Schritt, als die „zu kurz“ Distanz dazu gegeben und der Treffer $13^{cm}$ unten, $27^{cm}$ links erreicht.

Für den Schuss 13 wurde das linke Laffetenrad um $30^{cm}$ tiefer gestellt um den nachtheiligen Einfluss desselben auf das Schiessen zu zeigen. Der Schuss ging $2^{cm}$ unter, $176^{cm}$ links durch die Scheibe.

Beim 14. Schusse sollte, bei schiefem Räderstande, die Rückverlegung des Treffpunctes auf das Zielschwarze mittelst der praktischen Correctur durch den Richtenden, ohne Berücksichtigung der Schiesstafel, geschehen. Der Schuss ging mitten durch das Zielschwarze.

Für den Schuss 15 sollte der Treffpunct $1^{m}$ abwärts und $2^{m}$ links verlegt werden. Die Correctur geschah nach der Schiesstafel. Der Treffer ging $82^{cm}$ unten, $260^{cm}$ links durch die Scheibe.

Der letzte blinde Hohlgeschoss-Schuss wurde endlich mit Benützung des Quadranten zur Höhenrichtung abgegeben.

Die Resultate des Schiessens zeigen wie ausgezeichnet das Geschütz schiesst, wie leicht dasselbe allen Correcturen folgt und wie präcise die Flugbahn eines Geschosses in die Richtung verlegt werden kann, in der sie gefordert wird.

Neben den 16 blinden Hohlgeschoss-Schüssen sind vier Hohlgeschoss-Würfe beim Unterrichts-Schiessen der Mannschaft abzugeben.

Das Werfen hat beim Unterrichts-Schiessen der Mannschaft nur den Zweck, die Verschiedenheit der Flugbahnen beim Schusse und Wurfe auf dieselbe Distanz zu zeigen und zu demonstriren, dass beim Werfen der bestrichene Raum bedeutend kleiner ist, als beim Schiessen, dass aber auch der gesicherte Raum hinter Deckungen bedeutend kleiner ist; hinter Deckungen aufgestellte Truppen finden daher durch diese weniger Schutz, wenn sie beworfen, als wenn sie beschossen werden.

Die vier Würfe, die auf eine Distanz von 1000 Schritten abgegeben wurden, gingen:

1. Wurf auf 990 Schritt: „zu kurz“,
2. „ (nach der Correctur) auf 1055 Schritt: „nicht zu kurz“,
3. „ „ „ „ „ 1025 „ Scheibentreffer.

Der 3. Wurf ging $1{\cdot}4^{m}$ hoch ober dem Fusspuncte durch die Scheibe. Derselbe erreichte einen bestrichenen Raum von 25 Schritten, während ein Schuss von derselben Trefferhöhe einen bestrichenen Raum von 70 Schritten erreichte.

*Schiessen scharfer Hohlgeschosse.*

Um der Mannschaft den Einfluss zu zeigen, den die Lage des Explosionspunctes eines scharfen Hohlgeschosses auf den Geschoss-Effect ausübt, werden beim Unterrichts-Schiessen scharfe Hohlgeschosse geschossen, wobei als Ziel zwei in einer Entfernung von $20^{cm}$ hintereinander aufgestellte, $1{\cdot}8^{m}$ hohe und $10{\cdot}8^{m}$ breite Scheiben, die durch Vertical-Streifen in Rotten abgetheilt sind, benützt werden.

Die Hohlgeschosse werden in diesen Fällen in der Art geschossen, dass sie etwa 25—30, 50 und 75—100 Schritt vor der Scheibe am Boden auftreffen und wird die betreffende Aufsatz-Correctur nach der Schiesstafel in derselben Weise, wie früher besprochen, durchgeführt.

Beim wirklichen Schiessen wurden:

2 Schuss . . . . 35 Schritt vor der Scheibe,
1 „ . . . . 50 „ „ „ „
1 „ . . . . 65 „ „ „ „

zur Explosion gebracht.

Die Wirkung war bei der Explosion:

| | | |
|---|---|---|
| 35 Schritt vor der Scheibe | 1. Schuss . . | Treffer mit 35 Rotten, |
| | 2. „ . . | „ „ 31 „ |
| | Im Mittel . . | Treffer mit 33 Rotten, |
| 50 Schritt vor der Scheibe . . . . . . . . | | „ „ 21 „ |
| 65 „ „ „ „ . . . . . . . . . | | „ „ 15 „ |

Daraus ersieht man, dass je kleiner die Entfernung des Geschossaufschlages vor der Scheibe — (natürlich bis zu einer gewissen Grenze), desto grösser die Wirkung ist, und dass mit dem Wachsen der Entfernung die Wirkung bedeutend abnimmt, so dass bei 35 Schritt Entfernung des Aufschlages vor der Scheibe 33 Rotten, bei der kaum doppelten Entfernung von 65 Schritten nur mehr 15 Rotten, also weniger wie die Hälfte getroffen wurden.

Beim Schiessen der Shrapnels handelt es sich darum, die richtige Tempirung zu ermitteln, da der Aufsatz schon durch das frühere Schiessen vollkommen festgestellt ist und weiters die Beziehungen zwischen Sprenghöhe, Spreng-Intervalle und Geschoss-Effect zu zeigen, was auch wirklich zutrifft.

Die Betrachtung des Vorganges bei dieser Art des Schiessens zeigt, dass dasselbe wirklich zur Belehrung der Mannschaft ausgenützt werden kann, dass dieselbe deutlich sieht, wie vorzüglich das Geschütz schiesst und nothwendiger Weise das grösste Vertrauen zu demselben gewinnen muss.

### *b)* Das Uebungs-Schiessen der Officiere, Unterofficiere und Vormeister.

Dieses Uebungs-Schiessen dient besonders zur Ausbildung der Officiere, Officiers-Stellvertreter und jener Unterofficiere, welche im Kriege zur Vertretung der Officiere bestimmt sind, und hat den Zweck die Vorbereitung für das kriegsmässige Schiessen zu bilden, das Einschiessen auf unbekannte Entfernungen, das Correctur-Verfahren und Beobachten der Schüsse zu lehren, die Wirkung der Geschütze gegen Infanterie, Cavalerie, Geschütze u. dgl. Ziele zu zeigen, und zur weiteren Ausbildung der Unterofficiere, Vormeister und übrigen Mannschaft im Schiessen zu dienen.

Die Ziele für das Uebungs-Schiessen sind:

Infanterie, theils stehend, theils knieend, einzeln, in Schwärmen oder geschlossenen Abtheilungen, in verschiedenen Formationen, im freien Felde oder halb oder ganz gedeckt, in Stellungen, wie sie im Ernstfalle vorkommen. Dieselben werden durch viereckige oder entsprechend ausgeschnittene Bretter markirt, die grau oder in anderen Farben, jedoch nie weiss angestrichen sind.

Stehende Infanteristen sind durch 1·80$^{m}$ hohe, 50$^{cm}$ breite, knieende Infanteristen durch 0·9$^{m}$ hohe, 50$^{cm}$ breite Bretterscheiben markirt.

Infanteristen in Abtheilungen sind auf 10$^{cm}$ Entfernung nebeneinander, auf Glieder-Distanz hintereinander aufgestellt. Einen Zug formiren 48 Mann in zwei Gliedern.

Cavaleristen werden durch 75$^{cm}$ breite und 270$^{cm}$ hohe, angestrichene Scheiben dargestellt.

In Cavalerie-Abtheilungen sind die einzelnen Reiter 15$^{cm}$ von einander aufgestellt. Einen Zug formiren 32 Reiter in zwei Gliedern.

Geschütze. Für Geschütze, die als Ziele bestimmt sind, werden in der Regel alte, cassirte Laffeten mit aus Holz erzeugten Rohren, alte Protzen, Munitions-Wagen u. dgl. gewählt, die Kanoniere, berittenen Fahr-Kanoniere und Chargen durch Infanterie- oder Cavalerie-Scheiben, die Handpferde durch 180$^{cm}$ hohe, 75$^{cm}$ breite Scheiben markirt.

Das Uebungs-Schiessen wird stets mit einem Geschütze ausgeführt und geschieht unter allen Umständen auf unbekannte Distanzen.

Dasselbe beginnt stets mit dem Einschiessen, das ebenso, wie beim Schiessen im Kriege besprochen, ausgeführt wird. Der mit der Leitung beauftragte Officier schätzt die Distanz ab, bestimmt den Aufsatz für den ersten Schuss und gibt die nöthigen Daten an. Das Laden und Abfeuern geschieht sodann über Anordnung des Batterie-Commandanten.

Auf Grund der Beobachtung des ersten Schusses wird der Aufsatz für den zweiten festgestellt, wobei der leitende Officier vollkommen selbständig vorgeht. Nur wenn der Vorgang dabei ein vollkommen unrichtiger ist, hat der Batterie-Commandant nach einer erläuternden Besprechung des Falles eine Berichtigung vorzunehmen.

Um den Vorgang entsprechend zu erläutern, sollen im Folgenden einige Beispiele gegeben sein.

*Uebungs-Schiessen mit Hohlgeschossen aus einem 9cm Feldgeschütze M. 1875.*

Das Ziel bestand aus einem Zuge Feld-Artillerie, aus 2 in Feuerlinie stehenden Geschützen, 2 Protzen, 14 Mann Bedienungs-Kanoniere, 5 Reiter und 9 Pferde. Dasselbe war mit scharf adjustirten Hohlgeschossen zu beschiessen.

Die Distanz wurde mit 2200 Schritt beurtheilt und das Einschiessen wie folgt vorgenommen:

| | Aufsatz | Beobachtung beim Geschütze | Beobachtung beim Ziele |
|---|---|---|---|
| 1. Schuss | 2200 Schritt . . . | zu kurz | — 275 Schritt, |
| 2. „ | 2600 „ . . . | nicht zu kurz | + 150 „ |
| 3. „ | 2400 „ . . . | zu kurz | — 25 „ |
| 4. „ | 2500 „ . . . | nicht zu kurz | + 75 „ |
| 5. „ | 2450 „ . . . | „ „ „ | Treffer. |

Das Einschiessen wurde vollkommen correct durchgeführt; war mit dem 5. Schusse vollendet und wurde mit der dabei ermittelten Distanz von 2400 Schritten das Feuer eröffnet.

Die weiteren drei Schüsse wurden mit 2400 Schritt abgegeben und da von vier unter gleichem Aufsatze abgegebenen Schüssen keiner „nicht zu kurz" war, der Aufsatz um 25 Schritte vermehrt.

Die Schüsse 9, 10, 11 und 12 wurden mit 2425 Schritt Aufsatz abgegeben, fielen ebenfalls zu kurz aus, daher für die letzten vier Schüsse der Aufsatz um weitere 25 Schritte vermehrt werden musste. Von diesen Schüssen wurden drei als „zu kurz" und einer als „nicht zu kurz" beobachtet und stellt sich daher 2450 als der richtige Aufsatz dar.

Das Einschiesen war vollkommen correct, rein auf die Beobachtung der Schüsse basirt, und auch der folgende Vorgang vollkommen correct. Dass sich 2400 Schritt trotzdem als ein etwas zu kleiner Aufsatz ergab, ist nicht die Schuld des Schiessenden, sondern liegt darin, dass der dritte Schuss zufällig an der äussersten Grenze der Längenstreuungen lag und dadurch seinen Einfluss geltend machte.

Die Wirkung muss als sehr gut bezeichnet werden. Es wurden getroffen durch 289 Sprengstücke, 14 Mann, 9 Pferde, 5 Reiter, 2 Laffeten und 2 Protzen. Eine Protze wurde ganz zerstört. Sonach waren alle Leute, Pferde, Laffeten und Protzen getroffen, was als ausgezeichnetes Resultat beim Beschiessen eines so schwierigen Zieles auf eine unbekannte Distanz genannt werden muss.

*Uebungs-Schiessen mit Hohlgeschossen aus einer 8cm Feld-Kanone M. 1875.*

Als Ziel waren 2 Escadronen Cavalerie in geöffneter Halb-Escadrons-Colonne, im Ganzen 265 Reiter, aufgestellt.

Die Distanz wurde mit 3500 Schritt beurtheilt und das Einschiessen dem entsprechend vorgenommen, wie folgt:

| | Beobachtung beim Geschütze | Beobachtung beim Ziele |
|---|---|---|
| 1. Schuss 3500 Schritt . . . | zu kurz | — 58 Schritt, |
| 2. „ 3900 „ . . . | nicht zu kurz | + 290 „ |
| 3. „ 3700 „ . . . | „ „ „ | Treffer im Ziel, |
| 4. „ 3600 „ . . . | zu kurz | — 53 Schritt, |
| 5. „ 3650 „ . . . | nicht zu kurz | Treffer. |

Das Einschiessen war nach der Beurtheilung beim Geschütze und beim Ziele vollkommen correct. Es wurden mit dem dabei ermittelten Aufsatze die Schüsse 6—18 abgegeben, wie folgt:

| | Beobachtung beim Geschütze | Beobachtung beim Ziele |
|---|---|---|
| 6. Schuss 3600 Schritt . . . | zu kurz | — 34 Schritt. |
| 7. „ „ „ . . . . | „ „ | Treffer, |
| 8. „ „ „ . . . . | „ „ | — 28 „ |
| 9. „ „ „ . . . . | „ „ | — 5 „ |
| 10. „ „ „ . . . . | „ „ | Treffer, |
| 11. „ „ „ . . . . | „ „ | — 6 „ |
| 12. „ „ „ . . . . | „ „ | — 21 „ |
| 13. „ „ „ . . . . | „ „ | Treffer, |
| 14. „ „ „ . . . . | „ „ | — 32 „ |
| 15. „ „ „ . . . . | „ „ | — 18 „ |
| 16. „ „ „ . . . . | „ „ | — 6 „ |
| 17. „ „ „ . . . . | „ „ | — 40 „ |
| 18. „ „ „ . . . . | „ „ | Treffer. |

Da nach einander fünf Schüsse zu kurz gingen, wurde der Aufsatz um 25 Schritte vermehrt:

| | Beobachtung beim Geschütze | Beobachtung beim Ziele |
|---|---|---|
| 19. Schuss 3625 Schritt . . . | zu kurz | — 25 Schritt, |
| 20. „ „ „ . . . . | „ „ | — 30 „ |

und da auch diese Correctur als zu gering sich erwies, noch um 25 Schritte der Aufsatz vermehrt:

| | Beobachtung beim Geschütze | Beobachtung beim Ziele |
|---|---|---|
| 21. Schuss 3650 Schritt . . . | zu kurz | — 5 Schritt, |
| 22. „ „ „ . . . | nicht zu kurz | Treffer, |
| 23. „ „ „ . . . | zu kurz | „ |

| | | Beobachtung beim Geschütze | Beobachtung beim Ziele |
|---|---|---|---|
| 24. | Schuss 3650 Schritt . . . | nicht zu kurz | Treffer |
| 25. | „ „ „ . . . | „ „ „ | „ |
| 26. | „ „ „ . . . | zu kurz | „ |
| 27. | „ „ „ . . . | „ „ | „ |
| 28. | „ „ „ . . . | nicht zu kurz | „ |
| 29. | „ „ „ . . . | zu kurz | „ |
| 30. | „ „ „ . . . | „ „ | — 6 Schritt. |

Der Vorgang beim Schiessen war vollkommen correct, die Wirkung eine sehr gute.

Es wurde das Ziel mit 941 scharfen und 480 matten Sprengstücken getroffen, somit per Schuss 47 Treffer erreicht.

Von den aufgestellten 265 Reitern wurden 165 getroffen, wobei auf jeden Reiter circa 9 Treffer kommen.

*Uebungs-Schiessen mit Hohlgeschossen und Shrapnels.*

Als Ziel war ein Zug halbgedeckter Infanterie in der Stärke von 24 Rotten aufgestellt.

Die Distanz wurde mit 1800 Schritt geschätzt, nach einem ganz correcten Einschiessen auch mit 1800 Schritt ermittelt:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 1. | Schuss | 1800 | Schritt | zu kurz, |
| 2. | „ | 2000 | „ | nicht zu kurz, |
| 3. | „ | 1900 | „ | „ „ „ |
| 4. | „ | 1850 | „ | „ „ „ |

und war das Einschiessen mit vier Schüssen vollendet.

Die nächsten drei Schüsse wurden mit einem Aufsatze von 1800 Schritt abgegeben und da vier Schüsse mit diesem zu kurz gingen, für die nächsten Schüsse der Aufsatz um 25 Schritt vermehrt.

Damit war:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 8. | Schuss | 1825 | Schritt | zu kurz, |
| 9. | „ | „ | „ | nicht zu kurz, |
| 10. | „ | „ | „ | zu kurz, |
| 11. | „ | „ | „ | „ „ |
| 12. | „ | „ | „ | „ „ |

Danach wurden vier Shrapnel-Schüsse abgegeben, und zwar:

13. Schuss 1825 Schritt, Tempirung 1825, beurtheilt Intervalle + Höhe 8ᵐ.

Da die Sprenghöhe zu gross ist, musste corrigirt werden und wurde 75 Schritte Tempirung zugegeben.

Damit wurde:

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 14. | Schuss | Aufsatz 1825, | Tempirung 1900; | beurtheilt | + | Höhe | 3ᵐ, |
| 15. | „ | „ „ | „ „ | „ | + | „ | 7ᵐ, |
| 16. | „ | „ „ | „ „ | „ | + | „ | 4ᵐ. |

Das Schiessen war gut und die Wirkung entsprechend; es wurden von 189 Sprengstücken und 127 Füllkugeln sämmtliche Rotten getroffen.

Das Uebungs-Schiessen bietet eine sehr wichtige Uebung, indem es die directe Vorbereitung für das kriegsmässige Schiessen ist.

### c) Das Prämien-Schiessen.

Das Prämien-Schiessen stimmt grösstentheils mit dem Scheiben-Schiessen aus den Gewehren überein. Dasselbe soll das Interesse an dem Schiessen und den Eifer für dasselbe heben und die Geschicklichkeit der Vormeister im Richten erproben.

Das Prämien-Schiessen geschieht auf eine Entfernung von 1200 Schritte gegen eine quadratische Scheibe von 3·6$^{m}$ Seitenlänge, die auf weissem Grunde ein Zielschwarzes von 36$^{cm}$ Durchmesser und 10 Kreise in einem Abstande von je 18$^{cm}$ enthält, deren Mittelpunct der Kreuzungspunct der horizontalen und verticalen Mittellinie ist. Die Kreise werden von Innen nach Aussen mit 10, 9, 8, 7, 6 ...... 1 gezählt und zählen ebenso viele Einheiten.

Zum Prämien-Schiessen werden die besten und verlässlichsten Vormeister der Batterien bestimmt, unter welche das Prämien-Pauschale zu vertheilen ist.

Von denselben nimmt zuerst Einer (der beste) das Einschiessen vor und ermittelt den Aufsatz für das Treffen des Zielschwarzen, mit dem dann das weitere Schiessen vorgenommen wird.

Im Folgenden ist das Resultat eines Prämien-Schiessens enthalten.

Geschütz-Vormeister A. H. Einschiessen:

1. Schuss über das Ziel, 148 Schritte zu weit,
2. „ nach der Correctur: Kreis 7 (69$^{cm}$ oben 5$^{cm}$ rechts),
3. „ „ „ „ „ 7 (65$^{cm}$ „ 36$^{cm}$ links),
4. „ „ „ „ „ 6 (74$^{cm}$ „ 28$^{cm}$ rechts).

Ein starker Wind geht senkrecht zur Schusslinie mit wechselnder Intensität von rechts nach links und erschwert dadurch bedeutend das Schiessen.

Eigentliches Prämien-Schiessen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. Geschütz-Vormeister A. H. | 1. Schuss | Kreis 7 | |
| | 2. „ | „ 8 | Summe 31 Einheiten, |
| | 3. „ | „ 9 | |
| | 4. „ | „ 7 | |
| 2. Geschütz-Vormeister A. Sp. | 5. „ | „ 9 | |
| | 6. „ | „ 9 | |
| | 7. „ | „ 8 | „ 34 „ |
| | 8. „ | „ 8 | |
| 3. Geschütz-Vormeister A. M. | 9. „ | „ 8 | |
| | 10. „ | „ 9 | |
| | 11. „ | „ 8 | „ 33 „ |
| | 12. „ | „ 8 | |
| 4. Vormeister H. M. | 13. „ | „ 9 | |
| | 14. „ | „ 7 | |
| | 15. „ | „ 4 | „ 25 „ |
| | 16. „ | „ 5 | |

Bei den letzten Schüssen wurde der Wind so heftig, dass dieselben nach seitwärts getragen wurden. Der Höhe nach entsprechen dieselben: Schuss Nr. 18, Kreis 9, Nr. 19 Kreis 8, Nr. 20 Kreis 10.

Das Resultat des Prämien-Schiessens zeigt erneuert, wie ausserordentlich präcis unser Feldgeschütz schiesst.

### *d)* Das kriegsmässige Schiessen der Feld-Batterien.

Das kriegsmässige Schiessen der Feld-Batterien hat den Zweck die Batterie-Commandanten in der Verwendung ihrer Batterien im Feuergefechte, besonders im Einschiessen auf kriegsmässige Ziele und unbekannte Distanzen und unter ähnlichen Umständen zu üben, wie sie im Ernstfalle vorkommen.

Die Ziele sind in Bezug auf Ausdehnung, Formation und Aufstellung den im Kriege vorkommenden Verhältnissen möglichst entsprechend, die Abtheilungen sind möglichst gedeckt, oft nur sehr wenig sichtbar aufzustellen. Die Stärke, Aufstellung und Anordnung der Ziele darf dem Batterie-Commandanten nicht früher bekannt gegeben werden.

Zur Ausführung der Uebung entwirft der Batterie-Divisions-Commandant eine Supposition, der eine tactische Idee zu Grunde liegen muss, theilt dieselbe dem schiessenden Batterie-Commandanten mit, ordnet die Bewegung der Batterie an und bestimmt entweder im Voraus schon einen Punct, wo die Batterie auffahren und sich in's Feuer setzen soll, oder folgt den Bewegungen derselben und gibt im gewünschten Momente den Befehl zum Halten und in's Feuer setzen, das Ziel-Object und die zu wählende Geschossgattung an.

Der Batterie-Commandant benimmt sich nun genau so wie im Ernstfalle; wie dies im I. Abschnitte: „Das Schiessen im Kriege" besprochen wurde.

Derselbe stellt seine Batterie entsprechend auf, nimmt auch die Deckung der Protzen, Munitions-Wagen, wo möglich auch der Geschütze vor, leitet das Einschiessen und geht nach diesem zum Batterie-Feuer über.

Während dem ganzen Feuergefechte muss darüber gewacht werden, dass jeder in der Batterie Eingetheilte den seinem Wirkungskreise entsprechenden Verrichtungen genau nachkömmt, wodurch das kriegsmässige Schiessen eine Uebung für die ganze Abtheilung wird.

Ist eine Batterie auf ein Ziel eingeschossen, d. h. ist das eigentliche Einschiessen vollendet und hat der weitere Verlauf des Schiessens wirklich gezeigt, dass die Batterie eingeschossen ist, so ordnet der Batterie-Divisions-Commandant das Einstellen des Feuers und eventuell das Beschiessen eines anderen Zieles an.

Im Folgenden ist ein Beispiel eines kriegsmässigen Schiessens gegeben, wobei auf alle Details verzichtet ist, die im I. Abschnitte und im II. Abschnitte sub Uebungs-Schiessen etc. enthalten sind.

#### *Kriegsmässiges Schiessen zu Höflein bei Bruck.*

Die Batterie war aus 4 Stück $9^{cm}$ Feldkanonen M. 1875 zusammengesetzt und hatte 36 Hohlgeschosse und 16 Shrapnels auf drei verschiedenen Distanzen gegen drei verschiedene im Terrain aufgestellte Ziele zu verschiessen.

Das Terrain bei Höflein ist wellenförmig, von verschieden gefärbten Culturen, Stoppelfeldern und Sturzäckern zum grössten Theile bedeckt, und erschwert die Distanz-Beurtheilung sehr bedeutend, da besonders in den höher gelegenen Theilen durch die Parallelwellen Täuschungen leicht möglich sind.

Die Ziele sind sowohl auf den Terrainwellen, wie auch in den Vertiefungen und an den Hängen aufgestellt.

Das Terrain ist daher für die Schiessübung ungemein günstig, da einerseits verschiedene Zielaufstellungen möglich sind und die günstigsten, normalen und ungünstigsten Beobachtungs-Verhältnisse sich ergeben.

Die Ziele sind alle dunkelblaugrau gefärbt, so dass sich dieselben nur schwer vom Hintergrunde abheben, und dadurch die Beobachtung der Schüsse den wirklichen Verhältnissen im Kriege sehr nahegerückt erscheint.

Der Boden, auf dem die Ziele stehen, ist weiter meistens vollkommen umgeackert, wodurch die Geschosse nicht zu den günstigsten Wirkungen gelangen können.

Zu beschiessen waren:

*A.* Eine halbe Compagnie Infanterie in knieender Stellung, wovon ein Zug (24 Rotten) in Schwarmlinie vorne, ein Zug (24 Rotten) geschlossen als Unterstützung rückwärts.

*B.* Eine Batterie in Feuerstellung, bestehend aus 4 Geschützen und 2 Munitions-Wagen.

*C.* Eine Compagnie in Zugs-Colonne, bestehend aus 4 Zügen à 24 Rotten, im Ganzen 192 Mann.

Das Ziel *A* war mit Shrapnels zu beschiessen, und waren Hohlgeschosse zum Einschiessen zu verwenden.

Die Batterie fuhr aus der Aufstellung im Trabe vor, entwickelte sich in Feuerlinie und wurde während der Vorrückung durch den Batterie-Divisions-Commandanten an einem bestimmten Puncte zum Halten und Abprotzen befehligt.

Die Distanz wurde mit 1600 Schritt beurtheilt und durch ein vollkommen correctes Einschiessen, als:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 1. | Schuss | 1600 | Schritt | „zu kurz“ |
| 2. | „ | 1800 | „ | „nicht zu kurz“ |
| 3. | „ | 1700 | „ | „zu kurz“ |
| 4. | „ | 1750 | „ | „ „ |

mit 1750 Schritt ermittelt, worauf mit einer dieser Distanz entsprechenden Tempirung und demselben Aufsatze das Shrapnel-Feuer eröffnet wurde.

Da beim 1. und 2. Schusse die Sprenghöhen als zu gross beurtheilt wurden, wurde die Tempirung um 50 Schritt vermehrt und mit 1750 Schritt Aufsatz, 1800 Schritt Tempirung das Shrapnel-Feuer eröffnet.

Nach dem 12. Shrapnel-Schusse wurde das Feuer auf höheren Befehl eingestellt.

Das Ziel *B*, die Batterie in Feuerlinie, war von derselben Position aus zu beschiessen, und waren 16 Hohlgeschosse und die vier beim Beschiessen des früheren Zieles erübrigten Shrapnels darauf abzugeben.

Die Distanz wurde mit 2800 Schritt beurtheilt und durch das Einschiessen:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 1. | Schuss | 2800 | Schritt | zu kurz, |
| 2. | „ | 3200 | „ | nicht zu kurz, |
| 3. | „ | 3000 | „ | „ „ „ |
| 4. | „ | 2900 | „ | zu kurz, |
| 5. | „ | 2950 | „ | „ „ |

mit 2950 Schritt ermittelt und bis zu Ende des Schiessens beibehalten.

Die vier Shrapnels wurden auf dieselbe Distanz abgegeben, obwohl dieselbe schon an der äussersten Grenze der Shrapnel-Distanz lag und dabei gleich vom Anfange, die Erfahrungen des früheren Shrapnel-Schiessens verwerthend und berücksichtigend, dass beim Schiessen mit vier Shrapnels eine weitere Correctur nicht gemacht werden kann, die Tempirung mit 3000 Schritt gewählt, was auch durch die richtigen, mit $10^m$ beurtheilten Sprenghöhen gerechtfertigt wurde.

Das Ziel *C*, die Infanterie-Colonne, war das entfernteste Ziel.

Die Distanz wurde mit 3200 Schritt beurtheilt und durch das Einschiessen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. Schuss | 3200 | Schritt | zu kurz, |
| 2. „ | 3600 | „ | nicht zu kurz, |
| 3. „ | 3400 | „ | „ „ „ |
| 4. „ | 3300 | „ | zu kurz, |
| 5. „ | 3350 | „ | nicht zu kurz |

mit 3300 Schritt ermittelt.

Auf diese Distanz wurden auch die zwei beim Einschiessen auf der ersten Distanz erübrigten Hohlgeschosse, daher im Ganzen 18 Hohlgeschosse abgeben.

Die Wirkungen stellen sich in folgender Weise dar:

| Ziel | Entfernung in Schritten | Zum Einschiessen verwendet | Nach dem Einschiessen wurden abgegeben | | Erzielte Treffer-Resultate | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | Sprengstücke | | Shrapnel-Füllkugeln | | im Ganzen | davon wurden getroffen |
| | | | Hohlgeschosse | Shrapnels | scharfe | matte | scharfe | matte | | |
| Eine halbe Compagnie Infanterie in knieender Stellung. Ein Zug als Schwarmlinie, der zweite als Unterstützung (92 M.) | 1750 | 4 Hohlgeschosse | — | 12 | 25 | 3 | 179 | 104 | 311 | 87 Mann |
| Eine Batterie in Feuerlinie, bestehend aus 4 Geschützen und 2 Munitions-Wagen | 2950 | 5 Hohlgeschosse | 11 | 4 | 51 | 27 | 6 | 5 | 89 | 16 Reiter<br>12 Pferde<br>13 Bedienungs-Kanoniere<br>1 Munitions-Wagen-Kasten<br>3 Protzkasten<br>3 Speichen<br>1 Deichsel<br>2 Achsfutter beschädigt |
| Eine Infanterie-Colonne. Eine Compagnie in 4 Zügen à 24 Rotten = 192 M | 3300 | 5 Hohlgeschosse | 13 | — | 480 | 160 | — | — | 640 | 147 Mann |

Die später folgenden Tabellen I und II geben die Resultate des kriegsmässigen Schiessens, die von circa 100 Feld-Batterien auf den verschiedensten Schiessplätzen im Jahre 1877 erreicht wurden. Dieselben sind nach den in den „Mittheilungen des technischen und administrativen Militär-Comité's", Jahrgang 1878, Heft 10, veröffentlichten Daten zusammengestellt.

*Kriegsmässiges Schiessen einer Kriegs-Batterie am Steinfelde.*

Die Kriegs-Batterie war aus 8 Stück 9^cm^ Feld-Kanonen M. 1875 formirt und hatte mit

80 Stück scharf adjustirten Hohlgeschossen und
32 „ Shrapnels

folgende vier Ziele zu beschiessen:

*a*) Eine Compagnie Infanterie in Schwarmlinie mit Unterstützung, die Schwärme halbgedeckt, im Ganzen 196 Mann;

*b*) eine Compagnie Infanterie in entwickelter Linie, 196 Mann;

*c*) eine halbe Escadron Cavalerie, 65 Reiter;

*d*) eine halbe Batterie, bestehend aus 4 Geschützen, 4 Protzen mit je 6 Pferden bespannt, wovon je 3 mit Reitern versehen, per Geschütz 5, per Protze 2 Mann Geschützbedienung und 2 Zugs-Commandanten.

Die Batterie hatte folgende acht Aufgaben durchzuführen:

1. Auffahren und Beschiessen der Cavalerie (Ziel *c*).

Die Distanz wurde mit 3000 Schritt beurtheilt und durch das Einschiessen mit 5 Schüssen mit 3350 Schritt ermittelt, und mit dem weiter corrigirten Aufsatze von 3325 Schritt fortgeschossen. — Alle weiteren Schüsse gingen zu kurz, und war das Schiessen mit dem 12. Schusse beendet.

2. Nach einer kurzen Bewegung wurde die Batterie beschossen.

Die Distanz wurde mit 2800 Schritt geschätzt und durch das Einschiessen mit 2300 ermittelt, wozu 4 Schuss verwendet wurden.

Die weiteren 8 Schuss gingen „zu kurz". Das Einschiessen war daher in beiden Fällen nicht richtig, der Aufsatz zu klein.

3. Das Schiessen auf die entwickelte Infanterie-Compagnie (Ziel *b*).

Die Distanz wurde mit 2400 Schritt geschätzt und mit 2650 durch ein correctes Einschiessen mittelst 5 Schuss ermittelt.

Von den folgenden 7 Schüssen gingen 5 zu kurz, 1 blind (wahrscheinlich nicht zu kurz), 1 nicht zu kurz.

4. Das Schiessen mit Shrapnels gegen die Batterie:

| | | |
|---|---|---|
| Beurtheilte Distanz . . . . . . . . . . . . . . | 2200 | Schritte |
| Durch Einschiessen mit 4 Hohlgeschossen ermittelte . . | 2500 | „ |
| Der erste Shrapnelschuss-Aufsatz 2400 Schritte, Tempirung | 2400 | „ |
| Der zweite Shrapnelschuss-Aufsatz 2400 Schritte, Tempirung . . . . . . . . . . . . . . . . . | 2450 | „ |

und so auch alle weiteren 14 Schuss.

5. Das Schiessen mit Hohlgeschossen gegen die Cavalerie:

| | | |
|---|---|---|
| Beurtheilte Distanz . . . . . . . . . . . . . . | 2600 | Schritte |
| Durch Einschiessen ermittelte (5 Schuss) . . . . . | 2900 | „ |

Nach dieser noch 5 zu kurz, 2 Treffer (nicht zu kurz).

6. Schiessen gegen die Infanterie in Schwarmlinie (Ziel *a*):
Beurtheilte Distanz . . . . . . . . . . . . . . . 2000 Schritte
Durch Einschiessen ermittelte (5 Schuss). . . . . . . 2000 „
Nach diesen noch 7 Schuss zu kurz.

7. Schiessen gegen die Infanterie in Front (Ziel *b*):
Beurtheilte Distanz . . . . . . . . . . . . . . . 2200 Schritte
Durch Einschiessen ermittelte (5 Schuss). . . . . . . 2200 „
Nach diesen: 8 Schuss zu kurz, 2 nicht zu kurz, 1 blind.

8. Schiessen gegen die Infanterie in Schwarmlinie (Ziel *a*). Schiessen von Shrapnels, Einschiessen mit denselben:
Erster Schuss, Aufsatz und Tempirung . . . . . . . 1600 Schritte
Nach dem Einschiessen (3 Schuss) . . . . . . . . . . 1600 „
sodann noch 11 Shrapnels.

Wenn nun auch das Schiessen nicht in allen Fällen ganz correct war, so muss es doch als gut bezeichnet werden.

Die Wirkung, die bei dieser Uebung erzielt wurde, war folgende:

Im Ziele ad *a*). Eine Infanterie-Compagnie mit Schwarmlinie mit Unterstützung, 196 Mann stark.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| In der Schwarmlinie: | | | | |
| 1 Geschossdurchschlag. | 87 scharfe, | 34 matte | Sprengstücke, | |
| | 85 „ | 22 „ | Füllkugeln, | |
| In der Unterstützung: | | | | |
| 4 Geschossdurchschläge | 167 „ | 46 „ | Sprengstücke, | |
| | 289 „ | 69 „ | Füllkugeln | |
| Im Ganzen | 628 „ | 171, | somit 799 Treffer, | wovon: |

in der Schwarmlinie 73 Mann
„ „ Unterstützung 89 „

Im Ganzen 162 Mann von 196 aufgestellten getroffen wurden.

Im Ziele ad *b*). Geschlossene Infanterie-Compagnie:
41 Geschossdurchschläge,
639 scharfe Sprengstücke,
163 matte „

Im Ganzen 816 Treffer, wovon 156 Mann von 196 aufgestellten getroffen wurden.

Im Ziele ad *c*). Eine halbe Escadron Cavalerie:
3 Geschossdurchschläge,
461 scharfe,
108 matte Sprengstücke

Im Ganzen 572 Treffer, wovon alle 65 Reiter getroffen wurden.

Im Ziele ad *d*). Eine halbe Batterie in Feuerlinie. In derselben wurden getroffen:
8 Reiter von . . . 14 aufgestellten,
5 Handpferde von 12 „
24 Kanoniere von 28 „
das rechte Laffetenrad des vierten Geschützes wurde zerschossen.

In der Regel wird das kriegsmässige Schiessen von den Batterien in Friedens-Formation ausgeführt.

### e) Das kriegsmässige Schiessen in der Batterie-Division.

Das kriegsmässige Schiessen in der Batterie-Division hat einen ähnlichen Zweck wie das eben besprochene. Es soll den Batterie-Divisions-Commandanten in der Verwendung seiner Division im Feuergefechte üben, die Batterie-Commandanten in der Leitung ihrer Batterien und Benehmen beim Schiessen beim gleichzeitigen Auftreten mit den anderen schulen, und ein Bild der Wirkung des Artillerie-Feuers bei gemeinsamem Handeln mehrerer Abtheilungen geben.

Dasselbe wird unter gemeinsamer Leitung nach denselben Grundsätzen ausgeführt, wie das kriegsmässige Schiessen der Batterien.

Im Folgenden sind die Resultate eines kriegsmässigen Schiessens in der Batterie-Division zu Höflein bei Bruck an der Leitha zusammengestellt:

| Ziel | Entfernung in Schritten | Zum Einschiessen verwendet | Nach dem Einschiessen wurden abgegeben | | Erzielte Treff-Resultate | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | Sprengstücke | | Shrapnel-Füllkugeln | | im Ganzen | davon wurden getroffen |
| | | | Hohlgeschosse | Shrapnels | scharfe | matte | scharfe | matte | | |
| Ein Bataillon Infanterie, und zwar eine Compagnie in Schwarmlinie mit Unterstützung am Kamme einer Höhe, drei Compagnien in Colonnenlinie 200 Schritte hinter derselben am rückwärtigen Hange der Höhe. Im Ganzen 768 Mann | 1750 | 4 Hohlgeschosse | — | 36 | 159 | 34 | 960 | 287 | 1440 | 90 Mann in der Schwarmlinie<br>84 Mann in der Unterstützung<br>190 Mann in der gedeckten Haupttruppe<br>364 Mann im Ganzen |
| Eine Escadron Cavalerie in entwickelter Linie. Im Ganzen 128 Reiter | — | 4 Hohlgeschosse | 15 | — | 299 | 112 | — | — | 411 | 80 Reiter |

Die am Schlusse folgende Tabelle III gibt die Resultate des kriegsmässigen Schiessens der Batterie-Divisionen im Jahre 1877.

### Schlussbemerkungen.

Betrachtet man die Resultate des Unterrichts-Schiessens, so sieht man, dass das Geschütz erstens unter gleichen Verhältnissen gleichmässig schiesst, und dass dasselbe allen Correcturen leicht und vollkommen folgt.

Der hohe Grad von Treffsicherheit wird durch Betrachtung des angeführten Prämien-Schiessens noch bedeutend besser gezeigt, indem auf 1200 Schritte Entfernung keiner der schiessenden Vormeister zwei nebeneinander knieende Infanteristen gefehlt hätte, wobei noch bemerkt werden muss, dass dieses Prämien-Schiessen unter ungünstigen Umständen vorgenommen wurde.

Die Betrachtung der beim Unterrichts-Schiessen gelösten Aufgaben und der daran geknüpften Erläuterungen lehrt, dass durch dasselbe die Instruirung und Ausbildung der Mannschaft im Schiesswesen vollkommen und vorzüglich geschehen kann, und derselben durch das dabei Beobachtete der höchste Grad von Vertrauen zur eigenen Waffe eingeimpft werden muss.

Die Betrachtung des Uebungs-Schiessens lehrt, dass einerseits durch dasselbe eine vollkommene Ausbildung von Officieren und Mannschaft möglich ist, das weiter unter Benützung der sehr einfachen Schiess- und Correctur-Regeln und der sorgfältigen Beobachtung der Schüsse das Einschiessen auf jedes beliebige Ziel auf unbekannte Entfernungen stets leicht gelingt, und dass selbst eine unrichtige Distanz-Beurtheilung keinen wesentlich nachtheiligen Einfluss auf dasselbe hat.

Dasselbe zeigt weiter, welch' vorzügliche Wirkung einige gut angebrachte Schüsse zu erzielen im Stande sind.

Die Betrachtung des kriegsmässigen Schiessens endlich zeigt, dass beim Schiessen unter Umständen, die jenen im Ernstfalle vollkommen entsprechen, und bei welchen nur die gleichzeitige Wirkung feindlicher Geschosse auf die eigene Abtheilung fehlt, die Verwendung und Wirkung der Batterien auf keine Schwierigkeiten stösst und eine vorzügliche Wirkung erzielt werden kann.

Die Betrachtung der Treffer-Resultate beim kriegsmässigen Schiessen lehrt endlich, dass die Wirkung einer Batterie nach einer nur kurz andauernden Feuerthätigkeit als furchtbar bezeichnet werden muss.

Die Betrachtung der vorstehenden Mittheilungen über das Schiesswesen und über die Resultate des wirklichen Schiessens lehren uns, dass einerseits:

„unser heutiges Feldgeschütz einen ausserordentlichen Grad von Schuss-Präcision besitzt und unsere Artillerie eine eminente Leistungsfähigkeit aufweist, und anderseits, dass

„unser heutiges Schiesswesen so vollkommen ist, dass eine systematische Ausbildung eines Jeden für seine Berufs- und Wirkungs-Sphäre dadurch ermöglicht ist, und dass die vorzüglichste Ausnützung der Wirkungsfähigkeit der Geschütz-Abtheilungen unter allen Verhältnissen dadurch erreicht werden kann“.

# Tabelle I.

## Kriegsmässiges Schiessen in der Batterie.

*a) Schiessen der Hohlgeschosse.*

| Schiessende Batterie | $9^{cm}$ | | | | | | $8^{cm}$ | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Distanz in Schritten | Zahl der Schüsse | Per Serie von 16 Schuss: zum Einschiessen verwendet | Per Serie von 16 Schuss: ausser Gefecht gesetzt: Mann | Pferde | Geschütze | Anzahl der Treffer per Schuss | Zahl der Schüsse | Per Serie von 16 Schuss: zum Einschiessen verwendet | Per Serie von 16 Schuss: ausser Gefecht gesetzt: Mann | Pferde | Geschütze | Anzahl der Treffer per Schuss |
| 1 Compagnie in entwickelter Linie | | | | | | | | | | | | |
| 1500—2000 | 64 | 5·2 | 82 | . | . | 21·3 | 62 | 4·2 | 74 | . | . | 18·6 |
| 2000—2500 | 36 | 4·5 | 82 | . | . | 16·3 | . | . | . | . | . | . |
| 2500—3000 | 80 | 4·4 | 56 | . | . | 22·2 | . | . | . | . | . | . |
| 1 Compagnie im Aufmarsche aus der Colonne | | | | | | | | | | | | |
| 1500—2000 | 42 | 4 | 104 | . | . | 25·9 | . | . | . | . | . | . |
| 2000—2500 | 104 | 4·3 | 63 | . | . | 18·4 | 16 | 3 | 58 | . | . | 18·3 |
| 2500—3000 | 48 | 4 | 67 | . | . | 23.5 | . | . | . | . | . | . |
| 1 Compagnie in Colonne | | | | | | | | | | | | |
| 1500—2000 | 67 | 3·8 | 100 | . | . | 31·2 | 48 | 3·6 | 136 | . | . | 49 |
| 2000—2500 | 115 | 4·4 | 138 | . | . | 48·5 | . | . | . | . | . | . |
| 2500—3000 | 32 | 4·5 | 56 | . | . | 29·3 | . | . | . | . | . | . |
| 1 Compagnie in Schwarmlinie knieend, mit Unterstützung stehend und knieend | | | | | | | | | | | | |
| 1500—2000 | 170 | 3·2 | 72 | . | . | 12·2 | 32 | 4 | 77 | . | . | 13·3 |
| 2000—2500 | 76 | 4·2 | 114 | . | . | 30·1 | 80 | 4 | 37 | . | . | 6·7 |
| 2500—3000 | 32 | 5 | 40 | . | . | 13 | 16 | 5 | 42 | . | . | 11·6 |
| 3000—3500 | 32 | 4·5 | 40 | . | . | 4·7 | . | . | . | . | . | . |
| 1 Escadron in entwickelter Linie | | | | | | | | | | | | |
| 1500—2000 | 32 | 3·5 | 56 | 33 | . | 30·9 | . | . | . | . | . | . |
| 2000—2500 | 48 | 6·6 | 53 | 78 | . | 12·7 | 16 | 4 | 21 | 40 | . | 13·6 |
| 2500—3000 | 36 | 6 | 48 | 56 | . | 19·9 | 16 | 5 | 64 | 47 | . | 33·3 |
| 3000—3500 | 16 | 3 | 78 | 69 | . | 17·9 | 16 | 4 | 37 | 42 | . | 12·3 |
| 1 Escadron in Colonne | | | | | | | | | | | | |
| 1500—2000 | 16 | 5 | 112 | 110 | . | 36 | 68 | 3·5 | 54 | 52 | . | 24·6 |
| 2000—2500 | 92 | 4 | 92 | 78 | . | 39 | 32 | 4 | 82 | 67 | . | 20·5 |
| 2500—3000 | 48 | 4·7 | 62 | 68 | . | 14 | 32 | 5·5 | 92 | 98 | . | 23·1 |
| 3000—3500 | 32 | 4·5 | 70 | 50 | . | 28·4 | . | . | . | . | . | . |
| 1 Batterie von 6 Geschützen etc. | | | | | | | | | | | | |
| 1500—2000 | . | . | . | . | . | . | 52 | 4 | 35 | 19 | 5 | 13·7 |
| 2000—2500 | 144 | 4·2 | 35 | 19 | 3 | 10·4 | 96 | 4 | 30 | 15 | 2 | 6·2 |
| 2500—3000 | 48 | 4·7 | 13 | 14 | 1 | 8 | . | . | . | . | . | . |
| 3000—3500 | 16 | 4 | 31 | 17 | 1 | 45·4 | . | . | . | . | . | . |
| 3500—4000 | 36 | 6·5 | 28 | 11 | 3 | 7·1 | . | . | . | . | . | . |
| 4000—4500 | 16 | 4 | 8 | 4 | 2 | 2·9 | . | . | . | . | . | . |

## Tabelle II.

### Kriegsmässiges Schiessen in der Batterie.

*b) Schiessen der Shrapnels.*

| Schiessende Batterie | 9cm | | | | | 8cm | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | Per Serie von 16 Schuss | | | | | Per Serie von 16 Schuss | | | |
| | | | ausser Gefecht gesetzt | | | | | ausser Gefecht gesetzt | | |
| Distanz in Schritten | Zahl der Schüsse | zum Einschiessen verwendet | Mann | Pferde | Anzahl der Treffer per Schuss | Zahl der Schüsse | zum Einschiessen verwendet | Mann | Pferde | Anzahl der Treffer per Schuss |
| **1 Compagnie in entwickelter Linie** | | | | | | | | | | |
| 2000—2500 | 16 | 2 | 94 | . | 37 | 16 | 3 | 80 | . | 20 |
| **1 Compagnie im Aufmarsche aus der Colonne** | | | | | | | | | | |
| 1500—2000 | 16 | 3 | 104 | . | 18·3 | . | . | . | . | . |
| 2000—2500 | . | . | . | . | . | 32 | 3·5 | 102 | . | 38·5 |
| **1 Compagnie in Colonne** | | | | | | | | | | |
| 1500—2000 | 64 | 3·2 | 100 | . | 33 | . | . | . | . | . |
| 2000—2500 | 48 | 3 | 110 | . | 33 | 64 | 3·5 | 88 | . | 23 |
| 2500—3000 | 48 | 2 | 130 | . | 50 | . | . | . | . | . |
| **1 Compagnie in Schwarmlinie** | | | | | | | | | | |
| 1500—2000 | 176 | 3·3 | 96 | . | 25 | 112 | 2·4 | 106 | . | 21 |
| 2000—2500 | 240 | 3·1 | 120 | . | 24 | 116 | 2 | 118 | . | 17·6 |
| 2500—3000 | 64 | 2·8 | 109 | . | 28 | . | . | . | . | . |
| **1 Escadron in entwickelter Linie** | | | | | | | | | | |
| 1000—1500 | 32 | 3 | 102 | 109 | 60 | . | . | . | . | . |
| 1500—2000 | 48 | 3 | 86 | 42 | 48 | 32 | 3·5 | 136 | 98 | 34 |
| 2000—2500 | . | . | . | . | . | 16 | 4 | 41 | 33 | 23 |
| **1 Escadron in Colonne** | | | | | | | | | | |
| 1000—1500 | 32 | 2·5 | 76 | 56 | 41 | . | . | . | . | . |
| 1500—2000 | 32 | 6 | 94 | 30 | 79 | . | . | . | . | . |
| 2000—2500 | 64 | 2·6 | 109 | 124 | 56 | 16 | 3 | 92 | 72 | 56·6 |
| **1 Batterie von 4 Geschützen etc.** | | | | | | | | | | |
| 1500—2000 | 48 | 2·3 | 16 | 16 | 20 | 32 | 4 | 24 | 12 | 9 |
| 2000—2500 | 48 | 2 | 18 | 20 | 24 | 48 | 3 | 26 | 18 | 18·2 |
| 2500—3000 | 80 | 2·4 | 27 | 20 | 23 | 16 | 2 | 14 | 14 | 8·2 |
| **1 Batterie von 6 Geschützen etc.** | | | | | | | | | | |
| 1500—2000 | 32 | 2 | 32 | 24 | 27 | . | . | . | . | . |
| 2000—2500 | 32 | 1·5 | 16 | 14 | 11 | 16 | 2 | 24 | 8 | 7 |
| 2500—3000 | 32 | 3 | 18 | 22 | 18 | . | . | . | . | . |

## Tabelle III.

### Kriegsmässiges Schiessen in der Batterie-Division.

*a) Schiessen der Hohlgeschosse.*

| Gattung der Geschütze | Ziel-Object | Distanz Schritt | Zahl der Schüsse | Hievon Probeschüsse | Treffer per Schuss | Per Serie von 16 Schuss ausser Gefecht gesetzt: Mann | Pferde | Geschütze | Protzen | Munit.-Wagen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 9cm M. 1875 gezogene Hinterlad-Feld-Kanonen | 1 Compagnie in entwickelter Linie | 1200 | 28 | 4 | 14·6 | 114 | . | . | . | . |
| | | 2650 | 22 | 5 | 29·2 | 104 | . | . | . | . |
| | 1 Compagnie in entwickelter Linie, bis zur halben Höhe im Terrain gedeckt | 1850 | 30 | 3 | 10·3 | 60 | . | . | . | . |
| | 2 Compagnien in Doppel-Colonne | 2750 | 40 | 4 | 58·6 | 116 | . | . | . | . |
| | | 3100 | 22 | 5 | 27·9 | 145 | . | . | . | . |
| | 1 Compagnie in Schwarmlinie (0·9m hoch) mit Unterstützung (1·8m hoch) | 1450 | 20 | 5 | 63·6 | 141 | . | . | . | . |
| | 1 Bataillon in Schwarmlinie (0·9m hoch) mit Unterstützung (0·9m hoch) | 2950 | 42 | 5 | 12·5 | 40 | . | . | . | . |
| | Escadron in entwickelter Linie | 2350 | 30 | 5 | 23·9 | 50 | 50 | . | . | . |
| | | 3450 | 23 | 5 | 11·1 | 50 | 67 | . | . | . |
| | Escadron in Colonne | 2300 | 13 | 4 | 59·5 | 211 | 126 | . | . | . |
| | Batterie von 6 Geschützen in Feuerlinie | 2250 | 24 | 4 | 12·1 | 18 | 3 | 2 | 1·6 | . |
| 8cm M. 1875 | | 2650 | 32 | 5 | 7·3 | 16 | 14 | . | 0·5 | . |
| 9cm M. 1875 | Batterie von 6 Geschützen und 2 Wagen in Feuerlinie | 2250 | 38 | 4 | 12·3 | 10 | 18 | 13 | 2 | 1 |
| | Batterie von 8 Geschützen in Feuerlinie | 2500 | 23 | 5 | 10·4 | 25 | 5 | . | . | . |
| 8cm M. 1875 | Batterie von 8 Geschützen und 4 Munitions-Wagen in Feuerlinie | 2150 | 32 | 6 | 5·0 | 22 | 6 | 2 | 1 | . |
| 9cm M. 1875 | | 2850 | 22 | 5 | 9·9 | 22 | 26 | . | . | . |
| | | 3150 | 22 | 5 | 6·5 | 18 | 13 | . | . | . |
| *b) Schiessen der Shrapnels.* | | | | | | | | | | |
| 9cm M. 1875 | 1 Comp. in entwickelter Linie | 2050 | 36 | 3 | 49·6 | 70 | . | . | . | . |
| | 1 Compagnie in Schwarmlinie (0·9m hoch) mit ½ Compagnie Unterstützung (0·9m hoch) | 1850 | 22 | 3 | 18·5 | 122 | . | . | . | . |
| 8cm M. 1875 | 2 Compagnien in Schwarmlinie mit Unterstützung | 1850 | 48 | 4 | 22·5 | 89 | . | . | . | . |
| 9cm M. 1875 | ½ Esc. in entwickelter Linie | 2300 | 36 | 3 | 33·2 | 42 | 42 | . | . | . |
| | 1 Escadron in Colonne | 900 | 36 | .. | 28·2 | 26 | 32 | . | . | . |
| | 1 Batterie von 6 Geschützen und 3 Munitions-Wagen in Feuerlinie | 2100 | 34 | 3 | 13 7 | 11 | 16 | . | . | . |
| | 1 Batterie von 8 Geschützen u. 4 Munitions-Wagen (4 Geschütze in Feuerlinie und 4 Geschütze im Auffahren) | 1950 | 35 | 3 | 5·7 | 11 | 6 | . | . | . |
| | 2 Batterien à 6 Geschütze und 3 Munitions-Wagen in Feuerlinie | 2000 | 45 | 3 | 29·0 | 35 | 27 | . | . | . |

# Das Sehen in grössere Ferne mit Rücksicht auf die Ausbildung des militärischen Blickes.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Temesvár am 13. Februar 1878, von Oberlieutenant **Roksandić**.

(Hiezu Tafel I.)

---

Bei jeder tactischen Handlung müssen wir die unbekannten Verhältnisse zuerst richtig erkennen, bevor der Entschluss gefasst werden kann. Diese wandelbaren und daher anfangs stets unbekannten Verhältnisse sind das Terrain und der Feind.

Eine vorzügliche Tactik sagt deshalb: „Die Recognoscirung ist die Grundlage jeder Thätigkeit der Truppenführung und die Begabung des Einzelnen für die rasche Auffassung der massgebenden Verhältnisse des Terrains und des Feindes, die Schnelligkeit seines militärischen Blickes, bildet den ersten Massstab für die Beurtheilung seiner geistigen Begabung als Truppenführer überhaupt.“

Dieselbe Tactik stellt an den Führer einer Officiers-Patrulle als wichtigste Anforderung eine theoretische und praktische Vorbildung, um das Gesehene richtig zu beurtheilen und richtig zu melden. Nun bezieht sich die richtige Beurtheilung des Gesehenen einestheils auf die klare Auffassung der einzelnen Erscheinungen, anderentheils auf das Erfassen ihres Zusammenhanges.

Um den Zusammenhang zu erfassen, d. h. um ein richtiges Bild vom Terrain, von der Vertheilung des Gegners, seiner Stärke, seinen Absichten etc. zu erlangen, ist gewiss ein tactisch geschulter Kopf erforderlich, welcher mit den wirklichen Verhältnissen rechnet und seiner Phantasie nicht allzusehr die Zügel schiessen lässt.

Von diesen wirklichen Verhältnissen sieht man im Kriege leider sehr wenig. Man bekommt z. B. nur einzelne, meist kleinere Abtheilungen des Gegners zu Gesicht; die grösseren sind entweder gar nicht zu sehen, oder nur aus bedeutenden Entfernungen, auf kurze Zeit etc.

Entwickelt endlich der Gegner seine Streitkräfte, so lassen sich diese zwar schätzen, aber da die Entwicklung gewöhnlich in grösserer Nähe geschieht, so kommt uns die richtige Einsicht oft zu spät, um noch die passendsten Gegenmassregeln mit Ruhe und Gelassenheit treffen zu können. Mit der Entwicklung gibt der Gegner seine entschiedene Absicht kund, zum Gefechte zu schreiten. Das Urtheil, welches wir also in diesem Momente schöpfen, ist in vielen Fällen beeinflusst von einer gewissen Aufregung, welche mitunter die Merkmale der Ueberraschung annimmt und zur Ueberschätzung der feindlichen Streitkräfte verleitet.

In grösserer Ferne erscheint uns endlich auch das Terrain ganz anders, als es wirklich ist. Ein 3000 Schritt entfernter Waldrand kann uns z. B. als ganz gerade Linie erscheinen und doch dabei Vorsprünge und eingehende Winkel bis zu einer Tiefe von 4—500 Schritten besitzen. Eine vom Feinde besetzte Erdwelle erscheint uns als knapp vor der Umfassung eines Ortes befindlich, während sie in Wirklichkeit mehr als 1000 Schritte vor dem Orte liegen kann etc.

Aus dem, was man vom Gegner und vom Terrain sieht, soll man aber auf das Ganze schliessen können. Offenbar sind die Voraussetzungen zu diesen Schlüssen desto richtiger, je besser und genauer man sich das vorstellt, was von uns gesehen werden kann.

Die Grundlage für den militärischen Blick bildet daher: eine entsprechend geschulte Aufmerksamkeit, um selbst die für unsere Sinne geringfügigsten Vorgänge rasch und sicher zu entdecken, dann die Fähigkeit, das Gesehene richtig zu beurtheilen und im Gedächtnisse festzuhalten.

Mit Bezug auf die Grösse jener Objecte, mit denen wir es zu thun haben, unterliegt dies auf kleineren Entfernungen, bis etwa 1000 Schritt, keiner besonderen Schwierigkeit. Weiterhin aber, insbesondere bei jenen Distanzen, welche 2000 Schritt übersteigen, ist die rasche Entdeckung jeder Veränderung im Gesichtsfelde, oder die richtige Beurtheilung des Gesehenen eine Kunst, welche geübt werden muss. Da hat jener Autor vollkommen recht, der treffend sagt, ein Blick eines geschulten Auges, welches in einem intelligenten Kopfe steckt, sei mehr werth, als die halbstündige Umschau einer Patrulle.

Um möglichst viel zu sehen, müssen jedoch zum Beobachtungs-Geschäfte viele Augen herangezogen werden. Leider sind diese mit dem disponirenden Kopfe nicht zu einem Organismus verwachsen und alle Reglements schreiben daher vor, dass ein Commandant die Richtigkeit jeder wichtigeren Meldung stets selber prüfen soll. Die Erfahrung hat nur zu oft gezeigt, dass man fremden Augen nicht unbedingt trauen darf, nachdem ja auch die eigenen sehr leicht trügen. Viele Gründe gibt es daher, dass wir uns darin üben sollen, das in der Ferne Gesehene richtig zu entziffern.

Ueber mangelhafte Versehung des Nachrichten- und Sicherheits-Dienstes wird in jedem Kriege viel geklagt. Die grössten Sünden hierin kommen bei den geschlagenen Armeen vor, und die eclatantesten Niederlagen werden oft hieraus erklärt. Ganz besonders lehrreich dürfte in dieser Beziehung der eben abgelaufene Krieg sein. Wie immer, so zeigte es sich auch in diesem Kriege, dass die Sicherheit wesentlich von der Güte des Nachrichten-Dienstes abhängt. Diese Güte beruht wieder zum nicht geringen Theile auf der durchschnittlichen Ausbildung des militärischen Blickes, namentlich bei den Officieren und für jene Fälle, wo es darauf ankommt, in grösserer Ferne geschickt zu beobachten.

Das Meiste, was den Feind betrifft, kann vom Combattanten nur aus grösserer Ferne entdeckt, gesehen und muss auch von dort aus beurtheilt werden. Besonders massgebend und wichtig ist z. B. für unsere Entschlüsse das Urtheil über die Stärke und Bewegung jener

feindlichen Abtheilungen, welche sich hinter der äussersten Linie befinden, und denen man sich nicht, so oft es wünschenswerth wäre, bis auf Entfernungen unter 1000 Schritt nähern kann.

Oft sind es Terrain-Hindernisse, die man ohne grossen Zeitverlust nicht umgehen kann, sehr oft aber feindliche Abtheilungen, welche ein näheres Herankommen unmöglich machen. Auch verbraucht man bei einer ausgiebigen Annäherung, welche doch nicht ganz ohne Vorsicht bewerkstelligt werden darf, sehr viel kostbare Zeit, und der auf die wahrgenommenen Verhältnisse gegründete Entschluss kann alsdann leicht zu spät kommen. Ausserdem wird durch eine geschickte Beobachtung aus der Ferne von der eigenen Anwesenheit nichts verrathen, und man sichert sich dadurch einigermassen das Moment der Ueberraschung [1]). Wer daher in der Ferne besser zu sehen und das Gesehene richtiger und schneller zu beurtheilen versteht, befindet sich unleugbar in grossem Vortheile.

Dies gilt sowohl beim Kampfe der Aufklärungs-Truppen, wenn man den Schleier des Gegners zerreissen will, als auch bei entscheidenden Zusammenstössen aller drei Waffen. Es gilt aber auch insbesondere für Commandanten vorne kämpfender Abtheilungen und für die Officiere ihrer Stäbe. Sie sind zur erfolgreichen Leitung des Gefechtes gewöhnlich für längere Zeit an eine solche Stelle gebunden, welche Uebersicht gewährt. Von dort aus können sie wichtige Entdeckungen machen, das Gesehene prüfen und sich auf diese Weise ein richtiges Urtheil bilden, welches jeder detaillirteren Meldung der Vortruppen und Flanken-Patrullen in der Zeit weit voraneilt, daher die Schnelligkeit und Sicherheit des Entschlusses sehr wesentlich erhöht. Freilich werden solche Wahrnehmungen zumeist aus sehr grossen Entfernungen gemacht, wodurch das Urtheilen ziemlich erschwert ist.

Die Wichtigkeit des hier zu behandelnden Gegenstandes wird (aus den vorangeführten Gründen) in dienstlichen und ausserdienstlichen Schriften auf das entschiedenste betont, aber meines Wissens existirt keine Schrift, welche eine Alles umfassende rationelle Methode angibt, um sich hierin auszubilden. Die Grundlage für jede rationelle Methode bildet die genaue Kenntniss von der Leistungsfähigkeit unserer Sinne und von den Bedingungen, durch welche die Leistungsfähigkeit gesteigert oder vermindert wird.

Diese Bedingungen sind beinahe ausschliesslich intellectueller Natur. Um einigen hierüber bestehenden Vorurtheilen zu begegnen, wollen wir daher im Nachfolgenden die durch Uebung erreichbaren Vortheile ausführlicher hervorheben.

Der Mensch kommt normal mit vollkommen ausgebildeten äusseren Sinnes-Organen zur Welt, und die neuere Naturwissenschaft behauptet auf Grund sorgfältiger Versuche, dass wir alle Sinneseindrücke erst verstehen und deuten lernen müssen. Dies geschieht durch fortgesetzte Beobachtungen und Versuche, wobei wir den letzteren ein grösseres

---

[1]) Wir hegen hier nicht die geringste Absicht, dem Fernbleiben vom Feinde das Wort zu reden; es soll nur auf die Vortheile hingewiesen werden, welche eine geschickte Beobachtung aus der Ferne oft für sich hat; sie lässt sich mit der Beobachtung aus der Nähe zweckmässig vereinigen.

Zutrauen schenken, als der blossen Beobachtung, weil an dieser selten mehrere Sinne theilnehmen können und weil sie sich nicht wiederholen lässt, wann und so oft es uns beliebt.

Das Auge kann (so wie das Gehör und überhaupt alle Sinne) durch unausgesetzte Uebung geschärft werden, ja die Uebung ist geradezu unerlässlich, will man das Gesehene immer verstehen und richtig auffassen.

Wir wollen hier absehen von jenen Veränderungen, welche sich an unserem Gesichtssinne langsam aber stetig im Laufe der Jahrhunderte vollziehen, wie die von Professor Reklam behauptete steigende Empfindlichkeit für Farbenunterschiede. Danach konnten z. B. die alten Griechen am Regenbogen nur drei Farben unterscheiden, während wir sieben zählen und die ältesten indischen Bücher sollen gar nur zwei Bezeichnungen für Farbe enthalten, nämlich roth und schwarz. Wenn solche Veränderungen auch unwiderlegbar erwiesen wären (und Thatsachen sprechen dafür), so ist der Zeitraum eines Menschenalters doch viel zu kurz, als dass sie für uns eine grosse praktische Bedeutung erlangen könnten.

Wohl lässt sich die Empfindlichkeit unseres Gesichtssinnes für Farbenunterschiede (so wie jene des Gehörs für Unterschiede in den Tonhöhen) auch in kürzerer Zeit steigern[1]). Die tägliche Erfahrung zeigt eine Menge hieher gehöriger Thatsachen: doch findet sich die Anlage schon in jedem Menschen, und die grössere Feinheit in der Wahrnehmung der Unterschiede, d. h. die durch Uebung erlangte Schärfe der Sinne, beruht bei weitem weniger auf einer Veränderung des Auges selbst, als vielmehr in einer gesteigerten Empfindlichkeit unseres Bewusstseins für feine Unterschiede und für gewisse Eindrücke.

So z. B. ist es Jedermann bekannt, dass man den eigenen Namen, wenn er auch ganz leise gesprochen wird, selbst aus dem grössten Lärm heraushört, ohne gerade (im Momente) darauf aufmerksam zu sein. Das Bewusstsein ist eben dafür empfindlicher, als für andere Sinnes-Eindrücke, wenn auch die letzteren auf das äussere Sinnes-Organ zuweilen viel stärker einwirken. Das Schlagen der Uhren hört man unter Umständen sogar im Schlafe oder mitten im grössten Lärm etc.

Hier tritt uns nun ein anderer, höchst wichtiger und vom Auge unabhängiger Factor der sinnlichen Wahrnehmung entgegen, d. i. die Aufmerksamkeit. Diese spielt beim Sehen in grössere Ferne die Hauptrolle und lässt sich durch Uebung bis zu einem erstaunlichen Grade vervollkommnen.

Die Aufmerksamkeit richtet sich nicht gerade auf diejenigen Objecte, welche auf unsere Sinne momentan am stärksten einwirken und sie pflegt in der Weise zu arbeiten, dass sie sich in jedem einzelnen Momente nur einer Vorstellung oder Anschauung zuwendet: sobald sie diese gefasst hat, eilt sie zu einer neuen.

---

[1]) Ein k. k. Fregatten-Arzt veröffentlichte jüngst sehr interessante Versuche über Farbenblindheit. Viele Leute, die auf Grund der ersten Prüfung für farbenblind gehalten werden könnten, gelangen schon nach einiger Uebung dahin, vorgezeigte Farbenmuster auf einer Farbentafel mit Sicherheit herauszufinden. Die Allerwenigsten sind wirklich farbenblind.

Bei einem bestimmten Gegenstande kann daher die Aufmerksamkeit nur dann länger verweilen, wenn wir an demselben fortwährend Neues zu entdecken und zu verfolgen haben; sie wird dann aber auch zuweilen mit solcher Macht gefesselt, dass selbst Empfindungen von unleugbarer Stärke, wie z. B. heftige Schmerzen, gar nicht zum Bewusstsein gelangen können.

Die Aufmerksamkeit kann gelenkt und muss geübt werden; sie lässt sich niemals befehlen und die Art, wie sie arbeitet, wird meistens nur durch unser ureigenstes Interesse bestimmt. Sie kann deshalb nur durch Belohnungen, minder gut durch Bestrafungen geweckt werden. Auf letztere Art erzielt, hat sie dort, wo die richtige Einsicht fehlt, mehr eine Schein-Existenz [1]).

Betrachten wir nun den Fall näher, wenn sich die Aufmerksamkeit nur auf die Eindrücke des Gesichtssinnes richtet.

Mit dem Auge sehen wir zwar sehr viel auf einmal, doch sehen wir dabei nur einen ganz kleinen Theil der Gegenstände scharf, weil wir nur mit einer kleinen Stelle des Auges das Licht besonders scharf und fein empfinden. Diese Stelle ist die sogenannte Netzhautgrube, mit welcher wir nur so viel Gegenstände zu gleicher Zeit scharf sehen können, als beiläufig vom Nagel des Zeigefingers verdeckt werden, wenn wir ihn auf Armlänge vor dem Auge halten.

Sehr entfernte Gegenstände, die uns punctförmig erscheinen und die nicht besonders stark von ihrer Umgebung abstechen, sehen wir überhaupt nur dann, wenn ihr Licht auf die Netzhautgrube oder in deren Nähe fällt, um die Netzhautgrube herum ist nämlich das Auge für schwaches Licht etwas empfindlicher, als in dieser selbst, obwohl dort kein scharfes Sehen möglich ist.

Interessirt uns nun ein Gegenstand, so wollen wir ihn gewöhnlich schärfer sehen und richten den Blick darauf, damit das Licht des Gegenstandes auf die Netzhautgrube kommt. Hierin liegt ein grosser Theil jener Bedeutung, welche dem Auge als Mittel seelischen Ausdruckes zukommt. Die Bewegung des Blickes ist eines der directesten Zeichen für die Bewegung der Aufmerksamkeit und somit auch für die Aufeinanderfolge der Vorstellungen und Gedanken im Geiste des Blickenden [2]).

Deshalb wird es auch z. B. beim Fechten empfohlen, dem Gegner unverwandt in's Auge zu blicken, theils um dessen Absichten zu errathen, theils um die eigenen zu verbergen.

Es wäre aber falsch, wollte man glauben, dass die Aufmerksamkeit auf die Empfindungen des Gesichtsinnes immer bei jenen Gegen-

[1]) Wenn man also die Mannschaft zur Aufmerksamkeit erziehen will, so muss man sie in ihrer Art, d. h. ihren Wünschen möglichst conform belohnen. Was dem Einen Freude macht, lässt den Anderen kalt. Die Mittel, um den Willen anzuspornen, sind darum sehr zahlreich. Man ziehe immer die positiven den negativen, oder sozusagen, die ziehenden den treibenden vor.

[2]) Auch die magische Kraft des Blickes beruht grösstentheils auf seiner Beweglichkeit. Wenn bei einer Musterung der geübte Blick des Vorgesetzten eine nicht mit der gehörigen Sorgfalt behandelte Stelle der Montur oder Rüstung trifft, so genügt es, dem Gemusterten gleich darauf etwas anhaltender in's Auge zu sehen, um ihn genug hart zu bestrafen, falls er das gehörige Ehrgefühl besitzt.

ständen weilen muss, welche direct angeblickt und daher scharf gesehen werden. Dies ist nur eine Gewohnheit, von der auch Ausnahmen vorkommen können. Der geschickte Fechter sieht z. B. seinem Gegner direct und unverwandt in's Auge, daher nur dieses scharf, während seine Aufmerksamkeit momentan dem verschwommenen Bilde der gegnerischen Waffe folgt.

Damit die Gegenstände, auch wenn sie nicht direct angeblickt werden, unsere Aufmerksamkeit erregen und an sich fesseln, müssen sie immer, selbst bei der grössten Aufmerksamkeit, eine gewisse Lichtstärke besitzen. Je geringer daher die scheinbare Grösse der Gegenstände ist und je weniger sich dieselben von ihrer Umgebung unterscheiden, desto näher an die Netzhautgrube muss in der Regel ihr Licht fallen und desto langsamer muss das Auge bewegt werden, damit man sie überhaupt entdeckt.

Aus diesem Grunde ist auch Bewegung dem deutlichen Sehen in die Ferne hinderlich und dies um so mehr, je rascher sie erfolgt. Um die Ferne deutlich zu überblicken, muss man still halten und sich zur Umschau einige Zeit gönnen, denn es gibt kein Auge, welches auf einem Bogen des Horizontes von 30 Grad auch die lichtschwächsten und kleinsten Objecte in weniger als 30 Marsch-Tacten mit Sicherheit entdecken könnte.

Bei einem Manöver der Pester Garnison 1870 gegen Soroksár sah man z. B. einen Batterie-Commandanten eine Anhöhe im Galopp hinansprengen. Oben angelangt, hielt er etwa 6 bis 8 Marsch-Tacte still, sprengte dann hinunter und führte die Batterie vor. Das Resultat der zu kurzen Umschau war, dass die Batterie in ein sehr schräges Feuer der stärkeren feindlichen Artillerie gerieth. In diesem Falle wurde die ganze feindliche Artillerie, welche sehr gut zu sehen war, nicht bemerkt, und doch ist der Artillerist, da er meist mit entfernten Objecten zu thun hat, für die Fernsicht mehr geübt als Andere.

Nichts ist der Uebersicht in der Ferne abträglicher als Hast und Ungeduld, welche Leuten eigen zu sein pflegen, die nur in grösserer Nähe zu sehen gelernt haben, und solchen, welche jede Gefahr für unmittelbar hereinbrechend halten.

Wenn hier vom Sehen-Lernen die Rede ist, so heisst das so viel als: Man lernt die Eindrücke, welche das Auge von der Aussenwelt empfängt, im Gehirne schnell und richtig auslegen, gerade so z. B. wie man als Kind die Laute der Muttersprache nach und nach deuten lernt. Kinder und Erwachsene können genau dieselben optischen Bilder im Auge haben, und doch sehen sie ganz Verschiedenes. Der Unterschied liegt eben nur in der Erfahrung und darauf gegründeten Intelligenz. Während das Auge eines Patrullführers über ein leichtes Staubwölkchen am Horizonte dahingleitet, ohne demselben eine Aufmerksamkeit zu schenken, wird das scharfe Auge des Feldherrn hiedurch gefesselt, und sieht vielleicht nach einer kurzen Prüfung in dem Staubwölkchen das Gros einer im Anmarsche begriffenen Cavalerie-Division.

Die Eindrücke, welche das Auge von den Objecten empfängt, bilden die unerlässliche Grundlage für ein gesundes Urtheil. Sie müssen im Gedächtnisse festgehalten werden, damit man sie bei ihrer Wiederkehr

sogleich zu erkennen und genau von anderen ähnlichen Eindrücken zu unterscheiden vermöge. Das Gedächtniss spielt deshalb eine wichtige Rolle; es muss sich auf Kennzeichen und Unterschiede stützen. Letztere sind aber bei sehr entfernten Objecten viel schwieriger herauszufinden, als bei näheren, wo sie sich beinahe ohne Zuthun des Bewusstseins von selbst einstellen. Um die Eindrücke entfernter Objecte festzuhalten, ist ein flüchtiger Blick nicht hinreichend, vielmehr eine länger andauernde ungetrübte Aufmerksamkeit erforderlich. Man trachte daher, den Sinnes-Eindruck gleichsam durch wiederholtes Abtasten mit dem Auge in allen seinen Theilen und Beziehungen zur Umgebung genau aufzufassen.

Förster, Jäger, Seeleute, welche durch ihre Beschäftigung, Bewohner ausgedehnter baumloser Ebenen oder Gebirgsbewohner, welche durch die Beschaffenheit ihrer Heimat gezwungen sind, ihre Aufmerksamkeit zum grossen Theile entfernten Gegenständen zu widmen, versetzen uns zuweilen durch die Schärfe ihres Auges in Erstaunen. Sie sind eben darin geübt, auf die feinsten Unterschiede und die unscheinbarsten Dinge Acht zu geben.

Um daher in der Ferne Alles zu entdecken und das Gesehene richtig deuten zu lernen, muss man vor Allem viel in die Ferne sehen, die Aufmerksamkeit bei den geringfügigsten Einzelnheiten verweilen lassen, und letztere auf solche Art im Gedächtnisse festzuhalten trachten.

Form, Farbe, insbesondere die Lage des fixirten Objectes zu seiner Umgebung (zu den markirteren Puncten des Terrains) müssen das Gedächtniss stützen. Letzteres wird entschieden am besten und leichtesten geübt, wenn man einen beliebigen unscheinbaren Punct, der schwer von seiner Umgebung zu unterscheiden ist, anblickt, seine Umgebung rasch zwei- oder dreimal prüft, dann längere Zeit weg sieht und endlich wieder versucht, denselben Punct schnell mit dem Blick zu erfassen.

Je mehr Sicherheit man in dieser Beziehung erlangt, desto grösser ist der Nutzen. Das Gedächtniss benöthigt nicht mehr: Kirchthürme, Fabriks-Schlotte, Obelisken etc., um sich daran zu klammern. Der unscheinbarste Punct genügt ebenso gut, weil man denselben von seiner Umgebung zu unterscheiden und sicher wiederzuerkennen versteht.

Das Glitzern der Waffen entfernter Abtheilungen, die Staubwölkchen, welche den Marsch verrathen, die Pulver-Rauchwolken in der feindlichen Feuerlinie, sowie jene bei der Explosion der eigenen Hohlgeschosse und Shrapnels zeigen sich selten in einer Richtung, welche für den Ungeübten hinlänglich markirt ist. Auch wird man es nie dahin bringen, sich an jeder solchen Stelle sogleich Messfahnen abstecken zu können. Und doch ist es gerade für die scharfe Beobachtung und richtige Deutung dieser Erscheinungen höchst wichtig, ja beinahe unerlässlich, dass man sich jene Stelle genau merke, wo sie gesehen werden.

Dies ist von unschätzbarem Vortheile für die Sicherheit in der Orientirung, für das Erkennen und Beurtheilen der Bewegung, für das Festhalten und die Beurtheilung flüchtiger Erscheinungen, sowie endlich für das rasche Wiederauffinden unaugenfälliger Objecte, insbesondere mit dem Fernglase.

Der Geübte wird sich zu diesem Behufe leicht Directions-Linien bestimmen, weil ihm der geringste Anhaltspunct genügt und er es ver-

steht, in jedem Terrain genügende Anhaltspuncte zur Feststellung was immer für einer Richtung schnell herauszufinden. Die Directions-Linien müssen, wenn man gezwungen wäre, sie zeitweise zu verlassen, durch zwei Puncte markirt sein, wovon einer möglichst nahe liegen soll (50 bis 100 Schritt). Mit Hilfe der Directions-Linien kann die Schärfe der Beobachtung in hohem Grade gefördert werden.

Bevor wir jene Mittel besprechen, wie man das Gesehene in speciellen Fällen am leichtesten und sichersten beurtheilen kann, sollen noch zwei Fehler Erwähnung finden, vor denen man sich, da sie in unserer Natur liegen, bei der Ausbildung des militärischen Blickes besonders hüten muss, d. h. man trachte sie durch oft wiederholte Uebung möglichst abzustreifen.

Der erste dieser Fehler stört und verhindert den Ueberblick. Er besteht darin, dass wir nicht Herr über unsere Aufmerksamkeit bleiben, weil sie durch gewisse Umstände nur zu leicht auf eine einzige Stelle gefesselt wird, so dass man dann nicht bemerkt, was weiter daneben vorgeht. Taschenspieler z. B. verstehen es, durch Reden und Geberden unsere Aufmerksamkeit bei einer ihrer Hände festzuhalten, während dann die andere ungenirt und unbemerkt die nöthigen Veränderungen vornimmt.

Am interessantesten lässt sich dieser Erbfehler beim Schachspiele studiren. Wie oft übersieht nicht der Schachspieler, in seinen Plan vertieft, die dräuende Gefahr, ja wie oft stellt er nicht eine Figur auf ein Feld, wo sie vom Gegner gleich darauf gefahrlos geschlagen wird?

Aber auch vor dem Feinde und bei Manövern spielt dieser Fehler seine schädliche Rolle, um so mehr als hier die Ereignisse sehr oft geeignet sind, die Aufmerksamkeit im höchsten Grade zu fesseln. Einen interessanten Beleg hiefür liefert die Thatsache, dass Leichtverwundete ihre Verwundung zuweilen erst nach geraumer Zeit bemerken, obwohl den auf das leibliche Wohl bezüglichen Wahrnehmungen der Zutritt zum Bewusstsein sehr leicht gemacht ist.

Beim gewöhnlichen Soldaten kommt es sehr häufig vor, dass eine eben erscheinende feindliche Patrulle seine ganze Aufmerksamkeit so vollständig absorbirt und fesselt, dass er für alles Andere gar keinen Sinn mehr übrig hat.

Vieles im Auge zu behalten, und seine Aufmerksamkeit auf mehrere wichtige Erscheinungen entsprechend zu vertheilen, so dass nichts im Stande ist, den ruhig und sicher arbeitenden Geist aus dem Gleichgewichte zu bringen, ist eine Kunst, welche anhaltend geübt werden muss. Man hüte sich aber auf allzuviele Dinge Acht geben zu wollen; denn es gibt eine Grenze, über welche die Fassungskraft auch des genialsten Menschen nicht hinausreicht. Zu jeder Wahrnehmung, zu jedem Gedanken braucht man eine gewisse, gut messbare Zeit. Ein General kann also, um ein Beispiel zu wählen, unmöglich den Feind und seine eigenen Bataillone beobachten, während sich seine eigene Aufmerksamkeit mit den Bewegungen einzelner Leute beschäftigt.

Der zweite Fehler, welcher die Ausbildung des militärischen Blickes beeinträchtigt, verhindert die richtige Beurtheilung des Gesehenen. Er besteht darin, dass wir bei Betrachtung der Objecte gerne immer auf demselben Standpuncte verbleiben, wodurch die Beurtheilung einseitig

und unzuverlässig wird. Man gewöhne sich daher an, Alles, was Einem zu Gesichte kommt, von zwei nebeneinander befindlichen Standpuncten zu betrachten, ehe man sich ein definitives Urtheil bildet.

Uebergehen wir nun zu den Mitteln, welche wir besitzen, um das in grösserer Ferne Gesehene richtig und schnell zu beurtheilen.

Zunächst handelt es sich dabei um die Beschaffenheit und Natur der Objecte. Man muss z. B. den Feind von eigenen oder verbündeten Truppen, von Heerden, ja selbst von leblosen Gegenständen unterscheiden können. Sehr schwierig ist in dieser Beziehung die Beobachtung an Regentagen, wo kein Glitzern der Waffen und kein Staub existirt. So ereignete es sich 1876 bei einem Manöver in der Nähe von Regensburg, dass eine ganze Cavalerie-Division auf 2200 Schritte selbst von geübten Augen für eine von den vielen Wald-Parcellen gehalten wurde, welche in der Nähe ihres Standortes vorhanden waren.

In solchen Fällen, besonders wenn es sich um ruhende Objecte handelt, hilft nur die Untersuchung mit dem Fernglase ab. So einfach der Gebrauch des Fernglases erscheint, so ist doch eine namhafte Uebung darin erforderlich, hauptsächlich dann, wenn man etwas in einer nicht stark markirten Richtung aufzusuchen oder eine grössere Terrain-Strecke gründlich zu durchmustern hat. Manche verhindert dieser Mangel an Uebung am zweckentsprechenden Gebrauche des Fernglases und verleitet sie zu dem paradoxen Ausspruche, sie sähen mit freiem Auge besser.

Ein 15mal vergrösserndes Fernrohr hat beiläufig ein Gesichtsfeld von einem Grad. Man sieht daher in demselben auf einmal nur so viel Gegenstände, als überhaupt mit freiem Auge gleichzeitig scharf gesehen werden, oder eine Dimension, welche den 57. Theil der jeweiligen Entfernung ausmacht.

Auf 1400 bis 1500 Schritte sieht man von einer Compagnie auf Kriegsstärke und in entwickelter Linie nicht mehr als einen Zug bei gleichbleibender Lage des Fernrohrs; die ganze Compagnie würde man erst auf 5700 Schritte zu gleicher Zeit überblicken können.

Das Fernrohr ermöglicht darum wohl einen Einblick in die Details, stört aber den Ueberblick und das Erfassen des Zusammenhanges. Letzteres hält man im Allgemeinen für wichtiger, und daher rührt auch der obige paradox klingende Ausspruch Solcher, die noch keine grössere Gewandtheit im Gebrauche des Fernglases erlangt haben.

Die Beschaffenheit des Terrains in der Ferne erräth man aus dem allgemeinen Charakter der Gegend. Die beste Vorübung hiezu bietet unstreitig die Mappirung in verschiedenen Gegenden und das sorgfältigste Studium guter Terrainlehren.

Was die Beschaffenheit des Bodens anbelangt, so erhält man hierüber Aufschluss aus dem allgemeinen Charakter der Gegend, aus der Art der Bodenbedeckung und aus der Gepflogenheit, welche in der Bearbeitung des Bodens, in der Einfriedung der Culturen, der Anlage von Communicationen etc. besteht. In einer und derselben Gegend kommen hierin meistens geringe Unterschiede vor. Man sehe sich darum die nächstgelegenen Objecte des Terrains immer sehr genau an, mit der ausgesprochensten Absicht, das militärisch Wichtige daran herauszufinden und sich zu merken. Dies kann sehr nützlich werden; man be-

denke nur, dass oft ein Graben von ganz kleinen Dimensionen, den man zwar nicht sehen, aber doch mit grosser Wahrscheinlichkeit vermuthen konnte, auch die bestgemeinte Attake vereitelt.

Entdeckt man irgendwo den Feind, so muss man vor Allem constatiren, ob er sich bewegt oder nicht, falls nicht gewisse Anzeichen, wie z. B. aufwirbelnder Staub, einen directen Schluss[1]) erlauben. Das Erkennen und Beurtheilen der Bewegung soll daher zunächst besprochen werden.

Einen hervorragenden Einfluss besitzt diese Beurtheilung während des Gefechtes, wo es sich oft sehr nützlich erweist, wenn man eine stattgefundene Ortsveränderung sogleich erkennt, oder die Richtung und Geschwindigkeit der Bewegung schnell und sicher bestimmt.

Sehr entfernte feindliche Abtheilungen stellen sich dem Auge als unscheinbare, meist dunkle Streifen dar. Fasst man die Enden eines solchen Streifens scharf in's Auge und prägt sich gleichzeitig mit Hilfe unbeweglicher Directions-Puncte die Richtung ein, in welcher sie momentan gesehen werden, so erkennt man die Bewegung sehr bald, wenn sie nicht genau in der Direction gegen oder von uns erfolgt.

Bewegt sich nämlich der Gegner gerade auf uns zu, oder direct von uns weg, so erkennen wir diese Bewegung auf ebenem[2]) Boden und bei grossen Entfernungen durch eine sehr lange Zeit gar nicht; bewegt er sich schräge, so erscheint es so, als ob er aus der ursprünglichen Richtung nach rechts oder links abgewichen wäre. Ob er sich dabei nähert oder entfernt, sind wir nicht im Stande zu erkennen.

Je genauer man sich also die ursprüngliche Richtung mit Hilfe von Anhaltspuncten gemerkt hat, desto schneller und sicherer wird man entdecken, ob und wie viel der Gegner aus dieser Richtung in einer gewissen Zeit (z. B. in 10 Marsch-Tacten) herauskommt, ob endlich dieses Herauskommen in gleichen Zeiten um ein gleiches Maass stattfindet.

Tritt bei der Beobachtung von einem Standpuncte durch längere Zeit keine für unser Auge merkliche Veränderung ein, so ist es noch nicht entschieden, ob der Gegner steht oder sich bewegt. Man lasse in diesem Falle einen Beobachter am Standpuncte zurück und begebe sich rasch auf eine angemessene Strecke seitwärts. (Am besten auf dreimal soviel Schritte, als die Entfernung beiläufig Hunderte misst.)

Fasst man abermals die Endpuncte des Streifens in's Auge, so wird die Bewegung, falls eine solche stattfindet, gegen die neue Richtung des Blickes schon namhaft schräge ausfallen, und man wird sie zwar nicht augenblicklich, aber doch immerhin mit freiem Auge in etwa 20 bis 40, mit dem Feldstecher in 5 bis 8 Marsch-Tacten sicher entdecken. (Fig. 1, Taf. I.)

Bemerkt der zurückgelassene Beobachter mittlerweile keine Veränderung, so weiss man auch gleich, ob sich der Gegner gegen oder von uns bewegt. Ist man z. B. rechts gegangen, und erfolgt die schein-

---

[1]) Auch der Staub ist nicht immer ein untrügliches Zeichen. Untrüglich ist nur die Aenderung der Lage, wenn man sie von zwei Standpuncten prüft.

[2]) Vielmehr auf einem solchen Boden, welcher zur jeweiligen Richtung des Blickes parallel läuft.

bare Verschiebung des Gegners nach links von der Directions-Linie, so nähert sich derselbe, erfolgt sie nach rechts, so entfernt er sich.

Wurde jedoch auch vom ersten Standpuncte eine Veränderung constatirt, so hat der Gegner mittlerweile die Richtung der Bewegung geändert. Directions-Aenderungen bei einer Colonne erkennt man übrigens auch von einem Standpuncte leicht daran, dass sich ein Ende derselben am Hintergrunde rascher zu bewegen scheint, als das andere. Dabei ändert sich auch stets die scheinbare Länge der Colonne, indem sie sich entweder vermehrt oder vermindert, je nachdem die Tête mehr die Richtung von der Gesichtslinie oder gegen dieselbe (von uns oder gegen uns) einschlägt. (Fig. 2.)

Kennt man nicht die Lage der Communications-Linie, auf welcher sich eine entfernte Abtheilung bewegt, oder geschieht die Bewegung überhaupt auf keiner Communications-Linie, so kann ein Beobachter nicht entscheiden, ob sich die Abtheilung nähert oder entfernt. Es sind dann zwei gleichzeitige Beobachtungen aus zwei nebeneinander befindlichen Standpuncten nothwendig, um diese Frage sicher zu beantworten [1]).

Die Länge einer Colonne, welche sich auf einer Communications-Linie mit bekanntem Marsch-Tempo bewegt, ist sehr einfach zu bestimmen. Man merke sich die Richtung, in welche die Tête eben gelangt, mit Hilfe von einem oder zwei darin befindlichen Anhaltspuncten, messe dann die Zeit, welche bis zu dem Momente verstreicht, in dem die Queue diese Linie eben verlässt. (Fig. 3.)

Offenbar braucht eine Colonne von bestimmter Länge, mag sie was immer für einer Linie oder Richtung folgen, bei gleichbleibender Geschwindigkeit stets dieselbe Zeit, bis sie eine Gerade (Vertical-Ebene) passirt hat, welche ihre Bewegungslinie durchschneidet. Diese Zeit entspricht genau der Colonnen-Länge und dem Marsch-Tempo.

Bei einer kurzen Colonne mit breiter Tête, welche sich nahezu in der Richtung des Blickes bewegt, kann man jedoch auf diese Weise nicht verfahren. Man muss dann die Colonnen-Tiefe nach jenem Vorgange bestimmen, welcher später bei Beurtheilung der Tiefe der Objecte angeführt wird.

Bleibt die scheinbare Geschwindigkeit, mit welcher sich der eine Flügel entfernter Abtheilungen am Hintergrunde verschiebt, durch längere Zeit gleich, d. h. erfolgt diese Verschiebung in gleichen Zeiten (z. B. 5 oder 10 Marsch-Tacten) um ein gleiches Maass, so ist die Bewegungsrichtung auch immer dieselbe geblieben (Fig. 6). Die Direction einer Bewegung beurtheilt man daher hinlänglich genau nach dem Maasse, um welches ein Punct der beobachteten Abtheilung aus einer festgestellten Directions-Linie, während einer bestimmten Zahl von Marsch-Tacten abkommt, vorausgesetzt natürlich, dass die Marsch-Geschwindigkeit bekannt ist.

---

[1]) Die Art und Weise, wie diese Beobachtungen angestellt und combinirt werden, kann hier nicht detaillirt beschrieben werden. Nur so viel sei hier erwähnt, dass man mit Hilfe dieser zwei Beobachtungen nicht allein diese Frage lösen, sondern auch gleichzeitig sehr genau das Maass der Annäherung oder des Entfernens, die Geschwindigkeit und Direction der Bewegung bestimmen kann. Wer sich hiefür mehr interessirt, der findet das Nöthige in der „Instruction zum Gebrauche des Monocle-Distanzmessers“ und in der Broschüre „Grundsätze zur Ausbildung des Augenmaasses“ von D. Roksandić, Selbstverlag des Verfassers, Cadetenschule Temesvár.

Zählt man z. B. 10 Marsch-Tacte, und erscheint der beobachtete Flügel nicht um halb so viel Schritte (also hier 5) aus der gewählten Directions-Linie getreten, so schliesst die Direction der Bewegung mit der Richtung des Blickes einen kleineren Winkel als 30° ein, und das Maass der Annäherung oder des Entfernens in einer Minute kann mit der Marsch-Geschwindigkeit als praktisch gleich angenommen werden. (Fig. 5.)

Da man sehr oft nur von der Ausdehnung der feindlichen Front oder Feuerlinie auf die Gesammtstärke des Gegners schliessen kann, so muss man es auch verstehen, die Breite und Höhe der Objecte, d. h. jene Ausdehnungen zu schätzen, welche senkrecht zur Richtung des Blickes liegen.

Findet man in unmittelbarer Nähe der zu schätzenden Objecte keine Gegenstände von gut bekannten Dimensionen, ist z. B. die Feuerlinie an einem sehr entfernten Waldrande oder hinter einer Terrainwelle etc., so ist unser Urtheil über Breite und Höhe von dem Urtheile über die Entfernung vollkommen abhängig, und darum noch stärkeren Irrungen ausgesetzt, als dieses.

Hier kann man sich nur mit Vergleichsmaassen helfen, welche auf das mehr oder weniger genaue Urtheil über die jeweilige Entfernung gestützt sind. So ist der Durchmesser im kreisförmigen Gesichtsfelde eines Feldstechers immer derselbe aliquote Theil der Entfernung. Bei viermaliger Vergrösserung ist er beiläufig gleich dem fünfzehnten Theile der Distanz und entspricht einem Sehwinkel von beinahe 4°. Eine Compagnie auf Kriegsstärke in entwickelter Linie, welche auf etwa 1500 Schritte steht, würde gleichzeitig mit derselben Lage des Feldstechers in ihrer ganzen Ausdehnung gesehen werden können. Auf 3000 Schritte würde man im Gesichtsfelde gerade ein Halb-Bataillon überblicken. Auf 4500 bis 5000 Schritte wäre ein ganzes Bataillon in Colonnen-Linie sichtbar, wenn die eine Flügel-Compagnie am linken, die andere am rechten Rande des Gesichtsfeldes zu stehen kommt. (Fig. 6.)

Die Breite des Gesichtsfeldes eines Feldstechers, welche man bei nahezu bekannter Entfernung leicht bestimmen kann, bietet also in solchen Fällen, wo es auf keine grössere Genauigkeit ankommt, eine hinlänglich gute Dimension zum Vergleiche. Sind aber die zu schätzenden Dimensionen klein und die Entfernungen genauer bekannt, so muss man sich anders zu helfen wissen.

Bei der Beurtheilung der Sprenghöhen der Shrapnels z. B. bestimmt man sich für alle Entfernungen sehr einfach die mittlere Sprenghöhe. Da diese in einem constanten Verhältnisse zur Entfernung ($^{n}/_{3}{}^{m}$) steht, so bedeutet das einen constanten Sehwinkel für alle Distanzen. Das Verhältniss der Sprenghöhe zur Entfernung ist $^{1}/_{225}$; wenn also die Visir-Linie mit was immer für einem Aufsatze den Fusspunct des Zieles trifft, so stellt man den Aufsatz um $4^{1}/_{2}{}^{mm}$ tiefer, dann trifft die Visir-Linie jenen Punct (*m Sp*, Fig. 7), in dessen Höhe die Shrapnels explodiren sollten. Bei einer geringen Uebung wird man sich diesen Punct oder auch einen in derselben Horizontalen befindlichen (Baumspitze, Fig. 7) leicht merken und dann auch leicht beurtheilen können, ob die jeweilige Sprenghöhe grösser oder kleiner ausfällt. Ja, nach der bekannten Grösse

der mittleren Sprenghöhe, welche quasi als Maassstab zu Grunde gelegt wird, lassen sich auch alle anderen Sprenghöhen ziemlich genau schätzen. Der grösste nach dieser Methode denkbare Fehler beträgt auf Grund von Versuchen über die Genauigkeit des Zielens etwa $^1/_7$ der mittleren Sprenghöhe.

Würde der auf diese Art erhaltene Anhaltspunct zu weit seitwärts vom Zielpuncte liegen, so könnte die Genauigkeit des Urtheiles dadurch erhöht werden, dass man sich noch einen zweiten Anhaltspunct sucht, weil es dann sehr leicht und genau zu erkennen ist, ob der Sprengpunct in der durch beide Anhaltspuncte markirten horizontalen geraden Linie liegt oder nicht. Der Commandant, welcher das Feuer leitet, wird ohnedies die Sprengpuncte für die aus den einzelnen Geschützen abgeschossenen Shrapnels nur in einer seitwärts des Zielpunctes liegenden Geraden sehen.

Will man die Spreng-Intervalle der Shrapnels nach der Breite schätzen, in welcher die Füllkugeln und Sprengstücke auf dem Boden auftreffen (beim Beschiessen von Verschanzungen oder auch im freien Felde), so muss man auch die Breite des Zieles gut zu schätzen im Stande sein. Auch hier könnte man mit Hilfe des Aufsatzes Vergleichsmaasse am Ziele erhalten. Eine Verschiebung der Visir-Linie um $10^{mm}$ bringt sie nämlich am Ziele, um eben so viele Schritte seitwärts, als Hunderte in der Entfernung enthalten sind.

Alle diese Operationen mit dem Aufsatze scheinen aber etwas zeitraubend und mehr für den Frieden geeignet. Im Festungskriege kann man sich leicht anderer ähnlicher, doch viel genauerer Hilfsmittel bedienen. Insbesondere wären Fernröhre mit Fadenkreuz und Mikrometer-Vorrichtungen zu empfehlen, weil sich namentlich bei Belagerungen mit freiem Auge sehr schwer gute Anhaltspuncte finden lassen[1]).

Bedeutend schwieriger als die Beurtheilung der Ausdehnung in die Breite und Höhe, also senkrecht zur Richtung des Blickes, ist jene der Ausdehnung in die Tiefe, nämlich in der Richtung des Sehens selbst. Wäre diese auf grösseren Entfernungen und von einem Standpuncte aus auch nur annähernd möglich, so hätten wir es im Schätzen der Distanz viel weiter gebracht, und es könnte uns der Gegner im unbedeckten Terrain niemals mit einer überlegenen Zahl Kämpfer überraschen. Aber eben, was sich in die Tiefe erstreckt, sehen wir auf grossen Entfernungen und von einem Standpuncte aus in der Regel gar nicht.

Wir können von einem Objecte, welches sich nicht sehr bedeutend in die Tiefe ausdehnt, oft nicht einmal sagen, ob die Dimension, welche wir sehen, senkrecht zur Gesichtslinie läuft, oder nahezu an diese anschliesst, wodurch ein höchst wesentlicher Unterschied in der Beurtheilung entstehen kann. Ein Bataillon z. B. auf 2000 Schritte in der Doppelreihen-Colonne schräge auf uns zukommend, kann leicht für einen Zug gehalten werden, der mit der Front gegen uns entwickelt ist; denn beide können dem Auge als gleich lange dunkle Streifen erscheinen.

---

[1]) Im Feldkriege leistet der Monocle-Distanzmesser viel einfacher und rascher alle diese Dienste.

Aus diesem Grunde empfehlen auch die Reglements und Instructionen, man solle den Gegner immer von der Flanke aus beobachten, theils weil von dort aus die Stärke besser beurtheilt wird, theils weil von dort ein näheres Herankommen an den Gegner leichter ausführbar ist. Aber, fragen wir uns, wird diese Beobachtung auch immer möglich sein? Können wir mit Sicherheit auf ihre Vortheile rechnen, ohne dass die richtige Erkenntniss von des Feindes Stärke für uns zu spät käme?

Wir streben endlich auch nach überhöhenden Puncten, weil sich von diesen die Ausdehnung in die Tiefe viel leichter von jener in die Breite unterscheiden und überhaupt deutlicher erkennen lässt. Allein selbst von dominirenden Puncten ist zwar ein Erkennen der Tiefen-Ausdehnung möglich, eine genauere Schätzung jedoch selten zuverlässig, weil sich die Schlussfolgerung nicht auf genau bekannte Voraussetzungen stützen kann.

Wie erkennt man nun an einem sehr entfernten Objecte unter allen Umständen, ob es sich namhaft in die Tiefe ausdehnt, und wie lässt sich diese Ausdehnung genauer schätzen? Einfach, man geht auf einen zweiten Standpunct seitwärts, nachdem man sich früher die scheinbare Grösse des Objectes eingeprägt hat. Nimmt die scheinbare Breite des Objectes beim Seitwärtstreten s t e t i g zu oder ab, so erstreckt sich dasselbe bedeutend in die Tiefe.

Die Tête einer Doppelreihen-Colonne auf 2000 Schritte erscheint unter dem Sehwinkel von 6 bis 7 Minuten (gleich dem 4. bis 5. Theile vom Durchmesser des Vollmondes am Horizonte). Tritt man dreimal so viel Schritte seitwärts, als Hunderte in der Entfernung vorkommen, also hier z. B. 60 Schritte, so wächst der Sehwinkel, wenn die Doppelreihen-Colonne ein Bataillon vorstellt, um 20 Minuten. Die scheinbare Breite wird gleich 26 bis 27 Minuten, also viermal so gross, als sie im ersten Standpuncte war. Bei einer Compagnie in Doppelreihen-Colonne würde sie sich unter denselben Umständen nicht einmal ganz verdoppeln. (Fig. 8.)

Selbst wenn die Colonne sich bewegt, so hat diese Methode ihre volle Giltigkeit, denn beim Sehen in grössere Ferne ist Alles viel stabiler, eine Annäherung der Colonne um 0·03 der Entfernung ändert den Sehwinkel nur unmerklich. Wenn aber die Colonne, während man sich seitwäts begibt, ihre Bewegungs-Richtung ändert, was einem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen kann, so hat diese Methode keine Anwendung. Am sichersten geht man, wenn ein Beobachter am ersten Standpuncte zurückgelassen wird.

Wenn die beobachtete Colonne schräge zur Gesichtslinie sich bewegt, so ist die Beobachtung, ob die scheinbare Grösse, welche ohnedies namhaft erscheint, beim Seitwärtstreten zunimmt oder abnimmt, etwas schwieriger und erfordert daher schon einige Uebung im schärferen Beurtheilen kleiner Winkel (Fig. 9). Die Gewandtheit im Schätzen kleiner Winkel von wenigen Minuten ist auch dort überall erforderlich, wo man genauere Resultate haben will. Diese Gewandtheit kann, wie Versuche darthun, sehr leicht und rasch erworben werden, wenn man nur eine sichere Stütze für das Urtheil, nämlich einen unveränderlichen Sehwinkel von $\frac{1}{2}$ bis 1° besitzt, mit welchem die zu schätzenden Sehwinkel alsdann verglichen werden können.

In allen Dingen, welche das Augenmaass in grössere Ferne betreffen, oder eine sorgfältige scharfe Beobachtung erfordern, leistet die Gewandtheit in der Beurtheilung kleiner Winkel unschätzbare Dienste und verleiht dem Urtheile eine erstaunliche Schärfe und Sicherheit.

Es existirt ein sehr einfacher Zusammenhang zwischen der Tiefen-Dimension, dem Maasse, um welches man seitwärts getreten ist, und dem Maasse, um welches sich der Sehwinkel ändert. Begibt man sich auf dreimal so viel Schritte seitwärts, als Hunderte von Schritten in der Entfernung vorkommen, so findet man die Tiefe hinlänglich genau, wenn man die Zahl der Minuten, um welche der Sehwinkel zu- oder abgenommen hat, mit der Anzahl der Hunderte von Schritten multiplicirt.

Nach derselben Methode kann auch ein Beobachter je nach Belieben mehr oder weniger genau bestimmen, wie weit sich das Ziel-Object hinter einem theilweise verdeckenden Gegenstande befindet, sowie überhaupt auch, welche Lage entfernte Gegenstände zu einander einnehmen. Auch kann sich nach dieser Methode jeder seitwärts von einer Batterie stehende Beobachter jenen Theil des Gesichtsfeldes bestimmen, in welchem alle Hohlgeschoss-Aufschläge oder alle Shrapnel-Explosionspuncte bei gut geregeltem Feuer gesehen werden müssen. (Also quasi das Trefferbild der ganzen Flugbahn-Garbe.)

Zum Schlusse wäre noch eine sehr wichtige Frage zu besprechen. Wie kann man nämlich jenen kritischen Moment erkennen, in welchem des Gegners moralische Kraft erschöpft ist? Die Theorie sagt, es sei dann der Zeitpunct für einen allgemeinen Vorstoss. Blättert man in den verschiedensten militärischen Schriften nach, so findet man nirgends etwas mehr, als einzelne, mitunter sehr vage Andeutungen über die Anzeichen, dass dieser Moment eingetreten wäre. Ja, ein Schriftsteller behauptet sogar, es gäbe gar keine Anzeichen dafür; gelingt der Vorstoss, meint er, so war der richtige Moment hiezu gewählt, gelingt er nicht, so war es nicht der Fall.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass jedenfalls ein hoher Grad von Beobachtungsschärfe und feiner Urtheilskraft dazu gehört, um jenen Moment annähernd gut zu erfassen, wenn dies überhaupt auf Grund von Beobachtungen möglich ist.

Was wir beobachten können, sind Ortsveränderungen der feindlichen Abtheilungen, Verstärkungen der Feuerlinie, Lebhaftigkeit, Qualität und Wirkung des feindlichen Feuers. Als sicherste Anzeichen für die eintretende Erschütterung müssen wir darunter die abnehmende Qualität und Wirkung des feindlichen Feuers und die Menge der bereits zur Verstärkung der Feuerlinie verbrauchten Truppen ansehen. Minder sichere Anzeichen bieten sich in der Art, wie sich die Verstärkungen folgen und wie die letzten Verstärkungen auftreten, endlich in Rückzugs-Bewegungen der kämpfenden Truppentheile. Eine blosse Abnahme in der Lebhaftigkeit des Feuers kann zu den Anzeichen nicht gerechnet werden.

Hat der Gegner seine Feuerlinie bereits einigemale verstärkt, so dass dieselbe verhältnissmässig dicht ist; wird sein Feuer sehr lebhaft, der Rauch vor seiner Stellung intensiver, der Effect des Feuers aber merklich geringer; vertheilen sich die Geschoss-Aufschläge, die früher dicht hinter die Abtheilung fielen, auf einer sehr ausgedehnten Fläche

und wächst insbesondere die Zahl der Ueberschiessenden; gelingt es endlich einigen Abtheilungen vorzugehen, ohne dass sie concentrisches und viel heftigeres (lebhafteres) Feuer auf sich lenken; so kann man den Moment der Erschütterung mit grosser Wahrscheinlichkeit für gekommen erachten [1]).

In dem bisher Gesagten wäre der Weg besprochen, den wir zur vollständigen Ausbildung des militärischen Blickes mit Rücksicht auf das Sehen in grösserer Ferne einschlagen müssen. Es ist derselbe Weg, den jeder Mensch bei seiner Vervollkommnung, den die Menschheit seit Jahrtausenden wandelt: Nachdenken und Uebung. Man benöthigt daher Zeit und Arbeit, hat aber dafür den Vortheil, dass das Erlernte gleichsam ein Theil unseres geistigen Wesens wird, wodurch nicht allein in den schwierigsten Verhältnissen eine spielende Verwerthung verbürgt, sondern auch die intellectuelle Ueberlegenheit in einem Maasse begründet wird, dass sie von Anderen nicht so leicht nachgeholt und ausgeglichen werden kann.

Bedenken wir, dass ohne Mühe und Arbeit sich nichts Grosses schaffen lässt, dass auf dem Schlachtfelde unsere Friedensthätigkeit einer unerbittlichen Controle unterzogen wird, dass endlich Wohl und Wehe tausender braver Menschen und sehr oft Sieg oder Niederlage von unseren Anordnungen abhängen, so wird uns die zu weiterer Vervollkommnung des Urtheiles unerlässliche Arbeit nicht verdriessen.

---

[1]) Der Bericht über die Erstürmung der in zweiter Linie gelegenen Redoute bei Lovča am 3. September 1877 sagt wörtlich: „Die Türken verliess schon der Muth. Sie schossen so schnell wie vorher, jedoch hatten sie gar nicht gezielt, sondern ohne den Kopf über die Crête zu heben, die Schüsse abgegeben, was Ursache von ganz unbedeutender Wirkung war, andererseits den Muth der Stürmenden namhaft hob.“ (XI. und XII. Heft der „Oesterreichischen militärischen Zeitschrift“, 1878.)

# Ueber die Nothwendigkeit der Occupation von Bosnien und der Herzegovina,

## sowie der Besetzung des Sandžaks von Novibazar.

*Eine Studie.*

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Krakau am 16. und 19. December 1878 von Oberstlieutenant **Victor Ritter von Neuwirth**, des k. k. Generalstabs-Corps.

---

Die Occupation von Bosnien und der Herzegovina ist nicht nur in einem auffallend grossen Theile der Zeitungen der österreichischen Monarchie, sondern auch in den beiderseitigen Volksvertretungen von zahlreichen Mitgliedern derselben vielfältig bekämpft und verworfen worden. Von meistentheils kleinlichen Standpuncten ausgehend, war die Politik des Grafen Andrássy seit Beginn des orientalischen Krieges das Ziel der heftigsten Anfechtungen.

Es ist eine auffallende Erscheinung, dass selbst die glückliche Durchführung der Operationen, also sogar der Erfolg, welchem sich doch in der Regel die meisten unkritischen Meinungen anbequemen, diese Ansichten nicht geändert hat und würde es fast so erscheinen, als ob denn doch der Besitz dieser Länder thatsächlich gegen die Interessen Oesterreichs verstossen würde.

Dass diese Ansicht eine irrige ist, dass die Occupation aus politischen und strategischen Gründen ein Gebot der Nothwendigkeit geworden und sich, wie ich zu beweisen trachten werde, jedenfalls noch weiter erstrecken muss, dass ohne dieselbe Oesterreich nicht in der Lage gewesen wäre, in der künftigen Neugestaltung des europäischen Orients, welcher wir aller Wahrscheinlichkeit nach mit raschem Schritte entgegeneilen, sein gewichtiges Wort und, was noch mehr sagen will, seine gewaltige Macht in die Waagschale zu werfen, dass somit die zur Erreichung dieser Absicht verwendeten Opfer an Blut und Geld keineswegs umsonst, sondern im wohlverstandenen Interesse der Monarchie dargebracht wurden: — dies zu erweisen, soll der Zweck dieses Vortrages sein.

---

Seit dem Frieden von Karlowitz 1699 ist die Macht der Hohen Pforte im Untergange begriffen; schon Prinz Eugen trug die österreichischen Waffen siegreich nach Bosnien und Serbien, doch wurden die damals und im Frieden von Požarevac 1718 gemachten Ländergewinnste (Banat, Belgrad, Semendria, ein Stück Serbien und die kleine Walachei) nach dem unglücklichen Kriege 1736—39 durch den Frieden von Belgrad 1739, bis auf das Banat, den Türken zurückgegeben.

Seit der Mitte des vorigen Jahrhundertes war das Streben unserer Politik auf die Hegemonie in Deutschland und Italien gerichtet. Die Aspirationen gegen den Osten wurden gänzlich vernachlässigt. Die Rolle des Vorkämpfers gegen den Orient, jene des Trägers der abendländischen Cultur in die, durch die religiösen Satzungen des Korans den Reformen unzugängliche Türkei, war und ist durch unsere geographische Lage bedingt; — sie ging leider von Oesterreich an das neuerstandene russische Kaiserthum über und nur einmal 1788—89 sehen wir unsere Macht mit jener Russlands vereinigt kämpfen.

Damals, mit der Zurückwerfung der Osmanen an die Donau, erfolgte die Exposition des blutigen Drama's, dessen gräuelvolle Fortsetzung wir vorigen Jahres erlebten und an dessen Schluss-Act wir dermalen stehen.

Ich habe die Ziele und Zwecke der russischen Politik und die Feldzüge in Donau-Bulgarien im 19. Jahrhunderte in dem Vortrage, den ich im vorigen Jahre vor dieser Versammlung gehalten, beleuchtet. — Die Ereignisse, welche sich seitdem zugetragen, haben die damals von mir geäusserten Ansichten nur bekräftigt: der ausschliessliche Punct, nach welchem die russischen Interessen zielen, ist und bleibt Constantinopel — dahin trachtet es direct und durch seine neuen Vasallen-Fürstenthümer.

Die Türkei, vordem durch die geschlossene Macht der Osmanlis und Mahommedaner anderer Stämme gehalten, hat in Folge ihrer Misswirthschaft im Inneren und durch die Schläge äusserer Feinde jenen Kitt verloren, welcher im Stande ist, einen Staat zusammenzuhalten. Seit 1829 nur durch die Eifersucht der anderen Staaten zu einer bevormundeten Existenz verurtheilt, haben die Niederlagen des vorigen Jahres dieses künstliche Gebäude gänzlich erschüttert und die Thatsache zur Evidenz gemacht, dass die Pforte nicht mehr die Kraft besitze, sich gegen äussere Feinde allein, ohne Unterstützung fremder Mächte zu halten.

Eine Reihe von Aufständen in allen Theilen des ottomanischen Reiches, die Losreissung von Egypten und Griechenland, die Massacres in Syrien, die Empörung des Pascha's von Janina, der Arnauten; Palast-Revolutionen ohne Zahl, endlich die seit 1862 unausgesetzten Aufstände in Bosnien und der Herzegovina haben zur Genüge dargethan, dass die Türkei auch nicht mehr im Stande ist, im Inneren die politische und sociale Ordnung zu erhalten, und dass die Regierung alle Kraft und Autorität in den entfernteren Provinzen absolut verloren hat.

Nachdem nun erwiesen war, dass das Reich der Osmanen nothwendigerweise an seiner Misswirthschaft, an seinen starren, jede Neuerung unmöglich machenden religiösen Satzungen zu Grunde gehen müsse, erstand die zweite wichtige Frage: — was soll mit diesem Territorium geschehen? — Das Band des Korans war gelockert, die disparaten Elemente, welche das Land bewohnen, sind nicht zu einem gemeinsamen Ziele zu lenken, aus ihnen einen neuen einheitlichen Staat zu bilden, ist eine Sache der Unmöglichkeit und die Erbschaft im Grossen und Ganzen anzutreten — hiezu kamen die Nachbarstaaten, wenn sie auch vielleicht die Lust dazu hatten oder hätten, nicht, weil Einer auf die Machtausbreitung des Andern zu eifersüchtig war.

Diese Nachbarstaaten sind nun: Oesterreich, Russland und durch seine maritime Macht im Mittelmeere, England. Alle drei wollen ihren

Antheil an Einfluss und Beute, und dazu erheben noch verschämte Compensations-Ansprüche Frankreich und Italien, offene Serbien und Montenegro, um bei dieser bevorstehenden grossen Liquidation etwas für sich zu erwerben.

Handels-Interessen, politische Traditionen und das naturgemässe Streben nach Ausdehnung — denn auch in der Politik gibt der offensive und positive Zweck dem Staate mehr Gewicht — haben die drei erstgenannten Staaten vornehmlich veranlasst, ihren Einfluss im Orient auszudehnen. Bei Russland ist es eine alte politische Tradition, sich als Erben der oströmischen, orthodoxen Kaiser zu betrachten und mit dem Besitze von Constantinopel das uralte Culturcentrum des offenen mittelländischen Meeres zu erreichen.

England, das den Schwerpunct seiner Macht in Indien hat, muss trachten, sich die kürzeste und wohlfeilsteRoute für seinen Handel (und dieser ist stets die Hauptsache) mit jenem Lande, d. i. den Suez-Canal zu sichern und ihn durch Flotten-Stationen zu decken, deshalb Gibraltar — Malta — Cypern. Es muss versuchen, jeden Rivalen aus dem Mittelmeere abzuhalten — darum hat es gegründete Ursache, Russland davon abzuschneiden und den status quo zu erhalten, wonach das Debouché in dieses: Bosporus und Dardanellen, im Besitze einer militärisch und maritim impotenten Macht sich befinden.

Diesen beiden Staaten kann Oesterreich nicht nachstehen: der Lauf der Donau, der weit nach Süden gestreckte schmale Küstenstrich von Dalmatien weisen es nach Süden und Osten; nach diesen Richtungen zielte vordem durch Jahrhunderte die österreichische Politik, ja manche Theile des türkischen Staates waren, wie erwähnt (Serbien und kleine Walachei), schon vorübergehend in unserem Besitze. Ich bin weit entfernt für ein Aufgeben des Strebens nach dem vollen Erwerbe des Donaulaufes zu plaidiren — allein erstlich sind die politischen Verhältnisse dermalen nicht geeignet, uns hier zu unterstützen, zweitens mündet die Donau in ein Binnenmeer, dessen Ausgang eben der Zankapfel vieler Nationen und leicht zu sperren ist und endlich können wir jetzt leichter direct zum offenen Mittelmeer gelangen. Ich betrachte daher nur den Gewinn in südlicher Richtung und hoffe in späteren Zeiten einem Anderen eine gelungenere Rechtfertigung der Ausdehnung gegen Osten überlassen zu können, als ich sie den Herren jetzt zu geben im Stande bin.

Unter allen Umständen muss aber Oesterreich gleich Russland und England ebenfalls Position gewinnen in dem bevorstehenden grossen Kampfe um die orientalische Erbschaft. Denn, nach der ersten Theilung der Türkei durch den Berliner Frieden, wäre es eine Utopie — die nur in den Köpfen einzelner Idealisten spuken kann — zu glauben, dass dieser verstümmelte Rest des osmanischen Reiches im Stande sein könnte, noch weiterhin selbst auch nur einen Schein von Selbständigkeit zu bewahren und einer zweiten Theilung zu widerstehen.

Um nun bei diesem Anlasse die gedachte imponirende politische Stellung einzunehmen, muss sie vorerst durch eine entsprechende strategische als Basis unterstützt werden. Darf und kann diese aber von der Save und Unna ausgehen?

Betrachten wir zuerst die politische Seite.

Unsere nächsten Mitconcurrenten sind, in ihren Ansprüchen gut unterstützt, Serbien und Montenegro mit ihrer offenen Tendenz auf Erweiterung ihrer Territorien — das Eine, weil es sich berufen glaubte, den Südslaven als Kern zu dienen, um den sie sich krystallisiren sollten — das Andere, um solche Ländereien zu gewinnen, welche durch ihre Fruchtbarkeit die sterilen Karstlöcher des früheren Besitzes compensiren, und den Montenegrinern ermöglichen, ihre kärglichen Lebensbedürfnisse wenigstens im eigenen Lande zu produciren und nicht ganz auf die Gnade und die Geldunterstützung grösserer Staaten angewiesen zu sein.

Wohin konnten sich beide ausbreiten?

Im Osten Serbiens hat nunmehr Russland durch Bulgarien zu festen Fuss gefasst, um eine Ausbreitung zuzulassen und durch die Streitkräfte jenes Staates auch nur im Geringsten angefochten zu werden. Wohin konnte Serbien also seine Aspirationen richten? Nur nach Westen, d. i. nach Bosnien. Südlich tritt Montenegro der albanesische Volksstamm feindlich entgegen — es muss also trachten, sich nach Nord-West und Nord-Ost, d. i. Novibazar und der Herzegovina auszudehnen, wo die Eroberung leichter, die Stammverwandtschaft massgebender ist.

Wäre beiden das gelungen, so hätten sie durch diese Territorien ihre Kraft gestärkt und wären hiedurch in die Lage versetzt worden, allen österreichischen Ansprüchen natürlich um so entschiedener entgegentreten zu können.

Aber damit wäre die Sache nicht abgethan gewesen. Nehmen wir den Fall an, Oesterreich wäre von jeder Occupation abgestanden, es hätte (wie von einer Partei der Vertretungskörper als Arcanum angepriesen) sich nur auf's Sparen und Haushalten verlegt, die Armee reducirt, sich seines Einflusses nach Aussen begeben — kurz sich total passiv verhalten und die von der Türkei unmöglich in Ordnung zu haltenden Länder nicht besetzt; was wären die Folgen gewesen?

1. Entweder: Oesterreich setzt diese passive Rolle bis zu den letzten Consequenzen fort; — Serbien und Montenegro, kühn gemacht durch die gänzliche Enthaltung ihres mächtigen Nachbars, hätten fortwährend getrachtet, sich weiter auszudehnen — das adriatische Meer hätte ihnen verlockend gewinkt und Dalmatien wäre ihnen bald von selbst zum Opfer gefallen. Welche Rückwirkung das auf die Croaten gehabt hätte, ist leicht zu ermessen.

Oder: 2. Oesterreich hätte sich im letzten Momente denn doch entschlossen, diese Gebietserweiterungen nicht zu dulden — dann wäre ein Krieg entstanden, der jedenfalls weit grössere Opfer gekostet haben würde, als der letzte Feldzug, und der nicht, wie unter den gegenwärtigen Verhältnissen, Oesterreich — mit vollem Rechte, als Befreier der geknechteten Christen, mit einem ungeheueren Prestige umgab.

Nachdem nun die Verhältnisse, hier speciell die zahllosen Aufstände in Bosnien und Herzegovina, der nahezu vollständig anarchische Zustand dieser Provinzen klar bewiesen hatten, dass die Türkei nicht mehr im Stande war, ihr Regime dort aufrecht zu erhalten, mussten wir dazu schreiten, sie selbst zu besetzen, um sie keinem Anderen zu überlassen, so wie oft in der Tactik der Feldherr gezwungen ist, einen ihm

nicht zusagenden Punct in seine Stellung einzubeziehen, weil er, dem Feinde überlassen, zu nachtheilig einwirken könnte.

Es ist dies allerdings ein nur negativer Grund, dass Oesterreich zur Occupation schreiten musste — allein er ist an und für sich wesentlich genug und wird von zahlreichen positiven genügend unterstützt, die namentlich bei der strategischen Betrachtung hervortreten.

Aber auch in politischer Hinsicht ist als positiv zu betrachten, dass die Befreiung der Bosnier und Herzegoviner vom türkischen Joche, das Princip der Gleichberechtigung mit ihren bisherigen Unterdrückern, bei den stammverwandten Süd-Slaven stets als Ideal gegolten hat, dass diese Thatsache dem Staate die wärmsten Sympathien derselben sichert und bestens geeignet ist, ihre Treue an die Monarchie noch inniger zu festigen. Davon abgesehen, dass für die Exaltados dieses Volksstammes hiedurch die phantastische Idee des Panslavismus in ruhige, gesetzmässige Bahnen eingelenkt wird und dass wir mit glänzendem Début jenen Pfad wieder beschreiten, der in vergangenen Zeiten Oesterreich als Vormauer der Christenheit zu unsterblichem Ruhme geführt hat.

---

Es ist hier nicht der Ort, sich in weitgehende politische Erörterungen einzulassen, wienach es mit Rücksicht auf den wachsenden Einfluss des mächtigen nordischen Nachbars ebenfalls sehr richtig war, im westlichen Theil der Balkan-Halbinsel ein Gegengewicht zu schaffen.

Die politische Constellation im Winter 1876—1877 war derart, dass Oesterreich, wie ich glaube, nicht anders handeln konnte, als es eben handelte. Als die Constantinopeler Conferenz resultatlos auseinander ging, war die letzte Aussicht geschwunden, den Krieg hintan zu halten. Deutschland hielt sich stricte neutral, von Italien war nichts Günstiges zu erwarten; es wurde eine Lage geschaffen, in die man sich zurecht finden und trachten musste, aus ihr das möglichst Beste für uns abzuleiten.

Doch diese Erwägungen würden uns zu weit führen.

Wenden wir uns lieber zur strategischen Betrachtung der durch die Occupation gebildeten Lage.

Erwägen wir vorher unsere Operations-Linien gegen die Balkan-Halbinsel. Zwei Puncte auf derselben sind für uns von hervorragender Wichtigkeit: 1. Constantinopel und 2. Salonichi. Die Haupt-Operations-Linie ist: Peterwardein-Belgrad-Aleksinac-Sofia-Adrianopel-Constantinopel. Die zweitwichtigste führt durch Bosnien über Serajevo-Novibazar-Mitrovica in das Kosovo-polje und dann entweder im Thale des Vardar gegen Salonichi oder in das Gebiet der Struma über Köstendil von Süden nach Sofia oder über Seres nach Kavala und längs der Küste nach Enos.

Bei der ersten Operations-Richtung treffen wir gleichzeitig die Hauptstädte der neuen Fürstenthümer Bulgarien und Ost-Rumelien, welche sich uns wahrscheinlich vorerst entgegenstellen würden. Auf dem Wege aber liegen die Fürstenthümer Serbien und Montenegro, deren Verhalten in diesem Kriege von unserer strategischen Position abhängt; die wir jedoch zwingen müssen, uns keine Hindernisse in den Weg zu legen, damit die Haupt-Operations-Linien ungestört von uns eingeschlagen werden können.

Ein Blick auf die Karte zeigt, dass durch die österreichische Occupation jede Erweiterung Serbiens und Montenegro's gegen West und Nord unmöglich gemacht wurde. Durch österreichische Vermittlung erhielt Serbien allerdings eine bedeutende Erweiterung (die es eigentlich uns gegenüber zu Dank verpflichten sollte, wenn Dank überhaupt im Staatsleben existiren würde), aber sie geht gegen Süd-Osten nach Pirot hin und tangirt nicht unsere Machtsphäre. Auch Montenegro wurde befriedigt, aber die ursprünglich nur schmale Zone zwischen beiden Staaten wurde auf das Doppelte vergrössert und Oesterreich das Besatzungsrecht in diesem Streifen zugesichert, um der Verschmelzung, Allianz oder wie diese Verbindung zwischen beiden Staaten sonst heissen will, einen unübersteiglichen Schranken entgegen zu setzen.

In welcher Weise haben sich nun die strategischen Verhältnisse gegen Serbien und Montenegro in Folge der Occupation geändert, sind sie vortheilhafter geworden? Sind beide Staaten nunmehr leichter zu zwingen, von Oesterreich das Gesetz ihres Verhaltens im Kriege empfangen zu müssen?

Nach dem früheren Besitzstande bildeten die Save und Donau die Grenze gegen Serbien, die österreichische Basis war durch die Puncte Temesvár-Peterwardein-Essegg markirt, von welchen Peterwardein der wichtigste. Gleich zu Beginn der Operation war die Ueberschreitung eines verhältnissmässig leicht zu vertheidigenden, breiten, Ueberschwemmungen unterworfenen Flusses nöthig, um dann die Haupt-Operations-Linie Peterwardein-Belgrad-Čupria-Aleksinac-Niš; die Neben-Operations-Linien Šabac-Valjevo-Užica und Šabac-Gornj-Milanovac-Čačak-Kruševac-Deligrad einschlagen zu können. Es sind dies fast ausschliesslich recht gute Chausséen.

Nach der Besitznahme von Bosnien wurde die Basis über Brood ausgedehnt und biegt dort unter einem rechten Winkel über Serajevo ab, bis an die, dem Vernehmen nach befestigte Drina-Linie: Višegrad-Gorazda-Foča. Es ist somit die Basis gegen Serbien nicht nur eine längere geworden, sondern ist auch eine dieses Land von zwei Seiten umfassende — eine Form, die stets ihre Vortheile hat, wenn der Angreifende die Ueberlegenheit der Kräfte besitzt.

Aus Bosnien führen über die Drina folgende bessere Communicationen nach Serbien;

1. Längs der Save: Rača-Šabac-Belgrad-Semendria-Požarevac, durchaus Strassen, meist in neuerer Zeit gebaut und fast durchwegs meist gut in Stand gehalten.

2. Zvornik-Ložnica-Valjevo in die vorige oder nach Kragujevac-Čupria. Bis Ložnica schlechter Fahrweg, dann über Valjevo und Milanovac Chaussée. — Abzweigungen: Zvornik-Užice; Ložnica-Šabac, gute Strassen.

3. Višegrad-Užice-Čačak-Keranovac-Kruševac-Deligrad; bis Užice guter Karrenweg, dann Chaussée.

Alle drei in die Hauptlinie Belgrad-Aleksinac.

Sie sind durch die zwei Transversalen: Obrenovac-Valjevo-G.-Milanovac-Čačak-Požega-Ivanjica und Šabac-Valjevo-Užice, meist gute Strassen oder Fahrwege und nur stellenweise schlechtere Karrenwege, durchschnitten.

Aus dieser Strassen-Configuration erhellt, dass mit Inbegriff der von der Basis Peterwardein-Brood ausgehenden Strassen, 6 bis 8 Communicationen uns zu Gebote stehen, mit deren Hilfe wir im Stande sind, Serbien derart mit Truppen zu überschwemmen, dass ihm wohl oder übel nichts übrig bleiben dürfte, als zum Mindesten, dass es uns keine Schwierigkeiten bereitet, sowie dass seine Neutralität aus gewichtigen Gründen garantirt, und auch der Durchzug durch sein Gebiet und damit die Haupt-Operations-Linie uns jederzeit offen bleiben muss.

Es zeigt sich ferner, dass in Folge der vorgeschobenen Position an der oberen Drina, die Heereskörper von dort und von der Donau-Save gleichzeitig aufbrechen können, um das Becken von Sofia, wo der erste Zusammenstoss zu vermuthen, gleichzeitig zu erreichen.

Noch grössere Vortheile gewährt uns aber der Besitz der Herzegovina gegen Montenegro. Der Bezirk von Cattaro war bisher eine reine Dependenz der Crnagora. Wenn die Montenegriner, durch ihre letzterrungenen Vortheile ermuthigt, die Absicht gehabt hätten, sich dieses Bezirkes zu bemächtigen — es hätte ihnen vielleicht gelingen können, ehe noch irgend welche Unterstützung aus der Monarchie der bedrängten Besatzung der Bocche di Cattaro hätte zu Hilfe kommen können. — Aus dieser, nur auf das Meer basirten Enclave führten blos drei Operations-Linien nach Montenegro:

1. Risano-Dragalj zum Zeta-Thal.
2. Budua-Braić-Cetinje, und erst nachdem man auf diesen Vortheile errungen, jene von
3. Cattaro direct auf Cetinje.

Welche Schwierigkeiten die von der Meeresküste ausgehenden Operationen in diesem Lande darbieten, haben wir 1869 erfahren.

Nunmehr umschliesst unser Besitz Montenegro auch von Nord-West. Von der Basis an der Narenta und den vorgeschobenen Puncten Trebinje-Bilek-Gačko aus, führen jetzt noch folgende Wege in's Thal der Zeta:

1. Trebinje-Klobuk-Grahovo-Cetinje.
2. Bilek-Niksić.
3. Gačko-Krstac-Niksić.

Diese schlug Omer Pascha 1862 und Suleiman Pascha 1877 ein und erzielten in beiden Fällen selbst die Türken, die stets nur in der Front angriffen und viel zu unbeweglich waren, um durch flankirende Angriffe und Umgehungen zu wirken, entschiedene Erfolge, und nur der Vermittlung der Mächte dankte Montenegro 1862, dem russischen Krieg und der Abberufung Suleiman's 1877 seine Existenz.

Es ist sonach nicht zu zweifeln, dass Oesterreich, dem von Norden und Westen her je drei Operations-Linien zu Gebote stehen, dessen Truppen alle Schwierigkeiten in Bosnien glänzend überwunden haben, den eventuellen Widerstand der Söhne der Crnagora ebenfalls brechen wird.

Das Détail der Operationen gegen Serbien und Montenegro ist das Gebiet einer eigenen Studie und würde uns zu weit führen.

---

Sollte aber Oesterreich in einen Krieg mit Russland verwickelt sein und Serbien diese Gelegenheit benützen wollen, so flankirt eine in Bosnien und an der unteren Save aufgestellte secundäre Armee jeden serbischen Vorstoss in einer oder der anderen Richtung, namentlich wenn die Drina-Linie (Foča-Gorazda-Višegrad-Zvornik-Bjelina) und Serajevo als Central-Punct befestigt sind; während auf der anderen Front die Donau-Save mit den daran liegenden Festungen den Einbruch in Slavonien schützen; davon abgesehen, dass, falls wir Bosnien nicht besetzt hätten, dies die Serben gethan haben würden, und ihnen hiedurch ein viel weiterer Einbruchsraum zur Verfügung gestanden wäre. Denn die Strecke Rača-Bihać ist viel länger als jene Rača-Novibazar — wobei die langgestreckte Grenze Dalmatiens gar nicht in Betracht gezogen wird.

---

Aus dieser Darstellung ist somit klar zu ersehen, dass unsere strategische Stellung im Orient durch die Occupation von Bosnien und der Herzegovina thatsächlich eine bedeutende Verbesserung, unsere Machtsphäre eine grosse Erweiterung erfahren hat. — Serbien und Montenegro sind gezwungen, sich im Falle der Offensive den österreichischen Beschlüssen zu fügen. Ersteres kann auch nicht einer, von Siebenbürgen in die rumänische Tiefebene ausgehenden Operation Schwierigkeiten in den Weg legen.

Im Falle der österreichischen Defensive können sie uns aber weniger schaden.

Eine weitere Steigerung unseres Einflusses wird aber durch die uns vertragsmässig gesicherte Besetzung des Sandžaks Novibazar erfolgen.

---

Nachdem die Convention mit der Türkei doch endlich abgeschlossen werden muss, so ist es ziemlich wahrscheinlich, dass schon im Frühjahre unsere Truppen einrücken, um das nach dem Berliner Frieden zugesicherte Besatzungsrecht in jenem Sandžak und die Sicherung der Militärstrasse auch wirklich auszuüben.

Ich will vorerst eine kurze Beschreibung jenes Landstreifens geben.

Das Sandžak Novibazar erstreckt sich zwischen Serbien und Montenegro bis an die Hochebenen der Metohja und des Kosovo-polje. — „Au delà de Mitrovica." — Es umschliesst die Flussgebiete des Lim mit dem Uvac, des Ibar mit der Raška.

Längs der serbischen Grenze erheben sich die Golja-, Javor- und Machnat-planina bis zu einer Höhe von 1700 bis 1800$^{m}$, steiler gegen das Sandžakat, sanfter gegen Serbien abfallend, hier stark bewaldet. Auf mehreren Saumwegen passirbar:

1. Višegrad-Kremna-Užice, sehr guter Karrenweg;
2. Novi Varoš-Draglica-Užice, guter Saumweg;
3. Sjenica-Ivanjica, Saumweg, beschwerlich;
4. Dugopoljana-Ivanjica in Serbien guter, südlich beschwerlicher Saumweg;
5. Novibazar-Raška, guter, sehr frequentirter Karrenweg;

ist sie durch den tief eingeschnittenen Ibar (bei Raška 428$^{m}$) vom Zuge des Kopaonik getrennt.

Die Südseite des Sandžaks bildet das nord-albanische Alpen-Gebirge mit Spitzen bis 2180$^{m}$ (Žljeb), weit in die Schnee-Region reichend, Der Bergstock ist, mit Ausnahme des felsigen Schlussrückens, mit Eichen-, Buchen- und Nadelholz dicht bewaldet, eine undurchdringliche, von wenigen Pfaden übersetzte Masse, mit kurzen Thälern und fast gar keiner Gliederung.

Steil und schroff in die 500$^{m}$ hohe Hochebene Metohja abfallend, bildet deren Nordost-Rand, ein Ausläufer der albanesischen Alpen, die Djević- und Čičavica-planina, welche im Verein mit der, vom mächtigen Gebirgsstock des Šar abgehenden Crnoljeva-planina die Wasserscheide zwischen der Metohja und dem Kosovo-polje bildet. Erstere sind bewaldete, mässig geböschte, niedere Mittelgebirge; die Crnoljeva-planina ist ein bewaldetes Bergland; in schmale Rücken zerspalten und wenig wegsam, nimmt es gegen Süden an Höhe und Unwegsamkeit zu und fällt steilrandig gegen die beiden Hochebenen ab.

Den Raum zwischen den albanesischen Alpen und dem serbischen Grenzgebirge erfüllen drei von Nordwest nach Südost streichende Parallelketten. Dieselben sind (wie in den Kalk-Alpen) breite Rücken, Stöcke oder Plateaux, deren Obertheile häufig in die Alpen-Region ragen und felsig werden, während die steilen Abhänge zumeist mit dichtem Walde oder Gestrüppe bedeckt sind. An mehreren Orten verbinden sich diese Rücken zu Hoch-Plateaux, welche dann Karstlöcher, Schlundflüsse u. dgl. tragen. Solche sind bei Sjenica am ausgesprochensten.

Die Höhen dieser Plateaux bewegen sich zwischen 1100 bis 1300$^{m}$ (Sjenica 1069$^{m}$); in dieselben sind die meist querlaufenden Flussthäler der Drina, Čehotina, des Lim, Uvac, der Raška und des Ibar tief eingeschnitten (Drina bei Foča 446$^{m}$, Gorazda 350$^{m}$, Višegrad 331$^{m}$; Čehotina bei Plevlje 806$^{m}$; Lim bei Prjepolje 446$^{m}$, Priboj 437$^{m}$; Raška bei Novibazar 544$^{m}$; Ibar bei Mitrovica 516$^{m}$, Raška 428$^{m}$).

Alle diese Flüsse haben meist eine Tiefe von 1 bis 2$^{m}$ und starkes Gefälle; die Durchbruchs-Thäler sind eng, oft schluchtartig, die Thalhänge steil, oft felsig, meist dicht bewaldet. Der Lim durchfliesst vor seiner Mündung in die Drina ein 8$^{km}$ langes, von circa 900$^{m}$ hohen senkrechten Felswänden eingeschlossenes Erosions-Thal, welches ganz an die Cañons der, von den Rocky-Mountains nach dem stillen Ocean abgehenden Flüsse erinnert. Erst von dort aufwärts ist eine Thalsohle überhaupt vorhanden. Nur selten vermitteln Brücken den Uebergang. Die Wege passiren grösstentheils die Flüsse mittelst Furthen, welche bei dem plötzlichen Anschwellen aller dieser Gewässer sehr rasch unbenützbar werden.

Die Ostgrenze des Sandžaks jenseits des Ibar bildet der Höhenzug des Kopaonik, ein bisher noch wenig bekanntes, durchschnittlich 1200 bis 1400$^{m}$ hohes Mittelgebirge, welches an der serbischen Grenze im Suvo Rudište 2100$^{m}$ erreicht; dessen Wegsamkeit eine ausserordentlich geringe und das in seinen felsigen Obertheilen ganz ungangbar ist.

Von ihm zweigt sich östlich der Veliki Jastrebac, ein dicht bewaldeter Rücken von circa 900$^{m}$ Höhe ab, welchen die nur 316$^{m}$ hohe Jankova Klissura spaltet.

Südlich liegt dem Kopaonik, durch das Thal des Lab (Sattel nach Kuršumlje 930$^{m}$) getrennt, die Gruppe des Goljak vor. Bei einer

mittleren Höhe von 900ᵐ erreichen die Gipfel des durchwegs bewaldeten Gebirges 1100ᵐ. Diese Gruppe ist sehr ressourcenarm, aber wegsam; viele Fusssteige und Saumpfade durchziehen sie nach allen Richtungen.

Die Abfälle des Kopaonik und Goljak gegen Westen bilden den Ostrand des Kosovo-polje; sie sind bewaldet, ziemlich gangbar und fallen sanft ab; jene gegen das Thal der bulgarischen Morava, nach Leskovac zu, übergehen in das Hochland der Pusta-rjeka, des Kremen und der Hochebene von Leskovac mit circa 400ᵐ Seehöhe. Diese sind ein dürres, mit kärglichen Hutweiden bedecktes Hochland; die Ortschaften liegen nur in den Thalfurchen, auf der Höhe ist absoluter Wassermangel. Sie verflachen sich in das ungefähr 250ᵐ hohe Becken von Leskovac, welches in die Morava-Thalebene übergeht.

Die erwähnten Gebirge umschliessen das Becken des Kosovo-polje, (circa 600ᵐ absolute Höhe), welches bei trockener Zeit nach allen Richtungen gangbar, zahlreiche Lagerplätze und den genügenden Raum zur Entwicklung grosser Streitkräfte darbietet. Nur im Frühjahr ist der Boden stark durchweicht. Bewegungs-Hindernisse sind im südlichen Theile bei Varoš der ausgedehnte Sumpf von Sasli, welchem die, in der Regel undurchwatbare Sitnica und die Nerodimka entquillen, von denen die erstere dem Ibar, die letztere dem Vardar zufliesst. Im Thalbecken liegen die wichtigen Strassenknoten Vučitrn und Priština, wo sich die Strassen von Niš, Sofia, aus dem Struma und Vardar-Thale vereinigen, wo die Eisenbahn von Salonichi bei Mitrovica endet.

Durch seine Situation in der Mitte der Balkan-Halbinsel ist es der wichtigste Punct des westlichen Theiles derselben. Es liegt central zu fast allen Operations-Schauplätzen; die Sättel, welche von ihm aus in's Flussgebiet des Vardar, der Struma und der Maritza führen, sind breite, leicht gangbare Plateaux von geringer relativer Höhe. Die angrenzenden Gebirge, namentlich gegen Osten, sind leicht passirbar. Sein Besitz gewährt somit die überhaupt grösstmöglichste Operations-Freiheit.

Es ist daher eines der wichtigen Schlachtfelder der Halbinsel und hat als solches denn auch wiederholt eine historische, entscheidende Rolle gespielt. Durch die Schlacht am Kosovo-polje 1389 verlor der Serbenkönig Lazar Thron und Leben (die Serben standen bei Babinmost, den Lab vor der Front) und es erlangten erst durch diese Schlacht die Osmanen die Möglichkeit, auf der Halbinsel festen Fuss zu fassen. Das zweite Mal schlug Sultan Murad II. den tapfern Helden Hunyady János auf diesem blutigen Gefilde 1448; dieser Sieg vernichtete alle Erfolge, welche die Christen seit Jahren errungen hatten und ermöglichte Murad nur durch denselben seinem Nachfolger Muhamed II. die Eroberung von Byzanz 1453.

Alle politischen Veränderungen sind nicht im Stande, einem solchen eminent geographisch-strategischen Puncte seine Wichtigkeit zu benehmen und deshalb wird der Besitz des Amselfeldes stets entscheidend auf die Machtstellung im Westen der Balkan-Halbinsel einwirken. Die Beherrschung desselben ist aber jedenfalls von Norden her leichter durchzuführen.

---

Es erübrigt noch, einen raschen Blick auf die Gebirge zu machen, welche die neue serbische Grenze bilden. Zuerst ist zwischen Gilan und Kumanovo der Karadagh, ein niedriges Mittelgebirge. Dann folgt längs

der Grenze unter verschiedenen Localnamen (Sv. Ilija-, Košiak-, Vlasina-, Stol-planina) bis in die Höhe von Trn ein meist stark bewaldetes Mittelgebirge mit felsigem Kern, die Wasserscheide zwischen der bulgarischen Morava und den zum Vardar und zur Struma abgehenden Zuflüssen bildend. Die Kammhöhe wird auf 1100$^{m}$ mit Gipfeln bis 1500$^{m}$ geschätzt. Die nördliche Fortsetzung bis zum Becken von Niš ist ein bewaldetes Mittelgebirge von ähnlicher Höhe, welches aber gegen die Morava kahle, felsige Zweige (Suha- und Širen-planina) von bedeutend grösserer Erhebung (bis 1980$^{m}$) vorschiebt.

Diese ganze, zusammenhängende Wasserscheide wird jedoch von zahlreichen Reit- und Saumwegen übersetzt, ist daher in ziemlich hohem Grade gangbar.

Die Wasserscheide zwischen den Becken von Pirot und Sofia ist ein sehr gangbares, Mittelgebirgs-Charakter tragendes Gelände, über welches sehr zahlreiche fahrbare, oder leicht fahrbar herzustellende Communicationen führen.

---

Die Communicationen des Sandžaks Novibazar sind sehr schlecht. Die Haupt-Route geht von Višegrad aus; schlechte Fahrstrasse bis Priboj über ein 876$^{m}$ hohes Mittelgebirge, dann als Saum- und Fahrweg nach Novavaroš (1073$^{m}$), Saumweg über das 1200$^{m}$ hohe Plateau von Zlatar nach Sjenica (1069$^{m}$). Von hier bis Novibazar fahrbare, gut angelegte Strasse. Von Novibazar nach Mitrovica führt über die Rogosna-planina (1469$^{m}$) ein, nur auf der Sattelhöhe kunstmässig angelegter, sonst nicht erhaltener Fahrweg', als welcher er sich im Kosovo-polje bis Priština fortsetzt. Die Rogosna-planina überschreitet, etwa 3$^{km}$ nördlich davon, ein Saumweg von Novibazar über Vučalovka in's Ibar-Thal.

Die zweite Haupt-Route ist die alte Poststrasse. Sie geht von Gorazda als guter Saumweg nach Čajnica. Von hier als Saumweg und Kaldrma (schlechter Pflasterweg aus aneinander gereihten, unregelmässigen, grossen Steinen gebildet) über 1400$^{m}$ hohe steinige und mit Gestrüpp bedeckte Gebirgszüge, durch enge und felsige Thäler nach Plevlje (806$^{m}$); von hier als guter Saumweg über sterilen Karstboden ohne Wasser nach Prjepolje, weiter beschwerlich bis Sjenica in die erste Route.

Von dieser Route führen zwei Wege über das nord-albanesische Gebirge: *a*) Der westliche geht von Prjepolje im engen und felsigen Lim-Thale als beschwerlicher Saumweg über Bjelopolje bis Berane, dann beschwerlich über Smiljevica-Katuna (Alpenhütte), Mokra westlich lassend, durch die von circa 100$^{m}$ hohen Felswänden gebildete Schlucht der Pečanska-Bistrica höchst beschwerlich hinab nach Ipek.

*b*) Der östliche geht von Sjenica als ziemlich guter Saumweg nach Suhodol, dann beschwerlich durch dicht bewaldetes, von schmalen Thalfurchen durchzogenes Mittelgebirge nach Rožaj; von hier anfangs Karren-, dann etwas steiler aber guter, breiter Saumweg nördlich des Žljeb auf die Kammhöhe der Alpen. Von dieser beschwerlicher Niederstieg im Flussbett des Torrente bis in die Wald-Region, und dann ziemlich steil bis Radovce, von wo Fahrweg nach Ipek. Die Route könnte aber leicht durch eine Umlegung der Trace fahrbar hergestellt werden.

Beide Wege sind südlich verbunden durch den Saumweg vom Lim durch's Terpeska-Thal über Sasvica nach Rožaj (Project der Eisen bahn).

Auf der Südseite der albanesischen Alpen führt von Ipek nach Priština ein in trockener Jahreszeit gut fahrbarer Weg, der über das Gebirge zwischen der Metohja und dem Kosovo-polje Saumweg ist.

Hinter dem Kamm der albanesischen Alpen führt von Rožaj im und neben dem Ibar-Thale ein unebener Saumweg bis Mitrovica, mit vielen Lagerplätzen.

Vom Sandžak Novibazar führen zwei ziemlich gute Saumwege von Plevlje über Šavnik nach Niksić und von Bjelopolje über Kolašin nach Spuž in's montenegrinische Gebiet.

Es erübrigen nunmehr noch die Verbindungen von Mitrovica und dem Kosovo-polje nach Osten, Nordosten und Süd. Es sind dies:

*a*) Im Lab-Thale nicht erhaltener Fahrweg nach Podujevo, von dort etwas besser über den 900$^{m}$ hohen Sattel bis Kuršumlje, von wo Chaussée nach Niš.

*b*) Von Priština natürlicher, schlechter Fahrweg über die Goljak-planina. Saumweg nach Leskovac.

*c*) Von Priština guter Fahrweg über Gilan, oder Saumweg über Novobrdo nach Vranja.

*d*) Von Priština in engem Thale, nicht erhaltener Fahrweg und Eisenbahn nach Skoplje (Üsküb).

Ueber den Kopaonik führen keine Wege; die einzige ihn nördlich umgehende Route ist von Mitrovica der, theils gut fahr-, theils saumbare Weg im Ibar-Thale bis Jarinje; dann schlechter Reitweg bis auf die Kammhöhe und in's Toplica-Thal, von wo fahrbar bis Kuršumlje.

Hindernisse der Offensive: Die Gebirgsrücken zwischen Višegrad und Sjenica sind alle parallel zur Operations-Linie, gestatten keine Entwicklung grösserer Streitkräfte — bieten aber für Angreifer und Vertheidiger dieselben Chancen. Das Schwierigste ist stets der Aufstieg aus den schmalen Thälern.

Die Hochebene von Sjenica gestattet die Entwicklung grösserer Heereskörper, doch ist sie von den umgebenden Höhen eingesehen. Die Befestigungen der Stadt bestehen aus einem gut erhaltenen Castell und drei ganz verfallenen Redouten.

Novibazar hat ein ziemlich verfallenes Castell und vier nicht armirte, nicht in Stand gehaltene Redouten. Die Lage der Stadt im Thale ist der Vertheidigung nicht günstig.

Berane hat sechs gut angelegte gemauerte Blockhäuser und fünf Kulas zur Vertheidigung des Lim-Thales.

Es erübrigt noch der Kulas und Karaulas zu gedenken.

Eine Kula ist ein gemauertes, zur Vertheidigung eingerichtetes Wachhaus; zu ebener Erde ist der Stall, im ersten Stocke das Wohnzimmer. Die Karaula sind ähnlich eingerichtet, nuraus Holz. Sie liegen an den Communicationen oft nur eine Stunde von einander entfernt, haben den Zweck, den Weg zu sichern und liegen stets auf sehr richtig gewählten Puncten.

Das Haupt-Hinderniss der Offensive liegt aber in der Unwegsamkeit, der Wildheit und der Rauheit der Gebirge im oberen Lim- und Ibar-Thalgebiete.

---

Aus der vorgeschilderten Beschreibung des Districtes von Novibazar, dessen Productivität gemeinsam mit jener Bosniens später erwähnt wird, geht hervor, dass an und für sich sein Besitz keine materiellen Vortheile für uns darbietet, dass aber dennoch seine Besetzung für uns von höchster Wichtigkeit ist.

Hiedurch erst wird die Trennung von Serbien und Montenegro zur Vollständigkeit gebracht.

Durch dieses Sandžak geht, wie durch ein Defilé, die Operations-Linie in den Osten der Balkan-Halbinsel. Man muss, wie in der tactischen Offensive, trachten, den jenseitigen Defilé-Ausgang — das Kosovo-polje — zu erreichen. Man muss die Musse haben, in diesem Defilé Alles derart vorzubereiten und seinem Zwecke zurecht zu richten, um dann, gegebenen Falles überraschend, mit imposanter Machtentwicklung debouchiren zu können. Die hierauf vorher verwendeten Mühen und Kosten werden sich reichlich lohnen.

Der grösste Theil der Balkan-Halbinsel ist mit Gebirgen bedeckt, daher Durchzugsland im strategischen Sinne. Nur wenige Ebenen gestatten die Entwicklung grösserer Kräfte — es sind dies im Westen die Becken der Metohja, des Kosovo-polje, von Leskovac, Niš, Pirot und Sofia; im Osten die Tiefebene der Maritza, im Süden der ebene Streifen längs der Küste, die Thalebenen des Vardar und der Struma.

Diese Entwicklungsräume auf so vielen Wegen als möglich zu erreichen, ist das erste Ziel jeder Operation.

Durch unsere Lage gegenüber Serbien sind alle erstgenannten Becken für uns gesichert — es bleibt also nur jenes von Sofia zu gewinnen, um von ihm aus, sowie über Skoplje andererseits, die Tiefebene um Adrianopel zu erreichen, wo der letzte Entscheidungsschlag fallen muss.

Je mehr Strassen uns dahin führen, je mehr Truppen wir gleichzeitig entwickeln können, desto grössere Chancen des Sieges bereiten wir uns vor.

Novibazar ist nun als Vereinigungspunct aller von Niš über Kuršumlje, aus dem Kosovo-polje und der Metohja kommenden Wege wichtig. Von der Höhe der albanesischen Alpen beherrscht man die beiden Hochebenen; hat den Knotenpunct Priština im nächsten Bereiche, steht schon durch Mitrovica auf der nach Salonichi führenden Operations-Linie und kann endlich von dieser auch leicht auf die Haupt-Operations-Linie, mittelst der Strasse Kumanovo-Köstendil, in Sofia übergehen.

Diese Operationen erfordern aber hauptsächlich eine Vorbereitung durch Anlage guter Strassen, denn, wie aus der Schilderung hervorgeht, ist gerade Novibazar in dieser Richtung hin unverantwortlich vernachlässigt worden. Mit welchen Schwierigkeiten der Strassenbau verknüpft ist, haben wir in Bosnien gesehen, darum muss man zu demselben Zeit haben, und diese gewährt nicht der letzte Moment, sondern nur der Friede. Noch mehr gilt das von der projectirten und so nothwendigen

Bahn: Serajevo- durch das Miljačka-, Prača- und Lim-Thal entweder über Prjepolje-Sjenica-Novibazar oder Bjelopolje-Rožaj nach Mitrovica. Es ist dies eine ausgesprochene Gebirgsbahn, welche zwischen Serajevo und der Prača bei 400$^m$, zwischen Lim und Ibar circa 800$^m$ relativ hohe Sättel übersetzen muss. (Bjelopolje 580$^m$; Sattel zwischen Terpeska- und Ibar-Thal 1368$^m$, Rožaj 1000$^m$.) Noch schwieriger wäre die Trace über Sjenica und Novibazar, indem man da noch zwei weitere Sättel zu übersteigen hätte, wovon jener Prjepolje-Sjenica 600$^m$; Novibazar-Rogosna-planina-Mitrovica circa 900$^m$ relativer Ueberhöhung hat.

Um also einen künftigen Feldzug im Orient beginnen zu können, ist das Paschalik Novibazar als Ausgangspunct der Operationen von der grössten Wichtigkeit — ja vielleicht geradezu entscheidend.

In Folge der Terrain-Gestaltung ist es auch leicht, dasselbe zu befestigen: — Novibazar als Centralpunct und Manövrir-Platz, Mitrovica als Debouché in das Amselfeld, sowie Strassen- und Eisenbahn-Sperren etwa auf der Mokra-planina, in Rožaj, Berane und Bjelopolje (diese Orte müssten natürlich erst nach den Terrain-Verhältnissen genau festgesetzt werden) dürften für diesen Zweck genügen.

Dass aber auch in jeder anderen Hinsicht die Operationen sorgfältig vorzubereiten sind, und dass stets zu bedenken ist, wienach nicht die Bereitstellung der Truppen — sondern die Beschaffung der Bedürfnisse derselben die meiste Schwierigkeit machen, dass also Strassen, Spitäler, Verpflegsbedarf, Fuhrwerke, Munition, Monturen und alle diese nothwendigen Uebel vorher erbaut oder beschafft und an Ort und Stelle gebracht sein müssen — dies weiter auszuführen, halte ich für überflüssig.

Die Erfahrungen, welche wir jetzt in Bosnien gemacht haben, welche eine nothwendige Folge des mit zu grosser Rücksicht auf den Kostenpunct entworfenen und deshalb etwas überstürzt erfolgten Einmarsches gewesen sind, werden zweifelsohne unsere Heeresleitung veranlassen, der Einleitung künftiger Operationen die allergrösste Aufmerksamkeit zuzuwenden, und Alles bereit zu halten, was die Tapferkeit, Ausdauer und Hingebung der Truppen — die tactische und strategische Geschicklichkeit unserer Generale und Führer auch in diesen, so wichtigen Zweigen bestens zu unterstützen geeignet sein wird und das Wohl der Armee — nicht aber die Geldfrage in erster Line in's Auge zu fassen.

---

Ich spreche die Hoffnung aus, dass es mir gelungen ist, die Herren durch diese Darstellung von der unbedingten Nothwendigkeit der Occupation von Bosnien und der Herzegovina, sowie von der Besetzung des Sandżaks von Novibazar unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen ebenso zu überzeugen, als ich selbst hievon überzeugt bin.

Ich glaube den Herren nachgewiesen zu haben, dass politische und strategische Gründe uns zu diesem Schritte gezwungen haben. — Die vor Jahrhunderten gefürchtete Macht des „švabski Car“ hat wieder Schrecken unter den Bewohnern des osmanischen Reiches verbreitet, der im Orient, dem Lande der Uebertreibung und der Tradition, vielfach vergrössert, die erste Quelle zur Achtung und dann zur Liebe und Bewunderung ist.

Ob Oesterreich bald oder später in den Fall gesetzt wird, neue Siege den alten anzureihen — das ist im Schoosse der Zeiten verborgen. Wohl aber ist es in der Lage, auch im Frieden seiner Culturmission durch friedliche Arbeit gerecht zu werden. — Es muss seinen Handels-Einfluss nicht nur zum ägäischen Meere, sondern auch längs der Donau zur Geltung bringen; Serbien, Montenegro, Rumänien zum Abschlusse von Zoll- und Handelsverträgen veranlassen. — Serbien ist ohnehin schon durch den Berliner Vertrag verpflichtet, entweder einen Handelsvertrag abzuschliessen oder in Zoll-Einigung zu treten, sowie die Eisenbahnlinien innerhalb drei Jahren auszubauen. Mit nur einiger Zuvorkommenheit österreichischerseits dürfte Aehnliches auch bei den beiden anderen gelingen, da alle drei Staaten strategisch von uns beeinflusst werden. Selbst die früher zur Schau getragene Abneigung Rumäniens hat einer ruhigeren Anschauung Platz gemacht. Die massgebenden Kreise haben nur die Wahl zwischen Oesterreich und Russland, und da ist wohl keine Frage, wohin sich zu wenden.

---

Doch auch in anderer Hinsicht hat der Krieg zur Occupation speciell auf die Armee eine wohlthätige Wirkung ausgeübt.

Es war das erste Mal, wo die allgemeine Wehrpflicht — eine Institution, welcher, streng durchgeführt, alle Völker und alle Staaten zu allen Zeiten ihre Macht verdankt haben — bei uns zur Probe kam, wo sich unsere Organisation, Ausbildung, Mobilisirung u. s. w. zum ersten Male bewähren sollte.

Mit nicht geringer Genugthuung können wir mit Fug und Recht behaupten: nicht nur sie haben sich bewährt, sondern es haben sich alle auf moralische Factoren gegründeten Voraussetzungen des neuen Systemes glänzend erwiesen.

Das Einrücken der Reservisten ist Dank dem Pflichtgefühle der Mannschaft und dem Eifer der Beamten, selbst bei dieser partiellen Mobilisirung (die jederzeit die schwierigere ist), in allen Kronländern mit einer Raschheit und Präcision vor sich gegangen, die Niemand in so hohem Grade vorausgesetzt hat. — Die Mobilisirung der Truppen selbst hat nirgends Anstände verursacht.

Die Ausbildung der Truppen, ihre feste Disciplin, ihre Ausdauer im Ertragen von ganz ungewöhnlichen Strapazen und Entbehrungen aller Art zeigten ihren vortrefflichen Geist und welch' verlässliches Werkzeug sie unter guter Leitung sein kann. Wir Officiere erhielten hiedurch den Beweis, wienach unser Bemühen in dem aufreibenden, anstrengenden Dienste des Friedens nicht umsonst gewesen, wie unsere Bestrebungen das Ziel erreicht haben, den Ruhm Oesterreichs zu mehren.

Eine viel angefochtene Institution — die Reserve-Officiere fanden Gelegenheit, sich ehrenvoll an die Seite ihrer Berufs-Cameraden zu stellen, wie die ihnen zahlreich zu Theil gewordenen Allerhöchsten Auszeichnungen bezeugen.

Die Führung im Kleinen und Grossen hat dargethan, dass auch in dieser Beziehung geleistet und gelernt worden, und dass wir hier, sowie in allen anderen Richtungen, mit keiner anderen Armee den Vergleich zu scheuen haben.

Wir haben nicht nur das Vertrauen in uns selbst, in unsere Vorgesetzten und Untergebenen wiedergefunden, wir haben es auch Anderen mitgetheilt und nicht nur die Anerkennung Sr. Majestät, sondern auch diejenige unserer Mitbürger gewonnen, wie dies die überaus herzlichen und aus eigener Initiative stattgefundenen Empfänge der heimkehrenden Truppen und Reservisten an allen Orten des Reiches klar dargelegt haben.

Die Waffenthaten des Heeres haben im Herzen des Volkes den reinsten und aufrichtigsten Widerhall gefunden und schon dieser Gewinn ist in seinen moralischen Folgen nicht hoch genug anzuschlagen.

Auch unsere neuen Waffen haben ihre erste Probe glänzend bestanden. Unsere Geschütze fanden die einstimmige, gerechte Anerkennung, unser Gewehr hat sich in allen Verhältnissen als eine sehr gute Waffe erwiesen und das Vertrauen des Mannes sich erworben.

Mit einem Wort: Der Geist der Armee ist gehoben worden, das Vertrauen in die eigene Kraft, in die Waffe, in die Führung, der Glaube an die unverwüstliche Macht Oesterreichs hat sich gefestigt und solch' ein Resultat ist mit den gebrachten Opfern gewiss nicht zu theuer erkauft.

Allerdings müssen wir uns hüten, über diese, verhältnissmässig kleinen Erfolge hin, in einen unbegrenzten Optimismus zu verfallen und uns nicht gestatten, auf den errungenen Lorbeeren zu ruhen, denn gar Manches hat sich auch nicht gut erwiesen. Es heisst nach wie vor fleissig arbeiten und lernen, um auch in Hinkunft befähigt zu sein, neue Erfolge den alten anzureihen und nicht dem Stillstande und der Selbstüberschätzung zu verfallen.

---

Nachdem wir nun der Idee — dem edelsten Motor im Menschen, der ihn zu den erhabensten Thaten begeistert, wie billig am ersten Platze gehuldigt haben, so wenden wir uns nunmehr wieder zum rein materiellen Standpuncte und stellen wir uns die Frage: „ist das Land an „und für sich — abgesehen von der politischen, strategischen und commer„ciellen Bedeutung — wohl werth, es zu besitzen?"

Von jener Seite, wo die Grossmachts-Stellung Oesterreichs nur wenig — die Ziffer aber desto mehr gilt, tönt die Klage: „Das Land „ist verwüstet, arm, uncultivirt — wir müssen Millionen auf Investitionen „ausgeben — es kann sich niemals rentiren und wird stets passiv bleiben."

Nach dieser Theorie hätte England nie Colonien in allen Welttheilen anlegen, Indien gewinnen, in neuester Zeit die Transvaalsche Republik annectiren, Frankreich nie Algerien erobern, Russland nie seinen Besitz nach Turkestan, Semirječensk, Semipolatinsk und wie sonst diese sibirisch-turkmenischen Districte heissen, ausdehnen dürfen. Alle diese Erwerbungen haben viel Blut und Geld gekostet und sich entweder erst spät — oder selbst bisher noch gar nicht bezahlt gemacht. Allein man darf nie den Unterschied zwischen dem Staate und dem Privatmanne vergessen. — Der Staat ist auf Jahrhunderte begründet und der Maassstab der sofortigen Rentabilität des Unternehmens, beim Geschäftsmanne die Hauptsache, fällt bei ersterem im Hinblicke auf seine Stellung, auf seinen Einfluss, seine Macht, auf seinen nicht blos ein kurzes Menschenleben umfassenden Bestand nicht so sehr in's Gewicht.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass unter der türkischen Wirthschaft in Bosnien, bei der ungleichmässigen Vertheilung des Grundbesitzes, der

Rechtlosigkeit der Rajah, der ungeheueren Steuerlast (Militär-Befreiungs-, Branntwein-, Kopf- und Schweinesteuer und die Trećina, das ist ein Drittel des Grundertrages, zahlen blos die Rajah, während die Desetina, das ist die Haus- und Herdsteuer, auch Muhamedaner zahlen), die fast ausschliesslich auf ihnen liegt, nicht nur kein Land productiv werden kann: Die Verwaltung muss es zu Grunde richten. Es ist das Princip aller türkischen Beamten, der Rajah möglichst viel Geld abzupressen — sei es als Steuer — sei es wenn er Recht sprechen soll — sei es aus welch' immer für einem Grund, nur um sich selbst zu bereichern.

Diese Misswirthschaft hat aber auch alle anderen unter türkischer Hoheit stehenden Länder im gleichen Masse ruinirt — wie war es von 1529—1689 in Ungarn, wie in Griechenland? — wie ist es noch jetzt in Cypern und in allen Stätten classischer Cultur? Ueberall existiren nur Spuren des einstigen Wohlstandes. — Jeden Aufschwung des Geistes, jede Industrie tödtet der Koran, die Bestechlichkeit und Willkür der Beamten, die unsicheren Rechtsverhältnisse.

Als Oesterreich das Banat bekam, war es eine entvölkerte Wüste — als wir die Bukowina in Besitz nahmen, war ihr Zustand nicht viel besser. Alle Wohnorte waren zerstört und geplündert, das Land verödet. Die wenigen Einwohner hatten kaum den Boden so weit bebaut, um ihren kärglichen Lebensunterhalt zu fristen. — Was ist nun aus diesen Ländern seit einem Jahrhundert geworden? Welchen Aufschwung nahmen sie in geistiger und materieller Beziehung und welchen nehmen sie noch jetzt unter der österreichischen Herrschaft, wo das „Recht" die Grundlage des Staates ist.

Gewiss auch Bosnien wird diesen Ländern nicht nachstehen und weil vielleicht unsere Generation diesen Aufschwung nicht erleben wird — ist das ein Grund, um für unsere Nachkommen nicht zu sorgen? Die hellen Köpfe der occupirten Länder haben dies auch rasch begriffen und nicht umsonst Deputationen entsendet, um ihre Unterwerfung unter den milden und gerechten Scepter Sr. Majestät anzumelden.

Diese Leute haben mehr gesunden Verstand, mehr Blick in die Zukunft bewiesen, als viele derjenigen, deren Princip die starre Negation aller Regierungs-Massregeln ist. Wäre Bosnien und die Herzegovina jetzt nicht besetzt worden, wer weiss, ob wir dann nicht irgendwo die Anklage gehört oder gelesen haben würden: „Warum haben wir damals, als uns die Gelegenheit durch den Berliner Vertrag geboten war, diese Länder nicht besetzt. Jetzt ist's leider zu spät."

---

Ich habe gesagt: „Bosnien und die Herzegovina wird nicht nachstehen", und muss jetzt diesen Satz beweisen. Trotz aller Bedrückungen und der türkischen Misswirthschaft, war dennoch das Vilajet Bosna eines der wenigen activen Länder der europäischen Türkei; jährlich wurden, ungeachtet aller Unterschleife, doch 3 bis 4 Millionen Gulden an die Staatscassen in Constantinopel abgeführt. Schon daraus ist zu ersehen, dass das Land viel produciren musste, und was es unter einer geregelten Verwaltung erst hervorbringen könnte und würde.

Bosnien, Herzegovina und das Sandžak Novibazar haben zusammen einen Flächeninhalt von circa 62.500 □km (1100 Quadrat-Meilen) mit ungefähr 1,250.000 Einwohner, also beiläufig 1140 Einwohner auf die Quadrat-Meile. Hievon sind circa 38% Muhamedaner, 45% Orientalisch-Orthodoxe, 14% Katholiken, der Rest Juden und Zigeuner. Im südlichen Theile von Novibazar sind 30.000 Arnauten (Albanesen oder Škipetaren, kein slavischer Stamm, sondern als Abkömmlinge der alten Ureinwohner, der Illyrier geltend).

Die Boden-Cultur ist nebst der Viehzucht die einzige Beschäftigung der Bewohner.

Die bestcultivirten Strecken in Bosnien sind längs des ganzen Laufes der Unna und Sanna, das Thal der Gomojnica, das Verbas-Thal von Banjaluka abwärts, die Becken von Travnik, Serajevo, Foča, das wohlcultivirte Spreča-Thal und endlich die fruchtreiche Posavina.

Im Sandžak Novibazar sind nur Culturstreifen im Thale der Čehotina; bei Novibazar selbst, findet man viele Ressourcen. Die Hochfläche von Sjenica ist ganz steril.

Der Karstboden der Herzegovina erlaubt nur spärlichen Anbau, die Karstbecken sind theilweise versumpft; am besten bebaut sind die Hochflächen von Nevesinje, Gačko, Stolac, Ljubinje, Trebinje, Bilek, die Flussthäler der Narenta, Rama und Bregova.

Die Haupt-Cultur ist Kukuruz, dann Weizen, Hafer, etwas Reis, Wein und Tabak.

Die reichsten Districte sind die von Zvornik und Bihać. Die ärmsten Novibazar und der letzte Mostar. Der Ackerbau ist auf der primitivsten Stufe; doch ist kein Zweifel, dass er einer intensiveren Steigerung, namentlich in Bosnien fähig ist, während in der Herzegovina die Bodengestaltung hindernd entgegentritt.

Die Viehzucht ist bedeutend — pro 1875 wurden berechnet: 106.000 Pferde, 520.000 Stück Rindvieh, 2¼ Millionen Schafe, 1 Million Ziegen, 162.000 Schweine.

Die Pferde geniessen eines guten Rufes als ausdauernde und genügsame Reit- und Tragthiere.

Die Production übersteigt weit den Bedarf, so dass jährlich 1½ Millionen Centner Cerealien und viel Vieh ausgeführt wird.

Der Wald bedeckt in Bosnien mehr als das Doppelte der Area des Culturbodens; in den niederen Lagen Eichen und Buchen, bei grösserer Seehöhe Nadelholz. Der Wald ist Staats-Eigenthum — aber von Forst-Cultur ist natürlich keine Rede. So kommt es, dass an unzugänglichen Stellen im Urwalde die riesigsten Stämme vermodern, während nahe den Strassen oft Alles ausgerodet ist. Trotz alledem beruht dennoch der grösste Reichthum des Landes in seinen Wäldern.

Anders ist das Verhältniss in der Herzegovina. Hier herrscht der Karst-Charakter vor und mit ihm der Mangel an Wald und Wasser. Nur an den Abhängen der Hauptkette, an der oberen Narenta, den Kesselrändern nächst Nevesinje, Stolac, Gačko, Bilek und Trebinje sind grössere Waldbestände; sowie in der Berda (Montenegro). Dagegen findet sich häufig niederer Busch und Gestrüppe, welche die Gangbarkeit ungemein erschweren.

Der Bergbau ist auch nicht unbedeutend. Zahlreiche Schmelzhütten, namentlich bei Majdan, Prjedor, Gornj-Vakuf, liefern Eisen über den Bedarf (80.000 Centner?), so dass nach Serbien und in's Innere der Türkei exportirt wird. Südlich der Linie Krešewo, Fojnica, oberes Verbas-Thal, treten die reichsten Metallschätze des Landes — Kupfer, Eisen, Quecksilber (Fojnica und am Berge Inač) auf, die Ausbeute ist bisher noch sehr gering. Bei Vareš und Olovo ist Blei. An Salz liefern die Siedereien bei Dolnja- und Gornja-Tuzla jährlich circa 340 Tonnen, doch geschieht die Gewinnung nur in der primitivsten Art. In der Sreberna, südlich Zvornik findet man Silber-Erze.

Steinkohle tritt bei Bihač, Banjaluka, Žepče, Zenica, Travnik, Visoka, Konjica, Livno und im oberen Verbas-Thal zu Tage, wird aber gar nicht exploitirt.

An Mineralquellen ist das Land auffallend reich, so Sauerwasser bei Kiseljak, Schwefelquellen bei Priboj und nächst Serajevo und viele gänzlich unbenützte warme Quellen.

Wir sehen also, wie diese Länder auch in dieser Richtung von der Natur nicht so stiefmütterlich bedacht worden sind, dass es absolut fruchtlose Mühe sein sollte, dort irgend etwas zur Verbesserung des gegenwärtigen Zustandes zu unternehmen.

Der Handel liegt zumeist in den Händen der griechisch-orientalischen Kaufleute; man schätzt den jährlichen Total-Umsatz auf 10 bis 16 Millionen Gulden.

Ist die öffentliche Sicherheit nicht mehr gefährdet, eine gerechte Verwaltung eingeführt, sind gute Strassen und Eisenbahnen gebaut, so ist nicht zu zweifeln, dass fremdes Capital und Colonisten in's Land kommen und durch das Beispiel indirect den Culturzustand verbessern.

Eine weitere Pflicht der Regierung ist die Gründung von Schulen, auf welchem Gebiete bisher, mit Ausnahme von Serajevo und den Schulen der katholischen Franziskaner, grundsätzlich nichts geschehen durfte. Es ist bei den sehr guten Anlagen des südslavischen Stammes, bei seinem Streben nach Wissen, nicht zu zweifeln, dass jede Bemühung in dieser Beziehung auf den besten Boden fallen und reiche Früchte tragen wird. Beiläufig will ich noch meine Ansicht aussprechen, dass die Serben in Bosnien sich der lateinischen Lettern zu bedienen hätten, und dass die orientalisch-orthodoxe Geistlichkeit unbedingt vom Patriarchen in Constantinopel losgelöst werden müsse, damit nicht durch Simonie rohe, ungebildete und fanatische Popen, die nicht im Stande sind das Volk zu erziehen, in die bosnisch-herzegovinischen Pfarren kommen.

Erst dann wird die durch fünf Jahrhunderte geknechtete Rajah wieder das Selbstvertrauen und wir mit ihnen getreue Unterthanen des Hauses Oesterreich gewinnen, die ihre kriegerische Tüchtigkeit gewiss gleich ihren Brüdern jenseits der Save bestens zur Vertheidigung unseres gemeinsamen Vaterlandes verwerthen werden.

---

Ich muss nun noch zwei Behauptungen berühren, die in letzterer Zeit oft aufgeworfen wurden und die anscheinend Berechtigung haben. Die erste ist der Satz: „Durch diese Occupation werden Streitkräfte „gebunden, die man anderswo (gegen Russland?) besser brauchen könnte."

Ein Blick auf die Karte zeigt, was ich schon erwähnt, dass unsere alte Grenze eine viel grössere Entwicklung, als die neue hatte. Entstände eine kriegerische Verwicklung mit Russland, so würden Serbien und Montenegro stets gegen uns mitgethan haben, nur natürlich unter günstigeren Verhältnissen, weil sie sich sicherlich Bosniens und der Herzegovina bemächtigt haben würden, und längs der ganzen Linie eingebrochen wären — glauben die Herren, dass dann weniger Kräfte gebunden worden wären?

Um diese Behauptung zu entkräften, genügt es, einen blos flüchtigen Vergleich zwischen der früheren und der gegenwärtigen Grenze zu machen.

Das Gleiche gilt von der zweiten Behauptung, dass „der Abschluss „einer Convention mit der Türkei uns die Blutarbeit erleichtert haben „würde". Wie wenig hat die Mission Mehemed Ali's zu den Albanesen genützt? Er wurde einfach in Djakovo ermordet, und das war ein tapferer, geachteter General, dessen Persönlichkeit und Ruf diesen wilden Völkern doch imponiren konnte. Wer kann glauben, dass man ein Blatt Papier mehr respectirt haben würde — in einem Lande, wo die politischen und socialen Verhältnisse derart zerrüttet waren, dass die Regierung gar keine Macht besass.

---

Ich habe mit bestem Wissen und Gewissen und aus vollster Ueberzeugung mich bemüht nachzuweisen, dass die Annahme des Berliner Mandats durch Graf Andrássy durchaus und absolut nicht nur kein Fehler war, sondern dass sie aus Gründen aller Art vollständig gerechtfertigt, nur die Absicht hatte zur Stärkung des Ansehens, der Macht und des Einflusses der Monarchie zu dienen, sowie dass die abfällige Kritik der Massnahmen des Ministers eine im höchsten Grade ungerechte ist. Er konnte nicht in den Delegationen so unumwunden sprechen, als ich es in dieser gut kaiserlichen — von höheren Anschauungen für die Grösse des Staates beseelten Versammlung thun konnte.

Seine Stellung gestattete ihm nicht, seine Gedanken, wie er es wahrscheinlich gewollt, frei darzulegen; allein in seiner Rede vor dem Ausschusse der Delegation finden sich die Grundzüge jener Anschauungen, welche soeben entwickelt worden sind.

Doch damit ist die bosnisch-herzegovinische Frage sicher noch lange nicht aus der Welt geschafft.

Ueber die staatsrechtliche Stellung beider Länder in der Monarchie selbst, wenn, wie über kurz oder lang bei dem unaufhaltsamen Verfall der Türkei unausweichlich, endlich doch deren vollständige Einverleibung in die Monarchie erfolgen muss, wird sich aller Voraussicht nach, nochmals ein heftiger Streit erheben.

Allein das soll uns Soldaten und gute Oesterreicher wenig kümmern; die Hauptsache steht fest und daran wird, so Gott und Se. Majestät will, Niemand rütteln: „Wir sind darin — wir bleiben darin, „und dass wir darin sind, ist gut."

Krakau, 5. December 1878.

# Beitrag zur Verwendung der Streitkräfte.

## (Der Kampf der Infanterie.)

Von Oberstlieutenant **Trapsia** des k. k. Generalstabs-Corps.

---

Dreissig Jahre — ein Menschenalter — sind verflossen, seit die ersten Anfänge einer bedeutenderen Reform im Waffenwesen mit der Einführung der gezogenen Kammerbüchsen auftauchten, also das Uebergangs-Stadium begann, welches nunmehr durch die allgemeine Annahme von Hinterlad-Gewehren, Hinterlad-Kanonen zu einem Abschlusse und hiemit zum Ausgleiche des Einflusses der Waffen auf den Kampf gebracht wurde.

Gewiss ist, dass wir eine Epoche raschen Fortschrittes und rascher Veränderungen durchleben, in der nicht allein der Ausgleich der Cultur angestrebt, sondern auch das Waffenwesen, gestützt auf das rastlose Drängen nach Verbesserungen in der Technik und Industrie, noch berührt werden wird; aber eben so sicher ist es, dass wir, was die Principien im Waffenwesen wie im ganzen Heerwesen betrifft, auf einem Standpuncte angelangt sind, welcher jedem Staate es ermöglicht, seinen realen Factoren angemessen, die höchste Macht aufbieten zu können.

Wir haben das Princip der allgemeinen Wehrpflicht — also das Volk in Waffen, — wir haben schnell und weit feuernde Gewehre, noch weiter tragende Präcisions-Geschütze, vom kleinsten bis zum grösstmöglichsten Kaliber, — wir haben Torpedos und Panzerplatten, — haben die Schiesswaffe für die Cavalerie, den Spaten für die Infanterie; die höchste Entwicklung des Communications-Wesens, die Herstellung von Befestigungen, die bestmöglichste Ausbildung der Truppen und Schulung der Officiere; die grösste Beweglichkeit, die grösste Einfachheit in der Administration, die Vorsorge im Frieden für die schnellste Versetzung des Heeres auf den Kriegsstand, die Anlage von Reservoirs für allerlei Bedürfnisse und die Vorkehrungen für die rascheste Ansammlung der Operations-Armee werden als nothwendig anerkannt.

Die Durchführung, beziehungsweise Anwendung dieser Principien, d. h. dieselben auf die beste Art den Naturgesetzen anzupassen, wird stets das ausgedehnteste Feld für Verbesserungen geben, und der hierüber jeweilig angefachte theoretische Streit gewöhnlich erst durch Erfahrungen an Thatsachen endgiltig entschieden werden können.

Wie lange Staaten und Völker diesen Standpunct einzuhalten vermögen, entzieht sich vorläufig jeder fruchtbringenden Erwägung; so viel steht jedoch fest, dass jede Veränderung in den Principien nur allmälig stattfinden kann, denn alle vorerwähnten Principien sind ebenfalls nur

allmälig mit der durchgreifenden Erweisung ihrer Vortheile herangebildet und erst nach hartnäckiger Wehr allgemein anerkannt worden.

Jeder Zweig gibt von diesem Hergange Zeugniss: z. B. in welchem Stadium befand sich noch im Jahre 1859 die Geschützfrage in Oesterreich? Noch ignorirte man das gezogene Geschütz, und gerade die meisten Fachmänner sahen das glatte Geschütz noch als Arcanum an, bis die nachgefolgten Ereignisse sie zwangen, von den ihnen lieb gewordenen Ideen abzulassen und, kalt erwägend, die Vortheile und hiemit die Nothwendigkeit der Verbesserungen anzuerkennen.

Heute, nach 18 Jahren, haben wir schon das vierte Geschütz-System, und kein Denkender dürfte mehr die Vortheile der mit grossen Opfern bewirkten Bewaffnung der Artillerie mit Hinterlad-Kanonen in Zweifel stellen.

Die Epoche dieses Umwandlungs-Processes im Waffenwesen war aber auch überreich an Erfahrungen, denn sie schliesst in sich die Kämpfe in den Jahren 1848, 1849, 1854, 1859, 1864, 1867, 1870, 1871, 1876 und 1877.

Welcher gewaltige geistige Process musste durchgemacht werden, um auf den heutigen Standpunct der Kriegsmittel zu gelangen? und welch' verschiedene Wege dürfte dieser Process in jedem einzelnen Staate zurückgelegt haben?

Wer könnte diese interessante Frage beantworten!

Man müsste Zutritt in alle Archive haben, um dies erforschen zu können; denn noch hat sich der unschätzbare Werth der Veröffentlichung aller, bei der Einführung einer Reform massgebenden Motive nicht Bahn gebrochen, obwohl damit der augenscheinliche Nutzen — das bessere, allgemeine Verständniss — erreicht werden würde.

Eine derartige Darstellung der Entwicklung der Streitmittel nach den massgebenden Motiven in jedem Staate, bildet einen eigenen Zweig der Kriegswissenschaft, welcher noch nicht die angemessene Bearbeitung gefunden hat. Ein Aneinanderreihen der Thatsachen genügt hier ebensowenig, wie in der allgemeinen Weltgeschichte.

Nehmen wir den Standpunct der heutigen Streitmittel als Basis an und fragen wir uns, ob die allgemeinen Gesetze über die Verwendung der Streitkräfte Veränderungen erlitten haben, so müssen wir darauf mit „Nein!" antworten.

Die Verwendung der Streitkräfte, mit dem Endzwecke den Kampf siegreich durchzuführen, beruht wie vor Jahrtausenden auf unveränderlichen Naturgesetzen, welche stets das gleiche Resultat zeigen, dass der Stärkere (im Producte aller Factoren der Kraft) Sieger bleibt.

In jenen Fällen, in welchen der numerisch Stärkere thatsächlich Sieger blieb, ist dies einleuchtend; aber auch in jenen Fällen, in welchen der numerisch Schwächere siegte, und das ist, vom Alterthum bis in die neueste Zeit gerechnet, unter 190 Schlachten in 106 der Fall, — war der numerisch Schwächere in den übrigen Factoren der Kraft überlegen, so dass er in dem Producte dennoch der Stärkere war.

Genügt nicht oft eine Handvoll guter Truppen, um den Aufstand einer Volksmasse zu unterdrücken? — Die Disciplin, Bewaffnung, Ausbildung, Einheit im Commando, vor Allem aber die Befähigung des Befehlshabers geben die Ueberlegenheit.

Den Ausgangspunct jeder Betrachtung über die Verwendung der Streitkräfte bildet demnach das Streben der Stärkere zu sein oder der Stärkere zu werden.

Das Maass der Streitkräfte darf wohl nicht nur aus dem Vergleiche der numerischen Stärke allein, sondern aus der Betrachtung der Gesammt-Factoren in einem gegebenen Augenblicke hervorgehen. Thatsächlich geschieht es auch in den Erwägungen, welche jeder Disposition zu einer militärischen Action vorangehen sollen.

Was sich theoretisch darüber sagen lässt, haben wir in zwei Studien skizzirt [1]).

Erfahrungsgemäss haben wir vor uns immer dieselbe Erscheinung, dass von zwei aufeinander treffenden Gegnern sich des Einen früher oder später das Gefühl, der Schwächere zu sein, bemächtigt, und dass dieser in Folge dessen zum Ausgleiche seiner Kräfte einen Verbündeten im Terrain sucht und darum beschliesst, sich zu vertheidigen. Uebersieht der für den Schwächeren sich Haltende, warum er sich zum Vertheidigen entschlossen hat, nämlich um den Ausgleich der Kräfte herbeizuführen, dann aber seinem Gegner entgegenzurücken, so ist seine schliessliche Niederlage unabwendbar.

Die allgemeinen Gesetze für die Verwendung der Streitkräfte waren daher immer dieselben, aber unendlich verschieden mit den wechselnden Principien über die Streitmittel sind die Formen, unter welchen die Gesetze zur Anwendung gebracht wurden.

So lange der Kampf durch die Wucht der Masse entschieden wurde, sehen wir die Cavalerie an Zahl nach und nach wachsen und an Bedeutung die anderen Waffen überflügeln. Auch lange noch nach Einführung der Feuerwaffen erhält sich diese Anschauung, indem die Infanterie und Artillerie nur allmälig sich Bedeutung verschaffen können.

Indessen tritt schon zu Zeiten Friedrich des Grossen das Schiessen mehr und mehr in den Vordergrund, denn man strebt bei der Fusstruppe die höchste Exactheit im Schiessen mit geschlossenen Linien, sowohl auf der Stelle als im Avanciren und Retiriren an.

Immer noch wird aber das Schiessen nur als Einleitung des Kampfes betrachtet, denn man erkannte als wirksames Mittel für die Entscheidung nur den Anprall — das Handgemenge.

Ohne feste organische Gliederung steht jede Waffe unter ihren eigenen Commandanten. Die Treffen sind in Linie formirt. Wird das erste Treffen geworfen, so setzt das zweite an und so fort, bis Alles verbraucht ist. Auch jedes Treffen hat seinen eigenen Commandanten und die rückwärtigen bilden nur Reserven der vorderen. Vor der Mitte der Infanterie sind gewöhnlich die Geschütze postirt, an den Flügeln und im letzten Treffen ist die Cavalerie aufgestellt.

---

[1]) Siehe „Studie über das Maass der Streitkräfte" und „Ueber Dispositionen", Streffleur's österr. milit. Zeitschrift, 1. Heft, Jahrgang 1877, und Organ der militärwissenschaftlichen Vereine, Bd. XVI, 1878.

Als Schlachtfeld wurde mit Sorgfalt ein ebenes Terrain ausgewählt.

Die damalige Schuss-Präcision, Ertragsfähigkeit und Ladegeschwindigkeit der Feuerwaffen rechtfertigte diese Kampfweise.

In der Epoche der französischen Revolution brachten zwingende Momente, wie die Unmöglichkeit, zahlreiche gutgeschulte Cavalerie aufzustellen, die Masse der Fusstruppen genügend auszubilden etc., Veränderungen in die Kampfweise, indem das Feuer durch eine gelockerte Tirailleur-Kette unterhalten und die Entscheidung durch den Anlauf in Massen angestrebt wurde. Damit dieser Angriff genügend vorbereitet und gesichert werden könne, erhielten die Infanterie-Gruppen von 10.000 Mann eine Anzahl Geschütze und Cavalerie zugewiesen, die zusammen ein organisches Ganze bilden sollten. Die Gliederung der Armee in höherer Ordnung wurde zum Princip erhoben, dadurch die Manövrir-Freiheit erhöht.

In dieser Epoche erringt die Infanterie, ungeachtet der noch nicht weit entwickelten Feuerwaffen entschieden das Uebergewicht über die Artillerie und Cavalerie, doch treten noch viele Fälle ein, in welchen die letzteren Waffen die Entscheidung geben. Im Ganzen bleibt die blanke Waffe das Arcanum zum Siege; denn das Schiessen soll zwar den Feind erschüttern, aber hauptsächlich die Zeit zum Aufmarsche verschaffen, der auf 1000 Schritte und näher vom Gegner erfolgt, um dann sofort den Sturm zu unternehmen, der nicht selten durch die Cavalerie eingeleitet und durch Vorfahren der Artillerie auf 300 Schritte unmittelbar vorbereitet wird. Der Kampf in jedem Terrain und der Kampf um Oertlichkeiten sind zu gewöhnlichen Erscheinungen geworden.

Der Vertheidiger im offenen Terrain trachtet zwar möglichst viel zu schiessen, sieht aber auch n u r im Gegenangriffe mit dem Bajonnet sein Heil. Die Streitkräfte sind in die Tiefe gruppirt, jedoch noch immer wird nur das erste Treffen als das eigentliche Kampftreffen angesehen, vor welchem mehr oder weniger dichte Plänklerketten stehen.

Im Jahre 1859 standen die österreichische und französische Armee mit gezogenen Gewehren einander gegenüber; die Franzosen brachten überdies das gezogene Geschütz mit einer Tragweite bis 5000 Schritte in's Feld.

In der österreichischen Armee herrschte die Ansicht, dass eine schwache Plänklerkette — auf 18 Schritte eine Rotte (3 Mann) — zur Einleitung des Kampfes genüge; dass das erste Treffen, sobald es 200 Schritte an den Feind angelangt sei, aufzumarschiren und nachdem die Front geräumt wurde, zu feuern, dann nach kurzer Zeit den Bajonnet-Angriff zu unternehmen habe. Das zweite Treffen folgte auf 200 bis 300 Schritte in Bataillons-Massen.

Die Franzosen hatten im Gegentheile dichte Tirailleurs-Ketten zum Schiessen und dahinter Colonnen für den Sturm, wobei die Tirailleurs mitzustürmen hatten.

Das gezogene Geschütz hatte zwar im Ganzen keine grosse materielle Wirkung, aber desto bedenklicher war der moralische Erfolg, indem man gewahr wurde, dass die österreichischen Geschütze den Kampf gegen die französischen nicht aufnehmen konnten. (Der glatte 6-Pfünder hatte die grösste Schussweite von 1100 Schritt.)

Zudem war das Terrain auf dem italienischen Kriegsschauplatze derart beschaffen, dass die österreichische Artillerie ihre allbewährte

Todesverachtung durch Vorfahren auf die wirksamsten Distanzen unter 600 Schritte, nicht zur Geltung bringen konnte. In einigen Fällen, wo dies thatsächlich geschah, zeigte sich, dass die französische Infanterie mit ihrem Gewehre (Miniè-System) auf 500 bis 600 Schritte wirksam der Artillerie begegnete.

Diese Momente, zu den Hauptursachen der unglücklichen Kämpfe im Jahre 1859 zugezählt, weckten das Verlangen, Reformen in allen Zweigen vorzunehmen.

Vor Allem erlitt die Kampfweise der Infanterie eine gründliche Aenderung.

Die Erkenntniss, dass die Infanterie im Schiessen ihr Heil zu suchen habe, wurde in den Hintergrund gedrängt und auf den Kampf mit der blanken Waffe das entscheidende Gewicht gelegt.

Demnach sollte die Infanterie etwa den vierten oder dritten Theil als Plänklerkette und Unterstützung vor die Front nehmen, — den Rest des ersten Treffens aber in Divisions-Massen [1]) zurückhalten und so bald als möglich den Sturm unternehmen; denn man sagte sich, dass die Artillerie, nunmehr mit gezogenen Vorderladern armirt, durch ihr Feuer von 2500 Schritte ab, den Sturm hinlänglich vorbereiten könne. Das zweite Treffen bildete noch immer für sich ein Ganzes und war oft noch in Bataillons-Massen formirt.

Das Reglement schrieb zwar vor, dass das erste Treffen zum Schiessen aufmarschiren und dann auch in Front stürmen könne, was auch hie und da geschah, aber nur dann, wenn man sich anfänglich in der Defensive halten wollte.

Das Jahr 1866 bildete ein blutiges Correctiv dieser Anschauungen, indem es den Werth einer schnell ladbaren Schiesswaffe für die Fusstruppen bleibend documentirte.

Die Cavalerie durfte nicht mehr von der Attake auf intacte Infanterie einen Erfolg erwarten; die Artillerie musste das todesverachtende Vorfahren auf die Kartätschen-Distanz als erfolglos aufgeben.

Schnell und gut schiessen zu können war von nun an der Ausgangspunct aller Reformen.

Viele Streitschriften beleuchteten die Bedingungen des Erfolges unter den geänderten Verhältnissen, und kaum waren die Anschauungen etwas geklärt, als das Jahr 1870 neuerdings beweisen sollte, dass die Entscheidung der künftigen Schlachten der Infanterie zufalle und dass ihr wirksamstes Actionsmittel die Anwendung des Feuers sei, indem sie mit einem guten, weit und schnell feuernden Gewehr bewaffnet, im Stande ist, aus einer guten Aufstellung jeden frontalen Bajonnet-Angriff abzuweisen.

Die Kämpfe im Jahre 1870 und 1871 liessen aber auch erkennen, dass der Vorderlader für die Artillerie unzulänglich sei, und brachten die seit 1866 etwas in der Bedeutung herabgesunkene Cavalerie wieder zur Geltung, indem sie ihrer Thätigkeit ein erweitertes Feld eröffneten.

Das Jahr 1877 bekräftigte die Erfahrungen aus dem Jahre 1870 und 1871 und ergänzte sie durch den Nachweis des hohen Werthes des Spatens für die Infanterie und der Schiesswaffe für die Cavalerie.

[1]) Je zwei Compagnien bildeten eine Division; drei Divisionen ein Bataillon.

Nach dieser kurzen Skizzirung der Entwicklungs-Phasen des Kampfes der Infanterie unterliegt es keinem Zweifel, dass der Infanterie am Schlachtfelde die grösste Aufgabe — nämlich die Entscheidung, — hingegen den anderen Waffen die kräftige Unterstützung der Action der Infanterie zufällt.

Bevor wir an die uns speciell gestellte Aufgabe herantreten, den Verlauf des Infanterie-Kampfes, insbesondere den Angriff des Näheren zu erörtern, um daraus die Bedingungen für das Gelingen desselben abzuleiten, sei es uns gestattet, über die Entwicklung der Kampfweise der österreichischen Infanterie seit 30 Jahren, an der Hand der alten Reglements, noch Einiges beizufügen, wodurch die früher entwickelten Erscheinungen bei der Kampfweise der Infanterie besser gewürdigt werden können.

Das österreichische Abrichtungs-Reglement vom Jahre 1843 sagt Folgendes in der Einleitung:

„Der Soldat der Linien-Infanterie ist zunächst bestimmt, den Feind in geschlossener Ordnung und in grösseren Massen zu bekämpfen, dessenungeachtet muss derselbe aber auch die Fähigkeit besitzen, seinen Gegner im Einzelgefechte, nämlich in geöffneter Ordnung mit Vortheil entgegenzutreten, weil er durch Terrain und andere Verhältnisse häufig an diese Fechtart gewiesen wird."

Der Zweck der geöffneten Ordnung wird dahin erklärt, „um den eigenen Angriff zu erleichtern oder jenen des Feindes zu erschweren" [1]).

„Die Tirailleur-Linie [2]) besteht aus einzelnen Kettengliedern (eine Rotte zu drei Mann). In jedem Kettengliede steht der Mann des ersten Gliedes in der Mitte, jener des zweiten Gliedes drei Schritte rechts, jener des dritten Gliedes aber drei Schritte links von ihm."

„Die Entfernung von einem Kettengliede zum anderen hat unter gewöhnlichen Verhältnissen 12 Schritte zu betragen; daher sich der Mann des ersten Gliedes des einen Kettengliedes von jenem des zunächst stehenden in einer Entfernung von 16 Schritt befinden wird."

„Es erscheinen [3]) die für die Tirailleurs und Kettenglieder vorgeschriebenen Abstände nur insoferne bindend, als ohne derlei Festsetzungen die Tirailleurs-Kette jedes Zusammenhanges ermangeln würde, somit nicht geordnet nach einer bestimmten Direction geleitet werden könnte."

Die Distanz zwischen den Männern des ersten Gliedes konnte auf 36 Schritt erweitert oder auf 9 Schritte vermindert werden.

Für die Stärke der Plänklerkette sagt Punct 988, Exercir-Reglement de 1844 Folgendes:

„Grundsatz [4]) bleibt es aber, nie mehr als die unbedingt nöthige Truppenzahl in Plänkler aufzulösen, weil jeder Mehraufwand als eine schädliche Versplitterung der Kräfte zu betrachten ist."

„Jeder Plänklerkette muss eine zum mindesten gleich starke Unterstützung (in der Regel auf 150 bis 200 Schritte) in geschlossener Ordnung nachrücken, um die Plänkler im Bedarfsfalle abzulösen, verstärken oder aufnehmen zu können."

„Ueberdies hat noch eine, den Plänklern sammt Unterstützung gleich starke, geschlossene Abtheilung als Reserve auf 100 Schritte Abstand nachzufolgen, deren Bestimmung es ist, die etwa zur Verstärkung der Kette verwendeten Unterstützungs-Abtheilungen durch andere zu ersetzen — die schon längere Zeit im Feuer stehenden und ermüdeten abzulösen — die von den Plänklern und Unterstützungs-Abtheilungen errungenen Vortheile festzuhalten, im Falle eines misslungenen Angriffes aber, die Zurückweichenden aufzunehmen."

---

[1]) Seite 197 Abrichtungs-Reglement ex 1843 und Seite 179 Abrichtungs-Reglement ex 1851.
[2]) Seite 214 Abrichtungs-Reglement ex 1843 und Seite 203 Abrichtungs-Reglement ex 1851.
[3]) Seite 215 Abrichtungs-Reglement ex 1843 und Seite 204 Abrichtungs-Reglement ex 1851.
[4]) Seite 202 Exercir-Reglement ex 1844 und Seite 194 Exercir-Reglement ex 1851.

„Hieraus folgt, dass von einer zum Gefechte in geöffneter Ordnung bestimmten Abtheilung in der Regel: ein Viertheil zur Bildung der Plänklerkette, ein Viertheil als Unterstützung und die Hälfte zur Reserve zu verwenden ist.“

Für die Anschauung über die Feuerwirkung enthält §. 70 des Abrichtungs-Reglements folgende charakteristische Stelle:

„Sollen[1]) feindliche Plänkler aus irgend einer vortheilhaften Aufstellung, als: aus einem Graben, von einem Waldrande, einer Hecke u. dgl. vertrieben werden, so kann dies in der Regel nicht blos durch ein Feuergefecht erzielt werden, weil der durch Terrain-Gegenstände geschützte Gegner durch das Feuer nur wenig oder gar keinen Schaden erleidet. In solchen Fällen wird demnach zu dem Angriffe mit dem Bajonnete geschritten.“

Von dem Bajonnet-Angriffe im Allgemeinen sagt §. 106, Exercir-Reglement ex 1844 Folgendes:

„Soll der Feind[2]) aus seiner Stellung geworfen werden, so erfolgt dies am sichersten mittelst eines Bajonnet-Angriffes.“

„Dieser kann nach Umständen in Linie oder in Colonne stattfinden. Die Wahl der Form ist der eigenen freien Beurtheilung des Commandanten überlassen. Hat sich dieser für das Vorrücken in der einen oder der anderen Form entschlossen, so ist ein rasches, unaufhaltsames D'rauflosgehen Hauptbedingung für das Gelingen des Angriffes.“

„In keinem Falle[3]) darf während des Vorrückens Halt gemacht werden, um das Feuer des Gegners zu erwidern, da dies unfehlbar zum Misslingen des Angriffes und zu ernsten Unordnungen führen würde.“

„Der Commandant des Bataillons trachte vielmehr, den Anmarsch, mit Rücksicht auf die Schonung der Kräfte der Soldaten, möglichst zu beschleunigen, und zwar um so mehr, je mehr es sich dem Feinde nähert und biete überhaupt Alles auf, um das Zusammentreffen mit überwältigendem Ungestüm zu bewerkstelligen.“

„Jeder zum Angriffe vorrückenden Truppe, dieselbe mag in Linie oder Colonne formirt sein, muss eine in Colonne formirte Reserve — wenigstens der dritte Theil der ganzen Stärke — auf ungefähr 150 bis 200 Schritte nachrücken.“

„Erlauben es die Umstände der angreifenden Truppe nebstbei Unterstützungs-Abtheilungen folgen zu lassen, so wird dies von besonderem Vortheile sein. Diese werden sodann auf 50 Schritte Entfernung hinter den Flügeln angehängt, und sind beim Angriffe als mitwirkend zu betrachten.“

„Die Reserve bleibt dagegen in einem Abstande von 150 bis 200 Schritte zurück, erwartet den Erfolg des Angriffes, nimmt, falls solcher misslingen sollte, die Zurückweichenden auf, und hindert den Feind an weiterem Vordringen.“

„Erfordern es die Umstände, einen Bajonnet-Angriff in einer festen Stellung abzuwarten, so wird dies am füglichsten in der Linienstellung geschehen, und zwar indem man dem Gegner die letzte Decharge auf ungefähr 50 Schritte gibt, und sich unmittelbar danach mit dem Bajonnete auf ihn stürzt.“

„In vielen Fällen wird dem Bajonnet-Angriffe ein einleitendes Plänklergefecht vorangehen, um die feindlichen Tirailleurs zu entfernen und die zum Angriffe auserwählten Puncte wirksam zu beschiessen.“

Betreff des Feuergefechtes (Chargirung) enthält der §. 96 folgende Bestimmungen:

„Die Chargirung[4]) eines in Front entwickelten Bataillons kann auf drei verschiedene Arten stattfinden:

1. Mittelst des Bataillons-Feuers, d. i. des gleichzeitigen Feuerns des ersten und zweiten Gliedes;

2. des Gliederfeuers, wobei das erste und zweite Glied abwechselnd zum Feuern beordert werden;

3. endlich mittelst des Einzelnfeuers, bei welchem jeder Mann des ersten und zweiten Gliedes ohne Commando feuert, sobald sein Gewehr geladen ist.

Das Bataillons-Feuer wird angewendet, wenn man auf einmal die grösstmöglichste Anzahl Kugeln in die feindliche Linie bringen will; das Gliederfeuer dient zum Uebergange in das Einzelnfeuer; das Einzelnfeuer endlich ist weniger

---

[1]) Seite 230 Abrichtungs-Reglement ex 1843 und Seite 228 Abrichtungs-Reglement ex 1851.
[2]) Seite 178 Exercir-Reglement ex 1844 und Seite 168 Exercir-Reglement ex 1851.
[3]) Seite 179 Exercir-Reglement ex 1844 und Seite 169 Exercir-Reglement ex 1851.
[4]) Seite 161 Exercir-Reglement ex 1844 und Seite 153 Exercir-Reglement ex 1851.

von schnell entscheidender, als anhaltender Wirkung, mithin vorzugsweise gegen eine stehende Infanterie anwendbar."

„Gegen Infanterie-Linien kann das Feuer schon auf eine Entfernung von 200 Schritten begonnen werden."

„Ist die feindliche Linie im Vorrücken begriffen, so muss der Zeitpunct zum Feuern so gewählt werden, dass die Truppen nach demselben nicht beim Laden überrascht werden können; ausser man wartet mit der letzten Decharge bis auf ungefähr 50 Schritte vom Feinde, um sich unmittelbar nachher mit dem Bajonnete auf denselben zu stürzen."

Nunmehr folgen die sehr umfassenden Vorschriften über den formellen Theil des Chargirens (Feuerns). Zur vollständigen Charakterisirung der damaligen Anschauungen über die beste Kampfweise sei noch Folgendes aus dem §. 134, Exercir-Reglement, citirt.

„Im Eingange[1]) dieser Abtheilung ist bereits gesagt worden, dass die Plänkler hauptsächlich bestimmt sind, Gefechte einzuleiten, nicht aber den entscheidenden Schlag zu führen, welches stets die Aufgabe der geschlossenen Abtheilungen bleibt. Demnach dürfen auch nie mehr Truppen hiezu verwendet werden, als zur Erfüllung dieser untergeordneten Bestimmung unbedingt nothwendig sind. Dagegen aber müssen möglichst starke, in geschlossener Ordnung formirte Reserven zur augenblicklichen Disposition bereit sein. Dieser Grundsatz ist um so gewissenhafter zu beachten, als auf die einmal in Plänklergefechte verwendete Truppe im Laufe des Gefechtes, ja selbst des ganzen Tages, nicht leicht mehr zu zählen ist, da sie durch die erlittenen Verluste geschwächt, die Mannschaft erschöpft, die Munition verschossen sein wird, die Gewehre einer sorgfältigen Reinigung und Instandsetzung bedürfen werden."

„Ferner bleibt es Grundsatz, dass Plänkler-Abtheilungen, welche zur Deckung eines geschlossenen grösseren Truppenkörpers bestimmt sind, sich von demselben niemals zu sehr entfernen und durchaus in kein Unternehmen einlassen dürfen, das sie selbständig durchzuführen nicht stark genug sind. Werden sie von überlegenen feindlichen Abtheilungen ernstlich bedroht, so ziehen sie sich gegen die Haupttruppe zurück, jedoch so, dass sie dieselbe an dem Gebrauche ihrer Waffen nicht hindere, zugleich aber die Flanken des zum Angriffe anrückenden Gegners bedrohen. Zieht sich dagegen der Feind zurück, so dürfen sie zu dessen Verfolgung sich ebenfalls nicht zu sehr von der Haupttruppe entfernen, weil sie sonst Gefahr laufen, auf die Reserven des Gegners zu stossen, von diesen mit beträchtlichem Verluste zurückgeworfen zu werden, oder in einen Hinterhalt zu gerathen. Die Verfolgung muss demnach immer mit vieler Vorsicht, ohne Uebereilung stattfinden, die zur Vertheidigung günstigen Terrain-Abschnitte sollen hierbei schnell besetzt und so lange festgehalten werden, bis die Haupttruppe nahe genug herangerückt sein wird."

„Ist die Anzahl der entsendeten Plänkler der Stärke des ganzen Truppenkörpers angemessen gewesen (ungefähr $^1/_4$), so darf man dieselben, wenn sie ausser Stand kämen, sich länger zu behaupten, nicht durch das Auflösen neuer Abtheilungen unterstützen wollen, weil dies zu einer nachtheiligen Verplitterung der Kräfte der Haupttruppe führen und, statt das Gefecht wieder herzustellen, nur eine Auflösung und Zerstückelung des Ganzen zur Folge haben würde."

„Was mit einer zur Haupttruppe im gehörigen Verhältnisse stehenden Anzahl Plänkler nicht erreicht werden kann, darf man demnach nicht durch eine Verstärkung derselben zu erzielen suchen, sondern dies muss dem Wirken der geschlossenen Truppe überlassen bleiben, da nur von dieser entscheidende Resultate verlangt und erwartet werden dürfen."

„Rückt die geschlossene Truppe zum Angriffe vor, so haben die „allenfalls" zur Deckung des Vorrückens verwendeten Plänkler bei Annäherung an die feindliche Stellung entweder schnell die Fronte zu räumen, oder wenn der Angriff in Colonnen geschieht, sich von diesen aufnehmen zu lassen, die Zwischenräume auszufüllen und beim Angriffe möglichst mitzuwirken, dann aber nach Umständen wieder die Verfolgung des Feindes zu übernehmen. U. s. w."

Es sei hinzugefügt, dass die Reglements für die Ausbildung bis inclusive im Bataillon 530 Seiten Grossoctav-Format und 49 Tafeln enthalten, daher auch im Vergleiche zu den gegenwärtig in Kraft stehenden, welche 320 Seiten kleinen Octav-Formats umfassen, als ziemlich umfangreich bezeichnet werden können.

---

[1]) Seite 240 Exercir-Reglement ex 1844 und Seite 248 Exercir-Reglement ex 1851.

Diese Citate dürften genügen, um den damaligen Standpunct der Gefechtsführung erkennen zu lassen, welcher im Allgemeinen darin bestand, dass das Gefecht in der geöffneten Ordnung mit jenem in der geschlossenen in keinem innigen Zusammenhange gedacht und dass nur von der Wirkung des Bajonnets ein Erfolg erwartet wurde; ferner dass das Feuergefecht zwar auch in der Offensive gestattet, jedoch mehr für die Defensive empfohlen wurde.

Die österreichische Armee hat mit diesem Reglement die Kämpfe in den Jahren 1848 und 1849 siegreich bestanden; es lag somit thatsächlich kein Grund vor, von diesen Principien abzuweichen, und wir finden daher auch in den Reglements vom Jahre 1851 wörtlich das Citirte aufgenommen, also den gleichen Standpunct eingehalten. Einige Reformen erscheinen allerdings darin vorhanden, aber sie beziehen sich nur auf Vereinfachung der Commandoworte, die in den Reglements vom Jahre 1843 noch ziemlich langathmig sind, und dann auf die möglichste Ausscheidung der fremden Worte in den Commandos, wie deployiren, chargiren etc., so dass, im Ganzen genommen, das Reglement vom Jahre 1851 lediglich als eine Neu-Auflage vom Jahre 1843 und 1844 angesehen werden kann.

Im Jahre 1859 kämpfte die Infanterie nach diesem Reglement. Die während der Versammlung der Armee auf dem Kriegsschauplatze durchgeführte Neubewaffnung der Infanterie mit gezogenen Gewehren (System Lorenz), welche eine Schussweite bis auf 800 Schritte hatten, konnte keinen Einfluss auf die Formen ausüben, denn das Gewehr war von den Truppen nicht erprobt. Ein Uebelstand, das schwierige Laden nach einigen Schüssen, ja oft die Unmöglichkeit, in Folge der Verschleimung die Kugel in den Lauf hinabzudrücken, trat indessen schon hie und da zu Tage. Die Franzosen, mit dem Minié-Gewehr (grossen Spielraum) bewaffnet, konnten mit ihren Schwarmlinien, dichter als die österreichischen, ein verhältnissmässig stärkeres Feuer unterhalten. Ihre geschlossenen Abtheilungen wirkten, ihrer altgewohnten Kampfweise gemäss, nur mit dem Bajonnete.

Nach dem bekannten Ausgange der Kämpfe im Jahre 1859 in Italien liegt die Erklärung nahe, dass das Infanterie-Reglement geändert werden musste. Im Jahre 1862 und 1863 erschien denn auch ein neues Abrichtungs-Reglement, Exercir-Reglement und Manövrir-Reglement. Zur Charakterisirung der damaligen Auffassung sei Folgendes citirt:

„§. 10 Feuergefecht" im Manövrir-Reglement lautet: „Weder für den Beginn noch für die Gattung des Feuergefechtes (es gab nur mehr das Plänklerfeuer und das Gliederfeuer: das Compagnie-Bataillons-Feuer und das Einzelnfeuer in geschlossener Ordnung waren abgeschafft) eines grösseren Truppenkörpers werden immer die speciellen Weisungen des betreffenden Befehlshabers abgewartet werden können, nachdem die Beurtheilung der Distanzen, sowie der anzuwendenden Art des Feuers zunächst Sache der einzelnen Abtheilungs-Commandanten ist, je nachdem solche mit dem Feinde in Berührung gerathen."

„Die wirksamsten Erfolge im Feuergefechte werden unstreitig die in zerstreuter und geöffneter Ordnung verwendeten Abtheilungen der Infanterie und Jägertruppe erzielen, und besonders verheerend muss das Feuer der geöffneten Feuerlinie als Vorbereitung zu einem Bajonnet-Angriffe wirken."

„So sehr bei der dermaligen Präcision der Feuerwaffen ein wohlunterhaltenes Feuer bei gesicherter Aufstellung als ein wirksames Mittel zur Kräftigung der Defensive erkannt und empfohlen werden muss, so darf denn doch der umsichtige und energische Commandant das Feuergefecht nicht zu

lange hinhalten, wenn sich die passende Gelegenheit zur Offensive ergibt, die durch den Kampf mit der blanken Waffe am entscheidendsten zur Austragung gelangt, nachdem die feindliche Linie durch einige gut angebrachte Dechargen erschüttert worden, daher der Angriff vorbereitet ist. Bei einiger Uebermacht oder selbst bei gleichen Kräften und in nicht hinreichend gedeckter Aufstellung die eigene Truppe dem feindlichen Feuer preisgeben, dasselbe ohne die obbemerkten Aussichten auf Erfolg erwidern wollen, wäre von bedenklicher Rückwirkung auf den Geist der Truppe."

Ueber den Bajonnet-Angriff wird gesagt:

„Diese kräftigste und wirksamste aller Massregeln, um im Gefechte überhaupt eine Entscheidung herbeizuführen, ist so wesentlich in allen Vorschriften für die Ausbildung der Fusstruppen empfohlen und hervorgehoben, dass es keiner weiteren Auseinandersetzung bedarf, den hohen Werth dieser Kampfweise auch bei grösseren Truppenkörpern anschaulich zu machen."

Diese Citate genügen schon um zu erkennen, dass nach dem Jahre 1859 der Bajonnet-Angriff zur höchsten Bedeutung gelangte, und dass das Feuergefecht mehr in den Hintergrund trat. Man legte nämlich auf die Behauptung des von der Plänklerkette eingenommenen Terrain-Abschnittes kein besonderes Gewicht und betrachtete das Feuergefecht noch immer als eine blosse Einleitung des Kampfes, dessen günstige Entscheidung man nur mit dem Bajonnete zu erreichen glaubte.

Die österreichische Infanterie übte denn auch den Bajonnet-Angriff in der ausgedehntesten Weise, nachdem derselbe laut Punct 158, Exercir-Reglement ex 1862 bei jeder Uebung wenigstens einmal in Anwendung gebracht werden musste und vernachlässigte das Feuergefecht in der Art, dass nicht selten Abtheilungen ohne eine Plänklerkette auszuscheiden, was ebenfalls im Geiste des Reglements lag, siehe §. 37, Exercir-Reglement ex 1862, sofort zur Entscheidung schritten.

Zweifellos hätte diese Kampfweise gegen Truppen mit minderen Feuerwaffen ausgerüstet, grosse Erfolge, obschon auch mit grossen Verlusten erzielt, aber gegen ausgezeichnete Gewehre von einem kaltblütigen Gegner gehandhabt, musste dieselbe den Keim zu schweren Niederlagen abgeben.

So kam es denn auch. Das Jahr 1866 lieferte den Beweis, dass die Kampfweise des Gegners und seine Bewaffnung auf die Anwendung der Kampfformen entscheidend einwirken.

Schon 1868 erschien ein neues Exercir-Reglement, welches unter den Eindrücken des Jahres 1866 entstanden, dem Feuergefechte wieder die gebührende Stellung einräumte. Es war unvollständig, denn es fehlte der erste Theil, welcher erst im Jahre 1874 erscheinen sollte. So lange hat der Kampf der Klärung, der indessen durch das Jahr 1870 und 1871 neues Material erhielt, gedauert, bis es gelungen war, über die Ansichten schlüssig zu werden.

Einen ähnlichen, wenn auch nicht so gewaltigen Process haben auch andere Staaten durchgemacht, um den Einflüssen der neuen Bewaffnung in den Reglements, die in den letzten vier Jahren erschienen, gebührend Ausdruck zu geben.

Vergegenwärtigen wir uns nunmehr den Verlauf des Kampfes der Infanterie, so lässt sich *das von der Infanterie im Angriffe zu durchschreitende Terrain nach der Wirkung der Feuerwaffen in drei Hauptzonen abtheilen:*

die *erste Zone*, ausschliesslich dem Hohlgeschoss- (Granat-) Feuer der Artillerie ausgesetzt, reicht über 2500 und 3000 Schritte hinaus;

die *zweite Zone*, dem wirksamsten Artillerie-Feuer mit Hohlgeschossen (Granaten) und Shrapnels, dann dem schwachen Infanterie-Feuer unterworfen, reicht über 1000 und 1200 Schritte, endlich

die *dritte Zone*, die eigentliche Kampf-Sphäre der Infanterie unter 1000 Schritte.

Diese letztere könnte mit Rücksicht auf die Wirkung des Gewehres noch unterschieden werden: in die Sphäre bis 600 oder 800 Schritte, in jene bis 300 oder 400 Schritte und endlich in jene darunter.

Die Treffwahrscheinlichkeit aller gegenwärtig bestehenden Ordonnanz-Gewehre beträgt nach den Handbüchern:

| | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| auf | 2000 | Schritte | Distanz | circa | 10% | Treffer, | Rasanz | 4 | Schritte, |
| „ | 1200 | „ | „ | „ | 20% | „ | „ | 30 | „ |
| „ | 800 | „ | „ | „ | 30—40% | „ | „ | 50 | „ |
| „ | 600 | „ | „ | „ | 40—50% | „ | „ | 90 | „ |
| „ | 400 | „ | „ | „ | 50—60% | „ | „ | 180 | „ |
| unter | 400 | „ | „ | „ | ist der ganze Raum bestrichen. | | | | |

Diese Resultate sind beim Schiessen im Frieden erzielt worden. Die Erfahrung lehrt aber, dass im Kriege diese Resultate nie, oder höchst selten erreicht werden; es ist daher für die folgende Erörterung gestattet, um dem Ernstfalle nahe zu sein, von den obigen Treffer-Percenten blos den zehnten Theil anzunehmen.

Dies vorausgeschickt, ist es augenscheinlich, dass die Infanterie-Massen im übersichtlichen Terrain ausserhalb der Zone des wirksamen Artillerie-Feuers aus der tiefen Formation in eine seichte übergehen müssen, und dass, wenn man nur die Wirkung der Infanterie vor Augen hat, in dem Maasse als die in Front und Flanke aufgeklärten und miteinander in Verbindung stehenden Infanterie-Abtheilungen in den Bereich des feindlichen Infanterie-Feuers gelangen und thatsächlich dadurch Schaden leiden, das Feuer erwidern müssen. Es ist höchst wichtig, möglichst viel Terrain in einem Zuge zu gewinnen, um intact und ohne viel Munition verschossen zu haben, auf die wirksameren Distanzen an den Feind zu kommen. Bis auf die Distanz von 1000, ja selbst 800 Schritte — im bedeckten Terrain noch näher — wird das Feuern mit der lockeren Schwarmlinie (Plänklerkette, Schützenlinie), eventuell verbunden mit der Abgabe einiger Salven von den unmittelbar folgenden geschlossenen kleinen Trupps gegen sich darbietende Ziele, vollständig genügen.

Es sei hier bemerkt, dass man der Wirkung der Artillerie nicht nur durch seichte Formationen, sondern auch durch zeitweises Entziehen dem Blicke, also im offenen Terrain durch Niederlegen und Wiedervorgehen, dann Gruppirung der Treffen en échiquier (Schachbrettförmig), welche Aufstellung Täuschungen im Abschätzen der Distanzen hervor-

ruft, ferner durch überraschende Abgabe einiger Salven oder eines kurz andauernden Schnellfeuers auf die Artillerie, von einzelnen hiezu bestimmten Abtheilungen, am besten vorzubeugen vermag. Auch sei hier noch in Erinnerung gebracht, dass jeder *Schuh Deckung die Wirkung der Geschosse um circa 20% vermindert*, dass also die *sorgfältige Benützung des Terrains für das Gelingen des Angriffes*, wie wir später noch augenscheinlicher darthun werden, *Bedingung ist*.

Das Vorgehen der Infanterie wird erst in der dritten Zone, von 1000 Schritte ab, schwierig und verlustreich.

Es sei supponirt, eine 200 Schritte lange Linie in einer längeren Kampfes-Front sei von 200 Mann besetzt und soll von 400 Mann (Schwarmlinie, Unterstützung und Reserve) in der gleichen Front-Breite angegriffen werden.

Die gleiche Front-Breite des Angreifers wie jene des Vertheidigers kann als Regel angesehen werden, denn mit jeder Front-Ausdehnung des Angreifers wird der Vertheidiger auch seine Gegenmassregeln treffen. Das schliesst nicht aus, dass der Angreifer jederzeit trachten muss, seinen Gegner zu überflügeln, also eine längere Front als dieser einzunehmen, um mehr Gewehre in's Feuer zu bringen, d. h. um überlegen zu sein; *denn nur die Ueberlegenheit in erster Linie*, also in der Waffenwirkung, ist *von raschem Erfolge begleitet*, während die Ueberlegenheit in der Tiefe den Erfolg erst nach successivem Verbrauche der Kräfte und sobald dies beim Gegner früher eintritt, sichert. Man könnte daher sagen: *Die Ueberlegenheit in erster Linie bahnt den Erfolg an und die letzten vorhandenen intacten Reserven entscheiden definitiv über den Erfolg*. Es ergibt sich daraus die Bedeutung der Reserven; denn ein Commandant hat nur so lange Einfluss auf den Verlauf des Kampfes, als er noch eine intacte Truppen-Abtheilung zu seiner Verfügung hat.

Mehr als zwei Gewehre per Schritt können im Allgemeinen gleichzeitig nicht in's Feuer gebracht werden; eine Erfahrung, welche auch zur Einführung der zweigliederigen Aufstellung der Infanterie geführt hat.

Es ist gewiss, dass der Vertheidiger von Haus aus auch eine zweigliederige Feuerlinie einnehmen kann, wodurch das Vorgehen des Angreifers noch einmal so verlustreich wird, so lange der Vertheidiger die gleiche Feuerkraft unterhalten kann, als bei der obigen Annahme; aber schliesslich wird doch die Ueberlegenheit entscheiden, und zum Gelingen des Angriffes muss naturgemäss, wenigstens in der theoretischen Erörterung unter Voraussetzung einer gleichen Schulung des Angreifers und Vertheidigers, eine relative Ueberlegenheit vorausgesetzt werden.

Wollte der Angreifer den Raum von 1000 Schritten ab bis auf 600 Schritte möglichst rasch zurücklegen, so ist hiezu mit Rücksicht auf Terrain-Schwierigkeiten eine Minimal-Zeit von ungefähr 5 Minuten erforderlich und könnte er während *dieser Zeit sehr wenig oder gar nicht schiessen*. Sehen wir zu, wie sich die Verhältnisse hiebei gestalten würden. Der Vertheidiger könnte in diesen 5 Minuten — 5 Schuss per Minute gerechnet — 5000 Schuss abgeben, also dem Angreifer — 4% Treffer gerechnet — 200 Mann Verlust beibringen,

wenn letzterer ungedeckt vorgehen müsste. Nähme man die Deckung mit 0·5 an, so bliebe der Verlust noch immer 100 Mann [1]).

Diese Annahme, auf das Vorausgeschickte basirt, ist gewiss nicht hoch und zeigt, dass der Angriff bei einem solchen Vorgehen, auch bei Voraussetzung von theilweisen Deckungen nicht gelingen könnte; denn mit jeder folgenden Minute steigt die Zahl der Verluste so, dass auf 200 Schritte die angreifende Truppe, wenn sie überhaupt noch so weit vorzudringen vermag, völlig vernichtet, während der Vertheidiger noch völlig intact wäre.

Eine Verstärkung könnte bei einem derartigen Vorgehen gar nicht stattfinden, weil die rückwärtigen Abtheilungen die Feuerlinie nicht einholen könnten.

Gewährt jedoch das Terrain volle Deckung, so hat der Angreifer das Schiessen zu vermeiden, denn er sichert sich dadurch den Vortheil der Ueberraschung und verkürzt die Zeit des Feuergefechtes.

Am günstigsten wäre es demnach für den Angreifer, wenn er in die Aufstellung des Vertheidigers gedeckt eindringen könnte. Es ist somit in demselben Verhältnisse das Angriffs-Terrain vortheilhaft, in welchem die gedeckte Annäherung möglich ist. Das Entgegengesetzte gilt für den Vertheidiger und gibt den Maassstab für den Werth seiner Aufstellung.

Nimmt man hingegen an, dass der Angreifer in einem wenig Deckung bietenden Terrain den ausgiebigsten Gebrauch vom Schiessen macht und successive vorrückt, so dürfte er in einer gewissen Zeit, während welcher er auf 600 Schritte anlangt, die kürzer oder länger sein kann, mit Rücksicht auf seine Bewegung kaum mehr Schüsse abgeben können als der Vertheidiger.

Angenommen, es wäre die Schusszahl 5000, so ist der Verlust des Angreifers — wenn er 0·5 gedeckt ist — 100 Mann, jener des Vertheidigers — 0·8 gedeckt — höchstens 40 Mann; es stünden somit 160 gegen 300 Mann; der Vertheidiger hätte 25 Patronen per Mann im Durchschnitte, der Angreifer 12 bis 13 Patronen per Mann verschossen.

Es liegt auf der Hand, dass, wenn der Angreifer nicht die gleiche Schusszahl abgeben würde wie der Vertheidiger, seine Situation sich ungünstiger gestalten müsste.

Würde der Angreifer auf diese Distanzen zwischen 600 und 1000 Schritte, in einem nur 0·5 Deckung darbietenden Terrain, gegen einen gedeckten Vertheidiger länger Halt machen, um seine Ueberlegenheit durch Schiessen zur Geltung zu bringen, so ist leicht einzusehen, dass seine Verluste unverhältnissmässig gross wären, während er den Ver-

---

[1]) Wir haben hier für die Vorrückungszeit ungefähr ein Minimum, für die Anzahl der Schüsse und die Verlustzahlen aber absichtlich Maxima angenommen, damit wir gewissermassen die ungünstigsten Verhältnisse uns vor Augen halten, um darauf die nachfolgenden Schlüsse zu basiren, da unter günstigeren Verhältnissen der Erfolg dann um so leichter zu erringen sein wird. (Wenn auch der Marschtact mit 115 Schritte per Minute vorgeschrieben ist, so kann man im Terrain den Raumgewinn, in der Luftlinie betrachtet, doch nicht so hoch anschlagen, so dass die obige Annahme sich immerhin als ein ungefähres Minimum darstellt.)

theidiger mit Rücksicht auf die noch geringe Treffwahrscheinlichkeit nicht so bald völlig vernichten könnte; aber wenn auch dies der Fall wäre, so hätte der Vertheidiger bis zum Einbruche so viel Zeit, um genügende frische Kräfte einsetzen zu können, daher die Möglichkeit, die günstige Entscheidung für den Angreifer zu vereiteln. Gerechtfertigt wäre ein längerer Halt auf diesen Distanzen nur dann, wenn das Terrain eine sehr günstige Aufstellung darbieten würde, wobei noch immer der letzterwähnte Nachtheil eintreten möchte.

Die Ausnützung der Feuer-Ueberlegenheit ist daher im Allgemeinen erst innerhalb der wirksamsten Distanzen, um 400 Schritte, vom grössten Erfolge begleitet.

In Folge der bedeutenden Verluste auf den kürzeren Distanzen kann das Halten ohnehin nur einige Minuten andauern — ausgenommen, die Aufstellung würde eine gute Deckung darbieten — es müssen daher bald Verstärkungen eintreffen, welche das Vortreiben des Angriffes wieder aufnehmen und sodann energisch zur Entscheidung drängen.

Verfolgen wir den Kampf in den nächsten 5 Minuten, in welchen der Angreifer höchstens bis auf 300 Schritte vorgerückt sein könnte und halten wir die gleiche Feuergeschwindigkeit von 5 Schuss in der Minute aufrecht, so ergibt sich, dass der Vertheidiger in der ersten Minute 800 Schuss abgibt, welche dem Angreifer 26 Mann Verlust verursachen, wenn derselbe 0·4 gedeckt ist.

Wenn der Angreifer mit Rücksicht auf die Bewegung die gleiche Schusszahl abgibt und der Vertheidiger 0·8 gedeckt steht, so würde dessen Verlust 8 Mann betragen.

In der zweiten Minute wäre bei den gleichen Annahmen: die Schusszahl $= 152 \times 5 = 760$, Verlust beim Angreifer 23 Mann, beim Vertheidiger 7 Mann;

in der dritten Minute: Schusszahl $= 145 \times 5 = 725$, Verlust beim Angreifer 22 Mann, beim Vertheidiger 7 Mann;

in der vierten Minute: Schusszahl $= 138 \times 5 = 690$, Verlust beim Angreifer 21 Mann, beim Vertheidiger 7 Mann;

in der fünften Minute: Schusszahl $= 131 \times 5 = 655$, Verlust beim Angreifer 18 Mann, beim Vertheidiger 6 Mann.

Nach 5 Minuten ist der Vertheidiger 125 Mann und der Angreifer 190 Mann stark. Der letztere hätte demnach in diesen 5 Minuten einen Verlust von 110 Mann erlitten und bei ungedecktem Vorgehen wäre dieser auf 160 Mann gestiegen.

Hier wurden für den Angreifer sehr günstige Verhältnisse angenommen, indem die Treffer-Percente auf beiden Seiten gleich gehalten wurden.

Bis zu diesem Zeitpuncte ist der Patronen-Verbrauch beim Vertheidiger 50 per Mann und beim Angreifer im Durchschnitte 30 per Mann.

Findet der Angreifer zwischen 300 und 400 Schritte keine günstige Deckung, so lässt sich erkennen, dass die Situation für ihn kritisch wird, denn in der nächsten Minute würden sich die Verhältnisse folgendermassen gestalten:

Der Vertheidiger gibt ab: 125 × 5 = 625 Schuss und verursacht — mit Rücksicht auf die Rasanz auf diesen Distanzen nur 10% Treffer gerechnet — dem Angreifer 62 Mann Verlust; der Angreifer gibt ab: 190 × 5 = 950 Schuss, hievon gleichfalls 10% Treffer gerechnet und 0·8 Deckung festgehalten, verursacht dem Vertheidiger 19 Mann Verlust.

Es blieben demnach 106 Mann Vertheidiger gegen 128 Mann Angreifer.

Jedermann erkennt, dass die Lage des Angreifers so kritisch geworden ist, dass, falls nicht ein weiterer Impuls durch neue Kräfte in dieser Minute gegeben wird, der Angriff als abgeschlagen zu betrachten sei. Aber auch beim Vorfinden einer Deckung von 0·5 wäre der Verlust des Angreifers 32 Mann, also gross genug um wahrscheinlich die ungünstige Entscheidung für ihn herbeizuführen. Selbst wenn die Deckung bei beiden Theilen gleich angenommen wird, könnte diese Truppe allein nicht mehr die Entscheidung geben, wenn der Vertheidiger etwas mit dem Feuer zurückhielte, um es desto wirksamer gegen den vorbrechenden Angreifer abzugeben. Wollte der Vertheidiger aber das Feuer nicht schwächen, so ergibt sich Folgendes:

Der Vertheidiger gibt 125 × 5 = 625 Schuss ab und verursacht dem Angreifer, welcher ebenfalls 0·8 gedeckt ist, 12 Mann Verlust; der Angreifer gibt 950 Schuss ab, welche dem Vertheidiger 19 Mann Verlust beibringen; das genügt schon um zu ersehen, dass der Vertheidiger ohne Eintreffen einer Verstärkung, beim Unterhalten des Feuers, unterliegen müsste.

Aus dem bisher Gesagten lässt sich ersehen:

1. Dass der Angreifer erst dann das Feuer des Vertheidigers zu erwidern hätte, sobald es ihm empfindliche Verluste beibringt, somit in einem Deckung darbietenden Terrain möglichst nahe — ohne zu feuern — an die Stellung heranzurücken hätte.

2. Bietet das Angriffs-Terrain wenig oder gar keine Deckung, so wäre vom Vertheidiger das Weitschiessen ausgiebig zu gebrauchen, denn es verzögert die Vorrückung und verursacht dem Angreifer, wenn er das Weitschiessen nicht erwidern wollte oder könnte, empfindliche Verluste.

3. Der Vertheidiger ist früher auf den Munitions-Ersatz angewiesen als der Angreifer.

Wie viel Patronen für den einen und für den anderen nothwendig sind, lässt sich theoretisch nicht bestimmen; denn es hängt von zu vielen, fortwährend wechselnden Umständen ab: Zahl der Kämpfenden, Terrain, Feuer-Disciplin, moralische Factoren und sonstige Verhältnisse, unter welchen der Kampf stattfindet. Auch die Erfahrungen haben in dieser Beziehung die verschiedenartigsten Erscheinungen zu Tage treten lassen, so dass sie nur annähernd einen Maassstab hiefür geben.

Wenn wir uns die Erfahrung im Anschlusse an die vorliegende Betrachtung vor Augen halten, so möchten wir die Behauptung auf-

stellen, dass 100 Patronen für den Angreifer und 150 für den Vertheidiger nöthig seien, um die begonnene Action durchzuführen [1]).

4. Der Vertheidiger müsste gegenüber dem überlegenen Feuer des Angreifers bei gleicher Deckung desselben, sein Feuer auf die sich ihm darbietenden

[1]) Von diesem Gesichtspuncte ausgehend, müsste jeder Mann mit 100 Patronen betheilt sein; ferner müssten 50 Patronen auf dem Bataillons-Munitions-Wagen oder den Tragthieren, und in den rückwärtigen Anstalten ebenfalls 150 Patronen — dem gleichen Grundsatze gemäss, wie bei der Artillerie, dass die Munitions-Ausrüstung für eine zweitägige Schlacht ausreiche, — vorhanden sein.

Nachdem der Vertheidiger im Allgemeinen den Munitions-Zuschub leichter bewirken kann als der Angreifer, welch' letzterer einmal zur Action entschlossen, während derselben in den seltensten Fällen Munition an sich zu ziehen vermag, so entspricht diese Dotirung den eben angeführten Bedingungen. Wollte man den Mann nicht zu sehr belasten (100 Patronen wiegen bei 4·8$^{kg}$) und ihn in Folge dessen nur 70 bis 80 Patronen tragen lassen, so müsste noch per Compagnie ein bis zwei Tragthiere angenommen werden, welche circa 2000, beziehungsweise 4000 Patronen — also 10, respective 20 Patronen für jeden Mann (das Bataillon mit 800 Mann gerechnet) — fortzuschaffen vermögen. Diese Massregel ergäbe auch den Vortheil, den Munitions-Ersatz aus den Bataillons-Wagen im Verlaufe des Kampfes, in jedem beliebigen Terrain, leicht bewirken zu können.

Gegenwärtig ist die Vertheilung der Munition folgendermassen:

In Oesterreich:

| | | |
|---|---|---|
| Beim Manne | 72 | Schuss |
| im Bataillons-Munitions-Wagen (soll auf 50 erhöht werden) | 35 | „ |
| in den Munitions-Colonnen der Feld-Artillerie | 38 | „ |
| im Armee-Munitions-Reserve-Park | 30 | „ |
| im Armee-Munitions-Feld-Depot | 60 | „ |
| Zusammen | 235 | Schuss |

Die in beiden letztgenannten Anstalten befindliche Munition kann aber nicht als unmittelbar zur Verfügung stehend betrachtet werden, daher nur 145 in Rechnung kommen.

In Frankreich:

| | | |
|---|---|---|
| Beim Manne | 74 | Schuss |
| im Bataillons-Munitions-Wagen | 18·1 | „ |
| im Infanterie-Divisions-Park | 46·4 | „ |
| im Corps-Park | 31·5 | „ |
| Zusammen | 170 | Schuss |

In Preussen:

| | | |
|---|---|---|
| Beim Manne | 80 | Schuss |
| im Bataillons-Wagen | 20 | „ |
| im Compagnie-Packwagen | 10 | „ |
| im Corps-Munitions-Park | 60 | „ |
| Zusammen | 170 | Schuss |

In Russland:

| | | |
|---|---|---|
| Beim Manne | 72 | Schuss |
| im Compagnie-Wagen | 72 | „ |
| in der Munitions-Colonne | 72 | „ |
| Zusammen | 216 | Schuss |

In Italien:

| | | |
|---|---|---|
| Beim Manne | 88 | Schuss |
| im Divisions-Artillerie-Park | 50 | „ |
| im Corps-Artillerie-Park | 50 | „ |
| im Armee-Artillerie-Park | 50 | „ |
| Zusammen | 238 | Schuss |

Momente der Bewegung des Angreifers aufsparen, weil er sonst nicht zu widerstehen vermag.

5. Liesse sich der Angreifer verleiten, mit Ueberlegenheit von einem Drittel, von 400 Schritte ab ohne Deckung vorwärts zu drängen, so würde der Angriff beim Ausharren des Vertheidigers wahrscheinlich misslingen.

6. Die geschickte Ausnützung der Feuerkraft durch momentane Concentrirung gegen einen Punct und die Steigerung derselben durch Anwendung des Schnell- und Massenfeuers ist sowohl für den Angreifer als für den Vertheidiger von entscheidendem Einflusse auf den Verlauf des Kampfes.

7. In einem Terrain, welches das halbgedeckte Vorgehen gestattet und in der wirksamsten Schuss-Distanz dem Angreifer eine Deckung darbietet, genügt die doppelte Ueberlegenheit für den Angriff, um auf 300 bis 400 Schritte anzukommen, bietet aber nicht die Garantie des weiteren Erfolges, weil für unvorhergesehene Fälle, d. i. das Eingreifen von Verstärkungen beim Vertheidiger, was unbedingt angenommen werden muss, nicht genügend Kräfte vorhanden wären. Wir wollen dies des Näheren untersuchen.

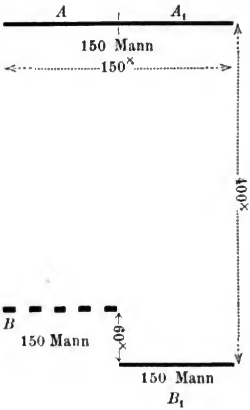
Würde in dem Momente als der Angreifer auf die wirksamste Distanz angelangt, beim Vertheidiger eine Verstärkung von 200 Mann gedeckt eintreffen, so wäre auf dessen Seite die Ueberlegenheit des Feuers und der Angreifer, 160 Mann stark, könnte es nicht anhaltend fortsetzen, sondern müsste sich decken, um den Vertheidiger zum Vorgehen zu provociren und dann diesem Stosse kräftigst zu begegnen. Er ist noch immer gewachsen, um den in der nächsten Minute offensiv vorbrechenden Vertheidiger aufzuhalten; denn ginge der Vertheidiger gleichzeitig auf der ganzen Linie auf 60 Schritte vor, so könnte der Gegner 320 Schuss abgeben, welche mindestens 32 Mann Verlust (nur 10% gerechnet) beibringen würden. Diese Annahme ist jedenfalls sehr gering, denn innerhalb der wirksamsten Schuss-Distanzen dürfte eine gut geschulte Truppe auch 50% thatsächlich erzielen; es wären also die Verluste zwischen 30 und 150 Mann. Nachdem der auf der ganzen Linie Vorbrechende in dieser Zeit nicht schiessen kann, so wird der Gegner auch keine Verluste erleiden.

Dieses Verfahren wiederholt, zeigt, dass nach drei ruckweisen Vorläufen, gleichzeitig auf der ganzen Linie, mindestens der Ausgleich der Kräfte stattgefunden hat, mithin der Gegenstoss bei diesem Vorgehen nicht gelingen könnte.

Nähme man selbst 100 Mann guter Schützen gegen 300 Mann an, im ruckweisen (sprungweisen) Vorgehen — gleichzeitig auf der ganzen Linie — von 400 Schritte ab begriffen, so ist zu ersehen, dass nach dem vierten Rucker, der den Angreifer auf 150 Schritte vor den Gegner bringt, der Vertheidiger 800 Schuss abgegeben haben wird, und dass, sobald er sich nicht in das überlegene Feuer des Angreifers während der Halt-Momente einlässt und auch nur 25% Treffer erzielt werden, der Verlust des Angreifers 200 Mann beträgt, somit der Angriff wahrscheinlich nicht mehr reussiren könnte.

**Für das schwarmweise Vorwärtssammeln in wirksamer Schuss-Distanz gilt dasselbe, weil für kurze Zeit das Feuern auf der ganzen Linie aufhören muss.**

Betrachten wir nun, wie sich die Verhältnisse beim *staffelweisen Vorgehen* zu je 60 Schritte gestalten, wobei wir annehmen wollen, dass 300 Mann gegen 150 Mann von 400 Schritte ab, also mit doppelter Ueberlegenheit vorrücken.




Während $B$ vorläuft, gibt $A$ und $A_1$ 300 Schuss ab (2 Schuss per Mann), ebensoviel $B_1$. Nun frägt es sich, kann $A_1$ auch auf $B$, also schräge auf die Front zielen, wenn $A_1$ von $B_1$ kräftig beschossen wird? Wir sagen *Nein!* In der Natur des Menschen liegt es, sich gegen die nächste Gefahr zu wehren, also in diesem Falle gerade vor sich hin auf den Gegner, von dem man beschossen wird, zu zielen; $B$ wird somit nur 150 Schuss bekommen.

Sind $A$ und $A_1$ auf 0·8 gedeckt, $B$ im Vorgehen ungedeckt und $B_1$ auf 0·5 gedeckt, so ergeben sich, wenn man 25% Treffer annimmt, folgende Verluste:

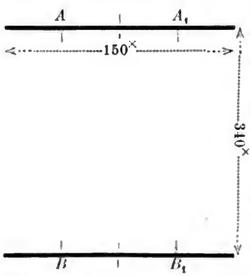
$B$ erleidet 37 Mann Verlust; $B_1$ 18 Mann; $A_1$ 15 Mann und $A$ gar keinen, da $B_1$ augenscheinlich nicht schräge feuern könnte.

*Es frägt sich nun, soll $B_1$ sogleich nachrücken oder das Eröffnen des Feuers von $B$ früher abwarten?*

Würde $B_1$ sogleich nachfolgen, so könnte möglicherweise das Feuer auf der $B$-Seite stocken, wodurch momentan $B$ und $B_1$ um so grössere Verluste erleiden müssten. Wird jedoch das Eröffnen des Feuers von $B$, auf 0·5 gedeckt (liegend), abgewartet, so feuert einige Secunden sowohl $B$ als $B_1$. Gäben dieselben nur einen Schuss ab, also 245 Schuss nach Abschlag der Verluste, während welcher Zeit $A$ und $A_1$, 135 Schuss abgegeben, so erlitte $B$ 9 Mann, $B_1$ 7 Mann, $A$ 6 Mann und $A_1$ 7 Mann Verlust.

Es hätte somit: $A$ noch 69 Mann, $A_1$ 53 Mann = 122 Mann; $B$ noch 104 Mann, $B_1$ 125 Mann = 229 Mann.

Rückt nun $B_1$ im schnellsten Laufe in die Höhe von $B$ vor, so ergibt sich, die früheren Annahmen beibehalten, für $A$ ein Verlust von 10 Mann, für $A_1$ 0; für $B$ 17 Mann und für $B_1$ 23 Mann. Es hätte somit: $A$ noch 59 Mann, $A_1$ 53 Mann = 112 Mann; $B$ noch 87 Mann, $B_1$ 102 Mann = 189 Mann.




Aus dem früheren Grunde ist es angezeigt, dass $B$ erst dann weiter vorgehe, wenn $B_1$ bereits wieder kräftig das Feuer aufgenommen habe.

Es wäre dies der Fall, und $B$ und $B_1$ hätten drei Schuss abgegeben, während welcher Zeit $A$ und $A_1$ dieselbe Anzahl Schüsse abgeben, so entsteht folgende Situation:

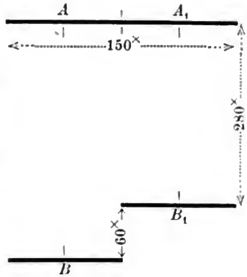
$A$ hätte 13 Mann, $A_1$ 15 Mann, $B$ 22 Mann und $B_1$ 16 Mann Verlust erlitten.

Demnach hätte *$A$ noch 46 Mann, $A_1$ 38 Mann = 84 Mann;*

*$B$ noch 65 Mann, $B_1$ 86 Mann = 151 Mann.*

Es ist augenscheinlich, *was Terrain-Benützung und Geschicklichkeit im Schiessen für bedeutenden Einfluss ausüben.*

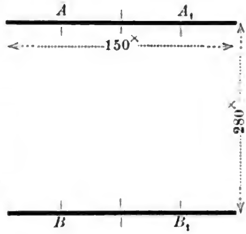
Nehmen wir z. B. an, dass $B_1$ im weiteren Vorlaufen halb gedeckt wäre, so ergibt sich immer unter der früheren Annahme:




Bei $A$ 6 Mann Verlust, $A_1$ 0, bei $B$ 14 Mann Verlust, $B_1$ 7 Mann. Es hätte somit $A$ noch 40 Mann, $A_1$ 38 Mann = 78 Mann; $B$ noch 51 Mann, $B_1$ 79 Mann = 130 Mann.

Wenn $B$ und $B_1$ in dieser Situation einen Schuss abgeben, wobei bei $B_1$ eine Deckung von 0·8 wäre, so beträgt für $A$ der Verlust 2 Mann, für $A_1$ 4 Mann, für $B$ 5 Mann, für $B_1$ 2 Mann. Es wäre demnach in der neuen Situation $A$ 38 Mann, $A_1$ 34 Mann = 72 Mann; $B$ 46 Mann, $B_1$ 77 Mann = 123 Mann.

Würde man $A$ und $B$ nunmehr gleich gedeckt annehmen (auf 0·8), und wollte $A$ das Feuern fortsetzen, so würde $A$ ohne Verstärkung unterliegen, wie wir dies schon früher nachgewiesen haben; $A$ muss demnach sein Feuer auf diejenigen Momente aufsparen, in welchen sich der Angreifer durch sein Vorrücken blossstellt, und $A$ wird den Angriff sicher abweisen.




Würde $B$ mit der doppelten Ueberlegenheit auf 280 Schritte, ja selbst auf 150 Schritte sich zum sofortigen Anlaufe verleiten lassen, so würde es im letzteren Falle noch immer eine Minute Zeit bis zum Einbrechen in den Feind benöthigen und müsste mindestens 5 Schuss per Mann über sich ergehen lassen. Ist der Angreifer dabei ungedeckt, so erleidet er 63% an seiner Kraft Verlust und da er nur zweimal so stark als der Vertheidiger war, so würde der Angriff abgeschlagen werden. Der Angreifer muss demnach unter beständigem Feuern noch immer im staffelweisen Vorgehen verbleiben.

Träten auf 280 Schritte Entfernung auf Seite des Vertheidigers 75 Mann Verstärkung auf und beim Angreifer 150 Mann, somit stünden 147 gegen 270 Mann, so gelängen im offenen Terrain noch ein bis zwei Rucker nach dem früher Gesagten, — also das Ankommen auf 160 Schritte — aber dann müsste abermals ein neuer Impuls kommen, was auch beim Vertheidiger zu erwarten steht. Es wird sonach ungefähr dasselbe Verhältniss sich wieder ergeben, ein neuer Rucker wird gelingen, und die Feuerlinie dürfte auf 100 Schritte angelangt sein. Ist in diesem Momente noch immer das Verhältniss ungefähr 1 : 2, Vertheidiger zum Angreifer, und hat der Vertheidiger keine frischen Kräfte mehr, so wird auch der letzte Anlauf gelingen.

Der letzte Impuls — der Anlauf mit dem Bajonnet — um in den Feind einzudringen, kann auch zum Handgemenge führen, wenn beide Theile noch eine hohe moralische Kraft besitzen. Im Handgemenge entscheidet dann gewöhnlich die numerische Ueberlegenheit und die Ordnung in den Kampfgruppen; es muss daher die Form, in welcher der Bajonnet-Anlauf unternommen wird, einerseits die rasche geordnete Bewegung, andererseits möglichst viele Bajonnete in den Kampf zu bringen, gestatten. Kleine geschlossene Abtheilungen, in nicht zu tiefen Colonnen formirt, welche durch Schwärme miteinander in Verbindung stehen und denen überdies Reserven folgen, entsprechen diesen Bedingungen.

Bei einem grösseren Kampfe ist der Vertheidiger auf einer so langen Linie und derart zu engagiren, dass er im entscheidenden Momente, nach dem Erkennen des Haupt-Angriffspunctes, nicht mehr im Stande sei, gegen denselben von anderen Puncten her rechtzeitig Verstärkungen dirigiren zu können.

Je länger die Front des Vertheidigers ist, desto schwieriger ist im Allgemeinen das Erkennen der entscheidenden Angriffsrichtung. Nehmen wir an, der Vertheidiger hätte, sobald der Angreifer auf 1000 Schritte angelangt wäre, die entscheidende Angriffsrichtung erkannt, so bliebe ihm zu Verschiebungen noch jene Zeit übrig, welche der Angreifer benöthigt, um die 1000 Schritte zurückzulegen. Würde demnach der Angreifer auf einer solchen Front-Ausdehnung, welche der $1\frac{1}{2}$- bis 2fachen Zeit, die zur Zurücklegung von 1000 Schritten Angriffs-Terrain nöthig ist, entspricht, gleichzeitig ansetzen, so könnte der Vertheidiger an der Zusammenziehung der Kraft auf den entscheidenden Einbruchsstellen verhindert werden. Theoretisch lässt sich diese zum Zurücklegen von 1000 Schritten Angriffs-Terrain nothwendige Zeit schwer bestimmen, weil sie von zu vielen Factoren abhängt: Terrain, physischer und moralischer Zustand der Truppe, Witterungs-Verhältnisse etc. Als beiläufiger Maassstab lässt sich aus der Erfahrung angeben, dass hiezu 15 bis 20 Minuten nöthig seien, und dass gewissermassen diese Zeit als Minimum zu betrachten sei, wenn das Terrain nicht zu schwierig und das völlig gedeckte Vorgehen nicht möglich ist. Uebertragen wir diese Zeit, doppelt genommen, in Front-Länge, so ergibt sich ungefähr 3000 bis 4000 Schritte Angriffs-Front; dabei ist es augenscheinlich, dass, je grösser auf einer langen Kampflinie die Angriffs-Front ist, auf welcher gleichzeitig vorgegangen wird, desto günstiger die Chancen für den Erfolg sich gestalten. *Zum Gelingen des Angriffes ist somit das Vorgehen auf einer langen Linie eine wesentliche Bedingung.*

Aus dem bisher Gesagten lassen sich zu den bereits aufgezählten noch folgende Schlüsse ziehen:

1. *Der Angreifer hat zu trachten, auch während der Bewegung* mit einem Theile möglichst *das gleich starke Feuer wie der Vertheidiger, besonders von 800 oder 600 Schritte ab, in den Bewegungspausen aber ein überlegenes Feuer zu entwickeln.* Beim Vorgehen aus einer Stellung in der Zone des Kleingewehrfeuers ist es demnach unbedingt nothwendig, den zurückbleibenden Staffel lebhaft feuern zu lassen und das Nachrücken desselben erst dann anzuordnen, wenn der vordere Staffel bereits energisch das Feuer aufgenommen hat, damit in keinem Momente das Schiessen unterbrochen werde.

Je stärker der Vertheidiger sein Feuer unterhält, desto länger muss der Angreifer, wenn er Deckungen findet, die Pausen machen, um seine Ueberlegenheit in der Feuerwirkung zur Geltung zu bringen.

Die Ueberlegenheit in der Feuerwirkung hängt nicht nur von der Anzahl der in die Feuerlinie gebrachten Gewehre, sondern auch wesentlich von der Qualität der Schiesswaffe, der Geschicklichkeit im Gebrauche derselben, der Feuer-Disciplin, welche hauptsächlich darin besteht, momentan gegen beliebige Puncte das Feuer concentriren zu können, — von der sorgfältigen Benützung des Terrains und der Art der Verwendung der Truppen ab; d. i. von dem innigen Zusammengreifen der lockeren Linie (Schwarmlinie, Plänklerlinie, Schützenlinie) mit den geschlossenen Abtheilungen, Verstärkungen, Unterstützungen, Reserven.

Kann der Angreifer aus irgend einer Ursache eine überlegene Feuerwirkung nicht mehr entwickeln, so wird auch der Angriff wahrscheinlich misslingen.

2. Das staffelweise Vorgehen (Vorwärtstragen des Feuers) ist innerhalb der wirksamen Kampfsphäre der Infanterie entschieden dem gleichzeitigen oder schwarmweisen Vorrücken im offenen oder nur 0·5 Deckung bietenden Terrain vorzuziehen. Selbst auf der Distanz von 150 Schritten kann das gleichzeitige Vorgehen im offenen Terrain bei dem Stärkeverhältnisse von 2 : 1, Angreifer zum Vertheidiger, vom Misserfolge begleitet sein.

Ueber die Grösse des Staffels kann man im Allgemeinen sagen, dass hierauf die Grösse der angreifenden Truppe Einfluss nimmt; ferner dass der Staffel nur so gross sein darf, um in der Hand des Commandanten zu bleiben und mit grosser Präcision das Vorlaufen, das Eröffnen und Einstellen des Feuers bewirken zu können. Unserer Ansicht nach kann bei uns die Compagnie — sie mag wie immer gruppirt sein — beim Angriffe mit anderen Abtheilungen als der geeignetste Staffel angesehen werden, da nur der Compagnie-Commandant allein in der Lage ist, mit Präcision die geforderte Bewegung auszuführen. Die Compagnie wird in Folge dessen zur Gefechtseinheit. Das Bataillon, wenn auch nur drei Compagnien hievon in der Feuerlinie ständen, wäre zu gross, um die technische Schwierigkeit der Action überwinden zu können. Was die Anzahl der Staffeln anbelangt, so fordert die höchste Einfachheit in der Ausführung des Angriffes, dass es möglichst wenige seien, am besten nur 2, im Maximum 3 bis 4. Daraus geht aber hervor, dass jedes Bataillon, welches in erster Linie kämpft, für sich das staffelweise Vorgehen durchführen müsse.

Damit das staffelweise Vorgehen mit Präcision geschehen könne, sollen die Abtheilungen nicht untereinander gemengt werden. Dieser Uebelstand kann zwar eben aus dem Grunde der einheitlichen Feuerleitung und nothwendigen successiven Verstärkung nicht ganz beseitigt, soll aber doch immer möglichst lange vermieden werden.

3. Für die Vertheilung der Kräfte kann als allgemeiner Maassstab gelten, dass zum wahrscheinlichen Gelingen des Angriffes die Erhaltung von 2 Mann per Schritt in den vordersten Kampfgruppen auf jeder Distanz gehört. Je weniger Deckung das Terrain darbietet, desto mehr Verstärkungen müssen daher mit Rücksicht auf die Verluste successive eintreffen, um die schädlichen Stockungen im Angriffe zu vermeiden.

Als beiläufiger Maassstab für die Stärke zum Angriffe kann gelten, dass in einem zur Hälfte Deckung bietenden Terrain 2 Mann per Schritt in der ersten Linie den Angriff bis auf 400 Schritte vortreiben können, auf welcher Distanz, wenn keine weitere Verstärkung eintrifft, der Angriff zum Stehen kommt. Jeder weitere Impuls mit 1 Mann per Schritt im Durchschnitt, in der Feuerlinie, vermag den Angreifer noch um 60 bis 120 Schritte vorzubringen. Aus dem folgt, dass bei der Gruppirung zum Angriffe mindestens 5 bis 6 Mann im Durchschnitte per Schritt gerechnet werden müssen, abgesehen von allgemeinen Reserven.

Bietet das Terrain von 600 Schritte ab sehr wenig oder gar keine Deckung, so ist der Erfolg des Angriffes auch mit 9 bis 12 Mann per Schritt fraglich und hängt lediglich von dem Verbrauche der Kräfte beim Vertheidiger ab, daher der Angriff in einer solchen Richtung möglichst vermieden werden soll.

Für die Gruppirung nach der Tiefe kann als beiläufige Regel gelten, dass die 3- bis 4malige Verstärkung der Feuerlinie ermöglicht sein

soll. Welcher Körper hiebei als Einheit angenommen wird, ob die Compagnie, das Bataillon, das Regiment etc., ist zwar einerseits gleichgiltig, jedoch andererseits wesentlich, weil davon die spätere oder frühere Vermengung der Abtheilungen in erster Linie abhängt. Würde z. B. der Compagnie die ganze Aufmarschbreite, 100 Schritte Frontraum, zugewiesen, so würde die erste Verstärkung schon eine Vermengung herbeiführen (die erste Aufstellung mit 100 Mann Schwarmlinien und 100 Mann Unterstützung in der Zone des wirksamen Infanterie-Feuers unter 1000 über 400 Schritte angenommen). Hätte die Compagnie nur 50 bis 70 Schritte Front-Breite zugewiesen, so würde, abgesehen von der leichteren Uebersicht des Compagnie-Commandanten, vielleicht gar nicht oder erst unter 300 Schritte das Verstärken des Feuers durch andere geschlossene Abtheilungen geschehen, also unmittelbar vor dem Anlaufe das Vermengen stattfinden, was eben schwer oder gar nicht zu vermeiden ist.

Dies als Maassstab angenommen, würde das Bataillon im Verbande mit anderen Truppen nicht mehr als 200 bis höchstens 250 Schritte Angriffs-Front im ersten Treffen haben.

Diese Gruppirung in die Tiefe verbürgt auch die raschere und zuversichtlichere Unterstützung, weil die Mannschaft derselben Abtheilung um so lebhafter an dem Erfolge und dem Schicksale ihres Körpers Antheil nimmt.

Die seichten Formationen haben noch den Nachtheil des rascheren Verbrauches der Einheiten bis zur Vernichtung, dann nicht selten im entscheidenden Momente Schwierigkeiten in der Commando-Führung.

4. Eine weitere Bedingung für das Gelingen des Angriffes ist, dass derselbe auf einer möglichst langen Linie zu gleicher Zeit unternommen werde, um den Vertheidiger an der Verschiebung seiner Kräfte im entscheidenden Momente zu verhindern. Die Feststellung eines Signales für dieses allgemeine Vorgehen erweist sich somit als vortheilhaft.

5. Zur höchsten, einmaligen Kraftäusserung und sicheren Behauptung einer guten Stellung, welche der gedeckten Feuerlinie ein offenes Schussfeld bis auf 600 Schritte darbietet, genügen während einer gewissen Zeit, so lange die Truppe hinreichend mit Munition versehen (150 Patronen per Mann gerechnet) und nicht physisch erschöpft ist, ungefähr drei Mann per Schritt, jedoch ist hiebei die einheitliche Commando-Führung nach der Tiefe Bedingung.

Diese letztere Bedingung wird z. B. dadurch erfüllt, wenn ein Mann für die erste Linie (Schwarmlinie und Unterstützung), ein Mann für die zweite Linie und ein Mann für die dritte Linie desselben Regimentes oder Bataillons entfällt.

Ein Regiment mit zwei Bataillonen im ersten Treffen, je zwei Compagnien vorgeschoben und ein Bataillon im zweiten Treffen erfüllt diese Bedingung.

Diese Erscheinung, dass drei Mann per Schritt eine Linie behaupten können, gibt den Maassstab für die höchste zulässige Ausdehnung der Einheiten höherer Ordnung, dadurch auch das Mittel an die Hand, an einzelnen Puncten relativ überlegen aufzutreten.

Kleinere Körper (Compagnien, Bataillone, Regimenter), welche isolirt auftreten, sollen hinsichtlich der ganzen Front-Ausdehnung derart gruppirt werden, dass sie nicht in's Kreuzfeuer der Infanterie gerathen können.

Eine förmliche Besetzung der ganzen Gefechts-Front wird hiebei nicht immer möglich sein; man wird mehr auf die hinreichende Aufklärung denken müssen, um mit den beisammen gehaltenen, in Gruppen vertheilten Kräften zeitgerecht den feindlichen Unternehmungen entgegentreten zu können, wobei stets zu bedenken ist, dass in den meisten Fällen Derjenige im Vortheile bleibt, welcher noch über eine Reserve zu verfügen hat.

6. Die der Feuerlinie zunächst folgenden Verstärkungen sollen innerhalb der Zone des wirksamen Infanterie-Feuers so weit entfernt sein, dass sie innerhalb einer Minute Verstärkung bringen können (Zeit des Avisirens und Zeit des Vorgehens). Die weiter rückwärtigen Verstärkungen können auch darüber hinaus von den vorderen entfernt sein, jedenfalls aber nicht über 2 bis 3 Minuten Abstand, welcher mit der Nähe des Feindes, von 400 Schritten ab, sich verringern muss.

Im bedeckten Terrain können die Verstärkungen noch näher stehen[1]).

7. Der Anlauf mit dem Bajonnete bleibt noch immer der letzte wirksame Impuls, um in die feindliche Aufstellung einzubrechen, soll jedoch erst dann unternommen werden, wenn die Feuerlinie sich so nahe an den Feind herangeschossen hat, dass die vorgezogenen, geschlossenen Abtheilungen eventuell nach Abgabe einiger rasch aufeinander folgenden Salven oder nach einem kurz andauernden, intensiven Schnellfeuer in einem Zuge — im schnellsten Laufe — die feindliche Aufstellung zu erreichen vermögen.

Ordnung und numerische Ueberlegenheit entscheiden im Handgemenge.

Obgleich der Bajonnet-Anlauf stets von hoher, moralisch günstiger Einwirkung auf den Sieger und vom schädlichsten moralischen Einflusse auf den Besiegten sein wird, so ist er dennoch, im Hinblicke auf die materielle Wirkung der Schiesswaffen, erst dann berechtigt, wenn der Feind durch das Feuer völlig erschüttert, in Unordnung und Verwirrung gebracht ist.

8. Zwei Mann per Schritt in einer Aufstellung können sich im offenen Terrain gegen drei Mann per Schritt — Angreifer — nicht nur erfolgreich vertheidigen, sondern auch beim übereilten Vorgehen des Angreifers den Sieg erringen.

9. Erst wenn der Angriff zum Stehen gebracht ist, tritt der günstige Moment zum Gegenangriffe ein.

Der Gegenangriff muss aber dann rasch ausgeführt und wie jeder andere Angriff auf die Ueberlegenheit des Feuers basirt werden. Endlich:

10. Zum Gelingen des Angriffes ebenso wie der Vertheidigung ist die Technik in der Ausführung von wesentlichem Einflusse.

Wir haben bisher nur das Vorgehen besprochen.

---

[1]) Wir verstehen hier unter Verstärkungen alle Truppen, die in den Kampflinien oder Treffen sich befinden, mit Ausnahme jener eigens als Reserve des Ganzen ausgeschiedenen (nach österreichischer Bezeichnung: das erste und zweite Treffen eventuell noch ein Vordertreffen; nach französischer Bezeichnung: die erste und zweite Linie; nach preussischer Beichnung: das Vortreffen, das Haupttreffen und das zweite Treffen); denn es muss zur Entscheidung — nach Bedarf — die grösstmöglichste Kraftäusserung ausgeübt werden, was aber darin besteht, dass auch das rückwärtige Treffen eingreifen muss, bevor noch die vorderen völlig geworfen sind.

Für das Zurückgehen gelten im Allgemeinen analoge Grundsätze; es soll möglichst unter dem Schutze des eigenen Feuers geschehen. Sind jedoch alle Reserven eingesetzt, und ist der tactische Verband stark gelockert, so bleibt wohl nichts Anderes übrig, als so rasch als möglich sich dem wirksamen Infanterie-Feuer zu entziehen, also zurückzulaufen, was jedoch nicht bis zur Erschöpfung geschehen darf. Nachdem in der Regel der Rückzug ohne Commando angetreten wird, eine Erscheinung, mit der man rechnen muss, und zwar wenn nicht schon früher, gewöhnlich sobald der Feind auf 80 bis 100 Schritte vor der Stellung zum Anlaufe ansetzt, so ist es wünschenswerth, dass auf 150 bis 200 Schritte hinter der Feuerlinie — in der ursprünglichen Aufstellung des ersten Treffens — einige Deckungen, wenn sie die Natur nicht darbietet, künstlich hergerichtet werden. Selbstverständlich muss die Infanterie ihre Feuerlinie in der Vertheidigung so gut als möglich künstlich decken, weil davon der Verlauf des Kampfes wesentlich abhängt.

Der Angreifer, auf 80 bis 100 Schritte angelaufen, kann unmöglich in einem Athem noch 150 Schritte rasch nachfolgen, sondern wird in den meisten Fällen sich zuerst einnisten, das Eintreffen der Reserve abwarten, um den errungenen Erfolg nicht preiszugeben und durch Feuern verfolgen. Diese Minute birgt die Entscheidung in sich. Hat der Vertheidiger noch eine intacte Reserve, so kann es ihm gelingen, durch einige rasch nacheinander abgegebene Dechargen und durch den Anlauf mit dem Bajonnet, den Angreifer wieder zu werfen, bevor noch dessen Reserven eingetroffen sind. Ist diese Minute versäumt, so ist die Stellung für den Vertheidiger definitiv verloren; denn er müsste zur Wieder-Eroberung einen förmlichen Angriff unternehmen, was an und für sich, wenn der verlorene Abschnitt zu den wichtigeren der ganzen Aufstellung gehört, entweder eine bedeutende Inferiorität an Kraft oder einen Fehler in der Verwendung der Streitkräfte beim Vertheidiger in sich schliesst.

Tritt dieser Fall ein, der beim Vertheidiger auch mit Rücksicht auf das schwierige Erkennen der feindlichen Absicht eine oft vorkommende Erscheinung ist und die schwächste Seite der Vertheidigung bildet, so muss man sich vergegenwärtigen, dass jede Minute Zeitversäumniss dem Angreifer entscheidenden Nutzen bringt, daher mit der Wiedereroberung, falls überhaupt noch daran gedacht wird, nicht gezögert werden darf.

Es erübrigt noch einiges über die Wahl der Schuss-Ziele beizufügen.

Gewiss ist, dass sowohl Angreifer als Vertheidiger bei der Wahl des Zieles die Beibringung der grösstmöglichsten Verluste anstreben. Stehen zwei dichte Schwarmlinien auf 400 Schritte einander gegenüber, so wird es kaum möglich sein, dass sie wo anders hin als gegen einander zielen. Die geschlossenen Abtheilungen in der Schwarmlinie — oder nahe an derselben — können aber ihr Feuer gegen andere sich darbietende Ziele verwenden, nur muss hiebei der Hauptzweck, die Durchführung der speciellen Aufgabe erreicht werden. Der Angreifer bietet im Vorgehen öfters solche Ziele, während der Vertheidiger bei guter Aufstellung keine solchen Ziele — wenigstens dem Infanterie-Feuer — darbieten soll. Daraus entwickeln sich von selbst die für die Wahl der Zielpuncte geltenden Regeln, welche sich in dem Satze zusammen-

fassen lassen: mit Rücksicht auf die specielle Aufgabe die gefährlichste Gruppe des Gegners beschiessen.

Zur präcisen Durchführung des Kampfes, die vielleicht besser mit „Technik des Kampfes“ bezeichnet werden kann, nach diesen Grundsätzen gehört ein inniger Rapport zwischen Commandant und Truppe, das Inderhandhaben, das Geübtsein im Gebrauch jener einfachen Formen, welche die höchste Verwerthung der Schiesswaffe, die beste Ausnützung des Raumes und der Zeit gestatten.

Für die Anlage (Disposition) des Angriffes oder der Vertheidigung war und ist immer derselbe Grundsatz massgebend: das Streben der Stärkere zu sein oder der Stärkere zu werden, also mit dem Angriffe gegen die Schwäche (Flanken) des Vertheidigers anzusetzen, die Vertheidigung auf das Zurückhalten starker Reserven zu basiren.

Anlage und Durchführung des Kampfes sind verschiedener Natur. Die Anlage ist etwas Relatives; denn es lässt sich darüber disputiren, ob 3 oder 4 Bataillone, um einen Erfolg zu erzielen, an einem Puncte ansetzen, oder denselben festhalten sollen. Die Art der Durchführung ist hingegen etwas mehr Positives; denn ist hiebei die Kraft, die Aufgabe (Zweck und Richtung), das Terrain und die Zeit bestimmt gegeben, wonach die anzuwendenden Formationen nur noch von dem Verhalten des Feindes abhängen. Nachdem diese Umstände sehr veränderlich sind, so geht daraus hervor, dass sich keine Normal-Formationen für den Kampf aufstellen lassen, dass aber die Truppe, um den Kampf erfolgreich durchführen zu können, in Anwendung von Bewegungs- und Aufstellungs-Formationen für die Wirkungs-Sphäre der Waffen, welche den Uebergang in Kampf-Formationen [1]) rasch gestatten und in der Technik des Kampfes selbst, bis zur höchsten Präcision ausgebildet sein soll.

Mit Rücksicht auf diese Anforderung sollte auch das Exercir-Reglement für die tactischen und Gefechts-Einheiten Folgendes deutlich zum Ausdrucke bringen:

I. Aufstellungs- und Bewegungs-Formationen ausserhalb der Wirkungs-Sphäre der Waffen;

II. Aufstellungs- und Bewegungs-Formationen innerhalb dieser Sphäre;

III. Kampf-Formationen;

IV. Gesichtspuncte für die Durchführung des Kampfes.

Ausserdem erscheint es zur Vereinfachung der Befehlgebung nothwendig, auch für die Gruppirung grösserer Körper gewisse Verhältnisse festzustellen, wobei aber den Commandanten der tactischen, beziehungsweise Gefechts-Einheiten, innerhalb der ihnen im Rahmen des Ganzen zugewiesenen Aufgabe, die Wahl der Kampf-Formation völlig überlassen werden soll.

Unsere bisherigen Schlussfolgerungen basiren sich lediglich auf die Wirkung der materiellen Factoren, also auf Wirkung und Gegenwirkung von Waffen, Formen, Terrain und Massen innerhalb einer angenommenen Zeit. Es ist uns aber nicht entgangen, dass auch die Wirkung

[1]) Unter Kampf-Formationen kann man alle jene zusammenfassen, welche nebst der Bewegung, den ausgiebigsten Gebrauch der Waffen, die Erhaltung der Intensität der Waffenwirkung, sowie die Steigerung derselben gestatten, ferner in welchen eine Truppe den verhältnissmässig geringsten Verlust erleidet.

der moralischen Factoren auf den Verlauf des Kampfes sehr oft von noch entscheidenderem Einflusse ist, denn der Mensch — als Kampfeinheit — ist für sich auch in der grössten Masse von Streitern ein selbständiger Organismus, der den verschiedenartigsten Eindrücken im Kampfe zugänglich bleibt.

Welcher weite Spielraum kann zwischen der Verwegenheit und der Panik gedacht werden, und wer könnte die Abstufungen und die Zeit des Ueberganges von der einen zur anderen Gemüthsstimmung analysiren! — Ebenso wie der Mensch direct aus den Ereignissen Eindrücke empfängt, ist er der Einwirkung seines Nächsten unterworfen. Kann aber diese Erscheinung in Gesetze zusammengefasst werden! Sind alle Commandanten in der gleichen Stellung vermöge ihrer Geistes- und Charakter-Eigenschaften, von dem gleichen Einflusse auf ihre Untergebenen!

Welche Eindrücke kann eine Truppe ohne Schädigung ihres moralischen Werthes ertragen? — Wie gross muss die Zahl der Verluste werden, damit die Truppe zu wanken beginnt?

Das lässt sich Alles nicht theoretisch analysiren; — auch die Erfahrung gibt uns zu wenig gleichartige Erscheinungen, um sie als Maassstab annehmen zu können.

Diese Unbestimmbarkeit der moralischen Factoren und der Gesetze über ihre Veränderlichkeit lässt es gerechtfertigt erscheinen, die Grundsätze der heutigen Kampf-Technik auf die materiellen Factoren zu basiren und hiebei hohe moralische Eigenschaften vorauszusetzen, welche anzuerziehen und zu erhalten stets eine der wichtigsten, schwierigsten, aber auch dankbarsten Aufgaben der Truppenführer war und sein wird.

Dass man demnach bei der Anlage irgend eines Kampfes und der Wahl der Formen hiezu, auch auf die moralischen Factoren Bedacht zu nehmen gezwungen ist, dürfte so augenscheinlich sein, um nicht weiter bewiesen zu werden. Und doch sehen wir sehr oft, dass in jedem Kriege der Eine oder Andere gegen dieses wichtige Gesetz verstösst.

Es ist z. B. Jedermann bekannt, dass die ersten Niederlagen in einem Feldzuge von dem grössten moralischen Einflusse auf die ganze Armee, ja das ganze Volk sind. Man sollte daher glauben, dass sie auch mit der grössten Sorgfalt vermieden werden. — U. s. w.

Mit Rücksicht auf den Einfluss der moralischen Factoren im Kampfe müssen wir daher zu den früheren noch folgende Grundsätze hinzufügen:

1. Die eigene Truppe möglichst vor Ueberraschungen schützen, dafür so oft als nur immer möglich diese dem Gegner bereiten.

2. Man kann zu einer Unternehmung, welche zum Kampfe führt, nie zu stark sein, — soll daher stets mit der möglichst grössten, zu Gebote stehenden Kraft auftreten, um die Chancen des Erfolges für sich zu haben.

3. Zu Beginn des Krieges vergegenwärtige man sich unausgesetzt, dass der Ausgang der ersten Kämpfe oft von den grössten moralischen Folgen begleitet ist. Endlich,

4. Man versäume kein Mittel, um die moralische Kraft seiner Truppe zu heben und jene des Gegners herabzudrücken [1]).

[1]) Ein zweiter Artikel folgt.

# Ein Beitrag zur Entwicklung der Frage über das Feuer der Infanterie im Gefechte.

## Mit besonderer Rücksicht auf unsere Schiessübungen auf grosse Distanzen.

Von k. k. Oberstlieutenant **Freiherr von Böcklin.**

---

Es ist Thatsache, dass die Frage des Infanterie-Feuers im Gefechte seit etwa zwei Decennien aus dem Stadium der Versuche, so auf der Schiessstätte, wie auf dem Schlachtfelde nicht hat loskommen können.

Wir hatten einen gezogenen Vorderlader in Händen, er schoss so sicher und weit, als das menschliche Auge gestattete den Gegner noch auf's Korn nehmen zu können, man glaubte, damit müsse man an der Grenze des Erreichbaren angekommen sein.

Einzelne nur dachten an einen Fortschritt, der darin bestehen sollte, zunächst das Gewehr unserer Jäger mit einem Gucker zu versehen! — da machte das vernichtende Feuer des Hinterladers in wenigen Tagen allem dem ein Ende.

Einige Jahre nachher waren die Hinterlader eingeführt; man stritt sich noch, ob und wie man bis auf 200 oder wenigstens auf 300 Schritte seinen Angriff an den Gegner herantragen könne — da werden Theorien für ein Massenfeuer jetzt aufgestellt, nach denen der Gegner schon auf 2000 Schritte mit Projectilen überschüttet werden soll.

War die Anwendung des Infanterie-Feuers auf grosse Distanzen in unserem Jahrhunderte schon mehrfach auf der Tagesordnung, ohne dauernd sich behaupten zu können, so durfte man mit der grossen Verbesserung der Infanterie-Waffe das erneuerte Auftreten dieser Frage allerdings wieder erwarten und selbstverständlich mit mehr Berechtigung als früher.

Die künftige Wirkungs-Sphäre des Infanterie-Gewehres ist fraglos, weit hinausgeschoben — aber wie weit? Darin liegt der Kern einer neuen Streitfrage.

Diese Streitfrage soll hier nur so weit berührt sein, um zu zeigen, auf welchen Puncten man sich in ihrem Bereiche bereits geeinigt hat und wie weit man auf anderen sich noch gegenüber steht.

Dass es keine Armee unternehmen dürfe, eine Infanterie in das heutige Gefecht zu führen, deren Waffe an Tragweite jener des Gegners nachsteht — in diesem Puncte, aber auch nur in diesem, ist man allerwärts der gleichen Ansicht geworden, und zwar trotzdem das Gewehr der siegreichen deutschen Armee dem Gewehre der Franzosen im Jahre 1870 bedeutend nachstand.

Anders verhält es sich mit der Frage: wo innerhalb der Leistungsfähigkeit der neuen Infanterie-Gewehre die Grenze läuft zwischen posi-

tiver durchschlagender Wirkung und einer nur möglichen, nur in gewissen Fällen nützlichen Anwendung.

An zwei in den letzten Monaten erschienenen trefflichen Büchern soll die Differenz der Anschauungen gekennzeichnet werden.

Hauptmann Horsetzky in seinem geistvoll geschriebenen Buche „Der russische Feldzug in Bulgarien und Rumelien 1877—1878“ sieht in „der geschickten Anwendung des Weitschiessens die tactische Ueberlegen-„heit der Türken“; „Osman“, so lesen wir da, „hat das Räthsel der Verwendung des Weitfeuers im Angriffe gelöst.“

In seiner „Entwicklung der Tactik“, einem äusserst lehrreichen Buche, sagt dagegen Boguslawski (der sich in sehr lesenswerther Abhandlung früher schon gegen das Weitfeuer, im Principe ausgesprochen) gleichfalls von Plevna: „Es soll beiderseits oft auf sehr grosse Ent-„fernungen geschossen worden sein. Jedenfalls sind aber in den Fällen, „wo das Feuer auf kurze Entfernung angewendet wurde, immer grosse, „erschütternde Wirkungen festgestellt worden.“

Bei allen Stürmen auf Plevna, die abgeschlagen wurden, betont Boguslawski, dass man den „Angreifer auf sehr nahe Entfernung herankommen liess“, bis das Feuer eröffnet wurde.

Die Erscheinung, dass die beiden Autoren, an die Logik des Schlachtfeldes appellirend, in demselben Factum den Beweis für ihre entgegengesetzten Ansichten finden wollen, ist bezeichnend genug.

Was somit nicht einmal auf dem Schlachtfelde mit Strömen von Blut sich noch bis zur zweifellosen Thatsache gestalten konnte, das — mit Tinte auf dem Papier — endgiltig entscheiden zu wollen soll hier gewiss nicht versucht sein!

Anders verhält es sich mit der Frage, ob unsere Infanterie in dem, wenn auch, noch unentschiedenen Entwicklungsgange dort steht, wo sie stehen könnte und dieser Frage sei näher getreten:

Wohnt man unserem Schiessen auf grosse Distanzen bei, welchem eine solche Bedeutung beigelegt wird, dass diese Uebungen, in gewisser feierlicher Weise in Scene gesetzt, zu einem Garnisons-Ereigniss werden, dem sich Niemand entziehen möchte, so kehrt man — so neutral man auch in der eben berührten Streitfrage bleiben mag — doch immer mit einer Anzahl ungelöster Fragen heim, und es lassen sich diese Fragen ungefähr in Folgendem zusammenfassen:

I. Wie verträgt es sich mit den Principien einer methodischen Ausbildung, dass wir bei dem Schiessen auf grosse Distanzen (vorerst von 600 bis auf 1400 Schritte) Leute mitschiessen lassen, die beim Uebungsschiessen etc. schon auf 300 Schritte zurückbleiben mussten, weil sie (nach den Bestimmungen unserer Schiess-Instruction) für nicht hinreichend ausgebildet, wenn nicht gar für unfähig gelten, ein Schiessen auf weitere Distanzen mit Nutzen und Vortheil zu unternehmen?

II. Weshalb geben wir im Sinne des Punct 163 (der Schiess-Instruction) beim feldmässigen Schiessen unseren Abtheilungen im Salven-Feuer nur eine Uebung bis auf 400 als weiteste Distanz und fangen das „Schiessen auf grosse Distanzen“ auf 600 Schritte erst an — so dass da eine Lücke bleibt von 200 Schritten (und zwar gerade in der im Gefechte wichtigsten Zone), auf welche unsere Infanterie also das Salven-Feuer gar nicht übt?

III. Sollte es nicht hohe Zeit sein, dass die wissenschaftlichen Principien aufgestellt und ausgesprochen werden, nach welchen wir unser Schiessen auf weite Distanzen üben und in den verschiedenen, besonders in den neu hinzu gekommenen weiteren Zonen des Infanterie-Gefechtes das Feuer berechnen und anwenden, sowie das Feuer des Gegners voraussichtlich erwarten und ihm ausweichen müssen?

IV. Dass hiezu, wenn es nicht schon geschehen ist, gründliche, systematische Versuche gemacht, diese aber der Infanterie-Truppe auch bekannt gegeben werden?

V. Weshalb endlich, wenn man dem Massen- und Weitfeuer so grosse Bedeutung beilegt, wie dies thatsächlich geschieht, zögert man mit dem folgerichtigen, unausweichlichen Schritte, für die Nachschaffung des dazu nöthigen Munitions-Vorrathes bis in die erste Gefechtslinie vorzudenken? und wie stellt sich überhaupt diese Frage?

ad I. Man wird die Lösung dieser ersten Frage sehr leicht in dem Umstande finden können, dass unsere heute noch in Kraft stehende Schiess-Instruction eine bereits veraltete ist. Da sie im Jahre 1872 erschienen ist, so können die in den letzten 6 Jahren gemachten Fortschritte im Schiesswesen allerdings darin nicht verwerthet sein, aber man durfte auch nach den früheren Verhältnissen allzustrenge Scholastik ihr vorwerfen — „all' zu streng", weil sie endlich gegenüber den Thatsachen ihr Princip doch nicht aufrecht halten kann!

Ein grosser Theil unserer Leute schliesst nämlich sein Uebungs- und Bedingungsschiessen mit 300 Schritten ab.

Der an sich ganz richtige Grundsatz, dass der, welcher auf 300 Schritte nicht getroffen hat, nicht auf 400 Schritte schiessen könne, liegt da zu Grunde.

Diesen ganz unangreifbaren Grundsatz aber können wir im Gefechte doch nicht aufrecht erhalten; d. h. Alle und auch die Leute, welche auf 300 Schritte schon nichts getroffen haben, müssen auf die grösseren, und zwar auf die drei- und vierfach grösseren Distanzen endlich doch mitschiessen.

Es war das auch früher schon so, heute aber, wo wir es als einen ausnahmsweise günstigen Fall ansehen müssen, wenn es uns gelingt, mit unserem Feuer-Angriffe bis auf 300 Schritte an den Gegner heran zu kommen, heute, wo sehr erfahrene Stimmen dafür eintreten, dass von 300 Schritten an in der Gefechts-Krisis auf keinen ruhig und scharf gezielten Schuss mehr zu rechnen sei, da ist es gewiss gerechtfertigt zu sagen: dass es an sich nicht unrichtige, aber heute veraltete, praktisch werthlose Grundsätze sind, die uns auf den Distanzen unter 300 Schritte zurückhalten.

Es sollten die Bedingungen für die Uebungen des einzelnen Schützen so gestellt sein, dass er auch auf weitere Distanzen (angenommen bis auf circa 600 Schritte) unter allen Umständen schiesst.

ad II. Die Lücke, welche in den Uebungen des Salven-Feuers besteht, da (es sei wiederholt) Punct 163 der Schiess-Instruction diese Uebungen bei 400 Schritten einstellt, die späteren Bestimmungen über das Schiessen auf grosse Distanzen dieses Schiessen aber auf 600 Schritte erst beginnen lassen, ist gleichfalls nur durch den mangelnden einheitlichen Guss unserer

jetzt bestehenden Vorschriften für das Schiessen erklärt, wenn auch nicht ganz gerechtfertigt.

Eine demnächst wohl erscheinende Schiess-Instruction wird das Gepräge eines durchdachten Ganzen gewiss nicht vermissen lassen.

Es soll mithin die Frage I und II als besprochen angesehen werden.

ad III. Es war durch lange Zeit die Haupt-Aufmerksamkeit aller derer, welche Infanterie-Feuerwaffen zu construiren suchten, vornehmlich auf den einen Punct gerichtet: die Rasanz der Gewehre möglichst zu verlängern!

Man musste indessen endlich erkennen, dass auch mit den besten in dieser Richtung erreichten Resultaten die Verwerthung einer Waffe nicht abgeschlossen sein könne und dürfe, die auf das vier- und fünffache ihrer Rasanz eine genügende Percussion noch hat, zumal wegen der Fortschritte der Artillerie gleichwie der Masse der Zufalls-Treffer des Hinterlad-Gewehres, die Gefechtsabstände sich immer mehr vergrösserten und es so unbedingt geboten war, die Herrschaft des Infanterie-Feuers auf grössere Räume auszudehnen.

Die grosse Tragweite der Gewehre zu verwerthen, zeigte sich indessen als ein sehr schwer zu lösendes Problem. Die grosse Elevation, welche da gegeben werden muss, bedingt einen sehr steilen Einfallswinkel der Projectile und erfordert folgerichtig ein so richtiges Schätzen der Distanzen, wie solches auf den grösseren Entfernungen trotz aller Schulung sich nicht erreichen lässt, nicht bei den Friedensübungen — geschweige denn im Gefechte.

Man musste es endlich aufgeben, von den einzelnen gut gezielten Schüssen auf grosse Entfernungen berechenbare und durchschlagende Erfolge zu erwarten.

Der Streuungskegel, den unsere Salve nach Höhe und Breite darstellt, wollte aber gleichfalls keine recht verwerthbaren Zinsen für ein Gefecht abgeben, dessen Charakteristicum die Benützung des Terrains, das Decken, Kriechen, Sichniederwerfen etc. ist.

Als man mithin nicht aufhören durfte, wissenschaftliche Grundsätze aufzusuchen, nach welchen das Ueberschütten eines Raumes mit Projectilen zu berechnen und durchzuführen war, da lenkte sich der Blick der Fachmänner auf das Trefferbild, welches die einfallenden Projectile auf Scheiben darstellen, welche auf dem Boden ausgebreitet gedacht, einen bestimmten Raum bedecken.

Dieses „horizontale Trefferbild“ zeigte endlich Resultate, die darin bestehen, dass die Schüsse einer Salve in einer langgezogenen Fläche von annähernd bestimmter Länge und Breite sich gruppiren.

Der wissenschaftliche Boden für das Berechnen des „Massenfeuers“, also für das Feuer, welches eine Masse von Geschossen auf einen bestimmten Raum concentriren will, war damit gewonnen.

Gründliche, praktische Versuche zeigten indessen bald, dass auch die Resultate solcher Salven (gewöhnlich Zugs-Salven) bald beeinträchtigt werden durch die grosse Schwierigkeit, grössere Distanzen so genau zu schätzen, wie es dazu nöthig ist um den Streukegel der Projectile der Salve gerade auf den gewünschten Raum in effectvoller Zahl zu concentriren.

Es musste auf Abhilfe gedacht[1]) werden und fand sich vorerst, um die unausweichlichen Fehler im Distanzschätzen gut zu machen, nur das eine Mittel: den Streukegel der Salve zu vergrössern, speciell zu verlängern.

Man erreicht dieses, indem man die schiessende Abtheilung zwei und endlich drei (um je 100 Schritt verschiedene) Aufsätze nehmen lässt.

Die Streuungskegel greifen damit in einander, decken einen grösseren Raum und so werden die mit den Distanzen wachsenden Schätzungsfehler der Entfernung vom Feinde nach Möglichkeit ausgeglichen, allerdings auf Kosten einer concentrirteren und damit effectvolleren Wirkung[2]).

Werden auch in der Anwendung im Ernstfalle die horizontalen Trefferbilder um viele Percente geringer ausfallen, als bei dem Versuchsschiessen, werden auch sehr viele Sanguiniker in der tactischen Verwerthung dieses Feuers, besonders in der weiteren Zone, ihre Illusionen nicht erfüllt sehen — immerhin liegt in der Zinsbarmachung dieser Theorie für das Infanterie-Gefecht vorerst der Fortschritt.

Es sei unternommen, zu betrachten, ob wir bei der Truppe aus den bis nun vorliegenden und massgebenden Instructionen und Reglements vollkommene Klarheit für unsere Feuerthätigkeit im Gefechte schöpfen können.

Unser Werndl-Gewehr wirkt auf den stehend angenommenen Gegner bis 390 Schritte rasant. Salven und einzelner Schuss bis 390 Schritte werden demnach mit der Rasanz rechnen dürfen.

Der einzelne Schütze (I. Classe), der nach unserer Schiess-Instruction auch bis auf 1200 Schritte schiesst, wird fortan wie bislang für weiter wie 390 Schritte auf die Elevation rechnen müssen, die er seinem Gewehre gibt; d. h. also auf die kurze Rasanz in der Nähe des Zieles, die er mit den Aufsätzen über 400 Schritte noch erzweckt; je weiter er schiesst, um so steiler wird der Einfallswinkel seiner Projectile sein und mit dem immer schwieriger werdenden Schätzen der Distanzen wird der Schütze auch sein Feuer immer problematischer werden sehen, so jetzt wie früher.

Welche Theorien, müssen wir fragen, sollen aber nun dem Salven-Feuer auf mehr als 390 Schritte zu Grunde gelegt werden? — Von 400 bis 600 Schritten, mit was rechnen wir da?

Diese Frage ist berechtigt, denn nach der noch in Kraft stehenden Schiess-Instruction geben wir Salven-Feuer nicht weiter als bis auf 400 Schritte und rechnen dabei offenbar noch auf die Rasanz unserer Gewehre, bei 600 Schritten beginnen wir aber mit dem Streukegel auf der horizontalen Treffläche zu rechnen (wie uns die provisorische Instruction für das Schiessen auf grosse Distanzen entnehmen lässt) kommen also, wie erwähnt, in den Bereich der neuen Theorien.

---

[1]) Leider liegen nur Berichte über Versuche fremder Armeen vor.

[2]) Von der Ueberzeugung ausgehend, dass es für den Gedanken-Austausch und endlich auch für die Befehlgebung unbedingt nöthig ist, die verschiedenen Formen der Anwendung des Feuers durch conventionelle Bezeichnung von einander zu unterscheiden, soll, nachdem früher der Ausdruck „Massenfeuer" adoptirt wurde, das Feuer mit dreierlei Aufsätzen (wie gleichfalls von anderer Seite vorgeschlagen), „Massen-Weitfeuer" genannt werden.

Wir finden diese Theorien in der provisorischen Instruction in grossen Zügen dargestellt, einige Anhaltspuncte für unser Benehmen bei den Uebungen sind beigefügt.

Ueber die tactische Anwendung des neu eingeführten Feuers sind schliesslich Principien aufgestellt, die ganz trefflich sind, ja, man muss bedauern zu sehen, wie die Warnung, welche in den durchdachten mässigen und nüchternen Worten liegt, so ungern oft gehört wird.

Von diesen tactischen Principien soll indessen hier vorerst nicht weiter die Rede sein, wohl aber von den „Theorien“ und den „Anhaltspuncten“, welche die Instruction für unsere Uebungen gibt.

Diese Theorien, es soll das offene Wort nicht gescheut sein: können heute nicht mehr ganz genügen.

Erfahren wir aus ihnen doch eigentlich nur, dass die Längen-Streuung der Geschosse auf den Distanzen von 600 bis 1400 Schritten beiläufig zwölfmal grösser ist, als die Breite-Streuung, wie gross die Breite-Streuung aber ist, wird nirgends mitgetheilt, auch erfahren wir nicht, welchen Veränderungen die Streuung von 600 bis 1400 Schritten unterliegt.

Es fehlt uns also jedes Maass, die Wirkungen unserer Salven zu berechnen.

Wenn wir endlich, wie die Instruction es an die Hand gibt, bei Distanzen über 600 Schritte, auf die Fusslinie der vorderen Abtheilung zielen sollen, müssen wir da nicht befürchten, dass die Hälfte der Längenstreuung unserer Salve vor der Abtheilung, die wir beschiessen wollen, zwecklos einfällt?

Zum Schätzen der Distanzen werden weiters in der Instruction Probe-Salven angeordnet und darüber ziemlich Eingehendes gesprochen.

Die Versuche und Erfahrungen, die heute schon verwerthet werden können, haben aber gelehrt, dass diese Probe-Salven ein zwar ganz richtig gedachtes, aber von den Bodenverhältnissen derart beeinträchtigtes Mittel sind, dass es nur ausnahmsweise hilft und mithin auf Anderes gedacht werden muss.

Die Bestimmungen, wann zwei und drei verschiedene Aufsätze beim Salven-Feuer genommen werden sollen, lauten dahin, dass dies nur dann geschehen darf, „wenn sehr tiefe Ziele sich darbieten“!

Es lag immer die Frage sehr nahe, ob die bedeutende Längen-Streuung, welche bei zwei- und dreifachem Aufsatze erreicht wird, nicht als ein Mittel gelten könne, den, trotz aller Uebung unausweichlichen Fehlern im Distanzschätzen vorzubeugen?

Unsere Directiven erkennen dieses Hilfsmittel aber nicht.

Auf alle diese Bedenken, das lässt sich wohl nicht bestreiten, konnte und kann kaum Jemand aus dem, was unsere Vorschriften und Belehrungen uns an die Hand geben, genügende Antwort finden, und doch, es kann auch darüber keine Frage sein, wir bedürfen der Antwort, wir bedürfen der Klärung, des wissenschaftlichen Bodens für die Principien, die unserem „Massen“- und „Massen-Weitfeuer“ zu Grunde liegen.

Wie bedeutungsvoll, wie bestimmend diese Kenntniss wirken kann, sei versucht hier nachzuweisen.

Aus Versuchen, die in anderen Armeen in gründlicher und systematischer Weise vorgenommen wurden, entnehmen wir beispielsweise Folgendes:

Auf 500 Schritte ist auf eine 25 Schritte breite Scheibe die Geschossgarbe einer Zugs-Salve 400 Schritte tief, die bessere Hälfte der Treffer auf einer Fläche von 80 Schritten Tiefe vereint.

Auf 1400 Schritte war die Geschossgarbe 200 Schritte tief, die bessere Hälfte der Schüsse waren auf 60 Schritte Tiefe vereint.

Auf 1800 Schritte Entfernung war die Tiefe der Geschossgarbe dieselbe, die um ein Drittel geringere Anzahl der Treffer, ihrer besseren Hälfte nach, aber gleichfalls auf 60 Schritte Tiefe concentrirt.

Stellen wir die Frage, auf welche Distanz vom Gegner es nöthig wird, mit zwei oder mit drei nicht über 100 Schritte verschiedenen, also in einander greifenden Aufsätzen zu schiessen, so geht aus den vorliegenden Versuchen hervor, dass man mit nur einem Aufsatze auf 600 Schritte schon, nur dann sich Erfolg versprechen darf, wenn das Ziel sich nicht bewegt, dass man aber auch mit zwei Aufsätzen über 900 Schritte nicht auskommt, von da an also unbedingt drei verschiedene Aufsätze nehmen muss und hier also das beginnt, was wir mit „Massen-Weitfeuer" bezeichneten.

Es zeigt das horizontale Trefferbild auf 900 bis 1400 Schritte die bessere Hälfte der Schüsse wohl noch auf einer Tiefe von circa 80 Schritten vereint, aber die Erfahrung bei den Versuchen hat gezeigt, dass die Durchschnitts-Summe der im Distanz-Schätzen gemachten Fehler drei Visire verlangt, weil dadurch die Schätzungsfehler annähernd ausgeglichen werden.

Die wenigen eben angeführten Daten werden immerhin beweisen, welche Einflüsse sich für die Leitung und Anwendung unseres Feuers im Gefechte, gleichwie für unser Verhalten, für unsere Formationen im feindlichen Feuer, aus so systematischen Versuchen entwickeln lassen.

ad IV. Die eben abgeschlossene Betrachtung führte zu der Frage, weshalb der Truppe die Principien, nach denen wir jetzt schon das dritte Jahr auf grosse Distanzen schiessen, nicht präciser und gründlicher bekannt wurden?

Ob ganz systematische Versuche zur Feststellung der neuen Schiess-Principien bei uns gemacht wurden, ist allerdings nicht bekannt geworden.

Versuche, die für die Infanterie-Truppe von höchstem Interesse sind, wurden aber thatsächlich durchgeführt.

Die Frage, weshalb sie nicht veröffentlicht [1]) wurden, ist eine delicate!

Man muss wohl annehmen, dass an massgebendem Orte die Ansicht vorherrscht, es könnte durch eine rückhaltlose Publication über gemachte Versuche eben auch Unberufenen, möglicherweise unseren eventuellen Gegnern Dinge verrathen werden, die sie allerdings besser nicht wissen.

Es hat dieser Standpunct gewiss seine Berechtigung, aber man wird auch nicht leugnen können, dass es noch eine viel grössere Gefahr gibt, nämlich: w e n n d e r G e g n e r d i e D a t e n ü b e r d i e L e i s t u n g

---

[1]) Es ist von gemachten Versuchen und ihren Resultaten da und dort in Zeitschriften und wissenschaftlichen Aufsätzen wohl zu lesen gewesen; officiell ist aber den Truppen diesbezüglich nichts mitgetheilt worden.

unserer Gewehre besitzt und wir, d. h. die Infanterie unserer Armee sie dagegen nicht besitzen; dieser Fall könnte aber eben sehr leicht eintreten, denn der fremde Staat, welcher wirklich die ballistischen Leistungen unserer Gewehre im Salven-Feuer ernstlich kennen will, dem wird es nicht schwer fallen, 50 Werndl-Gewehre sich zu verschaffen und damit alle Versuche zu machen, die ihn interessiren können!

Endlich sind auch fremde Staaten uns damit vorangegangen, aus ihren Versuchen kein Geheimniss zu machen. Man kann über all' das verschiedener Ansicht sein — Eines wird sich aber gewiss nicht bestreiten lassen:

Soll unsere ganze Feuerthätigkeit im „Massen- und Massen-Weitfeuer" nicht vom blinden Zufalle regiert werden, so müsste versucht und der Infanterie-Truppe bekannt sein:

1. Die Streuung der Zugs-Salve auf horizontalem Trefferbilde von 400 bis 1400 Schritte, und zwar sowohl mit einem als mit zwei Aufsätzen, von 900 Schritten auch mit drei Aufsätzen.

2. Die Streuung der Schwarm-Salve von 400 bis 900 Schritte mit einem Aufsatze.

3. Wirkung der Salven bis auf 400 Schritte auf die Colonne, stehend und liegend, auf die Linie stehend und liegend.

4. Daraus resultirend die Formationen, welche in den verschiedenen Zonen gegen solches Feuer die geringsten Verluste haben.

ad V. Die Thatsache, dass das Massenfeuer im Principe in unserer Armee adoptirt, doch noch nicht endgiltig reglementirt ist, könnte es immerhin erklären, weshalb auch die Frage, wie die Munition zu diesem Feuer herbei und in's Gefecht mitgeschafft werden soll, gleichfalls noch nicht abgeschlossen vor uns liegt.

Indessen wird wohl eine andere Erklärung die richtigere sein, nämlich:

Die Munitions-Frage ist noch nicht erledigt, weil sie eben überhaupt, d. h. nicht nur bei uns, sondern überall zu den ungelösten Problemen gehört, ja vielleicht in ihrer vollen Ausdehnung, d. h. wie sie vielfach aufgestellt wird, überhaupt unlösbar ist.

Tritt man dieser Munitions-Frage näher, so wird wohl zunächst versucht werden müssen, festzustellen, wie viel Patronen der Infanterist in das Gefecht mitnehmen müsse, soll er nicht an der vollen Verwerthung seiner Waffe durch die Furcht sich vorzeitig zu verschiessen, gehindert werden.

Die Thatsache, dass man vor Plevna bei einzelnen Leichen türkischer Infanteristen 500 und 600 ausgeschossene Patronen-Hülsen fand, die, der Sachlage nach, in wenig Stunden verbraucht sein mussten, hat allerdings gezeigt, wie viel Munition man im Massenfeuer verwenden kann, wenn man sie hat.

Nun wird man bei einer Defensive in hergerichteter, durch Tage und Wochen gehaltener Stellung solche Massen von Patronen, wenn sie überhaupt im Armee-Munitions-Park vorhanden sind, leicht an Ort und Stelle des Bedarfes haben können und es ist gar keine Schwierigkeit darin zu sehen, dass man jedem Mann in die Verschanzungen auch ein ganzes Kistchen mit Patronen hinstellen kann, endlich ist es auch ganz correct, wenn er sie verschiesst und damit den Gegner abweist.

Auch der im nahen Lager liegende, zum Angriffe auf diese Stellung vorrückende Infanterist, kann seinen Tornister dort zurücklassen, wenn er zum Sturme vorgeht und dafür alle Taschen voll Patronen nehmen.

In beiden Fällen handelt es sich. wie schon angedeutet, eben nur darum, ob an Ort und Stelle Infanterie-Munition reichlich genug concentrirt werden konnte.

In diesem Concentriren grosser Massen von Infanterie-Munition auf einzelnen Puncten des Kriegsschauplatzes kann absolut keine principielle Schwierigkeit liegen.

Mehr Umstände wird es schon machen, ein grösseres Munitions-Quantum im Divisions-Munitions-Park und vor Allem bei den Bataillonen vorräthig zu haben; an sich, d. h. vom Standpuncte der Truppe aus ist indessen diese Frage, für die es nur „eine" Lösung gibt, leicht beantwortet:

Wir müssen eben mehr Munitions-Wagen mitführen.

Der Bereich der ungelösten Fragen beginnt aber da, wo es sich — wie im Gefechte, in welchem (im Gegensatze zu Plevna) die Rolle des Angreifers und des Vertheidigers gleichwie der Raum, auf dem gefochten wird, nicht schon zum Voraus bestimmt sind (und hier besonders im Angriffe, wo selbst die Munitions-Wagen zurückbleiben müssen) darum handelt, genügend Patronen mitzutragen!!!

Wie viele Patronen man zu einer solchen Gefechts-Action, zunächst zu einem Infanterie-Feuer-Angriffe nöthig haben dürfte — der, wie es jetzt von vielen Seiten befürwortet wird, gleich mit einem „überwältigenden Weitfeuer" beginnen soll, soll hier in Betracht kommen.

Wir werden demnächst Gewehre haben, die uns schon auf 2000 Schritte erlauben, das Feuer zu eröffnen.

Wird nun auch wirklich von 2000 Schritten an so gefeuert, wie angerathen wird, seit „Osman bei Plevna auch das Räthsel des Weitfeuers im Angriffe gelöst hat", so wird man sich diesen Angriff wohl wie folgt vorstellen müssen:

Von 2000 bis 1000 Schritten per 100 Schritte Vorrückung, je 3 Stück Patronen per Mann.

Von 1000 bis 300 Schritten alle 50 Schritte 5 Patronen.

In der letzten Haltstellung ein Schnellfeuer von 3 Minuten gleich 15 Schuss, gibt 115 Patronen.

Man kann sich das auch anders ausrechnen, aber wenn man „überwältigendes" Weitfeuer und Massenfeuer von 2000 Schritte an im Angriffe in Scene setzen will, so wird das Patronen-Resultat kaum ein anderes sein können.

Nimmt man dazu, dass die Truppe — sei der Angriff gelungen oder misslungen — nicht ohne eine Patrone dann dastehen darf, so müssen per Gewehr noch 25 Patronen zur weiteren Führung des Gefechtes, mithin 140 Schuss per Mann in den Patron-Taschen sein.

Für die Vertheidigung wird man eher mehr rechnen dürfen; im Munitions-Wagen, der da zur Hand sein kann, werden dafür auch nach den jetzigen Verhältnissen 30 weitere Patronen per Mann disponibel sein.

Allerdings werden nicht alle Abtheilungen, sondern nur die der ersten Linie in die Lage kommen, eine solche Patronen-Anzahl zu ver-

schiessen [1]), das schliesst aber nicht aus, dass eben doch alle Abtheilungen so mit Patronen dotirt sein müssen, dass sie für die Verwendung in erster Linie vorgesehen sind. Hundert und vierzig Patronen (namentlich von den neuen stärkeren Patronen) beim Angriffe von 2000 Schritten an, unter Hüpfen, Laufen, Niederwerfen und Aufspringen bis an den Feind herantragen, nachdem man sie früher schon Meilen weit mit sich gebracht, dürfte wohl das Maass dessen, was man dem Durchschnitts-Infanteristen zumuthen darf, bedeutend übersteigen [2]).

Es wird dieser Umstand schon sehr gewichtig dafür sprechen, dass wir auf das überwältigende Weitfeuer in der Feldschlacht nicht allzusehr rechnen.

Die unter Punct IV besprochenen Schiessversuche werden zwischen 2000 und 1000 Schritten gleichfalls unsere Erwartungen vom „Massen-Weitfeuer" so weit herabstimmen, dass es nur ausnahmsweise zur Anwendung kommen dürfte.

Immerhin wird, wenn in dieser Frage überhaupt Stellung genommen werden soll, von den Vertretern des „überwältigenden Weitfeuers" vor Allem die Lösung des Problemes verlangt werden müssen, wie dem Manne auf dem Marsche und im Gefechte 140 bis 150 verstärkte Patronen aufgeladen, und wenn er sie verschossen, ersetzt werden können.

Die somit abgeschlossene Untersuchung hat es allerdings nur dahin gebracht, nachzuweisen, was unmöglich ist; es soll nun untersucht werden, was überhaupt als durchführbar angesehen werden darf.

Man wird dazu auf die Seite derer treten müssen, welche das Massen-Weitfeuer als eine seltene Ausnahme betrachten wollen (selbstverständlich ohne es ganz principiell, besonders bei der Vertheidigung und vor Allem bei der Vertheidigung befestigter Stellungen auszuschliessen).

Die Vertreter dieser Ansicht, es war weiter oben von ihnen schon die Rede, wollen im Angriffe das Feuer bei 700, womöglich auch bei noch weniger Schritten vom Gegner erst beginnen lassen, dann allerdings als „überwältigendes Massenfeuer".

Rechnet man bis auf 300 Schritte an den Gegner 5 Patronen per 50 Schritte und auf 300 Schritte noch einmal 15 Patronen, so wird man mit 65 Patronen auskommen, soll dann jeder Mann noch 25 Patronen in der Tasche haben, so müsste der Infanterist 80 Patronen tragen, also 8 Patronen mehr als jetzt, und wenn man bedenkt, dass die neuen Patronen schwerer sein werden als die bisherigen, so wird damit das Maass des Möglichen derart erreicht sein, dass man sehr ernstlich sich

[1]) Die Vertreter des überwältigenden Weitfeuers machen indessen schon auf sehr grosse Entfernung vom Gegner ihre erste Linie sehr stark, d. h. sie lassen sie aus frontal vorrückenden geschlossenen Abtheilungen bestehen.

[2]) Angenommen indessen, es liesse sich das doch durchführen, so bleibt weiter nicht zu vergessen, dass, wenn wir eine solche Feuer-Tactik annehmen, die uns in die Lage bringen kann, 120 Patronen in einer oder zwei Stunden zu verbrauchen, wir auch unseren Munitions-Nachschub danach einrichten müssen, uns mit weiteren 120 Patronen sofort zur Disposition zu stehen.

wird fragen müssen, ob in der Ausrüstung unseres Infanteristen sich gar nichts findet, was man erleichtern oder besser ganz zu Hause lassen könnte.

Man mag sich die Patronen-Frage denken wie man will, zu der Ueberzeugung wird man immer kommen müssen: für die Gefechts-Action, in welche der Mann jeden Augenblick verwickelt werden kann, muss er auch jeder Zeit mit den genügenden Patronen versehen sein.

Wie viel Patronen der Mann tragen könne, ohne in seiner Marschfähigkeit beeinträchtigt zu sein, das ist hier aus der Erfahrung in Anschlag gebracht, dass er damit sein Auslangen finde, weil es ohne Gefahr nicht anders sein darf, dazu müssen wir unsere Tactik, also zunächst unser Feuergefecht einrichten und einschulen.

Es ist soeben vorgerechnet worden, dass auch nach der geringsten Annahme, der Infanterist mit 80 Patronen ausgerüstet, in zwei- ja selbst einstündigem Gefechte sich verschiessen kann; die 30 Patronen Ersatz, welche er nach den heutigen Verhältnissen dann im Bataillons-Munitions-Wagen finden würde, machen ihn mithin nicht fähig, ein weiteres Gefecht einzugehen;

ein zweiter Munitions-Wagen per Bataillon wird folgerichtig unbedingt nöthig werden, und wenn die beiden Wagen dann auch noch leichter construirt sind, so könnten sie vielleicht je 40 Patronen per Mann mitführen statt 30.

Die Divisions-Munitions-Colonne endlich müsste gleichfalls doppelt mit Infanterie-Munition dotirt sein. Der Armee-Munitions-Park endlich sollte (es soll die Zahl der dazu nöthigen Wagen zu bestimmen nicht versucht werden) in der Lage sein, Orte, welche mit passagerer Befestigung hergerichtet werden, so zu versehen, dass man wie bei Plevna jedem Mann 500 Stück Patronen in die Verschanzungen hinstellen kann, dann mag da das Massen- und das Massen-Weitfeuer ohne jede Grenze und Schranke walten!

Eines werden auch Vertreter der ganz entgegengesetzten Richtung nicht bestreiten können: Unsere Infanterie-Feuer-Tactik und unser Patronen-Quantum müssen in Einklang gebracht werden, sonst werden die Gefahren, denen wir uns aussetzen, von den möglichen Vortheilen des Weitfeuers niemals aufgewogen sein.

---

Die Besprechung der fünf Fragen soll damit geschlossen sein.

Es wurde versucht, mit der eigenen Ansicht möglichst zurückzuhalten!

Eine Durchschau des Ganzen zeigt dem Verfasser indessen, dass ihm letzteres nicht vollkommen gelungen, grosses Interesse an der Sache mag daran die Schuld tragen.

Bei dieser letzten Durchschau hat sich zudem eine neue Frage vorgedrängt; wenn auch vielleicht nicht wichtiger als alle die besprochenen, musste sie doch ohne Zweifel nach ihrem logischen Rechte an die Spitze gestellt werden; dass Verfasser das übersehen hat — darin liegt nur wieder ein neuer Beweis, wie leicht man

in der Frage des Infanterie-Feuers, besonders des Massenfeuers, auf die Tactik vergisst, um sich von der Technik des Schiessplatzes irreführen zu lassen.

Es ist nämlich vom Salven-Feuer von 2000 Schritt bis auf 200 Schritt vom Gegner hier die Rede gewesen, immer und ohne Weiteres, als ob das Abgeben der Salven an sich gar nicht weiter in Betracht kommen könne; und doch — müsste man denn nicht vor Allem darüber im Reinen sein, auf wie viele Schritte vom Gegner im heutigen Infanterie-Gefechte sich Salven überhaupt noch geben lassen?

Man muss hier von Salven (Plural) sprechen, denn es handelt sich nicht darum, eine Salve zu geben, das Problem liegt vielmehr darin, wie lange und auf welche Distanzen es möglich ist, seine Abtheilung im Infanterie-Feuer zu fortgesetzten (Zugs-) [1]) Salven in der Hand zu behalten.

Es lässt sich auch darüber viel schreiben und sehr verschiedener Ansicht sein, noch viel weniger als all' das früher Besprochene wird sich diese Frage mit der Feder in der Hand aber lösen lassen.

An sich, so hört man sagen, gehört diese Frage zu denen, „die sich im wirklichen Gefechte von selbst reguliren und lösen". — Ohne Zweifel, aber auf wessen Kosten? Doch auf Kosten dessen, der sich die Sache anders gedacht, d. h. seine Abtheilung anders, also nicht so, wie es dann kommen wird und kommen muss, eingeschult hat.

Dass es aber nachtheilig, ja gefährlich ist, in solchen Momenten die Leute anders führen zu müssen, als man es früher geübt, das hat die Erfahrung zur Genüge gelehrt.

Um sicheren Boden zu gewinnen, könnten folgende Fragepuncte aufgeworfen werden:

1. Wer vermag aus seiner Erinnerung zu sagen: auf welche Entfernung und wie lang (oder wie oft) im Jahre 1866 gegen Hinterlader Salven ausgeführt werden konnten?

2. Was lässt sich aus den Jahren 1870 und 1877 (Frankreich und Türkei) darüber thatsächlich anführen?

3. Haben die Gefechte in Bosnien vielleicht eine Lage geboten, in welcher darüber Erfahrungen sich machen liessen?

Unter welchen Verhältnissen das Salven-Feuer durchgeführt wurde, ist da von Gewicht; zunächst kann selbstverständlich nur die Salve in Betracht kommen, welche im feindlichen, wohlgenährten Feuer gegeben wurde. Ob und in welchem Grade die schiessende Abtheilung gedeckt war, ist von entscheidendem Einflusse.

---

[1]) Die Schwarm-Salven, d. h. Salven aus der gedeckten (eingenisteten) Schwarmlinie auf das Commando des Schwarmführers gegeben, werden sich viel länger aufrecht erhalten lassen; sie sollen hier nicht weiter berührt werden, sie gehören vorerst nicht in den Bereich des Infanterie-Massenfeuers.

# Die Wehrmacht Italiens.

Von Hauptmann **Josef Netuschill** des k. k. Generalstabs-Corps.

*Wehr-System und Durchführung der Heeres-Ergänzung.*

Die italienische Wehrkraft gliedert sich:

1. In das stehende Heer;
2. in die Landwehr (Mobil-Miliz);
3. in den Landsturm (Territorial-Miliz);
4. in die Flotte.

Die Wehrpflicht ist eine allgemeine und unterliegen ihr sämmtliche waffenfähige Einwohner vom 1. Jänner jenes Jahres, in welchem sie ihr 21. Lebensjahr vollenden, bis zum 31. December des Jahres, in welchem sie das 39. Lebensjahr erreicht haben.

Die zum Waffendienste geeigneten Eingeschriebenen jeder Aushebung werden in 3 Kategorien getheilt.

Die Mannschaften der ersten Kategorie sind zu achtjährigem Dienste im stehenden Heere, zu vierjährigem in der Landwehr und siebenjährigem im Landsturme verpflichtet. Ausgenommen hievon sind die Dienstpflichtigen der Cavalerie, welche durch 9 Jahre dem stehenden Heere angehören und dann auf 10 Jahre in den Landsturm treten.

Die Mannschaften der zweiten Kategorie werden auf 5 Jahre dem stehenden Heere, auf 4 Jahre der Landwehr und auf 10 Jahre dem Landsturme zugewiesen.

Die Dienstpflichtigen der dritten Kategorie werden auf 19 Jahre dem Landsturme überwiesen.

Für die erste Kategorie ist die Präsenz-Dienstzeit bei der Cavalerie mit 5, bei den übrigen Waffen mit 3 Jahren festgesetzt.

Die zweite Kategorie erhält grundsätzlich eine 50tägige, die dritte Kategorie höchstens eine 30tägige Abrichtung.

Ueber den Eintritt in die erste und zweite Kategorie entscheidet das Loos, in die dritte Kategorie hingegen kommen die auf Grund verschiedener Titel (einziger Sohn erwerbsunfähiger Eltern, Wirthschaftsrücksichten, höhere Studien etc.) von der Einreihung in die beiden ersten Kategorie gesetzlich Befreiten.

Das jährliche Contingent an wehrpflichtigen Männern beträgt in Italien ungefähr 270.000 Mann, von denen etwa 160.000 als kriegsdiensttauglich anerkannt und hievon in der Regel 65.000 für die erste Kategorie (stehendes Heer) bewilligt, der Rest aber in die zweite und dritte Kategorie eingetheilt wird.

Die Friedens-Präsenzstärke des italienischen Heeres beträgt bei 220.000 Mann.

Der Kriegsstand beziffert sich nach Abschlag der verschiedenen Abgänge, dermalen beim stehenden Heere auf . . . 580.000 Mann,
bei der Landwehr auf . . . . . . . . . . . . . 220.000 „
Summe 800.000 Mann.

Der Landsturm hat einen Grundbuchsstand von 330.000 Mann.

*Durchführung des Wehrgesetzes.*

Das zur Ergänzung des Heeres nöthige Contingent wird jährlich vom Parlamente bestimmt.

Das Interesse der Gesellschaft wird durch die Zurückstellungen und durch den Einjährig-Freiwilligen-Dienst gewahrt.

Mittelst der Zurückstellung kann die Ableistung der Dienstpflicht unter den Waffen bis zur Vollendung des 26. Lebensjahres hinausgeschoben werden. Von dieser Begünstigung können jedoch nur Studirende der Universitäten oder diesen gleichgehaltenen Lehranstalten unter der Verpflichtung Gebrauch machen, dass sie sich noch vor der Loosziehung ihrer Altersclasse erklären, den Präsenz-Dienst, wie er der ersten Kategorie zukommt, später zu leisten.

Als Einjährig-Freiwillige können Jene eintreten, welche vor Aushebung ihrer Altersclasse darum ansuchen, sich einer Prüfung, deren Programm vom Kriegs-Ministerium festgesetzt wird, unterziehen und eine Taxe, deren Höhe für die Freiwilligen der Cavalerie 2000 Lire, für die der anderen Waffen aber 1500 Lire nicht übersteigt, in die Militärcasse erlegen. Die Ableistung des Präsenz-Dienstjahres kann bis zum 26. Lebensjahre verschoben werden. Die Einjährig-Freiwilligen erhalten den Sold und die sonstigen Competenzen, dann die Bekleidung wie der gewöhnliche Soldat seitens des Aerars.

Am Schlusse des Dienstjahres werden die Freiwilligen einer Prüfung unterzogen und die hiebei nicht entsprechen, zu einer weiteren sechsmonatlichen Dienstzeit zurückbehalten. Jene dagegen, welche als geeignet erkannt, sich einer weiteren Specialprüfung unterziehen und diese bestehen, werden als Sergeanten beurlaubt. Als solche können sie zu Ersatz-Officieren ernannt werden, wenn sie einen viermonatlichen Curs bei einem der Districts-Commanden oder bei einem Truppenkörper, welcher zur Aufnahme von Einjährig-Freiwilligen berechtigt ist, mit Erfolg bestehen.

Diese Ersatz-Officiere haben sodann noch im Ernennungsjahre eine dreimonatliche Dienstleistung bei der von ihnen gewählten Truppen-Abtheilung zu erfüllen.

*Das Ersatz-Geschäft.*

Behufs der Heeres-Ergänzung ist das Königreich Italien in 88 Recrutirungs-Districte [1]) eingetheilt, welche wieder in fünf Gruppen oder Ergänzungs-Zonen zusammengefasst sind.

[1]) Derzeit erst 77 aufgestellt.

Jedem Regimente werden Recruten aus allen fünf Zonen zugewiesen, um die ethnographisch verschiedenen Elemente des Königreiches untereinander zu vermengen.

So erhält z. B. das 1. Infanterie-Regiment seine Ergänzung aus den Districten: Alessandria, Bergamo, Siena, Neapel und Palermo.

Zur Durchführung der Assentirung wird in jeder der 69 Provinzen des Königreiches ein Assent-Rath aufgestellt. Dieser besteht aus dem Präfecten der Provinz als Präses, zwei Provinzial-Räthen und zwei vom Kriegs-Minister delegirten Stabsofficieren oder Hauptleuten. Den Sitzungen der Commission wird ein Chirurg und wenn nöthig auch ein Doctor der Medicin beigezogen.

Die Anzahl der von jedem Districte für die erste Kategorie zu stellenden Recruten wird im Verhältnisse zur Gesammtzahl der Conscribirten mittelst königlichen Decrets bestimmt.

| Staat | Einwohnerzahl | Contingent, welches jährlich in's wehrpflichtige Alter tritt (approximativ) | Jahres-Recruten-Contingent | | Friedens-Präsenzstand | | Kriegs-(Verpflegs-)stand | | Sonstige Theile der Wehrkraft | Dienstverpflichtung nach dem Wehrgesetze fixirt | Anmerkung |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | Mann | Percent der Bevölkerung | Mann | Percent der Bevölkerung | Mann | Percent der Bevölkerung | | | |
| Italien | 27 Millionen | 270.000 | 65.000 | 1/4 Percent | 220.000 | 3/4 Percent | 800.000 Armee und Landwehr | 3 Percent | 330.000 Landsturm (Territorial-Miliz) | 1. Kategorie.<br>3 Jahre Präsenz-Dienstverpflichtung<br>5 „ Reserve- „<br>4 „ Landwehr- „<br>7 „ Landsturm- „<br>19 Jahre<br><br>2. Kategorie.<br>5 Jahre Reserve-Dienstverpflichtung<br>4 „ Landwehr- „<br>10 „ Landsturm- „<br>19 Jahre<br><br>3. Kategorie.<br>19 Jahre Landsturm-Dienstverpflichtung. | Die Wehrpflicht beginnt mit 1. Jänner des Jahres, in welchem der Wehrpflichtige das 21. Lebensjahr erreicht. |

*Ergänzungs-Eintheilung Italiens.*

| Nummer des Armee-Corps und Commando-sitz | Territorial-Divisionen | Anzahl der Militär-Districte | Anmerkung |
|---|---|---|---|
| I. Turin | 1. Turin | 4 | Der Wirkungskreis der Armee-Corps-Commanden erstreckt sich auf die Ueberwachung des Dienstbetriebes, der Disciplin, Bekleidung, Ausrüstung, Verpflegung und Ausbildung der Truppen etc.<br>Zur Inspicirung der Artillerie-Anstalten, dann zur Ueberwachung der Artillerie-Ausrüstung bei den Artillerie-Truppen etc. sind 6 Artillerie-Territorial-Commanden aufgestellt.<br>Für die Oberleitung des gesammten Geniedienstes, dann zur Ueberwachung der Material-Erzeugungs-Werkstätten bestehen 6 Genie-Territorial-Commanden.<br>Die Territorial-Divisionen bilden in tactischer und administrativer Hinsicht die erste grosse Armee-Einheit. Jeder Division ist eine Sanitäts-, dann eine Commissariats- (Intendanz) Direction zur Leitung des Sanitäts-, respective Verpflegsdienstes beigegeben. Ferner gehört zu jeder Division ein höheres Districts-Commando mit einem General oder Obersten an der Spitze, behufs Leitung und Ueberwachung der Districts-Commanden in sämmtlich ihnen obliegenden Arbeiten, als: Einberufung der beurlaubten Mannschaft und der Recruten, Ausrüstung derselben mit Waffen und allem Zubehör, Absendung der Mannschaft an die zuständigen Regimenter, Ausrüstung der Infanterie und Bersaglieri mit den erforderlichen Fuhrwerken und Pferdegeschirren; Aufstellung der Mobil-Miliz, Mitwirkung bei der Pferde-Requisition und Absendung der Pferde an die betreffenden Truppenkörper, Organisirung des Landsturmes etc.<br>Jedem Districts-Commando unterstehen eine oder mehrere permanente Districts-Compagnien (gegenwärtig im Ganzen 98 aufgestellt), welchen die erste Abrichtung der Recruten, Einjährig-Freiwilligen und der Mannschaft 2. Kategorie, dann die Führung der Stammlisten für die Mobil-Miliz (Landwehr) obliegt. |
| | 2. Alessandria | 2 | |
| II. Mailand | 3. Mailand | 5 | |
| | 4. Brescia | 3 | |
| III. Verona | 5. Verona | 4 | |
| | 6. Padua | 5 | |
| IV. Piacenza | 7. Piacenza | 6 | |
| | 8. Genua | 2 | |
| V. Bologna | 9. Bologna | 5 | |
| | 10. Ancona | 5 | |
| VI. Florenz | 11. Florenz | 3 | |
| | 12. Perugia | 5 | |
| VII. Rom | 13. Rom | 3 | |
| | 14. Chieti | 5 | |
| VIII. Neapel | 15. Neapel | 4 | |
| | 16. Salerno | 2 | |
| IX. Bari | 17. Bari | 5 | |
| | 18. Catanzaro | 3 | |
| X. Palermo | 19. Palermo | 3 | |
| | 20. Messina | 3 | |

## *Nachweisung der Pferdebeschaffung.*

| Staat | | | Italien |
|---|---|---|---|
| Gesammtzahl der im Lande vorhandenen Pferde und Maulthiere | | | 656.000 Pferde, 293.000 Maulthiere<br>949.000 |
| Dienstpferde im Frieden | Reit- | | 20.000 |
| | Zug- | | 6000 |
| | | | 26.000 |
| Ersatz-Percente im Frieden | Reit- / Zug- | Pferde | 8 bis 9 Percent |
| Dienstpferde im Kriege | Reit- | | 23.000 |
| | Zug- | | 51.000 |
| | | | 71.000 |
| Mehrbedarf an Dienstpferden im Kriegsfalle | Reit- | | 3000 |
| | Zug- | | 45.000 |
| | | | 48.000 |
| Durchschnitts-Anschaffungspreis für ein Dienstpferd | | | 280 Gulden |
| Kosten für die Augmentirung des Pferdestandes im Kriege | | | 13½ Millionen Gulden |
| Futtergebühr per Pferd täglich | im Frieden | | In der Garnison: 3kg Hafer, 6kg Heu<br>Im Cantonnement: 3½kg Hafer, 6kg Heu<br>Auf dem Marsche: 4kg Hafer, 6kg Heu |
| | bei Märschen und Cantonirung im Frieden | | |
| | im Kriege | | Wie auf dem Marsche |
| Beschaffung der Pferde im | Frieden | | Durch Ankauf im Auslande, durch Handeinkauf im Innern des Landes, dann im Wege der Militär-Gestüte |
| | Kriege | | Durch Ankauf nach den Bestimmungen des Pferde-Requisitions-Gesetzes. Die Anrepartirung auf die einzelnen Provinzen erfolgt alljährlich von Seite des Kriegs-Ministeriums. Die Requisition selbst wird durch Assent-Commissionen, deren Zahl 278 beträgt, durchgeführt |
| Mit ärarischen Pferden werden betheilt im | Frieden | | Die Officiere erhalten keine Dienstpferde, sondern fassen nebst den Fourage-Portionen ein jährliches Pferde-Anschaffungs-Pauschale, welches je nach Charge und Verwendung des Betreffenden von 72 bis 240 fl. variirt |
| | Kriege | | |

*Infanterie.*

Italien zählt 80 Infanterie-Regimenter, von denen die zwei ersten Grenadier-Regimenter sind.

Jedes Regiment besteht aus dem Stabe, 3 Bataillonen zu 4 Compagnien und dem Depot.

Die italienische Infanterie rangirt in 2 Glieder.

Der Friedensstand beträgt per Compagnie 104 Mann, darunter 4 Officiere, der Kriegsstand 205 Mann.

Die Mannschaft ist mit dem Vetterli-Hinterlad-Gewehre bewaffnet, welches mittelst eines Riemens auf der rechten Achsel getragen wird.

Jeder Infanterist ist mit 88 Stück Patronen ausgerüstet. — Die Regimenterhabenkeine Munitions-Wagen, sondern erhalten ihren Munitions-Ersatz beim Divisions-Armee-Corps, und Armee-Artillerie-Park, wo für jedes Gewehr je 50 Stück Patronen mitgeführt werden.

Zur Ausrüstung des Mannes gehören auch die tragbaren Zelte für je 6 Mann.

Jede Compagnie hat 5 Infanterie-Pionniere.

An Verpflegs-Artikeln trägt der Mann einen eisernen Vorrath auf 2 Tage (Zwieback und Conserve-Fleisch) im Tornister.

Jeder Soldat ist weiters mit einem Medicamenten-Packet (Verbandzeug) versehen.

Das Regiment ist im Felde mit 18 zweispännigen Karren (zweirädrig) ausgerüstet. Von diesen Fuhrwerken werden 6 grundsätzlich beim Verpflegs-Parke des betreffenden Armee-Corps, die übrigen 12 aber wie folgt eingetheilt:

Beim Regiments-Stabe 1 Bagage-, 1 Küchen-, 1 Sanitäts-Karren; bei jedem der Bataillone: 1 Bagage-, 1 Küchen-, 1 Proviant-Karren.

Auf diesen Fuhrwerken wird ausser der Officiers-Bagage, den Küchengeräthen etc. noch eine eintägige Verpflegung für Mann und Pferd fortgebracht.

Jedes Regiment wird von einem Obersten commandirt, dem ein Regiments-Adjutant zur Vermittlung der Befehlsgebung zur Seite steht. Die Bataillone haben Stabsofficiere zu Commandanten.

Im Stande der Infanterie befinden sich keine Blessirten-Träger, sondern es werden diese im Bedarfsfalle von den Sanitäts-Sectionen der Divisionen und Armee-Corps beigestellt.

Als Instructions-Truppen für die Infanterie bestehen 3 Lehr-Bataillone.

Die Depots der Infanterie-Regimenter sind im Frieden stets mit dem Regiments-Stabe vereinigt, und werden im Kriege vom Regimente abgetrennt und zurückgelassen.

Der Friedensstand eines Depots beträgt 60 Mann, der Kriegsstand ist nicht fixirt.

Die gesammte Administration wird beim Regimente durch eine Verwaltungs-Commission, welche sich beim Depot befindet, besorgt. Bei

Trennung des letzteren vom Regimente folgt diesem ein Theil des Administrations-Personales. Die grossen Augmentations-Vorräthe (Fuhrwerke, Pferdegeschirre, Monturen) erliegen bei den Districts-Commanden.

*Landwehr-Infanterie* (*Mobil-Miliz*).

Im Falle einer allgemeinen Mobilisirung gelangen in jedem der 10 Armee-Corps-Bezirke je 4 Landwehr-Regimenter zu 3 Bataillonen zur Aufstellung, welche, wenn erforderlich, in Landwehr-Brigaden und Landwehr-Divisionen formirt, und zur Verstärkung der Truppen 1. Linie verwendet werden.

Im Frieden bestehen keine Landwehrkörper.

Die Mannschaft ist, insolange die nöthige Zahl Vetterli-Gewehre nicht vorhanden, mit dem Carcano-Hinterlad-Gewehre bewaffnet.

Im Uebrigen ist die Organisation und Ausrüstung wie bei der Linien-Infanterie.

Die italienische Infanterie repräsentirt daher:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 80 | Infanterie-Regimenter (à 76 Officiere, 2487 Mann) = | 205·040 | Mann |
| 80 | Infanterie-Depots . . . . . . . . . . . . . . = | 4·800 | „ |
| 98 | permanente Districts-Compagnien . . . . . . = | 8·100 | „ |
| 40 | Landwehr-Regimenter . . . . . . . . . . . = | 102·520 | „ |
| | Summe des Verpflegsstandes = | 320·460 | Mann, |

exclusive der hier nicht in Betracht kommenden Landwehr-Formationen auf der Insel Sardinien.

*Alpenjäger und Bersaglieri.*

Das italienische Heer zählt:

*a*) 10 Bersaglieri-Regimenter, dann

*b*) 10 Alpenjäger-Bataillone.

ad *a*) Jedes Bersaglieri-Regiment besteht aus dem Regiments-Stabe, 4 Bataillonen und einem Depot. Die Bataillone haben die gleiche Stärke, wie jene der Infanterie, es beträgt demnach der Kriegsstand eines Regimentes ohne Depot 3370 Mann.

An Fuhrwerken erhält jedes Bersaglieri-Regiment 23 zweirädrige Karren, von denen 8 beim Verpflegs-Park des betreffenden Armee-Corps eingetheilt sind.

Die Bersaglieri-Regimenter gehören keinem Brigade-Verbande an, sondern unterstehen direct dem Territorial-Divisions-Commando.

Im Kriege wird jedem Armee-Corps 1 Bersaglieri-Regiment zugewiesen und erhält seine Eintheilung bei der Armee-Corps-Reserve.

Die Ausrüstung, Bewaffnung und Bestimmung bezüglich der Depots sind analog wie bei der Infanterie.

ad *b*) Jedes Alpenjäger-Bataillon besteht aus dem Bataillons-Stabe und 3 bis 4 Compagnien, welche mit fortlaufenden Nummern von 1 bis 36 bezeichnet werden.

Der Stand der Compagnien ist im Frieden und Kriege gleich und beträgt: 5 Officiere, 1 Arzt und 250 Mann, worunter 20 Pionniere und 5 Krankenwärter.

Im Kriege erhält jede Alpen-Compagnie 12 Tragthiere und einen zweirädrigen Karren vom dependirenden Militär-Districte zugestellt.

Die Alpenjäger recrutiren sich aus Alpenbewohnern und haben die Aufgabe: bei Ausbruch eines Krieges dem Gegner die Ueberschreitung der Alpen möglichst zu verwehren, um dadurch der eignen Armee die Mobilmachung, sowie den strategischen Aufmarsch zu sichern, weiters als Wegweiser etc. zu dienen.

Nachdem dies eine genaue Terrain-Kenntniss voraussetzt, so wird jeder Compagnie schon im Frieden jener Gebirgs-Abschnitt, welchen selbe im Ernstfalle zu vertheidigen berufen ist, bleibend zur Vornahme der jährlichen Sommer-Uebungen zugewiesen.

Zur Erzielung einer gleichmässigen theoretischen Ausbildung werden die Compagnien auf die Dauer der Wintermonate in den Bataillons-Stabs-Stationen vereinigt.

Die Alpenjäger-Bataillone unterstehen im Wege der betreffenden Militär-Districts-Commanden, den Territorial-Divisionen.

Bewaffnung und Ausrüstung wie bei der Infanterie.

### *Landwehr-Bersaglieri.*

Im Kriegsfalle formiren sich im Bereiche eines jeden Armee-Corps 2 Landwehr-Bersaglieri-Bataillone.

Es gelangen somit im Ganzen 20 Bataillone zur Aufstellung. Diese obliegt den Districts-Commanden, wo die Standeslisten geführt und die Augmentations-Vorräthe deponirt sind. Stärke und Ausrüstung wie bei der Infanterie.

Die Organisirung von 36 Reserve-Alpenjäger-Compagnien ist noch im Zuge.

Die gesammte Jäger-Truppe des italienischen Heeres beträgt demnach:

| | | |
|---|---|---|
| 10 Bersaglieri-Regimenter à 4 Bataillone (100 Officiere, 3270 Mann) | = | 33.700 Mann |
| 10 Bersaglieri - Regiments - Depots (à 6 Officiere, 58 Mann) | = | 640 „ |
| 10 Alpenjäger-Bataillone | = | 9.256 „ |
| 20 Landwehr-Bersaglieri-Bataillone | = | 16.720 „ |
| Zusammen | | 60.316 Mann. |

### *Cavalerie.*

Die italienische Cavalerie umfasst 20 Regimenter.

Ihrer Bewaffnung nach werden die 10 ersten Regimenter „Lancieri", die 10 letzten „Cavalleggieri" genannt.

Jedes Cavalerie-Regiment besteht im Kriege aus dem Regiments-Stabe, 3 Divisions-Stäben, 6 Feld-Escadronen, 2 Guidenzügen und 1 Depot.

Je 2 Escadronen bilden eine Division.

Der Kriegs- und Friedensstand einer Escadron beträgt 120 Reiter, darunter 1 Corporal und 8 Mann mit Schanzzeug.

| Staat | Infanterie: formirt als | Infanterie: Gesammt-Verpflegsstand der Infanterie | Jäger: formirt als | Jäger: Gesammt-Verpflegsstand der Jäger | Gewehre: vorhanden: System | Gewehre: vorhanden: Gesammtsumme | Gewehre: erforderliche Zahl ohne Percent-Zuschlag: bei Infanterie (Mannschaft) | Gewehre: erforderliche Zahl ohne Percent-Zuschlag: bei Jäger (Mannschaft) | Gewehre: erforderlich für die Armee mit 50% Zuschlag | Maximal-Anzahl der Schüsse per Gewehr in der Minute | Patronen: Taschen-Munition | Patronen: im Munitions-Wagen als Ersatz | Anzahl der Fuhrwerke per Bataillon bei der Kriegs-Ausrüstung | Anmerkung |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Italien | 80 Infanterie-Regimenter (à 3 Bataillone zu 4 Compagnien = 2563 Mann) ........ | 205.040 | 10 Bersaglieri-Regimenter (à 4 Bataillone zu 4 Compagnien) ..... | 33.700 | System Vetterli 322.652 (am 1. April 1878) Stück; „ Carcano 625.000 Stück | 947.652 Stück | Summe Gewehre 300.000 Stück | 57.000 Stück | 540.000 Stück | 15 Schuss bei Vetterli; 11 „ „ Carcano | per Vetterli-Gewehre 88 Stück; „ Carcano- „ 88 „; Unterofficiere 64 „ | Munitions-Wagen befinden sich bei der Truppe keine, sondern es werden bei jedem Divisions-, Armee-Corps- und Armee-Artillerie-Park für jedes Gewehr je 50 Stück Patronen, somit im Ganzen 150 Patronen mitgeführt | 1 zweispänniger Bagage-, 1 „ Küchen-, 1 „ Proviant- Karren 2räderig. Summe 3 Wagen ohne Marketender-Karren; eventuell per Bataillon 1 Marketender-Karren | Die Gesammtsumme der italienischen Fusstruppen beträgt 380.776 Mann, exclusive der Ersatz-Reserven von 211.000 Mann |
| | 80 Infanterie-Regiments-Depots ............ | 4.800 | 10 Bersaglieri-Regiments-Depots ............ | 640 | | | | | | | | | | |
| | 98 permanente Districts-Compagnien ........ | 8.100 | 10 Alpenjäger-Bataillone (36 Compagnien).... | 9.256 | | | | | | | | | | |
| | Summe | 217.940 | Summe | 43.596 | | | | | | | | | | |
| | Landwehr (Mobil-Miliz). | | Landwehr-Bersaglieri. | | | | | | | | | | | |
| | 40 Regimenter (à 3 Bataillone zu 4 Compagnien = 2563 Mann) ..... | 102.520 | 20 Bataillone (à 4 Compagnien) .......... | 16.720 | | | | | | | | | | |
| | Gesammtsumme | 320.460 | Gesammtsumme | 60.316 | | | | | | | | | | |
| | Ausserdem ist an Ersatz-Reserve vorhanden, und zwar: | | Ausserdem ist an Ersatz-Reserve noch vorhanden, und zwar: | | | | | | | | | | | |
| | Linien-Infanterie ....... | 130.000 | Bersaglieri ........... | 19.000 | | | | | | | | | | |
| | Landwehr-Infanterie .... | 50.000 | Landwehr-Bersaglieri ... | 6.000 | | | | | | | | | | |
| | | | Alpenjäger ........... | 6.600 | | | | | | | | | | |
| | Summe der Ersatz-Reserve | 180.000 | Summe der Ersatz-Reserve | 31.000 | | | | | | | | | | |

Das Depot, welches im Frieden mit dem Regiments-Stabe vereint ist, hat keine Pferde im Stande und obliegt demselben die Aufbewahrung, Conservirung und Verrechnung des Mobilisirungs-Vorrathes, die Vermittlung des Recruten- und Urlauberwechsels, dann die Führung des Grundbuches. Im Kriege wird das Depot vom Regimente abgetrennt und zurückgelassen.

Die Lancieri-Regimenter führen Lanzen und Revolver, die Cavalleggieri den Vetterli-Carabiner mit Bajonnet, überdies sämmtliche Regimenter den Korbsäbel, welcher ebenso wie der Carabiner am Sattel befestigt wird.

Die Taschen-Munition besteht per Revolver in 18, per Carabiner in 40 Stück Patronen.

Jeder Reiter führt einen zweitägigen Verpflegs-Vorrath für Mann und Pferd.

Jede Escadron ist im Felde mit 1 vierspännigen Fouragewagen, 1 zweispännigen Feldschmiede, dann zur Fortbringung der Bagage, des Küchengeräthes, der Sanitäts-Requisiten und einer eintägigen Verpflegung für die Mannschaft mit 2 zweispännigen Karren ausgerüstet.

Von jedem Cavalerie-Regimente erhalten 2 Escadronen ihre Eintheilung bei einer der Infanterie-Divisionen, während die übrigen 4 Escadronen zur Formirung von Cavalerie-Brigaden bestimmt sind.

Die Guiden-Züge finden ihre Verwendung als Stabs-Cavalerie, dann zum Ordonnanz-Dienst bei den höheren Stäben und den Infanterie- und Bersaglieri-Regiments-Commanden.

Das Pferde-Material kann gegenwärtig, in Folge der bedeutenden Einkäufe, welche im vergangenen Jahre effectuirt wurden, als ein gutes bezeichnet werden.

Der Pferdeersatz beträgt jährlich circa 8 bis 9 Percent.

Die italienische Cavalerie ist im Frieden in 9 Brigaden zu 2 und 3 Regimenter formirt.

Als Instructions-Körper ist für die gesammte Cavalerie eine Lehr-Escadron zu Pinerolo aufgestellt.

Recapitulation:

10 Lancieri-Regimenter, 10 Cavalleggieri-Regimenter
= 20 Regimenter à 6 Escadronen mit 761 Reiter = 15.220 Reiter
40 Guiden-Züge (à 24 Reiter) . . . . . . . . . = 960 „

Zusammen 16.180 Reiter

## *Artillerie.*

Die Artillerie Italiens umfasst:

*a*) die Feld-Artillerie,

*b*) die Festungs-Artillerie.

ad *a*) Die Feld-Artillerie zählt 10 Regimenter, deren jedes aus dem Regiments-Stabe, 4 schweren, 6 leichten Batterien, 3 Train-Compagnien und einem Depot besteht.

Die Batterien sind in 3 Brigaden (zwei zu 3, eine zu 4 Batterien) eingetheilt; die Train-Compagnien formiren eine Train-Brigade.

Jeder Infanterie-Division wird eine Brigade zu 3 Batterien (2 leichte, eine schwere), jedem Armee-Corps eine Brigade à 3 oder 4 Batterien zugewiesen.

Die Train-Compagnien haben zunächst den Regiments-Train, dann die Artillerie-Parks und sonstigen Anstalten der Infanterie-Divisionen, Armee-Corps und Armee-Commanden zu bespannen.

Die Depots haben weder Pferde noch Geschütze, sie besorgen die Verwaltung des gesammten Augmentations-Vorrathes und werden im Kriege vom Regimente abgetrennt und zurückgelassen.

Die leichten Batterien führen 7·5$^{cm}$ broncene, die schweren 8·7$^{cm}$ Krupp'sche Gussstahl-Hinterlad-Kanonen.

Eine Batterie besteht im Felde aus: 8 Geschützen, 8 Munitions-Wagen, 1 Feldschmiede und 3 Batterie-Wagen.

Der Kriegsstand beträgt bei einer leichten Batterie: 5 Officiere, 164 Mann, 109 Pferde, bei einer schweren Batterie: 5 Officiere, 200 Mann, 141 Pferde.

Für das 7·5$^{cm}$ Geschütz sind 160 Schuss (darunter 6 Kartätschen), für das 8·7$^{cm}$ Geschütz 96 Schuss (hievon 8 Kartätschen) in der Batterie vorhanden.

Die leichten Geschütze sind mit 4, die schweren mit 6 Pferden bespannt.

Die Bedienungs-Mannschaft ist zum grössten Theile mit Vetterli-Hinterlad-Musketen bewaffnet und führt 24 Stück Patronen als Taschen-Munition.

Der Kriegsstand einer Artillerie-Train-Compagnie beziffert sich auf 9 Officiere, 499 Mann und 613 Pferde.

Die Regimenter werden durch Oberste, die Artillerie- und Train-Brigaden durch Stabsofficiere commandirt.

Im Frieden sind per Batterie nur 4 Geschütze bespannt.

An Munitions-Anstalten gelangen im Kriege zur Aufstellung:

1. Für jede Infanterie-Division ein „Divisions-Artillerie-Park", welcher in 36 Fuhrwerken, Geschütz- und Kleingewehr-Munition im Ausmasse von 104 Schuss für jedes schwere, 40 Schuss für jedes leichte Geschütz und 50 Patronen per Gewehr mit sich führt.

2. Per Armee-Corps ein „Corps-Artillerie-Park" mit der Untertheilung in 2 Sectionen (je eine per Division).

Die Munitions-Ausrüstung besteht in 100 Schuss für jedes Geschütz und 50 Patronen per Kleingewehr.

Ein „Corps-Artillerie-Park" zählt 136 Munitions-Fuhrwerke.

3. Für jede Armee ein „Armee-Artillerie-Park, welcher zur unmittelbaren Ergänzung des Corps-Artillerie-Parks dient. Die Dotirung ist mit 100 Schuss per Geschütz und 50 Patronen per Gewehr festgesetzt.

Die Armee-Artillerie-Parks unterstehen der Armee-Intendanz und führen blos einen Theil des Munitions-Ersatzes in 48 Fuhrwerken nach, während der Rest im Central-Depot der Armee-Intendanz zur steten Absendung bereit liegt.

Als Instructions-Körper für die Feld-Artillerie bestehen im Frieden Lehr-Batterien zu Pisa und Caserta.

ad *b*) Die Festungs-Artillerie besteht aus 4 Regimentern, jedes derselben zählt: den Regiments-Stab, 15 Compagnien und ein Depot.

Die Festungs-Artillerie versieht den Dienst in den festen Plätzen und bei den Belagerungs-Parks, weiter hat auch jedes Regiment das

| Italien | Staat | | |
|---|---|---|---|
| 10 Feld-Artillerie-Regimenter à 4 schwere, 6 leichte Batterien à 8 Geschütze.<br>Somit 100 Batterien à 8 Geschütze = 800 Geschütze.<br>Jedes Regiment ist in 3 Artillerie-Brigaden getheilt.<br>10 Landwehr-Artillerie-Brigaden à 3 Batterien zu 8 Geschützen = 240 Geschützen.<br>Demnach die Gesammtsumme 1040 Geschütze. | Artillerie | Feld- | |
| 4 Festungs-Artillerie-Regimenter, jedes mit 15 Compagnien, dann 5 Compagnien Landwehr-Festungs-Artillerie.<br>Jedes Regiment stellt 2 Gebirgs-Batterien à 6 Geschütze.<br>Gesammtsumme 48 Geschütze. | | Festungs- (Fuss-) und technische | |
| Jede Batterie führt 8 Geschütze. | Die Feld-Artillerie ist ausgerüstet per Batterie mit | Geschützen | |
| Für jedes eingetheilte 8·7^cm^ Hinterlad-Geschütz 96 Schuss<br>" " " 7·5^cm^ " " 160 " | | Munition | |
| 8 Munitions-Fuhrwerke, analog den Geschützen bespannt, 3 vierspännige Batterie-Wagen, 1 Feldschmiede. | | Fuhrwerken | |
| Die 8·7^cm^ Batterien 6spännig,<br>" 7·5^cm^ " 4 " | | Bespannung | |
| 10 Regimenter à 10 Batterien = 100 Batterien à 8 Geschütze = 800 Geschütze. | Stellen in's Feld | an Batterien und Geschützen | 1. Linie |
| 10 Landwehr-Artillerie-Brigaden à 3 Batterien = 30 Batterien à 8 Geschütze = 240 Geschütze. | | | 2. Linie |
| Als solche sind die Depots der Regimenter zu betrachten, welche Ersatz und Ergänzung zu besorgen haben. | | | Ersatz- und Ergänzungs-Abtheilungen |
| Die Divisions-Artillerie-Parks mit 104 Schuss per 8·7^cm^, 40 Schuss per 7·5^cm^ Geschütz und 50 Patronen per Kleingewehr. | | an Munitions-Colonnen (Anstalten) | 1. Linie |
| Die Corps-Artillerie-Parks (in 2 Sectionen getheilt) mit 100 Schuss für jedes Geschütz und 50 Patronen per Gewehr. | | | 2. Linie |
| Die Armee Artillerie-Parks mit 100 Schuss per Geschütz und 50 Patronen per Gewehr; dann die stabilen Depots im Innern des Landes. | | | 3. Linie |
| Eine Artillerie-Brigade mit 3 Batterien, u. z. 2 leichte 7·5^cm^ und 1 schwere 8·7^cm^ Batterie à 8 Geschütze = 24 Geschütze. | Vertheilung der Artillerie bei der Operations-Armee | Geschütze — Armee- (Truppen-) Division | per Infanterie |
| In Italien bestehen gegenwärtig keine Cavalerie-Divisionen. Den Cavalerie-Brigaden werden nach Bedarf leichte Batterien der Corps-Artillerie zugewiesen. | | | per Cavalerie |
| Eine Artillerie-Brigade von 3 bis 4 Batterien, darunter 2 schwere. | | Geschütze | Corps-Artillerie |
| Das italienische Armee-Corps zu 2 Infanterie-Divisionen zählt circa 25.000 Mann Gefechtsstand; rechnet man per Corps 80 Geschütze, so kommen auf 1000 Mann 3·2 Geschütze. | | Geschütze | somit auf 1000 Mann der Operations-Armee |
| 7·5^cm^ broncene Hinterlad-Kanonen.<br>8·7^cm^ Krupp'sche Gussstahl-Hinterlad-Kanonen. | Caliber und Gattung | der Feldgeschütze | |
| 24^cm^, 32^cm^ Gussstahl-Hinterlader.<br>12^cm^, 16^cm^ gezogene Vorderlader aus Gussstahl.<br>22^cm^ Vorderlad-Stahlkanone gegen Panzerschiffe.<br>22^cm^ Haubitze aus Bronce oder Gusseisen.<br>15^cm^, 22^cm^ Mörser. | | der Geschütze der Festungs- und Belagerungs-Artillerie | |

Materiale, sowie die Mannschaft zur Aufstellung von 2 Gebirgs-Batterien im Stande zu führen.

Die Mannschaft der Festungs-Artillerie ist, mit Ausnahme der Unterofficiere, mit der Vetterli-Hinterlad-Muskete bewaffnet.

Der Kriegsstand einer Festungs-Artillerie-Compagnie beträgt 5 Officiere, 200 Mann.

Eine Gebirgs-Batterie hat sechs 7·5$^{cm}$ Bronce-Hinterlad-Geschütze und einen Stand von 5 Officieren, 200 Mann und 100 Tragthieren. Per Rohr werden 150 Schuss mitgeführt.

Gegenwärtig sind in Italien die Vorkehrungen zur Aufstellung eines Belagerungs-Parkes, bestehend aus 200 Geschützen, getroffen. Derselbe zerfällt in mehrere Sectionen und ist den Artillerie-Directionen zu Alessandria und Piacenza zugewiesen. Im Ganzen zählt der Belagerungs-Park 442 Fuhrwerke mit 2256 Zugpferden, von welchen ungefähr die Hälfte den Artillerie-Train-Compagnien entnommen wird.

Für die Festungs-Artillerie ist eine Instructions-Compagnie in Genua aufgestellt.

Weiters sind noch in Italien organisirt: 1 Küsten-Artillerie-, 2 Zeugs-, 2 Handwerker-, 1 Büchsenmacher-Compagnie.

### *Landwehr-Artillerie.*

Jedes der 10 Feld-Artillerie-Regimenter des stehenden Heeres hat im Kriegsfalle für die Landwehr eine Artillerie-Brigade von 3 Batterien, dann für eine Landwehr-Division den „Divisions-Artillerie-Park“, sowie den Train für die sonstigen Anstalten aufzustellen.

Die hiezu nöthigen Landwehrmänner werden bei den Artillerie-Regimentern evident geführt, die auch das gesammte Ausrüstungs-Materiale in Verwahrung halten.

Den 4 Festungs-Artillerie-Regimentern liegt im Bedarfsfalle die Aufstellung von je 5 Landwehr-Compagnien ob.

### *Oberbehörde der Artillerie.*

Zur Inspicirung der Artillerie-Anstalten in militärischer und technischer Beziehung, dann zur Ueberwachung der Artillerie-Ausrüstung bei den Artillerie-Truppen, der Erzeugung in den Artillerie-Werkstätten etc. bestehen 6 Artillerie-Territorial-Commanden. Ihnen sind zur eigentlichen Handhabung des Artillerie-Dienstes 12 Artillerie-Territorial-Directionen und 42 Artillerie-Local-Commanden untergeordnet. Sämmtliche Artillerie-Officiere, welche sich bei den vorgenannten Behörden eingetheilt befinden, zählen zum Artillerie-Stabe.

### Recapitulation:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 10 Artillerie-Regimenter à 10 Batterien zu 8 Geschützen | = | 800 | Geschütze |
| 30 Landwehr-Batterien (à 8 Geschütze) . . . . . | = | 240 | „ |
| 8 Gebirgs-Batterien (à 6 Geschütze) . . . . . . | = | 48 | „ |
| | Summa | 1088 | Geschütze |

18*

*Die Organisation der technischen Truppen.*

Zur Besorgung des Pionnier-, Mineur-, Sappeur-, Feld-Telegraphen- und Eisenbahn-Dienstes bestehen in Italien 2 Genie-Regimenter. Jedes derselben zerfällt in 1 Pionnier-Brigade zu 4 Compagnien, in 5 Sappeur-Brigaden (4 zu 3 Compagnien, 1 zu 2 Compagnien), in 1 Eisenbahn-Brigade zu 2 Compagnien und in 1 Train-Brigade zu 2 Compagnien. Weiters gehört zu jedem Regimente 1 Depot-Compagnie, 1 Instructions-Zug und die Ergänzungs-Werkstätte für Genie-Materiale.

Das Regiment wird von einem Obersten, die Brigaden von Stabsofficieren commandirt.

Sämmtliche Compagnien zählen im Frieden 4 Officiere, 100 Mann, im Kriege sind jedoch die Stände verschieden und betragen bei der:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Pionnier-Compagnie | 5 Officiere, | 218 Mann, | |
| Sappeur-Compagnie | 5 „ | 204 „ | 12 Pferde, |
| Eisenbahn-Compagnie | 5 „ | 208 „ | 20 „ |
| Train-Compagnie | 8 „ | 463 „ | 556 „ |

Die Mannschaft exclusive der Unterofficiere ist mit der Vetterli-Hinterlad-Muskete bewaffnet. Die Taschen-Munition beträgt 24 Stück Patronen.

Das Schanzzeug einer Sappeur-Compagnie wird auf 2, das Werkzeug einer Eisenbahn-Compagnie auf 4 Wagen mitgeführt.

Im Kriege erhält jedes Armee-Corps 2 Sappeur und $^1/_2$ Pionnier-Compagnie mit einer Brücken-Equipage von 150$^m$ Länge zugewiesen, welche Abtheilungen zusammen die Genie-Brigade des betreffenden Armee-Corps bilden.

Der noch erübrigende Rest an Sappeur-Compagnien wird dem Armee-Ober-Commando und den Armee-Genie-Commanden nach Bedarf zugewiesen, oder findet seine Verwendung in festen Plätzen.

Die den Armee-Genie-Commanden unterstellten Sappeur-Compagnien sind, gleich den Genie-Brigaden der Armee-Corps, mit dem für eine Section nothwendigen Telegraphen-Materiale ausgerüstet (50$^{km}$ Drahtlänge). Die Eisenbahn-Compagnien finden ihre Eintheilung bei den Armee-Transports-Directionen.

Die Train-Compagnien besorgen mittelst detachirter Sectionen den Fuhrwesensdienst bei den Genie-Compagnien, den Armee- und Armee-Corps-Genie-Parks, den Brücken-Equipagen und Feld-Telegraphen-Sectionen.

Die Infanterie-Divisionen erhalten keine technischen Truppen.

*Der Feld-Telegraphen-Dienst.*

Diesen besorgen die Feld-Telegraphen-Sectionen, deren jede aus 1 Officier und 80 Mann besteht. Die Material-Colonne zählt 33 Mann, 44 Pferde und 9 Fuhrwerke.

Gegenwärtig ist Material zur Aufstellung von 17 Telegraphen-Sectionen vorhanden.

Das Armee-Hauptquartier, die Armee-Corps- und Divisions-Hauptquartiere haben in der Regel telegraphisch mit einander verbunden zu sein.

Die italienische Feld-Telegraphie ist in zwei Gruppen organisirt. In der ersten vereinigen sich alle Requisiten zur Herstellung einer temporären Telegraphen-Linie, die andere hat die Bestimmung, fliegende Telegraphen-Linien zu errichten.

Die erste Art der Feld-Telegraphen-Linien wird an Orten etablirt, die vor feindlichen Ueberfällen gesichert sind, und zwar zur muthmasslichen Wirksamkeit für die Dauer einiger Wochen.

Auf Grund bisheriger Erfahrungs-Resultate ist anzunehmen, dass eine temporäre Telegraphen-Abtheilung innerhalb 11 Stunden eine Linie von $10^{km}$ in Betrieb setzen kann.

Die fliegenden Linien haben die Bestimmung, zwischen den weiter gegen den Feind vorgeschobenen und den rückwärts stehenden Commanden die Verbindung zu erhalten.

Bezüglich deren Aufstellungszeit soll ein gut ausgebildetes Detachement mit den vorrückenden Truppen gleichen Schritt halten.

### *Das Kriegsbrückenwesen.*

Die Pionnier-Brigaden der beiden Genie-Regimenter versehen die Armee mit den erforderlichen Fluss-Uebergangsmitteln und formiren 10 Corps-, 6 Armee- und 9 Reserve-Brücken-Equipagen, von welchen 20 Equipagen, System 1860, à $150^{m}$ Länge je auf 30 Fuhrwerken fortgebracht werden, und eine Untertheilung in 3 Sectionen zu $50^{m}$ Brückenlänge zulassen.

Die 5 übrigen Equipagen à $100^{m}$ Brückenlänge sind älterer Construction.

Ausserdem besteht noch das schwere Po-Brücken-Material (2 Equipagen à $400^{m}$ Länge) für halbpermanente Uebergänge.

### *Das Militär-Eisenbahnwesen.*

Zur Leitung des Eisenbahnwesens, sowie überhaupt des Transports-Dienstes im Kriege wird die „General-Transports-Direction“ (höhere Officiere des Generalstabes, der Genie- und Artillerie-Waffe, dann drei Eisenbahn-Ingenieure) aufgestellt. Dieser General-Transports-Direction unterstehen die bei den Armee-Commanden eingetheilten Directionen des Transports-Dienstes, deren jede aus mehreren Officieren und zwei Eisenbahn-Ingenieuren zusammengesetzt ist.

Diesen Directionen werden auch die Eisenbahn-Compagnien, welche hauptsächlich zur Ausführung von Strecken- und Stations-Arbeiten in der Operations-Zone berufen sind, zugewiesen.

Weiters obliegt auch den Eisenbahn-Compagnien die Durchführung des Transportes in den rückwärtigen Linien vermittelst der Strassen-Locomotive, deren Anzahl sich gegenwärtig auf 14 Stück beläuft.

Zur Ueberwachung des Bahn- und allgemeinen Nachschubs-Transportes werden Etapen-Commissionen, und zwar bei Eisenbahn-Linien auf je $200^{km}$ Entfernung activirt.

Um im Bedarfsfalle eine Anzahl, im Eisenbahn-Betriebsdienste praktisch geschulter Officiere zur Disposition zu haben, wird jährlich ein Instructions-Curs für den Strecken- und Stations-Dienst errichtet.

*Genie-Behörden.*

Die Oberleitung des gesammten Genie-Territorial-Dienstes sowohl in den Festungen als auch in den übrigen Garnisonen, — die Erhaltung der Militär-Baulichkeiten und Errichtung neuer, — die Ueberwachung der technischen Ausbildung der Genie-Regimenter und der Material-Werkstätten — obliegt den 6 Genie-Territorial-Commanden. Diesen unterstehen 16 Genie-Directionen.

Von den Genie-Directionen hängen noch Local-Genie-Behörden und detachirte Sectionen zur Handhabung des Local-Dienstes ab.

*Das Comité der Artillerie- und Genie-Waffe.*

Das Comité ist eine Hilfsbehörde des Kriegs-Ministeriums und bearbeitet in der II. Section alle in das Genie-Fach einschlägigen Angelegenheiten.

An der Spitze des Comité's steht ein Präsident.

Die bei den Genie-Behörden und im Comité eingetheilten Officiere zählen zum Genie-Stabe.

*Landwehr-Genie-Truppen.*

Jedem Genie-Regimente obliegt im Kriege die Aufstellung von 4 Sappeur- und 1 Pionnier-Compagnie der Landwehr.

Die Eintheilung dieser Compagnien zu den Landwehr-Divisionen verfügt das Kriegs-Ministerium.

*Das Trainwesen.*

Ein eigenes Fuhrwesens-Corps besteht in der italienischen Armee nicht.

Der gesammte Train-Dienst des Heeres, — die Infanterie- und Cavalerie-Regiments-Fuhrwerke abgerechnet, — wird sowohl im Frieden als im Kriege durch die Train-Compagnien der Artillerie- und Genie-Regimenter versehen.

Für das stehende Heer gibt es im Ganzen 36, und zwar 6 bei den beiden Genie-Regimentern und 30 bei der Artillerie eingetheilte Train-Compagnien.

Im Kriege bespannen die in Sectionen getheilten Train-Compagnien der Genie-Regimenter die Brücken-Equipagen, die Genie-Parks und die Telegraphen-Colonnen, während von den 3 Train-Compagnien eines jeden der 10 Feld-Artillerie-Regimenter je eine Compagnie zur Bespannung der verschiedenen Munitions-Colonnen, je zwei Compagnien aber zur Bestreitung des übrigen Armee-Transports-Dienstes (Sanitäts-, Verpflegs-Anstalten etc.) bestimmt sind, zu welchem Zwecke sie in eine unbestimmte Anzahl Sectionen getheilt werden.

Bei eintretendem Mangel an Bespannungen wird sich gemietheter oder requirirter Wagen bedient.

Die Train-Fuhrwerke der Fusstruppen sind im Frieden bei den Militär-Districts-Commanden deponirt, während jene der Cavalerie-, Artillerie- und Genie-Regimenter sich bei diesen in eigenen Magazinen befinden.

Alle übrigen Armee-Train-Fuhrwerke, sowie das grosse Armee-Ausrüstungs-Materiale ist mit sehr geringer Ausnahme im Po-Thale, und zwar in den grossen Depots zu Piacenza, Bologna, Mantua und Verona deponirt.

Eine bedeutende Aushilfe für Bewegung von Nachschubs-Colonnen bildet die Anwendung von Strassen-Locomotiven, welche, wie bei der Genie-Truppe bereits erwähnt wurde, ihre Eintheilung bei den Feld-Eisenbahn-Compagnien erhalten. Die Anschaffung der Augmentations-Pferde für den Train geschieht durch Abstellung vom Lande.

Eine strenge Theilung des Trains in Gefechts-, Bagage- und Verpflegs-Train gibt es in der italienischen Armee nicht; — die Munitions-, Verpflegs- und sonstigen Vorraths-Colonnen der Divisionen und Armee-Corps pflegt man zum militärischen, oder Train 1. Linie, alle anderen Fuhrwesens-Colonnen (Magazine) zum Train 2. Linie zu zählen.

## *Das Oekonomiewesen.*

Der gesammte Verwaltungsdienst bei den Militär-Centralstellen, höheren Commanden und Truppen-Divisionen wird in Italien durch das Militär-Commissariat geleitet, welches dem Kriegs-Ministerium direct untergeordnet ist.

Bei jeder der 20 Territorial-Divisionen ist für den administrativen Dienst eine Commissariats-Abtheilung activirt, während zur Versehung des Verwaltungs- und Rechnungsdienstes bei den Truppenkörpern, Spitälern etc. die Rechnungs-Officiere, bei den Verpflegs- und Material-Magazinen aber die Rechnungs-Beamten bestimmt sind.

Der Controls-Dienst wird von den Verwaltungs-Commissionen und den militärischen Inspectionen versehen.

Zu den Verpflegs-Anstalten zählen die „Verpflegs-Magazine“, welche in den grösseren Garnisons-Orten etablirt sind und den Truppen die Brod- und Zwieback-Lieferungen besorgen. Gegenwärtig bestehen 37 Verpflegs-Magazine.

Zur Versehung der Armee mit den nöthigen Monturen und Rüstungen sind 3 grosse Material-Magazine, und zwar zu Turin, Florenz und Neapel aufgestellt. Sie bilden die Depots für die von der Kriegs-Verwaltung zur Betheilung der Districts- und Truppen-Magazine angeschafften Rohstoffe, sowie für Reserve-Vorräthe an fertigen Monturen und Rüstungen.

Weiters besteht in Turin die „Central-Werkstätte für Militär-Geräthe“ zum Zwecke der Anfertigung von reglementmässigen Mustern der Bekleidungs- und Ausrüstungs-Gegenstände und deren Vertheilung an die Truppen, ferner zur Ueberprüfung und Unterstützung der Erzeugungs-Arbeiten bei den Truppen- und Militär-Districten.

Kriegs-Cassen gibt es in der italienischen Armee nicht; die Geldfassungen werden direct bei den Provinzial-Cassen des Staates bewirkt.

Im Kriege wird das Oekonomiewesen durch die General-Intendanz der Armee geleitet.

Jede Infanterie-Division, sowie jedes Armee-Corps hat ein Militär-Commissariat (Intendanz).

## *Die Feld-Verpflegung.*

Betreff der Feld-Verpflegung schreibt die Mobilisirungs-Instruction vor, dass die täglich erforderlichen Lebensmittel grundsätzlich durch die hiezu bestellten Unternehmer (Contracts-Lieferung) und wenn diese Beschaffungsart nicht möglich wäre, durch directen Einkauf oder Requisition zu decken sind.

Auf die Vorräthe der Verpflegs-Anstalten darf erst dann gegriffen werden, wenn die Beschaffung auf keine der vorerwähnten Arten mehr möglich ist.

Wie zu ersehen, betont die italienische Heeres-Verwaltung die Deckung des Armee-Verpflegsbedarfes durch Lieferanten, welche Verpflegsart wohl bei längerem Stillstande in den Operationen, dann zur Füllung der rückwärtigen Anstalten etc., keinesfalls aber als directe Truppen-Verpflegung während der Bewegung zu empfehlen ist.

Zu den Verpflegs-Anstalten zählen:

1. Die Subsistenz-Colonnen der Truppen-Divisionen und Armee-Corps (für die Corps-Reserve). Sie führen keine Verpflegsvorräthe, sondern haben täglich die Verpflegs-Artikel, welche von Lieferanten, Requisitions-Commanden, aus den rückwärtigen Verpflegs-Anstalten oder durch directen Einkauf einlangen, zu übernehmen und an die Truppen zu vertheilen.

Das Abholen der Lebensmittel von den Subsistenz-Sectionen besorgen die Truppen mittelst der ihnen beigegebenen Fuhrwerke.

2. Die „Reserve-Verpflegs-Trains“ der Armee-Corps, welche einen zweitägigen Vorrath an Zwieback, dann auf 4 Tage Zucker, Kaffee und Salz auf 56 zweirädrigen Karren mitführen.

Bei jedem Armee-Corps befindet sich weiters eine „Brod-Train-Colonne“, bestehend aus 61 vierspännigen Fuhrwerken mit der Bestimmung, den Truppen den täglichen Brodbedarf im Wege der Subsistenz-Sectionen direct zuzuführen.

3. Das „Armee-Feld-Magazin“ transportirt einen dreitägigen Vorrath an Zwieback, Salz und Tabak, für zwei Tage Zucker und Kaffee, dann für einen Tag Conserve-Fleisch. Diese Artikel sind auf 150 zweispännigen Landesfuhren verladen.

Bei jeder Armee-Intendanz werden zur Erzeugung des Brodes 3 Bäcker-Sectionen, deren jede über 14 zerlegbare Feld-Backöfen verfügt, eingetheilt.

Schliesslich haben in den Central-Magazinen der Armee-Intendanz stets per Mann vorräthig zu sein: 6 Portionen Zwieback, 4 Portionen Conserve-Fleisch, 5 Portionen Kaffee und Zucker.

Bei jeder Division und bei jedem Armee-Corps wird Schlachtvieh für einen Tag nachgetrieben.

Wenn man zur besseren Uebersicht sämmtliche bei einer Armee factisch vorhandenen Verpflegsvorräthe zusammenstellt, so ergibt sich:

| | Anzahl der Tages-Rationen | | | |
|---|---|---|---|---|
| | Zwieback oder Brod | Fleisch in Conserven oder frisch | Kaffee, Zucker oder Wein | Tabak |
| Vom Manne getragen (eiserner Vorrath) | 2 | 2 | . | . |
| In den Küchen- und Proviant-Wagen der Truppen | 1 | 1 | 1 | . |
| Schlachtvieh-Colonne der Division | . | 1 | . | . |
| Feld-Magazin des Armee-Corps | 2 | . | 4 | . |
| Schlachtvieh-Colonne des Armee-Corps | . | 1 | . | . |
| Feld-Magazin der Armee | 3 | 1 | 2 | 3 |
| Central-Magazin der Armee | 6 | 4 | 5 | . |
| Summe | 14 | 10 | 12 | 3 |

Hieraus ist zu ersehen, dass mit Bezug auf den mitgeführten Fleischvorrath das Armee-Corps eine 5tägige, die Armee eine 10tägige complete Verpflegung mit sich führt.

*Monturs-Ersatz.*

Zur Completirung der Monturs- und Ausrüstungs-Gegenstände ist jeder Armee-Intendanz ein „Monturs- und Ausrüstungs-Park", welcher 30 Landesfuhren zählt, beigegeben.

Weiters wird auch auf den Bagage-Karren der Fusstruppen ein geringer Monturs-Vorrath, sowie Schuster- und Schneidergeräthe mitgeführt.

*Das Sanitätswesen.*

*A.* Die Militär-Aerzte.
*B.* Mannschaft zur Versehung des niederen Sanitäts-Dienstes.
*C.* Sanitäts-Anstalten.
*D.* Medicamenten-Anstalten.

ad *A.* Sämmtliche activen und beurlaubten Militär-Aerzte bilden zusammen das „ärztliche Officiers-Corps", welches gegenwärtig zählt: 1 General-Arzt, 14 Oberstens-Aerzte, 18 Oberstlieutenants-Aerzte, 31 Majors-Aerzte, 278 Hauptmanns-Aerzte, 201 Lieutenants- und 100 Unterlieutenants-Aerzte, zusammen 643 Aerzte.

Die Ergänzung des Corps erfolgt durch Aufnahme von graduirten Civil-Aerzten als Unterlieutenants-Aerzte, die nach einer zweijährigen Dienstleistung verpflichtet sind, das Examen zum Lieutenants-Arzte abzulegen. Jene, welche die Prüfung nicht bestehen, werden entlassen. Die Beförderung zum Hauptmanns- und Majors-Arzte erfolgt gleichfalls auf Grund eines Examens.

Zur Leitung des Sanitäts-Dienstes im Frieden ist bei jeder der 20 Territorial-Divisionen eine „Sanitäts-Direction" aufgestellt.

Im Frieden hat jedes Cavalerie-, Artillerie- und Genie-Regiment 1 Hauptmann- und 1 Subaltern-Arzt, die Infanterie- und Bersaglieri-Regimenter je 1 Hauptmann- und 2, respective 3 Subaltern-Aerzte.

Für einzelne Batterien, Escadronen, Detachements etc. wird der Sanitäts-Dienst durch besondere Anordnungen geregelt.

Im Felde tritt eine entsprechende Vermehrung der Truppen-Aerzte ein, so dass z. B. bei der Infanterie per Bataillon 2, bei jeder aus 2 Escadronen bestehenden Cavalerie-Division und aus 3 Batterien formirten Artillerie-Brigade sich je ein Arzt befindet.

Behufs Leitung des Sanitäts-Dienstes im Kriege wird bei jeder Armee, jedem Armee-Corps und bei jeder Truppen-Division eine Sanitäts-Direction aufgestellt und fungiren als Directoren stets Aerzte aus der Stabsofficiers-Charge.

ad *B*. Für den Dienst in den Militär-Heil-Anstalten im Frieden, dann für den Dienst in den Feld-Spitälern, Kranken-Anstalten und Ambulanzen im Kriege sind 20 Sanitäts-Compagnien mit variablem Stande errichtet, welche im Frieden derart vertheilt sind, dass jeder Territorial-Division eine dieser Compagnien zugewiesen ist.

Mit Blessirten-Trägern sind die combattanten Truppen nicht ausgetattet.

ad *C*. Im Frieden bestehen 20 Haupt-Spitäler, dann mehrere Filial-Spitäler und Garnisons-Marodehäuser. Leicht erkrankte Leute werden in Marode-Zimmern untergebracht, die jeder Truppenkörper in seiner Caserne zu errichten hat.

Im Kriege erhält jedes mobile Armee-Corps, sowie jede Truppen-Division eine Sanitäts-Section zugewiesen. Die Stärke einer solchen beläuft sich auf 6 Aerzte, 1 Geistlichen, 1 Rechnungsführer, 166 Sanitäts-Soldaten, von denen 126 den Blessirten-Träger-Dienst verrichten.

Jede Sanitäts-Section hat 12 Fuhrwerke, und zwar: 5 vierspännige Blessirten-Wagen, 2 Bataillons-Karren mit Instrumenten und Medicamenten, 1 Wasserkarren, 4 Karren mit Krankentragen und den nöthigen Utensilien zur Herrichtung eines Verbandplatzes, dann zur Fortbringung der Bagage etc.

Die Blessirten-Wagen sind zur Fortbringung von 11 leicht oder von 3 schwer und 3 leicht Verwundeten eingerichtet.

Die Divisions-Sanitäts-Sectionen empfangen die Kranken und Verwundeten der eigenen Truppen, ertheilen ihnen die erste Pflege und senden sie in die Feld-Spitäler.

Dieselben Obliegenheiten hat die Armee-Corps-Sanitäts-Section bezüglich der Corps-Reserven, weiters hat sie auch im Bedarfsfalle die Divisions-Sanitäts-Sectionen zu unterstützen.

Die Verwundeten werden durch die Blessirten-Träger, welche in Gruppen getheilt und mit Krankentragen ausgerüstet sind, auf die Verbandplätze gebracht.

Jede Armee-Intendanz verfügt über 24 Feld-Spitäler zu je 200 Betten, führt jedoch bei Beginn des Feldzuges nur 9 derlei Lazarethe in's Feld.

Das Materiale der Feld-Spitäler wird mittelst gedungener Fuhren fortgebracht.

Das Personale eines Lazarethes zählt: 5 Aerzte, 1 Rechnungsführer, 1 Apotheker und 48 Sanitäts-Soldaten.

Die Ambulanzen der italienischen Armee führen den Satzungen der Genfer Convention gemäss das einfache rothe Kreuz im weissen Felde. Auch

wird eine, mit diesem Abzeichen versehene Armbinde vom gesammten zum Sanitäts-Dienste bestimmten Personale getragen.

ad *D.* Um die Garnisons- und Feld-Spitäler mit den erforderlichen Medicamenten zu versehen, besteht eine „Militär-Central-Apotheke“.

Den Apotheker-Dienst in den Militär-Spitälern versieht das Pharmaceuten-Corps.

*Das Veterinärwesen.*

Im italienischen Heere hat im Kriege jedes Cavalerie-Regiment 4, jede Artillerie-Brigade 1, jede Artillerie-Train-Compagnie 2 Thier-Aerzte, ausserdem hat jede Escadron, jede Batterie 1 Huf- und 1 Hilfs-Schmied, jede Train-Compagnie aber 4 Huf- und 4 Hilfs-Schmiede.

Die Veterinär-Aerzte haben Officiersrang.

Im Kriege wird der Veterinär-Dienst durch eine „Armee-Veterinär-Direction“, welche der Armee-Intendanz untersteht, geleitet.

Dieser Direction ist das nöthige Personale und Materiale zur Errichtung von 3 Pferde-Heil-Anstalten beigegeben. Jede solche Anstalt ist für 250 Pferde eingerichtet.

*Der Generalstab.*

Der Generalstab im italienischen Heere ist als selbständiges Corps organisirt; ihm obliegen alle militär-wissenschaftlichen Arbeiten an der obersten Centralstelle und die Leitung des rein militärischen, operativen und technischen Dienstes bei allen höheren Militär-Behörden, ferner jene topographischen, statistischen und kriegsgeschichtlichen Arbeiten, welche der operativen Thätigkeit im Felde zur Grundlage dienen sollen, endlich Recognoscirungen im In- und Auslande, sowie Einziehung militärischer Informationen.

An der Spitze des Generalstabes fungirt ein höherer General als „Commandant“, welcher nach den Bestimmungen des Kriegs-Ministeriums sämmtliche Officiere des Corps den verschiedenen Behörden, Militär-Commanden, Bureaux etc. zuweist.

Dem Commando des Generalstabes untersteht auch das militär-topographische Institut zu Florenz.

Der Stand des Generalstabes ist, wie folgt, bemessen: 2 Generale (inclusive Commandant), 11 Oberste, 38 Oberstlieutenante und Majore, 81 Hauptleute, 25 Lieutenante.

Hiezu kommen noch 67 zugetheilte Infanterie-Hauptleute zur Versehung des laufenden Dienstes, dann 7 Rechnungs-Officiere und 128 Bureau-Schreiber.

Als berathendes Organ des Kriegs-Ministers in allen die Landes-Vertheidigung berührenden Fragen fungirt das „Generalstabs-Comité“, deren Mitglieder aus höheren Officieren der Land- und Seemacht bestehen und fallweise ernannt und einberufen werden. Beim Secretariat dieses Comité's befinden sich 3 Stabs-Officiere des Generalstabes, welche über den Stand geführt werden.

Unter der unmittelbaren Leitung des Generalstabs-Commando's bestehen als selbständige Geschäfts-Gruppen, unter eigenen Chefs, nachfolgende Bureaux:

1. Die „Transports-Direction“ mit der Untertheilung in 3 Sectionen.

Die Thätigkeit dieses Bureau's erstreckt sich hauptsächlich:

*a*) auf das gesammte Eisenbahnwesen des In- und Auslandes, dann Begutachtung von Eisenbahn-Projecten.

*b*) Evidenthaltung der gewöhnlichen Land-Communicationen, Wegsamkeit der angrenzenden fremden Staaten.

*c*) Evidenthaltung der zum Transporte benützbaren Wasserstrassen nebst vorhandenen Beförderungsmitteln.

Die Transports-Direction muss schon im Frieden die Fahrordnungen zur Durchführung der Mobilisirung und Concentrirung der Armee im Aufmarschraume vorbereiten, und hat zu diesem Zwecke genaue Vormerkungen zu führen: über Dislocation des Heeres, Anzahl der Urlauber und Reservisten in jedem der Militär-Districte, Vertheilung des Kriegsausrüstungs-Materiales, Anzahl und Vertheilung der im Kriegsfalle zu requirirenden Pferde, schliesslich Evidenthaltung der im Eisenbahn-Dienste ausgebildeten Militär-Personen.

2. Bureau für die Reglements.

3. „ „ Landes-Beschreibung.

4. „ „ Statistik und Kundschaftswesen.

5. „ „ Kriegsgeschichte, Archiv und Bibliothek.

Jene Officiere des Generalstabes, welche im Comité, in den angeführten Bureaux oder als Professoren der Kriegsschule keine Verwendung finden, versehen den Dienst bei den Armee-Corps und Territorial-Divisionen.

Bei jedem Armee-Corps-Commando befinden sich im Frieden: 1 Oberst oder Oberstlieutenant (Generalstabs-Chef), 1 Major, 1 Hauptmann, 1 Lieutenant, 1 zugetheilter Hauptmann; bei jeder Territorial-Division: 1 Oberstlieutenant oder Major (Generalstabs-Chef), dann 3 bis 5 Ober-Officiere.

Bei den Brigaden sind keine Generalstabs-Officiere, sondern Hauptleute, respective Rittmeister als Adjutanten eingetheilt.

Im Felde wird jedem Armee-Commando 1 General, 2 Stabs- und 3 Ober-Officiere, jeder Armee-Intendanz, jedem Armee-Corps und jeder Truppen-Division je 1 Stabs- und 3 Ober-Officiere des Generalstabes zugewiesen.

Das Officiers-Corps des Generalstabes ergänzt sich:

1. In der Charge der Lieutenants aus solchen Officieren, welche die Kriegsschule mit gutem Erfolge absolvirt, seither durch ein Jahr bei der Truppe gedient und in einer Probe-Dienstleistung beim Generalstabe entsprochen haben.

2. In der Charge der Hauptleute aus den eigenen Lieutenants, und zwar zu $^2/_3$, während jede 3. Hauptmannsstelle durch Eintheilung aus den bei der Truppe befindlichen Kriegsschülern gedeckt wird.

3. In den Stabs-Officiers-Chargen durch Avancement im Corps, dann aus solchen Stabs-Officieren, die als Hauptleute dem Corps angehört haben, hierauf bei der Truppe aussertourlich befördert wurden und 2 Jahre dort praktische Dienste geleistet haben. Ferner aus solchen Stabs-Officieren der Linien-Truppen, welche seinerzeit mit gutem Erfolge die Kriegsschule absolvirten, schliesslich aus den vorzüglichsten Stabs-Officieren der Artillerie- und Genie-Waffe.

Generalstabs-Oberste müssen, um Brigadiere zu werden, früher durch wenigstens 1 Jahr ein Regiment commandirt haben.

Bezüglich des Avancements sind die gleichen Chargen des Generalstabes den Officieren der Special-Waffen stets um mehrere Jahre voraus.

### *Die Kriegsschule.*

Die Kriegsschule, mit der Bestimmung zur Heranbildung von Generalstabs-Officieren, steht unter Commando eines Generals, dem ein Oberst oder Oberstlieutenant als Stellvertreter, dann 2 Officiere als Adjutanten beigegeben sind.

Der Lehrkörper besteht aus Officieren, dann aus Professoren des Civilstandes.

Der Gesammt-Curs dauert einschliesslich der praktischen Uebungen 3 Jahre.

Die Frequentanten rücken nach Beendigung des Curses sämmtlich zu den Truppenkörpern ein.

Jene, welche entsprochen haben, werden, sobald sie in ihrer Waffe und Charge in das rangsälteste Drittel vorgerückt sind, aussertourlich befördert. Die Vorzüglichsten der Artillerie- und Genie-Waffe können sogleich, jene der Linien-Waffen aber erst, wenn die vorgedachte Beförderung erfolgt ist, in den Generalstab übernommen werden.

In die Kriegsschule werden jährlich 60 Subaltern-Officiere der Linien-Waffen, dann eine unbestimmte Anzahl Oberlieutenants der Artillerie- und Genie-Waffe aufgenommen.

Die Officiere der Linien-Truppen haben sich einer speciellen Aufnahmsprüfung zu unterziehen, selbe umfasst: Algebra, Geometrie, Geographie, Geschichte, französische Sprache, italienische Literatur und Stylistik.

Für diese Prüfung besteht ein eigener Vorbereitungs-Curs zu Parma, welcher 4 Monate währt und können in denselben per Infanterie- und Bersaglieri-Regiment 2, per Cavalerie-Regiment 1 Subaltern-Officier aufgenommen werden.

### *Die Adjutantur.*

Im italienischen Heere existirt kein Adjutanten-Corps.

Se. Majestät der König, sowie die königlichen Prinzen haben eine normirte Anzahl Adjutanten und Ordonnanz-Officiere zur Dienstleistung zugewiesen.

Den Meldedienst im Kriege versehen vorzugsweise abcommandirte Ober-Officiere als „Ordonnanz-Officiere“.

Jede Infanterie- oder Cavalerie-Brigade hat einen Brigade-Adjutanten (Hauptmann, respective Rittmeister), welcher die Kriegsschule absolvirt haben muss.

Adjutanten und Ordonnanz-Officiere sollen, wenn sie Subaltern-Officiere sind, nach 2, sonst aber nach 4 Jahren wieder zur Truppe einrücken.

Bei den Truppen bestehen Regiments- und Bataillons-Adjutanten, erstere sind Hauptleute, letztere Oberlieutenants.

### *Gendarmerie.*

Das Gendarmerie-Corps dient zur Aufrechthaltung der inneren Ordnung und Sicherheit, zur Assistenz bei den Heeres-Aushebungen und im Kriege auch zur Besorgung des Feld-Polizei-Dienstes. Die italienische Gendarmerie — militärisch organisirt — besteht aus dem Gendarmerie-Comité, 11 Territorial- und 1 Eleven-Legion.

Die Standesziffern der 11 Legionen variiren sehr häufig, je nach den inneren Zuständen des Landes.

Jede Legion zählt in ihrem Stande Fuss- und Reit-Gendarmerie und zerfällt in eine nach den Territorial-Verhältnissen berechnete Anzahl von Compagnien (Provinzial-Commanden), Lieutenantschaften (Districts-Commanden), Unter-Sectionen und Stationen.

Der Gesammtstand der Gendarmerie beziffert sich auf 20.453 Mann und 3154 Pferde.

Commandant des Corps und zugleich Präsident des Gendarmerie-Comité's ist ein General.

Jede Legion wird von einem Obersten, dem ein Oberstlieutenant als Adlatus beigegeben ist, befehligt, die Compagnie von einem Major oder Hauptmann, die Lieutenantschaft von einem Hauptmann oder Oberlieutenant, die Unter-Section von einem Subaltern-Officier. Stations-Commandanten sind Unterofficiere.

Die Ergänzung des Corps erfolgt durch directen Eintritt und durch Uebertritt aus dem Heere.

Im Kriege formirt jede Legion eine oder mehrere Feld-Gendarmerie-Sectionen, welche den Armee- und Armee-Corps-Hauptquartieren zur Versehung des Feld-Polizei- und Ordonnanz-Dienstes beigegeben werden.

Jede Feld-Gendarmerie-Section zählt 1 Officier, 11 berittene und 13 unberittene Gendarmen.

### *Das Kriegs-Ministerium zu Rom.*

Das Kriegs-Ministerium untersteht direct dem Könige, doch ist der Minister dem Parlamente verantwortlich.

Das Kriegs-Ministerium gliedert sich in 1 General-Secretariat und 4 General-Directionen, welch' letztere jede aus dem Cabinete des General-Directors (Präsidiale) und mehreren Abtheilungen besteht.

#### *a*) Das General-Secretariat.

Die wichtigsten in dessen Ressort fallenden Geschäfte sind: Personal-Angelegenheiten der Generale und sonstigen Officiere des königlichen Hofstaates; des Generalstabes, Kriegs-Commissariats-, ärztlichen und Apotheker-Personales, dann der Militär-Gerichts- und Administrations-Personen. Weiters werden daselbst bearbeitet: Dislocation und Ausbildung des Heeres, Reglements, Mobilisirung, operative Angelegenheiten und Generalstabs-Dienst, Justiz- und Sanitäts-Angelegenheiten, Militär-Bildungswesen, Rechnungssachen, Unterstützungen etc.

Die 4 General-Directionen behandeln, und zwar:

1. Jene für Infanterie und Cavalerie, die Personalien dieser Waffen, dann jener der Militär-Districte, der Disciplinar- und Straf-Compagnien,

der Festungs-, Mobil-Miliz und Gendarmerie-Officiere, weiters Remontirung und Zuweisung von Pferden und Tragthieren.

2. Jene der Artillerie- und Genie-Waffe, die Personalien der Militär- und Civil-Bediensteten dieser Waffen, dann der Büchsenmacher, Leitung des technisch-administrativen und des Verrechnungs-Dienstes, Bauten.

3. Jene für den Verwaltungs-Dienst, die Natural-Verpflegung, Bekleidung, Casernirung, Transports-Angelegenheiten und alle Gebührs- und Rechnungs-Sachen der Truppen.

4. Jene für Heeres-Ergänzung und Mannschafts-Angelegenheiten, dann das Mannschafts-Grundbuch.

Das Personale des Kriegs-Ministeriums besteht aus: 1 General als Kriegs-Minister, 1 General-Secretär, 4 General-Directoren (Generale), 18 Abtheilungs-Vorständen (Oberste oder Oberstlieutenants), 46 Sections-Vorständen, 140 Secretären und 157 Vice-Secretären und niederen Beamten, demnach in Summe 367 Officiere und Beamte.

Als berathende Organe des Kriegs-Ministeriums fungiren die „Comités", mit der Aufgabe, alle Fortschritte im Kriegswesen zu verfolgen, Erfindungen und Anträge zu begutachten und jene Aenderungen vorzuschlagen, welche empfehlenswerth erscheinen.

Die Personen dieser Comités werden zu Commissionen in loco und auswärts, noch häufiger aber als Prüfungs-Commissions-Mitglieder zu den verschiedenen Examen in den Militär-Bildungs-Anstalten delegirt.

An Comités bestehen:

1. Das „Generalstabs-Comité", welches bereits bei der Organisation des Generalstabes erwähnt wurde.

2. Das „Comité der Linien-Waffen" betreff aller auf Organisation, Dienstbetrieb, Unterrichtswesen, Pferde etc. der Infanterie und Cavalerie Bezug nehmenden Angelegenheiten.

3. Das „Artillerie und Genie-Comité" zur Bearbeitung aller die Organisation dieser Waffen, des Trainwesens, der Material-Erzeugung, des Versuchswesens, die fortificatorischen Angelegenheiten, den Unterricht etc. berührenden Fragen.

4. Das „Sanitäts-Comité" für sämmtliche Sanitäts-Angelegenheiten, inclusive der Superarbitrirungen, Rearbitrirungen, Recursen bei Assentirungen, dann Führung der Sanitäts-Statistik.

5. Das „Gendarmerie-Comité".

### *Mobilisirung der Feld-Armee.*

Die Bestimmungen bezüglich Vorbereitung und Durchführung der Mobilisirung sind mittelst eigener Instructionen bis in das kleinste Detail festgestellt.

In der italienischen Armee werden 3 Kriegs-Formationen unterschieden, und zwar:

1. Jene, wo die Urlauber einberufen und die Truppen in Kriegsbereitschaft gesetzt werden.

2. Die Annahme des vollen Mannschafts-Kriegsstandes mit reducirtem aber durchaus bespanntem Materiale, und

3. die volle Kriegs-Formation.

Nebstbei kann die Mobilisirung eine allgemeine oder eine partielle sein.

Der Uebergang vom Friedens- auf den Kriegsfuss vollzieht sich im Rahmen der Territorial-Divisionen, welche hiernach in das Verhältniss von Feld-Divisionen treten.

Die Landwehr gelangt gleichzeitig in 2. Linie bei den Militär-Districten zur Errichtung.

Der Mechanismus und die successiven Operationen der Mobilmachung des Heeres centralisiren sich in den Militär-Districten, bei denen die Listen der Recruten und der gesammten beurlaubten Mannschaft geführt werden, und wo sich die Magazine mit allem für die Mobilmachung Erforderlichen befinden.

Die Aufgabe der Militär-Districte bei einer Mobilisirung erstreckt sich auf:

1. Einberufung der Mannschaft und Ausrüstung derselben mit Montur, Waffen und allem Zugehör.
2. Absendung der Mannschaft an die zugehörigen Regimenter.
3. Ausrüstung der Infanterie- und Bersaglieri-Regimenter mit den erforderlichen Fuhrwerken.
4. Ausrüstung der Mannschaft der Mobil-Miliz.
5. Ausrüstung der Ersatz-Truppen und successive Absendung derselben zur Armee.
6. Organisirung des Landsturmes.

Jedem Districte sind die Regimenter zugewiesen, zu welchen er die Mannschaften nachzusenden hat.

Die Einberufung erfolgt in 3 Perioden, d. h. zuerst werden die Classen der 1. Kategorie des stehenden Heeres; dann die der Landwehr und schliesslich die der Ersatz-Truppen einberufen.

Sämmtliche Feld-Truppen besorgen auch im eigenen Körper die vorgeschriebenen Completirungs-Geschäfte, Fassungen und Neuformationen, scheiden die nicht mobilisirbaren Abtheilungen (Depots) aus, und treten sofort in das durch die neue Ordre de bataille ihnen zukommende Verhältniss.

Die Infanterie und Bersaglieri-Regimenter werden mit dem Friedensstande auf den Kriegsschauplatz (Versammlungsplatz) gebracht, dort angelangt, erhalten sie erst ihre Ergänzung an Mannschaft, sowie die bespannten Fuhrwerke, insofern diese nicht schon während des Marsches übernommen wurden.

Die Cavalerie-Regimenter haben in den Stabs-Stationen ihre eigenen Magazine, wo inclusive der Train-Fuhrwerke alles für die Feld-Ausrüstung nothwendige Materiale depositirt ist. Sie nehmen noch in den Friedens-Garnisonen den completen Kriegsstand an und werden erst dann in den Aufmarsch-Rayon gebracht.

Die Artillerie-Regimenter haben ihre Feld-Ausrüstung, sowie die Augmentations-Vorräthe für die gesammten Urlauber (inclusive Landwehr-Artillerie) gleichfalls in eigenen Magazinen bei sich.

Die Artillerie-Regimenter nehmen in der Regel in ihren Garnisonen die 2. Formation, d. i. die Batterie zu 6 Geschützen an und sollen am 7. Tage marschfertig sein.

Da die Artillerie-Regimenter den grössten Theil des Armee-Trains aufzustellen haben, so wird auch die Pferde-Augmentation in den Stabsstationen dieser Regimenter erfolgen.

Das Train-Materiale für die Armee-Intendanzen erliegt jedoch nicht bei den Artillerie-Regimentern, sondern in den 4 grossen Heeres-Ausrüstungs-Magazinen zu Verona, Mantua, Piacenza und Bologna.

Bei der Genie-Truppe sind analoge Ausrüstungs- und Mobilisirungs-Verhältnisse wie bei der Artillerie.

Sobald die Mobilisirung angeordnet wird, erfolgt auch die Aufstellung einer „General-Direction der Armee-Transporte", welche während des ersten strategischen Aufmarsches vom Kriegs-Ministerium dependirt und von diesem eine allgemeine Uebersicht der ganzen durchzuführenden Bewegung erhält.

Sobald der strategische Aufmarsch des Heeres bewirkt ist, treten die „Transports-Directionen" der einzelnen Armeen in Wirksamkeit.

Die Eisenbahn-Etapen-Commanden werden gleichzeitig mit der „General-Direction der Armee-Transporte" etablirt.

Nachstehend wird der Verlauf der Mobilisirung im Allgemeinen skizzirt:

Am 3. Mobilisirungs-Tage beginnt bereits der Eisenbahn-Transport der Infanterie- und Bersaglieri-Regimenter auf dem Friedensfusse; jene Regimenter, welche weniger als 5 Märsche vom Versammlungsorte ihrer Division entfernt sind, marschiren zu Fuss.

Am 4., 5. und 6. Mobilisirungs-Tage ist die Absendung der von den Militär-Districten feldmässig ausgerüsteten zwei jüngsten Urlauberclassen der Infanterie und Bersaglieri zu ihren Regimentern zu bewirken.

Am 7. Mobilisirungs-Tage beginnt der Transport der Cavalerie-Regimenter auf dem vollen Kriegsstande, der Feld-Batterien in zweiter Formation (à 6 Geschütze) und der Gebirgs-Batterien auf dem Kriegsfusse, dann der von den Artillerie-Regimentern aufzustellenden Train-Abtheilungen in 2. Formation, und zwar für die Stäbe- und Commissariats-Directionen der Divisionen und Armee-Corps, für die Verpflegs- und Brod-Train-Colonnen, für die Artillerie- und Genie-Commanden der Armee-Corps mit den Feld-Telegraphen-Abtheilungen.

Absendung der 3. und 4. Urlauberclasse zu den Infanterie- und Bersaglieri-Regimentern.

Vom 8. bis 11. Mobilisirungs-Tage erfolgt die Inmarschsetzung der Mannschaft für die Verpflegs- und Sanitäts-Sectionen, für die Feld-Spitäler und Bäckereien, für die Veterinär-Directionen, endlich der letzten Urlauberclassen des stehenden Heeres.

Bis zum 15. Mobilisirungs-Tage werden befördert: die Ergänzungen der Batterien auf den vollen Kriegsstand, die Trains für die Sanitäts-Sectionen, die Armee-Artillerie- und Genie-Parks, die Brücken-Equipagen, schliesslich die erforderlichen Ergänzungen, um den Train auf den vollen Kriegsstand zu bringen.

Am 18. Mobilisirungs-Tage sind die Landwehr-Regimenter bereits auf vollem Kriegsstande und können zur operirenden Armee stossen.

Man kann annehmen, dass die gesammte italienische Armee — wenn keine unvorhergesehenen bedeutenden Störungen während der Mobil-

machung eintreten — binnen 23 Tagen den ersten strategischen Aufmarsch in Ober-Italien vollendet.

Für den Eisenbahn-Transport sind im Ganzen 720 Locomotive erforderlich.

*Die Organisation der Brigaden.*

In Italien bestehen sowohl im Frieden als im Kriege Infanterie- und Cavalerie-Brigaden, welche stets aus Truppenkörpern ein und derselben Waffe zusammengesetzt werden.

Die Brigade-Commanden sind rein militärische Behörden und unterstehen in jeder Beziehung dem Divisions-Commando. Brigadier ist ein General, dem zur Führung der Geschäfte ein Adjutant (Hauptmann, respective Rittmeister) zugewiesen ist. Das stehende Heer hat 40 Infanterie-Brigaden, welche fortlaufende Nummern führen. Jede Infanterie-Brigade zählt 2 Infanterie-Regimenter à 3 Bataillone.

Die Cavalerie-Regimenter sind im Frieden in 9, im Kriege in 10 Brigaden eingetheilt. Diese bestehen im Frieden aus 2 bis 3 Regimentern à 6 Escadronen, im Kriege aus 2 Regimentern à 4 Escadronen, da von jedem Regimente 2 Escadronen als Divisions-Cavalerie abgegeben werden.

Die Bersaglieri-Regimenter und Alpenjäger-Bataillone haben keinen Brigade-Verband. Werden die Landwehr-Regimenter zum Ausmarsche bestimmt, so bilden sie eigene „Landwehr-Brigaden".

Die Zusammensetzung der Brigaden im Kriege ist:

Generalmajor als Commandant, 1 Adjutant, 1 Ordonnanz-Officier, 1 Schreiber, 1 Kanzlei-Ordonnanz, 2 Reiter der Guiden (Stabs-Ordonnanzen). Truppe: 2 Infanterie-Regimenter à 3 Bataillone oder 2 Cavalerie-Regimenter à 4 Escadronen.

*Formirung der mobilen Infanterie-Division für die Operations-Armee.*

Die stehende Armee ist schon im Frieden, entsprechend der Kriegs-Ordre de bataille in 20 Divisionen formirt und bilden diese die ersten tactisch-administrativen Heereskörper höherer Ordnung.

Die im Armee-Corps-Verbande eingetheilten Infanterie-Divisionen bestehen aus:

*a*) Truppen: 2 Infanterie-Brigaden à 2 Regimenter, jedes zu 3 Bataillonen, somit im Ganzen aus 12 Infanterie-Bataillonen, 1 Division Cavalerie à 2 Escadronen, 1 Artillerie-Brigade à 3 Batterien (2 leichte, 1 schwere).

*b*) Anstalten: 1 Divisions-Artillerie-Park mit 50 Schuss per Kleingewehr, dann 104 Schuss für jedes schwere und 40 Schuss für jedes leichte Geschütz.

1 Sanitäts-Section, 6 Aerzte, 166 Mann, worunter 126 Blessirtenträger, 12 Fuhrwerke (worunter 5 Blessirten-Wagen).

1 Subsistenz-Section (behufs Uebernahme und Vertheilung der täglichen Verpflegs-Artikel an die Truppen).

*c*) Das Divisions-Hauptquartier besteht aus: Dem Divisions-Commandanten, dem Generalstabe der Division, den Ordonnanz-Officieren,

den Postbeamten, den Feld-Gendarmen, der Stabs-Cavalerie (1 Zug Guiden) (eigentlicher Stab); dann: Divisions-Artillerie-Commando (stets der Stabsofficier der bei der Division eingetheilten Artillerie-Brigade); Divisions-Sanitäts-Direction (Major-Arzt und ärztlicher Gehilfe); Divisions-Commissariats-Direction (1 Director, 5 Commissäre, 2 Rechnungsführer).

Der Gesammtstand einer Infanterie-Division beziffert sich wie folgt:

| Benanntlich | Officiere | Mann | Pferde | Geschütze | Fuhrwerke |
|---|---|---|---|---|---|
| Das gesammte Divisions-Hauptquartier . . . . . | 25 | 128 | 125 | . | 10 |
| 2 Infanterie-Brigaden (4 Regimenter à 3 Bataillone) | 310 | 9.962 | 196 | . | 50 |
| 1 Division Cavalerie (2 Escadronen) . . . . . . . | 14 | 307 | 302 | . | 8 |
| 1 Artillerie-Brigade (2 leichte, 1 schwere Batterie) | 15 | 528 | 392 | 24 | 36 |
| Divisions-Artillerie-Park . . . . . . . . . . . | 4 | 177 | 200 | . | 41 |
| Sanitäts-Section . . . . . . . . . . . . . . . . | 8 | 201 | 42 | . | 12 |
| Subsistenz-Section . . . . . . . . . . . . . | 4 | 55 | 13 | . | 4 |
| Summe | 380 | 11.358 | 1.270 | 24 | 161 [1] |

Der wirklich resultirende Gefechtsstand beträgt jedoch: 9861 Mann, 252 Reiter, 24 Geschütze.

Aus den Landwehr-Truppen werden im Bedarfsfalle in gleicher Art 10 Divisionen formirt, demnach das Gesammt-Heer 30 Infanterie-Divisionen zählen würde. Cavalerie-Divisionen gelangen in Italien vorläufig nicht zur Aufstellung.

*Formirung der mobilen Armee-Corps für das Operations-Heer.*

Die stehende Armee in Italien ist in 10 Armee-Corps gegliedert, welche fortlaufende Nummern führen.

Jedes Armee-Corps besteht aus:

*a*) 2 Infanterie-Divisionen;

*b*) den Armee-Corps-Reserven,

*c*) den Armee-Corps-Anstalten.

ad *a*) Die Formirung der Infanterie-Division wurde bereits erwähnt.

ad *b*) Zur Armee-Corps-Reserve gehören: 1 Bersaglieri-Regiment à 4 Bataillone, 1 Cavalerie-Brigade (8 Escadronen), 1 Artillerie-Brigade (3 bis 4 Batterien, hierunter zwei schwere), 1 Genie-Brigade (2 Compagnien mit dem Armee-Corps-Genie-Park).

ad *c*) Zu den Anstalten zählen: Der Artillerie-Park des Armee-Corps mit der Untertheilung in 2 Sectionen, je eine per Infanterie-Division, und von einer Artillerie-Train-Compagnie bespannt; 1 Brücken-Equipage (150$^{m}$ Länge) mit $^1/_2$ Pionnier-Compagnie und 1 Train-Section der Genietruppe, 1 Sanitäts-Section, 1 Subsistenz-Section — wie bei der Infanterie-Division — 1 Brod-Train-Colonne, bespannt durch 1 Section einer Artillerie-

[1]) Hievon 70 zweirädrige.

Train-Compagnie; 1 Reserve-Verpflegs-Train, welcher aus dem grösseren Theile der Bataillons-Karren der beim Armee-Corps eingetheilten Fusstruppen gebildet wird. (Siehe Infanterie und Bersaglieri.)

Zur besseren Uebersicht diene nachfolgende Tabelle:

| Benanntlich | | Officiere | Mann | Pferde | Geschütze | Fuhrwerke |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Armee-Corps-Hauptquartier sammt Feld-Gendarmerie und 1 Zug Guiden | | 31 | 195 | 189 | . | 20 |
| Summe der 1. Infanterie-Division | | 380 | 11.358 | 1270 | 24 | 161 |
| " " 2. " " | | 380 | 11.358 | 1270 | 24 | 161 |
| Reserve des Armee-Corps | 1 Bersaglieri-Regiment | 100 | 3.270 | 71 | . | 15 |
| | 1 Cavalerie-Brigade (8 Escadronen) | 69 | 1.275 | 1267 | . | 39 |
| | 1 Artillerie-Brigade (4 Batterien) | 24 | 736 | 554 | 32 | 52 |
| | 1 Genie-Brigade (2 Compagnien) | 16 | 506 | 133 | . | 24 |
| Anstalten des Armee-Corps | 1 Armee-Corps-Artillerie-Park | 10 | 478 | 597 | . | 162 |
| | 1 Brücken-Equipage (150m Länge) | 4 | 219 | 115 | . | 30 |
| | 1 Sanitäts-Section | 8 | 201 | 42 | . | 12 |
| | 1 Subsistenz-Section | 4 | 55 | 13 | . | 4 |
| | 1 Brod-Train-Colonne | 4 | 205 | 279 | . | 61 |
| | 1 Reserve-Verpflegs-Train | 2 | 97 | 112 | . | 56 |
| | Summe | 1032 | 29.952 | 5942 | 80 | 797 [1]) |

Der Gefechtsstand des mobilen italienischen Armee-Corps beträgt jedoch: 23.017 Mann, 1525 Reiter und 80 Geschütze.

Das Armee-Corps-Hauptquartier besteht aus: Dem Armee-Corps-Commandanten, dem Generalstabs-Chef, 3 Generalstabs-, 3 Ordonnanz-Officieren, Quartiermeister, Feld-Gendarmerie-Commandanten (Rittmeister), Post-Director mit 2 Postbeamten, 4 Militär-Justiz-Personen, 6 Schreiber, 6 Ordonnanzen, Feld-Gendarmen, 1 Zug Guiden (Stabs-Cavalerie) (eigentlicher Stab); dann dem Armee-Corps-Artillerie-, dem Armee-Corps-Genie-Commando, der Armee-Corps-Sanitäts-, der Armee-Corps-Commissariats-Direction.

Ueber die Formirung der Landwehr-Divisionen in Armee-Corps werden die Bestimmungen erst im Mobilisirungsfalle getroffen.

Wien, im October 1878.

[1]) Darunter 331 zweirädrige.

## Die Staaten Europa's.

Vergleichende Statistik von Dr. **Hugo Franz Brachelli**, k. k. Hofrath und o. ö. Professor, Vorstand des statistischen Departements im k. k. österreichischen Handels-Ministerium etc. etc. Dritte umgearbeitete Auflage. Brünn 1876. Druck und Verlag von Buschak und Irrgang. VIII und 672 Seiten.

---

Wenn auch nach und nach die einzelnen Manieren statistischer Behandlung immer schärfer hervortreten, sich mehr und mehr sondern und je nach dem Zwecke, welchem sie dienen, zur Anwendung gelangen, so hält es doch bei der Statistik mehr als bei anderen Wissenschaften schwer, nach dem Titel eines Werkes einen richtigen Schluss auf den Inhalt desselben, auf die Art und Weise der Verarbeitung des Stoffes zu machen.

Die Ansicht, unter Statistik eine Anhäufung von in Tabellen niedergelegten Ziffern zu verstehen, ist noch zu sehr verbreitet, um nicht Viele vom Lesen eines einschlägigen Werkes abzuschrecken.

Wir halten es daher gerade bei einem Buche von so ausgesprochenem Werthe, wie das vorliegende, geboten, den Leser mit der Darstellungsweise etwas näher vertraut zu machen.

Und so wollen wir denn gleich eingangs erklären, dass es sich hier nicht um die Methode der Zahlen- oder Tabellen-Statistik, sondern um die geschriebene Darstellung, die dieser letzteren allerdings ebenfalls nicht vollkommen entrathen kann, sich jedoch hauptsächlich der Wort-Phrase bedient, handelt.

Die beschreibende Schule der Staatskunde verfolgt im Allgemeinen bezüglich der Gruppirung des Stoffes zwei Richtungen:

1. Die ethnographische Methode, welche einen Staat, ein Volk nach dem andern mit seinen Zuständen und Merkwürdigkeiten vornimmt und den Vortheil hat, einheitliche Bilder zu geben. Wir finden sie in einem anderen Werke Brachelli's: „Statistische Skizze der europäischen Staaten“ vertreten, dann

2. die vergleichende Methode, welche da, wo das Hauptgewicht nicht auf die Darstellung einzelner Staatenbilder, sondern auf jene der Zustände gelegt wird, am Platze ist und in dem vorliegenden Werke zum Ausdrucke gelangt. Wir glauben die Vortheile dieser letzteren Methode nicht besser hervorheben zu können, als wenn wir nachstehend Brachelli selbst sprechen lassen, der im Vorworte zur 1867 erschienenen zweiten Auflage dieses Werkes Folgendes sagt:

„Es gewährt wohl keine andere Behandlungsweise der Statistik, namentlich für das Studium, ein grösseres Interesse als die vergleichende, indem nur durch Vergleichung der Zustände eines Staates mit den entsprechenden Zuständen anderer Staaten, der gegenwärtigen Verhältnisse mit jenen in früheren Zeitabschnitten, eine richtige Erkenntniss und Würdigung der socialen Bewegung und des staatlichen Lebens ermöglicht wird.“

Und in der That bringt nicht bald ein statistisches Werk eine solche Fülle interessanten Stoffes in anregender Form wie das vorliegende.

Dass eine statistische Autorität von der Bedeutung Brachelli's nur Vorzügliches zu leisten vermochte, dass dem Verfasser, durch seine amtliche Stellung und seine genaue Kenntniss der einschlägigen Literatur, Quellen wie kaum einem Anderen zu Gebote standen — das Verzeichniss derselben füllt allein sieben enggedruckte Seiten — bedarf wohl kaum einer besonderen Erwähnung; was uns aber besonders angenehm in dem Werke berührte, ist die leicht fassliche, populäre Schreibweise, die es nicht verschmäht, wenn nöthig, Definitionen einzelner statistischer Ausdrücke, oder Erklärung von derlei Vorgängen, ihren Wirkungen und Wechselbeziehungen zu geben.

Das Werk wird dadurch ebenso werthvoll für das grosse Publicum, wie für den eigentlichen Statistiker vom Fach.

Das Erste, was uns bei Vergleichung der im Jahre 1867 erschienenen Auflage mit der neuen auffiel, ist, dass in dieser der rein geographische Theil fehlt, der früher in den Abschnitten: Begrenzung des Erdtheiles, Meere, Gliederung des Erdtheiles, Halbinseln, Inseln, natürliche Beschaffenheit der Oberfläche, Bodengestaltung, Tiefland, Gebirgsland, natürliche Bewässerung und klimatische Verhältnisse abgehandelt wurde. Wir können die Ausscheidung dieser zu dem übrigen Rahmen des rein statistischen Werkes eigentlich nicht vollkommen passenden Gegenstände nur billigen.

Die weiteren Haupt-Abschnitte der früheren Auflage wurden grösstentheils beibehalten und nur stellenweise anders gruppirt oder zusammengestellt. Es sind dies:

1. Territorium und Bevölkerung, 2. Urproduction, 3. Gewerbliche Industrie, 4. Handel und Verkehr, 5. Unterrichtswesen, 6. Kirchenwesen, 7. Staats-Verfassung, 8. Staats-Verwaltung, 9. Kriegswesen und 10. Staats-Haushalt.

Hieran reihen sich noch Nachträge und die Literatur. Jeder Abschnitt zerfällt wieder in oft zahlreiche Abtheilungen und Unter-Abtheilungen und werden uns in jeder derselben die Staaten nach einander vorgeführt.

Da es der Raum nicht gestattet, in die Details des umfangreichen Werkes einzugehen, so wollen wir wenigstens einige Daten aus dem 1., 4., 5. und 9. Abschnitt bringen, indem diese auch für Militärs von grösserem Interesse sind und die Bearbeitung derselben einen Schluss auf die übrigen gestattet.

I. Abschnitt. Territorium und Bevölkerung. Derselbe wird in nachstehenden acht Capiteln abgehandelt:

1. Staaten-Bestand, 2. Flächeninhalt, 3. Volksmenge und Volksdichtigkeit, 4. Bevölkerung nach dem Geschlecht, 5. Nationalitäten, 6. Religions-Bekenntnisse, 7. Wohnorte, 8. Bewegung der Bevölkerung.

1. Staaten-Bestand. Hier fällt auf, dass der dermalige Bestand Europa's mit 76 Staaten (45 Monarchien und 31 Republiken) angesetzt ist, während die Auflage 1867 nur 56 Staaten nachweist.

Dieser scheinbare Widerspruch klärt sich indess dadurch auf, dass er auf einer verschiedenen Auffassung des Begriffes Staat beruht, welcher in der früheren Auflage mehr vom geographischen Standpuncte, in der neuen hingegen, in welcher wie vorerwähnt die Geographie ausgeschieden wurde, als Verwaltungsgebiet aufgefasst wird.

So galt die Schweiz in der alten Auflage als ein Staat, während sie der neuen nach (aus 19 Cantonen und 6 selbständigen Halb-Cantonen bestehend)

für 25 Staaten zählt, Oesterreich damals als ein Staat, jetzt als zwei Staaten [1]). Jedem Bande ist die politische Eintheilung mit den Namen der Provinzen, Districte etc. angefügt.

2. Flächeninhalt. Nach den neuesten verlässlichsten Daten beträgt der Flächeninhalt Europa's 178.747 geographische Quadrat-Meilen 9,841.346□km. Die einzelnen Länder Europa's, sowie die Colonien werden hierauf nach ihrer Grösse geordnet, sodann in jedem Lande die Provinzen und Bezirke unter genauer Angabe des Flächeninhaltes in Quadrat-Meilen und Quadrat-Kilometern angeführt.

3. Volksmenge und Volksdichtigkeit. Nach Erklärung dieser Begriffe und des Vorganges der Volkszählungen in den einzelnen Ländern, werden diese in ähnlicher Weise wie beim vorigen Abschnitte abgehandelt. Die Volksmenge für ganz Europa ist mit 301,458.513 Einwohnern ermittelt und kommen 1686 Bewohner auf die Quadrat-Meile.

4. Bevölkerung nach dem Geschlecht. Es wird hier das Verhältniss des weiblichen Geschlechtes zum männlichen in den verschiedenen Staaten angeführt. Dasselbe schwankt in Europa zwischen 930 : 1000 und 1088 : 1000, d. h. es kommen 930, beziehungsweise 1088 weibliche Individuen auf 1000 männliche.

Im Allgemeinen lässt sich aussprechen, dass zumeist bei den lateinischen und südslavischen Völkern das Gleichgewicht beider Geschlechter oder das Uebergewicht des männlichen über das weibliche hervortritt; bei den germanischen und nordslavischen Völkern, sowie bei den Finnen und Magyaren dagegen ein mehr oder weniger stärkerer weiblicher Ueberschuss sich zu erkennen gibt, dass somit ein Abnehmen des Uebergewichtes des weiblichen Geschlechtes über das männliche von Norden nach Süden stattfindet. Unter den österreichischen Provinzen ist das weibliche Geschlecht verhältnissmässig am stärksten in Schlesien vertreten, wo auf 1000 männliche Bewohner 1102, am schwächsten in Dalmatien, wo auf die gleiche Zahl nur 951 weibliche kommen.

5. Nationalitäten. Die Bewohner Europa's gehören zum grössten Theile der indo-europäischen Völker-Familie an, indem nur 4·8% auf andere Sprachenstämme entfallen. Von den einzelnen Staaten Europa's weist keiner nächst dem russischen Reiche eine solche Verschiedenheit der Nationalitäten auf, als die österreichisch-ungarische Monarchie. Es werden hierauf die Haupt-Volksstämme im Allgemeinen nach ihren Wohnorten, dann die in jedem einzelnen Staate vorkommenden einer Betrachtung unterzogen.

6. Religions-Bekenntnisse. Dieselben werden wie in den vorhergehenden Capiteln zuerst für Europa im Allgemeinen und dann nach den einzelnen Ländern abgehandelt. Von der Gesammt-Bevölkerung Europa's bekennen sich 96·1% zum Christenthum.

In der österreichisch-ungarischen Monarchie ist die römisch-katholische Religion die bei Weitem vorherrschende, indem sich 77·7% der Gesammt-Bevölkerung zu derselben bekennen; doch bilden auch die Evangelischen (9·8%, und die orientalischen Griechen 8·5%) ansehnliche Theile der Population.

[1]) Wir wollen es dahingestellt sein lassen, welche Eintheilungs- und Zählungsweise die richtigere ist, und mögen Brachelli hauptsächlich die dermalen etwas complicirten staatlichen Verhältnisse Europa's veranlasst haben, in dieser Beziehung von der hergebrachten Weise abzuweichen.

7. Wohnorte. Hier wird das Verhältniss der städtischen zur ländlichen Bevölkerung, von welcher die erstere die gewerbliche und politische, die letztere mehr die physische Kraft eines Staates repräsentirt unter der Annahme, dass von über 2000 Einwohnern aufwärts der Begriff Stadt beginnt, in den verschiedenen Staaten verglichen. In diesem Sinne beträgt beispielsweise die städtische Bevölkerung in den Niederlanden 80·2%, in Belgien 64%, in Italien 41·9%, in der österreichisch-ungarischen Monarchie 37·3%, im deutschen Reiche 32·1%, in Frankreich 31·1%, in Russland 11·1%, in Finnland endlich nur 6·4%. Noch ein deutlicheres Bild von der Bedeutung der städtischen Bevölkerung in den einzelnen Staaten ergibt sich, wenn blos die Orte von mehr als 10.000 Einwohner in's Auge gefasst werden. Nachdem noch angegeben ist, auf wie viele geographische Quadrat-Meilen ein Ort von 10.000, 20.000 u. s. f. bis 100.000 Einwohner in jedem einzelnen Lande kommt, folgt ein Verzeichniss der grösseren Städte Europa's mit ihrer Einwohnerzahl. Es reihen sich in dieser Beziehung an einander: „London 3,400.701, Paris 1,851.792, Wien 970.000, Berlin 920.000, St. Petersburg 691.093, Moskau 611.974, Konstantinopel 600,000, Liverpool 510.640, Glasgow 508·109, Manchester 488.407, Neapel 448.335, Birmingham 360.892, Brüssel 345.017, Madrid 332.024, Lyon 323.417, Dublin 314.666, Marseille 312.864, Amsterdam 281.944, Warschau 279.502, Leeds 278.798, Budapest 270.476 Einwohner.“

8. Bewegung der Bevölkerung. Diese wird, wie bekannt, durch Trauungen, Geburten, Sterbefälle, Ein- und Auswanderung bedingt und werden nun diese einzelnen mitwirkenden Factoren im Vergleiche zur Gesammt-Bevölkerung untersucht, sowie auch die absoluten Ziffern derselben in den verschiedenen europäischen Staaten, endlich die Percentual-Verhältnisse in den grösseren Städten nachgewiesen.

Wir übergehen nun den zweiten und dritten Abschnitt, obwohl auch diese (Urproduction und gewerbliche Industrie), namentlich was Thierzucht und die verschiedenen für militärische Zwecke wichtigen Erzeugnisse betrifft, manches Interessante enthalten und gehen gleich zum vierten Abschnitte: Handel und Verkehr, über, welcher in folgende Unter-Abtheilungen zerfällt:

1. Allgemeine Förderungsmittel, 2. Auswärtiger Handel, 3. Transportwesen, als: Eisenbahnen, See-Schifffahrt, Postwesen und Telegraphenwesen, endlich 4. Bank- und Creditwesen. Nachdem der Begriff von Handel festgestellt ist, werden die in den verschiedenen Ländern bestehenden Handelsverträge und Zolltarife erwähnt, sowie der Förderungsmittel des Handels, dann der in den europäischen Staaten gangbaren Rechnungs-Münzen gedacht.

Endlich wird der auswärtige Handel, wie er in den verschiedenen Ländern besteht, nämlich Ein- und Ausfuhr sowohl dem Werthe nach im Allgemeinen, als nach den einzelnen Producten innerhalb des Zeitraumes mehrerer Jahre ziffermässig nachgewiesen. Das Capitel Transportwesen beginnt mit den Eisenbahnen und bringt vergleichende Uebersichten der Kilometer-Länge derselben in den verschiedenen Staaten, wie sie am 1. Jänner 1844 und am 1. Jänner 1876 bestanden, sowie um den Grad der Entwicklung des Eisenbahnwesens in den einzelnen Ländern noch mehr zu veranschaulichen, eine Tabelle, welche nachweist, wie viel auf eine Quadrat-Meile Flächeninhalt in den einzelnen Ländern Kilometer Eisenbahnen entfallen. Belgien steht in dieser Beziehung mit 6·6 obenan, Grossbritannien und Irland hat 4·7, das deutsche

Reich 2·8, Frankreich 2·2, Oesterreich-Ungarn 1·5, Italien 1·4, Russland und die Türkei haben 0·2$^{km}$ Eisenbahnen per Quadrat-Meile. Hierauf wird die See-Schifffahrt nach Ein- und Ausfuhr, Schiffen und Tonnengehalt nachgewiesen, endlich das Post-, Telegraphen-, dann das Bank- und Creditwesen abgehandelt. Der fünfte Abschnitt bespricht das Unterrichtswesen, Volksschulen, Gymnasien, Realschulen, Universitäten, Technische Hochschulen, Fach- und Special-Lehranstalten, ihren Zweck und Bestand, die Schülerzahl, bei den Universitäten, Hoch- und Specialschulen, auch das Gründungsjahr, endlich zum Schlusse die Schulen für militärische Ausbildung. Diese letztere Zusammenstellung ist von besonderem Interesse und würde noch wesentlich gewinnen, wenn sie auch die Zahl der Zöglinge und etwa das Verhältniss derselben zum Stande der Officiere in den jeweiligen Armeen enthielte. Wir wollen aus diesem sehr ausführlichen Abschnitte nur hervorheben, dass mit Ausnahme von acht Staaten — Grossbritannien (doch ohne Schottland), Frankreich, Russland (doch ohne die baltischen Provinzen), Finnland, Belgien, der Türkei, Serbien und Montenegro — der Besuch der Volksschulen schon überall obligatorisch ist, dann dass auf 1000 Einwohner Schüler entfallen: in der Schweiz 155, im deutschen Reiche 152, in Frankreich 131, Oesterreich-Ungarn 91, in Italien 70, in Russland endlich 14.

Die Abschnitte: 6. Kirchenwesen, 7. Staats-Verfassung, 8. Staats-Verwaltung und 10. Staats-Haushalt übergehen wir ebenfalls und wollen nur erwähnen, dass im 7. Abschnitte auch sämmtliche in den verschiedenen Staaten bestehende Ritter-Orden, sowie Zeit und Zweck ihrer Gründung angegeben sind. Wir kommen nun schliesslich zum 9. Abschnitte: Kriegswesen.

Wenn auch hierüber schon einige Fachwerke von Bedeutung existiren, die das Thema ausführlicher und vielleicht mehr vom rein militärischen Standpuncte aus betrachtet abhandeln, so zeichnet sich dieser 44 Seiten zählende Abschnitt doch vor Allem durch eine höchst systematische Anordnung des Stoffes, ungemeine Präcision im Ausdrucke, trotz fast gänzlichem Mangel an Tabellen, sowie dadurch aus, dass nicht wie bei den meisten Werken das gesammte Kriegswesen eines Staates nach dem andern, sondern in analoger Weise wie in den vorhergehenden Abschnitten zuerst das Wehr-System, dann Truppen-Formation, hierauf die Stärke des Landheeres im Frieden und Kriege, endlich der Bestand der Kriegs-Flotte, kurz jede Abtheilung und Unter-Abtheilung für sich in ihrem Bestande bei den verschiedenen Heeren durchgeführt wird. Stets finden wir die Hauptsachen, meist auch die Haupt-Summen vorangestellt und folgen dann erst die Details, wodurch die Uebersichtlichkeit sehr gewinnt. Kurz die ordnende Hand des gewiegten Statistikers von Fach ist überall zu erkennen. Wo nur immer thunlich werden die Heeres-Einrichtungen in Systeme zusammengefasst und dem betreffenden Abschnitte so zu sagen als Einleitung vorangeschickt, wodurch sich gewissermassen aus dem Bestehenden heraus eine Theorie des Heerwesens entwickelt.

So unterscheidet Brachelli dermalen folgende Arten von Wehr-Systemen:

1. Unbedingte allgemeine Wehrpflicht *a*) mit stehenden Truppen: Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich, Italien, Russland, Norwegen, Dänemark, Rumänien und Serbien; *b*) ohne stehenden Truppen, entweder mit regulärem Militär: Schweiz, San Marino und Monaco, oder mit allgemeiner Volksbewaffnung (irreguläre Miliz): Montenegro und Andorra.

2. Allgemeine Wehrpflicht mit Loskauf und Stellenvertretung: Spanien, Griechenland, Türkei.

3. Assentirung für den factischen Armeestand, verbunden mit allgemeiner Wehrpflicht rücksichtlich der Bürgerwehr: Niederlande und Belgien.

4. Assentirung für den factischen Armeestand mit Loskauf und Stellvertretung: Luxemburg und Portugal.

5. System der Werbung und der Militär-Colonien, verbunden mit allgemeiner Wehrpflicht: Schweden [1]).

6. Das System der Werbung und des freiwilligen Eintrittes, verbunden mit der Assentirung: Grossbritannien und Irland.

Gar kein Militär hat das Fürstenthum Liechtenstein und zwar seit 1868.

Im weiteren Verfolge werden die Art der Wehrpflicht, sowie Beginn und Dauer derselben, dann die Truppen-Formationen, wie dieselben in den verschiedenen Staaten bestehen, nach Waffengattungen, sehr detaillirt durchgeführt.

Aus der nun folgenden Stärke der Landheere wollen wir nur die Haupt-Summen hervorheben.

Hiernach beläuft sich der Friedensstand der gesammten europäischen Heere auf 2,928.416 Mann oder 0·88% der Bevölkerung, der gesammte Kriegsstand auf 9,677.006 Mann oder 2·93%.

Die meisten Procente der Bevölkerung zum Heere stellt im Kriege Montenegro, nämlich 19·23%, diesem zunächst Serbien 11·55%. In Oesterreich-Ungarn beträgt das Percentual-Verhältniss im Frieden 0·82%, im Kriege 3·0% der Bevölkerung.

Die geringsten Procente 0·37 entfallen in Luxemburg. Hierauf wird die Kriegsstärke der zum Kampfe bestimmten Truppen nach Waffengattungen und im Percentual-Verhältniss ausgedrückt.

Die Zahl der in Europa für den Kriegsfuss systemisirten Feldgeschütze berechnet Brachelli mit 14.472.

Diese wenigen Daten genügen, um zu zeigen, von welch' hohem Interesse dies vorliegende Werk ist, das vollständigste und reichhaltigste, das bisher auf dem Gebiete der Statistik erschien. Es ist in demselben sozusagen das gesammte statistische Materiale der neuesten Zeit gesammelt und mit streng logischer Consequenz verwerthet.

Das Buch enthält daher für jeden Stand Lehrreiches und Wissenswerthes; dürfte jedoch besonders für Zwecke der Landesbeschreibung geradezu unentbehrlich sein.

Die wenigen Aenderungen, die sich seit seiner Vollendung ergeben haben mögen, fallen nicht in's Gewicht und wird das Werk um so mehr für Jahre hinaus ein Unicum bleiben, als neue Quellen in diesem Umfange weder so schnell zu Gebote stehen, noch so rasch verarbeitet sind. Nach der letzten zweiten Auflage zu schliessen, dürfte eine neue veränderte kaum vor einem Decennium zu erwarten sein. Major Haradauer.

[1]) Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ist principiell bereits beschlossen.

# Copir-Arten von Holzschnitten, Zeichnungen, Plänen und Karten [1]).

Vom Oberlieutenant des k. k. Pionnier-Regimentes **Carl Kurz.**

Es mag Manchem ein Mittel willkommen sein, das ihm ermöglicht, auf rasche und bequeme Art getreue Copien von Holzschnitten, Zeichnungen, Karten und Plänen zu erhalten, und da es nicht Jedem Zeit und Gelegenheit erlauben, in den verschiedensten Büchern und Zeitschriften nach solchen Hilfsmitteln zu suchen, dachte ich nach einer Richtung wenigstens nicht Unrecht gethan zu haben, wenn ich derlei Copirmittel in Folgendem beschreibe.

Die hier besprochenen Copirungs-Arten sind im Wesen zweierlei Natur, und zwar werden sie entweder auf mechanischem Wege ausgeführt, oder es sind die sogenannten Lichtpaus-Arten.

Das erste Copirungs-Verfahren, bei Holzschnitten nur anwendbar, gründet sich auf die Löslichkeit der Druckerschwärze. Will ich irgend einen Holzschnitt einer Zeitung etc. copiren, so bestreiche ich ein Papier, den sogenannten Uebertrager, mit Wachs, Terpentin oder mit irgend einem Fette, das die Druckerschwärze in etwas löst, lege dann dieses auf den Holzschnitt, und beides unter eine Presse. In Ermanglung der letzteren streicht man mit dem Fingernagel oder einem polirten Gegenstande glättend über den Uebertrager, bis die durch die Druckerschwärze gezeichneten Linien auf letzterem erscheinen,

Hiebei wird bemerkt, dass dieses Verfahren hauptsächlich nur bei frischem Druck (ein Monat ungefähr) gelingt; bei älteren Holzschnitten muss man das Fett des Uebertragers viel länger auf die Schwärze einwirken lassen. und es gibt überdies auch Fälle, wo der Abzug in Folge vollständiger Eintrocknung der Schwärze total unmöglich ist.

Vom Uebertrager werden auf die oben beschriebene Weise, also durch eine Presse oder durch partiellen Druck, die geschwärzten Linien auf beliebiges, ganz unpräparirtes Papier übertragen. Sehr vortheilhaft, und ohne besondere Umstände kann als Uebertrager das zur Emballage des türkischen Rauchtabakes dienende Wachs- oder Paraffinpapier verwendet werden.

Die Lichtpaus-Verfahren sind in etwas subtiler, lassen sich aber dagegen bei allen Zeichnungen, Plänen, Karten etc. verwerthen, nur ist hier Bedingung, dass die Rückseite des zu copirenden Bildes unbedruckt und unbeschrieben sei.

Die abgenommenen Bilder werden durch das Lichtpaus-Verfahren nicht im Geringsten beschädigt oder verunreinigt.

Lichtpaus-Verfahren gibt es drei:

1. Das mit Hilfe des salpetersauren Silberoxyds (Höllenstein),
2. das mit Eisensalz, und
3. das sogenannte Anilin-Verfahren.

[1]) Mit Benützung des einschlägigen vom Professor Vogl verfassten Artikels in den photographischen Notizen.

ad 1. Die sämmtlichen zu diesem Lichtpaus-Verfahren nöthigen Utensilien sind unter dem Namen Heliograph im Handel bekannt. Sie bestehen aus gewöhnlichem mit Silbersalz-Lösung getränktem Papiere, aus dem Copir-Rahmen und dem Fixirsalze.

Ersteres ist gewöhnliches, schwach geleimtes Papier; dasselbe wird zuerst bis zur völligen Durchtränkung auf gesättigte Kochsalz-Lösung gelegt, getrocknet und dann auf eine Lösung von salpetersaurem Silber in Wasser (1 : 5) gebreitet. Letzteres muss im Dunkeln geschehen.

Das auf diese Weise präparirte Papier ist unter den Namen Lichtpaus-Papier verkäuflich. (65 Pfg. oder 40 kr. per Bogen.) Der Copir-Rahmen ist im Wesen ein einfacher Holzrahmen, der vorne verglast und rückwärts einen mit Sammt oder auch Tuch gefütterten Holzdeckel trägt. Letzterer kann durch irgend eine Vorrichtung an die Glasscheibe angepresst werden. Das Fixirsalz ist unterschwefligsaures Natron. Das Verfahren selbst ist einfach: Man legt im Dunkeln auf das Glas des Copir-Rahmens das zu copirende Bild, darauf das mit Silber behandelte Papier und endlich die Holzdecke. Den Rahmen setzt man dann dem Tageslichte aus und erhält so längstens in einem Tage ein Negativ-Bild. Dieses wird in Lösung von unterschwefligsaurem Natron fixirt und sodann in reinem Wasser ausgewaschen. Legt man dann an Stelle des Bildes im Copir-Rahmen das erhaltene Negativ, so bekommt man ähnlich wie früher ein Positiv-Bild.

Dieses Verfahren ist in Anbetracht des theuern Silbersalzes kostspielig, dagegen aber sehr bequem und genau. Photographien oder feine Kupferstiche z. B. werden vermittelst dieses Verfahrens täuschend und in beliebiger Menge nachgeahmt.

ad 2. Mit Eisensalzen lässt sich billiger und einfacher pausen. Man bestreicht im Dunkeln beliebiges Papier mit der wässrigen Lösung von rothem Blutlaugensalz (1 : 10) und von weinsaurem Eisen-Oxydkali (1 : 10), und setzt dieses präparirte Papier an Stelle des Silberpapiers in den Copir-Rahmen. Man erhält hiedurch ein weisses und vollständig getreues Bild auf blauem Grunde, das gegen die Nachwirkung des Lichtes durch einfaches Waschen im Wasser fixirt wird.

ad 3. Bei dem dritten Verfahren wird das Papier mit einer Lösung von chromsaurem Kali und Schwefelsäure (auch Phosphorsäure) getränkt, und getrocknet in den Copir-Rahmen gegeben. Die Chromsäure des Kali's zersetzt sich im Lichte und es entsteht ein weisses Bild auf grünem Grunde. Räuchert man dasselbe in einem Kasten (Schachtel) mit Anilin, so färben sich die hellen Partien dunkelviolett und es entsteht so ein Positiv, das nur im Wasser gewaschen zu werden braucht, um fixirt zu sein.

Das wären die bezüglichen Verfahrungsarten, und ich will hier zum Schlusse nur noch erwähnen, dass die Lichtpaus-Arten viel weniger umständlich sind, als es vom ersten Augenblicke erscheint, dass die hiezu nöthigen Materialien (das Silbersalz ausgenommen) um wenige Kreuzer zu bekommen sind, und dass, hat Jemand durch eine dieser Arten einmal eine Copie erhalten, er gewiss nie mehr Pläne etc. mühsam abzeichnen, sondern sie durch das Sonnenlicht pausen lassen wird.

# Beitrag zur Verwendung der Streitkräfte.

## (Der Kampf der Infanterie.)[1]

Von Oberstlieutenant **Trapsia** des k. k. Generalstabs-Corps.

---

Es ist gewiss, dass vor Verfassung der gegenwärtigen Exercir-Reglements, beziehungsweise vor Reform der in den verschiedenen Armeen bestandenen — überall ähnliche Betrachtungen angestellt worden sind und dass, je nach der Art der Schlussfolgerungen und der Eigenthümlichkeit der Verhältnisse, das hierüber als nothwendig Erkannte vorgeschrieben wurde.

Ein kurzer Vergleich über die Kampfweise eines Bataillons nach den reglementarischen Bestimmungen in Oesterreich, in Deutschland und in Frankreich dürfte die beste Erläuterung des bisher Gesagten, sowie den passendsten Abschluss dieser Studie abgeben, und hiebei noch manches Interessante darbieten.

In Oesterreich bestehen über den Kampf eines Infanterie-Bataillons folgende reglementarische Bestimmungen:

**Neuntes Hauptstück**[2].

**Vom Gefechte.**

§. 75.

*Allgemeine Grundsätze.*

832. „Die Führung im Gefechte darf nie passiv sein. Kein Befehlshaber darf blos von Formen sein Heil erwarten."

„Der Drang nach offensivem, kräftigem Vorgehen muss jeden Commandanten bis zum Schwarmführer herab beseelen; beschränken aber höhere Befehle oder Verhältnisse auf die Defensive, so muss diese mit äusserster Zähigkeit durchgeführt und jedes Mittel zu ihrer Steigerung aufgeboten werden."

833. „Der Commandant bezeichnet den Unter-Commandanten den Gefechtszweck und die Art, wie er sich die Durchführung des Gefechtes denkt."

„Die Unter-Commandanten müssen bemüht sein, im Geiste der erhaltenen Dispositionen zu handeln; sollen von ihnen aber dann abweichen, wenn sie die Verhältnisse beim Gegner, bei der nebenstehenden Truppe oder im Terrain anders vorfinden, als diejenigen waren, auf welche der höhere Commandant seine Befehle gründete."

„Sie sind verpflichtet, zur Verbindung mit den nächststehenden Truppen, auch ohne besonderen Befehl, das Zweckmässigste anzuordnen."

834. „Die Bewaffnung mit trefflichen, weit und schnell schiessenden Gewehren verschafft einer Infanterie, welche diese Vortheile zu verwerthen und zugleich sich

---

[1]) Siehe Seite 217 dieses Bandes.

[2]) Exercir-Reglement für die k. k. Fusstruppen, II. Theil, 1875.

vor der Wirkung des feindlichen Feuers durch sorgfältige Ausnützung des Terrains zu schützen versteht, entschiedene Ueberlegenheit."

„Das grösste Gewicht muss daher auf die richtige Verwerthung der Feuerwaffe gelegt und jedem Manne die Ueberzeugung beigebracht werden, dass nur diejenige Truppe auf sicheren Erfolg rechnen kann, welche im Schiessen gut ausgebildet ist und im Momente der Gefahr ruhig und gehorsam bleibt. Ohne diese Eigenschaften ist weder Ausdauer im Angriffe, noch Hartnäckigkeit in der Vertheidigung zu erwarten."

„Ruhe und Appell den Truppen anzuerziehen, ist somit eine der wesentlichsten Aufgaben für die Commandanten aller Grade."

835. „Die Ablösung der in erster Linie verwendeten Abtheilungen wird während des Gefechtes bei grösseren Körpern nur in den naturgemäss eintretenden Pausen vorkommen dürfen, z. B. in der Offensive nach gelungenem Angriffe, in der Defensive nach Abweisung des Gegners."

„Die vorderen Truppen sind vollständig auszunützen, sie müssen aber rechtzeitig verstärkt und erneuert mit Munition versehen werden."

836. „Bei einer Vorrückung dürfen Compagnien der Reserve oder rückwärtigen Treffen, um die Bewegung nicht zu verzögern und den Zusammenhang der gesammten Truppen nicht zu stören, das „Sammeln" nur dann anwenden, wenn ein rasches Durchschreiten des Raumes mit der ganzen Compagnie gleichzeitig nicht ausführbar ist. Das Sammeln hat in diesem Falle mindestens „zugsweise" zu geschehen."

*Der Angriff.*

837. „Für jeden Angriff müssen solche Vorbereitungen getroffen sein, dass bei der Durchführung die ganze verfügbare Kraft eingesetzt werden kann. Verstärkungen jeder Art müssen hiebei so vorgeführt werden, dass sie nicht erst in dem Momente eingreifen, als die vorderen Abtheilungen schon geworfen sind; denn geworfene Truppen erleiden beim Zurückgehen so bedeutende Verluste, dass auf ihre Mitwirkung beim erneuerten Angriffe nur selten zu rechnen ist."

838. „Ausschliesslich in der Front wird man nur angreifen, wenn die feindliche Stellung lückenhaft oder schwach besetzt ist, wenn das Terrain eine gedeckte Annäherung bis in die unmittelbare Nähe des Gegners erlaubt, oder wenn höhere Rücksichten diesen Angriff bedingen."

839. „Der umfassende Angriff wird in der Regel gegen einen Flügel und nur bei bedeutender Ueberlegenheit gegen beide zugleich gerichtet. Reserven, eventuell das rückwärtige Treffen, sind an die zur Umfassung bestimmten Abtheilungen heranzuziehen; die vor der feindlichen Front bleibenden Truppen müssen genügend stark sein, um den Gegner so lange festhalten zu können, bis die Umfassung sich wirksam zeigt."

840. „Auf die Angriffspuncte muss stets eine Feuerwirkung angestrebt werden, welche jene des Vertheidigers überwiegt. Alle Abtheilungen, welche sich zunächst der Einbruchsstelle befinden, concentriren ihr Feuer auf diese. Wo ein umfassendes Feuer erzielt werden kann, ist es als das Wirksamste stets anzuwenden."

841. „Der Anlauf mit dem Bajonnete, als äusserstes Mittel, den Vertheidiger aus seiner Aufstellung zu vertreiben, darf nur angewendet werden, wenn der Gegner entweder vollständig überrascht werden kann, oder wenn er durch die Feuerwirkung derart erschüttert wurde, dass ein wirksamer Widerstand nicht mehr zu erwarten ist, endlich wenn ein längeres Ausharren im wirksamen Schussbereiche augenscheinlich grössere Verluste zur Folge haben würde, als jenes entscheidende Vorgehen."

„Es wäre daher — von dem Falle der Ueberraschung abgesehen — fehlerhaft, den Anlauf anzubefehlen, bevor die höchste Steigerung des Feuers aufgeboten wurde, noch fehlerhafter, die Angriffs-Disposition auf den Anlauf mit dem Bajonnete zu gründen. Dieser muss vielmehr aus der durch die grösste Anspannung der Feuerkraft geschaffenen Situation als eine natürliche Folge hervorgehen."

„Der Impuls zur Ausführung wird demnach häufig von einzelnen in vorderster Linie befindlichen Commandanten ausgehen; Pflicht der übrigen Commandanten, insbesondere jener der Reserven und rückwärtigen Treffen, bleibt es, in einem solchen Falle möglichst rasch unterstützend einzugreifen."

„Wenn ein in vorderer Linie befindlicher höherer Commandant erkennt, dass die Verhältnisse so weit gediehen sind, um bei der Ausführung des Anlaufes auf Erfolg rechnen zu können, oder wenn es sich darum handelt, in den auf anderen Puncten des Gefechtsfeldes begonnenen Entscheidungsact einzugreifen, wird der Impuls zur Ausführung des Anlaufes von ihm ausgehen."

*Die Vertheidigung.*

842. „Ist ein Befehlshaber auf die Vertheidigung beschränkt, so muss er zunächst darüber im Klaren sein, in welcher Linie — innerhalb des selbstgewählten oder ihm zugewiesenen Raumes — er den Angriff abwehren soll. Er muss dann zur Besetzung der Front so viele Kräfte bereitstellen, dass die Vertheidigung eine hartnäckige sein kann.“

843. „Das anfänglich schwache Besetzen einer Front, in der Hoffnung, etwa verlorene Puncte durch Reserve-Abtheilungen wieder zu gewinnen, ist fehlerhaft. Das Vorschieben von Abtheilungen über die Vertheidigungs-Front zum Zwecke blos vorübergehenden Widerstandes ist unzulässig, doch sind zur Erhöhung der allgemeinen Sicherheit unter allen Verhältnissen kleine Beobachtungs-Posten vor die Front und in die Flanken zu entsenden.“

844. „Jedes Künsteln mit successiven Aufstellungen ist verwerflich; es lähmt die energische Führung der Vertheidigung und liefert nur den Beweis, dass der Befehlshaber es nicht versteht, eine positive Absicht zu fassen und durchzuführen.“

845. „Ist eine Flanke nicht durch Anlehnung an ein Terrain-Hinderniss oder an andere Truppen vollkommen gesichert, so muss ein Theil des rückwärtigen Treffens, nach Umständen auch das ganze, nächst dem betreffenden Flügel aufgestellt werden.“

846. „Hinter den Puncten der Stellung, an welche der Feind bis in unmittelbare Nähe gedeckt gelangen kann und hinter jenen Theilen der Front, welche durch Lage und Beschaffenheit selbständige Vertheidigungs-Objecte bilden, sind „specielle Reserven“ aufzustellen.“

847. „Solche specielle Reserven oder Theile derselben sind, falls der anrückende Gegner hiezu Gelegenheit bietet, zur Abgabe eines überraschenden Flanken-Feuers vorzuführen. Hiebei ist zu beachten, dass die Feuerlinie im Schiessen nicht beirrt werde, und der Zusammenhang mit ihr nicht verloren gehe.“

„Errungene Vortheile sind von diesen Abtheilungen ausschliesslich mittelst des Feuers auszunützen.“

## §. 76.

*Gefechtsweise eines Bataillons.*

848. „Der Uebergang in die Gefechtsform kann sowohl aus der Frontal-, wie aus der Colonnen-Form in jeder Direction ausgeführt werden; er soll nach Thunlichkeit möglichst gedeckt durch das Terrain und ausserhalb des Bereiches des wirksamen feindlichen Feuers vor sich gehen, und zwar in jedem Falle gesichert durch die zur Erforschung der Verhältnisse ausgesendeten Patrullen.“

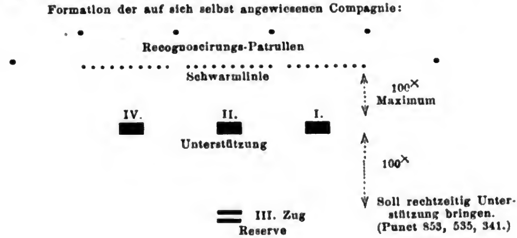
849. „Die Meldungen der Vortruppen, die eigene Beobachtung und der Gefechtszweck bilden die Grundlage, auf welcher der Bataillons-Commandant seine Disposition zu ertheilen hat.“

850. „Die Compagnie-Commandanten verhalten sich bei Ausführung der Dispositionen nach §. 38 [1]) und Punct 833. Sie haben dem Bataillons-Commandanten über jede Wahrnehmung von Bedeutung Meldung zu erstatten.“

---

[1]) §. 38 setzt fest, dass eine auf sich selbst angewiesene Compagnie zwei auch drei Züge als Schwarmlinie und Unterstützung verwenden kann, einen Zug aber als Reserve ausscheiden muss; hingegen dass eine im Rahmen eines grösseren Truppenkörpers zur Verwendung gelangende Compagnie auch alle vier Züge in die erste Linie (Schwarmlinie, Unterstützung) vornehmen kann.

Formation der auf sich selbst angewiesenen Compagnie:



851. „Der Bataillons-Commandant bezeichnet die Compagnien, welche zunächst das Feuergefecht führen und bestimmt nach Zweck, Gefechts- und Terrain-Verhältnissen die Räume, welche sie einzunehmen haben. Sind diese durch wichtige Linien oder Objecte begrenzt, so ist anzuordnen, welcher Compagnie deren Sicherung obliegt."

852. „Schwarmlinie und Unterstützung bilden ein Ganzes, die „Feuerlinie".

„Werden mehrere Compagnien in diese befehligt, so sind sie grundsätzlich nebeneinander zu stellen. Im Verlaufe des Gefechtes wird es jedoch nicht zu vermeiden sein, dass einer ganz in Schwarmlinie aufgelösten Compagnie eine zweite als Unterstützung folgt. Ein Verstärken der Schwarmlinie geschieht auch in diesem Falle nach den Bestimmungen der Puncte 351 und 352 [1]), ohne Seitwärts-Bewegung der Plänkler, durch Einschieben der in Schwärme aufgelösten Unterstützungen, durch Verlängern der Schwarmlinie oder durch Vorführung von geschlossenen Abtheilungen in dieselbe."

853. „Die nicht in der Feuerlinie verwendeten Compagnien bilden die Bataillons-Reserve. Die Verfügung über dieselbe steht ausschliesslich dem Bataillons-Commandanten zu. Er bestimmt, ob sie vereint oder getheilt aufzustellen ist. Für deren Verwendung gelten die in den Puncten 532 bis 535 [2]) gegebenen Grundsätze.

„Die Reserve tritt in Thätigkeit, wenn die Feuerlinie trotz des Einsetzens der vollen Kraft nicht mehr ausreicht; sie wird, um die Feuerwirkung zu erhöhen, ganz oder theilweise in der Feuerlinie verwendet."

854. „Veranlasst dieses Feuer den Gegner, seine Aufstellung zu räumen, so ist sofort in dieselbe einzudringen und die Verfolgung durch das Feuer zu bewirken."

855. „Hält der Feind Stand, ist aber zu erkennen, dass er, geschwächt und erschüttert, einem entschiedenen Vorgehen nicht widerstehen werde, so kann der Anlauf ausgeführt werden."

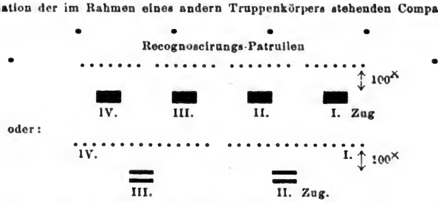
„Hiezu lässt jener Commandant, welcher den geeigneten Moment gekommen erachtet, die nöthigen Vorbereitungen treffen [3]) und nach deren Vollendung den Anlauf ausführen."

„Die Commandanten jener Compagnien, welchen es Gefechts- und Terrain-Verhältnisse gestatten, lassen ebenfalls den Anlauf vollführen; die Compagnien aber, welche nicht mitstürmen können, steigern ihr Feuer und setzen es so lange fort, als es ohne Gefährdung der angreifenden Truppen geschehen kann, worauf sie dasselbe gegen die dem Angriffspuncte zunächst befindlichen feindlichen Abtheilungen richten, um deren Mitwirkung bei der Gegenwehr zu verhindern."

„Ist noch eine Reserve vorhanden, so verwendet sie der Bataillons-Commandant, um dem Anlaufe Nachdruck zu geben. Unter allen Verhältnissen sorgt er für das zweckmässigste Zusammenwirken aller Abtheilungen."

---

Formation der im Rahmen eines andern Truppenkörpers stehenden Compagnie:




Bezüglich des Feuers bestehen folgende reglementarische Bestimmungen:

Punct 164, 371, 378. Gegen grössere Colonnen können gute Schützen auf 900 Schritte feuern; gegen eine Compagnie-Colonne von 600 Schritten, weniger geübte Soldaten von 300 Schritten ab.

Ist der Gegner in einer guten Deckung, so sollen selbst auf nahe Distanzen (200 Schritte) nur die besten Schützen schiessen

Das Salven-Feuer kann von 400 Schritten ab angewendet werden.

(Diese Bestimmungen dürften demnächst eine Modification erfahren.)

NB. Das österreichische Bataillon (898 Feuergewehre) besteht aus 4 Compagnien; die Compagnie wird in 4 Züge, jeder Zug in Rottenpaare, in Schwärme (zwischen 4 und 7 Rotten stark) und in Halbzüge abgetheilt. Die Rangirung ist zweigliedrig; das Intervalle zwischen den Compagnien 3 Schritte.

[1]) Durch Verdichtung, Verlängerung oder durch Verschiebung der geschlossenen Unterstützung (ein- oder zweigliedrig).

[2]) Der nächste Absatz enthält in Kürze das, was diese beiden Puncte erläutern.

[3]) Das Bajonnet pflanzen.

856. „Tritt die Nothwendigkeit heran, dass der Bataillons-Commandant den Anlauf selbst anordnen muss, so bestimmt er, ob alle Compagnien denselben bewirken, oder welche zur Abgabe des Feuers zurückbleiben; er bezeichnet den Compagnien die Einbruchsstellen und lässt, wenn die Vorbereitungen getroffen sind, das „Sturm-Signal" blasen (schlagen) worauf der Anlauf sofort auszuführen ist. Das „Sturm-Signal" wird von allen Spielleuten wiederholt."

857. „Gelingt der Anlauf, so ist der Gegner durch das lebhafteste Feuer zu verfolgen. Es muss dazu, wenn nöthig, die Vorrückung so lange fortgesetzt werden, bis sich ein günstiger Ausschuss ergibt. Die Sicherung des errungenen Vortheiles obliegt den nachrückenden Truppen."

858. „Misslingt der Anlauf, so sind die Abtheilungen hinter den nächsten Deckungen möglichst rasch zu ralliren, während jene Abtheilungen, welche nicht stürmten, das Feuer mit dem grössten Nachdrucke fortsetzen. Verfolgt der Gegner, so haben alle Truppen das lebhafteste Feuer auf denselben zu richten."

859. „Ist ein Bataillon auf die Vertheidigung angewiesen, so ist die Abwehr des Angriffes durch die umsichtigste Ausnützung des Feuers und des Terrains anzustreben. Hiebei wird die Besetzung einzelner Puncte, von welchen das Nebenterrain beherrscht werden kann, meist vortheilhafter sein, als die gleichmässige Vertheilung der Kraft in der ganzen festzuhaltenden Linie."

„Solche Puncte sollen, falls noch eine Aussicht auf Unterstützung vorhanden ist, auch dann nicht verlassen werden, wenn Flanken und Rücken bedroht sind."

860. „So lange die Richtung des feindlichen Angriffes und überhaupt die Absicht des Gegners nicht beurtheilt werden kann, lösen sich die Compagnien in den vorderen Linien nicht auf. Sie decken sich durch Patrullen, unter deren Schutz die ihnen zugewiesene Terrain-Strecke zu recognosciren ist, halten sich derart in Bereitschaft, dass sie sofort die Besetzung durchführen können und benützen erforderlichenfalls die verfügbare Zeit zur künstlichen Verstärkung des Terrains."

861. „Hat sich der Angriff bestimmt ausgesprochen, so ist das Feuergefecht nicht mit geringen, sondern mit so starken Kräften zu führen, als die örtlichen Verhältnisse irgendwie zu verwenden gestatten."

„Erwartet eine Infanterie in derartiger Verfassung den Angriff, hat sie für Deckung der Flanken und des Rückens gesorgt, bewahrt sie Ruhe und Gehorsam, selbst wenn der Gegner auf die nächste Distanz einen Sturm versucht und lässt sie in diesem Momente die vollste Feuerwirkung eintreten, so wird jeder Angriff mit bedeutenden Verlusten scheitern."

862. „Es wird selten vorkommen, dass ein Bataillon ausser allem Zusammenhange mit anderen Truppen ein Gefecht zu führen hat. Häufiger wird ihm eine selbständige Aufgabe im weiteren Verbande mit anderen Truppen zufallen. Gewöhnlich aber wird dasselbe im engen Verbande kämpfen, d. h. mit Truppen nach vor-, seit- oder rückwärts in unmittelbarer Verbindung stehen."

„Im ersten Falle, z. B. im Gebirgskriege, beim Ueberfall eines vereinzelt marschirenden Truppentheiles wird der Bataillons-Commandant die Compagnien als Einheiten derart disponiren, dass auch für die Sicherung der Flanke und des Rückens gesorgt ist, und noch eine genügende Reserve in seiner Hand verbleibt."

„Im zweiten Falle — als Vor- oder Seitenhut, beim Angriffe oder der Vertheidigung eines Objectes — wird das Bataillon oft eine bedeutend grössere Ausdehnung einnehmen müssen, als seine Front-Länge in entwickelter Linie beträgt. Unter solchen Verhältnissen führt eine gleichmässige Vertheilung der Kräfte selten zum Ziele, ist daher zu vermeiden."

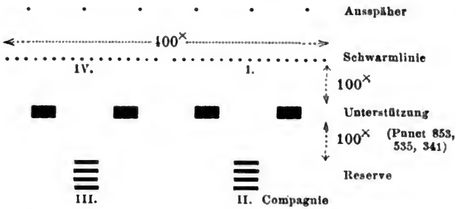
„In derlei Fällen wird das Bataillon gewöhnlich einige Zeit hindurch nur auf seine eigenen Kräfte angewiesen sein, trotzdem aber selbst bei überlegenem Gegner den Kampf mit Rücksicht auf das Ganze führen müssen; es wird daher um so sorgfältiger zu erwägen sein, wie die Reserve am besten dem Hauptzwecke gemäss zu verwenden, und insbesondere durch ein rechtzeitiges Einsetzen derselben der Widerstand möglichst zu erhöhen sei."

„Im dritten Falle endlich dürfte dem Bataillone keine grössere Ausdehnung zukommen, als seine Front-Länge in entwickelter Linie beträgt. Es wird in den ersten Gefechts-Stadien mit höchstens zwei Compagnien in der Feuerlinie auftreten, den Rest in Reserve halten. Unter besonderen Umständen kann es aber auch nothwendig werden, gleich anfänglich alle Compagnien in der Feuerlinie zu verwenden [1])."

---

[1]) Ueber die Aufgabe und das Benehmen des Bataillons im zweiten Treffen besteht keine besondere Bestimmung.

Eine aus dem Vorstehenden resultirende beiläufige Kampf-Formation:




In **Preussen** schreibt das Reglement über das Gefecht eines Bataillons Folgendes vor:

### Achtzehntes Capitel [1]).

### Das Gefecht eines Bataillons, der Gebrauch der Schützen und der Compagnie-Colonnen im Allgemeinen.

§. 107.

*Einleitung.*

„Die Infanterie muss im offenen und im bedeckten Terrain gegen zerstreute und gegen geschlossene Truppen fechten können, und daher in allen ihren Abtheilungen für beide Fechtarten ausgebildet sein."

„Die geschlossenen Abtheilungen müssen auf die Erhaltung der Truppe in Rotten und Gliedern, den innern Zusammenhalt, auf das Feuer in Masse und die Bajonnet-Attake den grössten Werth legen, die in zerstreuter Ordnung fechtenden dagegen ihre Stärke besonders in der Geschicklichkeit des Einzelnen im Schiessen und in der Benützung des Terrains suchen."

„Die Möglichkeit der Concentrirung der Feuerwirkung auf einzelne Puncte und kurze Zeitmomente verleiht derselben einen offensiven Charakter."

„Sie kann unter Umständen absolut vernichtend und sonach selbständig entscheidend werden, jedenfalls wird ein folgender Angriff sehr dadurch erleichtert."

„Ist man zur Defensive gezwungen, so muss besonders darauf Bedacht genommen werden, die entfernte und lockere erste Linie rechtzeitig unterstützen zu können, um so mehr, da erfahrungsgemäss die grössten Verluste erst im Zurückgehen erfolgen, weil dann der in der gewonnenen Linie sich etablirende Angreifer ohne alle Beunruhigung schiessen kann."

„Deshalb bietet die Besetzung vorgeschobener Puncte zu nur vorübergehender Vertheidigung in den meisten Fällen wenig Vortheile, vielmehr ist es in der Regel vorzuziehen, diejenigen Kräfte, welche zur Erreichung eines Defensiv-Zweckes verwandt werden sollen, wenn auch allmälig, so doch in ein und derselben Linie zur Geltung zu bringen."

---

[1]) Exercir-Reglement für die Infanterie der königl. preussischen Armee vom 25. Februar 1847. Neu-Abdruck unter Berücksichtigung der bis 1. März 1876 ergangenen Aenderungen.

Das preussische Bataillon (972 Feuergewehre) besteht aus 4 Compagnien; jede Compagnie wird in zwei Züge abgetheilt; die Züge werden, sobald sie 16 Rotten und darüber stark sind, in Halbzüge und diese in Sectionen getheilt. Züge unter 15 Rotten werden gleich in Sectionen getheilt. Die Sectionen dürfen nicht über 6 und nicht unter 4 Rotten stark sein.

Die Rangirung ist in drei Gliedern (bei Jäger- und Schützen-Compagnien in zwei Gliedern). In der Gefechts-Aufstellung ist die Rangirung zweigliedrig. Diese wird bei dem Uebergange in Compagnie-Colonnen angenommen, indem das dritte Glied (von den Schützen gebildet), den dritten Zug bildet. Die aus dem dritten Gliede formirten Züge heissen Schützenzüge, und erhalten je nach der Nummer ihrer Compagnie die Bezeichnung 1., 2., 3., 4. Schützenzug.

Feuer einer Schützenlinie. Auf einzelne Leute nicht über $250^m$. Auf grössere Ziele auch über $500^m$ hinaus.

„In Betreff der gesammten Leitung des Feuers muss stets dahin gestrebt werden, dasselbe auf wichtige Puncte und kurze Zeitmomente zu concentriren."

„Unsere im Schiessen gut ausgebildete Infanterie vermag jeden Angriff, auch des verwegensten Gegners, in der Front durch ihr Feuer zurückzuweisen."

„Seine Verluste werden dabei so massenhaft sein, dass er in seinem inneren Halt auf's tiefste erschüttert werden kann, und dass dieselbe Truppe denselben Versuch schwerlich wiederholen wird."

„Diese Ueberzeugung muss in der Infanterie geweckt und gepflegt werden. Die Infanterie darf sich sagen, dass sie in der Front unangreifbar ist und nur dann etwas zu besorgen haben würde, wenn sie den Rücken wendet."

„Eine Infanterie, deren Flanken gedeckt sind, welche die Verluste durch Fernfeuer nicht achtet, welche dem D'rauflosstürzen des Feindes ein kaltblütiges Salven-Feuer entgegenstellt, ist unbesiegbar. Die blanke Waffe des Gegners vermag nichts gegen sie; und selbst sein eben so gutes Gewehr tritt in den entschiedensten Nachtheil, sobald er während der Bewegung auf eine ruhige Handhabung desselben verzichten muss."

„Die Sicherung der Flanken gewinnt damit aber eine grosse Bedeutung, und um so mehr, als die Unterstützungen der ersten Linie weiter zurückgehalten werden müssen."

„Auf dem Exercir-Platze werden freilich in Rücksicht auf Raum und Zeit die Abstände in der Tiefe meist nicht richtig eingehalten werden können, im Terrain muss dies aber stets geschehen, und bei jedem Officier muss völlige Klarheit darüber herrschen."

## §. 108.

### *Aufstellung und Verwendung der Schützen eines Bataillons.*

„Eine für alle Fälle geltende Vorschrift über die Aufstellung der Schützen eines Bataillons, wie über deren Verwendung, lässt sich nicht geben und würde nur dazu dienen, den Geist der Führer zu lähmen, denen es allein überlassen werden muss, in jedem einzelnen Fall unter den verschiedenen Mitteln dasjenige zu wählen, wodurch der beabsichtigte Zweck am leichtesten erreicht werden kann."

„Ueberall muss aber als Grundsatz festgehalten werden, dass die Schützen stets von der Compagnie unterstützt werden, welcher sie angehören. Dieser Grundsatz muss schon auf dem Exercir-Platze Anwendung finden, um ihn den Führern aller Grade zur Gewohnheit zu machen, besonders für das Gefecht im bedeckten und durchschnittenen Terrain, wo er seine höchste Bedeutung gewinnt."

„Wird eine Compagnie eines Bataillons entsendet, so nimmt sie daher stets ihren Schützenzug mit und darf die Entsendung mehrerer Schützenzüge ohne ihre Compagnien niemals stattfinden."

## §. 109.

### *Ueber die zerstreute Fechtart und ihre Verbindung mit der geschlossenen.*

„Bei der beständigen und innigen Wechselwirkung, die zwischen den Schützen und der geschlossen gebliebenen Abtheilung herrschen muss, ist es indess nicht wohl möglich, das Verfahren der einen zu erläutern, ohne auch das der anderen in Betracht zu ziehen."

„Der Commandeur eines Bataillons hat bei der Verwendung desselben zum Gefechte nicht allein die Beschaffenheit des Bodens zu berücksichtigen, sondern auch zwischen Angriff und Vertheidigung zu unterscheiden. Er muss nicht selten die Zeit, und häufig den eigenthümlichen Zweck des ihm gewordenen Auftrages, bei der Wahl der Mittel in Betracht ziehen. Diese oder noch andere gegebene Rücksichten müssen aber nothwendig auf die Art und Weise oder auf die Form einwirken, in welcher er das Gefecht zu führen gedenkt, und danach wird er wieder nicht allein den zerstreut fechtenden, sondern auch den geschlossen gebliebenen Theilen, eine nach den Umständen veränderte Bestimmung geben."

## §. 110.

*Fortsetzung.*

„Ein Bataillon kann unter Umständen, besonders im Verlaufe eines hin und herwogenden Gefechtes oder bei überraschendem Erscheinen des Feindes in die Lage kommen, als ein geschlossener Körper — sei es in Colonne nach der Mitte oder in Linie — aufzutreten, ohne selbst von der zerstreuten Fechtart einen ausgedehnten Gebrauch zu machen.“

„Es muss daher in diesen Formen gut ausgebildet und unter allen Verhältnissen fest und sicher in der Hand des Commandeurs sein.“

„Aber auch abgesehen von vorgedachter Voraussetzung wird ein Bataillon oft Veranlassung haben, z. B. wenn es sich nur um die zeitweise eigene Deckung gegen das Feuer kleiner feindlicher Abtheilungen handelt, im Ganzen geschlossen zu bleiben und nur wenige Schützen zu entwickeln. In diesem Falle ist es zweckmässig, sich der im dritten Abschnitte für das Schützengefecht im Bataillon vorgeschriebenen Formen zu bedienen. Es ist hiedurch der weiteren freien Verwendung des Bataillons, sei es als Ganzes, sei es in Compagnie-Colonnen, nicht vorgegriffen. Eine zu frühe Entwicklung der letzteren dagegen hat beim Eintritte unerwarteter Ereignisse leicht erhebliche Schwierigkeiten für die Leitung, namentlich wenn es sich um noch anderweit erforderliche Verwendung handelt, zur Folge.“

„Im wirksamen feindlichen Feuer kann die Verwendung einer Bataillons-Colonne jedoch nur durch besondere Verhältnisse gerechtfertigt werden. Die Normal-Gefechts-Formation eines Bataillons, welches in erster Linie ficht, ist daher in Compagnie-Colonnen. Das Bataillon muss jedoch auch in dieser Zerlegung unter allen Umständen in der Hand seines Commandeurs sein, welcher die Compagnie - Colonnen nach Anleitung des §. 91 zu befehligen hat.“

„Die hiebei vorkommenden speciellen Gefechtsverhältnisse und, davon abhängig, die für jeden einzelnen Fall zweckmässigen Anordnungen und Formationen sind so verschieden und mannigfaltig, dass sich weder bindende Vorschriften für das Verhalten, noch bestimmte Formationen, für alle Fälle giltig, aufstellen lassen.“

„Die im Nachstehenden gegebenen Gesichtspuncte sollen nur das Verhalten in den einfachsten Gefechtslagen charakterisiren und die hiefür im §. 111 angedeuteten Formationen gleichzeitig dazu dienen, zu zeigen, wie die Truppen für das Gefecht auszubilden sind. Eine weitere Reglementarisirung und Schematisirung ist indess nicht statthaft. Man würde damit, ohne allen denkbaren Fällen genügen zu können, leicht den Nachtheil herbeiführen, dass mehr Werth und Aufmerksamkeit auf Einhaltung der bestimmten Form, als auf Erreichung des Zweckes selbst gelegt wird.“

„Wenn die Infanterie in der Front zum Angriffe vorgehen soll, so wird sie in den meisten Fällen zuerst suchen, das feindliche Feuer zu bekämpfen, und zu dem Zweck danach streben, ihre feuernden Abtheilungen auf wirksame Nähe an den Feind heranzubringen.“

„Sollte für die Schützen und ihre Unterstützungs-Truppen das sprungweise Vorgehen gewählt sein, so folgen die geschlossenen Abtheilungen dieser Bewegung in ihrem Treffenverhältniss in der gewöhnlichen Vorwärtsbewegung, d. h. ohne das sprungweise Vorgehen anzuwenden.“

„Zur Erreichung einer positiven Absicht müssen stets hinlängliche Kräfte disponirt werden, denn eine misslungene Unternehmung führt nicht nur unnütze Verluste herbei, sondern schadet auch dem moralischen Werthe der Truppe.“

„Die zur Bekämpfung des feindlichen Feuers vorgeschobenen Abtheilungen werden eine besondere Unterstützung in der geschickten Benützung des Terrains suchen müssen, und sie fast überall selbst in dem freien, anscheinend ganz ebenen Terrain finden, wo oft eine unbedeutende Welle den liegenden Schützen und auch geschlossenen Abtheilungen Deckung gibt.“

„Die Führer der vordersten Abtheilungen übersehen meist am besten, wo es möglich ist, sich eines nächsten Abschnittes im Terrain zu bemächtigen und handeln dabei, sobald sie mit dem Feinde engagirt sind, auf eigene Verantwortung.“

„Zeigt sich die feindliche Infanterie an irgend einer Stelle in ihrer Haltung erschüttert, so stürzt die Schützenlinie mit den möglichst nahe, aber bis dahin verdeckt gehaltenen Unterstützungs-Trupps im raschen und concentrischen Anlaufe gegen diesen Punct vor, indem sie sich dort in geschlossenen Abtheilungen zusammenzieht, welche die Officiere bestrebt sein müssen, schnell in die Hand zu bekommen, um fei[illegible] [illegible]n Gegenstössen widerstehen zu können.“

„Unterdessen folgen die weiter zurück befindlichen Abtheilungen schnell, um, während der Angriff der vorderen Feuer und Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zieht, auch ihrerseits Terrain zu gewinnen und die herbeieilenden stärkeren feindlichen Kräfte durch Massenfeuer oder einen Bajonnet-Angriff zu überwältigen. Hiebei haben die zuerst vorgegangenen Abtheilungen mitzuwirken, indem sie ihre Maassnahmen von denen der grösseren Körper abhängig machen."

„In der Vertheidigung hat die Infanterie aus der Bodenbeschaffenheit den grösstmöglichsten Nutzen zu ziehen. Besonders günstig ist es, wenn eine Stellung ein freies Schussfeld vor sich hat, welches der feindliche Angriff durchschreiten muss, und wenn sie gleichzeitig den eigenen Truppen Deckung gewährt."

„Die letztere wird die Infanterie oftmals mit eigenen Mitteln und ohne damit einem späteren Vorgehen ein Hinderniss zu bereiten, selbst herzustellen haben, was besonders dann nicht schwer ist, wenn man sich darauf beschränken kann, liegenden Abtheilungen Schutz zu bereiten. Dies gilt sowohl für die zur Führung des Feuergefechtes bestimmten Schützen, als auch für die zu ihrer Unterstützung und zur eigentlichen Abweisung eines feindlichen Angriffes durch Massenfeuer oder Gegenstoss in Bereitschaft gehaltenen geschlossenen Abtheilungen."

„Ist dieser Angriff abgeschlagen, und will man nicht etwa die Gelegenheit benützen, eine weiter vorwärts liegende Stellung zu gewinnen, so bleiben Schützen und Unterstützungs-Trupps in ihrer augenblicklichen Aufstellung und verfolgen den Gegner durch Massen- und Schnellfeuer. Dann nehmen alle Abtheilungen ohne Weiteres ihre ursprünglichen Stellungen wieder ein und stellen schnell die Ordnung wieder her, um einem neuen Angriffe gewachsen zu sein."

„Die Stärke, welche die Front der Infanterie durch die gesteigerte Feuerwirkung besitzt, weist den Angriff auf die Flanken, als die schwächsten Puncte der Gefechtslinie hin. Dieser Gefahr in der Vertheidigung zu begegnen, ist besonders die tiefe Aufstellung geeignet. Zurückgehaltene Abtheilungen, welche seitwärts vorgezogen werden, ohne selbst bis in die eigentliche Gefechtslinie zu rücken, flankiren ihrerseits den flankirenden Angriff des Gegners. Besonders im unübersichtlichen Terrain müssen hiezu eigene Abtheilungen (Compagnien, Züge) nahe hinter den Flügeln der Feuerlinie möglichst gedeckt bereit gehalten werden."

„Ebenso gewährt dem Angriffe die tiefe Formation die Mittel für ein Vorgehen gegen die Flanken des Gegners durch Verstärken des betreffenden Flügels."

„Wo es angängig, und ganz besonders da, wo das Terrain dafür günstig, muss man deshalb suchen, durch einen Flanken-Angriff die Vertreibung des Feindes zu bewirken oder wenigstens das frontale Vorgehen zu erleichtern. Wird ein Flügel des Gegners umfasst, so werden die in der Front Fechtenden durch das in ihrer Flanke oder gar im Rücken hörbare Feuer leicht geneigter gemacht werden, im Widerstand nachzulassen."

„Im durchschnittenen und bedeckten Terrain werden die Maassnahmen mehr durch die Beschaffenheit desselben bedingt und müssen dann die im Vorstehenden für Angriff und Vertheidigung gegebenen Gesichtspuncte eine modificirte Anwendung erhalten."

„Das Gefecht in zerstreuter Ordnung wird alsdann noch mehr vorherrschen und die geschlossenen Abtheilungen fast nur die Rolle von Reserven übernehmen. Sie sollen die Mittel bieten, das Schützengefecht zu nähren und müssen sich oftmals in ihren Bewegungen dem Gange desselben anschmiegen."

„Unter solchen Verhältnissen muss die Aufmerksamkeit der Führer aller Grade um so mehr darauf gerichtet sein, den Zusammenhang der Linie in sich und mit den Unterstützungen und Reserven, sowie überhaupt die Ordnung und Leitung der Truppe zu erhalten. Hiezu ist es nothwendig, das Durcheinanderkommen von Mannschaften und Abtheilungen verschiedener Truppentheile (Compagnien, Bataillone etc.) so sehr, als nur immer angängig ist, zu verhüten."

„Wo eine Unterstützung einer Truppe durch eine andere nothwendig wird, hat diese womöglich neben jener einzugreifen und ist ein Durcheinanderbringen beider nur statthaft, wenn andernfalls erhebliche Nachtheile zu befürchten wären."

## §. 111.

### *Von den Compagnie-Colonnen.*

„Bei der Intensität der Feuerwirkung sind so tiefe tactische Körper, wie Bataillons-Colonnen, nicht geeignet, im Geschützbereiche geschlossen zu bleiben. Selbst Halb-Bataillone gewähren in Hinsicht auf Verminderung der Breite des Ziel-Objectes

und auf grössere Beweglichkeit bedeutende Vortheile nicht. Indessen darf in Rücksicht auf die Leitung durch die Bataillons-Commandeure und die höheren Führer in der Zerlegung der Bataillone in kleinere Abtheilungen niemals weiter gegangen werden, als die jedesmal vorliegenden Verhältnisse es erfordern.“

„Alle unteren Führer, insbesondere die Compagnie-Chefs, haben stets dahin zu trachten, nach Erfüllung einer besonderen Aufgabe sich schnell ihrem Bataillon wieder anzuschliessen; die oberen Führer aber haben unausgesetzt darüber zu wachen, dass ihre Truppen ihnen nicht aus der Hand kommen. Beim Gebrauche der Compagnie-Colonnen muss anderseits aber aus der gewandten und selbständigen Führung durch die Compagnie-Chefs der möglichste Nutzen gezogen werden.“

„Ein Bataillon muss sich schnell und sicher nach jeder Seite in Compagnie-Colonnen auf einen kurzen Befehl seines Commandeurs entwickeln und auch wieder zusammenziehen können. Die Hauptleute führen ihre Compagnie auf die kürzeste Weise in das ihnen angewiesene Verhältniss und treffen die den Umständen angemessenen Anordnungen. Das Bataillon wird hiefür gut ausgebildet sein, wenn die Compagnie-Chefs es verstehen, nach einem kurzen Befehl des Commandeurs zu gemeinsamem Zwecke zusammenzuwirken, ohne dass die einheitliche Leitung einen Augenblick verloren geht.“

„Bestimmte Formen für alle verschiedenen Arten der Entwicklung in Compagnie-Colonnen aufzustellen, ist nicht zweckmässig. Indessen sollen im Folgenden einige Formationen angegeben werden, welche, namentlich im grösseren Verbande, bei mehreren Bataillonen gleichzeitig Anwendung finden können.“

„Ein Bataillon, welches den ersten und vierten Schützenzug vorgenommen hat und veranlasst wird, mehr Kräfte zum zerstreuten Gefechte zu verwenden, lässt in der Regel den Schützen die zugehörigen Flügel-Compagnien als ein Vortreffen folgen, während die beiden anderen als Halb-Bataillon zusammen gehaltenen oder auseinander gezogenen Compagnien als Haupttreffen zurückbleiben.“

„Eine solche Formation, in welche mit Leichtigkeit aus allen übrigen Gefechts-Aufstellungen übergegangen werden kann, befähigt das Bataillon ein Angriffs- wie ein Vertheidigungs-Gefecht einzuleiten und so durchzuführen, wie es im vorigen Paragraphen charakterisirt worden ist. Sie gibt der ganzen Aufstellung Tiefe und bietet in den beiden vorgezogenen Compagnien das Mittel, eine starke Schützenlinie zu entwickeln, während die beiden anderen Compagnien des Bataillons in Reserve bleiben.“

„Dem Feinde gegenüber, beim Manöver und überhaupt im Terrain müssen sich die Abstände nach den Verhältnissen richten. Auf dem Uebungsplatze aber sind dieselben im Allgemeinen so anzunehmen, dass 150 Schritte vor dem Haupttreffen das Vortreffen, 100 Schritte weiter die etwa vorhandenen Unterstützungs-Trupps und noch 150 Schritte davor die Schützenlinie sich befindet, so dass die Entfernung derselben vom Haupttreffen etwa 400 Schritte beträgt. Diese Abstände dürfen jedoch je nach dem Zwecke der Uebungs-Aufgabe vergrössert werden.“

„Die vorgezogenen beiden Compagnien halten sich dann vorwärts der Puncte, auf welchen der zweite und siebente Zug des in Linie entwickelten Bataillons sich befinden würde, und die vorgezogenen Schützen stellen sich so auf, wie es im §. 87 [1]) vorgeschrieben ist.“

„Will man in einer solchen Formation die Entscheidung durch eine Bajonnet-Attake herbeiführen, so kann dieselbe entweder von den vorgezogenen Compagnien zunächst allein erfolgen, oder von den zurückgehaltenen Compagnien ausgeführt werden, welchem sich alsdann in der Regel die vorher vorgezogenen Compagnien anschliessen. Dies kann geschehen, indem sie antreten, sobald die anderen Compagnien mit ihnen in die Höhe kommen; oder, indem sie früher antretend, sich gegen die Flanken des Gegners richten und diese zu umfassen suchen; oder indem sie, als Echelons etwas zurückbleibend, die Flanken der als Halb-Bataillone vereinigten oder auseinander gezogenen Compagnien schützen. Selbstverständlich kann auch unter Umständen nöthig werden, dass die beiden anderen Compagnien in verschiedenem Sinne verfahren. Die entwickelten Schützen machen den Angriff zu beiden Seiten ihrer Compagnien mit. Insofern die Zwischenräume dadurch noch nicht genügend ausgefüllt werden, können auch die zuerst in Reserve zurückgehaltenen Compagnien noch je einen Halbzug oder Zug in die Intervalle nehmen.“

[1]) „Die zuerst ausschwärmenden Halbzüge nehmen mit ihren äussern Flügeln rückwärts Vordermann auf die Flügel des Bataillons und breiten sich nur so weit aus, dass der Raum zwischen den einzelnen Rotten nicht mehr als ungefähr sechs Schritte beträgt.“

„Die Anwendung der Compagnie-Colonnen wird auch das Mittel bieten, die Wirkung des feindlichen Feuers zu vermindern. Die einzelnen Compagnien finden sowohl im Halten als wie im Marsche leichter und besser Deckung im Terrain, als das vereinte Bataillon. In geschlossener Ordnung, in Linie oder Colonne (in Zügen, Halbzügen oder Sectionen) auf dem Boden liegend, finden sie durch die geringste Terrain-Unebenheit Schutz, bieten auch ohne dieselbe dem Feinde ein nur schwer zu treffendes Ziel, und können doch stets schnell die dem Gefechtszwecke entsprechende Formation wieder annehmen."

„Auch bei dem Vor- und Zurückgehen ganzer Bataillone im Feuer wird man die Compagnie-Colonnen-Formation anwenden, indem man die Compagnien in Colonnen (in Zügen, Halbzügen oder Sectionen gebrochen) so neben einander marschiren lässt, dass durch einen schnell ausführbaren Aufmarsch die Linie, oder durch ein Zusammenziehen die Colonne nach der Mitte hergestellt werden kann."

„In vielen Gefechtslagen, namentlich bei einer durch das Feuergefecht bedingten Entwicklung und Auflösung kommt es darauf an, schnell die Truppe wieder in die Hand des Commandeurs zu bringen, und den etwa schwankend gewordenen inneren Halt neu zu befestigen. Auch hiezu eignet sich die Anwendung der Compagnie-Colonnen ganz besonders."

„Hat z. B. ein in Linie entwickeltes Bataillon „Kehrt" gemacht und geht zurück, so ist es zweckmässig, Compagnie-Colonnen zu formiren und so den Rückmarsch fortzusetzen, bis man aus dem wirksamen Feuer des Gegners heraus ist, dann aber die Compagnien zur Colonne nach der Mitte zusammenzuziehen."

„Um hiebei zu vermeiden, die mittleren Compagnien kurz treten zu lassen, kann man auch ausnahmsweise die Flügel-Compagnien hinter jene, also an die Frontseite oder auch nur an die Flügel derselben heranziehen."

„Durch Anwendung der Compagnie-Colonnen hat ein allein fechtendes Bataillon es am besten in der Hand, zur Erreichung eines bestimmten Gefechtszweckes nicht mehr Kräfte zu verwenden als nöthig sind.

„Man kann dann z. B. das Gefecht nur mit einer Compagnie beginnen, welche nur einen Zug oder einen Halbzug auflöst. Hat man erkannt, wo man den Gegner am besten angreifen kann, oder wohin er seinen Angriff richtet, so kann man eine zweite Compagnie auf der betreffenden Seite neben der ersten entwickeln, um die Feuerfront zu verstärken, den Feind zu flankiren und zu umfassen, oder sich selbst, am besten durch eine echelonartige Aufstellung, gegen Flankirung zu schützen."

„Im Verlaufe des Gefechtes wird es dann vielleicht nöthig, noch eine dritte Compagnie, sei es auf derselben oder der anderen Seite der zuerst vorgeführten, zu entwickeln. Ist dann der Feind durch das Feuergefecht erschüttert, sind während desselben einige günstige Puncte als Ausgang für einen grösseren Angriff gewonnen, so kann hiezu noch die vierte Compagnie herangezogen werden, um die Entscheidung herbeizuführen; in der Vertheidigung aber wird sie, wenn keine anderen Reserven vorhanden sind, so lange als angängig zurückgehalten werden müssen, um die vom Gegner erstrebte Entscheidung zu verhindern."

„Auch die Cavalerie werden die Compagnien im freien Terrain nicht zu fürchten, und bei ihrem Erscheinen nicht nöthig haben, zur Formation des Bataillons zusammenzueilen. In den meisten Fällen würde dadurch der eigentliche Gefechtszweck wesentlich beeinträchtigt und dem feindlichen Feuer ein willkommenes Ziel-Object geboten werden; die Compagnie-Chefs haben in solchem Falle vielmehr zunächst ihre grösste Aufmerksamkeit auf Erhaltung der Ruhe und Ordnung, wie auf eine gegenseitige Unterstützung zu richten, damit es der Cavalerie nicht gelingt, eine unbeschützte Flanke zu erreichen oder überhaupt heranzukommen, ohne ein kaltblütiges Feuer auf kurze Entfernung zu erhalten."

## §. 112.

### *Allgemeine Bemerkungen.*

„Hat ein einzelnes Bataillon Bewegungen in der Nähe des Feindes auszuführen, oder sucht es denselben auf, so hat es eine Compagnie als Avantgarde vorzunehmen, welche ihrerseits wieder Schützen vorschiebt. Bewegt sich ein Bataillon im Gefechtsverhältniss, ohne andere Truppen zwischen sich und dem Feinde zu haben, so muss es stets einige Schützen so weit vor haben, dass das Bataillon nicht unvermuthet in feindliches Gewehrfeuer kommen kann. Gelang es dem Bataillon, den Feind zu werfen

und einen Terrain-Abschnitt zu nehmen, so muss es darauf bedacht sein, sich selbst darin festzusetzen und die Verfolgung des Gegners zunächst durch Schnellfeuer, dann durch das Nachgehen der Schützen zu bewirken. Für diese müssen aber geschlossene Unterstützungs-Trupps bereit sein. Es ist darauf zu halten, dass die Verbindung der einzelnen Abtheilungen unter einander niemals verloren gehe und die in der Schützenlinie entbehrlichen Mannschaften sogleich wieder gesammelt werden. Für die so nothwendige Gefechtsleitung ist nichts so wichtig, als dass die vorhandenen Kräfte nicht mehr in kleine Abtheilungen zerlegt und aufgelöst sind, als es in jedem einzelnen Moment durchaus erforderlich ist."

„Bei einem Rückzuge kommt es besonders darauf an, einen schon vorausgesendeten Theil an einem Puncte zur Aufnahme der übrigen bereit oder aufgestellt zu haben. Dies darf indessen im Allgemeinen nicht dahin führen, einen Theil zur Aufnahme zurückzulassen oder zurückzusenden, schon ehe der Rückzug beschlossen ist. Erlauben die Umstände, die zur Aufnahme bestimmte Abtheilung seitwärts aufzustellen, oder können die Zurückgehenden sich gegen einen Flügel der Aufnahmestellung zurückziehen, so ist dies in den meisten Fällen vortheilhaft."

„Ein einzelnes Bataillon wird sich für ein solches allmäliges Abziehen der Compagnie-Colonnen bedienen. Ist feindliche Cavalerie bei Ausführung des Rückzuges in der Nähe, so dürfen die Schützen nicht zu weit von den geschlossenen Abtheilungen entfernt zurückgelassen werden."

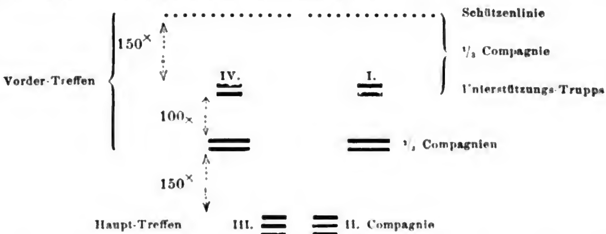
„Bei der Ausbildung der Infanterie auf dem Exercir-Platze sind alle Gefechtsformen, wie sie unter den verschiedenen Annahmen über den Feind angenommen werden müssen, im ebenen, durchschnittenen und bedeckten Terrain (also ohne Rücksicht auf das Terrain des Uebungsplatzes) einzuüben. Die Anwendung der richtigen Gefechtsform nach der jedesmaligen Bodengestaltung muss im Terrain gezeigt werden. Auf dem Exercir-Platze kann nur gelehrt und gelernt werden: Geschicklichkeit in Ausführung der Formationen und Evolutionen, gegenseitiges Verständniss der neben und hintereinander sich bewegenden Abtheilungen, Anspannung und eine straffe Exercir-Disciplin."

„Es kommt aber nicht darauf an, zahlreiche und mannigfaltige Formationen wie künstliche Manöver einzuüben. Wenige einfache Formen, wie sie im Vorstehenden als Beispiele gegeben sind, werden für alle Gefechtszwecke genügen."

„Unbedingt nothwendig aber ist es, dass jedes Bataillon die einfachen Formen, welche der Krieg fordert, unter allen Verhältnissen — im ungünstigen Terrain, in der Dunkelheit, unrangirt und in verkehrter Front — mit Ordnung und Sicherheit auszuführen vermöge."

„Hierauf, und dass der Einfluss des Commandeurs auf die Truppe die Aufmerksamkeit der Leute auf seine Befehle und der tactische Zusammenhalt niemals, auch bei den Anstrengungen grosser Uebungen und den Entbehrungen des Krieges nicht verloren gehe, ist vor allem Anderen Werth zu legen[1])."

Eine aus dem Vorstehenden resultirende, beiläufige **Kampf-Formation eines Bataillons** (besonders mit Rücksicht auf §. 111):




[1]) Die Front-Ausdehnung ist Sache der jeweiligen Disposition. Die Abstände zu bemessen, ist der Einsicht des Führers überlassen. (§. 104.) Hierauf bezüglich enthält das Reglement Seite 193, letzter Absatz des §. 127 folgende ausserordentlich wichtige Bestimmung.

„Es ist verboten, den im Reglement gelassenen Spielraum durch Reglementirung und Schematisirung zu beschränken. Schriftliche Befehle und Erläuterungen

Das französische Reglement vom 12. Juni 1875, welches in der Einleitung in sehr prägnanter Weise die massgebenden Ursachen für die Abänderung des alten und die leitenden Grundsätze für die Bearbeitung des neuen enthält, behandelt im Titel 4 (1876 erschienen) die „Bataillons-Schule", zweiter Theil, in sehr ausgedehnter Weise (58 Druckseiten) die Gefechts-Grundsätze und die Ausbildung des Bataillons [1]). Wir werden im Nachfolgenden das Wichtigste daraus vorführen.

*Vorläufige Belehrungen* (*instructions préliminaires*).

88. „In jeder kriegerischen Action müssen die Anstrengungen des Bataillons-Chefs dahin abzielen, zwei wesentliche Bedingungen zu erfüllen:

„Von jedem Theile die höchste Leistung im beliebigen Momente zu erlangen; den Zusammenhang derart sicherzustellen, dass sich die einzelnen Kraftäusserungen zweckmässig und im günstigen Augenblicke gegen dasselbe Ziel dirigiren lassen."

89. „Der Bataillons-Chef soll seine Truppe in jener Weise ausbilden, dass die einzelnen Theile, unter was immer für Verhältnissen, die durch dieselben bedingten Bewegungen mit Ordnung, Schnelligkeit und Genauigkeit auszuführen vermögen." „Er soll bei allen Chargengraden den Sinn für Initiative begünstigen und erwecken. Ebenso haben die Commandanten der Gefechts-Einheiten, mit den nöthigen Aufklärungen und Instructionen vom Bataillons-Chef versehen, aus eigenem Antriebe zu handeln. Ohne neue Befehle zu erwarten, wählen sie unter den reglementarischen Formen jene, welche ihnen am zweckmässigsten erscheinen, endlich bewahren sie in der Ausführung der ihnen anvertrauten Aufgabe ihre Initiative und in Folge dessen ihre ganze Actionskraft (puissance d'action). Der Bataillons-Chef intervenirt nur dann, wenn ihm diese Actions-Freiheit den Zusammenhang zu gefährden scheint.

90. „Die persönliche Haltung des Commandanten soll unter allen Verhältnissen untadelhaft sein; jedes Schwanken (Unschlüssigkeit) ist bedenklich. Der Commandant muss stets wissen, was er will; dies seiner Truppe zu erkennen geben und vorhersehen, was er von ihr erwarten kann. Er muss seine Entschlüsse mit Ueberlegung und Schnelligkeit fassen und sie dann mit der grössten Energie durchführen. Das Wichtigste für ihn ist: weniger blendend (brillant) als ruhig und entschlossen zu sein.

„Die Ruhe und Kaltblütigkeit üben einen bedeutenden Einfluss: eine Truppe gehorcht, wie sie befehligt wird. Diese unerlässlichen Eigenschaften schliessen weder das Hinreissende (entrain) noch den Geist der Initiative aus; sie gestatten im Gegentheile selbe zu regeln und bis zu jenem Augenblicke zu bewahren, in welchem die Commandanten, selbst das Beispiel gebend, ohne Rückhalt an den ganzen Elan und die ganze Energie der Kämpfenden appelliren."

„Die Haltung (attitude) der Commandanten aller Grade und ihre thatsächliche Befähigung (aptitude reelle) zum Befehlen vervielfältigen den Werth der Truppen und tragen im hohen Maasse dazu bei, die Ordnung und Disciplin zu verbürgen, welche ebenso nothwendig sind, wie die Tapferkeit und die Initiative und deren strenge Handhabung der Gegenstand unausgesetzter Aufmerksamkeit aller Chargengrade sein muss. Das ist in der Hauptsache eine der strengsten und unmittelbarsten ihrer Pflichten.

91. „Damit die Action des Bataillons ihre ganze Kraft erlange, ist es wichtig, dass sie concentrirt bleibe, und dass sie zu diesem Behufe nur auf einem beschränkten Raume ausgeübt werde."

„Ein im Zusammenhange mit anderen Truppen kämpfendes Bataillon (von anderen Truppen eingeschlossen) (encadré) hat eine Gefechtsfront von 300—350$^{m}$. Es darf daher der Bataillons-Commandant unter der Voraussetzung, dass das Bataillon

---

„zum Reglement dürfen daher von keinem Vorgesetzten erlassen werden. Ueberall, auf dem „Exercir-Platze und im Terrain, muss ein mündlich für den vorliegenden Fall gegebener Befehl des „Commandirenden genügen, um eine zu einem speciellen Zwecke etwa durchaus nothwendig erschei„nende genaue Uebereinstimmung in den ihm unterstellten Truppen-Abtheilungen herbeizuführen."

[1]) Das französische Bataillon (968 Feuergewehre) besteht aus 4 Compagnien; die Compagnie wird in 4 Sectionen (2 Sectionen bilden ein Peloton); jede Section in 4 Schwärme (escouade) und Halb-Sectionen abgetheilt.

Die Rangirung ist zweigliedrig; das Compagnie-Intervalle 2 Schritte.

im Verbande mit anderen Truppen auftritt, nur in dieser Front-Ausdehnung die Uebungen vornehmen."

„Selbst wenn das Bataillon isolirt auftritt, wird der Commandant kein zu ausgedehntes Actionsfeld annehmen; er wird stets trachten, sich die Möglichkeit zu wahren, den Kampf zu leiten und die Kraftäusserung nach und nach vergrössern zu können."

„Er kann und soll zugleich den Feind in Flanke und Front angreifen, wenn die ihm zur Verfügung stehenden Kräfte hiezu ausreichen, und wenn dies gleichzeitig geschehen kann. Die eigentlichen Flanken-Angriffe, welche lange Umwege, excentrische Bewegungen erfordern, werden gewöhnlich von Nachbar-Truppen ausgeführt; ausser das Bataillon befindet sich in einer speciellen Lage und einzelne Theile desselben, welche ausserhalb der unmittelbaren Direction agiren, müssten als Detachements betrachtet werden und in Folge dessen besondere Instructionen erhalten."

92. „Die normale Kampf-Formation und ihr Functioniren, auf dem Manövrir-Terrain dargestellt, wird den Chefs die Aufgabe und den regelmässigen Gebrauch der Theile, welche sie befehligen, lehren; ihre Anwendung und ihre hauptsächlichen Modificationen auf verschiedenem Terrain, werden die Soldaten und die Chefs mit dem Bilde des wirklichen Kampfes vertraut machen, etc."

„Diese Art Uebungen werden bei guter Leitung und genügender Abwechslung rasch das vollständige Sichverstehen (entente) zwischen dem Bataillons-Chef und den Capitäns, sowie zwischen allen Chargen und der Truppe herstellen. Ein kurzer Befehl, ein einziges Wort, ein Zeichen selbst, werden oft dem Commandanten genügen, um seine Absichten verständlich zu machen."

„Dieses Sichverstehen ist um so nothwendiger, als kein Theil, obwohl ihm die Actions-Freiheit gewahrt bleibt, ausserhalb des durch den Commandanten vorgezeichneten Rahmens heraustreten darf, um die Gleichzeitigkeit und die Convergenz der Kraftäusserung zu wahren. Der Bataillons-Commandant hat speciell darüber zu wachen und mittelst kurzer, präciser Befehle Jedem seine Aufgabe klar vorzuzeichnen."

93. „Um den Zusammenhang leichter zu erhalten und die einheitliche Action des Bataillons zu wahren, hat der Bataillons-Commandant sich Folgendes vor Augen zu halten:

„Die geschlossene Ordnung nur dann aufzugeben, wenn dies unumgänglich nothwendig wird und dieselbe sofort wieder anzunehmen, wenn die Verhältnisse es gestatten;

„in der geschlossenen Ordnung die Anforderung stellen, dass die einzelnen Theile, welche Stärke sie immer haben mögen, mit grosser Regelmässigkeit (régularité) manövriren."

„Diese beiden Mittel gestatten, die Ordnung herzustellen, wenn sie gelockert wäre, die Disciplin zu bewahren und die Leute wieder in die Hand ihrer Commandanten zu bringen."

94. „Kurz zusammengefasst ist die Thätigkeit des Bataillons-Chef im Kampfe folgende:

„Nachdem er seine Instructionen den Capitäns, ferner den Befehl oder das Signal zur Ausführung gegeben hat, verfügt er sich hinter die Kampflinie auf denjenigen Punct, von welchem er am leichtesten auf die Action Einfluss nehmen und sie überwachen kann. Im bedeckten Terrain, sobald er seine Truppe nicht mehr überblicken kann, hält er sich in Verbindung mit seinen Abtheilungen durch Ordonnanzen oder verabredete Zeichen. Er beobachtet die Haltung des Feindes und die Wendungen des Kampfes; beschleunigt oder verzögert das Einrücken der verschiedenen Echelons in die Kampflinie und vergisst nicht, dass die successive Verwendung der Reserve oft das einzige wirksame Mittel seiner Einflussnahme ist, dessen er sich bedienen kann. Er trachtet den Lauf des Gefechtes zu regeln, die Energie hiebei zu steigern, und in so weit möglich, gibt er selbst das Zeichen zur Entscheidung (Anlauf oder Gegenangriff) (assaut ou contre-attaque); endlich übt er eine unausgesetzte und thätige Ueberwachung aus, ohne in die Details einzugehen, stets bereit, seine ersten Dispositionen zu modificiren, sobald ein günstiger Umstand ihn hiezu einladet, oder die Nothwendigkeit ihn hiezu zwingt. Diese letztere Eventualität wird oft eintreten, und da der Bataillons-Chef nicht überall in jedem Augenblicke sein kann, sind die Compagnie-Commandanten verpflichtet, unter ähnlichen Umständen kühn die Initiative selbst zu ergreifen. Wenn die Officiere im Frieden durch häufiges Ueben mit dem Bilde und den verschiedenen Zwischenfällen des Kampfes vertraut gemacht

worden sind, so werden sie auf dem Schlachtfelde immer zur rechten Zeit zu Dispositionen anzuregen wissen und im Nothfalle nicht zögern, ihre ganze Verantwortung einzusetzen."

95. „Ausser der allgemeinen Führung ihrer Truppe, sollen die Officiere und Chefs aller Grade nicht einen Moment übersehen, dass sie um jeden Preis die Feuerleitung (direction du feu), als das mächtigste und in gewisser Beziehung das einzige Mittel der Infanterie-Action, in der Hand behalten müssen. Das Schiessen wird nach den Gefechtslagen, den Distanzen und den Zielen geregelt. Anfangs, so lange man sich vornimmt nur rasch Terrain nach vorwärts zu gewinnen, schiessen blos die besseren Schützen (éclaireurs); dann wird das Feuer durch die Kette unterhalten; endlich, nach Maassgabe als der Marsch nach vorwärts schwieriger wird, wird es verstärkt durch das successive Einrücken der Verstärkungen (renforts) und Unterstützungen (soutiens) in die Linie. Durch eine vernünftige Oekonomie mit der Munition und eine strenge Feuer-Disciplin bewahrt man sich für den entscheidenden Moment ein wohlgenährtes Feuer, welches auf kurze Distanz gegen denselben Punct concentrirt, den Gegner niederschmettert. In Folge dessen muss man es zum Princip erheben, dass ein Schuss ohne Zustimmung des unmittelbaren Chefs nicht abgegeben werden darf."

„Alle Officiere, selbst jene, welche nicht unmittelbar die Abgabe des Feuers zu überwachen haben, sind verpflichtet, das ordnungslose Feuern zu untersagen, die Munitions-Verschwendung, sowie das Schiessen auf zu grosse Distanzen und ohne sichtbare Ziele hintanzuhalten; denn dies verleiht dem Kampfe ein unentschiedenes, schleppendes Aussehen, erschwert oder hindert die Einhaltung der Direction und paralisirt endlich die werthvollsten Eigenschaften der Kämpfer, den Elan und den Geist der Initiative. Die Feuer-Disciplin ist die sicherste Bürgschaft, der unanfechtbarste Beweis des Werthes einer Truppe und zu gleicher Zeit die wichtigste Bedingung des Erfolges; es müssen daher die unausgesetzten Bemühungen der Chefs auf die Erlangung und Befestigung der Feuer-Disciplin abzielen."

96. „Das bisher Gesagte bezieht sich speciell auf den Kampf; im Nachfolgenden wird die Methode und das anzuwendende Verfahren angegeben, um im Frieden schon das Bataillon zur Erfüllung der vorher angegebenen wichtigen Bedingungen zu bringen."

„Das für die Sectionen in der Compagnie Empfohlene gilt auch für die Compagnien im Bataillon, wobei der Commandant der verhältnissmässig grösseren Truppe angemessen Rechnung zu tragen hat."

97. „Um das Bataillon mit dem Mechanismus der Kampf-Formation vertraut zu machen, supponirt der Commandant anfangs die Richtung, in welcher sich der Feind befindet, dann manövrirt er gegen einen markirten (figuré) Feind und stellt eine tactische Aufgabe dar, bei welcher man die natürliche Entwicklung des Kampfes verfolgen kann; endlich lässt er gegen einen dargestellten (représenté) Gegner manövriren, indem er die Compagnien gegen einander auftreten lässt, wobei der eine Theil die Stärke und Disposition des andern, auf den er zuweilen unerwartet stossen kann, nicht kennen darf. Im Regimente lässt man ein oder zwei Bataillone gegen gleich starke oder stärkere Kräfte auftreten. Bei einem einzelnen Bataillon entwirft der Bataillons-Chef das Programm; bei mehreren der Oberst oder Oberstlieutenant."

98. „Die Uebungen mit markirtem und dargestelltem Gegner sollen im wechselnden Terrain vorgenommen werden."

„Anfangs stelle man einfache Annahmen zur Grundlage, dann nach und nach verwickeltere und in immer schwierigerem Terrain. Man nähert sich auf diese Weise so viel als möglich, der wirklichen Kriegslage [1])."

„Bei Uebungen mit nur markirtem Gegner benütze der Commandant und die Capitäns jede Pause, um die Situation und den Zweck der Bewegung zu erklären. Dies bietet ihnen Gelegenheit, etc. Diese Uebungen sind einer der wichtigsten Theile der Instruction, d. i. die nothwendigste Vorbereitung, welche mit Rigorosität durchgemacht werden muss, bevor man die Manöver mit Gegenseitigkeit ausführt."

„Bei den Uebungen mit Gegenseitigkeit lasse der Commandant anfangs sich die Dispositionen der Unter-Commandanten mittheilen, bevor die Compagnien die Action beginnen, corrigire jedoch nur bei auffallenden Unwahrscheinlichkeiten; denn

---

[1]) Punct 325 des Titel III, école de compagnie enthält die Bestimmung, dass die Compagnie derart ausgebildet werden soll, dass sie mit den verschiedenen Actionsarten vertraut sei, welche im Kampfe Anwendung finden können, wobei nach und nach alle jene Situationen zu supponiren sind, in welche die Compagnie gelangen kann. Es wird hiebei empfohlen, den Chefs der Fractionen die ihrem Grade zukommende Initiative und die Sorge, sich mit den Details zu beschäftigen, zu überlassen.

es ist besser, die Compagnie-Commandanten führen ihren eigenen Plan aus, wenn er auch noch manche Mängel an sich hat, als es wird ein vollständig vom Bataillons-Chef regulirtes Manöver ausgeführt. Im Verlaufe des Manövers findet der Bataillons-Commandant immer noch Gelegenheit, die Fehler abzustellen."

„Später überlässt der Commandant den Compagnie-Commandanten eine derartige Initiative, dass sie, bei Einhaltung der allgemeinen Directive, ihre Compagnien unter eigener Verantwortung, nur nach den erhaltenen Befehlen, den Wechselfällen des Kampfes und der jeweiligen Situation führen."

„Bei jedem Manöver ist es von höchster Wichtigkeit, dass die Leute überall und immer in der Hand ihrer Commandanten verbleiben. Um dieses Resultat zu erzielen, muss man vom Gesichtspuncte der Disciplin keinen Unterschied zulassen, ob in zerstreuter oder anderer Ordnung manövrirt wird. Jeder muss seinem Chef unausgesetzt die volle Aufmerksamkeit schenken."

„Durch gut geleitete Uebungen soll man trachten, Allen begreiflich zu machen, dass die Kunst der Terrain-Benützung nur ein Mittel ist, dass aber der wahre Zweck des Kampfes darin besteht, in den Feind einzudringen, ihm die grössten Verluste beizubringen, mit einem Worte den Widerstand des Gegners um jeden Preis zu überwinden und den Erfolg selbst mit den grössten Opfern zu sichern."

„Man muss sich zur Aufgabe machen, die Phasen des Kampfes nicht zu überstürzen, im Gegentheile, sie gut zu markiren, sie zu motiviren, und sie in rationeller Weise mit einander zu verbinden. Wenn es einerseits nützlich ist, das Hinreissen (l'entrain) und die Initiative (Zuvorkommen) zu entwickeln und zu fördern, soll man anderseits keine Tollkühnheiten dulden, welche in einem markirten Kampfe keine Berechtigung haben. Die Umstände bestimmen den Zeitpunct, in welchem man rascher oder langsamer vorrücken muss; in jedem Falle vermeide man, dass die Leute athemlos in einer Aufstellung ankommen, aus welcher sie sofort feuern oder dem Angriffe des Feindes begegnen müssen; bei den Uebungen beginne demnach der Anlauf auf keine grössere Entfernung als 100$^{m}$."

99. „Während der Manöver oder einer wirklichen Action ist die schnelle und sichere Uebermittlung der Befehle von höchster Wichtigkeit. Zu diesem Zwecke bedient sich der Bataillons-Chef des Adjudant-major und des Adjutanten; ausserdem kann er ein oder zwei intelligente Leute der Compagnie zu diesem Zwecke verwenden. Laute Signale dürfen nur ausnahmsweise bei absoluter Nothwendigkeit gegeben werden; diesen Signalen geht das Zeichen des Bataillons und jenes der betreffenden Compagnien voraus, denen sie gelten."

„Auch kann der Bataillons-Commandant durch das Zeichen: Garde à vous (Habt Acht!) die Aufmerksamkeit auf sich lenken, wobei vorher das betreffende Zeichen für die Compagnien zu geben ist, für welche er eine Anordnung erlassen will."

## I. Capitel.

## Kampf des von anderen Truppen eingeschlossenen Bataillons (im Verbande mit anderen Truppen) (bataillon encadré).

### Artikel I.

*Kampf-Formation des Bataillons in erster Linie.*

100. „In diesem Capitel ist das Bataillon in erster Linie und im Verbande mit anderen Truppen vorausgesetzt, d. h. dass es zur Rechten und Linken andere Bataillone habe."

101. „So lange der Feind nicht in der Nähe ist, so lange er noch zu entfernt ist, als dass seine Artillerie zu fürchten sei, kann der Bataillons-Chef was immer für eine, im ersten Theile angegebene (geschlossene) Formation anwenden, die ihm den Umständen gemäss am vortheilhaftesten erscheint; sobald aber der Feind auf kurze Distanz signalisirt ist, sei es durch Recognoscirung oder durch die Avantgarde, muss der Bataillons-Commandeur auf die zu compacten Formationen und tiefen Colonnen verzichten und seine Truppe in Compagnie-Colonnen theilen."

„Diese ist die zweckmässigste Formation, um sich nach Belieben in jedem Terrain bewegen zu können, ohne zu grosse Verluste zu erleiden."

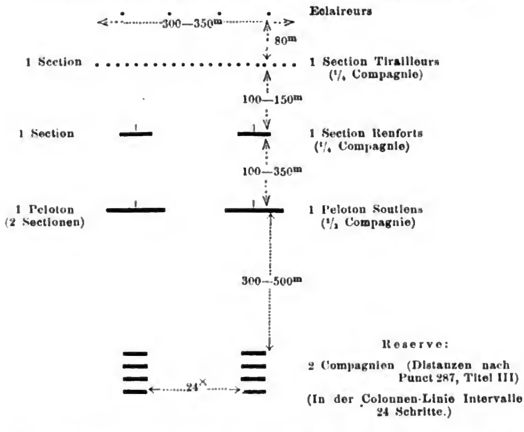
„In dieser Ordnung kann man sich bis auf ungefähr 2000$^{m}$ an die feindliche Artillerie nähern; dann erst nimmt das Bataillon die Kampf-Formation

an. Es wäre gefährlich, dies früher zu thun, und man muss es absolut verbieten; denn die Truppen kämen zu früh aus der Hand des Commandanten und aus der gegebenen Direction, welche schwieriger einzuhalten ist, sobald die zerstreute Ordnung an die Stelle der geschlossenen tritt."

102. „Grundsätzlich darf in der Kampf-Formation das im Verbande mit anderen Truppen auftretende Bataillon niemals eine grössere Ausdehnung in der Breite einnehmen, als jene in der entwickelten Linie, vermehrt um die halben Intervalle, welche es von den Nachbar-Bataillonen trennen, d. i. 300 bis 350ᵐ für ein Bataillon von 800 Mann."

103. „Nachdem das Bataillon sich auf 2000ᵐ an die feindliche Artillerie genähert, der Commandant den Hauptleuten seine Instructionen gegeben, ihnen genau die Direction und das Terrain, welches sie decken müssen, bezeichnet hat, scheidet er gewöhnlich zwei seiner Compagnien zur Bildung der Kampflinie aus. Diese Compagnien nähern sich dem bezeichneten Objecte, indem sie sich in drei Echelons theilen: (tirailleurs) Plänkler, (renforts) Verstärkungen und (soutiens) Unterstützungen.

Gefechtsform eines französischen Bataillons.




„Die in Tirailleurs aufgelösten Sectionen der beiden Compagnien bilden die Kette des Bataillons; die Sectionen der Verstärkung, die Linie der Verstärkung und die Züge des dritten Staffels, jene der Unterstützungen."

„Die Reserve besteht aus den Compagnien, welche nicht in der Kampflinie stehen, also aus der zweiten Hälfte des Bataillons. Diese Reserve, im Anfange der Action in der Regel beisammen, aber im Verlaufe, je nachdem die Umstände es erfordern, zur Theilung bestimmt, hält sich so lange als möglich, geschützt vor dem feindlichen Artillerie-Feuer, auf ungefähr 500ᵐ von der Linie der Unterstützungen auf; sie wählt jene Formation und Aufstellung, welche mit Rücksicht auf Terrain und Stellung des Feindes die zweckmässigste erscheint."

104. „Die Vertheilung der Kräfte in den verschiedenen Staffeln ist nicht immer die oben festgestellte; so kann gleich anfangs statt $^1/_4$ (eine Section), $^1/_2$ (ein Peloton) der Compagnie in die Kette vorgenommen werden, wobei man nur zu erwägen hat, dass es in der Regel schädlich ist, gleich anfangs zu viele Leute in die erste Linie zu geben und dass man zu diesem Mittel erst dann seine Zuflucht nehmen soll, wenn man hiezu absolut gezwungen ist, um ein überlegenes Feuer zu erzielen. In diesem Falle nähern sich die Unterstützungen und Reserven, um die Kette zu stützen und theilen oder echeloniren sich nach Bedarf."

105. „Die angegebenen Distanzen für die erste Entwicklung des Bataillons in zerstreuter Ordnung sind Maxima; sie modificiren sich nach dem Zwecke, den man verfolgt, nach der Art des Kampfes, den das Bataillon zu unterhalten hat und nach der Gestaltung des Bodens; in wechselndem und reich mit Hindernissen versehenem Terrain z. B. kann es vortheilhaft sein, die Echelons einander zu nähern; aber im Interesse der Ordnung, um die Nachhaltigkeit der Kraftäusserung zu sichern und eine voreilige (frühzeitige) Vermengung der Unter-Abtheilungen zu vermeiden, soll die Tiefe des Bataillons in dem Momente, als es die Kampf-Formation annimmt, nicht unter 500$^m$ sein."

106. „Alles, was eben gesagt wurde, bezieht sich übrigens auf ein Bataillon, welches einen Theil einer mit dem Angriffe einer Position betrauten Truppe ausmacht. Wenn im Gegentheile diese Truppe zu einer defensiven Action bestimmt ist, ist es vortheilhafter, die Distanzen zwischen den Echelons zu vermindern. Für diesen Fall kann man hinzufügen, dass die Verstärkungen (renforts) 100$^m$ von der ersten Linie der Vertheidigung, die Unterstützungen (soutiens) 100$^m$ von den Verstärkungen und die Reserve 300$^m$ von den Unterstützungen sich entfernt halten sollen."

„Uebrigens bedingen die in der Defensive zu gebenden Dispositionen bezüglich Theilung des Bataillons und Echelonirung dieser Theile, vor Allem das Terrain und die Massregeln des Feindes; im nächsten Artikel werden hierüber weitere Details folgen."

„Schliesslich, sobald das Bataillon die Kampf-Formation annimmt — für die Vertheidigung wie für den Angriff — detachirt es nach vorwärts und in die Flanken Ausspäher (éclaireurs), welche die Aufgabe haben, den Feind zu beobachten, zu beunruhigen und seinen Marsch zu verzögern."

107. „Die Commandanten der, die Kampflinie bildenden Compagnien, stellen sich dort auf, wo sie die Action am besten sehen und leiten können — gewöhnlich in der Mitte des Terrains, welches ihre Truppe einnimmt; dasselbe gilt auch für den Bataillons-Chef, welcher im Sinne der hier angegebenen allgemeinen Grundsätze die Bewegungen desselben leiten und darüber wachen soll, dass Jeder, obgleich er aus eigener Initiative die ihm zweckmässig erscheinenden Verfügungen trifft, sich nach den erhaltenen Dispositionen richtet und nicht aufhört, an der allgemeinen Action mitzuwirken."

108. „Wenn sich die Fahne des Regimentes bei einem in zerstreuter Ordnung entwickelten Bataillone befindet, marschirt sie mit der Reserve; die Sappeurs folgen ihr immer."

„Die Tambours der Compagnien bleiben gleichfalls bei der Reserve; die Trompeter (clairons) folgen ihren Compagnien; sie werden vorzüglich zur Uebertragung der Befehle verwendet."

### Artikel II.

*Thätigkeit der verschiedenen Echelons im Kampfe des Bataillons.*

109. „Der Kampf kann, wie dies in der Compagnie-Schule gesagt wurde, unter zwei Formen sich zeigen:

1. Als Offensive.
2. „ Defensive.

Ueberdies begreift er gewöhnlich vier verschiedene Phasen oder Momente in sich:

1. Recognoscirung des Feindes oder der Position;
2. Vorbereitung (für den Angriff), oder Besetzung der Stellung (für die Vertheidigung);
3. Durchführung des Kampfes;
4. Verfolgung oder Rückzug."

„Jeder dieser Fälle soll der Gegenstand der Erörterung und der Bestimmungen sein; aber es darf in der Thätigkeit der Echelons, welch' immer Art der Kampf sein mag, das Fundamental-Princip nie ausser Acht gelassen werden, dass es unerlässlich ist, in jedem Augenblicke der Action sich die Ueberlegenheit des Feuers zu sichern und damit die moralische Ueberlegenheit, welche den Erfolg garantirt."

110. „Es ist wahr, dass die Recognoscirung eine einleitende Handlung ist, welche nicht zu den Functionen der verschiedenen Echelons gehört; sie ist Aufgabe des Bataillons- und der Compagnie-Commandanten, welche sich hiebei an die Bestimmungen des Titel III zu halten haben."

„Indessen ist es gut, hier davon Erwähnung zu thun, um das Bild des Kampfes vollständig zu haben."

*1. Offensive.*

111. „Recognoscirung. Obgleich die Eclaireurs, um es klar zu sagen, nicht mit der Recognoscirung betraut sind, so können und sollen sie doch nützliche Aufklärungen noch während des Vormarsches geben; sie geben jene Aufstellungen an, welche nacheinander einzunehmen vortheilhaft ist; jene Puncte, an welchen man halten kann, um wirksam zu schiessen, ohne sich dabei zu sehr dem feindlichen Blicke und dem feindlichen Feuer auszusetzen; jene Stellen, wo man mit Vorsicht vorgehen oder sich rascher bewegen kann; endlich nähern sie sich gedeckt so nahe als möglich dem Gegner und vervollständigen die Recognoscirung, indem sie über das, was sie entdecken konnten, dem Bataillons-Chef berichten. Wenn die Terrain-Beschaffenheit und die Umstände es nöthig erscheinen lassen, sendet der Bataillons-Chef einen Officier mit den Eclaireurs vor, zur Beobachtung und Ueberbringung aller Nachrichten, welche er zu sammeln vermag."

112. „Vorbereitung des Angriffes. Gedeckt durch ihre Eclaireurs rückt die in Schwärmen (escouades) gruppirte Kette, der ihre Verstärkungen, Unterstützungen und die Reserve nachfolgen, bis auf ungefähr $800^{m}$ von der feindlichen Kette vor."

„Auf dieser Distanz, auf welcher das Infanterie-Feuer gefährlich wird, entwickeln sich die Schwärme hinter den Eclaireurs, welche, unter den besten Schützen ausgewählt, das Feuer des Gegners zu erwidern beginnen. Die Kampflinie setzt das Vorgehen von Deckung zu Deckung fort; und sobald es nöthig ist, um sich die Feuer-Ueberlegenheit zu sichern — auf ungefähr $600^{m}$ — vereinigt sich die Kette mit den Eclaireurs. Man schiesst dann längs der ganzen Front; hierauf lassen die Capitäns einen Theil der Verstärkungen — selbst das Ganze, wenn es nöthig ist — in die Linie vorgehen; aber sie beobachten mit Sorgfalt, dass hievon nur geschlossene Theile (fractions constituées) in die Kette einrücken, und dass die Verstärkungen erst nach Massgabe der Nothwendigkeit verbraucht werden, um so lange als möglich die Vermischung der Unter-Abtheilungen zu verzögern."

„Die Unterstützungen, nach Bedarf abgetheilt und echelonirt, richten ihren Marsch nach jenen der Verstärkungen ein und nähern sich nach und nach der Kette, indem sie von allen Deckungen, welche ihnen das Terrain darbietet, Nutzen ziehen; später, sobald die Verstärkungen verbraucht sind, rückt ein Theil der Unterstützungen in geschlossener Ordnung in die Linie, um dem Feuer eine neue Intensität zu geben; aber nur nach und nach darf man diesen dritten Echelon zur Verstärkung der Kette verwenden und sobald ihm diese Aufgabe zugedacht wurde, hat eine Compagnie der Reserve seinen Platz einzunehmen. Die letzte Compagnie folgt den vorhergehenden Echelons, richtet ihren Marsch nach denselben ein und nähert sich ihnen nach und nach."

„Auf diese Weise rückt man in nacheinander folgenden Sprüngen vor, indem man alle Terrain-Zufälligkeiten zur Deckung ausnützt, die Feuerlinie nach Massgabe der Nothwendigkeit verstärkt, bis die Vorwärtsbewegung absolut unmöglich wird. In diesem Augenblicke wirft man in die Kette alle in der Kampflinie disponiblen Kräfte und sucht den Vertheidiger durch ein gegen den Angriffspunct concentrirtes Schnellfeuer zu erschüttern, um auf diese Art die Vorbereitung im Vereine mit der Artillerie zu vervollständigen."

113. „Ausführung des Anlaufes. Nach einigen Augenblicken dieses Feuerns und sobald man so nahe an die feindliche Aufstellung angelangt ist, dass man hoffen darf, dieselbe in einem einzigen Anlaufe zu erreichen, lässt man eine der Compagnien der Reserve in geschlossener Ordnung in die Linie vorrücken, um die vorderen, engagirten Theile (fractions) mitzureissen. Das ist der Anlauf (assaut). Die Tambours schlagen Sturm, die Soldaten pflanzen das Bajonnet und die Linie, von den Officieren mitgerissen, stürzt sich auf den Feind, mit dem wiederholten Ruf: „En avant!"

„Wenn man hingegen nicht in einem einzigen Anlaufe den Feind erreichen kann, so muss man wenigstens die Verwirrung, welche das Schnellfeuer in den Reihen

Anmerkung. Nach Punct 406, Titel II, école du soldat, soll man gegen einzelne gedeckte Tirailleurs auf $250^{m}$, gegen eine ungedeckte Tirailleur-Kette auf $300-400^{m}$, gegen geschlossene Unterstützungen auf $500-600^{m}$, gegen Reserven auf $800^{m}$ und gegen Massen oder Batterien auf $1000^{m}$ schiessen.

Es bleibt indessen den Officieren überlassen, nach eigenem Ermessen der Umstände auch hievon abzuweichen.

des Vertheidigers verursacht hat, benützen, um den Marsch nach vorwärts fortzusetzen. Diese Phase des Kampfes muss mit der grössten Kraft und Hinreissung, ohne Zögerung und Zeitverlust in der allgemeinen Bewegung der Kette und der Reserven, geführt werden. Indem die Kampflinie alle Deckungen, welche sie vorfindet, ausnützt und während der Haltpausen, die so kurz als möglich sind, ihr Feuer gegen die bezeichneten Punkte concentrirt, rückt sie rasch so weit vor, bis sie so nahe an dem Feinde steht, um denselben in einem Anlaufe zu erreichen. Alsdann wird der Sturmstreich geschlagen, das Bajonnet gepflanzt und der Sturm (Anlauf) auf die früher angegebene Weise ausgeführt, wobei man — wenn nöthig — durch das Vorrücken der letzten Compagnie aus der Reserve, welche in diesem Augenblicke sich sehr genähert haben muss, die Linie (Kette) mitreisst. Dessenungeachtet ist diese Compagnie so lange als möglich zurückzuhalten, bereit, sich dem Gegenangriffe des Vertheidigers zu widersetzen, oder auch die eigene Kampflinie im Falle des Misslingens aufzunehmen; sie soll nur im äussersten Falle verwendet werden. Wenn aber die Verhältnisse den Chef hiezu zwingen, so hat das correspondirende Bataillon des zweiten Treffens sofort dieselbe durch eine andere Compagnie zu ersetzen, von welchem Momente an dieser Compagnie die Aufgabe zufällt, die Gegenangriffe, welche wahrscheinlich vom Vertheidiger während des Sturmes oder nach demselben versucht werden, abzuweisen."

114. „Verfolgung oder Rückzug. Sobald man in die Position eingedrungen ist, muss es die erste Sorge sein, sich gegen einen Gegenangriff zu sichern. Die Kampflinie rückt so weit vor, bis die Tirailleur-Kette eine günstige Localität findet, von welcher aus sie den Feind mit ihrem Feuer verfolgen kann; hinter ihr folgt die Reserve, welche das Ziel in Masse und in der Hand ihres Chefs erreicht hat und setzt sich in der Position fest."

„Wenn man Cavalerie hat, so kann sie in sehr kräftiger Weise hiebei mitwirken, indem sie dem Offensiv-Stosse des Vertheidigers entgegentritt, oder oft schon durch ihr blosses Erscheinen die Gegen-Offensive vereitelt."

„Hierauf benützt man den ersten Augenblick einer Pause, um die Ordnung wieder herzustellen und die Kampflinie wieder zu formiren."

„Wenn der Angriff scheitert, oder wenn der Gegner, durch frische Kräfte verstärkt, den Angreifer zum Verlassen der eroberten Position zwingt, nimmt die letzte Compagnie der Reserve, oder, wenn diese schon engagirt ist, nehmen die Unter-Abtheilungen des Bataillons im zweiten Treffen, welche indessen vorgerückt sind, die zurückweichende Linie auf, indem sie aufmarschiren und den ersten Widerstand entgegenstellen. Dadurch wird den zum Rückzuge Gezwungenen die Zeit verschafft, sich zu sammeln und weiter rückwärts Stellung zu nehmen."

„Ist der Feind augenscheinlich in Unordnung gebracht und riskirt man nicht, die errungenen Resultate in Frage zu stellen, so kann man auch einige Abtheilungen zur Verfolgung nachsenden. Diese dürfen sich aber nicht zu weit entfernen, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, abgeschnitten zu werden und müssen sich vor Allem vor Hinterhalte schützen."

„Dies ist auch ein günstiger Augenblick für die Verwendung der Cavalerie, welche den Feind beunruhigen, seinen Rückzug stören und nach vorwärts viel Terrain gewinnen kann."

*2. Vertheidigung.*

115. „Recognoscirung. Die Recognoscirung betrifft insbesondere den Chef, welcher im Titel III die hierüber nothwendigen Angaben vorfindet, um diese wichtige Operation so vollständig als möglich zu erreichen."

„Die vor die Front und in die Flanken entsendeten Eclaireurs dienen nicht allein, wie in der Offensive, zur Signalisirung der Bewegungen des Feindes und seiner Absichten, sondern auch noch um die Direction seines Angriffes anzuzeigen und um seine Eclaireurs und Recognoscirungen fern zu halten. So lange sie nur von schwachen Kräften bedroht sind, können sie vorne bleiben und durch einige Widerstandsversuche, einige zeitgerecht abgegebene Schüsse, den Feind zur Entwicklung seiner Kräfte und Enthüllung seiner Absichten veranlassen; hierauf, sobald die Action beginnt, müssen sie sich in die Vertheidigungslinie zurückziehen. Oefters noch als in der Offensive ist es zweckmässig, ein oder mehrere Officiere mit den Eclaireurs vorzusenden, um zu beobachten und über alle Wahrnehmungen zu berichten."

116. „Besetzung der Stellung. Eine verständige Besetzung der Stellung ist von grösster Bedeutung für eine zur Vertheidigung bestimmte Truppe. Die Kette muss vom Anfange an sehr dicht sein, damit die Vertheidigung die möglichste Kraft besitze, und damit man nicht gezwungen werde, gewisse Puncte zu verlassen, welche man später nur mit empfindlichen Verlusten wieder nehmen müsste. Dies schliesst aber nicht die Nothwendigkeit aus, hinter sich Echelons zur Verstärkung und Unterstützung der ersten Linie zu haben, wie dies für die Offensive gesagt wurde, nur müssen dieselben näher stehen."

„Die Linie der Vertheidigung ist durch die Configuration des Terrains bestimmt; es ist nicht immer vortheilhaft, dieselbe gleichförmig zu besetzen. Man wählt zur Besetzung mit Vorliebe jene Puncte, welche nebst Schutz gegen das feindliche Artillerie-Feuer, ein freies und offenes Schussfeld nach vorne gewähren; aber innerhalb der wirksamen Gewehr-Schussweite müssen die verschiedenen Theile der Front sich wechselseitig unterstützen können und durch kein unüberwindliches Hinderniss getrennt sein. Wenn sich auf kurze Distanzen vor der Front zur Vertheidigung günstige Puncte befinden, so lässt man sie durch grössere oder kleinere selbständige Theile besetzen, welche nicht nur die Aufgabe haben, die Zugänge zur Aufstellung zu beobachten und zu vertheidigen, sondern auch die feindlichen Colonnen zu beunruhigen, ihren Marsch durch einen ersten Widerstand zu verzögern, den Gegner zur Entwicklung seiner Kräfte zu veranlassen und ihn zu ermüden, indem sie ihn zwingen, wenigstens mit einem Theile sie anzugreifen. Man sucht die markirten Puncte im Terrain auf, welche sich vor der Front und in den Flanken befinden, schätzt die Schuss-Distanzen, theilt sie den Tirailleurs mit; man zeigt den Verstärkungen und Unterstützungen die für sie günstigsten Vorrückungslinien, um in die Kette zu gelangen; man disponirt auf die an den Flügeln und im Rücken befindlichen schwachen Puncte Unter-Abtheilungen, um über die Sicherheit der Linie der Vertheidigung zu wachen und um im günstigen Falle Gegenangriffe oder Flanken-Bewegungen auszuführen; man nützt alle in der Front und in einem gewissen Rayon dahinter befindlichen Deckungen aus; man verstärkt die Stellung, wenn Zeit und Umstände es erlauben, durch Schutzgräben, Verhaue, Abschnitte, Barrikaden etc., indem man namentlich sich vor dem Artillerie-Feuer zu schützen sucht. Man sichert sich eine Rückzugslinie und die Verbindungen mit den Nachbar-Bataillonen, endlich und hauptsächlich trifft man alle seine Verfügungen, um den Uebergang aus der Defensive in die Offensive möglich und leicht zu machen."

117. „Ausführung. Der Feind declarirt seinen Angriff; seine Tirailleurs nähern sich und beginnen ihr Feuer; die vorne befindlichen Eclaireurs des Vertheidigers ziehen sich bald zurück, um das Feuer der Kette nicht zu maskiren, welche, so lange der Feind noch entfernt ist, langsam antwortet, dann aber in dem Maasse das Feuer stärker erwidert, als der Feind sich nähert und in die wirksame Schussweite gelangt, um ihm die möglichst grössten Verluste beizubringen und seinen Marsch aufzuhalten. In diesem Augenblicke könnte man sich schon Rechenschaft geben über die Absichten des Feindes aus seinen Dispositionen; die Verstärkungen rücken gegen die am meisten bedrohten Puncte vor und geben dem Feuer eine neue Intensität, indem sie Salven gegen die zur Verstärkung der Kette vorrückenden feindlichen, geschlossenen Abtheilungen abgeben. Die Unterstützungen rücken an die Stelle der Verstärkungen in deren Deckungen vor, um später in dem Momente, als der Gegner zum entscheidenden Stosse ansetzt, den Umständen angemessen, theilweise oder ganz in die Kampflinie einzutreten. Sie eröffnen ein Schnellfeuer und auch manchmal ein concentrisches Salven-Feuer gegen die compactesten Abtheilungen des Angreifers und verleihen dem Widerstande neue Kraft. Die Chargen regeln die Schnelligkeit des Feuers, geben die Distanzen an und lassen mit Vorzug auf Officiere, Gruppen, Unterstützungen, Reserven schiessen, sobald sie sich ungedeckt zeigen. In gewissen Fällen kann man sich des Etagen-Feuers bedienen, aber dann dürfen die rückwärts stehenden Truppen nur auf Commando feuern."

„Ein Theil der Reserve ist an Stelle der Unterstützungen getreten; der Rest nähert sich gleichzeitig, um für alle Fälle bereit zu sein."

„Die Artillerie, welche anfangs die feindliche Artillerie bekämpft hatte, muss ihr Feuer gegen die angreifende Infanterie richten, die sie mit Projectilen in ihrer Vorrückung überschüttet."

„Wenn ungeachtet alles dessen der Feind im Vorrücken bleibt und nahe daran ist, die Position zu erreichen, wird der Bataillons-Chef, eingedenk des Grundsatzes,

dass nichts geeigneter ist, das Moralische einer Truppe zu schädigen, als länger in der Defensive zu verbleiben, um dem Angriffe zu begegnen, die Reserve heranziehen und entschieden die Offensive ergreifen. Er wird alle disponiblen Kräfte zu diesem Gegenstosse verwenden und denselben so weit möglich auch mit einer Vorrückung gegen die Flanken combiniren. In jedem Falle muss der Gegenangriff durch die Verdoppelung des Feuers aus der Linie der Vertheidigung eingeleitet werden."

„Dieser Augenblick ist einer der günstigsten; das Feuer des Angreifers hat aufgehört oder ist weniger wirksam geworden; die Artillerie stellt das Feuer ein, um nicht eigene Truppen zu treffen; diese befinden sich mehr oder weniger in Unordnung, in Folge der Verwirrung, welche sich bei jedem Sturme (Anlauf) bis zu einem gewissen Grade einstellt [1]). Man muss daraus Nutzen ziehen und durch eine ungestüme Offensive den Feind überraschen, sich mit dem Bajonnete auf ihn stürzen und ihn so weit als möglich aus der Position zurückdrängen."

„Wenn man Cavalerie bei der Hand hat, so kann man sie mit Vortheil verwenden, indem man sie resolut attakiren lässt, was manchmal genügt, um den Feind zum Rückzuge zu zwingen."

118. „Verfolgung oder Rückzug. Unter nicht besonders günstigen Verhältnissen oder ohne ausdrücklichen Befehl darf man sich zur Verfolgung nicht hinreissen lassen, denn es ist immer besser, sobald man einen Abschnitt erreicht hat, welcher ein gutes Schussfeld darbietet, sich damit zu begnügen, von da aus den zurückgehenden Feind mit Kugeln zu überschütten, um ihm die grössten Verluste beizubringen und ihn auf diese Art an der Herstellung der Ordnung im Schussbereiche der Vertheidigungslinie zu verhindern. In keinem Falle darf Alles diese Linie verlassen, und wenn ein grösserer oder kleinerer Theil zur Verfolgung nachrückt, muss der andere dieselbe festhalten."

„Wenn es nicht gelingt, dem Feinde das Eindringen in die Stellung zu verwehren, dann ist es Aufgabe der Bataillone der zweiten Linie, welche indessen an die Stelle der Reserven getreten sind, die zurückgehende erste Linie aufzunehmen und durch einen energischen Gegenangriff den erlittenen Misserfolg wieder gut zu machen."

„Nur im äussersten Falle und nach dem hartnäckigsten Widerstande darf eine Truppe, wenn nicht das Gegentheil befohlen wird, die ihr zur Besetzung anvertraute Stellung verlassen und den Rückzug antreten. Diese, angesichts eines durch den Erfolg kühn gemachten Feindes schwierige Bewegung muss mit Kaltblütigkeit und Geschicklichkeit ausgeführt werden. In einem solchen Falle ist es besonders vortheilhaft, den Marsch in Staffeln auszuführen, wobei die Stärke derselben derart bemessen sein muss, dass sie wenigstens eine Front-Breite von 100 Schritten ($75^m$) einnehmen [2])."

„Der stehengebliebene Theil setzt das Feuer energisch fort und begünstigt den Marsch des zurückgehenden Theiles; hierauf bleibt dieser in einer günstigen Aufstellung stehen, macht Front gegen den Feind derart, dass die vorderen Abtheilungen sich zurückziehen können."

*Hinhaltendes Gefecht (combat trainé en longueur).*

119. „Ausser den besprochenen zwei Kampfesarten kann es manchmal vorkommen, dass das Bataillon zur Engagirung eines Kampfes berufen ist, welcher im Principe nicht bis zur Entscheidung, sondern nur zum Zwecke des Zeitgewinnes geführt wird."

„In diesem Falle wird ein hinhaltendes Gefecht geführt, z. B. wenn es sich darum handelt, den Feind an einem Puncte zu beschäftigen, während an einem anderen Puncte der wirkliche Angriff erfolgt; oder die Ankunft von zum Erfolge nothwendigen Verstärkungen abzuwarten; oder auch um eine Umgehungs-Bewegung zu erleichtern."

„Die früher angegebene Formation entspricht im Allgemeinen auch für diese Kampfesart; aber die Vertheilung der Kräfte in den verschiedenen Staffeln und hauptsächlich ihre Verwendungsart hängt von einer Menge schwer vorherzusehenden

[1]) Im titre III, école de compagnie, Punct 336, ist bezüglich des Gegenangriffes noch folgende sehr wichtige Stelle enthalten: „Man muss immer jenen Augenblick zum Gegenstosse wählen, in welchem der feindliche Angriff sich verzögert oder zum Stehen kommt; denn dann ist die moralische Ueberlegenheit auf dem Puncte zu dem Vertheidiger überzugehen und eine kräftige Anstrengung kann zum Angriffe berechtigen." (Un effort vigoureux peut avoir raison de l'attaque.)

[2]) Punct 316, Titel III.

Umständen ab, dass es gefährlich wäre, hierüber Regeln aufzustellen, welche nicht in den meisten Fällen zur Richtschnur dienen könnten."

„Diese Kampfesart trägt im Allgemeinen den Charakter der Defensive, bei welcher so lange als möglich die Verstärkungen zurückgehalten werden, um den Feind über die eigene Absicht irre zu führen, dabei ihn zu verhindern, Theile seiner Truppen anderswo zu verwenden. Manchmal ist es zur Täuschung des Gegners zweckmässig, einen Angriff zu simuliren, aber niemals darf man sich zu einer ernsten Action hinreissen lassen, welche den Erfolg in Frage stellen könnte, indem man die Nachbar-Bataillone zwingt, behufs Degagirung ihrer Dispositionen zu modificiren."

„Sobald der Zweck erreicht ist, schliesst sich das Bataillon an die Nachbartruppen an, um mit ihnen gemeinschaftlich zu operiren, oder es zieht sich nach den für den Rückzug gegebenen Andeutungen zurück."

### Artikel III.

*Rallirung des Bataillons.*

120 und 121 enthält hierüber die bekannten Regeln.

## Capitel II.

### Kampf eines nicht durch andere Truppen eingeschlossenen Bataillons. (Bataillon non encadré.)

122. „Die im ersten Capitel gegebenen Bestimmungen über die Kampfweise eines im Verbande befindlichen (encadré) Bataillons in erster Linie, über die Stärke jedes seiner Staffel und über deren Auftreten genügen nicht immer für ein Bataillon, welches durch andere Truppen nicht eingeschlossen ist (non encadré)."

„Alle möglichen Fälle kann das Reglement nicht vorhersehen; es bleibt nichts übrig, als dass der Bataillons-Chef den Umständen gemäss handle. Indessen scheint es nützlich zu sein, im Reglement, wenn auch keine Formen, so doch Andeutungen über die Haupt-Situationen, in die ein Bataillon gelangen kann, zu geben.

### Artikel I.

*Das Bataillon in isolirter Lage.*

123. „Es ist gewiss, dass im Kampfe eines auf seine eigene Kraft angewiesenen, isolirt auftretenden Bataillons, die erste Aufgabe des Chefs desselben sein wird, sich stets eine Reserve zu wahren, mit seinen Kräften zu sparen, seine Flanken zu decken, um sich vor Ueberraschungen zu schützen und sich eine Rückzugslinie zu sichern."

„Das Benehmen hängt auch von der Kraft und Zusammensetzung des Feindes, von dem zu erreichenden Zwecke und von der Terrain-Formation ab."

„Um den Anforderungen der Situation zu entsprechen, ist es sehr vortheilhaft, eine tiefe Formation anzunehmen und seine Unter-Abtheilungen nur im günstigen Augenblicke einzusetzen."

124. „Offensive. Nach der vorgängigen Recognoscirung, welche so viel als möglich hinausreichen und vollständig sein soll, lässt der Bataillons-Chef eine Compagnie gegen den gewählten Angriffspunct vorgehen. Diese Compagnie beginnt das Engagement, betastet den Feind, zwingt ihn seine Kräfte zu entwickeln und seine Aufstellung sehen zu lassen. Ihr folgt eine zweite Compagnie, welche die Aufgabe hat, die Gefechtslinie zu verlängern; einen Flanken-Angriff, welcher der Hauptangriff sein kann, auszuführen; einen Scheinangriff zu maskiren oder endlich die vorn engagirten Truppen zu unterstützen. Die beiden anderen Compagnien folgen der Bewegung der vorderen. Im entscheidenden Augenblicke wird eine von ihnen gegen jenen Punct dirigirt, an welchem die grösste Kraftäusserung hervorgebracht werden soll; die Aufgabe dieser Compagnie ist, beim Anfall (Sturm) die beiden vorderen mit sich fortzureissen. Die vierte Compagnie ist als letzte Reserve zu bewahren; während der Action ist ihre Aufgabe, gegen Offensiv-Stösse des Gegners und Umgehungen desselben, zu schützen; später, im Falle des Gelingens, die eroberte Stellung zu besetzen,

während die zum Angriffe verwendeten Compagnien die Ordnung wieder herstellen; endlich dient sie, im Falle des Misserfolges, die geworfenen Abtheilungen zu sammeln."

125. „Vertheidigung. In der Vertheidigung soll vom Anfange an die Linie stark besetzt sein, daher hiezu gewöhnlich zwei Compagnien verwendet werden. Die Verstärkungen sind oft gleich anfangs in der Kette verwendet und durch die Unterstützungen ersetzt, so dass die Kampflinie nur zwei Echelons hat. Die eine der Compagnien aus der Reserve nähert sich alsdann der Linie der Vertheidigung, um die Unterstützungen zu ersetzen und die Flanken zu schützen. Die vierte Compagnie ist als letzte Hilfe in der Hand zu behalten; ein Theil hievon dient zur Ausführung von Gegenangriffen und zur Bedrohung der Flanken des Feindes."

„In jedem Falle, sobald die Reserve verwendet worden ist, hat man sich durch Entlehnung von Theilen anderer Compagnien eine neue zu schaffen. Da diese Massregel immer schwierig auszuführen ist, so soll man die letzte geschlossene Abtheilung möglichst spät und nur bei absoluter Nothwendigkeit verwenden. Das Vorhandensein einer Reserve ist für eine isolirt kämpfende Truppe eine Hauptsache."

126. „Bezüglich des Verlaufes des Angriffes oder der Vertheidigung benimmt sich das isolirt kämpfende Bataillon nach den früheren, im ersten Capitel gegebenen Bestimmungen, wobei es sich noch mehr vor einer unbesonnenen Verfolgung bewahren und sich eine Rückzugslinie erhalten muss."

*Das Bataillon am Flügel einer Kampflinie.*

127. „Ohne ganz isolirt zu sein, kann ein an einem der Flügel aufgestelltes Bataillon zu besonderen Aufgaben berufen sein, welche von jenen der beiderseits eingeschlossenen (encadrés) Bataillone abweichen. Z. B. es kann beauftragt werden, den Feind zu überflügeln, oder ihn zu täuschen, zu beschäftigen auf einem äussersten Puncte, während das Regiment oder die Brigade den Hauptangriff auf einem anderen Puncte ausführt, oder es hat die eine der Flanken oder den Besitz der hinter einem Flügel befindlichen Rückzugslinie zu schützen."

„In diesen Fällen hat das Bataillon sich entweder gegen die eine oder die andere Seite mehr auszudehnen, oder auf einem oder dem anderem Puncte sich zu concentriren; der Chef muss seine Truppen dem Zwecke entsprechend vertheilen und die Action derart regeln, dass der Angriff lebhaft geführt, oder die Vertheidigung so lange als möglich verlängert werde, um der Haupttruppe die Zeit und das Mittel zu bieten, den unternommenen Angriff erfolgreich zu Ende zu führen."

„Im Allgemeinen ist in diesen Fällen der günstigste Aufstellungsplatz der Reserve hinter dem äusseren Flügel; da ist der schwache Punct und es ist wahrscheinlich, dass der Feind in dieser Richtung seine Kräfte einsetzen wird. Manchmal, besonders wenn das Bataillon nicht durch andere Truppen mit der Hauptlinie verbunden ist, muss man auch einen Theil der Reserve zur Erhaltung der Verbindung verwenden; denn in einem solchen Falle ist die Hauptsorge des Chefs, nicht abgeschnitten zu werden und die Bewegungen des Bataillons nach der allgemeinen Bewegung zu regeln."

„Indessen, sobald das auf einem Flügel aufgestellte Bataillon die Aufgabe hat, einen Gegenangriff im entscheidenden Augenblicke auszuführen, nach einem Erfolge der Haupttruppe den Gegner zu verfolgen, oder endlich, um das allgemeine Vorgehen zu erleichtern, einen Flügelstützpunct des Gegners wegzunehmen, soll der Chef im gewählten Momente mit allen disponiblen Kräften die Offensive ergreifen, ohne Zögern und Herumtappen handeln und im Nothfalle seine Reserve verwenden, um dem Angriffe die möglichste Kraft zu verleihen. Er engagirt dann Alles, was ihm zu Gebote steht, ohne Rückhalt, denn es handelt sich darum, seine Absicht um jeden Preis zu erreichen, und eine übel verstandene Oekonomie der Kräfte könnte die schon errungenen Resultate blossstellen. Im Falle des Misserfolges sind die Truppen der zweiten Linie da, um das Bataillon aufzunehmen."

## Artikel II.

*Das Bataillon als Avantgarde eines Regimentes.*

128. „Ein Bataillon, als Avantgarde eines Regimentes, richtet sich betreff der Sicherheitsmassregeln und der Marsch-Ordnung nach den Bestimmungen des Felddienstes; sobald es aber auf den Feind stösst, kann es gezwungen werden, eine

Formation anzunehmen, welche von jener im I. Capitel, zweiter Theil, angegebenen abweicht."

129. „Sobald die Avantgarde eines Truppenkörpers nur die Aufgabe hat, aufzuklären, den Marsch der nachfolgenden Colonne zu sichern, so kann diese Aufgabe im Allgemeinen als eine rein defensive betrachtet werden."

„In diesem Falle, um die Bewegungen des Haupt-Corps zu decken und zu begünstigen, gibt der Bataillons-Chef der Aufstellung in die Breite den Vorzug, d. i. er nimmt in die Gefechtslinie drei, vielleicht auch vier Compagnien; er dehnt seine Front derart aus, um nicht überflügelt zu werden; wenn der Feind angreift, hat er den Kampf mit seinen eigenen Kräften so lange zu unterhalten, bis die Truppe, welche er deckt, ihre Massregeln getroffen hat."

„Indem das Bataillon das Eintreffen der durch die rückwärtigen Truppen gebildeten Gefechtslinie abwartet, kann es gezwungen sein, selbst alle Unter-Abtheilungen in Tirailleurs aufzulösen. Diese Handlungsweise darf immer nur eine momentane sein, denn in dieser Lage würde die Einhaltung der Direction, in Folge der Vermengung der Vortruppen mit den als Ersatz in die Kette von rückwärts bestimmten Abtheilungen, unmöglich werden. Es muss demnach die erste Pause benützt werden, sobald die Tirailleurs des Gros über die eigene Kette hinausgerückt oder selbst in der Aufstellung eingetroffen sind, um das Bataillon zu railliren. In erster Linie engagirte Abtheilungen zurückziehen, ist immer eine schwierige und gefährliche Handlung, aber man muss in diesem Ausnahmsfalle es vornehmen, wenn man nicht durch die Unordnung den Erfolg in Frage gestellt sehen will."

„Wenn das Bataillon sich momentan vor jener, von der Haupttruppe einzunehmenden Linie befindet, so zieht sich die Avantgarde, nachdem die Haupttruppe die Gefechts-Aufstellung angenommen hat, hinter einem oder gleichzeitig hinter beide Flügel der Haupttruppe zurück."

„Wenn der Feind nicht angreift, aber sich stark zeigt, so besetzt das Bataillon die günstigen Puncte in der Front und bleibt in zuwartender Stellung."

„Scheint der Feind nicht gleich stark oder nicht überlegen zu sein, oder zeigt er nur kleine Detachements, so hat die Vorhut, nach Besetzung der in der Front befindlichen günstigen Puncte, Scheinangriffe auszuführen, um den Gegner zum Aufmarsche und zur Enthüllung seiner Absichten zu bewegen."

„Endlich, sobald nur feindliche Patrullen sichtbar sind, hat das Vorhut-Bataillon, ohne Zeit mit dem Stellungnehmen bei jeder feindlichen Begegnung zu verlieren, dieselben zurückzuwerfen, indem es den Marsch fortsetzt und nur dann stehen bleibt, wenn es einer Truppe begegnet, mit der gerechnet werden muss. Zieht sich der Feind zurück, so hat das Bataillon, angemessen dem erhaltenen Befehle, die Offensive zu ergreifen, oder besser in der Art dem Feinde zu folgen, ohne ihn anzugreifen, so dass der Contact nicht verloren gehe."

130. „Oft ist die Avantgarde zu einer rein offensiven Aufgabe berufen; z. B. wenn die Truppe, der die Avantgarde angehört, zu einer offensiven Recognoscirung bestimmt, ein Rencontre mit dem Feinde sucht oder eine Arrièregarde verfolgt; in keinem Falle aber darf sie sich ohne ausdrücklichen Befehl bis zur Entscheidung engagiren oder sich in einem ihrer Disposition entgegengesetzten Sinne hinreissen lassen; sie würde dadurch den Truppenkörper, den sie zu decken die Aufgabe hat, zwingen, in einer Richtung vorzugehen und einen Zweck zu verfolgen, die von jenen, welche der höhere Commandant anfangs vor Augen haben konnte, ganz verschieden sind."

*Das Bataillon als Arrièregarde.*

131. „Den Feind entfernt halten, ihn zeitweise zur Entwicklung zwingen, endlich seinen Marsch durch alle möglichen Mittel verzögern, um dem Haupt-Corps zu gestatten, Zeit und Terrain zu gewinnen, sind die Aufgaben der Arrièregarde.

„Ihre Aufgabe ist wesentlich eine defensive, und um sie zu erfüllen, darf sie nur auf ihre eigenen Kräfte rechnen."

„Bezüglich der Sicherheitsmassregeln und der Marsch-Ordnung benimmt sich ein Bataillon, welches die Arrièregarde einer im Rückzuge befindlichen Colonne bildet, insolange es nicht mit dem Feinde engagirt ist, nach den Bestimmungen des Felddienstes, wie dies für die Avantgarde gesagt wurde."

„Wenn es angegriffen wird, leistet es Widerstand, wobei es dafür sorgt, den Abstand, welcher es vom Haupt-Corps trennt, nicht zu sehr vergrössern zu lassen, um nicht abgeschnitten zu werden."

„Hat die Arrièregarde den Befehl, sich in einer Stellung während einer gegebenen Zeit zu behaupten, oder findet sie Puncte, welche günstig scheinen, die Verfolgung des Feindes aufzuhalten, so sucht sie vom Terrain und von der Feuerkraft den möglichsten Nutzen zu ziehen, um auf diese Weise einen hartnäckigen Widerstand zu leisten und der Haupttruppe Zeit zu geben, einigen Vorsprung zu gewinnen. Sie nützt die Unvorsichtigkeit und Uebereilung des Feindes dazu aus, um ihn in Hinterhalte zu locken, oder sie versucht gegen ihn kurze und kräftige Offensiv-Stösse."

„Ein Arrièregarde-Bataillon kann manchmal die Offensive ergreifen, z. B. wenn es beauftragt ist, den Eingang eines Defilé's zu schützen, welches die Haupttruppe durchschreitet, oder den Ausgang einer Passage zu vertheidigen, durch welche der Feind zu debouchiren gezwungen ist. Im ersteren Falle muss die Arrièregarde sich nöthigenfalls opfern, um den Rückzug des Corps, zu dessen Deckung sie bestimmt ist, zu sichern; im letzteren Falle greift sie energisch den Gegner in dem Momente an, in welchem er theilweise aus dem Defilé herausgetreten ist, um die Spitzen der Colonne gegen die noch in der Passage befindlichen Truppen in Unordnung zurückzuwerfen."

„Grundsätzlich darf aber der Kampf der Arrièregarde nie so weit geführt werden, dass dadurch der Marsch der Haupttruppe verzögert oder aufgehalten und demnach blossgestellt werden könne."

Im Artikel III wird noch die Thätigkeit der Artillerie und Cavalerie im Kampfe des Bataillons eingehend erläutert und die Bataillons-Schule (école de bataillon) mit nachfolgendem Schlusssatze beendet.

„Schliesslich müssen die drei Waffen in allen Gelegenheiten sich gegenseitig unterstützen und derart im Einklange handeln, dass ihre combinirten Anstrengungen die kräftigste Wirkung hervorbringen, und dass sie dem Commandanten die grössten Chancen für den Erfolg geben."

Nicht absichtslos haben wir die auf den Kampf des Bataillons bezüglichen Bestimmungen aus den Exercir-Reglements für die österreichische, preussische und französische Infanterie ohne Bemerkung unmittelbar aneinander gereiht, indem dadurch am augenscheinlichsten der Unterschied in der herrschenden Auffassung und der Behandlungsweise des gleichen Gegenstandes hervortritt.

Wer mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt ist, wird wahrgenommen haben, dass zwar im Allgemeinen ähnliche Gesichtspuncte festgehalten sind, dass nämlich die Kampfweise der Infanterie, entgegen den Bestimmungen der Reglements vor dem Jahre 1866, auf die höchste Ausnützung der Feuerkraft, somit auf den Kampf um die Behauptung des Terrains in der vordersten Gefechtslinie, basirt ist, dass aber in den Details, sowohl hinsichtlich der Durchführung des Kampfes als auch hinsichtlich dessen, was reglementarisirt werden soll, nicht unbedeutende Verschiedenheiten vorkommen, dass ferner in allen drei Reglements genügend Formen gegeben sind und hinreichend Spielraum gelassen ist, um der jeweiligen Aufgabe und den obwaltenden Verhältnissen entsprechend Rechnung tragen zu können.

Das gegenwärtige preussische Reglement stellt sich uns als eine successive Entwicklung des bestandenen dar und kann als das kürzeste Reglement bezeichnet werden, welches die Bedingungen zum erfolgreichen Kampfe am prägnantesten ausdrückt und am wenigsten Distanzen und Intervallen zwischen den verschiedenen Gruppen feststellt. — Das französische Reglement, ganz anders als das bisher bestandene aufgebaut, geht in diesen beiden Richtungen am weitesten und behandelt am eingehendsten die verschiedenen Verhältnisse, unter welchen ein Bataillon

zu kämpfen berufen sein kann. — Das österreichische Reglement hält so ziemlich die Mitte zwischen den beiden anderen.

Es ist gewiss, dass die eigenthümlichen Verhältnisse und Entwicklungs-Phasen der Armeen manche berechtigte Verschiedenheiten in den Reglements bedingen, und dass ungeachtet dessen, der Erfolg ein gleich günstiger sein kann.

Nach den Bestimmungen des Reglements allein lässt sich nicht genau auf die Kampfweise einer Truppe schliessen, denn bei der thatsächlichen Verkörperung der reglementarischen Bestimmungen — Schulung der Truppe — lebt in jeder Armee neben diesen Bestimmungen noch manche Tradition unbemerkt oder absichtlich fort und gibt dem Bilde des fingirten Kampfes ein ganz anderes Aussehen als es, den Bestimmungen entsprechend, haben sollte.

Eine Truppe kämpft demnach so, wie sie geschult wird.

Wozu nützen die schönsten Vorschriften über Selbständigkeit und Geist der Initiative, wenn diese Eigenschaften nicht im Frieden anerzogen werden. Im Ernstfalle kann doch nur das erwartet werden, was angewöhnt wurde.

Wenn man aber die wahrscheinliche Kampfweise nur nach den bestehenden Reglements beurtheilt, so drängt sich unwillkürlich die Ansicht auf, dass ein österreichisches Bataillon am wenigsten in die Tiefe gruppirt ist, während dies bei einem französischen Bataillone am meisten der Fall ist; dass die Front-Ausdehnung beim einem österreichischen Bataillone am grössten ist, dass in dem ersten Momente die Verstärkung bei demselben am schnellsten eintreffen und wahrscheinlich das Feuer am stärksten sein wird; dass aber dadurch der Munitions-Verbrauch schneller, die Vermengung der Truppen und das „aus der Hand kommen“ derselben früher eintreten wird, als bei einem preussischen oder französischen Bataillon, welches im Zusammenhange mit anderen Truppen kämpft.

Nachdem im österreichischen Reglement über die Aufgabe und Verwendung des zweiten Treffens nichts gesagt ist, so dürfte vielleicht die Unterstützung des ersten Treffens durch das zweite nicht so rasch stattfinden, als wie bei einem französischen Bataillone, indem das französische Reglement ausdrücklich vorschreibt, dass, sobald die Reserve des Bataillons im ersten Treffen verbraucht ist, sofort das correspondirende Bataillon des zweiten Treffens dieselbe zu ersetzen habe.

Für das Vorwärtstragen des Feuers empfiehlt das preussische und französische Reglement deutlich das staffel- und sprungweise Vorgehen, während das österreichische Reglement dies nicht so deutlich ausdrückt.

Auch bezüglich des Anlaufes mit dem Bajonnete herrschen bemerkenswerthe Unterschiede.

Nach dem österreichischen Reglement (Punct 841) „darf der Anlauf mit dem Bajonnete nur angewendet werden, wenn der Feind entweder vollständig überrascht werden kann, oder wenn er durch die Feuerwirkung derart erschüttert wurde, dass ein wirksamer Widerstand nicht

im wirk-
zu Folge haben

die verschieden
nach sich
zu wirksamen
grosser Verluste,
erleiden
so dürfte es kaum
aus den gleichen Gründen, aus welchen

dass nach angemessenen Vor-
den Feind genügend

die Bajonnet-Attake,
die Feuerkraft erschüttert ist, dann zur Aus-
Verwirrung und

den Zweck des Kampfes dann nicht dem
und seinen Widerstand um
dabei die
Steigerung derselben, Concentrirung
des Massenfeuers, als das wirk-
der Sturm mit dem Bajonnet
Kraftäusserung betrachtet werden.

die successive Steigerung der Kraftäusserung
Impuls dann denen, die beim
Verwirrung und Trennung in der kürzesten Zeit
und in einem Anlaufe — entscheidend

Ausnützung der Feuer-
— wenn man von den durch
des Feindes begünstigenden Ueber-
Impulse zur Steigerung
der Sturm mit dem Bajonnete
nicht berechtigt, denn aller

müssen wir dem Leser unter Hin-
Grundsätze für den
überlassen, wobei wir wissentlich
weil deren jedes Regle-

dass es von höchster
der geringeren Spiel-
nicht durch
oder anderen
zu lassen — wie dies im
betont wird — denn

im Ernstfalle kommt es doch stets darauf an, dass die Ausführenden die Verhältnisse rasch und richtig beurtheilen und nach ihren eigenen Eingebungen handeln, daher sie sich im Frieden schon das hiezu nöthige Selbstvertrauen aneignen müssen.

Endlich ist es vielleicht nicht überflüssig, hier noch Einiges über die Aufgabe und den Platz der verschiedenen Commandanten hinzu zu fügen.

Wir haben eben früher betont, dass eine Truppe so kämpft, wie sie geschult wird. Während die Technik des Kampfes bei der Schulung der Truppe gewissermassen erschöpft werden kann, ist das Disponiren zum Kampfe und während desselben — also die Anlage und das Eingreifen während des Kampfes, die Verwendung der Kräfte — unerschöpflich. Es ist augenscheinlich, dass mit Rücksicht auf das wirksamste Kampfmittel der Infanterie — die Feuerkraft — die Commandanten in erster Linie, d. i. die Schwarm-, Zugs- und Compagnie-Commandanten, als Träger des Kampfes erscheinen, denen die verantwortliche Führung ihrer Schwärme, Züge, beziehungsweise Compagnien, innerhalb der erhaltenen Disposition und oft im Anschlusse an dieselbe, den obwaltenden Umständen entsprechend, überlassen bleiben muss, wobei sie die Thätigkeit ihrer Abtheilung in Zusammenhang mit dem Ganzen zu bringen haben. Der nächst höhere Commandant, also der Bataillons-Commandant, muss die Verantwortung tragen, für den Zusammenhang seiner Unter-Abtheilungen unter einander, und dass das Bataillon mit seiner Thätigkeit im Rahmen des Ganzen verbleibe. Eine analoge Aufgabe fällt dem Regiments-Commandanten in Rücksicht auf seine Bataillone, dem Brigade-Commandanten in Rücksicht auf die zugewiesenen, ihm zunächst unterstehenden Truppenkörper, endlich dem Truppen-Divisions-Commandanten in Rücksicht der ihm unmittelbar unterstehenden Gruppen zu, deren Formation ihm ganz überlassen ist.

Um dieser Aufgabe gerecht werden zu können, muss jeder Commandant das ihm speciell Angehende und das Ganze der unmittelbar höheren Gruppe, der er angehört, im Auge behalten. Als Mittel hiezu dient ihm die Uebersicht der Action seiner Truppe, die Erhaltung des ununterbrochenen Rapportes mit seinen unmittelbaren Unter-Commandanten und jenen der Nachbar-Gruppen, und die Verfügung mit den zurückgehaltenen frischen Kräften (Unterstützungen, Reserven etc.).

Wir wiederholen es, dass bei entscheidenden Kämpfen die kräftigste Einwirkung der Commandanten in der Verfügung mit den noch nicht unmittelbar engagirten Truppen bestehe; dass somit mit dem Einsatze der letzten Reserve die Action von ihnen nicht mehr materiell beeinflusst werden könne. Ein moralisches Mittel bleibt ihnen noch übrig, d. i. sich selbst bei irgend einer Abtheilung einzusetzen, um auf diese Art durch Hinreissen noch einen neuen Impuls dem Kampfe zu geben.

Der Werth dieses moralischen Impulses lässt sich allerdings theoretisch nicht messen, aber immerhin näher analysiren. Erwägen wir, dass die Hauptthätigkeit der Infanterie im heutigen Kampfe in der Ausnützung der Feuerkraft besteht, und dass in Folge dessen jeder Theil ein hiezu günstiges Terrain aufsucht, also ganz offene, hindernisslose,

vollkommen übersichtliche Abschnitte meidet, so lässt sich wohl sagen, dass die persönliche Einwirkung eines Commandanten durch sein Erscheinen, sich auf jene Abtheilung beschränke, welche ihn noch zu sehen vermag, also in demselben Verhältnisse, wie diese Abtheilung zum Ganzen stehe. Uebersieht der Commandant eines Bataillons z. B. nur eine Compagnie seines Bataillons, so ist seine Einwirkung nur $^1/_4$; erscheint der Regiments-Commandant unter der gleichen Voraussetzung bei der Compagnie, so ist dieses Verhältniss $^1/_{12}$; für den Brigadier $^1/_{24}$, für den Divisionär $^1/_{56}$ seiner Kraft; vorausgesetzt, dass durch das Erscheinen dieser Commandanten die Kraft der Compagnie verdoppelt werden könnte. Von einem Abreiten der Plänklerkette im wirksamsten Infanterie-Feuer (300—500 Schritte), um seinen moralischen Impuls geltend zu machen, der übrigens hiebei doch nicht gleichzeitig zur Geltung kommen könnte, kann heut zu Tage ohnehin keine Rede mehr sein. In richtiger Würdigung der Wirkung des Infanterie-Feuers hat auch das Reglement (Dienst-Reglement 380) im wirksamen Schussbereiche das Absitzen für Berittene angeordnet.

Ganz anders ist die moralische Einwirkung, sobald der höhere Commandant bei einer Truppe erscheint und sie durch einige Worte entflammt, wenn sie im Begriffe steht, gleichsam als entscheidender Einsatz in das Gefecht einzugreifen. Die Geschichte gibt uns darüber die schönsten Beispiele.

Fragen wir nun, wo soll sich der Commandant einer Truppe aufhalten? Die Antwort ergibt sich von selbst aus seinen früher erwähnten Aufgaben: *Er soll sich dort aufhalten, von wo er die Action seiner Truppe am besten zu übersehen, den Rapport mit den Unter-Commandanten am besten zu unterhalten und seinen Einfluss auf die Truppe, insbesondere auf die zurückgehaltenen Kräfte, am schnellsten zur Geltung zu bringen vermag.*

Daraus folgt, dass, sobald die Truppe in der Technik des Kampfes geschult ist, was im Grunde genommen mit der Compagnie-, jedenfalls aber mit der Bataillons-Ausbildung abschliesst, *der Platz des höheren Commandanten auch im Frieden nicht in der Schwarmlinie sein kann.*

Wird bei Friedensübungen der Aufenthalt des höheren Commandanten in der Schwarmlinie geduldet, was nicht selten, im übermässigen Eifer und Drange, Alles selbst zu corrigiren, geschieht, so gewöhnt sich derselbe von da aus zu disponiren und ebenso die Truppe, ihn in der Schwarmlinie zu sehen.

Dass aber das im Ernstfalle fast immer vorkommende Disponiren von rückwärts auf Grund der vom Unter Commandanten erhaltenen Meldungen und ohne den eigenen Augenschein, welchen zu gewinnen oft unmöglich wird, einigermassen schwieriger ist, wenn man im Frieden nicht daran gewöhnt wird, dürfte ebenso einleuchtend sein, wie dass im Ernstfalle das Nichterscheinen des höheren Commandanten in der Schwarmlinie auf eine Truppe, welche im Frieden ihre höheren Commandanten in der Schwarmlinie zu sehen gewöhnt wird, von bedenklichem Einflusse in moralischer Beziehung sein kann. Man setze sich über diesen schäd-

lichen Einfluss nicht hinweg, sondern disponire auch im Frieden von jener Stelle, von welcher man im Ernstfalle disponiren würde.

Es dürfte sich empfehlen, bei den grösseren Waffenübungen durch ausser Gefecht setzen aller jener höheren Commandanten, welche in der Schwarmlinie erscheinen und von da aus disponiren, den unblutigen, aber lehrreichen Beweis zu liefern, dass der Aufenthalt der Commandanten auf die Gefechtsführung oft vom entscheidenden Einflusse sein wird, insbesondere wenn man bedenkt, dass jeder Wechsel im Commando mit mehr oder weniger Zeitverlust verbunden ist.

Wir haben hier ein vielfach behandeltes Thema besprochen, welches, wie die Erfahrung lehrt, noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden kann; wenn wir auch nichts Neues geboten — denn was wäre Neues auf diesem Gebiete! — so hoffen wir vielleicht doch manchen Gedanken schärfer zum Ausdrucke gebracht und dadurch wieder eine neue Anregung zum weiteren Fortschritte gegeben zu haben.

Im October 1878.

# Zur Beleuchtung der Occupation Bosniens und der Hercegovina.

Von G. Ratzenhofer, k. k. Hauptmann.

## I.

### Ein Rückblick auf die Ereignisse [1]).

Als im Juli des Jahres 1877 der russisch-türkische Krieg seine höchste Spannung erfahren hatte, waren die Kräfte des osmanischen Reiches, Russlands, Serbiens und Montenegro's, kurz jener Mächte, welche bei einer Kriegs-Action in Bosnien und der Hercegovina zunächst in Betracht kommen, örtlich gebunden. Damals war gegen den Einmarsch kaiserlicher Truppen in die genannten Länder kein Eingriff von Aussen zu erwarten. Aber auch ihre massgebende Bevölkerung, die Muhammedaner, waren in einer Weise erregt, welche Oesterreich-Ungarn günstig genannt werden konnte. Bei einem Volke, auf welches der moderne Gedankenaustausch noch keinen Einfluss nimmt, wird die öffentliche Meinung stets von einer „barbarischen" Idee beherrscht, in welcher berechnende Vernunftschlüsse wenig zur Geltung kommen. Dieser Affect, welchen wir später auch in anderer Form beachten werden, äusserte sich damals als Furcht vor den Russen und ihren Helfershelfern, den Montenegrinern und Serben. Der Wunsch nach einer Errettung durch den „schwäbischen" Kaiser wurde daher allenthalben laut. — Die Stimmung der herrschenden Parteien in unserem Vaterlande scheint nun die Regierung von dem Entschlusse, selbständig zu handeln, abgelenkt zu haben, und der militärisch günstige Moment für unseren Eingriff im Osten überhaupt, für die Occupation im Besonderen, ging vorüber. Wir suchten für dieses Versäumniss eine Entschädigung in der internationalen Rechtsstellung, welche uns der Berliner Vertrag für die Occupation im Jahre 1878 gab. Diese Vorgeschichte zu kennen, ist für die Werthschätzung der Insurrection in Bosnien und der Hercegovina nothwendig.

Die militärische Sachlage hatte sich in diesen Ländern nach dem Präliminar-Frieden von San Stefano für uns wesentlich verschlechtert. Das omladinistische Serbien, Montenegro und Russland, ferner die Pforte hatten freie Hand erhalten und nahmen, unterstützt durch das stets geschäftige Italien, inofficiell gegen die zu beginnende Action in Bosnien und der Hercegovina Stellung. Schon die Art, wie sich die Delegirten der Pforte am Berliner Congresse zu dem Occupations-Antrage stellten, gab einen Fingerzeig, dass das Verhalten der Türkei der abgedrungenen

[1]) Vortrag, gehalten im „Wissenschaftlichen Club in Wien", den 16. December 1878.

Zustimmung, welche mit einer Abtretung dieser Länder gleichbedeutend ist, nicht entsprechen würde.

In Bosnien selbst war die Russenfurcht seit der Beendigung des Krieges rasch geschwunden, und jene Elemente gewannen die Oberhand, welche vorwiegend aus religiösen Beweggründen einer Lostrennung von der Türkei widerstrebten. Sowohl die Muhammedaner, als auch die orientalischen Christen fanden diese Veränderung nicht mehr wünschenswerth. Die Katholiken kommen als einflussloseste Volksclasse wenig in Betracht. Die Türkei mochte zu dieser Zeit mit einigem Rechte voraussetzen, dass eine Occupation, der die Bevölkerung feindlich entgegentritt, gleichsam das officielle Europa, welches die Rettung der bedrückten Bosnier und Hercegovzen für nöthig erachtet hatte, desavouiren würde. Schon während der Rebellion und besonders im Winter 1878, weil ein Einmarsch der Kaiserlichen vorauszusehen war, liess die Türkei Massen von Gewehren und überreichliche Munition in beide Länder einführen. Hier wie überall ist der englische Handel der Vermittler, um jedem Kampfe, ohne Rücksicht auf seinen Zweck, das Neueste und Beste auf dem Gebiete der Waffen-Technik zu liefern.

Unserseits ein Optimismus, genährt durch den Wunsch, bei dem vorherrschend unbeliebten Unternehmen keine Schwierigkeiten zu zeigen, postcipirte die einstige Stimmung in jenen Ländern, und rechnete, wenn auch auf keine ganz friedliche Durchführung der Occupation, so doch nur auf einen leicht zu bewältigenden Widerstand. Während die kaiserlichen Occupations-Truppen mobilisirt wurden, verstand es die Pforte unsere Aufmerksamkeit durch Verhandlungen zum Abschlusse einer Convention zeitweilig zu täuschen, unterstützt durch einflussreiche Organe der herrschenden Parteien, welchen ein Widerstand, der die Regierungs-Politik blosstellen würde, nicht ungelegen kam. Es war daher Ende Juli 1878 höchste Zeit zur Einrückung, sollte es nicht der Pforte inofficiell gelungen sein, den Widerstand in organische Form gebracht zu haben.

Trotz alledem rückten die vier Truppen-Colonnen mit friedlichen Hoffnungen über unsere Grenzen und ihre Commandanten setzten im Allgemeinen voraus, dass das entgegenkommende, der Bevölkerung allen Verdacht raubende Benehmen der Truppen, sowie die dort ungewohnte Art, deren Bedürfnisse bezahlt zu erhalten, etwaige Feindseligkeiten entwaffnen würde. In diesem Sinne ist auch die bekannte Expedition unter Generalstabs-Hauptmann Millinković nach Žepče aufzufassen. Die damalige Erregung, nach der Affaire bei Maglaj, gegen jenen Führer war unberechtigt. Hätte die gleichsam vorauswandernde Casse die Bevölkerung den Truppen geneigt gemacht, so wäre der Vortheil bedeutend gewesen. Anderseits ist unter der Voraussetzung von Feindseligkeiten eine Klarlegung der Sachlage durch die Reiterei unerlässlich; Verluste dürfen nicht gescheut werden.

Mit Bezug auf die damals bei uns herrschende öffentliche Meinung muss gesagt werden, dass es mit der österreichischen Reiterei traurig bestellt wäre, wenn sie sich bedenken wollte, wegen möglicher Verluste in was immer für einem Terrain, den Feind aufzusuchen. Uebrigens ist zu bemerken, dass z. B. denselben Tag eine Huszaren-Abtheilung

in dem feindlich gesinnten Gračanica war, dass Travnik den 10. August zuerst durch eine Uhlanen-Division besetzt wurde, Expeditionen, welche eben so übel ausfallen konnten, wie jene gegen Žepče, aber durch ihren Erfolg nur beweisen, dass sie nicht unterlassen werden dürfen. Dass die Affaire von Maglaj so aufregend wirkte, lag nicht in ihr, als militärische Unternehmung, sondern weil sie die Meinung zerstörte, dass die Occupation friedlich durchzuführen sei. So unangenehm diese Bemerkung auch berührt haben mag, vom militärischen Standpuncte konnte sie nicht früh genug gemacht werden, um die Colonnen auf die kommenden Ereignisse vorzubereiten.

Bei der leichtbewegten Gesinnung der uncultivirten Bevölkerung, welche über den Charakter ihres nachbarlichen Staates Oesterreich-Ungarn keine andere Vorstellung hatte, als welche aus ihrem engbegrenzten Gesichtskreise hervorging, war es nämlich fanatischen Muhammedanern, wie Muktia Effendi, Beg Begovic und Hadschi Loja leicht geworden, eine ähnliche Furcht vor unseren Truppen zu erzeugen, wie früher vor den Russen geherrscht hatte. Von einer Duldsamkeit fremder Religionen, von einer Achtung des Besitzes und der Sitte vermochten sich die Landesbewohner keine Vorstellung zu machen, und unser Manifest blieb natürlich, wie alles Geschriebene im Orient, wirkungslos. Die Muhammedaner hatten buchstäblich die Ueberzeugung, dass sie sämmtlich ausgerottet würden, und zwar in der grausamen Form durch Ermordung ihrer Kinder und Schändung ihrer Weiber. Die Christen, welche zum Theile gerne selbst so gehandelt hätten, drohten mit dieser Voraussetzung. Religiöser Fanatismus, zur Kampfwuth gesteigerte Furcht, Terrorismus gegen Jene, welche die Waffen nicht ergreifen wollten, unterstützt durch den kriegerischen Sinn der Meisten, durch die kampfbereiten türkischen Truppen und andere fremde Intrigue machten die Erhebung nahezu allgemein. Nicht unbedeutend war die Zahl jener Insurgenten, welche wegen Raub kämpften und die Flinte ergriffen, wäre es auch nur um ein Paar Stiefel von einem getödteten Soldaten einzuheimsen.

Die Thatsache aber, dass die Occupation Widerstand finden würde, erschloss dem 13. Corps-Commando die bedeutungsvolle, nicht angenehme Erkenntniss, dass die aufgebotenen Kräfte keinesfalls ausreichen würden, um zwei insurgirte Länder von der Art Bosniens zu pacificiren. Was war aber zu thun? — Augenblicklich konnte die Ungunst der Kraftverhältnisse nicht behoben werden; anderseits durfte aber auch, um das politische und militärische Ansehen des Staates vor Europa, als auch unmittelbar vor der Bevölkerung der Occupations-Gebiete nicht zu schädigen, kein Stillstand in der Action eintreten.

Während die I., IV., und XXXVI. Division kriegsbereit an die Grenzen gestellt wurden, gedachte das 13. Corps-Commando solche Puncte zu gewinnen, welche in Bosnien und der Hercegovina, theils wegen ihrer Bevölkerungszahl, theils als heilige Stätten der Muhammedaner Einfluss auf das Verhalten der Insurrection erwarten liessen; dies sind die Städte Sarajevo, Dolnji Tuzla, Travnik und Mostar. Immerhin war es von Haus aus klar, dass auch bei der Erreichung dieser Absichten mit den disponiblen Kräften die Verbindungen nicht genügend gesichert werden könnten, und es durfte erwartet werden, dass in einer oder der anderen Richtung

der Nachschub bedroht werde. Bei der Kräftevertheilung wurde die Hauptaufmerksamkeit einem wirksamen Stosse gegen die Hauptstädte Sarajevo und Mostar zugewendet, weil ein Misslingen in diesen Richtungen den übelsten Eindruck hervorgebracht hätte, weil von diesen Städten aus die Operationen nach Süden fortgesetzt werden mussten. Während also in Bosnien die grösste Kraft auf Sarajevo vorrückte, finden wir auf der kürzesten Operationslinie, in dem ressourcenreichsten Theile Bosniens, gegen Dolnji Tuzla, die schwächste Abtheilung (40. Brigade), eine Disposition, die sich nicht bewährte, die aber erklärlich ist, weil bei unzulänglicher Kraft in einer Richtung von der Gunst der Umstände auch etwas erwartet werden musste.

Es erfolgten nunmehr jene zahlreichen Kämpfe, in welchen der Widerstand der Insurrection gleichsam durchstossen, aber nicht gebrochen wurde. Es wird Žepče und Travnik eingenommen, und die Haupt-Colonne hatte schon bei Vranduk den bosnischen Gebirgsstock durchschritten, als die Consequenzen der ungenügenden Kraft in der Richtung auf Tuzla wirksam wurden. FML. Szápáry glaubte sich nach mehreren Kämpfen im Spreča-Thale den 10. August vor die Alternative gesetzt, mit seiner auf 5½ Bataillone reducirten Brigade entweder die Vorrückung fortzusetzen, aber in wenigen Tagen, ohne Munition und Verpflegung, von unberechenbaren Insurgentenmassen umgeben zu sein, oder sich auf einen Punct zu repliiren, der ihm Nachschub und Verstärkung garantiren würde. Insoferne man davon absah, dem Aufstande durch die energische Einnahme Tuzla's den Halt zu rauben, war die Wahl gewiss schwer, nicht weil vernunftgemäss dies oder jenes geboten war, sondern weil mit dem Aufgeben der Vorrückung die kaiserlichen Waffen der Schein eines tactischen Misserfolges zeitweilig treffen musste. Szápáry nahm den 10. August den Rückzug in einer solchen Richtung, dass die nachdringenden Insurgenten von der Haupt-Nachschubslinie Brod-Sarajevo abgehalten wurden, während diese der 40. Brigade selbst Verstärkung und Nachschub bringen konnte. Der Rückzug führte daher in seiner weitesten Consequenz an die Mündung des Spreča-Thales, in eine Stellung gegenüber dem Städtchen Doboj. Der Marsch der Brigade selbst war mit mehreren Gefechten verbunden, in welchen die Insurgenten von der Nachhut stets geworfen wurden, um den stundenlangen Wagen-Colonnen, die durch Menschenhände über die grössten Schwierigkeiten der Communicationen fortgebracht werden mussten, Zeit zur Abfahrt zu gönnen, um die Verwundeten zu sammeln und zu verladen, um der Haupt-Truppe die nöthige Ruhe zu ermöglichen. Wie kühn und kräftig die Insurrection durch dieses Ereigniss geworden, beweist der umfassende Angriff auf die Brigade bei Doboj am 16. August, mit dessen Zurückweisung aber die Behauptung der Stellung gesichert war.

Jedoch nicht allein die Ereignisse bei Tuzla und die Nachricht über den Kampf bei Doboj, über deren Bedeutung sich das Corps-Commando aus den dürftigen Telegrammen keine bestimmte Vorstellung machen konnte, beunruhigten die Haupt-Colonne am 16. August bei Busovača. Gleichzeitig mit der Aussicht, die Haupt-Etapenlinie in die Hand des Feindes fallen zu sehen, wodurch der Nachschub auf die Strasse Travnik-Gradiska hätte verlegt werden müssen, traf die Nachricht

ein, dass auch diese Linie bedroht und der wichtige Punct Banjaluka am 14. August von Insurgenten der Krajna überfallen worden sei. Zunächst konnten über dieses Ereigniss keine näheren Nachrichten erlangt werden, weil die Telegraphen-Verbindung gestört war. Beide Nachschubslinien vom Feinde bedroht oder bereits unterbrochen, mitten in einem schwerwegsamen Lande, ohne bestimmte Kenntnisse über die Grösse der feindlichen Kräfte, die durch das Auftreten türkischer Truppen einen gefährlichen Kern zeigten, sah sich das Corps-Commando auf seinem Vormarsche gegen Han Bělalovać, — wo die Vorhut bereits im Kampfe stand, und während die Colonne Tegetthoff, die von Zenica den kürzeren Weg nach Sarajevo eingeschlagen hatte, bei Visoka focht, — genöthigt, seine bisherige Absicht, unaufhaltsam auf Sarajevo vorzudringen, einer ernsten Prüfung zu unterziehen.

Im Allgemeinen war man sich bald klar, dass es sich im schlimmsten Falle, und den muss der Stratege stets im Auge haben, nicht mehr um ein Abwägen der Vortheile handle, sondern darum, wo eigentlich die geringere Gefahr zu finden sei. Entscheidend war also die richtige Beantwortung der Frage: Was in einem insurgirten Lande überhaupt unter Gefahr zu verstehen sei? Im regulären Kriege würde bei der Möglichkeit in einer ungünstigen Lage geschlagen zu werden, der Sitz der feindlichen Kraft, überhaupt die feindlichen Truppen die Gefahr gezeigt haben; eine Stellung bei Vitez würde, um zunächst wenigstens eine Verbindung frei zu machen, bedingungsweise als das Richtige erschienen sein. In diesem Falle aber lag die grössere Gefahr in einer Unterbrechung des Vordringens der Haupt-Colonne, wodurch die Insurrection in Sarajevo so viel Zeit gewinnen konnte, um eine organische Gestalt anzunehmen und zur Bewegung im Tuzlaer Kreise und in der Hercegovina in eine leitende Beziehung zu treten. Die tactischen Momente kamen überhaupt weniger in Betracht, weil man natürlich auf den Waffenerfolg gegen die Insurgenten rechnen durfte. Ferner standen moralische Momente höherer Natur am Spiele. Wenn zu den misslichen Ereignissen bei der 40. Brigade und bei Banjaluka der Stillstand bei der Haupt-Colonne hinzugekommen wäre, würde das militärische und politische Prestige unseres Vaterlandes eine empfindliche Einbusse erlitten haben. Aber auch strategisch war die Vorrückung auf Sarajevo richtig, weil mit dem Verluste der Verbindungen an die Save auf jene von Dalmatien gerechnet werden konnte. Die XVIII. Division hatte es nämlich in richtiger Erkenntniss des Charakters eines Insurrections-Krieges verstanden, die Insurgenten über ihre Einbruchsstelle in die Hercegovina zu täuschen, und während diese die Truppen auf der Strasse von Metkovič erwarteten, wurden sie von der Nachricht überrascht, dass Mostar bereits in deren Händen sei. Der Eröffnung der Verbindung mit Sarajevo über Konjica, stand im Nothfalle nichts im Wege, als die Besetzung dieser Linie mit Etapen-Truppen, was durch die vereinigte Kraft der VI. und XVIII. Division gelingen musste. Wenn endlich alle Verbindungen nach Aussen aufgehört hätten, so musste Sarajevo mit 50.000 Einwohnern immerhin Ressourcen genug bieten, um die 3—4 Brigaden des FZM. Josef Philippović so lange zu erhalten, bis aus dem Inneren der Monarchie die nöthigen Verstärkungen eintreffen würden.

Das Corps-Commando unterbrach daher die angeordnete Vorrückung nicht, die Insurgenten wurden bei Han Bèlalovač und Visoka geschlagen und am 19. August Sarajevo eingenommen. Doboj und Banjaluka blieb den Kaiserlichen erhalten.

Mit den Kräften, die bisher zu Gebote gestanden, war mithin das Möglichste erreicht: die einheitliche Leitung des Aufstandes von der Hauptstadt aus unmöglich gemacht. Die Pforte trat mit ihrem Intriguen-Spiel aus der Action, und die weiteren Kämpfe spielten sich zusammenhanglos in der Krajna, im Tuzlaer Kreise und an der montenegrinischen Grenze ab. —

Nach dem Umfange, welchen die Insurrection im Tuzlaer Kreise und in der Krajna zu gewinnen schien, sah sich unsere Regierung veranlasst, Massregeln zu treffen, welche einen erneuerten Stillstand im Fortschreiten der Pacification bei Beachtung aller möglichen gegnerischen Kräfte absolut ausschliessen würde. Für das Abmessen der nothwendigen Verstärkungen machte sich nun, nebst dem Herannahen der schlechten Jahreszeit, die Unberechenbarkeit der feindlichen Kräfte im pessimistischen Sinne geltend. Gerüchte verschiedenster Art schraubten die Macht des Aufstandes auf eine ungeahnte Höhe; speciell die in Zvornik und Višegrad vorhandenen türkischen Truppen bosnischer Nationalität wurden auf nahezu 30 Bataillone Redif und Mustahfiz geschätzt. Ferner erschien der Zuzug von Arnauten im Auftrage der albanesischen Liga über Višegrad und Vlasenica verbürgt. Wenn auch das officielle Serbien die loyalsten Versicherungen gab, so war doch nicht zu zweifeln, dass sich freiwillige Serben der, einer südslavischen Staats-Idee feindseligen Occupation, mit den Waffen entgegenstellten; ja, die Regierung musste sich die Möglichkeit vor Augen halten, dass sich durch die Veränderung der Sachlage das Verhalten Serbiens und Montenegro's so gestalten könne, dass gegen diese, ja auch gegen die Türkei eine drohende Haltung nöthig werden konnte. Schliesslich musste die Intensität des Widerstandes durch die Bevölkerung im weitesten Sinne aufgefasst werden. Der Beobachtung des politischen und militärischen Grundsatzes: sich für alle Fälle den Erfolg zu sichern, ist es zuzuschreiben, dass in der zweiten Hälfte des August die II. Armee in der Stärke von 4 Corps und 1 Division, beziehungsweise in der Stärke von 11 Divisionen und 2 Local-Brigaden aufgestellt wurde.

Diese Neuaufstellungen entsprachen ferner dem Gedanken, nunmehr das ganze Occupations-Gebiet mit Truppen so zu besetzen und zu durchziehen, dass in der möglichst kürzesten Zeit dem Aufstande jeder wie immer geartete Halt systematisch geraubt werde. Dieses Vorgehen entsprach dem Charakter eines Insurrections-Krieges unter der Voraussetzung vollkommen, dass die Bevölkerung der Occupation durchgehends feindlich entgegentrete. Zeigten auch die weiteren Erfahrungen, dass dies nicht der Fall sei, und die Kraft der Insurrection nunmehr überschätzt wurde — militärisch war die Besorgniss vor dem Aeussersten gewiss kein Fehler. Das frühere Unterschätzen musste naturgemäss zu einer erhöhten Kraftanstrengung, selbst unter der Voraussetzung zu viel zu thun, führen, weil eine neuerliche Täuschung sehr gefährlich gewesen wäre.

Die im ersten Theile der Occupation eingerückten Truppen waren gleichsam verbraucht und den neuaufgestellten Heereskörpern fiel die Besetzung jener Räume zu, die bisher noch nicht occupirt waren. Hienach ergaben sich fünf grosse Schauplätze. Das 3. und 4. Corps hatte den Tuzlaer Kreis zu bezwingen; das 5. Corps theils die Krajna zu pacificiren, theils eine allgemeine Reserve zu bilden; die im nördlichen Schauplatze disponiblen Abtheilungen wurden endlich vom Armee-Commando mit möglichster Raschheit gegen Sarajevo gezogen, um den südöstlichen Abschnitt, das Land an der oberen Drina, welches den Zugang von Novibazar abschliesst, baldmöglichst in kaiserliche Gewalt zu bringen. Dem 13. Corps war die Einnahme von Livno aufgetragen; die XVIII. Division hatte im Vereine mit den dalmatinischen Local-Truppen den südlichen Theil der Hercegovina zu pacificiren.

Bis zum Aufmarsche des 4. und 5. Corps an der Save, das war also beiläufig vom 21. August bis 13. September, befanden sich die eingedrungenen Divisionen in einem Defensiv-Verhältnisse. In diese Zeit fallen die Kämpfe bei Doboj, welche nach dem Anlangen der IV. Division, am 5. September mit der Niederlage der Insurgenten bei Lipač endigten. Gegen die Krajna sicherten sich die Truppen der VII. Division durch die Einnahme von Ključ am 9. September. Die XVIII. Division vernichtete schon in der Mitte August einen Theil der hercegovinischen Insurgenten bei Stolač. Die VI. Division in Sarajevo sicherte sich gegen Novibazar durch eine Vertreibung der Insurgenten aus der wilden Romanja planina am 2. September. Diese Kämpfe, sowie die ununterbrochene Verpflegung und Verbindung aller Abtheilungen mit dem Hinterlande zeigen, dass sich die eingedrungenen Divisionen nirgends in einer bedrängten Lage befunden haben, mit Ausnahme der 40. Brigade bei Doboj, wo die ungünstige Natur des ausgedehnten aber tactisch beengten Gefechtsfeldes, die Misslichkeit einer absoluten Defensive gegenüber den unternehmungslustigsten und stärksten Insurgentenschaaren unter Ibrahim Beg und Muktia Effendi an die Truppen grosse Anforderungen stellte.

Als nun den 14. September die neumobilisirten Truppen kampfbereit waren, galt die grösste Aufmerksamkeit den Operationen gegen Zwornik, da in dieser Richtung die meisten aufgebotenen und zugezogenen Insurgenten entgegenzustehen schienen. Es wurde hiebei so operirt, dass der Erfolg absolut gesichert war, was sowohl die Grösse der Kraft, nämlich 3½ Divisionen, als auch die Marschrichtungen der Colonne betrifft. Die Wucht der Massen sollte jeden Kampf und mithin jedes Blutvergiessen verhindern.

Das 4. Corps übersetzte bei Šamac die Save, nahm einerseits Brčka weg und cooperirte dergestalt mit der Colonne des FML. Szápáry, dass dessen Vorrückung im Spreča-Thale keine nachhaltigen Hindernisse finden konnte. Das 4. Corps rückte auf der Strasse Brčka-Tuzla vor, wodurch die um Tuzla versammelten Insurgenten von zwei Seiten angefasst wurden. Wir wissen nun, dass die ganze Insurrection vor den kaiserlichen Colonnen gleichsam in Nichts zerfloss, dass sich der vorausgesetzte grosse Widerstand bei Tuzla in eine kampflose Uebergabe und Unterwerfung auflöste, der auch bald jene von Zwornik folgte. Dies ein Beweis, dass das flüssige Element der Insurrection nie zu einer

entscheidenden Gewalt angewachsen wäre, wenn von Haus aus entsprechende Massregeln in der Marschrichtung Zwornik getroffen worden wären.

Unwillkürlich erwächst die Frage, wo die Insurgentenschaaren hingekommen sind, die doch Szápáry bei Doboj abwechslungsweise in der Stärke von etwa 8000 bis 15.000 Mann gegenübergestanden sein sollen, während gleichzeitig an der Save zwischen Rača und Šamac dieselben Kräfte vermuthet wurden. — Vor Allem wurde der Widerstand überschätzt; die Masse dieser Insurgenten bildeten sicherlich die Bewohner des Tuzlaer Kreises selbst, die sodann beim Herannahen der überlegenen Truppen die Waffen bei Seite legten und unsere Soldaten mit einem „dobro dan" empfingen. Ein Theil der Insurgenten flüchtete sich aus Furcht in unwegsame Gebirge und kehrte sodann langsam in seine Wohnorte zurück. Die fanatisirten Muhammedaner und serbischen Zuzügler wussten sich über die Drina zu salviren, und der Kern des Widerstandes, die Arnauten und Theile der türkischen Bataillone, suchten theils gegen Novibazar zu entweichen, theils sammelten sie sich an jenem Strassenknotenpuncte, den die Wege von Zwornik, Sarajevo und Višegrad auf der Hochebene von Glasinac bilden. Die Art der Auflösung der Insurrection steht mit ihrer eingangs geschilderten Entstehung im logischen Zusammenhange. —

Während die Operationen des 3. und 4. Corps begannen. war es dem Armee-Commando gelungen, — was aus Verpflegsrücksichten kein Kinderspiel war, — die I. Division in Sarajevo zu sammeln und mit dieser, verstärkt durch Abtheilungen der VI. Division, die wichtigeren Zugänge von Zwornik und Tuzla nach dem Süden Bosniens zu besetzen. Aus diesem Grunde sahen sich später Muktia Effendi und seine Arnauten bei der Flucht aus dem Spreča-Thale genöthigt, über Srebrenica auszubiegen, bei welcher Gelegenheit sich bereits die Wirkung der kaiserlichen Waffenerfolge dadurch kenntlich machte, dass die Schaaren jenes Agitators von der Bevölkerung mit Schüssen empfangen wurden.

Die Hauptaufmerksamkeit schenkte aber das Armee-Commando der bei Glasinac versammelten Insurgentenmasse, welche einerseits das Vorrücken der k. k. Truppen gegen Višegrad zu verhindern, anderseits den Rückzug der Ihrigen aus dem Tuzlaer Kreise zu decken strebte. Bevor also noch die Operationen gegen Zwornik beendet waren, musste dieser wichtige Punct in unseren Besitz gelangen. Die Insurgenten hatten sich auf dem Plateau bei Šenkovic verschanzt, welches sich mit einzelnen Hügeln quer über die Strasse nach Višegrad legt; diese, allen tactischen Anforderungen entsprechende Stellung der Insurgenten war an beiden Flügeln durch Redouten, in der Front durch Schützengräben namhaft verstärkt. 7000 bis 8000 Insurgenten, der Haupttheil aus Arnauten bestehend, vertheidigten diese starke Stellung. Die I. Division marschirte den 19. September zu deren Einnahme von Sarajevo ab, über die Romanja planina. Um den Angriff möglichst verlustlos zu gestalten, rückte dieselbe in grösster Stille bis Glasinac; die Truppen lagerten ohne Feuer zu zu machen oder laut sprechen zu dürfen; um 1 Uhr Morgens des 21. ging die Division in drei Colonnen, zum Theil pfadlos, zum Angriffe vor. Mit Tagesanbruch sahen sich also die Insurgenten unerwartet, zunächst am rechten Flügel und im Centrum angegriffen, während die 3. Colonne,

den linken gegnerischen Flügel umgehend, in das Innere der Stellung, von den Vertheidigern unbemerkt, vordrang. Es ist dies das bedeutungsvollste, interessanteste und grösste Treffen des ganzen Occupations-Krieges, welches auch durch das kampftüchtige Verhalten der Insurgenten hervorleuchtet. Die linke Colonne nahm nach einem kurzen Kampfe die rechte Flügel-Redoute, fand sich aber bei Bandin Odžak neuen Verschanzungen gegenüber, worauf auch die Mittel-Colonne den Angriff durchführte. Unterdessen gelangte die rechte Colonne bis an die Višegrader Strasse bei Han Kapic, und setzte alsbald ihre Batterie gegen den Rücken der Vertheidigungsfront in's Feuer, worauf sich die Insurgenten nach und nach zur Flucht wandten, verfolgt von der gegen ihre rechte Flanke über Bandin Odžak vorrückenden linken Colonne. An der rechten Colonne in wilder Flucht vorbeieilend, streckten unsere Kugeln Hunderte der Flüchtigen zu Boden. Die Lage der Insurgenten war eine verzweifelte, doch wurden keine Gefangenen gemacht. Es war dies die natürliche Gegenschwankung zu der übertriebenen Milde im ersten Theile der Occupation, wo die Gefangenen nicht nur mit einer ängstlichen Sorgfalt behandelt, sondern bei einzelnen Colonnen nach einer väterlichen Ermahnung entlassen wurden, was die Insurgenten dankend annahmen, um des anderen Tages auf ihre Wohlthäter wieder zu schiessen. Dies und die grausame Behandlung unserer Verwundeten brachte mit sich, dass im zweiten Theile der Occupation nur selten Gefangene gemacht wurden, ohne diese Erscheinung auf etwas Anderes als auf den übereinstimmenden Vergeltungstrieb der Truppen zurückführen zu können.

Mit der Niederlage dieser letzten namhaften Insurgentenschaar bei Senković war auch die Insurrection der Hauptsache nach gebrochen; ohne Widerstand ergab sich nunmehr Stadt um Stadt. Huldigungs-Deputationen kamen vielseits den Truppen entgegen. Dem Treffen bei Senković folgte jene wichtige Operation, mit der Bosnien gegen das Sandschak Novibazar abgeschlossen werden sollte, die Besetzung der oberen Drina. Im Hauptquartier hatte man bei Višegrad und Foča Widerstand erwartet; letzteres, einer der spätest besetzten Orte, erbat jedoch nochmals die Einrückung der kaiserlichen Truppen, um die Arnauten los zu werden. In Višegrad sah man den 4. October nur noch den Rest jener Albanesenschaar unter Muktia Effendi, der den Kern der Insurrection gebildet hatte; mit dem Herannahen der Truppen setzte er die Flucht fort. Abtheilungen der I. Division streiften über die bosnische Grenze in das Sandschak, ohne auf Widerstand zu stossen, während gleichzeitig die Befestigung der Schlüsselpuncte Bosniens, Višegrad und Goražda begann.

In Bosnien wurde nunmehr die während der ganzen Zeit fortgesetzte Entwaffnung beendet, wozu die Truppen das Land in mannigfachen Richtungen durchzogen, um die Autorität der k. k. Waffen zu manifestiren. Diese Expeditionen leuchten durch die Mühseligkeiten hervor, welche die Truppen zu ertragen hatten; sie spotten jeder Beschreibung; auf den schwierigsten Saumwegen, durch Urwälder und ohne Verbindung mit ihren Ausgangspuncten durchzogen zahlreiche Abtheilungen das Gebirge. Ueberall zeigte sich die Bevölkerung willfährig und dem Widerstande abgeneigt.

Während im Osten des Occupations-Gebietes allenthalben Ruhe eintrat, rückte der FZM. Herzog von Württemberg gegen Livno. Durch einen umfassenden Angriff, der den Insurgenten alle Hoffnung nahm, zu entkommen, nahmen unsere Truppen diese Stadt fast ohne Verluste ein. — FML. Jovanović hatte es sich indessen zur Aufgabe gestellt, in dem besetzten Lande, bevor er noch den letzten Hort der Insurrection aufsuchen würde, eine Basis zu gewinnen; im nördlichen Theile der Hercegovina, besonders in der Umgebung des Strassenzuges über Mostar, wurde eine landesgemässe Administration und Gerichtspflege eingerichtet und das Land allenthalben von rebellirenden Elementen gesäubert. Nun erst glaubte Jovanović mit seiner verhältnissmässig schwachen Truppenzahl jenes gefürchtete Gebiet an der montenegrinischen Grenze aufsuchen zu dürfen, wo jeder Fels Zeuge jahrhundertelanger Kämpfe ist. Es ist von jenem unbändigen Volke bewohnt, das den Kampf an sich und die unbeschränkte Freiheit sucht. Erst eine völlige Niederschlagung ihres Widerstandes, was den Türken nie recht gelang, konnte sie beugen. Während nun eine Local-Brigade von Ragusa unter Gefechten das wichtige Trebinje besetzte, machten vom 11. September an 2. Brigaden der XVIII. Division den denkwürdigen Marsch über die Hochebenen der Dabar visocina und von Bilek durch das berüchtigte Rogova-Defilé, einen der unwirthlichsten und schwerst gangbaren Landstriche Europa's. Eine halbe Brigade besetzte Nevesinje.

Nirgends fand sich ein Widerstand, obwohl jeder Schritt der Vertheidigung Vortheile, dem Angriffe unbeschreibliche Schwierigkeiten entgegensetzt. Durch die Schluchten der Trebinjčica, wo die Colonnen der Türken unter den Stein-Batterien der Hercegovzen und Montenegriner verbluteten, gelangte die Colonne nach Trebinje. Alles unterwarf sich ohne Kampf, nur der wilde Stamm der Korjeničaner, Verwandte der Krivošcianer, standen bei Gorica im Kampfe mit dem 74. Regimente, das von Trebinje der XVIII. Division entgegengerückt war.

Die Korjeničaner wichen nunmehr gegen die montenegrinische Grenze zurück und glaubten nun sicher, dass in die Steinfestung ihrer Wohnsitze kein Soldat eindringen werde. Die Wege gegen ihren Hauptort Grančarevo waren mit Steinwällen verlegt, auf den Schluchtwänden lauerten einzelne Korjeničaner, während ihr Gros bei Grančarevo den Ruf zu den Waffen erwartete. Die schwache Vorhut der k. k. Truppen, welche am Thaleingange scheinbar fruchtlos mit den ersten Posten der Insurgenten im Feuerkampfe stand, sollte sie nicht stören. Zahlreiche Montenegriner waren zur Stelle, welche sich das Schauspiel nicht entgehen lassen wollten, die kaiserlichen Truppen so heimgeschickt zu sehen, wie sie es stets den Türken gethan hatten. Als aber plötzlich die Felswände von dem Donner eines Geschützes wiederhallten, und Sprenggeschosse im Lager der rastenden Korjeničaner platzten, blickten sie überrascht nach den umliegenden Höhen, und sahen sich von den kaiserlichen Truppen auf Hängen und Kuppen umfasst. Die Insurgenten und ihr montenegrinisches Publicum ergriffen nun die Flucht, die Lehre mit sich nehmend, dass ihre Berge vor den Soldaten des „schwäbischen Kaisers“, die sie, wie früher die Türken, am Thalwege erwartet hatten, nicht schützen. Die Korjeničaner flohen zum Theile nach Montenegro, ein Theil

unterwarf sich, 150 Mann besetzten aber das, im Munde des Volkes als uneinnehmbar geltende Klobuk, ein Felsennest, das die Umgebung hoch überragt, zu dem man nur auf einem in die Felsen gehauenen Stufenpfade gelangt.

Speciell der Ruf, welcher sich an diese Feste knüpfte, machte es nothwendig, sie einzunehmen. Da alle Wege mangeln und auf Saumthieren schweres Geschütz nicht fortgebracht werden kann, Gebirgsgeschütze aber zur Zerstörung nicht genügten, so wurden zerlegte $9^{cm}$ Kanonen den Wildbach Sušica hinangeflösst und mit Seilen auf die geeigneten Felspuncte gezogen. Eine viertägige Beschiessung auf eine Entfernung von 5000 Schritten folgte, doch hielten sich die heldenmüthigen Insurgenten, bis es einer Jäger-Abtheilung gelang, den letzten Ausweg der Besatzung nach Montenegro zu verlegen, worauf sich die Vertheidiger am 28. September ergaben. Klobuk wurde zerstört, weil dessen Erhaltung nur die Nachtheile gebracht hätte, eventuell die Besatzung mit Schwierigkeit verproviantiren und bei einer erneuerten Insurrection entsetzen zu müssen. —

So war auch die Pacificirung der Hercegovina mit überraschend geringen Opfern vollendet, und eigenthümlicherweise fand sich nur noch in jenem Theile Bosniens Widerstand, der von unserer Grenze völlig umschlossen, die wenigste Aussicht auf Erfolg bot, — in der Enclave nördlich der Una. Es ist dies nur der Beweis, wie wenig wir versucht haben, auf jene Bevölkerung an unserer Grenze culturell attracirend einzuwirken. Keine genügenden Communicationen führen in dieses Land, während es seit Langem im Interesse der Ličaner Grenze lag, dass wir im Wege des Uebereinkommens mit der Pforte für einen Handelsweg von Novi nach Zavalje oder von Vrnograc nach Lješkovac gesorgt hätten. Die Operationen der 28. und 72. Brigade, nachdem letztere schon im Anfang September einen ganz unerwarteten Widerstand bei Bihač gefunden hatte, nachdem die Insurgenten sogar bei Plamenac unsere Grenze überschritten hatten, verzögerten sich namhaft wegen schwerer Zugänglichkeit der Einbruchsstellen, wegen der besonderen Ausrüstung, welche die Truppen für diesen Landstrich benöthigten. Den cooperirenden Brigaden unterlag, nach dem Gefechte bei Izačić, am 16. September Bihač. Da sich aber die Insurgenten in das Gebirge nördlich der Una zurückzogen, war die 28. Brigade genöthigt, sie daselbst aufzusuchen, und so ergab sich jenes unerwartete Nachspiel, das Gefecht bei Peči den 6. und 7. October, mit welchem auch hier der Aufstand den letzten Halt verlor. Die Hartnäckigkeit dieser Insurgenten nöthigte zur äussersten Strenge; die mit Waffen ergriffenen Insurgenten wurden erschossen, und Häuser, wo sich die Bewohner nicht bei ihrer friedlichen Beschäftigung fanden, verbrannt. Auf diese Massregel hin erfolgte in den übrigen Theilen der Krajna die plötzliche Rückkehr aller Insurgenten zum heimatlichen Herd; jeder Ort liess den einziehenden Truppen unter Loyalitäts-Bezeugungen die Waffen gesammelt überreichen. Es zeigte sich, wie rechtzeitige Strenge nicht nur das richtige militärische, sondern auch humanste Mittel ist, weil hiedurch zukünftiges Unglück für beide Theile unterdrückt wird; und um die Verhinderung des allgemeinen Jammers handelt es sich und nicht um eine falsche Menschlichkeit, welche jenem stets die Wege ebnet. —

Die Durchführung der Occupation hatte 2½ Monate in Anspruch genommen; hiebei ist aber 1 Monat in Abschlag zu bringen, welcher zwischen dem ersten und zweiten Theile der Occupation der Erhöhung der Streitkräfte gewidmet war.

## II.

## Der militärische Charakter der Occupation [1]).

Die Occupation Bosniens und der Hercegovina wurde zu einem recht ausgedehnten und kämpfereichen Feldzuge; daher bietet sie auch viel Interessantes und Belehrendes in jeder Richtung der Militärwissenschaft und unserer praktischen Wissenszweige. Nicht allein, dass bisher die Zeit mangelte, um nur einen kleinen Theil dieses Schatzes zu heben; es gibt auch einen essentiellen Grund, der uns warnt, ohne weiters den belehrenden Nutzen aus diesen Ereignissen zu ziehen. Es muss nämlich eine wichtige Vorfrage beantwortet werden, und zwar: Welchen militärischen Charakter hatte dieser Occupations-Krieg? — So lange wir die Stellung dieser Ereignisse innerhalb der Kriege überhaupt, insbesondere gegenüber jenen grossen Kriegen, für die das Heer einer Grossmacht, wie Oesterreich-Ungarn, ausgebildet wird, nicht festgestellt haben, ist die Gefahr vorhanden, aus der Occupation mehr oder weniger falsche Lehren zu ziehen, falschen Einflüssen auf die Organisation, die Bewaffnung und Ausrüstung Raum zu geben. Den Charakter des Occupations-Krieges festzustellen, ohne Abstraction, insoferne diese nicht zur Charakteristik nöthig ist, ist also die Aufgabe meines Vortrages.

Dies glaube ich zu erreichen, indem ich zuerst den Zweck der Occupation als den Grundgedanken aller Verfügungen der höheren Commandanten, sodann den strategischen Charakter des Krieges als nächste Folgen des Zweckes beleuchte. Diesem soll die Untersuchung des Charakters der tactischen Führung und sodann der tactischen Leistungen der Truppen folgen. Hiedurch wird sich annähernd sagen lassen, in welcher Hauptrichtung wir Belehrung finden. —

Die politische Veranlassung jedes Krieges ist auch die erste Ursache seiner Charakteristik. Wir kennen politische Verwicklungen der verschiedensten Art, die alle Gradationen des Krieges, vom absoluten Vernichtungskampfe bis zu dem Gebrauche der Streitmittel für einen bestimmten Zweck, der mit der Vernichtung gar nichts zu thun hat, zur Folge haben.

Wir hatten nun im Occupations-Gebiete eine friedliche Mission zu erfüllen, und wenn auch von Anbeginn die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit von Feindseligkeiten vorlag, so wurden sie nicht von uns, sondern von Anderen gehegt. Unsere Colonnen überschritten daher die Grenze mit dem Glauben, dass es keinen Kampf gebe, und die tactischen Vorkehrungen waren in den Augen Tausender blosse Präventiv-Massregeln, die es zu keinen Feindseligkeiten kommen lassen würden. In der That sah es auch 2—3 Tage nach der Grenzüberschreitung so

[1]) Vortrag, gehalten am 14. Februar 1879 im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Wien.

aus, als würde sich diese Meinung bewahrheiten. Nun ist aber eine solche Voraussetzung für die Anlage der Operationen, für die Berechnung der zu verwendenden Kraft, für die Wahl des Aufenthaltes des Feldherrn, für das moralische Element der Truppen von ausserordentlicher Bedeutung. Der Gedanke der absoluten Vernichtung ist das Grund-Element des modernen Krieges; Wehrverfassung, Raschheit der Mobilisirung, Bewaffnung und Truppenführung zielen auf diese Vernichtung hin. Der Occupations-Krieg hingegen verläugnet von Haus aus diesen Beweggrund eines Krieges, wie er den gewaltigen Zwecken des k. k. Heeres entspricht.

Hätte man bestimmt auf Feindseligkeiten in Bosnien gerechnet, so würde man von Haus aus, ungeachtet der eigenthümlichen Einwirkungen der inneren auf die äussere Politik, grössere Kräfte verwendet haben; denn mit 60.000 Mann kann man ein gebirgiges Land von 60.580$^{\square km}$ Flächeninhalt, mit kriegerischer Bevölkerung und mit vielen Ortsbefestigungen, wo Anarchie herrscht, wo auch Complicationen von Aussen denkbar sind, nicht einnehmen. Man kann mit solchen Kräften den Feind schlagen, ihn also züchtigen oder örtlich zu einem Zugeständnisse nöthigen, aber man kann ein derartiges Land nicht behaupten. Es würden die Erfahrungen der Geschichte, welche der nordamerikanische Secessions-Krieg, die polnische Insurrection mehrmals, der Sonderbundskrieg der Schweiz bieten, dass Insurrectionen nur mit überwältigenden Massen rasch und gründlich unterworfen werden können, von Anbeginn massgebend geworden sein. — Wenn man auf einen nachhaltigen Widerstand rechnet, verbleibt der Feldherr auf einem Puncte, wo er die Operationen in allen Richtungen ununterbrochen leiten kann. In diesem Falle in Brod, bis der Norden niedergeworfen ist. Politische Momente brachten ihn nach raschen Erfolgen allen anderen Colonnen voraus, wodurch dann in die spätere Leitung eine missliche Complication kam. — Die Truppen endlich gehen mit ganz anderen Empfindungen in das Gefecht, wenn sie wissen, es ist unausweichlich, wie im wahren Kriege, als wenn der Kampf unerwartet an sie herantritt. Wir sehen also, der politische Zweck hat hier den Charakter der Ereignisse eigenthümlich und für die Leitung erschwerend gestaltet; Feldherr und Truppen standen keiner klargegebenen Aufgabe gegenüber.

Die nächste Frage bei der Erörterung des Charakters der Occupation ist, wie wurden die Truppen strategisch verwendet? —

So wie die politische Einleitung dieses Krieges keinen rechten Maassstab für die zu verwendende Kraft gab, so fehlte auch ein solcher für die Schätzung der Kräfte des Gegners. In einem höher cultivirten Lande ohne kriegerische Bevölkerung, scheiden sich bei einer Insurrection die Streiter milizartig von der übrigen Bevölkerung; diese besorgt theils den Nachschub, theils bleibt sie aus anderen Gründen dem Kampfe fern, so dass mit der Zeit die Insurgenten eine bestimmbare, ihrer Intelligenz entsprechend gegliederte Kraft bilden.

In Bosnien und der Hercegovina fehlen aber alle Anhaltspuncte, weil bei einer kriegerischen Bevölkerung die Zahl der Streiter stets veränderlich sein wird. An einem Tage, an einem Orte ergriff Alles die Waffen, um schon den nächsten Tag, ein Theil oder auch das Ganze, vielleicht aus Ernährungsrücksichten, in die Wohnorte zurückzukehren.

Jetzt noch zeigen Erhebungen und die Vergleiche der Kundschaftsberichte bedeutende Widersprüche, woraus zu ersehen ist, dass wir nie erfahren werden, wie viel Insurgenten uns in einem Gefechte oder gar im ganzen Kriege gegenüber standen. Die Insurgentenführer haben wohl oft selbst nicht gewusst, wie stark der ihnen folgende Haufe sei. Wenn aber die Stärke der gegnerischen Streitkräfte so wandelbar ist, wie wird es der Truppen-Leitung möglich, den Gegner in seiner Hauptkraft aufzusuchen, — der erste strategische Grundsatz zur Einleitung einer Entscheidung? —

Der Feldherr greift daher zu einem Auskunftsmittel und sucht nicht die feindliche Hauptkraft auf; schon sein erstes Angriffs-Object ist räumlicher Natur, ein Vorgehen, das im grossen Kriege, als ein einst herrschender Irrthum, längst abgethan ist. Die Leitung setzt nämlich voraus, dass im Lande gewisse Puncte bestehen, mit deren Besetzung die feindliche Kraft gelähmt wird: die grössten Städte, Knotenpuncte des Verkehres, Ansammlungsorte der materiellen Hilfsquellen etc. In einem uncultivirten Lande, besonders wenn die Anarchie die Beziehungen der Wohnorte untereinander aufgehoben hat, gibt es aber keine Emporien des Verkehres, die für das politische Verhalten und für das wirthschaftliche Empfinden des Gegners massgebend sind; weder die Einnahme Sarajevo's hat den Widerstand im Tuzlaer Kreise, noch die Einnahme Travniks oder Bihač's den Widerstand in der Krajna, noch die Einnahme Mostars die Insurrection im Südtheile der Hercegovina gebrochen. Es musste jeder einzelne Ort aufgesucht werden, und das ist eben in räumlicher Hinsicht der Unterschied zwischen dem grossen Kriege und unserer Occupation; und darum sollen Occupations-Heere stets gross sein. Beim grossen Kriege entscheidet nach der Niederlage der feindlichen Hauptkraft der Besitz der Hauptstädte in der Regel Alles; beim Insurrections-Kriege entscheidet er nur das, was die Städte selbst werth sind; die Beziehungen derselben nach Aussen sind von geringer Macht. Auf diese Art mangelten aber für die Vertheilung der verwendbaren Kraft, namentlich wenn man nicht viel Truppen hat, klar gegebene Operations-Objecte; der Feldherr kann nicht sagen: jetzt schlage ich die feindliche Hauptkraft und gehe dann auf die Hauptstadt los, weil jene wo anders ist als man sie vermuthet, und weil der Besitz der Hauptstadt wenig entscheidet.

Wir sehen, nach allgemeinen Voraussetzungen ganz richtig, unsere Hauptkraft nach Sarajevo geführt, und gerade dadurch ihre linke Flanke so bedroht, dass die Occupation ohne die Entschlossenheit unseres Feldherrn ganz leicht in's Stocken gerathen konnte, was besonders in politischer Hinsicht schweren Nachtheil herbeigeführt hätte. Hier ergibt sich nun eine strategische Lehre, die den Insurrectionskrieg vorzüglich charakterisirt. Die Unberechenbarkeit der feindlichen Kraft überhaupt und ihres Aufenthaltes, verlangt die Bildung von strategischen Reserven, welche bereit sind, den eingerückten Colonnen als zweite Staffel zu folgen. Sind im grossen Kriege strategische (nicht organisatorische) Reserven ein Irrthum, weil die Vereinigung der Kraft für die ersten Schläge geboten ist, so trifft dies beim Insurrections-Kriege darum nicht zu, weil Heeres-Abtheilungen von der Stärke einer Division eine solche Widerstandskraft in sich haben, dass eine Ver-

nichtung durch Insurgenten ausgeschlossen ist. Wäre an dem Eintrittspuncte jeder Colonne wenigstens eine Brigade zum Nachfolgen bereit gewesen, dann wäre vielleicht die Nothwendigkeit der späteren grossen Mobilisirung entfallen. Der Umfang der Insurrection selbst scheint nur eine Folge der ungenügenden Kräfte gewesen zu sein; denn er war bis zum Eintreffen der Verstärkungen im Tuzlaer Kreise und in der Krajna gewachsen.

Der missliche Einfluss der Beschaffenheit des Operations-Raumes auf den strategischen Calcül wird bei unserem Occupations-Gebiete noch wesentlich durch den Mangel genügender und guter Communicationen vermehrt. Dass die Colonnen untereinander keine Verbindung herstellen konnten, gereichte der Insurrection zum ausserordentlichen Vortheile, und speciell die Unzugänglichkeit der Gebiete zwischen den Haupt-Communicationen machte die Operationen gefährlich. Der schlechte Zustand der Verbindungen schuf hinsichtlich des Nachschubes eine Friction, welche auf die Raschheit der Operationen verderblich eingewirkt hätte, wenn nicht ein energisches Wollen, trotz Verpflegsschwierigkeiten, die Truppenbewegungen beschleunigt und jene selbst besiegt hätte.

Wenn nun bei einem Insurrections-Kriege die Factoren Kraft und Raum dem strategischen Calcül oft schwer lösbare Aufgaben stellen, so zeigt sich, dass wenigstens der Zeitfactor überhaupt nicht jene Bedeutung hat, wie im grossen Kriege.

In der Zeit liegen bekanntlich die Vortheile ausgezeichneter Feldherren. Die Ausnützung des Augenblickes gleicht Missverhältnisse in der Kraft und Ungunst des Raumes aus. Im grossen Kriege hat nun ein Gegner von dem anderen die genaue Ausnützung der Zeit zu fürchten; von Insurgenten aber ist eine geschickte Ausnützung der Zeit selten zu besorgen, und Jedermann wird zugeben, dass besonders die Insurgenten Bosniens und der Hercegovina von der Bedeutung des Augenblickes keine Ahnung hatten. Es waren viele Augenblicke in dem Zeitraume vom 14. August bis zum 4. September, wo die Insurgenten trotz der besten Führung unserer Truppen die Lage des 13. Corps gefährden konnten. Erinnern wir uns an ihr sehr verspätetes Manöver vor den Gefechten bei Lipac, Moševac und Trbuk, wodurch sie die Etapenlinie zwischen Maglaj und Doboj mit namhaften Kräften zu unterbrechen trachteten. Früher, vor dem Eintreffen der I. und IV. Division, wäre ihnen diese Absicht zeitweilig gewiss gelungen.

Kurz bei dem Insurrections-Kriege hatten wir einerseits das Bewusstsein, dass die eigenen Truppen normal von den Insurgenten nicht besiegt werden konnten, anderseits waren die Vortheile des Augenblickes nur auf unserer Seite; hiedurch verlieren aber die Operationen viel von der im Kriege bestehenden Gefahr. Es war berechtigt, im Hinblicke auf den humanitären Zweck, im zweiten Theile der Occupation vor Beginn jeder Operation Alles wohlbedacht einzuleiten und selbst den materiellen Theil. die Ausrüstung u. s. w. genau vorzubereiten. Es wäre fehlerhaft gewesen, es anders zu machen und es ist ein Beweis, dass wir es verstehen, elastisch unsere leitenden Ideen dem Kriegszwecke anzupassen. Es muss aber auch gerade zu Gunsten dieser Elasticität des Geistes gesagt werden, dass eine solche absolute Zeitausnützung für den eigenen

Vortheil im grossen Kriege theils unmöglich ist, theils verhängnissvoll werden würde. Ein Zuwarten des 3. Corps bei der Operation gegen Zwornik bis sich das 4. Corps organisationsgemäss gesammelt hat, bis später auch die tactische Cooperation vor Tuzla zweifellos ist, — ein Zuwarten mit der Operation gegen Višegrad, 2—3 Tage, weil man noch eine Feld-Batterie erwartet, war bei der Occupation gewiss richtig, ist aber der Beweis, wie grundverschieden diese von dem regulären Kriege ist.

Die Thatsache im grossen Kriege, dass den verlorenen Augenblick keine Ewigkeit wiederzugeben vermag — die Bedeutung des Wortes Augenblick im strengen Sinne, — die hatte bei der Occupation wenig zu bedeuten. Wenn daher die Politik, die Factoren Kraft und Raum die Aufgabe eigenthümlich erschwerten, der Einfluss des Zeitfactors hat sie erleichtert. —

Uebergehen wir nunmehr zur t a c t i s c h e n Führung. Es liegt in der Natur jedes inferioren Gegners, dass er die Defensive der Offensive vorzieht; und so hielten es im Allgemeinen auch die Insurgenten. Eine zweckbewusste Offensive, die auch in das Gefecht eingriff, zeigte sich nur in den Gefechten bei Lipac, bei Banjaluka, bei Bihač den 7. September, zum Theile auch bei Jaice und in sehr beschränktem Sinne in den Kämpfen bei Tuzla am 9. und 10. August. Vereinzelte Offensiv-Stösse, wie sie bei Visoka und bei Ključ den 8. September eintraten, und wie sie hinsichtlich einzelner Insurgentenhaufen beinahe in jedem Gefechte vorkamen, gehören wegen ihrer Planlosigkeit, meist in dem Fanatismus der Individuen gründend, nicht hieher. Aber auch die früher erwähnten Angriffe waren ziemlich lahm; denn die Insurgenten fielen, abgesehen von jenem Gefechte bei Bihač, nach dem ersten Zusammenstosse mit unseren Truppen in die Defensive zurück, oder beschränkten sich auf eine gruppenweise Bedrohung des Rückzuges derselben, wie es auf dem Wege der 40. Brigade von Tuzla nach Doboj geschah.

Damit stehen wir aber vor einer Thatsache, welche die tactische Ueberlegenheit unserer Truppen gegen die Insurgenten nahezu zur Unbesiegbarkeit im Allgemeinen gemacht hat. Unseren Gegnern fehlte die Initiative, welche dem kaiserlichen Heere, nach der Form der jetzigen Ausbildung besonders eigen ist. Es fehlte den Insurgenten die Manövrir-Fähigkeit in grösseren Massen, weil ihre Führer nicht jene Macht haben, um den ganzen Haufen zu einem willigen Werkzeuge in ihrer Hand zu machen. Niemand wird den bosnischen und hercegovinischen Insurgenten Tapferkeit absprechen können; sie haben Beweise von ausserordentlichem Mannesmuthe gegeben. Diesem kriegerischen Werthe stand ferner eine grosse Findigkeit in der Benützung des Terrains und eine bedeutende Beweglichkeit durch die Art ihrer Bekleidung, durch die Unabhängigkeit von ihrer Rückzugslinie zur Seite. Wo sie aber überraschenden Verhältnissen gegenüber standen, in welche sie eben durch unsere Initiative, durch unsere Benützung des Augenblickes in der Regel gebracht wurden, brach ihre moralische Kraft und sie ergriffen die Flucht. Es fehlte ihnen die Einsicht und natürlicherweise auch das militärische Geschick, sich z. B. Umfassungen und Umgehungen zu entziehen, ohne gleichzeitig den Kampfzweck aufzugeben.

Diese Erscheinung führte nun im Laufe der Occupation zu einer tactischen Verwendung unserer Truppen, welche beinahe überall von Erfolg begleitet war; dort, wo sie nicht angewendet wurde, wie z. B. in den ersten Kämpfen der VII. Division, in den Kämpfen der 40. Brigade bis Tuzla, überwanden die Truppen den Widerstand weniger rasch oder ihre Lage gestaltete sich ungünstig.

Die Insurgenten lagerten in der Regel in einer Vertheidigungs-Aufstellung, die eine günstige Front bot; vor dieser und in den Flanken hatten sie auf etwa 1000 Schritte starke Schwärme vorgeschoben, welche das Lager sicherten. Im Kampfe zogen sich diese Vorposten gewöhnlich auf die Haupttruppe, manchmal auch auf ihre Flügel zurück; oft aber auch legten sie unseren durchziehenden Schwärmen Hinterhalte, massakrirten in ihrem Rücken Verwundete, beunruhigten den Train u. dgl. m. Die Gefechtsfront selbst war aber von Haus aus durch das Terrain gegeben und wurde von den Insurgenten zu halten versucht. Gestützt auf ihre militärischen Vorzüge und auf den defensiven Grundzug des Gegners geschah nun der Angriffsmarsch der k. k. Truppen in der Regel in drei, annähernd gleich starken Colonnen, wonach die Mittel-Colonne mit den Anstalten und dem Train auf der Haupt-Communication marschirte, die Seiten-Colonnen auf den nächst gelegenen Parallel-Communicationen, oft aber auch ohne Pfad über Stock und Stein vorrückten. Der Grundgedanke des Angriffsmarsches war: bei der Stellung des Gegners zusammenzutreffen, ein hinhaltendes Gefecht von Seite der Mittel-Colonne zu führen und den Feind durch die Seiten-Colonnen zu umfassen. Da vom Gegner kein wohlgeplanter Gegenangriff zu erwarten war, glaubte man oft die Ausscheidung von Reserven gefahrlos unterlassen zu können; das Bedürfniss nach einer Reserve stellte sich gewöhnlich nur bei jenen Gefechten heraus, wo diese Marsch-Colonnen nicht angewendet wurden; wo also aus der Reserve-Stellung zu jener Umgehung oder Umfassung geschritten wurde, die im ersten Falle schon in der Anlage des Angriffsmarsches gegeben war. Wir sehen dies bei Tuzla, bei Rogelje und bei Jaice, wo in Einer Colonne marschirt worden war und dann die Reserve zur Umfassung schritt.

Die erwähnte tactische Form wurde mit der Zeit in den zahlreichen Kämpfen derart zur Regel, dass z. B. der Angriffsplan zum Treffen bei Šenkovic schon in Sarajevo eine beschlossene Sache war. Diese grösste Niederlage, welche die Insurgenten erlitten haben, ist vorwiegend dem Einhalten desselben zuzuschreiben Die Insurgenten fielen beinahe überall in die gleichartig angelegte Falle. Vor dieser Angriffsform und der Uebertragung ihrer umklammernden Tendenz in die strategische Combination, löste sich der Widerstand im Tuzlaer Kreise im zweiten Theile der Occupation spurlos auf. Es kann die Vermuthung ausgesprochen werden, dass dieser Widerstand vielleicht nicht so angewachsen wäre, wenn die 40. Brigade bei ihrem Vormarsche auf Tuzla statt die successive Entwicklung auf die Tête aus einer Colonne, die Entwicklung aus drei Marsch-Colonnen angewendet hätte; gewiss würden die Insurgenten die Brigade nicht von Haus aus umfasst haben.

In der Hercegovina sehen wir ein ähnliches Vorgehen im Gefechte; und wie sehr diese breite Marschform gegen Feinde von der Art dieser

Gegner wirksam ist, zeigt das erwiesene Erstaunen der Montenegriner gegenüber den unblutigen Erfolgen der XVIII. Division im zweiten Theile der Occupation. Die Hercegovcen und die unter ihnen kämpfenden Montenegriner hofften, von unseren Truppen eine Tactik befolgt zu sehen, wie sie seit jeher die Türken übten; nämlich in einer Colonne im Thalwege vorrückend, um sich dann mühselig und kämpfend auf steil ansteigendem Terrain in die Frontlinie zu entwickeln. Die Insurgenten sahen sich um den Vortheil, den ihre Berge gewähren, gebracht, als die kaiserlichen Colonnen pfadlos gegen Flanke und Rücken anrückten. Es bemächtigte sich der Insurgenten ein solches Gefühl der Unsicherheit, dass sie sich trotz ihrer erwiesenen Herzhaftigkeit im ganzen Südtheile der Hercegovina zu keinem nennbaren Widerstande aufzuraffen vermochten.

Diese so zu sagen zur Schablone gewordene Tactik kann aber keinesfalls als das aufgefasst werden, was wir unter Tactik im grossen Kriege verstehen; sie mag im Gebirgskriege auch gegen einen regulären Feind bedingungsweise ihre Berechtigung haben; sie wird in Anwendung kommen, wenn wir jemals mit den Nachbarländern unserer Südgrenzen in Streit kommen; aber in was immer für andere Verhältnisse übertragen, wäre sie eine Sünde gegen den Geist aller Gefechtsführung und müsste zu Niederlagen führen. Warum konnte diese tactische Form bei der Occupation zur Regel werden? — Weil die Insurgenten die Zeit nicht auszunützen verstanden, weil ihnen der Gedanke einer relativen Ueberlegenheit ferne lag, weil sie keine Manövrir-Fähigkeit hatten und den Angriff, wenn er nicht als Ueberfall eingeleitet werden konnte, vermieden. Wir wussten beinahe immer genau, wo der Feind Widerstand leisten werde, und hatten sich die Angriffs-Dispositionen als unnöthig herausgestellt, wie z. B. bei Vranduk oder Karaula gora, so war dies nur der Beweis, dass die Insurgenten den Widerstand überhaupt für einen grösseren Terrain-Abschnitt aufgegeben hatten.

Ein Angriff in mehreren Colonnen gehört bei den tief eingeschnittenen Schluchten des bosnischen Mittelgebirges überhaupt zu den combinirten Manövern; es darf nicht vertauscht werden mit der tactischen Regel des grossen Krieges, die Kraft in die Breite zu vertheilen, damit sie an Tiefe, welche Zeitverlust repräsentirt, abnehme. Wenn z. B. ein offensiver Gegner auf eine jener Colonnen, oder eine solche auf den defensiven Gegner unerwartet stösst, so kann die Colonne vernichtet werden, bevor es bei der Ungunst des Terrains den anderen möglich sein wird, zweckentsprechend in das Gefecht einzugreifen; ja die anderen Colonnen werden hievon erst nach abgethaner Sache Nachricht erhalten. Ueberhaupt sobald der Gegner offensiv ist, gelingt das Manöver nicht, wie wir z. B. am **14.** August bei Banjaluka sahen, wo die Umgehungs-Compagnien den Gegner aufsuchten und nicht fanden, der inzwischen den Colonnen durchgerutscht war und untergeordnete Theile des 22. Regimentes unerwartet in eine missliche Lage brachte. In Bosnien und in der Hercegovina war aber der Gegner in der Regel defensiv, da war also diese Angriffsart von Werth und musste, weil sie gelang, die Erfolge erleichtern. Dass unsere Commandanten und vor Allem der Feldherr die Eigenthümlichkeit des Insurrections-Krieges in jenem Lande so rasch erfassten, erhärtet,

dass unserer Truppenführung auch in tactischer Hinsicht jene so bedeutungsvolle Gedanken-Elasticität innewohnt, dass sie nicht in übel angewandter Principienreiterei die Vortheile einer besonderen Lage übersieht.

Wir begegnen also auch in der Gefechtsführung jenem wesentlichen Unterschied zwischen dem Occupations-Kriege und dem grossen Kriege, den wir bereits in strategischer Hinsicht erwähnt haben: man war über die Kampfart der Insurgenten in der Regel aller Zweifel überhoben, und die an die Ungewissheit im grossen Kriege sich knüpfende Bereitschaft für alle Fälle entfiel, sobald man mit dem Wesen des insurrectionellen Widerstandes bekannt war. Die Unsicherheit, wie sie im grossen Kriege fast immer vorherrscht, wo man jeden Augenblick in der Verfassung sein muss, allen möglichen Gegenmassregeln des Feindes gewachsen zu sein, war in diesem Kriege fast ausgeschlossen; dies erleichterte die Dispositionen wesentlich. Einem unternehmenden, regulären Feinde gegenüber muss aber auch im Gebirgskriege das Princip der Vereinigung und der genügenden Reservirung der Kraft aufrecht erhalten werden; wenn auch Seiten-Colonnen bestimmt werden, so kann in diesen die Entscheidung nicht bedingungslos gesucht werden, sondern es wird nach Umständen der einen oder der anderen Colonne die Entscheidung zugewiesen, während die Haupt-Colonne mit solchen Kräften versehen ist, dass sie unerwarteten Ereignissen in jeder Richtung entgegenzutreten vermag. —

Wenn von Seite der höchsten Truppenführer und auch der Abtheilungs-Commandanten die Eigenart des Insurrections-Krieges rasch erfasst wurde und auch jetzt der Unterschied gegenüber dem grossen Kriege erkannt wird, so können wir das Gleiche nicht von der Mannschaft verlangen; in dieser Richtung stehen wir einer Erscheinung gegenüber, deren Beachtung sehr wichtig ist. Seit der Einführung des Hinterlade-Gewehres streben wir der Infanterie Feuer-Disciplin in jenem Sinne beizubringen, wie es die gewaltigen Kämpfe im grossen Kriege erfordern. Hiebei gelang es nun freilich besser der Form als dem Geiste nach die Truppe auszubilden, und die Intensität des Feuers wird noch nicht nach der Kraft des Feindes und seines Widerstandes bemessen. Wir haben der Infanterie gelehrt: über 600, beziehungsweise 300 Schritte Schützenfeuer, unter dieser Schrittzahl allgemeines Langsamfeuer untermischt mit Schwarm-Salven (Vereinigung aller Schüsse nach Zeit und Raum), um endlich im nächsten Feuerbereiche des Gegners zum Schnellfeuer überzugehen u. s. w. Unsere Infanterie machte von diesen Regeln, abgesehen von dem naturgemässen Ueberschätzen der Nähe des Feindes, auch gegen die Insurgenten Gebrauch, obwohl, im Vergleiche zu dem Feuer, welches sie von einem regulären Feinde auf dieselben Distanzen auszuhalten gehabt hätte, ein allgemeines Feuer oder wohl gar ein Schnellfeuer, abgesehen vom Verfolgungsacte, im ganzen Occupations-Kriege nicht nothwendig gewesen wäre. Die Insurgenten schossen schlecht und waren gewöhnlich in der Minderzahl. Man kann wohl oberflächlich urtheilend sagen: es war gut dem Feinde so viel Projectile entgegenzusenden, als unbeschadet des Gefechtszweckes möglich war. Aber die Sache hat ihre Bedenklichkeiten, und zwar auch mit Bezug auf diesen Occupations-Krieg, noch mehr aber mit Bezug auf die Feuer-Disciplin in einem Heere überhaupt.

Wir müssen, um ersteres zu beweisen, constatiren, dass den Ereignissen in Bosnien und der Hercegovina im Allgemeinen ein Theil der Charakteristik des Insurrections-Krieges fehlte, nämlich eine nachhaltige Bedrohung und Unterbrechung der Nachschubslinien. Es ist wohl ausser Frage, dass die Insurgenten von ihrem Standpuncte richtiger gehandelt hätten, wenn sie, statt sich in zahlreichen Frontal-Kämpfen entgegenzustellen, unsere Colonnen ruhig einmarschiren liessen, dann die Etapen-Truppen vernichtet und die Verbindungen unterbrochen hätten. Dass sie das gekonnt hätten und dass die Conjuncturen für uns in dieser Hinsicht nicht immer günstig standen, das beweist der Ueberfall von Banjaluka und die Verhältnisse bei Doboj bis Anfangs September. Dass die Insurgenten beiden Ortes geschlagen wurden, ist nur der Beweis, dass sie ihren Vortheil nicht verstanden, den sie, in der gleichen Zahl anrückend, in Han Čadjavica oder Varcar Vakuf, in Maglaj oder Zenica sicherlich gefunden hätten.

Insurgenten brauchen ferner im Allgemeinen kein energisches Wollen im Gefechte anzuwenden; wie sie sehen, dass sie nicht wirksam widerstehen können, sollten sie den Kampf an diesem Orte aufgeben, um ihn an einem anderen wieder aufzunehmen; im Angriffe sollen sie mehr beunruhigen, als den regulären Feind schlagen oder werfen wollen. Aber diese Kampfweise ist sehr geeignet, eine Truppe, welche für den grossen Krieg ausgebildet ist, zu grossem Munitions-Verbrauche hinzureissen, wodurch die Insurgenten eben auf leichtem Wege ihren Zweck erreichen. Auch bei einem so anormalen Kriege, wie ihn die Occupation im Gefolge hatte, muss die richtigste Handlungsweise des Gegners zur eigenen Richtschnur genommen werden. Wenn die Insurgenten eine Leitung gehabt hätten, welche die Natur des Schauplatzes und der Bewohner richtig ausgenützt hätte, so würde sie also vielfach das Gegentheil von dem unternommen haben, was geschehen ist, nämlich: Nirgends entschiedenen Widerstand leisten, sondern entweichen, sobald der Gegner sich zum Angriffe entwickelt hat, dieses Manöver täglich wiederholen und dabei entschiedene Unterbrechung der Verbindungen. Angenommen nun, diese Insurgenten hätten so gehandelt, wie es z. B. die Spanier, Tyroler, Russen den Franzosen und ihren Verbündeten im Anfange dieses Jahrhundertes machten, dann wäre die Oekonomie mit der Munition eine Lebensfrage der Occupations-Truppen gewesen. Wenn die Truppe in wenigen Gefechten oder in einem Gefechte die Taschen- und Reserve-Munition verbraucht, dann ist sie eben wehrlos; und wie ich glaube, war es ja die Gefahr der 40. Brigade vor Tuzla, bei weiteren Kämpfen in diesem Sinne wehrlos zu werden, welche ihren Rückzug veranlasst hat; denn die Verluste konnten keinesfalls die Ursache sein.

Nur um auf die Bedeutung der Munitions-Oekonomie hinzuweisen, sei erwähnt, wie tief eingreifend die Ereignisse bei Tuzla in jeder Hinsicht geworden sind; sie waren die vorwiegendste Veranlassung zu der verhältnissmässig so grossartigen Mobilisirung vom 21. August. Ihre Consequenzen in politischer und financieller Hinsicht spielen sich noch heute vor unseren Augen ab. Diese Erwägungen zeigen aber für jeden Fall die Bedeutung der Feuer-Disciplin in ihrem vollen Lichte; sie zeigen, dass die Erlernung einer blossen Form des Feuerkampfes für den grossen

Krieg nicht genügt, dass den Truppen mit allen Mitteln das Wesen der Feuer-Disciplin eigen gemacht werden muss, d. i. die Intensität des Feuers nach der Kraft des Gegners zu richten.

Die Besprechung der Feuer-Disciplin zeigt uns zwanglos den Uebergang von der Erörterung des Charakters des Occupations-Krieges zu den positiven Lehren, die er bietet. —

Ueberblicken wir die gewonnene Charakteristik. In strategischer Hinsicht sahen wir, dass der Werth und die Art der Factoren Kraft, Zeit und Raum ganz anders war als im grossen Kriege, dass im Ganzen das strategische Calcül von dem politischen Tact, ich möchte sagen von einer polizeilichen Systematik, an Bedeutung überboten wurde. Hinsichtlich der Tactik gewahren wir ein Moment, welches überhaupt bei der Beurtheilung aller tactischen Handlungen in der Occupation einschneidend wird, dass von einer Niederlage der kaiserlichen Truppen im Grossen und Ganzen keine Rede sein durfte, dass also die Alternative, welche im grossen Kriege so bedeutungsvoll ist, „Sieg oder Niederlage" nicht in Betracht kam, während der Schonung unseres Blutes, ja selbst einer gewissen Rücksichtnahme auf die Insurgenten, als zukünftige eigene Staatsbürger, Rechte eingeräumt werden mussten. Wenn z. B. bei Citluk zwei Brigaden aufmarschiren, um einige hundert Insurgenten zu vertreiben, so sehen wir nur das Princip massgebend, das bei Aufständen angewendet wird, wo man grosse Truppenmassen aufbietet, um dem Pöbel die Lust zum Widerstande überhaupt zu benehmen. Die höhere Truppenführung im Gefechte stand alo unter der Einwirkung politischer Erwägungen, und das Vernichtungs-Princip des grossen Krieges kam nicht zur Geltung.

Aber auch in der Detail-Tactik müssen wir uns hüten, unbedingte Lehren für die reglementarischen Formen, für die Grundsätze des Kampfes zu ziehen, denn es fehlt das wichtigste Moment hiefür: Der gleichwerthige Gegner und die entsprechenden moralischen Forderungen an die Truppen. Es bleiben in dieser Hinsicht die Feldzüge 1866 in Italien, 1870—71 in Frankreich, der russisch-türkische Krieg 1877—78 das Gebiet unseres Studiums, weil sich dort reguläre Gegner bekämpften und die Bewaffnung gleichartig war. Selbst der österreichisch-preussische Krieg 1866 gibt hinsichtlich der niederen Tactik nur Lehren, die mit Vorsicht aufzunehmen sind, weil die ungleiche Bewaffnung jede Schlussfolgerung trübt. So epochemachend Kühne's „Kritische und unkritische Wanderungen über die Gefechtsfelder in Böhmen" in militärisch-literarischer Hinsicht sind, so zeigen sie doch auf jeder Seite den Mangel des zweckentsprechenden Lehrstoffes; der Einwirkung der inferioren Bewaffnung unseres Heeres hat und konnte der Verfasser aus sachlichen Gründen nicht volle Rechnung tragen.

Ueberhaupt müssen wir uns aber hinsichtlich der Lehren für die Tactik die gewaltigen Erscheinungen des grossen Krieges vorstellen, wo wenige Stunden des Kampfes, um nicht zu sagen Minuten, kleinen Heereskörpern dieselben Verluste beibringen, als die II. Armee bei der ganzen Occupation hatte. Erinnern wir uns an die gräuelvollen Schilderungen der Kämpfe vor Plevna, an die Verluste des Garde-Corps bei Gravelotte, ja erinnern wir uns an die Eindrücke, die wir bei Trautenau, am Svip-Walde, aufgenommen haben, und dann werden wir das

Feld gefunden haben, in dem die Tactik unserer Zeit zu arbeiten berufen ist. Es ist eine patriotische Pflicht, mit allen Mitteln diese Erkenntniss zu propagiren, weil die Gefahr unter allen Umständen gross ist, dass ein Heer, und besonders jene Truppen, welche einen ehrenvollen Kampf unter eigenthümlichen Verhältnissen geführt haben, den Massstab aus dem Auge verlieren, den wir an tactische Leistungen anzulegen unausweichlich nothwendig haben. Man verliert den Werthmesser für das, was ausgezeichnete Leistungen im Gefechte sind, deren Bedeutung mit der Gefahr in unbedingter Relation steht. Unwillkürlich schleicht sich unter dem süssen Eindrucke des Sieges das Gift des Irrthums in die leitenden Grundsätze eines Heeres. Erinnern wir uns, wie nachtheilig auf das schlachterprobte Heer des grossen Napoleon die Erfolge in Algier eingewirkt haben, und auch wir haben 1864 nichts Gutes gelernt und gewonnen. Charakteristisch hiefür, wie die Einsicht über Gefechtserscheinungen durch leichte Erfolge unklar werden kann, sind die betreffenden Gefechtsberichte der Abtheilungen. Für verlustarme und verlustreiche Gefechte herrschen dieselben Ausdrücke: Heftiges Feuer, mörderischer Kampf, verlustvolles Ringen, schliesslich siegreiches Vordringen. Und in dem einen Falle 2—3 Verwundete, wovon einer schon wieder „Dienst macht", im anderen Falle 30—40 Percent hingestreckt, wovon 10—15 Percent nie mehr „Dienst machen".

Es handelt sich aber bei dieser Begriffswandlung nicht allein um die Officiere eines Heeres, sondern auch um die Mannschaft, die aus der Lebensgefahr jedes wie immer gearteten Kampfes einen unauslöschlichen Eindruck über das Mass der Gefahr eines Gefechtes überhaupt mit sich nimmt; die Mannschaft glaubt auch bei leichten Gefechten in äusserster Lebensgefahr gewesen zu sein, und erwartet dann, wieder vor den Feind geführt, nichts Aergeres. Wir wissen aber, wie deprimirend unerwartete Erscheinungen auf die Truppen einwirken; überraschende Verluste rauben ihr das Siegesbewusstsein, und es mag wohl oft leichter sein, eine kampfungewohnte Truppe zum Siege zu führen, als eine Truppe, die schon eine bestimmte, aber relativ abgeschwächte Vorstellung von den Kampfgefahren hat. Die Kriegsgeschichte belegt diesen Ausspruch ausgiebig.

Diese Erkenntniss ist aber nicht allein an sich wichtig, sondern es ist von Bedeutung, dass dieselbe von uns, von den Mitgliedern des kaiserlichen Heeres, zuerst ausgesprochen werde; wir haben der Gegner genug, welche es mit Freude sehen würden, dass wir auf leichten Erfolgen ausruhen und die Thätigkeit unterbrechen, die des Donaureiches Kriegsmacht in den letzten Jahren zu einem schneidigen Werkzeuge in jeder Richtung gemacht hat. Wir müssen es vernehmbar aussprechen, dass das Heer nach der erfolgreichen Unternehmung in den neugewonnenen Ländern zum Ausbau in organisatorischer und zur Vervollkommnung in tactischer Hinsicht zurückkehrt.

Eine Summe von ernsten Angelegenheiten für den grossen Krieg ist zu erörtern und zu besorgen; in dieser Hinsicht nun vermögen uns die Ereignisse der Occupation manchen Wink zu geben, und zwar hinsichtlich der elementarsten Fragen der Truppen-Ausbildung und Ausrüstung. Alle Erfahrungen, welche auf Disciplin Bezug haben, werden wir scharf

in's Auge zu fassen haben; hier sind sowohl die Marsch-Disciplin, die Feuer-Disciplin, die Disciplin des einzelnen Mannes bei jeder Gelegenheit und die hiemit in Bezug stehenden Strafbefugnisse der Commandanten im Kriege das Wichtigste; die Infanterie wird Manches bedingungsweise zu lernen finden hinsichtlich der Bewegung im Feuer, über die Art des Angriffes, welche mehr oder weniger noch immer eine offene Frage in unserer Elementar-Tactik ist. Wir können lernen, dass wir wohl den Infanterie-Spaten an der Seite führen, aber von seiner Anwendung nicht genug wissen. Reich werden die praktischen Winke sein, die wir über den Felddienst im Gebirgskriege, das Meldungswesen, den Etapen-Dienst, die Train-Bedeckung finden. Eine wahre Fundgrube der Belehrung ist die Occupation hinsichtlich der Tactik der Gebirgs-Batterien, der Gebirgs-Ausrüstung der Truppen und des Trains, hinsichtlich des Nachschubes und der Requisition, aber auch der Mobilisirung, eine so glänzende Stelle dieselbe auch in der Occupations-Geschichte einnimmt.

Wir lernen schliesslich, dass die Organisation grösserer Heereskörper nie schablonenhaft durchgeführt werden darf, sondern der Art des Krieges und seines Schauplatzes entsprechend, — dass die Dotation der Stäbe mit Individuen und Pferden keineswegs für alle Fälle gleich zu bemessen ist, — dass auch in dieser Hinsicht zwischen dem grossen und einem kleinen Kriege unterschieden werden muss.

Alle vorstehenden Erwägungen gehen von dem grossen Grundsatze aus, dass im Staatsleben die wichtigsten Zwecke alle Nebenzwecke regieren müssen. Der wichtigste Zweck des Heeres aber ist, gewachsen zu sein dem Existenzkampfe, der besonders an Oesterreich-Ungarn in Folge seiner Lage oft herantritt. Die orientalische Frage bringt uns jedenfalls noch einen solchen schweren Kampf. Dieser Zweck bietet den Leitstern für unser Streben; erst da wir uns dieser Aufgabe vollkommen bewusst sind, treten wir auch mit der nöthigen Objectivität an die Ereignisse in Bosnien und in der Hercegovina heran. Dann aber bieten sie uns ohne Ueberschwänglichkeit ein erhebendes Beispiel von Tüchtigkeit und Opfermuth der Führer und ihrer Truppen; wir werden besonders aufmerksam, dass die II. Armee in einem eigenthümlichen Elemente der Unsicherheit ausserhalb des Gefechtes zu operiren berufen war, wie sie grossen Kriegen nicht eigen ist. Die stete Besorgniss für den Nachschub, die Unzulänglichkeit der Nachrichten, besonders die Bedrohung des Einzelnen und vereinzelter Abtheilungen von einem grausamen Gegner, dazu die Wildheit der Natur und die Ungunst der Witterung haben vom Feldherrn bis zum letzten Manne tief eingewirkt und die Aufgabe erschwert. Bei Beachtung dieser Eigenthümlichkeit werden wir, ohne den Massstab des grossen Krieges anzulegen, bedeutungsvolle Entschlüsse und herzhafte Züge finden, die sich schönen Erinnerungen in unserer Kriegsgeschichte würdig anschliessen.

# Ueber Desinfectionsmittel.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Agram am 1. Februar 1878, von **Dr. Franz Hensler**, k. k. Regiments-Arzt des Garnisons-Spitales Nr. 23.

---

I.

Nachdem die Nothwendigkeit zu desinficiren an den Militär-Arzt sehr oft herantritt, sowohl bei Einzeln-Erkrankungen, als besonders bei Massen-Erkrankungen und er im letzteren Falle der thätigen Mitwirkung auch anderer militärischer Fachkreise nicht entrathen kann, soll sein Wirken durchgreifend und erfolgreich sein; die Frage über Desinfection endlich auch das allgemeine Interesse lebhaft erregt, so dürfte es vielleicht nicht ganz unpassend erscheinen, hier zu erörtern, ob, wie und warum Desinfectionsmittel wirken.

Was hat das Wort Desinfection zu bedeuten und durch welche Mittel lässt sie sich erreichen?

Desinficiren heisst: eine inficirende Substanz unschädlich machen, indem man ihre Natur anders macht. Es erhellt auf den ersten Blick, dass wir Alle lieber hätten, die wir uns um das allgemeine Gesundheitswohl interessiren, das bei uns so kurz und treffend Conservation des Mannes heisst, wenn der Satz wissenschaftlich bestimmter lauten würde, etwa so: Desinficiren heisst: eine inficirende Substanz unschädlich machen, indem man das Inficirende neutralisirt oder wegnimmt, etwa wie wir bei Vergiftungen mit concentrirten Säuren als Gegenmittel die dieselben neutralisirenden Alkalien und umgekehrt, anwenden. Eine solche Formulirung ist jedoch in Desinfections-Angelegenheiten noch lange nicht möglich und ist es nothwendig, sich hierüber allerseits klar zu werden, denn dadurch ist von selbst der Boden gefunden, auf welchem sich Verächter und Vertheidiger der Desinfection zum Wohle des Ganzen verständigen können, da der erstere zugeben muss, dass Desinfectionsmittel so viel leisten können, als ich ausführen werde und letzterer von Desinfectionsmitteln nicht Ueberschwengliches erwarten und versprechen — aber dann auch nicht in den Erwartungen getäuscht werden wird.

Warum unsere Kenntnisse über die Wirkungsweise der Desinfectionsmittel ziemlich prekär sind, erhellt daraus, dass auch unser Wissen über Fäulniss und Verwesung, wo Desinfectionsmittel eben noththun, trotz allen enormen Fortschritten der Wissenschaft sonst nicht allzu umfangreich ist.

Von der Fäulniss und Verwesung wissen wir, dass ihr Alles verfallen ist, was organisches Leben besitzt, Thier und Pflanze, sobald der Kreislauf in ihnen für immerdar zur Ruhe gekommen ist. Wir wissen von diesen Vorgängen ausser ihren Namen, dass es Processe ähnlich

der Gährung sind, kennen ihre Endproducte, die schliesslich und immer die einfachen Verbindungen Ammon, Kohlensäure, Wasser und Mineralsalze sind und bei weitem weniger gefährlich, als die ganze lange Reihe von Zwischenproducten, die den Zerfall von Stufe zu Stufe in der langen Kette der Wandlungen bedeuten, bis die farbenprächtige Blume oder die rosige Wange des Kindes nach dem Tode zu jenen einfachen Endproducten der Zersetzung — Ammon, Kohlensäure, Wasser und Mineralsalze zerfallen ist. Von den bei weitem gefährlicheren Zwischenproducten kennt man bisher eben nur einige Kohlenwasserstoffe, Cyan- und Schwefelverbindungen und das Acrol, dessen scharfgiftige, zu Husten und Thränen reizende Eigenschaften wir jedesmal beim langsamen Verglimmen einer ausgeblasenen Unschlittkerze nach Belieben erfahren können; ebenso kennt man den höchst üblen Geruch dieser Zwischenproducte, sei es an einer vernachlässigten Wunde oder beim Faulen von Leichen oder Excrementen und ihre höchst gefährliche Einwirkung auf den Menschen. Ferners kennt man die Bedingungen der Fäulniss, als da sind: Feuchtigkeit, Wärme und Zutritt der atmosphärischen Luft, weiss, dass beim Fehlen auch nur eines dieser begünstigenden Momente die Fäulniss unmöglich gemacht oder bedeutend verlangsamt wird und wie sie mit dem Wechsel dieser Bedingungen modificirt wird, und auf die Umgebung, der sie sich durch Luft und Wasser mittheilt, bald mehr, bald weniger schädlich einwirkt.

Allein noch unentschieden ist die Frage, ob die Fäulniss, wie Einige wollen, ein sehr langsamer Oxydations- oder Verbrennungs-Process sei, oder ein Vorgang, der ohne die Anwesenheit kleinster, mikroskopischer Organismen, als: Bakterien, Vibrionen, Mikrokocci, Pilze etc. gar nicht möglich ist. In gährenden und faulenden Flüssigkeiten fand man bis nun schon eine ganz erkleckliche Anzahl mikroskopischer Formen, theis dem Pflanzenreiche, theils dem Thierreiche angehörend, und gab ihnen auch schon Namen, mit deren Aufzählung ich hier nicht ermüden will, um so weniger, als man immer noch nicht darüber einig ist, ob diese kleinsten Wesen Ursache oder Folge der Fäulniss sind, obwohl man in neuester Zeit sehr geneigt ist, gerade in ihnen die Krankheits-Erreger, die Träger der inficirenden Krankheitskeime zu sehen.

Nachdem nun Alles, was organisches Leben auf unserer Erdkugel besessen hatte, nach dem Erlöschen desselben, den beiden erwähnten Processen: der Fäulniss und der Verwesung verfallen ist, so ist es begreiflich, welch' enorme Massen von Zwischenproducten und Endproducten der Fäulniss auf der Erdoberfläche schon aufgestappelt sein müssten und fragt man mit Berechtigung, welches Correctionsmittel sich in der Natur finde, dass die Producte der Fäulniss, die sich der Luft und dem Wasser mittheilen, nicht schon alles Leben auf der Erde unmöglich gemacht haben.

Als hauptsächlichstes Correctionsmittel, damit uns die Fäulnissproducte nicht schädlich werden, kennen wir den Erdboden und zunächst die Acker-Erde.

Die Acker-Erde besteht aus organischen und anorganischen Bestandtheilen. Die ersteren werden Humus genannt, sind aus organischen, meist pflanzlichen Substanzen hervorgegangen, und so wie die anorganischen das Product der Zersetzung, bewirkt unter mächtigen mechanischen Ein-

flüssen. Zur Bildung der mineralischen Bestandtheile der Acker-Erde mussten Gebirge zerbröckelt, ausgewaschen und chemisch verändert werden, und der Humus entstand durch Verwesung der in dem Erdboden zurückgebliebenen Pflanzentheile, sowie des abfallenden Laubes unter Einfluss von Wärme, Luft und Feuchtigkeit. Die vereinigten, unbesiegbar auftretenden Wirkungen dieser Trias sind nöthig, um aus Porphyr und Trachyt, aus Basalt und Feldspath das zu machen, was wir Acker-Erde nennen und Jahrtausende waren erforderlich, um eine kaum nennenswerth dicke Schichte Humus zu bilden. Keine menschliche Kunst könnte solche Umwandlungen bewirken, denn was so entstand, ist durchaus nicht gleichwerthig mit etwa künstlich geschaffenem Gesteinspulver, ebensowenig als Sägespäne Humus sind.

Es möge mir gestattet sein, zunächst die Eigenschaften dieses grossartigen Desinfectionsmittels der Natur — der Acker-Erde — zu besprechen.

1. Fliesst Regenwasser über Acker-Erde, so ist es nicht im Stande, von gewissen löslichen Bestandtheilen derselben auch nur eine Spur wegzunehmen. Kieselsäure, Kali, Phosphorsäure, Ammoniak, d. h. die Pflauzen-Nahrstoffe, gibt die Erde an Wasser nie her, ausser durch mechanisches Wegschwemmen.

Das Vermögen der Acker-Erde, den Pflanzen das zu erhalten, was sie bedürfen, geht noch weiter. Der Versuch lehrt, dass eine Lösung, welche einen oder mehrere der genannten Stoffe enthält, wenn sie über Acker-Erde filtrirt wird, im Filtrate keine Spur derselben zeigt, da Alles davon von der Acker-Erde zurückbehalten wird, und dass diese Eigenschaft nicht auf Flächen-Anziehung beruhe, geht daraus hervor, dass die physikalisch und chemisch so ähnlichen Körper Kalium und Natrium, wahre Zwillingsbrüder in der Chemie, von der Acker-Erde wohl unterschieden werden. Wird nämlich eine Lösung von Chlor-Kalium über Acker-Erde gegossen, so nimmt diese alles Kalium auf, während eine Lösung von Chlor-Natrium unverändert in gleicher Menge durch die Acker-Erde in's Filtrat geht, ohne dass die Acker-Erde auch nur eine Spur von Natrium behalten hätte. Dieselben vier Stoffe entzieht die Acker-Erde auch faulenden Substanzen. Guano, Mist, faulender Harn, Jauche etc. werden ebenso von der Acker-Erde zersetzt, wenn sie in hinlänglich verdünnter Lösung zur Anwendung kommen, in concentrirter Form geschieht das nicht.

2. Eine zweite wesentliche Eigenschaft der Acker-Erde ist: wasseranziehend zu wirken und übertrifft die Acker-Erde an Energie, Wasserdampf zu absorbiren, selbst das Chlorkalcium und gleicht darin an Stärke der concentrirten Schwefelsäure. Bei 35° Celsius getrocknete Acker-Erde nimmt ebenso wie Schwefelsäure, Wasserdampf bis zur Sättigung auf, aber während Schwefelsäure davon nichts an trockene Luft abgibt, höchstens bei Erhitzen über 100° Celsius, vermag Acker-Erde an darüber strömende trockene Luft einen Theil ihres Wassergehaltes abzugeben und darin liegt die grosse Kraft, mit der sie regulirend auf die Feuchtigkeit wirkt und dadurch die Vegetation zu erhalten vermag, auch wenn der Himmel lange keinen Regen spendete und die Pflanze sonst verdursten müsste.

Diese Absorptions-Fähigkeit des Erdbodens für Pflanzen-Nahrstoffe und Wasser ist von der weittragendsten Bedeutung. Es liegt darin eine der nothwendigsten Einrichtungen der Natur, die aus den Trümmern und Resten des Mineralreiches, des pflanzlichen und thierischen Lebens, neue Formen, neues Leben schafft. An der äussersten Schichte der Erdkruste, wo sich alles Leben abspielt, musste der geeignetste Ort sein für die Ablagerung der menschlichen und thierischen Auswurfsstoffe, dort scheinen alle Bedingungen für ihre Umwandlung gegeben zu sein, ohne dass daraus ein Schaden erwächst. „Gerade diese Schichten besitzen eine ausserordentliche Leistungsfähigkeit in Bezug auf die möglichst unschädliche und mit der geringsten Gas-Entweichung verknüpfte Zersetzung organischer Ueberreste durch Absorption und Oxydation. In dem lockern, durch seine zahlreichen Poren mit Luft gefüllten Erdreiche geht ihre Verbrennung langsam vor sich, die sich bildenden Gase werden von ihm festgehalten, bis sie durch sich vollziehende organische Verbindungen auf die Dauer in feste Form gebannt oder durch die meteorischen Niederschläge gelöst und durch die Ritzen und Spalten des unterliegenden Gesteins weiterbefördert werden. Alles ist dazu angethan, um durch den einfachsten Process die verwesenden organischen Stoffe auf diejenigen Formen anorganischer Verbindungen zu reduciren, in denen sie die unentbehrlichen, aus dem Boden geschöpften Nahrungsmittel der Pflanze bilden und sich auf solche Weise dem grossen Kreislaufe des Stoffes wieder einfügen.“ (Geigel).

Anderseits wirkt der durch die Faulstoffe in der Acker-Erde neu dem Leben erstandene Pflanzenleib, durch sein tausendfach im Erdreiche verästeltes Wurzelwerk, drainirend auf den Boden und regulirt hiedurch den Wassergehalt desselben und hiemit auch wieder eine der Bedingungen der Fäulniss; während er anderseits mit seiner buschigen Krone die Luft reinigend und ventilirend wirkt, indem durch die grünen Lungen der Blätter die Kohlensäure der Luft eingeathmet wird, da die Kohlensäure, Gift für Mensch und Thier und Auswurfsstoff ihrer Lungen, der Pflanze ein ebenso unentbehrliches Nahrungsmittel ist, als der Sauerstoff dem Menschen.

Es ist nach Allem klar, dass die Erde das grossartigste Desinfectionsmittel in der Natur ist, und dass wir ihr mit Recht die Leichen der Menschen, die Cadaver der Thiere, die Auswurfsstoffe von Mensch und Thier und die Abfallsstoffe des Haushaltes, der industriellen und gewerblichen Unternehmungen anvertrauen, als dem geeignetsten Orte zur definitiven Unterbringung derselben.

Doch würde endlich jeder Boden aufhören, in dieser Richtung wirksam zu sein, wenn ihm fort und fort neue Arbeit zugemuthet würde, ehe er die alte vollendet hat. Hat ein Boden die Grenze seiner Absorptions-Fähigkeit erreicht, die verschieden ist, je nach den Bodenarten, so ist nun seine eminente Leistungsfähigkeit erschöpft, es findet darin keine Umwandlung der Faulstoffe in die lebendige Form der Pflanze mehr statt, sondern Fäulniss und Verwesung treten ungehindert in ihre Rechte, die sich durch den Ausbruch von epidemischen Massen-Erkrankungen nur zu bald bemerklich machen. Niemals werden also Abfallsstoffe der Erde ungestraft im Uebermasse übergeben, denn ein mit Faulstoffen über-

sättigter Boden verpestet nicht nur Luft und Wasser, diese hauptsächlichsten Nahrungsstoffe des Menschen, sondern bei Hinzukommen noch anderer Hilfs-Ursachen, z. B. Sinken des Grundwassers oder Steigen der Bodengase, wird er die Quelle verderblicher Epidemien.

Wo nun der Mensch in dichter Gesellschaft seit Jahrhunderten sesshaft ist, also in Städten, sind alle Bedingungen geschaffen, für Uebersättigung des Bodens mit Auswurfsstoffen.

„Hat man es doch an den meisten Orten von alten Zeiten her förmlich darauf abgesehen, die geduldige und schweigsame Erde über ihren irgendwie denkbaren Sättigungsgrad hinaus zu inficiren. Nicht überall und nicht immer mit gleicher Bequemlichkeit bieten fliessende Wässer das willkommene Transportmittel, um in der einfachsten Weise sich des lästigen Unrathes ein für alle Mal zu entledigen und so geschah es, dass man ihn im günstigsten Falle durch undichte und des nöthigen Gefälles entbehrende Cloaken dahin leitete oder gar bis auf weiteres, manchmal selbst für immer in Senkgruben aufbewahrte, von denen man der Ersparniss an Zeit und Arbeit halber geradezu erwartete, dass sie den grössten Theil ihres flüssigen Inhaltes würden in die Erde versitzen oder versickern lassen.“ (Geigel.)

Die Sorgfalt, um die Uebersättigung des Erdbodens mit Auswurfsstoffen zu verhüten, die in der Assanation der menschlichen Wohnstätten ihren Ausdruck findet, ist daher nur zu gerechtfertigt und, wo sie durchgeführt wurde wie in England, ergaben sich bemerkenswerthe Daten vor und nach der Assanirungs-Regulirung von Städten, d. h. der Wegschaffung des Unrathes durch gute Abfuhrs-Canäle, die beweisen, dass die allgemeine Sterblichkeit und gewisse Krankheitsformen: Typhus, Diarrhoe (Ruhr) und Phthise offenbar mit der Imprägnirung des Bodens zusammenhängen. Beispielsweise ergeben sich vor und nach der Assanirung folgende Ziffern von 10.000 Einwohnern:

| | Allgemeine Sterblichkeit | | | Typhus | | | Diarrhoe, Ruhr | | | Phthise | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Bristol: | 245·5 | und | 242 | 10 | und | 6·5 | 10·5 | und | 9·3 | 31 | und | 25·5 |
| Leicester: | 264 | „ | 252 | 14·6 | „ | 7·1 | 16 | „ | 9·5 | 43 | „ | 29 |
| Ely: | 228 | „ | 205 | 10·5 | „ | 4·5 | | — | | 31 | „ | 16 |
| Salisbury: | 275 | „ | 219 | 7·5 | „ | 1·7 | | — | | 44·3 | „ | 22·7 |

London hatte früher eine Sterblichkeitsziffer von 380, mit der fortschreitenden Regulirung der Abfuhr sank sie auf 240. Um ein näheres Beispiel zu wählen, hatte Wien früher eine Sterblichkeitsziffer von 38, die seit der Stadterweiterung und Einleitung des Hochquellenwassers auf circa 32 sank.

Es war darum gewiss eine grosse Errungenschaft, als man den Zusammenhang der Uebersättigung des Bodens durch Abfallsstoffe mit diesen drei Arten von Krankheiten erforscht hatte, und rufen diese Zahlen beredter als Worte, dass es wohl Aufgabe eines Jeden ist, der sich herufen fühlt, für das allgemeine Gesundheitswohl in seinem Kreise zu wirken, dafür zu sorgen, dass das grossartige Desinfectionsmittel der Natur, der Erdboden, durch Uebersättigung mit Faulstoffen nicht nur

nicht leistungsunfähig, sondern geradezu gemeinschädlich gemacht werde. Die Sorge um Reinhaltung der Mutter Erde und Pflege der Vegetation ist aber auch die dankbarste Aufgabe, denn sie erhält gesund unter Gesunden.

## II.

Die richtigste, weil der Natur abgelauschte Desinfections-Methode ist also: möglichst rasche Abfuhr der Abfallsstoffe auf passendem Wege aus dem Bereiche der menschlichen Wohnstätten und definitive Unterbringung derselben in einem richtigen, mit Faulstoffen nicht bereits imprägnirten Orte der Erde. Leider stellen sich jedoch der raschen Abfuhr der Abfallsstoffe nur zu oft unbesiegbare Hindernisse entgegen, und hat man hiebei nicht nur mit Unverstand, Mangel an Geld und gutem Willen und Vorurtheilen durch alteingewurzeltes Herkommen zu kämpfen, sondern auch damit, dass es bisweilen ob total verfehlter Anlage der Wohnstätten gar nicht möglich ist, Besseres statt des bestehenden anerkannt Schlechten zu substituiren. Hiedurch bleiben die Abfallsstoffe in der unmittelbaren Nähe der menschlichen Gesellschaft viel länger als erspriesslich, faulen dort und bedingen all' die oberwähnten Gefahren, die man nun durch künstliche Desinfectionsmittel zu paralysiren sucht. Die künstlichen Desinfectionsmittel kommen also mit einem Worte dann zur Anwendung, wenn Faulstoffe massenhaft an solchen Orten faulen, wo sie nicht faulen sollten.

Ich komme nun zur Besprechung dieser chemischen und physikalischen Desinfectionsmittel, von denen sehr viele im Gebrauche sind, was zugleich das Geständniss involvirt, da es gar so viele sind, dass wir kein allgemeines Desinfectionsmittel haben, von dem wir mit Sicherheit sagen könnten, dass es alles Inficirende zerstöre und das wir überall und gegen Alles anwenden könnten. Wir haben eben nur Stoffe, die in der Natur der betreffenden Substanzen nach stattgehabter Einwirkung gewisse Veränderungen hervorgebracht haben, wodurch die Substanzen minder offensiv geworden sind, als sie es früher waren. Ein allgemeines Desinfectionsmittel, das im Stande wäre, alle Ansteckungsstoffe was immer für einer Art zu zerstören oder derart zu verändern, dass mit Sicherheit die volle Gefahrlosigkeit des nunmehr veränderten Körpers angenommen werden könnte, gibt es bis jetzt noch nicht.

Häufiger sind Substanzen weniger gesundheitsschädlich durch Infection, als sie durch ihren üblen Geruch auffallen; nehmen wir diesen Substanzen den üblen Geruch, was, wie bekannt, mehr oder minder leicht geschieht, so wirken wir desodorisirend, aber indem wir blos das den Sinnen Auffällige, den Gestank wegnehmen, kann das nicht als Desinfection angesehen werden, denn, wenn auch das, was stinkt, zerstört ist, so ist nicht auch schon das Schädliche vertilgt. Viele höchst inficirende Substanzen haben keinen üblen Geruch, viele übelriechende sind nicht infectiös und viele Mittel desodorisiren vortrefflich, ohne zugleich zu desinficiren, obwohl dies Alles häufig zusammengeworfen wird; dass man irgendwo den Gestank weggebracht, ist also noch kein Beweis, dass man dort auch gut desinficirt hat.

Von vorzüglich desodorisirenden Mitteln erwähne ich hier die Kohle und das übermangansaure Kali. Die Kohle, von der ein Cubikzoll 100 Quadratzoll Fläche hat, besitzt die Eigenschaft, die Gase in den Poren durch Flächen-Anziehung zu verdichten und werden von ihr besonders Schwefelwasserstoff und Ammon, sowie andere Stinkstoffe in einem Raume rasch weggebracht. Das übermangansaure Kali wirkt, indem es sich in Braunstein und Sauerstoff zerlegt. Es ist unter Anderem sehr zweckmässig bei Hautkrankheiten, z. B. Blattern, direct auf die Haut angewendet in verdünnter Lösung; es ätzt nicht und hat keine üblen Folgen, durch die Entwicklung von ozonisirtem Sauerstoff ist der üble Geruch der Blatternschorfe sofort weg. Ein paar Tropfen der Lösung nehmen, wie bekannt, auch den üblen Geruch des Mundes, durch faulende Speisereste oder Zähne entstanden, schnell weg.

Von den eigentlichen Desinfectionsmitteln haben wir drei Kategorien:

1. Sie sind directe Gifte für die kleinsten Organismen, Pilze etc., in denen man heutzutage Gährungs- und Fäulniss-Erreger, sowie die Träger der Contagien und Krankheitskeime gefunden hat.

2. Sie wirken durch Oxydation, d. h. sie zerstören die krankmachenden Ursachen durch Ueberführung in höhere Oxydationsstufen.

3. Es sind solche, welche den inficirenden Substanzen Sauerstoff wegnehmen, sie reduciren.

ad 1. Ein sicher tödtendes directes Gift für Organismen kleinster Ordnung ist die Hitze. Sie mordet sie auf physikalischem Wege, einige schon bei 60° C., da sie hier ihr Eiweiss gerinnen macht, und die widerstandsfähigeren, allerkleinsten bei 120° C. Setzt man inficirte Wäsche, Kleidungsstücke einer Temperatur zwischen 120—130° aus, was im Haushalte im Papinianischen Topfe möglich ist, wo man durch überspannten Wasserdampf leicht solche Temperaturen hervorbringt, so ist das wohl das beste Desinfections-Verfahren, denn sicherer als die Hitze ist kein einziges Desinfectionsmittel. Hat man 130° C. erreicht und hat diese jedes Wäschetheilchen durchgemacht, so kann man wohl sagen, dass alles Organische sicher getödtet ist. Leider ist die Hitze nicht überall anwendbar; Wolle z. B. verträgt eine so grosse Hitze nicht ohne zu Grunde zu gehen und die Farbe der Stoffe leidet auch sehr darunter.

Ebenso wie die Hitze ist hochgradige Kälte ein tödtender Feind von Gährungs- und Fäulniss-Erregern, doch da es nicht in unserer Hand liegt, so leicht intensive Kältegrade hervorzubringen, als es mit der Hitze geht, so sei dies nur nebenbei bemerkt.

Die Carbolsäure ist der Haupt-Repräsentant der Desinfectionsmittel. Die Carbolsäure $C_6H_6O$ gehört in die Reihe der aromatischen Körper, welche den Kern Benzol $C_6H_6$ als Mittelpunct besitzen und giftig wirken auf Substanzen, die Gährung, Fäulniss hervorbringen. So das Benzin oder Benzol $C_6H_6$, Toluol $C_6H_5\ (CH_3)$, Xylol $C_6H_4\ (CH_3)_2$. Dass dem so sei, beweist ein einfaches Experiment. Man nimmt zwei Gefässe mit Zuckerlösung, versetzt die eine mit Carbolsäure, die andere nicht; in der ersteren wird, selbst wenn man Hefe zusetzt, sich keine Gährung entwickeln, während in der zweiten eine Spaltung des Zuckers in Alkohol und Kohlensäure durch geistige Gährung auftritt.

Ebenso wie die Hitze wirkt die Carbolsäure hochgradig gerinnend oder coagulirend auf Eiweiss-Substanzen bei einem gewissen Concentrationsgrade. Als Minimal-Grenze der Wirkung fand Kolbe in Leipzig den Gehalt von $^1/_2$ %$_0$, wo Carbolsäure die Göhrung, aber weniger die Fäulniss hindert. Die übrigen Körper des Benzolringes sind, da sie Eiweiss nicht coaguliren, weniger giftig für kleinste Organismen, als die Carbolsäure.

Ausser ihren vortrefflichen sonstigen Wirkungen ist die Carbolsäure heute wahrhaft unentbehrlich für die Wundbehandlung, und dürfte sie kein Arzt, der mehr als einen Verwundeten in einem Locale zu behandeln hat, missen können. Ihrer vorzüglichen Wirkung halber wurde sie in jüngster Zeit von der Heeresverwaltung auch den Arznei-Taschen zum Verband-Tornister einverleibt, damit man sie auch schon am Hilfsplatze zur Hand habe.

Manchen ist der intensive Geruch der Carbolsäure höchst unangenehm, obwohl sie z. B. mit russischem Thee und Rum gut gezuckert nicht ungern innerlich genommen wurde und kann sie ferner im Organismus unerwünschte, wirklich giftige Nebenwirkungen haben, was sie von der innerlichen Anwendung bei gewissen septischen Krankheiten ausschloss, und zwar so lange, bis ein Körper gefunden wurde, der dieselben Eigenschaften hat, wie die Carbolsäure, aber nicht so sinneberührend ist; das ist die Salicylsäure.

Die Salicylsäure — $C_6H_4\begin{cases} OH \\ CO_2H \end{cases}$ — war den Chemikern schon lange bekannt, schon seit mehreren Decennien kannte man ihre chemischen und physikalischen Eigenschaften, aber die Kostspieligkeit der Bereitungsweise aus dem sehr theuren Wintergrünöl, welches nur geringe Mengen enthält, stand ihrer Anwendung im Wege. Sie ist daher kein neuentdecktes Mittel, sondern nur die Methode, sie billig darzustellen, ist neu. Kolbe in Leipzig gelang es, als er sich mit dem Studium der aromatischen Körper beschäftigte, die Salicylsäure aus Carbolsäure darzustellen, indem er in die Carbolsäure das hineinbrachte, was ihr fehlte, um Salicylsäure zu sein. Und das ist ein Aequivalent Kohlensäure, indem sich die Carbolsäure von Salicylsäure nur dadurch unterscheidet, dass ersterer Kohlensäure fehlt. Bei sehr starkem Druck wird in die Carbolsäure nun Kohlensäure hineingepresst und so eine nun bedeutend billigere Salicylsäure fabricirt.

Kocht man Salicylsäure an der Lampe, so riecht man bald Carbolsäure, indem die erstere in Carbolsäure und Kohlensäure zerfällt; ebenso zerfällt sie beim Durchgange durch den menschlichen Organismus in ihre Bestandtheile — Kohlensäure und Carbolsäure und wirkt darin obwohl langsamer und weniger intensiv als Carbolsäure. Noch milder als die Salicylsäure wirkt das salicylsaure Natron. Zur Conservirung des Fleisches wurde Salicylsäure auch empfohlen, doch hat sie sich nicht bewährt; Fleisch damit behandelt, bekommt einen eminenten Geruch von Mäusekoth und ist total ungeniessbar.

ad 2. Oxydationsmittel. Sie sind an und für sich gasförmig wie das Chlor, oder entwickeln Dämpfe, wie die Salpetersäure oder salpetrige Säure. Sie werden hauptsächlich zur Reinigung der Luft und Desin-

fection der in derselben suspendirten Substanzen verwendet und sind vorzügliche Desinfectionsmittel, wo es sich um Luftreinigung handelt.

Das Chlor ist ein einfaches Element und hat als solches keinen Sauerstoff zu vergeben, allein es wirkt deshalb oxydirend, weil das Chlor aus Wasser den Wasserstoff raubt und an sich bindet und dadurch den Sauerstoff frei macht. $H_2O + ClCl = 2\ H\,Cl + O$. An und für sich kann das Chlor niemals oxydirend wirken, doch findet sich ja Wasserdampf immer in der Luft. Die Anziehungskraft des Chlor zu Wasserstoff ist aber so ausserordentlich gross, dass es sogar die festeste Verbindung von Wasserstoff und Sauerstoff, das Wasser zerlegt, wodurch es mittelbar oxydirend wirkt.

Die Salpetersäure an der Luft stehen gelassen, verhält sich ähnlich, sie zerlegt sich in Wasser, Stickstoff-Hyperoxyd und freiwerdenden Sauerstoff. $\begin{matrix} HNOOO \\ HNOOO \end{matrix} = H_2O + 2\,(NO_2) + O$. Ebenso ist's mit der salpetrigen Säure.

In statu nascendi, d. h. wenn sie gerade geboren werden, sind diese Körper mehr denn je fähig, sich zu verbinden, d. h. sie sind, wenn sie eben aus den Molekulen schlüpfen, viel verbindungsfähiger, als wenn sie bereits fertig sind. Der nun eben freiwerdende Sauerstoff verbindet sich rasch mit den Keimen und anderen Substanzen noch unbekannter Art, die mit den Krankheits-Ursachen in Zusammenhang stehen, oxydirt sie höher und dadurch ist nun nicht mehr der so offensive Körper da, er ist eben durch Sauerstoff-Aufnahme ein anderer geworden.

Um die Salpetersäure und salpetrige Säure als Desinfectionsmittel für schlechte Luft zu verwenden, gibt man rauchender, roher Salpetersäure auf einem gläsernen flachen Gefässe eine grosse Oberfläche; es steigen da, wie oben gesagt, fortwährend Dämpfe empor, und zwar von Stickstoff-Hyperoxyd, es bildet sich Wasser und Sauerstoff wird frei. Oder man übergiesst gewöhnlichen Salpeter mit Schwefelsäure, wobei sich schwefelsaures Kali bildet und Salpetersäure frei wird, die sich durch Erhitzen zersetzt, wie oben gesagt.

Ueber die salpetrige Säure hat man die charakteristische Erfahrung gemacht, dass kein Mittel den Leichengeruch, herrührend von Aufstappelung vieler Leichen, so gut wie diese zerstört, sie wird daher dort angewendet, wo die Krankheits-Ursachen in Leichenfäulniss liegen.

Das Chlor erzeugt man durch Kochen von Braunstein und Chlorwasserstoffsäure oder durch Mischen und Kochen von Braunstein, Kochsalz und Schwefelsäure, wobei sich schwefelsaures Natron bildet und Chlor entweicht oder indem man Salpetersäure und Chlorwasserstoffsäure mischt und kocht, wobei Chlor entweicht oder durch Zusatz einer Säure zu Bleichkalk. Der unterchlorigsaure Kalk oder Bleichkalk $\left(Ca \left\{ \begin{matrix} Cl \\ OCl \end{matrix} \right. \right)$, nicht zu verwechseln mit Chlorkalcium $Ca\ Cl_2$, hat nun die Eigenschaft, dass er durch jede schwache Säure losgelöst wird und nicht im Stande ist, lange zusammen zu bleiben, da an der Luft schon die schwache Säure derselben, die Kohlensäure genügt, ihn langsam aber vollständig zu zersetzen; deshalb riecht ein Raum, in welchem ein Gefäss mit Chlorkalk steht, sehr bald nach Chlor, weshalb er in sehr gut schliessenden Gefässen aufbewahrt

werden muss. Dieser unbeständige Körper zerfällt leicht in Sauerstoff und Chlor, und da das Chlor, wie oben erwähnt, schon an und für sich indirect oxydirend wirkt und auch Sauerstoff frei wird, so hat der Bleichkalk in hohem Grade die Eigenschaft, chlorirend und oxydirend zu wirken. Will man rasch und grosse Mengen Chlor entwickeln, so gibt man auf Bleichkalk eine stärkere Säure, z. B. Chlorwasserstoffsäure, die auch massenhaft Chlor entwickelt.

Ausser diesen oxydirenden und Wasserstoff bindenden Effecten wirkt das Chlor auch dadurch, dass es organische Körper verändert, indem es sich in diese einschaltet. Nehmen wir als Beispiel die Essigsäure an, $CH_3\ COO\ H$ oder $CHHH\ COOH$. Durch Einwirken des Chlor auf Essigsäure kann ein Wasserstoff nach dem andern durch Chlor ersetzt werden. Geschieht dies mit einem Wasserstoff, so haben wir statt der Essigsäure die einmal gechlorte Essigsäure oder Monochlor-Essigsäure $CHH\ Cl\ COOH$, die so ähnlich der Essigsäure ist, dass sie selbst der Chemiker schwer unterscheidet und ihm dies nur durch Analyse gelingt. Ja, das Chlor kann die Essigsäure zweimal und dreimal chloriren durch Vertretung der beiden anderen Wasserstoffe, wodurch die Bichlor- und Trichlor-Essigsäure entsteht, welche sich immer nur um ein bischen mehr von der ursprünglichen Essigsäure unterscheiden. Endlich kann auch $OH$ in der Essigsäure durch Chlor ersetzt werden, ja auch das zweiwerthige $CO$, so dass die höchstgechlorte Essigsäure nur mehr aus lauter Chlor und Kohlenstoff besteht und noch immer Essigsäure mit allen ihren Eigenschaften bleibt. Es ist gerade so, als ob man in einem schon fertigen Hause aus Ziegelsteinen, einen oder mehrere Ziegelsteine herausnehmen und statt dessen gerade so geformte Marmorziegel einfügen würde. Was durch Chlor an der Essigsäure geschieht, kann Chlor auch als Desinfectionsmittel leisten, indem es Wasserstoff aus den schädlichen Stoffen herausreisst, dafür Chlor einschaltet und dadurch eben die Substanz zu einer minder aggressiven macht.

ad 3. Reductionsmittel. Zu den Reductionsmitteln, welche Sauerstoff entziehen, gehört vor Allem die schweflige Säure $SO_2$. Sie hat immer die Tendenz zu Schwefelsäure $SO_3$ zu avanciren und entzieht daher Körpern, welche Sauerstoff hergeben können, denselben; sie nimmt den Sauerstoff, wo sie ihn findet und verändert die Körper daher stofflich durch Sauerstoff-Entziehung; weiters verbindet sie sich sehr gerne mit verschiedenen Körpern, so pflanzlichen Farbstoffen, Ammoniak u. s. w. und benimmt ihnen dadurch die schädliche Wirkung. Aus rothen Rosen macht man weisse, wenn man sie über einem brennenden Schwefelhölzchen hält, wo sich Dämpfe von schwefliger Säure entwickeln. Doch kann diese nun weisse Rose wieder roth werden, denn die Verbindung der schwefligen Säure mit dem Farbstoffe ist locker und wenn man sie stört, so trennt sie sich und der ursprüngliche Farbstoff tritt wieder hervor. Dies vermag nach dem Faustrechte oder dem Rechte des Stärkeren, das in der Chemie gilt, jede stärkere Säure, als die schweflige Säure ist, zu bewirken und taucht man die so gebleichte Rose in verdünnte Schwefelsäure, so wird sie wieder roth, da die schweflige Säure aus der Verbindung mit dem Farbstoffe getrieben wird. Durch Eintauchen in Kalilauge, wodurch

die schweflige Säure neutralisirt wird, wird die weissgewordene Rose auch wieder roth; drittens scheint die schweflige Säure noch ein directes Gift für gewisse Pilze, sowie die Carbolsäure zu sein. Dies hat man beim Schwefeln des Weines schon lange erkannt, wo man die Pilze, die Weinkrankheiten bedingen, zerstört, indem man Schwefel verbrennt.

Mit schwefliger Säure desinficirt man Wolle, Kleidungsstoffe, Postsendungen, Briefschaften etc. bei den Quarantainen und hat sie vor dem Chlor den Vortheil, dass sie Bronze und Gegenstände, die rosten würden, weniger angreift. Am meisten wirkt sie, wenn Feuchtigkeit in der Luft da ist.

Unter chemischen Desinfectionsmitteln findet sich noch eine Reihe von Metallsalzen, die häufig angewendet werden, und zwar ausser dem übermangansauren Kali, das chlorsaure Kali, der Eisenvitriol, die schwefelsaure Magnesia, Mangan-Chlorür, der Zink- und Kupfervitriol etc.

Der grüne Eisenvitriol (schwefelsaures Eisen-Oxydul $Fe\ SO_4$) hat von diesen wohl die meiste Kundschaft, früher wurden ausschliesslich von ihm enorme Massen für Aborte und Kloaken verwendet. Er wirkt desodorisirend auf feste oder flüssige Fäkalmassen; für Wäsche ist er nicht brauchbar, da er darin Rostflecke macht.

Jede Substanz, besonders aber die flüssigen, entwickelt, sobald Fäulniss beginnt, Schwefelwasserstoff, so das Ei, wenn es sich schwarz färbt oder der Harn und werden durch den sich entwickelnden Schwefelwasserstoff die weissen Abort-Thüren durch Bildung von Schwefelblei geschwärzt.

Das schwefelsaure Eisen-Oxydul ist nun bei Gegenwart von Alkalien vorzüglich im Stande, Schwefelwasserstoff zu binden, wobei es schwarzes, geruchloses Schwefel-Eisen bildet und Schwefelsäure frei macht. $Fe\ SO_4 + SH_2 = Fe\ S + H_2\ SO_4$. Durch das Binden von Schwefelwasserstoff hört der hievon rührende Gestank auf und ist dadurch ein schädlicher Körper weg. Die freigewordene Schwefelsäure hinwiederum bindet andererseits als Säure Basen und bildet damit Salze, sie bindet das stinkende Ammoniak und die organischen Ammonbasen und somit ist auch der davon herrührende Gestank weg.

Das Schwefel-Eisen und die Schwefelsäure sind nebeneinander hinwiederum nicht gleichgiltig, sie bleiben nicht ihr lebelang so. Das Schwefel-Eisen zieht begierig Sauerstoff an (dies ist auch der Grund, warum Kohlen, welche Schwefel-Eisen enthalten, sich von selbst entzünden) und wandelt sich nach kurzer Zeit wieder in schwefelsaures Eisen-Oxydul um, das mit Schwefelwasserstoff zusammentreffend, neuerdings Schwefel-Eisen und Schwefelsäure bildet, um aus dem Schwefel-Eisen wieder in kürzester Zeit durch Oxydation schwefelsaures Eisen-Oxydul werden zu lassen. Diese beständige, unaufhörliche Regeneration des Eisenvitriols aus sich selbst verleiht ihm seinen grossen Werth, obwohl in der Neuzeit seine Reputation in Verfall kam, freilich mit Unrecht, wie es mich nach meiner Erfahrung bedünkt, denn nächst der Carbolsäure und dem Bleichkalke gebührt ihm immerhin der erste Rang unter den chemischen Desinfectionsmitteln und hat man bei abwechselnder tourweisen Anwendung dieser drei Mittel gewiss das beste geleistet, was man im Nothfalle leisten kann.

Ein ganz gutes Mittel, Aborte zu desinficiren, ist ferner schwefelsaure Magnesia mit Eisenvitriol angewendet. Sie bindet weniger den Schwefelwasserstoff als die Phosphorsäure und Ammoniak, und fällt sie als Trippel-Phosphat nieder; man desinficirt nicht allein die Aborte, sondern erhält auch einen werthvollen Dünger, der nicht nur nach dem Gewichte, sondern auch nach dem Gehalte an Dungsalzen bezahlt wird. Es kostet nämlich in diesem künstlichen Dünger jedes Procent an Stickstoff, Kali und Phosphorsäure im Centner zu 2 Mark und jedes Procent mehr das doppelte an Mark.

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Z. B. | 1% | Stickstoff | in | 1 | Centner kostet | 2 | Mark. |
| | 5% | „ | „ | 1 | „ „ | 10 | „ |
| | 8% | „ | „ | 1 | „ „ | 16 | „ |

Ich brauche wohl nicht zu sagen, dass diejenigen Desinfectionsmittel, durch welche die Abfallsstoffe den höchsten Werth erhalten, wie hier, die besten sind und können wir nur wünschen, dass es uns bei allen Abfallsstoffen gelingen möge, ihnen einen klingenden Werth durch unsere Desinfectionsmittel zu geben. Dann würde man gewiss mehr und lieber desinficiren, als bis jetzt, wo man es meist aus hygienischem Pflichtgefühle fordert und thut, um für sich und seine Mitmenschen etwas wissenschaftlich und erfahrungsgemäss anerkannt Gutes für das Gesundheitswohl zu leisten.

# Die Rivalität Englands und Russlands in Central-Asien [1].

Von k. k. Hauptmann **Julius Debelak.**

## II.

Die Politik Russlands in Bezug auf Central-Asien ist auf Peter den Grossen zurückzuführen. Seine Ideen fingen unter den Kaiserinnen Katharina II. und Anna sich zu verwirklichen an.

Die asiatische Politik Englands wurde durch Oliver Cromwell inaugurirt, welcher den kühnen Gedanken, Asien unter englische Herrschaft zu bringen, in seinem Testamente entwickelt hatte. Er war es, welcher, die Charakterlosigkeit der asiatischen Völker richtig beurtheilend, seinem Vaterlande den Weg vorzeichnete, der es zu Reichthum und Macht führen sollte, und kurz nach seinem Tode begann man die kühnen Pläne des grossen Mannes auszuführen. Unter dem harmlosen Aushängeschild von Handelsfirmen etablirte sich eine englische Gesellschaft an den indischen Küsten, indem sie die Stapelplätze ihres Handels fortificirte und sich auf diese Weise eine Operations-Basis für ihre späteren militärischen Unternehmungen schuf.

Nicht die militärische Kraft Englands dehnte dessen Machtsphäre von diesen wenigen Puncten immer weiter und weiter aus, sondern vielmehr die Intriguen der „streitenden Kaufmannschaft", ihre schlaue Ausbeutung der Leidenschaften der Völker und ihr rücksichtsloses, schnöder Gewinnsucht entspringendes Verhetzen der Nationen und Religionen gegeneinander. Die pecuniären Mittel, welche der Handelsgesellschaft zu Gebote standen, sicherten ihr bald einen dominirenden Einfluss auf alle Völkerschaften, mit denen sie in Berührung kam. Nichts stand mehr im Wege, Armeen anzuwerben, auszurüsten und sie zum Zwecke der Vergrösserung ihres Besitzes zu verwerthen. Elle und Schwert gleichzeitig schwingend, drangen die Engländer von den Küsten concentrisch nach dem Innern des Landes vor, ihre Waarenballen hinter den Bajonneten und Geschützen unermüdlich vorwärts schleppend.

So brachten sie nach und nach die ganze Halbinsel in ihre, wenn auch noch mittelbare Gewalt, griffen nach Hinter-Indien hinüber und setzten sich an dem Indus fest. Man hätte glauben sollen, dass sie diesen mächtigen Strom endlich als natürliche Grenzlinie ihres unge-

[1]) Siehe Seite 101 dieses Bandes.

heueren Besitzes betrachten würden. Aber wie sie sich in ihrer Unersättlichkeit auf Kosten Birma's und Siam's im Osten immer weiter ausbreiteten und in das chinesische Reich Bresche zu schiessen versuchten, überschritten sie auch den Indus im Westen, nachdem sie als einleitenden Schritt zu ihrem Feldzuge gegen Afghanistan 1839 ganz Sind und Pendschab unter ihre Herrschaft gebracht hatten. Es waren ja der Länder noch so viele, die sich zu einem lucrativen Geschäfte verwerthen liessen.

Als die partielle Insurrection der Sepoys mit Hilfe der Sepoys im Jahre 1858 niedergeworfen war, hatte man den erwünschten Anlass, Indien als erobertes Land zu betrachten. Die Regierung übernahm die Rolle der „streitenden Kaufmannschaft", die indischen Fürsten wurden ihrer Herrscherrechte theils ganz entkleidet, theils in ihren Entschliessungen dergestalt eingeschränkt, dass die Herrschaft Englands auf dem ganzen Territorium thatsächlich zur absoluten wurde, und die Erhebung Indiens zum Kaiserreiche folgte. Dass hiemit der Schlussstein der Eroberung nicht gesetzt wurde, beweist der gegen Afghanistan provocirte Krieg.

Ich lese in einem Schriftchen Dnarud Stirk's folgende, den englischen Charakter unübertrefflich charakterisirende Worte: „Je ne sais plus quel évêque anglais disait aux missionaires partants pour les pays sauvages: Allez! Allez! mes frères, enseignez-leur les principes de la religion, enseignez-leur surtout la pudeur, car alors ils se vêtiront et nous leur vendrons nos étoffes." Wenn es auch bis zu einer gewissen Grenze wahr ist, dass Geld Macht sei, kann man sich als Militär doch nicht für einen Staat erwärmen, dem das Bedürfniss nach Geschäft die militärischen Unternehmungen dictirt, und dessen Erfolge fast ausschliesslich nur durch die Blutopfer jener Völker erreicht werden konnten, die von ihm als Ausbeutungs-Objecte erkoren worden waren.

England strebt die Herrschaft über alle jene Länder Asiens an, welche in Folge ihrer Productivität und Consumtions-Fähigkeit den Goldstrom nach seinem Inselreiche zu kräftigen geeignet erscheinen, und da die im Verhältnisse zu seinen in das Ungeheuere angewachsenen Besitzungen geringe Bevölkerungsziffer des Mutterlandes, deren Abneigung gegen den Soldatenstand, sowie die Institutionen des Landes es ihm unmöglich machen, mit eigener Kraft seine masslosen Aspirationen zu befriedigen, ist es eben gezwungen, da, wo es Fuss fasst, die Blutarbeit seiner Speculationen in die Hände fremder Völker zu legen und diese seine Eroberungskriege führen zu lassen.

Man liebt es, jede neue Eroberung Englands als im Interesse der Civilisation gelegen zu betrachten, und fühlt eine gewisse Genugthuung, wenn es in allen Theilen der Welt auf eigenen Füssen stehende Staaten in Trümmer schlägt. Man nimmt sich aber gar nicht die Mühe, weiter nachzuforschen, in welcher Weise sich England seiner Culturmission entledigt, und ob die Völker seiner unter allen Himmelsstrichen gelegenen Reiche auch wirklich auf die Bahn materieller und geistiger Entwicklung geleitet werden.

Ich will zur Illustrirung der rücksichtslosen Ausbeutung der englischen Besitzungen nur ein Beispiel — Indien — herausgreifen. Das-

selbe Indien, dessen unermesslicher Reichthum es von Alters her als Märchenland erscheinen liess — und das England als solches und in hochentwickelter Cultur antraf. Man wird mir nicht den Vorwurf machen, dass der Boden, welchen ich damit betrete, ausserhalb des Rahmens meiner Aufgabe liege; die Schilderung der Administration Indiens ist im Gegentheil unerlässlich, weil sie zur Evidenz nachweist, dass die englische Herrschaft in Indien auf ungesunder Grundlage beruhe, dass aus diesem Grunde die dortigen Verhältnisse unhaltbar seien und eine Katastrophe unvermeidlich herbeiführen müssen. Eine Katastrophe in Indien stürzt aber England von dem Piedestal seiner Grossmachtstellung, welches in der That nur aus Geldsäcken aufgebaut ist. Wie weit ist Indien durch das Regierungs-System Englands gebracht worden! Jedes Jahr bringt uns von dort die Kunde von grenzenlosem Elend und grauenhafter Hungersnoth, die mit jedem Jahre zahlreichere Opfer fordert und 1877 im südlichen Indien allein 6 Millionen Menschen dahinraffte. Man liest die erschütternden Berichte, ohne auch nur über die Ursachen dieser entsetzlichen Erscheinung nachzudenken; — natürlich — diese Erscheinung tritt in einer Domäne des hochcivilisirten Englands auf, das sich ja der denkbar freiesten Institutionen und somit der unerschütterlichen Sympathien der grossen Masse erfreut. An England, dem freien, grossen, mächtigen, das sich die Volksbeglückung zum Ziele gesetzt, kann die Schuld nicht liegen.

Man nimmt gewöhnlich an, die Hungersnoth werde durch Missernten hervorgerufen, man nimmt an, dass die Feldfrüchte durch plötzliche Ueberschwemmungen, welche über das ganze Land dahinfluthen, vernichtet werden. Aber wenn im südlichen Indien allein in einem einzigen Jahre 6 Millionen Menschen Hungers sterben konnten, müssen die Ursachen doch tiefer liegen. Ein Volk muss schon an den Bettelstab gebracht sein, um so erschrecklich massenhaft durch Nahrungsmangel zu Grunde zu gehen.

Miss Florence Nightingale, deren philantropische Bestrebungen ihre schöne Seele der ganzen Welt geoffenbart haben, legte ihre Sonde auch an die traurigen Zustände in Indien. Das Resultat ihrer Forschungen, welches sie in ihrer eigenthümlichen Offenheit und Schärfe des Urtheils im „Nineteenth Century“ blosslegt, ist ein zermalmendes Verdammungsurtheil der englischen Administration des indischen Reiches. Grund und Boden bedingt in Indien wahrlich nicht die jährliche Wiederkehr der Hungersnoth; der Bauer ist arbeitsam; die eingebornen Racen besitzen die Befähigung für sich selbst zu sorgen in weit höherem Grade als andere Racen. Die Ursachen liegen anderswo. Nach der Ueberzeugung Miss Nightingale's hat die britische Regierung auf die Schultern der indischen Völker solche Lasten gewälzt, dass sie unter diesen zusammenbrechen. Als Beispiel möge dienen, dass das Salz, welches 12 Schilling 6 Pence per Tonne kostet, mit 7 Pfund per Tonne besteuert ist. Die Vertheuerung schränkt die Conservirung der Nahrungsmittel ein und schliesst das Entstehen von Fabriken aus. Niemand in Indien kann ohne 9 Pfund Salz per Jahr leben; man schreit dort nach Salz, wie man im alten Rom nach Brod schrie.

Der Eingeborne, sagt Nightingale, hat keine Stimme, keine Erziehung, keine Mittel und Wege, seine Beschwerden und Leiden an das Ohr der Oeffentlichkeit zu bringen. Die Regierung war gegen ihn so hart gewesen, dass er sie scheut, selbst wenn sie ihm Hilfe zu bringen kommt gegen den Vermittler (middleman), der ihn auf das Aeusserste bedrückt. Die englische Herrschaft in Indien erweist, dass die Regierung keine höhere Idee hatte und hat, als in jenem entfernten Theile des Reiches für kleine Ausgaben grosse Einnahmen zu erzielen. Man hat diese Raubsucht mit dem Hinweise zu widerlegen versucht, dass während der letzten Hungersnoth durch mildthätige Gaben in England und den Colonien 800.000 Pfund Sterling aufgebracht wurden, aber die Regierung hörte nicht einen Augenblick auf, die Steuerschraube mit voller Kraft anzuziehen.

Miss Nightingale schildert die Zustände in Indien in Worten, welche jedes Mannes Herz in Flammen der Entrüstung setzen müssen. Die Thatsachen, welche sie anführt, sind heut zu Tage kaum glaublich, und dennoch müssen sie als unbestreitbar hingenommen werden, da sie entweder amtlichen Documenten entnommen, oder aber durch der Schriftstellerin persönliche Erfahrungen authenticirt sind. Sie zeigen gesellschaftliche Zustände, welche in neuerer Zeit nur in der amerikanischen Sclaverei ihr Gegenstück fanden und der Civilisation ein Brandmal aufdrücken. Das Uebel geht von Menschen aus, welche sich über das ganze Land als Geldleiher ausgebreitet haben. Sie strecken dem Bauer auf seine künftige Ernte hin gegen 50—100% Geld vor, damit er sich Zugvieh und Sämereien kaufen könne. So viel vermag er aber nicht zu bezahlen, wenn er seine Ernte einbringt, oder wenn er bezahlt, bleibt ihm für die Erhaltung seiner Familie nichts, so dass er wieder gezwungen ist auf die nächste Ernte Schulden zu machen. In vielen Fällen übersteigen die Interessen das Darlehen. Wo dies der Fall ist, nimmt das Gesetz den Schuldner in Schutz; aber der Wucherer lässt sich, um das Gesetz illusorisch zu machen, von dem Schuldner, der von gesetzlichen Bestimmungen keine Ahnung hat, weder lesen noch schreiben kann, einen neuen Schuldschein ausstellen und zwingt ihn, neue Interessen von dem ursprünglichen Darlehen und den Interessen, welche nun als Darlehen hingestellt werden, zu bezahlen. Diese Procedur bringt den Bauer dahin, sein Land zu verkaufen, oder vielmehr der Gläubiger strengt die Schuldklage gegen ihn an, lässt seinen Besitz veräussern und bringt diesen so für eine Kleinigkeit an sich. Nennt der Schuldner nichts mehr sein Eigen, steht dem Gläubiger das Recht zu, diesen selbst zu verkaufen, ja selbst die Ehre seines Weibes und seiner Tochter! (Wie viel thut sich England nicht zu Gute, mit seinen Massregeln gegen den Sclavenhandel!) Ein Eingeborener pflegte zu sagen, citirt Nightingale: „Das englische Gesetz macht den Verkauf unseres Landes so leicht wie den eines Oechsleins oder eines Turbans.“ So geht der Grund und Boden in ganz Indien allmälig in fremde Hände über, und bis jetzt war die Regierung nicht im Stande, dem zu steuern. Durch die Massirung des Landbesitzes in Händen von Leuten, welche nur auf die Beraubung der Eingeborenen ausgehen und die unglücklicherweise von den englischen Gesetzen in Schutz genommen werden,

wird die Landbevölkerung, d. h. fast das ganze Volk in eine Stellung gebracht, welche es dem Schrecken der Sclaverei überliefert und es auf einen so tiefen Grad der Armuth herabdrückt, dass es bei dem geringsten Ernte-Ausfalle in grossen Massen dahinstirbt.

Der Eingeborene, fährt Nightingale fort, wird nicht als Mensch betrachtet und setzt sein Leben auf das Spiel, wenn er seine Rechte geltend zu machen versucht. Sie führt mehrere Beispiele an, in welchen Eingeborene, von ihren Gläubigern zu Bettlern gemacht und im Gefühle des erlittenen Unrechtes bis zum Wahnsinne erbittert, sich selbst Recht verschafften und beim hellen Tage den Mann ermordeten, der ihren Ruin herbeigeführt hatte. Das englische Gesetz befördert den Mörder vom Leben zum Tode, und damit ist die Sache abgethan; aber die Fälle sind selten, in denen Eingeborene gegen Jene Recht finden, welche von ihrer Plünderung leben.

Miss Nightingale's verurtheilende Worte sind hart, aber sie werden an Bitterkeit kaum die Thatsachen überbieten, welche sie hervorriefen. Sie schliesst ihre Betrachtungen: Da gibt es einen verhängnissvollen Schiffbruch von einigen nicht Hunderten, sondern Millionen Seelen; es ist ein Schiffbruch, der sich jedes Jahr wiederholt, jedes Jahr vollständiger und vernichtender. Es ist nicht eine Hungersnoth gleich einer von den Elementen gehobenen Sturmfluth, welche einmal in einer Zeitepoche kommt; es ist die äusserste Demoralisation zweier Racen, der Race, welche gibt, und der Race, welche nimmt.

Das ist das freie, mächtige, das Völker beglückende England! — Die landläufige Phrase, die englische Flagge wehe nur über freien Männern, ist eitel Geflunker, denn hinter dem Freiheitsschilde Grossbritanniens birgt sich der herzloseste Egoismus und das Wohlbefinden des eigentlichen Englands ist um die Zertrümmerung von Millionen Existenzen und den Hungertod von Millionen menschlicher Wesen erkauft.

Nightingale's Aussprüche werden von Mr. Fawcett in seinem Exposé über die indischen Finanzen, und von Mr. Wilson vollinhaltlich bestätigt. Letzterer hält in einer längeren Reihe von Aufsätzen in „Frazer's Magazine“ dem englischen Volke ein Spiegelbild seines rücksichtslosen Ausbeutungs-Systemes vor, und sagt unter Anderem: „Wenn wir nicht nur den Handel Indiens, sondern auch Indien selbst nicht verlieren wollen, müssen wir dessen finanzielle Verwaltung von Grund aus umgestalten. Wir haben Indien immer als ein Land betrachtet, das uns die Mittel bietet, Reichthümer zu erwerben. Zu diesem Zwecke wurden die Vorzüge des Landes ausgenützt, ja — wir müssen es bekennen — auch unsere Gesetze dienen diesen ausschliesslichen Zwecken. Möchten die Engländer einsehen, dass wir auf diese Art das reiche Land seinem Untergange entgegenführen, dass dessen Kräfte überanstrengt werden in einer Weise, welche Einzelne Vermögen gewinnen lässt durch die Arbeit eines armen, geduldigen und wunderbar gelehrigen Volkes: und ihr ganzes Verhalten gegen Indien wird sich ändern. Mögen wir es erkennen, dass wir Indien nicht civilisiren, sondern erschöpfen, dass wir die eingebornen Racen nicht bilden und veredeln, sondern erniedrigen, dass der Handel Indiens nicht dem Volke selbst, sondern lediglich uns

Vortheil bringt, und dass unsere Schuld gegen dieses Volk von Jahr zu Jahr anwächst — und ich hoffe, dass wir genug Menschlichkeit besitzen, um von diesem Wege unserer Politik abzulenken. Wer die Thatsachen ruhig beurtheilt, muss sich empören bei dem Anblicke all' des Elends, das wir schaffen, des Unrechts, das wir einem duldsamen, widerstandslosen Volke zufügen, des Hasses, den wir säen und der wahrhaftigen Schrecklichkeit unseres Wohlthuns. Gleich den Spaniern liessen wir unsere Tyrannei von den Priestern segnen, und tragen uns mit salbungsvollen Phrasen über unsere Humanität, während wir unsere Millionen einem hungrigen, arbeitsmüden Volke auspressen."

„Indem wir einerseits eine fast zehnmal so starke Bevölkerung als jene Englands in den Staub drücken und an die äusserste Grenze der Noth führen, flunkern wir anderseits mit unseren Wohlthaten, indem wir öffentliche Subscriptionen veranstalten und einen winzigen Bruchtheil unseres Gewinnes zurückerstatten, um einigen Individuen jener vielen Millionen durch uns dem Elend Zugeführten vor dem Hungertode zu retten. Die Priester predigen über unsere Gutherzigkeit, und beim Ueberblicken der langen Liste freiwilliger Unterstützungsbeiträge fühlt sich die ganze Nation unbeschreiblich gehoben und glaubt sich ein Muster für alle Völker der Erde. — Nie fällt es uns ein, dass wir selbst die Ursache jener häufigen, schrecklichen Hungersnoth seien, dass wir Indien aussaugen wie eine Orange, dass die ganze Grösse unseres Kaiserreiches auf Ungerechtigkeit und Bedrückung beruht."

Der grosse Unterschied zwischen den Eroberungen Englands und Russlands in Asien ist der, dass ersteres seine Besitzungen als eroberte Länder zu betrachten und zu behandeln nicht aufhört, dass diese mit dem Reiche Grossbritanniens nie und nimmer verschmelzen können, dass Staat und Individuum in der Ueberzeugung der zeitlich begrenzten Herrschaft aus ihnen in der denkbar kürzesten Zeit den denkbar grössten Gewinn zu ziehen bestrebt sind.

Die Gebiete, welche Russland durch Vorschiebung seiner Grenze dem Reiche einverleibt, werden in dem Augenblicke ihrer Incorporirung zu russischen Provinzen, sie werden durch Russen colonisirt, und indem die neuen Staatsbürger allmälig deren Sitten und Gebräuche, deren Sprache und selbst Religion annehmen, sind sie nach einer längeren oder kürzeren Reihe von Jahren in dem russischen Volke thatsächlich aufgegangen. Aus diesem Grunde liegt es im Interesse Russlands, die neu unterworfenen Völker nicht bis auf das Mark der Knochen auszusaugen, sondern vielmehr für die Entwicklung ihres Wohlstandes Sorge zu tragen. So sehen wir denn auch russische Ingenieure thätig, durch Anlage von neuen Canälen und Berieselungs-Systemen central-asiatische Wüsten in productive Ländereien zu verwandeln; wo aber in Central-Asien Wasser ist, da ist auch verhältnissmässiger Wohlstand, und bis heute ist uns noch nicht die Nachricht zugekommen, dass Millionen russischer Unterthanen Hungers gestorben wären.

Wenn man jede Nachricht von neuen Gebietserwerbungen Englands mit Befriedigung aufnimmt, wie kommt es, dass der Name Russlands genügt, eine allgemeine Missstimmung hervorzurufen? Der Grund ist einfach der, dass man, geblendet durch den Wohlstand Englands,

sich von dem Glauben leiten lässt, dieses schütte das Füllhorn seiner Gnade über seine Völker alle ohne Unterschied der Race aus, Zufriedenheit und Glück sprosse überall da aus dem Boden, wohin die englischen Waffen getragen werden, während bei Russland das Gegentheil als Axiom aufgestellt, als solches auch hingenommen wird.

Schir Ali, welcher den Verfall Indiens aus nächster Nähe zu beobachten in der Lage war, sträubte sich auf das entschiedenste gegen das wiederholte Ansinnen der indischen Regierung, englische Agenten in seinem Lande zuzulassen, denn er wusste sehr wohl, dass England durch die anscheinend harmlosen Agenten die Selbständigkeit der indischen Fürsten untergrub, dass diese durch die Vertreter Englands allmälig in ihren Machtbefugnissen geschmälert, endlich zu blossen Schattenbildern ihrer einstigen Grösse herabsanken, wenn sie nicht ihres Thrones verlustig gingen. Eifersüchtig seine Souveränetätsrechte hütend, verschloss er den Briten sein Land und zog einen ungleichen Kampf der Erfüllung einer Anforderung vor, deren Folgen ihm verhängnissvoll erschienen.

Gleich nach der Scene vor Ali-Musdschid drängte die indische Regierung auf den Beginn der Feindseligkeiten und plante die Ueberrumpelung dieses Grenzforts. In London hielt man aber die Kriegsvorbereitungen für nicht genügend vorgeschritten, um des Erfolges völlig sicher zu sein, und so wurde der Kriegslust der indischen Regierung dadurch ein Dämpfer aufgesetzt, dass man sie beauftragte, Schir Ali's Antwort abzuwarten. Man liess sich hiebei von der Erwägung leiten, dass der geringste Misserfolg die schwerwiegendsten Folgen nach sich ziehen müsste. Die Nachricht, dass Ali-Musdschid grosse Verstärkungen an Infanterie und Artillerie erhalten habe, und der Cheiber-Pass von 6000 Mann der regulären Armee besetzt worden sei, mahnte zur grössten Vorsicht. Man verhehlte sich nicht, dass, wenn die Wegnahme des Grenzforts auch gelingen sollte, es unter diesen Umständen nicht so lange behauptet werden könnte, bis genügende Verstärkung im Cheiber zur Verfügung stünden. Auch machte man geltend, dass bei dem ersten Schusse der englische Delegirte Gholam, welcher sich noch in Kabul befand, von Schir Ali hingerichtet werden würde. Vor Allem aber sollten die Grenzstämme, welche die afghanischen Gebirgspässe beherrschen, erkauft werden, wie das schon 1839—42 mit Erfolg geschehen war; denn deren feindselige Haltung würde den Vormarsch der Colonnen durch die Engpässe auf Kabul unmöglich gemacht haben.

Am 28. September verliess Gholam mit dem Antwortschreiben Schir Ali's die afghanische Hauptstadt, und am 19. des folgenden Monats telegraphirte der Vice-König Lord Lytton nach London: der versammelte Rath beschäftigte sich mit dem Briefe des Emirs. Folgende Massnahmen wurden in Vorschlag gebracht:

1. Der Erlass eines Manifestes, welches die erlittene Beleidigung, die freundschaftliche Gesinnung der indischen Regierung gegen das afghanische Volk, ihren Widerwillen, sich in dessen innere Angelegenheiten zu mengen, darlegt und die Schuld des Zerwürfnisses auf Schir Ali wälzt;

2. Vormarsch in das Kuram-Thal, sobald die Concentrirung der Streitmacht bei Thall beendigt ist;

3. Vertreibung der afghanischen Truppen aus dem Cheiber-Passe;

4. Vormarsch von Quetta auf Pischin, wenn nöthig bis Kandahar.

„Vortheile längeren Zögerns keine, Nachtheile augenscheinlich. Misstrauen in unseren Entschluss zu handeln wachgerufen, wird täglich wachsen, des Emirs Ansehen vermehren, das unsrige verringern. Die Gelegenheit, uns die Anhänglichkeit der unabhängigen Stämme zu sichern, wird verloren gehen. Wir verlangen daher dringendst die Sanction der oben angeführten Massregeln.“

Am 25. October erwiderte der Minister für Indien, es solle vor Ueberschreitung der Grenze an den Emir in gemässigter Sprache die Forderung gerichtet werden, Abbitte zu leisten und eine ständige Gesandtschaft in Afghanistan zuzulassen; mittlerweile sollte mit der Ansammlung von Truppen fortgefahren werden.

Es scheint, als ob man in London nicht dieselbe Zuversicht gehabt habe, von welcher die indische Regierung getragen wurde. Am 2. November wurde endlich das englische Ultimatum dem Commandanten des Forts Ali-Musdschid übergeben und eine Abschrift durch einen Courier von Peschawur an den Emir abgeschickt.

Die Schlusssätze dieses Ultimatums lauten nach dem Blue Book: „In Folge dieses Ihres feindseligen Actes habe ich Ihrer Majestät Streitkräfte an Ihrer Grenze zusammengezogen; aber ich wünsche Ihnen eine letzte Gelegenheit zu geben, das Unglück des Krieges abzuwenden. Zu diesem Ende ist eine vollständige schriftliche Abbitte, welche von einem hohen Würdenträger auf britischem Gebiete zu überreichen ist, unerlässlich. Ueberdies hat es sich als unmöglich herausgestellt, befriedigende Beziehungen zwischen den beiden Staaten zu unterhalten, wenn die britische Regierung in Afghanistan nicht vertreten ist, und es ergibt sich die Nothwendigkeit Ihrer Zustimmung zu einer ständigen Gesandtschaft innerhalb Ihres Gebietes. Ich verlange ferner, dass Sie den Stämmen, welche meiner Mission als Führer dienten, kein Leid zufügen und dass jeder Schaden vergütet werde, welcher denselben von Ihnen zugefügt worden. Die britische Regierung wird Schritte thun, sie zu beschützen, wenn ihnen ein Unrecht widerfahren sollte.“

„Wenn diese Bedingungen von Ihnen nicht voll und ganz bis spätestens 20. November angenommen werden, werde ich bemüssiget sein, Ihre Absichten als uns feindlich zu betrachten und Sie als erklärten Feind der britischen Regierung zu behandeln.“

Es ist heute noch schwer zu erkennen, ob sich England mit der Erlangung einer „wissenschaftlichen Grenze“ begnügen werde, oder aber seine Eroberungen so weit auszudehnen gedenke, dass es ganz Afghanistan zu beherrschen in die Lage kommt.

Die Aussprüche der britischen Presse über den Krieg, für und wider, sind Legion. Durch alle diese Enunciationen zieht wie ein rother Faden die Furcht vor Russland, und diese Furcht erscheint als der alleinige Beweggrund der Actions-Politik.

Man führt aus, dass man nicht länger mit Massregeln zögern könne, um dem Vorschreiten Russlands in Central-Asien ein Ziel zu

setzen, indem man darauf hinweist, dass die russische Grenze zu Anfang des vorigen Jahrhundertes von den englischen Posten in Indien noch 500 geographische Meilen entfernt war, dass sie sich aber schon zu Ende desselben auf 400 Meilen genähert habe. Diese Entfernung sei zu Beginn unseres Jahrhundertes auf 200 Meilen reducirt worden, und betrage seit dem Krim-Kriege nur mehr 80, von dem tributären Staate Kaschmir gerechnet gar nur 30 Meilen. Man könne daher mit vollem Rechte annehmen, dass Russland in kurzer Zeit der Nachbar Indiens geworden sein werde. Es sei daher von der englischen Regierung nur weise gehandelt, wenn sie schon jetzt die Linie festsetzt, welche die Grenze zwischen den beiden Staaten zu bilden habe. Nach der Ansicht militärischer Autoritäten sei die jetzige Grenze Indiens nicht vertheidigungsfähig, da sie in einer Entwicklung von 200 geographischen Meilen auf jedem Puncte durchbrochen werden könne, und zwar durch Engpässe, welche in der Gewalt England feindlich gesinnter Stämme seien. Man glaubt daher, England dürfe Russland nicht gestatten sich in Afghanistan festzusetzen. Dieses würde alle nach dem indischen Gebiete führenden Pässe beherrschen und gleichzeitig ein Recrutirungs-Terrain mit fast unerschöpflichen Hilfsquellen erlangen. Dieser Gefahr muss die englische Regierung vorbeugen. Während man jeden Schein der Feindseligkeit gegen Russland vermeidet, muss doch schon jetzt eine strategisch starke Defensiv-Position geschaffen werden, um Indien auf alle Fälle zu sichern. Zu diesem Zwecke sei die Beherrschung des Dreieckes Ghazni-Kabul-Dschelalabad, sowie die Besetzung Kandahars unerlässlich, um einerseits die Uebergänge des Hindu-Kuh vollständig in die Hand zu bekommen, anderseits eine Flanken-Stellung gegen eine in Afghanistan einbrechende Armee einzunehmen. Auf diese Weise würde England die Central-Routen, welche nach Indien führen, beherrschen und in der Lage sein, nöthigenfalls die russische Grenze zu bedrohen. Es wird daher folgende Friedensbedingungen stellen müssen:

1. Die Abtretung des Thales Pischin mit dem angrenzenden Gebiete zur Erhaltung eines aus allen Waffen zusammengesetzten, in Kandahar garnisonirten Corps;

2. die Vorschiebung der nordwestlichen Grenze Indiens dergestalt, dass die verschiedenen nach Afghanistan führenden Pässe in ihrer ganzen Länge zu Indien geschlagen würden;

3. die Etablirung eines englischen Agenten in Kabul, mit Hilfsämtern in Herat und Kandahar;

4. der Emir wird darauf verzichten müssen, mit anderen Regierungen Beziehungen zu unterhalten, wenn er hiezu von England nicht autorisirt wird.

Mit einer starken militärischen Grenze und einer Garnison in Kandahar würde es keine Armee wagen, durch Afghanistan vorzudringen, um in Indien einzufallen. Indien könnte dann die jetzt periodische Furcht vor dem Vordringen Russlands in Central-Asien und vor der Untreue innerhalb seiner Grenzen verlachen, und es wäre im Stande, seine Armee zu reduciren.

Das scheint also die „wissenschaftliche Grenze“, welche Lord Beaconsfield wiederholt betonte. Allein in Organen, in welchen die Regie-

rung ihren Anschauungen Ausdruck zu geben pflegt, wurde die Nothwendigkeit der Besetzung Herats mit 25—30.000 Mann hervorgehoben und dessen Verwandlung in eine Festung ersten Ranges, gleich Metz oder Strassburg, angeregt, und das bedeutete die Eroberung ganz Afghanistans. In der merkwürdigen Rede, welche Lord Beaconsfield am 9. November bei dem Lordmayor-Bankete in Guildhall hielt, und in der er sich über die englische Politik in Indien und in der Türkei aussprach, begründete er die Nothwendigkeit der Verlegung der indischen Grenze weiter gegen Westen mit den sich immer wiederholenden Grenzstreitigkeiten, und wies nach, dass die Invasion Indiens durch Russland von Cypern aus vereitelt werden solle! Ihrer Majestät Regierung ist der Ansicht, dass eine Invasion Indiens im Nordwesten seiner Grenze kaum ausführbar sei (that id is hardly practicable). Die Operations-Basis jedes denkbaren Feindes ist so entfernt, die Verbindung so schwierig und die Configuration des Landes so abschreckend, dass wir schon vor Langem zur Ueberzeugung gelangten, das Ueberschreiten der nordwestlichen Grenzgebirge durch eine Invasions-Armee sei nicht zu befürchten. Kurz darauf erklärte er: Indem ich diese Bemerkungen mache, bitte ich jedoch nicht zu glauben, dass Ihrer Majestät Regierung der Ansicht sei, eine Invasion Indiens sei unmöglich oder unausführbar. Im Gegentheile, wenn Klein-Asien und das Euphrat-Thal im Besitze eines sehr schwachen oder sehr starken Staates wäre, könnte eine ausreichend starke Armee durch die Pässe der asiatischen Gebirge, durch Persien marschiren und das indische Kaiserreich thatsächlich bedrohen (and absolutely menace the Empire of the Queen)!

„Dieser Eventualität gegenüber haben wir Massregeln getroffen, welche sie nach unserer Ansicht zur Unmöglichkeit macht, indem wir mit der Türkei eine Convention schlossen. In dieser Convention haben wir das fragliche Gebiet unserer Alliirten gesichert, und zu diesem Zwecke haben wir auch die Insel Cypern erworben.“

Der Rede Sinn ist dunkel. Ist der Weg aus Klein-Asien durch Persien und Afghanistan nach den drei Thoren Indiens ein kürzerer als aus Turkestan und Krasnovodsk und schwinden die Schwierigkeiten der afghanischen Pässe, welche den Einfall in Indien dem aus Balch und Merw Anrückenden „hardly practicable“ machen, vor dem, welcher Klein-Asien zum Ausgangspuncte genommen?

Alexander der Grosse übersetzte den Indus nördlich der Einmündung des Kabul-Flusses, und alle Armeen, welche nach und aus Indien marschirten, passirten den Indus an derselben Stelle. Es ist daher schwer verständlich, warum eine Invasion jetzt im Nordwesten Indiens nicht ausführbar sein soll; sie wird aber, vorausgesetzt dass Russland sie jemals plant, nach Etablirung der „wissenschaftlichen Grenze“ erst nach einer entscheidenden Schlacht in der Ebene von Kandahar oder Kabul in's Werk gesetzt werden.

Dass der edle Lord von der mehr als seltsamen Annahme ausgeht, die russische Invasions-Armee werde in der asiatischen Türkei concentrirt werden und — vielleicht auf Bagdad und Wan basirt! — durch Persien und Afghanistan nach Indien vorzudringen versuchen, dass die Convention mit der Türkei aus dem Grunde geschlossen und

die Insel Cypern erworben wurde, um diese Invasions-Armee lahm zu legen, ist geradezu verblüffend. Man würde nicht mehr überrascht sein, wenn er gesagt hätte, Russland werde in den Amur-Gebieten ein Heer zusammenziehen, um den Indus zu überschreiten, die Occupation Nipons sei daher eine unabweisbare Nothwendigkeit.

Cypern und das Euphrat-Thal sind mit einer in Central-Asien operirenden russischen Armee absolut nicht in Rapport zu bringen, denn nicht westlich des Kaukasus wird Russland seine Vorbereitungen zu einer Invasion Indiens treffen, sondern östlich desselben, und seine Operationen auf den Caspi-See basiren, indem es gleichzeitig seine turkestanischen Truppen gegen Süden in Bewegung setzt.

Die Opposition machte alle Anstrengungen, die Regierungs-Argumente für den Krieg zu widerlegen. Die Furcht vor Russland, führte sie aus, gründe sich auf die Annahme, dass dieses mit Hilfe einiger asiatischer Völker die Invasion Indiens versuchen, oder aber in Central-Asien eine dergestalt dominirende Stellung gewinnen könnte, dass die moralische Einwirkung seiner Machtentfaltung auf die indischen Völkerschaften zur Gefahr für England werden müsste.

Hinsichtlich der Invasion Indiens durch Russland sei die allgemeine Furcht ganz und gar unbegründet; denn es wäre in der That ein ausserordentlich schwieriges Unternehmen, eine grosse Armee mit ihrem ganzen Train durch die afghanischen Pässe zu führen, um einen Feind anzugreifen, welcher sie in dem Indus-Thale erwartete. Dieses Unternehmen wäre aber gleichzeitig äusserst gefährlich, weil ein Misserfolg die Vernichtung der Armee nach sich ziehen müsste, da ihr keine anderen Rückzugslinien offen blieben als eben diese Engpässe. Die Nachricht von dem Anmarsche einer russischen Invasions-Armee würde an der indischen Grenze einige Monate vor dieser eintreffen; es könne daher den Regierungen Englands und Indiens nicht schwer fallen, innerhalb dieser Zeit eine actionsfähige, mit Artillerie reichlich ausgerüstete Armee von 100.000 und mehr Mann auf die Beine zu bringen und den russischen Colonnen an den Ausgängen der Pässe entgegenzustellen. Die augenblickliche Grenze sei nicht nur nicht schwach, sondern von Natur aus sehr stark und könne mit geringen Kosten wesentlich verstärkt werden. Das ganze Gebiet innerhalb der gegenwärtigen Grenze sei gewissermassen eine natürliche Festung, schwer anzugreifen und auf allen Puncten, auf welche ein Angriff gerichtet werden könnte, leicht zu vertheidigen. Es sei schwer einzusehen, wieso eine weiter vorgeschobene Grenzlinie eine günstigere Vertheidigungslinie abgebe, da man jetzt im Stande sei mit Leichtigkeit Truppen an der Grenze zu concentriren und ohne irgend welche Schwierigkeit nach jedem bedrohten Puncte zu werfen, während der Feind, durch lange und schwierige Defiléen zum Angriffe auf die englischen Stellungen vorrückend, am Debouchiren verhindert werden könne. Die Vortheile, welche die jetzige Grenze bietet, gingen durch ihre Vorschiebung nach Westen verloren, indem man den Russen in Afghanistan entgegenrückte; alle Nachtheile der äusserst schwierigen Operations-Linien wären dann auf Seite Englands und dessen Armee liefe ihrerseits Gefahr, in den Pässen aufgerieben zu werden. Die Besetzung der langen Defiléen und Pässe vor der jetzigen Grenze würde diese

wahrlich nicht stärken, sondern vielmehr schwächen. Es müssten weitausgreifende Dispositionen getroffen und die militärisch wichtigen Puncte durch bedeutende Streitkräfte gesichert werden. Auch dürfe man nicht vergessen, dass, obwohl sich die grossen Pässe zwischen Afghanistan und Indien auf drei beschränken, noch viele andere vorhanden seien, welche von leicht ausgerüsteten Truppen ohne grosse Schwierigkeit zu einer Diversion benützt werden können; die Expedition Charles Napier's gegen die Afridi 1849—50 habe aber bewiesen, wie schwierig es sei, diese Pässe festzuhalten. Man habe damals den Entschluss gefasst, den Kohat-Pass zu befestigen und durch eine ständige Besatzung zu halten, musste aber davon abstehen, und zwar deshalb, weil die den Pass beherrschenden Puncte ihrerseits wieder dominirt waren und es aus diesem Grunde und wegen Wassermangels nicht möglich war, eine Postenkette anzulegen, welche die Besatzung vor Ueberrumpelung zu sichern im Stande gewesen wäre. Die Defiléen Truppenkörpern der Eingeborenen-Armee anzuvertrauen, wäre eine sehr bedenkliche Sache; englische, in dem Mutterlande angeworbene Truppen aber zu diesem Zwecke dauernd zu verwenden, würde eine fühlbare Schwächung im Innern Indiens herbeiführen. Die verschiedenen Stämme, welche die Pässe bewohnen, müssten für die englische Sache gewonnen werden; diese seien aber ein plünderungssüchtiges, treuloses Gesindel, das nur an Raub und Krieg Gefallen finde, sich heute an England verkaufe, um morgen seine Posten zu massacriren. Wenn man die Kraft in sich fühle, mit diesem verrätherischen Volke im Rücken, welches die Armee unablässig beunruhigen und ihre Operations-Linien unterbinden könne, so viele Meilen von der eigentlichen Operations-Basis vorzurücken, um Russland in Afghanistan zu begegnen, müsse man doch zugestehen, dass der Zusammenstoss mit einer russischen Invasions-Armee auf der gegenwärtigen Grenze für England viel mehr Chancen habe als inmitten eines feindlich gesinnten Landes.

Was die Gefahren anbelangt, welche England aus der Machtentfaltung Russlands in Central-Asien und aus deren moralischen Einwirkung auf die Gemüther in Indien erwachsen können, stimmt die Opposition der Regierungs-Partei bei; aber sie hebt hervor, dass diese Gefahren nur durch die englischen Autoritäten selbst heraufbeschworen worden, indem diese gegenüber dem Vorgehen der Russen nicht nur in Central-, sondern auch in Klein-Asien ihre Angst um die Behauptung der Herrschaft in Indien unverhohlen an den Tag legen. Diese in die Welt hinausposaunte Furcht verkünde die Schwäche Englands und könne nicht verfehlen, die in Indien vorhandenen Keime der Insurrection zu entwickeln. So werde die übertriebene Empfindlichkeit der Regierung eine Katastrophe hervorrufen, welche sicherlich nicht zu befürchten wäre, wenn man nicht in jeder Eroberung Russlands die Untergrabung der englischen Machtstellung erblicken wollte.

Die nachfolgende topographische Skizze Afghanistans wird es vielleicht klarlegen, ob die „wissenschaftliche Grenze" Lord Beaconsfield's die Stellung Englands in Indien zu kräftigen oder aber zu schwächen geeignet sei. Die, Parteihader entspringenden inneren Wirren brachten eine fortwährende Umwälzung der central-asiatischen Staatengebilde

mit sich; eine Stabilität in der Ausdehnung ihrer politischen Grenzen war bei keinem der schon verschwundenen oder noch bestehenden Reiche wahrnehmbar, ihr Territorial-Besitz verkleinerte sich vielmehr oft ebenso rasch, als er angewachsen war, und ihre bunt zusammengewürfelten Völkerschaften waren und sind in fortwährendem Gährungs-Processe. So änderte auch Afghanistan in verhältnissmässig kurzer Zeit-Epoche wiederholt seine Gestalt. 1750 hatte es die turkestanischen Gebiete, welche noch heute zu ihm gehören, bis an den Amudarja erobert; aber seine Herrschaft über sie ging im Laufe eines Jahrhundertes wiederholt verloren. Kaschmir und Pendschab wurden durch die Sikhs von dem Reiche losgerissen, welche ihre Eroberungen bis an das Suleiman-Gebirge ausdehnten. Auch Siud machte sich selbständig, um später mit Pendschab von der englisch-ostindischen Compagnie dem indischen Reiche einverleibt zu werden. Im Süden gingen Gebietstheile an Beludschistan verloren, und im Südwesten fiel der grösste Theil der Provinz Seistan, wie ich schon erwähnte, an Persien.

Das heutige Afghanistan dehnt sich von 29 — $37\frac{1}{2}°$ nördlicher Breite, und von 61 — 75° östlicher Länge von Greenwich aus und bedeckt einen Flächenraum von 721.000$^{km}$. Der enge Zusammenhang mit dem Quellgebiete des Indus und den westlichen Ausläufern des Himalaja-Gebirges bedingt die ganze Bodengestaltung des nordöstlichen Theiles des Landes mit einer Erhebung von 1830$^{m}$ über dem Meere, während nach Südwest zu, in welcher Richtung fast ohne Ausnahme die einzelnen Höhenzüge des Innern streichen, der Boden sich bis zu 366$^{m}$ senkt. Im Norden zieht sich von den indischen Central-Massen westwärts der Hindu-Kuh mit seinen Schneegipfeln und unwegsamen Zerklüftungen. Von letzterem durch den Bamian-Pass geschieden, läuft in derselben Richtung westlich der nach der Nordseite wild und steil abfallende, Schnee tragende Gebirgszug Kuh-i-Baba (Vater der Berge) ebenfalls in die Region ewigen Schnee's aufragend, auf welchem der Hauptstrom Afghanistans, der 600$^{km}$ lange Hilmend, entspringt und sechs sehr beschwerliche Pässe den Verkehr vermitteln. Dem 5182$^{m}$ hohen Kuh-i-Baba schliessen sich wieder westlich zwei parallele Gebirgszüge an, der Sefid-Kuh (Weisses Gebirge) und der Siah-Kuh (Schwarzes Gebirge), welche das Thal von Herat einschliessen. Zwischen Herat und Kabul bis über den Hilmend, zu dessen Nebenfluss Argundas, nach Süden bis $32\frac{1}{2}°$ in nördlicher Breite erfüllen die hohen Ketten und Gipfel des Siah-Kuh und der die Flüsse in ihrem oberen Laufe trennenden, davon ausgehenden Gebirgsketten das ganze noch unerforschte Land der Hasareh, den vierten Theil von Afghanistan. Im Osten geht in ziemlich gerader Richtung von Nord nach Süd das Suleiman-Gebirge, von dem etwas südlich von Kabul der Zug des Sefid-Kuh sich westwärts abzweigt, welcher in dem Tacht-i-Suleiman (Thron des Salomon) bis 3450$^{m}$ ansteigt. Dieser bis nach Beludschistan hinabreichende Höhenzug bildet eine höchst charakteristische, natürliche Grenze zwischen der indischen und iranischen Welt, mit seinem oben zerklüfteten und felsigen Abfalle gegen das fruchtbare und blühende Indus-Thal scharf abstechend. Keine einigermassen bedeutende Querthäler öffnen einander diese Grenzgebiete. Zwischen den beiden grossen Höhen-

zügen, dem Sefid-Kuh und dem Suleiman-Gebirge, welche fast in einem rechten Winkel das eigentliche afghanische Hochland einschliessen, läuft in diagonaler Richtung von Nordost nach Südwest eine Reihe längerer und kürzerer Gebirgsrücken, wie die Gulkette, das Gondan-, Ghati-, Amran- und Toba-Gebirge, unter welchen das südöstlich von Kandahar sich erhebende Amran-Gebirge das bedeutendste ist. Das ganze, mächtige Hochland verflacht sich nun stetig gegen Südwest, und zu den mächtigen Hochflächen und Gipfelreihen des Hindu-Kuh, Kuh-i-Baba und Sefid-Kuh bilden die in einer Einsenkung von 366$^{m}$ über dem Meere liegenden Landschaften am Zarch-Sumpfe den eigenthümlichsten Gegensatz.

Gegen Osten ist die Hoch-Terrasse von Kabul und die Terrasse von Ghazni durch das in drei Parallelketten verlaufende Suleiman-Gebirge gedeckt, jenseits des Kuram-Flusses setzt sich der natürliche Grenzwall im Chalak- und Cheiber-Gebirge fort. Es bietet durch seine kahle, wasserarme Natur, seinen steilen Abfall und seine Unwegsamkeit dem Vordringen von Heereskörpern das wirksamste Hinderniss. Die Cheiber-Berge können als die östlichen Ausläufer des bis zu 4761$^{m}$ Höhe ansteigenden Sefid-Kuh angesehen werden. Von ihrem Hauptkamme zweigt sich eine Kette südlich gegen den Kuram, die andere nördlich gegen den Kabul-Fluss ab.

Gerade die Ostgrenze Afghanistans ist für die Vertheidigung wunderbar günstig. Wenn das Land sich einer englischen Invasion dennoch nicht erwehren kann, liegt der Grund nur in dem absoluten Mangel des Vaterlands- und Nationalgefühles, welches allen Asiaten ein unbekannter Begriff ist, in der gegenseitigen Anfeindung der Volks-Fragmente jeder einzelnen Stämme einer und derselben Volks-Familie, in der Gier nach Geld und der daraus entspringenden Bestechlichkeit seiner Bewohner, die alle Asiaten ohne Ausnahme charakterisirt, zum grossen Theile freilich auch in der Apathie asiatischer Herrscher, welche eine eigentliche Organisation des Landes nie aufkommen lässt und die Unterlassung der dringendsten Vorkehrungen zu seinem Schutze gegen äussere Feinde verschuldet. Die Configuration des östlichen Grenzgebietes würde eine Invasion des Landes aus dieser Richtung geradezu unmöglich machen, wenn die Mittel der Vertheidigung gegen jene des Angriffes nicht gar so erbärmliche wären, Gold nicht die Pässe öffnete und sie dem Feinde auslieferte.

Im Norden der Hoch-Terrasse von Kabul streicht als westliche Fortsetzung des Himalaja der Hindu-Kuh, an den sich weiter westlich das Kuh-i-Baba-Gebirge anschliesst. Ueber diese Gebirgsmauer, welche das eigentliche Afghanistan von seinen nördlichen Provinzen trennt, führen mehr als zwanzig Pässe, von welchen jedoch nur ein Drittel als eigentliche Gebirgsübergänge Dienste leisten. Es sind dies von Osten nach Westen der Chewak-Pass, aus dem Pendschir-Thale nach Inderab führend, der Tul-Pass, unmittelbar westlich von ersterem, der Bazarak-, der Perwan-, der Sar-Alang-Pass direct von Tscharikar nach Kundus führend, der Kiptschak- und der Schiberteu-Pass. Mit Ausnahme dieses letzten sind alle übrigen Pässe fünf Monate des Jahres hindurch durch die gewaltigsten Schneemassen abgesperrt. Im eigentlichen Sinne sind

sie nur im Herbste gangbar. Um von Kabul nach Balch und weiter nach Bochara zu gelangen, ist jedoch eine weitere Reihe von Pässen zu übersteigen, und zwar im Westen von Kabul der Unna-Pass in 3352$^m$ Höhe, ihm folgt der Hadschijak-Pass, 3507$^m$ hoch gelegen; weiter führt die Strasse über den 3670$^m$ hohen Kalu-Pass, von dem man nach Bamian herabsteigt. Die beiden letztgenannten Pässe sind schneebedeckt und unter dem Namen Bamian-Pässe bekannt. Erst nach Uebersteigung von vier weiteren Pässen, des Palu-, Saighan-, Schikan- und Karakotul-Passes, von denen keiner höher als 2800$^m$ ist, gelangt man aus dem Berglande des Kara-Kuh in die Ebene, welche den Lauf des Oxus begleitet.

Diese ausserordentlichen Terrain-Schwierigkeiten setzen einer vom Norden gegen Süden vordringenden Armee gewaltige Hindernisse entgegen, und legen es nahe, dass, wenn auch kleinere russische Heerestheile in einem Kriege Russlands gegen England über den Hindu-Kuh und Kuh-i-Baba gegen das Plateau von Kabul vorgeschoben werden können, das Gros der aus Turkestan in Bewegung gesetzten Truppen gegen den Nordwesten des eigentlichen Afghanistan werde dirigirt werden müssen, denn der Nordwesten des Landes ist selbst für eine grössere Armee gangbar, und die Fruchtbarkeit seines Bodens bietet ihr namhafte Ressourcen.

Die schwächste und dem Angriffe von aussen her völlig offene Seite des Afghanen-Reiches ist der Westen. Im Süden ist das Land durch die Beludschi-Wüste gedeckt und gestattet nur der Bolan-Pass einen Zugang in dasselbe; diesem schliessen sich über das Amran-Gebirge in der Richtung auf Kandahar die Pässe Kodschak, Rogani und Gwaja an, welche aber als Annäherungs-Hindernisse den Cheiber- und Kurd-Kabul-Pässen weit nachstehen.

Bevor ich zur Schilderung der Einwohner Afghanistans übergehe, möchte ich dessen Nordgrenze, welche auf älteren Karten ungenau geführt ist, richtigstellen. Durch Vereinbarung zwischen der englischen und russischen Regierung wurde Folgendes über die Nordgrenze Afghanistans festgesetzt. Zu Afghanistan gehören: Das tributäre Badachschan mit dem Bezirke Wachan, vom Sirikul im Osten bis zum Zusammenflusse der Koktscha mit dem Amudarja, der die nördliche Grenze dieses Gebietes seiner ganzen Ausdehnung nach bildet; das afghanische Turkestan mit den Districten Kundus, Chulm und Balch, dessen Nordgrenze der Amudarja von der Einmündung der Koktscha nahe bis zur Poststation Chodscha-Salih auf der Strasse von Balch nach Bochara bildet; endlich die inneren Bezirke Aktsche, Siripul, Schibergan und Andkui, letztere die äusserste afghanische Besitzung im Nordwesten. Diese Provinzen werden als erobertes Land behandelt und von Gouverneuren verwaltet. Sie zerfallen in vier Verwaltungsbezirke: Badachschan, Kundus, Balch und Andkui, von denen jeder seinen eigenen Gouverneur und Militär-Commandanten hat, welche direct von dem Emir ernannt werden; der Hauptsitz der Regierung ist jedoch in Balch, und der Gouverneur dieser Provinz steht als General-Gouverneur den übrigen vor.

Die Bevölkerung Afghanistans ist eine bunt gemischte wie fast in ganz Asien. Im afghanischen Turkestan sind die Tadschik der älteste

Grundstock. Sie sind die Ueberbleibsel der alten persischen Bevölkerung und bekennen sich im Gegensatze zu den eigentlichen Persern zur Confession der Sunniten. Am zahlreichsten sind dort die Uzbeken vertreten, ein turkmenischer Volksstamm. Im Süden von Andkui wohnt ein anderer turkmenischer Stamm, die Kiptschaken, die ein nomadisirendes Leben führen. Nördlich von Herat wohnen die Aimak und Hazareh; erstere an den südlichen Gebirgshängen, letztere an den nördlichen. Beide gehören der tatarischen Familie an. Die Hazareh haben die Sprache der Perser angenommen und sind wie sie Schiiten, während die Aimak Sunniten sind. Diese zerfallen in viele kleinere Stämme, deren jeder einen Chan hat, welcher von dem Emir eingesetzt oder bestätigt wird. Diese Häuptlinge führen ein despotisches Regiment und haben sogar Macht über Leben und Tod. Sie bewohnen öfters starke Schlösser, wo sie wie Fürsten einen kleinen Hof halten und eine Schaar Bewaffneter um sich haben. Die Regierung mischt sich nicht in die Stammes-Angelegenheiten und lässt die Häuptlinge gewähren, so lange sie ihren Tribut abliefern. Die wenigen Dörfer in ihrem Lande sind von Tadschik bewohnt, in deren Händen auch der geringe Handel ist. Gleich den Aimak, zerfallen auch die Hazareh in viele kleine Stämme unter der unmittelbaren Herrschaft von Chans. Sie leben in beständiger Fehde unter einander, lehnen sich häufig gegen die Regierung auf, indem sie den Tribut verweigern und diese zu gewaltsamem Einschreiten zwingen. Ihrer beständigen blutigen Streitigkeiten wegen wandern viele aus, so dass man sie über ganz Afghanistan zerstreut findet. Im Norden von Kabul, im sogenannten Kuhistan von Kabul, wohnen Tadschik, welche ihre fruchtbaren Thäler gegen alle früheren Angriffe der Afghanen tapfer vertheidigt und erhalten haben. Es sind dies die drei tief in den Hindu-Kuh einschneidenden Thäler Niran, Pendschir und Ghorbend. Diese Tadschik werden mit dem Namen Kuhistani belegt, haben ihre eigenen Chans, sind sehr kriegerisch und machen der Regierung in Kabul manchmal viel zu schaffen, da sie sich in ihrem gebirgigen Terrain leicht vertheidigen können. Sie sprechen alle Persisch und verstehen Afghanisch wenig oder gar nicht; jedoch ist ihre Mundart von dem heutigen Persisch ziemlich verschieden. Sie hatten die ursprünglich hier sesshaft gewesene Hindu-Bevölkerung theils ausgerottet, theils in die inneren unzugänglichen Schluchten des Hindu-Kuh zurückgedrängt, wo diese heute noch unter dem Namen Siah pusch Kafir (der schwarz gekleideten Ungläubigen) sich hält und gegen die Mohammedaner einen Krieg bis aufs Messer führt.

Auf diesem ganzen, bis jetzt berührten Raume, nämlich nördlich der Linie Kabul-Herat, wohnen keine Afghanen und ist selbst deren Hauptstadt zu einem grossen Theile von fremden Völker-Fragmenten bewohnt. Die Afghanen selbst nehmen kaum die Hälfte des ganzen Landes ein; denn auch in dessen südöstlichem Theile sitzen fremde Stämme, nämlich Beludschen, und der Südwesten und die Westgrenze bis gegen Herat hin ist von Tadschik bevölkert. Das eigentliche Land der Afghanen ist das grosse Hoch-Plateau von den Suleiman-Gebirgen bis an den Farrah rud und die Ebene von Herat im Westen. Dagegen befindet sich ein ansehnlicher Theil der Afghanen ausserhalb der politischen Grenze Afghanistans, nämlich der Stamm der Jusufzi, welcher in

dem Hochgebirgslande zwischen dem Indus- und Kamah-Flusse Bunner und Suat inne hat. Es ist ein mächtiger, kriegerischer Stamm, welcher seine Unabhängigkeit bis heute behauptet hat. Seine Regierungsform ist eine absolute Democratie, da die Jusufzi keine Chans dulden. Die Unterstämme haben an ihrer Spitze gewählte Maliks (bei den Afghanen Aelteste eines Gemeinwesens), welche eine Art Rath bilden und in wichtigen Angelegenheiten den ganzen Stamm zu einer Volksversammlung zusammenberufen. Neben den Jusufzi hausen im Westen von Suat in Badschur die Stämme Tarkolani und Usman, die aber von den Jusufzi abhängig sind. Auch in der Peschawur-Ebene haben sich verschiedene afghanische Stämme niedergelassen. Am unteren Kabul-Flusse, sowie in den Gebirgen gegenüber Attok sitzen die Tschalak, weiter die Momund; in den Nord-Abfällen des Cheiber-Gebirges und östlich gegen Kohat die Bangasch.

Die Afghanen innerhalb des heutigen Afghanistan zerfallen in die östlichen (Larpaschtun, untere Afghanen) und die westlichen (Barbaschtun, obere Afghanen). In unzählige Stämme (Ulus) getheilt, gliedern sich diese wieder in Unterstämme (Chel). Bei den Stämmen, welche compact beisammen wohnen, ist die Verbindung der einzelnen Abtheilungen eine feste und im Bewusstsein aller Stammesglieder lebendige; die Stämme dagegen, die sich örtlich getrennt haben oder durch sonstige Ursachen auseinander gesprengt worden sind, haben schon theilweise und hie und da gänzlich das Gefühl der Zusammengehörigkeit verloren, so dass manche Chel sich gar nicht mehr auf einen Ulus zurückführen.

Die Afghanen sind von dem Geiste des Particularismus beseelt, und die allgemeine Tendenz geht bei ihnen nicht auf die Centralisation, sondern auf die grösstmögliche Absonderung. Es kommt daher oft vor, dass geringfügiger Ursachen wegen sich ein Chel von seinem Ulus lossagt und an einen anderen anschliesst, oder wenn es ohne Gefahr durchzuführen ist, auf eigene Faust fortwirthschaftet. Diese Verschiebung der Stammesverhältnisse hat manches Unklare erzeugt und ist von alten Zeiten her eine Hauptursache der Schwäche der Afghanen gewesen.

Die in den Gebirgen des östlichen Afghanistans wohnenden Stämme: die Waziri, Schirani, Zmarri, die Cheiber-Stämme, nämlich die Afridi, Schinvari und Wurukzi sind unabhängige Democratien, die in primitiver Ungebundenheit dahinleben. Von einer eigentlichen Regierung ist bei ihnen gar keine Rede; mit Kabul stehen sie nur nominell in Verbindung, und wenn der Emir etwas durchsetzen will, muss er die Aeltesten zuvor gewinnen.

Im Gegensatze zu diesem räuberischen, in der Cultur zurückgebliebenen Gesindel der östlichen Stämme steht von den westlichen der Stamm der Durani, dessen Gebiet im Norden an die Aimak-Gebirge, im Westen an die persische Wüste, im Südwesten an Seistan, im Süden an das Chodscha-Amran-Gebirge und im Osten an das Land der Ghilzi grenzt, des zweitgrössten westlichen Stammes. Die Durani sind der geordnetste und civilisirteste Stamm der Afghanen; sie haben einen alten angestammten Adel, der ein patriarchalisches Regiment führt und im

Namen der Regierung die Ordnung aufrecht erhält. Die Durani Edelleute, welche in ihren Sitten und Gebräuchen schon mehr den verfeinerten Persern gleichen, sind meist reich, gebildet und dem Luxus ergeben.

Die Ghilzi, deren Gebiet im Norden über Kabul hinausgreift und im Osten bis an das Suleiman-Gebirge reicht, sind theilweise von Chans regiert, theils bilden sie kleine Democratien. Sie sind ein unruhiges Volk und stehen selbst unter den Afghanen ihrer Raubsucht wegen in üblem Rufe.

Nach Professor Trumpp sollen die Afghanen die Zahl von 5 Millionen erreichen, die Tataren aller Racen 1.500.000, die Tadschik ebensoviel, die Beludschen 50.000, so dass sich die Gesammt-Einwohnerzahl Afghanistans auf 8.050.000 Seelen belaufen dürfte. Natürlich kann nur von einer ungefähren Schätzung die Rede sein, und so differiren auch die Annahmen der Bevölkerungsziffer sehr bedeutend. Oberst Macgregor beispielsweise gibt folgende Daten: Afghanisches Turkestan 642.000, Tschitrali und Kafir 150.000, Aimak und Hazareh 400.000, Tadschik 500.000, Kizilbasch 150.000, Hindki und Dschat 500.000, Kulustani 200.000, Afghanen und Pathan, einschliesslich 400.000 Jusufzi, 2.359.000, im Ganzen 4.901.000. In Russland wieder wird die Gesammtbevölkerung auf 6.000.000 Seelen veranschlagt, welche neun verschiedenen Racen angehören, nämlich: Afghanen, Tadschik, Kizilbasch, Hazareh, Hindu, Dschat, Kafir und Araber. Die Afghanen zerfallen nach russischen Angaben in fünf Stämme, welche sich wieder in 405 Unterstämme theilen, von denen jeder in zahlreiche Familien zerfällt. Von den 405 Unterstämmen benennen sich 277 Afghanen, 128 aber ziehen die Bezeichnung Pathan vor.

Sir John Kaye gibt folgende Charakteristik der Afghanen: Die Geschichte des afghanischen Reiches ist eine lange Reihe von Revolutionen. Selten kam das Land zur Ruhe, selten das Schwert in die Scheide. Das Gemüth des Volkes neigt nicht zum Frieden hin; den Zwang einer geordneten Regierung erträgt es nicht und will stete Veränderung. Ein halbes Jahrhundert des wildesten Kampfes und der Anarchie konnte den National-Charakter nicht mildernd beeinflussen, und der Afghane des heutigen Tages ist dieselbe Mischung von Ungestüm und List, von Kühnheit und Verrath, von Grossmuth und Eigennutz, von Güte und Grausamkeit, als er es zur Zeit war, in welcher Zeman-Schah die Regierung in Calcutta durch den Gedanken an dessen Einfall in Indien in Schrecken setzte. Das Volk ist abgehärtet und kräftig; seine moralischen Eigenschaften sind das treue Spiegelbild der rauhen Natur seines Landes. Tapfer, unabhängig, rauflustig und rachgierig scheint seine Existenz selbst von nimmer ruhenden inneren Kämpfen abzuhängen. Es kennt kein Glück als im Streite, und fühlt sich nur im Kampfe wohl.

Frederick Fisher entwirft von den Afghanen in seinem Werke: „Afghanistan and the Central-Asian question", jedoch ein günstigeres Bild, indem er sagt: Aeusserlich ernst, sind sie doch voll Munterkeit. Sie lieben Kinder und finden grossen Gefallen an romantischen Erzählungen. Ihre Grossmuth und Gastfreundschaft sind oft beschrieben worden; sie nehmen Fremde gerne auf, und ihr Todfeind ist sicher, so-

bald er unter ihr Dach tritt. Die Einfachheit ihrer Aufmerksamkeit ist erfrischend, wenn man sie mit der falschen Artigkeit der Perser vergleicht oder mit dem Hochmuth und der Arroganz der indischen Pathan. Nach christlichem Massstabe beurtheilt, ist ihre Achtung vor Wahrheit und Ehrlichkeit allerdings nicht gross; aber dennoch zeichnen sie sich hierin vor ihren asiatischen Nachbarn aus. Ihre Dienerschaft und Sclaven behandeln sie gütig und nachsichtig und werden durch treue und eifrige Dienste belohnt. Sie haben weniger Sinn für Unterricht als für männliche Leibesübungen, und Einfachheit vertritt bei ihnen die Stelle des Witzes und der Beredtsamkeit.

So sehr die Angaben über die Bevölkerungsziffer Afghanistans auseinander gehen, so sehr differiren auch die Daten über die militärischen Streitkräfte des Landes. Am zutreffendsten dürfte jene Schilderung sein, welche Frederick Fisher einem Berichte des russischen Generalstabes entnimmt.

Den vielen halb unabhängigen Stämmen, deren jeder seinen eigenen Herrscher hat, entspricht auch die Organisation der Wehrkraft des Landes. Kabul und Kandahar unterhalten eine ansehnliche reguläre Armee, in welcher die drei Hauptwaffen vertreten sind. Die reguläre Armee Kabuls, welche seit 1838 dem Anscheine nach nicht vermehrt wurde, besteht aus 2500 Mann Infanterie, 3000 Reitern und 45 Geschützen. Die irreguläre Cavalerie wird auf 10.000 Reiter geschätzt. Ausser diesen Truppen liegt 1 Infanterie-Regiment in Kandahar, 1 Regiment in Ghazni, 1 Regiment und 5 Geschütze in Kala-i-Ghilzi, 1 Infanterie- und 1 Schützen-Regiment und 5 Geschütze in Kuram und eine Streitmacht von 10.000 Mann und 3 Batterien in Balch. Die regulären Truppen ergänzen sich durch Recrutirung, die irregulären werden nach Zeit und Umständen aufgeboten. In Kabul erhalten die Truppen Sold und Verpflegung, was in den Provinzen nicht regelmässig geschieht. Die Infanterie ist theils mit Luntenschloss-Gewehren, theils mit Hinterladern bewaffnet; letztere ein Geschenk der indischen Regierung. Ausserdem trägt jeder Mann ein Schwert und einen Dolch. Die Schützen (Dschazailtschi) sind mit einer langen Muskete armirt, welche auf einen gabelförmigen Ständer aufgelegt wird. Aus dieser Muskete sollen sie ihr Ziel auf 800$^{m}$ mit Sicherheit treffen. Die Bewaffnung der Cavalerie ist eine sehr verschiedene.

Die Infanterie trägt grossentheils ausgemusterte englische Uniformen, welche von Special-Agenten der Regierung von Kabul in Peschawur und Sind aufgekauft werden. Einige Regimenter tragen jedoch Uniformen europäischen Schnittes aus afghanischem Tuche, und zwar Röcke von brauner und Beinkleider von weisser Farbe.

Der Unterhalt der in den Provinzen dislocirten Truppen fällt gewöhnlich der Bevölkerung zur Last. Man bemüht sich die anglo-indische Armee in ihrer Ausbildung, Tactik und dem Intendanz-Dienste nachzuahmen, jedoch hat es hierin die Armee von Kabul nicht sehr weit gebracht; besser sieht es in jener von Herat aus.

Die reguläre Armee von Herat war ursprünglich von Sultan Dschan organisirt worden, und besteht augenblicklich aus 5 Infanterie-Regimentern zu je 500 Mann, 5 Cavalerie-Regimentern, eines per District

zu 450 Reitern und aus 8 Geschützen. Die Gesammtstärke beträgt im Frieden ungefähr 5000 Mann. Die Regimenter gliedern sich in Compagnien. Die Wehrpflicht beginnt in sehr jugendlichem Alter. In Herat hat ein Chef-Commandant seinen Sitz, welcher dem Befehl des Emirs direct unterstellt ist. Die Benennung der Officiers-Chargen sind dem Englischen entnommen, indem Dscharnal, Kornel und Midschar dem General, Colonel und Major entspricht. Der Emir hält einen Adjutanten ad personam, welcher den Titel Adschutant Baschi führt. Diese Stelle bekleidete in den Tagen des Sultan Dschan ein russischer Fähnrich, Prinz Watschnadse. Die Disciplin wird sehr strenge gehandhabt. Die Commandanten haben unbeschränkte Vollmacht und üben das jus gladii aus. Die Soldaten wohnen mit ihren Familien in Casernen und erhalten Sold, Verpflegung, Uniformen und Waffen vom Staate. Die Cavalerie, welche sich aus wohlhabenderen Leuten recrutirt, erhält Sold, muss jedoch für Waffen und Pferde selbst Sorge tragen. Die Infanterie ist theils mit Steinschloss-, theils mit modernen Gewehren, dem krummen afghanischen Schwerte und einem $1^1/_2$' langen Dolchmesser armirt. Die Uniform besteht aus einem lichtblauen Rocke aus Baumwolle mit Stehkragen und Metallknöpfen; die Beinkleider, aus weissem Baumwollstoffe, sind sehr enge und kurz. Die Infanterie trägt eine Art Pantoffel an den nackten Füssen, schwarze persische Mützen im Dienste und runde, farbige Hüte ausser Dienst. Die Cavalerie unterscheidet sich durch ein afghanisches Nationalkleid und ist mit Luntenschloss-Gewehren, Piken, Büchsen und krummen Säbeln bewaffnet. Die Ausbildung der Truppen ist in der Regel Deserteuren der anglo-indischen Armee anvertraut und wird nach englischen Reglements mit grossem Eifer betrieben. Die Commandowörter sind englisch.

Die kleinen Usbeken-Chanate im afghanischen Turkestan unterhalten auch stehende Truppe Bewaffneter, über welche folgende Daten bekannt geworden sind:

| | Infanterie | | Cavalerie | | Artillerie | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| *Maimene* . . . . | 100 | Mann | 1500 | Reiter | — | Geschütze |
| *[illegible]* . . . . | 1500 | " | 2000 | " | — | " |
| *[illegible]* . . . . | — | " | 200 | " | — | " |
| *Balch* . . . . . | 10000 | " | 2500 | " | — | " |
| *Chulm* . . . . | — | " | — | " | 21 | " |
| *Kundus* . . . . | — | " | — | " | 6 | " |
| *[illegible]* . . . . | 500 | " | 200 | " | — | " |
| *[illegible]* . . . | — | " | — | " | 15 | " |
| *[illegible]* . . . . | 400 | " | 50 | " | — | " |
| *[illegible]* . . . . | 500 | " | 200 | " | — | " |

Auf Befehl des Emirs, ihres Feudalherrn und Souverains, haben sie diese Truppen in das Feld zu führen. Ausser den regulären Streitkräften verfügt Afghanistan über eine bedeutende Miliz, da [illegible] auf den ersten Wink zu den Waffen zu greifen. Das Jahr 1879 hat gelehrt, dass ein Drittel der Bevölkerung, vollständig ausgerüstet, in kürzester Zeit in Action gebracht werden könne.

Die Stärke und Vertheilung der Miliz auf die einzelnen Provinzen zeigt die folgende Zusammenstellung:

| | Infanterie | | Cavalerie | |
|---|---|---|---|---|
| Kabul | 10.000 | Mann | 21.000 | Reiter |
| Kandahar | 6.000 | " | 12.000 | " |
| Herat | 10.000 | " | 8.000 | " |
| Lasch | 5.000 | " | 500 | " |
| Chulm | 3.000 | " | 8.000 | " |
| Balch | 1.000 | " | 2.500 | " |
| Sir-i-pul | 2.000 | " | 2.000 | " |
| Kundus | — | " | 2.000 | " |
| Aktsche | — | " | 200 | " |
| Andkui | 600 | " | 1.800 | " |
| Schibrgan | 500 | " | 2.000 | " |
| Maimene | 1.000 | " | 1.500 | " |
| Seidnat | — | " | 4.000 | " |
| Puscht-Kug | 3.000 | " | 5.000 | " |
| Jekicholin | 300 | " | 1.000 | " |
| Desansdschi | 1.200 | " | 400 | " |
| Sur-Dschingeli | 800 | " | 500 | " |
| Firuz-Kudschi | 6.400 | " | 3.750 | " |
| Kiptschak | 400 | " | — | " |
| Taimun | 10.000 | " | 1.200 | " |
| Im Ganzen | 61.200 | Mann | 77.350 | Reiter |
| | 138.550 Mann | | | |

Zaman-Schah vermochte zu Anfang des Jahrhundertes 200.000 Mann aufzubieten.

Fast jede Stadt und jedes Dorf Afghanistans ist mit einer aus ungebrannten Ziegeln aufgeführten Mauer umgeben und kann leicht in Vertheidigungszustand gesetzt werden. Auch ist eine Anzahl befestigter Thürme über das Land zerstreut zum Schutze der Pässe und des Grund und Bodens der Dörfer. Einige dieser Thürme sind, Dank ihrer dominirenden Lage, geeignet, europäische Truppen in ihrem Marsche aufzuhalten, aber keiner könnte einem regelrechten Angriffe lange widerstehen.

Die wichtigsten Festungen sind:

Im westlichen Afghanistan Herat und Farrah. Herat hat eine aus Ziegeln erbaute quadratförmige Enceinte von $1{\cdot}4^{km}$ Seitenlänge und $12^{m}$ Höhe, welche auf einer künstlichen Anhöhe ruht. Die Festung ist von einem Wassergraben umgeben und hat auf zwei Seiten ein, 1838 von Engländern angelegtes Glacis. Jedes der fünf Thore ist durch ein Aussenwerk geschützt. An dem südwestlichen Ende der Stadt erhebt sich die Citadelle Tschagar-Bag, welche gleichfalls aus Ziegeln erbaut ist. Mit Wasser wird die Festung aus dem Harirud versehen.

Farrah ist nach dem Plane Herats angelegt, hat aber nur dessen halbe Grösse; Farrah deckt den aus dem südlichen Persien in das Land führenden Weg.

Das nördliche Afghanistan wird durch das Fort von Maimene geschützt, welches zwischen Bergen an einem kleinen Flusse liegt. Seine

Mauer hat eine Dicke von $2^m$ und eine Höhe von $4^m$; der Wassergraben ist seicht. An der Ostgrenze ist Dschelalabad ein befestigter Punct von bedeutender Stärke; auch die Citadelle von Kabul ist von grosser Widerstandsfähigkeit und nur auf einem in Serpentinen geführten Saumpfade zugänglich; sie vermag eine längere Belagerung auszuhalten und beherrscht die offene Stadt.

Im Inneren Afghanistans ist eine der wichtigsten Festungen jene von Ghazni, deren Citadelle für uneinnehmbar angesehen wurde, bis sie 1839 in die Hände der Engländer fiel. Kandahar hat ausgedehnte Festungswerke, jedoch hat der Platz keine besondere Bedeutung, da er von den ihn umgebenden Höhen eingesehen wird. Es fehlt an einem Glacis, und die seichten Wassergräben sind kein Annäherungs-Hinderniss. Die Wasserleitung kann mit Leichtigkeit unterbrochen werden.

Alle wichtigen Wege Afghanistans führen von Osten nach Westen und sind blosse Richtungslinien ohne die geringste Spur einer künstlichen Nachhilfe; in den Ebenen sind sie jedoch für Wagen und Artillerie practicabel. Die Haupt-Verkehrslinien laufen in Herat zusammen.

Aus der ethnographischen und militärischen Skizze kann man den Schluss ableiten, dass Afghanistan einem wohldisciplinirten, bezüglich der Bewaffnung auf der Höhe der Zeit stehenden Gegner zur leichten Beute fallen müsse; denn zu seiner socialen und staatlichen Zerrissenheit tritt die äusserst mangelhafte primitive Bewaffnung, so dass selbst bei einem engeren Aneinanderschliessen seiner Stämme, trotz der enormen Annäherungs-Hindernisse, welche die Natur um das Land aufgethürmt hat, ein so hoher Grad von Widerstandsfähigkeit nicht zu erwarten wäre, dass er durch die physische, moralische und geistige Ueberlegenheit des Europäers nicht gebrochen werden könnte.

Betrachten wir uns nun des Näheren die wenigen, nach dem Inneren des Landes führenden Verkehrslinien, auf welche die Engländer in ihren Operationen beschränkt sind.

*Die Operations-Linie Peschawur-Ali-Musdschid-Kabul.*

Von Peschawur führt der Weg in westlicher Richtung nach dem $16^{km}$ entfernten englischen Grenzposten Dschamrud. $3^{km}$ von diesem Orte überschreitet er die indisch-afghanische Grenze und erreicht $24^{km}$ von Peschawur das Dorf Kadam, welches an dem Eingange des Cheiber-Passes gelegen, mit einer Lehmmauer umgeben ist. In den Pass führen zwei nahe an einander befindliche Eingänge. Der Haupteingang heisst Schadi-Badschawuru, der andere Dschulogi. Der erstere öffnet einen Engpass von $8^{km}$ Länge; durch den zweiten führt ein Weg, welcher den Hauptpass in der Nähe von Ali-Musdschid erreicht und ungefähr $16^{km}$ lang ist. Der Eingang Badschawuru hat eine Breite von $800^m$; seine senkrechten Wände erheben sich bis zur Höhe von $400^m$. Allmälig verengt sich der Pass, so dass er nach $1·6^{km}$ nur mehr $136^m$ breit ist. Von da bis Ali-Musdschid (Musdschid, eigentlich Mesdschid, ist arabisch und bedeutet Moschee) variirt seine Breite zwischen 14 und $90^m$. Die

ganze Strecke bis zu diesem afghanischen Grenzfort führt der Weg durch Felsenwände, welche ohne jegliche Vegetation und anscheinend unzugänglich in ungeheueren Blöcken bis zur Höhe von $450^m$ aufgethürmt sind. Die ersten Kilometer der Strasse, welche 1841 von englischen Ingenieuren hergestellt wurden, sind ausgezeichnet erhalten. Sie führt in Serpentinen längs eines Baches, welcher von den aus den Höhen herabstürzenden Wasserfällen gebildet wird.

Das Fort Ali-Musdschid, auf dem halben Wege zwischen Peschawur und Dakka, ist von dem östlichen Eingange des Cheiber-Passes $16^{km}$, von dessen westlichem Eingange $39{\cdot}6^{km}$, von Dschelalabad $112^{km}$ entfernt. Es krönt einen inmitten des Passes sich erhebenden isolirten Felsen an dem Vereinigungspuncte der beiden erwähnten Wege und schliesst den Eingang des Kafir-Tangi (Pass der Ungläubigen). Der Felsen fällt zu steil ab, als dass das Fort in der Front angegriffen werden könnte. In unmittelbarster Nähe des Forts erheben sich äusserst schroff abfallende Rücken, welche sich einerseits gegen Westen, anderseits gegen Süden bis an die senkrechten Wände des Passes hinziehen. Die erstere dieser Höhen trägt eine Reihe von Batterien, deren Intervall durch Vertheidigungslinien für Infanterie geschlossen sind; auf der letzteren war nur eine Befestigungslinie für Infanterie-Vertheidigung angelegt worden.

Ali-Musdschid wird übrigens von den Passhöhen beherrscht, welchem Umstande die Engländer 1839, sowie in dem gegenwärtigen Kriege dessen schnellen Fall zu danken hatten. 1839 hatte Oberst Wade am 25. Juli die Beschiessung begonnen, die mit Lunten-Gewehren bewaffneten Afghanen durch Artillerie-Feuer mit Leichtigkeit aus den Aussenwerken vertrieben und schon am dritten Tage sich des Platzes bemächtiget. Dessen Besatzung war unter 1000 Mann, von denen 500 irreguläre Schützen, die übrigen den Stämmen der Afridi und Schinwari entnommen waren. Der Verlust des Oberst Wade hatte 150 Mann an Todten und Verwundeten betragen. Wade legte eine Garnison von Jusufzi-Pathan in das Fort, um die Verbindung zwischen Peschawur und den in Dschelalabad und Kabul befindlichen Truppen zu unterhalten. Im November 1841 wurde es von einem 2000 Mann starken Haufen der benachbarten Afghanen-Stämme angegriffen, welche der Besatzung arg zusetzten. Das Fort hätte sich ergeben müssen, wenn es dessen Commandanten nicht gelungen wäre, die Belagerer durch Geldsummen zu gewinnen. Es erhielt nun eine Verstärkung von 2500 Mann unter Oberst Moseley, welcher sich jedoch acht Tage später, angeblich der Verpflegsschwierigkeiten wegen, zurückziehen musste. Auf seinem Rückzuge verlor er 180 Mann an Todten und Verwundeten. Da er das Fort kämpfend verliess, ist man anzunehmen versucht, dass er es gegen die Afghanen nicht zu behaupten im Stande gewesen sei, und die Verpflegsschwierigkeiten nur als Deckmäntelchen vorgehängt wurden. Als die Rache-Armee unter General Sir George Pollock im Jahre 1842 ihr Zerstörungs- und Vertilgungswerk in Afghanistan vollendet hatte, wurde auf ihrem Rückmarsche Ali-Musdschid zerstört, von Dost Mohammed später wieder aufgebaut. Die Schwierigkeit, das Fort dauernd besetzt zu halten, entspringt zum Theile der schädlichen Einwirkung des Trink-

wassers, welches zudem dem tief unter demselben strömenden Kabul-Flusse entnommen werden muss, so dass die Besatzung einem unternehmenden Feinde gegenüber das Trinkwasser täglich erkämpfen muss. Oberst Wade verlor in weniger als acht Tagen von 2400 Mann 250 an Krankheiten allein, welche durch den Genuss des Kabul-Wassers entstanden waren.

In äusserst steilen Serpentinen ansteigend, führt der Weg nördlich an Ali-Musdschid vorüber in das Thal von Lala-beg, welches $9 \cdot 5^{km}$ lang und durchschnittlich $2 \cdot 4^{km}$ breit ist. Der Ausgang aus diesem Thale ist so enge, dass zwei Kameele kaum nebeneinander gehen können. $2 \cdot 4^{km}$ weiter erreicht der Weg Lundi-Chana, eine enge, gefährliche Passage zwischen senkrechten Felswänden, welche durch einen tiefen Abgrund getrennt werden. Diese Stelle, die schwierigste der ganzen Linie, ist für Artillerie fast unpracticabel und müssen da die Geschütze durch Menschen gezogen werden; eine Hand voll Leute kann sie gegen eine Armee vertheidigen. Die Strasse hat ihren höchsten Punct erreicht, indem sie $470^{m}$ über Peschawur angestiegen ist. Der Absteig ist leichter, die Strasse gut tracirt und in befriedigendem Zustande; die Berge verlieren allmälig ihren unwirthlichen Charakter, und $3^{km}$ vor Dakka, welches $13^{km}$ von Lundi-Chana entfernt ist, erreicht der Cheiber-Pass sein Ende. Dessen Gesammtlänge beträgt ungefähr $53^{km}$.

Dakka, ein kleines Städtchen der Momund, zählt 1200 Einwohner; es liegt an dem rechten Ufer des Kabul-Flusses, Lalpur, dem Hauptorte der Momund, gegenüber. Eine Fähre vermittelt den Verkehr zwischen den beiden Orten. Von Dakka aus folgt die Strasse in einer Länge von $25^{km}$ dem Kabul-Flusse; dann theilt sie sich, indem sie einerseits für grössere Truppenkörper ganz und gar unpracticabel in beträchtlicher Höhe über Sador nach Kabul, anderseits dem Kabul-Flusse entlang im Thale bis Dschelalabad führt. Dschelalabad ist $64^{km}$ von Dakka und $150^{km}$ von Peschawur. Westlich von diesem Orte führt die Strasse durch hügeliges Terrain; aber schon nach $16^{km}$ werden die Hügel zu Bergen. $1 \cdot 4^{km}$ vor dem östlichen Eingange des Engpasses Dschugdulluk erreicht die Strasse das Dorf Gundamuk. Der Dschugdulluk-Pass, von zwei Wänden schwarzen Granits gebildet, ist $3 \cdot 2^{km}$ lang, sehr enge und steil. Aus diesem Engpasse tritt die Strasse in eine unfruchtbare Ebene und führt nach $37^{km}$ in den $4 \cdot 8^{km}$ langen Engpass Tezin.

An den Pass schliesst eine $45^{m}$ lange Schlucht, in welche das Tageslicht kaum einzudringen vermag, und an diese reiht sich in einer Seehöhe von $1200^{m}$, der Kurd-Kabul-Pass, eine wild zerrissene Schlucht von $8^{km}$ Länge. Der Kurd-Kabul ist so enge, dass kaum Raum vorhanden ist für einen elenden Saumpfad zwischen der senkrechten Felswand und dem im Abgrunde dahin rasenden Flusse; auf vielen Stellen dringen die Sonnenstrahlen nur selten durch. Der Weg übersetzt den Fluss, welcher in Folge seines grossen Gefälles selbst im Winter nicht friert, an dreissigmal. In diesem Passe wurde Elphinstone's Armee auf eine so grauenerregende Weise vernichtet. Bei Butkak tritt die Strasse aus dem Kurd-Kabul-Passe in die fruchtbare Ebene von Kabul, wo sich zahlreiche, nach der Hauptstadt führende Wege kreuzen.

Von Dschamrud nach Kabul sind 17 Märsche; die Entfernung Kabuls von Peschawur beträgt $309^{km}$.

Sechs Pässe, welche jedoch nur für leicht ausgerüstete Truppenkörper practicabel sind, gestatten die Umgehung des Cheiber-Passes. Die Wege, die durch diese Pässe führen, sind: der Weg, welcher $14^{km}$ nördlich von Dschamrud über Tartara durch das Gebirge zieht und sich bei Dakka mit der Strasse Peschawur - Kabul vereinigt; der Weg, welcher nach dem $48^{km}$ von Peschawur entfernten Fort Abazai geht und Lalpur durch den Pass Inzan erreicht; der Weg nach Lala-beg, der gleich dem früheren von dem Thale Attok ausgeht und nördlich des nach Abazai führenden läuft und $12{\cdot}8^{km}$ hinter Ali-Musdschid in das Thal Lala-beg mündet; der Weg über Mitschin, welcher in fast genau westlicher Richtung Ali-Musdschid umgehend nach Lapur führt; die beiden Wege nach Kadana und dem Thale Bara. Diese münden, indem sie Ali-Musdschid ausweichen, in den Cheiber-Pass, der eine von Norden, der andere von Süden.

### *Die Operations-Linie Peschawur-Thall-Kabul.*

Thall ist ein englischer Grenzposten, welcher an dem Vereinigungspuncte der von Peschawur über Kohat und von Bannu nach Afghanistan laufenden Wege liegt. Der Weg von Thall nach Kabul führt durch den Kuram-Pass, welcher von Invasions-Heeren häufig benützt wurde. Aus diesem wilden Engpasse tritt die Strasse in das von den bewaldeten Hängen des Sefid-Kuh eingeschlossene Kuram-Thal. Das Fort Kuram ist ein im Quadrat aufgeführter Bau mit runden Thürmen an den Ecken. Auf jeder Seite erhebt sich wieder ein Bau im Quadrat, welcher als Reduit dient; dieses Fort ist der Sitz eines Gouverneurs und von einer ständigen Garnison belegt. Die Entfernung von Kohat beträgt $190^{km}$. Das Thal ist von den Stämmen Turi und Zymucht bewohnt; weiter stösst man auf die Sitze der Dschagi, welche ausser dem Räuberhandwerke auch etwas Ackerbau treiben. Ein felsiger, steiler Weg führt durch das Thal nach dem Passe Peiwar $330^{m}$ über Kuram in einer Seehöhe von $2550^{m}$. Die Dörfer bestehen aus wenigen befestigten Häusern, liegen in kleinen Thälern und sind mit Observations-Thürmen versehen. Der Weg durch das Kuram-Thal führt nach Ghazni und Kabul, indem er sich nahe dem Schutargardan-Pass nordwestlich des Peiwar-Passes theilt. Die Entfernung zwischen Thall und Kabul beträgt nicht mehr als $240^{km}$. Es gibt noch einen anderen längeren Weg aus dem Kuram-Thale nach Kabul, der in Jahreszeiten practicabel ist, in welchen der Schutargardan-Pass nicht passirt werden kann. Dieser Weg zweigt von der Thall-Ghazni-Strasse bei Kuschi ab; er wird als gut geschildert, durchschneidet aber Gebiete von den Engländern äusserst feindlich gesinnten Stämmen. Die Linie Thall-Kabul ist bis jetzt nicht genau erforscht, da sie von den Engländern im letzten afghanischen Kriege nicht benützt wurde.

Ausser den Pässen Cheiber und Kuram führen mindestens 17 Pässe nach Afghanistan, von denen der bedeutendste der Gomal-Pass ist.

*Die Operations-Linie Schikarpur-Quetta-Kandahar.*

8$^{km}$ nordwestlich von Dadur, welches von Schikarpur 233$^{km}$ entfernt ist, beginnt der Bolan-Pass. Er hat eine Länge von 96$^{km}$ und ist durchgehends für Artillerie practicabel. An einer einzigen Stelle verengt er sich bis 25$^{m}$. Sein höchster Punct liegt an 2000$^{m}$ über dem Meere. Bei Ser-i-Bolan, dem nördlichen Ausgange des Passes, wird die Communication zur Regenzeit durch einen Gebirgspass häufig unterbrochen.

Aus dem Passe führt der Weg in das schöne Thal von Schal, dessen mildes Klima dem Europäer ganz besonders zusagt. Quetta liegt 16$^{km}$ nördlich des Pass-Ausganges.

Ausser dem Bolan-Passe gibt es noch andere Pässe durch Beludschistan, von denen die bedeutendsten der Mula, Nagau und Bhor sind. Der Mula-Pass, auch unter dem Namen Gandava bekannt, folgt dem Flusse gleichen Namens und führt über Nard nach Chelat, 160$^{km}$ südlich von Quetta.

Die Route von Quetta nach Kandahar beschreibt M. Hughes in seinem Werke: „The country of Balochistan“ nach den im Jahre 1839 gemachten Aufzeichnungen, indem er an der Eintheilung in Tagemärsche festhält.

Kuschlak, 18·5$^{km}$ von Quetta. Ungefähr 4·8$^{km}$ nördlich von Quetta liegt das Dorf Abdur-rahim Chan. Auf dieser Strecke steigt der Weg, welcher fünf Bäche übersetzt, allmälig an und fällt so gegen Kuschlak ab. Kuschlak ist ein kleines Dorf mit einem Fort 600$^{m}$ von diesem, und liegt ungefähr 4$^{km}$ von dem Fusse des Gebirges Tokatu entfernt.

Haidarzai, 16$^{km}$. 3·2$^{km}$ von Kuschlak übersetzt der Weg, welcher durchgehends gut ist, den 72$^{m}$ breiten Lora-Fluss und steigt dann in Curven eine Anhöhe hinan. 10$^{km}$ weiter ist die Lora von Neuem zu übersetzen. Deren Breite variirt von 2—3$^{m}$ und deren Tiefe beträgt 0·60$^{m}$. Haidarzai ist ein kleines Dorf mit sehr entwickeltem Ackerbau.

Haikalzai und Chedazai, 17·6$^{km}$. Auf einer Strecke von 5·6$^{km}$ durchschneidet der Weg eine offene Ebene, übersetzt einige Bäche, nach 12·9$^{km}$ den Fluss Sangau. Haikalzai ist ein grosses befestigtes Dorf, Chedazai ist offen. Beide Dörfer sind von dem Stamme der Saijad bewohnt.

Lager 11·25$^{km}$. Der Weg übersetzt tiefe und gefährliche Bäche, welche eine für alle Waffen practicable Ebene durchfliessen. Die Lora wird vor dem Erreichen des Lagers übersetzt. Fourage ist in der Ebene wenig zu finden, nur an dem oberen Laufe des Flusses trifft man etwas Gras an.

Aramba, 12$^{km}$. Auf dieser Strecke liegen die grossen Dörfer der Tukani und Kulazi inmitten üppiger Culturen. Das Lager wird 1·5$^{km}$ von einem Fort entfernt bezogen. Ein Canal führt frisches Wasser zu; der Weg ist gut; Fourage und Lebensmittel sind aufzutreiben.

Bei Kala-Abdula, 9·65$^{km}$. Das Lager befindet sich auf dem linken Ufer des Flusses, welcher breit und seicht ist. Fourage und Lebensmittel werden aus dem 4$^{km}$ entfernten Kala-Abdula herbeigeschafft.

Schaman, 18·5$^{km}$. Ein guter Weg führt nach dem Engpasse Kodschak, welcher 11·25$^{km}$ von dem früheren Lager beginnt. Der Anstieg ist sehr steil, nicht minder der Abstieg. Jenseits des Passes steigt der Weg nochmals an, um sich nach 4·8$^{km}$ nach dem Dorfe Schaman herabzusenken. In der Nähe dieses Dorfes befinden sich Quellen und Wiesenflächen mit vorzüglichem Futter für die Kameele. Der Kodschak-Pass ist 2240$^{m}$ über dem Meere und führt über den Chodscha-Amran. Die Colonne verlor bei dem Abstiege einen grossen Theil des Gepäckes in Folge der Schwierigkeit, die Kameele über den steilen Abfall zu bringen.

Dand-i-Gollai, 25$^{km}$. Von Schaman aus läuft der Weg durch eine wasserarme Ebene und führt über eine Reihe von Sandhügeln. Fourage ist kaum aufzutreiben und sind keine Ortschaften in der Nähe. Dand-i-Gollai besitzt ein Wasser-Reservoir.

Patula-Kala, 14·5$^{km}$. Das Lager wird 2$^{km}$ südlich des Forts Patula bezogen. Nördlich von diesem zweigt ein Pfad, den Bergen ausweichend, von dem Hauptwege ab.

Melamanda, 18$^{km}$. Der Weg steigt auf einer Strecke von 6·5$^{km}$ sehr sanft an, tritt dann in einen Engpass, hinter welchem er einen Fluss erreicht.

An dem Flusse Dori, 23$^{km}$. Die ersten 16·5$^{km}$ führt der Weg über wellenförmiges, steiniges Terrain. 9·6$^{km}$ nördlich von dem Thale von Melamanda wird er schwieriger, führt in einen Engpass, in dem er sich zu einem blossen Saumpfade verengt. In der Nähe des Lagers sind keine Dörfer, das Thal ist gut bebaut. Man findet an dem Flusse Gras und Futter für die Kameele. Der Fluss Dori ist 2—3$^{m}$ breit, 0·50$^{m}$ tief.

Deh-i-Hadschi, 12$^{km}$. Der Weg dahin ist gut und übersetzt acht Bäche. Man findet dort Fourage und etwas Gras.

Chusch-Ab, 19$^{km}$. In der Nähe des Lagers liegen 6—7 grosse Dörfer inmitten von Culturen.

Kandahar, 12$^{km}$. Nach 3·6$^{km}$ von Chusch-Ab erreicht der Weg das Dorf Zankar, welches von zahlreichen Gärten umgeben ist, nach weiteren 4$^{km}$ das grosse Dorf Kurazi, dann Popalzai und Naudri. Die Stadt Kandahar ist beinahe im Rechtecke erbaut. Im Süden und Westen ist das Terrain offen, im Norden aber dehnen sich weitläufige Begräbnissstätten mit ihren Einfriedungsmauern aus. Im Süden und Südwesten ist der Horizont in der Entfernung von 2—4$^{km}$ durch Gärten und Dörfer begrenzt. Die Entfernung Kandahars von Quetta beträgt 227$^{km}$, welche 1839 in 19 Tagen zurückgelegt wurden.

Diese officiellen Aufzeichnungen der englischen Operations-Truppen vom Jahre 1839 lassen nahezu Alles zu wünschen übrig, was man von einer militärischen Route-Beschreibung zu fordern berechtigt ist; so viel geht aber denn doch aus ihnen hervor, dass die Schwierigkeiten der Operations-Linie Quetta-Kandahar wenigstens gegen jene der Linie Dschamrud-Kabul und vermuthlich auch der Linie Thall-Kabul verschwindende seien.

Bevor ich mit meinen Betrachtungen über Afghanistan abschliesse, möchte ich noch jene Wege flüchtig berühren, welche aus dem russischen Turkestan über das Tafelland von Pamir nach Indien führen und von

Russland als Operations-Linien benützt werden können, falls dem jetzigen Vorspiele in Afghanistan das Drama des russisch-englischen Krieges folgen sollte.

Die wichtigsten Pässe zwischen dem nordwestlichen tributären Staate Englands, Kaschmir und Fergana, sind der Barogil- und Karambar-Pass. Ueber sie führen auch Wege von Kaschgar nach Kaschmir und Kabul. Von Kokand ausgehend läuft ein Weg über Margilan nach Utsch Kurgan; von hier aus die südliche Richtung einschlagend, führt er über Isfairam und das Plateau des kleinen Alai in einer Seehöhe von 4000$^{m}$ weiter über den grossen Alai in einer Höhe von 4600$^{m}$, um dann in das Thal Munk-Su herabzusteigen und in südöstlicher Richtung auf Siritsch zu laufen; sich gegen Westen wendend, trifft er den Amu darja bei Kala-Pendschab, und dem Flusse stromabwärts bis Sarhad folgend, erreicht er den Barogil-Pass in einer Seehöhe von 4000$^{m}$. An diesem Puncte zweigt ein Weg nach Mastodsch ab, welcher dem Kunad-Flusse entlang, über Tschitral, Dir und Paschat nach Dschelalabad führt. Bei Tschitral vereinigt sich mit ihm ein anderer Weg aus Samarkand, welcher über Pendschkend, Hissar, Kolab, Faizabad und Zebak läuft.

Der Weg über den Barogil-Pass nach Kaschmir ist ein sehr schwieriger Gebirgspfad. Er berührt nur wenige Dörfer, von denen das bedeutendste Jasin auf afghanischem Gebiete ist, erreicht die Grenze von Kaschmir bei Gaon-Kutsch und setzt sich über Dschildschit nach Bundschi an dem Indus und weiter über Iskardo und Dras nach Sirinagar fort.

Der Weg über den Karambar-Pass, welcher von Sarhad ausgeht, an dem Karambar-See vorüberläuft, vereinigt sich mit dem früheren an der Grenze von Kaschmir bei Gaon-Kutsch.

Beide Pässe sind von Truppen des Maharadscha von Kaschmir besetzt, dessen Streitmacht von der indischen Regierung mit Hinterladern versehen wurde.

Hält man sich die Configuration des östlichen Afghanistan an und für sich vor Augen, tritt man unbedingt der Anschauung Jener bei, welche in der Uebertragung der indischen Grenze bis an die Hoch-Terrasse von Kabul und Kandahar die Sicherung des Kaiserreiches gegen alle Invasions-Gelüste näherer oder fernerer Nachbarn erblicken, jedoch nur unter der Bedingung, dass England im Stande sei, aus den natürlichen Bastionen seiner neu erworbenen Bollwerke, sei es gegen Persien, sei es gegen Russland, sei es gegen beide zugleich, wirksame Offensivstösse zu führen.

Die neue Grenze müsste, den Cheiber-Pass umfassend, über Kabul hinaus bis an das Quellengebiet des Hilmend, an Ghazni, Kandahar vorüber nach Quetta, den Bolan- und Mula-Pass einschliessend, an das Cap Muwurik gezogen werden.

Eine solche Grenzentwicklung erfordert aber im Hinblicke auf die Feindseligkeit der in diesem unwegsamen Rayon eingeschlossenen Volks-Elemente in dem Augenblicke einer ernsten Kriegsgefahr einen militärischen Kraftaufwand, dessen England absolut unfähig ist.

Ein Krieg gegen Russland in Central-Asien bedeutet den Krieg auf der ganzen Linie, auf welcher russische und englische Interessen collidiren.

Ich kann daher die Streitmacht, welche England zur Vertheidigung seiner specifisch anglo-indischen Interessen in das Feld zu stellen vermag, nur dann annäherungsweise in Ziffern ausdrücken, wenn ich die Arena, auf welcher der englisch-russische Zweikampf ausgefochten werden soll, in ihrer ganzen Ausdehnung überblicke.

Selbst wenn der Berliner Vertrag nicht existirte, würde England die Fernhaltung Russlands von Constantinopel immer als eines seiner vitalsten Interessen betrachten, und mit Recht; denn ist Russland Herr des Bosporus und der Dardanellen, ist das Schwarze Meer zum russischen Binnensee geworden, dann könnte es sich immerhin ereignen, dass das zur Seemacht herangewachsene Russland eines Tages der englischen Flotte im Mittelmeere die Stirne zu bieten versuchte. Eine weise Regierung blickt in die Zukunft und trachtet schon heute hinweg zu räumen, was ihr dereinst hinderlich in den Weg treten könnte. Wird die Türkei in Armenien von Russland neuerdings angegriffen, bevor sie sich aus dem Schutte ihrer jetzigen Existenz herausgearbeitet und regenerirt hat (ich für meinen Theil halte den Gedanken an die Regeneration der Türkei für eine Utopie und zähle sie zu den Todten, um so mehr als auf dem ganzen Gebiete der osmanischen Herrschaft revolutionäre Eruptionen, wie die Bewegung der Wachabiten, die Unruhen in Kazan und Mesopotamien, die Revolution in Kurdistan einen Einblick in die tiefgehende Missstimmung der Völker selbst in Asien gewähren, wo doch der Schwerpunct der türkischen Herrschaft zu suchen ist), wird die Türkei in Armenien angegriffen, dürfte ihre Kraft kaum ausreichen, gleichzeitig die Hauptstadt mit Erfolg zu vertheidigen. England kommt in diesem Falle in die Zwangslage, ein Landungs-Corps bereit zu halten, um dieses an einem zu einer Diversion gegen die russischen Angriffs-Colonnen geeigneten Puncte Thraciens an das Land werfen zu können. Die Verhinderung des Einmarsches der Russen in Constantinopel wäre für sich eine bedeutende Leistung, wenn man der militärischen Atrophie Englands Rechnung trägt. Die englische Panzerflotte ohne Landungs-Truppen scheint mir nicht ausreichend, die Rudera der türkischen Armee davor zu bewahren, im Bosporus ersäuft zu werden; denn nicht die englische Panzerflotte war es, welche die Russen an der Besetzung Constantinopels im letzten Kriege hinderte, sondern vielmehr das Wort Sr. Majestät des Kaisers Alexander, welches dieser dem Lord Loftus gegenüber *für den nun abgeschlossenen Krieg* verpfändete. Die Nummer 856 der Actenstücke aus den Correspondenzen des k. und k. gemeinsamen Ministeriums des Aeussern über orientalische Angelegenheiten vom 16. Mai 1873 bis 31. Mai 1877 beweist dies zur Evidenz und gibt den Kreuz- und Querfahrten der englischen Flotte im Marmara-Meere ein eigenthümliches Relief. Diese Nummer lautet: Graf Andrássy an Graf Károlyi in Berlin, an Graf Wimpffen in Paris, an Graf Zichy in Constantinopel und an Freiherrn von Gravenegg in Rom.

„Telegramm. Wien, 18. November 1876.

Ich erfahre, dass eine aus Yalta vom 2. d. M. datirte Depesche des grossbritannischen Botschafters Lord A. Loftus an Lord Derby, womit Lord Loftus über eine am selben Tage bei Sr. Majestät dem Kaiser von Russland

zu Livadia gehabte Audienz berichtet, folgende Stelle enthält: Seine Majestät der Kaiser verpfändete sein heiliges Ehrenwort, dass er nicht die Absicht hat, den Besitz von Constantinopel zu erwerben, und dass, wenn die Nothwendigkeit ihn zwingen würde, einen Theil von Bulgarien zu besetzen, dies nur provisorisch geschehe, bis der Friede und die Sicherheit der christlichen Bevölkerung gewährleistet sind.

Die besagte Depesche hat um so mehr Bedeutung, als, wie mir von verlässlicher Seite mitgetheilt wird, Lord Loftus berichtet hat, sowohl Fürst Gortschakoff als — durch seine Vermittlung — Se. Majestät der Kaiser Alexander davon Einsicht genommen und sie getreu befunden haben.

Ausser dem Schutze Constantinopels hat England für die Integrität des asiatischen Besitzes der Türkei einzustehen; denn in der am 4. Juni 1878 mit der Pforten-Regierung abgeschlossenen Convention verpflichtete es sich, deren Besitz mit den Waffen zu vertheidigen, indem es in dem Art. 1 dieser Convention heisst: ....que dans le cas où Batoum, Ardahan, Kars ou aucune de ces places seront retenues par la Russie, et si aucune tentative serait faite à une époque quelconque par la Russie de s'emparer d'aucune autre portion des territoires de Sa Majesté Impériale le Sultan en Asie fixés par le traité définitif de paix, l'Angleterre s'engage, à s'unir à Sa Majesté Impériale le Sultan pour la défense des territoires en question par la force des armes. Afin de mettre l'Angleterre en mesure d'assurer les moyens nécessaires pour l'exécution de son engagement Sa Majesté Impériale le Sultan consent à assigner l'île de Chypre pour être occupée et administrée par elle.“

Am 4. Juni verpflichtete sich England, Batum, Ardahan und Kars Russland mit den Waffen in der Hand zu entreissen und liess sich für das Versprechen dieses ritterlichen Dienstes die Insel Cypern cediren; am 13. April unterzeichnete es den Berliner Vertrag, welcher Batum, Ardahan, Kars und noch etwas mehr an Russland abtrat. Man sollte glauben, dass hiedurch die Convention vom 4. Juni hinfällig geworden sei, mit nichten; denn Cypern wurde von England in Besitz genommen und so wird sich dessen Verbindlichkeit gegenüber der Türkei auf „aucune autre portion des territoires de Sa Majesté Impériale le Sultan en Asie“ beziehen. Es ist daran zu zweifeln nicht gestattet, dass England in dem nächsten russisch-türkischen Kriege mit seiner ganzen militärischen Kraft eintreten werde, die weitere Schmälerung des asiatischen Besitzstandes der Türkei zu verhindern.

Für den Schutz Constantinopels und des türkischen Reiches in Asien stehen England 50-, sagen wir 60.000 Mann zur Verfügung! Difficile satyram non scribere.

Aus Dankbarkeit, dass England seinen mächtigen Schild grossmüthig vor die wehrlose Brust der Türkei hält und jedes Ungemach von ihr abwendet, schenkt diese ihrem uneigennützigen Beschützer ausser der Insel Cypern auch noch das ganze Euphrat-Thal, wenn es die lediglich im Interesse Englands gelegene Euphrat-Bahn zu bauen unternimmt.

Auch diese Convention beleuchtet, wie theuer die englische Freundschaft zu stehen kommt. Art. 1. Die Pforte überträgt an England das Recht, den Bau der erwähnten Bahn in Angriff zu nehmen. Da die türkische Regierung weder über die Capitalien verfügt, welche zum Bau nothwendig wären, noch bei der gegenwärtigen finanziellen Lage des Reiches auch nur genügende Garantien für die Verzinsung der zu verwendenden Summe geben kann, übernimmt die grossbritannische Regierung die Aufgabe, die nöthigen Fonds herbeizuschaffen. Als Aequivalent dafür verpflichtet sich die Pforte: 1. Für je $1^{km}$ Bahn an England $10.000^{\square m}$ Land in der Richtung der Linie Ismid-Alexandrette-Persischer Meerbusen abzutreten. 2. Die Pforte wird England das Recht zugestehen 100.000 Europäer in Asien anzusiedeln, und zwar auf von der türkischen Regierung unentgeltlich abzutretendem Grund und Boden. (Ob Lord Beaconsfield bei dieser Idee die Institution der österreichischen Militärgrenze vorschwebte, um ein Mittel in der Hand zu haben, Persien die Neutralität aufzuzwingen, Russland wirksamer zu bedrohen und der Türkei selbst den Stempel des Vasallenthums aufzudrücken?) 3. Als Garantie für die Kosten des Baues überlässt die Türkei die Einkünfte von Bassora, Bagdad und Damascus für eine gewisse, noch näher zu bestimmende Dauer an Grossbritannien.

Die Verpflichtungen, welche England der Türkei gegenüber eingegangen, binden im Falle neuer Verwicklungen die dünnen Bataillone, über welche es im Mutterlande verfügt, bis auf den letzten Mann, so dass auf dem central-asiatischen Kriegsschauplatze nur ein Theil der Eingebornen-Armee Indiens und der dort garnisonirten englischen Truppen in Action gebracht werden kann.

In meiner Schilderung der Wehrkraft Indiens, Jahrgang 1878 dieser Blätter, nahm ich den in das indische Armee-Budget eingestellten Etat zur Basis meiner Berechnung. Nun stellt es sich aber heraus, dass sowohl die englischen als auch die eingebornen Truppen weit unter dem systemisirten Friedensstande in Afghanistan einrückten, und zwar zählte bei Beginn der Feindseligkeiten das englische Infanterie-Regiment nur 700 (kaum 80 Mann per Compagnie), das Eingebornen-Infanterie-Regiment nur 500 Mann (kaum 60 Mann per Compagnie) Verpflegsstand gegen den normirten Friedens-Etat von 916 beziehungsweise 741 Mann. Das englische Cavalerie-Regiment, welches den Friedens-Etat von 480 Mann haben sollte, rückte mit nur 350 Mann Verpflegsstand in das Feld. Dasselbe gilt von den Eingebornen-Cavalerie-Regimentern. Die Angaben des Kriegs-Correspondenten der „Daily News“ wurden nicht dementirt und müssen um so mehr als der Wahrheit entsprechend hingenommen werden, als sie von den militärischen Fachblättern Englands ohne Randglosse reproducirt wurden. Diese Erscheinung setzt Englands militärische Leistungsfähigkeit in das wahre Licht.

Wenn ich nun auf Grund dieser Ziffern die Streitkräfte Indiens berechne, ergibt sich, dass die Eingebornen-Armee die Stärke von 73.000 Mann Infanterie und 13.000 Mann Cavalerie Verpflegsstand und von rund 70.000 Mann Infanterie und 10.000 Reitern an Streitbaren erreicht. Die Stärke der englischen Truppen beziffert sich mit 35.000 Mann Infanterie und 3000 Mann Cavalerie Verpflegsstand und rund 32.000 Mann

Infanterie, 2500 Reitern an Streitbaren. Die Totalsumme dieser beiden Waffen beträgt daher Infanterie: 108.000 Mann Verpflegs- und 102.000 Mann Gefechtsstand; Cavalerie: 16.000 Mann Verpflegs- und 12.500 Reiter Gefechtsstand.

Ein Krieg Englands in grösserem Style ausserhalb der heutigen Grenzen Indiens gegen eine Macht, welche in kurzer Zeit aus fernen Steppen in unwiderstehlichem Siegeslaufe bis nahe an das indische Reich gerückt ist, kann nicht verfehlen, unter den Mohammedanern Indiens eine mächtige Bewegung hervorzurufen, zumal wenn Schir Ali, der rechtmässige Herrscher Afghanistans, unter dem Schutze eben dieser Macht in Kabul reinstallirt werden soll. Auch dürfte es nicht gut angehen, jene Districte, in welchen die Hindu die Majorität bilden, von Besatzungen ganz zu entblössen und so wird in Berücksichtigung des Flächenraumes und der Bevölkerungsziffer Indiens kaum mehr als die Hälfte seiner Streitmacht ausser Lande in Verwendung gebracht werden können. d. h. ungefähr 50.000 Mann Infanterie und 6000 Reiter. Ich will von der Annahme ausgehen, dass es möglich wird, aus einem Bruchtheile der anderen Hälfte und aus Contingenten von Hindu-Fürsten ein Reserve-Corps an dem Indus zusammenzuziehen. Dieses Reserve-Corps wird aber nur die Aufgabe haben, die mohammedanischen Staaten des nordwestlichen Indiens niederzuhalten. Es werden daher mindestens 10.000 Mann Infanterie zur Besetzung der Pässe und Sicherung der Operations-Linien von der mobilen Armee in Abzug zu bringen sein. Ist diese Voraussetzung richtig, vermag England auf der Linie Kabul-Ghazni-Kandahar-Quetta an Streitbaren mit 40.000 Mann Infanterie und 6000 Reitern aufzutreten. Es liegt auf der Hand, dass bei der Bescheidenheit dieser Streitmacht nicht nur die Offensive zur Unmöglichkeit wird, sondern dass auch die englische Defensiv-Stellung von einer aus Herat vorstossenden Armee auf jedem beliebigen Puncte mit Leichtigkeit durchbrochen werden kann.

Wenn man mir den Einwurf macht, England vermöge durch die Heranziehung der Contingente der eingebornen Fürsten seine Operations-Armee mindestens zu verdoppeln, so verweise ich auf die Mahnrufe engländischer Autoritäten, welche in solch' einem Experimente, wenn es sich in grösserem Maassstabe als ausführbar erwiese, eine ernste Gefahr für England erblicken. Die numerisch starken, nach englischem Vorbilde organisirten, mit Artillerie ausgiebig versehenen Armeen der mächtigeren mohammedanischen Fürsten Indiens flössen der Regierung in Calcutta schon seit Langem Argwohn und Furcht ein. Sie betrachtet diese stehenden Heere als eine Bedrohung der englischen Herrschaft und trägt sich aus diesem Grunde seit Jahren mit dem Plane, sie auf die eine oder andere Art zu entwaffnen und aufzulösen. Der Vice-König war im Begriffe, seinen Entschluss zur Ausführung zu bringen, als die Verwicklungen mit Afghanistan entstanden. Den Fürsten, welche unschädlich gemacht werden sollen, ist die Absicht der Regierung kein Geheimniss, kann es nicht sein, da die englischen und indischen Journale unablässig auf die Gefahren ihrer Armeen für England hinweisen. Müssten sie die Aufforderung, Englands Operations-Truppen durch ihre Heere zu verstärken, nicht als ein Zeichen der Schwäche ansehen und ihre Mithilfe

in der Kenntniss des sie bedrohenden Regierungs-Projectes verweigern? Angenommen jedoch sie entschlössen sich, zu Gunsten Englands einzutreten, könnte dieses nach Beendigung eines glücklichen Krieges zur Entwaffnung seiner Alliirten schreiten? Ein glücklich beendigter Krieg würde aber in den indischen Fürsten ein Machtgefühl erzeugen, das ihre Gefährlichkeit verzehnfachen müsste. Der triftigste Grund, welcher gegen dies Experiment geltend gemacht wird, ist der, dass im Falle einer Niederlage der englischen Waffen die Contingente der eingebornen Fürsten zum Zwecke der Vernichtung der englischen Armee mit dem Gegner gemeinschaftliche Sache machen könnten. Auf keinen Fall darf England die Mitwirkung der Armeen eingeborner Fürsten, wie jene Scindiahs, Holkars oder des Nizam in Erwägung ziehen. Einige unbedeutende Hindu-Fürsten (Puttiala, Jind, Narba, Kapurthella Furidkote und Nahur) boten ihre Streitkräfte, zusammen etwas über 3000 Mann, der indischen Regierung an; aber auch dieses unbedeutende Contingent ist nicht bestimmt, den Boden Afghanistans zu betreten, sondern wurde in die im Indus-Thale concentrirten Reserve-Truppen eingetheilt.

Wenn England nicht im Stande ist, seine neue wissenschaftliche Grenze zum Zwecke der Offensive zu überschreiten, wenn es durch die Schwäche seiner Streitkraft zu Lande zur stricten Defensive verurtheilt wird, ist der Krieg gegen Afghanistan und das Bestreben, die indische Grenze bis jenseits des Sefid-Kuh vorzuschieben, vom militärischen Standpuncte aus unverständlich. Jeder Schritt, mit welchem es sich von seiner Operations-Basis, die doch unter allen Umständen das Indus-Thal bleibt, entfernt, bedeutet im Hinblick auf die Unwegsamkeit des zu annectirenden Gebietes und die Unmöglichkeit, dessen Stämme durch Gewalt zu unterwerfen, eine Verzettelung seiner militärischen Kraft. Die englische Herrschaft bleibt auf die aus dem Indus-Thale nach der neuen Grenze führenden practicablen Engpässe, welche durch Querthäler mit einander nicht communiciren, beschränkt. Das zwischen ihnen liegende Gebiet ist für Truppen kaum zugänglich. Daraus folgt, dass die Stämme, welche das östliche Afghanistan bewohnen, durch Gold allerdings willfährig gemacht werden können, dass aber in dem Augenblicke, in welchem der Sovereign zu rollen aufhört oder die englischen Waffen ein Missgeschick ereilt, ihre Raub- und Mordlust mit derselben Wildheit wieder zum Ausbruche kommen kann, welcher die englischen Truppen schon einmal zum Opfer fielen. Die Geschichte des Feldzuges 1839—42 ist in dieser Beziehung sehr lehrreich. Auch damals hatten sich die Engländer durch Gold die Engpässe erschlossen; sie waren Herren in Kabul, Ghazni und Kandahar; und wie endete ihr Siegeszug! Die Macht des Goldes muss mit der Macht der Waffen Hand in Hand gehen, wenn eine Eroberung in Asien dauernd gehalten werden soll; denn nur derjenige Barbar ist verlässlich. der die Spitze des Schwertes an seiner Brust fühlt.

Die Unsicherheit und beispiellose Schwierigkeit der Verbindungs-Linien werden im Falle eines auswärtigen Krieges eine unverhältnissmässig grosse Quote der verfügbaren Streitkräfte binden und ich werde wahrscheinlich zu tief gegriffen haben, indem ich sie mit 10.000 Mann in Abzug brachte. Auf keinen Fall kann England mehr als 40.000 Mann Infanterie auf der Linie Kabul-Quetta einer feindlichen Armee gegen-

überstellen. Diese 40.000 Mann werden durch die Besatzungen von Kabul, Ghazni, Kandahar und Quetta nahezu aufgebraucht.

Nehmen wir nun an, dass Russland ernstlich gewillt sei (die britische Regierung ist hievon überzeugt) England, welches sich ihm auf jedem seiner Schritte entgegenstellt, durch einen entscheidenden Schritt in Central-Asien lahmzulegen. Auf den ersten Blick mag dies ein schwer zu lösendes Problem scheinen; sieht man jedoch näher zu und erwägt die Situation, wie sie sich in Indien und Afghanistan herausgebildet hat, zeigt sich das Unternehmen nicht so schwierig, dass es Energie nicht auszuführen vermöchte. Schir Ali, indem er sich von Kabul entfernte und Russland um Schutz bat, gab diesem eine scharf geschliffene Waffe in die Hand [1]). Ob die Engländer dessen Sohn Jakub Chan oder irgend einen anderen Thronprätendenten in Kabul installiren, keine Regierung wird sich in Afghanistan zu behaupten vermögen, welche von England eingesetzt und der die bekannten britischen Bedingungen aufgezwungen wurden. Wurde doch auch Schah Sudschah, welcher 1839 von der indischen Regierung auf den Thron von Kabul gesetzt ward, so zu sagen unter den Augen der Engländer ermordet und seine Leiche zum Zeichen der allgemeinen Verachtung in eine Pfütze geworfen.

Schir Ali bleibt der legitime Herrscher und so unzufrieden die Afghanen mit seinem Regime auch gewesen sein mögen, sie werden sich in ihrem hochentwickelten Selbständigkeitsgefühle in dem Augenblicke nach ihm zurücksehnen, in welchem Fremde in ihrem Lande die Herren spielen und nach Gutdünken schalten und walten. Die afghanischen Provinzen zwischen dem Hindu-Kuh und Amudarja sind für England unerreichbar. Russland entsendet eine Colonne, welcher sich Schir Ali anschliesst, aus Samarkand über Karschi nach Balch, nachdem es den Boden im afghanischen Turkestan präparirt hat. Russische Officiere übernehmen die Organisation einer Armee, deren numerische Zahl die Anwesenheit des aus seiner Residenz vertriebenen Emirs günstig zu beeinflussen nicht verfehlen kann. Im Nothfalle greift Russland zum Rubel, wie England mit so ausserordentlichem Erfolge zum Sovereign greift. Gewehre, Geschütze und Munition werden aus Taschkend geliefert. Während so jenseits des Hindu-Kuh in Afghanistan selbst die Vorbereitungen zum Kriege gegen England getroffen werden, setzt sich Russland durch Emissäre in Rapport mit den mohammedanischen Fürsten Indiens, denen der letzte Schimmer ihrer einstigen Grösse nach Beendigung der afghanischen Affaire von England abgerissen werden soll. Sobald es die Jahreszeit gestattet, werden russische Colonnen einerseits aus der Provinz Turkestan über Balch, anderseits aus dem Kaukasus via Baku, Krasnowodsk, Karys gegen Herat in Bewegung gesetzt. Die Entfernung Merws vom Meere beträgt $700^{km}$, die Entfernung Herats von Merw $300^{km}$. Gleichzeitig landen Truppen in Kurd Mahale auf persischem Gebiete (ich werde

[1]) Dieser Aufsatz wurde im Januar geschrieben. Ende Februar starb Schir Ali. Mit Burleigh kann man sagen: „Dieser Mortimer starb euch sehr gelegen!" Schir Ali's Tod ist für England in der That ein sehr günstiges Ereigniss; es ist jedoch abzuwarten, wie sich Jakub Chan der indischen Regierung gegenüber stellen werde, ob er die Politik seines Vaters zu der seinigen machen oder aber auf die Forderungen Englands eingehen werde.

später die Willfährigkeit Persiens für die russischen Pläne nachweisen) um über Asterabad, Abbas Abad, Nischapur gleichfalls auf Herat zu marschiren.

Ich nehme an, dass aus der Provinz Turkestan 20.000, aus dem Kaukasus und den Gebieten nördlich des Caspi-See's 100.000 Mann aufgeboten werden, so dass nach Abschlag der nöthigen Etapenposten sich allmälig eine Armee von 100.000 Mann ansammelt. Die Gegend um Herat ist so sehr cultivirt und fruchtbar, dass die Erhaltung einer Armee von 100.000 Mann mit um so weniger Schwierigkeiten zu kämpfen hätte, als diese Armee sich ja die Säuberung Afghanistans von den Eindringlingen zur Aufgabe setzte, daher des guten Willens der Bevölkerung sicher wäre. Ich erinnere daran, dass die Perser während ihrer letzten Belagerung dieses Platzes im Jahre 1838 durch sieben Monate den ganzen Bedarf für ihre 40.000 Mann starke Armee mit Leichtigkeit an Ort und Stelle beschaffen konnten. Ich setze voraus, dass die ersten russischen Truppen im April in Herat eintreffen, zu einer Zeit jedenfalls, um welche es den Engländern des Winters wegen noch nicht möglich geworden, sich Kabuls und Ghazni's zu bemächtigen.

Die Afghanen schlossen sich bis jetzt noch jedem Heere an, welches in Indien einzufallen ihr Land durchzog. Die Aussicht auf Beute und Abenteuer wirkt so verlockend auf sie, dass sie während der Sepoy-Insurrection nur mit Mühe von Dost Mohammed abgehalten werden konnten, von ihren Bergen aus Pendschab zu überschwemmen und sich den Aufständischen anzuschliessen. Es ist daher daran nicht zu zweifeln, dass, wenn Russland den afghanischen Stämmen den Einfall in Indien in Aussicht stellt, diese sammt und sonders zu dem gewinnreichen Unternehmen rüsten. Ihr militärischer Werth ist, sobald sie sich aus ihren unwirthlichen Bergen, in welchen ihre ganze Kraft beruht, entfernen, allerdings ein sehr problematischer; immerhin werden sie aber den englischen Besatzungs-Truppen auf ihrem Rückzuge aus Kabul und Ghazni auf das empfindlichste zuzusetzen und im Indus-Thale selbst die Verlegenheiten der indischen Regierung in hohem Grade zu steigern im Stande sein. Das russische Armee-Commando demonstrirt durch die im afghanischen Turkestan organisirte Armee, nachdem diese nach dem Quellengebiete des Hilmend gezogen worden, gegen Kabul und Ghazni, indem es die Unterbindung der englischen Operations-Linien den irregulären afghanischen Horden überlässt und setzt nach Zurücklassung einer entsprechenden Garnison in Herat seine Operations-Armee nach dem 529$^{km}$ entfernten Kandahar in Bewegung. Die Gebiete, durch welche die russische Armee zu marschiren hat, sind die fruchtbarsten und cultivirtesten Afghanistans.

Wenn die Möglichkeit der Bewegung einer Armee von 100.000 Mann durch Afghanistan der Verpflegs-Schwierigkeiten wegen angezweifelt wird, weise ich auf die Kriege Russlands in Asien überhaupt hin, welche ja nur durch die ausserordentliche Genügsamkeit des russischen Soldaten ermöglicht wurden. Ich gebe zu, dass die Armee eines hochcivilisirten Staates wegen ihrer übermässigen Anforderungen an das materielle Leben ein ähnliches Unternehmen kaum wagen dürfte; es müsste nothwendiger Weise an dem übergrossen Train scheitern. Am allerwenigsten wäre

England im Stande, so weite Strecken zurückzulegen; denn der englische Soldat will in einer das Maass der Zulänglichkeit weit übersteigenden Weise genährt sein und ich werde später die durch den exorbitanten Train bedingte Schwerfälligkeit englischer Heerestheile mit Ziffern nachweisen.

Das englische Armee-Commando wird vielleicht versuchen, den Russen den Uebergang über den Hilmend streitig zu machen, indem es bei Girischk etwa Stellung nimmt; aber die ihm zu diesem Zwecke zur Verfügung stehenden unzulänglichen Streitkräfte werden die feindlichen Colonnen in ihrem Marsche kaum hindern können. Wie wir sahen, sind die ausgedehnten Werke Kandahars nicht geeignet, lange Widerstand zu leisten und wenn auch vorausgesetzt werden muss, dass die Engländer in dem Augenblicke ihres Eintreffens in Kandahar die umfassendsten Befestigungsarbeiten in Angriff nehmen, können diese im Laufe dreier Wintermonate unmöglich so weit vorgeschritten sein, dass eine seiner Besatzung weit überlegene Armee sich nicht in wenigen Wochen des Platzes zu bemächtigen vermöchte. Es wird dem englischen Armee-Commando jedenfalls auch schwer werden, die nöthige Anzahl von Geschützen durch die aufgethürmten Schneemassen der aus dem Indus-Thale dahin führenden Pässe rechtzeitig zur Stelle zu schaffen; ich möchte selbst daran zweifeln, dass Stewart im Stande war, seinen Belagerungspark schon jetzt nach Kandahar zu bringen.

Ist Kandahar in die Hände Russlands gefallen, findet seine Armee auf dem Wege nach dem Indus nur mehr einen widerstandsfähigen Punct von Bedeutung, nämlich Quetta. Es ist bei der mangelhaften geographischen Kenntniss Afghanistans nicht möglich, sich darüber auszusprechen, ob Quetta durch das Pischin-Thal, durch Siwistan und die Suleiman-Kette umgangen werden könne; darüber aber sind die anglo-indischen Autoritäten einig, dass zwischen dem Cheiber- und Bolan-Passe mindestens 17 für leicht ausgerüstete Truppen practicable Pässe aus Afghanistan nach Indien führen. Es ist daher die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass während das russische Gros sich die Erschliessung des Bolan-Passes zur Aufgabe stellt, eine Colonne auf dem angedeuteten Wege durch das Suleiman-Gebirge gegen Dera Ghazi Chan, am rechten Indus-Ufer gelegen, vorgeschoben wird.

Diese Colonne würde aller Wahrscheinlichkeit nach von dem bei Multan concentrirten Theile der englischen Reserve-Truppen an dem Debouchiren so lange gehindert werden, bis das russische Gros nach Bewältigung Quetta's auf Schikarpur vorzustossen in die Lage käme. In diesem Augenblicke wäre Kabul und Ghazni unhaltbar geworden, wenn die britische Heeresleitung es nicht schon früher für rathsam erachtet haben sollte, ihre Besatzungen von jenen Puncten nach dem Indus-Thale zurückzuziehen. Wie die englischen Truppen aus Afghanistan den Indus erreichen, hängt einzig und allein von der Haltung der afghanischen Stämme ab. Ich fürchte, ihre Schlagfertigkeit würde in hohem Grade erschüttert sein, wenn sie den indischen Boden wieder beträten.

Gelingt es der russischen Armee (sie kann nach Abschlag der Verluste, der Besatzungen und Etapenposten immerhin mit 50.000 Mann an dem Indus erscheinen) sich bei Schikarpur und Dera Ghazi Chan

festzusetzen und dadurch auf die Verbindungslinien der englischen Armee zu drücken, wird diese um so gewisser Pendschab zu räumen bemüssigt sein, als für die indischen Fürsten der Augenblick gekommen wäre, ihre Streitkräfte gegen die englische Herrschaft auszuspielen. Es ist ja die Möglichkeit auch nicht ausgeschlossen, dass eine russische Colonne und wäre sie noch so schwach, gleichzeitig auf dem früher beschriebenen Wege aus Turkestan über Kaschmir in Indien einbricht.

Ob England in diesem Falle die Kraft hätte, sich in Indien zu behaupten, selbst wenn seine Eingebornen-Armee an militärischen Tugenden und treuer Ergebenheit über alles Lob erhaben wäre (was sie bekanntlich nicht ist), unterliegt kaum einem Zweifel. Es dürfte die Schwierigkeiten solch' einer Situation auch dann nicht bewältigen können, wenn es seine Interessen in der europäischen und asiatischen Türkei mit dieser preisgibt und seine 50—60.000 Mann aus dem Mutterlande nach Indien wirft.

Es fällt mir nicht bei, Russland die Absicht zu insinuiren, Indien zu erobern; es würde sich ja nur darum handeln, England an seiner empfindlichsten Stelle dergestalt zu treffen, dass es verhindert werde, die russischen Pläne fernerhin zu durchkreuzen. Zu diesem Zwecke genügt es, dass Kosaken am Indus erscheinen. Die Möglichkeit einer so weit ausgreifenden Operation, wenn anders die finanziellen Mittel sie erlauben, wird kaum bestritten werden können; denn was auszuführen so oft möglich geworden, warum sollte es heut zu Tage unmöglich sein?

Mir will es scheinen, dass England bei seinen bescheidenen Machtmitteln besser thäte, sich auf seine heutige Grenze zu beschränken und nicht ein so turbulentes, unzuverlässiges Element, wie es die Afghanen sind, seiner indischen Völker Mosaik einzuverleiben. Lahore in ein verschanztes Lager verwandelt, Peschawur, Multan und Schikarpur ausreichend fortificirt, die Flankenstellung in Quetta durch einen Schienenstrang mit der Indus-Bahn verbunden, würde Russland auch nur den Gedanken eines Angriffes wagen können?

Im günstigsten Falle arbeitet England durch seine Aggressions-Politik gegen Afghanistan Russland in die Hände, indem es die Zerbröckelung eines nach asiatischen Begriffen centralisirten Staates vorbereitet, ohne selbst die Kraft zu haben, alle Staatsfragmente zu absorbiren. Die natürliche Folge der Vertreibung des legitimen Herrschers von Afghanistan wird die Losreissung der Transhindukuh-Provinzen von der Regierung in Kabul und die Selbständigkeit Herats sein. Wer kann aus der Zersetzung Afghanistans grösseren Nutzen ziehen als Russland, welches nach Beseitigung der neutralen Zone in umittelbare Nachbarschaft mit England tritt?

Ich möchte nur noch einige Worte über die wahrscheinliche Haltung Persiens, falls es zum englisch-russischen Kriege kommen sollte, anfügen. Seine geographische Lage würde ihm eine bedeutende Rolle zusprechen, ob es sich um kriegerische Unternehmungen in Afghanistan oder um Verwicklungen in der asiatischen Türkei handelt, wenn die militärischen Institutionen dieses Reiches nicht so überaus klägliche wären. Seiner geographischen Lage allein hat es Persien zu verdanken, dass sich Russland und England seit einer langen Reihe von Decennien

den Einfluss in Teheran streitig zu machen suchen. Seit es zum Nachbar Russlands geworden, seine Hinfälligkeit gefühlt, nach Vernichtung seiner Armee jenem auf Gnade und Ungnade ausgeliefert Provinzen zu opfern gezwungen wurde, konnte es sich der Einsicht nicht länger verschliessen, dass es durch England nichts zu gewinnen, durch Russland aber eine weitere Schmälerung seines Territorial-Besitzes zu besorgen habe. Seit jener Zeit sehen wir auch, dass Persien sich gefügig dem Willen der St. Petersburger Regierung unterordnet, welche ihrerseits ihre Erkenntlichkeit für sein Wohlverhalten an den Tag legt. So wurde auf dem Berliner Congresse das türkische Gebiet von Chotur auf Andringen Russlands zu Iran geschlagen. Chotur liegt ungefähr $112^{km}$ südlich von Bajazid an der Heerstrasse zwischen Wan und der persischen Festung Choi. Der Besitz Choturs erleichterte den Türken die Invasion Persiens. Ueber Chotur führt die beste und kürzeste Strasse aus Georgien nach dem Tigris-Thale. So ist die Einverleibung Choturs in Persien freilich auch ein Gewinn für Russland.

Die Lieblingspläne der Teheraner Regierung zielen dahin ab, in den Besitz von Herat und Bagdad zu gelangen. Ihren Hoffnungen auf ersteres wird sie natürlich unter allen Umständen entsagen müssen; aber warum sollte ihr Russland nicht Bagdad als Lockspeise hinwerfen, dessen Abtretung in das nächste russisch-türkische Friedens-Instrument aufgenommen werden kann. Um diesen Preis wird Persien zweifellos den Durchzug russischer Truppen durch sein Gebiet gestatten und ihnen nach Kräften Vorschub leisten.

Geht aber Persien auf eine förmliche Allianz mit Russland ein, dann müsste England Truppen in dem persischen Meerbusen an das Land setzen und würde auf diese Weise zur Zersplitterung seiner ohnehin bedenklich schwachen Kräfte gezwungen werden.

Der Termin, welcher Schir Ali in dem Ultimatum gesetzt worden war, lief am 20. November Mittags ab, ohne dass bis dahin der indischen Regierung eine Antwort zugekommen wäre. Die englischen Operations-Truppen, deren Concentrirung mittlerweile in Dschamrud, Thall und Quetta vollendet worden war, erhielten daher den Befehl, sich am folgenden Morgen in Marsch zu setzen.

Den drei grösseren Einfallsthoren nach Afghanistan entsprechend, war die englische Invasions-Armee unter dem Oberbefehl des General-Lieutenants Sir Frederik Haines in drei Corps getheilt, worden, und zwar in das Quetta-, Peschawur- und Kuram-Corps.

*Das Quetta-Corps.*

Commandant General-Lieutenant Donald Stewart. Generalstabs-Chef Oberst Hill.

I. Division. Commandant Generalmajor Biddulph. Generalstabs-Chef Oberst Moore. Concentrirungs-Punct Quetta.

Infanterie: (2 Brigaden, die erste unter dem Befehle des Oberst Lacy, die zweite unter Oberst Nuttall).

Das englische Regiment Nr. 70, das Regiment von Pendschab Nr. 1, die Regimenter von Bengalen Nr. 19, 26, 32, die Regimenter von Bombay Nr. 29 und 30.

Die englischen Regimenter (Bataillone) haben die Stärke von 700, die Eingebornen-Regimenter von 500 Mann. Die Infanterie der 1. Division erreicht daher den Stand von 3700 Mann.

Die mobilisirten Regimenter der Eingebornen-Infanterie erhielten vor dem Beginne der Feindseligkeiten statt der Vorderlader-Gewehre, welche man der ganzen Eingebornen-Armee aus Misstrauen belassen hatte, Snider-Gewehre und sollte auch die mobilisirte Eingebornen-Cavalerie mit Carabinern desselben Systems armirt werden.

Cavalerie unter Commando des Oberst Pallisier: die Regimenter von Pendschab Nr. 1 und 2, das Regiment von Siud Nr. 3, zusammen 1050 Mann.

Artillerie: 1 Batterie königl. Artillerie; die Gebirgs-Batterien Nr. 2 von Bombay und Nr. 3 von Peschawur, zusammen 310 Mann und 18 Geschütze.

Geniewaffe: 1 Compagnie mit Schanzzeug-Colonne = 200 Mann.

Im Ganzen 5260 Mann, worunter 850 Europäer, mit 18 Geschützen.

II. Division unter dem persönlichen Befehle des General-Lieutenants Biddulph. Concentrirungs-Punct Multan.

Infanterie: (2 Brigaden, die erste unter Oberst Barter, die zweite unter Oberst Hughes). Das 2. Bataillon des 60. Schützen-Regimentes, die Eingebornen-Regimenter von Bengalen Nr. 12, 15 und 25, die Gurka-Regimenter Nr. 1 und 3, zusammen 3900 Mann.

Cavalerie, unter Oberst Fane das englische Regiment Nr. 15, die Eingebornen-Regimenter von Bengalen Nr. 8 und 19, zusammen 1850 Mann.

Artillerie: 8 Batterien mit zusammen 780 Mann und 46 Geschützen.

Geniewaffe: 3 Compagnien, zusammen 600 Mann.

Im Ganzen 6330 Mann, worunter 2530 Europäer, mit 46 Geschützen.

Das ganze Corps hat einen Stand von 11.590 Mann, worunter 3380 Europäer. (7600 Mann Infanterie, 2880 Reiter und 64 Geschütze.)

Bei der Zusammensetzung der Artilleriewaffe wurde dem Umstande Rechnung getragen, dass dieses Corps auf seinem Marsche nach Kabul drei Festungen, nämlich Kandahar, Kalat-i-Ghilzi und Ghazni zu bewältigen habe. Es wurden ihm daher ausser reitenden Batterien 2 Positions-Batterien zu je drei 4pfündigen Armstrong-Vorderlader-Geschützen, drei 8zölligen Mörsern und einer 6·3zölligen Haubitze zugewiesen. Diese Geschütze werden von Elephanten gezogen, deren jede Batterie 9 im Stande hat. Ueberdies sind jeder Batterie 300 (!) Ochsen zugewiesen, um die Geschütze in Action zu bringen, da die Elephanten im Feuer nicht stehen. Ausser diesen Positions-Geschützen verfügt das Corps aber noch über einen eigenen Belagerungs-Park, welcher aus 6·3zölligen Haubitzen, vier 40pfündigen und vier 25pfündigen Vorderlader-Geschützen zusammengesetzt ist. Um den geringen Stand der Festungs-Artillerie zu erhöhen, wurden aus England 3 Festungs-Artillerie-Compagnien nach Indien überschifft, von denen eine dem Quetta-Corps zugewiesen ward.

*Das Kuram-Corps.*

Commandant Generalmajor Roberts. Generalstabs-Chef Oberst Collett. Concentrirungs-Punct Thall.

Infanterie: (2 Brigaden, die erste unter Oberst Cobbe, die zweite unter Oberst Thelwall). Das 2. Bataillon des englischen Regimentes Nr. 8, die Eingebornen-Regimenter von Bengalen Nr. 21, 23, 29, das Gurka-Regiment Nr. 5 und das Pendschab-Regiment Nr. 20, zusammen 2700 Mann.

Cavalerie, unter Commando des Oberst H. Gough: 1 Escadron des englischen Regimentes Nr. 10, das Regiment von Bengalen Nr. 12, zusammen 466 Mann.

Artillerie: 2 Batterien königl. Artillerie = 230 Mann.

Geniewaffe: 1 Compagnie = 100 Mann.

Zusammen 3496 Mann, worunter 966 Europäer mit 12 Geschützen

Reserve in Kohat:

Infanterie: das englische Regiment Nr. 72 = 700 Mann.

Artillerie: 1 Batterie = 150 Mann.

Zusammen 850 Mann.

Die Besatzung von Kohat:

Infanterie: das Regiment von Pendschab Nr. 5 = 500 Mann.

Cavalerie: das Regiment von Pendschab Nr. 5 = 350 Mann.

Artillerie: 1 Festungs-Compagnie = 805 Mann.

Zusammen 930 Mann. Gesammtstand der Reserve 1780 Mann, worunter 850 Europäer, mit 6 Geschützen.

Das ganze Corps erreicht den Stand von 5776 Mann, worunter 1816 Europäer (3900 Mann Infanterie, 816 Reiter und 18 Geschütze).

*Das Peschawur-Corps.*

Commandant Brigade-General Sir Browne. Generalstabs-Chef Oberst Mac Gregor. Concentrirungs-Punct Dschamrud.

I. Division. Infanterie: (2 Brigaden, die erste unter Generalmajor Macpherson, die zweite unter Oberst Tytler). Das 4. Bataillon der englischen Schützen-Brigade, das englische Regiment Nr. 81, das 1. Bataillon des englischen Regimentes Nr. 17, die Eingebornen-Regimenter von Bengalen Nr. 20 und 27, das Gurka-Regiment Nr. 4, das Guiden-Regiment und die Sikh-Regimenter Nr. 1 und 14, zusammen 4100 Mann.

Cavalerie: unter Oberst S. Gough, die Regimenter von Bengalen Nr. 11 und 14 = 700 Mann;

Artillerie: 5 Batterien = 680 Mann.

Zusammen die I. Division 5680 Mann, worunter 2780 Mann Europäer, mit 30 Geschützen.

II. Division: Commandant Generalmajor Maude.

Infanterie: (2 Brigaden, die erste unter Oberst Appleyard, die zweite unter Oberst Browne). Das englische Regiment Nr. 51 und das

1. Bataillon des Regimentes Nr. 5, die Eingebornen-Regimenter von Bengalen Nr. 24, 28 und 45, das Gurka-Regiment Nr. 2 und das Mairwarra-Bataillon, zusammen 3900 Mann.

Cavalerie: das englische Regiment Nr. 9 und das Eingebornen-Regiment von Bengalen Nr. 10 = 700 Mann.

Artillerie: 3 Batterien = 450 Mann.

Geniewaffe: 3 Compagnien = 300 Mann.

Zusammen die II. Division 5350 Mann, worunter 2200 Europäer, mit 18 Geschützen.

Diesem Corps stehen eventuell noch zur Verfügung;

Die vorgeschobenen Posten in Murdan und Nowschera:

Infanterie: das 2. Bataillon des englischen Regimentes Nr. 9, die Eingebornen-Regimenter von Bengalen Nr. 7 und 22, zusammen 1700 Mann.

Cavalerie: das Regiment von Bengalen Nr. 17 = 350 Mann.

Artillerie: 1 Batterie königl. Artillerie, 1 Batterie der Grenz-Truppen von Pendschab = 160 Mann.

Zusammen 2170 Mann.

Das Detachement von Rawul-Pindi:

Infanterie: die beiden ersten Bataillone der englischen Regimenter Nr. 12 und 25, die Eingebornen-Regimenter von Bengalen Nr. 6 und 11 = 2400 Mann.

Cavalerie: 2 Escadronen des englischen Regimentes Nr. 10, das Eingebornen-Regiment von Bengalen Nr. 13 = 584 Mann.

Artillerie: 1 Batterie = 150 Mann.

Zusammen 3134 Mann, worunter 1784 Europäer, mit 6 Geschützen. Das ganze Corps erreicht demnach die Stärke von 16.364 Mann, worunter 7544 Europäer (12.100 Mann Infanterie, 2334 Reiter und 66 Geschütze).

Die englischen Operations-Truppen hatten daher einschliesslich der Besatzungen an der Grenze, welche jeden Augenblick auf den Kriegsschauplatz geworfen werden konnten, bei Beginn der Feindseligkeiten die Stärke von 34.730 Mann Verpflegsstand, von welchen 12.740 Europäer waren.

Ausser diesen Truppen zog man in Unter-Sind eine Reserve-Division zusammen, deren Truppenkörper den Armeen von Madras und Bombay entnommen wurden.

Commandant Generalmajor Primrose.

1. Brigade: Commandant Generalmajor Phayre.

Infanterie: das englische Regiment Nr. 67, die Eingebornen-Regimenter von Madras Nr. 30 und 36.

Artillerie: 1 Batterie.

Geniewaffe: 1 Compagnie.

2. Brigade: Commandant Oberst Mac Master.

Infanterie: das englische Regiment Nr. 83, das Grenadier-Regiment von Bombay Nr. 1, das Linien-Regiment von Bombay Nr. 19.

Artillerie: 1 Batterie.

Geniewaffe: 1 Compagnie.

Cavalerie-Brigade: Commandant Oberst Arbuthnot.

Das englische Regiment Nr. 14, das leichte Regiment von Madras Nr. 1 und das Puna-Regiment.

Hiezu kommen die Contingente der eingebornen Fürsten, welche ich weiter vorn aufführte.

Commandant General-Lieutenant Sir Bishop; ihm unterstehen die Generalmajore Forbes und Faddy.

Puttiala: 800 Mann Infanterie, 300 Reiter und 4 Geschütze.

Kaprathella: 500 Mann Infanterie, 100 Reiter und 3 Geschütze.

Narba: 500 Mann Infanterie, 200 Reiter und 3 Geschütze.

Furidkote: 200 Mann Infanterie und 50 Reiter.

Nahur: 200 Mann Infanterie.

Im Ganzen 2700 Mann Infanterie, 850 Reiter und 13 Geschütze.

Im Jahre 1839 hatte das Haupt-Corps den Gesammtstand von 22.350 Mann, wenn man das Contingent des Schah Sudscha in der Stärke von 6000 Mann unberücksichtigt lässt. Von diesem Gesammtstande entfielen 4250 Mann auf die Reserve in Ferozepore und 3000 Mann auf die Reserve in Sind, so dass die Truppen in erster Linie den Stand von 15.000 Mann erreichten gegen 12.590 Mann in dem gegenwärtigen Kriege.

Das Peschawur - Corps hatte 1839 den Gesammtstand von 10.800 Mann, einschliesslich des Observations-Corps bei Peschawur von 15.000 Mann, gegen 5680 Mann im jetzigen Kriege.

Obwohl die Truppen in erster Linie gegen jene des Feldzuges 1839 numerisch zurückbleiben, kann man die heutige Invasions-Armee ihrer Vorgängerin als weit überlegen bezeichnen; denn in Disciplin, Bewaffnung und Ausrüstung hält diese mit jener keinen Vergleich aus, und es ist zu erwarten, dass die Leitung der Operationen in diesem Kriege fähigeren Männern anvertraut wurde als dies vor 40 Jahren der Fall war.

Die Oberleitung führt General-Lieutenant Frederik Paul Haines, Commandant en Chef der indischen Armee, geboren 1817. Er trat 1839 als Fähnrich in die Armee, avancirte 1846 zum Oberst-Lieutenant, 1851 zum Oberst, 1854 zum Generalmajor und 1873 zum General-Lieutenant. Vor seiner Ernennung zum Chef-Commandanten der indischen Armee hatte er 1871—74 die Armee von Madras commandirt. Während der Insurrection in Indien war er bei Ferozeschah schwer verwundet worden. Er machte den Krim-Krieg mit und betheiligte sich an den Gefechten an der Alma, bei Balaklava, Inkerman, sowie an der Belagerung und Einnahme von Sebastopol.

General-Lieutenant Sir Samuel Browne. Einer der verdienstvollsten Officiere in Indien, geboren 1824. Er kämpfte in den Jahren 1848—49 und 1851—52 an der Nordwestgrenze Indiens, zeichnete sich während der Insurrection ganz besonders aus, übernahm als Oberst 1869 das Commando der Peschawur-Division und wurde 1871 zum Generalmajor ernannt.

General-Lieutenant Donald Stewart zeichnete sich wiederholt in den Gefechten an den Grenzen Indiens aus, commandirte im

Kriege gegen Abyssinien die Brigade von Bengalen und diente in letzter Zeit als Divisionär in der Armee von Bengalen.

Generalmajor Roberts, ein Officier von grosser Erfahrung, ehemals Generalstabs-Chef der Armee von Bengalen, wurde für seine persönliche Tapferkeit und ausserordentliche Bravour während der Sepoy-Insurrection zum Major, im Kriege gegen Abyssinien zum Oberstlieutenant befördert. In den Jahren 1871—72 kämpfte er in Indien gegen die westlichen Grenzstämme.

Generalmajor Biddulph gehörte der Artilleriewaffe an, machte den Krim-Krieg mit und betheiligte sich an den Gefechten an der Alma, bei Balaklava, Inkerman, an der Belagerung und Einnahme von Sebastopol.

Generalmajor Maude, geboren 1821, betheiligte sich an der Gwalior-Expedition und an dem Krim-Kriege, in welchem er sich rühmlichst hervorthat.

Bedauerlicher Weise liegen über die Zusammensetzung des Trains der verschiedenen Operations-Colonnen keine Daten vor; die Geschichte des Feldzuges 1839—42 gestattet jedoch, sich hierüber ein Bild zu entwerfen. Nach Frederik Fisher kamen auf 9500 Combattanten des Bombay-Corps 38.000 Mann des Trosses mit 30.000 Kameelen, von denen auf dem Wege von Indus bis Kandahar 20.000 zu Grunde gingen.

Der ganze Krieg soll 200.000 Kameele verschlungen haben. Die Rache-Armee, welche 1842 in Afghanistan einfiel, zählte 9—10.000 Mann mit einem Trosse von 40.000 Mann. Daraus ergibt sich, dass auf je 1 Mann der Operations-Truppen 4 Mann des Trosses und 3 Kameele entfielen. Wenn nun die Operations-Truppen in dem gegenwärtigen Kriege die Ziffer von 34.000 Mann erreichen, folgt, dass sie einen Tross von 136.000 Mann und 102.000 Kameelen benöthigen. Und in der That hat die jetzige Regierung Indiens als ersten Schritt zur Mobilisirung der gegen Afghanistan aufzubietenden Streitkräfte den Ankauf von 100.000 Kameelen bezeichnet.

Bringt man ferner die Elephanten und Zugochsen der Artillerie in Anschlag, wird man nicht staunen, wenn man in dem Vortrage des Generalmajor Hamley über Afghanistan den Ausspruch liest, dass die Queue einer nur wenige tausend Mann starken Colonne 6 Tagemärsche hinter ihrer Tête zurückbleibt.

Die geradezu lächerlich hochgeschraubten Anforderungen, welche der englische Soldat im Kriege an den Comfort macht, werden durch folgende Daten in verblüffender Weise beleuchtet. General Keane benöthigte im Kriege 1839 zur Fortschaffung seiner eigenen Bagage 300, einer seiner Officiere gar 600 Kameele. Die in Indien vorgeschriebene Last eines Kameels beträgt 200$^{kg}$. Keane führte demnach eine Bagage von 60.000, einer seiner Officiere 120.000$^{kg}$ in das Feld mit sich. Als Sir Charles Napier Chef-Commandant in Indien wurde, bestand sein Gefolge auf gewöhnlichen Inspectionsreisen unter Anderem aus 220 Zeltspannern. An Tragthieren folgten ihm 30 Elefanten und 330 Kameele. Während der Sepoy-Insurrection hatte jeder Officier 8—12 Bediente, Pferde und Kameele.

Man denke sich eine Operations-Colonne von 10.000 Mann mit 30.000 Kameelen, mit Elephanten und Zugochsen in einem afghanischen Engpasse.

Es soll diesen unerhörten Ansprüchen vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges eine Schranke gesetzt worden sein; ob mit ausgiebigem Erfolge, das ist die Frage.

Ueber die Kriegsvorbereitungen auf gegnerischer Seite lässt sich so viel als nichts sagen. Mit asiatischer Indolenz sah Schir Ali die Gewitterwolken über den östlichen Grenzgebirgen seines Reiches sich zusammenballen; er liess sich durch die drohende Gefahr nicht im mindesten aus seiner Ruhe und Selbstbeschauung aufrütteln und stellte, was sicherlich das bequemste ist, seine Sache Allah anheim. Seine Truppen waren, wie dies in asiatischen Staaten zur Regel geworden, nicht gezahlt, unzufrieden und zum Kampfe nicht geneigt; von einem Vertheidigungsplane ist nirgends eine Spur zu entdecken.

Damit ist aber auch die Beschuldigung, welche man in England gegen Russland erhob, dass nämlich russische Officiere die Organisation der afghanischen Streitkräfte und die Leitung der Operationen übernommen hätten, zunichte gemacht; denn ich glaube nicht, dass England seine bisherigen Erfolge mit so sehr geringen Blutopfern hätte erringen können, wenn auch nur ein militärisch gebildeter Officier in die Vertheidigung des Landes eingegriffen hätte. Die Preisgebung des Landes würde selbst in den Annalen asiatischer Staaten kein ähnliches Beispiel aufzuweisen haben, wenn nicht gerade Afghanistan schon einmal dieses erbärmliche Schauspiel vollständigster Verkommenheit der erstaunten Welt vorgeführt hätte.

# Zum Ueberfall bei Ravnice und Zegulj-Karaula.

Von Hauptmann **Philipp Niklas** des 3. Kaiser-Jäger-Bataillons.

(Hiezu Tafel II.)

---

Gelegentlich einer jüngst unternommenen Expedition meiner Compagnie, welche den Zweck hatte, die Ortschaften und Hans der Umgebung von Stolač zu untersuchen und nach versteckten Waffen oder Munition zu fahnden, lernte ich auch die Situation jenes verhängnissvollen Terrains kennen, das in der Nähe des kleinen Weiler Ravnice gelegen, durch die fast gänzliche Vernichtung der 8. Compagnie des Linien-Infanterie-Regimentes Nr. 32 am 13. August v. J. zu einer traurigen Berühmtheit gelangte. Ohne mich besonders in eine Kritik über jene Massnahmen einzulassen, welche der Compagnie-Commandant dieser Abtheilung getroffen hatte, und die en detail auch in der verschiedenartigsten Weise besprochen werden, beabsichtige ich hauptsächlich eine Beschreibung desjenigen Terrains zu geben, wo die Katastrophe unmittelbar stattfand, und überlasse es dann dem Leser, sich über das Geschehene ein Urtheil zu bilden.

Wenn hiebei ein, dem Compagnie-Commandanten abträgliches Erkenntniss gefällt werden sollte, so sei vor Allem gleich bemerkt, dass dieser Hauptmann einer der Ersten war, die den Kugeln der Insurgenten zum Opfer fielen, und mögen die durch den Tod gesühnten eventuellen Fehler allzugrosse Strenge bei deren Beurtheilung im Vorhinein ausschliessen! Die Verhältnisse, in die eine kleine Abtheilung in einem Gebirgslande gerathen kann, sind oft so eigenthümlich gestaltet, dass auch der Tüchtige vor einem Unfall, dessen Eintritt bei späterer Besprechung leicht unbegreiflich erscheint, nicht absolut gefeit ist.

Die Strasse von Stolač führt in ungefähr 2¼ Marschstunden auf den Schauplatz der vorerwähnten Begebenheit.

Der Anlage und Breite nach verdient dieser Weg die Bezeichnung einer Strasse. Doch Regen und Schnee haben die Fahrbahn derselben längst zerstört und den groben Schotter des Unterbaues blossgelegt, so dass diese Communication in dieser Hinsicht einem hierländigen Saumpfade gleichsteht.

Die türkische Regierung hatte für die Erhaltung dieser Stolač mit Ljubinje verbindenden Marschlinie selbstverständlich nichts gethan, und theilt daher dieser Weg blos das Schicksal mit so vielen anderen des Landes.

In mässiger Steigung gelangt man auf das Plateau von Ravnice und wird dabei die Aussicht auf das nebenliegende Terrain fast gar nicht beeinträchtigt.

Kahlen Schuttfeldern begegnet das Auge rechts und links der Strasse, und niederes, kümmerlich vegetirendes Gestrüpp entspriesst dem sterilen Boden. Es ist hier eine wahrhaft trostlose Gegend. Der kleine, fast ganz niedergebrannte Weiler Ravnice liegt kaum 1000 Schritte abseits der Communication.

Grössere Abtheilungen können sich 400—500 Schritt seitwärts des Weges kaum verbergen, es wäre denn, sie wählten jene niederen, trockenen Steinmauern, welche in verschiedenen Richtungen das besprochene Gebiet durchschneiden und wahrscheinlich als Einfriedungen für das weidende Vieh oder als Weidegrenzen angelegt wurden. Kümmerlich ist der Graswuchs innerhalb dieser Plätze, aber hercegovinische Rinder beanspruchen kein üppiges Futter!

Nach $2^1/_4$—$2^1/_2$stündigem Marsche, der im Monate August bei glühender Sonnenhitze jedenfalls sehr anstrengend sein mag, gelangt man an eine Stelle, wo die Strasse eine kleine, wenige Meter tiefe, muldenförmige Einsenkung durchzieht.

Man befindet sich bei der Zegulj-Karaula. Die Länge dieser Einsenkung beträgt ungefähr 500 Schritte, die Breite 350 Schritte.

Das am Thatorte flüchtig entworfene Croquis genügt, die weitere Beschreibung zu vervollständigen.

Die vier geschlossenen Steinschanzen, ohne Eindeckung, sind aus trockenem Mauerwerk aufgeführt, und mag die Nr. I einen Fassungsraum für 20—25 Mann gewähren. Die drei anderen Schanzen sind bedeutend kleiner.

Zwischen diesen Kulas befinden sich übrigens noch mehrere grössere Steinhaufen.

Von allen diesen Puncten aus vermag man den ganzen tiefer gelegenen Raum zu beherrschen, denn nur wenige einzelne Eichenstämme und steinerne Einfriedungen befinden sich innerhalb desselben.

Von den Kulas I und II kann man eine auf der Strasse herankommende Truppe, sobald sie den Punct *a* passirt hat, wirksam beschiessen; auch bilden sie, das angrenzende Terrain inbegriffen, eine gute Vertheidigungsstellung für eine kleine Truppen-Abtheilung.

Wie es scheint, wurde das Gros der 8. Compagnie ungefähr beim Puncte *b* der Strasse mit einer Decharge aus der Kula I begrüsst.

Ich begründe diese Behauptung durch die selbstgemachte Wahrnehmung, dass die zwei hier stehenden Eichenstämme von einer grossen Anzahl Kugeln getroffen sind, deren Schusskanäle alle die Richtung von Kula I zeigen.

Es wurde unter Anderem erzählt, dass die Insurgenten hinter der Einfriedungsmauer bei *c* standen, also wenige Schritte von der Strasse, als sie die erste Salve abgaben.

Dagegen lässt sich einwenden, dass diese Wegelagerer einer Entdeckung leichter ausgesetzt gewesen wären als in den geschlossenen Schanzen, und dann müssten doch die nördlich der Strasse stehenden Bäume Schussnarben an ihren dem Süden zugekehrten Stämmen tragen. Diese Bäume sind aber gleichfalls von Südosten her getroffen.

Einzelne Insurgenten mögen auch ausserhalb der Kulas gelauert, und nach der verderbenbringenden ersten Salve aus Kula I in's Gefecht respective Gemetzel eingegriffen haben.

An der Hand der vorangeführten Betrachtungen will ich nun darzustellen versuchen, wie sich wahrscheinlicher Weise der Anmarsch der Compagnie gestaltet haben mag, und welche Chancen die Insurgenten für sich hatten, um trotz des im Allgemeinen für einen Ueberfall ungünstigen Terrains, denselben wagen zu können.

Das Heranrücken der Compagnie musste von den Insurgenten schon aus grosser Ferne entdeckt worden sein.

Die Breite des Weges gestattet die Annahme der Doppelreihen-Colonne.

Die Seiten-Patrullen, anfangs in gleicher Höhe mit der Vor-Patrulle marschirend, dürften der Beschwerlichkeit des Terrains und der Sonnenhitze wegen zurückgeblieben sein.

Die Spitze der Vorhut, auf der Strasse marschirend und ohne sich um die Fatiguen besonders zu kümmern, welche die Flankeurs in dem zerklüfteten, steinigen Terrain zu bewältigen hatten, stieg in die Einsenkung herab.

Hier ist die verführerische Cisterne *x*, und wahrscheinlich wurde Wasser getrunken, anstatt an die Untersuchung der zunächst des Weges gelegenen Steinschanzen und Mauern zu schreiten. Die Spitze der Vorhut (Mittel-Patrulle) bewegt sich endlich weiter, um dem Gros der Compagnie, das sich geschützt wähnt, Platz für's Wasserholen zu machen, und musste nun absolut unterlassen haben, die Kulas I und II nur eines Blickes zu würdigen, sonst hätte die nachrückende Compagnie am Puncte *b* keine Decharge aus Nr. I erhalten können.

Die Insurgenten scheinen also die Sorglosigkeit bemerkt zu haben, und ihr verschlagener, kriegerischer Instinct rieth ihnen, die Vor-Patrulle passiren zu lassen und die geschlossene marschirende Compagnie zu attakiren.

Nachdem die Strasse vom Orte des Ueberfalles bis nach Ljubinje mit den Gräbern der niedergemetzelten Soldaten garnirt ist, so kann man annehmen, dass die Vorhut, die Unmöglichkeit eines Rückzuges gegen Stolač gewahr werdend, sich gegen Ljubinje durchzuschlagen hoffte.

Das Gros der Compagnie wurde durch die aus nächster Entfernung empfangene Salve vollkommen überrascht, zwei Officiere und viele Soldaten fielen sogleich, der Rest wandte sich zurück.

Dies war der ersehnte Moment für den Gegner, um mit Handschar und Pistole unter den Fliehenden aufzuräumen.

Die Compagnie zählte am Abend 76 Vermisste, die später Alle als Leichen, mehr oder weniger massakrirt und der Kleider beraubt, aufgefunden wurden.

Man begrub die Leichen dort, wo sie entdeckt wurden; deshalb findet man auf dem Marsche von Ljubinje nach Stolač überall die Grabhügel mit dem rohgezimmerten Holzkreuze.

Vielleicht hätte eine energische Nachhut, beim Puncte *a* sich entwickelnd, einen Rückhalt für die Fliehenden unmittelbar nach der ersten

Confusion bilden können, doch dürfte die ausgeschiedene Nach-Patrulle wohl zu schwach gewesen sein, um einer solchen schwierigen Aufgabe gerecht werden zu können.

Ich schliesse die Beschreibung der Gegend von Ravnice und des muthmasslichen Vorganges am Tage des Ueberfalles nicht, ohne die alte, immer zu beherzigende Regel jedem im Gebirgslande marschirenden Officier zu wiederholen, dass eine gegenseitige Verbindung zwischen den Sicherheits-Patrullen stets aufrecht zu erhalten gestrebt werden muss, eine Anordnung, welche nicht jedesmal so gewissenhaft befolgt wird, als man es glauben sollte. Dabei ist eine ununterbrochene Aufmerksamkeit, ein nie erschlaffendes Interesse den abseits der Haupt-Marschlinie befindlichen Patrullen zu schenken.

Namentlich muss die, gewöhnlich auf der besseren Communication sich bewegende Spitze oder Mittel-Patrulle der Vorhut gegen ihre dependirenden Seiten-Patrullen so viel kameradschaftliche Rücksicht üben, um nicht gedankenlos fortzueilen.

Jene Flanken-Mannschaft, bemüht, sich in gleicher Höhe zu erhalten, dabei ausser Athem gebracht, findet gar nicht die Zeit, das Terrain und dessen Bedeckung anzusehen, und stolpert schweissgebadet, mit stets am Boden gehefteten Blicken, auch an den plump gelegten Fallen vorbei!

Stolač, am 14. März 1879.

# Die Landmacht Russlands.

Von k. k. Hauptmann **Eugen Opačić** des Armee-Standes.

---

Bei den gegenwärtigen allgemein gespannten Verhältnissen, wo die durch abgeschlossene Verträge verbrieften internationalen Rechte nicht mehr so schwer als die Volkskraft der Staaten zur Wahrung oder Erlangung gewisser vitaler Interessen in die Wagschale fallen, und somit den Armeen eine bisher kaum geahnte Wichtigkeit beilegen, ist anzunehmen, dass jeder strebsame Officier, der in der Ausübung seiner Berufspflichten auf Erfolg zählen will. sich nicht auf die Kenntniss seiner eigenen Heereseinrichtungen beschränken, sondern auch mit der Organisation, den Stärkeverhältnissen und den Eigenthümlichkeiten fremder Armeen vertraut machen werde.

In dieser Beziehung verdienen vorzugsweise die Armeen der Nachbarstaaten ein eingehendes Studium, da nicht selten kleinere Staaten trotz Unterschätzung ihrer Kräfte über grössere Vortheile davon trugen, wenn erstere zugleich Ideen verfochten, die von der herrschenden Strömung der Volksstimmung getragen und unterstützt wurden.

Wenn daher die heutigen Volksheere, selbst kleinerer Staaten, eine grössere Beachtung verdienen, in welch' höherem Maasse muss dies von dem 400.227 Quadrat-Meilen (22,037.690$^{\square km}$) Flächenraum mit 90 Millionen Einwohner umfassenden Riesenreiche Russland der Fall sein: denn wir erblicken vor uns nicht mehr jene, aus allen möglichen Elementen zusammengewürfelten Truppen, wie im Jahre 1854—56 bei der Vertheidigung von Sebastopol, sondern ein wohlgeordnetes Heer, welches ohnehin für alle Eventualitäten genügend stark war, im jüngsten russisch-türkischen Kriege die herrlichsten Soldaten-Tugenden bekundet hat, und nach endgiltiger Durchführung der im Jahre 1874 begonnenen neuesten Heeres-Organisation auf die enorme Stärke von über zwei Millionen Soldaten gebracht werden soll.

Russland versuchte nach dem unglücklichen Ausgange des Krim-Krieges, in welchem alle Blössen der damaligen mangelhaften Armee-Organisation an den Tag traten, dieselbe auf Grundlage neuer Entwürfe zu reconstruiren. Doch allen blieben die früheren Uebelstände mehr oder weniger anhaften.

Erst dem Kriegs-Minister, General-Adjutanten, General der Infanterie Miljutin [1], der 1862 das Kriegs-Portefeuille übernahm, blieb es vorbe-

---

[1] Wurde mittlerweile durch seine Verdienste um die Organisation des Heeres in den Grafenstand erhoben.

halten, eine den modernen Anforderungen mehr entsprechende Heeres-Organisation in's Werk zu setzen. Nach seinem Entwurfe wurden die Cadres für die Feld-Truppen im Frieden beinahe verdoppelt, die im Kriege wenigstens für den ersten Augenblick schwer aufzustellenden Reserve-Truppen durch Umwandlung in active abgeschafft, die Heeres-Administration durch die Errichtung von Militär-Bezirken als Mittelbehörden decentralisirt, u. s. w.

Kaum hatte er die unternommene Reorganisation nach längerer Zeit im Jahre 1869 zum Abschlusse gebracht, als er sich in Folge der von den Deutschen über die Franzosen im Jahre 1870 errungenen ungeahnten Vortheile gezwungen sah, sein eigenes Werk einer erneuerten Reconstruction zu unterziehen.

Ein hierauf bezüglicher allerhöchster Ukas erschien unterm 4./16. November 1870, mit welchem der Kriegs-Minister Miljutin beauftragt wurde, Gesetze über die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und über die abermalige Schaffung von Reserve-Truppen zur Verstärkung der Feld-Armee im Kriege auszuarbeiten und der allerhöchsten Sanction vorzulegen. Zur Durchführung dieses allerhöchsten Auftrages traten zwei Commissionen zusammen.

Die eine Commission, mit der Ausarbeitung des Gesetzes über die allgemeine Wehrpflicht betraut, stiess auf keine besonderen Schwierigkeiten und brachte nach einer dreijährigen Thätigkeit dasselbe zu Stande, welches sich durch seine Liberalität auszeichnet und von allen Schichten der Bevölkerung mit Jubel begrüsst, am 1. Jänner 1874 in Wirksamkeit trat [1]).

Bedeutend langsamer gingen die Arbeiten bei der anderen Commission von statten, welche mit der eigentlichen Reorganisation der Armee betraut war. Viele der bisher veröffentlichten Gesetze sind namentlich aus Mangel an Officieren und an genügenden Bekleidungs- und Ausrüstungs-Vorräthen entweder nur theilweise, wie die Aufstellung der vierten Bataillone bei den Infanterie-Regimentern, oder noch gar nicht in Wirksamkeit getreten. Andere Zweige, wie der Armee-Train und das Sanitätswesen sehen noch immer einer neuen Organisation entgegen.

Das nach dem früheren französischen Muster im Jahre 1864 eingeführte Territorial-System fand in dieser Commission viele Widersacher, welche für dessen Beseitigung und Wiedereinführung des bis zu diesem Jahre auch im Frieden bestandenen Armee- und Corps-Verbandes eintraten. Die gegen das Territorial-System geltend gemachten Gründe waren namentlich, dass die kostspielige bureaukratische Einrichtung, die gesammte Heeresleitung vom Kriegs-Minister abhängig mache, was mit der gedeihlichen Ausbildung und Schlagfertigkeit der Feld-Armee sich nicht leicht vereinbaren lasse. Die Folge davon wäre, dass die Armee- und Armee-Corps-Hauptquartiere erst im Kriege aus Persönlichkeiten gebildet werden müssten, die weder sich untereinander noch die Truppen-

[1]) Dieses Wehrgesetz wird beim Capitel „Die Heeres-Ergänzung" besprochen werden.

Commandanten kennen oder von diesen gekannt werden, Uebelstände, die im Dienstgange unvermeidlich Frictionen hervorrufen und die Wahl geeigneter Personen zur Ausführung wichtiger specieller Unternehmungen äusserst erschweren müssen. Weiters hoben die Gegner des Territorial-Systemes hervor, dass die lucrativen Besoldungen der verschiedenen Dienstesposten im Kriegs-Ministerium und in den Militär-Bezirks-Verwaltungen gerade die besten Kräfte, in Folge der karg bemessenen Gehalte der Truppen-Officiere, dem Truppendienste entzögen, und dass von solchen Commandanten, die 10—15 Jahre mit den Truppen in keinem engeren Verbande gestanden, wohl keine erspriesslichen Leistungen im Felde erwartet werden könnten.

Diese in der Commission vertretenen und gewiss gehaltvollen Ansichten scheiterten jedoch an der Festigkeit des Kriegs-Ministers, der nicht zugeben wollte, dass sein eigenes Werk umgestossen werde.

Das so vielseitig von russischen militärischen Autoritäten und selbst von der Armee angefochtene Territorial-System blieb aufrecht und das einzige Zugeständniss, zu welchem sich der Kriegs-Minister herbeiliess, war die Errichtung von Corps-Commanden im Frieden, ein Zugeständniss, das erst im letzten Augenblicke während der jüngst stattgefundenen Mobilisirung der Armee zur Ausführung kam.

Der neue Organisations-Entwurf, der jedoch bisher nicht vor die Oeffentlichkeit trat, wohl aber von militärischen Fachmännern in russischen Journalen besprochen wurde, enthält auch die Bestimmung, dass die 1874 in's Werk gesetzte neue Armee-Organisation erst im Jahre 1889, in welchem ein genügend vorbereiteter Reserve- und Urlauberstand sich gebildet haben wird, in allen seinen Theilen zum Abschlusse gebracht werden solle.

Dieser auf eine so geraume Zeit verlegte Abschluss der russischen Armee-Organisation war grösstentheils die Ursache, dass Russland die Lösung der orientalischen Frage auf eine günstigere Zeit verlegen wollte. Doch die Zeitverhältnisse waren stärker und zwangen Russland, ohne diese geplante Heeres-Organisation durchgeführt zu sehen, in den Krieg mit der Türkei einzutreten.

Die durch die neue Organisation bedingten Veränderungen im Heere werden an seinem Orte bei der Beschreibung der betreffenden Waffengattung ausführlicher berührt werden.

## A. Truppen.

### *Allgemeine Eintheilung derselben.*

Es gibt reguläre, irreguläre Truppen und Reichswehr (opolčenije) oder das allgemeine Wehr-Aufgebot.

Bei den regulären Truppen sind alle Waffengattungen: Infanterie, Cavalerie, Artillerie und Genie-Truppen;

bei den irregulären: Infanterie, Cavalerie, Artillerie und

bei der Reichswehr: nur die Infanterie und Cavalerie vertreten.

Die regulären Truppen trennen sich nach ihrer Bestimmung:

I. In die Feld-Truppen, von welchen die sogenannte Armee- (Linien- zum Unterschiede von Garde- und Grenadier-) Infanterie mit ihrer Artillerie im Frieden grösstentheils in ihren neucreirten 164 Regiments-Ergänzungs-Bezirken oder in der Nähe derselben dislocirt.

II. In Reserve-Truppen (im Frieden mit fixen Standquartieren), die zu den verschiedenen Dienstesverwendungen im Rücken der Operations-Armee und im Inneren des Reiches, sowie zur Verstärkung der Feld-Truppen bestimmt sind.

III. In Ersatz-Truppen zur Heranbildung und Vorbereitung der Ergänzungen für die im Felde stehenden Feld- und Reserve-Truppen.

IV. In Local-Truppen, hauptsächlich für den inneren Garnisons-, Sicherheits- und Etapen-Dienst.

V. In Lehr-Truppen und

VI. in Truppen, welche keiner der oberwähnten Gruppen angehören und eine specielle Bestimmung haben.

VII. In die irregulären Truppen.

Mit dem Namen rreguläre Truppen bezeichnet man noch immer sämmtliche Kosaken, obwohl sie theilweise dem regulären Heere einverleibt, in Allem gleich gestellt sind, ausgebildet und auch im Felde wie die regulären Truppen verwendet werden, sowie die im Kaukasus vorwiegend für den öffentlichen Sicherheitsdienst aus Eingeborenen im eigenen Gebiete organisirten Milizen.

Während des Krieges 1877—78 wurden 8 Fuss-Bataillone und gegen 70 Reiter-Sotnien, meist neu formirter Milizen, zu Operationen im Kaukasus und in Armenien beigezogen.

VIII. In die Reichswehr. Die Reichswehr, das allgemeine Wehr-Aufgebot der Bevölkerung, sowohl im Inneren des Reiches, als in den Kosaken-Provinzen, ist nur in ausserordentlichen Fällen, namentlich bei einer feindlichen Invasion, zur Errichtung bestimmt; nur die vier jüngsten den Kosaken-Provinzen nicht angehörigen Jahrgänge können, ohne eigene Körper zu bilden, zur Completirung der regulären Armee auf die Kriegsdauer einberufen werden, was im Jahre 1877 durch Einziehung von 185.000 Reichswehr-Männern auch in Ausführung kam.

### I. Die Feld-Truppen. (Polevija vojska.)

Diese unterscheidet man sowohl bei den regulären als Kosaken in Garde- und Armee-Truppen.

#### a) Elemente derselben.

Die Elemente der regulären und irregulären Feld-Truppen sind nach der geographischen Lage des Reiches im Frieden wie folgt vertheilt:

#### *1. Im europäischen Russland.*

*a*) An Infanterie: 12 Garde-Infanterie-Regimenter (darunter 2 dem Garde-Corps einverleibte Armee-Grenadier-Regimenter), 12 Armee-

Grenadier-, 140 Armee-Infanterie-Regimenter, zusammen 164 Regimenter à 4 = 656 Bataillone [1]).

*b*) An Schützen: 4 Garde-Schützen-Bataillone, 20 Armee-Schützen-Bataillone, zusammen 24 Schützen-Bataillone.

*c*) An Cavalerie: 4 Garde-Cürassier-Regimenter, 1 Garde-Grenadier-Regiment zu Pferd, 1 Garde-Dragoner-Regiment, 14 Armee-Dragoner-Regimenter, 2 Garde-Uhlanen-Regimenter, 14 Armee-Uhlanen-Regimenter, 2 Garde-Huszaren-Regimenter, 14 Armee-Huszaren-Regimenter, 2 Don-Garde-Kosaken-Regimenter, von welchen zu 4 Escadronen im Frieden beurlaubt werden. 60 (im Frieden 20) Don-Armee-Kosaken-Regimenter. 114 (im Frieden 74) Cavalerie-Regimenter, die regulären à 4, die Kosaken à 6 Escadronen (Sotnien), im Ganzen: 208 reguläre, 372 Kosaken-Escadronen im Kriege und 208 reguläre, 124 Kosaken-Escadronen im Frieden.

*d*) An Artillerie: 123 schwere, 123 leichte Batterien im Kriege à 8 Geschütze, im Frieden à 4 bespannte Geschütze, 26 reguläre reitende und 22 (im Frieden 8) Don- reitende Kosaken-Batterien à 6 bespannte Geschütze, zusammen 294 (280) Batterien im Kriege mit 2256 und im Frieden mit 1250 bespannten Rohr-Geschützen.

*e*) An Genie-Truppen: 1 Garde-Sappeur-, 1 Grenadier-Sappeur-Bataillon, 10 Armee-Sappeur-Bataillone, 8 Pontonnier-Bataillone, 4 Eisenbahn-Bataillone, zusammen 24 Genie-Bataillone.

*f*) An Feld-Anstalten: Intendanz-Transport (nach Bedarf, siehe Intendanz-Anstalten), 41 Divisions-, 6 Schützen-, 20 Cavalerie- fliegende Artillerie-Parks-Abtheilungen, 12 mobile Artillerie-Parks à 4 Abtheilungen (nur im Kriege aufgestellt), 2 Belagerungs-Artillerie-Parks, 1 vordere Artillerie-Reserve, temporäre Handfeuerwaffen-Depots (nach Bedarf), Munitions-Depots (nach Bedarf), 1 Artillerie-Werkstätte, 1 Artillerie-Laboratorium für je eine Operations-Armee oder ein selbständig auftretendes Armee-Corps, 8 Feld-Telegraphen-, 4 Feld-Genie-, 2 Belagerungs-Genie-Parks, 41 Divisions-Lazarethe mit je einer Blessirtenträger-Compagnie, 48 bespannte, 36 unbespannte Feld-Spitäler, 1 Feld-Apotheke (Medicamenten-Depot), 1 Train-Pferde-Reserve-Depot (nach Bedarf in mehrere Abtheilungen getrennt).

### 2. *Im Kaukasus.*

*a*) An Infanterie: 4 Armee-Grenadier-, 24 Armee-Infanterie-Regimenter, zusammen 28 Regimenter à 4 = 112 Bataillone.

*b*) An Schützen: 4 Armee-Schützen-, 6 Kuban-Kosaken-Schützen-Bataillone [2]), zusammen 10 Schützen-Bataillone; 7 Linien- (Cordons-) Bataillone [3]).

---

[1]) Nachdem die 12 Armee-Grenadier- und 140 Armee-Infanterie-Regimenter administrativ noch immer nur 3 Bataillone à 5 Compagnien stark sind, so ergeben sich im europäischen Russland einstweilen blos 504 Infanterie-Bataillone.

[2]) Während des Krieges 1877 wurden überdies 1 Kuban-Kosaken-Schützen- und 5 Kuban-Kosaken-Fuss-Bataillone aufgestellt.

[3]) 1878 wurden überdies noch 7 Linien-Bataillone im Kaukasus neu formirt und mit Nr. 8 bis 14 bezeichnet, nach der Demobilisirung aber wieder aufgelöst.

*c*) An Cavalerie: 4 Dragoner-Regimenter à 4 Escadronen, 2 Kuban-Garde-Kosaken-Escadronen, 30 (im Frieden 10) Kuban-Armee-Kosaken-Reiter-Regimenter à 6 Escadronen, 1 Kuban-Armee-Kosaken-Division à 2 Escadronen (speciell für den Polizeidienst in Warschau bestimmt), 1 Terek-Garde-Kosaken-Escadron, 15 (im Frieden 5) Terek-Armee-Kosaken-Reiter-Regimenter à 4 Escadronen, 3 (im Frieden 1) Astrachan - Armee - Kosaken - Reiter - Regimenter à 4 Escadronen [1]), 1 kaukasische Garde-Escadron des kais. Geleites (aus den Eingebornen), im Ganzen 52 (im Frieden 20) Cavalerie-Regimenter mit 16 regulären, 258 Kosaken-Escadronen im Kriege und 16 regulären, 88 Kosaken-Escadronen im Frieden.

*d*) An Artillerie: 21 schwere, 17 leichte Batterien, 4 3-Pfünder-Gebirgs-Batterien, 5 Kuban-, 2 Terek-Armee- reitende Kosaken-Batterien, zusammen 49 Batterien, sämmtlich im Kriege à 8 = 392 Geschütze und im Frieden à 4 = 196 Rohr-Geschütze.

*e*) An Genie-Truppen: 3 Armee-Sappeur-Bataillone, 1 Pontonnier-Compagnie.

*f*) An Feld-Anstalten: 7 Divisions- fliegende Artillerie-Parks, 2 Cavalerie- fliegende Artillerie-Park-Abtheilungen, 2 mobile Artillerie-Park-Abtheilungen, 1 Belagerungs-Artillerie-Park, 1 vordere Artillerie-Reserve, Handfeuerwaffen-Depots (nach Bedarf), Munitions-Depots (nach Bedarf), 1 Artillerie-Werkstätte, 1 Artillerie-Laboratorium, 1 Feld-Telegraphen-Park, 1 Feld-Genie-Park, 7 Divisions-Lazarethe mit je einer Blessirtenträger-Compagnie, 76 Feld-Spitäler [2]), 1 Feld-Apotheke, 1 Train-Pferde-Reserve-Depot.

### *3. In Turkestan.*

4 Schützen-Bataillone, 17 Linien- (Cordons-) Bataillone; 2 Semirječensk-Armee-Kosaken-Reiter-Regimenter à 6 Escadronen; 1 schwere und 4 leichte Batterien, 2 3-Pfünder-Gebirgs-Batterien, 1 3-Pfünder- reitende Gebirgs-Batterie zu je 8 Geschützen; 1 Sappeur-Halb-Bataillon.

### *4. In Orenburg.*

2 Linien- (Cordons-) Bataillone; 1 Ural-Garde-Kosaken-Escadron; 9 Ural-Armee-Kosaken-Regimenter; 17 Orenburg - Armee - Kosaken - Regimenter à 6 Escadronen; 8 Orenburg-Armee- reitende Kosaken-Batterien à 6 Geschütze.

### *5. In West-Sibirien.*

4 westsibirische Linien- (Cordons-) Bataillone; 9 sibirische Armee-Kosaken - Reiter - Regimenter à 6 Escadronen; 1 westsibirische leichte Batterie à 8 Geschütze.

---

[1]) Die Astrachan- reitenden Kosaken-Regimenter fallen wohl in das Gebiet des Kazan'schen Militär-Bezirkes, doch gehören sie naturgemäss zur kaukasischen Armee, bei welcher sie während des Krieges 1877—78 auch wirklich verwendet wurden.

[2]) Wenigstens reichte im Jahre 1877—78 deren Numerirung bis 76, ohne dass die hierüber erflossenen Weisungen veröffentlicht wurden.

*6. In Ost-Sibirien.*

6 ostsibirische Linien- (Cordons-) Bataillone; 6 Transbajkal-, 2 Amur-Fusskosaken-Bataillone, 2 Amur-Reserve-Armee-Fusskosaken-Bataillone (im Kriege); 3 Transbajkal-, 2 Amur-Armee-Kosaken-Reiter-Regimenter à 6 Escadronen; 1 Amur-Armee-Kosaken-Reiter-Escadron; 1 reguläre schwere, 1 reguläre leichte Batterie, 1 3-Pfünder-Gebirgs-Batterie, 3 Transbajkal-Armee- reitende Kosaken-Batterien à 6 Geschütze; 1 mobiler Artillerie-Halb-Park von Ost-Sibirien.

Endlich zählen zu den Feld-Truppen noch:

1 Krim-Tartaren-Division (in der Krim) und

1 Baschkiren-Regiment (im Militär-Bezirke Orenburg).

### *b)* Einheiten höherer Ordnung.

Die tactisch-administrativen Einheiten höherer Ordnung sind: bei der Garde, den Grenadieren und bei der Armee-Infanterie Divisionen, welche je zwei Brigaden (Nr. 1 und 2) bilden, bei der regulären Cavalerie und theilweise bei den Don-, Kuban- und Terek-Kosaken sind es gleichfalls Divisionen, in zwei Brigaden abgetheilt; die Schützen, die fahrende und Garde- reitende Artillerie und die technischen Truppen bilden Brigaden, deren Commandanten in administrativer Beziehung den Divisions-Chefs gleichgestellt sind.

Diese aus den Elementen der Feld-Truppen sowohl im Kriege als im Frieden zusammengesetzten und in stetem Verbande bleibenden Einheiten höherer Ordnung sind:

#### *a)* Bei der Infanterie.

3 Garde-Infanterie-Divisionen (Nr. 1 bis 3); 4 Grenadier-Divisionen (Nr. 1, 2, 3 und die kaukasische); 41 Armee-Infanterie-Divisionen (Nr. 1 bis 41)[1].

Jede Infanterie-Division besteht aus 4 Regimentern à 4 = 16 Bataillonen[2].

#### *b)* Bei den Schützen.

1 Garde-Schützen-Brigade, 7 Armee-Schützen-Brigaden (Nr. 1 bis 5, dann die kaukasische und Turkestan'sche), sämmtlich à 4 Bataillone.

#### c) Bei der Cavalerie.

3 Garde-Cavalerie-Divisionen (Nr. 1 bis 3), 15 Armee-Cavalerie-Divisionen Nr. 1 bis 14, dann die kaukasische; 2 Kosaken-Reiter-

[1]) Im Kaukasus stehen nebst der kaukasischen Grenadier- noch die Armee-Infanterie-Divisionen Nr. 19, 20, 21, 38, 39, 41; während des Krieges waren im Sommer 1877 auch die 1. Grenadier- und 40. Armee-Infanterie-Division zur Verstärkung dahin detachirt.

[2]) Bei den europäischen russischen Grenadier- und Armee-Infanterie-Divisionen einstweilen noch aus 12 Bataillonen.

Divisionen (die Don- und die combinirte kaukasische Kosaken-Reiter-Division) [1]).

Die 1. Garde-Cavalerie-Division besteht aus 4 Cürassier-Regimentern = 16 Escadronen;

die 2., 3., Garde- [2]) und die 1. bis 14. Armee-Cavalerie-Division aus je 1 Dragoner-, 1 Uhlanen-, 1 Huszaren- und 1 Don-Kosaken-Reiter-Regiment = 18 Escadronen;

die Don-Kosaken-Reiter-Division aus 4 Kosaken-Regimentern = 24 Escadronen;

die 1. kaukasische Cavalerie-Division aus: 2 Dragoner-, 2 Kuban-Armee-Kosaken-Reiter-Regimentern und dem irregulären Cavalerie-Regimente Kutais = 24 Escadronen;

die 2. kaukasische Cavalerie-Division aus: 1 Dragoner-, 2 Kuban- und 2 Terek-Armee-Kosaken-Reiter-Regimentern = 24 Escadronen und

die 3. kaukasische Cavalerie-Division aus: 1 Dragoner- und 3 Kuban-Armee-Kosaken-Reiter-Regimentern = 22 Escadronen.

### *d*) Bei der Artillerie.

3 Garde- fahrende Artillerie-Brigaden (Nr. 1 bis 3); 4 Grenadier-fahrende Artillerie-Brigaden (Nr. 1, 2, 3 und die kaukasische); 44 Armee-fahrende Artillerie-Brigaden Nr. 1 bis 41, dann 1. und 2. Turkestan'sche und die sibirische), die Garde- reitende Artillerie-Brigade, die Kuban-, Orenburg-, und Transbajkal'sche reitende Kosaken-Artillerie-Brigade.

Die Armee- reitenden und die Don- reitenden Kosaken-Batterien stehen in keinem Brigade-Verbande, sondern direct unter den betreffenden Cavalerie-Divisions-Chefs.

Sämmtliche Garde-, Grenadier- und fahrende Artillerie-Brigaden Nr. 1 bis 41 gehören zu den mit gleichen Nummern bezeichneten Infanterie-Divisionen und bestehen aus je 3 schweren und 3 leichten Batterien, welche innerhalb der Brigaden von 1 bis 6 numeriren [3]).

Die 1. Turkestan'sche fahrende Artillerie-Brigade hat 1 schwere, 2 leichte und 1 3-Pfünder-Gebirgs-Batterie (Nr. 1 bis 4);

---

[1]) Während des Krieges im Jahre 1877 waren 3 Don-Kosaken-Reiter-Divisionen (Nr. 1 bis 3), 1 Don-Kosaken-Reiter-Brigade und 1 kaukasische Kosaken-Reiter-Brigade für den europäisch-türkischen, dann 3 combinirte kaukasische Cavalerie-Divisionen (Nr. 1 bis 3) und 1 Dagesthan- irreguläre Cavalerie-Brigade aus der im Kaukasus befindlichen Dragoner-Division, den dortigen Kosaken-Reiter-Regimentern und Reiter-Milizen für den armenischen Kriegsschauplatz formirt.

[2]) Die beiden Don-Garde-Kosaken-Regimenter sind 1877 nur 4 Escadronen stark in's Feld ausmarschirt, die 5. und 6. Escadron blieben als combinirtes Don-Garde-Kosaken-Reiter-Regiment von 4 Escadronen in Petersburg zurück. Desgleichen blieben die 6 Garde-Cavalerie-Regimenter, welche normalmässig im Kriege in die 2. und 3. Garde-Cavalerie-Division getrennt werden sollten, vereint à 3 Brigaden, und unter der Bezeichnung 2. Garde-Cavalerie-Division, während die beiden Garde-Kosaken-Regimenter als selbständige Körper verwendet wurden.

[3]) Die 6 Batterien der im Kaukasus stehenden 20., 21., 39. und 41. Artillerie-Brigade sind 3pfündige Gebirgs-Batterien.

die 2. Turkestan'sche fahrende Artillerie-Brigade 2 leichte und 1 3-Pfünder-Gebirgs-Batterie (Nr. 1 bis 3), und

die sibirische fahrende Artillerie-Brigade 1 schwere, 1 leichte und 1 3-Pfünder-Gebirgs-Batterie (Nr. 1 bis 3).

Die westsibirische leichte fahrende Batterie ist selbständig.

Die Garde- reitende Artillerie-Brigade, für alle 3 Garde-Cavalerie-Divisionen bestimmt, besteht aus 5 regulären und der mit Nr. 6 bezeichneten Don-Garde-Kosaken- reitenden Batterien.

Die regulären Armee- reitenden Batterien Nr. 1 bis 21 und die Don- reitenden Kosaken-Batterien Nr. 1 bis 7 bilden die Divisions-Artillerie bei der 1. bis 14. Armee-Cavalerie-Division.

Die übrigen Don-Armee- reitenden Kosaken-Batterien Nr. 8 bis 21 werden nur im Kriege aufgestellt und theils den Don-Kosaken-Reiter-Divisionen zugewiesen, theils nach dem Ermessen des Armee-Ober-Commandanten auch anderweitig verwendet.

Die Kuban- und Terek-Armee- reitenden Kosaken-Batterien haben theilweise ihre Eintheilung bei den kaukasischen Cavalerie-Divisionen.

Von den Orenburg-Armee- reitenden Kosaken-Batterien stehen zwei permanent in Turkestan, die übrigen im Lande. Die Transbajkal-Armee- reitenden Kosaken-Batterien versehen theilweise den Grenzdienst.

Die Turkestan'sche reguläre reitende Gebirgs-Batterie ist eine Schöpfung jüngeren Datums und einer der dortigen Fuss-Artillerie-Brigaden attachirt.

### *e*) Bei den Genie-Truppen

bestehen fünf Sappeur-Brigaden, deren Zusammensetzung in dem Vereins-Organ, XV. Band, Jahrgang 1877, angegeben wurde.

#### *Bildung grösserer Heereskörper.*

Die russischen Feld-Truppen bilden im europäischen Russland 1 Garde-, 1 Grenadier- und 14 Armee-Corps (Nr. I bis XIV) von verschiedener und veränderlicher Zusammensetzung.

Zum Garde-Corps gehören alle Garde-Truppen mit Ausschluss des Garde-Sappeur-Bataillons, welches bei der ersten Sappeur-Brigade eingetheilt ist.

Das Grenadier, das I., II., V., VIII. und X. Armee-Corps bestehen dermalen aus je 3 Infanterie- und 1 Cavalerie-Division mit ihrer Artillerie; die übrigen Armee-Corps nur aus je 2 Infanterie- und 1 Cavalerie-Division nebst ihrer Artillerie; ausserdem blieben im europäischen Russland zwei Infanterie-Divisionen (Nr. 3 und 23) mit ihrer Artillerie uneingetheilt.

Die im Kaukasus stehenden kaukasische Grenadier-, 6 Armee-Infanterie- und 3 Cavalerie-Divisionen bilden mit den übrigen dortigen

Truppen, theilweise in 2 Armee-Corps zusammengezogen, die „kaukasische Armee".

Die Armee-Schützen-Brigaden gehören zu keinem bestimmten Corps-Verbande, sondern werden auf dem Kriegsschauplatze nach dem Ermessen des Armee-Ober-Commandanten verwendet; in analoger Weise erhalten auch die Genie-Truppen, deren Brigade-Stäbe nicht ausmarschiren, ihre Verwendung im Felde.

Die auf einem Kriegsschauplatze auftretenden Feld-Truppen bilden eine Armee oder ein selbständig operirendes Armee-Corps. Normalmässig sind zwar auf einem Kriegsschauplatze auch einige Armeen zulässig; doch weicht man in der Praxis davon ab und hat im letzten Kriege die zur Lösung selbständiger Aufgaben bestimmten Heereskörper einfach mit „Detachement" (otrjad) oder Heeres-Abtheilung bezeichnet [1]).

[1]) Weitere Artikel folgen.

# Rückblick auf die Operationen zur Besetzung Bosniens und der Hercegovina im Jahre 1878.

Auszug aus dem am 30. Jänner 1879 von Major v. **Benkiser** des k. k. Generalstabs-Corps im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Klausenburg gehaltenen Vortrage.

(Mit einer Tabelle.)

---

Die Einleitung betont, dass der letzte Feldzug wegen der gegebenen Einfachheit seiner Anlage und wegen des Umstandes, dass hinsichtlich der Führung im Grossen der ebenbürtige Gegner fehlte, zu strategischen Erörterungen wenig Anlass biete. Ebensowenig sei es jetzt schon möglich, eingehende Studien an denselben zu knüpfen, da hiezu authentisch festgestellte Details der Gefechte und verlässliche Angaben über das gegenseitige Stärkeverhältniss fehlen, ausserdem auch die zur Verfügung stehenden Karten das Detail des Terrains denn doch zu wenig erkennen lassen.

Der Vortragende müsse sich daher, trotz des Umstandes, dass gewiss das ganze Auditorium den Schicksalen unserer Waffengefährten mit lebhaftem Interesse gefolgt sei, im Wesentlichen auf die einfache Erzählung der Thatsachen beschränken. Er verfolge dabei die Absicht, die Ereignisse des letzten Feldzuges in ihrem Zusammenhange wachzurufen, und so den Rahmen zu liefern, welcher durch spätere Studien auf Grund der nunmehr erscheinenden, aus authentischen Quellen geschöpften Publicationen ausgefüllt werden könne. Er beruft sich zu diesem Zwecke auf die beiliegende synchronistische Tabelle.

Hieran reihte sich in gedrängter Kürze die Erzählung der Ereignisse vom ersten Aufmarsche in Slavonien, Croatien und Dalmatien bis zur Beendigung des Feldzuges.

Einer eingehenderen Betrachtung wurde die interessanteste Periode des Feldzuges in Bosnien, die Zeit um Mitte August, unterzogen und hervorgehoben, dass der Corps-Commandant trotz des Umstandes, dass die 20. Infanterie-Truppen-Division das ihr gegebene Ziel wegen der Ungunst der Verhältnisse nicht erreichen konnte, unerschütterlich in der Offensive verharrte, deren Gelingen anderseits wieder nur durch den nach den obwaltenden Verhältnissen vollkommen richtigen Entschluss des FML. Grafen Szápáry, nach Doboj zurückzugehen, und durch das zähe Ausharren der erwähnten Division bei diesem Puncte ermöglicht wurde.

An die Erzählung der Ereignisse in Bosnien und der Hercegovina schlossen sich die nachfolgenden Ausführungen: „So war denn in bei-

läufig neun Wochen die schwierige Aufgabe gelöst, welche sich die Monarchie in Folge des ihr gewordenen Mandates gestellt hatte.

Unsere Truppen sowohl als ihre Commandanten hatten Schönes geleistet. Strapazen und Entbehrungen aller Art in den unwegsamen, durch lange Revolutionen ausgesogenen Ländern wurden willig ertragen; in den Kämpfen gegen einen verzweifelt tapferen, barbarischen Gegner, der die genaue Kenntniss des Landes und eine zweckmässigere Bekleidung voraus hatte, wurden Kühnheit und Ausdauer bewiesen.

Die Marschleistungen waren, namentlich bei Berücksichtigung der schlechten Communicationen, mitunter sehr bedeutend.

Die Anlage der Operationen war eine durchaus zweckmässige, auf die gegenseitige Unterstützung der Colonnen berechnete.

Ueberall wurde getrachtet, wo es die Terrain-Verhältnisse nur immer erlaubten, in Verbindung zu treten.

In den Gefechten zeigt sich zumeist das Bestreben, den Gegner durch Artillerie-Feuer zu erschüttern und ihn durch Bedrohen von Flanke und Rücken aus seinen meist vortheilhaften Aufstellungen zu drängen.

Namentlich in den letzten Gefechten des Feldzuges macht sich die ausgiebige Verwendung unserer, von den Insurgenten sehr gefürchteten Artillerie bemerkbar.

Die Führung war durch den Umstand sehr erschwert, dass keine hinlänglich verlässlichen Karten zu Gebote standen. Die vorhandenen genügten eben nur längs der Haupt-Communicationen; abseits derselben und namentlich in den zum Theile noch von Urwald bedeckten Gebirgen, war man ganz auf die natürliche Orientirung und den guten Willen der vom Lande aufgenommenen Führer gewiesen.

Die Leitung der Operationen im Grossen war bald durch die mit ausserordentlicher Schnelligkeit bewerkstelligte telegraphische Verbindung aller Colonnen ermöglicht.

Fragen wir nun nach dem Nutzen der Unternehmung.

Ich spreche nicht vom Nutzen, welchen die Occupation in politischer Beziehung der Monarchie bringt. Ihn zu erörtern oder zu bestreiten, gehört nicht hieher.

Ich meine nur den Nutzen in militärischer Beziehung [1]).

Für's Erste sehe ich ihn darin, dass wir endlich Gelegenheit fanden, unsere neuen Institutionen in vieler Hinsicht zu erproben.

Seit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht war der letzte Feldzug die erste, in grösserem Style angelegte militärische Unternehmung.

Reservisten und auch Theile der Landwehr folgten willig und pflichtgetreu dem Rufe des Monarchen zu den Waffen.

Der complicirte Mechanismus der Mobilisirung wurde, und zwar weil die Mobilisirung nur eine theilweise war, unter erschwerten Verhältnissen in Thätigkeit gesetzt, und, so viel ich darüber hörte, functionirte er im Ganzen gut.

---

[1]) Die nachfolgenden Ausführungen gründen sich auf die Mittheilungen von Persönlichkeiten, welche nach ihrer Stellung während des Feldzuges in der Lage sind, ein verlässliches Urtheil abzugeben.

Wir hatten Gelegenheit, uns ein Urtheil über die Institution der Einjährig-Freiwilligen zu bilden. Die aus diesen hervorgegangenen Officiere in der Reserve der drei Hauptwaffen waren sowohl bei der Truppe wie als Ordonnanz-Officiere zum grösseren Theile in kurzer Zeit ganz gut verwendbar; wir finden auch verhältnissmässig viele Reserve-Officiere in den Listen der Decorirten.

Hinsichtlich der Adjustirung der Infanterie wurde eine Erfahrung gemacht, welche eigentlich kaum eine solche genannt werden kann: dass nämlich die ungarischen Hosen im Gebirge absolut nichts taugen. — Auch die Stiefel waren für das Terrain Bosniens und der Hercegovina keine zweckmässige Fussbekleidung.

Die Cavalerie wurde trotz des für sie im Ganzen ungünstigen Terrains vielfach mit Nutzen zum Nachrichten- und Verbindungs-Dienste verwendet. Die Affaire von Maglaj darf im Allgemeinen in dem Urtheile über die Verwendung dieser Waffe nicht irre machen.

Was die Artillerie anbelangt, so machte sich das grosse Gewicht des neuen Geschütz-Materiales auf den schlechten und theilweise sehr steilen Communicationen wohl sehr fühlbar. Doch gelang es trotzdem, freilich mit aufopfernder Beihilfe von Menschenkraft, die Geschütze überall weiter zu bringen, wo es nur die Spur einer Strasse gab.

Unser neues Gebirgs-Geschütz hat sich sowohl hinsichtlich seiner Transportabilität als Leistungsfähigkeit vorzüglich bewährt.

Ich muss hier der ausserordentlichen Schnelligkeit Erwähnung thun, mit welcher während des Feldzuges Gebirgs-Geschütze vom Arsenale in Wien geliefert und neue Gebirgs-Batterien aufgestellt wurden.

Hinsichtlich des normalen Trains ergaben sich auf den schlechten Communicationen begreiflicher Weise viele Schwierigkeiten. Es mussten nach Beginn der Operationen Tragthier-Colonnen aufgestellt werden.

Die Verpflegung soll im Ganzen nicht viel Anlass zu Klagen geboten haben, war aber selbstverständlich mit ausserordentlichen Schwierigkeiten verbunden und verlangsamte die Bewegung der Truppen.

Man machte die Erfahrung, dass die Militär-Intendanz nach Ueberwindung des gegenwärtigen Uebergangs-Stadiums eine ganz zweckmässige Institution zu werden verspricht.

In Bezug auf Sanitätspflege erwarb sich der deutsche Ritter-Orden auch im letzten Feldzuge grosse Verdienste.

Sehr gute Dienste leisteten die Feld-Signal-Abtheilungen zur Verbindung der oft durch die schwierigsten Terrain-Hindernisse getrennten Colonnen und zur Befehlsgebung.

Der Hauptnutzen des letzten Feldzuges aber — ich nenne ihn darum zuletzt — besteht in der Hebung des Selbstbewusstseins der Armee. Wir sehen ihr heute von der sogenannten öffentlichen Meinung, der Presse, eine ganz andere Stellung eingeräumt, als dies noch vor wenigen Jahren der Fall war. Man braucht sich ja nur der Journalstimmen aus den letzten Sechziger-Jahren zu erinnern.

Die Bevölkerung, namentlich jene Wiens, bereitete den vom Occupations-Schauplatze rückkehrenden Truppen einen begeisterten, wahrhaft herzlichen Empfang; in den parlamentarischen Vertretungen beider Reichs-

hälften und der Gesammt-Monarchie wurde es guter Ton, in wohl grösstentheils aufrichtig gemeinten Reden die Verdienste der Armee zu würdigen.

Und diesen schönen Erfolg verdanken wir der Tapferkeit und Pflichttreue unserer Kameraden der II. Armee.

Als FZM. Philippović bei seiner Rückreise in Wien vom Officiers-Corps beglückwünscht wurde, beanspruchte er in seinen Dankesworten nur die Anerkennung, dass die II. Armee ihre Schuldigkeit gethan habe.

Wir erkennen dies von ganzem Herzen an. Wir erkennen es ohne Neid an, in dem Bewusstsein, dass, wenn der Ruf Seiner Majestät an uns ergangen wäre, wir an Pflichttreue unseren Kameraden nicht nachgestanden wären.

hr
n B

…egovina

…tthoff,
…Division, FML. Baron Jovanovic,
…s-Brigaden formirt:
…ft.-Rgt.
…at. u.
…lo-Trup…
…Besatzungs-Truppen, Dalmatien.)

| | | Betheiligte Truppen |
|---|---|---|
| | | . |
| | | . |
| | … überschritten | . |
| | | . |
| | | . |
| 7. …<br>5. … | | . |
| | | 27. Lin.-Ift.-Rgt.<br>7. Feld-Jäg.-Bat.<br>Geb.-Batt. 2/XII |
| | | . |
| 5…<br>4…<br>2… | | . |
| | | . |
| | | . |
| | | . |
| | . | . |
| | (bei Livno) | 80. Landw.-Schütz.-Bat. |
| | | 8. Comp. Nr. 32. |
| | | . |
| | | Dalmat. Landw. |
| 38. u…<br>38. L…<br>27. F…<br>38. u… | | . |
| 3…<br>… | | 32. Lin.-Ift.-Rgt.<br>3. Kais.-Jäg.-Bat.<br>19. Jäg.-Bat.<br>Geb.-Batt. Nr. 2/XI<br>Batt. 8/XII |
| 38. …<br>47. …<br>9., …<br>Batt. …<br>Geb.… | | 19. Feld-Jäg.-Bat.<br>27. Lin.-Ift.-Rgt.<br>Geb.-Batt. 1/XI u. 2/XI<br>Batt. 8/XII |
| | i | wie oben |
| | | 27. u. 32. Lin.-Ift.-Rgt.<br>3. Kais.-Jäg.-Bat.<br>33. Jäg.-Bat., Batt. 8/XII |
| | | . |
| | | . |
| | | . |
| | | . |
| | | . |
| | | . |

n
ie
truppe…
… Ve…
Briga…
Lin.-…
t.-Rg…
Res.-…
…sl
an
Bil
Bil
B
din
é)
setzt
setzt
wird
Pe

4

| | | | | Hercegovina | |
|---|---|---|---|---|---|
| nee-Corps FML. Frhr v. Ramberg | | | | XVIII. Infanterie-Truppen-Division, FML. Baron Jovanović, in 4 Gebirgs-Brigaden formirt: 27., 32., 69. u. 72. Lin.-Ift.-Rgt., 5. Bat. Nr. 22, 7., 11., 19. u. 33. Feld-Jäg.-Bat., 3. Kais.-Jäg.-Bat. Besatzungs-Truppen: In Nord-Dalmatien General-Major v. Csikos, „ Süd- „ „ v. Popp, 21. u. 74. Lin.-Ift.-Rgt. | |
| -Truppen-Division, Baron Pielsticker, -Brigaden formirt: ft.-Rgt. Res.-Ift.-Rgt. Ift.-Rgt ft.-Rgt. Jäg.-Bat. | | XXXIII. Infanterie-Truppen-Division, General-Major v. Appel, in 2 Infanterie-Brigaden formirt: 70. Lin.-Ift.-Rgt. 12. u. 26. Res.-Ift.-Rgt. 19. Lin.-Ift.-Rgt. 19. u. 48. Res.-Ift.-Rgt. | | | |
| | Betheiligte Truppen | Ereigniss | Betheiligte Truppen | Ereigniss | Betheiligte Truppen |
| | . | . | . | . | . |
| | . | . | . | Besetzung von Drieno | . |
| | . | . | . | . | . |
| | . | . | . | . | . |
| | . | . | . | . | . |
| | . | . | . | . | . |
| | . | . | . | Gefechtsmarsch nach Trebinje<br>Einnahme von Trebinje | 74. Lin.-Ift.-Rgt.<br>4., 9. u. 12. Fest.-Art.-Bat. |
| ;ovac<br>ıen | 12. Feld-Jäg.-Bat. | . | . | . | . |
| | . | . | . | . | . |
| | . | . | . | . | . |
| | . | . | . | . | . |
| ıač | 76. Res.-Ift.-Rgt. | . | . | Recognoscirungs-Gefecht bei Livno | 79. Landw.-Schütz.-Bat. |
| | | | | Gefecht bei Gorica | 74. Lin.-Ift.-Rgt. |
| ıač | 76 Res.-Ift.-Rgt. | . | . | Besetzung von Bilek | . |
| | . | . | . | . | . |
| ihač | 76. Res.-Ift.-Rgt. | . | . | Besetzung von Gačko<br>Gefecht bei Jasen | 74 Lin.-Ift.-Rgt. |
| | . | . | . | Besetzung von Grančarevo | . |
| | . | . | . | . | . |
| | . | . | . | . | . |
| | . | . | . | Einnahme von Klobuk | 74. Lin.-Ift.-Rgt.<br>27. Lin.-Ift.-Rgt.<br>3. Kais.-Jäg.-Bat.<br>7 Feld.-Jäg.-Bat. |
| | | | | Einnahme von Livno | 21. Lin.-Ift.-Rgt.<br>79. Landw.-Schütz.-Bat. |
| | . | . | . | . | . |
| | . | . | . | . | . |
| | . | . | . | . | . |
| | . | . | . | Foča u. Konjica wird besetzt | . |
| ;ći | 71. u. 76. Res.-Ift.-Rgt.<br>Geb.-Batt. 4/III | . | . | . | . |

# Englands Krieg gegen die Zulu-Kaffern.

Von k. k. Hauptmann **Julius Debelak.**

## I.

Die Cap-Colonie wurde von den Holländern um das Jahr 1652 gegründet, nachdem die Portugiesen vorher einen vergeblichen Colonisations-Versuch gemacht hatten. Sie hielt sich anfänglich in sehr bescheidener territorialer Ausdehnung, indem sie längere Zeit auf das Gebiet zwischen dem Tafelberge und Liesbeek-Flusse beschränkt blieb. Als sie im Jahre 1796 an England überging, hatte sie sich jedoch schon bis zum grossen Fisch-Flusse im Osten und bis zu den Schnee- und Roggeveld-Bergen im Norden ausgedehnt. Durch den Frieden von Amiens kam die Colonie an die Niederlande, wurde aber 1806 von britischen Truppen wieder besetzt. Seit jener Zeit wuchs ihr Territorium rapid an.

Die wichtigsten der neueren Erwerbungen sind jene von Britisch-Kaffraria 1866, des Basuto-Landes im Quellengebiete des Orange-Flusses 1868, zweier räumlich ausgedehnter aber theilweise unerforschter Districte, und zwar des Fingo- und Nomans- oder des östlichen Griqua-Landes und des freien Kaffern-Landes zwischen Natal und Britisch-Kaffraria 1875, des westlichen Griqua-Landes 1876 und endlich der Transvaal-Republik 1877.

Die holländischen Freistaaten, der Orange-Freistaat und die Transvaal-Republik, waren allmälig durch die seit 1835 in Folge englischer Bedrückungen aus der Cap-Colonie ausgewanderten holländischen Bauern (Boers, sprich Buhrs) entstanden. Um jenes Jahr machten sich die unzufriedenen Colonisten mit ihren Heerden und ihrem beweglichen Vermögen aus der Cap-Colonie auf und zogen über die Schneeberge und den Orange-Fluss nordwärts, um sich eine neue Heimat zu suchen. Ein Theil von ihnen liess sich um den Salzpfannenberg nieder, ein Theil stieg nach der Delagoa-Bai herab; ein dritter Theil wurde von den Zulus angegriffen, ihrer Heerden beraubt und nach dem Schlamm-Flusse in dem späteren Orange-Freistaate gedrängt. Die Niederlassung an der Delagoa-Bai ging durch das mörderische Klima der Küste zu Grunde, während jene um den Pfannenberg und an dem Schlamm-Flusse, durch fortwährende Zuzüge aus der Cap-Colonie verstärkt, sich rasch entwickelten und bald über Tausende streitbarer Männer verfügten.

1834 war um Port Natal durch Engländer eine Republik gegründet worden, welche jedoch der Einfälle der Kaffern wegen nicht gedeihen konnte. Nachdem ihr von der Regierung der Cap-Colonie der erbetene militärische Schutz verweigert worden war, wendete sie sich an die neuen Niederlassungen der holländischen Bauern um Hilfe, welche denn

auch über die Kathlamba-Pässe nach der Küste kamen, nach harten Kämpfen mit den Zulus sich mit den Ansiedlern in Natal vereinigten und sich mit ihnen als batavisch-afrikanische Gesellschaft constituirten. Bald darauf erschien ein Detachement englischer Truppen in Port Natal, angeblich die Bauern zu schützen, in der That aber sie zu beobachten und durch Abschneiden der Zufuhr an der staatlichen Entwicklung zu hindern. 1840 erliess der Gouverneur der Cap-Colonie eine Proclamation, welche den Bauern das Recht absprach, eine selbständige Gemeinde zu bilden und im Frühjahre 1842 landete eine stärkere englische Streitmacht, um das Land im Namen der Regierung des Caps in Besitz zu nehmen. Daraus entwickelten sich blutige Händel, welche damit endeten, dass sich ein Theil der Colonisten unterwarf, ein Theil aber landeinwärts zog, um sich in dem Gebiete des Vaal-Flusses an die dortigen Niederlassungen (Orange-Freistaat) anzuschliessen; aber die englischen Truppen folgten ihnen auf dem Fusse und erklärten auch dieses Land als Bestandtheil der britischen Colonie. Nach tapferer aber erfolgloser Gegenwehr entschlossen sich die Colonisten zum grossen Theile weiter zu wandern; sie übersetzten den Vaal und gründeten 1848 die Transvaal-Republik, welche von England anerkannt, im Jahre 1877 aber, wie gesagt, annectirt wurde.

Das Land am Vaal, in welchem nur 12.000 Boers zurückgeblieben waren, wurde unter dem Namen Orange River Sovereignity dem britischen Gebiete einverleibt. Die feindselige Haltung der Holländer gegen die Regierung in Capetown, während deren Kriegen mit den Kaffern, veranlasste England jedoch, die frühere Orange-Republik wieder frei zu geben und sie als unabhängigen Staat anzuerkennen. Dessen Verfassung datirt vom 10. April 1854; der Präsident wird von dem Volke auf fünf Jahre gewählt.

Natal blieb durch 14 Jahre ein integrirender Theil der Cap-Colonie, wurde aber 1856 zur selbständigen Colonie unter ihrem eigenen Gouverneur erhoben.

Der Flächenraum des heutigen englischen Besitzes, welcher im Norden begrenzt ist durch den Orange-Fluss im Westen und den Limpopo im Osten, beträgt: Die eigentliche Cap-Colonie 290.547 □km mit 496.381 Einwohnern; Britisch-Kaffraria 5540 □km mit 86.201 Einwohnern; Basuto-Land 13.520 □km mit 75.000 Einwohnern; Fingo- und Nomans-Land 8000 □km mit 140.000 Einwohnern; West-Griqua-Land 26.608 □km mit 45.200 Einwohnern; Transvaal 182.976 □km mit 300.000 Einwohnern und Natal 28.800 □km mit 315.250 Einwohnern; im Ganzen 527.432 □km mit 1,458.032 Einwohnern.

Ein Theil der europäischen Bevölkerung besteht aus englischen Beamten und Colonisten; die grosse Mehrzahl aber ist holländischer, deutscher und französischer Abstammung, grösstentheils Abkömmlinge der ursprünglichen Colonisten. Der Hauptstock der farbigen Bevölkerung setzt sich aus Hottentoten und Kafiren (Kaffern) zusammen; die übrigen sind Malayen und sogenannte Afrikander; letztere die Sprösslinge schwarzer Weiber von holländischen Vätern. Die Kafiren, Malayen und Afrikander meiden sich gegenseitig, da eine Race mit Verachtung auf die andere herabsieht. In Natal ist nur $^{1}/_{7}$ der Bevölkerung europäischen Ursprunges; in den Städten Pietermaritzburg und Durban halten sich jedoch die Einwohnerzahlen der Weissen und Farbigen die Wage.

Der Handelsverkehr zwischen England und dem Caplande repräsentirte im Jahre 1875 die Totalsumme von 12,410.689 Pfund Sterling, wovon 7,031.669 auf den Import und 5,379.020 Pfund Sterling auf den Export entfielen.

Unter gewöhnlichen Verhältnissen waren im Caplande an englischen Truppen garnisonirt: 3 Bataillone Infanterie mit dem Gesammt-Soll-Etat von 2757 Mann und 1 Compagnie Festungs-Artillerie = 105 zusammen 2862 Mann.

An Freiwilligen-Abtheilungen unterhielt die Colonie im Jahre 1875: 1 Schützen-Bataillon = 855 Mann; 1000 Mann berittener Schützen, worunter 500 Mann Grenz-Polizei, 1 Genie-Compagnie = 85 Mann, und 133 Mann Artillerie mit 8 Geschützen; zusammen 2073 Mann. Die ganze Streitmacht, welche England im Caplande zur Verfügung stand, belief sich daher im Frieden auf 4935 Mann. Es scheint, als ob in jüngster Zeit einige Freiwilligen-Abtheilungen hinzugekommen, vielleicht zu dem speciellen Zwecke der Eroberung des Zulu-Landes errichtet worden wären. Nach der Incorporirung des Landes der freien Kaffern lag England mit diesen sowie mit den Negern von Transvaal stets im Kriege oder vielmehr es inscenirte gelegentlich ein Kesseltreiben gegen sie, indem es die auf das primitivste Bewaffneten zu Tausenden zusammenschoss. Zu diesem Zwecke wurden die ursprünglichen 3 regulären Bataillone allmälig auf 8 gebracht und dem Truppen-Commandanten 1 Feld-Batterie, 2 Festungs-Artillerie-Compagnien und 1 Genie-Compagnie zugewiesen, so dass sich vor Ausbruch des jetzigen Krieges die reguläre militärische Kraft Englands in Süd-Afrika auf ungefähr 7000 Mann belief.

Seit der Absorption der Transvaal-Republik war das Schicksal des Zulu-Landes und des unabhängigen Amatonga natürlicher Weise besiegelt. England kann die Barrière, welche seinen neuen Besitz von dem offenen Meere scheidet, nicht dulden; diese muss niedergerissen werden. Das Gebiet, welches England zur Arrondirung seines südafrikanischen Besitzes benöthigt, erstreckt sich von dem Tugela-Flusse im Süden bis zur Delagoa-Bai im Norden. Vorläufig gilt es, das Königreich der Zulus zu zertrümmern, das sich vom Tugela bis an den oberen Pongolo und über den Umkuzi-Fluss hinaus ausdehnt; im Westen ist das Land nicht fest abgegrenzt.

Seit mehr als einem Jahre weisen die englischen Journale auf die hochgradige Gefährlichkeit der Zulu-Kaffern unter ihrem Könige Cetewayo (Ketschwão) hin, der sich mit dem Plane tragen sollte, die Niedermetzelung der Kaffern durch die Engländer zu rächen und die britischen Besitzungen mit seinen Truppen verheerend zu überziehen. Wer der englischen Presse einige Aufmerksamkeit schenkte, wusste schon vor einem Jahre, dass die Tage der Herrschaft Cetewayo's gezählt waren. Er ist gleich Schir Ali das Schaf, welches dem Wolfe das Wasser trübt.

Die englische Regierung gestand die Nothwendigkeit des Krieges gegen Cetewayo ein, wälzte aber die Schuld der voreilig begonnenen Feindseligkeiten auf den General-Gouverneur Sir Bartle Frere, um den heftigen Angriffen der Opposition die Spitze abzubrechen.

Die Kaffern gehören zu den am weitesten fortgeschrittenen und vielleicht auch bildungsfähigsten Eingebornen Afrika's. Tapferer als die Mehrzahl der Negervölker sind sie physisch sehr gut entwickelt, sehnig

und gegen Entbehrungen und Strapazen abgehärtet. Das Land ist militärisch organisirt und zerfällt in eine variable Anzahl von Kraals oder Militär-Centren, deren Districte an Ausdehnung und in Folge dessen an numerischer Zahl der Streiter verschieden sind. Da die Zulus sich von der frühesten Jugend an in Waffen üben und diese bis an das höchste Greisenalter tragen, vermag das Land 40—50.000 Streiter zu stellen. Die allgemeine Wehrpflicht ist in keinem Lande der Erde so rigoros durchgeführt, als dies im Zulu-Lande der Fall ist; sie soll gleichzeitig mit moderner Tactik aus Deutschland dahin importirt worden sein. Die englische Fremden-Legion, welche zum grössten Theile aus ehemaligen deutschen Officieren und Soldaten bestanden hatte, wurde nämlich nach Beendigung des Krim-Krieges an der nördlichen Grenze Natals als Militär-Cordon angesiedelt. Als die englische Regierung ihren Versprechungen nachzukommen säumte, hielten sich die Deutschen ihrer Verpflichtungen für entbunden und zerstreuten sich über ganz Süd-Afrika. Es ist immerhin möglich, dass einige von ihnen die Organisation der Streitkraft des Zulu-Landes übernahmen und ihre vaterländischen Institutionen, so weit sie mit dem Culturgrade des Volkes in Einklang zu bringen waren, dahin verpflanzten.

Nach englischen Daten bildet die Zulu-Armee 33 Regimenter, von welchen 7 als aus Greisen über 60 Jahren bestehend in Abschlag zu bringen sind; es verbleiben daher zur Action 26 Regimenter in der Totalstärke von 40.000 Mann. Die Regimenter werden regelmässig gedrillt und zeitweise vor den König zur Revue beordert. Feuerwaffen moderner Construction, von den Engländern selbst importirt, sind reichlich vorhanden, der Werth des gezogenen Laufes wohl verstanden und Schiesspulver, wenn auch nicht der besten Qualität, wurde in grosser Menge aus der Niederlassung an der Delagoa-Bai eingeführt. Gewandte und unermüdliche Jäger, sind die Zulus namentlich im Busch sehr gefährliche Gegner.

In Zeiträumen von zwei bis fünf Jahren werden die Jünglinge von dem 14. oder 15. Lebensjahre an versammelt und je nach ihrer numerischen Zahl in selbständige Regimenter zusammengestellt oder aber durch den Tod gelichteten Regimentern incorporirt. In ersterem Falle bauen sie ihre eigenen Kraals, d. h. sie wählen sich ihren Wohnsitz, den sie mit Pfählen und Flechtwerk umfrieden. Das Regiment gliedert sich in zwei Flügel, welche wieder in Compagnien von verschiedener Stärke zerfallen. Ausser dem Commandanten hat jedes Regiment einen Unter-Commandanten und zwei Flügelführer; jede Compagnie zählt mehrere Officiere.

Diese stramme Organisation der Zulus machte England zum casus belli; es stellte Cetewayo ein Ultimatum, in welchem es die Entwaffnung und Entlassung der Truppen, die Abtretung der Bai von St. Lucia und die Zulassung eines britischen Residenten im Zulu-Gebiete forderte.

Gleichzeitig begann es seine Streitkräfte an der Grenze zu concentriren, und zwar:

Die Colonne 1 bei dem Fort Stanger unter Befehl des Oberst Pearson. Sie wurde aus dem 2. Bataillon des 3. Infanterie-Regimentes, 6 Compagnien des 99. Regimentes, 1 Genie-Compagnie, 2 7pfd. Geschützen und 1 Raketen-Batterie zusammengesetzt. Diese regulären Truppen erreichten die Stärke von 1500 Mann; zu ihnen stiessen an

Freiwilligen: die Durban-Schützen, Natal-Huszaren, Stanger-, Victoria- und Alexandra-Schützen, zusammen 200 Mann, 100 Mann berittener Infanterie und 1000 Mann des Eingebornen-Contingentes, zusammen 1300, im Ganzen 2800 Mann.

Die Colonne 2, unter Oberst Durnford in Greytown concentrirt, besteht aus dem 1. Eingebornen-Regimente (?) und 2 Raketen-Gestellen; im Ganzen aus 3300 Mann, welche von ungefähr 200 Europäern befehligt werden.

Die Colonne 3, unter Oberst Glynn, stiess unweit Roorke's-Drift zusammen und bestand aus dem 1. und 2. Bataillon des 24. Infanterie-Regimentes, einem Theile der berittenen Polizei von Natal, einer Freiwilligen-Abtheilung, den Carabiniers von Natal, der Buffalo-Grenzwache, den berittenen Schützen von New-Castle, 1 Batterie Feld-Artillerie, 2 Raketen-Batterien und einem Eingebornen-Contingente von 1000 Mann; im Ganzen aus ungefähr 3000 Mann.

Die Colonne 4, unter Oberst Wood, wurde in Utrecht zusammengezogen. Sie wird gebildet aus dem 1. Bataillon des 13. Regimentes, dem 90. Regimente, der berittenen Grenzwache, 1 Feld-Batterie und 1000 Eingebornen, zusammen aus ungefähr 2600 Mann.

Am 11. Jänner war der im englischen Ultimatum anberaumte Termin abgelaufen und am folgenden Tage setzten sich die Colonnen in Bewegung. Deren Operationen zu unterstützen, war in der Bai St. Lucia eine Abtheilung der Marine-Infanterie, 170 Mann mit einer Gatling-Mitrailleuse und 2 7pfd. Geschützen, welche später durch 40 Mann der Schiffs-Equipage des „Tenedos“ verstärkt wurde, an das Land gesetzt worden, während in jener Bai die Kriegsschiffe „Active“ und „Tenedos“ vor Anker lagen.

Die Gesammtsumme der englischen Operations-Truppen erreichte demnach 12.000 Mann, von welchen der grössere Theil, nämlich an 7000 Mann, aus Freiwilligen und Eingebornen von zweifelhaftem Werthe bestand. Diese Truppenmacht, unter dem Oberbefehle des General-Lieutenant Lord Chelmsford, welche numerisch, zum Theile vielleicht auch moralisch, weit hinter der Zulu-Armee zurückblieb, sollte von fünf Puncten aus concentrisch gegen den Kraal des Königs vorrücken! Sparsamkeit ist eine schöne Tugend; aber sie kann unter Umständen zum Verbrechen werden; in diesem Falle ist sie es geworden.

Cetewayo begann seine Armee in Dulendi erst zu concentriren, als die Engländer die Grenzen seines Landes schon überschritten hatten. Daraus erklärt es sich, dass vor dem 22. Jänner nur die Avantgarde der Colonne 3 ein kleines Scharmützel mit Vortruppen der Zulus zu bestehen hatte. Diese Colonne war bei Roorke's-Drift in das Zulu-Land eingerückt, hatte dort eine Besatzung von 80 Mann zurückgelassen und kam nach dem erwähnten Scharmützel von den Zulus weiter unbehelligt in Isandula an, wo sie sich verschanzte. Nach Beendigung der nöthigen Befestigungsarbeiten rückte Chelmsford am 22. Jänner persönlich mit einem Theile der Truppen in östlicher Richtung vor. Er mochte $3^{km}$ zurückgelegt haben, als das Lager bei Isandula von einer erdrückenden Uebermacht angegriffen wurde. Es waren in demselben zurückgeblieben: 5 Compagnien des 1. Bataillons

des 24. Infanterie-Regimentes, 1 Compagnie des 2. Bataillons desselben Regimentes, 2 Geschütze und 2 Raketen-Batterien, 104 berittene Schützen und etwa 800 Mann des Eingebornen-Contingentes. Die bis jetzt vorliegenden Berichte geben kein klares Bild des um das Lager entbrannten Kampfes, welcher den ganzen Tag über gewährt zu haben scheint. Es wurde behauptet, die englischen Truppen hätten sich verleiten lassen, aus dem verschanzten Lager vorzurücken und wären von den Zulus umzingelt worden. Thatsache ist, dass sie bis auf einige Mann vernichtet wurden. Die Verlustliste führt an Officieren: 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 4 Majore, 21 Hauptleute, 36 Lieutenante und 5 Quartiermeister, zusammen 63 auf. Der Gesammtverlust dürfte sich auf 1500 Mann belaufen, die Geschütze und Raketen-Batterien, über 1000 Gewehre, die Munitions- und Proviant-Colonnen, 1000 Stück Hornvieh fielen in die Hände der Zulus. Lord Chelmsford war mit dem Reste der Truppen nur $3^{km}$ von dem Kampfplatze entfernt, ohne zu ahnen, dass in seinem Rücken das Gros der Colonne vernichtet wurde! Erst Abends erhielt er durch einzelne Flüchtlinge Kunde von der Katastrophe. Er marschirte auf Isandula zurück, welches er von den Zulus geräumt fand und wieder besetzte. An 2000 Zulu-Leichen sollen den Kampfplatz bedeckt haben. Auch Roorke's-Drift war gleichzeitig angegriffen worden, ohne dass es gelungen wäre, die schwache Besatzung zu überwältigen.

Die Niederlage der englischen Waffen, welche an und für sich unter anderen Verhältnissen wenig zu bedeuten hätte, bei den politischen Zuständen in Süd-Afrika aber das Leben und Eigenthum aller englischen Colonisten im südöstlichen Afrika in Gefahr bringt, veranlasste Lord Chelmsford, sämmtliche Colonnen auf britisches Gebiet zurückzuziehen und bis zum Eintreffen von Verstärkungen aus dem Mutterlande die Operationen zu sistiren. Nur die Colonne 1 blieb bei Ekowe stehen, von der Hauptmacht der Zulus umzingelt. Nach Abschlag der mindestens unzuverlässigen Eingebornen verfügt Pearson über eine so geringe Zahl Streitbarer, dass ihm der Rückmarsch über den Tugela-Fluss nicht gelingen und das Schicksal der Colonne 3 auch ihn erreichen wird.

Die Colonne 1 hatte nahe der Mündung des Tugela diesen Fluss überschritten und war bis zum Flusse Inkoni vorgerückt, wo sie bei Ekowe in verschanzter Stellung einen Angriff der Zulus abgewiesen haben soll. Von der Colonne 2 liegen keine Nachrichten vor; die Colonne 4 zog sich nach einem glücklich (?) bestandenen Gefechte auf Utrecht zurück.

Als die englische Regierung am 11. Februar von dem Stande der Dinge in Süd-Afrika in Kenntniss gesetzt wurde, beeilte sie sich für die schleunige Absendung von Verstärkungen nach dem Cap Sorge zu tragen. Es sollen 6 Infanterie-Bataillone, 2 Cavalerie-Regimenter, 2 Feld-Batterien, 1 Genie-Compagnie, 3 Fuhrwesens- und 3 Sanitäts-Compagnien mobilisirt und nach dem Caplande dirigirt werden, und zwar das 2. Bataillon des 21. Regimentes, das 58. Regiment, das 3. Bataillon des Schützen-Regimentes (Nr. 60), das 57. Regiment aus Ceylon, das 91. und 94. Regiment; die Cavalerie-Regimenter 1 und 17, die Batterien M und N der 6. Brigade und die 30. Genie-Compagnie. Diese Verstärkungen sollen auf den Etat von 8500 Mann gebracht werden, und zwar 2 Cavalerie-Regimenter

= 1250 Mann, 1142 Pferde; 6 Infanterie-Regimenter 5320 Mann, 2 Batterien 540 Mann mit 12 Geschützen, 1 Genie-Compagnie 190 Mann, und Fuhrwesens- und Sanitäts-Abtheilungen = 1200 Mann; an Streitbaren ungefähr 5000 Mann Infanterie, 1100 Reiter und 12 Geschütze. Aus Mauritius soll das 88. Infanterie-Regiment nach dem Caplande abgehen, und die indische Regierung wurde aufgefordert, ein Contingent dahin abzuschicken. Bei den kläglichen Zuständen in der englischen Armee und der grossen Entfernung der Cap-Colonie von dem Mutterlande (im günstigsten Falle dauert die Ueberfahrt 34 Tage) kann das Landen der Verstärkungen auf afrikanischem Boden vor Mitte April nicht beendet sein. Die Lage der britischen Truppen in Süd-Afrika bleibt bis dahin eine sehr kritische.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass der Sieg, welchen die Kaffern über die Engländer davon trugen, ihnen ihre Kraft zum Bewusstsein brachte und auf die Gesinnung ihrer Stammesbrüder auch in den britischen Besitzungen aufreizend wirken musste. Wie ich schon erwähnt, besteht die Bevölkerung Natals fast ausschliesslich aus Zulu-Kaffern, welche sich bis jetzt mit keiner anderen Race vermischten und das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit ihrem Volke ungeschwächt bewahrten. Es steht daher zu befürchten, dass sie in dem stolzen Bewusstsein der Waffenthat ihres Volkes ihren Sympathien in nicht misszuverstehender Weise Ausdruck geben werden.

Eine weitere Gefahr droht von den Kaffern in Transvaal, welche unter ihrem Häuptlinge Zebuhuni in letzter Zeit den Engländern einen so verzweifelten Widerstand entgegensetzten, dass diese gezwungen waren, von ihren Angriffen abzustehen, um so mehr, als durch die Bedrohung eines anderen Kaffernhäuptlings, Mapoch, welcher über 8—10.000 Krieger verfügt, eine allgemeine Erhebung der Neger in Transvaal bevorstand. Um die Schwierigkeiten der Situation in Süd-Afrika auf die Spitze zu treiben, sollen die Transvaal-Bauern, deren Erbitterung gegen England aus dessen eingangs geschildertem Vorgehen gegen sie erklärlich ist, nun dieselbe bedrohliche Haltung gegen die Engländer einnehmen, welche die Boers des Orange-Freistaates nach dessen Unterwerfung beobachtet hatten. Die Nachricht, die Eingebornen-Contingente hätten zum Theile ihre englischen Officiere massakrirt, gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, dass Lord Chelmsford sich veranlasst fand, dieselben zu entwaffnen. Diese Massregel kennzeichnet die Gefährlichkeit der Situation, und falls England sich nicht entschliesst eine bedeutend stärkere Truppenmacht aufzubieten, als die bis jetzt designirten Bataillone, sind nicht nur die Interessen Grossbritanniens in Afrika überhaupt in hohem Grade gefährdet, sondern auch das Leben und Eigenthum vieler Tausende von Europäern, welche als Pionniere der Cultur sich an den Küsten jenes Welttheiles niedergelassen haben.

Mitte März 1879.

# Interne Armee-Angelegenheiten.

Die kurzen Besprechungen solcher Fragen aufzunehmen, deren Anregung oder Klärung zur Förderung des Wohles und Gedeihens unserer Armee und ihrer Institutionen beitragen kann, ist der Zweck der unter obigem Titel im „Organe“ neu eröffneten Rubrik. Die Redaction kommt dadurch einem vielfach geäusserten und gewiss berechtigten Wunsche nach, dessen Verwirklichung um so grösseren Nutzen herbeizuführen verspricht, je reger die Betheiligung daran sich gestaltet. Die mannigfachen Thätigkeiten zur intellectuellen Entwicklung und moralischen Erziehung des der Armee zugeführten Materiales, die zielbewusste Ausnützung und Handhabung unserer Dienstes-Vorschriften zur Ausbildung der Mannschaft, bieten jedem Einzelnen von uns „auf seinem Platze“ reichlichen Stoff, Erfahrungen zu sammeln und sich feste Ansichten zu bilden, deren Mittheilung der Gesammtheit nützen kann. Möge in diesem Sinne unsere Aufforderung bereitwilliges Entgegenkommen finden.

---

(**Distanzmesser.**) Es wird zweifelsohne alle Fusstruppen-Officiere interessiren, dass während der Gefechte in Bosnien beim k. k. 9. Feldjäger-Bataillon ein Distanzmesser (System Roksandić) mit recht gutem Erfolge gebraucht wurde. Dass durch Gebrauch von Distanzmessern bei dem so wichtigen Unterrichte im Distanzschätzen namhafte Zeitersparniss, also ein grosser Vortheil erwachse, das ist wohl allgemein bekannt, allein der thatsächliche Beweis, dass ein Distanzmesser für die Infanterie auch im Kampfe Nutzen schaffen könne, war bis jetzt — wenigstens unseres Wissens — noch nicht erbracht worden.

Indem wir mit Genugthuung constatiren, dass dieser Beweis bei unserer, bei der kaiserlichen Armee zuerst erbracht wurde, geben wir dem lebhaften Wunsche Ausdruck, dass dieselbe davon Nutzen ziehen, nicht aber die Weiterausbildung und seinerzeitige Verwerthung der gemachten Erfahrungen Anderen überlassen möge, wie dies in anderen Hinsichten schon geschah. J. v. G.

---

(**Militärische Terminologie.**) Unrichtige Bezeichnung von Begriffen ruft unrichtige Vorstellungen — in weiterer Folge unrichtiges Handeln hervor — muss daher richtig gestellt werden. Wir wollen dies mit einigen solchen Bezeichnungen versuchen.

I. Feuer-Disciplin. Diesem Ausdrucke wird häufig eine zu enge oder eine zu weite, oder eine ganz unrichtige Bedeutung untergelegt.

Daran ist zum Theile eine Lücke in unserer Terminologie Schuld; es fehlt eine bestimmte und kurze Bezeichnung für die Summe jener

Kenntnisse und Geschicklichkeiten, welche nöthig sind zur erfolgreichen Anwendung des Infanterie-Feuers.

Diese Kenntnisse und Geschicklichkeiten sind bekanntlich:

*a*) Bei der Mannschaft: Kenntniss des Gewehres und seiner Conservirung — Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der letzteren, potenzirt zu jener Liebe für die Waffe, wie sie der gute Cavalerist für sein Pferd (als vornehmstes Kampfmittel) hegt; — Geschicklichkeit im Distanzschätzen, im Laden, im Anschlag, im Zielen und im Abkommen; — Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Haushaltens mit der Munition; — pünctliche Befolgung der die Anwendung des Feuers betreffenden Commandos, Signale und sonstigen Anordnungen (Feuer-Disciplin) — endlich jene Kaltblütigkeit und Besonnenheit, ohne welche all das Vorerwähnte nichts werth ist.

*b*) Bei Unterofficieren und Officieren: Im Verhältnisse zu ihrem Wirkungskreise ein mehr oder minder hoher Grad des sub *a*) Erwähnten — tactisches Urtheil, um entsprechende Leitung des Feuers mit Rücksicht auf Gefechtszweck, Verhältnisse beim Gegner, Munitions-Ersatz u. s. w. zu ermöglichen — endlich hinreichende Autorität und, wenn nöthig, rücksichtslose Energie.

Nennen wir die Summe dieser Kenntnisse und Geschicklichkeiten (so lange nichts Besseres vorgeschlagen wird) Feuer-Technik[1]).

Nach Feststellung des Begriffes „Feuer-Technik" kann es wohl nur eine Auffassung für folgenden Satz geben:

„Die Grundlage der Feuer-Tactik ist die Feuer-Technik; einer der wichtigsten Theile der letzteren ist die Feuer-Disciplin."

Greift diese Ausdrucksweise Platz, dann wird man nicht mehr hören: „Die Feuer-Disciplin dieser Abtheilung ist gut", wenn man eigentlich sagen will: „Diese Abtheilung ist in allen zur erfolgreichen Anwendung des Feuers erforderlichen Kenntnissen und Geschicklichkeiten gut ausgebildet, respective für das Feuergefecht erzogen."

Es wird dann auch nicht mehr vorkommen, dass eine Abtheilung schon als für das Feuergefecht ausgebildet betrachtet wird, wenn nur ihre Feuer-Disciplin befriedigt; von einer solchen Abtheilung müsste man nach unserer Ausdrucksweise sagen: „Mit Ausnahme der Feuer-Disciplin, welche befriedigend ist, lässt ihre Feuer-Technik Alles zu wünschen übrig."

Ebenso würde man z. B. richtig und verständlich sagen können: „Die Feuer-Technik dieser Abtheilung ist im Allgemeinen befriedigend, nur im Distanzschätzen ist noch mehr Uebung nöthig." J. v. G.

---

[1]) Unter „Technik" versteht man bekanntlich den Inbegriff aller Regeln und Erfahrungs-Grundsätze, nach welchen eine Kunst, eine Profession u. dgl. ausgeübt werden muss, wenn der Zweck erreicht werden soll.

# Ueber Whitehead-Torpedo und die gebräuchlichen Torpedo-Lancir-Apparate.

Zusammengestellt unter Benützung der einschlägigen-Literatur, insbesondere Ehrenbrook's Broschüre, von **Oscar Dolliak**, Oberlieutenant des k. k. Feld-Artillerie-Regimentes Nr. 7, zugetheilt dem t. u. a. Militär-Comité.

Die im Verlaufe der letzten Jahre vorgenommenen Verbesserungen und Vervollkommnungen auf dem Gebiete der Torpedo-Technik, insbesonders in der Construction der von dem Engländer Whitehead erfundenen sogenannten „Fisch-Torpedo“, haben es ermöglicht, diesen Zerstörungsmitteln par excellence auch thatsächlich allgemeinen Eingang als Kriegswaffe zu verschaffen. Die bisher in die Oeffentlichkeit gelangten Nachrichten über dieselben sind nur spärlich, weil alle nicht speciell commandirten Officiere gegen Informationen abgesperrt sind. Die Folge davon ist, dass ein öffentlicher Meinungsaustausch hierüber nicht stattfindet, wie er über Verhältnisse der Landheere nicht nur erlaubt, sondern seiner Zweckmässigkeit wegen sogar erwünscht ist. Da einzelne Theile von Whitehead's Torpedo-Maschine auf Grund des Patentrechtes noch immer geheim gehalten werden, und daher der Publication ganz entzogen sind, kann die folgende allgemeine Beschreibung des Torpedo und seiner Lancir-Apparate nur ein Bild derselben in grossen Zügen entwerfen.

Die Fisch-Torpedo wurden Ende der sechziger Jahre von dem Engländer Whitehead zu Fiume construirt, doch soll die erste Anregung von einem österreichischen Capitän Lupis ausgegangen sein, daher der Torpedo in einigen Ländern Whitehead-Lupis-Torpedo genannt wird. In seiner äusseren Erscheinung hat derselbe eine grosse Aehnlichkeit mit einer Cigarre oder mehr noch mit einem Fische, daher der Name „Fisch-Torpedo“ entstanden ist. Man unterscheidet verschiedene Grössengattungen derselben und variirt deren Länge von 14—19$^{\prime}$, deren Durchmesser von 14—16$^{\prime\prime}$, während das Gewicht einschliesslich der Sprengladung 250, respective 350$^{kg}$ erreicht. Das Innere des Torpedo besteht aus vier Abtheilungen; in der vorderen, dem Kopfe, befindet sich die Sprengladung, welche aus circa 15—35$^{kg}$ Schiesswolle besteht, die in Scheiben von verschiedenem Durchmesser gepresst und in den Kopf eingepasst wird. An der äussersten Spitze des Torpedo ist die Zünd- (Percussions-) Vorrichtung angebracht, welche die Ladung beim Stosse des Torpedo gegen den Schiffskörper zur Explosion bringt. Die Zündvorrichtung ist, um eine vorzeitige Functionirung zu verhindern, arretirt; die Arretirung wird erst unmittelbar vor dem Gebrauche entfernt. Die Construction der Zündvorrichtung bereitet einige Schwierigkeiten und sind die Versuche noch nicht in allen Ländern zum Abschlusse gebracht. Der auf den Kopf folgende zweite Haupttheil, der wichtigste für die richtige Functionirung des Torpedo, enthält einen Horizontal-Steuer-Apparat, welcher denselben zwingt, während seines Laufes durch das Wasser diejenige Tiefe einzuhalten, in der man ihn verwenden

will. Der Fisch kann daher aus verschiedener Höhe entsendet werden, steigt oder sinkt aber immer bis zur beabsichtigten Tiefenlage und setzt in dieser seinen Lauf fort. Der immense Vortheil dieses Apparates ist sohin ersichtlich, sowie, dass Fehler in der Höhenrichtung, die bei der Schiffs-Artillerie eine so grosse Rolle spielen, hier weniger von Belang sind.

Es genügt also eine exacte Seitenrichtung, um den Torpedo an den beabsichtigten Ort gelangen zu lassen. Das Horizontal-Ruder befindet sich am Schwanz-Ende und wird durch den erwähnten Steuer-Apparat derart dirigirt, dass der Torpedo um eine bestimmte Mittellage fortwährend oscillirt. Das Princip des Steuer-Apparates wird geheim gehalten, lässt sich jedoch auf folgende Grund-Idee zurückführen: In einem Cylinder liegt ein mit comprimirter Luft gefüllter Sack, dessen Volum-Aenderungen die Bewegungen eines Kolbens in einem Cylinder bewirken, welche ihrerseits mittelst eines Hebelwerkes auf das Steuerruder übertragen werden. Bei einer gewissen Stellung des Kolbens liegt das Ruder horizontal; geht nun der Torpedo zu tief im Wasser, so wird der mit comprimirter Luft gefüllte Sack vermöge des Druckes einer höheren Wassersäule zusammengedrückt, die Ruderblätter nach oben gedreht, das Schwanz-Ende nach unten gedrückt und der Torpedo schlägt seine Richtung nach oben ein. In gleicher Weise lässt sich das Herabsinken des Torpedo erklären. Nach Beendigung seines Laufes steigt der Fisch, dessen specifisches Gewicht um etwas geringer als jenes des Wassers ist, wieder an die Oberfläche und kann so aufgefangen werden.

Die dritte Abtheilung des Torpedo ist das Reservoir, in welchem die zum Betriebe der Maschine erforderliche treibende Kraft enthalten ist. Man benützt überall comprimirte Luft als Motor; der Kessel wird damit derart vollgepumpt, dass die Luft schliesslich einen Druck von 60—70 Atmosphären ausübt. Aus diesem Grunde muss das Luft-Reservoir auf einen Druck von 100 Atmosphären geprüft sein.

In dem vierten, hintersten Theile des Torpedo befindet sich eine kleine dreicylindrige Maschine, welche durch den Druck der comprimirten Luft in Bewegung gesetzt wird, und einen am Schwanz-Ende befindlichen Propeller mit grosser Geschwindigkeit dreht.

Damit jedoch der Gesammtdruck von 60—70 Atmosphären nicht ganz auf den drei Kolben der Maschine laste, was einerseits einen zu raschen Verbrauch des Motors herbeiführen, anderseits grosse technische Schwierigkeiten für die Construction der Maschine bereiten würde, ist ein Luftvertheilungs-Apparat angebracht, welcher das Austreten der comprimirten Luft aus dem Kessel derart regulirt, dass je nach der Geschwindigkeit, die erreicht werden soll, immer nur ein Druck von 18—40 Atmosphären auf den Kolben lastet Der Luftvertheilungs-Apparat lässt sich derart verstellen, dass dem Torpedo eine grössere oder geringere Geschwindigkeit ertheilt werden kann; hiernach wird auch der zurückgelegte Weg ein kleinerer oder ein grösserer sein. Die Entfernung, welche der Torpedo zurücklegen soll, wird durch eine Einstellung fixirt, welche die Anzahl der Umdrehungen des Propellers regulirt. Hat der letztere die, der eingestellten Distanz entsprechende, bestimmte Anzahl von Umdrehungen gemacht, so wird die Maschine selbstthätig gestoppt.

Die Fisch-Torpedo erreichen bei Entfernungen von $200^m$ eine Fahrgeschwindigkeit von 24 Knoten, bei grösseren Distanzen bis zu $700^m$ verringert sich die Geschwindigkeit bis auf 16—18 Knoten. Aus den Geschwin-

digkeits-Verhältnissen des Torpedo erhellt, dass derselbe nicht als Geschoss aufzufassen ist, der in den Schiffskörper eindringt und dann erst zur Explosion gebracht werden soll, sondern dass das Anrennen mit bedeutender Fahrgeschwindigkeit an das zu zerstörende Schiff genügt, um ihn zur Explosion zu bringen.

Die ersten Versuche, welche Whitehead vor Delegirten verschiedener Marinen anstellte, fielen, der geringen Fahrgeschwindigkeit wegen, nicht befriedigend aus, und es war den fortgesetzten Verbesserungen in jeder Richtung vorbehalten, dieselben derart zu vervollkommnen, dass diese Torpedos jetzt von den meisten Marinen als Kriegswaffe verwendet werden. Obwohl die meisten maritimen Staaten die Torpedo vom Erfinder selbst beziehen, trachtet man dennoch durch Anlage von grösseren Reparaturs-Werkstätten sich für den Fall eines Krieges wenigstens vom Auslande unabhängig zu machen.

Zu den gebräuchlichen Lancir-Methoden, d. h. den verschiedenen Arten, wie Torpedos abgeschossen werden, gehört als complicirteste und ursprünglich allein gebräuchlich gewesene Manier: 1. diejenige mit dem „Unterwasser-Lancir-Apparat", 2. die Methode Torpedos „über Wasser" zu lanciren und 3. die Methode mit dem „Hand-Lancir-Apparate".

Für die Manier des Lancirens „unter Wasser", muss das betreffende Fahrzeug entsprechend eingerichtet sein; zu diesem Zwecke ist an der Schiffswandung ein nach aussen reichendes Metallrohr, „Lancir-Rohr", fest angebracht, welches mit Führungsleisten versehen ist, in welche entsprechende Theile am Schwanz-Ende des Torpedo eingreifen. Das Lancir-Rohr wird aussen durch eine Schleusse wasserdicht abgeschlossen und in dasselbe wird der Fisch von oben hineingelegt, die zugehörige Oeffnung durch einen Deckel luft- und wasserdicht geschlossen. Nachdem der für eine bestimmte Distanz und Geschwindigkeit gestellte Torpedo in das Lancir-Rohr eingelegt ist, wird dasselbe mit Wasser gefüllt und hierauf die vordere Schleusse durch ein Hebelwerk geöffnet. Der Torpedo ist nun schussfertig, d. h. er kann jetzt durch den Druck comprimirter Luft, welche in einem Accumulator angehäuft ist, ausgestossen werden.

Für die Art und Weise des Ausstossens, des „Lancirens", sind dermalen zwei Methoden gebräuchlich; bei der ersten Manier wird vorher der Torpedo durch das Oeffnen des Absperr-Ventiles seiner Maschine in Gang gesetzt, der bei seiner Vorwärtsbewegung ein anderes Ventil öffnet, welches comprimirte Luft in zwei mit Wasser gefüllte Kessel treten lässt, die mit dem Lancir-Rohr in Verbindung stehen; die gespannte Luft drückt auf das Wasser, welches den Torpedo vorwärts schiebt. Die Wirkung ist also eine indirecte.

Bei der zweiten Methode dagegen lässt man vorerst den Luftdruck auf das im Lancir-Rohr befindliche Wasserquantum wirken, worauf sich während des Voreilens des Torpedo dessen Maschine durch Stossen des Absperr-Ventil-Hebels gegen eine Knagge in Thätigkeit setzt.

Hat der Torpedo das Rohr verlassen, so wird die vordere Schleusse wieder geschlossen, das Wasser aus dem Lancir-Rohre durch Luftdruck hinausgetrieben, worauf der Apparat zur Aufnahme eines neuen Torpedo wieder fertig ist.

Damit durch ein unbeabsichtigtes Ingangsetzen eines Torpedo, bevor noch die vordere Schleusse geöffnet ist, die Gefahr einer Explosion beseitigt

wird, ist noch ein Sicherheitsbolzen angebracht, welcher den Fisch, so lange die Schleusse noch nicht geöffnet ist, am Vorausgehen hindert. Erst mit dem Oeffnen kann der Sicherheitsbolzen entfernt werden.

Als die Fisch-Torpedo mit ihren Lancir-Apparaten sich zur Zufriedenheit bewährt hatten, baute man in Deutschland und in einigen anderen Ländern eigene Dampf-Fahrzeuge, die ausschliesslich den Torpedo-Dienst zu versehen hatten; diese Schiffe trugen wohl nur den Charakter von Uebungsschiffen, da deren ausgedehnte Verwendung im Kriege, ihrer grossen Zielfläche und schutzlosen Construction halber, undurchführbar erschien.

Aus diesem Grunde wurden daher die grössten Schlachtschiffe selbst für den Torpedo-Dienst eingerichtet und mit Unterwasser-Lancir-Apparaten versehen. Wir finden die englischen Panzer-Fregatten „Alexandra", „Glatton", die italienischen Panzerschiffe „Duilio" und „Dandolo" bereits für den Torpedo-Dienst eingerichtet, und zwar in der Weise, dass die Lancir-Apparate an den Breitseiten angebracht wurden. Der Umbau der grossen Schlachtschiffe zu Torpedo-Zwecken erfordert jedoch bedeutenden Aufwand an Zeit und Geld und man war daher zuerst in England bemüht, Einrichtungen zu schaffen, welche es ermöglichen sollten, Torpedos auch „über Wasser" zu lanciren.

Man construirte mit bestem Erfolge die „Decks-Lancir-Apparate" oder „Torpedo-Kanonen", die hinter jeder Stückpforte aufgestellt werden konnten; diese Apparate ermöglichen den Torpedo mit gespannter Luft von Deck aus in das Wasser zu lanciren, wo derselbe vermöge seiner eigenthümlichen Einrichtung bis zu einer gewissen Tiefe (circa $1{\cdot}8^{m}$) unter Wasser sinkt und in seinem weiteren Vorwärtseilen auch diese mittlere Tiefe beibehält. Die deutsche Marine hat das Torpedo-Schiff „Zieten" mit derartigen Lancir-Apparaten armirt, die sich bestens bewähren sollen. Zum Lanciren „über Wasser" werden nur die kleinen Torpedo von $14^{I}$ Länge verwendet. Die Torpedo-Kanone selbst besteht aus einem messingenen Führungsrohr, in welches der Torpedo von hinten hineingeschoben wird und einem laffetenartigen Gestell, welches gleichzeitig der Accumulator für das zum Ausstossen des Fisches erforderliche Luftquantum ist.

Der in der Laffete vorhandene Vorrath an comprimirter Luft genügt zur Abgabe von vier Schüssen, so dass bei kleineren Schiffen nicht einmal eine eigene Compressions-Luftpumpe aufgestellt zu werden braucht.

Die dritte Methode ist endlich die „Hand-Lancir-Methode", die von Whitehead erfunden wurde und bei weiterer Vervollkommnung die beiden anderen Methoden jedenfalls überflügeln wird. Der Apparat besteht aus einem Messingrohr, welches in das Wasser gesenkt wird, und aus dem dann der Torpedo, sobald seine Maschine in Gang gesetzt ist, ohne irgend eine Anwendung von Druck, also lediglich durch die Wirkung seines Motors, hinausläuft. Dieser Apparat dürfte hauptsächlich bei Vertheidigung von schmalen Passagen eine wichtige Rolle spielen. Es ist einleuchtend, dass derselbe bei Armirung von sogenannten „Ufer-Torpedo-Batterien" allseitig Verwendung finden und die Torpedo-Kanonen ganz verdrängen dürfte; für letztere Anschauung spricht die Einfachheit der Einrichtung dieses Apparates, sowie dessen Billigkeit.

Die Benützung des „Unterwasser-Lancir-Apparates" dürfte nach den bisherigen Erfahrungen auf jene Schlachtschiffe beschränkt bleiben, die diesen zuerst erdachten Apparat thatsächlich aptirt haben. Er bietet zwar gegen-

über den Torpedo-Kanonen, die am Deck der Schiffe placirt sind, den Vortheil, weniger exponirt und dem Geschützfeuer des Feindes ausgesetzt zu sein, ist aber sehr complicirt und kostspielig. Der „Decks-Lancir-Apparat“ (Torpedo-Kanone) muss auf einem möglichst schusssicheren Standpunct aufgestellt sein und bedarf seiner subtilen Construction halber selbst Deckung gegen Gewehrfeuer; diesbezüglich muss darauf hingewiesen werden, dass durch eine ausreichende Armirung der Schiffe mit Gatling-Kanonen, wie sie jetzt überall angebahnt ist, diese Deckung nur schwierig und mit grossen Kosten durchgeführt werden kann. Es erhellt, welch' grossen Vortheil die Hand-Lancir-Apparate im Gefolge haben, und dass deren allseitige Verwendung, bei fortgesetzter Verbesserung derselben, ausser jedem Zweifel steht.

Eingangs wurde erwähnt, dass Fisch-Torpedo vermöge ihrer inneren Einrichtung bis zu Entfernungen von $700^m$ des zu zerstörenden feindlichen Schiffes verwendet werden können; die Treffsicherheit für jene Distanz ist aber eine sehr geringe und wird durch die fehlerhafte Beurtheilung der Distanz und Fahrgeschwindigkeit des feindlichen Schiffes einerseits, durch die Mängel des Torpedo und seines Lancir-Apparates anderseits influirt. Es folgt daraus, dass eine thatsächliche Verwendung der Torpedo auf den äussersten, ja selbst auf den mittleren Distanzen keine sonderlichen Erfolge, wenigstens bei dem jetzigen Stande der Torpedo-Frage, verspricht. Man war daher bedacht, Mittel und Wege zu finden, um das Lanciren der Torpedos auf viel nähere Distanzen zu ermöglichen, d. h. man versuchte eigene Torpedo-Schiffe zu bauen, die bei bedeutender Fahrgeschwindigkeit — grösser als jene der heutigen Schlachtschiffe — und geringer Zielfläche, sich rasch dem feindlichen Schiffe nähern und gegen dasselbe ihre Torpedo lanciren.

Mit der Verwirklichung dieser Idee war der enorme Vortheil verbunden, die Wahrscheinlichkeit eines Erfolges bedeutend zu erhöhen und ferner die Möglichkeit geboten, die grossen Schlachtschiffe selbst von einer sehr unangenehmen Bürde zu befreien, welch' letzterer Vortheil dem ersteren fast äquivalent erscheint. Die früher für die Spieren-Torpedo beschafften Boote konnten ihrer Langsamkeit (10 Knoten per Stunde) wegen nicht als geeignet befunden werden. Im Jahre 1871 erbaute der Engländer Thornicroft ein $50^I$ langes Dampfboot, die „Miranda“, welches bei den Probefahrten eine Geschwindigkeit von $16\frac{1}{4}$ Knoten per Stunde erreichte, so dass nunmehr das vorher erwähnte Problem als gelöst betrachtet werden konnte. Zur Zeit, als die Construction derartiger Dampfboote bekannt wurde, war die Idee der Fisch-Torpedo noch nicht so weit herangebildet, wie jetzt, so dass man erst später zur richtigen Erkenntniss ihres Werthes gelangte, namentlich als es auch gelang, diesen Fahrzeugen die letzten erforderlichen Eigenschaften, als: möglichst geräuschlos arbeitende Maschinen, geringe Rauchbildung, Manövrir-Fähigkeit und Schutz der Mannschaft gegen Gewehrfeuer und leichtere Kartätsch-Geschosse zu geben.

Diese Dampfboote können eine derartige Construction besitzen, dass sie sich für selbständige Unternehmungen und zu einer überseeischen Verwendung eignen, oder sie sind bestimmt von einzelnen Schlachtschiffen in den Davits mitgenommen zu werden. Im ersteren Falle müssen sie möglichst seetüchtig sein, d. h. jeder Witterung trotzen, Vorräthe für längere Zeit mitnehmen, beträchtliche Entfernungen zurücklegen, endlich den Mannschaften die nöthigen Unterkunftsräume gewähren. Im letzteren Falle müssen sie wohl

leichter gebaut und geeignet sein, ausser zum Sicherheitsdienst und zu Ueberfällen auch in der Seeschlacht verwendet werden zu können. Die Thornicroft-Dampfboote, wie sie für die verschiedenen Staaten geliefert wurden, sind 60—90$^{I}$ lang, 6—11$^{I}$ breit und haben Fahrgeschwindigkeiten von 14—19 Knoten per Stunde; der Erfinder ist jedoch bestrebt, diese Geschwindigkeit selbst bis 25 Knoten zu erhöhen — ob ihm dies gelingen wird, muss wohl dahingestellt bleiben.

Das gelieferte österreichische Dampfboot ist 67$^{I}$ lang, 8$^{1}/_{2}$$^{I}$ breit mit 4$^{I}$ 3$^{II}$ Tiefgang; die Geschwindigkeit wurde mit 15 Knoten während einstündiger Fahrt gefordert, und ergab bei der Probefahrt im September 1875 bei 105 Pfund Dampfdruck per Quadratzoll englisch mit 24.700 Umdrehungen 18·202 Knoten, also 3·202 Knoten mehr, als contractlich festgesetzt war. Die Eintheilung des Fahrzeuges ist in 6 Compartments — dasselbe hat starke Stahlplatten, die Räume vor und hinter der Maschine sind mit festen Decken versehen. Die Maschine erzielte 200 indicirte *HP*, die Armirung bestand aus Spieren-Torpedo.

Es wurde bereits erwähnt, dass die Treff-Fähigkeit der Torpedo von zwei Factoren abhängig ist, und zwar: 1. von der Treff-Fähigkeit der Torpedo-Geschosse selbst, da dieselben eigene Motoren und eigene Steuer-Vorrichtungen besitzen; 2. von der Treff-Fähigkeit der Lancir-Apparate.

Man kann im Allgemeinen sagen, dass die Treff-Fähigkeit der Torpedo-Geschosse nur noch wenig zu wünschen übrig lässt; hier waren es hauptsächlich die Fehler in der Seiten-Abweichung, welche das Treffen schädlich beeinflussten. Man hat jedoch die von der Verkantung des Torpedo herrührenden Abweichungen in jüngster Zeit durch Anbringung von 2 Schrauben mit entgegengesetzter Steigung paralysirt, so dass sich also die schädlichen Einflüsse gegenseitig aufheben. Derartig eingerichtete Torpedo sollen sich jetzt vorzüglich bewähren und werden überall aptirt. Bei den aus dem Hand-Lancir-Apparate verwendeten Torpedo ist jedoch diese Neuerung nicht dringend geboten, weil hier die Fehlerquelle des Lancir-Apparates in geringerem Grade vorhanden ist und das Einschiessen der Fische sich nicht so schwierig gestaltet.

Um die Treff-Fähigkeit der Lancir-Apparate beurtheilen zu können, muss berücksichtigt werden, dass bei dem Unterwasser-Lancir-Apparat das messingene Auslaufrohr mit dem Schiffskörper fest verbunden ist, daher Schwankungen und Bewegungen des Schiffes das richtige Abschiessen nachtheilig beeinflussen.

Da diese Lancir-Apparate meist in der Richtung der Kiel-Linie liegen, so ist es auch schwierig, das Schiff derartig in Position zu bringen, dass der Torpedo in der Richtung auf das Ziel abgesendet werden kann. Man muss aber berücksichtigen, dass dem Schiffe seine bestimmte Stellung in der Schlachtlinie angewiesen ist, dass selbes in erster Linie seine tactische Formation innehalten muss, um Ramm-Versuchen des Gegners auszuweichen, und dass die Torpedo-Verwendung erst in zweiter Linie massgebend ist.

Günstiger gestalten sich schon die Verhältnisse für die Anwendung der Torpedo-Kanone, obwohl der Apparat auch hier noch Vieles zu wünschen übrig lässt. Derselbe wird, wie erwähnt, an der Breitseite aufgestellt, also der Torpedo querab gegen das Ziel abgeschossen. Ist das Schiff in Bewegung, so wirken auf den abgeschossenen Torpedo zwei Kräfte, und zwar die

treibende Kraft des Torpedo selbst und die rechtwinkelige Componente der Seitwärtsbewegung des Schiffes. Der Lauf des Torpedo ist daher durch beide Componenten beeinflusst, ganz abgesehen von den Unregelmässigkeiten seiner Eigenbewegung.

Die beste Treff-Fähigkeit besitzen die Hand-Lancir-Apparate; da mit denselben ganz ohne Anwendung von Druck lancirt wird, also der Torpedo nur vermöge des ihm eigenthümlichen Motors in Gang gesetzt wird, so fallen alle erwähnten Nachtheile der anderen Lancir-Methoden von selbst fort. Man hat dann nur mehr die Treff-Fähigkeit des Torpedo selbst zu berücksichtigen, die, wie erwähnt, eine ganz gute ist und bei fortgesetzter Verbesserung des Lancir-Apparates eine noch bessere werden dürfte.

Selbst wenn man im Ernstfalle auf nur 5—10% Treffer rechnen könnte, so würde dieses bei der radicalen Wirkung eines jeden einzelnen, wirklich treffenden Geschosses immerhin vollständig genügen, um zu einer recht reichlichen Verwendung der Torpedo-Waffe zu reizen.

Man ersieht aus diesen Betrachtungen, dass in der Seeschlacht, nach wie vor, das Schiff mit seinem Sporn die Hauptwaffe, der Torpedo aber eine recht zweckmässige Gelegenheitswaffe sein wird. Im Küstenkriege dagegen wird, abgesehen von der Ausfalls-Flotte, von Seiten der Vertheidigung dieser neuen Waffe, im Vereine mit den Seeminen, die Hauptrolle zugetheilt werden.

Wien, Jänner 1879.

# Die neuen Erwerbungen Oesterreich-Ungarns an der albanesischen Küste.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Wien am 7. Februar 1879, von Oberst des Ruhestandes **J. G. Amerling.**

---

## I.

Eilfhundert Jahre nach der Zeitrechnung der Muhammedaner waren vergangen, seit im Osten jener fanatische Prophet erstanden war, als die Erben seines Reiches, denen er die Herrschaft der Welt versprochen hatte, von dem Gipfel ihrer Macht herabzusteigen begannen und sich bewusst wurden, dass rohe Gewalt allein den Bestand der Reiche nimmer sichert. Der durch das Genie Eugen's dictirte Frieden von Karlowitz (1699) hatte zum ersten Male die Intervention der Mächte, unter der Form der Vermittlung im allgemeinen Interesse als in den Bereich der Menschenrechte gehörig, anerkannt, und die Türkei vermocht, den civilisatorischen Ideen des übrigen Europa's in ihrem Reiche Eingang zu gestatten, die Humanität in ihre Regierungs-Principien aufzunehmen.

Hiemit hatte die Herrschaft des Islams die Axt an sich selbst gelegt: nur noch ein Mal, durch die Unfähigkeit und Zwietracht der gegnerischen Heerführer begünstigt, flackerte das Kriegsglück des Osmanen-Reiches auf, und gab ihm, nach dem Belgrader Frieden, jene Grenzen, welche es bis vor Kurzem noch besass. Doch raubten ihm die nachfolgenden Kriege allmälig den Nimbus jenes furchtbaren Schreckens, den es Jahrhunderte hindurch besass, und der die Grundlage seiner Macht bildete; die Türkei, nur mehr auf Vertheidigung beschränkt und jedes aggressiven Strebens bar, war unschädlich geworden. Sie gewährte Oesterreich die Vortheile eines ruhigen Nachbars und reichlichen Consumenten seiner Industrie-Erzeugnisse, den Westmächten ausgedehnten Raum für ihre politischen und mercantilen Strebungen, sie hielt die Schlüssel des schwarzen Meeres in schwachen Händen — man war mit dieser politischen Combination leidlich zufrieden, nur Russland allein blieb unversöhnlich. Was war natürlicher, als dass die Erhaltung der, von der nordischen Macht angegriffenen Türkei von den Diplomaten als eine Nothwendigkeit erkannt und ihre Integrität im Krim-Kriege, von den Waffen der Westmächte unterstützt, erkämpft wurde.

Als jedoch im darauffolgenden Pariser Frieden die Unabhängigkeit der Pforte feierlich anerkannt, die Erklärung ihrer Bevollmächtigten, die Verfügungen des Hatt-i-Humayum ausführen zu wollen, mit Beifall aufgenommen, und die Zulassung der Türkei in das Concert der europäischen Mächte ausgesprochen worden war, telegraphirte ein Publicist nach

Petersburg: „Triumph! Revanche für Sebastopol; das ottomanische Kaiserthum ist verurtheilt“ [1]).

In der That, während die Diplomatie theoretische Lösungen hoher civilisatorischer Aufgaben für die einst so blühenden Länder vergangener Cultur-Perioden ersann, und der ottomanischen Regierung die Ausführung überliess, musste sie inne werden, dass all' diese beglückenden Theorien für eine blos fictive Türkei entworfen wurden, dass in den geistvollen Berechnungen über die Zukunft des osmanischen Reiches der Haupt-Factor allmälig zu verschwinden begann, dass die Türkei kein Phönix sei, der sich aus seiner Asche neu verjüngt zu erheben, kein Adler, der sich in die Höhe zu schwingen vermöge, sondern ein unförmliches Land-Ungethüm, welches nicht fliegen, sondern nur treten und zertreten kann.

Fast ein Vierteljahrhundert sah Europa ruhig dem traurigen Schauspiele zu, wie ein asiatisches Regime in qualvollen Versuchen, auf seinen morschen Stamm das blühende Reis fremder, europäischer Cultur zu pfropfen, seine Kräfte verzehrte. Der mächtigen Aggressions-Kraft Russlands gelang es, diesen peinlichen Process abzukürzen und die unheimliche Macht der asiatischen Eindringlinge zu brechen. Doch hielt auch das Heer des orthodoxen Slaventhums still vor der Stätte der Verheissung, und liess unbetreten das christliche Heiligthum der Sofienkirche, auf welcher noch heute der Halbmond glänzt, denn es bedarf einer ungeheuren Summe von Zeit, Geduld und Kraft, um ein so grosses, Jahrhunderte altes Reich zu zerstören. Und so wiederholt sich auf demselben Schauplatze derselbe Absorptions-Process wie vor fünfhundert Jahren, dasselbe allmälige stückweise Verschwinden einer einst grossen, politischen und culturellen Potenz; es gibt eben nichts Neues unter der Sonne.

Die Integrität der Türkei — bisher künstlich aufrechterhalten durch allerlei nominelle Abhängigkeits-Verhältnisse einzelner tributärer Länder, ist nunmehr durch den eisernen Tritt der Heere Russlands zertrümmert und der grosse Theilungs-Process wurde begonnen. Abgesehen von den territorialen Abtretungen an Russland, England und Persien in Asien, erkannte der Berliner Vertrag in den europäischen Besitzungen der Türkei die Unabhängigkeit Rumäniens, Serbiens und Montenegro's an, vergrösserte beide letztgenannten Fürstenthümer, instituirte in dem autonomen und tributären Bulgarien eine ähnliche Suzeränität wie sie ehemals die Donaufürstenthümer besassen, und übertrug die Occupation und Administration der beiden Provinzen Bosnien und Hercegovina an Oesterreich-Ungarn, während die Souveränität des Sultans in denselben unangetastet blieb. In dem, einst einen Theil des Vilajets Bosnien bildenden Sandschakat Novi-Bazar bedung sich Oesterreich zur Festigung der neuen Institution und Herstellung der Freiheit und Sicherheit der Communicationen blos das Recht der Besatzung und der Anlage von Militär- und Commercial-Strassen und liess auch in dieser Provinz die Souveränität des Sultans unberührt.

Man sieht, dass der an Transactionen so reiche, an Befriedigung der Compaciscenten so dürftige Berliner Vertrag, jenes allmälige Loslösen

[1]) Benoit Brunswik „Le Traité de Berlin“, Paris 1878, pag. XII.

einzelner Provinzen und Länder-Parcellen von der Oberherrlichkeit des Sultans sanctionirte, welches ein successives Erreichen geordneter, europäischer Zustände in denselben ermöglicht. Von jenen europäischen Territorien aber, in welchen der Sultan die Souveränität definitiv verlor, erhielt Oesterreich-Ungarn nebst der Donau-Insel Adakaleh, den Küstenstrich Spizza zugesprochen, welcher Dalmatien einverleibt wurde. Da ferner Montenegro Antivari und das dazu gehörige Küstengebiet bis hinab zum Valle Kruči erhielt, wurde Oesterreich-Ungarn mit dem Aufsichtsrecht über diese Uferstrecke, d. i. mit der Hafen- und Gesundheits-Polizei betraut.

Die territoriale Unbedeutendheit des Gebietes von Spizza und die Aufsichtsrechte über den, nur geringen maritimen Werth repräsentirenden Hafen von Antivari, würden wohl kaum wünschenswerthe Besitz-Objecte bilden, wenn nicht der Zusammenhang derselben mit der Beherrschung des adriatischen Meeres und der Freiheit seines Handels, Oesterreich-Ungarn die unabweisliche Pflicht auferlegt hätte, sich derselben zu bemächtigen. Eben dieser Zusammenhang jener unscheinbaren Erwerbungen mit den vitalen Interessen unseres Staates, gibt Veranlassung einen Blick auf die Ostküste des adriatischen Meeres, auf das alte Illyricum zu werfen, der Heimat Pyrrhus', Diocletian's und Skanderbeg's, über welcher seit lange ein undurchdringliches Dunkel ruht.

Halb sagenhaft klingen die Berichte von der Seeräuber-Königin Teuta, welche die Gesandten Roms ermorden und ihre Schiffe verbrennen liess, wodurch der erste illyrische Krieg entstand, von dem verrathenen König Gentius, dem letzten Beherrscher Illyricums, welchen Consul Anicius in dreissig Tagen seines Reiches beraubte und ihn zum Triumphzuge nach Rom entführte. Eben so unaufgeklärt lässt uns die Geschichte über die fast neunhundertjährige Herrschaft der Römer über dieses Gebiet, welche in der allgemeinen Wirrniss der Völkerwanderung unterging. Später drangen slavische, bulgarische und dacische Völkerschaften in das Land, setzten sich an einigen Puncten fest; die Reste des autochthonen Volkes aber stiegen herab von den Gebirgen, vertrieben im eilften Jahrhundert die Eindringlinge theilweise, und hielten sich, in viele Stämme unter einzelnen Fürsten getheilt, unabhängig gegen die byzantinischen Kaiser. In der Schlacht am Amselfelde 1389, welche die slavische Selbständigkeit auf der Balkan-Halbinsel vernichtete, fochten auch albanesische Hilfsvölker und wurden geschlagen, woraus die türkischen Sultane das Recht der Eroberung Albaniens ableiteten. Gegen ihre Uebermacht erstand der Athlet Skanderbeg, der Arm der Christenheit, der würdige Zeitgenosse Hunyady's, welcher durch fünfundzwanzig Jahre die sämmtlichen Heere der Muhammedaner schlug, und endlich von Sultan Mahomed II. als unabhängiger Herrscher Albaniens anerkannt wurde. Damals (1445) huldigte dem Albaneser-Fürsten, im Vereine mit den andern albanesischen und epirotischen Herrschern, auch Stephan Črnoevič, der Herr der Črnagorzen und der Zeta (Çedda) als dessen Nachfolger sich die gegenwärtigen Beherrscher Montenegro's betrachten, und darauf ihre Ansprüche auf einen grossen Theil des albanesischen Grenzlandes gründen.

Nach dem Tode jenes kriegerischen Fürsten (1467), der sich rühmen konnte, zweitausend Türkenköpfe mit eigener Hand vom Rumpfe getrennt

zu haben, trat Venedig auf den Schauplatz, jene weise, staatskluge Republik, von deren civilisatorischer Macht noch heute unverlöschliche Spuren an diesen Küsten Zeugniss geben. Mit der Herrschaft der Dominante kam ein kurzer Schimmer von Cultur und Blüthe über diese Länder, doch schon war die Zeit ihrer Regierung erfüllt von aufreibenden Kriegen mit der immer mehr aufstrebenden Macht der Türken. Als diese unheimliche Macht endlich obsiegte und das Banner der Barbarei, der Halbmond über die Leichenfelder Albaniens blinkte, da senkte sich eine dreihundertjährige Nacht über diese Gefilde, aus welcher nur von Zeit zu Zeit der Lärm gewaltsam unterdrückter Aufstände, das Aufflammen verbrannter Städte, das Todesröcheln erwürgter, durchsägter oder geschundener Einwohner bis in die Tage unserer Jugend ertönte.

Die Völkerschaften, welche diese Küsten bewohnen, besitzen nicht unsere Sympathie; zwischen die beiden Pole zweier entgegengesetzter Weltbildungen gestellt, entbehren selbe des poetischen Zaubers, der über den Orient gebreitet liegt, aber auch der abendländischen Cultur, deren Segnungen nicht bis hieher reichen. Doch thun wir Unrecht, uns so wenig mit ihnen zu beschäftigen; sie sind bestimmt, dereinst eine grosse Rolle in der Weltgeschichte zu spielen, und seit langer Zeit unsere Nachbarn, sind sie uns durch die letzte politische Combination noch bedeutend näher gerückt, wir müssen daher mit ihnen rechnen und sie näher kennen lernen.

---

Von diesen Völkerschaften sind es zumeist der slavische Volksstamm der Montenegriner, und das räthselhafte, keine Verwandte zählende Volk der Albanesen, welche unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade in Anspruch nehmen. Die Montenegriner oder Črnagorzen (Zrnagorcen), ein Zweig jener grossen Völker-Familie, welche sich berufen hält, das seit vier Jahrhunderten angestrebte Erbe des grossen byzantinischen Kaiserreiches endlich anzutreten, sind das Prototyp des Slaventhums und gleichsam seine Incarnation. Erst in neuerer Zeit mehr hervorgetreten, hat dieses Volk die verschiedenartigste Beurtheilung erfahren; während ein grosser Theil der europäischen Culturvölker sie nur als Räuber, als tapfere aber grausame Krieger betrachtet, welche die Besiegten auf das empörendste verstümmeln, vergleichen sie andere mit den griechischen Helden Homer's, welche gleich ihnen mit feurigen Schlachtgesängen in den Kampf zogen, und sich von dem „blühenden Fett der Hammel nährten“. Dabei verfallen Jene, welche dieses Volk in seiner Heimat selbst beobachten, regelmässig in Begeisterung; sind es doch Männer, welche zu den schwarzen Bergen hinansteigen, um jene unverwüstlichen Helden kennen zu lernen, und wie könnten imponirende Männlichkeit, Nüchternheit, patriarchalische Sitte und hohe Moralität im Familienleben, je ihre Wirkung bei Männern verfehlen und nicht Bewunderung erregen! Wilkinson, Cyprian Robert, Heinrich Stieglitz, J. G. Kohl, Gust. Rasch u. A. sahen in ihnen nur christliche Helden, welche „Engeln gleich mit dem Flammenschwerte des Cherubs kämpfen“ gegen den grausamen Türkenhund, den unversöhnlichen Feind ihres Glaubens, ihrer Sitten! —

Wie einst der tapfere Pelayo die vor den muselmännischen Eroberern flüchtenden Cantabrer und Ilergeten in die unwegsamen Schluchten der

Pyrenäen führte, den eingedrungenen Arabern sich niemals unterwerfend, bis diese Völkerschaften nach siebenhundertjährigen Kämpfen der maurischen Herrschaft in Spanien ein Ende bereiteten; wie die kriegerischen Sulioten und Mainoten in den peloponnesischen Gebirgen lange gegen den Halbmond kämpften und endlich herabstiegen, um die verhasste Türkengewalt zu vernichten; so führte einst nach der verhängnissvollen Schlacht von Kossovo, Ivo Stražimir einen serbischen Volksstamm in die unwirthlichen Gebirge der Črnagora, unversöhnt als furchtbaren Feind der Osmanen, das Andenken an das verlorne Vaterland und die Hoffnung auf dessen Wiedererstehen in seinen Liedern bewahrend. Kämpfend und verderbenbringend stiegen sie immer wieder auf's neue herab von ihren Gebirgen, die Macht ihrer türkischen Bedrücker immer mehr zurückdrängend und ihr eigenes Gebiet vergrössernd. Jedes grosse Volk, welches in die Gewalt eines fremden Eroberers fällt, bewahrt in seinem Innern einen solchen Krystallisations-Punct aller freiheitlichen Bestrebungen und jederzeit sind es Gebirge, als der Sitz derselben, von welchen die Befreiung von fremdem Joche ausgeht.

Von den Gebirgen Akrokerauniens und dem epirotischen Pindus stiegen auch einst die Hellenen herab in die herrlichen Gefilde der Ostküste des Adria-Meeres, nach ihnen die Graikoi, die Hellenen zu Griechen umbildend; endlich ergossen sich aus den Schluchten dieser völkergebärenden Gebirge die Albanesen, das vorgefundene Griechenthum mit frischer Lebenskraft durchdringend, wohl auch verdrängend. Stets beugten sich, wenn auch widerwillig, die neuen Ankömmlinge den höheren, sittlichen Potenzen der verdrängten Völker und so ist auch Albanien durchdrungen und durchsättigt von dem zwar barbarisirten, doch selbst in seinem Verfalle noch mächtigen Griechenthum. Das, in seinen geographischen Umrissen nur unbestimmt umschriebene Land, wird dereinst das Schlachtfeld bilden, worauf sich Slavismus und Hellenismus bekämpfen werden, wenn, in nicht zu ferner Zeit, die Türken ihre Zelte abbrechen und spurlos und unbedauert nach Asien zurückkehren.

Auch die Albanesen, mit denen wir durch die Besetzung Novi-Bazars in nahe Berührung kommen werden, widerstanden gleich den Montenegrinern, Jahrhunderte hindurch der türkischen Gewalt und einzelne Stämme befinden sich noch gegenwärtig im Zustande einer gewissen Unabhängigkeit, da die türkischen Truppen in den unwegsamen Gebirgen nichts gegen diese kriegerischen Volksstämme auszurichten vermochten. Doch leisten alle albanesischen Stämme dem Sultan Heeresfolge, denn sie lieben den Kampf und betreiben das Kriegshandwerk der Beute wegen, daher sie die Schlachten des Sultans schlagen selbst gegen ihre Stammesgenossen und gegen die Griechen, welche denselben Zuflucht in ihrer Heimat gewährten. Die Albanesen sind äusserst tapfer, aber grausam, verrätherisch, unbeständig und kein Volk ist gleichgiltiger gegen confessionelle Bedenken als der Albanese. Die katholischen Mirditen und Malisori kämpfen freiwillig für den Sultan unter dem Zeichen des Kreuzes, das ihre Fahnen schmückt, gegen ihre eigenen Glaubensgenossen, denn „wo das Schwert ist, ist auch der Glaube".

Die türkische Missregierung, welche alle unterworfenen Völkerschaften verdirbt, indem sie von ihnen nichts als Geld und Gehorsam

fordert, sich aber um die Befriedigung von deren geistiger und materieller Nothdurft nicht kümmert, und für ihre nationalen Strebungen nicht das geringste Verständniss besitzt, trägt die Schuld an der tiefen Verkommenheit und Verwilderung dieses, mit so vielen Vorzügen ausgestatteten, kräftigen Volkes, welches in allen Ländern überall seine vielseitige hohe Begabung offenbarte. Zu allen Zeiten hat Albanien ausgezeichnete, ja glänzende Individualitäten geliefert, so dem alten Griechenland, dem byzantinischen Kaiserreich, der Türkei; selbst in Italien finden wir den Handels-Minister Seismit Doda, den General Lecha u. A., in Oesterreich die Familien Petrinó, die Turkuls, Mazaraki, Balaban von albanesischer Abstammung [1]). Von letzterer Familie stammten mehrere griechische Bischöfe, deren einer die Kirche in Lemberg baute.

Dasselbe Unabhängigkeitsgefühl, welches die Albanesen gegen die Türken behaupteten, würden sie auch gegen ihre slavischen Nachbarn bethätigen; von einem friedlichen Nebeneinanderleben bei etwaiger Occupirung eines grösseren albanesischen Gebietes von Seite der Montenegriner dürfte wohl kaum die Rede sein. Der Unterschied der Racen ist zu gross; der Albanese ist, gleich dem Griechen, ein Mensch von höchst intensiver Individualität, er hasst, er verachtet geradezu jede andere Nationalität und gibt diese Gefühle in frecher, verletzender Weise kund. Er ist energisch und unternehmend bis zum Excess, ehrgeizig und hohen Aufschwunges fähig; doch sind ihm die Gefühle politischer oder militärischer Unterordnung fremd. Eben die Subordination, die freudige Anerkennung höherer Autorität, bildet hingegen einen charakteristischen Zug in dem Wesen der Slaven. Aufgewachsen unter dem strengen Familienregime, sind sie gewohnt, auch die Politik nach den Satzungen der Haus-Communion zu beurtheilen und so hat auch Montenegro grossentheils eine patriarchalische Regierung. Der Südslave fühlt sich verwandt mit allen Gliedern der grossen slavischen Völkerfamilie, der Albanese kennt nur den näheren Stammverband. Eben dieses zähe Festhalten an den Stammgenossen verursachte die Absorbirung aller kleineren slavischen Ansiedler-Gruppen, welche sich innerhalb der Grenzen Albaniens niederliessen; so der Mirditen, welche, ein bulgarischer Volksstamm orthodoxen Glaubens, sich im vierzehnten Jahrhunderte in dem vom Drin umflossenen Kerubi-, Puka- und Dugatsch-Gebirge ansiedelte und Sprache und Religion der katholischen Albanesen annahm. Bis tief hinab in den Peloponnes drangen slavische Ansiedler, gingen jedoch in dem hellenisch-albanesischen Völkergemisch unter. Nur die grosse slavische Landschaft bei Jakowa und Ipek im Norden Albaniens, welche an die slavischen Länder Crnagora, Rascien und das ehemalige Serbien grenzt, ist slavisch geblieben, obwohl sich vielfach albanesische Ansiedlungen daselbst eingesprengt befinden. Im Uebrigen ist Albanien die Wohnstätte zahlreicher Völkerschaften. Physisch bildet es kein organisches Ganze, sondern besteht aus getrennten, durch die Boden-Systeme bedingten Theilen. Es besitzt daher keine natürliche Hauptstadt, sondern Janina gilt für den

[1]) Siehe Hecquard: „Histoire et description de la haute Albanie", Seite 231. Paris ohne Jahreszahl. Hecquard war französischer Consul in Scutari, während der Grenz-Regulirung gegen Montenegro 1863, bei welcher von Seite Oesterreichs Oberstlieutenant von Jovanović fungirte.

Süden, Skodra für den Norden als solche. Albanien hatte auch niemals eine gemeinsame Geschichte und stand vor der Bewältigung durch die Türken niemals unter einem gemeinsamen Herrscher [1]). Selbst Skanderbeg herrschte nur über einen Theil Albaniens.

Von den fünf verschiedenen Hauptvölkerschaften, welche das geographisch Albanien genannte Land bewohnen, nämlich: Albanesen, Griechen, Slaven, Walachen und Bulgaren, sind eben die an das slavische Gebiet grenzenden Nord-Albanesen, die Ghegen, die am meisten chauvinistischen; sie dulden keine andere Nation unter sich, hassen selbst ihre Stammverwandten, die südlicher wohnenden Tosken und auch die islamitisch gewordenen Ghegen. Es ist daher nicht anzunehmen, dass der Traum der Montenegriner, Scutari zur Hauptstadt ihres künftigen Reiches zu machen, so leichthin in Erfüllung ginge; hier wirkt auch der Religions-Unterschied bestimmend ein, und eben in und um Scutari wohnen neben den Muhammedanern die meisten Katholiken.

Von letzteren allein weiss man die ziemlich genaue Anzahl, sie beträgt 96.000 Seelen; äusserst verschieden und unbestimmt lauten jedoch die Angaben über die Bevölkerungszahl Albaniens überhaupt. Allgemein wird selbe mit 2,350.000 Seelen angegeben, ohne dass man im Stande wäre, die Anzahl der einzelnen Volksstämme genau zu ermitteln. Hahn in seinen „Albanesischen Studien“ gibt die Anzahl der Albanesen mit 1,600.000 an, eine Schätzung, welche Ami Boué, der grosse Forscher jener Länder, eher zu gering als zu hoch findet. Der gothaische Almanach gibt übereinstimmend mit dem Meyer'schen Conversations-Lexikon 1,500.000 an. Dr. Jos. Müller in seinem „Albanien und Rumelien“ weist nach, dass 124.000 unvermischte Slaven Albanien bewohnen. Rechnet man zu diesen Zahlen einige Tausend Türken (mit Inbegriff der Nizams), verbleiben ungefähr 600.000 Seelen, welche aus Griechen, Walachen, Bulgaren, Juden und Zigeunern bestehen. Es gibt Landstriche, in welchen blos Albanesen (nördlich Ghegen, in der Mitte des Landes Tosken), andere (im Süden) wo blos Griechen, wieder andere, wo blos Walachen unvermischt wohnen. In zahlreichen Bezirken aber wohnen Griechen mit Greco-Walachen, Walachen mit Bulgaren, auch wohl Albanesen mit Griechen und, wie oben erwähnt, mit Slaven zusammen. Viele Städte endlich haben ihr Walachen- oder Griechen-Viertel. Pouqueville gibt die Anzahl der Pindus-Walachen mit 60—70.000 Seelen an, wozu noch 11.000 im Gebiete des Sperchius kommen, so dass die im ungetheilten Besitze zusammenhängender Landstriche wohnenden Walachen ungefähr 80.000 Seelen betragen würden. Doch alle Studien über die ethnographische Verbreitung der zahlreichen Völkerschaften in Albanien lösen sich in höchst minutiöse Einzeln-Angaben auf, so dass eine Verallgemeinung der Darstellung, die Wiedergabe eines anschaulichen Bildes der höchst complicirten Bevölkerungs-Verhältnisse Albaniens derzeit nicht möglich erscheint.

Das geistig dominirende Volks-Element ist jedoch das griechische; griechisch ist die Kirchensprache der gesammten orthodoxen Bevölkerung, griechisch ist die Schrift, in welcher die albanesische Sprache geschrieben

[1]) Siehe Hahn: „Albanesische Studien“, Jena 1854; am Schlusse des I. Theiles.

wird und in dem vielsprachigen Lande, wo fast jeder Einzelne zwei Sprachen spricht, ist es zumeist die griechische, welche neben der speciellen Muttersprache gesprochen wird. In Scutari und in den Küstenstädten wird im Handelsverkehr viel italienisch gesprochen. Die albanesische Sprache selbst ist mit keiner anderen Sprache verwandt und zerfällt in mehrere Dialecte. Nach Hahn [1]) ist das ghegische Albanesisch von dem toskischen so verschieden, wie Plattdeutsch von Hochdeutsch.

Ebenso verschieden wie die Sprachen sind auch die Benennungen, mit welchen die Völkerschaften bezeichnet werden. Sie selbst nennen sich untereinander Skipetaren (Skjifter, der Adler) und zerfallen hauptsächlich in Nord- und Süd-Albanesen, in Ghegen und Tosken. Die mehr an den Küsten wohnenden heissen Liapen, doch gilt diese Benennung mehr als Schimpfwort oder Spitzname. Bei den Slaven heissen die Albaneser Arbanaši, bei den Türken Arnauten, die Venetianer nannten sie mit dem griechischen Namen Stradiotti. In Oesterreich nennt man die in unsere Mitte geflüchteten Albanesen Clementiner, weil einige derselben dem Stamme der Clementi an dem Lievna (Zem)-Flusse angehörten.

Eine treffende Charakteristik der einzelnen Völkerschaften Albaniens liefert Dr. Müller, indem er einige Andeutungen christlicher Missionäre hierüber mittheilt [2]).

Dagegen lebt in Montenegro der einzige und unvermischte Bestandtheil jener grossen europäischen Völkerfamilie der Slaven in fester Coherenz, stets mit den zahlreichen Stammesgenossen Fühlung haltend und mit ihnen Tapferkeit, Frohsinn und Gutmüthigkeit, aber auch deren Aberglauben, Mangel an Individualität und Denkreife theilend. Russland, mit welchem sie seit Peter des Grossen Zeiten innig verbunden sind, weil es sie unterstützte und aufstachelte, während seiner Türkenkriege gegen ihre Bedrücker aufzustehen, hat das Glück, eine klar vorgezeichnete Politik zu besitzen, ein festes Ziel, von dessen Verfolgung es kein Hinderniss, keine Schwierigkeiten abzubringen vermögen. Nicht seit Katharina II., welche über den Triumphbogen in der Krim die Worte: „Weg nach Byzanz“ setzen liess, nicht seit Peter des Grossen Testament, datirt die unentwegte Gravitation Russlands nach Constantinopel, sie begann vielmehr bereits in der Mitte des fünfzehnten Jahrhundertes. Seit dem Falle Constantinopels betrachtet sich die nordische Grossmacht als den natürlichen Erben des griechischen Kaiserreiches, und als am 12. November 1472 Grossfürst Johann Wassiljewitsch der Grosse sich mit der griechischen Prinzessin Sophia vermählte, glaubten die vornehm-

---

[1]) „Albanesische Studien“, Jena 1854, Seite 12.

[2]) „Albanien und Rumelien“, Prag 1844, Seite 24.

| | Albanus | Slavus | Graecus | Turca |
|---|---|---|---|---|
| In vestitis | Lugubris | Modestus | Proteus | Superbus |
| Animo | Aquila | Ursus | Vulpis | Elephas |
| — | — | — | — | — |
| Fide | Levis | Fallax | Perfidus | Fidelis |
| — | — | — | — | — |
| Pulchritudine | Diabolus | Vir | Angelus | Statua |
| Religione | Mutabilis | Superstitiosus | Chamaeleon | Zelosus |
| Maritus | Tyrannus | Dominus | Servus | Carceris custos |
| Foemina | Mancipium | Superlectilis | Domina | Incarcerata. |

sten Bojaren einstimmig mit ihm: „Gott selbst sende ihm eine so angesehene Braut, den Zweig des Herrscherstammes, unter dessen Schatten ehedem die ganze rechtgläubige, ungetrennte Christenheit ruhte, und dieses gesegnete Bündniss, an jenes Wladimirs erinnernd, durch dessen Gemalin, ebenfalls eine griechische Prinzessin, einst das Christenthum nach Russland kam, werde Moskau zu einem zweiten Byzanz machen und dem Czaren die Rechte der griechischen Kaiser verleihen [1].“

Sophie war die Tochter des nach dem Falle von Constantinopel nach Rom geflüchteten Paläologen Thomas, eines Bruders Constantin XI., des letzten griechischen Kaisers, der in der heldenmüthigen Vertheidigung seiner Hauptstadt gefallen war. Thomas lebte in Rom von den Wohlthaten des Papstes Paul II., welcher diese Familie für die Union der katholischen mit der griechischen Kirche gewonnen hatte. Der Papst vermittelte diese Heirat in dem Glauben, hiedurch auch den russischen Grossfürsten für die Union zu gewinnen und ihn als Gemal einer Tochter des gestürzten Kaiserhauses für die Befreiung des byzantinischen Reiches zu begeistern. Er hoffte, hiedurch auch allmälig alle Bekenner des orthodoxen Glaubens, der griechisch-unirten, das ist der griechisch-katholischen Religion zuzuwenden und selbe demgemäss unter die geistige Herrschaft Roms zu bringen. Diese Berechnungen des Oberhauptes der katholischen Kirche stellten sich jedoch als irrig heraus, denn Sophia trat, kaum als sie in Moskau angelangt, zur russischen Kirche über.

Die Herrschaftsansprüche auf Byzanz aber adoptirte Russland vollkommen; es betrachtet das griechische Kaiserreich nur als factisch und zeitweilig von den völlig fremden Türken besetzt und in der That ein halbes Jahrtausend zählt nur gering in der Weltgeschichte. Die nordische Macht wurde durch consequente Verfolgung dieser hohen Idee gross und mächtig, denn Staaten wie Menschen wachsen mit ihren Zielen. All' die ungeahnte Grösse, das besorgnisserregende Anwachsen materieller und politischer Macht verdankt Russland dieser Idee. Zum zweiten Male will es von dem verjüngten Byzanz aus alle rechtgläubigen Christen vereinen und den Schatten seiner Macht auf die Länder des einstigen oströmischen Kaiserreiches werfen. Das starre Festhalten an dem orthodoxen Glauben, die unerbittliche Intoleranz, die Beibehaltung des Julianischen Kalenders trotz aller Einreden der Gelehrten der ganzen übrigen Welt, die Annahme des byzantinischen Kaiser-Wappens, des zweiköpfigen Doppeladlers, in welchen es den heiligen Georg als Herzschild fügte, all' diese höchst wichtigen Dinge erklären sich als Ausflüsse und Consequenzen jener wahrhaft erhabenen Conception, jener eminenten Staatsidee.

Auch Montenegro, das von Russland patronisirte Felsenland, adoptirte ein, dem russischen ähnliches Wappen und bewies dadurch die Uebereinstimmung in dem Bestreben, die türkischen Bedrücker unablässig zu bekriegen, und die Balkan-Halbinsel von ihren factischen Besitzern zu befreien. Wie Russland als grosser Binnenstaat unablässig nach dem Meere drängte und Jahrhunderte hindurch die grosse Unbequemlichkeit ertrug, welche die Verlegung seiner so günstig im Mittelpuncte des

---

[1] Siehe unter anderen auch Bodenstedt: „Aus Ost und West“, Seite 67, Berlin 1861.

Reiches situirten Hauptstadt nach der äussersten Peripherie nothwendig verursachen musste, so drängte auch Montenegro mit allen Kräften, einen Hafen, ein Stück Meeresküste zu erlangen, wodurch es in Contact mit den civilisirten Nationen gelangen und der Armuth seiner Bewohner mindestens durch Fischfang einigermassen abhelfen könnte. Doch Cattaro ging schon 1420 aus slavischem Besitze an Venedig über und mit ihm die ganze Küste der oltre marina, bis hinab nach Castell Lastua. Dieser Küstenstrich bildete den nördlichen Theil des venetianischen Albaniens, welcher sich von Durazzo aufwärts bis zur Bocche erstreckte. Als der südliche Theil dieses Territoriums türkisch wurde, blieb der Name Albanien an dem Reste haften und noch heutigen Tages heisst jener, in Oesterreichs Besitz übergegangene Küstenstrich Süd-Dalmatiens „Oesterreichisch-Albanien".

Die Montenegriner aber konnten das Meer nicht vergessen und als die milde Signoria 1717 dem Vladika das befestigte Kloster Stanjevich als Zufluchtsort gegen die Einfälle der Türken überliess, hielten sich die Beherrscher Montenegro's mit Vorliebe daselbst auf, weil man von hier die Aussicht auf das Meer genoss und auch die Vorgänge im eigenen Lande beobachten konnte. Hier starb auch 1830, den Blick auf das Meer gerichtet, der grosse Vladika Petrowitsch I. Glaubte er doch 1814, als die Franzosen Cattaro verlassen mussten, die Zeit gekommen, wo die sehnsüchtig erhoffte Hafenstadt, das weisse Kotor, das in den Liedern der Montenegriner eine so grosse Rolle spielt, wieder in slavische Hände fallen müsse, und war nur durch Gewalt zu bewegen, diese bereits von ihm besetzte Stadt wieder herauszugeben. Doch in der Politik entscheidet immer das Interesse des Stärkeren; Oesterreich trachtete nach der Herrschaft des adriatischen Meeres, es fiel ihm die Ostküste und der nördliche Theil des westlichen Ufers als Eigenthum zu, die päpstlichen und neapolitanischen Küstenstaaten waren in politischer Abhängigkeit, so dass der ganze Meerbusen der Adria dem Machtgebot Oesterreichs gehorchte. Das Kloster Stanjevich wurde dem Vladika 1841 von Oesterreich abgekauft und in ein Fort umgestaltet, bei welchem 1868 der bekannte Aufstand gegen Oesterreich begann. Fürst Danilo erwarb jedoch, damit die Beziehungen seines Staates zum Meere nicht erlöschen, die Besitzung Blanka bei den Catenen in der Bocche, als Sommeraufenthalt, welcher auch von der Familie des jetzigen Fürsten häufig benützt wird.

Die Aspirationen Montenegro's, welches in seinen Bergen eingezwängt, gar mancher Lebensbedingung entbehrt, auf einen Hafen blieben fortwährend rege; durch unaufhörliche blutige Kriege gegen die Türken abgehalten, gelang es den kriegslustigen Söhnen der schwarzen Berge erst 1858 sich der Küstenstrecke von Spizza zu bemächtigen; sie mussten diese aber auf Antrag Oesterreichs wieder herausgeben. Als jedoch nach dem Friedensschlusse vom 21. August 1864 die Grenzen beiderseits festgestellt waren, traten die Črnagorzen, wie immer nach einem Frieden, mit neuen stets weiter gehenden Forderungen an die Pforte heran und verlangten diesmal die friedliche Abtretung des genannten Küstenstriches und zugleich ein Kriegsschiff als Geschenk vom Sultan, um sich gleichsam dankbar erinnern zu können an den Grossherrn, dem sie den Beginn ihrer Seemachtstellung verdanken wollten. Eigentlich stellten sie dieses Ansuchen

kluger Weise nur deshalb, um mindestens einen ihrer Wünsche erfüllt zu sehen, da, im Falle die Abtretung des sogenannten Hafens von Spizza nicht bewilligt werden würde, die Schenkung eines Schiffes nothwendigerweise die Anerkennung einer Kriegsflagge und die Ankerung in irgend einem Hafen nach sich ziehen musste. Wie vorausgesehen, hinderte auch jetzt wieder das unerbittliche Oesterreich die Abtretung des Küstengebietes, dagegen schenkte Abdul Aziz seinem lieben Freunde Nikola die „Silistria“, ein in England gebautes Kriegsschiff, welches freilich schon einmal einen bedenklichen Leck erhalten hatte, doch seitdem leidlich reparirt worden war. Oesterreich musste daher halb gezwungen gestatten, dass dieser Kriegsdampfer ausnahmsweise in dem Hafen von Cattaro, der sonst allen fremden Kriegsschiffen verschlossen ist, einige Zeit ankern dürfe, und Montenegro hatte demnach eine Flotte.

Hoch flatterte, ein nie gesehenes Schauspiel, die montenegrinische Kriegsflagge von den Masten in der Luft, und Fürst Nikola unternahm mit seinen Senatoren eine Seefahrt nach Triest. Später jedoch, als diese kostspieligen maritimen Belustigungen nicht mehr stattfanden, drang Oesterreich auf Entfernung dieses Schiffes aus dem Hafen von Cattaro, der in den Montenegrinern nur zu sehr die Hoffnungen an ihren geträumten Zukunftshafen wachgerufen hatte, — widrigenfalls die Flagge gestrichen werden sollte. Letzteres liess jedoch der Stolz der Bergbewohner nicht zu und so wurde denn das Schiff, nicht ohne Schwierigkeiten, über die Barre am Ausflusse der Bojana, nach dem See von Scutari gebracht, dessen oberes Ende schon damals zu Montenegro gehörte. Im Jahre 1869 wurde es an einen Engländer in Constantinopel verkauft und es endete auf diese Weise einstweilen der Traum einer montenegrinischen Seemacht.

Damals rächten sich auch die in ihrer Eitelkeit verletzten Črnagorzen an Oesterreich, durch offenbare Begünstigung des Aufstandes in der Bocche, was für Jeden, der jenen Krieg kennt, kein Geheimniss sein kann. Doch bald fand der diplomatische Geist des kriegerischen Bergstaates einen neuen Vorwand zu grossen Forderungen, wie solches im Folgenden näher erzählt werden wird.

Es ist gewiss, dass die Montenegriner in früheren Jahrhunderten ihre Kriege hauptsächlich zur Vertheidigung führten, da die Türkei, welche sich über diesen freien District die Oberhoheit anmasste, zu wiederholten Malen geradezu die Vernichtung und Ausrottung der so schwer zu bezwingenden Bergbewohner versucht hatte. Es ist unglaublich, wie viele Tausende von islamitischen Kriegern den mörderischen Waffen Montenegro's und dessen rauhem, für Südländer unerträglichen Klima im Laufe der letzten vier Jahrhunderte zum Opfer gefallen waren.

Die Jugendkraft der Paschalike Skodra und Hercegovina wurde in den blutigen Kämpfen mit jenen Adlern des Karadaghs hingeopfert und es ist ermüdend, die fortwährenden Kriege der nach Freiheit dürstenden Bergbewohner gegen die türkischen Bedrücker zu verfolgen. Da jedoch dieser als selbständig anerkannte Staat durch die letzten Ereignisse nunmehr in einer, um dreissig Meilen verlängerten Strecke an unseren Staat grenzt und wir nun im Besitze jener Landstriche der Hercegovina uns befinden, auf welchen die unaufhörlichen Einfälle und Raub-

züge der unruhigen Nachbarn gegenseitig stattfanden, erscheint ein Blick auf den bisherigen Entwicklungsgang dieses kriegerischen Volkes umsomehr motivirt, als Montenegro im Vereine mit Nord-Albanien immer mehr in den Vordergrund tritt und die Aufmerksamkeit Europa's zu erregen beginnt.

---

Es wurde bereits angeführt, dass der slavische Volksstamm der Črnagorzen sich niemals dem türkischen Scepter unterwarf, und während die bosnischen und hercegovinischen Slaven bis in die neueste Zeit massenhaft zum Islam übertraten und in die türkischen Truppen einreihen, vordem auch ihre männlichen Sprossen zu Janitscharen werden liessen, Montenegro sich von Apostasie ferne hielt [1]).

Der Drang nach Behauptung ihrer Freiheit, wohl auch die Nothwendigkeit sich Lebensmittel zu verschaffen, führte den von Natur aus kriegslustigen Volksstamm zu unausgesetzten Fehden mit den albanesischen und hercegovinischen Grenzbewohnern, so dass die Grenzen hin- und herschwankten, bis selbe von dem todesverachtenden Bergvolke bis knapp unter die Kanonen der türkischen Grenzfestungen vorgeschoben wurden. Die Festungen Trebinje, Klobuk, Niksič, Spuz, Podgorizza, Zabljak, sowie die Befestigungen auf den Inseln des See's von Scutari wurden von den Montenegrinern oftmals belagert, manche sogar überrumpelt, und konnten nur mit Mühe der Expansionskraft des kleinen Bergstaates widerstehen. Mit den Versuchen zur Unterwerfung des Landes waren stets die Paschas von Scutari und von Mostar betraut und finden wir seit dem Karlowitzer Frieden 1699 letztere ununterbrochen in Fehde mit den Črnagorzen bis zum Passarowitzer Frieden 1718. Nach dem Frieden von Belgrad 1739, welcher die noch vor Kurzem bestehenden Grenzen zwischen Hercegovina, Dalmatien und Montenegro feststellte, versuchten es die Paschas von Mostar in den Kriegen von 1749, 1750, 1768 und 1788 vergebens, Montenegro zu unterwerfen. Ebenso war die Hercegovina in den Jahren 1806—1813, ferner 1820—1826 und 1832 im Kampfe mit dem unbezwinglichen Bergstaate.

Fast eben so oft sahen sich die Montenegriner von den Paschas von Scutari, und zwar oft gleichzeitig mit jenen Bedrängern im Westen angegriffen. Waren die Fehden an den westlichen Grenzen oft nur unwichtige Plänkeleien, ohne gehörigen Nachdruck geführt, da die Montenegriner bei den christlichen Stammgenossen stets Unterstützung fanden, gestalteten sich die Kämpfe von Albanien her stets zu blutigen Kriegen, welche häufig auf Vernichtung und gänzliche Ausrottung zielten. Einer dieser Kämpfe verdient aus der langen Reihe kriegerischer Ereignisse besonders hervorgehoben zu werden, nicht allein weil er die Ursache der factischen Unabhängigkeit Montenegro's geworden ist, sondern weil der Urheber dieses Krieges in verhängnissvollen Beziehungen zu Oesterreich stand, deren nähere Umstände bisher ziemlich unbekannt geblieben sind

In den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhundertes gelangte nach seinem Bruder Mustafa, der Wesir Kara Mahmut zum Paschalik von

---

[1]) Siehe unter anderen auch: „Die freiwillige Theilnahme der Serben und Croaten an den vier letzten österreichisch-türkischen Kriegen“, Wien 1854.

Skodra (Scutari), welche Würde in seiner Familie erblich war. Diese Familie, welche in der Geschichte Albaniens eine so bedeutende Rolle spielte, stammte aus dem, drei Stunden südöstlich von Scutari am Drin gelegenen Flecken Bouschat, der heute von 800 Türken und 1000 Katholiken bewohnt ist. Die energischen Mitglieder dieser Familie schwangen sich durch Klugheit, Tapferkeit und rücksichtslose Grausamkeit in Vernichtung ihrer Feinde zu den höchsten Ehrenstellen. Obwohl häufig mit ihren Herrschern, den Grossherren, selbst im Kampfe, verziehen die schwachen Sultane doch jedesmal ihren unbotmässigen Vasallen und liessen die Familienglieder der Bouschatli sogar unbeirrt bis in die neueste Zeit in den höchsten Würden. Schreiber dieses traf einen Sprossen dieses einst so mächtigen Hauses, Osman Pascha, 1869 als Kaimakam in Mostar.

Die türkischen Grossherren waren zu jener Zeit bereits in der Achtung jener kriegerischen Paschas tief gesunken, welche als Gouverneure grosser Provinzen seit jeher mit viel zu ausgedehnten Machtbefugnissen ausgestattet waren. Jeder bedeutende Mann auf solchem Posten schaltete nach Belieben in seinem Paschalik und fand es bald unwürdig, einem entnervten Herrscher zu dienen, welcher in allen Lüsten des Haremlebens verweichlicht, zu ernsten Regierungsgeschäften unfähig, nicht mehr in's Feld zog und seine Provinzen niemals bereiste. Wie später Mehemed Ali in Egypten, Risvanbegovitsch in der Hercegovina, Hussein Bey in Bosnien, suchte sich Kara Mahmut gleich seinem Freunde Ali, Pascha von Janina, unabhängig zu machen und ein eigenes nordalbanisches Reich zu gründen. Glücklich in seinen kriegerischen Unternehmungen, reich und Beherrscher des kriegerischen Stammes der Ghegen, der unversöhnlichen Feinde der Slaven, suchte er sein Reich zu vergrössern und das ungeberdige Montenegro zu erobern. Seit Jahren hatte Montenegro keine Steuer gezahlt, daher Mahmut unter dem erwünschten Vorwande den schuldigen Haratsch, angeblich für die Pforte, einzutreiben, 1785 mit seinen Arnauten in das Gebiet der Črnagora einfiel. Er bezwang die tapferen Bergbewohner durch Uebermacht, drang bis Cettinje vor, zerstörte dasselbe und vertilgte als echter Muselmann alles Lebende im ganzen Lande, wohin seine Schaaren dringen konnten. Es gab nahezu nichts mehr vom montenegrinischen Stamm in dem ganzen Districte, die Črnagorzen schienen ausgerottet. Herzerschütternd tönen die Klagen über dieses Ereigniss in den, die Chronik vertretenden Liedern aus jener Zeit, den Piesmas, welche Siegfried Kapper uns deutsch überlieferte [1]).

Trunken von seinem Siege liess er auch die Häupter der Pastrowichianer, Unterthanen der Republik Venedig, zu sich einladen und dieselben, kaum als sie sein Lager betreten hatten, sämmtlich niedermachen. Mehr als 200 venetianische Unterthanen sollen bei der gleichzeitigen Plünderung und Inbrandlegung ihrer Wohnstätten das Leben verloren haben [2]). Cettinje aber, das oft zerstörte, bildete auch jetzt die äusserste Grenze für das Vordringen der feindlichen Streitkräfte; Kara Mahmut

---

[1]) „Westermann's Monathefte“; Jahrgang 1857.

[2]) Zinkeisen, „Geschichte des osmanischen Reiches“, VI. Band, Seite 547 ff.

verliess diese unwirthlichen Gegenden, welche er vollends zur Wüste gemacht hatte und entfloh einem Klima, welches nur Montenegriner ertragen können. Nun eilten die geflüchteten Einwohner wieder allmälig herbei, aus den Küstengegenden Dalmatiens, aus Alexandrien und Constantinopel, wo selbe seit langer Zeit, ihrer riesigen Stärke wegen, als Lastträger verwendet werden. Das Land bevölkerte sich wieder und Montenegro lieferte neuerdings den Beweis, dass ein noch so kleiner aber tapferer Volksstamm, wenn er auf dem Boden seiner Heimat steht, nicht ausgerottet werden kann. Russland, als es die wilden Tscherkessen in die Ebene verpflanzte und die Hälfte derselben auswandern liess, hat die Wahrheit dieses Axioms wohl gewürdigt. Die Montenegriner durch ihr Unglück nicht gebrochen, vielmehr geläutert und durch das Feuer einer erhabenen Idee gestärkt, gewannen sogar neue Bundesgenossen in den Brdianern, welche, der fortwährenden Bedrückungen Mahmut Pascha's müde, sich dem Vladika Petrovich anschlossen. Der Schutz, welchen die abgefallenen Bewohner der Brda in Montenegro genossen, erregte den Zorn des Pascha's, doch unterdrückte er seinen Groll, da Sultan Abdul Hamid I. ein Heer gegen ihn ausrüsten liess, um ihn zur Unterwerfung zu zwingen. Jene schändliche Gewaltthat gegen die Pastrowichianer bildete hauptsächlich den Beweggrund, seinen treulosen Vasallen zu strafen, da die Republik Venedig dringende Beschwerde bei der Pforte hierwegen erhoben hatte. Doch der Schrecken, welchen jener Pascha um sich zu verbreiten wusste, lähmte die Kraft seiner Gegner; des Sultans Heer wagte sich nur bis in die Ebene des Amselfeldes, wo es von Kara Mahmut trotz sechsfacher Uebermacht geschlagen wurde.

Zu jener Zeit (1788—1789) waren Oesterreich und Russland mit der Türkei im Kriege; Kaiser Josef II., welcher persönlich den Oberbefehl des Heeres führte, erblickte in dem feindseligen Verhältnisse Kara Mahmut's zu seinem Souverain, ein Mittel, dem türkischen Erbfeinde Abbruch zu thun und liess dem Pascha, dessen Kriegsruhm die Welt erfüllte, Eröffnungen machen. Er sollte vermocht werden, neutral zu bleiben, seine ihm unterstehenden Türken abzuhalten, den Bosniaken zu Hilfe zu kommen; hauptsächlich sollte er seine christlichen Unterthanen weder verhindern zu den Montenegrinern zu stossen, noch diese, während sie (im cooperativen Sinne für Oesterreich) vorrücken, beunruhigen. Vorzüglich aber möge Mahmut Pascha die Pforte über seine Treue und Absichten in Ungewissheit lassen, wodurch selbe in die Nothwendigkeit gesetzt würde, Truppen in dortiger Gegend zu belassen, um ihn zu beobachten. Für diese Dienste sollte er Subsidien erhalten und wurde ihm die Anerkennung seiner Unabhängigkeit in Aussicht gestellt. Zugleich liess der Kaiser durch den äusserst umsichtigen und thatkräftigen Hauptmann Vukassowich die Montenegriner aufstacheln, um den Feind im Süden zu beschäftigen, während der Kaiser im Norden von Serbien und Bosnien operirte [1]).

---

[1]) Siehe: „Kaiser Josef in Bosnien“, neun, bisher unveröffentlichte Originalbriefe Kaiser Josef's an Vukassowich im Feuilleton der „Deutschen Zeitung“ vom 29. September, 2., 3. und 8. October 1878, nebst jenen in diesen Aufsätzen angegebenen Quellen. Diese Briefe, im Besitze des Herrn von Goldegg in Meran, des Enkels jenes berühmten FML. Baron Vukassowich, behandeln jene Begebenheit, über welche sich

Die Montenegriner jedoch zeigten wenig Lust, hier selbstthätig einzuwirken, obwohl sie gegen Empfang eines Ducaten für jede Familie den Huldigungseid für Oesterreich geleistet hatten, wodurch zugleich die erste Volkszählung in Montenegro veranlasst wurde. Der schlaue Vladika Petrovich I. hätte offenbar nicht ungern gesehen, dass sich seine Feinde gegenseitig zerfleischen, ohne sein kaum gekräftigtes Volk von Neuem empfindlichen Verlusten auszusetzen. Auch dachte er durch sein ruhiges Verhalten Mahmut gegenüber, seinen Feind zu Dankbarkeit zu verpflichten und in Hinkunft längere Ruhe zu erkaufen.

Hauptmann Vukassowich hatte daher mit grossen Gefahren zu kämpfen als der treulose Pascha den Kopf desselben forderte, obwohl er gleichzeitig einen Agenten, den Doctor Franz Pichler, einen früher in Scutari ansässigen deutschen Arzt mit den Versicherungen der freundlichsten Gesinnungen an den Kaiser nach Semlin geschickt hatte. Vukassowich warnte vor der Treulosigkeit des blutdürstigen Pascha's und sendete zu diesem Ende den Weltpriester Kerempotich an den Kaiser. Doch wurde seinen Warnungen kein Gehör geschenkt, sondern vielmehr von Seite der Staatskanzlei dem zurückkehrenden Pichler der sprachkundige und in politischen Geschäften bewanderte Official Brognard beigegeben und an den Pascha abgesendet, „damit er mit demselben die den Umständen angemessenen Verhandlungen ausführe“.

Auch Kerempotich kehrte vom Kriegslager des Kaisers zu Semlin nach Cettinje zurück, woselbst er fast gleichzeitig mit den beiden genannten Agenten eintraf. Vukassowich warnte Brognard nochmals vor der Tücke des Pascha's; doch schon zwei Tage darauf begab sich Brognard in Begleitung Pichler's und des, dem Vukassowich zugetheilten Hauptmannes Pernet auf den Weg nach Scutari zur Ausführung seiner geheimen Mission.

Die Expedition wurde in Scutari um Mitternacht im Konak empfangen, auf das beste aufgenommen und Mahmut Pascha versprach 6000 christliche Albanesen seines Paschaliks zu den Montenegrinern stossen zu lassen, um mit ihnen gegen den Pascha von Bosnien zu operiren. Auf diese Versprechungen hin, über welche wahrscheinlich ein schriftlicher Vertrag verfasst und unterschrieben worden war, gingen Pichler und Hauptmann Pernet nach Cettinje zurück, um die grosse Summe [1]), welche der Kaiser für den Pascha bestimmt hatte zu holen und wo möglich auch Hauptmann Vukassowich mitzubringen. Dieser aber weigerte sich begreiflicher Weise, in die Höhle des Löwen sich zu begeben und behielt sogar 2000 Ducaten zurück, um sie demjenigen einzuhändigen, welcher ihm seinen Freund Pernet wohlbehalten aus Scutari zurückbringen würde.

---

im Haus-, Hof- und Staats-Archive keine Daten befinden, mit authentischer Gewissheit. Zinkeisen, VI. Band, Seite 551, erzählt selbe nach Cyprien Robert: „Die Slaven der Türkei, Leipzig 1844, Seite 138 ff., Band II, und Pouqueville: „Voyage de la Grèce“, T. I, p. 410 in ganz verschiedener ungenauer Weise und setzt selbe irrig in das Jahr 1785.

Siehe auch Andrič: „Geschichte von Montenegro“, Wien 1853, Seite 58 und Demeter Milakovič: „Storia di Montenegro“, tradotta da Aug. Kasnačič, Wien 1877. Seite 148.

[1]) Hecquard, der diese Begebenheit a. a. O. sehr abweichend (Seite 732 und ff.) erzählt, gibt selbe mit 50.000 Stück Ducaten an; ebenso Andrič und Milakovič a. a. O.

Auch Pichler blieb in Cettinje — er wurde krank. Dagegen nahm Pernet den Lieutenant Schönpflug mit und den Mönch Juraskovich (einen Vertrauten des Vladika); auch ein angesehener Montenegriner Namens Voidovich, schloss sich der Deputation nach Scutari an.

Mahmut Pascha hatte seinen Sieg am Amselfelde gegen des Sultans Truppen, zweien Bundesgenossen zu verdanken gehabt, Bateli aus Dibra und Stanischa, welcher in Bosnien dasselbe Handwerk trieb, wie Bateli in Albanien, das eines grossartigen Räubers. Um diese der Pforte so gefährliche Bundesgenossenschaft zu sprengen, liess man Mahmut Pascha bedeuten, dass ihm Verzeihung von der Pforte zu Theil würde, wenn er die Köpfe jener beiden Räuber nach Constantinopel sendete. Der Pascha ging in die Falle, liess seine beiden Freunde treuloser Weise umbringen und schickte deren Köpfe nach Stambul. Statt der gehofften Verzeihung erhielt er jedoch die einfache Antwort, „dass man nunmehr nur seines eigenen Hauptes bedürfe".

Mahmut befand sich daher in Ungnade, und hatte die Pforte ein allgemeines Aufgebot an alle Paschas von Rumelien erlassen und erschienen derselben 24 mit zahlreichen Heerhaufen im Lager des gegen Mahmut ausgesendeten Grosswesirs Kara Soki[1]). Die weitere Verfolgung der kriegerischen Begebenheiten, in welchen Schlauheit, List, Verrath und Treulosigkeit im Verein mit tollkühner Tapferkeit stets den Sieg auf die Seite Mahmut's brachte, würde hier zu weit führen, nur so viel möge angeführt werden, dass der abenteuerliche, unstete Wesir sich ernstlich nach Aussöhnung mit seinem Grossherrn sehnte.

Diese Umstände scheinen Vukassowich bekannt gewesen zu sein und erregten in ihm die Ueberzeugung, dass die Ausfolgung der Papiere über die mit den Abgesandten des Kaisers zum Scheine geführten Verhandlungen, die Uebersendung der Köpfe der diplomatischen Agenten, hauptsächlich aber der ihm gespendeten Summe, den Sultan am besten von der Aufrichtigkeit der Reue Mahmut's überzeugen würden. In der That, die Ereignisse bestätigten vollkommen die Voraussetzungen des klugen Officiers.

Am 21. Juni 1788 verliessen die Abgesandten des Kaisers, welche ihrerseits ebenfalls Geschenke des Pascha's an Waffen und kostbarem Pferdegeschirr für ihren Monarchen erhalten hatten, vor Tagesanbruch Scutari auf einem Kahn des Pascha's und mit einem Geleitschreiben desselben versehen. Nur der Mönch Juraskovich, (Debyala) der Vertraute des Vladika Petrovich, wählte einen anderen, viel unbequemeren Weg, wodurch derselbe den Verdacht der Mitwissenschaft an jenem schändlichen Verbrechen auf sich zog. Die Abgesandten waren nur mehr zwei Stunden vom jenseitigen Ufer entfernt, als der Vertraute Mahmut's, Asanhot, sie in einem Kahn mit zwölf Bewaffneten einholte und sie unter dem Vorwande, sie auf ihrer Rückreise schützen zu wollen, einlud, nächst dem Dorfe Murici zu landen, um eine Quelle aufzusuchen. Voidovich widerrieth die Landung, welche gleichwohl erfolgte, worauf die Bewaffneten alsbald die Deputirten unter höhnenden Reden angriffen. Voidovich fiel zuerst, von rückwärts in's Haupt geschossen, nach ihm Hauptmann Pernet,

[1]) Siehe Hahn: „Albanesische Studien", Seite 101 und ff.

alsdann Schönpflug, welcher, obwohl zu Tode verwundet, zum Schiffe eilte und durch einen Schuss noch einen Angreifer niederschoss. Hierauf wurden allen vier Unglücklichen die Köpfe abgeschnitten und auf den Mauern von Scutari aufgesteckt. Die Geschenke und sämmtliche Papiere wurden ergriffen und dem Pascha ausgeliefert. Dies war das Sühnopfer, welches Kara Mahmut seinem neuen Sultan Selim III. darbrachte.

Diese schändliche Blutthat blieb ungerächt; der Sultan befand sich eben im Kriege mit Oesterreich, der erst im Frieden von Sistowo (1791) endete. Wohl äusserte der Kaiser in seinem Briefe vom 12. Juli an Vukassowich: „So ungern als ich ein Aas vor Mir sehe, so wollte Ich doch demjenigen, der Mir den Kopf des Pascha's von Scutari einlieferte, eine sehr gute Belohnung dafür gewähren.“ Aber Mahmut Pascha blieb unerreichbar und erhielt durch Vermittlung Spaniens, mit welcher Macht die Pforte 1783 einen Friedens-, Freundschafts- und Handelsvertrag abgeschlossen, und die Zulassung eines Gesandten gestattet hatte, vollkommene Verzeihung von Seite seines Souverains.

Merkwürdig ist das Missgeschick, welches die Familie Brognard in der Türkei verfolgte. Der Vater des in Scutari Ermordeten war jener Gesandte Maria Theresia's bei der Pforte, welcher bei Gelegenheit der Enthüllung der Fahne des Propheten im März 1769 sammt seiner Frau so schrecklich misshandelt worden war und bald darauf starb [1]). Der mittlerweile zum Major beförderte Vukassowich war nach Bekanntwerden jener ruchlosen Ermordung der österreichischen Abgesandten in steter Lebensgefahr; selbst der Vladika Petrovich erscheint verdächtig, den Agenten Oesterreichs, den Wohlthäter, durch welchen Geld und Getreide dem dürftigen Lande gespendet wurde, nach dem Leben getrachtet zu haben. Trotzdem wusste sich dieser umsichtige, höchst energische Officier durch Beredsamkeit und eine Fülle geistiger Hilfsmittel, die er im entscheidenden Augenblicke jederzeit in sich fand, bei den unzuverlässigen und verrätherischen Montenegrinern zu behaupten und den Pascha von Scutari durch fast sechs Monate lang zu beschäftigen. Die Art, wie er sich und seine kleine Truppe wohlbehalten aus Montenegro zurückzog, und die namhaften Vorräthe an Geld und Kriegsausrüstung den räuberischen Einwohnern, welchen der Pascha von Scutari dieselben gegen Auslieferung der Köpfe der Officiere versprochen hatte, zu entziehen wusste, bildet ein wahres Meisterstück von Kühnheit, List und Schlauheit.

Welch' einen Abgrund von moralischer Verkommenheit zeigt diese geschichtliche Episode, welche Treulosigkeit und Tücke in dem albanesischen Volks-Charakter; Oesterreich hatte schon 100 Jahre früher im dardanischen Feldzuge diese Treulosigkeit kennen gelernt, wo Albanesen an unserer Seite waren, aber vor dem Gefechte bei Katschanik unsere Fahnen verliessen und zu den Türken übergingen [2]). Nur unter einem asiatischen Regime können Völker in diesem Grade entarten, so bedeutend auch ihre geistigen und moralischen Anlagen sein mögen.

Pascha Mahmut aber, der ohne kriegerische Thätigkeit nicht leben konnte, fiel 1796 neuerdings mit grosser Truppenmacht in Mon-

[1]) Hammer: „Geschichte des osmanischen Reiches“, 2. Auflage, IV. Band, Seite 582 und ff. Zinkeisen, VI. Band, Seite 940.

[2]) Arneth: „Graf Guido Starhemberg und seine Zeit“, Wien 1853.

tenegro ein, da der Friede von Sistowo von diesem Lande keine Erwähnung that. Am 11. Juli wurde er jedoch trotz dreifacher Uebermacht geschlagen, so dass er kaum sein Leben durch die Flucht retten konnte und im September desselben Jahres verlor er bei Krussa Schlacht und Leben. Sein Kopf wurde von den siegestrunkenen Montenegrinern nach Cettinje gebracht.

Ein albanesisches Volkslied aus jener Zeit besingt das tragische Ende dieses gewissenlosen Heerführers, der sein Schicksal der Abwesenheit der tapferen Miriditen zuschrieb und der, einst ein mächtiger Herrscher, nunmehr keine andere Bitte hatte, als dass man seinen Kopf nicht wie einem Schafe mit dem Messer, sondern mit dem Yatagan abschneiden möchte[1]).

Von jener Niederlage nun datiren die Montenegriner ihre Unabhängigkeit, welche jedoch erst im Berliner Frieden, Artikel 28, von allen Mächten ohne Ausnahme anerkannt wurde.

---

Es wurde erwähnt, dass die Paschas der Hercegovina den kriegerischen Bergstaat ebenfalls häufig beunruhigten und wir haben die Daten der bedeutenderen Kriegsbegebenheiten bis zum Jahre 1832 angeführt. Um diese Zeit erstand den Montenegrinern ein eben so gefährlicher Feind als einst Mahmut Pascha von Scutari. Denn wie dereinst die von keinem fremden Heerführer bezwungenen Hussiten nur wieder von einem Böhmen überwältigt werden konnten, so drohte den Vertheidigern slavischer Nationalität und Unabhängigkeit stets die grösste Gefahr von ihren eigenen Stammesgenossen. Die erblichen Paschas von Scutari aus dem Hause Bouschat rühmen sich von den serbischen Herrschern abzustammen und gilt der Enkel Strašimir (Črnojevič) Maxim, oder wie Andere wollen, Stanischa genannt, welcher Türke wurde, als deren Stammvater. Eben so war es auch ein Stammesgenosse der Montenegriner, Ali Beg Risvanbegovich, Musselim oder Gouverneur von Stolač, welcher dieses Volk am gefährlichsten mit Vernichtung bedrohte[2]). Ein Mann von Talent und Thatkraft, klug und umsichtig, dabei gewissenlos und grausam, aber von gewandtem Benehmen und imponirender Erscheinung, hatte er sich des Sultans Gunst dadurch gewonnen, dass er den von den aufrührerischen bosnischen Begs vertriebenen Pascha von Trawnik, Hussein, wieder einsetzte und sich hiedurch als Anhänger jener Reformen erwiesen hatte, welche Mahmut II. in seinem Reiche einzuführen suchte, überall aber nur blutige Aufstände hiedurch hervorrief. Zum Lohne hiefür wurde Ali Pascha und Wesir über jene vierzehn Bezirke Bosniens, welche zusammen die Hercegovina bildeten.

Nunmehr aber änderte er sein Betragen; plötzlich ganz alttürkisch gesinnt, befreite er die Muselmanen von allen Abgaben, liess sich von seinen unglücklichen Stammesgenossen seinen Palast zu Buna bauen und erdrückte die christliche Rajah geradezu durch Erpressungen und Miss-

---

[1]) Hecquard a. a. O., Seite 498.
Hahn: „Albanesische Studien", Seite 102.
Stieglitz: „Ein Besuch in Montenegro", Seite 88 und ff.

[2]) Siehe: Ste. Marie, „l'Hercegovina", Paris 1875; ferner Thömmel, Roskiewicz, Blau, Maurer u. A.

handlungen. Von 1837 bis 1843 bekriegte er die Montenegriner, welche den unglücklichen christlichen Flüchtlingen Schutz gewährt hatten. Doch änderte er 1844 neuerdings seine Gesinnung, das Stammesgefühl schien in ihm erwacht zu sein, er machte Frieden an seinen Grenzen und lud den Vladika Petrovich II. nach Ragusa zu einer Zusammenkunft, bei welcher die Grundzüge einer slavischen Allianz entworfen werden sollten. Die unerwartete Dazwischenkunft Omer Pascha's, dem dieses geplante Einverständniss verrathen worden war, beendete jedoch diese Angelegenheit. Risvanbegovich, welcher sich zum unabhängigen Herrscher aufwerfen wollte und 17 Jahre hindurch seinen christlichen Stammesgenossen mehr Leiden verursachte, als selbe Jahrhunderte hindurch zu ertragen gehabt hatten, endete bald darauf nach einer stürmischen und wechselvollen Laufbahn, auf tragische Weise.

Eines kühnen Ueberfalles wegen, welcher 1853 die Festung Podgorizza für kurze Zeit in die Hände der Montenegriner gebracht hatte, sah sich die Pforte veranlasst, ihren besten General, Omer Pascha, den croatischen Renegaten Michael Lattas, mit bedeutender Truppenmacht nach Montenegro zu senden. Er hatte am 20. Jänner den bekannten Brief „an die elenden Bewohner von Bielopavlitschi" geschrieben und drang siegreich vor, Cettinje, das oft eroberte, bedrohend. Doch fiel ihm Oesterreich in den Arm und die erfolgreiche Mission des FML. Grafen Leiningen bewirkte dieses Mal die Rettung Montenegro's, aber auch die Ruhe von dieser Seite während des Krim-Krieges für die Türken. Doch schon am 26. Jänner 1857 sehen wir die Montenegriner unter Ivo Radonitsch die flüchtigen Insurgenten der Hercegovina in Kruschevizza sammeln und die Türken aus der Sutorina vertreiben. Der Krieg brach neuerdings los, und am 1. Mai 1858 erschienen die Türken im Districte Banjani und rückten am 4. Mai bei Grahovac über die Grenze. Sie wurden geschlagen und verloren 3000 Mann. Hier wurde zum letzten Male jene Massenverstümmlung an türkischen Gefangenen verübt. welche nunmehr, von Fürst Nicolaus strenge verboten, nicht mehr vorkommt.

Im darauffolgenden Friedensschlusse 1859 wird Grahovo und die fruchtbare Xuppa an Montenegro abgetreten, und ihm die freie Benützung des Hafens von Antivari zugestanden. Die Pforte hatte sich jedoch ausbedungen, eine Verkehrsstrasse über montenegrinisches Gebiet anlegen zu dürfen und durch Blockhäuser zu schützen, damit selbe Truppen-Verschiebungen auf bequemere Weise zwischen Albanien und der Hercegovina vornehmen könne, als über Klek und Sutorina. Doch fiel schon im folgenden Jahre (13. August 1860) Fürst Danilo durch Mörderhand und die Ausführung der beiden letzten Bedingungen unterblieb.

Stets sträubte sich Montenegro gegen die Anlage von Strassen in seinem Innern, dessen Unwegsamkeit eben ein Haupt-Argument seiner Sicherheit bildet. Die kaum drei Meilen betragende Entfernung von Spuž nach Nikšič wurde jedes Mal verhängnissvoll für die türkischen Truppen; dieser Weg heisst bei den Montenegrinern trkačica, der blutige, und könnte füglich mit den Schädeln der hier gefallenen Türken gepflastert werden. Was der tscherkessische Kaukasus für die Russen. war Montenegro für die Türken, nur wurde das Gebiet der Tscherkessen immer kleiner und verschwand endlich gänzlich, während in Montenegro bekannt-

lich das Umgekehrte der Fall war. Als Oesterreich 1844 jenen kostspieligen 2837 Klafter langen Reitweg über den Lovtschen von Cattaro bis zur Grenze anlegte, welcher in sechsundsechzig Serpentinen eine Höhe von 1882 Wiener Fuss erreicht, wurde Vladika Petrovich II. eingeladen, die Fortsetzung bis Cettinje ausführen zu lassen. Er antwortete jedoch, dass es ihm nie in den Sinn kommen könne, für die Bequemlichkeit seiner Feinde Sorge zu tragen; für seine Črnagorzen sei der Felsenpfad eben gut genug. Auch im Artikel 29 des Berliner Vertrages ist die Bedingung aufgenommen, dass sich Montenegro mit Oesterreich-Ungarn über das Recht zu verständigen hat, durch das neu erworbene Gebiet eine Strasse und eine Eisenbahn zu erbauen und zu unterhalten; ein Passus, welcher nach dem Vorgesagten manche Schwierigkeit in sich schliessen dürfte.

Als durch die offene Parteinahme Montenegro's unter dem gegenwärtigen Fürsten Nicolaus für die durch Luka Vukalowich insurgirten Christen der Hercegovina, die Pforte sich neuerdings veranlasst sah 1862 gegen die Störenfriede Krieg zu führen, zogen Omer Pascha von Westen und Derwisch Pascha von Scutari her nach Montenegro, demnach wieder zwei Stammesgenossen, welche dessen Freiheit bedrohten. Sie erfochten bei Riecka und Ostrog entscheidende Siege über die fürstlichen Streitkräfte, näherten sich Cettinje, welches von den Familien bereits geräumt und dem Untergange durch Feuer geweiht ward. Man wollte nur rauchende Trümmer den Türken überlassen; doch liess Fürst Nicolaus, diesmal von den Mächten allein gelassen, rechtzeitig Friedensanträge im Lager der vereinigten Paschas stellen. Sie wurden angenommen, und obwohl fast in jedem Treffen Sieger, gestattete die Pforte dennoch den Abschluss der Friedensverhandlungen auf Grundlage des Friedens von 1859, welcher doch unter dem Eindrucke wahrhaft beschämender Niederlagen abgeschlossen worden war.

Die Pforte vergass ihre damaligen Verluste, sie vergass die schimpfliche Verstümmlung eines ganzen Bataillons bei Grahovo, und hoffte diesmal Montenegro durch Grossmuth zu gewinnen.

Die Folgen der hiedurch enthüllten Schwäche blieben nicht aus; bald nach dem Abschluss der langdauernden Verhandlungen (21. August 1864) trat Montenegro, wie anfangs erwähnt, mit der Forderung der Abtretung von Spizza hervor. Nach dem Fehlschlagen dieses Projectes entblödete sich der übermüthig gewordene Bergstaat nicht, die Abtretung der hügeligen Weideplätze Veli- und Mali-Brdo im Moratscha-Gebiete vom Sultan zu verlangen, wodurch die Festung Spuž von Podgorizza getrennt und gänzlich zur Enclave geworden wäre. Die Verhandlungen wurden übermässig ausgedehnt; die gänzlich unmotivirten, eine offene Verhöhnung der Pforte in sich schliessenden Forderungen wurden zwar abgelehnt, doch zeigte sich Abdul Aziz neuerdings nachgiebig in Bezug auf das Besatzungsrecht der Blockhäuser im Innern Montenegro's, welches seit 1864 ausgeübt, 1870 aber zurückgezogen und auch der Militär-Cordon aufgehoben wurde. Nach einigen blutigen Conflicten 1872 und 1874, in dem stets glimmenden Herde der Zwietracht zu Podgorizza (Pod Gorica), wobei es des Zusammenwirkens aller Mächte bedurfte, um den Ausbruch eines Krieges zu verhindern, unterstützte Montenegro neuerdings die 1875

in der Hercegovina ausgebrochene Insurrection, wohl ahnend, dass nunmehr die Zeit der endlichen Befreiung der christlichen Unterthanen und der slavischen Provinzen von dem türkischen Joche gekommen.

---

Die serbischen Stammesbrüder im Norden jenes einstigen slavischen Reiches, dessen südlichsten Landstrich die Črnagora bildete, hatten am 1. Juli 1876 den offenen Krieg mit der Pforte begonnen, in der Hoffnung, dass sie im Kampfe nicht allein bleiben, sondern dass alsbald „alle Mächte auf die Türken losschlagen werden". Dies war jedoch nur bei den Montenegrinern der Fall, dessen Fürst mit 15.000 Mann in die Hercegovina einrückte. Die wechselvollen Ereignisse jenes Krieges sind bekannt, eben so, wie das von Russland nur indirect und ungenügend unterstützte Serbien nach einer Reihe empfindlicher Niederlagen im darauffolgenden Frieden dennoch seine volle Integrität erhalten sah. Die Conferenz der europäischen Grossmächte hatte für Montenegro, welches doch eigentlich den Krieg vom Zaune gebrochen, sogar eine ansehnliche Gebietsvergrösserung beantragt, welche aber diesmal nebst allen übrigen Vorschlägen dieser Versammlung von der Pforte abgelehnt wurde. Das mit allen Regierungsformen seit lange experimentirende absolute Osmanen-Reich, war nämlich zum letzten Mittel geschritten und dachte, gleich den civilisirten Staaten, Rettung vor der allseits drohenden Revolution in der Verleihung einer Constitution zu finden. Unter dem Donner der Kanonen, welcher den stumpfsinnigen Türken die unverstandene Mähr von der freiwilligen Verleihung einer Repräsentativ-Verfassung verkündete, eröffnete Safet Pascha die Conferenz mit den Worten: „dass selbe eigentlich gegenstandslos sei, da nunmehr der Grossherr seinen Osmanen, wie sämmtliche Unterthanen des türkischen Reiches nunmehr heissen sollten, Freiheit und gleiche Rechte verliehen, die Türkei sonach, indem sie eintrat in die Reihe der constitutionellen Staaten, die verlangten Reformen sich selbst zu geben aufrichtig gewillt sei."

Doch diese, eine unschätzbare Quelle gegenseitiger Verständigung und Berichtigung bietende, parlamentarische Staatsform, nach welcher alle politischen Zustände Europa's mächtig gravitiren, kann nur bei kräftigen, politisch gesunden Staaten heilbringende Anwendung finden, welche das verklärende und läuternde Feuer der Freiheit zu ertragen vermögen. Ein Funke jedoch auf das theokratische Staatengebilde der Türkei geworfen, reicht hin, um es zu entzünden und zu verzehren, wie einst Semele in den feurigen Umarmungen des Gottes. Die Willkürherrschaft der Türkei konnte eine Constitution nicht ertragen, der Apparat fungirt nicht mehr.

Nach dem Scheitern der Conferenz brachen die Mitglieder am 20. Jänner 1877 die Verhandlungen ab, und die Pforte schloss speciell mit Montenegro einen Waffenstillstand, welcher am 28. Februar zu Ende ging.

Doch sollten die Verhandlungen zu keinem Resultate führen; eine zu ernste Stunde hatte für die Herrschaft des Halbmondes geschlagen, Montenegro konnte sie nicht unbenützt vorübergehen lassen. Der Termin war fruchtlos abgelaufen, ebenso eine Verlängerung von 20 Tagen, und auch die erneuerte Fristerstreckung bis zum 13. April brachte keinen

friedlichen Ausgleich. Die Türkei durfte, durch ihr Parlament gebunden, nichts zugestehen, die Herren Božo Petrowich und Stanko Radonitsch (zwei in Oesterreich-Ungarn sehr bekannte Persönlichkeiten) hatten, wie gewöhnlich, Instructionen so viel als möglich zu fordern. Die Verhandlungen wurden abgebrochen; Montenegro befand sich somit neuerdings im Kriegszustande mit der Pforte.

Man muss gestehen, dass der kleine Bergstaat seit lange mit ungleichen Waffen gegen die türkischen Machthaber kämpfte. Er begann Krieg, ohne sich im Geringsten um die Verantwortlichkeit zu kümmern, bei Verlusten wurde das arme Ländchen nie zur Zahlung von Kriegsentschädigung herangezogen, und die Türkei hingegen jederzeit durch die Mächte an der Ausübung der Rechte des Siegers verhindert. Montenegro war das Haarseil in den Wunden der Türkei, welches, von den Händen der Diplomatie von Zeit zu Zeit bewegt, verhinderte, dass sich selbe schliessen oder vernarben, die an gold'ner Kette gehaltene Hydra, jeden Augenblick bereit, über den zu Tode gehetzten Nachbarn herzufallen. Es wagte rücksichtslos stets das Höchste, es lebte so zu sagen von seinem Tode. Die Haltung seiner Vertreter in den häufigen Conferenzen war auch stets jener Zuversicht entsprechend, welche die oft bewährte Aggressivkraft und der sichere Rückhalt an der moralischen Hilfe der Mächte verliehen. Eine methodische Geringschätzung sprach sich in dem Benehmen der mächtigen, schlanken Kriegergestalten, gegenüber den im Wohlleben verweichlichten Orientalen aus, welche sich vergebens auf Verträge und staatsrechtliche Gründe beriefen.

Um dieses Gebahren des montenegrinischen Bergstaates zu verstehen, erscheint es nothwendig, bevor wir in der Skizzirung der Kämpfe um das albanesische Küstenland fortfahren, einen Blick auf dessen politische und nationale Aspirationen zu werfen.

Alles Land auf der Balkan-Halbinsel, in den weiten Gebieten südlich der Donau und Save, welches von Slaven bewohnt oder von denselben bewohnt gewesen ist, alle slavischen Völkerschaften, welche ihre Unabhängigkeit in der Schlacht bei Kossovo und später an die Osmanen verloren, sollen unter eigenen Herrschern unabhängig von jeder anderen Macht, eine freie Conföderation bilden. Zwei Fürstenthümer, Serbien und Montenegro, haben ihre Unabhängigkeit bereits erlangt, und dafür seit lange her grosse Opfer gebracht; es ist billig, dass sie mit grosser territorialer Erweiterung ihrer Gebiete bedacht wurden. Beide finden die bisherigen Erwerbungen — wie natürlich — nicht im Verhältnisse ihrer Opfer, ihre Erwartungen nicht befriedigt, ihre Hoffnungen für die Zukunft gehen viel weiter. Serbien will die sämmtlichen Landstriche, welche einst zum serbischen Königreiche gehörten, mit der Hauptstadt Prischtina; Montenegro will die Hercegovina, Cattaro, die fruchtbaren Landstriche der albanisirten Slaven der Dugatschiner, Clementi, Hotti, Kastrati, Triepschi und anderer Stämme, deren Verwandte in den Districten Kutschi und Bielopawlitschi Montenegro's wohnen. Sie wollen selbst die Mirditen-Bezirke annectiren, das wohlgelegene Dulcigno und das herrliche Scutari erlangen und letzteres zur Hauptstadt ihres Reiches machen. In dem Begehren nach der Herrschaft Bosniens aber begegnen

sich beide orthodox griechischen Fürstenthümer [1]). Von diesen Aspirationen berühren uns zunächst jene auf die Hercegovina, auf welche Montenegro durch zahlreiche Eroberung fester Plätze im letzten Kriege und die Sympathien der griechisch-orthodoxen Bevölkerung ein Anrecht zu besitzen glaubt, und jene auf Cattaro, deren Begründung jedoch ferner liegt.

Als nämlich die kleine slavische Republik Cattaro am 23. April 1420, aus Furcht vor den Fortschritten der türkischen Waffen und vom ungarischen Schutze verlassen, beim Erscheinen einer venetianischen Flotte unter dem Admirale Pietro Loredan, sich unter die Herrschaft Venedigs begab, geschah solches unter folgenden Bedingungen:

1. Soll die bisherige Landesverfassung nicht geändert werden;

2. sollen von den Einkünften die öffentlichen Beamten und Gebäude unterhalten werden;

3. soll der Senat von Venedig nicht das Recht haben, Cattaro einer anderen Macht abzutreten, falls er die Mittel nicht besässe, dasselbe zu behaupten, und tritt in diesem Falle augenblicklich ihre ursprüngliche Unabhängigkeit ein [2]).

Als nun Venedig mit Cattaro 1797 im Frieden von Campo Formio an Oesterreich fiel, wurde der österreichische General Rukavina zu Curzola durch eine Deputation von Cattaro eingeladen, Besitz von der Stadt zu ergreifen, was derselbe im August jenes Jahres mit grossem Pompe an der Spitze von 1000 Mann bewirkte. Als 1806 die Oesterreicher in Folge der Ereignisse abzogen, wurde Cattaro am 4. März von den Russen besetzt, welche die Stadt erst am 12. August 1807 räumten. Von jenem Tage an herrschten die Franzosen in Cattaro und war es General Gautier, welcher bis 1813 in Cattaro befehligte. Als die Kunde der französischen Niederlagen hieher gedrungen war, erhob sich die Bevölkerung gegen ihn, und nun trat auch Montenegro in Action. Vladika Petrowich I. (von dem schon früher Erwähnung geschah), forderte den französischen Commandanten zur Uebergabe auf. Auf einer Versammlung in Dobrota, wobei die Häuptlinge der Bocchesen und der Montenegriner zugegen waren, wurde beschlossen, sich den Russen und den mit ihnen verbündeten Oesterreichern und Engländern zu unterwerfen, wobei der Vladika allerdings der Hoffnung Raum gab, dass Kaiser Alexander I. durch seinen Einfluss Cattaro seinen Schützlingen, den Montenegrinern verschaffen werde. Er schickte auch zu diesem Behufe an Kaiser Franz I. sowohl, als auch an Kaiser Alexander Deputirte ab, um in diesem Sinne zu wirken. Doch erschien mittlerweile der englische Commodore Hoste im Hafen von Cattaro und General Gautier übergab die Festung mittelst Capitulation vom 8. Jänner 1814. Der englische Commodore übergab die Schlüssel der Stadt dem Vladika von Montenegro und segelte mit der schwachen französischen Garnison ab, ohne die Ankunft der Oesterreicher abzuwarten, an welche im Wiener Frieden Venedig sammt dessen ehemaligen Besitzungen in Dalmatien gefallen war. Dieses Verfahren des englischen Commandanten hatte jedoch für

---

[1]) Auf einer Münze, welche Fürst Nicolaus 1869 schlagen liess, sind die Wappen all' der erhofften Länder und Provinzen um das Wappen Montenegro's gruppirt.

[2]) Daru: „Histoire de la république de Venise". Liv XII. 15 pag. 204.

Cattaro grosse Nachtheile, indem während der Zeit, als die Montenegriner die Stadt inne hatten, eine Menge ärarisches Eigenthum verschleppt und veräussert wurde. Nachdem die Wünsche Montenegro's an den beiden Kaiserhöfen keine Geltung finden konnten, ergab sich Cattaro am 19. Juni 1814 an den österreichischen General Milutinovich, nicht ohne gewaltthätigen Widerstand geleistet zu haben, und der Vladika zog in seine Berge zurück [1]).

Auf diese Thatsachen nun gründen sich die Ansprüche Montenegro's auf Cattaro. Arrogirung eines vor vierhundert Jahren von ganz anderen Compaciscenten stipulirten Rechtes, fünf Monate dauernde, factische Besetzung der Stadt ohne Genehmigung, ja ohne Vorwissen der Mächte, endlich ein Zurückweichen vor der Gewalt, denn die Vertheidiger wichen erst dann aus Cattaro, als ihnen eine Kanonenkugel ihren Barjaktar todt hingestreckt hatte. Uebrigens wurde der enttäuschte Vladika durch Geldspenden von Seite Oesterreichs und Russlands reichlich entschädigt. Die Argumentationen über das vermeintliche Anrecht auf Cattaro sind jedem Montenegriner geläufig; jeder Reisende kann selbe im Lande vernehmen. Doch wird nicht Cattaro als dereinstige Residenz in Aussicht genommen, wo es so drückend heiss ist, sondern das Auge der Falken vom schwarzen Berge hat sich hiezu Castelnuovo ausersehen, welches seiner angenehmen Lage wegen den Vorzug jedenfalls verdienen würde.

Dies ist die Staats-Raison unserer slavischen Nachbarn und es ist gut, sich dieser Dinge zu erinnern. Die gegen Montenegro sehr bedeutend verlängerten Grenzen waren ferner der Schauplatz der fortdauernden Kämpfe und Raubzüge; es ist daher nothwendig, kräftigst Sorge zu tragen, dass sich selbe in Hinkunft nicht wiederholen.

Montenegro war bisher im Stande, bei einer Bevölkerung von beiläufig 130.000 Seelen, 25.000 streitbare Männer in's Feld zu stellen. Gegenwärtig, wo sein Gebiet um 91, daher auf ungefähr 157 Geviert-Meilen vergrössert wurde, dürfte sich die Bevölkerung wohl auf 300 000 Seelen belaufen. Der „Deutschen Heeres-Zeitung" zufolge („Vedette" vom 26. März) besteht die montenegrinische Armee gegenwärtig nach Entlassung aller Flüchtlinge, deren Heimat durch österreichische Truppen besetzt ist, aus 21.500 bis 21.800 Mann. Hierunter ist blos das erste Aufgebot verstanden, und zwar mit Ausschluss der Mannschaft aus den neu erworbenen Gebietstheilen, deren Enrollirung derzeit noch als verfrüht betrachtet wird. Im Falle eines Krieges mit der Pforte jedoch, würde sich diese Zahl auf 30.000 bis 35.000 Mann erhöhen, da die repatriirten Hercegoviner sich feierlich verbindlich machten, in diesem Falle wieder zurückzukehren, und man alsdann auch zur Einberufung der Neu-Montenegriner, sowie des zweiten Aufgebotes schreiten könnte. Für ein solches Land, nunmehr mit Schifffahrt, Handel und sonstigen Cultur-Bedingungen, reicht die Staatsverfassung, welche Fürst Danilo gegeben und Fürst Nicolaus modificirt hat, nicht aus. Bis jetzt fehlt den Montenegrinern die Fähigkeit, ein grösseres Staatswesen zu administriren oder zu organisiren. Sie sind

---

[1]) Siehe: Franz Petter, „Dalmatien", Gotha 1857, Seite 246 ff. Ferner G. Rasch, Stieglitz a. a. O.

tapfer und todverachtend, aber träge und verachten die Arbeit. Ihre Geschichte ist eine lange Aufzählung von kühnen Waffenthaten, in cultureller Beziehung befinden sie sich noch im Stadium des Beginnes.

---

Als nun die Russen 1877 in das türkische Gebiet eindrangen, war dieses das Signal für Montenegro, ebenfalls in's Feld zu rücken. In den Monaten Mai und Juni waren die Ereignisse in der Hercegovina nicht eben günstig, doch hatten die durch Suleiman Pascha von Westen her bedrängten Montenegriner die Genugthuung, die Türken — wohl für lange Zeit — abziehen zu sehen, denn trotz der Vereinigung mit Hussein Pascha im Innern Montenegro's, in Mitte des erwähnten Blutpfades, gaben beide Heerführer den geplanten Zug nach Cettinje auf und zogen aus dem Lande. Auch Hafis Pascha, welcher von Norden her eingefallen war, zog sich nach Rascien zurück. Die türkischen Truppen hatten grosse Verluste erlitten, Suleiman Pascha, einer der besten Feldherren der Pforte, musste sich zum Glücke der Montenegriner in Antivari einschiffen, um die Hauptstadt vor den Russen zu schützen, und Fürst Nicolaus fasste den Plan, seine Hauptmacht zur Eroberung von Niksič zu verwenden.

Oft schon hatten die tapferen Bergbewohner versucht, den eisernen Gürtel zu sprengen, welchen die türkischen Grossherren um ihr Felsengebiet gelegt hatten. Doch wurden diese Festungen rings um die Grenzen sorgfältig erhalten, gelegentlich verstärkt und überdies mit einer grossen Anzahl von Blockhäusern (Kulé) umgeben. Eine Ausdehnung war unmöglich; die Bergsöhne hatten nur wenig Kanonen. Diese Hindernisse der staatlichen Expansion mussten also um jeden Preis überwältigt werden, und da nun Montenegro durch die Grossmuth des Czars mit Kanonen versehen wurde, fiel die wichtigste, so oft vergeblich belagerte Feste Niksič am 8. September in die Gewalt des Fürsten. Er eroberte auch Klačina, Bilek und andere feste Puncte der Hercegovina, während auch im Westen glücklich gegen Hussein Pascha gefochten wurde, welcher, von Podgorizza aus, neuerdings mehrere Einfälle mit seinen Baschi-Bozuks gemacht hatte.

Nunmehr trat eine mehrwöchentliche Ruhe ein, deren die Krieger, welche in kurzer Zeit so bedeutende Thaten verrichtet hatten, die das ganze Land in Jubel versetzten, wohl bedurften. Fürst Nicolaus benützte diese Pause zur Rüstung für den Winter-Feldzug, in welchem der Schlussact des ganzen Krieges mit der endlichen Eroberung der heissersehnten Meeresküste sich abspielen sollte.

Fürstin Milena mit zweien der jüngeren Prinzessinnen wurde nach Neapel gebracht in Begleitung des Verwandten Božo Petrowich, offenbar in der Absicht, um gewisse Verhandlungen mit der italienischen Regierung zu bemänteln, denn die Familie wäre auf ihrer Besitzung Blanka bei Cattaro wohl eben so sicher gewesen. Schrieb doch ein Correspondent der „Nazione“ im Juni 1876 über den begeisterten Empfang der Fürstin Milena in ihrer Villa Blanka, „dass die guten Bocchesen sie wie ihre Monarchin betrachten“. Božo ging wirklich von Neapel nach Rom und es ist kaum zu zweifeln, dass italienischer Einfluss die Hand mit im Spiele hatte, als unter den christlich-albanesischen Stämmen sich Unzufriedenheit zeigte. Italien zeigte sich auffallend freundlich gegen

die Montenegriner gesinnt, und die „Nazione“ schrieb schon ein Ja zuvor: „Gebildetes Europa beuge deine Stirne vor ihnen, begrüsse in dies Bettlern die wahren Helden der Civilisation und des Fortschrittes.“ Do blieben die Mirditen ruhig und scheinen die Angaben über das Gegenthei sowie über die Einladung zum Bündniss mit den Montenegrinern irri

Es liegt nicht in der Absicht des Autors, eine kriegsgeschichtlich Beschreibung dieses merkwürdigen Feldzuges im Süden Montenegro's z geben, für welche derzeit die Quellen noch zu spärlich vorhanden sin Doch kann mit Sicherheit behauptet werden, dass sich zur unbestreit baren Tapferkeit der Montenegriner ein staunenswerthes Glück un eine unglaubliche Demoralisation der türkischen Truppen gesellte, u den nordalbanesischen Küstenstrich in so kurzer Zeit in den Besitz de Bergstaates zu bringen. Auch gegen die Entsatztruppen von Scutari, so wie gegen die befestigten Inseln im Scutari-See, gegen die Flottill daselbst, sowie gegen Dulcigno, Podgorizza und Schabljak fochten di Montenegriner mit grossem Glück und hinderte wahrscheinlich nur de Abschluss des Waffenstillstandes die Erreichung grösserer Erfolge.

Da jedoch ein Theil des eroberten Gebietes an Oesterreich-Ungarn und zwar ohne jede Entschädigung abgetreten werden musste, was slavischer Seits empfindlich verletzte, möge es erlaubt sein, in kurzen Zügen die Eroberung Spizza's und Antivari's zu schildern, um zu zeigen, mit welch' geringen Opfern jenes Gebiet für Montenegro erworben wurde.

Am 10. November 1877 nahm Fürst Nicolaus sein Hauptquartier in Virbazar am Flüsschen Črnica, welches dem fruchtbaren Thale, der cultivirtesten Gegend des ganzen Montenegro, den Namen gibt. Von hier führt ein Fussweg über das Grenzgebirge, durch den Pass Surtorman nach dem türkischen Gebiete Albaniens. Wer die Wege Montenegro's kennt, deren Spur auf den scharfkantigen Felsgründen kaum zu unterscheiden ist, wird die Grösse der Leistung ermessen können, welche die Truppen dadurch vollbrachten, dass sie durch jene rauhen, unwegsamen Klüfte einen Theil jener schweren Geschütze transportirten, welche sie in Nikšič erobert hatten. Gopcevič spricht von fünfzig Ochsen, welche vorgespannt wurden und oft noch waren es die starken Schultern der Felsensöhne, welche das Meiste hiebei leisten mussten [1]).

Hart an der Grenze, den gleichnamigen Pass beherrschend, liegt 2643 Wiener Fuss über dem Meere das Fort Sutorman. Es war mit zwei schweren Geschützen armirt und hatte eine Besatzung von 100 Mann. Am 12. November waren die Montenegriner vor dieser Grenzsperre angelangt.

Bereits durch die Eroberung zahlreicher Befestigungen mit Belagerungsarbeiten vertraut, errichteten sie Erdaufwürfe für ihre Geschütze und beschossen das Fort derart wirksam, dass es sich nach Verlauf einer Stunde ergeben musste, da zwanzig Mann der Besatzung getödtet und verwundet worden waren. Vorräthe an Munition und Lebensmittel

---

[1]) Als Quellen für die nachfolgende Erzählung der Kriegsbegebenheiten dienen: Original-Correspondenzen; Rüstow: „Der orientalische Krieg“, Zürich 1878; Spiridion Gopcevič: „Der turco-montenegrinische Krieg“, Wien 1879; Zeitungsberichte, namentlich in der „Times“ vom December 1877 und Jänner 1878, sowie persönliche Erkundigungen. Die Beschreibung des Kriegsschauplatzes gründet sich theilweise auf persönlichen Augenschein.

fielen in die Hände der Sieger und in begeisterter Stimmung über diesen Sieg durchschritten sie Tags darauf den Pass, beim Anblick des heissersehnten Meeres in nicht enden wollenden Jubel ausbrechend. Auch sie waren, wie jene xenophontischen Schaaren 10 000 Streiter, welche ihr ταλλαττα dem Meere entgegenjubelten und Fürst Nicolaus, ein Dichter wie seine Vorfahren, verfasste bei dieser Gelegenheit ein Gedicht, in welchem er das Meer folgendermassen apostrophirte:

„Ich grüsse Dich ewiges Meer, — o flüssige, ebene Wiese!
Du grosse Fläche — unser Wunsch schon lange her.

Ich grüsse Dich und erstaunt bewundere ich Deine Schönheit;
Und den boshaften, tückischen Menschen zürne ich mehr als jemals.

Warum böswillig trennen — zwei Elemente, zweierlei Freiheit?
Beide prächtig, mächtig beide — Meine Berge, Deine Gewässer!
— — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Man sieht, die Diplomatie hat sich wenig nach diesen Exclamationen gerichtet.

Das Centrum der montenegrinischen Streitkräfte unter Mascho Vrbizza, welches die fünf am Wege von Sutorman nach Antivari gelegenen Blockhäuser nahm, erhielt nun den Auftrag letztere Stadt und den dazu gehörigen Küstenstrich zu erobern, der linke Flügel unter Ilja Plamenač, dem bewährten Waffengefährten Vrbizza's von Niksič her, erhielt die Bestimmung, die Entsatz-Truppen von Scutari her abzuhalten, das Belagerungs-Corps zu decken und seine Bewegungen gegen die Hauptstadt und Dulcigno auszudehnen. Der rechte Flügel endlich sollte das oftbegehrte Küstengebiet von Spizza erobern.

Dieser schmale Küstenstrich, in seiner Ausdehnung kaum 0·7 österreichische Quadratmeilen (35·9□km) enthaltend, ist von einer, mit der Küste parallel laufenden Gebirgskette, einer Fortsetzung des dalmatinischen Grenzgebirges durchzogen, welches hier seinen Abschluss findet und in dem Orlokrs (2706 Wiener Fuss) seine höchste Spitze erreicht. Das Gebirge ist mit Ausnahme einzelner Wald-Parcellen kahl, was auch von dem zweiten Gebirgszug gilt, welcher parallel zu dem erstgenannten, knapp an der Küste in geringerer Höhe hinzieht. Zwischen diesen beiden Höhenzügen liegt ein etwa 2000 Schritte breites Thal, welches in der Gemeinde Pastrowich beginnt und südlich am Meere endet. In diesem nur wenig angebauten Thale zieht die Caravanen-Strasse, welche als eine Fortsetzung des österreichischen Uferweges längs der Küste gegen Budua zu betrachten ist, anderseits aber auch zu jener Strasse führt, welche als Verbindung unserer Grenzforts Presička und Kopač längs des Gebirges dient. Nahe an dem triplex confinium, welches drei in ihrer culturellen Entwicklung so sehr verschiedene Länder scheidet, und von unserem südlichst gelegenen Fort Presička beherrscht wird, entspringt der Gebirgsbach Skaznica, welcher in seinem kurzen, cascadenartigen Laufe mehrere Mühlen treibt und sich im Valle Čanj nahe bei dem gleichnamigen türkischen Grenzfort in das Meer ergiesst [1]). Auch sonst entspringen noch drei Gebirgswässer in dem Ländchen, für den von

[1]) Dr. Jos. Müller: „Albanien und Rumelien“, Prag 1844.

Dalmatien Kommenden einen lang entbehrten Anblick gewährend. Obwohl in einigen Gegenden die Einwohner den Gartenbau cultiviren und dieserwegen selbst in Constantinopel als Gärtner gesucht sind, und auch der Wein in der Nähe Spizza's gedeihen soll, ist dennoch der Boden nicht genügend fruchtbar, und deckt nicht die Bedürfnisse der Bevölkerung. Die männlichen Einwohner wandern deshalb alljährlich in grosser Anzahl aus, um anderwärts Broderwerb zu suchen. Die Zahl der Einwohner beträgt 1700 Seelen; sie sind offenbar slavischen Ursprunges, und duldeten niemals, dass ein Türke sich unter ihnen niederliess. Doch gibt es auch, wie in Sušana, katholische Gemeinden albanesischen Ursprunges, welche mit den griechisch-orthodoxen Spizzanoten und auch mit den Montenegrinern in beständiger Fehde lebten. Die Zahl der Katholiken beträgt 240 Familien, alle aber sprechen slavisch und albanesisch.

Dort wo das genannte Thalgebiet am Meere endet, am flachen Rande der gleichnamigen Bucht, liegt Spizza, aus zerstreuten, aus Stein erbauten, mit Ziegeln gedeckten Häusern bestehend, welches von den Slaven Spič, auch Unter- und Ober-Spizza, d. i. Sutomore und Zagradje genannt wird. Sein, nur für Fischerbarken geeigneter Hafen ist geschützt durch eine felsige Landzunge, dem Golobrdo, auf dessen 278' hohen Spitze das gleichnamige Fort gelegen ist. Es soll — wie dem Schreiber dieses angegeben wurde — nach neueren Principien angelegt sein, und wird selbes bestrichen von einem grösseren Werke, dem Tabia Nehaj, Haj oder Nihaj, welches, auf einer Fallkuppe des Veligrad 672' hoch gelegen, das Aussehen einer altvenetianischen Befestigung besitzt. Es beherrscht Spizza und die Caravanen-Strasse fast der ganzen Länge des Thales nach und selbst ein Theil der Küste ist noch in seinem Schussbereiche gelegen.

Im südlichen Theile des Gebietes liegt nahe am Fusse des Gorni Gora, oberhalb des erwähnten arnautischen Gemeinde-Ortes Sušana, das gleichnamige Fort, welches im Vereine mit der Küsten-Batterie Ratec und dem, auf einer felsigen Landzunge bei Antivari gelegenen Fort Volovizza den Hafen von Spizza und jenen von Antivari beherrscht. Die Batterie Ratec liegt noch im Gebiete Spizza auf einem felsigen Vorgebirge und bestreicht die Einfahrten beider Häfen. Hart an der Grenze Dalmatiens endlich, am Fusse eines Hügels, 163' über dem Meere, liegt das zu einem Küsten-Fort erweiterte ehemalige Grenzwachhaus Čanj, womit nun alle Befestigungen in diesem Bezirke angeführt erscheinen.

Die Besatzung und Armirung dieser fünf Werke wird folgendermassen angegeben: Fort Nihaj 200 Mann Besatzung, 8 glatte, 5 gezogene Geschütze. Fort Golobrdo 180 Mann, 5 glatte, 3 gezogene Geschütze. Fort Čanj 70 Mann, 3 Geschütze. Fort Sušana, 70 Mann, 2 Geschütze. Fort Ratec 50 Mann, 2 Geschütze.

Man sieht, dass die Pforte äusserst vorsichtig und misstrauisch gegen ihren unversöhnlichen Gegner gewesen, indem selbe in diesem kleinen Bezirke fünf Puncte befestigte. Wenn die drei letztgenannten, allerdings nur von geringer Bedeutung, Blockhäuser oder offene Batterien gewesen sein mochten, so waren doch Nihaj und Golobrdo Befestigungen von grosser Wichtigkeit und wohl armirt. Das ganze Gebiet erschien als ein künstlich wohl vorbereitetes Schlachtfeld, doch scheint der Geist der Besatzungs-Truppen bereits erloschen oder von der langen Dauer des

Krieges erlahmt gewesen zu sein. Die Mannschaft bestand aus Arabern und Syriern, welche für die Interessen des Sultans grosse Gleichgiltigkeit an den Tag legten; zudem scheint die kalte Jahreszeit auf die Südländer ungünstig eingewirkt zu haben. Die Montenegriner erschienen überdies in ganz ungewohnter Weise mit ansehnlicher Artillerie versehen, welche sie vortrefflich zu bedienen wussten und so ist es nicht zu verwundern, dass sich Mašo Gyurovich ohne Verlust der beiden Puncte Sušana und Ratec bemächtigen konnte. Am 18. November näherte er sich Spizza, dessen Bewohner, sich wahrscheinlich ihrer slavischen Abkunft erinnernd, sich ergaben und in die montenegrinische Armee einreihen liessen. Hierauf ergab sich auch das Grenzfort Čanj, welches im Vereine mit unseren Pastrowichianern besetzt wurde, welche sich ebenfalls ihrer Verwandtschaft mit den Montenegrinern erinnerten. Es blieben sonach nur mehr die beiden wichtigsten Befestigungen Nihaj und Golobrdo zu besetzen übrig.

Es muss auffallen, dass die genannten Puncte entweder ohne allen, oder doch mindestens ohne bedeutenden Verlust von Seite der Montenegriner genommen werden konnten, ohne dass von einem Eingreifen der beiden wichtigsten, alle Bewegungen des Feindes im ganzen Bereiche des Küstenstriches beherrschenden letztgenannten Forts mit ihrer verhältnissmässig bedeutenden Armirung je die Rede ist. Von Golobrdo wird sogar von einem Sturme erzählt, welcher zum Scheine, um den commandirenden Bimbaschi vor Verantwortung zu schützen, gegen gewisse Entschädigungen unternommen worden sein soll, und auch beim Fort Nihaj sollen derartige Vereinbarungen getroffen worden sein [1]).

Als sicher kann angenommen werden, dass diese Forts die Feinde nicht belästigten und ruhig vorüberziehen liessen, um ihre Unternehmungen auszuführen. Was auch die Türken den Russen gegenüber in offener Feldschlacht vermochten und trotz der bekannten Widerstandskraft, welche türkische Truppen seit jeher in der Vertheidigung von oft sehr verwahrlosten Befestigungen bewiesen, hier herrschte statt Muth und Ausdauer blos Gleichgiltigkeit und Trägheit. Der Barjaktar von Spizza spielte bei der verrätherischen Uebergabe beider Forts die Hauptrolle. Der Commandant der dortigen Garnison, ein Hauptmann, lebt heute noch in Montenegro, welches er nicht zu verlassen wagt, aus Furcht, kriegsrechtlich behandelt zu werden. Auf solche Art gelangten so wichtige und kostspielige Befestigungen in die Hände der Montenegriner, deren Eroberung viel Blut gekostet haben würde. Die Beute bestand aus 21 Kanonen, 2 Fahnen, 200 Fässern Pulver, 500 Gewehren, 380 Gefangenen und bedeutenden Vorräthen an Munition und Lebensmitteln.

Hätten sich diese Befestigungen nur wenige Tage gehalten, so wäre es den montenegrinischen Truppen nicht möglich gewesen, sich dieses Landstriches zu bemächtigen, denn schon am 25. November erschien die türkische Flotte, welche, unter dem Schutze der Küstenbefestigungen, die Landung von Entsatztruppen hätte bewirken können.

---

[1]) Siehe: Spiridion Gopcevič „Der turco-montenegrinische Krieg." III. Band. Correspondenz aus Cettinje in der „Presse" vom 21. November 1877.

„Times" vom 10. December. Correspondenz aus Scutari vom 8. December 1877.

Rüstow a. a. O., Seite 587, lässt Golobrdo erst nach hartnäckigem, blutigen Kampfe erobern, was sich als Irrthum herausstellt.

Da nun auch die Heeres-Abtheilung des Ilia Plamenac glücklich in ihren Operationen gewesen war, befand sich bald das ganze Meeres-Ufer bis Dulcigno in den Händen der siegestrunkenen Montenegriner.

Das unqualificirbare Benehmen der türkischen Besatzungs-Truppen der Forts um Spizza kann nur durch den Nimbus erklärt werden, welcher Fürst Nicolaus als Städtebezwinger umgab, der in kurzer Zeit eine so grosse Anzahl fester Orte erobert hatte. Auch mag die Furcht vor der grausamen Verfahrungsweise der Montenegriner gegen Gefangene in früherer Zeit, welche in sagenhafter Uebertreibung vielleicht noch in der türkischen Armee fortleben mag, viel zur übereilten und gewissenlosen Uebergabe dieser wohl angelegten und mit so grossen Kosten erbauten Befestigungen beigetragen haben. Die Gefangenen in den häufigen Türkenkriegen waren für die armen Bergbewohner seit jeher eine grosse Verlegenheit; Montenegro besitzt keine Gebäude, um selbe einzuschliessen, keine Lebensmittel, um sie ernähren, keine Mannschaft um selbe zurücktransportiren und bewachen zu können. Alle waffenfähigen Männer, jung und alt, waren in Kriegszeiten stets im Felde, sogar der Train wurde oft nur von Weibern begleitet. Es blieben sonach in den öden Districten blos Weiber und Kinder, welche von den zügellosen Asiaten oft auf das empörendste vergewaltigt wurden. Man schnitt den Gefangenen daher zumeist die Köpfe ab, welche Operation die Montenegriner mit grosser Geschicklichkeit vollzogen, so dass langes Leiden ausgeschlossen schien. In neuester Zeit aber übte Fürst Nicolaus ein viel milderes Verfahren, er sendete nämlich die zahlreichen Gefangenen, welche in Niksič und vielen andern Orten gemacht wurden, unbehelligt fort, da er die erbeuteten Lebensmittel viel besser zur Ernährung seiner Krieger verwenden konnte.

Die Geschütze, welche zur Küstenvertheidigung nothwendig waren, wurden in den eroberten Forts belassen, die entbehrlichen aber zum Belagerungs-Corps vor Antivari abgegeben, wodurch die Anzahl der dortigen Geschütze auf 18 Stück gebracht wurde.

Auf diese nahezu mühelose Weise wurde der Küstenstrich Spizza erworben, und alle etwaigen Mühen und Opfer wurden reichlich durch die erbeuteten grossen Vorräthe an Lebensmitteln und Munition aufgewogen.

Zur Bestreichung der Einfahrt in den Hafen von Antivari, dessen Bassin sich in einem ovalen, nach Norden aufwärts wiederkehrenden Bogen in den flachen Strand einbuchtet, liegt am Endpuncte eines lang gestreckten felsigen Vorgebirges, 77' über dem Meeresspiegel, das von einem Leuchtthurme überragte Fort Volovizza, von welchem bereits im Vorhergehenden Erwähnung geschah. Von diesem Puncte und von einer am halben Wege nach der Stadt gelegenen Redoute kann man das ganze Vor-Terrain der alten Festung Antivari bestreichen, welcher der gleichnamigen, etwas tiefer liegenden offenen Stadt als Citadelle dient. Zur Sicherung der Belagerungs-Arbeiten war die Eroberung dieser beiden Puncte unabweislich nothwendig. Auch hier bewährte sich das fabelhafte Glück der Montenegriner, und während die türkischen Commandanten der Befestigungen im Spizzaner-Gebiet im Uebergeben ohne Schwertstreich wetteiferten, wurde Volovizza am 24. November durch Ueberrumpelung erobert. Die Redoute in der Ebene wurde ebenfalls leicht bewältigt und Mašo Vrbizza war Herr des Belagerungs-Terrains. Nun war aber durch Weg-

nahme dieses erstgenannten Forts der türkischen Flotte die Annäherung, sowie die Landung von Entsatz-Truppen erschwert. Am 25. November wurden einige türkische Kriegsschiffe sichtbar, doch näherten sie sich nicht der Küste. Die Montenegriner waren der Flotte gegenüber offenbar im Vortheile, von ihren festen Positionen Golobrdo, Sušana, Ratec und Volovizza aus, welche noch um eine neu errichtete Küsten-Batterie vermehrt worden waren, beschossen selbe am 4. December mit grosser Geschicklichkeit sechs türkische Schiffe, welche eine Landung versuchen wollten.

Doch gelang es der türkischen Flotte am 9. December 2000 Baschi-Bozuks bei Dulcigno an's Land zu setzen.

Mittlerweile hatte Mašo Vrbizza Antivari eingeschlossen, die umliegenden Dörfer besetzt und am 14. November die Beschiessung begonnen. Die in Niksič eroberten Krupp'schen Kanonen, sowie die vom Czar gespendeten Geschütze, leisteten im Vereine mit den, aus den eroberten Werken nächst Spizza als entbehrlich hieher transportirten, bei dieser Belagerung vortreffliche Dienste. Die Einwohner der umliegenden Vorstädte zogen sich theils in die Festung zurück, theils wanderten selbe aus, woran sie von den Montenegrinern nicht gehindert wurden.

---

Antivari, das Antibarium der Römer, so genannt wegen seiner Lage gegenüber der apulischen Stadt Barium (Bari), von den Türken und Slaven Bar genannt, liegt ungefähr eine Wegstunde vom Ufer entfernt, auf einer felsigen Anhöhe, welche rückwärts von den Vorbergen des hohen Rumia-Gebirges und vom 5040 Wiener Fuss hohen Rumia selbst überragt wird. Die befestigte Stadt, welche der auf der Anhöhe zerstreuten Ansiedlung als Citadelle dient, liegt 528 Wiener Fuss über dem Meere, ist nach altitalienischer Art mit langen Mauern umgeben, deren Conturen den Formen des Felsbodens folgen und zählt fünf bastionartige Vorsprünge, auf denen vor der Belagerung nur sehr wenig Geschütze auf sehr mangelhaften Laffeten zu erblicken waren. Eine genaue Besichtigung war nicht gestattet, doch belief sich die Anzahl der Vertheidigungs-Geschütze während der Belagerung nur auf 15 Stück. Schreiber dieses besuchte Antivari im Jahre 1870 und war erstaunt über die Sorglosigkeit der Türken, welche die Strasse, die so wichtige Verbindung der im Ganzen bei 7000 Einwohner zählenden Stadt mit dem Hafen, so sehr verwahrlosen konnten. Ueberall lagen noch die mächtigen, schön gearbeiteten Leistensteine, offenbar noch aus den Zeiten der Venetianer umher, der Strassenkörper selbst aber zeigte metertiefe Vertiefungen, welche die, über alles Lob erhabenen türkischen Pferde höchst gewandt überkletterten. Nach einigen Anstrengungen erreicht man das Festungsthor, über dessen Schlussstein noch unversehrt der Markuslöwe herabblickt mit dem aufgeschlagenen Buche und der Inschrift: „Pax tibi Marce Evangelista meus“. Frieden jedoch hat diese sehr alte Stadt nur selten genossen. Schon im neunten Jahrhunderte war es eine bedeutende Stadt, welche unter dem Metropoliten von Dioclea — gegenwärtig das Dorf Dukla in Montenegro — stand. Die Griechen zerstörten diese römische Colonie und wurde selbe später im 12. Jahrhunderte von der Königin Helene, Gemalin des serbischen Königs Simon Nemanja von Mösien und Illyrien, wieder aufgebaut. Bereits im 13. Jahrhunderte unterwarf sich die Stadt den Venetianern; im

Jahre 1350 aber musste sie sich König Ludwig dem Grossen von Ungarn ergeben, welchem sie alsbald (1384) von den mächtigen Balza (Balsch). Beherrschern der Zedda entrissen wurde. Diese Fürsten besassen Antivari bis 1419, wo Balza II. in einer Schlacht mit den Türken getödtet worden war. Ihm folgte Georg II., ein Sohn Strašimirs Balsch, welcher jedoch schon 1421 starb und seine Besitzungen, darunter auch Skodra (Scutari), dem Schutze Venedigs empfahl. Die Witwe Balsch II. hatte sich ebenfalls in den Schutz Venedigs begeben, wodurch Antivari in den Besitz dieser Republik gelangte. Doch der Sohn Balsch des II., Balsch III., entzog sich der Vormundschaft der Signoria und nahm den Venetianern Antivari und Pastrowitsch, welche aber Antonio Diedo 1450 beide wieder zurückeroberte.

Unter der Herrschaft Venedigs genoss Antivari grosse Privilegien. es blühte durch seinen Handel und gewann wieder seinen alten Glanz. 1474 wurden die noch jetzt bestehenden Festungsmauern erbaut, welche bald darauf 1478, während Mahomed II. Scutari belagerte, einem türkischen Heere unüberwindlichen Widerstand leisteten. Die türkischen Heerführer mussten vor der tapferen Ausdauer des Podesta, Luigi Muta, von Antivari eben so abziehen, wie der Sultan selbst vor dem Heldenmuthe der Vertheidiger Scutari's. Als letztere Stadt trotz ihres Widerstandes im darauffolgenden Frieden (26. Jänner 1479) dennoch an die Pforte abgetreten werden musste, hatte Antivari an den Türken höchst gefährliche Nachbarn erhalten. Die nach der unbegrenzten Weltherrschaft strebenden Sultane betrachteten diese Hafenstadt als die geeignetste Etape für ihre Unternehmungen gegen Italien. Schon 1538, als Sultan Soliman I. mit Venedig Krieg führte, und Chaireddin dessen Küstenstädte belagerte, erschien auch der Pascha von Scutari vor Antivari mit 15.000 Mann. Schon hatte er einige Vortheile errungen, als die Venetianer Verstärkungen in die bedrängte Stadt warfen und den Pascha zum Abzug zwangen.

Nun blieb Antivari in Frieden, bis 1571, unter Sultan Soliman I, während der Belagerung von Famagusta auf Cypern, der calabresische Renegat Ochiali (Uludsch-Ali) und der Kapudan-Pascha vor Antivari erschienen. In der Stadt befehligte damals Alessandro Donato, welcher sich aber im Augenblicke als er erfuhr, dass die Türken die Stadt belagern wollten, schmählicher Weise mit der Besatzung entfernte und die Einwohner ihrem Schicksale überliess.

Seit jener Zeit war Antivari türkisch und seufzte unter unerträglichem Drucke. Seine Kraft und Blüthe war gebrochen, sein Handel vernichtet. Stets waren seine Blicke auf Venedig gerichtet, von welcher Macht es die Wiederkehr seines Glückes erwartete. Im Jahre 1649, als Venedig wegen Candia mit Mahomed IV. in Krieg sich befand, erschien der venetianische Gouverneur Dalmatiens, Foscolo, mit 50 Schiffen in dem Hafen, um die Wegnahme der Stadt zu versuchen. Er wurde jedoch von den eiligst aus Scutari herbeigeeilten türkischen Truppen wieder zur Einschiffung gezwungen. Ebenso versuchte es der Provveditore Sebastian Mocenigo während des Krieges mit der Pforte wegen Morea, 1717, die Stadt zu belagern. Venedig hatte zu diesem Ende die Mitwirkung der Montenegriner zu gewinnen gesucht; doch erwies sich der Vladika, der auch mit dem Czar Peter dem Grossen und dem Wiener Hofe hierüber Verhandlungen angeknüpft hatte, als unzuverlässig. Anfangs betheiligte sich der-

selbe gleichwohl mit vielem Erfolge an dem Unternehmen. Doch fehlte es an einem geordneten Zusammenwirken zwischen der Flotte und den Landtruppen. Als endlich die durch widrige Winde abgehaltenen Schiffe das eigentliche Belagerungs-Corps landen konnten, wurde das ganze Unternehmen so lässig und unwirksam von dem, in Venedigs Sold stehenden General von Nostiz betrieben, dass es dem Pascha von Scutari möglich wurde, den Platz mit einer geringen Truppenmacht zu entsetzen. Bei seinem Erscheinen flohen die Montenegriner und die christlichen Bewohner der Umgegend, welche zu Gunsten Venedigs die Waffen ergriffen hatten, und Mocenigo war kaum im Stande, seine Geschütze auf die Schiffe zu retten. General Nostiz aber, welchem der Provveditore, um sich zu decken, alle Schuld beigemessen hatte, wurde als Staatsgefangener nach Venedig abgeführt und dort aus dem Dienste entlassen.

Seither unterblieben alle Versuche, die zum grössten Theile islamitisch gewordene Stadt der türkischen Herrschaft zu entreissen, es hatte auch, wie alle Besitzungen der Pforte, eben durch die muhammedanische Herrschaft zu viel von seinem Werthe verloren.

Das Innere von Antivari aber bewahrte vollkommen seinen venetianischen Charakter; einst durch den Reichthum und den Adel seiner Bewohner ausgezeichnet, ist es jetzt zum Aufenthalte ärmlicher, schmutziger Müssiggänger herabgesunken. Die Festung besteht aus wenigen schmalen Gassen, in welchen kleine, venetianische Häuser stehen, an denen noch die Wappen bekannter Patricier-Familien ersichtlich sind. Die Fenster zeigen das Dreiblatt, manche Thor-Eingänge aber den schöngeschwungenen, von einer Kreuzrose gekrönten Bogen, der die blühende venetianische Gothik kennzeichnet. Alles erinnert an Venedig, wie in Sebenico, Trau oder Curzola, und im Giebelfelde ober der Eingangspforte der, zu einer Moschee umgewandelten Georgskirche sieht man noch das Steinbild des drachentödtenden christlichen Ritters. Der isolirt stehende Minaret aber ist neu. Einst hatte die Stadt 4 Kirchen, 30 Klöster und einen Umfang von 4 Miglien; jetzt besteht sie aus 250 verfallenen Häusern und die katholische Kirche wurde erst durch die Munificenz des verstorbenen Erzherzog Ferdinand Max erbaut.

Die befestigte Stadt, in welcher auch die Ruinen der einst als Reduit dienenden, mit Thürmen versehenen Rocca zu bemerken, ist so wie letztere mit ausgedehnten Casematten versehen; drei Aquäducte, aus früheren Zeiten stammend, versehen die Stadt mit Wasser. Nahe bei der Festung fliesst der Bach Bunar von der Höhe der Gebirge, der Clyrus der Alten, und ergiesst sich in der Nähe der Dogana in das Meer. Die Bevölkerung wird sehr verschieden angegeben. 50 muselmännische Familien wohnen in der Festung, beiläufig 2500 Seelen zählend, in den Vorstädten leben 850 Katholiken und 650 griechische Christen, so dass mit Inbegriff der Garnison eine Bevölkerungszahl von beiläufig 6—7000 Seelen sich ergibt, welche während der Belagerung sich in Antivari befanden. Diese Vorstädte haben die Namen Varoš (auf den serbischen Ursprung deutend), Berboti, Guitel, Neu-Kalaa und Gretva [1]).

[1]) Vergleiche Hammer: „Geschichte der Osmanen", Pest 1840. I. Band, 544 und II. 418 ff.

Ferner Hecquard: „Histoire et description de la haute Albanie", Paris, pag. 29 ff.

Seit den 300 Jahren, während welchen Antivari in den Händen der Türken ist, wurden die Festungswerke nicht ausgebessert, sie waren von Schlingpflanzen ganz überwuchert und auf den Wällen standen eine Menge türkischer Häuser, mit weit vorspringenden Dächern, umgeben von duftenden Lauben und Gärten. Die Garnison betrug 2200 Mann; die katholischen Einwohner erhielten die Erlaubniss, unter dem Schutze des österreichischen Consuls Nenadowić sich aus der Stadt zu begeben und auch der Commandant der Festung, Ibrahim Bey, im Vereine mit dem dort angesehenen und reichen Selim Bey und dem aus Scutari mit 500 Mann hieher geeilten Šaban Bey — einem Sprössling der Buschatli — wollten sich an Oesterreich ergeben, da die jedes schützenden Erdwalles entbehrenden Mauern allmälig in Trümmer fielen. Mašo Vrbizza aber ging nicht darauf ein; am 10. Jänner 1878, als keine Hoffnung auf Entsatz bestand, da alle Landungsversuche vor den Augen der trostlosen Besatzung vereitelt wurden, liess Ibrahim Bey die weisse Flagge aufziehen und gleichzeitig dem Belagerungs-Commandanten melden, dass er die Stadt zu übergeben Willens sei. Das Feuer wurde eingestellt, Ibrahim Bey bedeutet, dass Fürst Nicolaus selbst anwesend sei und als Ort der Unterredung das Haus des katholischen Erzbischofes bestimmt. Dahin begaben sich nun die drei genannten türkischen Chefs. Fürst Nicolaus empfing Ibrahim Bey auf das freundlichste, reichte ihm die Hand, belobte seine Ausdauer und Tapferkeit und liess ihn niedersitzen. Ibrahim setzte sich, stand jedoch wieder auf, um die Erklärung abzugeben, dass er die Festung auf Gnade und Ungnade übergebe. Seine Stimme zitterte, er war heftig erregt, erschöpft sank er in den Stuhl zurück und weinte bitterlich. Obwohl die Anwesenden sämmtlich aus unversöhnlichen Feinden der Türken bestanden, waren selbe doch alle tief gerührt von dem Gefühlsausbruch des braven, ehrlichen Soldaten [1]). Fürst Nicolaus tröstete ihn, liess die Gefangenen abziehen und nun ertheilte er seinen Montenegrinern die Erlaubniss, in die eroberte Stadt einzuziehen. Man kann sich den Jubel der Truppen denken, welche durch fast zwei Monate alle Strapazen eines Winter-Feldzuges ertragen hatten, und nun endlich in den Besitz einer wohlgelegenen und wichtigen Hafenstadt sich befanden, gegen welche ihre Wohnsitze in den schwarzen Bergen nur als öde Dörfer erscheinen. Antivari aber war ein Trümmerhaufen; in den Casematten trafen die Sieger Greise, Weiber und Kinder, von den Leiden der Belagerung angegriffen und elend. Die Besatzung zählte nur mehr 1400 Kampffähige. Die Vorräthe aber an Lebensmitteln und Munition, so wie an Kriegsgeräthe waren bedeutend. Die Beute bestand in 12 Kanonen, 6 Fahnen, 800 Centnern Pulver, mehreren tausend Gewehren u. s. w. Sehr interessant waren die antiken Waffen und Rüstungen, welche in den Kellern der Rocca aufbewahrt und trotz ihres hohen Werthes von den Türken nicht beachtet worden waren. Gegen die Bevölkerung und die Gefangenen benahm sich Fürst Nicolaus sehr milde, und liess letztere frei abziehen [2]).

---

[1]) Spiridion Gopčević: „Der turco-montenegrinische Krieg", Wien 1878, III. Band, Seite 51.

[2]) Ein zweiter Artikel folgt.

## Die Handfeuerwaffen seit dem Kriege 1870–71[1].

(Hiezu Tafel III.)

---

### 6. Holland.

Die aus früheren grosscalibrigen Vorderladern hergestellten Hinterlad-Gewehre konnten wie überall nur als Aushilfsmittel dienen. Zur Einführung einer neuen, vollständig entsprechenden Waffe wurde, nachdem durch dieses Provisorium Zeit gewonnen, im Jahre 1870 eine Commission niedergesetzt, die unter 39 vorgelegten Verschluss-Systemen das beste zu wählen hatte, da die Construction des Laufes und der Patrone von der Schiess-Schule besorgt worden war. Nachdem 5 Verschlüsse (Peabody, 2 Remington, Werndl und Beaumont) ausgeschieden und den Versuchen in 5 Regimentern unterzogen worden waren, fiel die Wahl auf das Verschluss-System des Waffen-Fabrikanten E. de Beaumont in Maestricht.

Am 1. Januar 1877 waren 110.000 Gewehre dieses Systemes vorhanden, welche Zahl für die Bewaffnung der Infanterie des stehenden Heeres ausreicht. An diesem Tage besass man 24,111.014 scharfe Patronen.

**Das Gewehr M. 71** hat mit Bajonnet eine Länge von $1 \cdot 82^{m}$, ohne Bajonnet $1 \cdot 32^{m}$, das Gewicht ist $4 \cdot 685$, beziehungsweise $4 \cdot 35^{kg}$. Der Schwerpunct liegt 630, beziehungsweise $550^{mm}$ von dem Kolbenblech entfernt.

Der 11calibrige Lauf hat vier $0 \cdot 3^{mm}$ tiefe und $4 \cdot 32^{mm}$ breite Züge mit einer Drall-Länge von $750^{mm}$.

Auf den Lauf gelöthet, ist ein dem des schweizerischen Gewehres sehr ähnliches Quadranten-Visir, das eine Eintheilung bis $1100^{m}$ und eine Grinsel in dem beweglichen Schieber hat.

Das Gehäuse gleicht im Wesentlichen dem aller Kolbenverschlüsse. Wie bei Mauser und Berdan Nr. 2, sind an demselben zwei schiefe Flächen zur Erleichterung des Oeffnens angebracht. An der linken Seite gleitet der Auszieher in einer Rinne, deren Ende das Zurückziehen des Verschlusses begrenzt.

An der Gehäusewand hinter der Patronen-Einlage ist die Sicherung angebracht, welche aus einer mit einer Schraube befestigten Feder, einem Griffe und einem Stifte besteht. Wird der Stift, wenn die Handhabe links steht, nach aussen gezogen, dann tritt er in eine Vertiefung am Verschlusskolben ein, jede Bewegung desselben verhindernd. Zur erneuten Feuerbereitschaft ist nur das Andrücken des Griffes und Herabschlagen des Verschlusses nöthig.

---

[1]) Siehe Band XVII des „Organs", Seite 145.

Der Verschluss (Fig. 28) zerfällt in 10 Bestandtheile: Kopf mit Auszieher und Schraube, Kolben mit dem vorderen Handhabetheile, Schlagfeder und Schraube, Schlagbolzen mit Schraube, Schlösschen.

Der Verschlusskopf (*Kf*, Fig. 29) ist mit dem Kolben durch eine Schraube (*s*) verbunden, die in eine Rinne am ersteren greift, mithin eine Drehung des Kopfes gestattet.

Der Auszieher (*Az*) ist durch eine Schraube an der linken Seite desselben befestigt.

Der Verschlusskolben (*Kl*) zeigt seiner Achse nach eine Durchbohrung für den Schlagbolzen. Seine Handhabe zerfällt in zwei, durch eine Schraube verbundene Stücke, welche hohl sind und die Schlagfeder aufnehmen. Er endet hinten mit einem dreieckigen Ausschnitte (*a*), der von einer schiefen Fläche begrenzt wird. Der Boden des Verschlusskopfes und Kolbens ist mit einer Rinne für den Abzugsstollen versehen.

Die Schlagfeder (*Sf*) zeigt zwei Arme, von denen der längere in eine Vertiefung des Schlagbolzens eingreift.

Der Schlagbolzen (*Schl*, Fig. 30) reicht bis an's Ende des Schlösschens und ist dort von einer Schraube festgehalten. Dieses (Fig. 28, 30) zeigt oben eine Leitschiene, unter letzterer einen Ansatz (*a'*), der dem von einer schiefen Fläche begrenzten Einschnitte im Verschlusskolben entspricht. An dem Boden ist ferner eine Spannrast (*r*) und eine Rinne angebracht, in letzterer ruht bei abgedrücktem Gewehre der Abzugsstollen.

Das Zusammenwirken der einzelnen Theile ist folgendes:

Beim Linksbewegen der Handhabe dreht sich nur der Kolben, da der Auszieher durch seine Stellung in der Gehäuserinne eine Rotation des Verschlusskopfes verhindert und die Verbindungsschraube des Kolbens sich in ihrem Einschnitte am Verschlusskopfe bewegt. Ebenso kann das Schlösschen keine Drehung annehmen, da es mit seiner Schiene im Gehäuseschlitze steht. Dagegen gleitet sein Ansatz in Folge der Drehung des Kolbens auf der schiefen Fläche desselben zurück und zieht den Bolzen nach rückwärts, der mit seiner Verstärkung den vorderen Arm der Schlagfeder mitbewegt, daher spannt. Das Oeffnen sowie das Ausziehen der Patrone wird durch die schiefen Fläche am Gehäuse erleichtert. Das Anstehen des Auszieherschwanzes am Ende seiner Rinne begrenzt die Zurückbewegung des Verschlusses. Die Patrone hat der Auszieher aus ihrem Lager in das Gehäuse gebracht, von wo sie durch Drehung des Gewehres entfernt wird. Beim Vorführen und Rechtsdrehen des Verschlusses wird die neue Patrone in ihr Lager geschoben und vom Auszieher gefasst. Das Schlösschen konnte diesen Bewegungen nicht folgen, da der Abzugsstollen in die Spannrast getreten ist. Es liegen nun der Ansatz desselben und der Kolbenausschnitt hintereinander in Uebereinstimmung. Wird das Züngel angedrückt, so verschwindet der Abzugsstollen aus der Rast. Die Schlagfeder dehnt sich aus und schleudert den Schlagbolzen vor, der die Entzündung der Patrone bewirkt. Das Laden erfordert demnach drei Griffe: 1. Linksdrehen und Zurückziehen der Handhabe: Oeffnen, Spannen. 2. Einlegen der Patrone. 3. Vorführen und Rechtsdrehen des Hebels: Schliessen.

Zum Zerlegen wird zunächst die Schraube, welche Verschlusskopf und Kolben verbindet, um einige Gewinde gedreht, worauf der Verschluss aus dem Gehäuse gezogen werden kann. Zum weiteren Zerlegen ist das Lösen dreier Schrauben erforderlich.

Schaft und Garnitur bieten nichts Besonderes, ebenso die Construction des Stich-Bajonnetes.

Die Patronen-Hülse, aus Messing, hat einen doppelten Boden, einen *T*-förmigen Ambos und ein Zündhütchen zur Central-Zündung. $4·25^g$ Pulver bilden die Ladung, welche nach oben von einem Filzpfropf und einer Fettscheibe abgeschlossen ist. Das $21·75^g$ schwere und $23·7^{mm}$ lange Geschoss hat an der Basis einen Durchmesser von $11·7^{mm}$, weiter oben eine tiefe Einkerbung zur Aufnahme von Fett. Die ganze Patrone ist $40^g$ schwer und $63^{mm}$ lang.

In Tabelle VIII ist die ballistische Leistung des Gewehres dargestellt.

Beurtheilung des Gewehres. Die Länge und das Gewicht der Waffe sind als entsprechend zu bezeichnen. Lauf und Visir bieten nichts Originelles. Dagegen hat der Verschluss einige Besonderheiten. Dem Auszieher ist die Begrenzung der Rückbewegung des Verschlusses zugefallen. Ferner ist die Sicherung völlig originell, ihre Function ist sehr zuverlässig; wie Berdan macht Beaumont einen ausgedehnten Gebrauch von Schrauben (4), wodurch das Zerlegen erschwert und verlangsamt wird. Die Spiral-Feder hat Beaumont durch eine aus zwei Armen bestehende Feder ersetzt, welche in der Handhabe ruht, sie hat, ohne Vortheile zu gewähren, das Vorhandensein zweier weiteren Stücke erforderlich gemacht. Die Spannrast am Schlösschenboden mit dem Ruhepunct für den Abzugsstollen sind Eigenthümlichkeiten der holländischen Waffe, welche Gras nachgeahmt hat. Die Function des Gewehres soll glatt vor sich gehen und selbst durch äussere Einflüsse (Regen, Sand etc.) nicht zu stören sein. Dagegen steht diese Waffe in Bezug auf ballistische Leistung, wenn auch unbedeutend, unter fast allen jetzigen Kriegs-Handfeuerwaffen.

Zu den Schiessübungen der holländischen Infanterie werden vier Scheibenarten benützt. Die gewöhnliche Scheibe ist $1·7^m$ hoch, $0·5^m$ breit, $0·85^m$ vom Boden ist ein schwarzer $1^{cm}$ starker Strich angebracht, darauf sitzt ein schwarzer Kreis mit $0·50^m$ Durchmesser. Jeder Scheibentreffer gilt 1, jeder in den Kreis 2 Puncte. Die Figuren-Scheibe zeigt dieselben Ausdehnungen. Ein menschlicher Körper ist darauf in den Umrissen gezeichnet, über den Knieen eine schwarze Linie. Alle Treffer in der Brust zählen 3, in den Kopf und über den Knieen 2, unter den Knieen 1 Punct. Die Kopfscheibe, ein Quadrat mit $0·50^m$ Seite oder ein Kreis von $0·30^m$ Durchmesser, wird bei dem Tirailleur-Feuer benützt, alle Scheibentreffer haben denselben Werth. Die Rollscheibe hat die gleiche Ausdehnung wie Nr. 1 und 2, in der Mitte ist ein $0·20^m$ starker Strich, die Breite eines von der Seite gesehenen Menschen, angebracht.

Die Vorübungen zerfallen in gymnastische und Zielübungen, Feuern mit dem Zimmergewehre und mit blinden Patronen.

Das eigentliche Scheibenschiessen wird in Einzel-, Salven- und Preisschiessen eingetheilt. Die Mannschaften werden zum Einzelschiessen in vier Classen eingetheilt (1., 2., 3. Classe und die Jäger).

In nachstehender Uebersicht ist die Art der Uebung dargestellt. (Siehe Tabelle IX.)

Die Schützen nehmen ausser an den Uebungen der 1. Classe noch an besonderen Theil, so gegen Cavalerie-Scheiben auf 900, 1000 und 1100ᵐ, gegen Kopfscheiben, gegen verschwindende und bewegliche Ziele etc.

Das gemeinschaftliche Schiessen zerfällt in Salven-Feuer auf 150—225ᵐ und in Tirailleur-Feuer, 9 Patronen sind bei letzterem gegen Quadrat-Kopfscheiben auf 100—-300ᵐ zu verfeuern. Ausserdem wird jährlich ein Preisschiessen abgehalten.

## 7. Schweden.

Als Neu-Modell ist dort das im Jahre 1867 und 1869 construirte Remington-Gewehr eingeführt. Der Erfinder ist der Besitzer einer Gewehr-Fabrik zu Ilion im Staate New-York.

Der Stand der Bewaffnung ist folgender: Die Infanterie ist mit dem M. 67 bewaffnet. Jeder Infanterist trägt 80 Patronen in Tasche und Tornister. Die Munitions-Wagen des Bataillons führen 40, die anderen Fahrzeuge 50 Patronen nach. Die schwedische Reiterei ist mit Säbel und Revolver bewaffnet. Gegenwärtig (Mitte 1878) führt ein Theil derselben (circa $^1/_3$) den Carabiner, ein anderer die Lanze. Jedoch wird bald die gesammte Reiterei mit letzterer Waffe versehen sein. In der Feld-Artillerie sind alle Mannschaften mit Säbel ausgerüstet. Die Geschützführer und Bedienungs-Mannschaften führen ausserdem Revolver wie die Officiere und Unterofficiere. Die Festungs-Artillerie hat Infanterie-Gewehre aber mit Säbel-Bajonnet. Die Genie-Truppen besitzen ebenfalls die Waffe der Infanterie mit Stich-Bajonnet.

Diese Waffe hat eine Länge von 1·850, beziehungsweise 1·350ᵐ, das Gewicht ist 4·700, beziehungsweise 4·250ᵏᵍ. Der Schwerpunct liegt 605, beziehungsweise 550ᵐᵐ von der Mitte der Kolbenkappe.

Der Lauf mit 12·17ᵐᵐ Caliber zeigt sechs 3ᵐᵐ breite und 0·3ᵐᵐ tiefe Züge mit einem Umgange auf 1·074ᵐ.

Das Visir ist ein Treppen- und Leiter-Visir; an der Treppe sind die Stufen für 800, 1000, 1200 und 1400 schwedische Fuss (240, 300, 360 und 420ᵐ), an der Leiter die Zahlen für 1600, 1800 und 2000ᶠ, (480, 540 und 600ᵐ) angebracht.

Das schwedische Gewehr ist nur auf drei Entfernungen eingeschossen, von denen die grösste 1800ᶠ (550ᵐ) beträgt. Und dies ist nur von den Gewehren der Stamm-Truppen der Fall, denn bei denjenigen der Bewehrung und denen, welche im Magazine sind, ist nur die Entfernung 800ᶠ (240ᵐ) bezeichnet.

Der Verschluss-Mechanismus (Fig. 31) lagert in einem Gehäuse (*G*), welches den doppeltheiligen Schaft verbindet, und zerfällt in folgende Stücke: Hammer mit Feder und Achse mit Schraube, Verschlussstück mit Schlagstift und Schraube, Achse mit Schraube, Auswerfer mit Schraube.

Der Hammer ($H$) zeigt in der Mitte eine Oeffnung für seine Achse ($a$), durch welche er drehbar am Gehäuse befestigt ist. Hinten ist eine Nase angebracht, welche die Schlagfeder ($f$) beim Oeffnen nach unten drückt, also spannt. Die untere Hammerscheibe functionirt als Nuss; sie hat zwei Rasten: eine Spann- ($n$) und eine tiefere Ruhrast ($n'$).

Die einarmige Schlagfeder ist an der Verlängerung des Abzugsbügels mit einer Schraube befestigt.

Die Achse ($a$) geht quer durch das ganze Gehäuse, an dessen linker Wand sie durch ein Schräubchen befestigt ist.

Das Verschlussstück ($St$) enthält in einer Höhlung den Schlagstift ($S$), dessen Bewegung durch eine Schraube ($\alpha$) begrenzt wird. In der Mitte ist das Lager der Achse $a'$, die auf gleiche Art, wie die des Hammers, befestigt ist. Unter dem Bolzenlager ist ein Einschnitt angebracht, dessen Ende beim Oeffnen den Auszieher mit zurück nimmt. Letzterer hat sein Lager in der linken Seite des Laderaumes. Eine Schraube greift in eine Rinne an demselben ein und begrenzt dadurch die Bewegung des Ausziehers, der am hinteren Ende eine Kralle für den Patronen-Rand hat.

Ein Hebel ($B$), durch ein Pivot im Abzugsbügel angebracht, wird von einer Feder ($f'$) mit seinem langen Arme nach aufwärts gedrückt, wodurch das Oeffnen und Schliessen der Waffe erleichtert wird.

Das Einspringen der Nase des Züngels in die Spannrast ($n$) bewirkt die einarmige Stangonfeder ($Sf$).

Die Function der einzelnen Theile ist kurz folgende: Der Hammer wird aufgezogen, seine Nase drückt die Schlagfeder nach unten, wodurch sie gespannt wird; nach vollendeter Bewegung springt die Nase des Züngels in die Spannrast ein. Das Verschlussstück wird durch Andrücken auf seinen gereifelten Griff zurückbewegt, der Auszieher von der Kante der Verschlussstück-Rinne mitgenommen, wodurch die Patrone aus ihrem Lager gezogen wird. Zum völligen Entfernen derselben ist ein Drehen des Gewehres erforderlich. Eine neue Patrone wird eingeführt, und wenn das Verschlussstück gegen das hintere Ende des Laufes gebracht wird, schiebt dasselbe zugleich den Auswerfer und die Patrone hinein. Das Gewehr ist nun fertig zum Abfeuern. Wird das Züngel angezogen, so verlässt seine Nase die Spannrast, der Hammer wird frei, die Schlagfeder schleudert ihn gegen den Zündstift, der die Patrone zur Entzündung bringt. Das Laden erfordert demnach vier Griffe: 1. Aufziehen des Hammers: Spannen. 2. Aufziehen der Verschlussklappe: Oeffnen. 3. Einlegen der Patronen. 4. Vordrücken der Verschlussklappe: Schliessen.

Das Zerlegen erfordert das Lösen mehrerer grosser und kleiner Schrauben und ist sehr schwierig und zeitraubend zu vollziehen.

Schaft und Garnitur weichen wenig von den anderwärts gebräuchlichen gleichen Theilen ab. Ein vierkantiges Stich-Bajonnet lässt sich an dem Lauf anbringen.

Der Carabiner M. 70 hat einen ganzen Schaft und einen Lauf von $460^{mm}$ Länge, im Uebrigen stimmt seine Construction mit dem Infanterie-Gewehre überein. Seine Länge beträgt $0{\cdot}860^{m}$, sein Gewicht $2{\cdot}97^{kg}$.

Diese Waffen verfeuern eine Patrone mit Randzündung. Die Hülse, welche aus Tomback (94 Kupfer, 6 Zinn) cylindrisch gezogen ist, erhält eine Ladung von 4·25$^{g}$ Pulver. Der hohle Rand enthält eine Mischung aus 40 Theilen Knall-Quecksilber, 18 Theilen chlorsaurem Kali, 40 Theilen Glaspulver, 2 Theilen arabischem Gummi. Das Geschoss besitzt drei Cannelirungen und eine kleine kugelförmige Ausdehnungshöhlung am Boden. Sein Durchmesser an der Basis beläuft sich auf 12·6$^{mm}$, seine Höhe auf 22·18$^{mm}$ und sein Gewicht auf 24·01$^{g}$. Die Gesammtlänge der Patrone ist 51·95$^{mm}$, ihre Schwere 35·61$^{g}$, der Mann hat daher in seinen 80 Stück Taschen-Munition, 2·848$^{kg}$ zu tragen.

In den beiden Jahren 1875 und 1876 fanden zahlreiche vergleichende Versuche in Schweden mit neueren Gewehr-Systemen statt, welche wahrscheinlich die Aufstellung einer den Anforderungen der Neuzeit entsprechenden Handfeuerwaffe zur Folge haben werden. 1875 erprobte man 3 Remington-Gewehre mit 12·17, 11 und 10·2$^{mm}$ Caliber; der Drall war bei der letztgenannten Waffe etwas kürzer, sie besass nur 4 Züge, während die Seele der anderen 6 hatte. Die mit demselben Ladungsverhältnisse erreichte Anfangsgeschwindigkeit betrug beziehungsweise 334·4, 400 und 417·6$^{m}$. Der bestrichene Raum gegen ein 1·7$^{m}$ hohes Ziel war, wenn man auf 0·87$^{m}$ über dem Boden visirte, beziehungsweise 261, 272·6 und 417·6$^{m}$. Zu den Versuchen im Jahre 1876 wurden ein schwedisches M. 67 mit Versuchs-Patrone (Central-Zündung), ein Mauser, je 5 Chassepots mit 10·2 und 11$^{mm}$ Caliber und 510, beziehungsweise 550$^{mm}$ Drall-Länge, je 5 Henry-Gewehre mit 10·2 und 11$^{mm}$ Caliber und 510, beziehungsweise 550$^{mm}$ Drall-Länge, sowie eine Henry-Waffe mit dem kleineren Caliber und 408$^{mm}$ Drall-Länge, ferner 5 Remington-Gewehre M. 67, ausserdem ein russisches Berdan Nr. 2 Gewehr, Caliber 10·66$^{mm}$, sowie eine 10·2$^{mm}$ Krag-Patterson'sche und eine 10·7$^{mm}$ Pierische Waffe gezogen. Der Zweck der interessanten Versuche war die Treffsicherheit und die Gestrecktheit der Bahn der Versuchsgewehre mit der schwedischen zu vergleichen. Es wurde auf 500, 1000, 1500, 2000, 2500, 3000, 3500, 4000, 4500 und 5000 schwedische Fuss (150, 300, 450, 600, 750, 900, 1050, 1200, 1350 und 1500$^{m}$) mit 20 Schüssen für jedes Gewehr gefeuert, wonach die Commission urtheilen solle, welches Gewehr in Bezug auf seine ballistische Leistung das beste wäre. Die grössten bestrichenen Räume hatte das 10·2$^{mm}$ Chassepot (1665$^{I}$ = 397$^{m}$). Dann folgte das Mauser-Gewehr (1035$^{I}$ = 388$^{m}$). Das Pieri-Gewehr (1030$^{I}$ = 386·7$^{m}$) und dann das 11$^{m}$ Chassepot-Gewehr (1015$^{I}$ = 383·3$^{m}$), am tiefsten stand das Gewehr M. 67 (940$^{I}$ = 286$^{m}$). Die Bahn des Geschosses war bei letzterer Waffe am steilsten, bei dem Henry-Gewehr am flachsten. In dem Schluss-Urtheil der Commission wird hervorgehoben, dass die 10·2$^{mm}$ Gewehre vor dem Mauser-System in ballistischer Beziehung den Vorzug verdienen. Der Unterschied der Chassepot- und Henry-Gewehre des Calibers 10·2 und 11$^{mm}$ in ballistischer Beziehung ist nicht gross, die Commission hält indessen das erstere für besser, weil es die grösste Bestrichenheit der Bahn bei guter Präcision hat. Es ist daher das Gewehr, welches von allen Versuchswaffen in ballistischer Beziehung das beste ist.

In Tabelle X ist die ballistische Leistung des M. 67 vorgeführt.

Wie vor Kurzem berichtet, soll die Wahl einer neuen Waffe für das schwedische Heer bereits erfolgt sein. Die Commission soll sich für das von dem Ingenieur Jarmann construirte Gewehr entschieden haben, von dem bereits Exemplare an die Truppen behufs näherer Prüfung übergeben wurden. An die neue Waffe sollen folgende Anforderungen gestellt worden sein: $1500^{m}$ Tragweite und 27 Schüsse in der Minute.

Beurtheilung des Gewehres M. 67. Diese Waffe ist kaum noch zu den kleincalibrigen Gewehren zu zählen, welche ausser Schweden fast überall in Europa die Neubewaffnung bilden. Deshalb und des ungünstigen Ladungsverhältnisses wegen ist die Leistung der Waffe sehr gering. Allein man ist hiefür in Schweden nicht blind und hat bereits, wie Versuche beweisen, auf dem Wege der Verringerung des Calibers den Weg gefunden, welcher zu einer hohen Leistung führt. Der Verschluss der Remington'schen Waffe ist zwar solid und sicher, allein das Zerlegen und Einführen der Patrone ist schwierig, indem letztere mit ihrem Rande zwischen den Auszieher und das Patronen-Lager-Ende gerathen kann, worauf dann der Entladstock zu Hilfe genommen werden muss. Ausserdem erfordert die Waffe zu ihrer Bedienung ohne das Drehen des Gewehres zum Auswerfen 4 Griffe, daher die Feuerschnelligkeit keine sehr grosse sein kann. Uebrigens ist in dieser Hinsicht der Verschluss verbesserungsfähig.

Der Cavalerie-Revolver M. 71 ist von Francotte nach dem Systeme Lefaucheux für 6 Schuss construirt. Er besitzt eine Länge von $0·31^{m}$ und wiegt $1·17^{kg}$. Der Lauf hat einen Caliber von $11^{mm}$; die Länge der Seele $0·140^{m}$; die Anzahl der Züge beläuft sich auf 4. Die Patrone besitzt Central-Zündung, ihr Gewicht ist $17^{g}$. Das Geschoss ist $13^{g}$ schwer, die Ladung $0·85^{g}$. Die Anfangsgeschwindigkeit wird auf $160^{m}$ angegeben.

## 8. Italien.

Zugleich mit der Umwandlung der gezogenen Vorderlader in Hinterladewaffen nach System Carcano, beschloss man in Italien ein Neu-Modell einzuführen. Eine Commission unter dem Vorsitze des General Lango wurde deshalb eingesetzt und beschloss zuletzt den Blockverschluss des englischen Gewehr-Fabrikanten Westley-Richards und den Kolbenverschluss des Directors der eidgenössischen Industrie-Gesellschaft Neuhausen, Fr. Vetterli, einer eingehenden Prüfung zu unterziehen.

Aus den 5 Jahre lang fortgesetzten Versuchen ging letzterer siegreich hervor und wurde für Infanterie, Cavalerie und Artillerie als M. 70 angenommen.

Die Erzeugung begann sofort in Fabriken des In- (Turin) und Auslandes (Neuhausen) und wurde Mitte 1876 bis auf 290.000, Ende 1877 auf 331.000 Stück gebracht. Ausserdem besitzt Italien noch 625.100 Carcano-Gewehre. Im Jahre 1875 wurde ein Credit für die Beschaffung von 192.000 neuen Waffen mit Munition bewilligt. Dieser Credit wird auf 3 Jahre vertheilt werden, und zwar sollen im Jahre 1877 5.000.000, 1878 6,386.000 und 1879 3,476.000 Francs ausgegeben werden. Drei Fünftel dieser Summe wird auf die Anschaffung von Waffen verwandt,

um den Vorrath an M. 70 auf 440.000 Waffen zu bringen. Eine solche Anzahl ist mindestens zur Ausrüstung der ersten Linie erforderlich. Zwei Fünftel dieser Summe dient zur Anschaffung von Munition. 238 Patronen für's Gewehr als Mobilmachungs- und 60 Patronen für's Gewehr als Reserve-Vorrath. Ausserdem wird ein Theil der letzteren Summen zum Ankauf von Tomback in Oesterreich verwandt, entsprechend einer Ausrüstung von 30 Patronen für's Gewehr, welche nur im Kriege gefertigt werden. Die vollständige Ausrüstung für ein Gewehr beträgt demnach:

238 Patronen als Mobilmachungs-Vorrath,
60 „ „ Reserve-Vorrath,
30 „ im Kriegsfall zu fertigen.

Zusammen 328 Patronen, mithin für 440.000 Gewehre in runder Summe 140,000.000 Patronen. Am 1. Jänner 1876 waren 248.000 Gewehre M. 70 mit Bajonnet und Zubehör vorhanden, ferner 173 Patronen für jede Waffe (zusammen 43,000.000 Patronen). Demnach sind noch zu erzeugen 192.000 Gewehre und circa 100,000.000 Patronen. Jedoch bedarf man nach Aussage des Kriegs-Ministers Mezzacapo 250.000 Gewehre für die Bewaffnung der Mobil-Miliz und die Vervollständigung des Vorrathes für das stehende Heer, wozu 25,000.000 Francs nöthig sind. Im September haben drei königliche Gewehr-Fabriken vom Kriegs-Minister den Auftrag erhalten, sich mit der Erzeugung der Vetterli-Gewehre zu beeilen, ohne jedoch über die für das laufende Jahr genehmigte Summe zu gehen. Ein Privat-Lieferant erhielt eine Bestellung von 11.000 Vetterli-Läufen und 6000 Revolvern, letztere für die Reiter.

Die gesammte Infanterie des stehenden Heeres besitzt jetzt das Gewehr M. 70, dagegen führen noch die Ergänzungs- und Reserve-Truppen umgestaltete Hinterlader, so dass es vorkommen kann, dass in einer auf den Kriegsfuss gesetzten Compagnie 160 Vetterli- und 40 Carcano-Gewehre sich befinden.

Der Infanterist trägt in 88 Patronen M. 70, $3 \cdot 135^{kg}$, der Unterofficier für seinen Vetterli-Mousqueton der Artillerie in 64 Patronen $2 \cdot 28^{kg}$. An Reserve-Munition hat jeder Mann 50 Patronen beim Divisions-Artillerie-Park, 50 beim Corps-Artillerie-Park, 50 beim Armee-Artillerie-Park, zusammen 238 Patronen.

Die ersten 10 Regimenter der Reiterei führen Lanzen und den Chamelot-Delvigne-Revolver für Central-Zündung, die anderen 10 Regimenter Vetterli-Carabiner mit Bajonnet, der am Sattel befestigt wird. Für letztere Waffe trägt der Mann 40 Patronen mit $1 \cdot 425^{kg}$ Gewicht, für den Revolver 18 Patronen.

Die Bedienungs-Mannschaften der Artillerie, sowie die Train-Soldaten sind mit Vetterli-Mousquetons und je 24 Patronen mit $0.855^{kg}$ Gewicht ausgerüstet. Erstere bilden beim Angriffe feindlicher Reiter oder Plänkler Schützengruppen um die Kanonen.

**Das Infanterie-Gewehr M. 70** ist 4·65, beziehungsweise $4 \cdot 1^{kg}$ schwer und 1·867, beziehungsweise $1 \cdot 347^{m}$ lang. Der Schwerpunct liegt 645, beziehungsweise $539^{mm}$ von der Mitte des Kolbenbleches entfernt.

Der Lauf hat $10 \cdot 4^{mm}$ Caliber, vier $4 \cdot 1^{mm}$ breite, $0 \cdot 25^{mm}$ tiefe Züge, welche sich auf $650^{mm}$ einmal um sich selbst drehen.

Das Quadrantenvisir mit Sperrvorrichtung von Carcano zeigt auf dem rechten Backen die Zahlen 2, 4, 6, 8, 10, auf dem anderen 3, 5, 7, 9, welchen entsprechend Einschnitte angebracht sind, in die ein beweglicher Schieber eingreift und von einer Feder festgehalten wird, wodurch ein hinter ihm befindliches Blatt mit Grinsel mit den immer 100 von *m* entsprechenden Zahlen in Uebereinstimmung gebracht wird.

An den Lauf geschraubt ist die Verschlusshülse mit einem länglichen Ausschnitte zum Einlegen und Auswerfen der Patrone. Hinter diesem ist für einen Querkeil, der die Bewegung des Verschlusses begrenzt, ein viereckiger, quer durchgehender Ausschnitt angebracht. Durch den Boden des Gehäuses greift eine Schraube ein, die mit einer Feder das Auswerfen der Patrone besorgt. Ein Haken verbindet die Hülse mit dem Bascule des Gewehres. Um das Eindringen von Staub, Nässe etc. in die Verschlusshülse zu verhindern, ist eine Hülse mit einem der Patronen-Einlage entsprechenden Fenster um das Gehäuse beweglich angebracht. Wie beim Repetir-Gewehre Vetterli hat die Verschlusshülse eine Durchbohrung mit zwei Widerlagern.

Der Verschluss besteht aus Kolben mit Auszieher, Schlagstift, Nuss, Spiral-Feder mit Gehäuse und Bolzenmutter. Bei der nachfolgenden Behandlung desselben zählen wir nur die Verschiedenheit dieser Stücke von dem schweizerischen Gewehre auf.

Der Kolben hat unten eine Rinne für die Auswerfschraube. Der Schlagstift ist, dem schweizerischen entsprechend, bis auf die Spitze, welche einen geringeren Durchmesser hat, da dieses Gewehr für eine Central-Zündungs-Patrone construirt ist. Zu den übrigen Theilen haben wir nichts zu bemerken. Neu hinzugetreten ist der Sicherheitshebel nach der Construction des italienischen Hauptmannes Chavarino. Dieser ist an der Nuth für den Abzugsstollen befestigt und drückt, sobald er aufgestellt wird, den Stollen nieder, so dass beim Schliessen des Gewehres der untere Bolzenflügel keine Anlehnung findet, daher die Spannung der Spiral-Feder langsam aufgehoben wird, ohne eine Entzündung der Patrone herbeizuführen. Zur erneuten Feuerbereitschaft ist nur Aufstellen und sodann Niederstossen des Hebels erforderlich, da der Sicherheitsflügel beim Schliessen zurückgedrückt worden und der Abzugsstollen wieder in die Schiene getreten war.

Die Function der einzelnen Theile des italienischen Gewehres ist folgende:

Beim Aufdrehen des Hebels weichen die Bolzenflügel auf den schiefen Flächen der Nuss zurück und pressen die Spiral-Feder zwischen sich und die Bolzenmutter zusammen. Beim Zurückziehen des Verschlusses gehen die Ansätze der Nuss, die durch diese Bewegung von ihren Widerlagern weggelangt sind, durch den hinteren Theil der Verschlusshülse. Die Patrone ist von dem Auszieher ergriffen und wird in die Einlage gebracht. Beim Anstossen an die Auswerfschraube wird sie aus der Hülse geschleudert, was äusserst kräftig geschieht, indem sie, sich in der Luft überschlagend, oft 6 Schritte weit fliegt. Die Rückbewegung des Verschlusses begrenzt der Auszieheransatz, der an dem Querkeile ansteht.

Beim Vorführen des Verschlusses wird die neue Patrone in ihr Lager gebracht und vom Auszieher gefasst. Bei der Drehung des Hebels nach unten gelangen die Nuss-Ansätze vor ihre Widerlager in der Hülse und ein sicherer Verschluss ist hergestellt. Die Spannung wird nun von dem Abzugsstollen erhalten, drückt man das Züngel an, so verschwindet der Stollen aus der Schiene, die Spiral-Feder dehnt sich aus und schleudert den Schlagbolzen gegen die Patrone.

Das Laden erfordert demnach drei Griffe:

1. Aufdrehen und Zurückziehen des Hebels: Oeffnen, Spannen und Auswerfen.

2. Einlegen der Patrone.

3. Vorführen und Abwärtsdrehen der Handhabe: Schliessen.

Zum Zerlegen des Verschlusses ist kein Werkzeug nöthig, da der Keil im Gehäuse mit der Hand weggestossen werden kann.

Schaft und Garnitur gleichen denselben Bestandtheilen der Waffen anderer Länder.

Ein ziemlich schweres Säbel-Bajonnet lässt sich an der Mündung anbringen.

Für die Bersaglieri-Regimenter ist ein zwölfschüssiger Repetir-Mousqueton in Versuch, der einige sinnreiche Veränderungen zeigt. (Ganzer Schaft, Abstellen des Magazines, Verlegung der Ladeöffnung auf die linke Seite des Gewehres etc.) Wenn sich diese Waffe bewährt, so wird sie diesen Regimentern, sowie den Alpenjägern gegeben werden, während die Linie jedenfalls das Vetterli-Gewehr behält.

**Der Carabiner M. 70** hat ein Gewicht von 3·28, beziehungsweise 3·012$^{kg}$, eine Länge von 1·405, beziehungsweise 0·935$^{m}$ und wird wie das russische Dragoner-Gewehr mit einem kurzen vierkantigen Bajonnete versehen. Die Visir-Eintheilung reicht nur bis 800$^{m}$. Der Entladestock ist durch eine Klappe auf die Länge von 263$^{mm}$ zusammenlegbar. In dieser Stellung findet er seinen Platz in einer Bohrung des Kolbens, die durch eine Klappe des Kolbenbleches geöffnet und geschlossen wird. Für Artillerie und Train ist der Carabiner ebenfalls eingeführt, aber mit gewöhnlichem Entladestock und Säbel-Bajonnet.

Alle diese Waffen benützen eine Patrone mit Central-Zündung, deren Hülse aus geprägtem Kupfer hergestellt ist und 4$^{g}$ Ladung fasst. Der Boden enthält ein tiefes Hütchenlager, in das ein Stift und auf diesen eine Zündkapsel gesetzt ist. Geschoss und Ladung trennt ein Fettpfropfen, ersteres ist das Schweizer Einheitsgeschoss und wiegt 20·4$^{g}$, sein grösster Durchmesser ist 10·8 und seine Länge 25·5$^{mm}$. Die ganze Patrone hat ein Gewicht von 34·5$^{g}$ und eine Länge von 54$^{mm}$.

Zum Zimmerschiessen sind zwei verschiedene Patronen in Erprobung, welche beide die Ordonnanz-Hülse benützen. Die erste Patrone hat ein rückwärts ausgehöhltes Geschoss von 8$^{g}$ Gewicht und 0·3$^{g}$ Pulver, die Entzündung ist die der scharfen Patrone. Die andere Patrone hat 0·5$^{g}$ Ladung und das 20·4$^{g}$ schwere Ordonnanz-Geschoss, die Zündung wird durch eine Jagdkapsel bewirkt. Zum Schiessen mit letzterer Patrone auf 10—80$^{m}$ muss das Absehen auf den einer zehnmal grösseren Entfernung entsprechenden Theilstrich gestellt werden.

Im Sommer 1870 wurde eine Patrone mit verbessertem Pulver erprobt, bei gleichbleibender Hülse, Geschoss- und Ladungsgewicht soll die Gestrecktheit der Bahn und die Präcision des deutschen M. 71 erreicht werden; zu einem Abschlusse sind die Versuche noch nicht gelangt. Ebenso befindet sich ein von Vetterli vorgeschlagenes M. 70, welches 5 Stücke weniger zählt und den Preis um 4·8 Mark vermindert, in Erprobung.

In Tabelle XI ist die ballistische Leistung des Gewehres M. 70 zusammengestellt.

Beurtheilung des Gewehres M. 70. Wir können uns hier kürzer fassen, da bei der Beurtheilung des schweizerischen Gewehres der Verschluss Vetterli's eingehend behandelt worden. Im Vergleiche mit dem schweizerischen Repetir-Gewehre hat der Verschluss des italienischen Gewehres, da er für Central-Zündung eingerichtet ist, durch Wegfall der Schlaggabel an Einfachheit gewonnen. Das Auswerfen der Patrone geschieht äusserst kräftig und sicher. Das Visir der vorliegenden Waffe ist zwar leicht zu stellen und hat auch nur ein Grinsel, allein es gestattet kein Stellen auf Zwischen-Entfernungen, was doch von einer jeden Kriegs-Handfeuerwaffe verlangt werden muss. Die Function des Sicherheitsflügels ist zuverlässig und bietet seine Handhabung keine Schwierigkeiten. Auf den näheren Entfernungen entspricht die Leistung des Gewehres allen Ansprüchen, allein für die Abstände über $800^m$ ist die Ladung und das Geschoss nicht schwer genug.

Der Schiessunterricht wird in Italien mit grosser Aufmerksamkeit betrieben. Erst nach Beendigung der Zielschule, worin einige Schüsse mit Zimmer-Patronen abgegeben werden, beginnt das eigentliche Scheibenschiessen. Erst nachdem der Soldat die Schule des Entfernungsschätzens durchgemacht hat, in der er alle Abstände bis $1000^m$ (!?) nach dem Aussehen des Gegners auf die verschiedenen Distanzen schätzen lernen soll, geht man zum Gefechtsschiessen über. Das gewöhnliche Schiessen geht bis 1000, das letztere bis 900, das Schiessen gegen theilweise gedeckte oder verschwindende Ziele bis $800^m$ (wahrlich viel verlangt!).

Wir geben hier die Bemerkungen wieder, die ein deutscher Officier während eines Besuches in Italien über das Schiessen machte: Feuern im Liegen sah ich selten, beim Vorgehen wurde meist noch lebhaft gefeuert. Tadelnswerth war oft das mehrmalige Halten während des Angriffes, indem die vordersten Schützen auf circa 100 Schritte vom Gegner stehen blieben und das Feuer fortsetzten. Uebrigens wurde durchwegs gezieltes Feuer abgegeben, auch die Entfernungen den Leuten vom Zugführer mitgetheilt. Salven wurden in ausgiebiger Weise angewandt, namentlich lieber in bedrohlichen Augenblicken als Schnellfeuer.

## Schlussbetrachtungen.

Nach dem böhmischen Feldzuge war es eine unabweisbare Nothwendigkeit für jeden Staat geworden, seiner Infanterie einen Hinterlader in möglichst kurzer Frist zu geben. Zu Ende des Jahres 1867 war die Beschaffung eines solchen erfolgt, indem man die zahlreich vorhandenen gezogenen

Vorderlade-Gewehre nach einfachen und billigen Systemen (Snider, Wänzel, Krnka, Carcano, Milbank-Amsler etc.) in Rücklader umwandelte. Jetzt erst konnte man in aller Ruhe zu der Wahl einer Neuwaffe schreiten, doch die meisten Staaten waren damit noch nicht fertig, als der deutsch-französische Krieg ausbrach, der zu einer Beeilung der Versuche nöthigte, und als der Feldzug beendet war, besass man in England, Holland und Russland ein fertiges Neu-Modell. Oesterreich, Bayern, die Schweiz und Italien, letzteres kurz vor dem Kriege, hatten um diese Zeit bereits eine damaligen Forderungen entsprechende Neu-Construction, deren Erzeugung jedoch noch nicht weit gediehen war. Eigenthümlich waren vor dem Kriege 1870—71 die Verhältnisse in Bezug auf die Bewaffnung der Infanterie der beiden Gegner. Frankreich war sofort in dem Jahre 1866 mit einem in ballistischer Beziehung guten Hinterlader hervorgetreten, hatte jedoch sonderbarer Weise bei diesem die Papierpatrone beibehalten, während es bei der Umänderung seiner grosscalibrigen Vorderlader die Metall-Hülse annahm. Deutschland hatte eher einen Rückschritt in Bezug auf Verbesserung der ballistischen Leistung des Gewehres, als eines Fortschritt gemacht, indem man in den Südstaaten (ausschliesslich Bayern) von dem 13·9$^{mm}$ calibrigen Vorderlader, der in Bezug auf Gestrecktheit der Bahn etwas über dem Dreyse-Gewehre stand, auf das Caliber 15·4$^{mm}$ überging und den Zündnadelverschluss annahm. In Norddeutschland hatte man zwar kurz vor dem französischen Feldzuge die sogenannte Aptirung der Zündnadelwaffen (ausschliesslich des Carabiners) beschlossen, allein der plötzliche Ausbruch der Feindseligkeiten war die Ursache, dass die bereits mit dem verbesserten Gewehre betheilten Regimenter diese gegen ihr altes Modell, der Munitions-Einheit wegen, umtauschten. Nach dem Jahre 1870—71 konnte Frankreich durch Einführung der Metall-Patrone, wodurch alle Uebelstände des Modelles 66 wegfielen, seine kleincalibrige Waffe auf die Höhe der Zeit heben, wogegen Deutschland durch seine nun ausgeführte Aptirung der Zündnadelwaffen die fremden Mächte in Folge des grossen Calibers und des unvollkommenen Verschlusses keineswegs erreichen konnte. Es wurde deshalb die Wahl eines Neu-Modelles rasch betrieben und die Ausrüstung der Truppen mit demselben in kurzer Frist bewerkstelligt. Die Staaten, welche ihre neuen Handfeuerwaffen vor dem Kriege 1870—71 construirt hatten, sahen sich hiedurch in die Lage versetzt, ihre Modelle wieder mit jenen Neu-Constructionen auf gleichen Fuss zu setzen. Die Dringlichkeit dieser Verbesserung lag nirgends vor, da man sich überall im Besitze eines ziemlich entsprechenden Hinterladers befand. Oesterreich ist von diesen Staaten am weitesten mit der Lösung seiner Gewehr- beziehungsweise Munitions-Frage gediehen, [illegible]

Wir betrachten jetzt vergleichend die wichtigsten Puncte unserer Darstellung und beginnen mit dem Stande der Bewaffnung mit Neu-Modellen in den verschiedenen Heeren.

§. 1. Stand der Bewaffnung. Von den besprochenen Staaten Frankreich, Deutschland, England, Schweiz, Russland und Italien ist nur Deutschland mit der Neubewaffnung völlig fertig. In der Schweiz hat der Umstand, dass alle Truppen noch nicht völlig mit den Neu-Modellen versehen sind, keine schädlichen Folgen, da überall dort ein Einheits-Caliber und eine Einheits-Patrone vorhanden ist, während Frankreich zwar ein Caliber, dagegen aber zwei ganz verschiedene Patronen besitzt und daher in derselben Lage ist wie Russland, Italien und England, wo die Handfeuerwaffen in Bezug auf ihr Caliber bedeutend von einander abweichen. Russland hat zwar im gegenwärtigen Kriege zuerst seine mit dem Krnka-Gewehre versehenen Armee-Corps in Europa mobilisirt, doch befinden sich schon durch die Schützen-Bataillone Berdans bei dem Operations-Heere. Durch die Einreihung des Garde-Corps etc. sind noch mehr diese Waffen in das Süd-Heer gelangt, welcher Umstand, ebenso wie in Asien, wo Karle und Krnka sich neben einander befinden, Schwierigkeiten in dem Munitions-Ersatze nach sich gezogen haben dürfte und noch nach sich ziehen wird.

§. 2. Bewaffnung der einzelnen Truppengattungen. In Bezug auf die Ausrüstung der verschiedenen Truppengattungen mit Handfeuerwaffen herrscht eine grosse Mannigfaltigkeit, was aus nachstehender Uebersicht hervorgeht. (Siehe Tabelle XII.)

Ziemlich übereinstimmend ist in den verschiedenen Ländern die Bewaffnung der Infanterie und Jäger, welch' letztere nach Moltke nichts weiter als eine gut schiessende Infanterie sind, mit einer Waffe. Nur Deutschland und die Schweiz sind im Besitze von besonderen Jägerwaffen; die des letzteren Staates ist durch die Anbringung eines Stechers, feineren Visir-Construction etc. complicirt, während erstere sich fast nur durch eine grössere Handlichkeit auszeichnet. Man sollte doch den Ausspruch des Majors von Ploennies (1864) berücksichtigen, der da sagt: „Kurze Waffen (sogenannte Büchsen etc.) mit empfindlichen Schlössern, überfeinen Visiren etc. sind, als Schusswaffen betrachtet, nicht besser und als Stosswaffen meist erheblich schlechter, als ein gut construirtes gezogenes Infanterie-Gewehr mit gewöhnlichem Bajonnet, welches jedem Schützen ein seiner persönlichen Fähigkeit entsprechendes Resultat sichert." Sonderbarerweise besitzen die Unterofficiere der italienischen Infanterie eine von dem Mannschaftsgewehre in nicht unwesentlichen Puncten (andere Visir-Eintheilung, kürzerer Lauf etc.) abweichende Waffe. Man bezweckt vielleicht damit die Unterofficiere zu erleichtern, um sie für ihre mühevollen Dienste zu erhalten, allein die Unterofficiers-Waffe steht, obwohl sie die Patrone des Mannschaftsgewehres benützt, in Bezug auf Leistung unter diesem, ausserdem geht die Visir-Eintheilung nicht so weit wie die des Gewehres, wodurch im Gefechte auf weiteren Entfernungen die Unterofficiere, welche doch meist gute Schützen sein werden, nicht mitwirken können.

Eine grosse Verschiedenheit herrscht in der Bewaffnung der Reiterei. Wir müssen in Bezug auf diese unterscheiden: Dragoner,

Huszaren und Jäger zu Pferd, Uhlanen und Cürassiere. Die Dragoner sind überall mit Carabinern, in zwei Staaten (Russland und Italien) auch mit Bajonneten versehen. Bei den Huszaren herrscht das gleiche Verhältniss, ausschliesslich Russlands, wo durch die Bewaffnung des ersten Gliedes der ganzen Reiterei mit Lanzen, dieses keine zweihändige Feuerwaffe erhalten hat und nur das zweite Glied mit Carabinern versehen ist. Den Uhlanen hat man in Deutschland durchwegs Carabiner gegeben, während in den russischen Regimentern dieselbe Bewaffnung wie bei den Huszaren sich vorfindet. Die italienischen und englischen Uhlanen führen nur einen Revolver, während Frankreich seine Lanzenreiter sämmtlich in Dragoner umgewandelt hat. Die Cürassiere erhielten nur in Bayern (bei Wegfall des Panzers) und Russland (hier nur in einem geringen Verhältnisse) Carabiner, während sonst in Frankreich, Deutschland und England dieselben nur mit einer einhändigen Feuerwaffe versehen sind. Man sieht also, dass die Bewaffnung der meisten Reitereien der Forderung Napoleon's I. nicht entspricht, welcher sagt: „Toute cavalerie doit être munie d'une arme à feu, et savoir manoeuvrer à pied." Nach unserer Ansicht sind Cürassiere heute nicht mehr den Ansprüchen der Neuzeit entsprechend. Den besten Beweis hiefür liefert neben dem Umstand, dass unsere Reiterei schon vor langer und die bayerische vor kurzer Zeit den Panzer verworfen hat, die Thatsache, dass im gegenwärtigen russisch-türkischen Kriege bei dem Ausrücken des russischen Garde-Corps nur die einzige Cürassier-Division Russlands zurückblieb. „Les armes défensives sont insuffisantes pour parer le boulet, la mitraille et les balles; non seulement elles sont inutiles, mais elles ont l'inconvénient de rendre les blessures plus dangereuses", sagte schon Napoleon I. Ebenso wenig können die Uhlanen ohne zweihändige Feuerwaffe bleiben. Man hat nun in Deutschland allen Lanzenreitern einen Carabiner gegeben, aber Lanze und Säbel verträgt sich ebenso wenig wie Cürass und Pallasch mit dem Carabiner. Es ist für jede Gattung der Reiterei heute der Besitz einer guten zweihändigen Feuerwaffe unerlässlich, auch wenn hiedurch „die Königin der Waffen" verbannt werden müsste. Sehr richtig ist der Satz, der das Bonie'sche Werk über das Fussgefecht der Reiterei kennzeichnet: „Une cavalerie qui ne sait pas combattre à pied comme à cheval est une cavalerie rétrograde, au dessous de sa mission, et vouée fatalement aux revers."

Ueber die Nothwendigkeit der Bewaffnung der Feld-Artillerie mit Carabinern gehen die Ansichten sehr auseinander. Nur zwei Staaten — Frankreich und Italien — haben für ihre sämmtlichen Bedienungs-Mannschaften Carabiner eingeführt, welche in letzterem Lande beim Geschützbedienen an der Protze befestigt werden. England und die Schweiz haben in ihren Feld-Batterien ungefähr in einem gleich geringen Verhältnisse Feuerwaffen, während die russischen Kanoniere mit Revolvern und die deutschen mit — keiner Feuerwaffe versehen sind. Ist auch bei der Feld-Artillerie für jeden Mann eine zweihändige Handfeuerwaffe nicht dringend erforderlich, so muss doch mindestens eine Anzahl Carabiner in der Batterie mitgeführt werden, um sich kleinerer Belästigungen erwehren zu können. Vielleicht liesse sich, wie jüngst vorgeschlagen, durch Einführung einer Kolben-Pistole oder eines Kolben-

Revolvers (einhändige Waffe, die durch Anfügen eines Kolbens zu einer zweihändigen wird), der Artillerie helfen, ohne den Soldaten zur Geschützbedienung zu schwerfällig zu machen.

§. 3. Ausrüstung mit Munition. — Die grösste Anzahl Patronen trägt der italienische Infanterist mit 88 Stück ($3·135^{kg}$), dann folgt der Schweizer und Deutsche mit 80 ($2·56$ und $3·8^{kg}$), dann der Franzose mit 74 ($3·35^{kg}$), der Russe mit 72 ($2·88^{kg}$), und zuletzt der Engländer mit 70 ($3·43^{kg}$). Es ist also fast überall das für Munition festgesetzte Gewicht von $3^{kg}$ bedeutend überschritten, trotzdem dass in manchen Heeren (Frankreich) gegen früher eine Verminderung der Patronen-Zahl eingetreten ist. Es ist dies eben der grösste Nachtheil der Metallpatronen. Nur Deutschland hat die früher bei der Papier-Patrone übliche Zahl auch bei der Metallpatrone beibehalten, trotz einer Mehrbelastung des Mannes. Italien und die Schweiz sind im Besitze von so leichten Patronen, dass sich der Nachtheil der Metall-Hülsen nicht so fühlbar macht, während in England recht sehr das grosse Gewicht der Boxerpatrone hervortritt, indem 70 solche Patronen mehr wiegen als 88 italienische. Italien scheint an seinen leichten Patronen festhalten und die beabsichtigte Steigerung der Leistung seines Gewehres durch eine Verbesserung des Pulvers erreichen zu wollen, welcher Weg eben so gut zum Ziele führen kann, wie eine Vermehrung des Bleies und Pulvers. Nach unserer Ansicht dürfte man unter die Zahl von 80 Patronen Taschen-Munition nicht herabgehen, da heute ein grosser Verbrauch an Munition im Felde zu gewärtigen ist. Mit Recht haben die Unterofficiere weniger Patronen zu tragen als der Soldat (in Deutschland 30, England 40 und Italien 64 Stück). Die vollständige Munitions-Ausrüstung für jedes Gewehr ist in Frankreich 230, in Deutschland für den Infanteristen und Jäger 250, beziehungsweise 260, in England 300, in der Schweiz 200 (gegenwärtig nur circa 140 Patronen vorhanden), in Russland 216, in Italien bei der Mobilmachung 238 (im Kriege wird diese Zahl auf 328 gebracht, vor kurzer Zeit waren nur 173 Patronen vorhanden).

Was die Ausrüstung der Reiterei mit Munition betrifft, so sind 30—40 Patronen Taschen-Munition für den Carabiner ausreichend, da Cavalerie nicht in die Lage kommen wird lange Feuergefechte zu führen. Den grössten Vorrath an Taschen-Munition hat der deutsche Reiter (50), es folgt der russische Dragoner und der Italiener (40), der Franzose (38), der Engländer, der russische Huszar und Uhlane (20). Etwa eine gleiche Patronen-Zahl in den Wagen wird als Ersatz hinreichen. In den Kämpfen der Zukunft kann es geschehen, dass die Reiterei der Infanterie, wenn nöthig, einen Theil ihrer Munition gibt, namentlich in dem Falle, wo die Infanterie von dem Fernfeuer Gebrauch machen und doch mit nicht verminderter Patronen-Zahl in's Gefecht eintreten will. In diesem Falle ist eine Aushilfe mit Munition von der Reiterei gewiss zu empfehlen, um so mehr, als in der Schlacht das Fussgefecht selten vorkommen wird. Begreiflicherweise ist dies nur möglich, wenn, wie in Frankreich, Deutschland, der Schweiz, Russland, Italien und Schweden, eine Einheits-Patrone vorhanden ist.

Für Feld-Artillerie ist, wo ein Carabiner eingeführt, eine grosse Munitions-Menge nicht erforderlich, da die Artillerie seltener

im Gefechte als auf dem Marsche ihre Handfeuerwaffen gebrauchen muss. Die mitgeführte Patronen-Zahl ist daher gering: 20 (Schweiz), 24 (Italien), 38 (Frankreich). Wie die Cavalerie, vermag auch die Artillerie, jedoch in geringem Verhältnisse, der Infanterie Munition zuzuführen. Für die einhändigen Feuerwaffen sind nur wenige Schüsse nöthig (10, 18 und 30 in Deutschland, Italien und Frankreich), die zur Selbstvertheidigung ausreichen.

§. 4. Munitions-Ersatz. — Der Munitions-Ersatz geschieht in Frankreich, England und Deutschland durch Zwischenträger, welche in Säcken von den Patronen-Wagen mindestens 1000 Schritte weit die Munition herbeitragen. Ob diese Leute jedoch ihre Verrichtungen im Gefechte ausführen, möchte sehr zu bezweifeln sein, denn mit einem grossen Gewichte belastet, wehrlos im dichten Kugelregen die feuernden Abtheilungen aufzusuchen, ist wahrlich keine Kleinigkeit. Schon im vorigen Paragraphen haben wir die Aushilfe von Munition von der Reiterei und Artillerie in's Auge gefasst, welche in manchen Fällen nicht zu verachten sein dürfte; allein sind einmal die Truppen in aufgelöster Ordnung, so wird auf diese Unterstützung nicht mehr zu rechnen sein. Vielleicht könnte man einem Munitions-Mangel dadurch abhelfen, dass man, sobald ein grösseres Gefecht zu erwarten steht, aus den Patronen-Wagen den einzelnen Leuten einige Packete Patronen mitgibt, die sie in den Brodbeuteln verwahren. Ferner könnten auch die Zwischenträger ihre Feuerwaffen bei den Patronen-Wagen belassen, und statt dessen mit einem, durch $5^{mm}$ starke Stahlblech-Platten gegen Gewehrfeuer geschützten Tornister versehen, eine bestimmte Patronen-Zahl tragen. Allerdings müsste jede Compagnie dann mehrere dieser Leute erhalten, welche am Anfange eines Treffens ihre Tornister füllen und den Truppen in's Feuer folgen. Geringere Schwierigkeiten bietet der Munitions-Ersatz im Defensiv-Kampfe. Hier kann man, wie dies Napoleon I. in dem Schüttkasten von Essling that, wo jeder Soldat eine dreifache Chargirung (180 Patronen) erhielt, der Mannschaft gleich von vorneherein die Taschen-Munition verdoppeln, welche dann der Soldat in der Stellung ablegen kann, so dass er durch die vermehrte Last nicht gehindert wird. Aehnlich machen es die Türken. So sollen in Mukhtar's Stellungen vor Kars hinter den Schützenlinien, die in Schützengräben hinter Brustwehren versteckt liegen, reihenweise Kisten voll Infanterie-Munition aufgestellt gewesen sein, so dass bei einem Angriffe ein äusserst wohlgenährtes Feuer unterhalten werden konnte, woran dann die meistens reinen Frontal-Angriffe der Russen scheiterten.

§. 5. Einlader und Repetir-Gewehr. — Von allen Staaten ist es die Schweiz allein, welche den im amerikanischen Kriege zum ersten Male in grösserem Umfange aufgetretenen Mehrlader eingeführt hat, während bei uns wie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika sich in neuerer Zeit eine Strömung zu Gunsten des Repetir-Gewehres zeigt. So hat in Washington die Officiers-Commission, welche die Springfield-Waffe mit den Gewehren anderer Mächte vergleichen sollte, sich für die Beibehaltung der ersteren entschieden, zugleich aber ausgesprochen, dass die Einführung von Repetir-Gewehren nur eine Frage der Zeit und der Kosten sein könne. In neuester Zeit machen sich überall Bestre-

bungen kund, welche die Einführung des Mehrladers zum Gegenstande haben. So ist durch einen Heeresbefehl vom 18. December 1827 in den Vereinigten Staaten von Nordamerika angeordnet worden, dass am 1. April 1878 eine Commission von Artillerie-Officieren zu Springfield zusammentritt, um über die Einführung eines Repetir-Gewehres in das Heer der Vereinigten Staaten zu berathen, falls ein kriegsbrauchbares ermittelt wird. Zugleich wurde zur Einsendung von Probe-Repetir-Waffen aufgefordert, welche 11$^{mm}$ Caliber und die gewöhnliche Metall-Patrone haben müssen.

In der norwegischen Marine ist vor Kurzem ein originelles Repetir-Gewehr des Systemes Krag-Petterson zur Einführung gelangt. Der Zweck des Mehrladers ist, den am meisten Zeit erfordernden Ladegriff — das Erfassen und Einlegen der Patronen, während dessen Ausführung der Schütze wehrlos ist — wegfallen zu lassen oder doch auf günstigere Augenblicke zu verlegen, wodurch die Feuergeschwindigkeit erheblich vermehrt wurde. Zu einem gezielten Schusse sind bei dem französischen Gras-Gewehre 8, dem deutschen M. 71 8½ Secunden erforderlich, während ein solcher Schuss aus dem Repetir-Gewehre in 5 Secunden geschehen kann. Mithin ist bei gefülltem Magazine die Feuergeschwindigkeit der eidgenössischen Waffe doppelt so gross, während bei Verwendung des Gewehres als Einlader es dieselbe Feuergeschwindigkeit wie das Gras-Gewehr hat. Der Hauptvorzug des Mehrladers vor dem Einlader beruht nun in jener grossen Feuergeschwindigkeit, welche gerade in den wichtigsten Augenblicken des Gefechtes gestattet, den Feind in einer kurzen Zeit mit einer grossen Masse von Geschossen zu überschütten. Es entspricht daher das Repetir-Gewehr trefflich der Ansicht Bugeaud's, der da sagt: „Le feu doit être fait pour décider une question et alors il doit être terrible.“ Bekanntlich wird durch das gleichzeitige Erleiden grosser Verluste eine selbst gute Truppe so erschüttert, dass sie einem Angriffe nicht Stand hält oder einen beabsichtigten Vorstoss nicht ausführt. In dieser Hinsicht haben die nur theilweise mit Repetir-Waffen (System Henry-Winchester mit 14 Schuss) versehenen Türken diese in den Kämpfen um Plevna trefflich ausgenützt (speciell wird dieser Fall bei dem zweiten Sturme auf die Grivitza-Redoute am 11. September erwähnt). Neben einer Benützung des Magazines gestattet das Repetir-Gewehr zu jeder Zeit die verschossene Patronen-Zahl zu ergänzen, und auch bei gefülltem Magazine fortwährend mit Einzelladung weiter zu feuern und das Magazin für wichtige Fälle aufzubewahren. Es wird durch diese verschiedenen Feuerarten begreiflicherweise eine Steigerung der Feuer-Disciplin nothwendig werden, soll der Hauptvortheil der Waffe zur Geltung kommen, indem die Mannschaft mit gefülltem Magazine der Entscheidung entgegensehen muss. Es ist daher in der Einleitung des Gefechtes mit Einzelladung zu feuern und nur in den wichtigsten Fällen als Vorbereitung des Angriffes oder Abweisung eines feindlichen Stosses von dem Magazine Gebrauch zu machen, welches oft zur Herbeiführung der Entscheidung hinreichen wird. Die Ergänzung, beziehungsweise Neuladung des Magazines ist in günstigen, ruhigen Momenten zu bewirken. Die Aufwerfung der Frage ist nun berechtigt, wie viele Soldaten werden der Versuchung widerstehen, das gefüllte Magazin unberührt zu lassen?

1. besitzt der Blockverschluss eine grosse Anzahl kleiner Theilchen, wodurch das Zerlegen sehr erschwert ist;

2. muss beim Laden die Patrone völlig in ihr Lager geschoben werden, widrigenfalls beim Schliessen Klemmungen entstehen;

3. erfordert die Bügelbewegung einen im Vergleich mit der Hebelbewegung bei Kolbenverschlüssen grösseren Kraftaufwand, weil durch einen Griff zu gleicher Zeit — Vorstossen des Bügels — drei Functionen (Oeffnen, Spannen und Auswerfen) erledigt werden, während bei dem anderen Verschlusse diese nach einander sich vollziehen;

4. zum Entfernen der Patronen fordert der Blockverschluss nicht zu stark geblähte Patronen, da der Auswerfer nur eine kurze Strecke die Hülse aus ihrem Lager zieht und dann sie sofort schnellend entfernt. Versagt der Auswerfer in seiner Function, dann ist der Schütze wehrlos, denn zum erneuerten Spiele desselben muss der Verschluss geschlossen werden. Nun hat der Auswerfer die Patrone meist etwas aus ihrem Lager gezogen, jetzt muss die Hülse erst wieder hineingedrückt werden. Den Entladestock zur Hand zu nehmen, ist beim englischen Infanterie-Gewehre nicht möglich, da dieser zu kurz ist und durch seinen Kopf am Eindringen in den Lauf verhindert ist;

5. schwierige Reinigung und Instandhaltung des Laufes, den man nur von vorne reinigen kann, wodurch eher Verletzungen der Züge eintreten als bei der Reinigung vom Laderaume aus.

Dagegen haben die Blockverschlüsse den Vortheil, dass durch die geringe Länge des Verschlusses der Lauf länger sein kann, welcher Umstand besonders bei Reiterwaffen hervortreten dürfte. Ferner muss nicht, wie bei den Kolbenverschlüssen, eine Aenderung der Waffe eintreten, wenn sie für die Reiterei dienen soll, während bei der anderen Verschlussgattung ein Herabbiegen der Handhabe erforderlich ist. Uns scheint aber, dass namentlich der an erster Stelle aufgeführte Nachtheil die Kriegsuntüchtigkeit, wenigstens der jetzigen Blockverschlüsse, ohne Zweifel darthue, denn: „Die beste Waffe ist unbedingt diejenige, welche bei der einfachsten, dauerhaftesten und wohlfeilsten Construction die geringsten Ansprüche an die Fähigkeit und Ausbildung des Schützen macht, und dennoch die Möglichkeit bietet, auch die höchste Begabung und feinste Ausbildung des Mannes durch entsprechende Leistungen im Schiessen zu verwerthen.“

§. 7. Visir. — Welche Mannigfaltigkeit in der Construction des so wichtigen Visirs herrscht, geht daraus hervor, dass wir fünf Systeme besprachen. England, Russland und Schweden besitzen das Leiter- und Treppen-Visir, Frankreich das Leiter-, Deutschland das Leiter- und Klappen-Visir, die Schweiz und Holland das Quadranten-Visir, Italien ebenfalls das letztere aber mit Sperrvorrichtung. Von all' diesen Gattungen scheint uns das Leiter-Visir am wenigsten kriegsbrauchbar zu sein, denn das französische hat nicht weniger als sechs Grinseln und eine Menge von verschiedenen Stellungen. Der deutsche Aufsatz hat durch Beifügung einer Klappe schon an Einfachheit gewonnen, da man bis 400$^{m}$ feuern kann, ohne den Rahmen zu benützen und nur die kleine Klappe aufzurichten nöthig hat. Doch dem Treppen- und Leiter-Visir geben wir den

Vorzug, da bei dem deutschen und französischen Aufsatze der Soldat beim Feuern auf weitere Entfernungen nicht weniger als 5, beziehungsweise 4 Grinseln vor dem Auge hat, während der Engländer bei aufgerichteter Leiter nur 2 Grinseln vor sich sieht, von denen das eine im Schieber, das andere am Ende der Leiter sich befindet. Es ist also hier eine Verwechslung schon weniger leicht möglich. Gar keine Verwirrungen verursacht das Quadranten-Visir der Schweizer, welches nur ein Grinsel besitzt und dessen Stellung rasch zu bewirken ist, daher wir es als das beste Visir bezeichnen, nur müsste die Eintheilung etwas weiter gehen und auch für Zwischenentfernungen vorhanden sein. Man wirft zwar diesem Visire vor, dass seine Stellung keine sichere sei, doch dies haben wir durch Versuche nicht bestätigt gefunden.

§. 8. Stich- und Säbel-Bajonnet. — Ausschlaggebend für die Entscheidung der Frage, ob Stich- oder Säbel-Bajonnet, ist nach unserer Ansicht das Verfahren Deutschlands und Frankreichs nach dem Kriege von 1870—71 in Bezug auf diesen Punct. Deutschland war mit einem Stich- und Frankreich mit einem schweren Säbel-Bajonnet in's Feld gerückt. Jetzt hat ersterer Staat das Seitengewehr zur Aufpflanzung auf das Gewehr angenommen, und Frankreich hat ein praktisches, leichtes Degen-Bajonnet eingeführt. Das Stich-Bajonnet kann heute nicht mehr in Betracht kommen, auch hat es sehr an Boden verloren, denn von den besprochenen Staaten ist es nur noch in Schweden, Holland und Russland eingeführt. Die grössere Schwere des Säbel-Bajonnets, wodurch der Schwerpunct sehr weit nach vorne verlegt wird, ist aber auch der einzige Nachtheil dieser Beiwaffe seitdem man durch zweckmässige Construction der Verbindung mit dem Gewehrlaufe Beschädigungen desselben vermieden hat. Durch Anbringung eines Sägerückens (England, Deutschland, immer bei der 10. Waffe) hat das Säbel-Bajonnet an Verwendbarkeit gewonnen, bei uns war dies nicht erforderlich, da sich an unserem Spaten die Säge bereits befindet. Wahr ist es, wenn gesagt wird, das Aufpflanzen der Beiwaffe liesse gerade in dem Augenblicke, wo eine rasche Schussabgabe am wichtigsten wäre, das Feuer verstummen; allein dem ist dadurch abzuhelfen, dass man gliederweise aufpflanzen lässt. Den Leuten aber, welche behaupten, dadurch, dass das Bajonnet nicht immer mit der Waffe verbunden, sei eine Schädigung des Angriffgeistes zu erwarten, kann nicht besser geantwortet werden als mit dem Satze Napoleon's I.: „Le feu est tout, le reste est peu de chose.“

§. 9. Die Patrone. — Sehr wichtig ist heut zu Tage die Construction und Erzeugung der Patrone, welche, da sie überall die Herstellung eines gasdichten Abschlusses übernommen hat, als ein Hauptbestandtheil des Verschlusses anzusehen ist. Letzterer hat nicht mehr, wie früher, so gut als möglich den Lauf abzuschliessen, was durch Aufeinanderpressen starrer Metalltheile nie zu erreichen war, sondern nur noch dem Patronen-Boden einen festen Halt zu geben, neben seinen andern Zwecken: Entzündung und Entfernen der Patrone. Erst die Construction der Metall-Patrone hat den Hinterlader völlig gefechtstüchtig gemacht, und dies ist mit eine Errungenschaft des amerikanischen Krieges. Der Zündungsart nach unterscheidet man Central- und Randzündung.

Letztere ist die ursprüngliche und zum ersten Male in Amerika verwandt worden, und steht heute noch in der Schweiz und in Schweden im Gebrauch. Diese Entzündung erfordert zwar keine besonderen Theile an der Patrone, sondern nur eine hohle Krempe, in die der Zündsatz gepresst wird, und welche als Anhalt für den Auszieher dient. Es ist hiedurch nicht unmöglich, dass dieser die Explosion der Patrone bewirkt. Ferner ist der Zündsatz bei längerer Aufbewahrung leicht der Zersetzung ausgesetzt, welcher Nachtheil während des amerikanischen Krieges nicht hervortrat, da dort meist die Patronen gleich nach ihrer Fertigung verwendet wurden. In der Schweiz, sowie in Schweden ist man vor Kurzem zur Erkenntniss gelangt, dass die Rand-Zündungs-Patrone, welche bei dem Vetterli-Gewehre ausser dem Schlagstift noch eine besondere Zündvorrichtung (die Schlaggabel) verlangte, abzuschaffen sei, und wurden auch schon Versuche in dieser Hinsicht unternommen. Gänzlich irrig ist die namentlich in Deutschland verbreitete Ansicht, für Repetir-Gewehre wäre eine Verwendung von Central-Zündungs-Patronen unmöglich, während uns neue Modelle von Repetir-Waffen vorkamen, welche Patronen mit Central-Zündung schiessen. Es ist hiebei nur die Anordnung nöthig gewesen, dass das Zündhütchen nicht über den Patronen-Rand hervorragte. Die jetzt fast überall eingeführte Central-Zündung ist viel sicherer und zuverlässiger als Randzündung, nur hat erstere den Patronen-Boden etwas complicirt. Die Hülse wird entweder geprägt oder, wie in England, aus mehreren zusammengerollten Messingblechen erzeugt. Letztere Patrone verfolgt den Zweck, der durch die Gase bewirkten Ausdehnung der Hülse leicht nachzugeben und mit dem Laderaume in völlige Uebereinstimmung zu gelangen. Bei geprägten Hülsen ist letztere nicht völlig vorhanden und ferner ihre Ausdehnungsfähigkeit nicht sehr gross, wodurch oft Risse in der Hülse entstehen. Ausserdem hat die englische Patronen-Hülse den Vortheil im Vergleiche mit der geprägten, nicht unerheblich leichter zu sein, doch trotzdem tritt dort wie anderwärts, ausser Italien und der Schweiz, der Hauptnachtheil der Metall-Patrone, ihr grosses Gewicht, zu sehr hervor. Vielleicht wird es aber noch der Technik gelingen dem abzuhelfen. Die flaschenförmige Gestalt der Hülse hat sich namentlich für Blockverschlüsse und Repetir-Waffen von grossem Nutzen gezeigt, indem die Patrone ohne Vergrösserung des Hülsendurchmessers eine zu grosse Länge erhält, wodurch bei ersteren die Bügelbewegung zu weit ausgreifend sein muss, und bei den Repetir-Gewehren das Magazin nur eine geringe Patronen-Zahl fassen kann. Das Gewehrpulver ist in neuerer Zeit erheblich verbessert worden, so namentlich in England (Curtis-Harvey Nr. 6). Aufklärung über den Einfluss eines besseren Pulvers auf die Leistung der Waffe geht aus nachstehender Uebersicht hervor. (Siehe Tabelle XIII.)

Bei den Geschoss-Constructionen sehen wir alle künstlichen Formen vermieden, ein einfacher Cylinder mit sanft nach vorne zu laufender Spitze ist die fast allgemein angewandte Gestalt. Sind Rinnen vorhanden, so haben dieselben keinen anderen Zweck, als die Fettung aufzunehmen. Als Geschoss-Material wird fast überall reines Weichblei verwandt und die Geschosse meist geprägt, um eine grössere Gleichmässigkeit zu erzielen. England allein hat in der edlen Absicht, die gräss-

[illegible] im menschlichen Körper [illegible]

[illegible] wir dem [illegible] der [illegible] folgende [illegible] der [illegible] Patronen [illegible] Apparate [illegible] nur 2—3 Mann [illegible] Mittel, welches dem [illegible] in einem Tage zu laden [illegible] seinen Platz in dem

[illegible] — Bei einem Vergleiche der umgeänderten [illegible] mit den jetzigen Handfeuerwaffen [illegible] die [illegible] dieser [illegible] in der besseren Dispo[illegible] in dem [illegible] in der Verbesserung der [illegible] Alle diese Fort[illegible] eine Steigerung der Tragweite [illegible] auf den [illegible] ist aus [illegible] dass alle [illegible] des schweizerischen Remington-[illegible] Ball-Rasanz be[illegible] zeigt sich [illegible] Wirkung des [illegible] Pulverladung. [illegible] Ber[illegible] Martini (10·015), [illegible] (10·463). Beau-

[illegible] Vetterli-[illegible] es folgten [illegible] Martini, Beau-[illegible] Wir mussten bei Auf-[illegible] Feuergeschwindigkeit fol[illegible] selbstthätig auswerfen [illegible] die eine Nach-[illegible] ausserdem mussten [illegible] Lager führt, [illegible] Martini, Remington).

[illegible] Handfeuerwaffen unter denselben Verhält-[illegible] unmöglich, wir [illegible] Gewehren die abso-[illegible] Tabelle XIV.

[illegible] Modelle steht [illegible] eine vergleichende

Angabe derselben ist deshalb unmöglich, weil die hiebei zur Verwendung gelangten Ziele zu sehr von einander verschieden sind. Wer sich hiefür interessirt, findet in Weygand, „Die modernen Ordonnanz-Präcisions-Waffen der Infanterie“, III., Berlin 1876, S. 152 und in Bert, „Cours de tir“, Paris 1876, S. 391 bezügliche Angaben. Hier sei nur bemerkt, dass alle heutigen Handfeuerwaffen selbst auf grossen Entfernungen eine genügende Durchschlagkraft besitzen.

## Schluss.

Wenn wir zum Schlusse den Blick auf unsere Ausrüstung mit Handfeuerwaffen wenden, so müssen wir gestehen, dass unsere Gewehre und Carabiner mit verstärkter Patrone allen anderen Kriegswaffen mindestens gleichstehen. Wir wollen aber nicht die Lehre des Krieges 1870—71 vergessen, welche sagt, dass *nicht der Besitz einer überlegenen Waffe, sondern deren überlegener Gebrauch den Sieg herbeiführt*[1]).

[1]) Vorliegende Abhandlung war vor und während des russisch-türkischen Krieges von 1877—78 niedergeschrieben. Die Rolle, welche in diesem Kampfe die Feuerwaffe der Infanterie gespielt hat, werden wir in einem besonderen Aufsatze behandeln.

## Tabelle VIII. (Holländisches Modell 1871.)

| 100m | 200m | 300m | 400m | 500m | 600m | 700m | 800m | Ordinaten der Bahn für | Bestrichener Raum gegen Infanterie-Höhe 1·70m | Anfangs-Geschwindigkeit | Maximum des bestrichenen Raumes gegen Infanterie-Höhe |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1·46 | **2·103** | 1·694 | **0** | −3·21 | . | . | . | 400m | 76 | **405** | Schussweite ......... 286 |
| 2·822 | 4·827 | **5·779** | 5·449 | 3·599 | **0** | −5·58 | . | 600m | 40 | | Bestrichener Raum hinter dem Ziele .. 52 |
| 4·494 | 8·17 | 10·797 | **12·142** | 11·96 | 10·038 | 6·125 | **0** | 800m | 25 | | **338** |

Zu einem Schusse ist Zeit (Secunden) erforderlich: Absetzen, Oeffnen und Auswerfen 2, Ergreifen und Einlegen der Patrone 3, in Anschlag bringen, Zielen, Abfeuern 2½, zusammen 8½; **7 Schüsse in der Minute.**

## Tabelle IX. (Classenschiessen in Holland.)

| Entfernung | 1. Classe | 2. Classe | 3. Classe |
|---|---|---|---|
| 100m | Stehend 5 Schuss, 5 Scheibentreffer oder 3 Kreis- oder Figurentreffer<br>3 Scheiben Nr. 1 oder 2<br>Liegend frei, 5 Schuss, 3 Kreis- oder Figurentreffer | Knieend, 5 Schuss, 5 Scheiben- oder 3 Figuren- oder Kreistreffer<br>Stehend, 10 Schuss, 10[1]) Scheibentreffer<br>(Ziel 3 Scheiben Nr. 1 oder 2) | — |
| 150m | — | Stehend, 5 Schuss, 5 Scheiben- oder 4 Figuren- oder Kreistreffer<br>(Ziel 3 Scheiben Nr. 1 oder 2) | — |
| 200m | 5 Schuss, 5 Scheiben- oder 2 Kreis- oder Figurentreffer<br>3 Scheiben Nr. 1 oder 2<br>Liegend aufgelegt, 5 Schuss, 2 Figuren- oder Kreistreffer<br>☐ Scheiben Nr. 3 | Knieend, 5 Schuss, 5 Scheiben- oder 3 Figuren- oder Kreistreffer<br>10 Schuss, 8 Scheibentreffer, Scheibe Nr. 2[1])<br>(Ziel 3 Scheiben Nr. 1 oder 2) | Schnellfeuer stehend 8 Scheibentreffer |
| 250m | — | Stehend, 5 Schuss, 5 Scheibentreffer, Scheibe Nr. 2 | — |
| 300m | 5 Schuss, 5 Scheibentreffer<br>3 Scheiben Nr. 1 | — | Schnellfeuer stehend 7 Scheibentreffer |
| 400m | Knieend, 5 Schuss, 4 Scheibentreffer<br>3 Scheiben Nr. 1 | Liegend aufgelegt, 5 Schuss, 2 Figuren- oder Kreistreffer<br>☐ Scheiben Nr. 3<br>10 Schuss, 5 Scheibentreffer, Scheibe Nr. 2[1])<br>Liegend frei, 5 Schuss, 5 Scheibentreffer, 3 Scheiben Nr. 1. | Liegend aufgelegt 5 Schuss, 5 Scheibentreffer |
| 500m | — | — | Liegend frei 5 Schuss, 5 Scheibentreffer (5 Scheiben Nr. 1) |
| 600m | — | — | Liegend aufgelegt 5 Schuss, 4 Scheibentreffer (5 Scheiben Nr. 1) |

[1]) Von diesen Treffern müssen 9, 5 und 2 in der Brust sitzen.

### Tabelle X. (Schwedisches Modell 1867.)

| Bestrichener Raum gegen Infanterie-Höhe 1·70m | 100m | 200m | 300m | 400m | 500m | 600m | Ordinaten der Bahn für | Anfangs-Geschwindigkeit | Maximum des bestrichenen Raumes (Infanterie) |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 71 | 1·75 | **2·42** | 1·867 | **0** | -3·287 | . | 400m | **386** | Schussweite ............ 252 |
| 54 | 3·112 | 5·12 | **5·916** | 5·422 | 3·461 | **0** | 600m | | Bestrichener Raum hinter dem Ziele ............ 50 |
| | | | | | | | | | **302** |

Für einen Schuss ist Zeit (Secunden) erforderlich: Absetzen und Spannen 1, Oeffnen und Auswerfen 1½, Ergreifen und Einschieben der Patrone 4, Schliessen ½, in Anschlag bringen, Zielen und Abfeuern 2½, zusammen 9½; **6·3** Schüsse in der Minute.

### Tabelle XI. (Italienisches Modell 1870.)

| 100m | 200m | 300m | 400m | 500m | 600m | 700m | 800m | Ordinaten der Bahn für | Bestrichener Raum gegen Infanterie-Höhe 1·70m | Anfangs-Geschwindigkeit | Maximum des bestrichenen Raumes (Infanterie) |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1·309 | **1·862** | 1·483 | **0** | -2·763 | . | . | . | 400m | 88 | | Schussweite......... 293 |
| 2·472 | 4·188 | **4·974** | 4·654 | 3·054 | **0** | -4·683 | . | 600m | 47 | **400** | Bestrichener Raum hinter dem Ziele..... 56 |
| 3·868 | 6·98 | 9·161 | **10·238** | 10·035 | 8·377 | 5·09 | **0** | 800m | 30 | | **349** |

Für einen Schuss ist Zeit (Secunden) erforderlich: Absetzen und Oeffnen 1½, Ergreifen und Einlegen der Patrone 3, Schliessen 1, in Anschlag bringen, Zielen, Abfeuern 2½, zusammen 8; **7·5** Schüsse in der Minute.

**Tabelle XII. (Bewaffnung der einzelnen Truppentheile.)**

| | Infanterie | Jäger | Dragoner | Huszaren | Uhlanen | Cürassiere | Feld-Artillerie |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Frankreich | M. 1874. | | Carabiner M. 1874 | | — | Revolver | Mousqueton M. 1874 |
| Deutschland | Gewehr M. 1871. | Büchse M. 1871. | Carabiner M. 1871 | | Carabiner M. 1871 | (Ausschliesslich Bayern) Pistole | — |
| England | M. 1871. | | Carabiner M. 1871 (in Einführung) | | Revolver | Revolver | Jedes Geschütz 2 Carabiner |
| Schweiz | Gewehr M. 1868/71. | Büchse M. 1868/71. | Carabiner M. 1871 | | — | — | Jede Batterie 10 Gewehre |
| Russland | Gewehre Krnka. Karle, Berdan Nr. 2 | Gewehr Berdan Nr. 2 | Dragoner-Gewehr M. 1871, mit Bajonnet | 1. Glied Revolver 2. Glied Carabiner M. 1871 | 1. Glied Revolver 2. Glied Carabiner M. 1871 | 19 Mann der Schwadron Carabiner, sonst mit Revolver | Revolver |
| Schweden | M. 1867 | | Carabiner M. 1867 | | — | — | ? |
| Holland | M. 1871 | | Carabiner M. 1871 | | — | — | ? |
| Italien | M. 1870 | | Dragoner-Gewehr M. 1870, mit Bajonnet | — | Revolver | — | Mousqueton M. 1870. |

**Tabelle XIII. (Pulverversuche.)**

| Pulverart | Gewicht der Ladung | Gewicht des Geschosses | Erzielte Anfangs-Geschwindigkeit |
|---|---|---|---|
| Belgisches .................. | $5\cdot25^{g}$ | $25^{g}$ | 433 |
| B. französisches (Patrone M.1866) | | | 442 |
| St. Chomas französisches (Patrone M. 1874).................. | | | 458 |
| Bouchet französisches ........ | | | 435 |
| Englisches Nr. 6 (Patrone M.1871) | | | 466 |

**Tabelle XIV. (Absolute mittlere Streuungen in Centimeter.)**

| Gewehre | 400 | 500 | 600 | 700 | 800 | 900 | 1000 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Martini ........... | 26 | 34 | 42 | 51 | 71 | 73 | 86 |
| Gras............... | 34 | 43 | 52 | 64 | 78 | 94 | 110 |
| Berdan Nr. 2....... | 36 | 47 | 59 | 71 | 85 | 103 | 126 |
| Vetterli M. 1870.... | 69 | 87 | 105 | 125 | 152 | 189 | 237 |

# Zur Beleuchtung der Occupation Bosniens und der Hercegovina. [1]

Von G. Ratzenhofer, k. k. Hauptmann.

## III.

## Die öffentlichen Zustände in Bosnien und der Hercegovina.

Das Verhalten der Bevölkerung in Bosnien und der Hercegovina während der Occupation wurde im verschiedensten Sinne erörtert, um Folgerungen für die Zukunft machen zu können. Zum Theile sieht man in der raschen Unterwerfung, als genügende Kräfte vorhanden waren, einen Beweis, dass sich die Erhebung bei günstiger Gelegenheit wieder einstellen werde. Ich glaube nun, dass die Beantwortung der Frage, ob in Bosnien und der Hercegovina durch die Occupation sichere Verhältnisse geschaffen wurden, gar nicht direct erzielt werden kann.

Durch die Occupation an sich, wenn sie auch im richtigsten Sinne vollzogen worden wäre, ist noch keine beruhigende Grundlage für die Zukunft geschaffen, sondern es knüpfen sich an diese sehr massgebende Bedingungen. Hiezu gehört vor allem Anderen die, dass die Verwaltung der Bevölkerung überhaupt erspriesslich erscheine; und ferner, dass stets eine solche Macht vorhanden sei, um subversiven Tendenzen die Aussicht auf Erfolg zu benehmen. Beides vereint wird selbst der widerhaarigsten Bevölkerung in einem gewissen Zeitraume Ruhe und Ordnung zur Gewohnheit und endlich zum spontanen Wunsche machen.

In welchem Sinne ist nun eine gute Verwaltung in Bosnien und der Hercegovina zu verstehen? — Die Anwendung grosser Capitalien für Investitionen, von welchen in unseren Vertretungskörpern so viel die Rede ist, wird hiebei die geringste Rolle spielen, denn in beiden Ländern ist eine Verwendung von Staatsmitteln für öffentliche Zwecke nicht landesüblich, und eine solche Unterlassung berührt die Bevölkerung sehr wenig. Wir täuschen uns, wenn wir glauben, dass der Bosnier durch reiche Communications-Anlagen, überhaupt Cultur-Anlagen in unserem Sinne zu gewinnen ist. Es interessirt ihn z. B. nicht, ob er gute Strassen findet, denn er fährt ja nicht; er erkennt vielmehr diese als ein Mittel für Fremde, welche in einem andersgläubigen Gebirgslande, wie wir von unserem culturell hochstehenden Tyrol sehr gut wissen, bis vor Kurzem mehr mit Misstrauen als mit Freude begrüsst wurden. Er lechzt weder nach Schulen, noch nach Spitälern, denn er lernt noch nichts und ist gesund oder stirbt. Der Bosnier sucht in unserer Verwaltung eine Entwicklung

[1] Siehe Band XVIII des „Organs", Seite 324.

seiner ihm bereits bekannten, öffentlichen Bedürfnisse. Dies sind nun jene Grundeinrichtungen, welche überhaupt das Bestehen einer Gesellschaft ermöglichen, welche die erste Stufe der Civilisation bezeichnen, die ihnen aber die osmanische Herrschaft versagt hat. Hieher gehören vor Allem eine gute Rechtspflege, eine billige Besteuerung und, in Folge der vielfach collidirenden Interessen, eine Lösung der Rustical-Frage im gerechtesten Sinne. Gewiss werden wir mit Bezug auf Communicationen Investitionen nicht vermeiden können; im Uebrigen aber wird das Land ohne Nachtheil auf sich selbst angewiesen werden können.

Bei der Frage über die Landessicherheit muss stets die Eigenthümlichkeit der Bevölkerung und Race in Betracht gezogen werden; manche Frage findet in jenen Ländern die entgegengesetzte Beantwortung von der Lösung, die wir durch eine auf westeuropäische Argumente aufgebaute Speculation ergründen. Massgebend ist in Bosnien jetzt und noch für lange Zeit der Muhammedaner, und dieser zeichnet sich durch seinen Conservatismus im strengsten Sinne aus, wofür er auch allen Grund hat. Nun ist der Trugschluss sehr naheliegend, dass der Muhammedaner auf Grund dieser Eigenschaft zähe an seinen bisherigen Verhältnissen zur Pforte hängt; man würde dies vielleicht mit Recht sagen, wenn sie Osmanlis wären; da sie sich aber selbst mit Stolz Bosnier nennen und damit die Eigenthümlichkeit ihrer Race zum Ausdrucke bringen, so zeigte sich auch unter türkischer Herrschaft eine Sonderstellung dieses Landes, welcher die Pforte, trotz der blutigsten Kämpfe, nur einmal vorübergehend Herr geworden ist. Der Conservatismus des bosnischen Muhammedaners liegt daher nicht in seinen Beziehungen zu einem grösseren Staatswesen, sondern in jenen zur eigenen Bevölkerung, innerhalb der Landes-Autonomie. Die Muhammedaner sind für die wenigen Fragen, die sie nahe berühren, Männer mit gesunder Vernunft, und jeder, der mit ihnen umgeht, merkt dies rasch. Wenn es erlaubt ist, so zu sagen: die Cultur hat ihnen den Kopf noch nicht verwirrt, wenn ihnen auch deren Güter bisher vorenthalten waren. Die bosnischen Muhammedaner sehen daher besser ein, als viele Männer, welche sich Apostel der Cultur zu sein dünken, dass ihr altes Verhältniss zur Pforte unausweichlich zerstört ist, und dass sie sich in dem allgemeinen Drange der politischen Veränderungen ihre Stellung im conservativen Sinne sichern müssen. Und dieser Umstand macht sie, ich glaube es aussprechen zu können, zu Anhängern der kaiserlichen Herrschaft, natürlich unter der früher ausgesprochenen Bedingung.

Aber auch die griechisch-orientalischen Religionsbekenner haben zunächst das Streben, sich innerhalb ihres Landes ihre Interessen zu wahren, sich endlich einmal als Menschen mit gesichertem Eigenthume fühlen zu können; dies leitet sie zu dem jeweiligen politischen Machthaber. Bei ihnen freilich kommt die Stellung der Monarchie gegenüber der südslavischen Nation früher oder später in Betracht, und sie würden keine guten Staatsbürger bleiben, wenn es diese nicht verstünde, auch Serbien in ihren Macht- und Interessenkreis zu ziehen.

Die Feindseligkeit der Bosnier gegen unsere Occupation, war, wie ich bereits anfangs durch ihre Genesis nachzuweisen suchte, keine absolute, sondern nur eine durch die Umstände gegebene. Vor Allem

rückten wir mit einem Mandat ein, welches eine, für ein rohes Volk viel zu schwierige Rechtsableitung voraussetzt. In diesem Sinne war die kürzlich erfolgte Amnestie blos ein Act der Gerechtigkeit. Fanatisirt durch fremde und eigene Agitatoren glaubten die Bosnier und Hercegovcen des Sieges gewiss zu sein, so wie sie es gegen die Türkei gewohnt waren. Nun geschah aber mit einer für sie verblüffenden Raschheit nicht allein das militärische, sondern auch das humanitäre Gegentheil von dem was sie voraussetzten. Unterworfen und nicht grausam geknechtet zu werden, war für sie unerhört. Alle die Nachrichten von nachträglichen Hinrichtungen sind, abgesehen von wenigen unerlässlichen Rechtsacten, erlogen. Da liegt es nun in dem Wesen einer gedankenträgen Bevölkerung, dass sie sich vor der Macht der Thatsachen um so mehr beugt, als sie ja ihre Familie, Sitte und Religion von Seite der Kaiserlichen gewahrt sah. Jene Völker entbehren aber jenen Gährstoff, wie er Ländern des christlichen Europa durch die Mittel der öffentlichen Meinung eigen ist, wo die Glut niedergeschlagener Rebellionen durch die Macht der Gedankenarbeit im Volke immer wieder zu hellen Flammen aufschlägt. Diese Gedankenarbeit fehlt in Bosnien und hätte auch keinen rechten Beweggrund.

Ohne optimistisch zu sein, glaube ich also, dass die Verhältnisse für eine dauernde Bewahrung der kaiserlichen Herrschaft in Bosnien und in der Hercegovina günstig liegen; verschiedene Aeusserungen und Merkmale bestätigen diese auch durch den Augenschein gewonnene Ansicht. Ist es nicht merkwürdig, dass trotz der herrschenden Noth, den eigenthümlichen Terrain-Verhältnissen und den unerhörten Witterungsmissständen, überall dort, wo die Pacification durchgeführt wurde und endlich seit den letzten Schüssen bei Peči, k e i n  e i n z i g e r auf politische Motive zurückführbarer Raubanfall, keine Belästigung der Behörden, keine Unterbrechung der Verkehrsmittel, welcher Art immer, vorgekommen ist, ja dass wir von der Bevölkerung, die Ausschreitungen gewohnt ist, nur Nachrichten zu hören bekommen, welche die Gegner der Occupation höchlichst unbefriedigt lassen. Es ist zu verwundern, dass diesen Umständen keine Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Diese günstige Auffassung der Verhältnisse wird aber nicht von der Thatsache alterirt, dass sich beide Länder noch keineswegs in einer engen Beziehung zu uns fühlen. Ich sehe ab von der Oberhoheits-Frage, die besonders bei einem Naturvolke, das an die Zweiwendigkeit des uns von Europa übertragenen Wirkungskreises nicht gewöhnt ist, Begriffsverwirrungen und Widersetzlichkeit geradezu provocirt. Wie die Occupation für diese Länder und für das Donaureich ausschlagen soll, das hängt unzweifelhaft von dem Wie der Verwaltung ab, und wie wir das Ansehen unserer Macht in den Augen jener Bevölkerung unverletzt zu erhalten wissen. Wenn dieses Wie durch die That schlecht beantwortet wird, so ist das Was und das Weil unserer Orientpolitik an sich noch nicht gerichtet.

Unsere Orientpolitik, deren Beurtheilung nicht hieher gehört, schliesst in sich die engere Fachfrage: Ob Bosnien und die Hercegovina geeignet sind, berechtigt ein Theil eines Culturstaates zu werden? und hinsichtlich dieser Frage muss geantwortet werden, dass das Miss-

lingen der Absicht diese Länder zu cultiviren, dass neuerliche Erhebungen diese Frage keineswegs verneinen, sondern nur beweisen würden, dass wir nicht geeignet sind, Cultur zu vermitteln.

Nur zu oft bestätigt sich, dass bei Fragen, deren Lösung in der Unfertigkeit der allgemeinen Verhältnisse keine strenge Logik erwarten lässt, die tüchtige Durchführung auch selbst den unrichtigen Weg einer an sich richtigen Absicht zum Besten des Ganzen ausschlagen liess. Wenn auch Bosnien nicht das Haupt-Object unserer Orientpolitik ist, so kann es doch ein Vermittlungsglied bilden, das vielen späteren Schritten in politischer und merkantiler Hinsicht die Wege ebnet. Noch für ein halbes Jahrhundert werden vielleicht die Consequenzen der geographischen, ethnographischen und politischen Verhältnisse auf der Balkan-Halbinsel nicht zur vollen Geltung kommen, und innerhalb dieser Zeit kann ein selbstbewusster Eingriff sogar das natürlich Gegebene verändern. Um wie viel mehr muss die Cultur-Arbeit gelingen, wenn unsere Politik richtig war. Eine gute Verwaltung der von uns unwiderruflich übernommenen Länder, kann nur für diese und für uns gut ausschlagen, das Gegentheil muss für diese Länder und für uns schlecht ausfallen. So sehen wir, dass von jedem Standpuncte vor Allem der Blick nach Vorwärts gerichtet werden muss, auf die ganze That und nicht auf die Kritik und dann eine halbe That, die Niemandem nützt und daher, wie wir erfahren haben, am meisten kostet.

Nicht in dem Streite um das Ob kann überhaupt noch irgend ein Vortheil für jenes Land oder für uns liegen, ja in der Abweisung der übernommenen Aufgabe liegt der absolute, weittragende Nachtheil, ohne einen Vortheil für Bosnien, die Hercegovina, Oesterreich und Ungarn. Die That muss sich endlich, unbeschadet der Wahrung aller Rechte, die Hauptstelle in der Auseinandersetzung der Meinungen erwerben. Die culturellen und politischen Bedürfnisse werden dann gewiss befriedigt: aber nur in dem Sinne, der das ganze Donaureich zum Ausgangspuncte hat; Sonderbestrebungen seiner Theile werden uns wohl die Kosten aber keinen Nutzen der Consequenzen bringen, welche die Auflösung der Türkei unausweichlich nach sich zieht. Das Nothwendige und Richtige in Bosnien und der Hercegovina bedarf vorwiegend der intellectuellen und sittlichen Kraft des ganzen Reiches.

Nur wenn sich ein ganzes Volk anspannt, zu denken und zu handeln, dann transpiriren durch Vermittlung Einzelner jene Thaten, die zur befriedigenden Lösung bedeutender Aufgaben führen. Die vorliegende Aufgabe ist aber nur für jene nicht schön und nicht bedeutend, die den Fortschritt und die Civilisation in dem engsten Kreise ihrer wirthschaftlichen oder nationalen Selbstsucht abgewickelt wünschen.

## IV.

### Der culturelle Charakter Bosniens und der Hercegovina [1]).

Im Jahre 1861 lernte ich als Vice-Unterjäger eines Jäger-Bataillons, die croatisch-slavonische Militär-Grenze kennen. Auch damals, wie schon so oft, gab es eine Aufstellung gegen Bosnien, die aber im Keime

[1]) Vortrag, gehalten im wissenschaftlichen Club in Wien, den 13. Jänner 1879.

erstarb. Unmittelbar von Wien, meiner Vaterstadt, dort angelangt, kam mir das Grenzland nicht besonders hoch cultivirt vor, und ich fand in meiner Naseweisheit genug an den öffentlichen Einrichtungen, an dem Zustande der Bevölkerung und ihrer Wohnorte auszusetzen. Als mein Bataillon hinter Jasenovac in das zur Banalgrenze gehörige Thal der blauen Unna einrückte, wo das ansteigende Gelände beiderseits des Flusses von der Strasse aus überblickt werden kann, veränderte sich unwillkürlich in Dubica und verstärkt in Kostajnica meine Anschauung über den Cultur-Zustand des Landes. Mir kamen auf einmal die Ortschaften so reinlich vor, die Feld-Cultur so reich und wohlgepflegt, dass ich mich noch heute des Eindruckes nicht ganz erwehren kann, jenes Thal überrage die früher durchwanderten Gebiete der k. k. Grenze auch culturell. Ohne über diese freundliche Erinnerung bisher nachgedacht zu haben, kam ich vergangenes Jahr wieder in diese Gegend und — ich war über den misslichen Eindruck derselben Städte auf mich geradezu erstaunt. Ich dachte nunmehr nach, warum damals der junge Mensch die auf österreichischer Seite liegenden Thalbegleitungen hübscher gefunden habe, als das übrige Grenzland, wo mich eigentlich die spätere Erfahrung überführte, dass speciell das damalige Gradiscaner Regiment culturell höher stehe, als die Banal-Regimenter. Und nunmehr erkannte ich durch mein reiferes Urtheil, dass jener Eindruck einer Reflexion entsprang, welche sich in meinem Geiste hinsichtlich der türkischen und der vaterländischen Thalwand abspielte. Der elende Zustand der Ortschaften jenseits der Una, die schlechtbebauten Felder zwischen dem vorherrschend wüsten Lande, wirkten auf mich so abstossend, dass ich unbewusst an die Zustände des diesseitigen Ufergeländes ein mildes Urtheil anlegte.

Während mein Vergleich in den östlichen Regiments-Bezirken, wo man türkisches Gebiet nicht von der Strasse aus übersehen kann, auf die Erinnerung an Niederösterreich basirt war, was dem Grenzlande natürlich zum Nachtheile gereichen musste, stellte ich dann den Vergleich mit Bosnien an, was wieder unserem Lande zum Vortheile gereichte.

War mir schon diese Erkenntniss der wechselnden Anschauung an sich interessant, weil sie eine Lehre über den relativen Werth eines fremden Urtheiles bietet, so musste sie aber auch in dem vorliegenden Falle zur Frage drängen: „Welche Wirkung jene Reflexion auf die Landesbewohner haben müsse.“ Es ist nicht zu zweifeln, dass diese in ähnlicher, naiven Weise, wie jener Jüngling, von der Nachbarschaft des türkischen Gebietes berührt werden; denn wir wissen, dass in der Landwirthschaft, bei der Anlage der Baulichkeiten, ja in der ganzen Civilisation eines Volkes das Beispiel, der Vergleich mit dem Nachbar, mit der Umgebung eine grosse Rolle spielen. In diesem Sinne sollen ja Musterwirthschaften auf den Fortschritt in der Landwirthschaft wirken. Und so frug ich, ob wohl die Nachbarschaft des türkischen Gebietes auf unsere Croaten, Slavonier und Dalmatiner vortheilhaft oder nachtheilig eingewirkt habe? — Ich glaube, dass sich Niemand der Ueberzeugung verschliessen kann, dass diese Nachbarschaft unwillkürlich an dem bestehenden Cultur-Zustande im üblen Sinne mitschuldig ist.

So fremdartig auch die Verhältnisse Bosniens und der Hercegovina gegenüber denjenigen in unserer Monarchie sein mögen, so gab es doch

Anlässe genug, wodurch sich auch ein socialer Einfluss in beiden Richtungen geltend machte. Schon die nationalen Beziehungen waren genügend, um beide Theile in Verkehr zu bringen: um so mehr als die langgestreckte und schmale Zone unserer Südslaven nach dem Norden an unverwandte Stämme, im Westen an das Meer grenzt. Wenn nun anzunehmen ist, dass schon der Anblick eines verwahrlosten Landes genügt, um den Culturtrieb herabzustimmen, so wird dieser Umstand durch verwandtschaftliche Bande, die manchmal zwischen Familien beider Länder hergestellt wurden, wesentlich erhöht. Staatsgrenzen sind eben kein hermetischer Abschluss, und sehen wir von der Anwendung einer chinesischen Mauer ab, so finden wir wohl nirgends diesseits und jenseits einer Grenze unvermittelt, wesentliche Unterschiede in der Cultur. Diese sinkt gleichsam vom Westen Europa's gegen Osten zur Uncultur Asiens herab. Die Ursache dieser Erscheinung ist der gegenseitige Einfluss der verschiedenen Culturschichten aufeinander, welcher die Civilisation von Westen nach Osten vorschreiten lässt, während die Uncultur die Civilisation von Osten nach Westen zurückstaut. Ich glaube mich mit diesem Ausspruche in keiner Theorie zu bewegen, welcher die Verbindung mit der Wirklichkeit mangelt, da Jedermann die culturellen Abstufungen unseres Welttheiles vor Augen sind, welche das Erwähnte bestätigen.

Je weiter civilisirte Zustände nach Osten und Südosten vordringen, desto leichter wird es den westlichen Culturschichten, culturell fortzuschreiten, weil bei den östlichen Nachbarn jene culturfeindliche Rückstauung immer schwächer wird. Wenn daher bemerkt wird, dass unsere Morlaken, Croaten und Slavonier auf einer niedrigen Culturstufe stehen, weil es uns trotz jahrhundertelangem Verbande nicht gelungen ist, denselben zu heben, und wenn hieraus geschlossen wird, dass zuerst diese Völker auf eine höhere Culturstufe zu bringen wären, bevor daran zu denken ist, eine neue Civilisationslast zu übernehmen, so erscheint mir dies ein Sophisma in jeder Richtung, die hiebei erörtert werden kann. Unsere Südslaven vermögen eben ihre Cultur nicht weiter zu steigern, weil die Nachbarschaft eines uncultivirten und anarchischen Landes übel auf sie einwirkt. Der Morlake baut sein Haus und betreibt seine Wirthschaft wenig besser als der Hercegovce; die dauernde Uncultur jenseits der Staatsgrenze hindert tausendfältig, dass jener von den Bewohnern der Küste, denen er sich auch noch unverwandt fühlt, lerne. In der Licca florirt das Räuberwesen; die grösste Strenge und oftmaliges Standrecht haben wenig daran geändert; sind ja doch die Bewohner der Krajna solche Raubgesellen, dass unsere Liccaner stets gezwungen sind, die Waffen zu führen, um sich der Raubanfälle zu erwehren; dies gibt zu Repressalien Anlass, die im Grunde auch nur Räubereien sind. Wo aber ein solcher Hang ausgebildet ist, wendet er sich leicht nach jeder Richtung des Verkehres. Die Eigenheiten des muhammedanischen Wesens manifestiren sich längs der Save in verschiedenartigster Form, wovon die niedere Stellung des Weibes in der diesseitigen Familie die übelste Erscheinung ist, während eine sehr weitgehende — milde bezeichnet — Bequemlichkeit der Bewohner die Ursache wirthschaftlicher Missstände ist; diesseits und jenseits des Flusses findet man in fruchtbaren Jahren meilenweit Maisfelder, deren Ertrag, wegen Ueberfluss, uneingeheimst bleibt. Wenn daher

unsere südslavischen Länder im Staatshaushalte passiv sind, so ist nicht zum geringen Theile die Einwirkung der üblen Nachbarschaft mitschuldig. Alle Kosten und Mühen sind vergeblich, diese Länder culturell zu heben, so lange ihnen nicht mindestens der Vortheil geboten wird, an ein Land zu grenzen, wo den niedersten Anforderungen der Cultur Rechnung getragen wird. Werfen wir einen Blick auf das Communicationsnetz Croatiens, Slavoniens und Dalmatiens, so finden wir die Bestätigung der Thatsache, dass diese Länder eigentlich keinen fruchtbringenden Verkehr nach Aussen haben. Mit dem Norden und Westen können sie industriell nicht concurriren; sie haben auch dahin keine Roh-Ausfuhr, weil ihre Landwirthschaft aus erwähnten Gründen nur dem Hausbedarfe genügt oder so primitiv arbeitet, dass ihre Producte exportunfähig sind. Ich erinnere an die vorzüglichen croatischen Weine, die trotz der massenhaften Production, wegen der schlechten Kellerei, in diesem Falle zur Befriedigung der Erzeuger, im Lande selbst getrunken werden müssen. Nach dem Süden und Osten können sie keinen Handel haben, weil ihn die Bedürfnisslosigkeit ihrer Nachbarn, ihre schroffe Eigenart, der dortige Mangel an Rechtsschutz unmöglich machte.

So haben sich also in unseren Grenzländern und in Dalmatien einerseits, in Bosnien und der Hercegovina anderseits seit Jahrhunderten zwei Gebiete berührt, welche im guten Sinne keine Beziehung zu einander hatten, während unser Gebiet im vollsten Maasse jene üble Wirkung erfuhr, die der Verkehr mit Halbbarbaren mit sich bringen kann. Unsere Südslaven blieben gleichsam in dem üblen Banne einer Nachbarschaft, die den guten Einflüssen einer noch sehr schwächlichen Cultur trotzige Abweisung entgegensetzt. Ich mache keinen gewagten Sprung in meinen Folgerungen, wenn ich sage, das die Türkei, der Islam, vom Standpuncte des Abendlandes nicht früh genug aus unserer Nähe verschwinden können.

Die Behebung dieser culturwidrigen Zustände ist aber, wie alle nachhaltigen Veränderungen, nur durch politische Eingriffe möglich. Ich halte es für eine Phrase, auf unzutreffenden Analogien aufgebaut, die in einem Cultur-Gebiete von noch so unfertigem politischen und culturellen Zustande, wie unser Vaterland, doppelt gefährlich wirken muss, wenn gesagt wird, „Oesterreich-Ungarn sollte über den Orient eine wirthschaftliche aber keine politische Hegemonie anstreben". Wer vermag wirthschaftlich über fremde Gebiete zu herrschen, ohne diese Herrschaft auf eine politische Uebermacht zu gründen? — Etwa derjenige Staat, welcher, wie England und zum Theile Frankreich, industriell unbesiegbar ist? — Auch diese Staaten vermögen ihren wirthschaftlichen Einfluss ohne politische Hilfsmittel nicht zu erhalten. Die ganze Entwicklung der Verhältnisse Englands zu Indien zeigt immer deutlicher, wie sehr auch diese Cultur-Weltmacht durch ein strammeres Einbeziehen Indiens in ihren politischen Machtkreis die Gewähr sucht, dieses Gebiet auch wirthschaftlich zu behaupten. Sehen wir die Stellung dieser Macht zur Türkei, die Englands und Frankreichs zu Egypten an! — Was sind der letzte Constantinopler Vertrag, die Besitzergreifung Cyperns, was ist das Bestreben der Westmächte, in Egypten Minister ihrer Wahl thätig zu sehen, Anderes, als bedeutende Schritte zur Erweiterung jenes politischen Einflusses, den diese Mächte schon früher im Wege der

Anleihe in schwächerer Form geäussert haben. Wer verkennt in der Politik Beaconsfield's das Ziel Englands, Klein-Asien dem politischen Schicksale entgegenzuführen, dem die einst selbständigen Gebiete Indiens verfielen? — Nur die politische Hegemonie ebnet selbst einem Grossbritannien den wirthschaftlichen Einfluss, der seine Weltmachtstellung ausmacht. Am anderen Pole der Weltpolitik steht Russland; in Erkenntniss seiner industriellen Inferiorität basirt es seinen wirthschaftlichen Einfluss überhaupt auf die Ausübung der vollen politischen Macht über jene Gebiete, die es in sein Interesse zieht; es denkt daher gar nicht an eine wirthschaftliche Hegemonie ohne gleichzeitige politische Herrschaft. Im Wege der wirthschaftlichen Abschliessung des Reiches gegen den Westen und durch das stete Fortschreiten seiner politischen Machtstellung im Süden und Osten hat sich Russland innerhalb seiner politischen Grenzen bereits ein wirthschaftliches Quellengebiet gesichert, das dem weitgehendsten Streben einer grossen Nation Spielraum gewährt.

Und wir, die wir die Mitte halten zwischen der Cultur-Stellung des Westens und Ostens, eine Stellung, die, wie Alles Unausgesprochene, in sich die Gefahr der Halbheit birgt — wir wollen wirthschaftlich beherrschen, ohne den Nachdruck der politischen Macht? — In der Geschichte ist kein Beispiel, das ein Recht zur Bejahung dieser Frage bietet, denn auch die scheinbar mit geringer politischer Macht ausgerüsteten Republiken der Niederlande und Venedig bekräftigen den Satz, dass der wirthschaftliche Einfluss des politischen Nachdruckes nicht entbehren könne. Wer hat verhältnissmässig grössere Heere gehalten, als jene Republik, obgleich ihre wirthschaftliche Prärogative durch die höchste mercantile Stellung unterstützt war? Die Handelsherrschaft Venedigs in der Levante wurde von einer Reihe politischer Besitzungen von Istrien bis Cypern gesichert.

Nicht allein die Güte eines Productes ist entscheidend für die Nachfrage, am wenigsten bei Völkern, welchen die Befähigung zu ihrer Abschätzung zum Theile fehlt, sondern auch das politische Ansehen, in welchem der Producent steht. Wir hatten auf der Balkan-Halbinsel jedes politische Ansehen eingebüsst; die Kämpfe mit denen wir einst die Macht des Islam gebrochen hatten, sind längst vergessen und derzeit wichtigere Einflüsse beschäftigen den Geist jener Völker. Die Staaten, welche sich in der That in dem politischen Einflusse am Bosporus abwechseln, hatten auch wirthschaftlich Alles zu bedeuten: England, Frankreich und Russland und höchstens noch das im ganzen Mittelmeere eine Vermittlerrolle spielende Italien. Sollten wir wirthschaftlich in jener Richtung einen Einfluss gewinnen, so war auch ein politischer Eingriff unerlässlich, um so mehr als unsere wirthschaftliche Kraft der politischen Unterstützung nicht entbehren kann. Ich unterlasse es zu untersuchen, ob die Occupation Bosniens und der Hercegovina die richtigste Action war, um das Donaureich neuerlich im Oriente zur Geltung zu bringen; jedoch es muss bei einer Untersuchung der culturellen Stellung dieser Länder gesagt werden, dass die Besetzung diesen Zweck erreicht hat. Besonders, wenn wir die ethnographische Eigenart dieser Länder in's Auge fassen, so sind sie an unserer Grenze gerade diejenigen Gebiete, durch welche wir auf die Muhammedaner im Süden der Halbinsel und in der Levante [illegible]innend zu wirken vermögen.

Indem wir nun durch die Occupation Bosniens und der Hercegovina in eine neue Phase unserer politischen und wirthschaftlichen Aspirationen getreten sind, müssen wir uns vor Allem die Frage beantworten, welche Stellung diese Gebiete gegenüber den wirthschaftlichen Aufgaben im Oriente einnehmen. Hinsichtlich der mercantilen Interessen im Oriente überhaupt herrschen noch jetzt aus einer sehr frühen Periode überkommene Anschauungen, welche durch die praktische Entwicklung des Welthandels vollkommen unrichtig geworden sind. Der conservative Sinn der Menschheit hinsichtlich bedeutungsvoller Meinungen hat uns nämlich, bei der Beurtheilung des Handels in der Levante, dessen einstige Beziehungen zu Indien, als das wichtigste Natur-Productenland der Welt, überliefert. Seit jener Zeit, wo aus diesen Beziehungen Klein-Asiens die Grösse Venedigs hervorging, hat aber der britische und holländische Handel schon jahrhundertelang den Caravanen-Weg entwerthet, hat die Ueberland-Verbindung in Egypten eine bedeutungsvolle Vermittlung übernommen, der Durchstich der Suez-Enge einen directen Seeweg geschaffen, hat Russland einen namhaften Theil des Landhandels durch seine Gebiete geleitet, hat die Türkei die Fähigkeit verloren, die Stütze eines Welthandels zu sein. So ist der Verkehr mit Klein-Asien zu einer secundären Bedeutung herabgesunken und wird durch die Besitznahme Cyperns durch die Engländer noch mehr unseren Händen entrissen. Unsere Handels-Interessen im Orient betreffen daher nicht mehr, wie es gewohnheitsmässig den Anklang hat, einen Durchzugshandel, um Producte ferner Gebiete heranzuziehen, sondern einen Binnenhandel, der sich mit der Production und Consumtion auf der Balkan-Halbinsel und vielleicht in Klein-Asien selbst beschäftigt. Unsere Orient-Interessen liegen daher in den Gebieten des türkischen Reiches selbst, und mit Bezug auf unsere geringe wirthschaftliche Expansion auf der Balkan-Halbinsel vor Allem. In diesem Sinne haben wir mehr als jeder Staat Europa's das Interesse, dass an die Stelle der verlotterten Türkenherrschaft ein ursprüngliches, zukunftsfähiges Staatswesen tritt, weil wir nur dort unsere Waare absetzen wollen, wo der Consument zahlungsfähig ist, wo wir unsere Rechtsansprüche gewahrt finden; weil wir ferner dort am wenigsten profitiren werden, wo ein schwaches Staatswesen alle Vortheile des Marktes in die Hände eines Industrie-Staates wie England gibt. Die Galgenfrist, welche der Berliner Vertrag der türkischen Herrschaft in Ost-Rumelien gibt, ist in mercantiler Hinsicht ein Gewinn für England, in politischer für Russland; dort profitirt England noch weiter, und im Fürstenthum Bulgarien wird sich der russische Einfluss erhalten, weil dieses unfertige Staatsgebilde eine solche Unterstützung nicht entbehren kann. Das Donaureich aber braucht am Balkan ein Staatswesen, das sich selbst zu halten vermag. Eine klare Erkenntniss der Natur unserer wirthschaftlichen Interessen im Oriente ist aber eine Basis für die richtige Politik, für einen richtigen Entwurf der von uns zu schaffenden und zu unterstützenden Eisenbahnen; sie gibt bis in die letzten Verhandlungen unserer Zollpolitik nach dieser Richtung die leitenden Grundsätze.

Nur aus einer irrthümlichen Auffassung unserer Interessen im Oriente können Schlagworte entstehen, wie z. B. unsere staatliche Ausdehnung bis Salonichi. Wenn man nämlich jenseits der türkischen Küste,

ausser Europa seine wirthschaftlichen Interessen sieht, dann mag wohl dieser Punct, in unser politisches Machtgebiet einbezogen, einige Bedeutung haben, obwohl auch in dieser Hinsicht viel Phrasenhaftes daran haftet. Der Frachtenverkehr sucht bekanntlich den Seeweg und nicht den kostspieligen Landweg. Wenn auch Salonichi in unseren Händen wäre, so würde darum doch keine nennenswerthe Fracht aus der Levante die Bahn von Salonichi nach Oesterreich-Ungarn aufsuchen, sondern Triest, oder, was die Bedeutung Salonichi's noch mehr ad absurdum führt und die Billigkeit der Seefracht und andere Handels-Momente in's rechte Licht stellt, Venedig, Livorno, Genua oder gar Marseille. In Salonichi sind daher unsere wirthschaftlichen Interessen im Oriente zum Hauptttheile zu Ende, weil eben auch das Consumtions-Gebiet unserer Erzeugnisse zu Ende ist, wo das Meer anfängt. Klein-Asien wird aber, wenn wir dahin ausführen, sobald die Engländer dort sind, den Wasserweg der Donau und des Meeres aufsuchen. Salonichi bleibt als Handelsort für uns interesselos, wenn auch jetzt österreichische Waaren über diesen Hafen gehen; im Gegentheil, je mehr wir zu Lande in die Türkei exportiren, anderseits aus der Levante über unsere Häfen im adriatischen Meere importiren, desto mehr muss die Bedeutung Salonichi's sinken. Unser Handel in die Türkei kann nicht vorwiegend am Seewege concurriren, weil wir in den Seestädten die böse Concurrenz der Westmächte finden; er muss sich zuerst im Inneren auf dem Landwege festsetzen.

Von dem Zwischenlande Albanien, das uns natürlich der Besitz Salonichi's mitbringen würde, will ich schweigen; Gott bewahre uns vor einer solchen Richtung unseres Ausdehnungs-Bestrebens. Der Zusammenhang, in den man oft Bosnien und Albanien bringt, ist nicht einzusehen; im Gegentheile, diese Gebiete sind geographisch und ethnographisch derart getrennt, dass auch die Türkei keinen Zusammenhang zu erhalten vermochte, wie die elende Strasse über Novibazar zeigt. Bosniens Beziehungen sind nicht im Süden zu suchen, sondern im Osten und im Westen; einerseits als Hinterland Dalmatiens, welches hiedurch erst befähigt wird, seine vorzüglichen Häfen zu gebrauchen, anderseits als Vermittlungsglied zu Serbien, welches einschliesslich des ganzen Donauthales in geographischer und ethnographischer Hinsicht unsere Interessen-Sphäre ist. Wahren wir diese, dann ist es zweifellos, dass uns der Rest der Balkan-Halbinsel ohne politische Machterweiterung über den Balkan und die mittleren Planinas wirthschaftlich gesichert ist.

Unser wirthschaftlicher Einfluss auf der Balkan-Halbinsel und so mittelbar auf Klein-Asien, beruht auf einem richtig angelegten Eisenbahnnetze. Wenn wir nun beachten, dass es sich um keinen Durchzugs-Verkehr, sondern um die directe Einfuhr handelt, so ergibt sich, dass die Eisenbahnlinien weniger die kürzesten Linien nach dem Westen Europa's aufzusuchen haben, sondern die reichsten, belebtesten Theile der Balkan-Halbinsel, welche auch die ergiebigsten Absatzgebiete unserer Industrie sein können.

Die wichtigste Trace geht unläugbar von Belgrad im Thale der Morava aufwärts und sucht einerseits durch das Ibar-Thal das Amselfeld zu gewinnen; anderseits über Nisch nach Tatar-Bazardschik zu gelangen. Bei Mitrovica und Sarambey tritt diese Bahn mit den bereits vollen-

deten Linien von Salonichi, Feredschik und Constantinopel in Verbindung, wodurch die wichtigsten Theile Rumeliens durchzogen werden, und mit der Erweiterung des Verkehres die zweckmässigsten Abzweigungen nach Donau-Bulgarien, Albanien, Griechenland und an das schwarze Meer möglich sind.

Aber nicht allein, dass an dieser Linie die besten Absatzgebiete liegen, so ist auch hier, wie überall, die Verwandtschaft zwischen Ursache und Wirkung darin erkenntlich, dass sie auch die geringsten Schwierigkeiten zu überwinden hat: für ihre Rentabilität ist ferner entscheidend, dass beide Hauptrichtungen nach Salonichi und Constantinopel, in einem ansehnlichen Theile ihrer Länge, von Belgrad bis etwa Warwarin, durch Eine Bahnstrecke besorgt werden.

Die beste Bahnlinie führt also nicht über unser Occupations-Gebiet, weil dieses in Folge seiner orographischen Beschaffenheit von den reichsten Absatzgebieten der Balkan-Halbinsel abgetrennt ist. Wenn auch Bosnien selbst ganz geeignet wäre, einer durchziehenden Weltlinie nützlich zu sein, so sind doch die Hindernisse, welche zwischen Sarajevo und dem Amselfelde liegen, so bedeutend, das Land daselbst so ressourcenarm, dass sich schwerlich für jene Trace, die nach vielen unter sich uneinigen Projecten über Novibazar führen soll, in kurzer Zeit ein Privat-Erbauer und Privat-Capital finden wird.

Die orographische Beschaffenheit aller jener Länder, welche längs der Ostküste des adriatischen Meeres hinabziehen, ist durch eine eigenthümliche Zusammenstellung des Gebirgs-Materiales von den übrigen Ländern Europa's unterschieden. Wenn man von der Save über Banjaluka oder über Doboj in das bosnische Gebirge eintritt, so werden wir vor allem Anderen durch die Lieblichkeit oder das Malerische der Landschaft, durch den reichen Wechsel der Bilder, an unsere grüne Steiermark, an Kärnthen gemahnt. Erst dem Auge des Mappeurs, und noch mehr des Militärs, der unwillkürlich in die Betrachtung eines landschaftlichen Reizes die Beachtung der Neigungs-Verhältnisse und der Gangbarkeit mischt, zeigt sich eine bedeutungsvolle Eigenthümlichkeit jenes Gebirgslandes; alle Hänge beiderseits der Wasserlinien fallen steil ab; diese sind in der Regel tief eingeschnitten und die schmale Thalsohle steht meist im Widerspruche mit der Beträchtlichkeit des Gewässers. Das Wasser wirkt auf den Kalk, das Haupt-Material jener Gebirge, viel zerstörender als auf ein anderes Gestein; so bilden sich nur selten breite Thäler, sondern das Wasser gewinnt rasch den seinem Gefälle entsprechenden tiefsten Lauf. Trotz der wirren Rückenformen, aus welchen sich die Gewässer Bosniens mit den reichsten Windungen herausarbeiten, obgleich ganze, grosse Flussgebiete, wie das der Usora, Ukrina und Unna nur einen einzigen und schmalen Ausweg in das Hauptthal haben, so finden wir doch nahezu keine Seen, welche z. B. für die Beschaffenheit unserer Alpenländer so charakteristisch sind und waren. Dieser intensive Einfluss der neptunischen Kräfte auf das geognostische Material geht so weit, dass sich Gewässer, welche nicht leicht einen Weg an der Oberfläche finden, nicht etwa zu Seen ansammeln, um endlich einen oberen Durchbruch zu erreichen; sondern sie zerwühlen das Gestein in seinen unteren Schichten, verschaffen sich einen unter-

irdischen Ablauf und treten an einer anderen Stelle quellenförmig wieder zu Tage. So tritt der bedeutendste Fluss des Landes, die Bosna, am Fusse des Igman-Gebirges plötzlich als namhafter Fluss hervor, statt, entsprechend seiner Wassermenge, den für die Gangbarkeit eines Landes so wichtigen Oberlauf zu haben. Diese Karst-Erscheinung, die sich mehrfach, am allermeisten in der Hercegovina zeigt, ist nun für die Communications-Verhältnisse verhängnissvoll. Im Besonderen ist der Umstand, dass die Bosna keinen Oberlauf hat, für das Land und für dessen Beziehungen zum Welthandel sehr abträglich. Aus diesem Grunde ist Sarajevo von einem Gebirgsringe umschlossen, aus welchem keine leicht gangbaren Thäler nach Süden führen; nur mit den schwierigsten Uebergängen gelangt man in das Thal der Drina.

Der für die Handelsbeziehungen Bosniens zur Türkei so bedeutungsvolle Raum von Sarajevo bis Mitrovica, leidet im höchsten Maasse unter den genannten Erscheinungen. Nicht nur, dass man in dieser Richtung keinen directen Thalweg findet, ist auch der vorhandene Thalweg von der Save, nämlich wenn man den Lauf der Drina verfolgend in das Lim-Thal gelangt, nicht der Raum, wo die grössten Wohnstätten liegen; das tief eingeschnittene und wilde obere Lim-Thal scheut der Mensch und zieht die wasserarmen Plateaux vor, so dass dort ausserordentliche Vorkehrungen für die Speisung der Locomotive nöthig wären. Auch in den vorfindlichen engen Thälern findet der Bahnbau, in Folge der Steile der Thalwände und der reichen Krümmungen des Wasserlaufes, enorme Schwierigkeiten. Am grössten wären aber dieselben bei Sjenica, wo ein massiges Plateau zu durchschreiten wäre, das keine Gliederung besitzt. Wesentlich erschwert auch den Bahnbau die dünne Bevölkerung mit ihrer Bedürfnisslosigkeit, wodurch sich auf der $180^{km}$ langen Strecke Višegrad-Mitrovica kaum vier Stationen ergeben, die ihr Bestehen aus localen Verkehrsrücksichten rechtfertigen. Es wird, um unseren Verkehr nach dem Süden der Balkan-Halbinsel auszudehnen, die ausgiebigste Staatshilfe für diesen Bahnbau nöthig.

Bosnien, oder besser das Sandschak Novibazar ist also nicht ohne Weiteres das Bindeglied nach dem Süden, wie manchmal vorausgesetzt wird, aber es bietet die politische Vermittlung zu einer wirthschaftlichen Stellung auf der ganzen Balkan-Halbinsel; Bosnien ist eine Stütze unserer Stellung an der Adria und bringt die Entscheidungen über das Südslaventhum zum Theile in unseren Machtbereich. Es wäre eben unerhört mit einer verhältnissmässig billigen und gefahrlosen Action, die nur die erste Andeutung einer neu eingeschlagenen politischen und wirthschaftlichen Richtung ist, gegen welche auch noch im Volke selbst Zweifel herrschen, gleich den höchsten Preis zu erringen. Obgleich nun unser Occupations-Gebiet keineswegs der Schlüssel zu der Stellung des Orientes ist, die wir zu erringen haben, so ist doch die Erkenntniss der Beziehung Bosniens zum wirthschaftlichen Leben unseres Vaterlandes und des Orientes überhaupt unerlässlich. Wenn wichtige Fragen die Oeffentlichkeit mächtig erregen, so werden in der Regel nur jene Thatsachen angeführt, welche zur Unterstützung der eigenen Anschauung dienen können. Wird aber von einer Seite blos das Ueble der Sache, von der anderen blos das Gute erwähnt, so gelangt man nie zu einem

Bilde des wahren Werthes, das nur in der Gegenstellung der Vor- und Nachtheile, dieses wichtigste Gedanken-Element bei allen Fragen des öffentlichen Lebens, gewonnen wird. Vermeiden wir dies.

Ziehen wir Bosnien und die Hercegovina, nachdem deren culturelle Stellung nach Aussen charakterisirt ist, im engeren Sinne in Betracht, so muss ich im Voraus bemerken, dass über die socialen Zustände und wirthschaftlichen Hilfsquellen dieser Länder ganz verlässliche Auskünfte noch nicht gegeben werden können. Wenn auch mehrfache Erscheinungen der Literatur eine wissenschaftliche Untersuchung der hydrographischen und orographischen Verhältnisse des Occupations-Gebietes eingeleitet haben, so fehlen doch Werke, welche, wie jene über die unteren Donauländer durch Kanitz, die Cultur-Verhältnisse anschaulich darstellen oder gründliche Erforschungen der Hilfsquellen aufweisen. Besonders was die inneren Schätze der Erde betrifft, wissen wir nur zu gut, dass selbst in vieldurchforschten Ländern Bohrungen u. dgl. zu Täuschungen geführt haben; um wie viel weniger kann dort ein sicheres Urtheil bestehen, wo die geognostische Zusammensetzung noch ziemlich unbekannt ist. Gewiss ist, dass das Land äusserst verschiedenartig mit Mineralschätzen bedacht ist, dass an vielen Orten gute Braunkohle zu Tage liegt, dass von einer Ausbeutung der Eisenerze, bei der primitiven Schachtanlegung der Einwohner ohne Anwendung eines Grubenlichtes, keine Rede sein kann. Auch die Fundorte von Salz sind nur oberflächlich ausgebeutet; Kupfer, Zinn und Blei, daher auch Edelmetall, wird gefunden; kurz Bosnien kann in montanistischer Hinsicht eine von anderen Ländern ziemlich unabhängige Stellung einnehmen, unbeschadet der Hoffnung, dass auch ein unerwarteter Reichthum in irgend einem Mineral entdeckt werden kann. Ich glaube, dass eine solche reservirte Beurtheilung der Sache Unternehmungen in Bosnien am vortheilhaftesten sein muss; wir brauchen zunächst das Studium des Landes, damit sich das Capital unter begründeten Voraussetzungen der Ausbeutung des Landes zuwenden könne, während eine optimistische Anschauung auch bei günstigen Verhältnissen Misserfolge bringt, welche Capital und Unternehmer ungerechtfertigt abschrecken.

Die wichtigere Seite der Cultur ist zunächst die Landwirthschaft, und hier lässt sich nach einem blossen Augenschein des Landes wohl eher eine Feststellung seines Werthes erwarten. Bosnien und die Hercegovina entziehen sich als Gebirgsländer einer intensiven Landwirthschaft; in diesem Falle handelt es sich also vorwiegend um die Güte des Fruchtbodens jener Bezirke, welche für die Cerealien-Production ausschlaggebend sind. Verhältnissmässig kleine Flächen sind oft die Kornkammern ganzer Reiche geworden. In dieser Hinsicht glaube ich, dass die oberen Theile Bosniens an der Save, die Posavina und Lisjevčanico-polje in einer seltenen Weise begünstigt sind. Zusammengefasst mit den Ebenen auf croatisch-slavonischer Seite können diese Flächen einer Ergiebigkeit entgegengeführt werden, wie wir sie von der Po-Ebene wissen, und zwar darum, weil sie durchaus tiefliegende An- und Ueberschwemmungs-Gebiete sind. Was jetzt noch eine Gefahr ist, wird bei entsprechenden Wasserbauten, wie wir sie zum Theile schon in der Militär-Grenze antreffen, zur Wohlthat. Die Fruchtbarkeit ist schon

dadurch bewiesen, weil mit dem mangelhaftesten Pfluge, den man sich denken kann, und ohne jede Düngung der Ertrag ein hoher ist. Im Uebrigen gibt es aber auch ansehnliche Thalflächen, wie längs der unteren Drina, das Spreca-Thal, bei Zenica, bei Vitez, die Sarajevsko polje u. s. w. welche, umgeben von bewaldeten Berghängen, die üppigste Vegetation aufweisen. Ueberhaupt ist in Folge dessen, weil das Land zum Haupttheile aus Wald besteht, überall eine tiefe Humus-Schichte vorhanden. Als reichbewaldetes Gebirgsland zeigt sich aber, dass der Reichthum vorwiegend in der Viehzucht zu suchen ist und auch gefunden wird, da die fetten Thalwiesen, schönen Alpenweiden und Berghalden von zahlreichen Rindvieh- und Schafheerden, leider aber auch von Ziegen bevölkert sind. Die Waldungen selbst bestehen meist aus Eichen und sind in den höheren Landstrichen, wo auch Urwälder vorkommen, unversehrt. Längs der Strassen und bei Wohnorten sind sie aber gräulich devastirt. Dies stört auch den landschaftlichen Reiz Bosniens fühlbar. Gewohnt in unseren Alpengegenden die Hänge mit gesundem Baumwuchse bedeckt zu sehen, thut es unserem Auge weh, im allgemeinen Ueberblicke längs den Strassen nur selten einen Baum zu erspähen, der unverletzt und unverkümmert seinen Wuchs vollenden konnte; ja die Bäume selbst streben nicht gerade nach aufwärts, weil sie in der Regel Auswüchse aus dem Wurzelstocke des früheren Abtriebes sind, und daher, bei dem Mangel jedes Ausschlages, kümmerlich aus einem undurchdringlichen Strauchwerke zur Höhe eines Baumes gelangt sind, oder weil sie schon als Schösslinge durch das Weidevieh verletzt wurden. Wenn einst, als erster Schritt zum Waldschutze, dessen Zugehörigkeit ausgesprochen ist, wenn die Servituten zweckmässig eingeschränkt sind, was bei den ziemlich unklaren Rechtsansprüchen der gewaltsüchtigen Bewohner durch autoritative Entscheidungen wird geschehen müssen, so wird auch die Devastation eingeschränkt sein und der Wald sich erholen.

Ein Land wie Bosnien, welches ein bewaldetes Mittelgebirge von mässiger Erhebung ist und nur wenige sterile Flächen enthält, ausgestattet mit einem äusserst fruchtbaren Bruchtheil der Oberfläche, muss wirthschaftlich activ sein oder werden. Natürlich viel ungünstiger gestalten sich diese Verhältnisse in der Hercegovina, wie schon die volksthümliche Scheidung beider Länder durch den Ausspruch zeigt, „dass Bosnien dort aufhört und die Hercegovina dort anfängt, wo an die Stelle des Waldes der Stein tritt“. Aus diesem Lande wird wohl nie mehr etwas Besonderes; es fehlt auch die Veranlassung Bedeutendes für dasselbe zu thun, weil die Bevölkerung immer dünn bleiben wird. und die Wohnsitze auf einzelne ertragsfähige Karstsenkungen beschränkt sind.

Die Weinzucht und überhaupt die Obst-Cultur dürfte bei dem, wenn auch kurzen, doch sehr heissen Sommer in den tief eingeschnittenen und vor Winden wohl geschützten Thälern eine grosse Ausdehnung gewinnen, so wie sie schon gegenwärtig dem Export dient.

In industrieller Hinsicht sieht es nun freilich übel aus. Der Bosnier ist ein anstelliger Handwerker, aber es fehlt ihm die Anregung, weil die Bedürfnisslosigkeit gross, und, bei der Einfachheit aller Geräthschaften, wenig zu thun ist. Da fällt vor Allem jene Erscheinung, die einen guten Massstab für den Cultur-Zustand bildet, auf, dass sehr wenig

Eisen verbraucht wird. Ganze, vornehme Häuser der Muhammedaner enthalten oft nur einige importirte Drahtstifte und die Thürangeln. Der einheimische Wagen enthält kein Eisen u. s. w. Nichtsdestoweniger dürften sich die Bedürfnisse schon in Folge der anwesenden Heeres-Abtheilungen, der Beamten, der zugewanderten Händler in den grösseren Städten so weit steigern, dass einwandernde Handwerker ein reiches Feld der Thätigkeit finden; mit der Zeit wird sie auch der einheimische Consument aufsuchen, wenn sie seinen eigenthümlichen Wünschen zu entsprechen wissen. Vorwiegend dürften daher Schlosser, Tischler, Zimmerleute, Uhrmacher, Schuhmacher und Schneider Arbeit finden; es wäre für manchen am Hungertuche nagenden Kleingewerbsmann unseres Vaterlandes eine Wohlthat, wenn unsere Handelskammern, im Wege der Behörden über die Sachlage orientirt, den Genossenschaften Verständigungen zukommen liessen, welche die Orte und die Art des rentablen Gewerbes angeben würden. Natürlich dürfen auch in dieser Hinsicht keine hochgestellten Erwartungen gehegt werden, sowie anderseits die Missachtung jenes Erwerbsgebietes vermieden werden muss. Nachhaltige Cultur-Bewegungen fangen im Kleinen an und wachsen mit der Zeit, je nach der Kraft des Culturträgers, zu einer wirthschaftlichen Herrschaft. Wohnungen werden leicht gefunden und schon gegenwärtig sind z. B. in Sarajevo zahlreiche Holzbuden entstanden, welche den ersten Forderungen der Unterkunft bei dem nicht sehr strengen Winter entsprechen. Leider sind die Erwerbsleute, welche Bosnien bisher aufsuchten, der Mehrzahl nach nicht die erwünschten Culturträger, sondern gehören jenen Handelspflanzen an, die mit schlechter Waare die Neuheit des Verkehres und die Kriegsgebühren der Truppen ausnützen, um dann zu verschwinden, wenn normale Verhältnisse keinen leichten Gewinn versprechen und Arbeit verlangen. Industrien im grösseren Style, ähnlich der Holz-Industrie in Slavonien, nämlich Erzeugung von Fassdauben, ordinären Holzwaaren und Schiffholz finden schon jetzt reiche Ausbeute.

Die grosse Ausdehnung des Landes an sich ist Grund genug, dass es durch Eisenbahnen mit dem Norden verbunden werde, denn die lange Expeditionsdauer auf der Strasse steht mit dem Verkehre in unserem Reiche in einem solchen Widerspruche, dass schon diese Verschiedenheit genügt, um jenes wirthschaftliche Gebiet von einem regen Verkehre mit der Monarchie auszuschliessen. Es werden daher Bahnlinien durch das Bosna-Thal nach Sarajevo und voraussichtlich über Konjiča durch das Narenta-Thal über Mostar entweder nach Makarska oder Metković entstehen. Die Verbindung Sissek's mit Novi, dieser schwarze Punct in unserer Eisenbahn-Politik, und hiedurch mit Banjaluka wird sich endlich auch ergeben müssen. Ein Schienenstrang durch das Drina-Thal hat viele Vorzüge für sich, würde die reiche Posavina durchschreiten, unseren Verkehr mit Serbien mehren, und noch am ehesten eine Verbindung mit dem Amselfelde ermöglichen; dies ist natürlich ein Gedanke, welcher dem nächsten Bedürfnisse fern liegt, und regere Beziehungen zu jenen Ländern voraussetzt. —

Bei der culturellen Entwicklung beider Länder tritt, nach Betracht des wirthschaftlichen Momentes, das sociale Verhältniss der Religionsbekenner untereinander vor Allem in Betracht. Die Muhammedaner, als

Besitzende und Nichtarbeitende, werden vor Allem bemüht sein, ihr altes Verhältniss zu den Christen möglichst aufrecht zu erhalten, während andererseits die Christen aus der politischen Veränderung die Hoffnung schöpfen, dass der Muhammedaner nicht allein seine bisherigen Vorrechte, sondern auch seinen materiellen Besitz, der eben in dem von den Christen bearbeiteten Grunde besteht, aufzugeben habe. Offen gestanden, dies sind sociale Gegensätze, verschärft durch Jahrhunderte langen Hass, wie wir sie uns nicht schärfer vorzustellen vermögen. Da liegen Veranlassungen zu heftigen Kämpfen zwischen den Parteien in Masse vor. Da wäre es nun am verhängnissvollsten, wenn sich die Regierung auf eine dieser Parteien stützen wollte, wodurch nicht allein die andere zum offenen Kampfe gezwungen wäre, sondern auch ein culturgemässer Fortschritt aus folgenden Gründen unwahrscheinlich ist: Zunächst erscheint es einladend, die Muhammedaner zu bevorzugen, weil diese als conservativer Theil der Bevölkerung, und was gegenwärtig am meisten hiezu verleiten kann, als der äusserlich kräftigste Stamm, die Macht auf ihrer Seite haben. Nur zu bald würde es sich aber zeigen, dass dieses Urtheil falsch ist. Die Muhammedaner behaupteten in allen Kämpfen mit den Christen die Uebermacht und ihr sociales Vorrecht nicht aus innerer Kraft, sondern weil sie hierin von der türkischen Regierung unterstützt wurden. So vielfach sich die bosnischen Begs gegen diese auflehnten, so fiel doch beider Theile Interesse überein, wenn es sich um die Niederwerfung der Christen handelte. Im eigenen Lande volle Autonomie geniessend, gleichzeitig aber von der höchsten politischen Macht unterstützt, hat der Muhammedanismus in Bosnien seinen Umfang behauptet und erweitert. Wie kommt es nun, dass die Muhammedaner in Serbien unter den gleichen Verhältnissen ihre Macht nicht behauptet haben? — Dies rührt von der grösseren Zugänglichkeit Serbiens her, wodurch fremde Elemente und Ideen in das Land kamen, wodurch vor Allem die Arbeit ein Moment in der socialen Entwicklung wurde. Wo aber das Arbeiten und Denken eine Bedeutung gewinnt, wo die Arbeit von der politischen Macht geschützt und unterstützt wird, da beginnt die Wurzel des Muhammedanismus zu kranken. Seine innere Hohlheit, die geradezu jedes culturelle Streben ausschliesst, kann den positiven Absichten, die in der Natur der europäischen Religionen liegen, nicht widerstehen. Er wird, geistig todt, den wirthschaftlichen Consequenzen der Thätigkeit erliegen; die Muhammedaner werden den Besitz in einer überraschend kurzen Zeit verlieren, mit ihm die Macht, und bei dem Mangel jeder Bildung und dem blossen Scheine einer inneren Würde zu einem relativ noblen Proletariat herabsinken. Der jüngere muhammedanische Bosnier wird dann, ohne ethnographischen und politischen Zusammenhang mit den Türken, zum Christenthume zurückkehren und seine Stellung zu behaupten suchen, indem er sich den nationalen Bestrebungen der Christen anschliesst; fanatische Anhänger des Islams werden auswandern. Wenn der Muhammedaner auch jetzt geschützt würde, so vermöchten wir ihm doch das nicht zu bieten, was bisher sein Alles war, d. i. die sociale Werthlosigkeit der Arbeit und Lohn für Trägheit. In kurzer Zeit hätten wir uns die Christen entfremdet und eine Last mit einer Partei aufgenöthigt, die in sich

selbst zerfallen muss. Gegenüber solchen socialen Schwierigkeiten sind Klugheit, mit der Absicht augenblicklich zweckmässig zu handeln, und Opportunität — diese so vielgelehrten Triebfedern in der Politik als Kunst und Wissenschaft, geeignet auch culturell gereifte Gesellschaftskreise zu corrumpiren — in jenen Ländern doppelt verderblich. Da gibt es nur Ein Mittel: „Gleiches Maass für Alle und rücksichtslose Strenge gegen jede Ausschreitung“; so wird sich ohne Umwälzungen jener Ausgleich vollziehen, welcher in der natürlichen Kraft der Parteien begründet ist. —

Unser kurzer Ueberblick der culturellen Verhältnisse Bosniens und der Hercegovina zeigt vor Allem, dass daselbst ein Feld des Studiums und der Unternehmung geboten ist. Ich sage mit Absicht zuerst des Studiums und dann der Unternehmung, weil jede Ueberstürzung zu Missgriffen führen muss. Jeder Einzelne ist geneigt, vorerst den Massstab unserer Verhältnisse anzulegen, der für jenes Gebiet nicht anwendbar ist. Die Uebereilung wäre verhängnissvoll, weil einerseits unzutreffende Massregeln die Bevölkerung von uns abwenden, anderseits verunglückte wirthschaftliche Unternehmungen uns abschrecken würden.

Hier ist es nun am Platze, der Einwanderung der in Oesterreich culturtragenden Stämme zu gedenken. Dieser Gedanke ist unendlich fruchtbar, geeignet einst Tausende mit ihrem Leben zu versöhnen, aus jenen Ländern in relativ kürzester Zeit Culturländer zu machen. Aber diese Massregel bedarf der Vorbereitung und der wohlüberlegten Einleitung; würden wir gegenwärtig von den jährlich durchschnittlich aus Böhmen auswandernden 4000 Menschen eine nennenswerthe Zahl veranlassen, ebenso in's Ungewisse nach Bosnien zu gehen, wie sie gegenwärtig einem traurigen Geschicke in der neuen Welt entgegeneilen, so würde in kurzer Zeit der Colonisations-Gedanke ad absurdum geführt sein. So lange nicht eine wirksame Administration und Rechtspflege die Ordnung in diesen Ländern angebahnt hat, so lange nicht die Grundbesitz-Verhältnisse annähernd geklärt sind, würden die Einwanderer die Feindseligkeit der Bewohner auf sich ziehen, ohne die gesicherten Besitz-Verhältnisse zu finden, die für ihr Gedeihen nothwendig sind. Es bedarf vor Allem eines Ueberblickes jener Ländereien, die zu diesem Zwecke zur Verfügung stehen; daher muss ein sogenanntes Ueberschlags-Grundbuch angelegt sein, wonach der verfügbare Grundbesitz, d. h. der, welcher dem Staate gehört (denn herrenloses Gut gibt es dort nicht), in den verkäuflichen und in den zu vertheilenden gesondert werden kann. Dass bei einer Colonisation die fiscalischen Interessen nicht die Hauptrolle spielen dürfen, ist natürlich, weil sonst auf lange Zeit hinaus der Grund ertragslos liegen bleibt, während ein freigebiges Verfahren gegen Einwanderer das Land rasch activ machen kann. Stellen wir Ansiedler schwierigen Erwerbs-Verhältnissen gegenüber, wie es z. B. in der serbisch-walachischen Grenze geschehen ist, so gewinnen sie nicht jenen Einfluss, der von ihnen als Cultur-Elemente erwartet werden muss, sondern sie werden die Parias ihrer Umgebung, sie ziehen die Missachtung der Urbewohner auf sich. Es muss die Absicht vorhanden sein, dem Einwanderer Gelegenheit zu geben, reich zu werden, damit der Unternehmungssinn und die Arbeit Ansehen gewinnen, damit in diesem Lande eine Anzahl fester Puncte gewonnen werde, von denen aus die Cultur weiter schreitet,

damit ein deutsches Gemeindewesen entstehe, wie es in Oesterreich-Ungarn allerorts entstanden ist, damit die Macht jener Bürger wachse, die dem Staate ergeben und steuerwillig sind.

Unsere Beziehungen zu Bosnien und der Hercegovina sind vorwiegend geeignet, und das ist ihre grösste Bedeutung für die culturtragenden Völker unseres Staates, das civilisatorisch so entscheidende „culturelle Streben nach Aussen“ zu entwickeln, welches bei uns seit einem Jahrhunderte völlig eingeschlummert ist. Wir haben es schon lange aufgegeben, Culturträger zu sein und blicken nach Westen, wo es wirthschaftlich nichts zu gewinnen und culturell nichts zu thun gibt. Daher ist der Oesterreicher engherzig geworden und glaubt seine Interessen nur in seinem Gesichtskreise erfüllt zu finden; an der Stelle des Culturdranges, welcher unsere Deutschen in ganz Ungarn, Siebenbürgen, Bessarabien verbreitet, welcher daselbst das Städtewesen begründet und die Elemente der Civilisation eingebürgert hat, welcher Deutsche und Czechen bis an die Wolga geführt hat, ist der verhängnissvolle Nationalitätenwahn getreten, der das Zurückziehen auf sich selbst pflegt und das allgemeine Menschliche negirt. Nur aus den reichen Eindrücken, welche die Welt im Ganzen bietet, aus den fremdartigen Hindernissen, die sich in fernen Ländern entgegenstellen, haben sich die culturelle Kraft des Engländers, seine Erfindungsgabe, sein praktischer Sinn entwickelt. In dem engen Bezirke der Heimat mangeln die Ereignisse, die uns warm fühlen lehren für die Menschheit, welche uns die Vielseitigkeit der Natur zu unserem Nutzen eröffnen; da entwickelt sich jener zünftige Geist, der das Fremde von sich stösst und den Einzelnen seiner Umgebung, den gemeinnützigen Interessen immer mehr entfremdet. Man beruhigt sich dann mit dem Ausspruche: „Selbstsammlung ist nothwendig“, während dies nur ein verblümter Egoismus ist, der immer krasser werden muss, weil man durch die Abweisung des Kampfes mit dem Fremden culturell immer unfähiger wird, und daher in einem ängstlichen Eigennutze den einzigen Vortheil der Individualität findet. Schliesst das Streben, sich Anderen nützlich zu zeigen, von Anderen geistig und wirthschaftlich zu profitiren, die Selbstsammlung aus? — Im Gegentheile, dieses Streben ist die wahre Sammlung cultureller Güter.

Indem unser Staat das Streben nach Aussen wieder angetreten hat, eröffnet sich den Culturträgern desselben die Bahn, welche sie so lange verleugnet haben, um das Cultur-Ferment nach Aussen zu tragen, das Ferment der Anregung in die Heimat zu bringen. Der wirthschaftliche Erfolg kann nicht ausbleiben, ebenso wie uns das Gegentheil im Oriente wirthschaftlich ohnmächtig gemacht hat. Weil unser Occupations-Gebiet ein Feld der culturellen Thätigkeit ist, lenken unsere Beziehungen zu demselben in jene Richtung, die das Grundgesetz des Staaten- und Völkergedeihens ist: „die Erhöhung und Erweiterung der Cultur“. Mit dieser Aufgabe darf sich kein Volk, kein Gesellschaftskreis ungestraft in Gegensatz bringen, sollen sie nicht in sich uneinig zerfallen; diese Aufgabe, wird sie ohne Hintergedanken angetreten, kann nur menschliche Grösse hervorbringen und sittliche Befriedigung erwecken.

# Ein Beitrag zur Entwicklung der Frage über das Feuer der Infanterie im Gefechte.

## Mit besonderer Rücksicht auf unsere Schiessübungen auf grosse Distanzen.

Von k. k. Oberstlieutenant **Freiherr von Böcklin.**

---

*Einleitung.*

Anknüpfend an den im zweiten Hefte („Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine") veröffentlichten ersten Aufsatz [1]) sei nun durchgeführt, wie die dort gewonnenen Ueberzeugungen und Standpuncte für die Ausbildung unserer Infanterie im Massen- und Weitfeuer zinsbar werden könnten.

Es wird dem nicht ausgewichen werden können, unsere bisherigen Schiessübungen „auf grosse Distanzen" zunächst zu besprechen. Der Vorgang, der in ein Schiessen des Zuges und in eine Compagnie-Uebung sich gliedert, lässt sich seinen Grundzügen nach in Folgendem zusammenfassen: Der zum Schiessen bestimmte Zug rückt geschlossen gegen die Scheibe vor; sobald der Commandant desselben auf etwa 1400 Schritte von der Scheibe zu sein glaubt, lässt er halten, nennt Distanz und Ziel.

Nachdem dies geschehen, wurde in früheren Jahren durch einen Schwarm eine Probe-Salve gegeben, um die genannte Distanz zu constatiren. In den allerseltensten Fällen jedoch gab dies ein positives Resultat und so lässt man nunmehr gleich den ganzen Zug die Probe-Salve geben. Die Erfahrung hat indessen gezeigt, dass auch damit nur ausnahmsweise eine Gewissheit sich erreichen lässt und das führte dazu, dass gleich nach dieser ersten Probe-Salve von den bei der Scheibe befindlichen Zielern dem schiessenden Zuge hereinsignalisirt wird — ob und wie viel die Salve vor oder hinter der Scheibe eingeschlagen hat. Es soll nicht unterlassen sein, darauf aufmerksam zu machen, dass mithin alle nun noch folgenden Salven dieses Zuges thatsächlich auf bekannte Distanzen abgegeben werden; auch das Heranführen des Zuges gegen die Scheibe in Kreuz- und Quermärschen wird daran nicht mehr viel ändern können, ganz abgesehen davon, dass die Distanz-Verhältnisse der Schiessplätze eben überhaupt in den Garnisonen nachgerade bekannt sind. Die Resultate der Salven, welche auf ein und derselben Entfernung von der Scheibe abgegeben werden, werden sofort aufgezeichnet und so schiesst sich der Zug bis 600 Schritte an die Scheibe heran. Die Scheiben, auf welche geschossen wird, sind aufgegestellt als: Colonnen-Linien (auch solche, die im Aufmarsche begriffen sind), entwickelte Linie, Schwarm-Colonne, Batterien etc. etc., oder auch

---

[1]) Siehe Seite 243 dieses Bandes.

in Gefechts-Formation, d. h. Schwarmlinie, Unterstützung und Reserve. Auf einzelnen Schiessplätzen, wo die Scheibentheile hiezu in praktischer Weise vorgerichtet sind, werden sie häufig aus einer der eben besprochenen Formationen in die anderen umgestellt, so dass also auf die verschiedenen Distanzen dem schiessenden Zuge verschiedene Ziel-Objecte sich darbieten. Das Schiessen mit der ganzen Compagnie (auf Kriegsstärke aus einem Bataillon formirt), welchem ein weiterer Uebungstag gewidmet ist, stützt sich gewöhnlich auf eine Supposition, welche es herbeiführt, dass die heranmarschirende Compagnie ungefähr auf die Distanz von 1400 Schritten zum Salven-Feuer sich entwickelt. Die Fortsetzung der Uebung ist ihrem Gedankengange nach von der früher skizzirten Uebung des Zuges kaum zu unterscheiden — es schiessen eben statt eines Zuges, vier Züge. Die hiebei an manchen Orten beliebte Aufstellung der Züge in einem Gliede führt gewöhnlich dazu, dass die Compagnie in dieser Formation im weiteren Verlaufe der Uebung von einer verdichteten Schwarmlinie kaum zu unterscheiden ist und meist stellt sich, in sehr charakteristischer und bezeichnender Weise, damit unwillkürlich auch das Bedürfniss ein, diese Züge, welche zudem im Vorgehen gewöhnlich auch alterniren, so zu leiten und zu befehligen, als ob es wirklich Züge einer Schwarmlinie wären. Auch diese Uebung endet bei 600 Schritten vor der Scheibe. Ein Uebergang in die eigentliche Gefechtsform findet also nicht statt und so bietet diese Uebung als wirklich „gefechtsmässig" nur den einen Moment: in welchem vor Beginn des Feuers die Compagnie aus der Marschordnung in die Frontal-Stellung sich entwickelt. Die Resultate auf der Scheibe werden erst nach Durchführung der ganzen Uebung abgezählt. Die Anwendung zweier Visire wird meist ganz unterlassen; da, wie nachgewiesen, die Distanzen factisch bekannt sind, so bedarf es auch auf die weitesten Entfernungen dieses Mittels allerdings nicht, um etwaige Fehler im Distanz-Schätzen auszugleichen.

Aus den hier geschilderten Eindrücken muss die Frage entstehen, als was eigentlich dieses Schiessen auf grosse Distanzen zu betrachten ist; haben wir es hier vorerst nur mit einem Versuchsschiessen zu thun?

Man wird das nicht annehmen dürfen — müssten doch die Ziele der Versuche, deutlich und fasslich hingestellt, sich erkennen lassen, und jetzt — nach Jahren — müsste das Stadium der Versuche endlich auch überwunden sein. Eben so schwer wird es angehen, in diesen Uebungen ein „Schulschiessen" zu erkennen — ein Schiessen also, bei dem unsere Abtheilungen methodisch dazu geschult werden sollen, ihre Salve in den Raum zu bringen, der ihnen als Ziel bezeichnet wird.

Wer aber könnte in dem eben geschilderten Vorgange die Principien methodischer Schulung erkennen?

Gehen wir doch höchst unmethodisch vom Schweren zum Leichteren über — indem wir auf 1400 Schritte zu schiessen anfangen und bei 600 Schritten aufhören. Die Aufstellung unserer Ziel-Objecte, unserer Scheiben lässt gleichfalls nicht auf die Methode eines schulmässigen Schiessens schliessen. Frägt man sich, um was es sich beim Einschulen einer Abtheilung im Salven- und Massenfeuer auf Entfernungen über 400 Schritte überhaupt handeln kann, so geben die bereits bekannten

Theorien die Antwort, dass es absolut nur darauf ankommt, mit der Streuungsgarbe unserer (Zugs-) Salve (und zwar wie früher angenommen wurde, mit der controlirbar besseren Hälfte der Treffer, dem Trefferkerne also) den Raum zu überschütten, zu decken, der als Ziel ausgesucht ist. Wie innerhalb dieses Raumes der Gegner aufgestellt ist, das ist nun für ihn allerdings sehr wichtig, da seine Abtheilungen, je nach der Zweckmässigkeit ihrer Formation und Aufstellung, in dem von uns mit Projectilen überschütteten Raume — von mehr oder weniger Projectilen getroffen werden; die schiessende Abtheilung aber wird immer nur darauf ausgehen können, ihren Trefferkern auf den als Ziel ersehenen Raum zu bringen, in welchem der Gegner — gleichviel wie — steht, und so kann es sich bei einem Schulschiessen auch nur darum handeln, zu constatiren, ob unser Trefferkern den Raum, auf den er bestimmt war, getroffen hat — oder nicht! Folgerichtig müssen demnach Scheiben aufgestellt sein, welche von keinem Projectile mehrmals durchlöchert werden können — aber doch alle in diesen Raum einfallenden Geschosse auffangen.

Scheiben, welche Batterien, Schwarmlinien, Colonnen-Linien darstellen — thun aber das nicht — und sagen uns demnach im besten Falle etwas ganz Anderes als das, was wir gerade dann erfahren möchten. Auch die Merkmale und Bedingungen eines Schulschiessens treffen mithin durchaus nicht zu.

Es bleibt noch die Untersuchung übrig, ob unser Schiessen auf grosse Distanzen vielleicht dem entspricht, was man ein „feldmässiges Schiessen" nennen kann?

Bei näherer Betrachtung muss man zum Schlusse kommen, dass man die Grundsätze eines feldmässigen Schiessens am allerwenigsten dabei zu erkennen vermag, und zwar zunächst deshalb, weil wir jener charakteristischen Unsicherheit über die Distanzen, auf welche wir schiessen, principiell dadurch ausweichen, dass wir uns gleich bei der ersten Salve die richtige Distanz von der Scheibe aus hereinsignalisiren lassen. Dieser Ungewissheit, das soll auch gleich hier betont werden, wird aber die erste und entscheidendste Rolle beim Weitschiessen — gleich wie im wirklichen Gefechte zufallen, und dass wir der Wahrheit nicht in's Antlitz sehen wollen, das hat uns jetzt im Frieden schon auf eine vorerst nur unrichtige — im Ernstfalle aber gewiss gefährliche Bahn gelenkt. Würden wir auf wirklich unbekannte, nicht rectificirte Entfernungen bei unseren Uebungen geschossen haben, so hätten uns die Resultate längst darüber belehrt, wie wenig Erfolg wir von einem Feuer über circa 900 Schritte (vom Weitfeuer also) im Felde erwarten dürfen; sie hätten uns gezeigt, was anderwärts schon anerkannt ist, dass schon auf circa 600 Schritte die Fehler im Distanz-Schätzen im Durchschnitte so gross sind, dass sie nur durch ein Annehmen zweier Aufsätze (bei 900 Schritt 3 Aufsätze) annähernd dahin ausgeglichen werden, den Trefferkern überhaupt in's Ziel zu bringen, während damit aber freilich auch die Kraft der Salve von vorneherein auf die Hälfte reducirt wird. Ebenso wenig wird man die tactischen Formationen, die man bei unserem Weitschiessen sieht, als durchgehends „gefechtsmässige" bezeichnen können. Man kann es nicht leugnen: den unbequemen Forderungen.

welche uns die heutige Fechtart aufzwingt, weichen wir aus, statt zu lehren, **wie** man sie überwinden kann; es soll davon noch die Rede sein!

Zieht man die Summe der bisherigen Gedankenrechnung, so lässt sich nicht mehr bestreiten: unsere Schiessübungen auf grosse Distanzen sind keine zielbewusst in's Werk gesetzten Schiessversuche, bei denen sich Erfahrungen und Grundsätze systematisch sammeln lassen, sie sind keine methodisch gedachte und angeordnete Schulung, durch welche die Schiessfertigkeit gesteigert werden kann, und ebenso wenig ein feldmässiges Schiessen mit seinen dem wirklichen Gefechte möglichst ähnlichen charakteristischen Erscheinungen, aus denen Gesetze auch für unser eigenes Verhalten im feindlichen Feuer hervorgehen könnten.

Es liegt nahe, dass wir bei so unentschiedenen Zielen unserer Arbeit, auch keine klaren Resultate erhalten können, und doch brauchen wir solche unbedingt; wer unser feldmässiges Schiessen betrachtet, erkennt bedenkliche Unsicherheit, Schwankungen und — gefährliche Irrthümer! Unsere Reglements, unsere Instructionen, die ganze Entwicklung unseres Schiesswesens überhaupt beweisen, dass wir früher auf helleren Pfaden gewandelt, das heisst die Wege der Methodik stets eingehalten haben.

Die weiteren Betrachtungen sollen folgerichtig der Frage gelten, wie
Schiessversuche,
Schulschiessen,
Feldmässiges Schiessen nun auch für das Massen- und Massen-Weitfeuer sich gestalten können.

*Schiessversuche.*

Im ersten Aufsatze ist von den Schiessversuchen im Allgemeinen schon gesprochen worden. Wie dort erwähnt, handelt es sich vor Allem darum, die Streuungsgarbe der Zugs-Salve auf horizontaler Scheibe (von 400—1400 Schritte [1]) kennen zu lernen (auch mit 2 und 3 um 100 Schritte verschiedenen Aufsätzen). Aus dem Durchschnitts-Resultate dieser Versuche wären Treffer-Tabellen zusammenzustellen, auf welchen nach Zonen (von 15 Schritten vielleicht) die Treffer aufgenommen sind; daraus müsste entnommen werden können:

1. Nach Breite und Tiefe, die Lage der besseren Hälfte der Treffer (Zugs-Salven), mit welchen wir, wie schon in Vorschlag gebracht, bei unseren Massen- und Massen-Weitfeuer, rechnen könnten.

2. Wie viele Treffer-Percente (im Verhältnisse **zur Schusszahl**) auf diesem Raume auf verschiedene Distanzen erzweckt wurden [2]). (1 und 2 auch für die Schwarm-Salve bis 900 Schritte.)

3. Formationen, welche im Gefechte je nach den Distanzen vom Feinde die geringsten Verluste haben.

---

[1]) Bedenkt man, dass die Lage eintreten kann, in der man auf liegende, möglicherweise sogar auf gedeckt, z. B. in einer Grube oder Terrain-Welle liegende feindliche Abtheilungen selbst auf 200 Schritte schiessen soll und mithin auch da, **nicht** mit dem rasanten, sondern mit dem „**einfallenden**" Projectile rechnen muss, so muss man diese Versuche auch von 400 Schritten vorwärts noch für sehr wichtig erklären.

[2]) Alles das aus den Puncten 1 und 3 Resultirende — in einfache Formeln gebracht, die sich dem Gedächtnisse leicht einprägen — würde für die Truppe im Gefechte genügen.

Das Maass, mit dem wir und Andere unsere Leistungen bei den Uebungen messen können, ist damit gegeben. Wie die Scheiben für unsere Einschulung im Massen- und Weitfeuer aufzustellen wären, ist endlich zu berechnen und zu publiciren. Wir bedürfen dessen sehr dringend.

Aus dem bereits Gesagten geht wohl unzweifelhaft hervor, dass die richtigste und beste Scheibe für das Salven-Feuer, bei welchem mit dem einfallenden Projectile gerechnet wird, absolut die horizontale Scheibe nur sein kann, ein sichtbares Ziel-Object müsste in der Mitte dieser Scheibe stehen. Diese horizontale Scheibe soll so ausgedehnt sein, dass der Trefferkern, welchen die bessere Hälfte der Treffer bildet, vollkommen darauf einfallen kann, und es ist bereits angeführt worden, dass nach den Versuchen in anderen Armeen diese Scheibe gegenüber einer Zugs-Salve nicht tiefer als 80 Schritte und nicht breiter als 25 Schritte zu sein braucht. Sollten indessen die Mittel es nicht erlauben, dass auf allen Schiessplätzen horizontale Scheiben angewendet werden, so lässt sich, wenngleich nicht so einfach, aber doch auch durch verticale Scheiben annähernd das Nöthige erreichen. Soll aber dabei neuen Täuschungen ausgewichen, also dem vorgebeugt werden, dass auf die näheren Distanzen die Projectile mehrere Scheiben durchschlagen, auf die weitere Entfernung aber, in Folge des stärkeren Einfallswinkels, Projectile unmarkirt zwischen den Scheiben niederfallen, so müssen die Scheiben von bestimmt ermittelter Höhe, je nach den Distanzen und nach Massgabe des bestrichenen Raumes, näher oder weiter¹) auseinander gestellt werden, oder es können die Scheiben auf alle Distanzen auf der für 1400 Schritte nöthigen, also kleinsten Entfernung von einander stehen, es dürfen aber dann als Treffer nur jene Schüsse markirt werden, welche auf der Scheibe oberhalb der bekannten, der Distanz entsprechenden Flugbahnhöhe der Projectile stecken.

Alle diese Versuche, darüber kann kein Zweifel herrschen, sind nur an centraler Stelle, welche mit allen Mitteln ausgestattet ist, so gründlich und umfassend durchführbar, wie dies unbedingt nöthig ist. In die Details, wie dies geschehen müsste, soll hier nicht weiter eingegangen werden. Die Ansicht aber sei vertreten, dass auch die Truppe an diesen Schiessversuchen einen activen Antheil nehmen könnte, es müsste dazu von Seite des Reichs-Kriegs-Ministeriums anbefohlen werden, dass in demselben Jahre z. B. Folgendes zu geschehen habe:

Auf Scheiben, deren Höhe, Breite, Entfernung von einander oder, wenn es Horizontal-Scheiben sind, deren räumliche Ausdehnung genau bestimmt wird, sind (angenommen) auf die Distanz von 600, 700 und 800 Schritte je drei Salven zu geben mit Zügen à 50 Gewehre. Ein solches Schiessen, durchgeführt von circa 1800 Compagnien (respective Zügen), würde ein Durchschnittsmaass der Treffer-Percente von grosser Verlässlichkeit geben.

---

¹) Es lässt sich das in kleinen Tabellen leicht angeben. In der Instruction für das Schiessen auf grosse Distanzen ist im ersten Jahre, diesem Umstande sehr richtig Rechnung tragend, die Entfernung etc. der Scheiben bestimmt worden. Leider ist man in den kommenden Jahren davon abgegangen.

Bei den Versuchen, die hier eingangs angeführt sind, dürfte man indessen nicht stehen bleiben, es müssten Versuche gemacht werden, in welcher Art die Abtheilung am besten mit 2 und 3 Aufsätzen schiesst, ob es vorzuziehen, wenn bei zwei verschiedenen Aufsätzen jedes Glied einen anderen Aufsatz nimmt, oder ob jedem Halbzuge ein anderer Aufsatz zu geben ist; ob und wie 3 Aufsätze vertheilt werden sollen. Es wäre endlich über das Feuer mit 4 und 6 Gliedern, besser gesagt über das Feuer aus grossen Plänklermassen, dem in den Momenten der grossen Feuerwirkung nicht mehr ausgewichen werden kann, Versuche zu machen. Reglementarische Bestimmungen über diese Formationen müssen daraus entspringen; denn gerade dies muss vorher gründlich eingeschult sein, sonst wird es positiv gar nicht durchführbar! Es wird davon später noch die Rede sein. Nach Mitteln müsste gesucht werden, die Ergebnisse der Salve zu erhöhen, so z. B. den Anschlag der Abtheilung zu controliren, die Resultate verschiedener systematisch und consequent eingeschulter Anschlagübungen, vielleicht nach verschiedener Methode, könnten verglichen werden! — Ueberhaupt kein Stillstand!

### Schulmässiges Schiessen.

Wie tief und breit der Trefferkern, wie viel Treffer-Percente erreicht werden können (beides in grossen Durchschnittszahlen), wie die Scheiben aufzustellen, das werden die Schiessversuche feststellen. Damit ist — es sei wiederholt — das Maass gefunden, mit welchem wir bei einem schulmässigen Schiessen unsere Leistungen messen und vergleichen können. Die Principien, nach welchen beim Massenfeuer methodische Schulung sich vornehmen lässt, müssen aber noch gefunden werden.

Die Directiven und Instructionen sprechen von Uebungen im Distanz-Schätzen, es soll von ihnen später die Rede sein — sie sprechen weiters von Anschlagübungen, welche vor Beginn des Weitschiessens gründlich vorgenommen werden sollen. Das ist fraglos sehr richtig, man wird aber sehr wenigen Abtheilungen ernstlich zu nahe treten, wenn man die Behauptung aufstellt, dass diese an sich ganz richtig gedachten Vorübungen an sehr wenigen Orten nur, wirklich methodisch und consequent durchgeführt werden.

Methodik aber brauchen wir! Wer unseren Uebungen mit aufmerksamem Blicke beiwohnt, der vermisst sie!

Es entsteht vor Allem die Frage, weshalb die Methodik, die wir bei dem Schiessen unserer einzelnen Schützen seit zwei Jahrzehnten und mehr mit sehr gutem Erfolge anwenden, uns nicht auch beim Schiessen der Abtheilungen auf grosse Distanzen Früchte tragen soll.

Den einzelnen Schützen lehren wir richtigen Anschlag, der ein correctes Zielen herbeiführt, wir überwachen das ruhige Abziehen des Schusses, stellen den Recruten der Scheibe möglichst nahe und machen damit die Folgen der Unsicherheit seiner ersten Schüsse möglichst klein.

Auf das Salven-Feuer übertragen, würde sich das wie folgt darstellen:

Wir üben zunächst das Anschlagen systematisch auch in den Abtheilungen. Verfasser hat anderwärts eingehend über Anschlagübungen geschrieben, welche die Abtheilung dahin bringen, mit allen Aufsätzen,

stehend, liegend, hockend etc. etc., auf hohe und niedere Ziele, mit voller Feldausrüstung, einen vollkommen verlässlichen Anschlag auch bei 12 Salven in der Minute beizubehalten. Allerdings lässt sich das nur durch sehr consequente Arbeit erreichen und, es sei das wiederholt, es handelt sich an sich nur um eine Uebung im schnellen Laden, gleichwie um einen **so** schnellen Anschlag, dass er nur gewohnheitsgemäss richtig sein kann, und **nicht** um schnelles Schiessen! Wer befürchtet, dass der ruhige Abzug der Leute[1]) durch diese Uebungen beeinträchtigt werde, der lasse eben nicht abdrücken. Uebrigens, wer glaubt an ein ruhiges Abziehen des Schusses im Massenfeuer, auch des Gegners? Es soll nicht weiter davon die Rede sein, nur die Ueberzeugung sei noch einmal ausgesprochen, dass im entscheidenden Feuergefechte von unserem ganzen Schiessunterrichte nur **Eines** noch Früchte tragen wird, und das ist der gewohnheitsmässige Anschlag, den die Leute instinctiv noch anwenden. Bei einer gut geschulten Abtheilung aber, und das ist nicht die geringste Frucht der Arbeit, kann dieser Anschlag ebenso gut, ja besser controlirt werden, wie der Anschlag des einzelnen Mannes. Die Gewehre einer eingeübten Abtheilung bilden bei dem Anschlage (je nach dem Grade ihrer Ausbildung), der grösseren oder grössten Anzahl nach, eine Linie. Diese Gewehrlinie ist die des richtigen Anschlages. Wenn 50 gut geschulte Leute anschlagen, von denen angenommen 45 ganz gleich anschlagen, die 5 anderen aber jeder anders, so lässt sich nicht annehmen, dass von den 5 Leuten Einer den richtigen Anschlag hat, während die 45 anderen alle denselben Fehler so gleichmässig machen, dass folgerichtig ihre 45 Gewehre in ganz gleichmässiger Weise fehlerhaft stehen. Bei der Schulung des Salven-Feuers lässt man also so lange das Anschlagen wiederholen, bis auch die Gewehre der Fehlenden, die man bezeichnet, rügt etc. etc., in der richtigen Linie stehen. Bei einem schlecht ausgebildeten Zuge, bei welchem auf das Commando „An" die Gewehre nach allen Richtungen hervorstehen wie die Stacheln eines Igels, lässt sich die richtige Anschlagslinie nicht erkennen und corrigiren, denn es fehlt der Werthmesser, der Durchschnitt, die gute Anschlagslinie! Nur Eines lässt sich da mit Gewissheit erkennen, dass nämlich der Zug so nichts treffen wird, und einen Zug, der es noch nicht dahin gebracht, dass er eine gleichmässige Anschlaglinie (auch unter den schwierigsten Anschlagsbedingungen, z. B. auch bergab mit dem Aufsatze auf 1400 Schritte) rasch und correct

[1]) Ein Vergleich mag den Gedanken des Verfassers versinnlichen. Der Unterschied des Scheibenschützen vom Jagdschützen ist bekannt; man ist entweder das Eine oder das Andere, d. h. in Beidem selten gleich geschickt. Der gewohnte Anschlag und Abzug sind da entscheidend. Man mag darüber streiten, ob unser einzelner Plänkler auf grosse Distanzen, ob unsere Abtheilungen beim Massen-Weitfeuer wie Scheiben- oder wie Jagdschützen schiessen sollen? Beim Massenfeuer, also beim Schiessen auf nahe Distanzen im feindlichen kräftigen Feuer, dieser Gedanke sei hier vertreten, werden wir aber von unseren Leuten im besten Falle nur erwarten dürfen, dass sie wie Jagdschützen (besonders geübte Flugschützen), d. h. also so schiessen werden, dass Anschlagen und Abdrücken zusammenfällt. Ein Aushalten im Commando zwischen „An" und „Feuer" wird da wohl das Entgegengesetzte von dem zur Folge haben, was wir erreichen möchten.

findet, den schicke man von den Schiessübungen weg, er ist ihrer noch nicht würdig.

Geht man nun zum richtigen Abziehen des Schusses über, so kann eine Garantie dafür auch nur in dem festen und sicheren Anschlage gefunden werden. Endlich sei die Ansicht vertreten, dass wir zu viel stehend schiessen — liegend wird am meisten geschossen, das müsste auch am meisten geübt werden.

Fangen wir nach diesen Vorübungen in Hinkunft unser Massenfeuer auf 400 Schritte schon zu üben an, und gehen auf weitere Distanzen erst dann zurück, wenn wir genügend getroffen, so sind wir mit allem dem nur bei den Principien geblieben, die wir stets anerkannt hatten, bis zur Erfindung des Weitschiessens!

### Feldmässiges Schiessen.

Der Zweck des feldmässigen Schiessens liegt nicht nur allein darin, dass der einzelne Schütze, was wir auf dem Schiessstande ihn gelehrt, nun auch, trotz aller hindernden Einflüsse, im Gefechte anwenden lerne, sondern auch die tactischen Formen, die wir eingeschult, sollen die „Feuerprobe" bestehen. Das gewichtigste Argument des wirklichen Gefechtes, dass nämlich nicht nur hinüber, sondern auch herüber geschossen wird, das können wir freilich im Frieden nicht mit der Beweiskraft, die sich im Ernstfalle geltend macht, darstellen. Immerhin bliebe noch genug des Störenden und Hindernden zu überwinden, wenn wir nicht gerade dem seltsamerweise ausweichen, es mindern und mildern würden. Die Hemmnisse verschärfen, ja sie geradezu übertreiben, damit die Truppe an ihre Ueberwindung sich gewöhne, das wäre gewiss rationeller!

So wie wir die Sache treiben, ist sie doppelt nachtheilig. Dass, und wie wir „der Unkenntniss der Distanzen" diesem Capital-Momente absichtlich ausweichen, ist gesagt worden. Wir stellen aber auch statt der kleineren niederen, nur für kurze Zeit sichtbaren Ziele des wirklichen Gefechtes, Scheiben auf, so gross, breit und unbeweglich, wie doch gewiss niemals ein Gegner in unserem Feuer sich hinstellen wird, und täuschen uns so nicht nur über unsere Treff-Resultate, sondern wir erleichtern uns das Zielen und Distanz-Schätzen derart, dass die Täuschung dadurch eine doppelte und dreifache werden muss!

Kaum anders verhält es sich mit den tactischen und disciplinaren Forderungen. Das Schiessen aus den grossen Schützenhaufen (in den Krisis-Momenten des Gefechtes mit 4 und 6 Gliedern übereinander weg), das Zusammenpacken feuernder Massen überhaupt, mit denen wir in der Tactik und auf dem Papiere so imposant wirken, von allem dem wollen wir beim feldmässigen Schiessen wenig wissen, weichen ihm (mit wenig Ausnahmen) ängstlich aus!

Und weshalb alles das?! Vielleicht, weil wir befürchten müssten, weniger günstige Treff-Resultate zu erzielen; vielleicht weil wir die Gefahr scheuen, welche solchen Uebungen (aber gewiss nur bei ungenügend einexercirten Leuten) allerdings nicht abzusprechen ist.

Jedenfalls aber, weil eine kaum zu erklärende Scheu uns zurückhält, die Chablone, in welche der tactische Theil unseres Infanterie-Feuergefechtes sich verloren hat, zu zerstören und die neue Entdeckung des Weitschiessens selbst auf das zurückzuführen, was sie wirklich ist und auch nur sein kann!

Diese Scheu, ernüchtert zu werden, ist nahezu ein psychologisches Räthsel. Unsere Armee hat die Idee des Infanterie-Weitfeuers mit einem Sanguinismus erfasst, wie keine andere und wie kaum etwas Anderes! Wir versprachen uns davon die allerseltsamsten Resultate, ja geradezu einen Umschwung der Gefechtslehre; das Alles ohne greifbaren Anstoss dazu, ohne beweisende Resultate, nur auf gute „Treu und Glauben" hin, und **trotzdem** wir dadurch in eine Richtung geriethen, die unserer Natur und Tradition ganz entgegengesetzt ist, denn wir gingen früher gerne so nahe als möglich an den Feind; **das** wenigstens hat man uns noch von keiner Seite bestritten!

Die Instruction über das „Schiessen auf grosse Distanzen" spricht so richtig, so klar, fast warnend über dessen Werth und Anwendung, dass sie gewiss nicht den Anstoss zu dieser Verirrung gegeben haben kann; den Vorwurf kann man ihr aber trotzdem nicht ganz ersparen, sie hätte durch methodischere Anordnung der Versuche, durch bestimmte Principien für die Uebungen, man verzeihe den Ausdruck: den Weitfeuer-Chauvinismus verhindern können; gewiss, nur die unreellen Resultate unseres Weitschiessens konnten es herbeiführen, dass wir die tactische Bedeutung des Massen-Weitfeuers[1]) nun zu hoch anschlagen, folgerichtig auch seine Gefahren unterschätzen, seine Gefahren, die darin bestehen, dass wir unsere Munition frühzeitig ohne Nutzen verschiessen, darüber aber unsere Abtheilungen Halt und Ruhe verlieren lassen, so dass sie dem Entscheidungs-Momente nicht physisch und moralisch gesammelt entgegengehen, ja **entgegendrängen,** wie das einst bei uns so gewesen!

Es sind jüngst Erfahrungen gemacht worden, wenn nicht Alles trügt, theure Erfahrungen; man hätte ihnen ausweichen können, möge es wenigstens für die Zukunft geschehen!

Die folgenden Besprechungen sollen sich damit beschäftigen, wie den Täuschungen fürderhin vorgebeugt und der Weg der Wahrheit festgehalten werden könnte!

Zunächst zum Distanz-Schätzen:

Wie man es dahin bringen könne, dass auf unseren, den Garnisonen nun schon seit Jahren bekannten Schiessplätzen irgend Jemand noch in Ungewissheit über die Entfernungen von der Scheibe sei, das ist freilich ein schwer zu lösendes Problem. Man wird am besten thun, die Sache a priori für unlösbar zu erklären und sich nach Mitteln umzuschauen, um das Distanz-Schätzen überhaupt, also anderwärts gründlich zu üben.

---

[1]) Das Massenfeuer (also das Feuer auf weniger als circa 900 Schritte) sol damit nicht verwechselt sein, so wenig es leider auch bei unseren Schiessübungen davon unterschieden und getrennt wird.

Endlich ist auch heute schon unser Distanz-Schätzen beim einmaligen jährlichen Schiessen auf grosse Distanzen gewiss eher eine Prüfung als eine Schulung, und möge es immerhin so auch bleiben!

Die Schiess-Instruction enthält über das Ueben im Distanz-Schätzen methodisch sehr Richtiges: Der Elementar-Schulung auf dem Exercir-Platze folgen Uebungen im Terrain, die man nicht trefflicher anordnen kann, als dies im Reglement geschieht; aber, werden diese Uebungen überall auch consequent und gründlich vorgenommen? „Der Mangel an Zeit" muss meist an der Unterlassung Schuld sein. Es soll gar nicht bestritten werden, und die Einsicht hat in der Armee auch schon Wurzel geschlagen: wer seine Leute den ganzen Winter in der theoretischen Schule sitzen lässt, wer es nicht dahin bringt, zu Ende des Monates März schon mit der Compagnie im geschlossenen Exerciren fertig dazustehen, der wird überhaupt zu gar nichts Zeit haben, als im Sommer das einzuexerciren, was im Winter verlernt, und im Winter die Theorie wieder zu lehren, die im Sommer vergessen wurde!

Angenommen, es würde den Forderungen, welche die Schiess-Instruction im Distanz-Schätzen stellt, genügt, so wird man damit den Unterricht für die Mannschaft weitaus als abgeschlossen betrachten können; ja es sei hier die Ansicht vertreten, dass man bei der Mannschaft mit sehr geringen Leistungen im Distanz-Schätzen sich zufrieden geben könnte. Der Zugs-, Schwarm- oder Patrull-Commandant etc. wird ja ohnehin im Ernstfalle die Distanz stets angeben. Mit Officieren und Unterofficieren wird man dagegen noch weiter gehen müssen, als die Reglements es bisher vorgeschrieben. Eine solche Uebung soll hier skizzirt sein.

Der Leiter der Uebung hat sich auf der Umgebungskarte (überhaupt Karte im grossen Massstabe) einen, aber nur bei den ersten Uebungen, etwas erhöhten Standpunct mit guter Aussicht gewählt. Es ist nicht unbedingt nöthig, dass dieser Standpunct an sich irgend welche tactische Bedeutung habe. Freie Aussicht auf Puncte, die im Terrain hinreichend markirt sind und welche der Leiter sich auf der Karte nach ihrer Entfernung vom erwählten Standpuncte angemerkt hat, genügen. Auf diesen Puncten treten nun unter der Führung eines Unterofficiers nach einem Programme, welches dieser bei Beginn der Uebung erhielt, am besten drei Leute hervor. Es lässt sich mit diesen drei Leuten Tête, Mitte und Queue einer Colonne, rechter, linker Flügel, Mitte einer frontal aufgestellten Ahtheilung, ebenso Schwarmlinie, Unterstützung, Reserve für den vorliegenden Zweck genügend darstellen. Diese markirenden Leute rücken vor-, seitwärts, werfen sich nieder, laufen, wechseln die Stellung, verschwinden z. B. in einer Grube. Alles das in der Reihenfolge, wie es im Programme verzeichnet ist. Der Leiter erklärt die Stellung, welche diese Leute markiren, lässt die Distanzen beurtheilen und ist nach der Vormerkung auf seiner Karte in der Lage die Schätzungen zu berichtigen. Am besten ist es, wenn zwei solcher Abtheilungen ausgesendet werden, so dass die eine ihre Aufstellung wechselt, während mittlerweile die Aufstellung der anderen geschätzt wird; sonst wird auch da die einmal errathene oder geschätzte und rectificirte Distanz das Mittel

abgeben, alle folgenden richtig zu taxiren. Diese Uebung wird einem sehr hemmenden Momente bei den Uebungen im Distanz-Schätzen zuversichtlich ausweichen, es ist dem grossen Verluste an Zeit, welcher durch das Abschreiten der geschätzten Entfernungen herbeigeführt wird und die Uebung im Schätzen grösserer Distanzen so sehr schleppend, ja einfach langweilig macht. Weiter ausgebildet, wird diese Uebung indessen noch andere Früchte tragen müssen; denn nicht allein um das Schätzen der Entfernungen kann es sich mehr handeln, sondern es müssen auch für das Schiessen der Abtheilungen die Ziele so erfasst und bezeichnet werden, wie sie mit Rücksicht auf die Streuungsgarbe [1]), die wir beim Schulschiessen kennen gelernt, gegeben werden müssen, z. B.:

Auf 600 Schritte bietet sich dem Schusse eine Compagnie in Reihen-Colonne mit der Tête gegen unseren Aufstellungspunct (durch drei Mann, von denen der Eine dem Anderen auf 40 Schritte folgt, während der Unterofficier den Mann an der Tête führt, ist dies, wie schon erwähnt, genügend gekennzeichnet); die Lösung der Aufgabe müsste lauten: Distanz 500 und 600 Schritte [2]), Ziel die Mitte der Infanterie-Colonne (wenn die Compagnie marschirt, Ziel die Tête der Colonne).

Oder: Eine Schwarmlinie steht auf 600 Schritte, dahinter auf 150 Schritte eine Unterstützung, auf 150 Schritte dahinter eine geschlossene Compagnie-Colonne. Der Leiter erklärt die Bedeutung der auf die erwähnten Distanzen hinter einander stehenden markirenden Leute. Die Lösung der Aufgabe müsste lauten: Distanz: 700, 800, 900 Schritte, Ziel die Mitte des freien Raumes zwischen Unterstützung und Reserve.

Oder: Eine feindliche Reserve (der Leiter erklärt, dass die markirenden Leute als solche anzusehen sind) ist auf 800 Schritte in einer Grube oder hinter einer Terrain-Welle verschwunden, wo sie nun gedeckt liegt. Entfernung: 800 und 900 Schritte, Ziel: der vordere sichtbare Rand der Grube oder Welle.

Man mag das Schätzen von grösseren Entfernungen sich denken und üben wie man will, zu einem Resultate wird man immer kommen, nämlich zu der Einsicht, dass die Aufgabe, Distanzen **über** 600 bis 700 Schritte (namentlich bei so kleinen Zielen, wie sie im Infanterie-Gefechte sich uns meist darbieten) correct abzuschätzen, einfach unlösbar ist, dass auch bei gründlichster Uebung Durchschnittsfehler von $^1/_4$ bis $^1/_5$ der Distanz unausweichlich

---

[1]) Es soll an dieser Stelle der Ansicht entgegen getreten werden, dass man zwei und drei Absehen nur auf tiefe Ziele anwenden soll; es ist das gerade umgekehrt. Wie aus den schon entwickelten Theorien hervorgeht, lässt sich auf tiefe Ziele am ehesten ein Absehen anwenden, weil ja gerade die Tiefe des Zieles die Fehler im Distanz-Schätzen auszugleichen im Stande ist. Man muss dazu selbstverständlich auf die Mitte (der Tiefe nach) zielen. Eine Linie bietet diesen Vortheil nicht; es müssen mehrere Absehen genommen, dadurch die Streuungsgarbe verlängert und so die Möglichkeit herbeigeführt werden, dass wenigstens ein Theil der Garbe das Ziel treffe.

[2]) Die Mittel, auch auf 50 Schritte die Unterschiede im Ziele anzugeben, gehören zu den Details, von welchen hier keine Rede sein soll, ebenso wenig soll hier Zeit damit verloren werden, anzugeben, ob die verschiedenen Absehen auf die Glieder oder Halbzüge vertheilt werden, was entweder reglementarisch voraus zu bestimmen oder edesmal anzugeben ist.

*sind, und mithin mit ihnen gerechnet werden* **muss!** Damit aber ist für den praktischen und tactischen Werth des Weitfeuers ein Werthmesser gewonnen, der mit den consequentesten Uebungen im Distanz-Schätzen gewiss *nicht* zu theuer bezahlt ist.

Zu den Scheiben und Treff-Objecten übergehend, welche bei einem feldmässigen Schiessen aufgestellt sein *sollten*, sei es noch einmal ausgesprochen, dass wir uns dieses Schiessen unerlaubt leicht machen, wenn wir dabei Scheiben, welche stehende Abtheilungen darstellen, durch die ganze Zeit als Ziel-Objecte stehen lassen. Namentlich der Angreifer, und diese Rolle — schon weil sie formell die schwierigere ist, müssen wir am eifrigsten einschulen — wird im besten Falle nur durch einige Augenblicke Abtheilungen des Gegners erblicken, wenn diese nämlich im Begriffe sind, in die erste Linie (geschlossen?) vorzulaufen; sonst sieht er wohl nur Rauch, und auf nähere Distanzen allenfalls Kopfbedeckungen. Andere Ziele sollten mithin auch unsere Treff-Objecte beim feldmässigen Schiessen *nicht* bieten, denn sonst werden wir im wirklichen Gefechte nach den gewohnten Anhaltspuncten für das Distanz-Schätzen und Zielen umsonst ausschauend, rathlos dastehen[1]). Man stelle also zunächst nur Schwarmlinien — dann für kurze Momemte (also für *eine* Salve vielleicht) geschlossene Abtheilungen auf; die Scheiben, durch welche diese dargestellt werden, müssen nach der Salve horizontal auf den Boden gelegt werden, denn *andere Ziele werden wir im wirklichen Gefechte auch nicht haben.* So werden wir es aber lernen, Combinationen und Berechnungen anzustellen, wo und wie die geschlossenen Abtheilungen liegen könnten und wie wir sie mit unseren einfallenden Projectilen erreichen werden.

Gegen solche Grundsätze für das Aufstellen von Ziel-Objecten wird man die Einwendung hören, dass man eben auf grosse Distanzen auf einen Gegner, dessen Schwarmlinie allein nur sichtbar ist, *nicht* Massenfeuer geben werde!

Ganz richtig — *aber es soll letzteres in praxi doch vorgekommen sein, und weshalb?*

Gewiss nur deshalb, weil wir bei unseren Friedensübungen, verführt durch die besprochenen Irrthümer, vor Allem durch die Aufstellung allzu grosser Ziele und Scheiben, die Bedeutung des Weitschiessens überschätzen gelernt und so glaubten, das Weitfeuer in den Infanterie-Angriff in einer Ausdehnung mit hineinziehen zu können, welche *vollkommen* ungerechtfertigt ist! *Die Truppe aber macht das im Gefechte, was sie auf dem Uebungsplatze gelernt.* Auf kleinere Distanzen, das wird man nicht bestreiten können, werden wir dagegen im Angriffe endlich doch gezwungen sein, das Massenfeuer auch

---

[1]) Es wird anzurathen sein, wenigstens bei einer oder der anderen Compagnie, die Treff-Resultate des feldmässigen Schiessens nicht wie bisher nach Schluss der ganzen Uebung, sondern nach Zonen abzuzählen, vielleicht also:

1. Sobald die Compagnie bei 700 Schritten angekommen;
2. wenn sie 500 Schritte vom Gegner;
3. in der letzten Haltstellung.

Häufiger als jetzt wird sich die Frage hervordrängen, ob — was wir auf die weiteren Distanzen erreicht, auch der Zeit und Munition, die es gekostet, werth gewesen.

auf einen Gegner zu entwickeln, der halb und möglicherweise ganz verdeckt ist; werden also nicht auf 2000 oder 1400 Schritte, aber gewiss auf 500 und 600 Schritte in die Lage kommen, nahezu unsichtbare Ziele doch beschiessen zu müssen, und deshalb also, wie vorgeschlagen, kleine Ziele!

Gestützt auf all' das bisher Vorgeführte, soll nun dafür eingetreten sein, dass man **das** Massen-Weitfeuer (man könnte es Positions-Feuer nennen), welches demnächst bis auf 2000 Schritte sich ausdehnen wird, aus der **unmittelbaren** Angriffs-Action der Compagnie weglasse.

Es muss, was wir heute als Schiessen auf grosse Distanzen noch bezeichnen, in zwei Theile zerfallen. Der eine Theil, das Massen-Weitfeuer (Positions-Feuer), dem im Gefechte gewissermassen die Rolle der Artillerie zufällt, kann einen, allerdings sehr wichtigen Moment in der Combination des Angriffes bilden, gehört aber nicht, wie der andere Theil: das „Massenfeuer", in den Infanterie-Angriff selbst; vor Allem deshalb nicht, weil beide unter ganz anderen moralischen Bedingungen stehen!

Den Anforderungen im Weitschiessen, die also an uns herantreten, wenn wir das Positions-Feuer anwenden, werden wir mit dem vollkommen genügen, was wir im proponirten „Schulschiessen" gelernt haben. Es können hiebei nur die Forderungen des Schiessstandes in Frage kommen. Denn wie wir formirt sind, wenn wir eine Batterie auf 2000 Schritte[1]) beschiessen wollen, damit hat die Angriffs-Tactik **nichts** zu thun! Dieses Massen-Weitfeuer bildet folgerichtig auch keinen Theil des feldmässigen Schiessens. Dagegen darf unser seit Jahren, auch vor Erfindung des Weitfeuers, stets betriebenes feldmässiges Schiessen (Schiess-Instruction vom Jahre 1872) von der neuen Uebung des Massenfeuers nicht ferner getrennt werden, und zwar weil im Angriffsgefechte die Actionen, die wir mit beiden Uebungen einschulen wollen, in einander verlaufen, in einander greifen müssen! Endlich sprechen die passenden grossen Räume, die wir in der Jahreszeit des bisherigen Weitschiessens benützen können, ferner die Möglichkeit, durch Vereinigung der für beide Uebungen bewilligten Patronen einmal ein wirkliches kräftiges Gefechtsbild darstellen zu können, gleichfalls für das Zusammenziehen der beiden Uebungen.

Bei dieser vorgeschlagenen vereinigten Uebung wird sehr deutlich hervortreten, dass wir unser Angriffsgefecht nach den

---

[1]) Um auch mit denen, die auf 2000 Schritte schon den Gegner im Angriffe vernichten wollen, heute nicht weiter rechten zu müssen, soll ihnen das Weitfeuer in der Vertheidigung auf die grössten Distanzen (übrigens auf ihre eigene Verantwortung hin) überlassen werden. Auch soll ganz im Sinne des früher Aufgestellten einzelnen Abtheilungen selbst beim Angriffe zugestanden sein, auf grosse Distanzen mitzufeuern, aber nur solchen Abtheilungen, denen dabei jene Art von Action zufällt, die wir eben mit der Rolle der Artillerie verglichen (Positions-Feuer), den Abtheilungen also, welche, während wir in der Front angreifen, aus der Flanke, oder während wir in der Flanke angreifen, aus der Front die feindliche Stellung beschiessen.

Dass sie nicht auch dann noch auf 2000 Schritte in diese Stellung hineinschiessen, wenn wir sie schon genommen haben, das ist die einzige Bedingung, die wir stellen!

Grundsätzen des Massenfeuers auf neuer Basis aufbauen müssen und das führt nun zu den Forderungen, welche die Tactik an unser feldmässiges Schiessen stellen muss[1]).

Wir stehen — das ist im ersten Aufsatze schon berührt worden — auch heute wieder, noch ehe die alten Zweifel alle gelöst waren, vor einer neuen Entwicklungs-Phase des Infanterie-Gefechtes. Die Theorien des Massenfeuers, die in diesen Aufsätzen vorgeführt wurden (und wie bekannt, durchaus nicht die Erfindung des Verfassers derselben sind), liegen da zu Grunde und werden folgende Momente hervortreten, die einer Regelung bedürfen:

1. Von etwa 900 Schritten an (wie angenommen) das Massenfeuer — aber in welcher Form? (Zugs-Salve?) Nach welchen Grundsätzen?

2. Wenn Uebergang in die Schwarmlinie noch nöthig, wann erfolgt er? Wie wird dann das sich immer steigernde Massenfeuer fortgesetzt? (Schwarm-Salve?)

3. Aus der letzten Haltstellung zur Entscheidungs-Action die grösstmögliche Feuerwirkung; die Feuerlinie wird verstärkt durch alles was zum Mitfeuern Platz findet, aber — wie? In welcher Form? Nach welchen Principien?

Bei 1. entsteht die Frage, ob wir bei der geschlossenen Zugs-Salve mit zwei Gliedern bleiben. Die Formation in einem Gliede hat ohne Zweifel Vortheile, es ist aber bei der Besprechung unserer jetzigen Uebung im Schiessen auf grosse Distanzen schon erwähnt worden, dass die Leitung dieser „geschlossenen", aber in ein Glied formirten Züge im Verlaufe des Vorrückens, aus sehr nahe liegenden Gründen, genau so sich gestaltet, wie die Leitung einer verdichteten Schwarmlinie. Wenn sich also das Bedürfniss herausstellt, in einem Gliede uns zu formiren, weshalb formiren wir nicht gleich mit vollem Bewusstsein die verdichtete Schwarmlinie, **und bleiben so auf altbekanntem Boden?**

Bei 2. kommen wir, gleichviel auf welche Distanz vom Gegner, unter allen Umständen zur Schwarmlinie; nachdem kein Grund vorliegt, das Feuer in dieser näheren Zone schwächer werden zu lassen, so wird es wohl auch gleich eine verdichtete Schwarmlinie sein müssen. Es entsteht weiter die Frage, auf welche Entfernung hinter dieser ersten feuernden Linie nun die nächsten Abtheilungen stehen sollen, welche, man mag sie Unterstützungen oder Compagnie-Reserven oder wie immer nennen, den Zweck haben, das Gefecht zu nähren und der Feuerlinie Halt und Nachdruck zu geben. Sollte — nach den bekannten Theorien von der Streuungsgarbe — nicht die Ansicht sich vertreten lassen, diese Unter-

[1]) Auch dieses schon früher getriebene feldmässige Schiessen, das sei nebenbei bemerkt, krankte nicht in der Anordnung, wie sie das Reglement angibt, wohl aber in der Chablone, wie sie sich fast allerwärts herausgebildet hat, so ziemlich an allen den nicht feldmässigen Unwahrscheinlichkeiten, die hier dem neuen Schiessen auf grosse Distanzen vorgeworfen wurden, das heisst, auch da schiessen wir auf grosse Scheibenbilder, wie sie die Wirklichkeit im Gefechte niemals bieten wird, und auch da wird aus Besorgniss vor Unglücksfällen und Verantwortungen das Bild der tactischen Action so entstellt, dass der Nutzen für das wirkliche Gefecht ein äusserst proble-[illegible]ar sein wird.

stützungen müssten so weit zurückstehen, dass sie von dem der Schwarmlinie zugedachten Massenfeuer, d. h. von der ihr zugedachten Streuungsgarbe nicht gleichzeitig getroffen werden können?? Demnach müsste sie 150—200 Schritte weit zurückgehalten werden.

Die schwierigste Frage aber wird bei 3. zu lösen sein. Nimmt man selbst an, dass wir auf 300 oder 400 Schritte vom Gegner in die letzte Haltstellung gehen und dort die ganze Gewalt unserer Feuerwirkung entfesseln, so entsteht der Zweifel, in was diese „ganze Gewalt" bestehen soll; die verdichtete Schwarmlinie genügt nicht, also muss über sie weggefeuert werden. Das „über einander weg Feuern" mehrerer Glieder ist an sich eine sehr schwierige Action. Als ein Salven-Feuer auf Commando liesse sich das in der Theorie immerhin durchführbar denken. Aber — und diese Frage ist schon im ersten Aufsatze detaillirt gestellt worden: Ist in dieser Zone ein Salven-Feuer auf Commando überhaupt noch möglich?

Man wird da ohne Weiteres sagen dürfen — Nein.

Ist ein Einzeln-Feuer aus solchen Massen denkbar?—?

Wie aber ist, auch wenn letzteres überhaupt möglich wäre, eine Leitung, irgend eine Befehlsführung denkbar — welche so — und in diesem Augenblicke noch einen Einfluss sich bewahren kann???

Nicht Sache eines Einzelnen, noch weniger Sache von 2000 einzelnen Compagnie- und Bataillons-Commandanten der Infanterie kann es sein, diese Fragen selbständig lösen zu wollen. Kein Zweifel kann darüber herrschen, wir bedürfen einer reglementarischen Lösung, und nur Eines möge gestattet sein, darüber zu sagen: Was auch da beschlossen werde, bevor es an die Truppe herausgegeben wird, sollte es mit scharfen Patronen früher durchprobirt und wirklich so dargestellt werden, wie man es im Ernstgefechte dann von uns verlangen wird und muss.

Ohne wenigstens diese Feuerprobe könnte sich wiederholen, was jetzt so oft zu sehen ist, dass nämlich die Infanterie ohne oder mit blinden Patronen anders ficht als mit scharfen Patronen, besser gesagt, dass das, was wir auf dem Exercir-Platze lehren müssen, auf dem Schiessplatze nicht durchführbar ist. Der Verlockung, diesem tactischen Theile der Frage näher zu treten als unbedingt nöthig war, soll ausgewichen sein.

Auf dem bis nun Gesagten weiter bauend, mag bezüglich des feldmässigen Schiessens (vorausgesetzt es werde in dem Sinne unternommen, wie es hier entworfen wurde) die Ansicht vertreten sein, es solle dasselbe fürderhin nur als eine Prüfung, als eine Probe in Schiessfertigkeit und tactischer Reife aufzufassen sein! Was man nur einmal vornimmt, lässt sich ohnehin nicht leicht als eine Uebung ansehen! Folgerichtig dürfte sich empfehlen, dass für die erste Zeit, so lange wir in tactischer Beziehung noch nicht ganz im Klaren sind[1]), die tactische Aufgabe, welche dem feldmässigen Schiessen unterlegt werden soll — den Compagnien (respective Bataillonen, die eine Compagnie formiren) tage- ja selbst wochenlang früher mitzutheilen sei, die Truppe würde so in der Lage sein, diese Aufgabe in jeder

[1]) Man ist es anderwärts auch noch nicht.

Beziehung wirklich einzuüben, um endlich ein vollkommen im Detail ausgearbeitetes Bild, dann mit scharfen Patronen vorzuführen, als ein Prüfstein auch der Auffassung des neuen Gefechtes. Später, d. h. in kommenden Jahren mag die Aufgabe auch an Ort und Stelle gegeben und sofort ausgeführt, zeigen lassen, wie weit wir vorgeschritten.

Eine Aufgabe, von Seite der obersten Armee-Leitung gestellt, nämlich:

1. Bestimmung (Dimension etc.) der Scheiben, welche aufzustellen,
2. Patronen-Anzahl auf die verschiedenen Distanzen,
3. Modalität der Einsammlung der Treff-Resultate, könnte ein Mittel werden, die Ausbildungs-Resultate zu vergleichen. In der Relation darüber müssten die Truppen angeben, in wie viel Zeit der Angriff durchgeführt wurde.

---

Was hier vorgetragen, konnte selbstverständlich nur in Form einer Skizze, über so viel Fragwürdiges sich verbreiten.

Das Ganze sollte den Gedanken ausdrücken, dass die Lösung der Zweifel und Widersprüche, in welchen die Ausbildung der Infanterie im Feuergefechte heute befangen — **nur** der Preis einer unermüdlichen Arbeit sein kann, bei der wir aber der Wahrheit **nicht** wie bisher — ausweichen dürfen!

# Die Landmacht Russlands.[1])

Von k. k. Hauptmann **Eugen Opačić** des Armee-Standes.

---

**c) Ordre de bataille der Fuss-Truppen.**

Die Benennung, Numerirung und Eintheilung der einzelnen mobilen Feld- oder Gefechts-Truppen erster Linie in tactisch-administrative Einheiten höherer Ordnung (Divisionen und selbständige Brigaden) ist sowohl im Kriege als Frieden folgende:

*1. Infanterie*[2]).

(Sämmtliche Divisionen à 2 Brigaden.)

1. Garde-Infanterie-Division: 1. Brigade: Leibgarde-Infanterie-Regiment Preobražensk[3]), Leibgarde-Infanterie-Regiment Semenov[3]); 2. Brigade: Leibgarde-Infanterie-Regiment Ismailov[3]), Leibgarde-Jäger-Regiment[3]).

2. Garde-Infanterie-Division: 1. Brigade: Leibgarde-Infanterie-Regiment Moskau[3]), Leibgarde-Grenadier-Regiment[3]); 2. Brigade: Leibgarde-Infanterie-Regiment Pavlowsk[3]), Leibgarde-Infanterie-Regiment Finnland[3]).

3. Garde-Infanterie-Division: 1. Brigade: Leibgarde-Infanterie-Regiment Lithauen[3]), Grenadier-Regiment Kexholm des Kaisers von Oesterreich; 2. Brigade: Grenadier-Regiment St. Petersburg des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preussen, Leibgarde-Infanterie-Regiment Volhynien[3]).

1. Grenadier-Division: 1. Brigade: 1. Leib-Grenadier-Regiment Jekaterinoslaw des Kaisers, 2. Grenadier-Regiment Rostov, Prinz Friedrich der Niederlande; 2. Brigade: 3. Grenadier-Regiment Pernau, König Friedrich Wilhelm IV., 4. Grenadier-Regiment Niešviež, GFM. Fürst Barclay de Tolly.

2. Grenadier-Division: 1. Brigade: 5. Grenadier-Regiment Kiev, König der Niederlande, 6. Grenadier-Regiment Taurien, Grossfürst Michael Nikolajević; 2. Brigade: 7. Grenadier-Regiment Samogitien, General-Adjutant Totleben; 8. Grenadier-Regiment Moskau, Grossherzog Friedrich von Mecklenburg.

---

[1]) Siehe Seite 407 dieses Bandes.

[2]) Ausserdem gehören im Frieden und Kriege die mit der gleichen Nummer bezeichneten Fuss-Artillerie-Brigaden zu den bezüglichen Garde- und Armee-Infanterie-Divisionen.

[3]) Alte Garde.

3. Grenadier-Division: 1. Brigade: 9. Grenadier-Regiment Sibirien, Grossfürst Nikolaj Nikolajević; 10. Grenadier-Regiment Klein-Russland des GFM. Graf Rumiancov-Zadunajski; 2. Brigade: 11. Grenadier-Regiment Fanagorien, Generalissimus Fürst Suworov; 12. Grenadier-Regiment Astrachan, Grossfürst-Thronfolger Cesarević.

Kaukasische Grenadier-Division: 1. Brigade: 13. Leib-Grenadier-Regiment Erivan des Kaisers, 14. Grenadier-Regiment Grusien, Grossfürst Constantin Nikolajević; 2. Brigade: 15. Grenadier-Regiment Tiflis, Grossfürst Constantin Konstantinović, 16. Grenadier-Regiment Mingrelien, Grossfürst Dimitrij-Konstantinović.

1. Infanterie-Division: 1. Brigade: 1. Infanterie-Regiment Newa, König der Hellenen, 2. Infanterie-Regiment Sofia; 2. Brigade: 3. Infanterie-Regiment Narva, GFM. Fürst Voroncov, 4. Infanterie-Regiment Koporje, König von Sachsen.

2. Infanterie-Division: 1. Brigade: 5. Infanterie-Regiment Kaluga, Kaiser von Deutschland, 6. Infanterie-Regiment Libau, Prinz Carl von Preussen; 2. Brigade: 7. Infanterie-Regiment Reval, 8. Infanterie-Regiment Esthland.

3. Infanterie-Division: 1. Brigade: 9. Infanterie-Regiment Alt-Ingermannland, 10. Infanterie-Regiment Neu-Ingermannland; 2. Brigade: 11. Infanterie-Regiment Pskov, GFM. Fürst Kutuzow-Smolenski, 12. Infanterie-Regiment Velikije-Luki.

4. Infanterie-Division: 1. Brigade: 13. Infanterie-Regiment Bielozersk, 14. Infanterie-Regiment Olonec; 2. Brigade: 15. Infanterie-Regiment Schlüsselburg, 16. Infanterie-Regiment Ladoga.

5. Infanterie-Division: 1. Brigade: 17. Infanterie-Regiment Archangelogorod, Grossfürst Wladimir Aleksandrović, 18. Infanterie-Regiment Vologda; 2. Brigade: 19. Infanterie-Regiment Kostroma, 20. Infanterie-Regiment Galić.

6. Infanterie-Division: 1. Brigade: 21. Infanterie-Regiment Murom, Grossfürst Vjačeslaw Konstantinović, 22. Infanterie-Regiment Nižegorod; 2. Brigade: 23. Infanterie-Regiment Nizov, 24. Infanterie-Regiment Simbirsk.

7. Infanterie-Division: 1. Brigade: 25. Infanterie-Regiment Smolensk, General-Adjutant Graf Adlerberg, 26. Infanterie-Regiment Mogilev; 2. Brigade: 27. Infanterie-Regiment Vitebsk, 28. Infanterie-Regiment Polock.

8. Infanterie-Division: 1. Brigade: 29. Infanterie-Regiment Černigov, GFM. Graf Dibitsch-Zabalkanski, 30. Infanterie-Regiment Poltava; 2. Brigade: 31. Infanterie-Regiment Aleksopol, 32. Infanterie-Regiment Kremenčug.

9. Infanterie-Division: 1. Brigade: 33. Infanterie-Regiment Jelec, 34. Infanterie-Regiment Sievsk, Sr. k. und k. Hoheit des Kronprinzen von Oesterreich; 2. Brigade: 35. Infanterie-Regiment Brjansk des General-Adjutanten Fürst Gorčakov, 36. Infanterie-Regiment Orēl des GFM. Fürst von Warschau, Graf Paškiević-Erivanski.

10. Infanterie-Division: 1. Brigade: 37. Infanterie-Regiment Jekaterinburg, Grossfürst Alexis Aleksandrović, 38. Infanterie-Regiment

Tobolsk, Grossfürst Sergei Aleksandrović; 2. Brigade: 39. Infanterie-Regiment Tomsk, Se. kaiserliche Hoheit Erzherzog Ludwig Victor von Oesterreich, 40. Infanterie-Regiment Kolyvan.

11. Infanterie-Division: 1. Brigade: 41. Infanterie-Regiment Selenginsk, 42. Infanterie-Regiment Jakutsk; 2. Brigade: 43. Infanterie-Regiment Ochotsk, 44. Infanterie-Regiment Kamčatka.

12. Infanterie-Division: 1. Brigade: 45. Infanterie-Regiment Azov, Grossfürst Boris Wladimirowić, 46. Infanterie-Regiment Dniepr; 2. Brigade: 47. Infanterie-Regiment Ukraine, 48. Infanterie-Regiment Odessa.

13. Infanterie-Division: 1. Brigade: 49. Infanterie-Regiment Brest (Brześć-Litevski), Grossfürst Michael Michailović, 50. Infanterie-Regiment Białystok, Herzog Sachsen-Altenburg; 2. Brigade: 51. Infanterie-Regiment Lithauen, 52. Infanterie-Regiment Vilna, Grossfürst Cyrill Wladimirović.

14. Infanterie-Division: 54. Infanterie-Regiment Volhynien, Grossfürst Nikolaj Nikolajević der Aeltere, 54. Infanterie-Regiment Minsk; 2. Brigade: 55. Infanterie-Regiment Podolien, 56. Infanterie-Regiment Žitomir.

15. Infanterie-Division: 1. Brigade: 57. Infanterie-Regiment Modlin, 58. Infanterie-Regiment Praga; 2. Brigade: 59. Infanterie-Regiment Lublin, 60. Infanterie-Regiment Zamość, General-Adjutant Graf Kotzebue.

16. Infanterie-Division: 1. Brigade: 61. Infanterie Regiment Vladimir, 62. Infanterie-Regiment Suzdal; 2. Brigade: 63. Infanterie-Regiment Uglić, 64. Infanterie-Regiment Kazan, Grossfürst Michael Nikolajević.

17. Infanterie-Division: 1. Brigade: 65. Infanterie-Regiment Moskau, Grossfürst Nikolaj Aleksandrović, 66. Infanterie-Regiment Butirsk; 2. Brigade: 67. Infanterie-Regiment Tarutino, Grossherzog von Oldenburg, 68. Leib-Regiment Borodino des Kaisers.

18. Infanterie-Division: 1. Brigade: 69. Infanterie-Regiment Rjäzan, 70. Infanterie-Regiment Rjažsk; 2. Brigade: 71. Infanterie-Regiment Bielev, 72. Infanterie-Regiment Tula.

19. Infanterie-Division (im Kaukasus): 1. Brigade: 73. Infanterie-Regiment Krym, Grossfürst Alexander Michailović, 74. Infanterie-Regiment Stavropol; 2. Brigade: 75. Infanterie-Regiment Sevastopol, 76. Infanterie-Regiment Kuban.

20. Infanterie-Division (im Kaukasus): 1. Brigade: 77. Infanterie-Regiment Tenginsk, Grossfürst Alexis Aleksandrović, 78. Infanterie-Regiment Navaginsk; 2. Brigade: 79. Infanterie-Regiment Kura (Kurinski) Grossfürst Paul Aleksandrović, 80. Infanterie-Regiment Kabarda, Feldmarschall Fürst Barjatinski.

21. Infanterie-Division (im Kaukasus): 1. Brigade: 81. Infanterie-Regiment Apšeron, Grossfürst Georg Michailović, 82. Infanterie-Regiment Dagesthan, Grossfürst Nikolaj Michailović; 2. Brigade: 83. Infanterie-Regiment Samursk, Grossfürst Wladimir Aleksandrović, 84. Infanterie-Regiment Širvan.

22. Infanterie-Division: 1. Brigade: 85. Infanterie-Regiment Vyborg, General-Adjutant Graf Adlerberg I., 86. Infanterie-Regiment Vilmanstrand, Se. kaiserliche Hoheit Erzherzog Albrecht von Oesterreich; 2. Brigade: 87. Infanterie-Regiment Neuschlott, 88. Infanterie-Regiment Petrowsk.

23. Infanterie-Division: 1. Brigade: 89. Infanterie-Regiment Bielomorje, 90. Infanterie-Regiment Onega; 2. Brigade: 91. Infanterie-Regiment Dvina, 92. Infanterie-Regiment Pečora.

24. Infanterie-Division: 1. Brigade: 93. Infanterie-Regiment Irkutsk, Grossfürst Georg Aleksandrović, 94. Infanterie-Regiment Jenisseisk; 2. Brigade: 95. Infanterie-Regiment Krasnojarsk, 96. Infanterie-Regiment Omsk.

25. Infanterie-Division: 1. Brigade: 97. Infanterie-Regiment Lievland, 98. Infanterie-Regiment Derpt (Dorpat); 2. Brigade: 99. Infanterie-Regiment Ivangorod, 100. Infanterie-Regiment Ostrov.

26. Infanterie-Division: 1. Brigade: 101. Infanterie-Regiment Perm, 102. Infanterie-Regiment Vjatka; 2. Brigade: 103. Infanterie-Regiment Petrozavodsk, 104. Infanterie-Regiment Ustjug.

27. Infanterie-Division: 1. Brigade: 105. Infanterie-Regiment Orenburg, 106. Infanterie-Regiment Ufa; 2. Brigade: 107. Infanterie-Regiment Troick, 108. Infanterie-Regiment Saratow.

28. Infanterie-Division: 1. Brigade: 109. Infanterie-Regiment Volga, 110. Infanterie-Regiment Kama; 2. Brigade: 111. Infanterie-Regiment Don, 112. Infanterie-Regiment Ural.

29. Infanterie-Division: 1. Brigade: 113. Infanterie-Regiment Staraja-Russ, 114. Infanterie-Regiment Novytoržek; 2. Brigade: 115. Infanterie-Regiment Vjazma, 116. Infanterie-Regiment Malojaroslavec.

30. Infanterie-Division: 1. Brigade: 117. Infanterie-Regiment Jaroslavl, 118. Infanterie-Regiment Šuja; 2. Brigade: 119. Infanterie-Regiment Kolomna, 120. Infanterie-Regiment Serpuchov.

31. Infanterie-Division: 1. Brigade: 121. Infanterie-Regiment Penza, 122. Infanterie-Regiment Tambov; 2. Brigade: 123. Infanterie-Regiment Kozlov, 124. Infanterie-Regiment Woronež.

32. Infanterie-Division: 1. Brigade: 125. Infanterie-Regiment Kursk, 126. Infanterie-Regiment Rylsk; 2. Brigade: 127. Infanterie-Regiment Putivl, 128. Infanterie-Regiment Stary-Oskol.

33. Infanterie-Division: 1. Brigade: 129. Infanterie-Regiment Bessarabien, 130. Infanterie-Regiment Cherson; 2. Brigade: 131. Infanterie-Regiment Tiraspol, 132. Infanterie-Regiment Bender.

34. Infanterie-Division: 1. Brigade: 133. Infanterie-Regiment Simferopol, 134. Infanterie-Regiment Theodosia; 2. Brigade: 135. Infanterie-Regiment Kerč-Jenikale, 136. Infanterie-Regiment Taganrog.

35. Infanterie-Division: 1. Brigade: 137. Infanterie-Regiment Niežin, Grossfürstin Marie Pawlowna, 138. Infanterie-Regiment Bolhov; 2. Brigade: 139. Infanterie-Regiment Moršansk, 140. Infanterie-Regiment Zaraisk.

36. Infanterie-Division: 1. Brigade: 141. Infanterie-Regiment Možaisk, 142. Infanterie-Regiment Zvienigorod; 2. Brigade: 143. Infanterie-Regiment Dorogobuš, 144. Infanterie-Regiment Kašir.

37. Infanterie-Division: 1. Brigade: 145. Infanterie-Regiment Novočerkask, Grossfürst Thronfolger Cesarević, 146. Infanterie-Regiment Caricyn; 2. Brigade: 147. Infanterie-Regiment Samara, 148. Infanterie-Regiment Kaspisches.

38. Infanterie-Division (im Kaukasus): 1. Brigade: 149. Infanterie-Regiment Černomorje, Grossfürst Michael Nikolajević, 150. Infanterie-Regiment Taman; 2. Brigade: 151. Infanterie-Regiment Piatygorsk, 152. Infanterie-Regiment Vladikawkaz.

39. Infanterie-Division (im Kaukasus): 1. Brigade: 153. Infanterie-Regiment Baku, Grossfürst Sergei Michailović, 154. Infanterie-Regiment Derbent; 2. Brigade: 155. Infanterie-Regiment Kuba; 156. Infanterie-Regiment Jelisavetpol.

40. Infanterie-Division: 1. Brigade: 157. Infanterie-Regiment Imeritien, 158. Infanterie-Regiment Kutais; 2. Brigade: 159. Infanterie-Regiment Gurien, 160. Infanterie-Regiment Abchasien.

41. Infanterie-Division[1]) (im Kaukasus): 1. Brigade: 161. Infanterie-Regiment Alexandropol, Grossfürst Alexander Michailović, 162. Infanterie-Regiment Achalcych, 163. Infanterie-Regiment Lenkoran, 164. Infanterie-Regiment Zakataly.

### 2. *Schützen.*

Garde-Schützen-Brigade: 1. Leibgarde-Schützen-Bataillon des Kaisers[2]), 2. Leibgarde-Schützen-Bataillon[2]), 3. Leibgarde-finnisches Schützen-Bataillon[2]), 4. Schützen-Bataillon der kaiserlichen Familie[3]).

1. Schützen-Brigade: 1. Armee-Schützen-Bataillon, 2. Armee-Schützen-Bataillon, 3. und 4. Armee-Schützen-Bataillon.

2. Schützen-Brigade: 5., 6., 7., 8. Armee-Schützen-Bataillon.

3. Schützen-Brigade: 9., 10., 11., 12. Armee-Schützen-Bataillon.

4. Schützen-Brigade: 13. Schützen-Bataillon, Fürst von Bulgarien, 14., 15., 16. Armee-Schützen-Bataillon.

5. Schützen-Brigade: 17., 18., 19., 20. Armee-Schützen-Bataillon.

Kaukasische Schützen-Brigade: 1., 2., 3. und 4. kaukasisches Armee-Schützen-Bataillon, Grossfürst Michael Nikolajević.

Turkestan'sche-Schützen-Brigade: 1., 2., 3., 4. Turkestan'sches Armee-Schützen-Bataillon.

### 3. *Linien- (Cordons-) Bataillone.*

1. bis 7. kaukasisches, 1. bis 2. Orenburg'sches, 1. bis 17. Turkestan'sches, 1. bis 4. westsibirisches, 1. bis 6. ostsibirisches Linien-Bataillon.

[1]) Wurde im Jahre 1874 neu formirt.
[2]) Alte Garde.
[3]) Junge Garde.

*4. Kuban-Kosaken-Bataillone.*

1. bis 7. Kuban-Kosaken-Schützen- (plastunski) Bataillon [1]), 8. bis 12. Kuban-Kosaken-Fuss-Bataillon [1]).

*5. Cavalerie* [2]).

1. Garde-Cavalerie-Division: Chevalier-Garde-Regiment [3]), Leibgarde-Regiment zu Pferd [3]), Leibgarde-Cürassier-Regiment des Kaisers [3]), Leibgarde-Cürassier-Regiment der Kaiserin [4]), Leibgarde-Ural-Kosaken-Escadron.

2. Garde-Cavalerie-Division [5]): 1. Brigade: Leibgarde-Grenadier-Regiment zu Pferd [3]), Leibgarde-Uhlanen-Regiment [3]); 2. Brigade: Leibgarde-Huszaren-Regiment des Kaisers [3]); Leibgarde-Don-Kosaken-Reiter-Regiment des Kaisers [3]) [6]).

3. Garde-Cavalerie-Division [5]): 1. Brigade: Leibgarde-Dragoner-Regiment [3]), Leibgarde-Uhlanen-Regiment des Kaisers [3]); 2. Brigade: Leibgarde-Grodno-Huszaren-Regiment [3]), Leibgarde Don-Ataman-Kosaken-Reiter-Regiment [3]) [6]).

1. Armee-Cavalerie-Division: 1. Brigade: 1. Leib-Dragoner-Regiment Moskau des Kaisers, 1. Uhlanen-Regiment Petersburg, König von Bayern; 2. Brigade: 1. Huszaren-Regiment Sumy, Kronprinz von Dänemark, 1. Don-Armee-Kosaken-Reiter-Regiment.

2. Armee-Cavalerie-Division: 1. Brigade: 2. Leib-Dragoner-Regiment Pskov der Kaiserin, 2. Leib-Uhlanen-Regiment Kurland des Kaisers; 2. Brigade: 2. Leib-Huszaren-Regiment Pavlograd des Kaisers, 2. Don-Armee-Kosaken-Reiter-Regiment.

3. Armee-Cavalerie-Division: 1. Brigade: 3. Dragoner-Regiment Neu-Russland, Grossfürst Vladimir Aleksandrović, 3. Uhlanen-Regiment Smolensk, Grossfürst Thronfolger Cesarević; 2. Brigade: 3. Huszaren-Regiment Jelisavetgrad, König von Württemberg, 3. Don-Armee-Kosaken Reiter-Regiment.

4. Armee-Cavalerie-Division: 1. Brigade: 4. Dragoner-Regiment Jekaterinoslav, 4. Uhlanen-Regiment Charkov, Grossfürstin Aleksandra Petrovna; 2. Brigade: 4. Huszaren-Regiment Mariupul, Landgraf von Hessen, 4. Don-Armee-Kosaken-Reiter-Regiment.

5. Armee-Cavalerie-Division: 1. Brigade: 5. Dragoner-Regiment Kargopol, Grossfürst Constantin Nikolajević, 5. Uhlanen-Regiment Lithauen, Se. kaiserliche Hoheit Erzherzog Albrecht von Oesterreich; 2. Brigade: 5. Huszaren-Regiment Aleksandria, Grossfürst Nikolaj Nikolajević der Aeltere, 5. Don-Armee-Kosaken-Reiter-Regiment.

---

[1]) Das 7. Kuban-Kosaken-Schützen-Bataillon, sowie die 5 Fuss-Bataillone wurden während des Krieges 1877 über den normirten Bestand aufgestellt und später aufgelöst.

[2]) Die bei den Cavalerie-Divisionen eingetheilten Batterien siehe weiter unten: „die reitende Artillerie“.

[3]) Alte Garde.

[4]) Junge Garde.

[5]) Die 2. und 3. Garde-Cavalerie-Division formiren im Frieden blos eine Division.

[6]) Die beiden Leibgarde-Kosaken-Regimenter haben im Frieden nur je 2 Escadronen im Dienste in St. Petersburg; die andern 4 Escadronen jedes Regimentes sind in der Heimat am Don beurlaubt.

6. Armee-Cavalerie-Division: 1. Brigade: 6. Dragoner-Regiment Gluchov, Grossfürstin Aleksandra Josifovna, 6. Uhlanen-Regiment Volhynien, Grossfürst Constantin Nikolajević; 2. Brigade: 6. Huszaren-Regiment Kliasticy, Grossherzog von Hessen, 6. Don-Armee-Kosaken-Reiter-Regiment.

7. Armee-Cavalerie-Division: 1. Brigade: 7. Dragoner-Regiment Kinburn, Grossfürst Michael Nikolajević. 7. Uhlanen-Regiment Olviopol, General-Adjutant Graf Osten-Sacken; 2. Brigade: 7. Huszaren-Regiment Weiss-Russland, Grossfürst Michael Nikolajević, 7. Don-Armee-Kosaken-Reiter-Regiment.

8. Armee-Cavalerie-Division: 1. Brigade: 8. Dragoner-Regiment Astrachan, Grossfürst Nikolaj Nikolajević der Aeltere, 8. Uhlanen-Regiment Voznessensk Prinz Aleksander v. Hessen; 2. Brigade: 8. Huszaren-Regiment Lubny, Se. kaiserliche Hoheit Erzherzog Carl Ludwig von Oesterreich, 8. Don-Armee-Kosaken-Reiter-Regiment.

9. Armee-Cavalerie-Division: 1. Brigade: 9. Dragoner-Regiment Kazan, Se. kaiserliche Hoheit Erzherzog Leopold von Oesterreich, 9. Uhlanen-Regiment Bug, Prinz August von Württemberg; 2. Brigade: 9. Huszaren-Regiment Kiev, Fürst Nikolaj Maksimilianović, 9. Don-Armee-Kosaken-Reiter-Regiment.

10. Armee-Cavalerie-Division: 1. Brigade: 10. Dragoner-Regiment Novgorod, Prinz Wilhelm von Württemberg, 10. Uhlanen-Regiment Odessa; 2. Brigade: 10. Huszaren-Regiment Ingermannland, Grossherzog von Sachsen-Weimar, 10. Don-Armee-Kosaken-Reiter-Regiment.

11. Armee-Cavalerie-Division: 1. Brigade: 11. Dragoner-Regiment Riga, Grossfürstin Jekaterina Michailovna, 11. Uhlanen-Regiment Čugujev, Grossfürstin Cesarevna Marie Feodorovna; 2. Brigade: 11. Huszaren-Regiment Isjum, Kronprinz von Deutschland und Preussen, 11. Don-Armee-Kosaken-Reiter-Regiment.

12. Armee-Cavalerie-Division: 1. Brigade: 12. Dragoner-Regiment Starodub, Prinz Peter von Oldenburg, 12. Uhlanen-Regiment Bielgorod; 2. Brigade: 12. Huszaren-Regiment Achtirka, Prinz Friedrich Carl von Preussen, 12. Don-Armee-Kosaken-Reiter-Regiment.

13. Armee-Cavalerie-Division: 1. Brigade: 13. Dragoner-Regiment Militär-Orden (St. Georg), 13. Uhlanen-Regiment Vladimir, Grossfürst Michael Nikolajević; 2. Brigade: 13. Huszaren-Regiment Narva, Grossfürst Constantin Nikolajević, 13. Don-Armee-Kosaken-Reiter-Regiment.

14. Armee-Cavalerie-Division: 1. Brigade: 14. Dragoner-Regiment Klein-Russland, 14. Uhlanen-Regiment Jamburg, Grossfürstin Marie Aleksandrovna; 2. Brigade: 14. Huszaren-Regiment Mitau, Prinz Albert von Preussen, 14. Don-Armee-Kosaken-Reiter-Regiment.

Don'sche Kosaken-Reiter-Division[1]): 1. Brigade: 15. und 16. Don-Armee-Kosaken-Reiter-Regiment; 2. Brigade: 17. und 18. Don-Armee-Kosaken-Reiter-Regiment.

---

[1]) Nahm während des Krieges 1877 als solche die 1. Nummer an.

1. kaukasische Cavalerie-Division[1]): 1. Brigade: 16. Dragoner-Regiment Nižegorod, König von Württemberg, 17. Dragoner-Regiment Sieversk, König von Dänemark; 2. Brigade: Kuban'sche Armee-Kosaken-Reiter-Regimenter Jeisk und Uman, irreguläres Cavalerie-Regiment Kutais;

2. kaukasische Cavalerie-Division[1]): 1. Brigade: 15. Dragoner-Regiment Twer, Grossfürst Nikolaj Nikolajević der Aeltere, Kuban'sches Armee-Kosaken-Reiter-Regiment Chopersk, Terek'sches Armee-Kosaken-Reiter-Regiment Volga; 2. Brigade: Kuban'sches Armee-Kosaken-Reiter-Regiment, Kuban- und Terek'sches Armee-Kosaken-Reiter-Regiment Gorsko-Mozdok, und

3. kaukasische Cavalerie-Division[1]): 1. Brigade: 18. Dragoner-Regiment Perejeslavl, Grossfürst-Thronfolger Cesarević, Kuban'sches Armee-Kosaken-Reiter-Regiment Poltava; 2. Brigade: Kuban'sche Armee-Kosaken-Reiter-Regimenter Kavkaz und Laba.

### 6. *Die Don-Kosaken-Reiter-Regimenter.*

1. Aufgebot (im Frieden activ). Die beiden Garde-Kosaken- und 1. bis 18. Armee-Kosaken-Regiment stehen im Verbande der oberwähnten Cavalerie-Divisionen; 19. Armee-Kosaken-Reiter-Regiment in Finnland, 20. Armee-Kosaken-Reiter-Regiment in Novočerkask.

2. Aufgebot (im Frieden beurlaubt). Dieses Aufgebot war während des Krieges 1877 mobilisirt, und erhielt folgende Eintheilung:

2. Don-Kosaken-Reiter-Division: 1. Brigade: 24. und 36., 2. Brigade: 38. und 39. Armee-Kosaken-Reiter-Regiment bei der Operations-Armee in Bulgarien.

3. Don-Kosaken-Reiter-Division: 1. Brigade: 22. und 25., 2. Brigade: 32. und 33. Armee-Kosaken-Reiter-Regiment, kam nach dem Gouvernement Lublin in Polen in Garnison.

Don-Kosaken-Reiter-Brigade: 21. und 26. Armee-Kosaken-Reiter-Regiment bei der Operations-Armee in Bulgarien; 27. und 28. Armee-Reiter-Regiment kamen in die Garnison nach Volhynien; 23., 30., 31., 34., 35., 37., 40. Armee-Reiter-Regiment ohne grösseren tactischen Verband bei der Operations-Armee in Bulgarien.

3. Aufgebot (im Frieden beurlaubt). 41. bis 60. Armee-Kosaken-Reiter-Regiment, von welchen während des russisch-türkischen Krieges 1877—78 nur 9 Regimenter (Nr. 42, 43, 44, 45, 47, 48, 50, 51 und 57) mobilisirt wurden.

### 7. *Die Kuban-Kosaken-Reiter-Regimenter*[2]).

1. Leibgarde-Kosaken-Escadron des kaiserl. Geleites in Petersburg; 2. Leibgarde-Kosaken-Escadron des kaiserl. Geleites 1877 in Bulgarien.

1. Aufgebot (im Frieden activ). 10 Kosaken-Reiter-Regimenter, blos mit Namen und ohne Nummern aufgeführt, als: Taman,

[1]) Mit allerhöchsten Erlass vom 17. December 1878 neu formirt.

[2]) Die oben ausgewiesenen activen und mobilisirten Kosaken-Regimenter wurden 1877, mit Ausnahme von 2 Regimentern (2. Kuban und Vladikavkaz) in Bulgarien, sämmtlich im Kaukasus und in Armenien verwendet.

Poltava [1]), Jekaterinodar, Uman [1]), Urup, Chopersk [1]), Kuban [1]), Kavkaz [1]), Laba [1]) und Jeisk [1]).

2. Aufgebot (im Frieden beurlaubt, 1877 mobilisirt). 10 Armee-Kosaken-Reiter-Regimenter mit denselben Namen, jedoch mit der Nr. 2 (2. Aufgebot) aufgeführt.

3. Aufgebot (im Frieden beurlaubt). 10 Armee-Kosaken-Reiter-Regimenter mit analogen Namen und Nr. 3 aufgeführt.

### *8. Die Terek-Kosaken-Reiter-Regimenter* [2]).

Leib-Garde-Kosaken-Escadron des kaiserlichen Geleites (1877 in Bulgarien).

1. Aufgebot (im Frieden activ). 5 Armee-Kosaken-Reiter-Regimenter, führen Namen ohne Nummern, wie folgt: Volga [1]), Gorsko-Mozdok [1]), Kisljar-Grebensk, Vladikavkaz und Sunža.

2. Aufgebot (im Frieden beurlaubt, 1877 mobilisirt). 5 Armee-Kosaken-Reiter-Regimenter, führen in analoger Weise Namen und Nr. 2.

3. Aufgebot (im Frieden beurlaubt, 1877 mobilisirt). 5 Armee-Kosaken-Reiter-Regimenter, führen gleichen Namen und Nr. 3.

### *9. Die Astrachan-Kosaken-Reiter-Regimenter* [2]).

1. Aufgebot: 1 Regiment Astrachan ohne Nummer, im Frieden activ.

2. und 3. Aufgebot (im Frieden beurlaubt, 1877 mobilisirt). 2. und 3. Astrachan-Armee-Kosaken-Reiter-Regiment [3]).

Die übrigen Kosaken-Heere erscheinen weiter unten unter sub „VII: Die irregulären Truppen“.

### *10. Feld-Artillerie.*

*a*) Fahrende und Gebirgs-Artillerie. Die Numerirung und Eintheilung der schweren und leichten fahrenden und der 3-Pfünder Gebirgs-Batterien in die Artillerie-Brigaden, sowie die Benennung und Numerirung der letzteren zeigt umstehende Tabelle I.

*b*) Reitende Artillerie. Die Numerirung und Eintheilung der Garde und Armee- reitenden regulären und Kosaken-Batterien vom Don, Kuban und Terek enthält umstehende Tabelle II.

### *11. Genie-Truppen.*

Die Zusammensetzung der Sappeur-Brigaden enthält der XV. Band, Seite 214 des Vereins-Organs vom Jahre 1877.

Seither wurde nur die Turkestan'sche Sappeur-Compagnie auf ein halbes Bataillon vermehrt.

---

[1]) Siehe die Ordre de bataille der kaukasischen Cavalerie-Divisionen.

[2]) Die oben ausgewiesenen activen und mobilisirten Kosaken-Regimenter wurden 1877, mit Ausnahme von 2 Regimentern (2. Kuban und Vladikavkaz) in Bulgarien, sämmtlich im Kaukasus und in Armenien verwendet.

[3]) Diese beiden Kosaken-Reiter-Regimenter standen während des Krieges 1877 bis 1878 bei der kaukasischen Armee.

## Tabelle I.

| Der Batterien Anzahl, Nummer und Eintheilung bei der | Garde- 1.–3. / Grenadier- 1.–3. | Kauk | Armee- 1.–19. | Armee- 20.–21. | Armee- 22.–37. | Armee- 38.–39. | Armee- 40. | Armee- 41. | Turkest. 1. | Turkest. 2. | Sibirische | Westsibirische Batterien |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | fahrenden Artillerie-Brigade | | | | | | | | | | | |
| Nr. 1 | schwere | schwere | schwere | schwere | schwere | schwere | schwere | schwere | schwere | leichte | schwere | leichte |
| Nr. 2 | schwere | schwere | schwere | schwere | schwere | schwere | schwere | schwere | leichte | leichte | leichte | |
| Nr. 3 | schwere | schwere | schwere | leichte | schwere | leichte | schwere | leichte | | 3pf | 3pf | |
| Nr. 4 | leichte | leichte | leichte | leichte | leichte | leichte | leichte | leichte | 3pf. | | | |
| Nr. 5 | leichte | leichte | leichte | Gebirgs- | leichte | Gebirgs- | leichte | Gebirgs- | | | | |
| Nr. 6 | leichte | leichte | leichte | Gebirgs- | leichte | Gebirgs- | leichte | Gebirgs- | | | | |

## Tabelle II.

| Die reitenden Batterien sind eingetheilt bei der | Garde- 1. | Garde- 2. | Garde- 3. | Armee- 1. | 2. | 3. | 4. | 5. | 6. | 7. | 8. | 9. | 10. | 11. | 12. | 13. | 14. | Kosaken- 1. Don'schen | kaukasische 1 | 2. | 3. | Don'sche Batterien (im Frieden beurlaubt) | Kuban'sche Batterien (im Frieden halb-bespannt) | Terek'sche Batterien (im Frieden halb-bespannt) |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Cavalerie-Division | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Reguläre Nr. | 1, 4 | 2, 3 | 5 | 1, 2 | 3, 4 | 5, 6 | 7, 8 | 9, 10 | 11, 12 | 13, 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | — | — | — | — | 8 bis 21[1]) | 3 | 2 |
| Kosaken Nr. | | | 6. Don'sche Garde- | — | — | — | — | — | — | — | 1. Don'sche | 2. Don'sche | 3. Don'sche | 4. Don'sche | 5. Don'sche | 6. Don'sche | 7. Don'sche | nur im Kriege 2—3 Don'sche | 4. und 5. Kuban'sche | 1. und 2. Kuban'sche | 1. Terek'sche | nach Bedarf eingetheilt | erhalten im Kriege ihre Eintheilung nach dem Ermessen des kaukasischen Armee-Ober-Commandanten. | |

**Anmerkung.** Die 6 Garde- reitenden und die Kuban- und Terek-Armee- reitenden Kosaken-Batterien formiren in administrativer Hinsicht Artillerie-Brigaden. Die in **Turkestan** bestehende reguläre **reitende Gebirgs-Batterie** hat keine Nummer und ist einer dortigen fahrenden Artillerie-Brigaden zugetheilt.

[1]) Waren während des Krieges 1877 mobilisirt und eingetheilt: Nr. 11, 16, 17 bei der 1., Nr. 19, 21 bei der 2., Nr. 18, 20 bei der 3. Don Kosaken-Reiter-Division, Nr. 8, 9, 10, 12 und 15 bei der Armee in Bulgarien, Nr. 13 und 14 bei der Armee im Kaukasus.

### 12. *Gegenwärtige Zusammensetzung der Armee-Corps.*

| Corps | | Infanterie-Division | Cavalerie-Division | Fahrende Artillerie-Brigade | Reitende Batterie |
|---|---|---|---|---|---|
| | Garde- | 1., 2., 3. Garde-, Schützen-Brigade | 1., 2., 3. Garde- | 1., 2., 3. Garde- | 1., 2., 3., 4., 5. und Don'sche Garde- |
| | Grenadier- | 1., 2., 3. Grenadier- | 14. | 1., 2., 3. Grenadier- | 21. und 7. Don'sche |
| Armee-Corps | 1. | 22., 24., 37. | 1. | 22., 24., 37. | 1., 2. |
| | 2. | 25., 26., 27. | 2. | 25., 26., 27. | 3., 4. |
| | 3. | 28., 29. | 3. | 28., 29. | 5., 6. |
| | 4. | 16., 30. | 4. | 16., 30. | 7., 8. |
| | 5. | 7., 8. | 5. | 7., 8. | 9., 10. |
| | 6. | 4., 6., 10. | 6. | 4., 6., 10. | 11., 12. |
| | 7. | 13., 34. | 7. | 13., 34. | 13., 14. |
| | 8. | 14., 15. | 8. | 14., 15. | 15. und 1. Don'sche |
| | 9. | 5., 31. | 9. | 5., 31. | 16. und 2. Don'sche |
| | 10. | 9., 36. | 10. | 9., 36. | 17. und 3. Don'sche |
| | 11. | 11., 32. | 11. | 11., 32. | 18. und 4. Don'sche |
| | 12. | 12., 33. | 12. | 12., 33. | 19. und 5. Don'sche |
| | 13. | 1., 35. | 13. | 1., 35. | 20. und 6. Don'sche |
| | 14. | 17., 18. | 1. Don. | 17., 18. | — |
| | 15. | 2., 40. | — | 2., 40. | — |
| | Uneingetheilt | 3., 23. 1., 2., 3., 4., 5. Armee-Schützen-Brigade | 19. und 20. Don-Kosaken-Regiment | 3., 23. | — |
| Truppen in | Turkestan | Turkestan'sche Schützen-Brigade, 17 Linien-Bataillone | — | 1. und 2. Turkestan'sche Brigade | reitende Gebirgs- |
| | Orenburg | 2 Linien-Bataillone | — | westsibirische Batterie | — |
| | West-Sibirien | 4 Linien-Bataillone | — | — | — |
| | Ost-Sibirien | 6 Linien-Bataillone | — | ostsibirische Artillerie-Brigade | — |
| Kaukasische Armee | 1. Armee-Corps | kaukasische Grenadier- und 38. | 1. kaukasische | kaukasische Grenadier- und 38. | 4. und 5. Kuban-Kosaken- |
| | 2. Armee-Corps | 39., 41. | 2. kaukasische | 39., 41. | 1. und 2. Kuban-Kosaken- |
| | uneingetheilt | 19., 20., 21., kaukasische Schützen-Brigade, 7 Linien-Bataillone | 3 kaukasische, 4 Kuban- und 3 Terek-Kosaken-Regimenter | 19., 20., 21. | 3. Kuban-, 1. und 2. Terek-Kosaken- |

Anmerkung. Die zu den russisch-asiatischen Militär-Bezirken gehörigen Kosaken-Truppen siehe Seite 412 u. 413 dieses Bandes.

**(Ein weiterer Artikel folgt.)**

# Ansichten,

## auf welche Weise die dienstlichen Verhältnisse der Cavalerie zu Gunsten der Erweiterung ihrer tactischen Ausbildung, ohne nennenswerthe Mehrkosten für den Staat, verbessert werden könnten.

Vorträge, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Lemberg am 31. Jänner und 2. April 1879 von **Hugo von Obauer**, Oberst im k. k. Generalstabs-Corps.

---

### I.

(Hiezu eine Uebersicht.)

Es ist eine unleugbare Thatsache, dass die k. k. österreichische Armee seit dem Jahre 1866 auf allen Gebieten, sowohl in organisatorischer, militärisch-technischer, administrativer als auch in tactischer Beziehung ganz ausserordentliche Fortschritte gemacht hat.

Ohne Selbstüberhebung dürfen wir sie bezüglich ihres Werthes und ihrer Leistungsfähigkeit als ebenbürtig an die Seite jeder fremdländischen Armee stellen.

Die allgemeine Wehrpflicht hat sich eingelebt und bewährt; treffliche Reglements und Vorschriften haben zu zielbewusster, tactischer Ausbildung geführt; eine noch in der Vervollkommnung begriffene vorzügliche Bewaffnung und Ausrüstung das Vertrauen für die Schlagfertigkeit befestigt.

Von den drei Hauptwaffen ist es insbesondere die Infanterie, welche den tactischen Anforderungen thunlichst entspricht, und heute unvergleichlich höher steht als je zuvor.

Dasselbe wird sich auch von der Artillerie sagen lassen, wenn sie einmal mit einem Pferde-Materiale versehen sein wird, welches ihr die Entwicklung der höchsten Leistungsfähigkeit ermöglicht.

Kann man das Gleiche auch von der Cavalerie behaupten?

Ja und nein.

Ja, denn sie hat durch Annahme eines neuen, tief durchdachten, meisterhaften Systemes, den gefährlichen Uebergang zur dreijährigen Dienstzeit glücklich überwunden; sie hat sich in der Reiterei vom Chablonenthum und Formen-Cultus frei gemacht, sie ist beweglicher, durch die Bewaffnung mit dem Feuergewehre selbständiger geworden, ihre Leistungsfähigkeit ist somit gegen früher trotz der verminderten Dienstzeit gesteigert worden.

Nein, denn sie ist gerade in jenen Zweigen der Ausbildung zurückgeblieben, in welchen nach dem heutigen Standpuncte der Kriegskunst, ihre wichtigsten Aufgaben liegen, nämlich im Felddienste, im Aufklärungsdienste.

Dass dem wirklich so ist, können wir bei unseren grösseren Friedensübungen sehen, im Austausch der Meinungen im geselligen Ver-

kehre hören und in zahlreichen Aufsätzen auf dem Gebiete der Fach-Literatur lesen.

Worin liegt aber die Ursache dieses Zurückbleibens?

Zum geringen Theile allerdings in der Waffe selbst, da lange nach 1866 noch die ererbten und so zu sagen in Fleisch und Blut übergangenen älteren Ansichten cavaleristischer Ausbildung gegenüber den nur allmälig Wurzel fassenden und meist im jungen Nachwuchse vertretenen gegentheiligen, moderneren Anschauungen naturgemäss die Oberhand behalten mussten.

Es ist dies eine natürliche Erscheinung und nicht nur bei uns, sondern vielleicht in noch höherem Maasse auch bei anderen Armeen zu beobachten.

Ansichten sind eben das Product einer vieljährigen Erziehung, und lassen sich nicht im Handumdrehen umwandeln, umsoweniger, wenn glänzende Thaten, wie jene unserer Reiterei 1866, zum Beibehalt des Langgewöhnten aufmuntern.

Es liegt mir demnach ferne, auch nur den geringsten Schatten eines Vorwurfes in meine Worte zu legen.

„La vieille garde meurt, mais elle ne se rend pas."

Dieser Uebergang musste durchgemacht werden!

Weit mehr aber als in diesem Conservatismus muss die Ursache an dem mässigen Tempo in der tactischen Vervollkommnung der Cavalerie, den höchst ungünstigen Verhältnissen, unter welchen die Waffe sich befunden hat und theilweise sich noch befindet, zugeschrieben werden.

Die Forderungen, die an dieselbe heute gestellt werden und welche nach den Erfahrungen der letzten Kriege sich immer steigern dürften, stehen mit den Ausbildungsbehelfen, mit den dienstlichen und localen Verhältnissen der Cavalerie nicht im Gleichgewichte.

Wenn man das Maass der zur vollen kriegsmässigen Ausbildung nothwendigen Friedensleistungen der Cavalerie überblickt und denselben beispielsweise nur die Unterkunfts-Verhältnisse entgegenhält, so wird man die enormen Schwierigkeiten zu ermessen im Stande sein, mit welchen diese Waffe zu kämpfen hat, um auch nur annähernd den an sie herantretenden Forderungen entsprechen zu können.

Eine mehrjährige Dienstleistung bei der Cavalerie hat mir reichliche Gelegenheit geboten, dies selbst zu erfahren.

Während sich bei der Infanterie die Ausbildung nur auf den Mann erstreckt, soll bei der Cavalerie der als roher Bauer einrückende Recrut nicht nur zur Verwendung als Fuss-Soldat und Schütze, sondern auch zum **kühnen** Reiter und zum **geschickten** Werkzeuge im Kundschaftsdienste herangebildet, das in der Regel minderjährig und kraftlos assentirte Remont zum ausdauernden und gehorsamen Soldaten-Pferde umgewandelt werden.

**Welche** enorme Mehrleistung bedingt dies nicht gegenüber der Infanterie!

Man erwäge nur, wie viel Zeit der Ausbildung verloren geht durch die Wartung und Pflege des Pferdes, durch den Stalldienst und die anderen kleinen aber nothwendigen Verrichtungen, die das Leben mit dem Pferde mit sich bringt.

Und doch ist für beide Waffen die präsente Dienstzeit die gleiche!

Der Artillerie obliegt zwar auch nebst der vielseitigen Ausbildung des Mannes in den artilleristen Disciplinen noch der Reit- und Fahrunterricht und überdies, wie bei der Cavalerie, die Dressur des Pferde-Materiales.

Allein der grosse Unterschied, der zwischen den beiderseitigen Verhältnissen besteht, und der zu Gunsten der Artillerie spricht, ist:

1. Die theilweise höhere Intelligenz des Menschen-Materiales, dessen sich die Artillerie gesetzlich erfreut; während zur Cavalerie nach den Bestimmungen des Wehrgesetzes zunächst Personen assentirt werden sollen, deren Beruf ein Vertrautsein mit dem Pferde voraussetzen lassen, folgerichtig daher meist Bauernknechte, Viehtreiber, Kutscher u. dgl. in die Reihen der Cavalerie gelangen, also Elemente, die bezüglich ihrer Intelligenz in der Regel die tiefste Stufe repräsentiren, und

2. die concentrirte Dislocation und dadurch mögliche Theilung der Arbeit.

Während die Infanterie und noch mehr die Artillerie fast durchgehends in Casernen, meist der ganze Truppenkörper in einem Orte vereint, mindestens aber Bataillons-, respective Batterie-Divisionsweise gruppirt untergebracht sind, sehen wir die Cavalerie-Regimenter noch in der überwiegenden Mehrzahl mit ihren Unterabtheilungen auf viele Meilen, ja oft mehrere Tagreisen auseinander zerstreut, in elenden Dörfern, entweder noch beim Bauer mit diesem gemeinschaftlich bequartiert, oder im günstigeren Falle in sogenannten Noth-Chemalien Zugs- oder Halb-Escadronsweise, jedoch meist derart untergebracht, dass die Stallungen von den Mannschafts-Unterkünften oft auf bedeutende Entfernungen getrennt sind.

Wie die Bequartierung mangelhaft, sind es auch die Ausbildungs-Behelfe.

Während die Infanterie und Artillerie mit Schiess- und Exercir-Plätzen, mit Schul-Localitäten, Uebungs- und Lehrbehelfen verhältnissmässig gut dotirt sind, finden wir bei der Cavalerie in dieser Beziehung noch entsetzliche Zustände.

Der Reit-Unterricht, der die meiste Zeit in Anspruch nimmt, muss aus Mangel an gedeckten Reitschulen zu allen Jahreszeiten im Freien erfolgen.

Der Fortgang des Unterrichtes ist damit selbstverständlich vom Wetter abhängig gemacht, somit beschränkt.

Doch wenn wenigstens die offenen Reitschulen den erforderlichen Bedingungen entsprechen würden, so wäre ja viel gewonnen.

Allein auch das gehört zu den Seltenheiten!

Die wenigsten sind geschottert, günstig zu den Unterkünften gelegen, mit guten, trockenen Zugängen versehen, oder sonst entsprechend ausgestattet.

Irgend ein Stück Ackerfeld oder Weide wird der betreffenden Cavalerie-Abtheilung als Reitschulplatz zugewiesen und als Erkennungszeichen mit den üblichen Emblemen der Strohwische abgegrenzt.

Die Adaptirung und Herrichtung ist nun Aufgabe der Cavalerie selbst.

Nach Regen stehen diese Plätze entweder ganz unter Wasser, oder sie sind in einen Sumpf verwandelt, im Sommer staubig und steinhart oder kothig, im Winter fest gefroren oder mit Schnee bedeckt.

Welcher Aufwand an Kraft und Zeit geht alljährlich verloren, nur um diese Plätze halbwegs benützbar zu erhalten, und welchen Mühsalen und Beschwerlichkeiten sind in Folge dieser Zustände sowohl Mannschaft als Officiere ausgesetzt.

Wie mit den Reitschulen sieht es mit allen übrigen Uebungsbehelfen aus.

Die Exercir-Plätze entsprechen in den seltensten Fällen. Entweder sind sie zu hart oder zu weich, zu klein oder ungünstig geformt, oder liegen im Inundations-Gebiete irgend eines Gewässers, und sind nach jedem länger anhaltenden Regen überfluthet und längere Zeit unbenützbar.

Noch schlechter sind die Schiessplätze.

Gewöhnlich von der eigenen Mannschaft mühselig und primitiv hergerichtet, entsprechen sie in den seltensten Fällen auch nur den allerbescheidensten Anforderungen einer modernen Schiessstätte.

Was die Schul-Localitäten betrifft, so fehlen sie bei gemeinschaftlicher Bequartierung meist ganz, bei chemalisirter lassen sie Alles zu wünschen übrig.

Ich bitte sich nun in die Lage eines Escadrons-Commandanten hineinzudenken, dessen Escadron — unter solchen Verhältnissen, in drei bis vier Ortschaften vertheilt, dislocirt ist; der 22 bis 25 Remonten selbst abrichten, die Ausbildung der Escadron, worunter 60 Recruten — überwachen, für die klaglose Adjustirung, Ausrüstung und Armirung von 171 Mann, für die gute Sattlung, Zäumung und Ausrüstung von 149 Pferden sorgen soll; der mit einem meist mittelmässigen Rechnungs-Wachtmeister die umfangreiche schriftliche Dienst-Correspondenz der Escadron correct abwickeln, den Hufbeschlag streng beaufsichtigen, das Straf-Protocoll selbst führen, die Pauschalgelder selbst verwalten soll etc. etc. und Sie werden zugeben müssen, meine Herren, dass dieser Mann nur bei dem höchsten Pflichtgefühl, bei dem vollsten Aufgebot an Fleiss und Mühe, sowie nur bei der gewissenhaftesten und mit grossem Verständnisse durchgeführten Ausnützung der ihm zu Gebote stehenden Zeit, die ihm anvertraute Escadron auf jenen Standpunct von Leistungsfähigkeit bringen kann, der ihn selbst befriedigen muss, vorausgesetzt, dass er frei von überkommenen Vorurtheilen ist und die Verwendung seiner Waffe im Geiste der Neuzeit auffasst.

Ob ihm noch viel Zeit bleibt, dass er auch an seiner eigenen militärischen und geistigen Fortbildung erfolgreich weiter arbeiten oder gar auf jene seiner Officiere fördernd einwirken kann, muss in Frage gestellt bleiben.

Dort, wo aber nicht ein solches Maass von geistigen und moralischen Potenzen vorhanden ist, wo das Streben mit dem Vermögen sich nicht die Waage halten, wird das Resultat ein bescheidenes sein und der Regiments-Commandant sich glücklich schätzen müssen, wenn alle seine Unterabtheilungen im Monate Juni in einem dem Auge wohlgefälligen Zustande in der geschlossenen Ordnung exerciren und im grossen Viereck Mann und Pferd befriedigend das Examen bestehen können!

Der Mann wird genügend reiten, sein Pferd auf Commando rechts und links einsprengen, in allen Gangarten aus der Front gelangen, auch den Maskenkopf vom Hauständer im Vorbeireiten herunterhauen oder stechen, in Reih und Glied geschlossen und gedeckt bleiben können, auch die Masse wird gedrillt sein, doch die Erziehung des einzelnen Individuums zum selbständig verwendbaren Gefechts-Factor, die volle Ausbildung der Chargen für alle Gattungen selbständiger Verwendungen dürfte kaum erfolgt sein.

Es ist die Aufgabe eben so gross, dass sie bei ungünstigen Dislocations-Verhältnissen, mittelmässigen Chargen und einem culturell vernachlässigteren Mannschafts-Materiale nur bei ungewöhnlich begabten und willensstarken Commandanten und einem ganz vorzüglichen Officiers-Corps annähernd erfolgreich gelöst werden kann.

Ich habe in drei Cavalerie-Regimentern gedient und mit grosser Aufmerksamkeit den inneren Dienstbetrieb bei den Unterabtheilungen verfolgt und muss das Ehrenzeugniss dem Officiers-Corps geben, dass es überall mit Pflichtgefühl und Selbstverläugnung seiner eigenen Interessen sich willig allen Forderungen des Dienstes fügte.

Doch wie anders könnte das Resultat seiner Bemühungen sein, wenn dieses Aufgebot an gutem Willen und Thätigkeit nicht ausschliesslich zur Bewältigung der technischen Schwierigkeiten verbraucht worden wäre.

In noch höherem Maasse als diese geschilderten Verhältnisse nachtheilig beeinflussend auf die Ausbildung des Mannschafts-Materiales wirken, erschweren sie naturgemäss auch die Erweiterung der Ausbildung des Officiers-Corps.

Die hochwichtige Rolle, die in den Kriegen der Gegenwart der Reiterwaffe zufällt, erfordert von ihren Officieren nebst physischer Körperkraft, Ausdauer, einem scharfen Auge noch hervorragende Eigenschaften des Geistes und Charakters.

Sie sollen mit Muth und Entschlossenheit, rasche Auffassung, schnelle Orientirung verbinden, ein gutes Verständniss der Tactik der drei Waffen besitzen; sie sollen richtige Meldungen schnell verfassen, brauchbare Croquis zeichnen, Recognoscirungen aller Arten im Geiste der erhaltenen Aufgaben rasch und zweckmässig ausführen können u. dgl. m.

Dies Alles ist leicht gesprochen, leicht gefordert, bedarf aber nach meiner Ansicht schon im Frieden einer sehr sorgfältigen militärischen Erziehung, einer steten, einschlägigen Uebung und einer systematischen, stufenweise vorschreitenden Schulung.

Ist eine solche unter den obwaltenden Verhältnissen aber immer möglich?

Welchen Einfluss kann der Regiments-, der Divisions-Commandant auf die Ausbildung seiner Officiere üben, wenn er alle Monate vielleicht nur einmal mit ihnen zusammentrifft?

Die häufige Vornahme von gemeinsamen Instructions-Ritten; planmässig fortgesetzte Felddienst-Uebungen mit Gegenseitigkeit; anregend geleitete Kriegsspiele; Officiers-Besprechungen; wissenschaftliche Vorträge kriegsgeschichtlicher Episoden, sind ohne Schädigung des sonstigen Dienstes fast undurchführbar.

Das in den Militär-Bildungsanstalten Erlernte, kann als eine sehr werthvolle Grundlage betrachtet werden, doch Reitergeist, praktischer Sinn und Blick, rascher Entschluss, Sicherheit im Urtheile, Selbstgefühl, Selbständigkeit reifen nur in der praktischen Schule.

Dass im Officiers-Corps der Waffe selbst der Wille und das Bedürfniss nach Erweiterung der Ausbildung im Geiste der Neuzeit bereits vorhanden ist, beweist der allgemeine Beifall, mit welchem die Einführung der Cavalerie-Uebungsreisen aufgenommen wurde.

Wenngleich noch hie und da veraltete Ansichten vorkommen, so lassen doch zahlreiche Kundgebungen aus den Reihen der Waffe erkennen, dass sie den ganzen Werth der ihr in künftigen Kriegen zufallenden hochwichtigen Bestimmung richtig erfasst hat, dass die einst bestandenen Vorurtheile von der Entbehrlichkeit aller Uebungen, die ausserhalb der Grenzlinien ihrer Reitschulen liegen, bereits abgestreift sind.

Ein reges, geistiges Leben ist erstanden und doch kann sie nicht in dem Maasse rasch vorwärtsschreiten, wie sie gerne möchte.

Auf welche Weise kann aber geholfen werden?

Auch auf diese Frage hat die Fach-Literatur eine Menge Ansichten zu Tage gefördert, von welchen die meisten als richtig und wahr bezeichnet werden müssen, deren Realisirung aber theils aus Rücksichten politischer und financieller Natur, theils deshalb nicht zulässig war, weil sie nicht in den Rahmen des Wehrgesetzes hineingepasst werden konnten.

Wer wird es z. B. leugnen wollen, dass die Errichtung von Fohlenhöfen, die Erbauung von Casernen und gedeckten Reitschulen, die Erhöhung der Remonten-Preise, die Hebung der Pferdezucht im Allgemeinen, die bessere Bezahlung der Unterofficiere, die Aufbesserung der Futtergebühr, Verbesserung der Mannschaftskost, die Verlängerung der Präsenz-Dienstzeit der Cavalerie von 3 auf 4 Jahre, für die Entwicklung und Ausbildung der Waffe unendlich günstige Bedingungen geschaffen hätte und noch geben würde.

Doch, gestatteten die ungünstigen Geldverhältnisse unseres Staates der Kriegsverwaltung mit solchen Forderungen an die Delegationen heranzutreten?

Mussten nicht vorher noch weit wichtigere Fragen erfolgreich gelöst und Bedürfnisse gedeckt werden, welche auf die Schlagfertigkeit der Armee entscheidenden Einfluss nahmen?

Denken wir nur an die Neubewaffnung der Artillerie, an jene der Infanterie, an die Erhöhung des Friedensstandes der Reserve-Commanden etc., und wir werden uns erinnern, welche Schwierigkeiten überwunden werden mussten, um diese Erfordernisse angesichts der damit in Verbindung gestandenen grossen Geldopfer zu erreichen!

Das zu gewärtigende neue Bequartierungsgesetz wird zwar unleugbar auch der Cavalerie günstigere Dislocations-Verhältnisse bringen, doch bis zum Ideale einer guten und unbedingt nothwendigen Casernirung der Cavalerie, wird es trotzdem noch lange Zeit brauchen!

Wenn übrigens selbst eine solche ideale Unterkunft der Cavalerie früher zu Stande käme, so ist ihre Aufgabe noch immer so gross, dass eine jede Erleichterung, die ihr zur cavaleristischen Ausbildung einen Zeitgewinn zuführt, höchst willkommen sein muss.

Im Nachdenken über diesen Gegenstand ist mir nun eine Idee gekommen, deren etwaige Durchführung vielleicht diesen gewünschten Zweck herbeiführen könnte.

Da diese Idee bereits von mehreren Fachmännern, welche die Güte hatten, selbe einer strengen Prüfung und Begutachtung zu unterziehen, als gut, durchführbar und lebensfähig bezeichnet wurde, so habe ich den Muth gewonnen, sie auch der öffentlichen Beurtheilung zu überliefern.

Dieselbe umfasst folgende zwei Forderungen:

*A.* Jeder zur Cavalerie assentirte Recrut hat vor seiner Eintheilung in die Escadron eine achtwöchentliche Ausbildung bei der Infanterie zu erhalten, und

*B.* die Remonten-Abrichtung hat nicht, wie bisher, bei allen Escadronen des Regimentes vertheilt, sondern in einer Abtheilung vereint vorgenommen zu werden.

Was die achtwöchentliche Ausbildung der Recruten zu Fuss vor ihrer Eintheilung zu den Escadronen anbelangt, so denke ich mir den Nutzen zunächst darin, dass durch dieselbe der Recrut derart militärisch vorgebildet und physisch gekräftigt würde, dass er sich:

1. Verhältnissmässig viel leichter und schneller, als dies jetzt der Fall sein kann, in den cavaleristischen Fächern abrichten liesse, hauptsächlich aber, dass er

2. für den äusserst aufreibenden Cavalerie-Dienst einen bereits widerstandsfähigeren Körper mitbringen würde.

Eine besondere Beweisführung, dass die cavaleristische Abrichtung eines auf diese Weise vorgebildeten Recruten-Materiales gegenüber eines unmittelbar in die Cavalerie eingereihten, wirklich eine bedeutend leichtere ist und demgemäss schnellere sein muss, erschiene zwar nicht nothwendig, da es gewiss in der ganzen österreichischen Cavalerie keinen Escadrons-Commandanten geben dürfte, der dagegen protestiren und die Argumentation übernehmen würde, dass die unmittelbar vom Pfluge einrückenden Bauern in kürzerer Zeit und mit geringerer Mühe zu Cavaleristen heranzubilden seien, als die gleichen Bauern, wenn sie vorher durch acht Wochen zu Soldaten erzogen wurden.

Wenn ich aber trotzdem diesen Gegenstand nicht als „selbstverständliche Sache“ behandle, sondern einer gründlichen Besprechung unterziehe, so geschieht es nur um mich vor jedem Vorwurfe der Oberflächlichkeit zu bewahren.

Die Ausbildung des Cavaleristen zerfällt in jene zu Fuss und in jene zu Pferd.

Erstere umfasst die Erziehung des Mannes zum Soldaten, die Abrichtung im Gebrauche seiner Waffen, die Belehrung in den allgemeinen Dienstesvorschriften.

Der schwierigste und wichtigste Theil bleibt die Erziehung, das heisst die Umwandlung des Mannes zum gehorsamen, wohldisciplinirten Werkzeuge für den Dienst, zum anhänglichen, allen Anforderungen sich willig fügenden, aber dennoch denkenden und selbständig verwendbaren Untergebenen und Soldaten.

Wenn nun ein grosser Theil dieser Ausbildung der Cavalerie, oder, besser gesagt dem Escadrons-Commandanten abgenommen würde, so ist er doch gewiss um eine grosse Leistung entlastet worden.

Erwägt man nämlich, dass auf diese Weise der bei der Escadron einrückende Recrut eigentlich kein Recrut mehr ist, dass er zum Theile bereits an militärische Ordnung und Disciplin gewöhnt, durch Exercir-, Schiess- und andere Uebungen beweglicher, behender und geschickter gemacht ist, dass er im Gebrauche der Feuerwaffe, welche ja auch für die Reiterei immer mehr an Bedeutung und Werth gewinnt, bereits sorgfältiger und besser instruirt einrückt, als dies bisher jemals bei der Cavalerie der Fall sein konnte; erwägt man ferner, dass er die Furcht vor dem Stande abgestreift hat, für Vertrauen zu den Vorgesetzten und deren Belehrungen empfänglich, mit den Dienstesvorschriften eines Soldaten bekannt gemacht ist, so glaube ich nicht der Schwärmerei beschuldigt zu werden, wenn ich die Behauptung wage, dass der Cavalerie durch eine solche Vorbildung ihres Recruten-Materiales ein ganz unschätzbarer Zeitgewinn zugeführt werden würde.

Als schlagendes Beispiel, um wie viel leichter ein solch' vorgebildetes Material für den Cavalerie-Dienst abgerichtet werden kann, möge aus der Thatsache entnommen werden, dass von 30 gedienten Infanteristen, welche in Folge nicht anders zu deckenden Abganges von Seite des hiesigen General-Commando's einem Cavalerie-Regimente am 6. August zugewiesen wurden, Anfangs September, also nach einem Zeitraume von kaum einem Monate, bereits 15 Mann in der Front der Escadron einrangirt, die grösseren Waffenübungen anstandslos mitmachten [1]) und dass, nach Angabe der Truppen-Commandanten, das ganze Contingent, mit geringer Ausnahme, als eine ganz vorzügliche Acquisition bezeichnet wurde.

Und die Infanterie dürfte gewiss nicht das Beste hergegeben haben.

Von diesen 30 Mann sind blos Wenige im Reiten zurückgeblieben, und auch nur aus Ursache eines zum Reiten minder günstigen Körperbaues, indem der Oberleib zu lang, die Beine hingegen zu kurz waren, ein Umstand, der, nebenbei erwähnt, den Beweis liefert, wie wünschenswerth es wäre, gelegentlich der Auswahl der Leute zur Cavalerie auch einen kundigen Cavalerie-Officier interveniren zu lassen.

Was nun den zweiten Theil des mir vorschwebenden Nutzens einer früheren Ausbildung der Cavalerie-Recruten zu Fuss betrifft, nämlich die damit zu erreichende grössere Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen die Anstrengungen des Cavalerie-Dienstes, so erklärt er sich von selbst, wenn man erwägt, dass die Recruten-Ausbildung zu Fuss eine verhältnissmässig viel geringere Kraftanspannung erfordert, als jene bei der Cavalerie, demnach ein wohlthuender Uebergang geschaffen würde, innerhalb welches die achtwöchentliche regelmässige Lebensweise, die verhältnissmässig nahrhaftere Kost, als jene der Heimat, und eine, den physischen Kräften angemessenere, in den Forderungen mässig gesteigerte Beschäftigung, die Muskelkraft des Mannes stärken und auf diese Weise sein physisches Leistungsvermögen steigern müssen.

[1]) Es ist natürlich, dass diese Leute nicht vollkommen durchgebildet sein konnten, allein immerhin waren sie verwendbar, was bei unmittelbar eingereihten Recruten nach einer vierwöchentlichen Ausbildung niemals möglich gewesen wäre.

Die unmittelbare Einziehung der Recruten zu den Cavalerie-Regimentern hat, wie dies durch die Statistik bewiesen werden kann, thatsächlich eine ganz beträchtliche Abnützung der physischen Kräfte zur Folge.

Die mit dem 20. Lebensjahre meist noch nicht entwickelten Jünglinge müssen, wie nicht anders möglich, gleich nach ihrer Einrückung zu den anstrengenden Verrichtungen, welche die Pferdewartung, der Stalldienst, das Reiten etc. mit sich bringt, herangezogen werden, und da sie an eine so plötzliche und continuirliche Anspannung der Muskeln nicht gewöhnt sind und in der für solche Anstrengungen zu knapp bemessenen Nahrung[1]) keinen genügenden Ersatz der rasch verbrauchten Körperkräfte finden, so ist die nothwendige Folge, dass die Schwächeren den Strapazen erliegen, erkranken, beurlaubt, gänzlich entlassen oder zu der Infanterie rücktransferirt werden müssen.

Die für letztere von der Infanterie zu leistenden Ersatzmänner rücken in der Regel nicht gleichzeitig ein, müssen daher partienweise in Abrichtung genommen werden, was natürlich wieder sehr hemmend und störend auf die Total-Ausbildung der ganzen Escadron zurückwirkt.

Wie gross diese Abnützung der Kräfte bei der Cavalerie ist, möge aus folgenden Ziffern entnommen werden:

Bei den in Galizien (engerer Bereich des Generalates) liegenden 4 Cavalerie-Regimentern sind im Superarbitrirungswege in Abgang gebracht worden, und zwar:

Im Jahre 1875.

| | | |
|---|---|---|
| Krankheitshalber beurlaubt . . . . . . . . . | 75 | Mann, |
| gänzlich entlassen . . . . . . . . . . . . | 136 | „ |
| zur Infanterie rücktransferirt . . . . . . . | 54 | „ |
| also in Summe | 265 | Mann. |

Im Jahre 1876.

| | | |
|---|---|---|
| Krankheitshalber beurlaubt . . . . . . . . . | 104 | Mann, |
| gänzlich entlassen . . . . . . . . . . . . | 217 | „ |
| zur Infanterie rücktransferirt . . . . . . . | 33 | „ |
| also in Summe | 354 | Mann. |

Im Jahre 1877.

| | | |
|---|---|---|
| Krankheitshalber beurlaubt . . . . . . . . . | 138 | Mann, |
| gänzlich entlassen . . . . . . . . . . . . | 178 | „ |
| zur Infanterie rücktransferirt . . . . . . . | 84 | „ |
| also in Summe | 400 | Mann. |

Im Jahre 1878.

| | | |
|---|---|---|
| Krankheitshalber beurlaubt . . . . . . . . . | 93 | Mann, |
| gänzlich entlassen . . . . . . . . . . . . | 151 | „ |
| zur Infanterie rücktransferirt . . . . . . . | 82 | „ |
| also in Summe | 326 | Mann. |

Der Abgang beträgt somit per Regiment in den angegebenen 4 Jahren 336 Mann oder jährlich 84 Mann.

[1]) Die zerstreute Dislocation der Cavalerie bringt es mit sich, dass für die Verbesserung ihrer Menage nicht in jenem Maasse vorgesorgt werden kann, wie bei der Infanterie (Menage-Wirthschaft im Grossen etc.).

In diesen Ziffern sind die im Ueberprüfungswege Entlassenen, die von den Regiments-Commanden krankheitshalber bis zu 3 Monaten Beurlaubten, die etwa in fremden Generalaten superarbitrirten und verstorbenen Soldaten nicht eingeschlossen.

Von dem Monate Juni an sind erfahrungsgemäss alle Jahre sämmtliche hierlands sich ergänzenden Cavalerie-Regimenter mit durchschnittlich 20 Mann unter dem Locostande, und da diese Abgänge auf keine andere Weise gedeckt werden können, so muss durch die Zutransferirung von gedienten Infanterie-Soldaten abgeholfen werden.

Alle diese Daten sind selbstredend und bedürfen keiner weiteren Erläuterung.

Wenn es mir gelungen sein sollte, den Nutzen einer, der Eintheilung zu den Feld-Escadronen vorangehenden Ausbildung des Cavalerie-Recruten-Materiales zu Fuss klarzustellen, so entsteht nun die Frage, ob diese achtwöchentliche Abrichtung zu Fuss nicht vielleicht:

*a*) bei den Cavalerie-Regimentern selbst, oder

*b*) bei deren Ergänzungs-Cadren stattfinden könnte?

ad *a*) Die Möglichkeit einer Ausbildung dieser Recruten bei den Cavalerie-Regimentern (bei Zugrundelegung der jetzigen Organisation) schliesst sich von selbst aus, wenn man den Zweck der Idee in's Auge fasst, der ja darin besteht, die möglichste Entlastung der Cavalerie zum Zeitgewinn für die erweiterte cavaleristische Ausbildung anzubahnen.

Das Jahres-Recruten-Contingent eines Cavalerie-Regimentes beträgt 340 Mann.

Zur Ausbildung wären demnach mindestens 5—6 Officiere und 35 Unterofficiere erforderlich, und zwar müssten dieselben behufs Erzielung guter Resultate zu den vorzüglichsten gehören.

Diese Anzahl von Chargen könnte aber kein Cavalerie-Regiment aus dem präsenten Stande ohne schwere Schädigung des sonstigen Dienstes auch nur tagelang entbehren.

Die Einberufung so vieler geeigneter Unterofficiere aus dem Reservestande zur Aushilfe auf die Dauer von 8 Wochen, wäre kaum möglich, dabei umständlich und mit grossen Kosten verbunden.

Doch selbst zugegeben, dass diese Schwierigkeiten überwunden werden könnten, so machen die vorgeschilderten Dislocations-Verhältnisse der Cavalerie jede wie immer combinirte Durchführung einer solchen Recruten-Ausbildung bei den Cavalerie-Regimentern absolut unmöglich.

ad *b*) Untersuchen wir, ob eine solche Ausbildung der Recruten vielleicht bei den Cavalerie-Ergänzungs-Cadren möglich wäre?

Der Friedensstand eines Ergänzungs-Cadres besteht an Chargen aus: 1 Rittmeister, 1 Oberlieutenant, 3 berittenen und 2 unberittenen Unterofficieren.

Von den Officieren ist Einer für die laufenden Dienstesverrichtungen des Ergänzungs-Cadre-Geschäftes durchaus unentbehrlich.

Einer führt in der Regel das Commando einer Infanterie-Equitation im Winter, von den unberittenen Chargen ist der Eine Rechnungs-Wachtmeister, der andere Rechnungs-Hilfsarbeiter, daher ebenfalls unentbehrlich.

Um daher die Recruten bei diesen Cadres ausbilden zu können, müsste der Chargenstand derselben, auf die Dauer der achtwöchentlichen Abrichtung [1]), um mindestens je 4 Officiere und 35 Unterofficiere erhöht werden.

Dies könnte nun geschehen, entweder durch temporäre Zutheilung aus dem Präsenzstande des Regimentes, oder bezüglich der Unterofficiere, durch Einziehung aus dem Reservestande, oder endlich durch Zutheilung aus dem Stande der Infanterie.

Die Unzulässigkeit der Verwendung der Chargen aus dem Präsenzstande des Cavalerie-Regimentes zu Zwecken dieser Art von Recruten-Ausbildung habe ich bereits dargethan.

Es ist also selbstverständlich, dass ich einer Zutheilung solcher Chargen zum Cadre, der örtlich oft auf sehr weite Entfernungen vom Regimente getrennt ist, umsoweniger das Wort reden könnte.

Zu der Unzulässigkeit aus dienstlichen Rücksichten würden sich noch die bedeutenden Kosten und sonstige Nachtheile gesellen.

Die Einziehung der erforderlichen Unterofficiere aus dem Reservestande wäre zwar thunlich, — vorausgesetzt, dass solche in der angegebenen Menge und Brauchbarkeit überhaupt vorhanden sind, was selten der Fall sein dürfte, — allein immer mit grossen Auslagen verbunden.

Die Officiere aber müssten unbedingt dem Präsenzstande entnommen werden.

Da dies jedoch mit dem zu erreichenden Zwecke, nämlich der Cavalerie eine Erleichterung zuzuführen, im Widerspruche stünde, so bliebe kein anderer Ausweg übrig, als die erforderlichen Officiere mit den allenfalls abgängigen Unterofficieren von der Infanterie dem Cadre temporär zuzutheilen.

Da die Ergänzungs-Cadres überdies für eine solche Verwendung weder mit Unterkünften, Einrichtungsstücken, noch mit Ausbildungsbehelfen jeder Art, noch mit Uebungsplätzen, noch mit einem Bekleidungsvorrathe etc. etc. ausgestattet sind, so wären dieselben zur Lösung der Aufgabe in Allem und Jedem an die Mitwirkung der Infanterie gewiesen.

Wenn aber die Infanterie, Officiere, Chargen, Ubicationen, Lehrbehelfe, Uebungsplätze etc., kurz ausser der „Benennung" fast Alles zum Zwecke dieser Ausbildung abgeben müsste, so läge es sowohl in ihrem eigenen Interesse, als auch in jenem der Förderung des Zweckes selbst, diese Ausbildung ganz zu übernehmen.

Und somit wäre ich auf einem langen Umwege endlich zu dem einen Ziele meines Aufsatzes gelangt, nämlich die Cavalerie-Recruten vor ihrer Einreihung zur Cavalerie bei der Infanterie einer achtwöchentlichen Ausbildung zu unterziehen.

Zu den schon erwähnten Vortheilen für die Cavalerie, die durch eine achtwöchentliche Ausbildung zu Fuss erzielt würden, gesellte sich noch der Vortheil, dass jeder Cavalerist mit der Gefechtsweise der Infanterie vertraut wäre, was ihm in dem Aufklärungsdienste gewiss Nutzen bringen müsste.

---

[1]) Von einer Erhöhung des Friedensstandes der Ergänzungs-Cadres wird selbstredend ganz abgesehen.

Vor dem Versuche der Beweisführung der Durchführbarkeit dieser Idee glaube ich vor Allem den Cameraden der Infanterie sagen zu müssen, dass ich von ihrer Seite wegen der ihnen zugemutheten Mehrleistung keinen Vorwurf erwarte, vorausgesetzt, dass sie mit dem von mir gedachten Werthe meiner Ansichten einverstanden sind.

Der gute, stets bekundete Geist im Officiers-Corps, sowie der Zweck, den ich im Auge habe, lassen mich furchtlos dies kleine Opfer von ihnen verlangen.

Gilt es doch dem Streben nach einem Ziel, dessen Erreichung nicht der Cavalerie allein, sondern der ganzen Armee zu Gute kömmt.

Je vollkommener ein Theil des Ganzen, desto grösseren Nutzen zieht das Ganze selbst davon.

Numerisch ohnehin den Cavalerien anderer Grossstaaten sehr untergeordnet, muss unsere Reiterei trachten, das Gleichgewicht durch Güte und inneren Gehalt herzustellen.

Erleichtern wir ihr mit vereinten Kräften diese Aufgabe.

Den Unversöhnlichen aber bringe ich in Erinnerung, dass auch die Cavalerie, und zwar schon lange Zeit, einen nicht unerheblichen Beitrag zu der Ausbildung der Infanterie durch die Abgabe von gerittenen Pferden für Adjutanten, Stabs- und Oberofficiere der Infanterie, durch Ertheilung des Reitunterrichtes in den Infanterie-Equitationen etc. geleistet hat und noch leistet.

Die österreichische Cavalerie zählt 41 Regimenter.

Da das jährliche Recruten-Contingent eines Cavalerie-Regimentes 340 Mann beträgt, so wären 41mal 340 also 13.940 Recruten der Cavalerie jährlich bei der Infanterie auszubilden.

Angenommen, dass diese Recrutenmenge ausschliesslich nur bei den Reserve-Commanden ausgebildet würde, so entfielen auf jedes Reserve-Commando 174·4 Mann, denn 13.940 durch 80 (Zahl der Reserve-Commanden) getheilt, gibt 174·4 oder 21 Mann per Compagnie.

Das Recruten-Contingent eines Infanterie-Regimentes beträgt jährlich circa 660 Mann.

Die Normalziffer der mit 1. October jeden Jahres einzuziehenden Recruten wird für die ersten 3 Feld-Bataillone mit 410 Mann, für das 4. und 5. Feld-Bataillon mit 213 Mann festgesetzt.

Erfahrungsgemäss werden aber bei den Reserve-Commanden mit Rücksicht auf ihre Standesabgänge mit 1. October nie mehr als 170 bis 180 Recruten eingezogen, eine Zahl, die der Stärke einer Kriegs-Compagnie entspricht.

Wenn hiezu noch die Recruten der Cavalerie gezählt werden, so gibt dies zwei Kriegs-Compagnien.

Für eine Kriegs-Compagnie sind vorgeschrieben: 4 Officiere, 36 Unterofficiere sammt Gefreite, somit für zwei Kriegs-Compagnien 8 Officiere, 72 Unterofficiere sammt Gefreiten.

Der Friedensstand einer Compagnie beträgt: 3 Officiere und 15 Unterofficiere sammt Gefreiten, folglich bei 8 Compagnien (4. und 5. Bataillon) 24 Officiere und 120 Unterofficiere sammt Gefreiten.

Wenn also bei den Reserve-Commanden der Infanterie-Regimenter 2 Kriegs-Compagnien aus den für das Reserve-Commando und die Cavalerie

eingerückten Recruten zusammengestellt würden, so sollten organisationsgemäss für die Ausbildung der älteren Mannschaft noch 16 Officiere und 48 Unterofficiere sammt Gefreiten verbleiben.

Freilich wird niemals ein Reserve-Commando sich des vollen vorgeschriebenen Friedensstandes an Officieren erfreuen, da Krankheiten, Commandirungen, Beurlaubungen immer mehr oder minder grosse Percente an Nichtdienstthuenden ergeben, im Allgemeinen aber kann trotzdem das Auslangen gefunden werden, und wo in besonderen Fällen dies nicht stattfände, wäre eine jede Territorial-Behörde in der Lage, durch eine temporäre Zutheilung von Officieren aus dem Stande anderer, in günstigeren Verhältnissen sich befindender Truppenkörper leicht abzuhelfen.

Dass übrigens die gedachte Ausbildung der Cavalerie-Recruten bei den Reserve-Commanden möglich ist, beweist der Umstand, dass im Jahre 1878 bei den Reserve-Commanden jener Linien-Infanterie-Regimenter, welche nach erfolgter Demobilisirung auf den verminderten Kriegsstand gesetzt wurden, nebst den eigenen Recruten auch noch jene des Linien-Regimentes (Recrutenstand circa 600, somit um circa 260 Mann noch mehr als der Recrutenstand der Reserve-Commanden plus der zuzutheilenden Cavalerie-Recruten betragen würde) mit einer nur geringen Erhöhung des Chargenstandes klaglos ausgebildet wurden.

Wenn aber die Vertheilung der Cavalerie-Recruten nicht ausschliesslich auf die Reserve-Commanden beschränkt, sondern, wie dies anstandslos zulässig erscheint, auch auf die Linien-Infanterie-Regimenter erweitert würde, so vermehrte sich die Zahl der Ausbildungs-Einheiten von 80 auf 160.

Es kämen somit nicht mehr 175·4 sondern 13.940 : 160 = also nur 87·2 Recruten auf eine Einheit, oder 8 Mann auf die Compagnie.

Bei sehr günstigen Dislocations-Verhältnissen könnten überdies auch die Jäger-Bataillone, und wenn eine diesfalls mögliche Einvernahme zu Stande gebracht würde, auch noch die Landwehr zur Theilnahme an dieser, den Fusstruppen zugedachten Mehrleistung einbezogen werden.

Mögliche Einwürfe gegen die Durchführbarkeit einer solchen Ausbildung der Cavalerie-Recruten bei der Infanterie dürften folgende sein:

1. Die Schwierigkeit der Unterkunft.

2. Die um 8 Wochen längere Präsenz der Cavaleristen, und zwar: weil dies gegen das Wehrgesetz verstossen, Mehrkosten verursachen, und eine Unbilligkeit gegenüber den anderen Recruten involviren würde.

3. Verlust der zur Abrichtung den Recruten im Reiten günstigen Herbstzeit, endlich

4. die Art der Bekleidung während der Ausbildungszeit und gewisse kleinere administrative Frictionen.

ad 1. Was die Unterkunft anbelangt, so würde allerdings eine Mehrerforderniss an Unterkunftsräumen eintreten, doch die alljährlich sich wiederholende Einberufung der Reservisten bei den Reserve-Commanden zu den Waffenübungen, hat bereits zum Barackenbau in vielen Ergänzungsbezirks-Stationen angeregt und es sind schon hierlands mehrere vorhanden, welche durch Lehmanwurf auch für den Winterbelag ganz geeignet hergerichtet sind.

In Przemysl sind solche Baracken, die jeder anderen Chemalie vorgezogen werden können.

In Orten aber, wo keine solchen Baracken oder anderweitige, die Unterbringung ganzer Abtheilungen ermöglichende Räumlichkeiten vorhanden sind, müssten für die Dauer der Recruten-Abrichtung die Unterkünfte der älteren Mannschaft geräumt, diese hingegen entweder gemeinschaftlich oder in Noth-Chemalien untergebracht werden, da das Haupt-Erforderniss einer Erfolg versprechenden Recruten-Ausbildung eine fortwährende Beaufsichtigung und Einwirkung bleibt; dies aber nur bei casernirter Unterkunft durchführbar ist.

ad 2. Verlängerung der Präsenzpflicht der Cavalerie um 8 Wochen.

Was das Wehrgesetz betrifft, so stünde der §. 4 allerdings in Opposition mit der Verlängerung der Präsenzdienst-Leistung der Cavalerie um 8 Wochen.

Allein dieses Wehrgesetz wird ohndies demnächst einer Revision unterzogen werden und was uns das Neue bringen wird, wer weiss es?

Wenn es aber den Wünschen und Bedürfnissen der Armee Rechnung tragen will, so muss es sich wesentlichen Aenderungen unterwerfen:

Verschiebung der Assentirung auf das vollendete 21. Lebensjahr.

Zulassung der Assentirung von Professionisten ohne vorhandene Kriegsdienst-Tauglichkeit zur Verwendung und Einreihung in Arbeiter-Abtheilungen; gründliche Aenderung der jetzt im §. 17 enthaltenen Bestimmungen des Zugeständnisses der zeitlichen Befreiung; Feststellung der Militärtaxe für nicht assentirte Wehrpflichtige; Modificirung des Systems des Einjährig-Freiwilligen-Institutes und noch manches Andere, heissen die Wünsche, die ich und mit mir gewiss sehr Viele, an das neue Wehrgesetz stellen.

Gross sind unsere Hoffnungen in dasselbe, die Erfüllung dieser Erwartungen ist aber nur bei einer theilweisen Verschiebung der bisherigen Grundprincipien möglich.

Wo aber eine solche zulässig ist, kann wohl die Correctur einer unwesentlichen Bestimmung, wie die der verlängerten Präsenzdienst-Leistung der Cavalerie um 8 Wochen, keiner Schwierigkeit unterliegen.

Was die durch eine 8 Wochen verlängerte Präsenzdienst-Leistung der Cavalerie-Soldaten bedingte Mehrbelastung des Budgets betrifft, so würde diese Mehrauslage in runder Summe bei einem Regiment jährlich (circa 260 Mann, nämlich die Ziffer, der in der Regel auf Urlaub abgehenden Mannschaft) 4136 fl. $49^{60}/_{100}$ kr., also bei 41 Regimentern circa 169.596 fl. 33 kr. betragen.

Wie die nachfolgende Berechnung zeigt, liessen sich diese Mehrkosten jedoch leicht durch die Verfügung paralysiren, dass bei allen Fusstruppen die hierauf Anspruch habenden Soldaten grundsätzlich nicht mit letztem September, sondern gleich nach Abschluss der grösseren Waffenübungen, also mindestens mit 16. September beurlaubt werden.

Wenn man den Stand der jährlich auf diese Weise früher beurlaubt werdenden Mannschaft per Infanterie-Regiment (sammt Reserve-Commando) mit 540 Infanteristen rechnet (also um 120 Mann geringer, als das Recruten-Contingent) und wenn nur die Gebühr eines Infanteristen niederster Soldclasse, und zwar:

| | | |
|---|---|---|
| an Löhnung mit . . . . . . . . . . . . . . | 6 | kr. |
| „ Brod-Relutum (Durchschnitts-Beköstigungspreis) | $7^{91}/_{100}$ | „ |
| „ Menage-Geld (durchschnittlich) . . . . . | 12 | „ |
| „ Service . . . . . . . . . . . . . . . | $2^{50}/_{100}$ | „ |
| Zusammen mit täglich | $28^{41}/_{100}$ | kr. |

zur Basis der Berechnung genommen wird, so stellt sich folgendes Ergebniss heraus:

Verpflegsauslagen für 540 Infanteristen per Regiment:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| täglich . . . . . . . . . . . . . . . . | 153 | fl. | $41^{40}/_{100}$ | kr. |
| auf 14 Tage . . . . . . . . . . . . . | 2.147 | „ | $79^{60}/_{100}$ | „ |
| daher für 80 Regimenter . . . . . . . . . | 171.823 | „ | 68 | „ |

Für 140 Jäger per Bataillon:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| täglich . . . . . . . . . . . . . . . . | 39 | fl. | $77^{40}/_{100}$ | kr. |
| auf 14 Tage . . . . . . . . . . . . . | 556 | „ | $83^{60}/_{100}$ | „ |
| daher für 33 Bataillone . . . . . . . . . | 18.375 | „ | $58^{50}/_{100}$ | „ |
| also im Totale für die Fusstruppen durch die 14tägige frühere Beurlaubung . . . . . | 190.199 | „ | 26 | „ |

Diese Summe, den Mehrauslagen durch die achtwöchentliche längere Belassung der Cavaleristen im Präsenzstande entgegengehalten, ergibt noch eine Ersparung von 20.602 fl. 93 kr.

Wenn aber wie bisher in manchen Jahren die Recruten der Fusstruppen erst mit 15. October eingezogen würden, so vermehrten sich natürlich die Ersparnisse noch um ein Bedeutendes.

Der Vollständigkeit halber muss zu Gunsten dieser meiner Beweisführung noch erwähnt werden, dass in dem vorliegenden Calcul jene ganz ansehnliche Summe nicht figurirt, welche ich gefunden hätte, wenn ich die Kosten der durch die Rücktransferirung aller bei der Cavalerie eingerückten, aber ungeeignet anerkannten Recruten zur Infanterie, sowie die Transferirungskosten der hiefür geleisteten Ersätze von der Infanterie zu den Cavalerie-Regimentern per Jahr zusammengezählt hätte.

Bezüglich des möglichen Vorwurfes endlich, dass es unbillig wäre, die Cavaleristen um 8 Wochen länger im Präsenzstande zu behalten, als andere Soldaten, bringe ich zur Beruhigung aller dadurch erregten Gemüther die Thatsache in Erinnerung, dass seit dem Bestehen des Wehrgesetzes, Reservemänner der Cavalerie den periodischen Waffenübungen niemals beigezogen wurden, während die Soldaten aller übrigen Waffengattungen im Reserve-Verhältniss drei Waffenübungen in der Dauer von je 4 Wochen mitzumachen verpflichtet waren.

ad 3. Dem Einwande, dass durch die spätere Einrückung der Cavalerie-Recruten die für deren Reitunterricht günstige Herbstzeit eingebüsst würde, kann ich allerdings nicht widersprechen, er ist gerechtfertigt.

Doch wie Alles seine Licht- und Schattenseiten hat, so besitzt auch die spätere Einrückung der Recruten ihre Lichtseiten, nämlich die Möglichkeit der Verwerthung der Herbstzeit für die tactische Ausbildung im Grossen.

Bedenkt man nämlich, dass der Monat October der für Feldübungen, für Concentrirungen grösserer Cavaleriekörper, für Uebungen des Aufklärungsdienstes im Grossen, aus Rücksichten des Saatenstandes, namentlich in den nördlichen Provinzen der Monarchie, gerade der allergünstigste ist, dass vor der zweiten Hälfte September, wie dies beispielsweise im Vorjahre der Fall war, die Felder noch gar nicht abgeräumt sind, erwägt man, dass es zur Uebung der höheren Chargen unbedingt nothwendig ist, länger dauernde Brigade-Concentrirungen, dann Uebungen in der Cavalerie-Truppen-Division, endlich Uebungen im Aufklärungsdienste zu bewilligen, so wird man den Gewinn des October zur Ermöglichung eines solchen Uebungsprogrammes unbedingt als einen Vortheil bezeichnen müssen [1]).

Der Monat November könnte zur Erholung der Pferde und als Waffenruhe benützt werden.

Und da die Recruten der Cavalerie auch jetzt im Winter reiten müssen, so dürfte deren Einrückung Ende November von keinen nennenswerthen Nachtheilen für ihre spätere Ausbildung im Reiten begleitet sein.

ad 4. Was endlich die Frage der Bekleidung des Cavalerie-Recruten während der Ausbildungszeit bei der Infanterie betrifft, so ist sie angesichts des zu verfolgenden Zweckes wohl nur von untergeordnetem Werthe; allein um mich mit den Truppen-Commandanten der Infanterie, die gerade in diesen Sorgen sehr strenge zu Gericht gehen, auf keinen feindlichen Fuss zu setzen, will ich sie auch beantworten:

Sämmtliche Recruten wären mit dem Waffenübungs-Vorrathe in ihren Ergänzungsbezirks-Stationen zu bekleiden.

Diejenigen Recruten, welche in ihrer Ergänzungsbezirks-Station ausgebildet werden, deponiren ihre eigenen Kleider beim Ergänzungsbezirks- (Reserve-) Commando und übernehmen diese nach beendeter Ausbildung, respective nach Rückgabe der bei diesem Ergänzungsbezirks- (Reserve-) Commando ausgefassten Monturssorten.

Der nämliche Vorgang wäre mit jenen Recruten, welche nach der Ausbildung in die Ergänzungsbezirks-Station (etwa als Sammel-Station) rückkehren, einzuhalten.

Hingegen hätten jene Recruten, welche in ihre Ergänzungsbezirks-Station nicht mehr rückkehren und bei einer auswärtigen Fusstruppe eingetheilt werden, welche keinen Waffenübungsvorrath hat, ihre eigenen Kleider mitzunehmen.

Nach erfolgter Ausbildung hätte derjenige Truppenkörper, bei welchem die Ausbildung erfolgte, die in Rede stehenden Monturssorten zu übernehmen und kostenfrei (im Wege der Transportshäuser) partienweise an das betreffende Ergänzungsbezirks- (Reserve-) Commando zu übersenden.

---

[1]) Einem allfälligen Einwande, dass durch die Verlängerung der Waffenübungen der Cavalerie bis 1. November, das Pferde-Material zu stark angegriffen würde, trete ich entschieden entgegen. Gerade jetzt, wo sich die grösseren Cavalerie-Concentrirungen in wenigen Tagen abspielen sollen, ist die höchste Zeitausnützung geboten, daher das Einschalten von Rasttagen nicht möglich.

Hätte man aber den Monat October noch zur Verfügung, so könnte der Schonung des Pferde-Materiales viel mehr Sorgfalt zugewendet werden.

Als Entschädigung für die entliehenen Monturssorten der Infanterie hätten die Cavalerie-Regimenter ein gewisses Percent sogenannter unbrauchbarer Monturssorten alljährlich an die betreffenden Reserve-Commanden abzugeben.

Es erübrigt mir noch nachzuweisen, in welcher Weise ich mir die Durchführungs-Bestimmungen einer achtwöchentlichen Ausbildung der Cavalerie-Recruten bei der Infanterie ohne besondere Erzeugung von Frictionen im Ergänzungs-Mechanismus denke.

Anfangs September eines jeden Jahres hätten die Cavalerie-Regimenter den in Heeresergänzungs-Angelegenheiten unterstehenden General-(Militär-) Commanden summarisch bekannt zu geben, wie viele Recruten aus jedem Ergänzungsbezirke zur activen Dienstleistung für den 1. October einberufen werden.

Die Territorial-Behörden hätten nun auf Grund dieser Eingaben die Cavalerie-Recruten zur achtwöchentlichen Abrichtung an die in ihrem Bereiche liegenden Fusstruppen, mit Rücksicht auf deren Dislocations- und Standes-Verhältnisse, in entsprechender Weise zu vertheilen und diese Eintheilung, sowohl den betreffenden Cavalerie-Regimentern und Ergänzungsbezirks-Commanden, als auch den Fusstruppen bekannt zu geben.

Wenn nun die von den Cavalerie-Regimentern den zuständigen Ergänzungsbezirks-Commanden zur Einberufung namhaft gemachten Recruten am 1. October in der bezüglichen Ergänzungsbezirks-Station einrücken, so werden sie dort präsentirt, ärztlich untersucht, mit dem Waffenübungs-Vorrathe bekleidet und nach der bereits verlautbarten Weisung der Territorial-Behörde in die Abrichtung der bezeichneten Fusstruppen übergeben.

Die Ausbildung der für die Cavalerie designirten Recruten müsste grundsätzlich gemeinschaftlich mit den andern Recruten, also nicht in einer speciellen Abtheilung vorgenommen werden.

Einige Tage vor beendigter Ausbildung der Cavalerie-Recruten hätte der Absendung derselben zu ihren Regimentern deren commissionelle Besichtigung und Prüfung voranzugehen.

In diese Commission wäre von Seite der Territorial-Behörde nebst den andern Mitgliedern unbedingt auch ein höherer erfahrener Cavalerie-Officier, wenn der Regiments-Commandant nicht selbst erscheinen könnte, entweder aus dem Stande des betreffenden Cavalerie-Regiments, zu dem die Recruten einzurücken hätten, oder, bei zu grosser Entfernung, aus jenem des nächstgelegenen Cavalerie-Regimentes zu commandiren.

Diesem Officier wäre die Befugniss einzuräumen, die Annahme aller nach seinen, der Commission gegenüber zu begründenden Ansichten, zur Cavalerie nicht geeigneten Recruten zu verweigern.

Die als tauglich Erkannten wären nun je nach den Dislocations-Verhältnissen, mit oder ohne einen von der Territorial-Behörde auszustellenden Marschplan zu ihren Regimentern abzusenden.

Die von dem Cavalerie-Officier zu Cavaleriediensten nicht tauglich befundenen Recruten hingegen wären dem Ergänzungsbezirks-Commando zurückzustellen, welches hiefür geeignete Recruten des eigenen Reserve-Commando's dem Cavalerie-Officier zu übergeben, beziehungs-

weise in die von der Territorial-Behörde im Vorhinein bezeichnete Sammel-Station abzusenden hätte.

Ein, meinem Aufsatze beiliegendes Tableau, welches von dem für Heeresergänzungs-Angelegenheiten im hiesigen General-Commando commandirten Oberlieutenant Theophil Nieswiatowski, übercomplet im 15. Infanterie-Regimente, zusammengestellt wurde, und welchem ich hier für seine freundliche Unterstützung meinen besten Dank sage, stellt den Beweis her, dass die Einführung dieser Idee bei den in Galizien befindlichen Truppen durchaus keinen Schwierigkeiten begegnen würde.

---

ad *B.* Ich gehe nun zu dem zweiten Theile meines Antrages über, nämlich zu jenem der Concentrirung aller Remonten in einer Unterabtheilung.

Ein Cavalerie-Regiment hat einen Pferdestand von 891 Pferden.

Da zur Auffrischung des Pferde-Materiales jedem Regimente ein 12percentiger Ersatz bewilligt ist, so gibt dies 106 Remonten jährlich, und wenn die übrigen normalen und aussergewöhnlichen Abgänge durchschnittlich mit 30 Pferden angenommen werden, so würde der Remontenstand bei jedem Regimente die Ziffer von 136 ausmachen, was auch, wie aus den periodischen Standes-Rapporten entnommen werden kann, thatsächlich der Fall ist.

136 getheilt durch 6 (Zahl der Escadronen) gibt 22—23 Remonten per Escadron.

Von dieser Zahl sind erfahrungsgemäss ein bis zwei Drittel minderjährig, da bei dem Niedergang der Pferdezucht im Allgemeinen, den niederen Remonten-Preisen und dem absoluten Mangel an geeigneten volljährigen [1]) Pferden zur Deckung des Bedarfes leider minderjährige angekauft werden müssen.

Diese minderjährigen (vierjährigen) Pferde rücken meist kraftlos ein; der Futterwechsel (von Weich- auf Hartfutter) macht sie noch matter, als sie ohnehin schon waren, sie können demnach ein halbes Jahr und oft noch länger nicht in die Dressur genommen werden und sind während dieser ganzen Zeit nur Ballast und Hemmniss für die Escadronen, indem sie doch durch Leute gepflegt, gewartet, geritten oder an der Hand geführt werden müssen.

Abgesehen davon, dass die Escadron durch diese grosse Anzahl Remonten fast niemals vollzählig zu Uebungen ausrücken kann, was natürlich der tactischen Ausbildung einen grossen Abbruch bereitet, so ist sie auch niemals mit dem ganzen Stande schlagfertig, da sie ja im Falle einer Mobilisirung ihre unfertigen, schwachen Remonten nicht mitnehmen kann, sondern zurücklassen muss.

Was die Dressur der Remonten anbelangt, so erfolgt selbe bei allen 6 Escadronen in der Form zwar gleichmässig, aber nur in der Form.

---

[1]) Die Thatsache, dass namentlich in den pferdereichsten Ländern der Monarchie (Ungarn und Galizien) die Landpferde schon mit dem zweiten Jahre meist zu mitunter schwerer Arbeit in Gebrauch genommen werden, hat in Verbindung mit der schlechten Pflege, Wartung, dann dem ungenügenden Futter, zur Folge, dass diese Pferde meist mit dem sechsten Jahre schon abgenützt sind und für die Cavalerie nicht mehr assentirt werden können.

Die Resultate dieser Dressur hingegen sind sehr ungleich, weil eben die Geschicklichkeit, die Routine, das Verständniss der Escadrons-Commandanten für die Abrichtung kein gleichmässiges ist und auch nicht sein kann.

Während ein Escadrons-Commandant A. in unglaublich kurzer Zeit die ihm zugewiesenen Remonten, sobald deren Kraftzustand die Vornahme der Dressur gestattet, ohne Anwendung von Mitteln, die auf die spätere Leistungsfähigkeit des Pferdes nachtheilig wirken würden, zu ausdauerden, gehorsamen, gut gerittenen Soldaten-Pferden heranbildet, würde ein zweiter B. seine Remonten gar nie zur Einrangirung bringen, wenn man den gleichen Maassstab bei Prüfung derselben anlegen wollte, wie bei jenen, die A. dressirte. Und doch kann vielleicht B. für seine Person ein sehr guter, schneidiger, tüchtiger Reiter, ein vorzüglicher Escadrons-Commandant und in der Führung und Verwendung seiner Abtheilung weitaus begabter sein, als A.

Nebst der verschiedenen Geschicklichkeit in der Abrichtung der Remonten üben ferner auch locale und dienstliche Verhältnisse, unter welchen sich die Escadronen des Regimentes befinden, einen grossen Einfluss auf die schnellere oder langsamere Entwicklung und Kräftigung der Remonten, sowie deren Abrichtung aus, wie beispielsweise die Art der Bequartierung, der Zustand der Stallungen, die Güte des Wassers, die climatischen Verhältnisse, Bodenbeschaffenheit (sandig oder steinig), die Zahl und der Zustand der Reitschulen, grösserer oder geringerer Wechsel der Abrichter durch Commandirungen, Erkrankungen, Beurlaubungen des Escadrons-Commandanten, Qualität der Officiere und Chargen etc.

Wenn ich nun dies Alles in Erwägung ziehe, so komme ich zu dem Schlusse, dass es nicht nur mit Rücksicht auf die tactische Ausbildung der Escadronen, auf deren stete Schlagfertigkeit, sondern sogar mit Rücksicht auf eine raschere Kräftigung und bessere Ausbildung des Remonten-Materiales vielleicht vortheilhafter wäre, die Remonten eines Regimentes bei einer Unterabtheilung zu vereinigen und mit dem Commando dieser Abtheilung einen für diesen Ausbildungszweig besonders befähigten, erfahrenen Officier zu betrauen.

Wenn ich mich recht erinnere, so war schon einmal ein ähnliches System angebahnt, es scheiterte zwar, aber nur deshalb, weil die als richtig erkannte Idee nicht zweckmässig durchgeführt wurde. Man vereinigte nämlich alle Remonten des Regimentes bei den Depot-Escadronen, die räumlich sehr weit von den Regimentern getrennt waren, daher die Ab- und Zusendung der Remonten fortwährende zahlreiche Transporte, Commandirungen erheischte, viele Kosten verursachte und auch durch sonstige damit in Verbindung gestandene Unzukömmlichkeiten der Nutzen der Massregel illusorisch gemacht wurde.

Ganz anders dürfte das Resultat gewesen sein, wenn diese Remonten-Concentrirung bei den Regimentern selbst stattgefunden hätte.

Bevor ich nun die Erklärung gebe, wie ich mir diesen Modus der Remonten-Concentrirung durchführbar denke, sei es mir gestattet, zur Klarlegung meiner Ansichten einige wenige Bemerkungen vorauszuschicken.

Nach den jetzt in Kraft stehenden organischen Bestimmungen für die Cavalerie hat jedes Cavalerie-Regiment 6 Escadronen und einen Cadre, aus welch' letzterem im Kriege die Reserve- und Ergänzungs-Escadron hervorgehen soll.

Im Falle einer Mobilisirung scheidet ein jedes Regiment die nicht kriegstüchtigen Elemente aus und sendet sie an seinen Cadre ab, wo sie als Material für die Neuformationen verwerthet werden.

Die Summe der auf diese Weise per Regiment ausgeschiedenen Pferde [1]) dürfte, wenn wirklich nur kriegstüchtiges Material mitgenommen wird, durchschnittlich die Zahl von 120—130 erreichen.

Ein Cavalerie-Regiment wird demnach wohl mit allen seinen 6 Escadronen in's Feld rücken können, aber nicht mit dem vorgeschriebenen Total-Gefechtsstande von 6, sondern nur mit dem von 5 Escadronen; das heisst: Eine Escadron wird im Momente des Ausmarsches im günstigen Falle nicht mehr als 120 anstatt 150 Reiter zählen.

Da aber erfahrungsgemäss auch dieser Stand durch die verschiedenen Commandirungen, Krankheiten und sonstigen Frictionen noch vor dem Zusammenstosse mit dem Feinde sich mindestens um 10 Pferde per Escadron schwächen dürfte, so kann angenommen werden, dass eine Escadron mit kaum mehr als 110 Reitern in die eigentliche Gefechts-Sphäre gelangen wird.

Kann aber ein solches Kraftverhältniss als ein günstiges bezeichnet werden?

Die Tactik sagt: „Nein".

Auf dem Wege der Empirik, wie durch die Beweiskraft der Theorie, hat man gewisse Grundsätze für die zweckmässigste Gliederung des Organismus einer Armee gefunden.

Man hat nach diesen Grundsätzen für das Gefüge der Armee nicht nur die verschiedenen tactischen Dispositions-Einheiten niederer und höherer Ordnung festgestellt, sondern auch die zweckmässigsten Grenzlinien für deren Stärke ermittelt.

Auf diese Weise ist man in der Ueberzeugung übereingekommen, dass 150 Reiter das günstigste Kraftverhältniss für eine Feld-Escadron repräsentirt, und wir sehen auch in allen grösseren Armeen Europa's — ausgenommen in jener Italiens — die Escadronen im Felde annähernd in dieser Stärke formirt.

So zählt in Russland eine Escadron an Streitbaren 150 Reiter, in Frankreich 148, in Deutschland 155 und in Italien blos 125 Reiter.

In Italien dürfte die niedere Ziffer in den Bodenverhältnissen des Landes begründet sein.

In Oesterreich ist die Kriegsstärke einer Feld-Escadron zwar auch mit 149 Pferden festgestellt, doch wie ich vorhin gezeigt habe, bleibt sie in Wirklichkeit weit unter diesem Stande zurück, weil sie eben im Momente des Ausmarsches das Felduntüchtige ausscheiden muss.

---

[1]) Der Abgang an Mannschaft würde zwar leicht gedeckt werden können, da der Reservestand bei der Cavalerie ein grosser ist, allein woher in derselben Zeit die erforderliche Anzahl von gerittenen Pferden nehmen? Hier liegt die Schwierigkeit.

Unwillkürlich hat sich nun in mir die Frage aufgedrängt, ob es nicht vortheilhafter wäre, statt mit 6 unvollkommenen, schwachen, mit 5 completen, starken Escadronen in's Feld zu rücken, und durch die Verwendung der jetzigen 6. Escadronen als Depot- oder Ausbildungs-Escadronen, die Möglichkeit zu bieten, die 5 anderen stets im schlagfertigen Zustande zu erhalten.

Diese Frage würde ich angesichts der unleugbaren Vortheile, welche eine solche Formation gegenüber der jetzigen Organisation brächte, unbedingt bejahend beantwortet haben, wenn ich nicht Rücksicht auf den sehr wesentlichen Umstand zu nehmen gehabt hätte, dass der Wegfall von 41 Escadronen für die Zusammensetzung unserer Kriegs-Ordre de bataille eine Verlegenheit hervorrufen und in weiterer Folge eine freilich sehr wünschenswerthe Vermehrung der Cavalerie-Regimenter nothwendig machen würde.

Da aber solche Vermehrungen sich nicht im Handumdrehen decretiren lassen, so habe ich dieser Idee entsagt, und zwar um so leichter, als ich in ihr noch durchaus nicht die mir im Geiste vorschwebende ideale Organisation der Cavalerie erblicken könnte.

Die dermalige Organisation unserer Cavalerie entspricht nicht mehr, und wird, früher oder später, einer solchen weichen müssen, die nicht nur in tactischer Beziehung die günstigsten Bedingungen für die Gruppirung und Verwendung der Kraft bietet, sondern auch den Uebergang aus dem Friedenszustande in das Mobilitäts-Verhältniss ohne besondere Frictionen gestattet!

Als eine solche ideale Organisation stelle ich mir vor:

1. Die Zusammensetzung der Regimenter in 5 Escadronen, und zwar:

*a*) 4 Feld-Escadronen à 150 Reiter mit der Bestimmung jederzeit schlagfertig und zum Ausmarsche bereit zu sein;

*b*) einer Depot- oder richtiger bezeichnet, Remonten-Ausbildungs-Escadron, die jedoch im Frieden nicht in der Ergänzungs-Station, sondern beim Regimente zu verbleiben und im Ergänzungsbezirke nur einen Cadre, ähnlich wie er jetzt besteht, detachirt hätte;

*c*) und einer berittenen Pionnier-Abtheilung per Regiment, welche aber nicht im Verbande einer Escadron, wie jetzt, sondern als selbständiger Körper, bei directer Unterordnung unter den Regimentsstab einzutheilen wäre [1]).

2. Die Aufstellung der Cavalerie-Truppen-Divisionen schon im Frieden, sowie die Dotirung derselben mit allen nöthigen Organen.

---

[1]) Es wird wohl Niemand die Vortheile in Abrede stellen können, die der Organisation der Cavalerie-Pionniere zu Grunde liegen. Durch dieselben hat die Waffe unbedingt an Selbständigkeit gewonnen. Doch in ihrer jetzigen Eintheilung, als Unterabtheilung einer Escadron, erfüllen sie nicht den angestrebten Zweck, können ihn nicht erfüllen, indem die Ausbildung im Pionnierdienste nur nebensächlich betrieben, der cavaleristischen hingegen eine weit grössere Aufmerksamkeit gewidmet wird. Will man wirklich eine gut ausgebildete Pionnier-Abtheilung per Regiment erhalten, so muss diese Abtheilung aus dem Escadrons-Verbande gesondert, dem Regimentsstabe als eigene selbständige Abtheilung unterstellt, im Pionnierfache gründlich ausgebildet, nur mit vertrauten, gut gerittenen Pferden beritten gemacht, und in der Packung der Werkzeuge eine Verbesserung angestrebt werden. Ein zweckentsprechend construirter Wagen wäre vielleicht am empfehlbarsten.

3. Die Eintheilung der Divisions-Cavalerie zu den Infanterie-Truppen-Divisionen schon im Frieden.

Die Cavalerie würde darunter gewiss nicht leiden, sondern gewinnen, und den Divisionären, Generalen und Generalstabs-Officieren, die ja im Momente der Mobilität die ganze Freiheit der Disposition über die Cavalerie erhalten, schon im Frieden die Möglichkeit geboten werden, sich mit derselben vertrauter zu machen.

Der Waffengeist ginge gewiss nicht verloren, und für die Ueberwachung der Gleichmässigkeit in der technischen Ausbildung würde der Special-Inspector sorgen können.

Da eine Reorganisation unserer Cavalerie in diesem Sinne auch in die Gliederung der Armee im Felde vorzüglich hineinpassen, dadurch im Momente der Mobilisirung eine Zerreissung des tactischen Verbandes vieler Cavalerie-Regimenter in zwei oder mehr Theile unnöthig machen würde, so kann der seinerzeitigen Durchführung dieser Reform um so mehr entgegen gesehen werden, als alle Massnahmen unserer Kriegsverwaltung seit einer Reihe von Jahren dahin zielen, die Frictionen des Ueberganges von dem Friedens- auf den Kriegsfuss durch eine thunlichste Identificirung der Friedens-Ordre de bataille mit jener des Krieges auf das geringste Maass herabzumindern.

Wenn auch diese Reorganisation vielleicht erst nach längerer Zeit zur Durchführung gelangen dürfte, so ist sie immerhin anzuhoffen, und nur deshalb habe ich meine Idee, die Vereinigung aller Remonten des Regimentes betreffend, nicht mit einer Neugestaltung des ganzen Organismus in Verbindung gebracht, sondern auf die gegenwärtig bestehenden Verhältnisse aufgebaut.

Nach dieser Abschweifung vom eigentlichen Thema, die ich aber behufs richtiger Auslegung meiner Ansichten zu machen für nothwendig fand, gehe ich zur Schilderung meiner Vorstellung betreff der Durchführung der Remonten-Abrichtung über.

Am einfachsten und praktischesten wäre es, die 6 Escadronen des Regimentes in ihrem dermaligen Verhältnisse zu belassen und nur die Remonten aller Escadronen in einer 7. Abtheilung zu vereinigen.

Dies bedingte aber nicht nur eine Vermehrung von Unterkünften, Reitschulen und Uebungsplätzen, sondern würde auch den ohnehin knapp ausreichenden Chargenstand der Escadronen durch Abgabe von Chargen an die Remonten-Ausbildungs-Escadron noch schwächen, mithin mit dem angestrebten Zwecke, nämlich den Escadronen durch die Wegnahme der Remonten die günstigeren Bedingungen zur höchsten Leistungsfähigkeit bezüglich ihrer tactischen Ausbildung zu gewinnen, im Widerspruche stehen.

Auch würden die Escadronen niemals mit dem vorgeschriebenen Stande zu den Uebungen ausrücken können, weil sie eben meist mit 20—30 Remonten, dann mit der entsprechenden Anzahl von Chargen und Reitern unter dem Stande wären.

Dieser Modus erscheint mithin sowohl aus financiellen, administrativen, als auch aus Rücksichten der möglichst guten Ausbildung nicht empfehlenswerth.

Dagegen, glaube ich, würde der nachfolgende den angestrebten Zweck erreichen, wenig oder gar nichts kosten und ohne alle Schwierigkeiten sehr leicht durchgeführt werden können.

Der 4. (Pionnier-) Zug der 6. Escadron bleibt als solcher beisammen und wird dem Regimentsstabe unterstellt, die übrigen 3 Züge dieser Escadron in die fünf anderen Escadronen vertheilt, aber nur als temporär zugetheilt, bei denselben im Stande geführt.

Dasselbe gilt vom Pionnierzuge [1]).

Hierauf gibt jede Escadron alle Remonten, mit einer entsprechenden, vom Regiments-Commando bestimmten Anzahl Remonten-Reiter und Chargen an die Remonten-Escadron ab.

Der Regiments-Commandant bestimmt im Rahmen seines Dislocations-Rayons die für diesen Zweck günstigste, also die meisten Ausbildungsbehelfe darbietende Escadrons-Station für die Remonten-Escadron und ernennt zum Commandanten derselben den hiezu geeignetsten Rittmeister oder Officier.

Eine gedeckte und mehrere gute offene Reitschulen, eine casernirte Unterkunft der Mannschaft, gute Stallungen, gutes Wasser, Weideplätze [2]), ein guter Reit- möglichst Sandboden, wären wichtige Erfordernisse.

Officiere, Chargen und Mannschaft bleiben bei den Escadronen im Stande und würden nur als temporär zugetheilt bei der Remonten-Ausbildungs-Escadron geführt.

Den Officieren und Chargen, ausgenommen denjenigen, welche als Schüler zeitweilig und abwechselnd in diese Abtheilung commandirt werden, hätte die Dienstzeit, ähnlich wie dies bei den als Lehrer in Bildungsanstalten verwendeten Officieren der Fall ist, erhöht gezählt zu werden.

Zur steten Heranbildung einer entsprechenden Anzahl Remonten-Reiter müsste ein angemessener Ablösungs-Turnus eingeleitet und ebenso junge Officiere, die gute Anlagen zum Reiten haben, abwechselnd als Schüler in diese Abtheilung commandirt werden.

Die Absendung der abgerichteten Remonten zu den Escadronen bestimmt der Regiments-Commandant.

Damit die Mannschaft in der tactischen Ausbildung nicht zurückbliebe, dürfte die Commandirung von Mannschaft in der Remonten-Ausbildungs-Escadron in der Regel nicht über 3 Monate sich erstrecken.

Die Remonten-Ausbildungs-Escadron wäre von jeder andern mit der Remonten-Dressur nicht in Verbindung stehenden Dienstthätigkeit principiell zu befreien.

Im Mobilisirungsfalle formiren sich wieder alle 6 Escadronen des Regimentes, was wohl gar keinen Schwierigkeiten unterliegen könnte, da ohnedies das Regiment in einem solchen Falle sich concentrirt.

Officiere, Chargen und Remonten-Reiter, dann alle für das Feld genügend ausgebildeten kräftigen Pferde rücken zu den Escadronen und umgekehrt die bei diesen in Zutheilung befindlichen Theile der 6. Escadronen zur Formirung dieser ab.

---

[1]) Aehnlich wie es bei den vereinigten Pionnier-Abtheilungen aller Truppen des Generalates in den grösseren Orten zu Zwecken der praktischen Uebungen, dem Feld-Gendarmerie-Curse, den Signal-Abtheilungen etc. geschieht.

[2]) Statt des Escadrons-Exercir-Platzes.

Die Recruten sammt den noch nicht feldgeeigneten Remonten aber werden nach den Weisungen der höheren Behörden (Mobilisirungsplan) an den Ergänzungs-Cadre abgesendet.

Die 6. Escadron, deren Chargen und Mannschaft während ihrer Zutheilung bei den übrigen 5 Escadronen vollkommen ausgebildet wurden, würden an Güte den anderen nicht im Geringsten nachstehen.

Was aber die Remonten-Ausbildung selbst anbelangt, so habe ich die feste Ueberzeugung, dass bei gutem Willen, einem rationellen Vorgange, entsprechender Wahl der Commandanten und Chargen, wohlwollender Unterstützung in Gewährung der erforderlichen Ausbildungsmittel seitens der höheren Behörden, sehr günstige Resultate erzielt werden dürften.

Der grösste und Hauptvortheil aber bestünde darin, dass durch dieses Mittel den Feld-Escadronen die Möglichkeit geboten wäre, ihre volle tactische Durchbildung anzubahnen, ein abwechslungsreicheres, stets anregenderes Beschäftigungs-Programm, welches gleichmässig alle Zweige der Ausbildung umfasste, durchzuführen, die Uebung im Gebrauche der Waffe zu Fuss und zu Pferd, dem Felddienste die entsprechende Sorgfalt zuzuwenden, der Erziehung und Ausbildung des einzelnen Mannes zum selbständigen Gefechts-Factor die erforderliche Zeit zuzuweisen [1]).

Der Reitunterricht brauchte deshalb durchaus nich vernachlässigt zu werden.

Ich weiss wohl, dass der Cavalerist vor Allem reiten können muss.

Je vollkommener man es ihn lehren kann, desto besser ist es, aber nur dann, wenn es nicht auf Kosten der anderen, gewiss nicht minder wichtigen Ausbildungszweige geschieht.

Ich war zweimal in Russland und zwar: das erste Mal vor, das zweite Mal nach seinem Kriege mit der Türkei und habe namentlich das zweite Mal von vielen der hervorragendsten in der Suite des Kaisers, dann auch bei der Truppe eingetheilt gewesenen Generalen in Ausdrücken wahrer Begeisterung ihre Kosaken-Truppen als ihre beste Cavalerie rühmen hören.

Wie es aber mit dem methodischen Reiten der Kosaken bestellt ist, brauche ich wohl nicht zu erwähnen.

Wenn wir unseren Maassstab zur Beurtheilung ihrer Reiterei anlegen würden, so müssten wir sie für gänzlich unbrauchbar erklären.

Ich will damit nicht gesagt haben, dass wir Kosaken-Reiterei üben sollen, sondern nur, dass mit dem Reiten allein noch nicht Alles gethan ist [2]).

Auf einen allfälligen Einwurf, dass durch diese proponirte Neuerung der Remonten-Ausbildung der Nachtheil hervorgerufen würde, dass nicht alle Cavalerie-Officiere zur Remonten-Abrichtung herangezogen, daher in diesem Fache cavaleristischer Ausbildung nicht unterrichtet werden könnten, glaube ich erwidern zu dürfen, dass gerade im Gegentheile,

---

[1]) In einem zweiten Vortrage werde ich dies Alles zu beweisen trachten.

[2]) Allerdings sind die Kosaken ein Reitervolk, durch ihre Lebensweise in der Heimat zum Kundschaftsdienste wie geschaffen, doch auch wir besitzen Völkerschaften mit solchen Naturanlagen.

durch eine continuirliche, entsprechende Zutheilung von Officieren und Chargen in die Remonten-Ausbildungs-Escadron das Verständniss für Remonten-Behandlung und Dressur in viel rationellerer Weise verbreitet und erweitert werden würde, als es jetzt der Fall sein kann, wo der Escadrons-Commandant, gleichviel ob er hiezu das Verständniss besitzt, oder nicht, die ihm unterstehenden Officiere und Chargen in diesem Ausbildungszweige zu unterrichten verpflichtet ist.

Für die stete Heranbildung guter Reitlehrer ist übrigens durch die Creirung des Central-Reitlehrer-Institutes gesorgt.

Ebenso bieten die Brigade-Officiers-Schulen allen Officieren die Gelegenheit, selbst Remonten reiten zu müssen.

Es werden demnach immer so viele Sachverständige herangebildet werden können, als nothwendig sind.

Was aber noch die hie und da vorherrschende Ansicht betrifft, dass ein jeder Escadrons-Commandant Remonten dressiren müsse, da er sonst kein richtiges Verständniss über Reiterei, und kein Urtheil über das Pferd besitzen, überhaupt kein guter Cavalerist sein könne, so bin ich so frei, die Berechtigung einer solchen Meinung in Frage zu stellen.

Ich kenne selbst Viele, die ganz vorzügliche Cavaleristen sind und sich als solche gewiss bewähren werden, ohne gute Remonten-Abrichter zu sein, und wieder umgekehrt auch Solche, die vorzügliche Remonten-Abrichter sind, aber nach meiner Beurtheilung wenigstens durchaus nicht Anspruch auf die Bezeichnung „guter Cavalerist“ machen dürfen.

Unter „Cavalerist“ verstehe ich eben nicht den Reiter allein, da ja sonst ein jeder gute Reiter ein Cavalerist sein würde.

Die Dressur des Pferdes ist meiner Meinung nach nur Mittel zum Zwecke.

Setzen wir den Fall, es wäre die Möglichkeit vorhanden, für die Cavalerie lauter schon gerittene und geeignete Pferde um den Remonten-Preis zu kaufen, würde man sie trotzdem nicht kaufen, und nach rohen Remonten suchen? nur damit die Escadrons-Commandanten Remonten abrichten könnten?

Und wäre es dann mit der Cavalerie vielleicht schlechter bestellt? Gäbe es dann keine Cavaleristen mehr?

Eine solche Behauptung richtet sich wohl selbst!

Die Remonten-Dressur ist ein Uebel, ein nothwendiges zwar, aber doch ein Uebel, da es gewiss am allergünstigsten wäre, wenn es gar keine Remonten gäbe, weil ja dann die ganze Zeit, die für deren Dressur jetzt verwendet werden muss, mit Rücksicht auf den Kriegszweck weit nützlicher und besser verwerthet werden könnte.

Da aber diese ideale Zeit leider niemals kommen wird, so glaube ich, dass es wenigstens nicht unlogisch ist, wenn man die Arbeit theilt, und die Dressur Denen überlässt, die es verstehen und gerne thun[1]).

Theilung der Arbeit ist das grosse Schlagwort der Zeit.

Halten wir daran fest.

Nicht Jeder kann Alles wissen.

---

[1]) Ich bin überzeugt, dass sich in der kürzesten Zeit Specialisten heranbilden würden.

Wenn nur das Instrument gut ist, wer es herrichtet, ist gleichgiltig, aber richtig verwerthet soll es werden.

Dies ist die Hauptsache und das kann und soll jeder Cavalerist verstehen.

Die richtige Verwendung der Cavalerie, von der kleinsten Patrulle bis zum grössten Körper hinauf, bedarf aber grösserer Uebung und Schulung, als Manche es bisher für nothwendig erachtet haben.

Wir sehen es bei Friedensübungen, wie fast alle Dispositionen auf Grund der einlangenden Meldungen der vorausgesendeten Cavalerie-Abtheilungen ertheilt werden, und im Kriege ist dies noch in höherem Maasse der Fall.

Das allein zeigt und beweist den unendlichen Werth, die ungeheuere Tragweite, die solche Meldungen, Berichte von einzelnen, meist jungen Officieren gewinnen, und folgerichtig die hohe Wichtigkeit der tüchtigen Schulung derselben.

Wie nothwendig eine solche noch überdies wird, geht aus dem Umstande hervor, dass aus diesen jungen Officieren mit der Zeit höhere Commandanten und auch Cavalerie-Führer werden, an die natürlich noch ungleich höhere Anforderungen gestellt werden müssen und von deren richtigem, geübtem Blicke, deren Verständnisse oft entscheidende Resultate abhängen.

Die Kriegsgeschichte, namentlich der jüngsten Zeit, hat in schlagender Weise dargethan, dass die best berittene und ausgerüstete Cavalerie, bei allem Heroismus und den kühnsten Leistungen, bei schlechter Verwendung sich nutzlos aufreibt.

Ich glaube daher, dass wir auch bei allen unseren Friedensleistungen stets nur den Kriegszweck vor Augen haben sollten.

Die Felddienst-Uebungen dürfen nie unterbrochen werden, sie müssen zu aller Zeit und allen Verhältnissen vorgenommen und stets so angelegt sein, dass sie geistig anregend wirken und nicht zur Chablone und Form herabsinken.

Je grösser der Fehler, den Einer macht, desto lehrreicher für ihn, desto sicherer, dass derselbe Fehler von demselben im Ernstfalle nicht wiederholt wird.

Wie schwer Cavalerie gut zu führen ist, habe ich selber erfahren und mit Dankbarkeit denke ich an die leider wenigen Uebungen zurück, die ich als Cavalerist mitmachen konnte, denn ich habe bei jeder gelernt.

Bei allem theoretischen Verständnisse gewinnt man erst durch die praktische Uebung Sicherheit und Selbstbewusstsein.

Darum glaube ich am Schlusse noch hervorheben zu sollen, dass es mir sehr wünschenswerth erschiene, auch den höheren Cavalerie-Commandanten häufiger Gelegenheit zu geben, sich in der Verwendung und Führung entsprechender Cavalerie-Körper zu üben, als dies jetzt geschieht.

Ein vorzügliches Mittel zur Schulung in dem Fache der Befehlsgebung, für den Aufklärungsdienst im Grossen, bieten die Cavalerie-Uebungsreisen, deren Einführung wir nicht genug dankend anerkennen können.

Doch sie sollten derart vervielfältigt werden, dass beiläufig in jedem Generalate jährlich eine Gruppe formirt würde.

Sie frischen Geist und Körper auf, zwingen zu vorbereitenden Studien, erweitern die Terrain-Kenntnisse und geben den sichersten Maassstab zur Beurtheilung.

Ausserdem würde es von grossem Nutzen sein, wenn jährlich. gelegentlich der Concentrirung der Cavalerie-Regimenter zu den grossen Waffenübungen, der Aufklärungsdienst in grösserem Maassstabe mit Gegenseitigkeit geübt würde.

Dies könnte bei aller Schonung der Pferde in Scene gesetzt werden.

Die Brigade-Concentrirungen sind zu kurz und die Uebungen in der Truppen-Division sollten alljährlich stattfinden, hiebei aber mit Gegenseitigkeit manövrirt und von dem markirten Gegner abgesehen werden [1]).

Eine volle Durchbildung der zur Führung grösserer Cavalerie-Körper berufenen Commandanten ist nur bei solchen Uebungen möglich. wo mit voller Gegenseitigkeit und mit ganzer Freiheit der Disposition bei beiden Gegnern manövrirt wird.

Die unausgesetzte umfassende Fürsorge unserer höchsten Behörde für die fortschrittliche Entwicklung aller Glieder der Armee, die zahlreichen Verbesserungen auf allen Gebieten der Organisation und Administration, welche trotz aller Schwierigkeiten sich Bahn gebrochen haben, gibt uns die sichere Hoffnung, dass auch alle bisher noch unausführbaren, aber von der Kriegsverwaltung wohlgekannten Bedürfnisse und Wünsche für die volle Entwicklung der Cavalerie der Realisirung zugeführt werden, sobald die Verhältnisse es möglich machen.

Und somit überliefere ich meine Ansichten der öffentlichen Beurtheilung.

Mögen sie im Kampfe der Meinungen, zwischen Zustimmung und Widerspruch nicht untergehen.

Wie immer aber ihr Schicksal sich gestalten wolle, sie entspringen meiner Ueberzeugung und der einzigen Absicht, der Waffe, der ich einst angehörte und deren Verhältnisse ich gründlich kennen gelernt zu haben glaube, zu nützen.

Diejenigen, die berufen sind, für die gedeihliche Entwicklung aller Glieder der Armee zu sorgen, bieten die beste Bürgschaft, dass des Dichters Wort zur Wahrheit werde:

„Prüfet Alles und behaltet das Beste.“

---

[1]) Wie ich mir dies Alles möglich und durchführbar denke, soll in einem zweiten Vortrage ersichtlich gemacht werden.

# Uebersicht

über die Ergänzung der galizischen Cavalerie-Regimenter, dann über die Eintheilung der Recruten dieser Regimenter behufs Ausbildung zu den Fusstruppen nach der gegenwärtigen Dislocation.

| Truppen-körper | | Dislocation (Stabs-Station) | Erhält das Recruten-Contingent vom Ergänzungs-Bezirks-Commando des Infanterie-Regimentes | | | Eintheilung zur Ausbildung zum: Reserve-Commando des Infanterie-Regimentes | | | Linien-Infanterie-Regiment | | | Feld-Jäger-Bataillon | | | Anmerkung |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Nr. | | Nr. | in | Mann | Nr. | in | Mann | Nr. | in | Mann | Nr. | in | Mann | |
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 |
| Dragoner-Regiment | 9 | Tarnopol | 24 | Kolomea … | 150 | 24 | Kolomea | 100 | | . | . | 16 | Brody … | 50 | Die in Brody eingetheilten Recruten verbleiben nach der Ausbildung bei der daselbst dislocirten Escadron. |
| | | | 41 | Czernowitz | 190 | 41 | Czernowitz | 136 | | . | . | 5 | Czernowitz | 54 | |
| | 10 | Stuhlweissenburg | 15 | Tarnopol … | 340 | 15 | Tarnopol | 136 | 10 | Jaroslau … beim Bataillon in Przemysl … | 136<br>68 | . | . | . | Müssen Przemysl passiren; aus Jaroslau sind die Recruten in einem bis zwei Fussmärschen in Przemysl und gehen alle Recruten vereint aus Przemysl zum Regimente nach Stuhlweissenburg. |
| | 11 | Czegled | 9 | Stryj …… | 340 | .<br>45<br>77 | Stryj ……<br>Sanok. …<br>Sambor … | 136<br>136<br>68 | | . | . | | . | . | . |
| Uhlanen-Regiment | 1 | Tarnow | 13 | Krakau … | 170 | 13 | Krakau … | 136 | 12 | Krakau …. | 34 | . | . | . | . |
| | | | 56 | Wadowice . | 170 | 56 | Wadowice.. | 136 | | | . | 2 | Tarnow . . | 34 | |
| | 2 | Brünn | 10 | Rzeszow …. | 170 | . | | . | 56 | Krakau … | 170 | . | | . | Müssen Krakau passiren. |
| | | | 57 | Tarnow… | 170 | 57 | Tarnow … | 136 | . | . | . | 2 | Tarnow …. | 34 | |
| | 3 | Wien | 30 | Lemberg… | 200 | . | . | . | 55<br>12<br>13 | Lemberg …<br>Krakau . .<br>Krakau | 32<br>68<br>100 | . | . | . | Müssen Krakau passiren. |
| | | | 77 | Sambor …. | 140 | 77 | Sambor … | 68 | 13 | Krakau …. | 72 | . | | | |
| | 4 | Nagy-Mihaly | 80 | Zloczow …. | 340 | 80 | Zloczow. . | 136 | 80 | Lemberg … | 204 | . | . | . | Müssen Lemberg passiren. |
| | 6 | Neuhäusel | 13 | Krakau ….. | 170 | . | . | . | 10 | Krakau … | 170 | . | . | . | |
| | | | 20 | Neu-Sandec. | 173 | 20 | Neu-Sandec | 170 | . | . | . | . | . | | |
| | 7 | Brzezan | 55 | Brzezan …. | 340 | 55 | Brzezan. . | 340 | . | . | . | | . | . | Da das Uhlanen-Regiment Nr. 7 in der Ergänzungs-Bezirks-Station dislocirt ist, so muss die Ausbildung des ganzen Contingents in Brzezan stattfinden, dem Reserve-Commando Nr. 55 werden Officiere und Chargen als Aushilfe zu gewiesen. |
| | 8 | Grodek | 24 | Kolomea … | 250 | . | | . | 30<br>55 | Lemberg …<br>Lemberg … | 204<br>46 | . | . | . | Müssen Lemberg passiren. |
| | | | 58 | Stanislau … | 90 | . | . | . | 55 | Lemberg … | 22 | 30 | Stanislau… | 68 | |
| | 11 | Zolkiew | 15 | Tarnopol . | 100 | 30 | Lemberg … | 100 | . | . | . | . | . | . | Müssen Lemberg passiren |
| | | | 58 | Stanislau … | 240 | 58 | Stanislau… | 136 | 55 | Lemberg … | 104 | . | . | . | |
| | 13 | Lancut | 10 | Przemysl … | 280 | 10<br>40 | Przemysl…<br>Rzeszow . . | 136<br>144 | | . | . | . | . | . | |
| | | | 30 | Lemberg… | 60 | 30 | Lemberg . . | 60 | . | . | . | . | . | . | |

In der Rubrik 6 wurden 340 einrückende Recruten angenommen. Die in dieser Rubrik auf einzelne Ergänzungs-Bezirks-Commanden entworfenen Ziffern ändern sich fast jährlich bei der Recruten-Repartition, jedoch sehr unbedeutend.

## Schlussbemerkung.

1. Im Generalate ergänzen sich 12 Cavalerie-Regimenter. Dies gibt ein Contingent von jährlich 4080 Recruten. An Fusstruppen, exclusive Landwehr, sind im hiesigen Generalate 240 Compagnien dislocirt.

Bei gleichmässiger Vertheilung der Cavalerie-Recruten auf diese 240 Compagnien kämen 17 Recruten auf eine Compagnie. Da aber eine gleichmässige Vertheilung aus Rücksichten der Dislocation und der damit in Verbindung stehenden Mehrkosten unzulässig war, so resultirt aus obiger Uebersicht, dass: auf 12 Compagnien je 8, auf 12 Compagnien je 12, auf 4 Compagnien je 13, auf 36 Compagnien je 14, auf 144 Compagnien je 17, auf 8 Compagnien je 18, auf 8 Compagnien je 20, auf 8 Compagnien je 21 Cavalerie-Recruten entfallen.

In anderen General- (Militär-) Commanden entfiele eine weit geringere Zahl Recruten zur Ausbildung auf je eine Compagnie, da die Zahl dieser, im Verhältniss zur Zahl des jährlichen Cavalerie-Recruten-Contingentes, weit grösser ist als hier. So ergänzt beispielsweise das General-Commando Wien nur 2 Cavalerie-Regimenter. Dies bedingt die Ausbildung von 680 Recruten. Es kommen demnach, diese auf 228 Compagnien vertheilt, nur 3—4 Mann auf eine Compagnie. Das General-Commando Brünn ergänzt 2 Cavalerie-Regimenter, deren Recruten 680 Mann, vertheilt auf 148 Compagnien, ergibt 4—5 Mann auf eine Compagnie. Das General-Commando Graz ergänzt 1 Cavalerie-Regiment, das Militär-Commando Hermannstadt nur zum Theile 1 Cavalerie-Regiment, die Militär-Commanden Innsbruck, Triest und Zara stellen gar keine Cavalerie-Recruten bei, folglich deren Fusstruppen sehr wenige, beziehungsweise gar keine Recruten zur Ausbildung erhalten, u. s. w.

Wenn behufs Ausbildung der Cavalerie-Recruten auch auf die Landwehr reflectirt werden dürfte, so vertheilte sich die Mehrbelastung der Fusstruppen im Allgemeinen so bedeutend, dass auf eine Compagnie höchstens einige Mann entfallen würden.

2. Nach abgehaltenem Vortrage wurde der Intention „Cavalerie-Recruten bei den Fusstruppen auszubilden", von allen anwesenden Cavalerie-Officieren freudigst zugestimmt, welche nur noch den Wunsch äusserten, Recruten zu Cavalerie-Regimentern erst nach der Ausbildung und commissioneller Fürwahl einzutheilen, weil befürchtet wird, dass die Ausbildung der für die Cavalerie in vorhinein bestimmten Recruten minder gründlich vorgenommen werden könnte. Diese Befürchtung erscheint gegenstandslos, da ohnedies die gemeinschaftliche Ausbildung und Prüfung der Recruten im Antrage vorgeschlagen ist.

Die beim Vortrage anwesenden Infanterie-Officiere, namentlich Compagnie-Commandanten und Stabs-Officiere, haben in der überwiegenden Mehrheit der Idee „Ausbildung der Cavalerie-Recruten bei den Fusstruppen" keine Opposition entgegengestellt, nur ist allgemein der Wunsch ausgesprochen worden, die Ausbildung ausschliesslich bei den Reserve-Commanden, welchen eine Aushilfe von Officieren und Chargen der übrigen Fusstruppen auf die Dauer des Bedarfes zuzuweisen wäre, durchzuführen, was nach übereinstimmend geäusserter Anschauung ohne Schwierigkeit möglich wäre.

# Ueber die Leistungsfähigkeit des Pferdes.

Von **M. Trapsia**, k. k. Oberstlieutenant im Generalstabs-Corps.

Das Pferd ist der nothwendigste Begleiter des Soldaten im Kriege. Zum Reiten, zum Tragen, zum Ziehen ist das Pferd trotz Erfindungen und Fortschritt unersetzlich und unentbehrlich geblieben. Spielt auch der Ochs noch, bei aller Vervollkommnung und Massenfabrication der Conserven und Surrogate, eine wichtige und nicht zu unterschätzende Rolle unter den Begleitern des Soldaten, — denn man gebe sich keiner Täuschung hin, zu glauben, dass die Conserven den Ochsen völlig aus der Colonne verdrängen werden — so ist doch das Pferd als der continuirliche Begleiter dem Ochsen voranzustellen. Thatsächlich entfällt bei jeder operirenden Armee auf ungefähr vier Mann ein Pferd.

Nachdem die Bedeutung des Pferdes für eine Armee allenthalben anerkannt ist, so ist es um so auffallender, dass über die durchschnittliche Kraft und somit über die Leistungsfähigkeit des Pferdes nur spärliche Daten vorhanden sind. Dass aber nur die Kenntniss dieser Daten es ermöglicht, die Anforderung an das Pferd mit dessen Kraft in ein richtiges Verhältniss zu bringen, und dadurch einerseits den grössten, momentanen Nutz-Effect, anderseits andauernde Leistungen zu erzielen — also auch dem vorzeitigen Abnützen des Pferdes vorzubeugen — dürfte nicht angezweifelt werden. Es sei unsere Aufgabe, an der Hand der vorhandenen Erfahrungen und Angaben, die Leistungsfähigkeit des Pferdes einer näheren Würdigung zu unterziehen.

Dass die Kraft des Pferdes im Allgemeinen von seiner Masse (Product aus dem Volumen und dem specifischen Gewichte) abhängig ist, dürfte unbestreitbar sein, eben so wie dass Race, Ernährung, Alter, gewohnte Arbeit, Bau und Condition des Pferdes darauf Einfluss nehmen.

Nimmt man an Arbeit gewöhnte Pferde mit normalem Baue an, so zeigt die Erfahrung, dass die Masse, und wenn man, ohne einen grossen Fehler zu begehen, das Gewicht hiefür substituirt, dieses am entscheidendsten auf die Kraft einwirkt. Diese Thatsache ist nicht neu, wie wir aus den nachfolgenden Angaben ersehen werden; ob aber das Verhältniss zwischen Gewicht und Kraft ein constantes bleibt, ist bis jetzt nicht genau festgestellt worden. Wir bemerken hier, dass z. B. in Graz der Kaufpreis der schweren Zugpferde auch nach dem Gewichte derselben bemessen wird.

Die aus der Erfahrung geschöpften Resultate über die Zugkraft sind sehr abweichend von einander, sowohl in der Art ihrer Angaben, als in ihrer Grösse.

Nach den Ausrüstungs-Normen für die k. k. Artillerie, I. Theil (Seite 18), wird als Zuglast per Pferd bei den Train-Fuhrwerken und

Fuhrwerken der Munitions-Colonnen, bei zweispänniger Bespannung 550—600$^{kg}$, bei vierspänniger Bespannung 450—500$^{kg}$ gerechnet.

(Hier fehlt die Angabe des Pferdeschlages, für welchen diese Annahmen gelten, und man kann daher voraussetzen, dass sich dieselben auf unsere üblichen schweren Militär-Zugpferde beziehen.)

Wuich gibt im „Handbuch für die Artillerie“, 20. Abschnitt, folgende Daten:

„Ein Pferd trägt auf dem Rücken 120$^{kg}$ durch 10 Stunden im Schritt.“

„Ein Pferd zieht an einem Karren 700$^{kg}$ durch 10 Stunden im Schritt.“ (Die Wegbeschaffenheit ist nicht näher bezeichnet, als dass das Fortschaffen horizontal geschieht.)

„Ein Pferd zieht 350$^{kg}$ durch 4·5 Stunden im Trabe.“

Was die Zugkraft des Pferdes anbelangt, so ist nach Versuchen von Prony, Dupin und Navier etc. angenommen worden, dass das Pferd im Schritt (Trab) während 9 bis 10 (7) Stunden eine continuirliche Zugkraft von 70—80 (36)$^{kg}$ ausüben kann.

Dieselben Versuche haben die continuirliche Zugkraft des Menschen mit 12$^{kg}$ binnen 8 Stunden bei 0·6$^{m}$ Geschwindigkeit constatirt.

Langsdorf behauptet, dass beim Menschen die beste Zugkraft 13·3$^{kg}$ und die beste Geschwindigkeit 0·757$^{m}$ sei.

Gerstner gibt die mittlere Kraft des Menschen ohne Maschine mit 14$^{kg}$ bei einer Geschwindigkeit von 0·75$^{m}$ an; des Pferdes mit 56$^{kg}$ bei einer Geschwindigkeit von 1·25$^{m}$; des Ochsen mit 56$^{kg}$ bei einer Geschwindigkeit von 0·78$^{m}$; des Maulesels mit 47$^{kg}$ bei einer Geschwindigkeit von 1·10$^{m}$; und des Esels mit 35$^{kg}$ bei einer Geschwindigkeit von 0·78$^{m}$.

Courtois gibt mit Rücksicht auf die Gewichte der Pferde und unter Voraussetzung eines horizontalen Zuges, bei einer täglichen Arbeitsdauer von 10 Stunden und der Geschwindigkeit von 1$^{m}$ folgende continuirliche Zugkräfte an:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| bei | 300$^{kg}$ | Pferdegewicht, | 30·58$^{kg}$ | Zugkraft, |
| „ | 500$^{kg}$ | „ | 59·96$^{kg}$ | „ |
| „ | 700$^{kg}$ | „ | 71·35$^{kg}$ | „ — |

also ist die Zugkraft ungefähr $^1/_{10}$ des Gewichtes.

Für Reitpferde ist nur die Hälfte der angegebenen als Zugkraft anzunehmen.

Die momentane Zugkraft eines Pferdes liegt zwischen 300 und 500$^{kg}$; Courtois hält dieselbe vom Gewichte des Pferdes abhängig und gibt folgende etwas hoch gegriffene Daten:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| bei | 300$^{kg}$ | Pferdegewicht, | 428$^{kg}$ | momentane | Zugkraft, |
| „ | 500$^{kg}$ | „ | 611$^{kg}$ | „ | „ |
| „ | 700$^{kg}$ | „ | 713$^{kg}$ | „ | „ |

(Wir kennen zwar nicht die Begründung dieser Angaben von Courtois, aber sie erscheinen uns darum zweifelhaft, weil die momentane Zugkraft sich offenbar aus der continuirlichen plus einer vom Gewichte des Pferdes abhängigen Kraft zusammensetzen muss, was hier nicht ersichtlich ist. Wir bringen auch diese Daten, ohne darauf Gewicht zu legen, da für uns mehr die continuirliche Zugkraft von besonderem Interesse ist.)

Aus Versuchsdaten ist bei dem günstigsten Zugwinkel zwischen 10 und 12° ermittelt worden:

die momentane Zugkraft

| | | |
|---|---|---|
| eines starken, unbelasteten Pferdes mit | ........ | 443$^{kg}$, |
| „ schwachen, „ „ „ | ........ | 401$^{kg}$, |
| „ mittleren, „ „ „ | ........ | 422$^{kg}$, |
| „ starken, mit 50—60$^{kg}$ belasteten Pferdes mit | | 443$^{kg}$, |
| „ schwachen, mit 50—60$^{kg}$ „ „ „ | | 361$^{kg}$, |
| „ mittleren, mit 50—60$^{kg}$ „ „ „ | | 402$^{kg}$. |

Erfahrungsgemäss verhalten sich die Zugkräfte per Pferd bei einem 2-, 4-, 6- und achtspännigen Zuge, wie die Zahlen 9:8:7:6.

Ein Wildbahnpferd zieht ungefähr um $^1/_8$ weniger, als ein Stangenpferd.

Hoffmann gibt in seinen Notizen die Kraft der Thiere im Allgemeinen mit $^1/_5$ ihres Gewichtes an; dann, dass $6^4/_5$ Menschen an Trag- und Zugkraft eben so viel leisten, als ein mittelstarkes Pferd; 17 Ochsen so viel als 10 Pferde; ein Esel so viel wie $2^1/_2$ Menschenkräfte. Er nimmt weiter an:

| | |
|---|---|
| das Gewicht eines mittleren Menschen mit . . . | 70$^{kg}$, |
| „ „ „ „ Pferdes „ . . . | 300$^{kg}$, |
| (nach Gerstner. | 375$^{kg}$), |
| „ „ „ „ Ochsen mit . . . | 300$^{kg}$, |
| „ „ „ „ Maulthieres mit . . | 230$^{kg}$, |
| „ s „ „ Esels mit . . . . | 180$^{kg}$. |

Nach seinen Angaben vermag ein Tragthier 180 bis 250$^{kg}$, ein Esel 112$^{kg}$ zu tragen.

In den Ausrüstungs-Normen für den Train wird per Pferd die Zuglast mit 670$^{kg}$ bezeichnet, welche nicht überschritten werden soll, dabei aber des Pferdeschlages keine Erwähnung gethan.

Die normale Belastung eines Tragthieres soll nach den Ausrüstungs-Normen für die Artillerie 100$^{kg}$ — ohne Sattelgewicht — nicht übersteigen.

Die Belastung eines Cavalerie-Pferdes ist, unter Annahme des Reitergewichtes per 70$^{kg}$, im Frieden 115$^{kg}$, im Kriege 135$^{kg}$ (nach den Angaben der Adjustirungs-Vorschrift).

Was die Leistungsfähigkeit des Reitpferdes betrifft, besonders hinsichtlich der Geschwindigkeit und Ausdauer desselben, so verweisen wir auf das Werk von Bonie [1]), worin in rationeller Weise dieser Gegenstand abgehandelt wird. Uns soll in der Folge hauptsächlich das Pferd im Zuge interessiren.

Es ist bekannt, dass zum Fortschaffen eines Fuhrwerkes zuerst der Widerstand beim Anfahren und dann continuirlich die Reibung — bei horizontaler Fahrbahn — zu überwinden ist.

Bei geneigter Fläche tritt noch hinzu: die zur Fahrbahn parallele Componente der Last, dann die Anstrengung des Pferdes zum Ersteigen der schiefen Ebene.

---

[1]) „Fond et vitesse d'une troupe de cavalerie en campagne par Bonie." Paris 1872.

Der Widerstand der Fuhrwerke auf horizontaler Fahrbahn beträgt in Theilen des Gewichtes (Reibungs-Coëfficient), bei mittlerer Felgenbreite von 10cm und der Gangart der Zugthiere im Schritt[1]):

| Natur des Weges | Widerstand in Theilen des Gewichtes (Reibungs-Coëfficient) |
|---|---|
| Schlechter Weg, lockerer Sand, lockere 10cm hohe Kiesschichte (gewöhnliche unchaussirte Landwege, frischbeschotterte Chaussée, frischgepflückter Acker, steiniger und feuchter Brachacker) . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | $^1/_{10}$—$^1/_5$ |
| Sommerwege, trocken, im guten Zustande . . . . . . . . . . | $^1/_{30}$—$^1/_{35}$ |
| Harter, trockener Rasen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | $^1/_{25}$—$^1/_{22}$ |
| Kothige aufgerissene Chaussée . . . . . . . . . . . . . . . | $^1/_{20}$—$^1/_{12}$ |
| Gute Chaussée . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | $^1/_{50}$—$^1/_{30}$ |
| Gewöhnliches Pflaster. . . . . . . . . . . . . . . . . . . | $^1/_{50}$—$^1/_{40}$ |
| Sehr gutes Pflaster, trocken . . . . . . . . . . . . . . . | $^1/_{76}$—$^1/_{65}$ |
| Sehr gutes Pflaster, nass, mit Koth bedeckt . . . . . . . . | $^1/_{60}$—$^1/_{50}$ |
| Schneebedeckte Chaussée, ungebahnt . . . . . . . . . . . | $^1/_{24}$—$^1/_{14}$ |
| Hölzerner Brückenbelag . . . . . . . . . . . . . . . . . . | $^1/_{55}$—$^1/_{47}$ |

Anmerkung. Der Widerstand ist dem Durchmesser der vorderen Räder nahezu verkehrt proportional. Mit Zunahme der Geschwindigkeit nimmt bei geschotterten und gepflasterten Strassen (von 1m Geschwindigkeit an) der Widerstand zu, während er bei weichem Terrain von der Geschwindigkeit ziemlich unabhängig ist; so fand Rumford auf gewöhnlichem, gut erhaltenem Pflaster, beim Fahren im schwachen, starken Schritt, schwachen, starken Trab, der Reihe nach die Zahlen $^1/_{46}$, $^1/_{36}$, $^1/_{24}$, $^1/_{15}$.

Beim Fahren auf dem Seitenwege einer gepflasterten Strasse, auf wenig und stark sandigem Terrain erhielt er für alle Geschwindigkeiten der Reihe nach die Zahlen $^1/_{11}$, $^1/_9$, $^1/_9$.

Beim Anfahren ist der Widerstand grösser als in der Bewegung; so fand man bei Versuchen in Bayern 1843—1844, dass bei guten Wegen der Widerstand beim Anfahren circa noch einmal so gross ist als im Schritt, während ersterer bei schlechten Wegen nur ungefähr $^3/_2$mal so gross ist als letzterer.

Für Steigungen beträgt die zu überwindende Componente der Last $L \sin \alpha$, wenn $L$ die Last und $\alpha$ der Neigungswinkel der Fahrbahn ist; die Anstrengung eines Geschöpfes vom Gewichte $G$, also gewissermassen die Einbusse an nutzbringender Kraft, $G \sin \alpha$.

Dieses mechanische Gesetz bestimmt auch die Grenzen der Neigung einer Fläche, auf welcher überhaupt das Fortkommen mit oder ohne Belastung noch möglich ist.

Obwohl alle diese Angaben nicht erschöpfend sind, wie wir an einem Beispiele gleich nachweisen werden, so geben sie uns doch an der Hand weiterer Erfahrungen über die Grenzen der Steigungen beim Reiten und Fahren Anhaltspuncte, um sowohl ihren Werth ermessen, als auch für eine angenommene Last die nothwendige Zugkraft annähernd bestimmen zu können.

Nach dem „Taschenbuche für den militärischen Recognoscenten", Seite 77, ist bei einer Steigung von $^1/_8$ (6° 20′) (Höhe : Anlage) unbedingt Zugespann nöthig;

bei $^1/_{10}$ (5° 30′) Steigung bedingt, wenn diese nämlich 100 bis 500 Schritte lang ist;

bei $^1/_{12}$ (4° 45′) Steigung bedingt, wenn diese nämlich 500 bis 1000 Schritte lang ist;

bei $^1/_{18}$ (3° 10′) Steigung bedingt, wenn diese nämlich mehr als 1000 Schritte lang ist;

---

[1]) Nach dem „Handbuche für die k. k. Artillerie".

bis zu $^1/_6$ (9° 30′) Steigung ist das Fortkommen mit Fuhrwerk,
bis zu $^1/_4$ (14° 30′) Steigung ist das Fortkommen der Reiterei noch möglich.

Etwas abweichend von diesen Angaben, sagt Seite 15, dass bis zu 10° Steigung Infanterie und Cavalerie in geschlossener Ordnung marschiren und Feldgeschütz, bei gutem Boden, noch fortkommen kann; bis 20° Infanterie, dann Cavalerie in gelockerter Ordnung sich bewegen könne; bis 30° Steigung nur mehr Infanterie fortkommen kann.

Es sei das Gewicht des Pferdes $(G) = 300^{kg}$, die Belastung $= 135^{kg}$, somit die Summe $(G_1) = 435^{kg}$. Wir hätten zu untersuchen, bis zu welcher Steigung, von einer längeren Ausdehnung, das Fortkommen möglich ist?

Bei 15° ist $G_1 \times \sin \alpha = 112{\cdot}5^{kg}$; $G \times \sin \alpha = 77{\cdot}7^{kg}$;
bei 20° ist $G_1 \times \sin \alpha = 148{\cdot}7^{kg}$; $G \times \sin \alpha = 102{\cdot}6^{kg}$.

Aus dem folgt, dass nach den früheren Daten von Prony, Dupin und Navier, bei 15° Steigung (1 : 3·7) das Reiten nicht mehr, das Fortkommen mit abgesessenem Reiter hingegen noch möglich ist. Nach Courtois wäre noch das Reiten, und bei 20° (1 : 2·8) nur mehr das Fortkommen abgesessen, möglich.

Man erkennt, dass mit der Zunahme des Pferdegewichtes das Ersteigen von schiefen Ebenen früher eine Grenze findet, dass daher Pferde von geringerem Gewichte — natürlich innerhalb der durch die gestellten Anforderungen bedingten Grenzen — für das Fortkommen im gebirgigen Terrain besser geeignet sind.

Wesentlich anders gestalten sich die Verhältnisse beim Zuge.

Setzen wir eine Normal-Belastung $(L)$ von $670^{kg}$ voraus, wie wir sie bei unserem Train anstreben, und untersuchen wir zuerst, welche Gattung Pferde zum Fortkommen am besten entsprechen würden?

Auf einer horizontalen Bahn, schlechtem Wege, mit einer Reibung von $^1/_5$, müsste zum Fortkommen die continuirliche Zugkraft des Pferdes $134^{kg}$ betragen. Nach dem Früheren beträgt die Zugkraft $^1/_5$ des Gewichtes, oder nach Navier $80^{kg}$, wenn wir von Courtois' Angaben absehen; es müsste somit das Pferd nach der ersteren Angabe ($^1/_5$) $700^{kg}$ Gewicht haben, nach der letzteren ($80^{kg}$) könnte diese Last nicht mehr fortgebracht werden.

Wenn schon auf horizontalem Wege von schlechter Beschaffenheit bei dieser Wagenbelastung nicht fortzukommen möglich ist, so bedarf es keines weiteren Beweises, dass bei Steigungen unter gleicher Wegbeschaffenheit das Fortkommen umsoweniger denkbar ist.

Haben wir eine bestimmte Pferdegattung gegeben, z. B. zu $375^{kg}$ Gewicht, so können wir uns sehr leicht berechnen, wie viel das Pferd zu ziehen vermag.

Mit $^1/_5$ des Gewichtes, also $75^{kg}$ die Kraft angenommen, ergibt, bei $^1/_5$ Reibung, dass die fortzuschaffende Last $400^{kg}$ nicht übersteigen darf.

Hat man endlich die Belastung und die Pferde gegeben, so lässt sich ebenso leicht berechnen, auf welchen Wegen, wenn man ihre Beschaffenheit kennt, man überhaupt noch fortzukommen vermag.

Wir werden aus dem bisher Gesagten den Schluss ziehen, dass auf horizontalen Strassen mit der zunehmenden Masse,

respective dem Gewichte der Zugpferde, die Sicherheit des Fortkommens bei jeder Wegbeschaffenheit im Allgemeinen zunimmt. Ist das Gewicht der Zugpferde nicht unter 375 bis $400^{kg}$, und die angenommene Belastung $670^{kg}$ per Pferd, so ist auf horizontalen Wegen das Fortkommen nur so lange möglich, als die Reibung $^1/_9$ nicht übersteigt, wobei ganz kurze, schlechtere Wegstellen, mit Rücksicht auf die momentane Zugkraft, noch überwunden werden können.

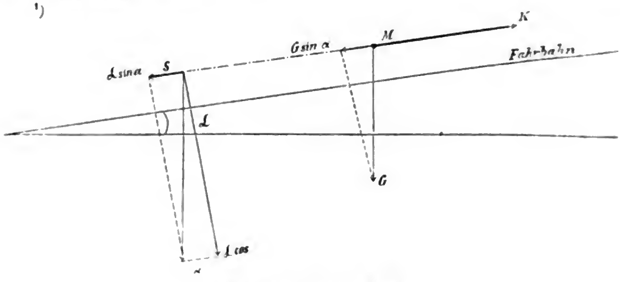
Wir wollen nun das Fortkommen bei Steigungen näher untersuchen und dabei zuerst die besten Strassen zur Grundlage nehmen [1]).

Auf einer guten, trockenen Pflasterstrasse beträgt die Reibung $^1/_{70}$; daher ist, bei der Belastung ($L$) von $670^{kg}$ per Pferd, dessen Gewicht ($G$) $375^{kg}$ und $^1/_{12}$ Steigung der Strasse (4° 45′), die Kraft der zu überwindenden Reibung mit Rücksicht auf den Normaldruck ($L \cos \alpha$), $9^{kg}$; die zur Fahrbahn parallele Componente ($L \sin \alpha$) $57^{kg}$; die Anstrengung des Pferdes selbst ($G \sin \alpha$) $31^{kg}$, somit im Ganzen $97^{kg}$ — als continuirliche Kraft — zum Fortkommen nöthig. Nimmt man die Kraft des Pferdes, nach den früheren Angaben, mit $^1/_5$ des Gewichtes an, also $75^{kg}$, so ist zu erkennen, dass man bei der continuirlichen Steigung von $^1/_{12}$ selbst auf der besten Strasse nicht mehr fortzukommen vermag. Es müsste entweder die Bespannung vermehrt, oder die Belastung vermindert werden.

Wäre das Gewicht des Pferdes $500^{kg}$, so ist auch die Anstrengung des Pferdes beim Ersteigen eine grössere, nämlich in diesem Falle $42^{kg}$, also die zum Fortschaffen von $670^{kg}$ Last nöthige Kraft $108^{kg}$, somit, wenn man die Kraft mit $^1/_5$ annimmt, ein günstigeres Verhältniss, aber noch immer für das gesicherte Fortkommen auf längerer Strecke die Kraft unzureichend. Wird ein noch grösseres Pferdegewicht angenommen, so ist zu erkennen, dass man die Last von $670^{kg}$ auch bei $^1/_{12}$ Steigung ganz gut fortzuschaffen vermag. Da aber die Masse der Pferde gegeben ist, so ist hier die Annahme eines grösseren Pferdegewichtes gleichbedeutend mit der Annahme von Zugespann.

Es fragt sich nun, ob dies unter allen Umständen vortheilhaft sei, oder ob und wann es besser ist, die Belastung zu vermindern?

1)




$K = L \sin \alpha + G \sin \alpha + F \cos \alpha$
$K$ die Kraft
$F$ der Reibungs-Coëfficient.

Es sei ein normal belasteter Wagen ($1340^{kg}$) unter der früheren Annahme (Steigung $^1/_{12}$, Reibung $^1/_{70}$) fortzuschaffen; das Pferdgewicht $375^{kg}$, die Normal-Bespannung zwei Pferde. Nach dem Früheren ist per $670^{kg}$ Last $97^{kg}$ Kraft, somit hier das Doppelte, oder $194^{kg}$ nöthig. Beträgt die Kraft per Pferd 75 bis $80^{kg}$, so ist augenscheinlich, dass ein drittes, also Wildbahnpferd, in Rücksicht der Einbusse an Zugkraft, kaum ausreicht, um eine länger andauernde Steigung zu überwinden; es müssten somit noch zwei Pferde zugespannt werden, deren Zugkraft aber dann nicht völlig ausgenützt wäre, also man noch etwas zuladen könnte.

In unserer Annahme haben wir die Reibung mit $^1/_{70}$, also den günstigsten Fall angenommen; es sei aber dieselbe $^1/_{10}$, so ist die Kraft für die zu überwindende Reibung bei der Belastung von $1340^{kg}$ gleich $131^{kg}$ ($f \times L \cos \alpha$), die zur Fahrbahn parallele Componente $114^{kg}$ ($L \sin \alpha$), daher in Summe $245^{kg}$ Kraft zum Fortschaffen der obigen Last nöthig. Sind nun vier Pferde vorgespannt, so ist es, im Hinblick auf die zum Ersteigen der schiefen Ebene erforderliche Kraft (per Pferd $31^{kg}$) augenscheinlich, dass der Wagen nicht fortgeschafft werden kann; aber auch bei 6 Pferden ist noch immer nicht an das Fortkommen zu denken, denn jedes Pferd verbraucht von seiner Kraft $31^{kg}$ zum Anstieg, und nach dem früheren Verhältnisse der Zugkraft vom zweispännigen zum vier-, sechs- und achtspännigen Zuge, wie $9:8:7:6$, ist die Kraft: 75, 66, 58, $50^{kg}$, daher $44 + 44 + 35 + 35 + 27 + 27 = 212^{kg}$; also noch immer nicht genügend, um fortzukommen. Werden noch zwei Pferde (also acht) zugespannt, so ergibt sich eine Zugkraft von $250^{kg}$, was eben genügt, um über kürzere Strecken fortzukommen.

*Aus dem geht hervor, dass beim häufigen Vorkommen von Steigungen die Last vermindert werden muss; dass demnach auf minder guten Wegen mit Steigungen auch leichtere Wagen den schwereren vorzuziehen sind.*

Das bisher Gesagte dürfte genügen, um für beliebig gegebene oder angenommene Verhältnisse die zum Fortkommen nöthige Kraft bestimmen zu können, denn die hier errechneten Resultate stimmen in auffallender Weise mit den täglich vorkommenden Erscheinungen überein, welche Jedermann zu beobachten gewiss öfters Gelegenheit gehabt hat.

Zur Erweiterung der mit dem Vorstehenden gegebenen Anregung fügen wir noch die bei uns bestehenden Belastungs-Verhältnisse hinzu.

| | Zuglast per Pferd |
|---|---|
| Beim 6spännigen $8^{cm}$ Geschütz mit aufgesessener Mannschaft . . . . | $320^{kg}$ |
| „ 6 „ $8^{cm}$ „ ohne „ „ . . . . . . . | $259^{kg}$ |
| „ 4 „ $8^{cm}$ „ der Munitions-Colonnen . . . . . . | $411^{kg}$ |
| „ 6 „ $9^{cm}$ „ mit aufgesessener Mannschaft . . . . | $380^{kg}$ |
| „ 6 „ $9^{cm}$ „ ohne „ „ . . . . . . . | $319^{kg}$ |
| „ 4 „ $9^{cm}$ „ der Munitions-Colonnen. . . . . . . | $501^{kg}$ |
| Bei der 2spännigen $8^{cm}$ Vorraths-Laffete. . . . . . . . . . | $650^{kg}$ |
| „ „ 4 „ $9^{cm}$ „ „ . . . . . . . . . . . | $379 \cdot 5^{kg}$ |
| Beim 6spännigen $8^{cm}$ Batterie-Munitions-Wagen für reitende Batterien . | $331 \cdot 5^{kg}$ |
| „ 6 „ $8^{cm}$ „ „ „ mit aufgesessener Mannschaft für leichte Batterien . . . . . . . . . . . | $349^{kg}$ |
| „ 4 „ $8^{cm}$ Batterie-Munitions-Wagen für Munitions-Colonnen . | $480^{kg}$ |
| „ 6 „ $9^{cm}$ „ „ „ „ schwere Batterien. . | $398^{kg}$ |
| „ 4 „ $9^{cm}$ „ „ „ „ Munitions-Colonnen . | $536^{kg}$ |

| | Zuglast per Pferd |
|---|---|
| Beim 4spännigen Colonnen-Munitions-Wagen (M. 1863/75) mit 8$^{cm}$ Geschütz-Munition | 508.5$^{kg}$ |
| „ 4 „ Colonnen-Munitions-Wagen (M. 1863/75) mit 9$^{cm}$ Geschütz-Munition | 503$^{kg}$ |
| „ 4 „ Reserve-Wagen mit 8$^{cm}$ Geschütz-Munition | 504$^{kg}$ |
| „ 4 „ „ „ 9$^{cm}$ „ „ | 471·5$^{kg}$ |
| „ 4 „ Bataillons-Munitions-Wagen mit Infanterie-Munition 11$^{mm}$ Caliber | 505·5$^{kg}$ |
| „ 4 „ Bataillons-Munitions-Wagen mit Infanterie-Munition 14$^{mm}$ Caliber | 532·5$^{kg}$ |
| „ 4 „ Bataillons-Munitions-Wagen mit Cavalerie-Munition 11$^{mm}$ Caliber | 520·5$^{kg}$ |
| „ 4 „ Kleingewehr-Munitions-Wagen für 11$^{mm}$ Caliber Infanterie-Munition | 461·5$^{kg}$ |
| „ 4 „ Kleingewehr-Munitions-Wagen für 14$^{mm}$ Caliber Infanterie-Munition | 488$^{kg}$ |
| „ 4 „ Kleingewehr-Munitions-Wagen für 11$^{mm}$ Caliber Infanterie-Munition | 474·5$^{kg}$ |
| „ 4 „ Reserve-Wagen mit Sprengmitteln und Zuladung für Feldausrüstung | 375$^{kg}$ |
| „ 2 „ Reserve-Wagen mit Sprengmitteln ohne Zuladung | 656$^{kg}$ |
| Bei den 4spännigen Zeugs-Fuhrwerken zwischen 473 und | 538$^{kg}$ |
| Beim 2spännigen Zeugs-Fuhrwerke (Nr. 5) | 679$^{kg}$ |
| „ 4 „ Bagage-Leiterwagen für reitende Batterien | 458$^{kg}$ |
| „ 4 „ „ „ „ leichte „ | 513$^{kg}$ |
| „ 4 „ „ „ „ schwere „ | 521$^{kg}$ |
| „ 4 „ Proviant-Leiterwagen für reitende Batterien | 485·5$^{kg}$ |
| „ 4 „ „ „ „ leichte „ | 483·5$^{kg}$ |
| „ 4 „ „ „ „ schwere „ | 485$^{kg}$ |
| „ 4 „ „ „ „ die Munitions-Colonne Nr. 1, 2, 5 | 489$^{kg}$ |
| „ 4 „ „ „ „ „ „ „ Nr. 3 | 500$^{kg}$ |
| „ 4 „ „ „ „ „ „ „ Nr 4 und 6 | 533$^{kg}$ |
| „ 4 „ Requisiten-Wagen für reitende Batterien | 516·5$^{kg}$ |
| „ 4 „ „ „ „ leichte „ | 523$^{kg}$ |
| „ 4 „ „ „ „ schwere „ | 523$^{kg}$ |
| „ 4 „ „ „ „ die Munitions-Colonne Nr. 1, 2, 5 | 563$^{kg}$ |
| „ 4 „ „ „ „ „ „ „ Nr. 3 | 566$^{kg}$ |
| „ 4 „ „ „ „ „ „ „ Nr. 4 und 6 | 560·5$^{kg}$ |
| „ 2 „ Genie-Zugs-Requisiten-Wagen | 630·75$^{kg}$ |
| „ 2 „ Genie-Compagnie-Requisiten-Wagen | 594·1$^{kg}$ |
| „ 2 „ Schanz-Zeugwagen | 724·25$^{kg}$ |
| „ 2 „ Reserve-Zeugwagen | 682·92$^{kg}$ |
| „ 2 „ Minen-Zeugwagen | 730·75$^{kg}$ |
| „ 2 „ Sprengmittel-Wagen | 640·75$^{kg}$ |
| „ 4 „ projectirten zweitheiligen Bataillons-Munitions-Wagen | 485$^{kg}$ |
| Bei allen 2spännigen Deckelwagen entfällt 602 bis | 682$^{kg}$ |

(Der leere Deckelwagen hat 574$^{kg}$ Gewicht, und an Wagen-Requisiten gehören 23$^{kg}$.)

(Der leere neuartige Rüstwagen hat 518$^{kg}$, die normale Belastung beträgt 896$^{kg}$.)

| | |
|---|---|
| Beim 2spännigen Rüstwagen (neuartig) entfällt | 707$^{kg}$ |

(Der leere altartige Proviant- (Rüst-) Wagen hat 770$^{kg}$, und mit Requisiten beträgt das Gewicht 817$^{kg}$, normale Belastung desselben bis 1400$^{kg}$.)

| | |
|---|---|
| Beim 3spännigen altartigen Proviant- (Rüst-) Wagen entfällt demnach | 739$^{kg}$ |
| „ 4 „ „ Sanitäts-Requisiten-Wagen | 450$^{kg}$ |

(Weitere genauere Angaben über die Wagen der Divisions-Sanitäts-Anstalt fehlen.)

Bei den Wagen des theilbaren Feld-Spitales fehlen die genauen Angaben; es wird nur erwähnt, dass für neuartige Deckelwagen die Belastung von 532—896$^{kg}$, demnach das Gesammtgewicht 1129—1493$^{kg}$ beträgt.

Beim untheilbaren Feld-Spital beträgt das Gesammtgewicht der altartigen Wagen 1881$^{kg}$; der neuartigen Wagen 1580$^{kg}$, welche beide mit Civil-Bespannung fortzubringen sind.

| | Zuglast per Pferd |
|---|---|
| Bei der Feldbäckerei: | |
| Beim 3spännigen adaptirten altartigen Rüstwagen . . . . . . . . . . | 697·6$^{kg}$ |
| Bei der Pionnier-Truppe: | |
| Beim 4spännigen Compagnie-Requisiten-Wagen Nr. 1 . . . . . . . . . | 410$^{gk}$ |
| „ 4 „ „ „ „ Nr. 2 . . . . . . . . . | 430$^{kg}$ |
| „ 4 „ Balkenwagen . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 508$^{kg}$ |
| „ 4 „ Bockwagen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 490$^{kg}$ |
| „ 4 „ Requisiten-Wagen . . . . . . . . . . . . . . . | 476$^{kg}$ |

Als Bespannung für diese verschiedenartigen Fuhrwerke sollen nach der Vorschrift über das Pferdewesen grundsätzlich nur Zugpferde schweren Schlages assentirt werden. Geringste Höhe für dieselben wird mit 161$^{cm}$, grösste mit 168$^{cm}$ festgesetzt.

Nachdem keine Angaben über das Gewicht dieser, als schwere Zugpferde bezeichneten Pferde bestehen, so interessirte es uns, auch diese Frage näher zu ventiliren, weil sie gewissermassen einen wichtigen Maassstab für die Beurtheilung der Pferdegattung abgibt; wir lassen daher das Resultat der vorgenommenen Wägungen folgen [1]).

| Unterabtheilung | Pferde-Gattung | Nationale, Condition, Landschlag | Alter | Höhenmaass in Centimetern | Gürtelmaass in Centimetern | Gewicht in Kilogramm | Anmerkung |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | *a)* nach dem Gürtelmaasse geordnet: | | | | | |
| Reitende Batterie Nr. 13/XI | Unterofficiers- und Mannschafts-Reitpferde | Weichselbraun, Wallach, sehr gute Condition, ungarischer Schlag . . . . . . . . . . | 10 | 161 | 177 | 400 | Am 22. Februar 1879 abgewogen |
| | | Kästenbraun, Stute, gute Condition, ungarischer Schlag . . . . . . . . . . . . . | 8 | 156 | 178 | 375 | |
| | | Lichtbraun, Wallach, ziemlich gute Condition, ungarischer Schlag . . . . . . . . . . | 5 | 155 | 179 | 390 | |
| | | Lichtfuchs, Wallach, ziemlich gute Condition, böhmischer Schlag . . . . . . . . . . | 14 | 163 | 179 | 410 | |
| | | Kästenbraun, Wallach, ziemlich gute Condition, ungarischer Schlag . . . . . . . | 5 | 158 | 180 | 395 | |
| | | Rothbraun, Wallach, gute Condition, ungarischer Schlag . . . . . . . . . . . . . | 5 | 165 | 180 | 440 | |
| | | Dunkelbraun, Wallach, gute Condition, ungarischer Schlag . . . . . . . . . . . . . | 8 | 158 | 181 | 410 | |
| | | Kästenbraun, Wallach, ziemlich gute Condition, ungarischer Schlag . . . . . . . | 10 | 166 | 181 | 445 | |
| | | Weichselbraun, Stute, sehr gute Condition, böhmischer Schlag . . . . . . . . . . | 14 | 166 | 189 | 440 | |
| | Officiers-Charge-Pferd | Schwarzbraun, Wallach, gute Condition, Pejacevich's Gestüt [2]) . . . . . . . . . | 5 | 168 | 198 | 450 | |

[1]) Diese Angaben verdanken wir der Bereitwilligkeit und Gefälligkeit der Herren: Oberst von Ambrozy, Hauptmann des 11. Feld-Artillerie-Regimentes Ritter von Kellner, und Hauptmann des 7. Feld-Artillerie-Regimentes Beckerhinn; wir sprechen hiefür unseren besten Dank aus.

[2]) Höherer Preis.

| Unter-abtheilung | Pferde-Gattung | Nationale, Condition, Landschlag | Alter | Höhenmaass in Centimetern | Gürtelmaass in Centimetern | Gewicht in Kilogramm | Anmerkung |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Reitende Batterie Nr. 13/XI | Zugpferde | Lichtbraun, Stute, nach einer Lungenentzündung herabgekommen, steyrischer Schlag . . . . . . . . . . . | 6 | 163 | 175 | 405 | am 22. Februar 1879 abgewogen |
| | | Lichtbraun, Wallach, Kopper, böhmischer Schlag . . . . . . . . . . . . . . | 15 | 161 | 176 | 380 | |
| | | Dunkelbraun, Wallach, nährt sich schlecht, ungarischer Schlag . . . . . . . . | 15 | 161 | 178 | 395 | |
| | | Dunkelkästenbraun, Wallach, ziemlich gute Condition, böhmischer Schlag . | 10 | 167 | 179 | 425 | |
| | | Honigschimmel, Stute, mindere Condition, ungarischer Schlag [1]). . . . . | 10 | 165 | 180 | 380 | |
| | | Lichtbraun, Wallach, Kopper, ungarischer Schlag . . . . . . . . . . . | 15 | 162 | 180 | 415 | |
| | | Kästenbraun, Stute, gute Condition, ungarischer Schlag . . . . . . . . . | 14 | 162 | 181 | 410 | |
| | | Lichtbraun, Stute, gute Condition, böhmischer Schlag . . . . . . . . . . . | 10 | 161 | 182 | 415 | |
| | | Honigschimmel, Wallach, mindere Condition, niederösterreichischer Schlag . | 11 | 166 | 183 | 430 | |
| | | Kästenbraun, Wallach, gute Condition, ungarischer Schlag . . . . . . . . . | 16 | 164 | 186 | 425 | |
| | | Schwarzbraun, Wallach, ziemlich gute Condition, ungarischer Schlag . . . . | 6 | 165 | 187 | 445 | |
| | | Lichtbraun, Wallach, gute Condition, ungarischer Schlag . . . . . . . . . | 6 | 166 | 188 | 440 | |
| | | Schwarzbraun, Stute, gute Condition, steyrischer Schlag . . . . . . . . . . | 6 | 161 | 189 | 430 | |
| | | Lichtbraun, Stute, gute Condition, steyrischer Schlag . . . . . . . . . . . | 9 | 162 | 189 | 470 | |
| | | Kästenbraun, Stute, gute Condition, ungarischer Schlag . . . . . . . . . | 16 | 164 | 191 | 450 | |
| Fuhrwesens-Unterofficiers-Bildungsschule | Reitpferde | b) nach dem Höhenmaasse geordnet: | | | | | |
| | | Rothfuchs, Wallach . . — gut eingehafert, muskulös, ohne Fettansatz. Der Landschlag nicht bemerkt | 13 | 159 | 170 | 410 | |
| | | Kästenbraun, Stute . . | 10 | 161 | 166 | 415 | |
| | | Forellenschimmel, Stute | 10 | 162 | 173 | 415 | |
| | | Grauschimmel, Wallach | 8 | 166 | 176 | 435 | |
| 3. Fuhrw.-Esc. | Zugpferde | Lichtbraun, Wallach. . . . . — gut eingehafert, muskulös, ohne Fettansatz. Der Landschlag nicht bemerkt | 5 | 155 | 161 | 360 | am 6. Februar 1879 abgewogen. |
| 3. ″ | | Dunkelbraun, Wallach . . | 7 | 160 | 172 | 430 | |
| 18. ″ | | Schwarzschimmel, Wallach | 6 | 165 | 172 | 400 | |
| 3. ″ | | Weichselbraun, Wallach . | 6 | 167 | 178 | 460 | |
| 18. ″ | | Schwarzschimmel, Wallach | 7 | 168 | 171 | 465 | |
| 3. ″ | | Lichtbraun, Wallach. . . . . | 7 | 170 | 176 | 510 | |

[1]) Occupation in Bosnien mitgemacht.

| Unterabtheilung | Pferde-Gattung | Nationale, Condition, Landschlag | Alter | Höhenmass in Centimetern | Gürtelmass in Centimetern | Gewicht in Kilogramm | Anmerkung |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Fuhrwesens-Feld-Escadron | Reitpferde | Rapp, Stute, gute Condition, ungar. Schlag | 11 | 160 | 172 | 410 | Am 21. Februar 1879 abgewogen. |
| | | Dunkelfuchs, Wallach, „ „ „ „ | 10 | 163 | 173 | 408 | |
| | | Rapp, Stute, „ „ Radautzer | 18 | 163 | 175 | 430 | |
| | | Rapp, Wallach, „ „ böhm. Schlag | 12½ | 165 | 184 | 520 | |
| | Zugpferde | Rapp, Stute, gute Condition, ? Schlag | 8 | 157 | 168 | 375 | |
| | | Sommerrapp, Wallach, „ „ ? „ | 5 | 159 | 175 | 430 | |
| | | „ „ „ „ ? „ | 8 | 160 | 168 | 380 | |
| | | Rapp, Stute, „ „ mähr. „ | 10 | 160 | 173 | 450 | |
| | | Dunkelbraun, Wallach „ „ ? „ | 6 | 163 | 174 | 440 | |
| | | Rapp, Wallach, „ „ ? „ | 4½ | 164 | 171 | 430 | |
| | | Sommerrapp, Wallach, „ „ ungar. „ | 6 | 164 | 174 | 450 | |
| | | Rapp, Stute, „ „ „ „ | 15 | 165 | 180 | 470 | |
| | | Sommerrapp, Stute, „ „ „ „ | 4½ | 166 | 169 | 390 | |
| | | Rapp, Wallach, „ „ „ „ | 7½ | 166 | 179 | 450 | |
| | | Rapp, Stute, „ „ mähr. „ | 10 | 166 | 180 | 420 | |
| | | Rapp, Wallach, „ „ ungar. „ | 15 | 166 | 184 | 475 | |
| | | Sommerrapp, Stute, „ „ „ „ | 8 | 167 | 171 | 430 | |
| | | Sommerrapp, Wallach, „ „ „ „ | 7 | 167 | 175 | 380 | |
| | | Kohlrapp, Stute, „ „ „ „ | 7 | 170 | 182 | 475 | |
| | | Sommerrapp, Wallach, „ „ „ „ | 8 | 171 | 180 | 465 | |
| | | Sommerrapp, Stute, „ „ böhm. „ | 10 | 171 | 192 | 600 | |
| | | Rapp, Wallach, „ „ ungar. „ | 6½ | 173 | 181 | 520 | |
| Schwere Batterie Nr. 2 VII | Reitpferde | *c) nach dem Gewichte geordnet:* | | | | | Am 2[illegible]. Februar 1879 abgewogen. |
| | | Lichtbraun, Wallach, gute Condition, niederösterreichischer Schlag | 12 | 160 | 168 | 390 | |
| | | Sommerrapp, Wallach, ? ? | 11 | 163 | 169 | 405 | |
| | | Lichtfuchs, Wallach, gute Condition, niederösterreichischer Schlag | 11½ | 161 | 176 | 410 | |
| | | Lichtbraun, Wallach, gute Condition, niederösterreichischer Schlag | 6½ | 162 | 173 | 410 | |
| | | Kästenbraun, Stute, gute Condition, ungar. Schlag | 13½ | 158 | 172 | 415 | |
| | | Lichtgrau-Schimmel, Wallach, gute Condition, niederösterreichischer Schlag | 12½ | 160 | 179 | 415 | |
| | | Braunscheck, Wallach, gute Condition, croat. Schlag | 15½ | 160 | 180 | 415 | |
| | | Kästenbraun, Stute, gute Condition, ungar. Schlag | 13½ | 160 | 175 | 425 | |
| | | Lichtbraun, Wallach, gute Condition, niederösterreichischer Schlag | 12½ | 160 | 178 | 425 | |
| | | Kästenbraun, Wallach, gute Condition, ungar. Gestüt Wovic | 8½ | 160 | 179 | 430 | |
| | | Etwas stichelhaariger Rothfuchs, Stute, gute Condition, mährischer Schlag | 7½ | 161 | 180 | 445 | |
| | | Lichtbraun, Wallach, gute Condition, niederösterreichischer Schlag | 6 | 165 | 180 | 445 | |
| | | Lichtkästenbraun, Stute, gute Condition, niederösterreichischer Schlag | 11½ | 161 | 178 | 155 | |
| | | Etwas stichelhaariger Metallfuchs, Stute, gute Condition, niederösterreichischer Schlag | 6 | 157 | 187 | 455 | |

| Unterabtheilung | Pferde-Gattung | Nationale, Condition, Landschlag | Alter | Höhenmaass in Centimetern | Gürtelmaass in Centimetern | Gewicht in Kilogramm | Anmerkung |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Schwere Batterie Nr. 2 VII | Zugpferde | Lichtbraun, Stute, gute Condition, niederösterreichischer Schlag | 9 | 165 | 172 | 395 | am 28. Februar 1879 abgewogen. |
| | | Kästenbraun, Wallach, gute Condition, ungar. Schlag | 13½ | 158 | 177 | 400 | |
| | | Lichtbraun, Wallach, „ „ niederösterreichischer Schlag | 7½ | 161 | 169 | 410 | |
| | | Lichtbraun, Stute, mindere Condition, ungar. Schlag | 8½ | 158 | 167 | 415 | |
| | | Lichtbraun, Wallach, gute Condition, croat. Schlag | 13 | 164 | 177 | 420 | |
| | | Kästenbraun, Wallach, „ „ niederösterreichischer Schlag | 10½ | 162 | 180 | 425 | |
| | | Lichtbraun, Stute, gute Condition, niederösterreichischer Schlag | 7½ | 161 | 174 | 430 | |
| | | Schwarzbraun, Wallach, gute Condition, böhm. Schlag | 12½ | 161 | 179 | 430 | |
| | | Sommerrapp, Wallach, „ „ „ „ | 12½ | 161 | 180 | 430 | |
| | | Weichselbraun, Wallach, gute Condition, niederösterreichischer Schlag | 6½ | 162 | 178 | 440 | |
| | | Lichtbraun, Wallach, gute Condition, croat. Schlag | 13 | 164 | 179 | 440 | |
| | | Weichselbraun, Stute, „ „ „ „ | 13½ | 158 | 180 | 445 | |
| | | Kästenbraun, Wallach, „ „ niederösterreichischer Schlag | 12½ | 163 | 178 | 445 | |
| | | Kästenbraun, Wallach, gute Condition, niederösterreichischer Schlag | 11 | 162 | 180 | 445 | |
| | | Weichselbraun, Wallach, gute Condition, niederösterreichischer Schlag | 8½ | 164 | 180 | 450 | |
| | | Kästenbraun, Stute, gute Condition, niederösterreichischer Schlag | 7½ | 160 | 180 | 450 | |
| | | Dunkelbraun, Stute, gute Condition, ungar. Schlag | 6½ | 161 | 181 | 455 | |
| | | Weichselbraun, Stute, „ „ niederösterreichischer Schlag | 10½ | 162 | 178 | 455 | |
| | | Dunkelbraun, Wallach, gute Condition, niederösterreichischer Schlag | 13 | 162 | 178 | 455 | |
| | | Dunkelbraun, Stute, gute Condition, niederösterreichischer Schlag | 8 | 162 | 179 | 455 | |
| | | Kästenbraun, Wallach, gute Condition, niederösterreichischer Schlag | 10 | 161 | 178 | 455 | |
| | | Schwarzbraun, Wallach, gute Condition, niederösterreichischer Schlag | 7½ | 165 | 186 | 455 | |
| | | Rehbraun, Stute, gute Condition, niederösterreichischer Schlag | 9½ | 164 | 186 | 460 | |
| | | Weichselbraun, Wallach, gute Condition, niederösterreichischer Schlag | 7½ | 166 | 183 | 465 | |
| | | Lichtbraun, Wallach, gute Condition, croat. Schlag | 13½ | 165 | 179 | 470 | |
| | | Weichselbraun, Wallach, „ „ österr. „ | 5 | 167 | 189 | 480 | |

Aus dem Vorstehenden lässt sich ersehen, dass am entscheidendsten auf das Gewicht das Gürtelmaass, dann die Höhe, die Race, das Alter Einfluss nehmen; aber auch die Grenze, bis zu welcher man noch ein Pferd als schweres Zugpferd bezeichnen kann, tritt deutlich hervor, d. i. $400^{kg}$. Es sollte demnach auch bei der Mobilisirung kein Pferd unter diesem Gewichte als schweres Zugpferd bezeichnet werden,

weil von einem Einhafern bei der heutigen Kriegführung, wo gleich in den ersten Tagen grosse Leistungen gefordert werden, keine Rede sein kann.

Zu einer näheren Untersuchung der Relation zwischen Gewicht, Höhen- und Gürtelmaass etc. erscheinen uns die vorstehenden Daten nicht ausreichend, immerhin dürften sie vielleicht Veranlassung zu weiteren Betrachtungen geben.

Die Untersuchung der Gewichtszunahme bei jungen Pferden, der Abnahme bei alten; die Messung der Kraft mittelst Dynamometer; die Erforschung der Relation zwischen Gürtel-, Höhenmaass, Alter, Gewicht, Kraft; die Ermittlung des Ernährungs-Quotienten in Theilen des Gewichtes für gegebene Arbeitsleistungen etc., dürften gewiss ein nicht unwürdiges Feld der Thätigkeit auch für das Militär-Thier-Arznei-Institut abgeben, um über alle diese Fragen Aufklärung zu erlangen.

In der Unkenntniss, Nichtbeachtung oder absichtlichen Ignorirung der vorstehenden Momente liegt die Erklärung so mancher trauriger Erscheinungen im Nachschube für eine Armee. Die Organisation des Trains bleibt darum stets ein schwer zu lösendes Problem, weil drei Factoren: die *fortzuschaffende Last*, die *Kraft der Pferde* und die *Beschaffenheit der Wege* im Vorhinein für den Calcül angenommen werden müssen, von denen eigentlich nur der erste als mehr oder weniger constant und bekannt angenommen werden kann.

Wenn man durchgehends denselben Pferdeschlag hätte, so liesse sich allenfalls feststellen, mit wie viel Pferden das Fortbringen dieser oder jener Last, bei einer im Durchschnitte angenommenen Wegbeschaffenheit möglich ist; so aber ist das Pferde-Material bei uns so sehr verschieden, dass man mit einer Durchschnitts-Annahme nicht ausreicht. In noch höherem Maasse gilt dies von der Wegbeschaffenheit, wenn man die Communications-Verhältnisse auf den, an uns grenzenden Kriegsschauplätzen und die Veränderung der Strassen und Wege nach längerem Gebrauche oder unter ungünstigen Witterungs-Einflüssen in's Auge fasst.

Bevor wir die Grundsätze einer rationellen Train-Organisation zusammenfassen, möchten wir noch Einiges über leichte und schwere Wagen erwähnen.

Auf guten, genau gekannten Strassen, ohne grosse Steigungen, wie z. B. auf dem oberitalienischen Kriegsschauplatze, ist die Anwendung von schweren Wagen, welche auch mit vier angemessen starken Pferden bespannt werden, ein entschiedener Vortheil; denn dadurch wird die Colonne verkürzt und mehr nutzbringende Last fortgebracht. Wo aber die Wegbeschaffenheit im Vorhinein nicht gekannt ist, oder die Wege nicht sehr gut sind, ist der schwere Wagen von grösstem Nachtheile, weil selbst eine Vermehrung der Zugkraft durch Zugespann, das Fortkommen, wie wir dies früher nachgewiesen, nicht verbürgt.

*Nachdem aber für den Train der ersten Linie einer Armee das Verlangen vorwaltet, auch auf minder guten Strassen und Wegen fortzukommen, so gehören dahin nur leichte Wagen.*

Für den Etapen-Train bestimmt die Beschaffenheit der als Etapenlinie dienenden Strasse die Gattung der Wagen. Wir heben hier nochmals hervor, dass bei schlechter Wegbeschaffenheit, also bei grosser Reibung und beim Vorkommen von Steigungen, das gesicherte Fortkommen nicht so sehr durch Vermehrung der Zugkraft, als durch Verminderung der Zuglast gesichert wird.

Die Organisation des Trains hängt vor Allem von der unbedingt fortzuschaffenden Last ab. Ist diese im Ganzen für die einzelnen Gruppen ermittelt, so bestimmt sich die Anzahl der Wagen. bei höchster Ausnützung der Pferdekraft, nach der Wegbeschaffenheit (ausgedrückt durch die Reibung und Steigung), welche man annehmen, d. h. voraussetzen will, und nach der am häufigsten vorkommenden Pferde-Gattung, um unter gewöhnlichen Verhältnissen mit der als normal festgesetzten Bespannung fortzukommen.

Da aber die Gattung der Pferde sehr verschieden ist, und die Mobilisirung die höchste Beschleunigung erfordert, somit eine sorgfältige Auswahl nicht zulässt, sondern bedingt, die in jedem Lande vorhandenen Pferde zu nehmen, wie man sie findet, so wird sich mit Rücksicht auf die als normal angenommene Pferde-Gattung (beziehungsweise Pferdegewicht), für die gleiche Belastung per Wagen eine ungleiche Anzahl von Pferden als Bespannung ergeben.

Für einen Kriegsschauplatz mit besonders schlechten Communicationen muss überdies auch die Belastung per Wagen herabgesetzt und in Folge dessen, die Wagenzahl vermehrt werden. Gestalten sich auf einem Kriegsschauplatze die Communications-Verhältnisse, gegen die als normal angenommenen, besonders günstig, so kann auch eine Vermehrung der Belastung per Wagen vorgenommen, und damit eine Verminderung der Wagenzahl erzielt werden. Es folgt hieraus, dass für jeden speciellen Kriegsfall die Belastung per Wagen erst bestimmt werden muss, wenn die Verhältnisse von jenen, bei der Bestimmung der Normal-Wagenlast angenommenen, wesentlich abweichen; ferner, dass die Bespannung in der Pferdezahl von der Gattung der verfügbaren Pferde abhängt.

Für die Belastung der Wagen beim Etapen-Train entscheidet die Beschaffenheit der Strasse und der Pferdeschlag.

Aus dieser Betrachtung geht hervor, dass die Organisation des Trains, bei der Verschiedenheit der Kriegsschauplätze und des Pferdeschlages, jene Elasticität innerhalb der Armee-Gruppen haben soll, die in leichter Weise, den concreten Verhältnissen Rechnung zu tragen, gestattet.

Bevor wir diese Studie schliessen, möchten wir noch die Untersuchung pflegen, welche Belastung der Militär-Fuhrwerke für Pferde mit 400$^{kg}$ Gewicht am besten entspricht?

Nach den früheren Berechnungen dürfte nicht schwer einzusehen sein, dass die Annahme von 670$^{kg}$ Last per Pferd etwas zu hoch gestellt sei. Ohne mit weiteren Untersuchungen zu ermüden, greifen wir gleich auf den von der Artillerie seit lange aufgestellten Grundsatz, dass für zweispännige Train-Fuhrwerke bis zu 600$^{kg}$ per Pferd gerechnet werden soll, und untersuchen nun, bei welchen Strassen-Verhältnissen ein Fuhrwerk

unter dieser Gewichts-Annahme mit der normalen Bespannung noch fortzukommen vermag, wenn die Kraft des Pferdes mit $^1/_5$ des Gewichtes angenommen wird.

Beträgt die Reibung auf einer horizontalen Strasse $^1/_8$, so ist die zum Fortschaffen von $600^{kg}$ erforderliche Kraft $^{600}/_8 = 75^{kg}$; das Fuhrwerk wird also ohne Schwierigkeit fortkommen.

Wäre die Steigung einer Strasse $^1/_{18}$ ($3^\circ - 10'$), so ist $L \sin \alpha = 30^{kg}$, und die Anstrengung des Pferdes $G \sin \alpha = 22^{kg}$; ist hiebei die Reibung $^1/_{30}$, so ist $L \cos \alpha \times {}^1/_{30} = 20^{kg}$, somit die Gesammtkraft von $72^{kg}$ erforderlich. Das Fuhrwerk wird demnach unter diesen Verhältnissen, selbst wenn kürzere schwierigere Stellen vorkommen, noch fortgebracht werden können.

Nähme man das Gewicht des leeren Wagens zwischen 400 und $500^{kg}$ an (es lässt sich gewiss ein solider Wagen von diesem Gewichte construiren, ohne die Solidität der Achse, Räder und Deichsel zu gefährden), so verbliebe bei der obigen Annahme ($600^{kg}$ per Pferd), $800—700^{kg}$ Nettolast.

Müsste der Calcül für schlechte Wege gemacht werden, auf welchen die Reibung mit $^1/_5$ anzunehmen ist, so könnte per Pferd nur $400^{kg}$ Last veranschlagt, und es müsste somit die Wagenzahl um ein Drittel vermehrt werden.

Durch die Annahme von $600^{kg}$ Last per Pferd als normal, wird freilich, wenn man sich die früher nachgewiesenen Belastungs-Verhältnisse vor Augen hält, mitunter eine bedeutende Verminderung der fortzuschaffenden Last bedingt; und es ist bekannt, dass bei jeder Revision der aufzuladenden Gegenstände nichts als entbehrlich erkannt, im Gegentheile — im Verlaufe der Zeit — immer mehr noch zugeladen wird. Ungeachtet dessen, lässt sich doch noch manche nicht unbedeutende Gewichts-Verminderung erzielen. Vor Allem, in den Dienstbüchern. Ein officielles Handbuch über alle administrativen Vorschriften, so weit dieselben im Kriege erforderlich sind (in Preussen besteht eines von Froelich), würde das Mitnehmen vieler Dienstbücher entbehrlich machen. Weiters, wozu sind die hölzernen, oft mit Eisen beschlagenen, schweren Behältnisse auf den getäfelten Wagen nöthig? Könnten diese Behältnisse nicht durch Taschen oder Koffer aus Wichsleinwand, wasserdichtem Zwilch oder Leder ersetzt werden! Mit der Durchführung dieser beiden Massregeln und der regelmässigen Verwendung des Zwiebackes statt des Brodes in dem Verhältnisse 1 : 3, dürfte sich im Allgemeinen schon eine derartige Gewichts-Verminderung ergeben, dass alles Nothwendige ohne Train-Vermehrung, unter den als normal angenommenen Verhältnissen, fortgebracht werden könnte.

Nach dieser kurzen, gewiss nicht uninteressanten Abschweifung schliessen wir diese Studie und wiederholen nur noch, dass gegen die vorgeführten, scheinbar selbstverständlichen Grundsätze beinahe täglich verstossen wird, und dass in ihrer Nichtbeachtung oft die einzige Erklärung so mancher Reibung im Rücken der Armee gelegen ist.

Im Februar 1879.

# Ueber Munitions-Ausrüstung der Feld-Artillerie.

Von Hauptmann **Hugo von Molnár** des k. k. Generalstabs-Corps.

---

Die Frage der Munitions-Ausrüstung der Feld-Artillerie will nach folgenden drei Richtungen erörtert werden:

1. Wie hoch soll sich die Munitions-Dotation per Geschütz, ohne Berücksichtigung der Ersatz-Anstalten, beziffern?

2. In welchem Zahlenverhältnisse sollen die verschiedenen Geschossgattungen in jener Dotation vertreten sein?

3. Auf welche Weise soll für den Munitions-Ersatz gesorgt werden?

Die beiden ersten Fragen zu beantworten, sei der Zweck der folgenden Zeilen, die Erörterung der letzten Frage jedoch einem späteren Aufsatze vorbehalten.

ad 1. Wie hoch soll die Munitions-Dotation per Geschütz bemessen sein?

Indem wir bei Erörterung dieses Gegenstandes nur das in der Batterie fortzubringende Munitions-Quantum, die sogenannte Batterie-Munition, im Auge behalten, stehen wir vor einer Frage deren scheinbar naturgemässe Beantwortung: „So viel als möglich", von dem Tactiker vollberechtigt in „So viel als nöthig" umgewandelt werden muss, soll der Batterie der Charakter eines „tactischen Körpers" gewahrt bleiben.

„So viel als nöthig." Doch fragen wir weiter: „Wie viel ist nöthig?"

Und um dieses „Wie viel" zu bestimmen, werden wir vor Allem einer theoretischen Betrachtung Raum lassen, welche bei approximativer Fixirung dieser Zahl allgemein als zutreffend bezeichnet wird.

Hauptmann Witte spricht sich im dritten Theile seiner Artillerie-Lehre hierüber in folgender Weise aus: „Die Schlachten dauern durchschnittlich 6—8 Stunden, während welcher Zeit die Artillerie unausgesetzt thätig sein kann; sie eröffnet das Feuer, setzt dasselbe während der Gefechtsdauer fort und ist oft noch thätig, wenn die anderen Waffen nicht mehr directen Antheil am Kampfe nehmen. Nur bei den Gefechten im gedeckten Terrain, in Dörfern etc., während kurzer Momente des Nahgefechtes, wenn die Artillerie maskirt wird oder selbst in der Bewegung ist, werden Feuerpausen für sie eintreten; es ist hier auf eine der besonderen Eigenschaften der Artillerie zu achten, dass sie eine grössere Ausdauer im Gefechte besitzt, als die anderen Waffen; es tritt deshalb auch eine Ablösung der im Feuer befindlichen Batterien in der Regel nicht ein, sie bleiben bei einem Treffenwechsel oder bei der Ablösung erschöpfter Truppen meist unausgesetzt in Thätigkeit; es muss sogar möglichst vermieden werden, eine Batterie aus dem Feuer zurück-

zuziehen, bevor nicht ihr Zweck erfüllt ist, weil dies auf die anderen Truppen einen ungünstigen moralischen Eindruck machen kann. Rechnet man nun die Zeit, welche nach Obigem an Feuerpausen eintritt, zu $\frac{1}{4}$ der Schlachtdauer, so bleiben noch 5 Stunden der unausgesetzten Feuerwirkung, für welche die Artillerie Munition haben muss. Rechnet man nun ferner, dass sehr schnelles Feuer nur unter gewissen Umständen und nie anhaltend eintreten dürfte, so wird durchschnittlich per 2 Minuten 1 Schuss per Geschütz veranschlagt werden müssen; *hiernach sollen 150 Schuss verfügbar sein.*"

„*Hundertundfünfzig Schuss per Geschütz*" sagt die Theorie. Und was sagt uns die Erfahrung?

Emsige Federn haben in dieser Beziehung schon so reichlich vorgearbeitet, dass es uns ein Leichtes ist, die ausreichendsten Daten über Munitions-Verbrauch in den verschiedenen Feldzügen und Schlachten beizubringen, wobei wir begreiflicher Weise von der Zeit-Epoche vor 1859 ganz absehen wollen.

Die folgenden Angaben bis einschliesslich jener über den Feldzug 1866, entstammen grösstentheils einem Aufsatze des Generalstabs-Hauptmannes Schulz, welcher im IV. Jahrgange der „Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens" veröffentlicht worden ist.

Beginnen wir mit dem Feldzuge 1859. Der Munitions-Aufwand von Seite der k. k. österreichischen Artillerie ist in der folgenden Tabelle ersichtlich gemacht:

| Tag und Ort des Gefechtes | | Anzahl der hierbei wirklich zum Schusse gekommenen Geschütze | Anzahl der abgegebenen Schüsse | Im Durchschnitte kommen daher auf jedes Geschütz Schüsse |
|---|---|---|---|---|
| 30. Mai | Montebello ...... | 56 | 489 | 8·7 |
| 30. u. 31. Mai | Palestro ........ | 24 | 775 | 32·3 |
| 4. Juni | Magenta ........ | 88 | 1239 | 14·1 |
| 8. „ | Melegnano ...... | 16 | 185 | 11·6 |
| 24. „ | Solferino ........ | 368 | 10776 [1]) | 29·2 |

Des leichteren Vergleiches wegen *zwischen Munitions-Aufwand und Munitions-Dotation*, wollen wir gleich jetzt die damals für die österreichische Feld-Artillerie systemisirte Ausrüstung an Batterie-Munition anführen:

| | Fuss-Geschütz | | | | Cavalerie-Geschütz | | Anmerkung |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 6pf. | 12pf. | 7pf. | | 6pf. | 7pf. | |
| | Kanone | | kurze | lange | Kanone | Haubitze | |
| | | | Haubitze | | | | |
| Beim Geschütz (einschliesslich der Munition im Wagen) | 178 (130) | 100 (80) | 89 (71) | 88 (70) | 160 | 83 | Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Ausrüstung der Batterien mit Batterie-Wagen, jene ohne Klammern auf die Ausrüstung mit altartigen Karren. |

[1]) Die grösste Anzahl Schüsse gab eine 6pf. Batterie ab: 695 Schuss oder 87 per Geschütz.

Die Angaben über die im Feldzuge 1859 von den französischen Geschützen verfeuerte Munition sind unverlässlich; in der Schlacht bei Solferino soll jedes Geschütz durchschnittlich 100 Schuss, einige sogar 300 Schuss abgegeben haben.

Ausgerüstet war der französische 4-Pfünder mit 228 Schuss.

Im schleswig-holstein'schen Feldzuge 1864 war der Munitions-Verbrauch bei der österreichischen Feld-Artillerie sehr gering, wie nachfolgende Tabelle zeigt:

| Ort des Gefechtes | Durchschnittlicher Verbrauch per Geschütz<br>Schuss |
|---|---|
| Ober-Selk . . . . . . . . . . . . | 21·75 |
| Oeversee . . . . . . . . . . . . | 46·5 |
| Veile . . . . . . . . . . . . . . | 18·75 |

Ueber die preussische Artillerie fehlen genauere Daten.

Die Munitions-Ausrüstung der österreichischen Geschütze betrug in diesem Feldzuge:

Beim 4pf. Fuss- und Cavalerie-Geschütz je 152, beim 8pf. Geschütz 124 Schuss, wobei noch im Munitions-Wagen per Geschütz 4 Brandgeschosse untergebracht waren.

Uebergehen wir zum Munitions-Verbrauche der österreichischen Artillerie im Feldzuge 1866, welcher in der nachfolgenden Tabelle ersichtlich gemacht ist:

| Tag und Ort des Gefechtes | | Zahl der im Feuer gestandenen Geschütze | Gesammt-Schusszahl | Durchschnittliche Schusszahl per Geschütz | Anmerkungen |
|---|---|---|---|---|---|
| 26. Juni | Sichrow . . . . . . . . . . | 24 | 623 | 26 | |
| 27. Juni | Trautenau . . . . . . . . | 56 | 4231 | 75·6 | Die meisten Schüsse gab die Batterie Nr. 1/III ab: 164·5 Schuss per Geschütz |
| | Nachod . . . . . . . . . . . | 88 | 5441 | 62 | Die Cavalerie-Batterie Nr. 5/VI gab 122³/₈ Schuss per Geschütz ab |
| | Oświęcim . . . . . . . . . | 8 | 73 | 9 | Diese Batterie gehörte zur mobilen Besatzungs-Brigade in Krakau |
| | Trautenau und Umgebung . . . . . . . . | 64 | 3003 | 47 | Die meisten Schüsse entfallen auf die Batterie Nr. 8/III: 121 per Geschütz |
| 28. Juni | Skalic . . . . . . . . . . . . | 96 | 2363 | 24·6 | |
| | Münchengrätz . . . . . | 64 | 1120 | 17·6 | |

| Tag und Ort des Gefechtes | | Zahl der im Feuer gestandenen Geschütze | Gesammt-Schusszahl | Durchschnittliche Schusszahl per Geschütz | Anmerkungen |
|---|---|---|---|---|---|
| 29. Juni | Jičin | 100 | 3975 | 39·7 | Darunter 274 Raketenwürfe |
| | Königinhof | 64 | 542 | 8·5 | |
| | Skalic | 16 | 256 | 16 | |
| | Schweinschädel | 52 | 1808 | 34·8 | Darunter 63 Raketenwürfe. Die meisten Schüsse entfallen auf die Batterie Nr. 8/IV: $103\frac{6}{8}$ per Geschütz |
| 30. Juni | Kukus | 40 | 1384 | 34·6 | |
| | Salney | 16 | 284 | 17·8 | |
| 3. Juli | Königgrätz | 680 | 47193 | 69·4 | Darunter 392 Raketenwürfe. Die meisten Schüsse gaben ab:<br>Batterie Nr. 5/VIII $216\frac{1}{8}$<br>" " 4/III $193\frac{7}{8}$<br>" " 1/III $188\frac{2}{8}$<br>" " 8/III 183<br>" " 9/VII 180<br>" " 10/III $151\frac{7}{8}$<br>per Geschütz |
| 22. Juli | Blumenau | 56 | 3320 | 59·3 | Die Batterie Nr. 1/III verfeuerte 1045 Schuss, somit $130\frac{5}{8}$ per Geschütz |

Die k. sächsische Artillerie verfeuerte bei Königgrätz aus den gezogenen Kanonen durchschnittlich 51·3 Schuss per Geschütz.

Der Munitions-Verbrauch der k. k. Artillerie in den Affairen des 8. Bundes-Armee-Corps ist nachfolgend verzeichnet:

| Tag und Ort des Gefechtes | | Zahl der im Feuer gestandenen Geschütze | Gesammte Schusszahl | Durchschnittliche Schusszahl per Geschütz |
|---|---|---|---|---|
| 14. Juli | Aschaffenburg | 16 | 168 | $10\frac{1}{2}$ |
| 24. " | Tauber-Bischofsheim | 16 | 236 | $14\frac{3}{4}$ |
| 25. " | Gerchsheim | 16 | 395 | $24\frac{11}{16}$ |
| 27. " | Würzburg | 16 | 67 | $4\frac{3}{16}$ |

Der Aufwand an Artillerie-Munition bei der Süd-Armee in Italien, Schlacht bei Custoza, beziffert sich, nach Armee-Corps gegliedert, wie folgt:

| Truppentheil | Zahl der im Feuer gestandenen Geschütze | Gesammte Schusszahl | Durchschnittliche Schusszahl per Geschütz |
|---|---|---|---|
| 5. Armee-Corps | 48 | 1864 | 38·8 |
| 7. „ „ | 40 | 3186 | 79·65 |
| 9. „ „ | 48 | 1997 | 41·6 |
| Reserve-Truppen-Division | 16 | 467 | 29·2 |
| Cavalerie-Brigade | 8 | 203 | 25·4 |

Stellen wir nun diesen Nachweisen über den Munitions-Verbrauch die damals normirte Munitions-Ausrüstung gegenüber:

| Untergebracht | 4pf. Fuss-Geschütz | 8pf. Fuss-Geschütz | Cavalerie-Geschütz |
|---|---|---|---|
| Beim Geschütz | 40 Schuss | 34 Schuss | 40 Schuss |
| Im Munitions-Wagen | 116 Schuss | 94 Schuss | 116 Schuss |
| Beim Geschütz und im Munitions-Wagen zusammen | 156 Schuss | 128 Schuss | 156 Schuss |

Ueber den Munitions-Verbrauch der preussischen Artillerie im Feldzugsjahre 1866 entnehmen wir der Witte'schen „Artillerie-Lehre“ folgende Zahlen:

| Heerestheil | Anzahl der im Feuer gestandenen Geschütze | Gesammt-Schusszahl | Durchschnittliche Schusszahl per Geschütz |
|---|---|---|---|
| 1. und Elbe-Armee | 444 | 20538 | 46·3 |
| 2. Armee | 336 | 9854 | 29·3 |

Bei der Main-Armee wurden von 108 preussischen Geschützen 5807 Schuss abgegeben, d. i. circa 54 Schuss per Geschütz.

Den grössten Verbrauch hatte bei Königgrätz die 5. leichte Garde-Batterie mit 80 Schuss per Geschütz, bei Blumenau die 1. leichte Batterie des 4. preussischen Artillerie-Regimentes mit 114 Schuss per Geschütz.

Was endlich die Munitions-Ausrüstung der preussischen Artillerie in diesem Feldzuge betrifft, so führte jeder 8-Centimeter 144 Schuss, jeder 9-Centimeter 120 Schuss, jeder 12-Pfünder 149 Schuss als Batterie-Munition mit.

Uebergehen wir nun auf den letzten deutsch-französischen Krieg. Die folgende Tabelle ist nach den officiellen Daten zusammengestellt, welche in dem Werke: „Die deutsche Artillerie in den Schlachten und Treffen des deutsch-französischen Krieges 1870—71" enthalten sind.

## Uebersicht

des Munitions-Verbrauches der deutschen Artillerie in den Hauptschlachten des Feldzuges 1870 bis einschliesslich der Schlacht bei Sedan.

| Schlachttag | | Zahl der Batterien (nach Armee-Corps etc. gegliedert) | | | | | Zahl der im Feuer gestandenen Geschütze | Gesammt-Schusszahl | Durchschnittliche Schusszahl per Geschütz | Höchste Schusszahl per Geschütz | Anmerkungen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 4. August | Treffen bei Weissenburg | 7 | Batterien des | 5. | norddeutschen | Armee-Corps | 42 | 690 | 16 | 33 [1]) | [1]) 1. leichte und 3. schwere Batterie |
| | | 4 | | 11. | norddeutschen | Armee-Corps | 24 | 293 | 12 | 22 [1]) | [1]) 2. schwere Batterie |
| | | 4 | | 2. | bayerischen | Armee-Corps | 24 | 514 | 21 | 38 [1]) | [1]) 6. 6pf. Batterie |
| 6. August | Wörth | 14 | Batterien des (der) | 5. | norddeutschen | Armee-Corps | 84 | 5926 | 71 | 111 [1]) | [1]) 6. leichte Batterie |
| | | 14 | | 11. | norddeutschen | Armee-Corps | 84 | 2352 | 28 | 66 [1]) | [1]) 1. leichte Batterie |
| | | 4 | | 1. | bayerischen | Armee-Corps | 24 | 713 | 30 | 48 [1]) | [1]) 3. 4pf. Batterie |
| | | 5 | | 2. | bayerischen | Armee-Corps | 30 | 234 | 8 | 13 [1]) | [1]) 3. 4pf. Batterie |
| | | 2 | | . | württembergschen | Feld-Division | 12 | 114 | 10 | 13 [1]) | [1]) 5. Batterie |
| 14. August | Borny (Courcelles) | 15 | Batterien des (der) | 1. | norddeutschen | Armee-Corps | 90 | 2075 | 23 | 53 [1]) | [1]) 6. leichte Fuss-Batterie |
| | | | | 1. | norddeutschen | Cavalerie-Division | | | | | |
| | | 9 | | 7. | norddeutschen | Armee-Corps | 54 | 678 | 13 | 30 [1]) | [1]) 6. schwere Fuss-Batterie |
| | | | | 3. | norddeutschen | Cavalerie-Division | | | | | |
| | | 2 | | 9. | norddeutschen | Armee-Corps | 12 | 102 | 9 | 13 [1]) | [1]) 2. leichte Fuss-Batterie |

| Schlachttag | | Zahl der Batterien (nach Armee-Corps etc. gegliedert) | | | | | Zahl der im Feuer gestandenen Geschütze | Gesammt-Schusszahl | Durchschnittliche Schusszahl per Geschütz | Höchste Schusszahl per Geschütz | Anmerkungen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 16. August | Mars-la-Tour (Vionville) | 1 | Batterien des | . | norddeutschen | Garde-Corps | 6 | 82 | 14 | . | |
| | | 15 | | 3. | | Armee-Corps | 90 | 11.566 | 129 | 230 [1] | [1] 2. leichte Batterie |
| | | 3 | | 8. | | | 18 | 900 | 50 | 67 [1] | [1] 5. leichte Batterie |
| | | 2 | | 9. | | | 12 | 103 | 9 | 11 [1] | [1] 1. leichte Batterie |
| | | 15 | | 10. | | | 90 | 6421 | 71 | 175 [1] | [1] 1. reitende Batterie |
| | | 1 | | 4. | | | 6 | 585 | 98 [1] | . | [1] 1. reitende Batterie |
| 18. August | Gravelotte (St. Privat) | 15 | Batterien des | . | norddeutschen | Garde-Corps | 90 | 8429 | 94 | 133 [1] | [1] 2. reitende Batterie |
| | | 2 | | 1. | | Armee-Corps | 12 | 783 | 65 | 116 [1] | [1] 1. reitende Batterie |
| | | 6 | | 2. | | | 36 | 26 | 0·7 | . | |
| | | 10 | | 3. | | | 60 | 2786 | 46 | 142 [1] | [1] 3. reitende Batterie |
| | | 14 | | 7. | | | 84 | 3237 | 39 | 78 [1] | [1] 2. schwere Fuss-Batterie. |
| | | 15 | | 8. | | | 90 | 5919 | 66 | 101 [1] | [1] 1. leichte Batterie |
| | | 15 | | 9. | | | 90 | 9683 | 108 | 160 [1] | [1] 2. leichte grossh. hessische Batterie |
| | | 16 | | 10. | | | 96 | 1582 | 17 | 45 [1] | [1] 3. reitende Batterie |
| | | 16 | | 12. | sächsischen | | 96 | 2235 | 23 | 109 [1] | [1] 2. reitende Batterie |
| 30. August | Beaumont | 14 | Batterien des | 4. | norddeutschen | Armee-Corps | 84 | 4304 | 51 | 143 [1] | [1] 3. reitende Batterie |
| | | 15 | | 12. | sächsischen | | 90 | 1426 | 16 | 35 [1] | [1] 8. schwere Batterie |
| | | 16 | | 1. | bayerischen | | 96 | 659 | 7 | 35 [1] | [1] 4. 4pf. Batterie |

| Schlachttag | | Zahl der Batterien (nach Armee-Corps etc. gegliedert) | | | | | Zahl der im Feuer gestandenen Geschütze | Gesammt-Schusszahl | Durchschnittliche Schusszahl per Geschütz | Höchste Schusszahl per Geschütz | Anmerkungen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 31. August | Noisseville | 14 | Batterien des (der) | 1. | norddeutschen | Armee-Corps | 84 | 4860 | 58 | 101 [1]) | [1]) 3. leichte Batterie |
| | | 2 | | 1. / 3 | | Cavalerie-Division | 12 [1]) | 92 | 15 | . | [1]) Es kam nur die 1. reitende Batterie in's Feuer |
| | | 6 | | 3. | | combinirten Reserve-Division | 36 | 229 | 8 [1]) | . | [1]) Es kamen nur 5 Batterien zur Abgabe von Schüssen |
| 1. September | | 14 | Batterien des (der) | 1. | norddeutschen | Armee-Corps | 84 | 2786 | 33 | 99 [1]) | [1]) 6. schwere Batterie |
| | | 3 | | 9. | | | 18 | 464 | 26 | 51 [1]) | [1]) 2. leichte Batterie |
| | | 6 | | . | hessischen | Artillerie-Corps | 34 [1]) | 548 | 16 | 32 | [1]) Die reitende Batterie hatte nur 4 Geschütze |
| | | 6 | | 3. | norddeutschen | combinirten Reserve-Division | 36 | 555 | 15 | 33 [1]) | [1]) 3. Batterie |
| | Sedan | 15 | Batterien des | . | norddeutschen | Garde-Corps | 90 | 6003 | 67 | 121 [1]) | [1]) 5. schwere Batterie |
| | | 10 | | 4. | | Armee-Corps | 60 | 781 | 13 | 35 [1]) | [1]) 3. leichte Batterie |
| | | 3 | | 5. | | | 18 | 39 | 2 | . | |
| | | 12 | | | | | 72 | 4688 | 65 | 108 [1]) | [1]) 3. reitende Batterie |
| | | 14 | | 11. | | | 84 | 6935 | 83 | 122 [1]) | [1]) 1. leichte Batterie |
| | | 15 | | 12. | sächsischen | | 90 | 7415 | 82 | 131 [1]) | [1]) 4. schwere Batterie |
| | | 16 | | 1. | bayerischen | | 96 | 2478 | 26 | 140 [1]) | [1]) 5. 6pf. Batterie |
| | | 16 | | 2. | | | 96 | 4805 | 50 | 157 [1]) | [1]) 1. reitende Batterie |

Ueber den Munitions-Verbrauch in den auf Sedan folgenden Kämpfen des letzten deutsch-französischen Krieges liegen wenige Daten vor; auch genügen die vorangeführten Nachweise um so mehr, als die Affairen der ersten Feldzugs-Periode weitaus mehr den Charakter der Zukunftsschlachten an sich trugen, als die meisten Kämpfe gegen die

Armeen der Republik, in welchen namentlich die Anwendung der Artillerie nicht mehr in solch' grossartigem Maassstabe zum Ausdrucke gekommen ist, wie vor Sedan.

So hätten wir nur noch die Munitions-Ausrüstung der deutschen Artillerie im Feldzuge 1870—71 nachzutragen.

Die preussischen $8^{cm}$ Batterien führten 942 Schuss oder 157 per Geschütz als Batterie-Munition mit; die $9^{cm}$ Batterien 798 Schuss, oder 133 per Geschütz. Die bayerischen Batterien verfügten über 1152 Schuss (einschliesslich Granat-Kartätschen und Brand-Granaten), oder 192 per Geschütz; die $9^{cm}$ Batterien über 840 Schuss oder 140 Schuss per Geschütz.

Und hiermit der Daten genug. Fragen wir nun nach den Folgerungen, zu welchen uns jene Ziffern berechtigen.

Die Bemühung, hieraus einfach eine Durchschnittsziffer herauszurechnen, könnte wohl zu keinem genügenden Resultate führen, da selbst in ein und derselben Schlacht die den Munitions-Verbrauch bestimmenden Factoren hier und dort so sehr von einander verschieden sind, dass mit der Annahme eines aus dem Munitions-Verbrauche aller betheiligten Batterien resultirenden Mittelwerthes oft die Hälfte der Artillerie zu gering dotirt erscheinen würde.

Um hierin halbwegs richtig zu gehen, muss man vielmehr aus den Nachweisen über den Munitions-Verbrauch diejenigen Batterie-Gruppen hervorheben, deren Wirksamkeit sowohl mit Rücksicht auf die Dauer und Intensität des Feuers, als auch durch den Einfluss auf den Gang der Ereignisse von ausgezeichneter Bedeutung war, ohne jedoch hiebei jene einzelnen Batterien in den Calcul einzubeziehen, deren aussergewöhnlich starker Munitions-Verbrauch auch nur durch ganz aussergewöhnliche, selten zutreffende Verhältnisse motivirt ist.

Gehen wir mit diesem Maassstabe an der Hand jene Ausweise nochmals durch, so finden wir, dass 1859 der durchschnittlich höchste Munitions-Verbrauch per Geschütz nicht über 100 Schuss betragen hat und nur einige französische Batterien ihre Dotation überschritten haben sollen; dass 1864 der Munitions-Verbrauch der Artillerie bedeutungslos gewesen ist, dass 1866 von Seite der Oesterreicher die Batterien des 7. Corps bei Custoza den grössten durchschnittlichen Munitions-Verbrauch mit circa 80 Schuss per Geschütz aufzuweisen haben, und dass in diesem Feldzugsjahre auf allen Kriegsschauplätzen nur 7 Batterien an einem Schlachttage mehr als ihre Batterie-Munitions-Ausrüstung und mehr als 150 Schuss per Geschütz verfeuert haben, während preussischerseits sich der höchste Munitions-Verbrauch nicht über 114 Schuss per Geschütz und Gefechtstag bezifferte; endlich, dass 1870 bis einschliesslich der Schlacht bei Sedan, seitens der Deutschen die Batterien des 3. Armee-Corps in der Schlacht bei Mars-la-Tour den höchsten durchschnittlichen Munitions-Verbrauch, 128·5 Schuss per Geschütz, zu verzeichnen hatten, ohne dass hiemit ihre completirte Batterie-Ausrüstung aufgezehrt worden wäre, was während dieser Feldzugs-Periode nur in vier Fällen vorgekommen ist.

Fassen wir unsere bisherigen Betrachtungen zusammen, so kommen wir zu folgendem Resumé:

Der Verbrauch an Munition per Geschütz und Gefechtstag ist erfahrungsgemäss gering und erreicht oder überschreitet nur in ganz ausnahmsweisen Fällen bei den leichten Batterien die Höhe von 150, bei den schweren Batterien von 120—130 Schuss[1]).

Dass in den verschiedenen Armeen bei Festsetzung der Batterie-Munitions-Ausrüstung an dem eben ausgesprochenen Grundsatze im Allgemeinen festgehalten worden ist, zeigt uns die folgende Tabelle:

---

[1]) Wenn daher manche Autoren, z. B. 180 Schuss als Batterie-Munitions-Ausrüstung per Geschütz verlangen, so müssen wir dies als zu hoch gegriffen bezeichnen. Ohne weiter darauf einzugehen, wollen wir nur bemerken, dass eine solche Erhöhung der Dotation entweder durch Vermehrung der Zahl der Munitions-Fuhrwerke der Batterie, oder aber durch Mehrbelastung derselben erzielt werden könnte. Aus der in diesem Aufsatze enthaltenen „Uebersicht der Batterie-Munitions-Ausrüstung bei den grösseren Feld-Artillerien Europa's" (Rubrik: Anmerkung) ersieht man, dass ersteres, eingangs Gesagtem zufolge, nicht rathsam wäre; dass andererseits eine Lastvermehrung bei uns auch nicht zu empfehlen ist, zeigt, bei gehöriger Würdigung unseres dermaligen Pferdeschlages und der gemachten Erfahrungen über die Beweglichkeit unserer Geschütze, die folgende Tabelle:

| Zuglast per Pferd bei aufgesessener Bedienung (Kilogramm) | Oesterreich | | Deutschland | | Russland | | Frankreich | | | Italien | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 8- | 9- | leichtes | schweres | 4- | 9- | Canon de | | | 7- | 9- |
| | Centimeter | | Geschütz | | Pfünder | | 5 | 7 | $95^{mm}$ | Centimeter | |
| Geschütz....... | 319 | 380 | 300*) | 394 | 341 | 398 | 331 | 409 | 409 | 397 | ? |
| Munitions-Wagen | 341 | 384 | 320*) | 444 | 425 | 508 | 333 | 413 | ? | 414 | ? |

*) Ohne Mannschaft, da reitende Batterie.

Seit dem Tage, an welchem dieser Aufsatz vollendet worden ist, hat sich das Feld-Artillerie-Materiale einiger fremder Armeen wesentlich verändert. Frankreich hat seither die $5^{kg}$ und $7^{kg}$ Reffye-Kanonen als Festungs-Materiale und als Geschütze der Territorial-Armee classificirt, dagegen für das stehende Heer die $80^{mm}$ und $90^{mm}$ (einschliesslich der $95^{mm}$ Kanonen, welche übrigens ihres grossen Gewichtes wegen auch schon abgeschafft werden sollten) angenommen. Ueber die Gewichts-Verhältnisse der neuen Geschütze liegen noch keine verlässlichen Daten vor. Auch Russland hat im Vorjahre zwei neue Feldgeschütze angenommen:

Das $8{\cdot}69^{cm}$ Geschütz für die reitenden Batterien
Zuglast per Pferd beim Geschütz ........................ $280^{kg}$
„ „ „ „ Munitions-Wagen ................. $333^{kg}$,

das $8{\cdot}69^{cm}$ Geschütz für die leichten Batterien
Zuglast per Pferd beim Geschütz ......... } ohne aufgesessener $306^{kg}$
„ „ „ „ Munitions-Wagen .. } ohne aufgesessener $352^{kg}$
„ „ „ „ Geschütz ......... } mit Mannschaft $377^{kg}$
„ „ „ „ Munitions-Wagen .. } mit Mannschaft $409^{kg}$,

das $10{\cdot}67^{cm}$ Geschütz für die schweren Batterien
Zuglast per Pferd beim Geschütz ......... } ohne aufgesessener $340^{kg}$
„ „ „ „ Munitions-Wagen .. } ohne aufgesessener $342^{kg}$
„ „ „ „ Geschütz ......... } mit Mannschaft $411^{kg}$
„ „ „ „ Munitions-Wagen .. } mit Mannschaft $399^{kg}$

## Uebersicht der Batterie-Munitions-Ausrüstung bei den grösseren Feld-Artillerien Europa's.

| Staaten | Gattung der Batterien | | | Schusszahl beim Geschütz | Schusszahl im Munitions-Wagen | Schusszahl per Geschütz in der Batterie | Anmerkungen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Oesterreich | 8- | Centimeter | M. 1875 | 40 | 112 | 152 | Die Batterie à 8 (reitende à 6) Geschütze mit correspondirender Anzahl Munitions-Wagen. Die reitenden Batterien haben per Geschütz die gleiche Munitions-Ausrüstung wie die $8^{cm}$ fahrenden Batterien. |
| | 9- | Centimeter | M. 1875 | 34 | 94 | 128 | |
| Deutschland | leichte | | M. 1873 | 39 | 86 | $153^2/_3$ | Die Batterie à 6 Geschütze mit 8 Munitions-Wagen. |
| | schwere | | M. 1873 | 33 | 77 | $135^2/_3$ | |
| Russland [1] | 4- | pfündige | Fuss | 34 | 116 | $158^4/_5$ | Die Batterie à 8 (reitende à 6) Geschütze; die 4pf. Fuss-Batterie mit 8, die reitende Batterie mit 6, die schwere Batterie mit 12 Munitions-Wagen, nebst je 2 (bei reitenden 1) Vorraths-Lafetten sammt Protzen. |
| | 4- | pfündige | reitende | 36 | 116 | 158 | |
| | 9- | pfündige | | 19 | 71 | $130^1/_3$ | |
| Frankreich [1] | Canon de | 5 | | 32 (30 od. 42) | 96 (90 od. 126) | 128 (120 od. 168) | Die verschiedenen Zahlen resultiren aus den verschiedenen Modellen der Protzkasten. Die Batterie à 6 Geschütze und 6 Munitions-Wagen. |
| | Canon de | 7 | | 30 (28) | 90 (84) | 120 (112) | |
| | | $95^{mm}$ | | 18 | 72 | 90 | |
| Italien | 7- | Centimeter | | 48 | 112 | 160 | Die Zahl der Munitions-Wagen übereinstimmend mit jener der Geschütze. |
| | 9- | Centimeter | | 34 | 96 | 130 | |

[1] Durch die vorhin erwähnte, im Jahre 1878 erfolgte Veränderung in dem Feld-Artillerie-Materiale Frankreichs und Russlands modificiren sich die obigen Rubriken wie folgt:

| Staaten | Gattung der Batterien | | | Schusszahl beim Geschütz | Schusszahl im Munitions-Wagen | Schusszahl per Geschütz in der Batterie | Anmerkungen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Russland | Cavalerie- | | Geschütz | 30 | 90 | 120 | Die Cavalerie-Batterien zu 6 Geschützen und 6 Munitions-Wagen; die anderen Batterien zu 8 Geschützen und 8 Munitions-Wagen. |
| | leichtes | | Geschütz | 30 | 90 | 120 | |
| | schweres | | Geschütz | 18 | 36 | 72 | |
| Frankreich | 80- | Millimeter | Geschütz | 30 | 90 | 165 | Die Batterie zu 6 Geschützen und 9 Munitions-Wagen. |
| | 90- | Millimeter | Geschütz | 28 | 84 | 154 | |
| | 95- | Millimeter | Geschütz | 18 | 72 | 126 | 6 Geschütze und 9 Munitions-Wagen, daher die erhöhte Schusszahl |

Nach dieser Uebersicht rangiren die verschiedenen Artillerien wie folgt:

Batterie-Munition beim leichten Geschütz:

| | | |
|---|---|---|
| Frankreich [1]) | 168 | Schuss |
| Italien | 160 | „ |
| Russland | $158^4/_8$ | „ |
| Deutschland | $153^2/_3$ | „ |
| Oesterreich | 152 | „ |

beim schweren Geschütz:

| | | |
|---|---|---|
| Deutschland | $135^2/_3$ | Schuss |
| Russland | $130^1/_4$ | „ |
| Italien | 130 | „ |
| Oesterreich | 128 | „ |
| Frankreich [1]) | 120 (90) | „ |

Und so hätten wir den ersten Fragepunct hinter uns; übergehen wir zur Beantwortung der zweiten Frage.

ad 2. In welchem Zahlen-Verhältnisse sollen die verschiedenen Geschossgattungen in der Batterie-Munitions-Ausrüstung vertreten sein?

Die Beantwortung dieser Frage fusst auf der Lösung folgender Vorfrage: Welches Geschoss ist dermalen das Hauptgeschoss der Feld-Artillerie? Diese Untersuchung konnte vor Jahren noch als müssig bezeichnet werden, ist es aber heute nicht mehr. da jetzt, und gerade auf Seite der einstigen Gegner des Shrapnels, Stimmen laut werden, welche dieses als das Hauptgeschoss der Artillerie für den Feldkrieg bezeichnen.

Betrachten wir an der Hand des Müller'schen Werkes: „Die Entwickelung der Feld-Artillerie“ in Kürze den Verlauf, welchen die Munitions-Frage der Feld-Artillerie seit Einführung gezogener Geschütze genommen hat.

Mit der Annahme des gezogenen Feld-Materiales traten bald allüberall die Hohlgeschosse an Stelle der Vollkugeln, indem sich die Ueberzeugung immer mehr Bahn brach, „dass für alle Ziele und Zwecke des Feldkrieges das Hohlgeschoss nicht allein ausreichend, sondern sogar wirksamer als ein Vollgeschoss sei“.

---

[1]) Wir stellen Frankreich mit „168 Schuss“ an die Spitze, da diese Ausrüstung dem „neuen“ Protzkasten-Modell entspricht.

Mit Rücksicht auf die neuen 80 und 90$^{mm}$ Geschütze rangirt Frankreich hinsichtlich der Batterie-Munitions-Ausrüstung sowohl beim leichten als auch beim schweren Geschütz in erster Linie mit 165, resp. 154 Schuss. Russland hingegen rückt sowohl für das leichte als auch für das schwere Geschütz in letzte Linie mit 120, resp. 72 Schuss. Hiedurch modificirt sich die obige Reihenfolge in nachstehender Weise:

| Batterie-Munition beim leichten Geschütz | | | Batterie-Munition beim schweren Geschütz | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Frankreich | 165 | Schuss | Frankreich | 154 | Schuss |
| Italien | 160 | „ | Deutschland | $135^2/_3$ | „ |
| Deutschland | $153^2/_3$ | „ | Italien | 130 | „ |
| Oesterreich | 152 | „ | Oesterreich | 128 | „ |
| Russland | 120 | „ | Russland | 72 | „ |

Noch war die Zünderfrage zu lösen: Für das Hohlgeschoss des Vorderladers ergaben sich keine Schwierigkeiten, für Hinterlader mit gepresster Geschossführung wurde die Percussions-Zündung angenommen.

Für das Shrapnel bestand die Schwierigkeit wohl auch nur in der Construction eines Zünders für Hinterlad-Geschütze, deren Geschosse „gepresst" geleitet wurden. Diese Aufgabe war jedoch keine leichte und es blieb auf lange hin deren ungenügende Lösung eines der wichtigsten Hindernisse für die Annahme der Shrapnels in den mit Hinterlad-Geschützen ausgerüsteten Artillerien.

Die Kartätsche und das Brandgeschoss fanden in geringem Maasse, letzteres Geschoss nur in einigen Artillerien Eingang; daher wir ersehen, dass zur Zeit der Einführung der gezogenen Geschütze das Hohlgeschoss unbestritten als Hauptgeschoss der Artillerie in Geltung war.

Die Einführung des Shrapnels stiess in Preussen, welcher Staat vom glatten Geschütze gleich auf den Hinterlader übergegangen war, in Folge der Zünderfrage, aus schon erwähnten Gründen auf grosse Schwierigkeiten. Da sprach sich im Jahre 1859 die preussische Artillerie-Prüfungs-Commission dahin aus, „dass der Percussions-Zünder der Granaten auch für Shrapnels anwendbar, und es nicht unbedingt nöthig sei, dass das Shrapnel von oben herab wirke". Es sind seither fast zwei Decennien verflossen, reich an Erfahrungen und Fortschritten auf militär-wissenschaftlichem Gebiete: jener Ausspruch ist hiedurch genügend widerlegt worden. Gleichviel, Preussen adoptirte das Fall-Shrapnel.

Major Müller charakterisirt die Geschossfrage für Ende 1860 mit folgenden Worten: „Die Geschossfrage war für die Vorderlader gelöst, aber in unbefriedigender Weise; für die Hinterlader war sie noch in wesentlichen Puncten weiter zu prüfen."

Der Umstand, dass im Feldzuge 1859 nur die französische Artillerie mit gezogenen Geschützen ausgerüstet war, über deren Munitions-Verbrauch aber leider wenig präcise Daten vorliegen, bestimmt uns, diese Erfahrungen hier nicht mitsprechen zu lassen und nur die Ausrüstung des französischen La Hitte 4-Pfünders anzuführen:

80% Granaten,
11% Büchsen-Kartätschen und
9% Granat-Kartätschen.

In den Zeitabschnitt vom Jahre 1860 bis zum deutsch-französischen Kriege 1870 fällt für Oesterreich die Annahme eines gezogenen Vorderlad-Geschützes, mit welchem die am schleswig-holstein'schen Kriege betheiligte Artillerie dieses Staates auch in's Feld zog.

Die Artillerie-Munitions-Ausrüstung der Oesterreicher betrug damals, nach Geschossgattungen gegliedert:

60% Spitz-Hohlgeschosse,
30% Shrapnels und
10% Kartätschen;

der Verbrauch hingegen:

83% Spitz-Hohlgeschosse,
15·6% Shrapnels und
1% Kartätschen.

Ueber die preussische Artillerie sind hinsichtlich des Munitions-Verbrauches keine genauen Daten bekannt; die Ausrüstung ihrer Batterien betrug:

| Und zwar: | Beim 6pf. Fuss-Geschütz | Beim reitenden Geschütz | Beim 12-Pfünder | Bei der 7pf. Haubitze |
|---|---|---|---|---|
| | Percent | | | |
| Granaten . . . . . . . | 63·3 | 49·1 | 56·4 | 67·0 |
| Shrapnels. . . . . . . | 31·7 | 25·2 | 31·5 | 21·1 |
| Kartätschen. . . . . . | 5·0 | 25·7 | 12·1 | 11·9 |

Der dänische Feldzug bot übrigens wenig Gelegenheit, über die Munitions-Ausrüstungsfrage der Artillerie festere Ansichten zu gewinnen, und so blieben dieselben nach diesem Kriege schwankend wie zuvor.

Wohl hatte die Granate ihren guten Ruf zu befestigen gewusst und es behielt, trotz vielfacher Versuche mit tempirbaren Zeitzündern, die Ansicht einen „von dem Wechsel der Entfernungen ganz unabhängigen Percussions-Zünder“ beizubehalten, die Oberhand.

Die Shrapnel-Frage krankte für die Hinterlad-Geschütz-Systeme nach wie vor an der Construction des Zünders. Preussen versuchte unausgesetzt die diversesten Zeitzünder, ohne dass diese Experimente 1865 zu solchem Abschlusse gelangt wären, dass man die Einführung tempirbarer Shrapnels glaubte anordnen zu dürfen. Und so kam der Krieg zwischen Preussen und Oesterreich.

Major Müller kennzeichnet in Bezug auf die Geschossfrage die Situation vor diesem Feldzuge wie folgt: Man fragte sich damals:

*a*) „Ist das Shrapnel mit Percussions-Zündung so wenig der Granate überlegen und in so beschränkter Weise anwendbar, dass es ganz entbehrt werden kann?“

„Diese Frage wurde bejaht und demgemäss das Ausscheiden der älteren Shrapnels beschlossen.“

Preussen zog also nur theilweise mit Shrapnels ausgerüstet in den Krieg gegen Oesterreich.

Die zweite Frage lautete:

*b*) „Kann durch das Shrapnel mit Brennzünder eine der Granate erheblich überlegene oder eine der Granate nicht eigenthümliche Wirkung erreicht werden, so dass dieses Shrapnel eingeführt werden muss?“

Auch diese Frage wurde mit „Ja“ beantwortet. Endlich

*c*) „Ist die Kartätsche unbedingt nöthig oder kann sie durch das Shrapnel mit Brennzünder ersetzt oder sogar in der Wirkung übertroffen werden?“

„Diese Frage wurde nur vereinzelt bejaht; sie musste schon deswegen eine offene bleiben, weil das Shrapnel noch nicht einführbar war.“

Trotz dieser dem Shrapnel zum Theile ganz günstigen Beurtheilung, war die Zahl der Gegner dieses Geschosses im preussischen Heere gleichwohl noch so sehr überwiegend, dass sich die General-Inspection

der preussischen Artillerie im Mai 1866 principiell gegen die Einführung der Shrapnels auszusprechen veranlasst sah, indem sie für diesen Entschluss folgende Begründung aussprach:

„*a*) Die Beobachtung und Correctur der Schüsse ist beinahe unmöglich;

„*b*) die Differenzen in den Brennzeiten und demgemäss in den Intervallen sind zu gross, als dass auf eine zuverlässige Wirkung gerechnet werden könnte;

„*c*) die Bedienung beim Schiessen mit Shrapnels ist zu complicirt und erfordert mehr Ruhe, als im Gefechte erwartet werden kann.“

Ueberdies verneinte die General-Inspection auch die Frage betreff des Ersatzes der Kartätsche durch das Shrapnel, bemerkend, „dass in solchen Momenten der höchsten Gefahr, wo der Kartätsch-Schuss zur Anwendung kommen müsse, das Fertigmachen und Laden der Shrapnels zu complicirt sei, und dabei auch Versager nicht ausgeschlossen seien.“ Und so brach denn 1866 der Krieg gegen Oesterreich aus.

Der Munitions-Verbrauch der österreichischen Artillerie in diesem Feldzuge, nach Geschossgattungen gegliedert und in Percenten ausgedrückt, betrug in den einzelnen Affairen:

| Tag und Ort des Gefechtes | | Verfeuert wurden | | |
|---|---|---|---|---|
| | | Hohlgeschosse | Shrapnels | Büchsen-Kartätschen |
| | | Percent | | |
| 26. Juni | Sichrow | 99·0 | 0·6 | 0·4 |
| 27. „ | Trautenau | 79·0 | 16·8 | 4·2 |
| 27. „ | Nachod | 84·7 | 12·6 | 2·7 |
| 28. „ | Trautenau und Umgebung | 81·0 | 15·8 | 3·2 |
| 28. „ | Skalic | 87·2 | 9·1 | 3·7 |
| 29. „ | Jičin | 90·7 | 8·2 | 1·1 |
| 29. „ | Schweinschädel | 76·3 | 22·8 | 0·9 |
| 3. Juli | Königgrätz | 79·2 | 16·8 | 4·0 |
| 22. „ | Blumenau | 89·5 | 10·1 | 0·4 |

Bei der Main-Armee (österreichische Artillerie) bezifferte sich der Verbrauch wie folgt:

| Tag und Ort des Gefechtes | | Verfeuert wurden | | |
|---|---|---|---|---|
| | | Hohlgeschosse | Shrapnels | Büchsen-Kartätschen |
| | | Percent | | |
| 14. Juli | Aschaffenburg | 95·2 | . | 4·8 |
| 24. „ | Tauber-Bischofsheim | 100·0 | . | . |
| 25. „ | Gerchsheim | 99·8 | 0·2 | . |
| 27. „ | Würzburg | 100·0 | . | . |

Bei der Armee in Italien endlich, vertheilten sich die verschiedenen Geschossgattungen nach Percenten in folgender Weise:

| Tag und Ort des Gefechtes | | Verfeuert wurden | | |
|---|---|---|---|---|
| | | Hohl-geschosse | Shrapnels | Büchsen-Kartätschen |
| | | Percent | | |
| 24. Juni | Custoza . . . . . . . . . . | 90·8 | 8·5 | 0·7 |

Nach den von dem Generalstabs-Hauptmanne Schulz angestellten Berechnungen ergeben sich im 1866er Feldzuge für die österreichische Artillerie folgende Durchschnitts-Percentzahlen:

Hohlgeschosse 82·8%, Shrapnels 14·5%, Büchsen-Kartätschen 2·7% [1]), oder nach Calibern gesondert: per 4-Pfünder (bei der Nord-Armee): Hohlgeschosse 80·9%, Shrapnels 15·0%, Kartätschen 3·6%, Brandgeschosse 0·5%; per 8-Pfünder: Hohlgeschosse 83·7%, Shrapnels 13·6%, Kartätschen 2·6%, Brandgeschosse 0·1%.

Die normirte Munitions-Ausrüstung, in Percenten ausgedrückt, betrug damals für die k. k. Artillerie: beim 4-Pfünder: Hohlgeschosse 64·1%, Shrapnels 23·1%, Kartätschen 10·3%, Brandgeschosse 2·5%; beim 8-Pfünder: Hohlgeschosse 65·6%, Shrapnels 21·9%, Kartätschen 9·4%, Brandgeschosse 3·1%, welche Zahlen, den vorangeführten gegenübergestellt, ersehen lassen, dass, während der Shrapnel-Verbrauch nur ein einziges Mal an die Dotation herangereicht hat, er in allen anderen Fällen gleich jenem der Kartätschen weit *geringer* war als die Dotation, der Bedarf an Hohlgeschossen hingegen die Ausrüstung *immer überschritten* hat.

Der Munitions-Verbrauch bei der preussischen Artillerie interessirt uns hier weniger, da deren 8-Centimeter, wie schon erwähnt, keine Shrapnels mitführten; der Bedarf an Kartätschen betrug bei den preussischen gezogenen Geschützen nicht einmal 1%, was sich aus der damaligen Kampfweise dieser Armee leicht erklärt.

Interessanter ist dagegen der Munitions-Verbrauch bei den mit Oesterreich alliirten Sachsen, deren *gezogene* Geschütze bei Jičin gar keine Granat-Kartätschen verfeuerten, während der Verbrauch dieser den Shrapnels ähnlichen Geschossgattung bei Königgrätz auch nur 6% betrug.

Der 1866er Krieg war zu Ende. Sehen wir, welchen Einfluss die in diesem Feldzuge gewonnenen Erfahrungen auf die weitere Entwickelung der Geschossfrage genommen haben.

Alle Artillerien constatirten die Bedeutung der Granate als *Hauptgeschoss* der Feld-Artillerie. Trotzdem und ungeachtet mancher Täuschungen, welche die österreichische Artillerie hinsichtlich der Shrapnels erfahren und demzufolge auch unmittelbar nach dem österreichisch-preussischen Kriege eine vorübergehende Restringirung in der Shrapnel-Ausrüstung angeordnet hatte, glaubte trotz Allem eben diese Artillerie dem Shrapnel-Schusse für die Zukunft eine erhöhtere Bedeutung zuerkennen zu sollen: 1871 (11. Februar) vermehrte Oesterreich die Ausrüstung mit Shrapnels auf $^1/_3$ der Gesammt-Dotation.

[1]) Der Verbrauch an Brandgeschossen war äusserst gering.

Auch in Preussen ging man nach dem österreichischen Feldzuge wieder daran, die Shrapnels neuerlich in den Kreis der Versuche einzubeziehen, doch fielen die im Jahre 1867 angestellten Proben so ungünstig aus, dass sich „die Truppen auf Grund dieser Resultate in der Mehrheit principiell gegen die Einführung der Shrapnels aussprachen, indem sie die Ergänzung der guten Granat-Wirkung durch Shrapnels nicht für begründet erachteten“.

Die Artillerie-Prüfungs-Commission dachte jedoch anders und sprach das endgiltige Urtheil aus: „Ein Shrapnel müsse eingeführt werden.“ In den Jahren 1868 und 1869 wurden denn die Versuche mit aller Energie fortgeführt, und im Frühjahre 1870 konnte die Einführung eines Shrapnels mit Zeitzünder angeordnet werden.

Da kam der Krieg gegen Frankreich, wodurch der deutschen Artillerie, welche nicht mit einem ihr noch weniger bekannten Geschosse in's Feld rücken wollte, die Möglichkeit benommen war, das neue Shrapnel zu erproben und für die Ausrüstung mit diesem Geschosse die nöthigen Anhaltspuncte zu gewinnen. Es wäre dies um so wünschenswerther gewesen, „als gerade in Folge der in diesem Feldzuge mit der Granate erreichten bedeutenden Wirkungen“, mit der Beendigung des Krieges „die Abneigung gegen die Shrapnels wieder zugenommen hatte und von vielen Seiten das Vorhandensein eines tactischen Bedürfnisses nach dem Shrapnel geleugnet wurde“.

Doch sprechen wir vorerst von dem Munitions-Verbrauche während des 1870er Krieges und erwähnen wir vornehmlich jene Erfahrungen, welche die Majore Hoffbauer und Leo in dem auf officiellen Daten gestützten Werke: „Die deutsche Artillerie in den Schlachten und Treffen des deutsch-französischen Krieges 1870—71“ niedergelegt haben.

Bei Weissenburg kamen von der mit Granat-Kartätschen ausgerüsteten deutschen Artillerie nur bayerische Batterien zur Action. Nur die sechste 6pf. Batterie des vierten Artillerie-Regimentes verfeuerte nebst 197 Granaten, annoch 19 Granat-Kartätschen und 13 Büchsen-Kartätschen. Ueber die Wirkung der ersteren Geschossgattung in diesem Gefechte bringt die officielle Relation keine weitere Bemerkung.

Ueber die Wirkung der Geschosse in der Schlacht bei Wörth schreibt Major Leo: „Im Allgemeinen hat sich in dieser Schlacht die Granate mit Percussions-Zündung als fast ausschliessliches Geschoss der deutschen Artillerie fast allen an diese Waffe in der Offensive herantretenden Anforderungen gewachsen gezeigt. Der Kampf um Elsasshausen aber brachte die betheiligten Batterien wiederholt in die Lage, nahe Angriffe der französischen Infanterie und Cavalerie aufnehmen und abweisen zu müssen. In allen diesen Fällen sehen wir die Batterie zum Kartätsch-Schuss greifen und der Kartätsch-Schuss hat sich hiebei auch für das gezogene Geschütz gegen Infanterie und namentlich gegen Cavalerie als die zuverlässigste blanke Waffe der Artillerie bewährt. Auf zwei Arten sehen wir das Kartätsch-Feuer anwenden; theils mittelst des unmittelbaren Ueberganges vom Granat- zum Kartätsch-Feuer, sobald die Annäherung des Gegners auf nähere Distanz als 600 Schritte erkannt worden ist, theils nach vorhergegangenem Stopfen des Granat-Feuers bei einer grösseren Geschützzahl gleichzeitig, um nach einer geringen Feuerpause auf wirksamster Distanz den stutzenden Gegner durch gemeinsames

Kartätsch-Schnellfeuer abzuweisen. In keinem Falle hat der Kartätsch-Schuss seine gute Wirkung als letztes Mittel versagt."

„Es sind im Ganzen von den Batterien 64 Kartätschen nachweislich verfeuert worden, und zwar von allen Batterien zur Abwehr feindlicher Angriffe."

Die deutschen Batterien waren, und zwar die mit Kartätschen am reichsten dotirten, mit 5% dieser Geschossgattung (42 per Batterie) ausgerüstet. In der Schlacht bei Borny (Courcelles) gelangten 6 Kartätsch-Schüsse zur Abgabe; im Uebrigen nur Granaten. Aehnlich gestaltete sich der Munitions-Verbrauch bei Mars-la-Tour (Vionville), in welcher Schlacht nur 19 Kartätschen verfeuert wurden, welche nach Hoffbauer „jedesmal ihren Zweck erreichten".

St. Privat (Gravelotte) bietet schon insoferne mehr Interesse, als dort die Sachsen, deren Artillerie mit Shrapnels dotirt war, im Feuer gestanden sind. Der Verbrauch bei diesem Corps betrug 92% Granaten und 8% Shrapnels. Ueber die Wirkung letzterer Geschosse schreibt Major Hoffbauer:

„Wie aus der Schlacht-Relation hervorging, ist es sehr schwer, die Wirkung dieser Geschosse von der, der gleichzeitig gegen dasselbe Ziel abgegebenen Granaten zu trennen."

Was Major Leo über diese Frage anlässig der Kämpfe der gegen Sedan marschirenden Armeen bis einschliesslich 31. August schreibt, ist ganz interessant: „Eine Anwendung des Kartätsch-Schusses hat nicht stattgefunden; der Granat-Schuss in Verbindung mit dem Feuer der diesseitigen Infanterie hat in den bezüglichen Fällen genügt, um die feindliche Infanterie nicht bis in die unmittelbare Nähe der Batterien gelangen zu lassen. Eine Abwehr von Cavalerie-Angriffen ist nicht erforderlich gewesen. Es sind eine beträchtliche Anzahl von Shrapnels verfeuert worden (bei der bayerischen Artillerie „Granat-Kartätschen" genannt), und zwar am 30. August (Beaumont) von der sächsischen Artillerie gegen die im Bois de Flavier auftretenden französischen Truppen, am 31. von der bayerischen Artillerie gegen die in den Gärten und der Umfriedung von Bazeilles vordringende und eingenistete französische Infanterie."

„Ueber die besondere Wirkung dieser Schussart liegt nur eine Angabe vor; die zweite schwere Batterie des 12. Regimentes, welche aus ihrer Aufstellung südlich La Sartelle Ferme die im Thale auf 1500 bis 1800 Schritte gegenüberliegende Wald-Lisière beschoss, berichtet, dass die in derselben befindlichen französischen Tirailleurs erst durch 11 Shrapnel-Schüsse gründlich zum Schweigen gebracht wurden."

„Gegen Bazeilles sind am 31. August von den bayerischen Batterien etwa 100 Brand-Granaten verfeuert worden. Eine erhebliche Wirkung ist dadurch augenscheinlich nicht sofort eingetreten, da das Dorf noch die ganze Nacht hindurch stark besetzt blieb. Andererseits ist am 30. August gegen La Harnoterie Ferme die beabsichtigte Brandwirkung auch ohne Anwendung von Brand-Granaten erreicht worden." Major Leo schliesst aus letzterem Umstande, dass die Mitführung eigener Brandgeschosse nicht nothwendig sei.

Sehr wichtige Anhaltspuncte über die Munitions-Frage gibt derselbe Autor in seinem Werke über die Verwendung der deutschen Artillerie in der Schlacht bei Sedan: „Wie die Nachweisung des Munitions-

Verbrauches ergibt, sind in der Gesammt-Schusszahl fast 96% Granaten enthalten; es tritt somit diese Schussart als die normale, weitaus überwiegend scharf hervor. Es befinden sich darunter über 400 Brand-Granaten, welche die Artillerie des zweiten bayerischen Corps gegen Sedan und Torcy verschossen hat. Eine entsprechende Brandwirkung ist an zahlreichen Stellen erreicht worden."

„Auch eine nicht unerhebliche Zahl von Shrapnels ist verbraucht worden, und zwar, soweit die Berichte hierüber Aufschluss geben, vorzugsweise seitens der sächsischen Batterien gegen die über die Givonne vordringende französische Infanterie. Während hier jedoch im Allgemeinen eine Zurücknahme der Batterien erforderlich wird, verbleibt die südlich der Strasse Rubécourt-Balan aufgefahrene sechste leichte Batterie in ihrer Position und hat hier wiederholt Gelegenheit, die vorbrechende feindliche Infanterie durch Shrapnel-Feuer zur Umkehr zu zwingen."

Bei zwei sächsischen Batterien, welche bei Sedan die meiste Munition verfeuert haben, betrug das Verhältniss der Geschossgattungen:

bei der schweren Batterie: 87·8% Granaten und 12·2% Shrapnels,

bei der leichten Batterie: 81·4% Granaten und 18·6% Shrapnels;

bei allen sächsischen Batterien im Durchschnitte: 88·6% Granaten, 11·1% Shrapnels, 0·2% Brandgeschosse und 0·1% Kartätschen.

Es war sonach — Verbrauch der Dotation gegenübergestellt — die Zahl der verfeuerten Granaten grösser, jene der anderen Geschossgattungen weitaus kleiner als die systemisirte Ausrüstung dieser Batterien.

Ueber die Anwendung des Kartätsch-Schusses sagt Major Leo: „Es erweiset sich sonach auch in dieser Schlacht der Kartätsch-Schuss als zuverlässiges letztes Vertheidigungsmittel im Nahkampfe gegen Cavalerie wie Infanterie."

Bleiben noch die zwei Schlachttage bei Noisseville, welche in den Kreis unserer Betrachtungen einzubeziehen wären. Allein an beiden Tagen kamen nur Granaten, und nur am ersten Tage in ganz geringer Anzahl Kartätschen zur Verwendung, sonach sich hieraus betreff der Shrapnel-Frage ebensowenig Folgerungen ableiten lassen, wie aus all' jenen Affairen, an welchen nur preussische Artillerie betheiligt war.

Wir schliessen hier, und zwar aus gleichem Grunde wie in dem ersten Theile unserer Arbeit, mit den Relationen der Schlachten gegen die Armeen des letzten französischen Kaiserreiches ab und wollen auf die Betrachtungen übergehen, zu welchen jener Krieg hinsichtlich der Munitions-Ausrüstung mit Bezug auf die einzelnen Geschossgattungen Anlass geboten hat.

„Der Charakter des Artillerie-Gefechtes," so schreibt Müller in seinem schon mehrfach erwähnten Werke, „ist auf deutscher Seite" — Erfahrungen hinsichtlich der Geschossfrage auf französischer Seite liegen leider nur in sehr geringer Zahl vor — „fast ausschliesslich durch den Granat-Schuss bestimmt worden, da Shrapnels nur in einem schwachen Bruchtheile der deutschen Artillerie vorhanden waren."

Der genannte Autor bemerkt weiters, dass der Granat-Schuss sowohl in der Einleitung, als auch in der Durchführung des Kampfes öfters auf „erheblich grösseren Entfernungen" — 3000—4000 Schritte — angewendet worden sei, „als bisher angenommen oder vorgeschrieben worden war"; dass auf Entfernungen von 2500—3000 Schritten „die grosse

Wirkung des diesseitigen Feuers gegen feindliche Infanterie, Cavalerie und Artillerie vielfach constatirt worden ist"; endlich dass auf den „eigentlichen Gebrauchs-Entfernungen, zwischen 1500—2500 Schritten, häufig feindliche Artillerie und Infanterie zum Abzuge oder zur Umkehr gezwungen, sowie grössere Angriffe feindlicher Infanterie öfter mit grossen Verlusten abgewiesen worden sind".

„Sehr bedeutende Erfolge," sagt Major Müller, „und theils vernichtende Wirkungen wurden auf 900—1500$^{m}$ öfter erzielt". Auf diesen Distanzen wurden die meisten Offensiv-Stösse des Gegners bei Mars-la-Tour gebrochen; näher als 600$^{m}$ an die Geschütze „kam die feindliche Infanterie nie, oder doch nur auf dem Wege der Ueberraschung heran".

In der Offensive waren die kleinsten möglichen Gebrauchs-Entfernungen 600—900$^{m}$.

„Auf 600$^{m}$ Entfernung waren die Verluste der Artillerie durch Infanterie-Feuer in der Regel sehr bedeutend und gegen nicht erschütterte Infanterie kamen sogar auf Entfernungen von 900—1400$^{m}$ und 1500$^{m}$ grosse Verluste vor, welche selbst zum Abzuge nöthigten", während in der Defensive „die Artillerie hartnäckig auf Entfernungen bis zu 300$^{m}$ herab" aushielt.

Major Müller zieht aus diesen Angaben die Schlussfolgerung, dass die Wirkung des Granat-Schusses eine äusserst intensive sei, und sagt weiters: „Dieselbe erfährt noch eine bemerkenswerthe Bestätigung durch den Gefechtsfall, in welchem es nicht gelang, vordringende Tirailleur-Schwärme durch wahrscheinlich auf etwas zu grosser Entfernung abgegebene Kartätsch-Wirkung abzuweisen, worauf zum Granat-Feuer übergegangen wurde, welches den Feind sofort zur Umkehr zwang."

„Mit der grossen physischen Wirkung hing eine bedeutende moralische zusammen. Sobald an jenem Feuer die mit grösster Anstrengung unternommenen Angriffe des Gegners gescheitert waren, brach mit dem Gefühle gänzlicher Ohnmacht seine moralische Kraft völlig zusammen." Die Aussagen französischer Gefangener bestätigen dies namentlich hinsichtlich der Schlacht bei Sedan.

„Die Wirkung des Granat-Schusses hat mit nur wenigen Ausnahmen für alle Gefechtslagen genügt. Diese Ausnahmen betreffen einige Fälle, in denen es nicht gelang, feindliche Tirailleurs, welche sich hinter steilen Erdrändern festgesetzt hatten, zu vertreiben, oder wo durch hohe Bäume die Granaten in grösserer Entfernung vor dem Ziele zum Crepiren kamen. In diesen Fällen würde der hohe Bogenschuss den Zweck wahrscheinlich auch nicht erfüllt haben."

So weit Major Müller über die aus den Erfahrungen des deutsch-französischen Krieges abgeleitete Bedeutung des Granat-Schusses.

Weit entfernt den Werth der Granate und deren Bedeutung für den Feldkrieg schmälern zu wollen, müssen wir doch bemerken, dass die obigen Betrachtungen insoferne anfechtbar sind, als 1870 die Verhältnisse für die kämpfenden Parteien fast in jeder Beziehung gar zu ungleich, ja sogar innerhalb der deutschen Artillerie nicht uniform waren, und daher die auf jene Kriegsereignisse gestützten Vergleiche und namentlich die Beurtheilung der Wirkung der Granate nur mit Vorsicht aufzunehmen sind. Aus gleichem Grunde sind auch die daraus abgeleiteten Folgerungen hinsichtlich der Munitions-Ausrüstung

der Artillerie nicht allzu verlässlich, und die in dieser Hinsicht in den verschiedenen Artillerien getroffenen Massnahmen demnach auch sehr von einander abweichend. Preussen z. B. bestimmte 1871 für die Shrapnel-Ausrüstung $^1/_3$ der gesammten Geschütz-Dotation, während, wie schon erwähnt, in dem gleichen Jahre Oesterreich seine Shrapnel-Dotation auf die Hälfte der Hohlgeschoss-Ausrüstung zu erhöhen für gut fand.

Kurz nach dem deutsch-französischen Kriege finden wir also noch sehr wenig Sympathien für das „nicht kriegserprobte" Shrapnel in einem Lande, aus welchem wir bald darauf, trotzdem die preussischen Shrapnels, wiewohl erheblich verbessert, bisher keine ernstere Probe abgelegt haben, als jene auf dem Schiessplatze, zahlreiche diesem Geschosse sehr günstige Urtheile herüberklingen hören. Lasen wir doch im Löbell'schen Jahresberichte 1876 aus der Feder eines tüchtigen deutschen Artillerie-Officiers die Prophezeiung, „das Shrapnel sei das künftige Hauptgeschoss der Artillerie".

Allerdings finden wir in neuester Zeit, abgesehen von dem Ausspruche Boguslawski's in seinen „Tactischen Bemerkungen über den russisch-türkischen Krieg von 1877", worin er ganz ausdrücklich die Wirkung der Artillerie-Geschosse überhaupt gegen „Truppen hinter Deckungen" als ungenügend bezeichnet und die Rückkehr zu einem Wurfgeschütze prognosticirt, in dem vierten Jahrgange der Löbell'schen Jahresberichte, sowie auch von manch' anderen Seiten her Ansichten laut werden, welche, wenn auch die in manchen Fällen nicht vollkommen genügende Wirkung der Granate zum Ausgangspuncte nehmend, gleichwohl wieder nicht zu dem Schlusse gelangen, dass die Shrapnel-Wirkung hiefür vollen Ersatz bieten könne. Der eben angedeutete Aufsatz enthielt hierüber folgende interessante Stelle: „Wenn aus dem Gesagten etwa geschlossen würde, dass man die Wirkung der Feld-Artillerie gegen Verschanzungen und Truppen hinter Deckungen, durch Annahme grösserer Caliber in ausreichendem Maasse steigern könne, so würde dies falsch sein. Diese Steigerung des Calibers, welche übrigens für gewisse Fälle schon nach dem Feldzuge 1866 von einzelnen Stimmen gewünscht wurde, erhöht allerdings, namentlich bezüglich des Shrapnel-Schusses, die Wirkung einigermassen, indessen es kömmt hier der Mangel eines wirksamen Vertical-Feuers in Betracht, welches dem gezogenen Geschütz-Systeme bis jetzt abgeht. Schon der Feldzug 1870 zeigte, dass gut gedeckte Truppen, wenn man sie nicht hinausmanövrirt, aus ihrer Stellung nur zu vertreiben waren, wenn sie durch Artillerie-Feuer vorher stark erschüttert waren. Hier gelang dies mitunter, weil ein Factor mitsprach, auf welchen in Zukunft nicht mehr zu rechnen sein dürfte, nämlich die Ueberlegenheit des Geschütz-Systemes über das feindliche. Der Krieg an der Donau hat aber schon jetzt den Beweis geliefert, wie bei gleich guter Bewaffnung der feindlichen Armeen es beinahe zur Unmöglichkeit wird, den in gedeckten Stellungen befindlichen Feind selbst bei grösster Ueberlegenheit durch directen Angriff zu vertreiben, und dass die jetzige Feld-Artillerie gegen natürliche wie künstliche Deckungen nichts ausrichtet, ja nicht einmal im Stande ist, den dahinter befindlichen Feind moralisch zu erschüttern. Hiergegen leistet die Granate der heutigen Feldgeschütze, so vorzüglich deren Trefffähigkeit, Rasanz und Geschosswirkung gegen freistehende Ziele ist, nichts. Manche verlassen

sich in diesem Falle auf den Shrapnel-Schuss, indessen auch er wird das Erwartete nicht leisten. Friedensresultate, für die Granate wohl einen Anhalt gewährend, sind für den Shrapnel-Schuss nicht massgebend, da sie erfahrungsmässig im Kriegsfalle in ungeheuerem Maasse reducirt werden. Abgesehen von den materiellen Mängeln der Zünder etc., den durch längere Lagerung verursachten unregelmässigen Brennzeiten, darauf basirten falschen Correcturen u. s. f., wird es ausserdem nicht leicht sein, die für gute Wirkung nöthige Ruhe bei der Bedienung und Genauigkeit in den Correcturen dann durchzuführen, wenn die gedeckt stehende feindliche Artillerie in aller Ruhe ein wirksames Feuer auf die mit Shrapnels feuernden Batterien abgeben kann; da werden die Resultate noch hinter den oft schon nicht glänzenden Friedens-Ergebnissen zurückbleiben. Aber nimmt man selbst an, die Treffer-Ergebnisse seien noch befriedigend, so wird doch die moralische Wirkung, auf welche hiebei viel ankommt, nur eine geringe sein. Um diese gross zu gestalten, ist es nöthig, ein starkwandiges, mit grosser Sprengladung versehenes Hohlgeschoss über den Köpfen der Besatzung, die Sprengstücke im absteigenden Ast herabsendend, mit starkem Knall crepiren oder am Boden liegend, die Stücke nach allen Seiten umherschleudern zu lassen, so dass keine Deckung dagegen möglich ist[1]."

Darin bestünde allerdings die ideale Lösung der Frage, welche trotz aller Friedensergebnisse und Scheibenbilder im Grossen und Ganzen so liegt, wie es in jenen Zeilen skizzirt ist. Inwieweit und ob überhaupt der Techniker diese Lösung ermöglichen kann dieser Untersuchung wollen wir hier nicht näher treten; wir haben vornehmlich die tactische Seite der Frage im Auge: dass heute weder die Granate noch das Shrapnel in ihrer Wirkung **vollkommen** den Anforderungen entsprechen, welche wir in Anbetracht der jetzigen Fechtweise an dieselben stellen müssen, und dass auch für Oesterreich, wiewohl unser Ring-Hohlgeschoss an eminenter Wirkungsfähigkeit alle fremdländischen Hohlgeschosse bisher weit übertrifft und auch durch den bei uns eingeführten Wurf eine Verkleinerung der gedeckten und gesicherten Räume ermöglicht wird, eine reifliche Ueberlegung dieser Frage und ein stetes Fortschreiten hierin geboten erscheint. Darin liegt auch die Entschuldigung, warum wir uns eine Abschweifung erlaubten, die von dem eigentlichen Gegenstande unserer Arbeit theilweise abseits liegt. Nicht um das, was ein in seinen Erfahrungen auf diesem Gebiete immerhin auch nicht ganz massgebender Krieg ergeben hat, nicht um das, was morgen sein kann, handelt es sich für uns eigentlich, sondern um das, was heute ist. Fragen wir daher nach all' den Betrachtungen, welche wir vorhin angestellt haben: Welches Geschoss halten wir **heute** für das **Normal**-Geschoss der Feld-Artillerie? Und da glauben wir sagen zu sollen: Das Shrapnel, so wie es heute beschaffen ist, mit all' den Vorzügen und der eminenten Wirkungs-

[1]) Man schiesse gegen Scheiben, welche im gedeckten, respective gesicherten Raume ungefähr so angebracht sind, dass die Zielfläche jener ähnelt, welche eine gut gedeckte Schwarmlinie darbietet, und man wird sofort erkennen, dass gegen solch' ein Ziel die Wirkung der Artillerie-Geschosse noch sehr viel zu wünschen übrig lässt.

fähigkeit gegenüber den im Felde vorkommenden lebenden Zielen, aber auch mit den Nachtheilen, welche selbst dem bestconstruirten dieser Geschosse, sowie ganz besonders dem Shrapnel-Schusse dermalen noch eigen sind, hat sich allerdings, Dank den Leistungen der Technik, in dem jetzigen Decennium zu weit höherer Bedeutung aufgeschwungen, als man namentlich deutscherseits nach dem 1870er Kriege anzuerkennen geneigt war und es wird sich dieser Werth vielleicht noch weiter steigern, wenn es der nimmer ruhenden Erfindungsgabe des Kriegs-Technikers und der Bemühung der Artilleristen gelingen wird, Geschoss-Construction und Schussart derart zu verbessern, dass die Wirkung des Shrapnel-Schusses, von Distanz und Deckung des Gegners, sowie von den unvermeidlichen Unvollkommenheiten in der Bedienung des Geschützes im feindlichen Kugelregen weniger abhängig als bisher, noch ausgiebiger, besonders aber zuverlässiger zur Geltung kommen kann, wie bisher. Heute ist dies nicht in solchem Maasse der Fall, dass man, namentlich in einer Artillerie, welche in dem Ring-Hohlgeschosse ein auf allen Gebrauchs-Distanzen gegen die meisten im Felde sich darbietenden Ziele sehr wirksames und leicht verwendbares Geschoss besitzt, dem Shrapnel den Vorrang vor letzterem einräumen sollte. Wir sagen demnach: **Heute** halten wir eine Granate von der Vielseitigkeit und Mächtigkeit der Wirkung, wie sie unserem Ring-Hohlgeschosse eigen sind, immer noch für das Haupt- und Normal-Geschoss der Feld-Artillerie, und verlangen sonach auch, dass mit diesem Projectile die Geschütze am reichlichsten — etwa mit 60 bis 65% — auszurüsten wären.

Die Bedeutung des Shrapnel, auf welche wir schon vorhin gebührend hingewiesen haben, lässt es erwünscht scheinen, die Batterien mit dieser dem Hohlgeschosse zunächststehenden Geschossgattung reichlich — d. h. wenigstens mit 35—30% — zu dotiren und diese Zahl, je nach dem Zutreffen der von uns vorhin betonten Vervollkommnung, auf Kosten der Granaten in solchem Maasse zu erhöhen, als hiedurch die bezüglichen Eigenschaften letzterer Geschossgattung nicht nur ersetzt, sondern übertroffen werden sollten [1]).

Es wäre noch der Kartätschen und Brandgeschosse zu erwähnen. Hinsichtlich ersterer Geschosse, deren Bedeutung, wie wir schon im Verlaufe der Darstellung betont haben, mit der Einführung der gezogenen Geschütze und der Shrapnels gesunken ist, wollen wir nur noch auf die Worte hinweisen, welche Hauptmann Schulz in seinem schon erwähnten Aufsatze diesem Gegenstande widmet. Er sagt:

„Während des ganzen Feldzuges ist es nur ein einziges Mal vorgekommen, dass eine Batterie in einem und demselben Gefechte mehr Kartätschen verbraucht hat, als sie in den Geschützprotzen und auf den Laffeten mitführte."

Eine ganz minimale Zahl von dieser Geschossgattung — 2—3% — dürfte also in der Regel genügen.

---

[1]) Wir verweisen hier nur kurzhin auf die vorige kleine Abschweifung, ohne uns hier weiter auf die Rolle des Propheten einzulassen.

An Brandgeschossen verbrauchte die bayerische Artillerie im deutsch-französischen Feldzuge allerdings eine erkleckliche Anzahl; einmal mit, das andere Mal ohne besonderes Resultat, wie wir den Berichten Major Leo's entnehmen. Die grosse Durchschnittsziffer — 8·2% — erklärt sich jedoch sofort, wenn man bedenkt, dass hierin die Beschiessung von Bitsch (27·5%), Toul (17·8%), Paris am 29. November 1870 (16·1%) inbegriffen ist. Feldgeschütze — wenn man die Mitnahme eigener Brandgeschosse in der Batterie-Munition überhaupt befürworten will — kann man aber nicht für solche Ausnahmsfälle ausrüsten, daher für die Zwecke des Feldkrieges eine der Kartätschen-Ausrüstung noch inferiore Zahl als Dotation — etwa 2% — in der Regel genügen wird.

Ueberblicken wir nach diesen Betrachtungen die nach Geschossgattung gegliederte und in Percenten ausgedrückte Munitions-Ausrüstung bei den hervorragendsten Feld-Artillerien Europa's [1]):

| Feld-Artillerie der Staaten | Geschützgattung | | Unter 100 Geschossen sind bei der Batterie: Granaten | Shrapnels | Kartätschen | Brandgeschosse |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Oesterreich-Ungarn | 8cm | Hinterlad-Feldgeschütz | 67·1 | 23·6 | 5·26 | 3·9 |
| | 9cm | Hinterlad-Feldgeschütz | 66·4 | 23·4 | 6·25 | 3·9 |
| Deutschland | leichtes | Hinterlad-Feldgeschütz | 67·7 | 28·6 | 3·7 | . |
| | schweres | Hinterlad-Feldgeschütz | 68·8 | 27·0 | 4·2 | . |
| Russland [2]) | 4pf. | Hinterlad-Feldgeschütz der Fuss-Batterien | 47·8 | 47·8 | 4·4 | . |
| | 4pf. | Hinterlad-Feldgeschütz der reitenden Batterien | 46·4 | 46·4 | 7·2 | . |
| | 9pf. | Hinterlad-Feldgeschütz der schweren Batterien | 48·0 | 45·9 | 6·1 | . |
| Italien | 7cm | Hinterlad-Feldgeschütz | 52·5 | 43·75 | 3·75 | . |
| | 9cm | Hinterlad-Feldgeschütz | 49·2 | 47·7 | 3·1 | . |
| Frankreich [2]) | Canon de 5 | Hinterlad-System Reffye | 87·5 (worunter 12·5 Doppelwand-Granaten) | 12·5 | . | . |
| | Canon de 7 | Hinterlad-System Reffye | 90·0 (worunter 10·0 Doppelwand-Granaten) | 10·0 | . | . |
| | 95mm Geschütz | Hinterlad-System Lahitolle | 66 2/3 (worunter 33 1/3 Doppelwand-Granaten) | 33 1/3 | . | . |

[1]) Die Daten sind fast ausschliesslich dem Wille'schen Werke: „Die Feld-Artillerien Deutschlands, Frankreichs, Italiens, Oesterreichs und Russlands" entnommen.

[2]) Für die neuen Geschütze Russlands ist das Detail der Munitions-Ausrüstung noch nicht genau bekannt; für Frankreichs neue Geschütze stellen sich die obigen Verhältnisse wie folgt:

| Feld-Artillerie der Staaten | Geschützgattung | | Unter 100 Geschossen sind bei der Batterie: Granaten | Shrapnels | Kartätschen | Brandgeschosse |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Frankreich | 80mm | Geschütze | 98·79 | 98·79 | 1·21 | . |
| | 90mm | Geschütze | 73·7 | 25·0 | 1·3 | . |
| Das 95mm Geschütz wie bisher | | | | | | |

Diese Tabelle lehrt uns:

1. Dass alle grösseren Artillerien die Granate und das Shrapnel angenommen, alle, mit Ausnahme jener Frankreichs, die Kartätsche beibehalten haben [1]), Oesterreich-Ungarn allein das Brandgeschoss in der Ausrüstung der Feld-Batterien mitführt.

2. Dass sich mit Bezug auf das Verhältniss der verschiedenen Geschossgattungen zwei von einander wesentlich verschiedene Gruppen unterscheiden lassen: Oesterreich-Ungarn und Deutschland anerkennen für jetzt noch die Granate als das Hauptgeschoss der Feld-Artillerie und dotiren ihre Batterien mit doppelt so vielen Granaten wie Shrapnels; Russland und Italien erkennen für jetzt schon beiden Geschossgattungen in Bezug auf Werth und Bedeutung die Gleichberechtigung zu und dotiren ihre Feld-Batterien demnach auch mit gleichviel Granaten, wie Shrapnels.

Frankreich endlich hält bei der Munitions-Ausrüstung der Lahitolle-Geschütze zur ersteren Gruppe, während es rücksichtlich der Reffye-Geschütze wohl auf einem sehr veralteten Standpuncte steht [2]).

Betreff der Kartätschen sind Oesterreich-Ungarn und Russland für eine stärkere, Deutschland und Italien für eine schwächere Ausrüstung; Frankreich glaubte auf dieses Geschoss verzichten zu können [3]).

Die Tabelle zeigt uns endlich 3., dass im Hinblicke auf die im Vorhergehenden von uns aufgestellten Grundsätze über die Ausrüstung der Feld-Batterien mit den verschiedenen Geschossgattungen, Oesterreich-Ungarns und Deutschlands Feld-Artillerie, abgesehen von kleineren Verschiedenheiten untereinander, rücksichtlich welcher wir uns allerdings eher für die deutsche Norm entscheiden würden, jenen Principien nahezu übereinstimmend, Russlands und Italiens Batterien von diesen abweichend ausgerüstet sind; Frankreich rangirt hinsichtlich des Lahitolle-Geschützes, wie bemerkt, zur ersteren Gruppe, wobei wir noch bemerken müssen, dass uns namentlich für die nächsten Distanzen ein Ersatz der Kartätschen durch eine andere Geschossgattung (weder durch die Doppelwand-Granate, noch weniger aber durch das französische Shrapnel in seiner jetzigen Beschaffenheit) dermalen noch nicht rathsam erscheint [4]).

Und hiemit wollen wir von dieser Frage Abschied nehmen, ohne unserem Urtheile bleibenderen Werth beizumessen, als man Ansichten zuerkennen darf, welche die nächste Erfindung schon über den Haufen zu werfen vermag. Was wir gesagt, wir halten es für den Tag, wo wir es niedergeschrieben [5]), für wahr, an dem Tage, wo es gelesen werden

[1]) Bei den neuen 80 und 90$^{mm}$ Kanonen hat auch Frankreich Kartätschen eingeführt.

[2]) Bei dem neuen 90$^{mm}$ Geschütz hält Frankreich hinsichtlich der Geschoss-Ausrüstung an ähnlichen Grundsätzen fest, wie beim 95$^{mm}$ Geschütz.

[3]) Für die neuen französischen Geschütze ist eine minimale Anzahl Kartätschen als Ausrüstung fixirt.

[4]) Hinsichtlich Frankreichs neuesten Geschützen s. Tabelle.

[5]) Und diesen bitten wir in jeder Hinsicht bei Beurtheilung der Arbeit im Auge zu behalten.

wird, kann es schon belanglos geworden sein. So möchten wir diese Arbeit auch beurtheilt wissen [1]).

Unsere Frage hat übrigens noch eine Seite, die wir der Vollständigkeit wegen in Kürze erwähnen müssen: Wie sollen die verschiedenen Geschossgattungen in der Batterie vertheilt sein?

Man hat in dieser Beziehung allgemein den Grundsatz angenommen, Geschütz- und Munitions-Wagen-Protzen übereinstimmend zu packen; in manchen Artillerien glaubte man, und vielleicht nicht mit Unrecht, im Interesse der Uebersicht und hiedurch zu erreichenden Raschheit bei Ausgabe der Munition, diese Uniformität der Packung auch auf den Munitions-Hinterwagen ausdehnen zu sollen.

Hinsichtlich der Geschossgattungen wird allgemein nur rücksichtlich der Kartätschen von dem für die Dotation angenommenen Zahlenverhältnisse insoferne abgewichen, als man diese Geschosse berechtigter Weise beim Geschütz, sei es an der Laffete oder in der Protze, und im Protzkasten des Munitions-Wagens untergebracht wissen will. Granaten und Shrapnels finden sich fast ausnahmslos in den Protzkästen im gleichen, im Hinterwagen im nahezu gleichen numerischen Verhältnisse untergebracht, wie dies für diese Geschossgattungen überhaupt jeweilig festgesetzt ist.

Manche Autoren verlangen, dass bei den Geschützen nebst Kartätschen vorwiegend Shrapnels vorhanden sein sollen. So bezeichnet Hauptmann Maresch in seinen „Grundzügen für die Kriegs-Organisation der Feld-Artillerie“ die damals (1871) giltige Ausrüstung des russischen 4-Pfünders in dieser Hinsicht als nachahmenswerth; auf die damaligen österreichischen Geschütze übertragen, und mit der von Maresch befürworteten Annahme, beim Geschütz auch Brandgeschosse mitzuführen, ergab seine Berechnung:

Für den 4-Pfünder: 15 Hohlgeschosse, 13 Shrapnels, 9 Kartätschen und 3 Brandgeschosse;

für den 8-Pfünder: 13 Hohlgeschosse, 11 Shrapnels, 7 Kartätschen und 3 Brandgeschosse.

Diese Forderung verdient Beachtung, denn gerade der in fast allen Artillerien giltige Grundsatz, die Geschütz-Protzen-Munition nur im Falle dringender Gefahr anzugreifen, lässt es vielleicht als wünschenswerth erscheinen, in solchem Falle nebst Kartätschen auch Shrapnels zur Hand zu haben. Auf unsere jetzige Munitions-Ausrüstung in voller Ausdehnung angewendet, ergäbe sich:

Für den 8-Centimeter die Packung der Geschützprotze mit 18 Hohlgeschossen, 18 Shrapnels und 4 Kartätschen;

Für den 9-Centimeter mit 15 Hohlgeschossen, 15 Shrapnels und 4 Kartätschen [2]).

---

[1]) Thatsächlich haben sich seither zwei wichtige Artillerien mit neuem Materiale ausgerüstet.

[2]) Wir schwärmen überhaupt nicht für eigene Brandgeschosse beim Feldgeschütz und können noch weniger deren Mitnahme beim Geschütz befürworten.

| Untergebracht | Geschütz-Gattung | | Oesterreich-Ungarn: Hohlgeschosse | Oesterreich-Ungarn: Shrapnels | Oesterreich-Ungarn: Kartätschen | Oesterreich-Ungarn: Brandgeschosse | Oesterreich-Ungarn: Zusammen | Deutschland: Granaten | Deutschland: Shrapnels | Deutschland: Kartätschen | Deutschland: Zusammen | Russland [2]): Granaten | Russland [2]): Shrapnels | Russland [2]): Kartätschen | Russland [2]): Zusammen | Italien: Granaten | Italien: Shrapnels | Italien: Kartätschen | Italien: Zusammen | Frankreich [3]): Granaten | Frankreich [3]): Doppelwand-Granaten | Frankreich [3]): Shrapnels | Frankreich [3]): Zusammen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| In der Geschütz-Protze | leichtes [1]) | | 24 | 12 | 4 | . | 40 | 24 | 12 | 2 | 38 | 15 / 14 | 15 / 14 | 2 / 4 | 32 | 24 | 20 | 2 | 46 | 24 | 4 | 4 | 32[2]) (30 od. 42) |
| | schweres [2]) | | 20 | 10 | 4 | . | 34 | 20 | 10 | 2 | 32 | 8 | 7 | 2 | 17 | 16 | 15 | 1 | 32 | 24 (22) / 6 | 3 / 6 | 3 / 6 | 30 (28) / 18 |
| An der Laffete | leichtes | | . | . | . | . | . | . | . | 1 | 1 | . | . | 2 / 4 | 2 / 4 | . | . | 2 | 2 | . | . | . | . |
| | schweres | | . | . | . | . | . | . | . | 1 | 1 | . | . | 2 | 2 | . | . | 2 | 2 | . | . | . | . |
| Beim Geschütz | leichtes | Hinterland-Feldgeschütz | 24 | 12 | 4 | . | 40 | 24 | 12 | 3 | 39 | 15 / 14 | 15 / 14 | 4 / 8 | 34 / 36 | 24 | 20 | 4 | 48 | 24 | 4 | 4 | 32 (30 od. 42) |
| | schweres | | 20 | 10 | 4 | . | 34 | 20 | 10 | 3 | 33 | 8 | 7 | 4 | 19 | 16 | 15 | 3 | 34 | 24 (22) / 6 | 3 / 6 | 3 / 6 | 30 (28) / 18 |
| In der Protze des Munitions-Wagens | leichtes | | 24 | 12 | 4 | . | 40 | 24 | 12 | 2 | 38 | 15 | 15 | 2 | 32 | 24 | 20 | 2 | 46 | 24 | 4 | 4 | 32 (30 od. 42) |
| | schweres | | 20 | 10 | 4 | . | 34 | 20 | 10 | 2 | 32 | 8 | 7 | 2 | 17 | 16 | 15 | 1 | 32 | 24 (22) / 8 | 3 / 8 | 3 / 8 | 30 (28) / 24 |

| | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Im Hinter-wagen | leichtes | Hinterlad-Feldgeschütz | 54 | 12 | . | 6 | 72 | 36 | 12 | . | 48 | 42 | 42 | . | 84 | 36 | 30 | . | 66 | 48 | 8 | 8 | 64 (60 od. 84) |
| | schweres | | 45 | 10 | . | 5 | 60 | 35 | 10 | . | 45 | 27 | 27 | . | 54 | 32 | 32 | . | 64 | 48 (44) / 16 | 6 / 16 | 6 / 16 | 60 (56) / 48 |
| Im Munitions-Wagen | leichtes | | 78 | 24 | 4 | 6 | 112 | 60 | 24 | 2 | 86 | 57 | 57 | 2 | 116 | 60 | 50 | 2 | 112 | 72 | 12 | 12 | 96 (90 od. 126) |
| | schweres | | 65 | 20 | 4 | 5 | 94 | 55 | 20 | 2 | 77 | 35 | 34 | 2 | 71 | 48 | 47 | 1 | 96 | 72 (66) / 24 | 9 / 24 | 9 / 24 | 90 (84) / 72 |

[1]) In **Oesterreich-Ungarn** der 8- und 9-Centimeter; in Deutschland der 7·85- und 8·8-Centimeter; in Russland der 4- und 9-Pfünder; in Italien der 7- und 9-Centimeter; in Frankreich **canon de 5**, resp. de 7 und das Lahitolle-Geschütz. Wo in Rubrik „leichtes Geschütz" ein Bruch angegeben ist, bezieht sich die untere Zahl auf das Geschütz der reitenden Batterien; unter „schweres Geschütz" ist dies nur bei Frankreich der Fall und bezieht sich die Zahl im Nenner auf das Lahitolle-Geschütz.

[2]) Bei Frankreich beziehen sich die eingeklammerten Zahlen auf die verschiedenen Modelle der eingeführten Protzkasten.

[3]) Ueber die Munitions-Vertheilung bei den neuen russischen Geschützen, siehe die folgende Tabelle:

| Untergebracht — Schuss | Cavalerie- | Leichtes | Schweres |
|---|---|---|---|
| | Geschütz | | |
| In der Geschützprotze.... .... | 30 | 30 | 18 |
| In der Wagenprotze .......... | 30 | 30 | 18 |
| In dem Munitions-Hinterwagen | 60 | 60 | 36 |

Hinsichtlich der neuen französischen 80mm und 90mm Kanonen diene die folgende Tabelle:

| Untergebracht | Geschütz | Granaten | Shrapnels | Kartätschen | Zusammen |
|---|---|---|---|---|---|
| In der Geschützprotze ...... | 80mm | 28 | | 2 | 30 |
| | 90mm | 19 | 7 | 2 | 28 |
| In der Wagenprotze......... | 80mm | 30 | | . | 30 |
| | 90mm | 21 | 7 | . | 28 |
| Im Munitions-Hinterwagen | 80mm | 60 | | . | 60 |
| | 90mm | 42 | 14 | | 56 |

Analog die Ausrüstung der Munitions-Wagen-Protze berechnet, und daran müsste wohl um so mehr festgehalten werden, als man sonst im Austausche der Protzen geradezu gebunden wäre, ergäbe sich für den Munitions-Hinterwagen, bei normaler Shrapnel-Dotation, gar kein Shrapnel, oder aber es läge darin das Mittel, unsere Shrapnel-Dotation auf 30% zu erhöhen.

Die von Maresch befürwortete Vertheilung finden wir dermalen nur bei den Artillerien, welche Granaten und Shrapnels in gleicher Zahl mitführen, während dieses Princip in Oesterreich z. B. nur insofern angedeutet wird, als das Verhältniss zwischen Granate und Shrapnel in den Protzen der Geschütze und Munitions-Wagen 2 : 1, in den Hinterwagen mehr als 3 : 1 ist.

Doch sehen wir uns jetzt die vorstehende Uebersicht an: Sie zeigt uns die Vertheilung der Munition beim Geschütz und im Munitions-Wagen, wie dies in den verschiedenen Artillerien normirt ist.

Gleiche, oder doch nahezu gleiche Packung der Geschütz- und Wagenprotzen haben alle grösseren Artillerien adoptirt.

Alle Batterien, die Kartätschen mit sich führen, haben diese beim Geschütz (am Geschütze) und in der Munitions-Wagen-Protze untergebracht.

Eine grössere Zahl an Shrapnels beim Geschütz steht, wie schon erwähnt, nur denjenigen Artillerien zur Verfügung, welche überhaupt die Gleichwerthigkeit dieser Geschossgattung mit der Granate angenommen haben, welches Verhältniss dann auch rücksichtlich des im Munitions-Wagen untergebrachten Munitions-Quantums aufrechterhalten ist. Wo dieses Verhältniss wie c. 1 : 2 angenommen worden ist, kommt es in den Protzen genau, im Hinterwagen des Munitions-Fuhrwerkes annähernd zum Ausdrucke.

Die meisten Schüsse beim Geschütz führt das leichte Geschütz der Italiener mit sich; unser 8-Centimeter und das leichte Geschütz der Deutschen folgen gleich nach, die übrigen Geschütze stehen diesen nicht viel nach, während der russische 9-Pfünder und das französische Lahitolle-Geschütz von der leichten italienischen Kanone um 29, respective 30 Schuss an Ausrüstung übertroffen werden.

Diese Betrachtung auf die Munitions-Wagen auszudehnen, können wir unterlassen, da uns dies wieder auf die Besprechung der Gesammt-Ausrüstung, sonach auf schon Gesagtes führen würde.

Und hiemit glauben wir auch die zweite von uns aufgeworfene Frage so ausführlich beantwortet zu haben, als es dem Leserkreise dieser Zeitschrift angenehm sein dürfte. Wir haben eingangs noch eine dritte Frage als zur Sache gehörig hingestellt; deren Beantwortung bildet eigentlich so recht den Abschluss des vorliegenden Aufsatzes: Ueber die Munitions-Ersatz- und Reserve-Anstalten der Feld-Artillerie, — darüber also vielleicht ein andermal.

Neutra, 15. Juni 1878.

# Entwurf einer Instruction für die Thätigkeit der Compagnie und des Bataillons im Gefechte

**vom Comité „für Organisation und Ausbildung der Truppen“ in Russland.**

---

Das russische Comité für Organisation und Ausbildung der Truppen hat zu dem Zwecke, die bestehenden reglementarischen Bestimmungen mit den neuesten Erfahrungen auf dem Gebiete der Tactik der Schnellfeuerwaffen in Einklang zu bringen, eine Instruction für die Thätigkeit der Compagnie und des Bataillons im Gefechte entworfen, und diesen Entwurf in der officiellen Monatsschrift „Wojennyi Zbornik“ veröffentlicht, in der Absicht, eine allseitige und eingehende Besprechung des so wichtigen, für die Tactik der russischen Infanterie entscheidenden Elaborates zu veranlassen.

Nicht weniger als eilf Officiere, darunter General-Adjutant Dragomirov und General-Lieutenant Braut, haben bisher der Erwartung des Comité's entsprochen. Es liegt in der Natur der Sache, dass die Urtheile meist absprechend sind. — General-Lieutenant Brant bemerkt ausdrücklich, dass er insbesondere jene Bestimmungen der Instruction einer Kritik unterziehen werde, welche ihm entweder nicht besonders praktisch oder für die Friedens-Exercitien der Truppen nicht geeignet scheinen. Nichtsdestoweniger enthalten diese Kritiken auch positive Ansichten, welche um so bemerkenswerther sind, als sie häufig durch Erfahrungen aus dem letzten orientalischen Kriege illustrirt werden. Deshalb und weil das behandelte Thema an sich von allgemeinem Interesse ist und in unserer Armee vielfach besprochen wird, dürfte es den Lesern des „Organs“ nicht unerwünscht kommen, wenn wir im Nachfolgenden die Essenz der in Rede stehenden russischen Arbeiten in gedrängter Kürze bringen.

Die wesentlicheren Bestimmungen der „Instruction“ bestehen in Folgendem:

1. Ein im ersten Treffen einer Gefechtsaufstellung befindliches Bataillon gliedert sich in die Kette und deren Reserven. Die in geschlossener Ordnung zurückgehaltenen Theile der in der Feuerlinie stehenden Compagnien heissen „Compagnie-Reserven“, die übrigen Compagnien bilden die „Bataillons-Reserve“.

Für die Leitung der Kette ist der Zug als Einheit zu betrachten, die zu einer Rotte gehörigen zwei Mann bilden in der Kette ein Plänkler-Paar.

Auf jedes Plänkler-Paar sollen nicht mehr als 6 und nicht weniger als 3 Schritte entfallen. Die Compagnie kann hienach, entsprechend ihrem Stande, 200—250, und das Bataillon, wenn es zwei Compagnien in der Feuerlinie hat, 400—500 Schritte Front einnehmen.

2. Die Unter-Commandanten leiten ihre Abtheilungen durch Commandos und Befehle.

Signale darf nur der Gefechtsleiter (unter welchem hier wahrscheinlich der Bataillons-Commandant verstanden wird) geben. Eine Ausnahme von dieser allgemeinen Regel macht nur das Signal „zur Attake".

Die Signale betreffen nur die Führer; die Mannschaft ist ausschliesslich auf die Befehle ihrer unmittelbaren Vorgesetzten gewiesen.

Die Pfeifchen werden nur angewendet, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Der Bataillons-Commandant gibt den Compagnie-Commandanten das Ziel der Gefechts-Action an, leitet unmittelbar die Bataillons-Reserve, beobachtet den Feind und überwacht die Ausführung seiner Befehle.

Der Commandant einer in der Feuerlinie stehenden Compagnie bestimmt, welcher Theil derselben die Kette zu bilden, und welcher in Reserve zu verbleiben hat; er gibt, entsprechend den Weisungen des Bataillons-Commandanten, der Kette die Front-Ausdehnung, sowie Ziel und Richtung an, und verfügt rechtzeitig deren Verstärkung.

In der Kette jeder Compagnie übernimmt der Rangsälteste die Führung und leitet das Feuer und die Bewegungen derselben.

Der Zugs-Commandant commandirt das Feuer, indem er Ziel, Distanz und Zahl der zu verschiessenden Patronen angibt.

Der Sections-Führer endlich beaufsichtigt die pünctliche Ausführung der vom Zugsführer ergangenen Commandos.

In der Kette stehen die Commandanten hinter ihren Abtheilungen.

Wenn einem Unter-Commandanten ein erhaltener Befehl nicht klar ist, so hat er die Wiederholung oder Erläuterung desselben zu erbitten.

3. Das Feuer in der Kette ist entweder: *a*) Einzelnfeuer, oder *b*) Feuer auf Commando. Letzteres kann in zweifacher Weise abgegeben werden, entweder als Salve oder als Feuer mit bestimmter Patronen-Zahl.

Das Einzelnfeuer wird nur auf Distanzen angewendet, welche 600 bis 800 Schritte nicht überschreiten, das Feuer auf Commando dagegen auf allen Distanzen.

Um bei unbekannten Distanzen Fehler im Abschätzen auszugleichen, kann das Feuer auf Commando mit verschieden gestelltem Visir abgegeben werden, und zwar bis zu 900 Schritte für zwei und darüber hinaus für drei verschiedene Distanzen mit je 100 Schritten Unterschied.

Für das Feuer mit bestimmter Patronen-Zahl werden in der Regel drei Patronen genügen. Die Salve ist demselben vorzuziehen, weil sie eine grössere moralische Wirkung auf den Feind übt und besser in der Hand des Commandanten bleibt.

In der Bewegung ist nicht zu feuern.

4. Zu Anfang des Kampfes und im offenen Terrain hält sich die Compagnie-Reserve 400—300 Schritte von der Kette, und die Bataillons-Reserve eben so weit von den Compagnie-Reserven entfernt. Diese Abstände sind von den Reserven in dem Maasse zu verringern, als sich die Kette dem Feinde nähert.

5. In der Vorrückung muss als Hauptziel angestrebt werden, sich dem Feinde möglichst schnell auf eine Distanz zu nähern, von welcher aus es möglich ist, denselben mit überwältigendem Feuer zu bekämpfen.

In grösserer Entfernung vom Feinde bewegt sich die Kette im Schritte und, wenn möglich, in ganzer Ausdehnung gleichzeitig: in der Zone des wirksamsten Feuers wird die Vorrückung nur sprungweise möglich sein. Das Vorspringen hat mit möglichst grossen Abtheilungen und auf Distanzen von 50—100 Schritten zu geschehen.

Nachdem eine Verstärkung der Kette im wirksamsten feindlichen Feuer nur mit grossen Verlusten vorgenommen werden kann, so ist der Kette noch vor Eintritt in diese Zone eine genügende Dichtigkeit zu geben.

Die Reserven bewegen sich in geschlossener Ordnung, und zwar in bedecktem Terrain in Colonnen, in offener Gegend in entwickelter Linie und mit geöffneten Rotten.

Der Infanterie-Kampf wird in den meisten Fällen durch den Anlauf mit dem Bajonnet beendet. Dieser Action muss eine mächtige Vorbereitung durch das Feuer vorangehen aus einer Entfernung, aus welcher es möglich ist, die feindliche Stellung in einem Zuge zu erreichen. Diese Entfernung darf nicht grösser als 150—200 Schritte sein.

Tritt eine Ermattung des feindlichen Feuers ein, oder macht der Feind Miene die Stellung zu verlassen, oder erscheint der Erfolg des Anlaufes mit dem Bajonnet überhaupt wahrscheinlich, so stürzt sich die Kette mit dem Rufe „Hurrah“ auf den Feind. Die Reserve hat der Kette unverweilt zu folgen.

Findet die Kette keinen Anlass, die Attake aus eigener Initiative zu unternehmen, so setzt sie in ihrer letzten Position das Schnellfeuer fort, bis die Reserve sich ihr genähert hat. Nachdem das Feuer auf so geringen Entfernungen (200—150 Schritte) nicht länger als 2—3 Minuten unterhalten werden kann, so darf die Compagnie-Reserve in dem Augenblicke, wo die Kette ihre letzte Position einnimmt, von derselben nicht mehr als höchstens 200 Schritte entfernt sein. Sobald die Compagnie-Reserve, welche in diesem Gefechts-Momente die Vorrückung ohne Aufenthalt fortsetzt, die Kette erreicht, gibt der Compagnie-Commandant das Signal „zur Attake“; auf 50 Schritte vom Feinde wird „Hurrah“ gerufen. Die Bataillons-Reserve folgt den Compagnie-Reserven.

Ist der Einbruch in die feindliche Stellung gelungen, so ist er bis an die entgegengesetzte Lisière derselben fortzusetzen. Die Verfolgung darf nicht durch die Abtheilungen der ersten Linie geschehen, sondern muss frischen Kräften überlassen werden.

Im Falle des Misslingens der Attake obliegt es der Bataillons-Reserve die vorderen Abtheilungen aufzunehmen.

Als Erläuterung dieses Angriffsverfahrens ist der Instruction eine schematische Skizze beigelegt, in welcher der Vorrückungsraum in drei Zonen eingetheilt wird, und wo es dann heisst:

Auf die Distanz, von 3000—2000 Schritten vom Feinde angelangt, werden die Bataillone „compagnieweise“ formirt, wobei Distanzen und Intervalle vorläufig geringer gehalten werden können.

I. Zone: 2000 bis 800—600 Schritte.

Intervalle und Distanzen werden vervollständigt, die Kette wird formirt; die Reserven folgen der Kette auf 300—400 Schritte; die Vorrückung geschieht, wenn möglich, ohne Unterbrechung; vor Eintritt in die zweite Zone wird der Kette die erforderliche Dichtigkeit gegeben.

II. Zone: 800—600 bis 200—150 Schritte.

Eröffnung des Feuers und sprungweise Vorrückung. Wenn die Kette in ihre letzte Position vorspringt, sollen die Compagnie-Reserven von derselben nicht mehr als 200—300 Schritte entfernt sein und haben die Vorrückung ohne Aufenthalt fortzusetzen; sobald sie die Kette erreichen, wird das Signal „zur Attake" gegeben.

III. Zone: von 200—150 Schritte bis an den Feind.

Die Compagnie-Reserven rücken geschlossen weiter; die Kette springt auf und geht voran; auf ungefähr 50 Schritte vom Feinde ab: „Hurrah" und Angriff mit dem Bajonnete.

6. In der Vertheidigung sind zuerst alle Vortheile des Feuers auszunützen, um den Angreifer zu erschüttern; schliesslich muss aber dem Bajonnete mit dem Bajonnete begegnet werden.

Wenn der Angreifer ungeachtet des Feuers des Vertheidigers aus seiner letzten Position zum Angriffe mit dem Bajonnete vorgeht, so begegnet ihm die Kette des Vertheidigers mit dem Schnellfeuer, und gleichzeitig tritt die Reserve ein, um aus geschlossener Ordnung das Feuer auf Commando abzugeben. Wird der Angreifer hiedurch nicht abgewiesen, so werfen sich Kette und Reserve demselben mit dem Bajonnete entgegen.

7. Wird der Rückzug rechtzeitig, d. h. so lange man noch ausserhalb des wirksamsten Feuers ist, beschlossen, so ist er mit Kette und Reserve gleichzeitig anzutreten, und zwar, um Zeitverlust zu vermeiden, ohne zu feuern.

Ist jedoch die Möglichkeit vorhanden, dass der Feind nachdrängt, so muss man dafür sorgen, ihm nöthigenfalls Widerstand leisten zu können. Dies geschieht, indem sich die Reserve in die Verfassung setzt, die Kette aufzunehmen, um später wieder von dieser aufgenommen zu werden.

Einem heftig nachdrängenden Feinde soll man zeitweise durch unvermuthet geführte kurze Offensiv-Stösse entgegentreten.

8. Das ausgiebige Feuer der Hinterlader gestattet der Infanterie einer Cavalerie-Attake auch in der zerstreuten Ordnung zu begegnen.

Wegen der Schwierigkeit, während eines Cavalerie-Angriffes das Absehen zu richten, ist das Feuer mit auf 400 Schritte gestelltem Visir abzugeben.

9. Eine zur Artillerie-Bedeckung bestimmte Abtheilung gliedert sich in Kette und Reserve. Die Kette entwickelt sich, je nachdem es die Verhältnisse gestatten und fordern, entweder rechts oder links oder zu beiden Seiten der Batterie, oder endlich auch vor derselben; die Reserve bleibt in der Nähe der Batterie. Der letzte Widerstand ist in der Batterie selbst zu leisten.

Der Angriff auf die Artillerie wird immer von der Kette ausgeführt, welcher die Reserven zur Vermeidung grösserer Verluste in geöffneter Ordnung folgen.

General-Adjutant Dragomirov ist vor Allem gegen die kategorische Weise, in welcher die Anwendung des Feuers geregelt wird. Er meint: „In einer Anleitung für den Schiess-Unterricht kann stricte bestimmt werden: die Salve wird auf allen Distanzen angewendet, das Einzelnfeuer jedoch nur bis auf 800 Schritte und nicht weiter; aber in einer Instruction für das Gefecht darf man dies nicht so bestimmt aussprechen. Erstens kann es vorkommen, dass sich während einer Angriffs-Vorrückung bis zum unmittelbaren Zusammenstosse mit dem Feinde auch nicht eine Gelegenheit zur Anwendung der Salve ergibt. Zweitens tritt mitunter die Nothwendigkeit ein, das Feuer schon in grosser Entfernung zu eröffnen, blos um den Feind zum Feuern zu veranlassen und auf diese Art eine annähernde Kenntniss seiner Aufstellung zu erlangen. Das Einzelnfeuer ist in diesem Falle wohl das empfehlenswertheste. Drittens endlich kann es geschehen, dass uns der Feind schon von Weitem, z. B. von 2000 Schritten an, mit Einzelnfeuer zu beschiessen beginnt, und dabei keine für Salven geeignete Ziele gibt — was ist da zu machen? Nach unserem Dafürhalten nichts Besseres, als das Einzelnfeuer zu eröffnen; zum mindesten wird damit erzielt, dass der Feind sein Feuer nicht vollkommen ungestört und kaltblütig abgeben kann. — Woraus ersichtlich, dass es Gefechts-Verhältnisse geben kann, in welchen die Salve auf grosse Distanzen unmöglich ist, das Einzelnfeuer dagegen unausweichlich wird."

„Was das Feuer mit bestimmter Patronen-Zahl betrifft, so sollte dasselbe nach unserem Dafürhalten weder in der Gefechts- noch in der Schiess-Instruction Platz finden, denn es ist dasselbe nur dem Klange nach eine neue Feuerart, in der Wirklichkeit stellt es sich blos als Einzelnfeuer dar, nur etwas hastiger und ungeregelter als dieses und dabei uncontrolirbar, da es wohl unmöglich ist, zu verificiren, ob der Mann sich mit dem Verschiessen der bestimmten Patronen-Zahl begnügte. Die Argumente, welche für dasselbe beigebracht werden, sind nicht überzeugend: das wichtigste derselben besteht darin, dass das Feuer mit bestimmter Patronen-Zahl nur in Fällen zur Anwendung kommen soll, in welchen es schwer angeht, Salven abzugeben. Aber in solchen Fällen ist es gewiss noch schwieriger zu erreichen, dass sich der Soldat auf die angegebene Anzahl beschränke und nicht einige darüber verschiesse. Es erscheint diese Feuerart sonach nur als ein überflüssiger Anlass zu einem sinnlosen Geknatter, welches so schwer abzubrechen ist."

Dragomirov ist ferner gegen die dichte Kette vor Eintritt in die zweite Zone und bemerkt hiezu: „Die Bevorzugung der dichten Kette wird damit motivirt, dass eine Verstärkung der Kette im wirksamsten feindlichen Feuer mit grossen Verlusten für die verstärkenden Abtheilungen verbunden ist. Erstens hindert Niemand diese Abtheilungen, die Verstärkung der Kette in zerstreuter Ordnung vorzunehmen; zweitens, werden ihnen die Verluste in der Kette auch nicht erspart, und drittens endlich frägt es sich, was besser ist, ohne einen Schuss zu thun mit dichter Kette 1200 Schritte (d. i. von 2000—800 Schritte) im feindlichen Feuer vorrücken, nur um die Verstärkung der Kette auf 600—500 Schritte vom Feinde zu vermeiden, oder aber die Vorrückung mit schwacher Kette und feuernd bewirken, um sie auf 500 – 600 Schritte, wenn auch

mit Verlusten für die verstärkenden Abtheilungen zu verdichten? — Alle, welche Gelegenheit hatten, im Felde Erfahrungen zu machen, werden letzterem Vorgange den Vorzug geben, und zwar um so mehr, als sich die Kette erfahrungsgemäss mitunter derart einnistet, dass sie nur durch Verstärkung mit frischen Abtheilungen vorwärts gebracht werden kann. Die Meinung, die Verstärkung der Kette im feindlichen Feuer könne irgendwie vermieden werden, ist hienach nicht mehr denn eine Illusion."

Dragomirov glaubt, die Commission habe sich bei Feststellung dieser Bestimmung mehr durch die Absicht leiten lassen, die Leute in ihrer gewohnten Ordnung zu erhalten, als durch Erwägungen, welche einer sorgfältigen Analyse der Gefechts-Erscheinungen entsprungen wären, und bemerkt: „Das Comité misst augenscheinlich der Aufrechthaltung dieser Ordnung eine grosse Wichtigkeit bei; wir aber können ihr gar keine Bedeutung zuerkennen, und zwar deshalb nicht, weil sie in der Gefechtslinie nur als Ausnahme und da blos vorübergehend vorkommt. Es muss angeführt werden, erstens, dass die Ordnung gestört wird, nicht so sehr durch die Verluste in den Reihen der Mannschaft, als vielmehr durch jene unter den Führern, denn es ist von keinem Belange, wenn sich der Mann nicht auf seinem gewohnten Platze in der Kette befindet, dagegen hängt sehr viel davon ab, ob der Mann von seinem Führer befehligt wird, oder von einem fremden; zweitens glaubt man fälschlich, dass die Vermengung der Leute eine Folge der heutigen umfassenden Anwendung dichter Ketten ist; dem ist jedoch nicht so: das Durcheinander war immer und bleibt eine charakteristische Erscheinung des Gefechtes. Im Gefechte vermengen sich nicht allein Compagnien, sondern auch Bataillone, Regimenter, Divisionen und mitunter selbst Corps."

Bezüglich der Ausbildung der Führer, bemerkt Dragomirov ferner, es sei wohl gesagt, was sie sein sollen, aber es fehle auch nur die Andeutung, in welcher Weise sie für ihre Aufgabe zu qualificiren wären; es sei unterlassen worden, in die Instruction eine Bestimmung aufzunehmen, nach welcher in Absicht auf die Erziehung der Führer zur Selbständigkeit es unumgänglich nöthig sei, dass bei friedlichen Exercitien der Compagnie-Commandant mit der Compagnie nicht anders als durch die Zugsführer und diese mit ihren Zügen nie anders als durch die Sections-Führer disponiren; denn wem sei es unbekannt, dass sich namentlich in dieser Unterabtheilung die geradezu gefährliche Gewohnheit eingelebt hat, Befehle mit Umgehung der Unter-Commandanten zu ertheilen? und was könnte geeigneter sein, die Bedeutung der Unter-Commandanten zu vernichten, als eine so geartete Befehlsgebung.

Schliesslich findet Dragomirov, dass auch die Redaction der Anleitung viel zu wünschen übrig lasse. „In einer solchen Schrift", meint er, „ist Präcision und Klarheit das erste Erforderniss, wohingegen Erwägungen allgemeiner Natur meist ohne allen Nutzen für die Truppen bleiben."

General-Lieutenant Brant bringt unter Anderen folgende Bemerkungen über die Instruction:

„Die Bestimmung, dass das Signal „zur Attake" eine Ausnahme von der Regel, nach welcher Signale ausschliesslich vom obersten Leiter

des Kampfes gegeben werden dürfen, bilde, scheint ihr Dasein nur einer schlechten Stylisirung zu verdanken; denn wir können uns nicht vorstellen, dass man damit sagen wollte, dass dieses Signal auch von Unter-Commandanten, z. B. vom Compagnie-Commandanten oder vom Commandanten der Kette ausgehen könne. Im Gefechte kommen wohl Fälle vor, wo eine Partial-Initiative den Unter-Commandanten überlassen werden muss; aber für die Friedens-Uebungen müssen diese Fälle genau präcisirt sein, damit sich nicht falsche Gepflogenheiten einschleichen."

„Der Anwendung der Salve auf weite Distanzen wird eine übertriebene Bedeutung beigemessen — die Kriegsgeschichte kennt buchstäblich keinen Fall, in welchem die Salve auf weite Distanzen eine erschütternde Wirkung hervorgebracht hätte. Und nicht allein in früherer Zeit, d. h. vor Einführung des gezogenen und des Hinterlade-Gewehres wurden Salven auf weite Distanzen nicht angewendet, sondern sogar in den letzten beiden Kriegen, in welchen die Franzosen und die Türken mit so viel Geschick auf weite Distanzen feuerten, wurde das Feuer nie in Salven abgegeben und auch nicht auf Commando mit bestimmter Patronen-Zahl, es war vielmehr immer ein ungeregeltes und undisciplinirtes, den Führern aus der Hand gerathenes, ein Feuer, welches zwar den Preussen und den Russen mitunter recht empfindliche Verluste verursachte, doch in keiner Gelegenheit eine entscheidende Bedeutung gewann."

„Dagegen enthalten alle Gefechte Friedrich's, Napoleon's, Suvorov's und der neueren Kriege eine Menge Facten, welche die erschütternde Wirkung des Feuers auf kurze Distanzen beweisen. Im letzten Kriege, namentlich in den Gefechten von Cerkovna, bei der Vertheidigung Schipka's, bei Gornji Bugarov, Mečka, Terstenik, da liessen unsere Truppen den Feind herankommen und gaben ihre Salven auf 100, 50 ja auf 30 Schritte ab. Die allgemein bekannten Resultate dieses Vorganges beweisen unumstösslich, dass die Salve auf kurze Distanzen nicht allein eine erschütternde moralische Wirkung auf den Gegner übt, sondern ihm auch derart gewaltige Verluste verursacht, dass die Truppen der vollen Auflösung verfallen. Angesichts dessen ist es kaum möglich, die in der Instruction ausgesprochene Ansicht von der erschütternden Wirkung der Salve auf weite Distanzen zu theilen, wenn auch nicht abgesprochen werden soll, dass bei der heutigen Bewaffnung der Infanterie auch Gelegenheiten vorkommen können, wo die Salve auf günstige Objecte von einem Theile der Kette mit Vortheil angewendet werden kann, nur müssen derlei Gelegenheiten als Ausnahmen betrachtet werden, und nicht als Regel."

„Was das Feuer mit bestimmter Patronen-Zahl anbelangt, so ist zu bemerken, dass dasselbe im wirklichen Gefechte kaum so methodisch wird ausgeführt werden können, wie bei den Friedens-Uebungen. Arten schon die Salven nicht selten in ein ungeregeltes Feuer aus, welches die Commandanten nicht immer abzubrechen in der Lage sind, so ist es schwer sich zu verbürgen, dass der junge von der Gefahr bewegte Soldat, wenn er das Recht erhält, drei Patronen zu verschiessen, der Verführung widerstehen werde, eine vierte, fünfte, eine ungezählte Menge von Patronen hinzuzufügen. Führt ein solches Feuer nicht zu einer nutzlosen Verschwendung von Patronen auf weite Distanzen?"

„Rücksichtlich der Bedeutung dieses Feuers auf weite Distanzen ist anzuführen, dass es bis jetzt in keiner Armee und in keinem Gefechte angewendet wurde, dass somit keine positiven Daten vorliegen, die einen Schluss auf die Nützlichkeit desselben zulassen würden; dagegen kann auf einen Umstand hingewiesen werden, welcher kaum gestatten dürfte, grosse Hoffnungen auf diese Feuerart zu legen."

„Wie bekannt, wird im Frieden auch das sogenannte Schnellfeuer geübt, welches dem Charakter seiner Ausführung nach fast identisch ist mit der in Rede stehenden Feuerart. Das Schnellfeuer wird immer auf kurze und bekannte Distanzen, also unter den günstigsten Bedingungen vorgenommen, und trotzdem liefert es in der Mehrzahl der Fälle äusserst schwache Resultate. Dieses Factum, sowie der Unterschied, der zwischen den Resultaten des Friedens und jener im Kriege obwaltet, in's Auge gefasst, kann man sich unschwer vorstellen, was von dem Feuer auf Commando mit bestimmter Patronen-Zahl im Gefechte auf weiten und unbekannten Distanzen zu erwarten steht."

„Zum sprungweisen Vorrücken wird eine Abtheilung befehligt mittelst des Commando's: „Auf, Laufschritt, Marsch!" Nun erzählen Augenzeugen aus den Gefechten des letzten Krieges, dass unter dem gewaltigen Feuer des Feindes nicht allein ein solches Commando, sondern selbst das Beispiel entschlossen vorwärts stürmender Officiere mitunter unzulänglich ist, die Kette auf die nächste Distanz vorzubringen. Diese Erfahrung berücksichtigend wäre es vielleicht angezeigt, für die Durchführung der sprungweisen Vorrückung nebst dem erwähnten Commando, welches auf grösseren Distanzen vom Feinde genügen dürfte, für die Distanzen unter 800 oder 600 Schritten noch ein anderes Mittel in Anwendung zu bringen. Dasselbe könnte beispielsweise in Folgendem bestehen: Eine kleine geschlossene Abtheilung nähert sich der Kette, durchbricht dieselbe im Laufe und mit geöffneten Reihen und stürzt sich auf die in's Auge gefasste nächste Schützenstellung, indem sie sich unterwegs in die Kette auflöst. Gleichzeitig mit dieser frischen Kraft springt jener Theil der Kette vor, der eben durchbrochen wurde, der Rest trachtet nach und nach auf gleiche Höhe zu gelangen."

Brant wirft der Instruction vor, dass sie über die zerstreute Gefechts-Ordnung ungleich weniger bringt, als sie verspricht, und fügt diesem Vorwurfe an: „Im letzten türkischen Kriege fand die zerstreute Ordnung auf Seite der Russen eine äusserst bescheidene Anwendung, theils in Folge der schlechteren Bewaffnung (Gewehr-System Krnka), hauptsächlich aber deshalb, weil die Türken in der Vertheidigung hinter ihren Schanzen immer so vortrefflich gedeckt waren, dass es für unsere im offenen Terrain vorrückenden Truppen fast nutzlos war, sich mit dem Schiessen zu befassen. Die türkischen Abtheilungen hatten in der Vorrückung immer dichte Ketten vor sich — doch sind uns weitere Details über die Tactik der Türken nicht bekannt. Deshalb muss für das Studium des zerstreuten Gefechtes immer wieder auf den deutsch-französischen Krieg zurückgegriffen werden, in welchem auf dasselbe beiderseits das grösste Gewicht gelegt wurde, und wo die zerstreute Ordnung sowohl im Angriffs- wie im Vertheidigungskampfe zur Anwendung kam."

Brant schliesst seine Kritik der Instruction, indem er wiederholt, dass die Bestimmungen derselben von allen einseitigen Anschauungen gereinigt werden müssen und nur solche Regeln aufrecht bleiben dürfen, welche vor ihrer Annahme eine sorgfältige Erprobung in der Praxis erfahren haben, da es nur unter dieser Bedingung möglich ist, rationellen Forderungen zu genügen.

In einem von Svidzinskij gezeichneten Artikel wird das Verhältniss der Instruction zum Reglement wie folgt definirt: „Wir sind der Ueberzeugung, dass die Instruction eine Ergänzung des Reglements sein und allgemeine Ideen über die Thätigkeit der Truppen im Gefechte zum Ausdrucke bringen soll. In ihr sollen die anerkannten Ergebnisse der Wissenschaft verkündet werden, aber der Erfolg kleiner Abtheilungen muss durch eine dauernde reglementarische Routine gesichert sein. Die Instruction kann Andeutungen über die angenommenen Principien enthalten; im Reglement hingegen sind alle Allgemeinheiten zu vermeiden; dieses hat sich nur mit concreten Formen und Commando-Befehlen zu befassen, und darf ausserdem nur anleiten, wie im Gefechte etwas zu geschehen, nicht aber was zu geschehen habe. Die reglementarischen Formen sind das Alphabet, aus welchem man nach Einsicht und Bedarf Worte zusammenstellen kann; wichtig ist nur, dass das Alphabet ein möglichst einfaches sei, dass dessen Erlernung nach der besten Methode geschehe, und dass endlich jedem Zeichen ein klarer präciser Sinn innewohne. Die leitende Idee soll Eine sein im Reglement und in der Instruction, der Inhalt des ersteren muss aber nichtsdestoweniger unabhängig von jenem der letzteren behandelt werden.“

Mit einem verwandten Gedanken wird ein mit E. gezeichneter Artikel eingeleitet. Es heisst: „Die Instruction für die Thätigkeit der Compagnie und des Bataillons im Gefechte ist ein sehr nützlicher und den Truppen willkommener Behelf, es bleibt nur zu wünschen, dass derselben keine reglementarische Kraft gegeben, sondern dass sie blos als ein nützlicher Rath für die Truppen betrachtet werde.“

Auch dieser Artikel findet, dass es unzweckmässig sei, die Unter-Commandanten zu ermächtigen das Signal „zur Attake“ zu geben, dass sich die Instruction sichtbar bemüht, die Vermengung der Leute im Gefechte hintanzuhalten, und dass das Feuer auf Commando mit bestimmter Patronen-Zahl höchstens einen theoretischen Werth habe, jedenfalls praktisch noch nicht erprobt sei.

Weiter heisst es: „Das Feuer kann nur vorbereiten, das Bajonnet entscheidet — von dieser Wahrheit muss der Soldat so durchdrungen sein, wie von seinem Glauben an Gott.“

Und dann: „Nach der Meinung der Instruction muss in der Vorrückung das Streben hauptsächlich dahin gerichtet sein, eine Distanz zu erreichen, aus welcher man den Feind mit dem wirksamsten Feuer niederwerfen kann.“

„Nach unserer schlichten Meinung muss man im Vorrücken bestrebt sein, jene Distanz vom Feinde zu erreichen, aus welcher man ihm das Bajonnet an die Brust setzen kann — das Feuer dient nur zur Vor-

bereitung dieses bestimmten Zieles. Das Ideal des Krieges ist: auf dem kürzesten, richtiger schnellsten Wege das politische Centrum zu erreichen; das Ideal des Kampfes: Auf dem kürzesten, richtiger schnellsten Wege mit dem Feinde Brust an Brust zusammenzustossen, weshalb in der Vorrückung jeder Aufenthalt zum Zwecke des Feuers vermieden werden muss, namentlich auf grösseren, daher unwirksameren Distanzen. Die Unterbrechung der Vorrückung ist nur gerechtfertigt durch die Nothwendigkeit Athem zu schöpfen, die Ordnung herzustellen und den Bajonnet-Stoss durch's Feuer vorzubereiten."

Anlässlich der Bestimmung der Instruction, dass ein Unter-Commandant, wenn ihm ein Befehl nicht klar ist, eine Wiederholung oder Erläuterung desselben zu erbitten hat, wird bemerkt: „Die Fertigkeit, genaue und deutliche Befehle zu ertheilen, ist nach unserer Meinung den Vorgesetzten geläufiger, als den Untergebenen die Fertigkeit, erhaltene Befehle zu verstehen. Den letzteren ist ein merkbares Streben eigen, in jedem Befehle eine Unklarheit oder Ungenauigkeit zu suchen, was zur Gewohnheit geworden, im Kriegshandwerke verderblich wirkt. Wir haben vor uns zwei Befehle, welche ob ihrer Kürze als Muster gelten können, und von welchen der eine ziemlich unbestimmt gehalten ist, während der zweite an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt. Wie verschieden aber wurden diese beiden Befehle ausgeführt? Der eine, vom 5. September, 4½ Uhr Früh, lautet: „Zu den Waffen, Kampf am S. Nikolaj" — der andere: „Den 27. December Früh das Dorf Sch. attakiren." Es wäre vielleicht zu entschuldigen gewesen, wenn auf den ersten Befehl hin der Untergebene, dem Buchstaben entsprechend, die Waffen ergriffen und weitere Weisungen abgewartet hätte; derselbe hielt sich jedoch nicht an den Buchstaben, sondern an den Sinn des Befehles und eilte mit Allem, was er verfügbar hatte, auf den S. Nikolaj. Was geschah aber auf den zweiten Befehl? Ungeachtet seiner Klarheit und Bestimmtheit ward das Dorf Sch. nicht zur angegebenen Zeit attakirt. Der betreffende Untergebene fand es für angezeigt, bei seinem Vorgesetzten durch eine Ordonnanz anzufragen, ob das Dorf Sch. nicht um einen Tag später attakirt werden könnte. Nachdem die Ordonnanz hin und zurück 50 Werst zu machen hatte, so kann man sich vorstellen, ob die Antwort rechtzeitig eintreffen konnte."

Einem mit N. N. gezeichneten Artikel entnehmen wir folgende Bemerkungen:

„Die Instruction bestimmt, dass im Terrain nicht gedeckte Flanken gegen überraschende feindliche Anfälle durch Patrullen zu sichern sind, bei deren Entsendung darauf Rücksicht zu nehmen ist, dass ihre Verbindung mit der Abtheilung nicht verloren gehe."

„Die Erfahrung lehrt, dass derlei Patrullen gewöhnlich der Kette sehr nahe bleiben und dadurch unnütz werden, da sie weder mehr sehen als die Kette, noch eine Gefahr rechtzeitig abzuwenden vermögen. Es wäre nothwendig, die Disposition mit den Patrullen näher zu präcisiren und zu bestimmen, dass sie sich bis auf die volle Tragweite des Gewehres, d. i. bis auf 2000 Schritte von ihrer Haupttruppe entfernen dürfen."

„Es wird ferner bestimmt, dass zur Vermeidung von Verlusten die Kette vor Eintritt in die zweite Zone (800—600 Schritte) die entsprechende Dichtigkeit zu erhalten habe.“

„Während der Vorrückung im heftigen und wirksamen Feuer des Feindes von 600 Schritten an ist es von der grössten Wichtigkeit, der Kette durch fortwährende Verstärkungen immer frische Impulse zur Vorwärts-Bewegung zu geben. Oft ist dies das einzige Mittel, durch welches man es noch vermag, die Leute zu veranlassen, dass sie sich erheben und wieder vorwärts springen. Wie betrübend die Verluste auch sein mögen, die hiebei die zur Verstärkung der Kette verwendeten Abtheilungen erleiden, sie sind unvermeidlich. Zu diesem Zwecke sollen die Reserven gespart werden — eine vorzeitige Auflösung derselben in der blossen Absicht, sie vor den Folgen des feindlichen Feuers zu salviren, erscheint um so weniger gerechtfertigt, als die Kette, soferne sie keinen Anstoss zur Vorwärts-Bewegung erhält und liegen bleibt, hiedurch mehr verliert, als in einer frischen, flotten Vorrückung.“

„An verschiedenen Stellen der Instruction wird von der Wichtigkeit der Vorbereitung der Attake durch das Feuer gesprochen. Indessen ist es sehr gut bekannt, dass der Vorrückende in der Regel weniger günstige Bedingungen für ein erfolgreiches Feuer hat, als der Vertheidiger, und dass er durch das Feuer der letzteren viel grösseren Schaden leidet, als er ihm selbst zu verursachen vermag. Die Attake gehörig vorbereiten vermag nur die Artillerie. Die Instruction hätte sonach eine derart wichtige Frage aufzuklären und das Capitel über die Vorrückung im angedeuteten Sinne auszuführen. Etwas weniger Feuer, dafür eine rasche Bewegung vorwärts, bei sorgfältiger Benützung des Terrains und ein combinirter ungestümer Stoss mit dem Bajonnet, — das sind die wesentlichen Grundlagen des entscheidenden Offensiv-Kampfes.“

# Das moderne Schiesswesen der Feld-Artillerie.

Von **Carl Bekerhinn**, Hauptmann und Batterie-Commandant im k. k. Feld-Artillerie-Regimente Luitpold Prinz von Bayern Nr. 7.

---

Den ersten Aufsatz, welcher das moderne Schiesswesen der Feld-Artillerie behandelte und im XVIII. Bande des „Organs“, Seite 153 veröffentlicht wurde, habe ich, wie ich es auch in der Einleitung zu demselben bemerkte, nur in der Absicht geschrieben, die ausserhalb unserer Waffe Stehenden mit den Gesetzen und Regeln des modernen Schiesswesens der Feld-Artillerie bekannt zu machen, weshalb ich nur die wichtigsten unserer Schiessregeln vorführte.

Von competenter Seite wurde ich aufmerksam gemacht, dass, um ein klares Bild unseres heutigen Schiesswesens zu liefern, noch einige von den Schiessregeln zu erwähnen wären und dass einige Druckfehler in den Zahlen sich eingeschlichen hätten, auch wurden mir anderseits sehr werthvolle, ergänzende Daten bezüglich des kriegsmässigen Schiessens der Kriegs-Batterie (Seite 174) zur Verfügung gestellt, weshalb ich im Folgenden die entsprechenden Ergänzungen bringe.

In meinem ersten Artikel habe ich zur Ermittlung des erforderlichen Aufsatzes, mit Rücksicht auf die Gattung des Zieles, das Gabelverfahren allein genannt, weil dasselbe auch in der Regel zur Anwendung kommen wird. Zur Ermittlung des erforderlichen Aufsatzes ist es jedoch nicht immer nöthig, das Gabelverfahren anzuwenden. Das Gabelverfahren wird dann anzuwenden sein, wenn die Grösse der Längenabweichung nicht abgeschätzt werden kann, wenn man nur zu beurtheilen im Stande ist, ob der Schuss „zu kurz“ oder ob er „nicht zu kurz“ war. In allen jenen Fällen jedoch, wo die Grösse der Längenabweichung abgeschätzt werden kann, wird die Correctur des Aufsatzes nach derselben vorgenommen.

Bezüglich der, zur Erläuterung des Gabelverfahrens auf Seite 155 gegebenen Beispiele wurde mir der Einwurf gemacht, dass sie bei Laien den Zweifel aufkommen lassen könnten, dass zum Zwecke des Verengens der Gabel die ersten, diese einschliessenden, Schüsse wiederholt werden müssen.

Um jeden Zweifel zu beseitigen, wären daher die Beispiele in folgender Fassung zu geben:

1. Schuss 900 Schritt zu kurz,
2. „ 1000 „ nicht zu kurz,

1. Schuss 1500 Schritt zu kurz,
2. „ 1700 „ „ „
3. „ 1900 „ nicht zu kurz;

1. Schuss 2200 Schritt zu kurz,
2. „ 2600 „ „ „
3. „ 3000 „ „ „
4. „ 3400 „ nicht zu kurz,

und nun beim Verengen der Gabel:

3. Schuss 950 Schritt zu kurz, 4. Schuss 1800 Schritt zu kurz,
5. „ 1850 „ nicht zu kurz;

5. Schuss 3200 Schritt zu kurz,
6. „ 3300 „ nicht zu kurz,
7. „ 3250 „ zu kurz.

Der Vorgang des letzten Beispieles findet nur dann Anwendung, wenn der 1. Schuss nur als „zu kurz“ beobachtet werden konnte. Lässt sich beurtheilen, dass der Schuss bedeutend zu kurz gegangen, so findet folgende Regel Anwendung:

„Beobachtet man, dass der erste Schuss b e d e u t e n d zu kurz „gegangen ist, so muss man eine so a u s g i e b i g e Correctur vornehmen, „um gleich mit dem zweiten Schuss dem Ziele möglichst nahe zu kommen. „Sollte dabei schon der zweite Schuss als „nicht zu kurz“ beobachtet „werden, so ist der Aufsatz zu den folgenden Schüssen um je 100 Schritt „so lang zu vermindern, bis ein Schuss „zu kurz“ beobachtet wird und „dann die Gabel auf 50 Schritt zu verengen.“

1. Schuss 2000 Schritt bedeutend zu kurz,
2. „ 3000 „ zu kurz,
3. „ 3400 „ nicht zu kurz,
4. „ 3200 „ zu kurz,
5. „ 3300 „ nicht zu kurz,
6. „ 3250 „ zu kurz.

Statt dem 4. Alinea auf Seite 155 wäre zu setzen:

„Zeigt sich gleich der erste Schuss als „nicht zu kurz“, so muss „der Aufsatz gleich so vermindert werden, damit voraussichtlich schon „der folgende Schuss zu kurz gehe, worauf, wie früher angegeben, die „Gabel auf 50 Schritt verengt wird.“ Z. B.:

1. Schuss 3000 Schritt nicht zu kurz,
2. „ 2500 „ zu kurz,
3. „ 2900 „ nicht zu kurz,
4. „ 2700 „ zu kurz,
5. „ 2800 „ nicht zu kurz,
6. „ 2750 „ „ „ „

Im Capitel: *a*) D a s U n t e r r i c h t s - S c h i e s s e n etc. muss es heissen:

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Seite | 162, | 7. Zeile | von unten | 800 | statt | 900 |
| „ | 163, | 11. „ | „ oben | 60 | „ | 30$^{cm}$ |
| „ | 165, | 22. „ | „ „ | 15 | „ | 25 |
| „ | 165, | 24. „ | „ „ | erreicht | „ | erreichte. |

Da in der Quelle, aus der ich das Beispiel für das Unterrichts-Schiessen schöpfte, über das Werfen nichts angegeben ist, und im gegebenen Falle es sich ja um nichts Anderes handelte, als den Zweck dieser Uebung zu illustriren, so wurden die Ergebnisse eines Werfens auf 1000 Schritte vorgeführt.

Im Capitel: *b*) Das Uebungs-Schiessen etc., sind im Beispiele auf Seite 168 die Schüsse Nr. 7, 10 und 13, welche Treffer im Ziele waren, wirklich als „nicht zu kurz“ beobachtet und darauf auch, wie die weitere Durchführung zeigt, die Correctur gegründet worden.

Im Capitel: *c*) Das Prämien-Schiessen ist auf Seite 170 zu setzen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 8. Zeile von oben | 54 | statt | 36, |
| 3. „ „ unten | 14, 15, 16 | „ | 18, 19, 20. |

Diesem Capitel wäre weiter zuzusetzen: dass nicht allein Vormeister, sondern auch Kanoniere, welche die geforderten Eigenschaften besitzen, zum Prämien-Schiessen herangezogen werden und dass für das Prämien-Schiessen der Batterie 20 Schüsse bestimmt sind, wovon 4 zum Einschiessen, 16 auf 4 Schützen zu gleichen Theilen zu entfallen haben.

Zum Capitel: *d*) Das kriegsmässige Schiessen der Feld-Batterie, Seite 174 „Kriegsmässiges Schiessen einer Kriegs-Batterie am Steinfelde“, gebe ich im Folgenden eine kurze Skizzirung des Terrains und die Ergänzungen bezüglich des Einschiessens und des Verlaufes der Uebung.

Das Terrain des Steinfelder Schiessplatzes ist vollkommen eben und frei und ist auf demselben die Distanz-Beurtheilung, das Abschätzen der Längenabweichungen, ja unter Umständen sogar das Unterscheiden der „zu kurz“ und der „nicht zu kurz“ gegangenen Schüsse schwieriger, als auf jedem anderen Schiessplatze.

Von den acht Zielen wurden je zwei von einem Commandanten, daher sämmtliche Ziele von vier Commandanten beschossen.

Wird die ganze Schiessübung mit Bezug auf ihren wichtigsten Theil, das Einschiessen, kurz skizzirt und in Hinsicht auf die Zahl der Commandanten in vier Gruppen getheilt, so zeigt sich Folgendes:

### 1. Gruppe.

*a*) Eine halbe Escadron Cavalerie in Linie. 12 Hohlgeschosse.

| | Beobachtung bei der Batterie | Beobachtung beim Ziele [1] |
|---|---|---|
| 1. Schuss 3000 Schritt . . . . | zu kurz | 100 Schritt zu kurz, |
| 2. „ 3200 „ . . . . | „ „ | 50 „ „ „ |
| 3. „ 3400 „ . . . . | nicht „ „ | 40 „ „ weit, |
| 4. „ 3300 „ . . . . | „ „ | 25 „ „ kurz, |
| 5. „ 3350 „ . . . . | nicht „ „ | 25 „ „ weit. |

Das Schiessen hätte nur mit dem ermittelten Aufsatz 3300 Schritt fortgesetzt werden sollen; statt dessen wurden die noch folgenden 7 Schüsse mit 3325 Schritt Aufsatz abgegeben, was vier directe Treffer, 3 Schüsse „zu weit“ und keinen „zu kurz“ ergab.

---

[1]) Die Beobachtungen beim Ziele geschahen von einem circa 500 Schritt seitwärts der Ziele gelegenen Puncte und sind deshalb namentlich die grösseren der angegebenen Längenabweichungen als blos beiläufige zu betrachten.

*b*) Eine halbe Batterie in der Feuerlinie. 12 Hohlgeschosse.

| | | | Beobachtung bei der Batterie | Beobachtung beim Ziele |
|---|---|---|---|---|
| 1. Schuss | 2800 Schritt | . . . . | nicht zu kurz | 400 Schritt zu weit, |
| 2. „ | 2600 „ | . . . . | „ „ „ | 200 „ „ „ |
| 3. „ | 2400 „ | . . . . | „ „ „ | Treffer, |
| 4. „ | 2300 „ | . . . . | „ „ | 200 „ zu kurz. |

Mit dem Aufsatz 2300 Schritt wurden nun die Schüssse 5 bis 12 abgegeben, welche sämmtlich „zu kurz“ gingen.

Aus diesen beiden Beispielen lässt sich einerseits entnehmen, wie schwierig es oft wird, alte, eingelebte Gewohnheiten auszumerzen und auf Erfahrungen basirte Verhaltungen, wenn diese auch sehr einfacher Natur sind, einzubürgern; anderseits geht daraus hervor, dass nur durch Befolgung der im Artillerie-Unterrichte aufgestellten Regeln unter allen Umständen ein entsprechendes Resultat verbürgt werde.

### 2. Gruppe.

*a*) Eine Infanterie-Compagnie in Linie. 12 Hohlgeschosse.

| | | | Beobachtung bei der Batterie | Beobachtung beim Ziele |
|---|---|---|---|---|
| 1. Schuss | 2400 Schritt | . . . . | zu kurz | 50 Schritt zu kurz, |
| 2. „ | 2600 „ | . . . . | „ „ | 10 „ „ „ |
| 3. „ | 2800 „ | . . . . | nicht „ „ | 200 „ „ weit, |
| 4. „ | 2800 „ | . . . . | „ „ „ | 200 „ „ „ |
| 5. „ | 2650 „ | . . . . | „ „ | 20 „ „ kurz. |

Mit dem ermittelten Aufsatz 2650 Schritt wurden die Schüsse 6 bis 12 abgegeben und damit 3 Geschoss-Treffer, 4 Schüsse „zu kurz“ erhalten. Der mittlere Treffpunct lag circa 16 Schritt vor dem Fusspuncte des Zieles.

*b*) Eine halbe Batterie in der Feuerlinie, 4 Hohlgeschosse zum Einschiessen, 16 Shrapnels.

| | | | Beobachtung bei der Batterie | Beobachtung beim Ziele |
|---|---|---|---|---|
| 1. Schuss | 2200 Schritt | . . | zu kurz | 200 Schritt zu kurz, |
| 2. „ | 2400 „ | . . | nicht sicher beobachtet | 50 „ „ „ |
| 3. „ | 2400 „ | . . | zu kurz | 30 „ „ „ |
| 4. „ | 2500 „ | . . | nicht „ „ | Treffer. |

| | Aufsatz | Tempirung | | Intervall | Sprenghöhe |
|---|---|---|---|---|---|
| 5. Schuss | 2400 Schritt, | 2400 Schritt, | Intervall positiv | 200 Schritt | 10^m^ |
| 6. „ | 2400 „ | 2350 „ | „ „ | 200 „ | 10^m^ |

Mit Aufsatz und Tempirung des 6. Schusses wurden die noch folgenden Shrapnel-Schüsse abgegeben. Es wäre jedoch eine Vermehrung der Tempirung, basirt auf die nach einander gefolgten grossen Sprenghöhen, wie nicht minder auf die Ausbreitung der Füllgeschosse und Sprengstücke am Boden vor dem Ziele, unbedingt nöthig gewesen, um eine entsprechende Wirkung erwarten zu können.

Dieses Beispiel lässt erkennen, dass in vielen Fällen des Einschiessens 4 Hohlgeschosse zum Verengen der Gabel auf 50 Schritt

nicht genügen; ferner, dass nur durch das Verengen der Gabelgrenzen auf 50 Schritt der zutreffende Aufsatz ermittelt werden kann.

In beiden Fällen motivirte der Commandant die Correctur des Aufsatzes nach dem ersten Schuss um 200 Schritt damit, dass er die Längenabweichung mit ungefähr 200 Schritt abgeschätzt habe.

### 3. Gruppe.

*a*) Eine Infanterie-Compagnie, eine Schwarmlinie mit Unterstützungen vorstellend; das Ziel theils knieend, theils stehend dargestellt. 12 Hohlgeschosse.

| | | | Beobachtung bei der Batterie | Beobachtung beim Ziele |
|---|---|---|---|---|
| 1. | Schuss | 2000 Schritt . . | nicht sicher beobachtet | Treffer, |
| 2. | „ | 2000 „ . . | zu kurz | „ |
| 3. | „ | 2200 „ . . | nicht „ „ | 120 Schritt zu weit, |
| 4. | „ | 2100 „ . . | „ „ „ | Treffer, |
| 5. | „ | 2050 „ . . | „ „ „ | „ |

Die Beobachtung bei der Batterie bezog sich auf die vorderste Linie des Zieles und war dieselbe bei dieser Zielgattung ungleich schwieriger. Die mit dem ermittelten Aufsatz 2000 Schritt abgegebenen weiteren 7 Schüsse gingen sämmtlich zu kurz und lag der mittlere Treffpunct ungefähr 50 Schritt vor dem Ziele.

Es kann daher in der Praxis nur vortheilhaft sein, wenn Correcturen von 25 Schritt von Seite des Commandanten für alle Geschütze angeordnet werden, sobald die ersten 4—5 Schüsse nach dem Einschiessen „zu kurz“ gehen, weil sonst bis zu dem Zeitpuncte, wo die Vermehrung des Aufsatzes durch geschützweises Corrigiren einzutreten hätte, eine verhältnissmässig grosse Zahl viel zu kurz gegangener Schüsse die Folge sein könnte.

*b*) Eine halbe Escadron Cavalerie in Linie. 12 Hohlgeschosse.

| | | | Beobachtung bei der Batterie | Beobachtung beim Ziele |
|---|---|---|---|---|
| 1. | Schuss | 2600 Schritt . . . . | zu kurz | 100 Schritt zu kurz, |
| 2. | „ | 3000 „ . . . . | nicht „ „ | 40 „ „ weit, |
| 3. | „ | 2800 „ . . . . | „ „ | 50 „ „ kurz, |
| 4. | „ | 2900 „ . . . . | „ „ | 20 „ „ „ |
| 5. | „ | 2950 „ . . . . | „ „ „ | Treffer. |

Mit dem ermittelten Aufsatz 2900 Schritt wurden hierauf die Schüsse 6—12 abgegeben und 2 Treffer im Ziel, 5 zu kurze Schüsse erzielt. Der mittlere Treffpunct lag ungefähr 20 Schritt vor dem Ziele.

### 4. Gruppe.

*a*) Eine Infanterie-Compagnie in Linie. 16 Hohlgeschosse.

| | | | Beobachtung bei der Batterie | Beobachtung beim Ziele |
|---|---|---|---|---|
| 1. | Schuss | 2200 Schritt . . | nicht sicher beobachtet | Treffer, |
| 2. | „ | 2200 „ . . | sehr wenig zu kurz | 15 Schritt zu kurz, |
| 3. | „ | 2250 „ . . | nicht zu kurz | 50 „ „ weit. |

Mit dem ermittelten Aufsatz 2200 Schritt wurden hierauf 13 Schüsse abgegeben, von denen 3 Treffer im Ziel, 3 zu weit und 7 zu kurz waren. Der mittlere Treffpunct lag 10 Schritt vor dem Ziele.

*b*) Eine Compagnie Infanterie in Schwarmlinie mit Unterstützungen. 16 Shrapnels.

| | Aufsatz | Tempirung | Beobachtung bei der Batterie | Beobachtung beim Ziele Spreng-Intervall | Beobachtung beim Ziele Sprenghöhe |
|---|---|---|---|---|---|
| 1. Schuss | $1600^{\times}$ | $1600^{\times}$ | Spreng-Intervall positiv... | positiv $150^{\times}$; | $7^{m}$ |
| 2. „ | $1800^{\times}$ | $1800^{\times}$ | „ „ „ | „ $100^{\times}$; | $9^{m}$ |
| 3. „ | $1800^{\times}$ | $1900^{\times}$ | „ „ negativ.. | negativ $25^{\times}$; | $7^{m}$ |
| 4. „ | $1500^{\times}$ | $1600^{\times}$ | „ „ positiv... | positiv $30^{\times}$; | $2^{m}$ |

Die Schüsse 5—16 wurden hierauf mit 1600 Schritt Aufsatz und 1600 Schritt Tempirung abgegeben und dabei ein mittleres Spreng-Intervall von ungefähr 150 Schritt erhalten.

## Interne Armee-Angelegenheiten.

**(Officiers-Verein der Fusstruppen des k. k. stehenden Heeres zur Beschaffung von Reitpferden.)** Am 24. März l. J. fand die erste regelmässige General-Versammlung dieses Vereines statt.

Der vom Vereins-Präsidenten, Oberst von Groller, vorgetragene Rechenschaftsbericht enthält Folgendes:

Mit Ende 1878 zählte der Verein 763 Mitglieder, und zwar: 2 Feldzeugmeister (Se. Excellenz FZM. Baron Maroičić und Se. königl. Hoheit FZM. Herzog von Württemberg), 2 Feldmarschall-Lieutenants, 12 General-Majore (darunter Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Johann Salvator), 51 Oberste, 38 Oberstlieutenants (darunter Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Friedrich, 119 Majore, 404 Hauptleute, 2 Regiments-Aerzte, 104 Oberlieutenants, 1 Oberarzt, 28 Lieutenants.

Die praktische und auf den altbewährten Gemeingeist in der Armee basirte Tendenz des Vereines verschaffte demselben ehrende Anerkennung und kräftige Förderung von Seite höchster Autoritäten; so widmete Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Herr Feldmarschall Erzherzog Albrecht dem Reserve-Fonde den Betrag von 600 Gulden, während Se. Excellenz der Herr Reichs-Kriegs-Minister FML. Graf Bylandt-Rheidt dem Vereine in verschiedenen Hinsichten werkthätige Unterstützung angedeihen liess.

Die erwähnte Tendenz des Vereines machte es möglich, dass derselbe schon im ersten Jahre seinem Zwecke im vollsten Umfange genügen konnte, obwohl die mit jedem neuen Beginnen verknüpften Schwierigkeiten zu überwinden und anlässig der stattgehabten Mobilisirung gesteigerte Anforderungen zu befriedigen waren.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Die Einnahmen betrugen . . . . . . . . . . . | 42.772 | fl. | 40 kr. |
| Dagegen die Ausgaben (Vorschüsse an Vereinsmitglieder, Regie-Auslagen, statutenmässige Abfuhr an den Reserve-Fond u. s. w.) . . . . . . . . . | 36.217 | „ | 15 „ |
| daher mit Jahresschluss ein Cassa-Rest von . . . | 6.555 | fl. | 25 kr. |

verblieb.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Ausserdem ist ein Reserve-Fond von . . . . . . | 7.734 | fl. | 3 kr. |

vorhanden.

Der Rechenschaftsbericht enthielt ferner einige geschäftliche Mittheilungen, und erwähnte des Eifers, mit welchem die Vereins-Functionäre (Rechnungsführer, Cassier und Controlor) ihres Amtes walteten.

Es erfolgten sodann die nöthigen Neu- und Ersatzwahlen für den Verwaltungs-Ausschuss und das Revisions-Comité, und wurden schliesslich einige Statuten-Aenderungen beschlossen. —

Nachdem die Tagesordnung erledigt war, beantragte Herr Major Feldenhauer des 66. Infanterie-Regimentes, dem Verwaltungs-Ausschusse, welcher die Vereins-Angelegenheiten mit Ueberwindung erheblicher Schwierigkeiten in so erspriesslicher Weise besorgte, den wärmsten Dank des Vereines auszusprechen, welcher Antrag einhellige Zustimmung fand.

Zum Schlusse constatirte der Vorsitzende, dass der Verein mit Befriedigung auf das erste Jahr seines Bestehens blicken könne; er habe sich ungeachtet nicht unbedeutender Schwierigkeiten als lebensfähige und nützliche Institution erprobt, was wohl zu der Hoffnung berechtige, dass derselbe hinfort vermehrte Theilnahme finden und dadurch in die Lage kommen werde, sein Wirken zum Besten der Mitglieder — und mittelbar zu jenem des Allerhöchsten Dienstes — immer mehr zu erweitern; dass der Verwaltungs-Ausschuss dazu Alles beitragen werde, was in seinen Kräften stehe, dess möge sich der Verein versichert halten.

---

(**Mobilisirungs-Vorsorgen für den Officier.**) Heutzutage, wo im Hinblick auf die Nothwendigkeit möglichst rascher Mobilisirung alle Ausrüstungs-Erfordernisse für die Truppen schon im Frieden bereit gehalten werden, soll auch der Officier seine Feldausrüstung schon im Frieden besitzen. Wie nothwendig dies ist, zeigt das Beispiel des 44. Infanterie-Regimentes, welches am 12. August v. J. in Triest, als seiner neuen Friedens-Garnison einrückte, am 15. Abends den Mobilisirungs-Befehl erhielt, am 17. Triest verliess und am 20. in der Nähe von Stolac stand. Bei anderen Regimentern, die im vorigen Jahre auf dem Friedensfusse nach Croatien oder Slavonien rückten und dort den Mobilisirungs-Befehl erhielten, konnten die Officiere die nöthigen Feldausrüstungs-Gegenstände an Ort und Stelle nicht ankaufen, die in Wien etc. gemachten Bestellungen trafen aber in Folge der misslichen Communications-Verhältnisse meist erst nach Abschluss der Action ein.

Für die Beschaffung der Feldausrüstung des Fuss-Truppen-Officiers gibt die Broschüre: „Die Mobilisirung des Officiers der Infanterie und Jäger, der Landwehr etc.“, von k. k. Hauptmann Carl Oberhauser des Tyroler Kaiser-Jäger-Regimentes, sehr beachtenswerthe Fingerzeige, daher wir die Cameraden, sowie die Officiers-Uniformirungs-Anstalten der Truppen auf dieses Büchlein[1]) aufmerksam machen. J. v. G.

---

(**Kaffee.**) Vom Beginne der Operationen in Bosnien angefangen, erhält das Regiment (17. Infanterie-Regiment, Krainer) Kaffee in ungeröstetem Zustande in genügender Menge und von guter Beschaffenheit. Derselbe wird daher auch seit dieser Zeit regelmässig von Tag zu Tag in der Früh gekocht und als Frühstück an die Mannschaft verabfolgt.

Das Rösten (Brennen) der Kaffeebohnen geschieht nach dem Abkochen der Menage in den Deckeln der Kochkessel, welche sich vorzüglich dazu eignen. Die Leute lernten sehr schnell, bis zu welchem Grade die

[1]) Besprochen im Bücher-Anzeiger des „Organs“, Band XVI, Seite 72. D. R.

Bohnen geröstet werden müssen, damit dieselben einen wohlschmeckenden Kaffee geben, so dass ein zu starkes oder ungenügendes Rösten der Bohnen bald zu den Seltenheiten gehörte.

Verkleinert wurden die gerösteten Bohnen anfänglich durch Stossen mit dem oberen Ende des Spatenstieles in den Kochkesseldeckeln, späterhin jedoch in türkischen Kaffeemühlen, welche sich die Compagnien aus eigenen Mitteln angeschafft hatten. Das Zerstossen der Bohnen mit dem Spatenstiel ist jedoch gänzlich zu verwerfen, weil einestheils die Kaffeebohnen auf diese Weise nicht genug verkleinert und in Folge dessen auch nicht gehörig ausgenützt werden können, anderntheils aber auch, weil die Kochkesseldeckel durch das Stossen sehr leiden [1]).

Der Kaffee wird in den Kochkesseln gekocht, und zwar auf folgende Weise: ein Drittel des für den zu kochenden Kaffee bestimmten Kaffeepulvers wird gleich in den Kessel geschüttet und mit dem Wasser kochen gelassen. Sobald dieses siedet, wird der Rest der Kaffeemasse hinzugegeben und das Wasser noch so lange sieden gelassen, bis das anfangs oben auf dem Wasser schwimmende Kaffeepulver wieder gesunken ist. Nun wird der Kessel vom Feuer heruntergenommen und noch eine kurze Zeit stehen gelassen, bis sich der Kaffee gesetzt hat.

Zum Mahlen des gerösteten Kaffee's sind die aus Blech erzeugten cylindrischen Kaffeemühlen in all' und jeder Beziehung am geeignetsten. Die Bohnen lassen sich in denselben mit leichter Mühe zu Mehl vermahlen, werden also beim Kochen auch vollkommen ausgenützt; dann sind diese Mühlen auch sehr dauerhaft, haben ein geringes Volumen und Gewicht und lassen sich daher sehr leicht verpacken. Vier dergleichen Kaffeemühlen für jede Compagnie — für jeden Zug Eine — sind genügend und können in den Körben der Tragthiere noch leicht mit untergebracht werden.

Für das Rösten (Brennen) der Kaffeebohnen sind die Deckel der Kochkessel für den Soldaten unbedingt das zweckmässigste Geräth, und die darin gut gerösteten Kaffeebohnen geben ganz sicher einen mindestens ebenso wohlschmeckenden Kaffee wie die in einem Kaffeebrenner (Kaffeetrommel) gerösteten.

Bereits gebrannten Kaffee liefern zu lassen, würde sich schon deshalb nicht empfehlen, weil derselbe durch längeres Liegen sehr an Kraft und Wohlgeschmack verliert.

Nach den von mir vielfach gemachten Erfahrungen ist Kaffee das wohlthätigste Getränk, das man überhaupt einer Truppe im Felde reichen kann und wird von den Leuten meines Regimentes ausserordentlich gern getrunken.

Livno, 16. März 1879.

Carl Gündel,
Major im 17. Infanterie-Regimente.

---

[1]) Daraus muss die Nothwendigkeit deducirt werden, den Truppen Kaffeemühlen mitzugeben, so lange Kaffee einen Bestandtheil der Feldverpflegung bildet.
A. d. R.

**(Lectüre für unsere Kranken!)** In unseren Garnisons-, Truppen- und Feld-Spitälern, in Marode-, Bade- und Reconvalescenten-Häusern findet man oft zahlreiche Kranke, respective Reconvalescenten, denen ihr Zustand wohl gestatten würde, sich durch Lectüre zu zerstreuen, von Langweile geplagt. „Und die Spitals-Bibliotheken?" wird man fragen. So frug auch ich schon in mehreren Heilanstalten, wo derlei Bibliotheken vorhanden sind, erhielt aber zur Antwort, „man könne die Bücher nicht ausgeben, sie würden beschädigt und gingen verloren". Solche Antworten, sowie der Umstand, dass ja nicht an allen Heilanstalten Bibliotheken bestehen, ruft den Wunsch wach, den Kranken eine Lectüre zu bieten, bei der Beschädigung und Verlust nicht in Betracht kommen und das kann leicht und kostenlos geschehen. Wenn alle auf Zeitungen abonnirten Officiere, Militär-Beamte etc. einer Garnison ihre gelesenen Zeitungen im Wege der Adjutanturen u. s. w. an das Platz-, Festungs-, Stations- oder sonstige Commando leiten, bei dem die tägliche „Abfertigung" stattfindet, bei der ja gewiss auch ein „Schreiber" der betreffenden Heilanstalt erscheint, so werden die Kranken alsbald im Besitze hinlänglicher Lectüre sein und gewiss dankbar der Spender gedenken!

Nothwendig aber ist, dass sich bei dem betreffenden, die „Abfertigung" haltenden Commando Jemand finde, der die Sache in die Hand nimmt und organisirt! J. v. G.

---

**(Distanzmesser.)** Auf Seite 428 dieses Bandes ist unter diesem Schlagworte von einem während der Gefechte in Bosnien beim k. k. 9. Feldjäger-Bataillon in Anwendung gestandenen Distanzmesser (System Roksandić) die Rede. Von competenter Seite erhalten wir die Mittheilung, dass der beim erwähnten Bataillone in Gebrauch gestandene Distanzmesser nicht „System Roksandić", sondern ein vom Herrn Hauptmann Steiner des 9. k. k. Feldjäger-Bataillons erfundenes, dem Systeme Roksandić im Principe ähnliches Instrument war.

# Miscellen.

## Optische Militär-Telegraphen.

Das „Journal des Débats" theilte Einiges über Versuche mit, welche während der Pariser Belagerung begonnen und später fortgesetzt wurden und die darauf abzielten, eine telegraphische Verständigung durch kürzere und längere Lichtblicke zu ermöglichen, welche der Feind nicht abfangen könnte. Die dazu benützten Apparate wurden später sehr vervollkommnet. Jetzt bestehen sie aus einem kleinen Kasten aus Weissblech, welcher ein Fernrohr zum Beobachten der ankommenden Signale und ein zweites enthält, das entzwei geschnitten ist, damit man in den Brennpunct des Oculars eine Lichtquelle

bringen kann. Beim Geben wird dann eine kleine Blende zwischen die Lampe und ein kleines Loch in der Kastenwand gebracht und wieder zurückgezogen, damit ein Lichtblick eine Zeitlang durch das Loch entsendet wird. Beim Empfangen legt man blos das Auge an das Fernrohr, um die zukommenden Signale zu beobachten. Der Feld-Telegraph ist in einem quadratischen Kasten von $20^{cm}$ Seite eingeschlossen und auf einem Fusse aufgesteckt; er wiegt $15^{kg}$ und trägt auf $15^{km}$.

Die durch das Loch ausgesendeten Lichtstrahlen sind nur der Person, für welche sie bestimmt sind, wahrnehmbar, allen anderen fallen sie nicht auf. Die beiden Telegraphirenden, die ihre gegenseitige Lage genau kennen, stellen ihre Fernrohre zunächst nach der Karte und gewissen Fixpuncten; ausserdem suchen und finden sie sich schnell durch Lichtblicke, welche sie rasch am Horizonte hinlaufen lassen, bis sie das Lichtbündel im Gesichtsfelde des Fernrohres haben.

Die langen Blicke sollen dreimal so lange dauern wie die kurzen. Bei raschem Telegraphiren muss die Blende aber in richtigem Tacte vorgeschoben und zurückgezogen werden, und deshalb hat Oberst Laussedat einen Tasten-Apparat entworfen, welcher die einzelnen Buchstaben beim Niederdrücken ihrer Tasten entsendet.

Durch ein grelles Licht könnte man die Tragweite vergrössern. Die Apparate aber, welche zur Erzeugung des Drummond'schen Kalklichtes erforderlich, sind zu wenig handlich. Magnesium-Licht enthält zu viel violette Strahlen und durchdringt den Nebel nicht gut; auch erzeugt die Verbrennung des Metalles ein weisses Pulver, das sich zwischen die Linse und den Beobachter legt und das Telegraphiren stört. Das Sonnenlicht ist zu wenig beständig, es erfordert zur Richtung des Lichtblickes einen Heliostat, und dieser ist empfindlich und schwer zu handhaben. Das elektrische Licht ist nach dem Sonnenlichte das hellste und kann auch selbst bei Tage auf grosse Fernen mittelst ziemlich schwacher Linsen gut wahrgenommen werden; leider erfordert seine Erzeugung eine Anzahl Apparate, die leicht in Unordnung gerathen. Für jetzt erwies sich unter allen, welche benützt wurden, das Petroleum-Licht als das bequemste. Mit einer Petroleum-Lampe mit flachem Dochte konnte man auch bei Tage auf $36^{km}$ Entfernung sprechen. Neuerdings wurden die Signale, welche der Commandant Perrier vom Gipfel des Puy de Dome gab, auf mehr als $40^{km}$ Entfernung wahrgenommen. Bei den grossen geodätischen Signalen kommt man mit Petroleum $75^{km}$ bis $80^{km}$, mit elektrischem Lichte über $90^{km}$ und $100^{km}$ weit.

Die Italiener fanden in Verona und Mantua von den Oesterreichern aufgestellte optische Signal-Apparate, mittelst deren diese beiden, $35^{km}$ von einander entfernten Festungen unter einander und mit ihren $5^{km}$ bis $14^{km}$ entfernten vorgeschobenen Forts sprachen. Zu letzterem Zwecke dienten ebene Silberspiegel von $450^{mm}$ Durchmesser und eine Petroleum-Lampe für ersteren Spiegel von $1{\cdot}16^{m}$ Durchmesser und $180^{mm}$ Brennweite mit einer elektrischen Lampe, für welche 40 Bunsen'sche Elemente benützt wurden. Diese Einrichtungen wurden von den Italienern angenommen und in den Jahren 1868—1870 verbessert.

# Bücher-Anzeiger[1]).

## A. Kritischer Theil.

***Königin Carolina von Neapel und Sicilien im Kampfe gegen die französische Weltherrschaft 1790—1814.** Von Freiherr von Helfert. Mit Benützung von Schriftstücken des k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archives. Wien 1878. Braumüller. 7 fl. 50 kr.

Erzherzogin Maria Carolina, am 13. August 1752 geboren, war das viertletzte unter den 16 Kindern der grossen Kaiserin Maria Theresia und wurde, noch nicht 16jährig, dem um kaum anderthalb Jahre älteren König Ferdinand IV. von Neapel und Sicilien vermält. Sie war mit einem reichen und lebhaften Geiste begabt und durch ihre vielseitigen Fähigkeiten und Kenntnisse die würdige Schwester der Kaiser Josef II. und Leopold II., der Königin Maria Antoinette und der Erzherzogin Maria Christine; sie besass aber auch fast eine männliche Charakterstärke und Entschlossenheit und glich darin ihrer Mutter, hatte jedoch leider nicht deren massvolle Klugheit und Vorsicht geerbt. Ihr Gemal Ferdinand IV. war nicht ohne Geist und Gemüth, strebte auch das allgemeine Beste des Volkes zu fördern, es fehlte ihm jedoch an gründlicher Bildung, da seine Erziehung auffällig vernachlässigt worden war und somit auch an den Grundlagen, aus welchen allein tüchtige Fürsten hervorgehen können. Seiner Gemalin mit inniger Liebe zugethan, und sie als eine „Alles wissende Gelehrte" betrachtend, glaubte er ihr die Zügel der Regierung ganz ausschliesslich überlassen zu sollen, und sich dadurch aller seiner Fürstenpflichten entbinden und seinen Lieblings-Neigungen, der Jagd und Fischerei und dem Umgange mit seinen Freunden, den Lazzaronis, ganz hingeben zu können. Durch diesen freiwilligen Verzicht des Königs auf die Regierung zu Gunsten der ihm durch Bildung und Entschlossenheit weit überlegenen Gemalin entstand nun bald ihre völlige Alleinherrschaft, die ihr auch Gelegenheit gab, ihrer Neigung für ihre österreichischen Landsleute und für die englische Nation durch Heranziehung vieler ihrer Angehörigen in den neapolitanischen Hof- und Staatsdienst mehr nachzugeben, als es mit jener Klugheit verträglich war, die einer in fremde Lande verheirateten Fürstin stets das Opfer auferlegt, die Zuneigung für die eigenen Landsleute nie allzusehr in den Vordergrund treten zu lassen.

Aus den Eigenschaften des neapolitanischen Königspaares und aus der Verschiebung der Stellung desselben ergaben sich vielerlei Missgriffe, die von den Gegnern desselben noch bedeutend übertrieben wurden und als Stoff zu Anklagen schwerster Art insbesondere gegen die Königin dienten, um sie in den Augen der Welt herabzusetzen und dadurch ihren Einfluss auf die eigenen Unterthanen, sowie auf fremde Mächte zu erschüttern und zu untergraben. Die Zügellosigkeit der unter den Fittigen der französischen Revolution gross gewordenen Presse erleichterte noch diesen Kampf gegen die Beherrscherin beider Sicilien und so erklärt es sich, dass dieselbe zu jenen Fürstinnen zählt, auf deren Namen gewissenlose oder oberflächliche Geschichtschreiber nichts als Schimpf und Verleumdung gehäuft und dadurch deren Wirken in ein so

[1]) Die mit einem * bezeichneten Werke befinden sich in der Bibliothek des militär-wissenschaftlichen Vereines in Wien.

entstelltes Licht gebracht haben, dass deren wahrheitsgetreue Gestalt gar nicht mehr erkennbar ist. Die Pflicht ehrlicher, unparteiischer Schriftsteller ist es, unbekümmert um solche feindselige Urtheile und Fälschungen, die Wahrheit zu erforschen und das entstellte Bild solcher Persönlichkeiten wieder in ursprünglicher Form und Reinheit zu zeigen.

Wie dies schon vor vielen Jahren bezüglich der unglücklichen Königin Maria Antoinette gelungen ist, so hat unser verdienstvoller vaterländischer Geschichtschreiber Alexander Freiherr von Helfert die gleiche Aufgabe gegenüber der ihr geistig noch überlegeneren Schwester, der Königin Maria Carolina übernommen und an der Hand des k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archives durchgeführt. Durch Vorarbeiten über eine „Geschichte des Wiener Congresses" aufgefordert, sich auch mit dieser, kurz vor Eröffnung der grossen Monarchen-Zusammenkunft gestorbenen Königin und mit dem Schicksale ihres Landes zu beschäftigen, wurde Freiherr von Helfert von dem Gegenstande seines Studiums so weit zurückgeführt, dass er bis zum Jahre 1790 gelangte und damit in die Lage kam, eine vollständige quellenmässige Geschichte des Königreiches beider Sicilien vom Beginne der französischen Revolution bis zum Ende des ersten neapolitanischen Kaiserreiches niederzuschreiben und dieselbe unter dem Titel „Königin Carolina" der gebildeten Welt zu entrollen. Dieser Zeitbegrenzung entsprechend, ist die eigene Jugendgeschichte und die erste Regierungs-Epoche ihres königlichen Gemals auch nur mit knappen Strichen angedeutet und es beginnt das Buch mit der Schilderung der im Jahre 1790 vollzogenen drei Hochzeiten, durch welche der neapolitanische Königshof in noch nähere Verbindung mit dem Hause Habsburg-Lothringen trat, als dies schon ohnedies der Fall war. Der Erzherzog Franz und dessen Bruder Ferdinand III., Grossherzog von Toscana, vermälten sich nämlich mit den Töchtern Theresia und Ludovica der Königin Carolina, während ihr Sohn, der Erbprinz Franz, zu gleicher Zeit der Erzherzogin Clementine angetraut wurde. Wenn auch Fürstenehen oft ganz ohne Einfluss auf die Politik ihrer Länder bleiben, so war es doch bei den gleichen conservativen Regierungs-Grundsätzen Oesterreichs und Neapels unvermeidlich, dass so mannigfache Familien-Verbindungen zwischen den vornehmsten Gliedern dieser beiden Häuser nicht ohne Rückwirkung auf das gemeinsame Verhalten derselben gegen die revolutionären Fortschritte Frankreichs und seiner Verbündeten bleiben konnten, und so sehen wir denn auch beide Staaten als treue Verbündete gegen die französische Gewaltherrschaft kämpfen, bis Oesterreich durch das unkluge Benehmen Neapels gezwungen ward, sein Geschick von diesem zu trennen und weil selbst niedergeworfen, selbst die Beseitigung der neapolitanischen Dynastie widerstandslos geschehen zu lassen. Schon dieser vielfachen verwandtschaftlichen und staatlichen Bande beider Monarchien wegen wäre das Helfert'sche Werk von hohem Werth für jeden gebildeten Oesterreicher, es ist dies aber noch mehr durch die vielen archivalischen Mittheilungen über die Beziehungen und den Verkehr unseres Kaisers Franz mit der Königin Carolina, die ihm Tante und Schwiegermutter zugleich war, über die Stellung unserer Gesandten Grafen Kaunitz und Mier an den Höfen in Neapel und Palermo und vor Allem über das Wirken und die Denk- und Handlungsweise der Königin Carolina selbst und ihrer Familie.

Neben dem besonderen Werthe, welchen das Buch für jeden Oesterreicher hat, enthält es aber auch hochinteressante Schilderungen und Daten über die Zeit-Epoche von 1790 bis 1815 mit den sie einschliessenden grossartigen und gewaltigen Stürmen und Ereignissen, und es gewährt uns einen unparteiischen Einblick in die Ziele und Zwecke Napoleon's, in die oft rücksichtslosesten und gewaltthätigsten Mittel, mit denen er und seine Regierung dieselben zu fördern und zu erreichen strebten, in sein Verhalten gegen seine eigene Familie und seine durch ihn gross gewordenen Günstlinge; in die Regierungszeit des Königs Josef Bonaparte und Joachim Murat's als Herrscher von Neapel, sowie in das herrische Schalten und Walten der Engländer auf der Insel Sicilien, die sie zum Schutze des bourbonischen Königshauses gegen die vordrängenden Franzosen besetzt hielten.

Wer noch irgend einen Zweifel über den Charakter und das Wesen des Kaisers Napoleon hegen kann, wer über seine herrlichen Naturanlagen, über seine grossartigen Leistungen und sein unbestreitbares Herrschertalent, seine vielen Schattenseiten vergessen oder wohl gar verleugnen will, der wird in diesem Buche die unwiderlegbarsten Beweise finden, dass der grosse Napoleon gerade gegen geistig hochgestellte Personen, die sich seinen Machtgeboten nicht willig unterwarfen, die grösste Verfolgungssucht und den unversöhnlichsten Hass an den Tag legte. Die Königin Carolina

gehörte zu jenen Gegnern, die Napoleon mit seiner ganzen Leidenschaft hasste, beschimpfte und verfolgte und sich über sie zu öffentlichen Aeusserungen hinreissen liess, die selbst in dem Munde eines rohen Menschen noch als gemein erklärt werden müssten. Gerade dieser unbegrenzte Hass eines Mannes, der damals fast über einen ganzen Welttheil herrschte, gegen eine schwache, fast wehrlose Frau, der ihr den Thron kostete und ihr Leben verbitterte und verkürzte, ist aber ein glänzendes Zeugniss ihrer Bedeutung und ihres inneren Werthes. Ja, einige Zeit hatte es den Anschein, als habe der gewaltige Kaiser Napoleon keine höhere Aufgabe mehr zu erfüllen, als diese Königin und damit auch ihren Einfluss auf die ihr befreundeten Höfe zu vernichten und in der That ruhte er nicht, bis er durch das verhängnissvolle Doppelbündniss, welches Neapel 1805, fast gleichzeitig mit Frankreich und mit dem, diesem feindlich gegenüberstehenden Russland abschloss, den willkommenen Vorwand fand, seine gehässige Politik gegen diese unglückliche Fürstin mit dem berüchtigten Ausspruche abschliessen zu können: „Die Dynastie von Neapel hat aufgehört zu regieren.“ Königin Carolina musste mit ihrem Gemal das Königreich Neapel verlassen und sah dieses Land nie wieder, aber den Kampf gegen ihren Todfeind und Verfolger endete sie erst mit ihrem Leben, obgleich unausgesetztes Unglück und traurige Erfahrungen mit den ihr verbündeten Engländern sie einer Aussöhnung mit ihm geneigter gestimmt hatte, als ihre Enkelin Maria Louise den französischen Kaiserthron einnahm und sie dadurch in verwandtschaftliche Beziehungen mit ihrem unerbittlichen Todfeind brachte.

In ihrem Geburtslande, wohin Königin Carolina gekommen war, um bei ihrem Schwiegersohne Kaiser Franz ihre und ihres Gemals Rechte zu vertreten und die Rückgabe Neapels zu erwirken, fand man sie am 8. September 1814 Morgens in dem ihr zum Aufenthalte zugewiesenen kaiserlichen Lustschlosse Hetzendorf als Leiche und zwei Tage später nach feierlicher Aussetzung ihrer körperlichen Ueberreste ward sie bei den Kapuzinern beerdigt; mit ihr schloss eine der bedeutendsten Persönlichkeiten, welche die ererbten Regierungs-Grundsätze auch noch über die Erschütterungen der französischen Revolution hinaus unverrückt beibehielten, ein dadurch hervorgerufenes, wechselvolles und vielgeprüftes Leben.

Freiherr von Helfert hat es in allen seinen Wechselfällen eingehend geschildert; er hat die Irrthümer, welche die Königin Caroline als Fürstin und eigentliche Regentin Neapels beging, er hat die Schwachheiten, denen sie als Frau und durch ihren Ehrgeiz, wie durch ihren heftig aufwallenden Charakter unterworfen war, nicht verschwiegen und gerade dadurch die Glaubwürdigkeit der von ihm angegebenen Beweggründe ihres Handelns und der Schilderung der vielen Lichtseiten ihres Wesens unendlich erhöht und wir gewinnen daher durch seine lichtvolle und unparteiische Darstellung der Ereignisse und Handlungen, die bis zur Gewissheit gesteigerte Ueberzeugung, dass die Königin Carolina eine vortreffliche Gattin und Mutter, eine wohlwollende Fürstin war, dass ihre Fehler fast ausschliesslich nur in der falschen Stellung wurzelten, welche ihr durch die Regierungs-Unfähigkeit ihres Gemals zugewiesen ward, und dass somit die gehässigen Anklagen wider sie und ihre Thaten zumeist Uebelwollen oder politischer Gegnerschaft zuzuschreiben sind. Freiherr von Helfert hat nicht durch willkürliche Behauptungen, durch persönliche Meinung, sondern mittelst unbestreitbarer Actenstücke die Ehrenrettung der Königin Carolina durchgeführt und zur Freude aller guten Oesterreicher, denen gewiss das Andenken jedes einzelnen Mitgliedes ihres Fürstenhauses theuer ist, dürfen wir wohl mit gutem Gewissen sagen, dass ihm diese Aufgabe vollständig gelungen ist, und dass er den guten Ruf dieser vielverleumdeten Fürstin hergestellt hat

Wir beglückwünschen den Verfasser zu diesem schönen Erfolge, wir beglückwünschen aber auch unser liebes Vaterland zu der Bereicherung seiner Geschichts-Literatur mit einem eben so verdienstvollen als werthvollen Werke, das bei künftigen Bearbeitungen der Zeit-Periode der französischen Revolutions-Kriege stets als Quellenwerk wird benützt werden müssen, soferne es deren Bearbeitern um geschichtliche Wahrheit zu thun sein wird.

Die Verlagsbuchhandlung Braumüller hat das Werk seinem inneren Werthe entsprechend sorgfältig schön ausgestattet und wir bedauern nur, dass der dadurch nothwendig gewordene höhere Preis die Anschaffung für Minderbemittelte erschwert und dadurch der so wünschenswerthen weiten Verbreitung hinderlich sein dürfte, hoffen aber, dass die Bibliotheken es nicht versäumen werden, dieses wichtige Quellenwerk zu kaufen. — A. T. —

***Die Natur-Wissenschaften im Dienste des Krieges.** Von Philipp Hess, Hauptmann im k. k. Geniestabe. Zum Gebrauche an der k. k. Kriegsschule und zum Selbstunterrichte für Officiere aller Waffen. Mit 20 lithographischen Tafeln, einer Tafel in Lichtdruck und einer Karte in photo-lithographischem Farbendruck. Wien 1878. Seidel. gr. 8. XV und 425 Seiten nebst Atlas in Querfolio. 6 fl.

Ein anregender, vielversprechender Titel, dessen Wahl durch den ausserordentlich reichen und mannigfachen Inhalt des Werkes bestens gerechtfertigt wird. Das immer bedeutsamer und gewichtiger werdende Eingreifen der in unserer Zeit sich mächtig entwickelnden Natur-Wissenschaften in die Theorie sowohl als in die Praxis des Kriegswesens und Kriegslebens hat bereits einen Umfang gewonnen, dessen man erst beim Anblicke eines solchen Werkes recht inne wird. Und doch ist ja selbst der reiche Inhalt dieses Werkes nur ein theilweises Bild dieser tausendfältigen Einwirkung physikalischer und chemischer Forschungs-Resultate, da so manche Gebiete, wie z. B. die Ausnützung der Metallkunde für die Förderung der Waffenerzeugung, die wissenschaftlichen Probleme der modernen Pulverbereitung u. dgl. m. selbstverständlich vom Verfasser ausgeschlossen blieben. Ebenso selbstverständlich ist der Ausschluss bautechnologischer Fortschritte, obgleich auch hier der klärende Einfluss der Wissenschaften — namentlich der Chemie und Physik — sich für den Kriegs- (und Friedens-) Bau geltend machte; doch fiele dies ausserhalb des Rahmens des vorliegenden Werkes, in welchem der Dienst bei den Truppen im Felde, also die Ausnützung der Natur-Wissenschaften zur Ausrüstung in erster Linie berücksichtigt erscheint.

Die allgemeinen Anfangskenntnisse der Natur-Wissenschaften werden beim Leser vorausgesetzt; das weitere Verständniss wird durch äusserst klar und präcis gehaltene, den Special-Abhandlungen vorausgesandte Erläuterungen allgemein wissenschaftlichen Charakters vermittelt. Dieser Vorgang muss unbedingt äusserst zweckmässig genannt werden. Bietet doch selbst für Jene, denen in früherer Zeit die fundamentalen Kenntnisse in der Physik und Chemie vollständig geläufig waren, eine solche kurze Darlegung allgemeiner Lehren und Gesetze eine willkommene Auffrischung des Wissens, denn der militärische Beruf gestattet nur Wenigen, jene Studien beständig fort zu pflegen.

Ebenso wie jene erläuternden Vor-Capitel zeichnen sich auch die Erörterungen der speciellen Fachgegenstände, die Darlegung ihrer Beschaffenheit, Anwendung und Nützlichkeit durch kurze, gedrängte und doch klare Fassung aus.

Man wird erst nach längerer aufmerksamer Umschau in diesem Buche gewahr, welchen enorm ausgedehnten Stoff es in kurzer, stets anregender Form zu bewältigen weiss. Dass die (in der Lithographie des Militär-Comité's) sorgfältig und schön ausgeführten Tafeln zur Deutlichkeit dieser compendiös verfassten Beschreibungen wesentlich beitragen, bedarf keiner Versicherung.

Die Uebersicht der Hauptstücke lehrt uns die hier behandelten Themas im Grossen kennen. Es sind fünf Hauptgebiete, in welche uns der Verfasser führt: Die Aëromechanik, die Optik, die Elektricitäts-Lehre, die Wärmelehre und die „Chemie der Fäulniss und Gährung". Es fällt nicht sogleich in die Augen, welche mannigfachen Kriegsbedürfnisse sich innerhalb dieser fünf Hauptgebiete einreihen! Am ehesten noch bietet sich dem Gedanken hinsichtlich der „Optik" der altgewohnte Feldgenosse: das Fernrohr, dar, und dann gedenkt man der zahlreichen Versuche, präcise Distanzmesser zu schaffen! Die meisten finden sich hier erläutert. Aber als wesentlich neues Glied steht in dieser Gruppe die „Photographie", deren unvergleichliche Dienste für die Kartographie vorläufig noch weit jene ihrer directen Verwendung im Felde zu Aufnahmen (Chevallier's interessanter photographischer Messtisch ist hier besonders zu nennen) überstrahlen.

Aus der Aëromechanik treten uns die wichtigen Gruppen der Barometer und der Respirations-Apparate, die „Luftmessung" „Luft-Comprimirung" und „Luftverdünnung" zuerst entgegen. Während die Windbüchse nie die grossen Hoffnungen rechtfertigen durfte, welche man einst auf diese Erfindung setzte, hat sich der kleine Extincteur bereits eine allseitige Anerkennung seiner nützlichen Thätigkeit zur raschen Löschung eben entstehender Feuersbrünste erworben.

Dem Schmerzenskinde unserer Zeit, der Aëronautik und der Geschichte ihrer kriegstechnischen Verwendung hat der Verfasser ein anziehendes Capitel gewidmet; mancher verzweifelnde Erfinder wäre diesem unter allen Problemen am meisten ver-

lockenden Streben klug aus dem Wege gegangen, wenn er früher ähnliche, so einfach und klar gegebene Erörterungen über die Bedingungen und das Wesen — daher auch über die Möglichkeit — des „Luftfahrens" hätte lesen können.

Die künftige Bedeutung der Ballon-Benützung (in Verbindung mit Taubenpost) für eingeschlossene Plätze wird dabei natürlich zugegeben. Die angeführten Daten (theilweise durch Zeichnungen illustrirt) über die erwähnenswerthesten Luftschiffe und Flug-Maschinen älterer und neuerer — ja neuester — Zeit genügen zur Orientirung über Streben und Werth dieser Constructionen.

Den bedeutendsten Platz behauptet in dieser Sammlung die Elektricität und deren mannigfache Anwendung im Kriege zur Minen-Zündung, zur Telegraphie, zur Zeitmessung, zur Beleuchtung. In diesem umfassenden Hauptstücke von der Elektricitäts-Lehre findet der Leser ausreichende Befriedigung seiner Wissbegierde hinsichtlich sämmtlicher erprobter Arten von Zünd-Apparaten mit Anwendung der Reibungs-Elektricität, der galvanischen und der magneto-elektrischen Zünd-Methode u. s. w. Der Erklärung über die Einrichtung der Apparate (verdeutlicht durch die Figuren) folgen interessante Abschnitte über die Leitungen, Prüfungsvorgänge, Nebenzündungen und der Vergleich der verschiedenen elektrischen Zünd-Methoden untereinander, nebst Bemerkungen über die kriegstechnische Verwendung derselben. Ueber die Seeminen und die dazu gehörigen Beobachtungs-Apparate wird ebenfalls das Wichtigste erwähnt, und dieses Capitel mit kurzen Daten über die Offensiv-Torpedos geschlossen.

Die gegenwärtigen Mittel der Telegraphie sind ausführlich erörtert und es werden nebst dem Morse'schen Systeme und dessen Einrichtung zum Feldgebrauche noch die Nadel-, Zeiger-, Typendruck- und chemischen Telegraphen erläutert; auch das jüngste Kind der Wissenschaft, das Telephon, findet entsprechende Berücksichtigung. Die zur Messung kleinster Zeiteinheiten (zu ballistischen Zwecken) erforderlichen Apparate, die „Chronographen", kommen zunächst zur Darstellung; die bekanntesten, sowohl jene mit gleichförmiger, als jene mit ungleichförmiger Vergleichsbewegung, sind kurz detaillirt. Eine andere Zeitfrage, die elektrische Beleuchtung, bildet den Schluss dieses Hauptstückes; weil die allgemeine Einführung dieser Beleuchtungsart gleichsam an der Schwelle der Gegenwart steht, darf dieses, das Wesen, die Bedingungen und die bisherige kriegstechnische Anwendung der elektrischen Beleuchtungsweise erklärende Capitel eben jetzt besonderes Interesse für sich in Anspruch nehmen.

Das nächste Hauptstück bringt, als zur Wärmelehre gehörig, eine gediegene Abhandlung über Explosionen und Explosiv-Stoffe. Wer sich über das Wesen und die Anwendung von Schiesswolle und Dynamit unterrichten will, dem sei das 13. Capitel „die modernen Kriegs-Sprengmittel" empfohlen.

Im letzten Hauptstücke sind zwei naturwissenschaftliche Probleme von hoher Bedeutung rücksichtlich ihrer Anwendung im Kriege ausführlich behandelt: Die Desinfection, und die Conservirung der Nahrungsmittel. Jedem Hauptstücke des Werkes folgt ein reiches Literatur-Verzeichniss jener wissenschaftlichen Werke, in welchen der Leser über die einzelnen Gegenstände noch eingehenderen Unterricht suchen könnte.

Eine allerdings sehr mühevolle, aber auch sehr nützliche Arbeit zur Ausstattung des schönen Werkes vermissen wir mit Bedauern: Es ist dies ein Sach-Register. Das Buch eignet sich durch seinen gedrängten, vielseitigen Inhalt vorzüglich zum Nachschlagen. Der Inhalt ist zwar sehr detaillirt, kann aber in diesem Sinne doch nie ein Register ersetzen.

Ueberdies schiene uns ein Register auch deshalb wünschenswerth, weil trotz anerkennenswerther Bemühung des Verfassers leicht fasslich zu schreiben, doch sich einzelne nicht allgemein bekannte Ausdrücke an Stellen finden, wo der Leser auf keine Definition rechnen kann. Wir wollen dies durch Hinweisung auf ein Beispiel klar machen: Schon auf Seite 30 (im ersten Hauptstücke) wird gelegentlich einer „Erzeugung von Inductions-Strömen" Erwähnung gethan; gewiss wünscht ein über „Inductions-Ströme" nicht ganz orientirter Leser sich diesen Gegenstand aufzuklären, und wird hierüber in der Elektricitäts-Lehre Aufklärung suchen. Vortheilhaft wäre es nun für ihn, wenn er nur im Register „Inductions-Ströme" aufzusuchen hätte, und sogleich auf Seite 194—195 verwiesen würde? Zwar führt ihn auch das Nachsuchen im Inhalte an diese Stelle; da aber nicht weniger als zehn Paragraphen-Titeln das Wort „Induction" in sich enthalten, geschieht es leicht, dass er an anderer Stelle sucht und Zeit verliert. Ein gutes Register erhöht den Werth eines Buches für den Gebrauch, es übt jedoch keinen ändernden Einfluss auf den Inhalt desselben, und

unsere Bemerkung hat daher dem vorzüglichen Werthe des letzteren nichts benommen. Die Verbreitung dieses ebenso lehrreichen als interessanten Buches in den weitesten Kreisen des Heeres kann in einer Zeit, welche den Natur-Wissenschaften eine gründliche Umgestaltung aller Correspondenz- und Verkehrs-Verhältnisse dankt, und in welcher selbst die einfachste Tages-Literatur unaufhörlich Mittheilungen über elektrische oder andere physikalische Probleme bringt, deren Verständniss mitunter recht eingehende Kenntnisse jener Wissenschaften voraussetzt, nicht genug empfohlen werden.

—Rm.—

***Rückblicke auf die russische Tactik der Vergangenheit und Zukunft.** Vom k. k. Hauptmann Norbert Spaleny. Graz 1878. Lentner. 2 fl. 40 kr.

Verfasser hat sich zur Aufgabe gestellt, aus schriftlichen Quellen uns den Entwicklungsgang der Tactik der Russen seit Beginn ihrer Civilisation unter Peter dem Grossen bis auf die Gegenwart darzustellen und insbesondere die neueste Zeit, den Krieg 1877—78 inbegriffen, zu behandeln. — Er führt uns die Organisationen des ersten Peter, die Weiterbildung des russischen Heeres unter Münnich, die Einflüsse des siebenjährigen Krieges auf die Verpreussung des russischen Heeres und die Aenderung der Tactik an, und zeigt hin und wieder, wie die Eigenthümlichkeiten des Volks-Charakters bestimmend waren auf die Verhältnisse der Armee und ihre Kampfweise. Diese lief darauf hinaus, stets die Massen zusammenzuhalten und in strenger Disciplin zu führen, namentlich das Bajonnet zu cultiviren und die rohe Kraft des russischen Bauers auch im Kampfe auszunützen. Die Folge war bedeutende Tiefe der Aufstellungen, sowie Schwerfälligkeit der Truppen und ihrer Führung. — Die nationalen Eigenthümlichkeiten habe Suwarow am meisten ausgenützt und durch seinen Scharfblick, seine Energie, die Erwerbnisse seiner Empirie, die auf Studium und Regeln basirte Kunst zu ersetzen getrachtet. Die Verwirklichung dieser Anschauungen sei nur möglich gewesen durch riesige Opfer an Menschen, welche zu bringen die russischen Generale kein Bedenken trugen — eine Rücksichtslosigkeit, die auch für heute noch nachweisbar ist. — Interessant ist der Befehl, welchen Suwarow zur Zeit der Vereinigung der Russen und Oesterreicher in Italien 1799 an den damaligen General-Quartiermeister der Armee, Marquis von Chasteler, erliess, in welchem vom ersten bis zum letzten Worte der energische Angriff betont wird und alle Vorbereitungen, selbst die einflussnehmendsten Vorrechnungen und Vorarbeiten, der Generalstabs-Technik Chasteler's überlassen werden; sogar bis auf die Bestimmung des Tages der Schlacht. Man braucht nur dieses Schriftstück allein zu lesen, um eine Vorstellung von Suwarow zu bekommen, wie sie besser nicht aus noch so vielen Darstellungen seiner Kriegführung zu gewinnen ist. Tirailleurs, vorsichtige Recognoscirung, Planmässigkeit — überhaupt Kunst sucht man vergebens. Der Angriff in Massen blieb selbst den zerstreut fechtenden Franzosen gegenüber aufrecht — Jahrzehnte lang.

Mit Alexander I. kam etwas mehr Bewegung in die Ausbildung der russischen Armee, die jedoch an den schamlosesten Unterschleifen der Truppen-Commandanten litt, welche das Darben des Soldaten und selbst im Frieden eine Grauen erregende Sterblichkeit zur Folge hatte. Obwohl seit Alexander I. für schulgemässe Heranbildung von Officieren der Anfang gemacht wurde, blieb die Armee bei den Kunststücken der Linear-Tactik und hat sich auch während der Befreiungskriege wenig gehoben.

Das Bild, welches uns Verfasser über die Entwicklung bis zum Krim-Kriege gibt, ist etwas mehr ausgeführt, als dasjenige, welches bis 1815 gegeben wurde. Er flicht dabei mehr als vorher die Entwicklung des Heerwesens anderer Staaten ein, um den Charakter und die Richtung der Zeit als Unterlage für die Verhältnisse in Russland zu benützen. Diese zeigen keine Folgen in der allgemeinen Richtung, die sich in der Ausbildung der zerstreuten Ordnung kund gibt, sondern sogar in einem Rückgange nach versprechenden Anläufen. Formenwesen vom Einzelnen bis hinauf zur Normal-Aufstellung einer Truppen-Division lähmten die geistige Bewegung und Entwicklung der Officiere und Generale. Die Normal-Gefechtsformen zeigten den Charakter der Defensive, um aus dieser überzugehen in Offensive mit dem Bajonnete. Die Mängel des tactischen Systemes konnten selbst im Krim-Kriege den Russen die Ueberlegenheit am Schlachtfelde nicht zuführen. Die Aufhebung der Leibeigenschaft war die erste Bedingung zur Entwicklung der russischen Armee im annähernd

modernen Sinne, weil der erste Schritt geschah zur Beseitigung jener stumpfen, geistigen und körperlichen Passivität, welche zum zwecklosen Abschlachten führte. Die Aufdeckung der Mängel der russischen Armee durch den Ehrgeiz des Generals Fadejew hat wohl Verbesserungen angeregt, doch werde es noch schwierig sein, das Tirailleur-System zur Geltung zu bringen, wegen der geringen Selbständigkeit des Soldaten. Dagegen sei die Kaltblütigkeit und Ruhe desselben eine vorzügliche Bedingung der Entwicklung des Feuers. — Im letzten Kriege ist die zerstreute Ordnung auch noch nicht richtig erfasst worden, und das geringe Fassungsvermögen des russischen Soldaten stellt auch bedeutende Schwierigkeiten einer raschen Entwicklung zum Besseren entgegen. Auch die tactische Führung zeigte sich planlos und wenig geschult, so dass einzelne Haufen auf eigene Faust kämpften. „Die russische Tactik ist schwerfällig, aber von zermalmender Wuchtigkeit“ — so fasste der Verfasser seine Kritik zusammen — welche die Urtheile vorausgegangener Schriftsteller vereinigt und im Zusammenhange darstellt. Die Mühe des Verfassers ist gross gewesen, um nach der geringen Zahl von Schriften, die sich mit Russlands Armee beschäftigen, uns ein Bild zu geben über den Verlauf ihrer tactischen Entwicklung. — Wir gewinnen einen recht guten Beitrag zur Geschichte der nachbarlichen Armee und aufmerksame Leser können sich ableiten, in welcher Weise die Eigenthümlichkeiten von einem Gegner auszubeuten, beziehungsweise zu paralysiren wären. — Das Werk kann wohl keinen Anspruch machen auf Tiefe, insoferne, als sie in cultureller Hinsicht die Entwicklung zu begründen sucht, allein es gibt uns eine reiche Zahl von Beobachtungen verschiedener Art. — Wir können demnach die Schrift unseren Lesern als interessant empfehlen. — H. B. W. —

***Ueber die Ausbildung der Compagnie für das moderne Gefecht.** Von Campe, Oberst und Commandant von Metz. Berlin. Mittler. Vierte, neu bearbeitete Auflage. 1 fl. 20 kr.

Das Buch, welches in vierter Auflage vorliegt, ist, wie bekannt, seit Jahren einer der anerkanntesten und am meisten benützten Ausbildungsbehelfe, deren sich der deutsche Officier bedient. Mannigfaltig besprochen und gewürdigt, wird sich über seinen allgemeinen Werth kaum Neues sagen lassen. Von Interesse ist es aber, den Entwicklungsgang dieses Buches zu beobachten, d. h. also eine ältere Auflage des Buches (vielleicht in der Periode zwischen 1869—1870 geschrieben) mit der vorliegenden vierten, nach den Erfahrungen des Jahres 1870 neu bearbeiteten zu vergleichen.

Es sei dazu die im Jahre 1868 erschienene Auflage gewählt.

Im Vorworte wird zunächst die im Jahre 1866 gemachte Erfahrung betont: dass bis dahin vielleicht etwas zu viel die Beweglichkeit der kleinen Abtheilungen angestrebt und darüber das stramme Exercitium vernachlässigt wurde, und es so — wenn gleichwohl auch die Beweglichkeit ihre guten Früchte trug — doch bei manchen Abtheilungen an Ruhe und Ordnung fehlte! Dem soll dadurch nun vorgebeugt werden, dass zuerst systematisch die Truppe auf dem Exercir-Platze beweglich gemacht wird und so auch die Feuer-Disciplin gefestigt werden könne, für welche, wie die Erfahrung zeigt, noch mehr gethan werden müsse.

Es folgen dann im ersten Theile (31 Seiten) die Vorübungen der Compagnie auf dem Exercir-Platze.

I. Uebung, um die Beweglichkeit zu fördern,
II. Das rangirte Feuergefecht.
III. Tiraillement auf dem Exercir-Platze.
IV. Die Bajonnet-Attake.

Der zweite Theil umfasst die Gefechtsübungen der Compagnie im Terrain, wobei auch zum Schlusse Vorübungen für das Gefecht im Bataillons-Verhältnisse gegeben werden (80 Seiten). Endlich findet sich ein Anhang (10 Seiten) über:

I. Das Gruppen-System.
II. Den Gruppen-Führer.
III. Gang der Recruten-Ausbildung im zerstreuten Gefechte.
IV. Einige allgemeine Regeln als Anhalt für Officiere und Unterofficiere bei Felddienst-Uebungen.

Die vorliegende vierte Auflage betont dagegen im Vorworte, dass die Unterweisung des Verhaltens als Schütze in Gruppen-Linien und Intervalle nicht mehr

genügt, dass es nunmehr auch der sorgfältigen Einübung bedürfe, mit grossen Schwärmen in gegenseitiger Unterstützung durch Feuerwirkung stossweise Terrain zu gewinnen.

„Appell und Feuer-Disciplin — so heisst es ferner — sind jetzt mehr denn je Haupterforderniss um eine Leitung des Gefechtes ganz zu ermöglichen."

Die Findigkeit des einzelnen Mannes im Aufsuchen von Terrain-Deckung, was leicht übertrieben werden kann, steht dem nach!!

Im Interesse des Zusammenhaltes in der Truppe sollen Uebungen stattfinden, bei welchen die Unterführer zu gewöhnen sind, sich nur in der angewiesenen Sphäre zu bewegen, und Anleitung erhalten müssen auf ein bestimmtes Ziel, dem Gefechtszwecke entsprechend, im gegebenen Terrain zusammen zu wirken.

Im ersten Theile, der dieselbe Gliederung wie die frühere Auflage einhält, finden sich treffliche Vorschläge zu Entwicklungen aus den verschiedenen Formationen zur Salve und Schwarm-Linie (auf ein kurzes Aviso), gleichwie die Entwicklung zur Schwarm-Attake und zum Schützenanlaufe.

Auch das k. k. Reglement hat gleich wie das preussische für diese Entwicklungen keine ganz bestimmten Normen gegeben — wir sind, wenn die Compagnie „beweglich" gemacht werden soll, auf unsere eigenen Eingebungen mithin angewiesen, und — die von Oberst Campe gegebenen Ideen hierüber — werden ein eingehendes Studium immerhin lohnen.

Im Vergleiche zu den früheren Auflagen finden wir in dem ersten Theile besonders hervortretend, dass die Drei-Glieder-Formation, mit der im Gefechte wohl nun definitiv gebrochen ist, nicht mehr berührt ist.

Wir finden ferner als neu das Feuer mit vier Gliedern — wogegen das Defilé-Feuer weggefallen ist.

Im Tirailliren sieht man den Zug als Gefechtseinheit mehr hervortreten — gegenüber der früheren nach Rotten gegliederten Tirailleurlinie.

Der zweite Theil (Gefechtsübungen der Compagnie) bringt neu:

Die Warnung vor zu kleinen Unterstützungs-Abtheilungen, die — weil sie nicht immer in feste Hand gelegt werden können, — meist sehr bald in der Schwarm-Linie aufgehen und — den Rathschlag, es solle auch ferner mit dem Bajonnete noch immer die Entscheidung gesucht werden, da durch Feuerwirkung allein dieselbe, selbst Miliz-Truppen gegenüber, **nicht** zu erreichen ist.

Dem Offensiv-Stosse ist bei der Vertheidigung mehr Werth beigelegt als früher. Dem Carré und Klumpen ist sein Werth belassen.

Im Vergleiche mit der vorliegenden Auflage vom Jahre 1868 findet sich in der neuesten vierten Auflage weiters ein dritter Theil neu angefügt, der auf circa 50 Seiten „Die Vorbereitung für das Bataillons-Verhältniss und Orientirung über Gefechtsübungen im grösseren Truppen-Verbande" in folgenden Capiteln zergliedert:

*a*) Das Schwärmen der Compagnie im Ganzen oder zum Theile aus den verschiedenen Formationen und Abmärschen des Bataillons.

*b*) Die Schwarm-Attake einer bezeichneten Abtheilung aus dem formirten Bataillon nach jeglicher Richtung hin.

*c*) Das Sammeln und rasche Einfügen der theilweise oder im Ganzen ausgeschwärmten Compagnie in das verschiedentlich formirte oder abmarschirte Bataillon.

*d*) Das Massenfeuer des Bataillons und das Entfalten hiezu.

*e*) Das Auseinanderziehen des Bataillons zum Gefechte in Compagnie-Colonnen und das Zusammenziehen.

*f*) Ueber Gefechtsübungen mit Compagnie-Colonnen.

*g*) Gefechtsverlauf im Bataillon, im Regiment und in der Brigade bei Kriegsstärke auf ebenem, offenen Terrain.

Letzteren Capiteln sind sieben Skizzen beigegeben, welche den Angriff des Bataillons, des Regimentes und der Brigade bei verschiedenen Anlässen versinnlichen.

Was Verfasser in diesem dritten Theile gibt, ist ohne Zweifel sehr lesenswerth, vor Allem deshalb, weil sich sehr bald erkennen lässt, dass man es hier mit keinen Combinationen zu thun hat, welche nur auf dem Papiere entstanden, sondern dass alles das Vorgeführte und Angerathene praktisch versucht und durchgeführt worden ist.

Die Frage über den Massenkampf der Infanterie ist noch nicht endgiltig abgeschlossen, es werden sehr verschiedene Ansichten noch immer vertreten, und man kann über Manches auch anderer Ansicht sein, als der Herr Verfasser, ja es haben die letzten Herbst-Uebungen (1877) der preussischen Armee ganz Anderes und, es

soll nicht geleugnet werden, mehr Anzuempfehlendes gezeigt als das, was in dem besprochenen Buche bezüglich des Auftretens grösserer Truppenkörper angerathen ist.

Einem Vorschlage muss aber gewiss Jeder beitreten, der in der Ausführung und Ausbildung des Bataillons thatsächlich sich versucht hat.

Verfasser sagt: „Für die Defensive und Offensive sind einige Normal-Formationen, „welche den verschiedenen Situationen entsprechend motivirt und dem Terrain ange- „passt werden können, durchaus nothwendig. Gar zu viel Spielraum erzeugt Unsicher- „heit und erschwert die einheitliche Leitung. Man bedarf bestimmter Formen, um „Massen zu leiten."

„Wenn die Bataillone an einen für die ganze Armee vorgeschriebenen Angriffs- „verlauf gewöhnt sind, hat der Commandant nicht nöthig jede einzelne Bewegung „zu veranlassen, es entstehen keine Verzögerungen, kein Schwanken und Missverständnisse, „wie man sie noch so häufig bei den Gefechtsübungen wahrnehmen kann, und der „Commandeur vermag, nachdem er die Angriffs-Maschine auf einen bestimmten Punct „in Bewegung gesetzt, das Ganze im Auge zu behalten, wo es nöthig einzugreifen „und durch die in der Hand gebliebenen Compagnien der zweiten Linie Modificationen „im Normal-Angriffe eintreten zu lassen."

Im Ganzen betrachtet, lässt sich also auch diese vierte Auflage als das Resultat von Aufzeichnungen erkennen, denen eine sehr ernste, verständnissvolle und praktische Arbeit zu Grunde liegt, sie enthält unzählige praktische, kleine Winke, die Jedem von Werth sein müssen, dem die Ausbildung seiner Compagnie der Gegenstand auch geistiger Arbeit ist, gleichviel welcher Armee er angehört.

Die Lectüre dieses Buches kann mithin entschieden nur lehrreich und vortheilhaft sein. — BB. —

***Die Feld-Verpflegung im deutschen Heere.** Von Paul Hofmann von Wellenhof, Militär-Intendant. Wien 1878. Seidel & Sohn. 60 kr.

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, die einschlägigen Verhältnisse im deutschen Heere zur Grundlage einiger Vergleiche mit den Einrichtungen der österreichischen Armee zu machen. Er behandelt zunächst die Organisations-Grundsätze, die Verpflegsleitung im grossen Hauptquartier, den Etapen-Dienst, den Verpflegsdienst bei den Corps, Divisionen und den Truppen. Ferner gibt er eine historische Skizze der Verpflegsverhältnisse im Feldzuge 1870—71.

Den Grundsatz, dass der Verpflegsdienst den operativen Forderungen sich unterordnen müsse, findet Verfasser hier wie in Deutschland gewahrt. Die Innigkeit des Verkehres der obersten Verpflegs-Organe mit jenen für operative Angelegenheiten sei gewahrt, insbesondere durch den General-Inspecteur des Etapen- und Eisenbahnwesens, welcher die oberste Spitze für die einheitliche Leitung des administrativen Dienstes ist, die bei uns vermisst wird. Die Nothwendigkeit derselben werde sich auch bei uns fühlbar machen, nämlich die Trennung der Armee-Intendanz und der Etapen-Behörde, welche nun im Armee-General-Commando vereint sind und deren Dienste nur durch die Organisation in eine Militär- und eine Verwaltungs-Abtheilung geschieden werden. In das deutsche Armee-Corps sei der Schwerpunct der Organisation verlegt, welches dieselbe schon im Frieden, somit die günstigsten Bedingungen für den raschen Uebergang vom Friedens- auf den Kriegsstand besitze. Dieser Vortheil liegt in der Territorial-Eintheilung der Monarchie und den günstigen stabilen Verhältnissen der Organisation, Verwaltung etc.

Die Stellung der Intendanten im deutschen Heere wird dadurch, dass sie sich immer auf dem Marsche und im Gefechte in dem Stabe des Commandanten befinden können und müssen, weil sie beritten sind, statt wie bei uns in einem Wagen beim Bagage-Train zu sitzen, eine solche, welche mehr Unmittelbarkeit des Eingreifens gestattet; ihre Zahl wird als eine bedeutend grössere erwiesen als in Oesterreich und dargethan, wie dies nur zum Vortheile der Truppe, des Verpflegsdienstes überhaupt gereiche, welcher deshalb leichter innerhalb des Quartierbereiches der Truppenkörper durchgeführt und damit einem Hauptstreben der deutschen Armee entsprochen werden kann, die Aufbringung der Bedürfnisse nach den vorderen Räumen zu verlegen. Diese Verhältnisse und Vortheile werden klar, sachlich begründet, dargethan, deutlicher als es — so weit uns bekannt — je bisher in Oesterreich geschah.

Die Schrift unterscheidet sich in diesem Theile ausserordentlich vortheilhaft von jener Art der Polemik, die im Jahre 1875 seitens eines Mitgliedes der Intendanz zu dem Zwecke geführt wurde, um die Nothwendigkeit der Vermehrung der Intendanz darzuthun. Ueberzeugend waren die Gründe nicht, weil sie weder sachgemäss noch stichhältig, sondern nur für die stylistische Behandlung berechnet waren und nur zu leicht widerlegt werden konnten. Hier aber ist Alles greifbar, sehr gut durch eine kurze Beschreibung der Thätigkeit der deutschen Intendanten illustrirt, welche mit ihrer Ergänzungsweise, sowie der Organisation der Mannschaftskörper für die Intendanz-Dienste in deutlichem Zusammenhange dargestellt und illustrirt wird. Verfasser hebt die Vortheile hervor, dass wir ein reichlicher gegliedertes Handwerker-Personale haben als die Deutschen, dadurch selbständiger in administrativer Beziehung sind, allein dies geschieht doch nur auf Kosten des günstigen Verhältnisses der Streitbaren zu den Nicht-Combattanten.

Obwohl die Proviant-Colonnen in Deutschland nicht bestehen, so hat sich deren Nothwendigkeit 1870 dennoch herausgestellt, weil die Truppen, selbst Cavalerie-Divisionen Landesfuhren zu diesem Zwecke mitnahmen und sie unter dem Titel „Zahlmeister-Colonnen" den ganzen Feldzug behielten. Das Marketenderwesen ist militärisch organisirt, also mehr Ordnung und Sicherheit der Befriedigung kleiner Forderungen des Mannes gewährt. Die vom Manne zu tragende Verpflegung ist geringer als bei uns. Selbst die „eiserne Portion" wurde 1870—71 gefahren. Man verbindet übrigens einen etwas anderen Begriff mit diesem Ausdrucke als bei uns. Die eiserne Portion soll als dringendste Aushilfe bis zum Vorziehen der Proviant-Wagen dienen. Interessante Schlüsse lassen die Vergleiche der Gebühren an einzelnen Artikeln zu. — Verfasser betrachtet es als einen Vortheil, dass keine so sehr bindenden Normen für die Verpflegung bestehen, als wie bei uns, sondern der Fähigkeit des Einzelnen ein weiter Spielraum durch Feststellung von allgemeinen Directiven gelassen wurde.

In dem zweiten Theile wird eine Skizze der Verpflegsweise während des Feldzuges 1870—71 gegeben. Die Zusammenstellung aus den zerstreuten und nur spärlichen Quellen musste viel Mühe machen, da man auch in der jüngsten Kriegsgeschichte dieselbe Gleichgiltigkeit für die Schilderung der Verpflegsvorgänge findet, wie in jener früherer Tage. An den einzelnen Beispielen der Verpflegsvorkehrungen im Kleinen und im Grossen zeigt Verfasser die Schwierigkeiten der Durchführung, weiset nach, gründlich nach, wie selbst in dem reichen Frankreich, bei der grossen Ordnung im Dienste der Deutschen die Verpflegung riesige Schwierigkeiten fast in allen Phasen des Feldzuges zu überwinden hatte. Der Schluss liegt ihm nahe, wie gross sie bei einem Feldzuge der österreichischen Armee sein müssten, da letztere in ihren Nachbar-Gebieten nicht auf so reiche Hilfsquellen zu rechnen hat, wie die Deutschen in Frankreich, und dass dem dadurch gesteigerten Nachschubsdienste um so schwieriger entsprochen werden kann, als das Verwaltungs-Personale bedeutend geringer an Zahl ist, als wie in Deutschland. Die Besorgniss über die Möglichkeit, unter solchen Umständen die Operationen durch Verpflegsrücksichten gehemmt zu sehen, ist eine begründete, hat wohl manche Arbeit, Anträge etc. bei der obersten Verwaltungsstelle hervorgerufen — wie oft schon vergebliche Mühe gemacht.

Verfasser zeigt auch drastisch die Mängel der französischen Intendanz, die sich 1870 gerächt haben.

Das Büchlein ist reich, trotz seiner Kürze, bietet viel Stoff zum Nachdenken — und Handeln, besticht durch die Ruhe des Tones — kurz, ist eine Arbeit, die wir, nicht allein der Spärlichkeit ähnlicher Erscheinungen halber, sondern an sich mit grosser Befriedigung begrüssen und sie Allen — ohne Ausnahme — welche mit der Führun und Leitung der Truppen betraut sind, bestens empfehlen. — H. B. W. —

***Die Theorie des Schiessens und der Handfeuerwaffen.** Mit besonderer Berücksichtigung des deutschen Infanterie-Gewehres M. 1871 (System Mauser). Populär dargestellt von Hentsch, königl. preuss. Hauptmann a. D. Zweite Auflage. Mit 4 lithographirten Tafeln. Darmstadt 1878. Zernin. 1 fl. 80 kr.

Der Krieg 1870—71 — so führte der Verfasser die erste Auflage dieser Broschüre ein — hat wiederum gezeigt, dass der grösste Werth auf die Vervollkommnung des Soldaten als Schütze gelegt werden muss. Um aber mit Verständniss schiessen zu

können, ist es unbedingt nöthig, dass dem Schützen die auf das Geschoss einwirkenden Kräfte bekannt sind.

Zweck dieser kleinen Abhandlung ist, selbst demjenigen Soldaten, welcher gar keine Vorkenntnisse besitzt, auf möglichst einfache und fassliche Weise die Vorgänge beim Schiessen zu erklären.

Der zweiten Auflage ist die Bemerkung vorangesetzt, dass die Schrift nun abgeändert, nachdem das Zündnadel-Gewehr durch das kleincalibrige Infanterie-Gewehr M. 1871 verdrängt worden ist, und nunmehr letztere Waffe der Neu-Bearbeitung zu Grunde liegt.

Wir finden auf den ersten 50 Seiten dem Zwecke des Buches entsprechend Erklärungen über die technischen und landläufigen Ausdrücke, die im Schiessen vorkommen, Erklärung über die Bewegung der Körper, über die Geschwindigkeit, das Beharrungsvermögen, Trägheit, über flüssige, feste, gasförmige Körper, Rückstoss, Anfangsgeschwindigkeit, Luftwiderstand etc., über Seelen-Axe, Visirlinie, Visir-Winkel, Rasanz, bestrichenen Raum, Einfluss des Windes, der Sonne, und endlich das Distanzschätzen.

Sehr anschauliche Zeichnungen versinnlichen die Erklärungen, die klar und bündig gehalten, durch sehr gut gewählte Vergleichungen leicht aufzufassen sind.

Auf Seite 30 findet sich eine Halte-Tabelle, welche zeigt, in welcher Weise auf allen Entfernungen, die in Betracht kommen, (1600$^{m}$) auf den aufrecht stehenden Gegner gezielt werden soll.

Seite 31 gibt Aehnliches für die halbe Manneshöhe berechnet.

Seite 34 findet sich eine Tabelle über die Erhebung des Geschosses auf verschiedenen Entfernungen.

Wir erfahren da, dass die Anfangsgeschwindigkeit im Durchschnitte 430$^{m}$ beträgt; totale Schussweite bei etwa 32 Grad Elevation, 3000$^{m}$. Seite 35 finden wir dasselbe für den Cavalerie-Carabiner, dessen Total-Schussweite etwa 2500$^{m}$ beträgt, Seite 36 gibt die bestrichenen Räume.

Auf Seite 46 bis 48 sind praktische Schiessregeln für die verschiedenen Fälle, wo das Zielen durch Bewegung, Beleuchtung etc. erschwert erscheint. Endlich sind Anhaltspuncte über das Distanzschätzen gegeben.

Es soll wiederholt sein, dass alles das in sehr gelungener Weise durchgeführt ist, immerhin kann aber die Bemerkung nicht unterdrückt werden, dass das Gegebene wohl ein sehr guter Lehrbehelf sein mag, dass aber, wenn man die Intelligenz des deutschen Soldaten noch so hoch anschlägt, für den unmittelbaren Gebrauch — also für den lernenden deutschen Soldaten — doch noch zu viel Vorkenntnisse verlangt sein dürften.

Man wird nicht bei jedem neu erschienenen Buche, besonders bei einem Lehrbehelfe auf diesem Felde, stets fragen sollen, was enthält das Buch Neues? — Indessen in einer Arbeit über die Theorie des Schiessens, welche im Jahre 1878 erscheint und aus den Reihen der deutschen Armee kommt, muss man es doch ganz entschieden vermissen, dass über die Bedeutung des Infanterie-Massenfeuers, über die Breite und Tiefe der Streuungsgarbe der Infanterie-Salve kaum gesprochen wird, denn gerade auf diesem Felde haben in letzterer Zeit sich Ueberzeugungen Bahn gebrochen, die auf die Anwendung des Massenfeuers im Infanterie-Gefechte von dem allergrössten Einflusse sein werden, und die bereits zu so greifbaren Resultaten geführt haben, dass das in den letzten Monaten des Jahres 1877 erschienene Schiess-Reglement für die deutsche Armee sich sehr eingehend damit beschäftigt, dass überhaupt anerkannt werden muss: wir stehen hier vor einer Capitalfrage für die Verwerthung des Infanterie-Gewehres.

Auf den letzten zwei Seiten der Broschüre finden wir über die tactische Verwendung des Feuers kurze Betrachtungen, die wohl dem entsprechen, was im preussischen Reglement darüber gesagt ist; aber schon durchaus keinen gleichen Schritt mehr halten mit dem, was thatsächlich bei den preussischen Truppen-Uebungen, die allerdings dem Buchstaben des Reglements meist um eine Idee voraus sind, thatsächlich beobachtet werden kann.

Wir begegnen da dem Satze: „Das Schnellfeuer, welches Vorderladern gegenüber eine so grosse Rolle spielte, hat Hinterladern gegenüber zum grössten Theile seine Wichtigkeit verloren, da sein Werth viel geringer als gut geleitetes Tirailleur-Feuer,“ und weiters „Salven-Feuer geschlossener Abtheilungen wird hauptsächlich auf nahe Entfernungen angewandt — und seltener zur Anwendung kommen.“

Das Buch ist, mit kurzen Worten sei es also gesagt, ein guter Lehrbehelf, in den altbekannten Theorien des Schiesswesens, zur Entscheidung über die Tagesfrage der neueren Theorien auf diesem Felde des Schiesswesens wird aber darin kein Sandkorn in die Waagschale geworfen. — B B. —

***Studien über die Ausbildung der Artillerie-Remonten.** Von Major v. Corvisart-Montmarin. Berlin 1878. F. Schneider & Comp. (Goldschmidt & Wilhelmi.) 1 fl. 80 kr.

Es ist dies ein gründlich tief und subtil durchdachtes Werk und gewiss nur gründlichen und gebildeten, denkenden Reitern und Pferde-Abrichtern ganz verständlich. — Für Anfänger im Reit- und Pferde-Abrichtungsfach und in der Pferdekenntniss ist es zu viel, zu weitläufig und weniger verständlich. Es ist daher eine längere und denkende Erfahrung im Reiten und in der Abrichtung von Pferden zu Kriegszwecken nothwendig, um den Inhalt und Gehalt dieses wissenschaftlich gründlichen Werkes zu verstehen. — Für einen solchen Fachmann ist dagegen dieses Werk, bei Leitung der Abrichtung einer grösseren Abtheilung von Remonten, von besonderem Interesse und von verschiedenem Nutzen. — Für junge Officiere und Unterofficiere könnte zur Ausbildung in diesem Fache ein kurzer, bündiger, populärer Auszug dieses Werkes gewiss auch Nutzen bringen. Für den gediegenen Reiter und Abrichter aber sind darinnen viele minutiöse und theilweise überflüssige Belehrungen enthalten.

Sehr richtig und beachtenswerth ist es, was Seite 26 und 27 über das Longiren gesagt wird. Ebenso richtig sind die Lehren für den Reiter Pag. 42, 43 u. s. f.

Wenn aber in Allem über Alles genug, ja sogar stellenweise zu viel gesagt wird, so ist für Anfänger über die Zäumung Pag. 129 und 130 zu wenig und nur für den erfahrenen Reiter und Abrichter genug gesagt.

Sehr richtig ist die Eintheilung der Abrichtung der jungen und jene der älteren Remonten, da die Abrichtung dieser, besonders bei dem Ausbruche eines Feldzuges, durch den rationellen Abrichter noch bedeutend abgekürzt werden muss, indem dann wohl die Assentirung minderjähriger Remonten ganz wegfällt. — y. —

***Ueber den Werth und Anwendung der Freiübungen im Reitunterricht.** Von v. C. M. Berlin 1878. F. Schneider & Comp. (Goldschmidt & Wilhelmi.) 60 kr.

Ueber dieses Thema haben wir seit 50 Jahren sehr gute praktische Anleitungen, sowohl in englischer als deutscher Sprache. Ich erwähne hier nur die diesfällige sehr gute Broschüre des General von Brudermann.

In der vorliegenden Broschüre ist eine ausführliche, für den Reiter nützliche anatomische Abhandlung über das Pferd und seine Bewegungen, ferner eine ausführliche Beschreibung des guten, weichen, ungezwungenen Sitzes auf dem Pferde. Doch enthält dieselbe nichts Neues, was die neueren guten Schriften über Reitunterricht nicht schon bündig und gut gesagt hätten. — Auch hat der steife, gezwungene, unnatürliche Sitz in guten Reitbahnen schon längst aufgehört.

Sehr richtig citirt der Autor Pag. 37 Baptist Loisset's 1843 erschienene vortreffliche Broschüre: „Noten zu Hünersdorf's Anleitungen, Pferde abzurichten."

— y. —

***Vergleichende Zusammenstellung der neuesten Schiessversuche gegen Panzer.** Verwerthung dieser Versuche im Interesse der deutschen Land- und Küstenbefestigungen. Von Otto von Giese, Oberst a. D., Ritter des eisernen Kreuzes 1. Cl. etc. Berlin. Luckhardt'sche Verlagshandlung. 1878. 60 kr.

Der Verfasser hat die Resultate der seit 1868 in Deutschland und England stattgefundenen hervorragenderen Schiessversuche gegen Panzerscheiben und Panzerthürme zusammengestellt, um hauptsächlich die zwischen den Anhängern der Stahl- und Walzeisen-Panzer und jenen der Panzer aus Hartguss obschwebende Streitfrage

zu beleuchten. Nach einem Vergleiche des Materiales, der Construction, der Angriffs-Geschütze, Lafetten und Geschosse neigt er sich der Ansicht hin, dass für gepanzerte Objecte zur Land- und Küstenvertheidigung der Gruson'sche Hartguss, beziehungsweise die Gruson'schen Panzerthürme den Vorzug vor dem englischen Materiale verdienen.

Für Artillerie- und Genie-Officiere ist die kurz, bündig und klar gehaltene Schrift sehr lesenswerth. — n. —

***Die Handfeuerwaffen, ihre Entstehung und technisch-historische Entwicklung bis zur Gegenwart,** von Rud. Schmidt, eidg. Oberstlieutenant. Erste Folge, 1878. Mit 20 Zeichnungstafeln in Farbendruck. Basel 1878. B. Schwabe. 4 fl. 80 kr.

Der Verfasser des obigen für die Orientirung auf dem ausgedehnten Gebiete der Handfeuerwaffen ausserordentlich werthvollen Werkes, dessen lieferungsweises Erscheinen wir im Band X, Seite XCII, Band XI, Seite XLI und Band XII, Seite LXXIII eingehend besprochen haben, hat nunmehr eine erste Folge, enthaltend Ergänzungen und seitherige Neuerungen und Erfindungen erscheinen lassen.

Er beginnt die Reihenfolge derselben mit der Detaillirung des französischen Gewehres, System Gras, Modell 1874, welchem er die Umänderung des Modelles 1866 (Chassepot) nach Modell 1874 (Gras) anschliesst. Die Nachtheile der Papierpatrone des Chassepot-Gewehres sind zu bekannt, als dass sie näher anzugeben wären, und ist daher nur daran zu erinnern, dass die im deutsch-französischen Kriege erkannte Nothwendigkeit, auf Patronen mit Metall-Hülsen überzugehen, zu einschlägigen Versuchen führten, deren Ergebniss die Annahme der Construction Gras für Infanterie-, Cavalerie- und Artillerie-Gewehre war; für das Infanterie-Gewehr wurde ein Degen-Bajonnet (gerade Klinge) gewählt. Die Hauptunterschiede zwischen den Gewehren Chassepot und Gras liegen in der Construction des Verschlusses, des Visirs, der Patrone und der Beiwaffe.

Die Gewehre des Modelles 1866 wurden durch Ausfüttern des Laderaumes, den Ersatz des Verschlusses durch einen solchen des Modelles 1874, durch die Umänderung des Visirs und einige wenige Modificationen an Verschlusshülse und Garnitur nach Modell 1874 aptirt. Nunmehr erfüllen die neuen und transformirten Handfeuerwaffen Frankreichs die Bedingungen, welche den besten Constructionen der Gegenwart eigen sind.

Die Gewehr-Construction Pieri, welche im Sommer 1875 in Italien erprobt wurde, vermochte zwar den 1871 adaptirten Vetterli-Einlader nicht zu verdrängen, wies aber immer einige vorzügliche Einzelnheiten auf, worunter Einfachheit und Solidität, leichtes und rasches Zerlegen und Zusammensetzen zu erwähnen sind; die Verlegung des Abzuges nach oben konnte als der vom Constructeur gerühmte Vorzug nicht erkannt werden, indem die Verwendung des Daumens zum Abdrücken, zu ruhiger, präciser Abgabe des Schusses ungeeignet, der Daumen zur Bewegung nicht unabhängig genug ist.

Folgen nunmehr die von der deutschen Armee für die Bewaffnung der Cavalerie der berittenen Train-Verwaltungs- und Park-Truppen, sowie der Sanitäts-Mannschaft adaptirten Chassepot-Carabiner, dann der deutsche Cavalerie-Carabiner, Modell 1871, Construction Mauser und die deutsche Jägerbüchse M. 1871, welch' letztere zur Bewaffnung der Jäger, Fuss-Artillerie und Artillerie der Munitions-Colonnen und der Pionniere bestimmt ist.

Die Jägerbüchse ist um $11^{cm}$ kürzer wie das Infanterie-Gewehr, hat jedoch dasselbe Gewicht wie letzteres ($4·44^{kg}$).

Der dem Blocksystem angehörende amerikanische Carabiner, Construction Michols, das österreichische Infanterie- und Jäger-Gewehr M. 1873, die österreichische Patronen-Hülse nach Willburgen (nicht Wildburgen), die österreichische Patrone nach Roth, das Extra-Corps-Gewehr und der Carabiner M. 1867/73, das Repetir-Gewehr, Construction Fruhwirth M. 1870, — über welche Constructionen, als unseren Lesern ohnehin bekannt, hier nichts weiter zu sagen ist. Das Repetir-Gewehr des Majors Ritter von Kropatschek dürfte jedenfalls in der nächsten Folge dieses Werkes eine ausführlichere Besprechung finden. Bis jetzt scheinen dem Verfasser die einschlägigen Daten noch nicht vollends zur Verfügung gestanden zu sein.

Von Interesse ist das Rotations-Gewehr von Franz von Dreyse, bei welchem Gewehre an Stelle des gezogenen Laufes der Lauf mit glatter Bohrung vom Caliber des zu verwendenden glatten Lang-Geschosses aus Weichblei tritt, welchem die Rotation durch eine kurze Führung ertheilt wird; zu diesem Ende ist der Lauf an seinem hinteren Ende entsprechend ausgebohrt, um die Rotations-Kammer aufzunehmen, welche diese Bohrung genau ausfüllt; eine Warze verhindert die Drehung der Kammer im Laufe, und das Zurückweichen derselben ist verhindert durch ihr Anstehen im Kopf der Verschlusshülse und am Verschluss-Cylinder, während ein Vordringen der Kammer durch beiderseitiges Anstehen vorn und hinten unmöglich ist. Der vordere Theil der Kammerbohrung des Laufes hat nur noch die Aufgabe, dem rotirenden Geschosse die Richtung zu geben.

Von den Neuerungen sind noch zu erwähnen die Anschlagtasche für Revolver nach R. Schmidt's Patent, der Revolver Warnant (Belgien) M. 1876, dem schweizerischen Ordonnanz-Revolver identisch, jedoch mit einigen Bestandtheilen weniger, der Revolver mit Krausen's selbstthätigem Auswerfer, der Revolver Schmidt Nr. 2, M. 1877, die Gewehr-Construction Veeley-Edge, dem Blocksystem angehörig. Ausser diesen hat der Verfasser dem Gewehr-Telemeter von le Boulengé und dem Monocle-Distanzmesser von Oberlieutenant Roksandic eine eingehende Besprechung gewidmet. Die Ergänzungen enthalten ferner die Beschreibung eines Hinterlad-Gewehres mit Steinschloss aus der Mitte des 18. Jahrhundertes, ein Percussions-Gewehr aus der Zeit 1824—1830, französischen Ursprungs mit originellem Schloss-Mechanismus (Hahn im Abzugbügel), einen Hinterladungs-Carabiner mit Steinschloss aus der Zeit von 1830, den Carabiner mit Repetirschloss der sardinischen Bersaglieri, verschiedene Visir- und Geschoss-Constructionen, sowie die Mittheilung über die im April 1878 genehmigten Modificationen an den schweizerischen Repetir-Waffen.

Die beigegebenen 20 Tafeln in Farbendruck sind sehr deutlich, correct und schön ausgeführt. — n. —

***Die Spreng-Technik im Dienste des Bau- und Bergwesens, der Land- und Forstwirthschaft etc.** Von Julius Mahler. Achte Auflage mit 73 in den Text gedruckten Abbildungen. Wien 1878. Lehmann und Wentzel. 1 fl. 50 kr.

Das uns vorliegende Werkchen bildet die Neu-Auflage des im Jahre 1876 bereits als siebente Auflage erschienenen Handbuches: „Die moderne Spreng-Technik" und hat diesmal auch die Bestimmung, als Orientirungs-Behelf Denjenigen zu dienen, welche die in der Maschinenhalle der Weltausstellung zu Paris ausgestellten Objecte der bekannten, überaus rührigen Firma Mahler & Eschenbacher aus Wien besuchen.

Der Praktiker wird durch diese Arbeit, welche im Vergleiche zur siebenten Auflage nicht unbedeutend erweitert ist, in den Stand gesetzt, sich mit dem Wesen der Dynamite[1] vertraut zu machen und an der Hand der gegebenen Daten, und insbesondere mit Zuhilfenahme der zahlreichen, wirklich ausgeführten Sprengungen (siehe „Wichtigere Sprengungen der Praxis") die in der Civil-Spreng-Technik am häufigsten vorkommenden Aufgaben zu lösen. Ausserdem findet er daselbst das für ihn Wissenswertheste über Bohr-Maschinen und Bohrwerkzeuge, sowie auch über die Zündung der Minen.

Es gereicht uns zur grossen Befriedigung, dass der Verfasser an entsprechender Stelle der grossen Verdienste gedachte, welche sich ein Militär-Institut — das k. k. technische und administrative Militär-Comité — um die Spreng-Technik erworben hat: „So mancher Fortschritt wäre der Civiltechnik versagt geblieben, wenn nicht das Comité seine gelungenen Forschungen den weiten Kreisen bekannt gegeben hätte."

Zum Schlusse können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, dass es der gewiss verdienstvollen Arbeit sehr zu statten käme, wenn die in den Text gedruckten Abbildungen deutlicher und besser ausgearbeitet sein würden. — Wa. —

[1] Auf Pag. 5 dieser Broschüre wird [illegible] Sprengmittels — des „Gelatine-Dynamit" — Erwähnung gethan, welches, wie aus dem [illegible] im 6. Hefte des Jahrganges 1878 der „Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens" erschienenen Aufsatze „Ueber [illegible] Kriegssprengmittel" zu entnehmen ist, im Militär-Sprengwesen Epoche machen könnte.

***Die Uniformirung des k. k. Heeres,** schematisch zusammengestellt und gezeichnet von Emil Nowak, k. k. Reserve-Lieutenant im Feld-Artillerie-Regimente Nr. 9. Leipzig. G. Knapp. 2 fl. 40 kr.

So titulirt sich eine recht handliche Tabelle, in der man auf 126 Quadraten von Zollgrösse die Uniformirung aller Theile des k. k. Heeres, der beiden Landwehren und der militärisch organisirten Körper verzeichnet findet. Die einzelnen Bilder enthalten, in theilweise quergestellten und theilweise der Länge nach gezogenen Streifen die Farbe der Egalisirung, des Waffenrockes, der Blouse, des Beinkleides und des Mantels. Ausserdem sind überall die Knöpfe, der Leibriemen, die Verschnürung, sowie die Regiments-Nummer angegeben. Oberhalb eines jeden Quadrates befindet sich die Parade- und die gewöhnliche Kopfbedeckung, und wo es nothwendig ist, findet man das Quadrat quergetheilt und die Parade- und Dienst-Uniform dargestellt.

Die besprochene Tabelle kommt dem Anschauungs-Unterrichte sehr zu Gute, denn selbst in der Mannschaftsschule kann sie benützt werden, da der Phantasie des Mannes durchaus nicht zu viel zugemuthet wird, wenn ihm auch nicht ganze Bilder geboten werden. Wenn dem Manne das, seinem Regimente entsprechende Quadrat erklärt wird, so kann er sich ganz leicht aus den z. B. im Quadrat 99 gebotenen Andeutungen in seiner Phantasie einen Matrosen zusammenstellen.

Es braucht nicht erwähnt zu werden, dass für Militär-Bildungsanstalten die Tabelle vorzugsweise geeignet ist. Der Preis ist verhältnissmässig sehr niedrig gestellt. Die Tabelle lässt sich in Buchform aufspannen, wenn man sie nicht als Wand-Tabelle gebrauchen will, und bis auf einige Egalisirungs-Farben, die etwas zweifelhaft ausgefallen sind, lässt sich nichts ausstellen, als dass auf die Landes-Gendarmerie der Herr Verfasser ganz vergessen hat — obwohl Quadrat 75 das Serežaner-Corps darstellt. — Add. —

***Stand- und Quartierliste der deutschen Reichs-Armee.** In tabellarischer Uebersicht. März 1878. Nach amtlichen Quellen. Bielefeld und Leipzig 1878. Folio. Verlag von O. Gülker & Comp. 30 kr.

Einen Ueberblick der jeweiligen Ordre de bataille rasch und leicht zu erlangen, ist ein vielfach zum Ausdrucke kommender Wunsch. Wie selbem — den Kriegsfall selbstverständlich ausgenommen — entsprochen werden kann, zeigt die vorbezeichnete, die deutsche Reichs-Armee behandelnde Arbeit, welche um den geringen Preis von 30 kr. sämmtliche Armee-Corps-Commanden mit den Unter-Abtheilungen auf einem Folio-Blatte gut übersichtlich und vorzüglich scharf ausgeführt zur Anschauung bringt, und aus welcher überdies jeder selbständige Commandant, sowie die Stabsstation jeder Abtheilung zu entnehmen sind.

Die Anfertigung einer ähnlichen Zusammenstellung für das k. k. Heer dürfte wohl nicht unzweckmässig sein und liesse sich die Brauchbarkeit einer solchen Tabelle noch steigern, wenn etwa am Saume des Blattes eine Art Register (die Regimenter etc. in der Reihenfolge ihrer Nummern) beigefügt würde, aus welcher zu entnehmen wäre, in welchem Corps jeder einzelne Truppenkörper eingetheilt ist.

Bemerkt sei noch, dass die nach amtlichen Quellen abgefasste Stand- und Quartierliste der deutschen Reichs-Armee, so oft eingetretene Veränderungen es bedingen, in neuer Auflage erscheint. — RR. —

***Leben, Wirken und Ende weiland Seiner Excellenz des oberfürstlich Winkelkram'schen Generals der Infanterie Freiherrn Leberecht vom Knopf.** Aus dem Nachlass eines Officiers herausgegeben durch Dr. med. Ludwig Siegrist. Zweite unveränderte Auflage. Darmstadt und Leipzig 1877. 8. Verlag von Eduard Zernin. VI und 197 Seiten. 1 fl. 80 kr.

Lachend zu lernen dürfte wohl Vielen nicht unwillkommen sein; allen diesen sei das vorbezeichnete Buch bestens empfohlen.

Es ist ein Spiegelbild jener Schwächen, welche nach langjähriger Friedenszeit in jedem Heere fast gleichartig aufzutreten pflegen und ist nun auch kein Beruf, keine gesellschaftliche Einrichtung von ähnlichen Mängeln frei, so erscheint doch im

[illegible] nicht aufgaben
[illegible] Erfahrungen
[illegible] Verfahren.
[illegible] Armee.
[illegible] Schwerer
[illegible] einen leichten
[illegible] in der Zeit
[illegible] und neue
[illegible] anführen.
[illegible] Wert
[illegible] Kampagne.
[illegible] — L. L. —

---

[illegible] und ihm

[illegible] Geschichte der
[illegible] Kommission bei

[illegible] Studie.
[illegible] 1 fl. 50 kr.
[illegible] der Winter-

[illegible] während des
[illegible] Berlin 1878.

[illegible] Klinische

[illegible] im königlichen

[illegible] Sah-
[illegible] 1 fl. 6 kr.
[illegible] Berlin 1878.

[illegible] 1 fl. 8 kr.
[illegible] für Kriegs-
[illegible] 1 fl. 80 kr.
[illegible] Darm-

[illegible] 1 fl. 80 kr.
[illegible] Wien 1878. Waldheim.

[illegible] 1756–1763. Dritter

[illegible] Armee.

[illegible] II. Band 14. Heft.

[illegible] Berlin 1878.

[illegible] 1 fl. 20 kr.
[illegible] für den Sappeur-Dienst

[illegible] Berlin. 1 fl. 20 kr.
[illegible] Wien 1878. Braumüller.

[illegible] aus dem Gebiete

[illegible] Theil 1. Lief. Pola 1879.

***Der österreichische Staatsrath.** Eine geschichtliche Studie von Dr. Carl Freiherr von Hock. 4. Lieferung. Wien 1878. W. Braumüller. 8. 335—518 Seiten. (1.—4. Lieferung 1 fl. 50 kr.)

Als die gegenwärtige dualistische Verfassung Oesterreich-Ungarns in's Leben trat, musste ihr naturgemäss eine Schöpfung weichen, welche — in zerrütteter innerer Lage des Reiches entstanden — dem Zwecke der einheitlichen Verwaltung als eines der obersten Organe zu dienen hatte.

Der Staatsrath war 1760 (beinahe unmittelbar nach der Schlacht von Torgau) durch die grosse Kaiserin gegründet worden. Sehr interessant ist ein Blick auf die Motive, die hiezu bestimmend waren:

„Oft in vertrauten Gesprächen mit dem Grafen Staatskanzler beklagte sich die Kaiserin über den traurigen Stand der inneren Angelegenheiten und die fehlerhafte Einrichtung der Regierung — — und in einem Schreiben an die Kaiserin vom 9. December 1760, worin er das Ergebniss dieser Gespräche zusammenfasst, anerkennt auch der Staatskanzler, keiner der Verwaltungszweige werde mit Einsicht und Eifer geleitet, sie durchkreuzen sich, alles geschehe ohne Princip und System, stück- und tagweise. Niemand könne den Uebelständen abhelfen, weil jedem der Ueberblick, die Kenntniss der Einzelheiten, die nöthige Autorität fehle.

So lange der Krieg dauere, könne man zum Zwecke der augenblicklichen Rettung allenfalls zu Gewaltmaassregeln greifen, mit wiederhergestelltem Frieden werde aber, wenn nicht bis dahin Abhilfe erfolge, das Staatsgebäude zusammenstürzen. Die gewöhnlichen Staats-Ausgaben überschreiten die Staats-Einnahmen um sechs Millionen Gulden, 100 Millionen Kriegs-Auslagen seien ungedeckt, man werde nach dem Frieden das Heer auf einen Stand zurückführen müssen, welcher die Sicherheit des Staates gefährde, Oesterreich zu einer Macht zweiten Ranges herabwürdige und es gegen Preussens Uebermacht wehrlos lasse."

Wir citiren diese düstere Schilderung, weil sie uns ganz geeignet scheint, so manche pessimistische Auffassung unserer Tage auf ihr richtiges Maass zurückzuführen; wenn man bedenkt, dass eben jener, scheinbar so zerrüttete Staat ein halbes Jahrhundert später die furchtbaren Drangsale der französischen Kriegszeiten mit Ausdauer und schliesslich siegreichem Erfolge zu bestehen vermochte, so muss man erkennen, welch' ungeheure Lebenskraft und unversiegbare Lebensquellen dies schöne Reich in sich birgt. Schwer aber musste das warme Herz der grossen Frau bedrückt sein, welcher ihr treuester Rath so unverhohlen die traurige Lage darstellte.

„Es gebe sicherlich", fuhr er fort, „Mittel der Abhilfe, denn 1749, nach dem Frieden von Aachen, sei das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben hergestellt gewesen; allein jene Mittel seien nicht in kleinlichen Verbesserungs- und Ersparungs-Massregeln zu suchen, wenngleich auch diese nicht hintanzusetzen seien, sondern in einer durchgreifend besseren Leitung der öffentlichen Angelegenheiten. Die Kaiserin müsse in der obersten Führung derselben durch Personen unterstützt werden, welche in steter Kenntniss der Zustände der Länder und Völker sich befinden."

Als „einzig geeignetes Mittel zur Herstellung einer durchgreifend besseren Leitung der öffentlichen Angelegenheiten" erfolgte demnach die Einsetzung des Staatsrathes — eines blos berathenden Collegiums, dessen Wirksamkeit überdies zunächst auf die böhmisch-deutschen Lande beschränkt wurde. Seine Bedeutung lag jedoch in der ihm übertragenen Aufgabe, die unwandelbaren Grundregeln der Staatsverwaltung aufzustellen, Gerechtigkeit, öffentliche Ordnung und den Staats-Credit zu wahren, und alle ihm von der Kaiserin vorgelegten Angelegenheiten zu begutachten.

Wer sich das ausserordentliche Streben der trefflichen Fürstin vor Augen hält, in Allem gerecht und billig zu entscheiden und die Schwierigkeit, nach den Berichten Einzelner klar zu urtheilen, der wird leicht erkennen, mit welcher freudigen Genugthuung Maria Theresia die neue Einrichtung begrüsste; aus der in ihrer Gegenwart geführten Debatte mag bei ihrem hohen Scharfsinne und ihrer klaren Auffassung meist gar bald ihre vollständige Orientirung über die einzelne Frage erfolgt sein.

Unparteilichkeit, ruhige Ueberlegung und Freimuth waren die drei grossen Forderungen, welche den Mitgliedern des Staatsrathes von der Monarchin zur Pflicht gemacht wurden.

Am 26. Januar 1761 hielt Graf Kaunitz die Eröffnungsrede — die Seele dieses ersten Staatsrathes war aber Graf Haugwitz [1]), der bewährte Berather der Kaiserin bei den grossen Reformen der Jahre 1748 und 1749.

Nach mehr als hundertjährigem Bestehen, durch die Wandlung der Zeiten um jene Stellung und Bedeutung gekommen, die seine Gründung auszeichneten, und die während des grössten Theiles seiner Wirksamkeit ihn zu einem mächtigen Regierungs-Factor, mit vorwiegend conservativem Einflusse gemacht hatten — fiel der Staatsrath schliesslich auch der formellen Auflösung anheim.

Wenn sein Bestehen nicht mehr nützlich war, und seine Auflösung auch wenig bedauert wurde, so darf man doch nicht des vielen Guten und Nützlichen vergessen, das seinen früheren Leistungen nachgerühmt werden kann.

Freiherr v. Hock, der leider früh verstorbene hochgeschätzte österreichische Staats- und Finanzmann, unternahm es deshalb, dieser Körperschaft ein Denkmal durch Verfassung einer gedrängten Geschichte ihres Wirkens zu setzen.

Im Jahre 1868 erschien die erste Lieferung dieses verdienstlichen Werkes (der wir auch die Citate entnommen haben); sie umfasst das Wirken des Staatsrathes unter der Kaiserin Maria Theresia — wohl die schönste Zeit seiner Thätigkeit. In den Reformen der Steuerverwaltung, in der Ermässigung der Zölle, in der Aufhebung von Monopolen, kurz in den meisten volkswirthschaftlichen Fragen war der Staatsrath entschieden für den Fortschritt, und für jede Verkehrs-Erleichterung.

„Was den Staatsrath Maria Theresia's auszeichnete", sagt überdies der Verfasser, „war sein Eifer für die Leidenden, die Unterdrückten, die Abschaffung der kirchlichen Missbräuche, seine Vaterlandsliebe, und sein inniges Pflichtgefühl — doch war er in allen diesem nur der Abglanz der grossen Regentin, welcher er diente."

Schon am 2. Januar 1869 raffte der Tod, wahrscheinlich beschleunigt durch die allzu emsige Arbeit zur Herausgabe dieses Werkes, den Verfasser plötzlich dahin.

Das Material zur Fortsetzung dieser Geschichte war jedoch so vorbereitet, dass es nur der Zusammenstellung bedurfte, wozu sich in der Person des Herrn Dr. H. J. Bidermann in Innsbruck eine geeignete Kraft fand. Dass eine solche Arbeit aus den Manuscripten und Notizen eines andern Autors, als sehr mühsame und mit aller Vorsicht zu behandelnde Arbeit längere Erscheinungs-Intervalle für die einzelnen Lieferungen herbeiführte, ist wohl begreiflich.

Der „Staatsrath unter Josef II." wird nun in vier Lieferungen behandelt, von welchen die erste (oder zweite Lieferung des ganzen Werkes) im Jahre 1871, die nächste im Jahre 1873, die vorliegende im letztvergangenen Jahre 1878 erschienen sind — während die fünfte Lieferung in nächster Zeit zur Ausgabe gelangen und leider das ganze Werk abschliessen wird, indem zugleich mit dem Abschlusse der Josephinischen Periode als kurze Skizze die äussere Geschichte des Staatsrathes in der nachjosephinischen Zeit bis 1848 in der Schlusslieferung gegeben werden soll.

Die detaillirte innere Geschichte des Staatsrathes wird demnach in diesem Werke leider nur für die Theresianische und Josephinische Zeit enthalten sein. Wir erwähnen noch, dass die Lieferung 2 vorzüglich die politischen, Lieferung 3 die juridischen, Lieferung 4 die kirchlichen Reformen Kaiser Joseph's II. behandelt; die letzte 5. Lieferung wird seine Unterrichts-, dann volks- und staatswirthschaftlichen Reformen enthalten. — Rm. —

*__Der deutsch-französische Krieg 1870—1871.__ Redigirt von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des grossen Generalstabes. Zweiter Theil. Geschichte des Krieges gegen die Republik. — 13. und 14. Heft. Berlin 1877—78. Mittler. 7 fl. 56 kr.

Der Inhalt des 13. Heftes macht uns mit den Kämpfen gegen die zum Entsatze von Paris durch Gambetta merkwürdig rasch aufgebrachte Loire-Armee im Zeitraume

[1]) Es ist dies jener Graf Haugwitz, über welchen die Dankbarkeit seiner Regentin sich so ehrend äusserte, als sie schrieb: „Er ist mir wahrscheinlich durch die Providenz zugeschickt worden, denn just um durchbrechen zu können, einen solchen Mann haben muss, der ehrlich, ohne Absicht, ohne Vorliebe, Ehrgeiz oder Anhang, der das Gute, weil es gut erkannt wird, unterstützt, nebst einer grossmächtigen Uneigennützlichkeit und Anhänglichkeit an seinen Landesfürsten, ohne Vorurtheil, mit grosser Fähigkeit und Freude zur Arbeit, auch beständiger Application, das Licht nicht schenend, noch den unbilligen Hass der Interessirten sich zuzuziehen, indem der besondere Segen Gottes in allem und jedem die mächtige Hand über ihn gezeigt." . . .

von Mitte November bis 5. December, dann mit den in die gleiche Zeit fallenden Versuchen der Pariser Besatzung, die Einschliessungs-Linie der Deutschen zu durchbrechen, vertraut.

In ersterer Beziehung lässt es uns die Bewegungen der Armee-Abtheilung unter dem Grossherzoge von Mecklenburg mit der Direction auf le Mans, und später in divergenter Richtung gegen Orléans, ferner die Gegenmassregeln des II. Armee-Commandos zur Hintanhaltung des Vordringens der Loire-Armee gegen Paris, und endlich, da die Stärke dieser letzteren eine bedenkliche Höhe annahm, und die cernirende deutsche Armee alle ihre Kräfte anspannen musste, um sich der stetig zunehmenden Angriffe der eingeschlossenen Franzosen zu erwehren, die Offensive der II. Armee gegen Orléans genau verfolgen.

In letzterer Beziehung gibt uns dieses Heft nebst einer kurzen Beschreibung einzelner kleinerer Ausfälle eine anschauliche Schilderung des zweitägigen vergeblichen Anstürmens zweier französischer Armee-Corps gegen die halbe württembergische Feld-Division und einige sächsische und preussische Bataillone innerhalb des grossen Marne-Buges bei Villers.

Es gibt uns Aufschluss über die nach dem Treffen bei Coulmiers entstandene anfängliche Befürchtung des grossen Hauptquartiers, aus dem Südwesten und von der Eure westlich in der beginnenden Belagerung gestört zu werden, zugleich aber auch über das allmälige Schwinden derselben, als die II. Armee zum Schutze gegen Süden am 16. November mit den Têten am Nordrande des Waldes von Orléans eingetroffen war, und als durch die Vorschiebung der Armee-Abtheilung des Grossherzogs von Mecklenburg gegen die Eure und Blaise und weiter gegen le Mans die Sicherheits-Sphäre der cernirenden Armee eine bedeutendere Ausdehnung erhalten hatte.

Da durch die nur auf untergeordneten Widerstand gestossenen Vorwärtsbewegungen dieser kleinen Armee an der Eure und in der Perche, jede grössere Besorgniss für eine directe Bedrohung aus West und Süd-West gewichen war, anderseits durch das an Sicherheit zunehmende Auftreten des Feindes bei Orléans die Ansammlung seiner Hauptkraft nahe dieses Punctes als unzweifelhaft angenommen werden musste, erhielt der Grossherzog vom Armee-Ober-Commando den äusserst bemerkenswerthen und für die damalige Situation entschieden zweckmässigsten strategisch wichtigen Befehl: „statt über le Mans auf Tours, gegen Beaugency vorzugehen", und weiters von General Moltke die Verständigung: dass die II. Armee mit dem Angriffe auf Orléans bis zum Eintreffen der Armee-Abtheilung bei ersterwähntem Orte warten würde.

Wir glauben nicht irre zu gehen, wenn wir annehmen, dass sich das Ober-Commando zu dieser Diversion insoferne berechtigt fühlte, als demselben die beiläufige Stärke und die Standorte des Feindes bekannt waren, und dessen stärkere Gruppirung gegen Osten den drohenden Schlag in der Richtung gegen die Seine oberhalb Paris verrathen hatte. — Gegen diesen wollte es sich schützen, Kräfte ablenken und Zeit gewinnen, um dann seinerseits mit einer kräftigen concentrischen Offensive den Gegenhieb zu führen.

Diese geistreiche Conception des Ober-Commando's gelangt jedoch trotz einer nochmaligen Aufforderung zur Beschleunigung der Bewegung nicht zur Durchführung. — In Folge eines bei Brou an der Ozanne stattgehabten Gefechtes, in welchem der an Artillerie überlegene Feind die 10. Cavalerie-Brigade und 2 bayerische Compagnien nicht ernstlich anzugreifen wagt, dabei entgegen dem ganz unbedeutenden Verluste der Deutschen einen solchen von nahe 100 Mann erleidet (Seite 454—455), wird das so nachdrücklichst betonte Vorrücken auf Beaugency aufgegeben, und von Seite der Armee-Abtheilung über Chateaudun und Orgères die Verbindung mit der II. Armee — deren Commando sich schliesslich damit einverstanden erklärt — am 28. November hergestellt.

Inwieweit die Leitung der Armee-Abtheilung über die ihr entgegentretenden Streitkräfte des Feindes genaue Kenntniss hatte, vermögen wir natürlich nicht anzugeben; nach dem Gesetze der einer Armee innewohnenden Anziehungskraft aber, dürfte ihr keinesfalls unbekannt gewesen sein, dass der eigenen II. Armee auch das Gross des Gegners zwischen Orléans und Gien gegenüber stehen musste, dass alle feindlichen Kräfte, welche sie durch ihr Anrücken auf sich zog, den Hauptschlag bei Orléans erleichtern halfen, dass 52 Bataillone Infanterie, 76 Escadronen, 6 Pionier-Compagnien

und 208 Geschütze ihr unmöglich entgegentreten konnten, und selbst wenn dies der Fall gewesen wäre, 2 bayerische und 2 preussische Infanterie- und 2 Cavallerie-Divisionen mit einer solchen Artilleriekraft und bei dieser strategischen Situation, doch um ein wenig mehr wiegen mussten, wie eine gleiche Anzahl oder selbst mehr — eben zusammengeraffter — französischer Divisionen.

Haben ja doch dieselben Truppen unter dem Grossherzoge von Mecklenburg 14 Tage später und zwar eben bei Beaugency den Beweis erbracht, dass sie selbst gegen eine vierfache Ueberzahl des Feindes den Sieg an ihre Fahnen zu fesseln vermochten.

Dass von Seite der Armee-Abtheilung kein ernsterer Versuch zur Durchführung einer wiederholt ergangenen Aufforderung gethan wurde, lässt nur vermuthen, dass irgend ein ängstliches Element an der Führung betheiligt war, welches durch die Zutheilung des Generallieutenants von Stosch auf das Schleunigste zu eliminiren dringend geboten schien.

In weiterer Folge erhalten wir ein Bild aller den Hauptangriff der Loire-Armee einleitenden Actionen gegen die dünne und über 80 Kilometer lange Linie der II. Armee. — Wir entnehmen, dass alle Massnahmen des Feindes einem Vorstosse seines rechten Flügels gelten, und sehen von Seite des Prinzen Friedrich Carl die nothwendigen — in der Verschiebung seiner Kräfte beruhenden — Vorbereitungen treffen. — Allein der von der französischen Heeresleitung entworfene und in jeder Hinsicht nur zu billigende Plan: „Den linken Flügel der Deutschen über den Haufen zu werfen, und über Fontainebleau—Melun der aus Paris im Raume zwischen Seine und Marne durchbrechenden Armee die Hand zu reichen, gelangt nur bis in das Vorbereitungs-Stadium. — Nach dem misslungenen Angriff auf Beaune la Rolande (28. November) verfällt der französische rechte Flügel in die absoluteste Defensive, die Hauptkraft (17. 16. 15. Corps) tritt am linken Flügel und zum Theil in der Mitte auf, um durch eine Rechtsschwenkung mit dem Pivot bei Chilleurs aux bois Pithiviers! zu erreichen.

Das bayerische I. Corps, die 17. und 22. Division weisen die Angriffe der Franzosen bei Villepion, Loigny und Poupry (1. und 2. December) grösstentheils ab, und als am Nachmittage des 2. in Folge der rasch an Zahl zugenommenen und am 29. November besonders kräftig geführten Durchbruchsversuche der Pariser Armee, bei der noch bestandenen Ungewissheit des Ausganges die Nothwendigkeit einer Entscheidung an der Loire vom grossen Hauptquartier auf telegraphischem Wege ausgesprochen wurde, da zögerte Prinz Friedrich Carl keinen Moment, um dem Worte des Königs die That unmittelbar folgen zu lassen.

Am Spätabende des 4. December und nachdem die Gefechte bei Chilleurs aux bois, la Tour, Artenay, Chevilly, Doucy, Trogny, Vaumainbert, St. Loup, Cerottes, Boulay und la Borde — in ihrer Gesammtheit eine bedeutungsvolle Schlacht — geliefert waren, war der um Orleans geschlossene Ring der Franzosen in Stücke zersprengt, und die bereits einmal eroberte Stadt in den erneuerten Besitz der Deutschen gelangt.

Den Schluss des Heftes bildet die Schilderung der kleinen Ausfälle bei L'Hay und la Malmaison am 29., bei Mesly und Epinai am 30., dann des entscheidenden Durchbruchsversuches der cernirten Pariser Armee gegen Villers am 30. November und 2. December.

Die Anstrengungen von fünf französischen Infanterie-Divisionen (60—67 Bataillone, 156 Geschütze), um sich auf den Höhen zwischen Noisy le grand und Chennevières — der Sehne des grossen Marne-Bogens — festzusetzen, und so die Einschliessungs-Linie der Deutschen an einem für die fernere Action geeigneten Abschnitte zu durchbrechen, scheitern beide Tage hindurch an dem heldenmüthigen Widerstande und der Tapferkeit dreier deutschen Brigaden.

Würdiger, als mit der prunklosen Darstellung des Opfermuthes der bei Villers gestandenen Württemberger und Sachsen, könnte wohl kein Theil eines kriegsgeschichtlichen Werkes geschlossen werden!

Das 14. Heft behandelt eine der ereignissreichsten Perioden des Krieges gegen die Republik, indem es uns von den zur Sicherung der Einschliessung von Paris im Norden, Nordwesten, Südosten und Süden geführten Kämpfen der Deutschen gegen die massenhaft und allerwärts auftauchenden französischen Schaaren Kenntniss gibt.

Dem Zeitpuncte nach mit den im 13. Hefte geschilderten Ereignissen in unmittelbarem Zusammenhange stehend, erhalten wir aus der Darstellung desselben

wie des vorangegangenen Heftes Aufschluss über die nach dem Verluste von Orléans eingetretene peinliche Situation der Cernirungs-Armee vor Paris. Nicht nur dass das Eingreifen eines über 150.000 Mann starken Entsatz-Heeres baldigst zu gewärtigen und ein Durchbruch der Einschliessungs-Linie durch die gleichfalls an 100.000 Mann starke Pariser Armee täglich zu befürchten stand, liefen im grossen Haupt-Quartier, dessen Hauptaufgabe in der Aufrechthaltung der Cernirung von Paris bestand, noch weitere, wenig tröstliche Nachrichten über die Bildung starker feindlicher Corps in der Perche, an der Somme und der unteren Seine ein.

Freilich war in dieser Zeit der Bedrängniss durch den Fall von Metz die I. und II. Armee frei geworden und half sich die oberste Leitung sofort dadurch, dass sie die Armee-Abtheilung des Grossherzogs von Mecklenburg nach der Perche, die stärkere II. Armee in raschen Märschen auf den bedrohtesten Raum an die Loire, und die schwächere, nebenbei mit der Sicherung der Verbindungen betraute I. Armee an die mittlere Somme in Bewegung setzte, allein die herannahenden beiden Armeen waren noch nicht in sich geschlossen und deshalb die Möglichkeit eines Unfalles gegen die sehr zahlreichen, wenn auch neuorganisirten feindlichen Streitkräfte nicht ausgeschlossen.

Der gute Geist und Gehalt der Truppen, eine umsichtige Leitung und eine nicht zu verkennende Unsicherheit in den Operationen des Gegners bannten jedoch die drohende Gefahr.

Während nun die II. Armee am 28. November bei Beaune la Rolande den ersten Stoss des zum Anrücken auf Paris bereiten Feindes geschickt parirte und ihm in der Folge Orléans entriss, hatte die unter Befehl des Generals der Cavalerie Freiherr von Manteuffel stehende I. Armee mit einem Theile derselben (31 Bataillone, 27 Escadronen, 150 Geschütze) schon am 27. ein bei Amiens versammeltes, bei 25.000 Mann zählendes französisches Armee-Corps zu bewältigen gehabt.

Mit dieser Schlacht und der Tags darauf erfolgten Besitznahme der Citadelle von Amiens war die vom Norden drohende Gefahr für einige Zeit abgewendet und gewann diese Armee einen festen Stützpunct am Somme-Abschnitte, der ihr erlaubte, nach Hinterlassung untergeordneter Streitkräfte ihre mittlerweile weiter gesteckte Aufgabe: „Die Festsetzung in Rouen" mit grösserer Sicherheit zu verfolgen. Bei dem Umstande nämlich, als der Rücken der einschliessenden Armee durch das Vorhandensein eines grösseren Corps in dieser Stadt, dessen Vortruppen sich bereits an der Epte (8—9 Meilen von Paris) festgesetzt hatten, empfindlich berührt werden musste, war dem grossen Haupt-Quartier an einer gründlichen Sicherung von dieser Seite her sehr gelegen. Darum der rasche Weitermarsch der I. Armee, darum die Cooperation der sächsischen Cavalerie-Division am linken, und die Zutheilung der Garde-Dragoner-Brigade für den rechten Flügel des Marsch-Echiquiers.

Die Schlacht von Villers, die Einnahme Orléans und die Besetzung von Rouen, Ereignisse, welche Schlag auf Schlag folgten, hatten selbstverständlich die oberste Armeeleitung von einem drückenden Alp befreit. Die Sicherheits-Sphäre der cernirenden Armee hatte an Ausdehnung gewonnen und standen die einzelnen Armeen und Armeetheile an Abschnitten, welche von Paris nicht übermässig entfernt, bei einem erneuerten Versuche des Feindes die besten Hoffnungen für eine nachhaltige Behauptung derselben zu bieten im Stande waren.

Während nun Theile der I. Armee dem bei Rouen einer Entscheidung ausgewichenen Gegner bis an die Gestade des atlantischen Meeres folgten, machte das offensive Auftreten des in seiner Formirung und Sicherheit durch die zahlreichen Festungen im Norden des Landes begünstigten Feindes (Wegnahme von Ham) die schleunige Versammlung der I. Armee nördlich der Hauptstadt nothwendig. Diesen Verhältnissen Rechnung tragend, ordnete das grosse Haupt-Quartier die schleunige Annahme einer Centralstellung bei Beauvais, diesem von Amiens, Rouen und Paris fast gleichweit entfernten und alle Communicationen von der Somme, Oise, Bethune und Seine beherrschenden Puncte an.

Den weiteren Inhalt des 14. Heftes bildet die Beschreibung des Bombardements und der baldigen Uebergabe der festen Plätze: la Fère, Diedenhofen und Montmédy, von welchen insbesondere der erstgenannte für die deutsche Heeresleitung von hervorragender Wichtigkeit war, weil er die Bahnlinie von Reims nach Amiens und Creil sperrte und somit einer Vervielfältigung der Verbindungen mit der Basis im Wege stand. Aber auch in einer anderen Richtung war der baldige Fall dieser Festungen für die Deutschen von Vortheil, da durch denselben die der I. Armee zugehörigen

Truppen wieder frei gemacht und einerseits zur dringend nothwendig gewordenen Verstärkung an die Somme, anderseits zur Verbindung der getrennten Armee-Gruppen im Süden an die Seine (VII. Armee-Corps) herangezogen werden konnten.

Getreu dem angenommenen Utilitäts-Principe wurden auch die obgenannten Festungen aus französischen Mörsern beworfen.

Der folgende Text macht uns mit den Actionen des XIV. Armee-Corps (Werder) gegen das Freischaaren-Corps unter General Garibaldi und die Division Cremer an der mittleren Saône bekannt.

Seiner Hauptaufgabe, die für diesen Moment in der reinen Abwehr aller aus dem Saône-Thale, der Côte d'or und dem Plateau von Langres gegen Dijon gerichteten Angriffe bestand, kam das XIV. Corps in glänzender Weise nach. Bei dem Umstande aber, als am 26. November die 2. badische Brigade, „unter dem Schutze ihrer Artillerie bis auf Talant, eine halbe Meile nördlich Dijon vor Theilen des Garibaldischen Corps ausgewichen war“ (Seite 630), auf kaum 2 Meilen südlich dieser Stadt, dann auf den Osthängen südlich der Côte d'or die Anwesenheit stärkerer feindlicher Abtheilungen zur Evidenz feststand und endlich die in den vereinzelten unbedeutenden Affairen zurückgewiesenen Freischaaren nicht als geschlagen betrachtet werden konnten, muss der für den 29. angeordnete Vormarsch der 3. badischen Brigade (5 Bataillone, 4 Escadronen, 3 Batterien) auf Autun etwas befremdend erscheinen.

Jedenfalls handelte General Werder entschieden richtig, als er sich die bis in die Nähe von Dijon vorgedrungenen feindlichen Truppen durch eine sofort eingeleitete Offensive (Gefechte bei Prénois und Paques am 27.) rasch vom Halse schaffte; warum derselbe jedoch die Angriffs-Bewegung bis nach Autun auszudehnen sich bemüssigt sah, darüber ist in dem Generalstabs-Werke keine Andeutung vorhanden. Die Frage, was denn eigentlich mit diesem Zuge erreicht werden sollte, liegt somit sehr nahe. Wollte man das feindliche Corps sprengen? Dazu war die badische Brigade sammt der Flankendeckung im Ouche-Thale (3 Bataillone, 2 Escadronen und 2 Batterien) zu schwach. Sollte Autun dauernd besetzt werden?

Die Wichtigkeit dieses Punctes für das garibaldische Streif-Corps kam nicht im Entferntesten jener gleich, welche Dijon für die Deutschen hatte; er lag 12 Meilen von letzterer Stadt entfernt, war von ihr durch die vom Gegner besetzte Côte d'or getrennt und konnte bei der beständig bedrohten Verbindungslinie und der ungenügenden Stärke des Corps ohnehin nicht gehalten werden. Den Verpflegs-Rayon erweitern? Dazu waren die Verbindungen nicht vorhanden. Oder endlich die in's Saône-Thal führende Eisenbahn zerstören? Bei dem Bestande anderer Linien in dieses Thal konnte dieses Unternehmen nur von untergeordneter Wichtigkeit sein. — Was also? —

Hält man dagegen in Anbetracht der numerischen Schwäche des Detachements die Möglichkeit eines Echecs — der auf diesem Schauplatze empfindlich rückwirken musste — im Auge, bedenkt man, dass die Brigade auf ihrem Rückmarsch in Folge einer combinirten Bewegung des Gegners bei Chateauneuf thatsächlich überrascht und angegriffen wurde, dass ihre Situation in einem Thal-Defilé bei nur wenig energischerem Eingreifen des Gegners von St. Sabine her eine äusserst peinliche werden konnte, dass endlich dem Corps-Commando für eine Abwehr in anderer Richtung kaum $1\frac{1}{2}$ Brigaden in Dijon verblieben waren, so wird man nicht leugnen können, dass die in einer Vorrückung auf Autun gesuchten Vortheile mit der damit verbundenen Gefahr, ja selbst mit den erlittenen Verlusten von 6 Officieren und 180 Mann in keinem richtigen Verhältnisse standen.

Thatsächlich rief ein Gegenbefehl die bereits vor Autun angelangte Brigade wieder nach Dijon zurück, ein Beweis also, dass man hinterher von dieser Operation sich keinen nennenswerthen Erfolg versprach.

Hingegen sei hier die alle Tactiker interessirende Thatsache registrirt, dass in dem Gefechte bei Daix am 26. November die Füsiliere des 3. badischen Regimentes die angreifenden Franzosen durch viergliedriges Salvenfeuer abgewiesen haben.

Der letzte Abschnitt des Heftes enthält die Darstellung aller von Seite des II. Armee-Commando auf die Verfolgung der bei Orléans geschlagenen Loire-Armee abzielenden Verfügungen die Schilderung des Zusammenstosses der Armee-Abtheilung mit dem nach Südwest ausgewichenen und durch das neugebildete 21., dann die Division Camô aus Tours verstärkten 16. und 17. französischen Armee-Corps bei Be[illegible] (8., 9. und 10 December), und endlich der nach dieser Schlacht bis an

den Loir in der Richtung auf Vendôme fortgesetzten, auf eine schliessliche Entscheidung in diesem Operationsraume abzielenden Offensive der deutschen Armeen.

Ihm entnehmen wir, dass Prinz Friedrich Carl in der richtigen Erkenntniss, wornach der auf Orléans geführte Stoss in seinem Endresultate einen Durchbruch der feindlichen Stellung ergab, dann mit Rücksicht auf die Wichtigkeit des Regierungs-Sitzes und der Truppen-Formirungs-Station in Tours, am Morgen des 5. December die Armee-Abtheilung des Grossherzogs von Mecklenburg mit der Direction auf Beaugency, das III. Corps mit der 1. Cavalerie-Division Loire-aufwärts und die 6. Cavalerie-Division durch die Sologne an die Sauldre und den Cher entsendete, um die Fühlung mit dem Feinde, und sichere Nachricht über dessen Stärke auf den einzelnen Rückzugs-Linien zu gewinnen. Letzterer wurde überdies die Zerstörung der Bahnlinie Tours-Bourges bei Vierzon, und einer Division des IX. Corps das Cotoyiren der Armee-Abtheilung am linken Loire-Ufer übertragen.

Bei der weiteren Schilderung der Ereignisse, welche in dem standhaften Ausharren der Truppen des Grossherzogs bei Beaugency-Cravant gegen die unter Chancy's Befehlen angreifenden und fast vierfach überlegenen Franzosen culminiren, fällt jedoch die, aus Ursache der Unterstützung der Armee-Abtheilung entstandene, fast gänzliche Entblössung des östlich Orléans gelegenen Loire-Abschnittes von deutschen Truppen gar merklich auf.

Wohl erhielt das II. Armee-Commando am 9. December Morgens in Anbetracht der Wichtigkeit von Tours aus dem grossen Haupt-Quartier den Befehl, die Abtheilung des Grossherzogs durch eine Division zu stärken, doch war zu einem Aufgeben jeder Unternehmung gegen Bourges (Bourbaki) nicht die leiseste Andeutung gegeben worden. Uebrigens war zu dieser Zeit dem Armee-Commando bekannt, dass dem Grossherzoge mindestens zwei französische Divisionen entgegen standen und dass drei feindliche Corps die Rückzugs-Richtung auf Bourges genommen hatten, also Anlass gegeben worden zu entscheiden, welche dieser beiden Gruppen der II. Armee und der Kriegslage überhaupt gefährlicher werden konnte.

Als am 13. ein Schreiben des Generals Moltke an den Generalstabs-Chef der II. Armee eintraf, in welchem unter Anderem „die dauernde und sichere Beobachtung der Armee des Generals Bourbaki bei Bourges einer ganz besonderen Aufmerksamkeit“ empfohlen wird, waren trotz des durch die Armee-Abtheilung allein errungenen Sieges, gegen die drei Corps dieses Generals nur die 14. Cavalerie-Brigade bei Vierzon, und 2 Bataillone und 3 Escadronen bei Gien, dann Theile des I. bayerischen Corps bei Orléans verfügbar.

Weil aber das Haupt-Quartier der II. Armee aus der am Loir eingetretenen Situation vollständig die Anschauung gewann, dass es sich um einen entscheidenden Kampf an diesem Flusse handeln werde (Seite 685), so wurde, als am 15. Abends aus Orléans die Meldung eintraf, dass auf Grund einer feindlichen Vorrückung die 14. Cavalerie-Brigade gegen Blois, und das Detachement aus Gien gegen Ouzouer zurückgegangen sei, dem General v. d. Tann — welchem nicht einmal sein ganzes Corps zur Verfügung stand — der Auftrag ertheilt: „unter Festhalten von Orléans nöthigenfalls eine Vertheidigungs-Stellung am Canal von Orléans zu nehmen“, und ausserdem im Wege des grossen Haupt-Qartiers an das VII. Corps in Châtillon s/S das Ersuchen gestellt: „sobald als möglich auf Auxerre und Clamecy vorzurücken.“

Da letzteres Corps bis an die Yonne an 12, bis in das Loing-Thal, welches als die natürliche Vorrückungslinie Bourbaki's anzusehen war, an 20 Meilen Weges hatte, so frägt es sich, die Spitzen der Franzosen bei Gien gedacht, welcher der beiden Theile den Vortheil auf seiner Seite gehabt hätte?

Dass diese Frage auch im Haupt-Quartier der II. Armee ventilirt wurde, besagen uns die Schlusssätze des vorliegenden Heftes.

Aus diesen erfahren wir nämlich, dass Prinz Friedrich Carl für den bei Vendôme am 17. zu führenden Hauptschlag, das Aufschliessen der Armee-Abtheilung und ein Zurückdrängen der feindlichen Vortruppen diesseits Vendôme durch das X. und die Vorhut des III. Corps am 16. angeordnet hatte, dass er aber zur Mittagszeit dieses letzteren Tages, „weil weder anhaltender Kanonendonner gehört worden war, noch Meldungen über einen Zusammenstoss mit dem Feinde vorlagen, somit Letzterer — dem Kampfe ausweichend — nur abgezogen sein konnte“, dem bei la Chapelle Vendômoise eben eingetroffenen IX. Corps den Befehl gab, sofort umzukehren, am 16. noch nach Beaugency, am 17. nach Orléans zu rücken, u. s. w. (Seite 689).

Das Gefühl der Unsicherheit im Rücken mag denn doch Veranlassung gewesen sein, dass von den zum entscheidenden Schlage herangezogenen Truppen, nur auf Vermuthungen hin, ein Armee-Corps noch vor dem Kampfe zum Schutze des bedrohten Raumes abgebrochen wurde.

Bezüglich klarer Darstellung und sorgfältiger Ausstattung reihen sich beide Hefte den bereits erschienenen würdig an. — ff. —

***Die Mobilmachung der russischen Armee vor und während des Krieges 1877—78.** Eine organisatorisch-statistische Studie von Thilo von Trotha, Hauptmann und Compagnie-Chef im 8. westphälischen Infanterie-Regimente Nr. 57. Berlin 1878. Mittler. 8. 53 Seiten. 72 kr.

Das aufmerksame Studium jeder praktisch durchgeführten Mobilmachung in irgend einem der grossen europäischen Heere ist gegenwärtig bereits zu jenen Aufgaben zu zählen, die als „selbstverständlich“ von den hiezu Berufenen mit möglichster Genauigkeit durchgeführt werden, sobald die gesammelten Daten diese Arbeit gestatten. Von Einzelnen im Heere ist diese Aufgabe eben der schwierigen Daten-Beschaffung wegen schwerer zu lösen, die Arbeit dürfte daher auch minder vollständig bleiben — sie schliesst aber dafür den grossen Nutzen in sich, durch Veröffentlichung die nachgewiesenen Thatsachen zum Gemeingut Aller zu machen, die über so wichtige Vorgänge Aufklärung wünschen.

Die vorliegende Zusammenstellung, bescheiden vom Verfasser selbst als „Bruchstücke“ bezeichnet, gibt in grossen Zügen, wie er es beabsichtigte, ein trockenes aber anschauliches Bild der Reihenfolge und des Umfanges der nach sechs Mobilmachungs-Abschnitten unterschiedenen Aufstellungen. Die überall beigegebenen Organisations-Andeutungen geben den Hintergrund des Bildes. Kritische Andeutungen über die Durchführungsweise der Aufstellungen sind völlig ausgeschlossen. — Das meiste Interesse dürfen die vom Verfasser (wohl nach officiellen russischen Quellen?) gegebenen Daten über den Verlauf der ersten „Gestellung“ bei der Mobilmachung im November 1876 in Anspruch nehmen. Voraus sei jedoch erwähnt:

„Die Kreise sind in kleine Territorial-Bezirke — sogenannte Einberufungs-Bezirke — eingetheilt; — diese sind so gebildet, dass die fernsten Wohnsitze nicht über 50$^{km}$ von dem Einberufungsorte entfernt sind.“

„Nach Einhändigung der betreffenden Ordre ist den Einberufenen eine 48stündige Frist gewährt; vom dritten Tage an haben sie bis zum Eintreffen an ihren Gestellungsorten täglich mindestens 35$^{km}$ zurückzulegen.“

Ueber den Verlauf der ersten Einberufung wird nun angegeben:

„Bereits am 4. November wurde eine grössere Anzahl Eisenbahn-Etapen-Commandanten ernannt.“

„Am 13. erfolgte der telegraphische Mobilmachungs-Befehl; — der 14. ist als erster Mobilmachungs-Tag bestimmt; — im Ganzen sind einberufen 227.548 Mann und 62.996 Pferde.“

„In einem Gouvernement (Smolensk) ist die Stellung der Einbeorderten am 2., in fünf am 3., in zwölf am 4., in sieben am 5., in siebzehn zwischen 6. und 10., in zwei am 11., in drei am 13. und in zwei am 17. Mobilisirungs-Tage beendet.“

„In Nischni-Nowgorod aber ist die einbeorderte Mannschaft schon in der Nacht vor dem 1. Mobilmachungs-Tage vollzählig versammelt und von der Militär-Behörde übernommen!! — In sieben anderen Städten geschah dies am 1. Mobilisirungs-Tage!“

„Die Gestellung der Leute erfolgte überall schnell und willig, Drückereien kamen nicht vor. Der in einigen Bezirken sich zeigende sehr unbedeutende Rückstand war enstanden durch Tod oder Abwesenheit — und wurde reichlich ersetzt durch überzählige Gestellung in anderen Bezirken.“

„Von den einberufenen 62.996 Pferden wurden freiwillig gestellt 58.956, durch das Los ausgehoben nur 4040.“

Die Verhältnisse der späteren Mobilmachungen waren ähnlich, nur vom Wetter mehr begünstigt (welches bei der ersten durch rauhes Schneetreiben, schwaches Zufrieren der Flüsse etc. den Marsch sehr erschwert hatte).

Gewiss regen jene vom Verfasser ohne Commentar gegebenen Daten zu Reflexionen an, die wir den Lesern überlassen. — Rm. —

***Studien an den Grabstätten alter Geschlechter der Steiermark und Kärntens.** Von Leopold v. Beckh-Widmanstetter, k. k. Hauptmann etc. Mit photo-lithographischen Beilagen und Stammtafeln. Berlin 1877—78. (In Commission: Graz bei C. Wohlfarth.) 8. 218 Seiten. 3 fl. 50 kr.

Der von rastlosem Forschungsgeiste beseelte Verfasser bietet in diesem sehr hübsch ausgestatteten Werke zahlreiche Daten über Leben und Wirken einst gewaltiger Männer und hochgestellter Frauen einer fernen, und doch anderseits in historischem Sinne uns noch unmittelbar berührenden Vergangenheit. Nichts ist so geeignet, dem menschlichen Selbstbewusstsein das alte Mahnwort an irdische Vergänglichkeit: „Sic transit gloria mundi“ lebhafter vor Augen zu führen, als diese oft unglaublich mühevollen Studien, um aus gebrochenen Fragmenten und unleserlichen Zeichen eines verwitterten Leichensteines constatiren zu können, dass derselbe diesem oder jenem, vor nur wenigen Jahrhunderten gar mächtigem und weitberühmtem Manne zu Ehren gesetzt worden sein möge!? Wie oft beruht selbst diese geringe Spur seines Wirkens erst noch auf strittiger Hypothese! — Die Archive und die Geschichte — ausdauerndere, wenn auch nicht immer treuere Bewahrer menschlichen Angedenkens, müssen dann zu diesen zweifelhaften Steingebilden Anhaltspuncte für die Erklärung bieten — mühevolle Studien, auch diese, und Achtung dem Streben jener Männer, welche sich pietätvoll der Aufhellung verschlossener Geschichts-Perioden unserer Heimatländer widmen. — Mancher solcher einzeln herbeigebrachter Bausteine fügt sich unerwartet zur Schliessung einzelner Lücken in grösseren historischen Bauwerken. und räthselhaft scheinende Vorgänge erhalten durch genealogische, verwandtschaftliche oder biographische Daten oft plötzlich natürlichste Lösung.

In den vorliegenden Studien sind es vorzüglich die Mitglieder dreier Geschlechter, deren Grabsteine geschildert werden und Anlass zur Anführung zahlreicher historischer Daten aus Steiermark und Kärnten geben.

Die Liechtenstein-Murau, ein ausgestorbenes Herren-Geschlecht; die Freiherren von Teuffenbach, in einer der Linien noch heute fortblühend, und die Neuman von Wasserleonburg, „Finanz- (oder Industrie-) Barone“ des 16. Jahrhundertes, die zu unerhörtem Besitz und Reichthum emporgestiegen, durch rasches Aussterben aller Familienglieder (bis auf ein weibliches), bereits in der zweiten Generation vom Schauplatze verschwinden, durch die auf jenes Eine concentrirten Reichthümer jedoch die heutige Macht eines der berühmtesten Hochadel-Geschlechter des Reiches theilweise mitbegründeten.

Besondere Vorliebe und Mühe hat der Verfasser dem Studium der Teuffenbach'schen Grabsteine zugewendet, deren er selbst eine bedeutende Zahl auszuforschen, zerstreute Theile zu sammeln und neu aufzurichten vermochte.

Auch über die hochberühmte Familie und Besitzungen der Eggenberg finden sich interessante Angaben.

Selbst für Laien in der Geschichtsforschung ist aber — weil von allgemein menschlichem Interesse — der seltsame Lebenslauf der früher erwähnten letzten Erbin „Anna Neumanin Freiin von Wasserleonburg“ erwähnenswerth.

Dieselbe war nämlich sechsmal verheiratet — und statt Erben zu zeugen, während dieser Zeit selbst immer mehr und mehr zur reichsten Erbin des Landes geworden — daher ihre beiden letzten Ehen (in ihrem 77. und im 82. Jahre) mit 30jährigen jungen Männern dem Streben galten, die unermessliche Erbschaft in den Schooss einer hochberühmten Familie zu leiten [1]).

Wir haben das interessante Buch mit wahrem Vergnügen gelesen und wünschen dem geehrten Autor ein ermunterndes „Glück auf“ zur Fortsetzung seiner Tagförderungen aus den Schachten halb vergessener — und so mit Unrecht vergessener — Landesgeschichte. — Sm. —

[1]) Anna, geboren 1535 wurde: Freiin von Thanhausen (1557), verwitwet 1560; — Freiin von Liechtenstein-Murau (1565), verwitwet 1580; — Freiin von Ungnad (1581), verwitwet 1584; — Freiin von Teuffenbach (1587), verwitwet 1611; — Gräfin zu Ortenburg (1611), verwitwet 1616; — endlich Gräfin von Schwarzenberg (1617) — gestorben 1623 im 89. Lebensjahre.

***Seuchenfestigkeit und Constitutionskraft** und ihre Beziehung zum specifischen Gewicht des Lebenden. Von Dr. med. Gustav Jäger, Professor des königlichen Polytechnicums und der landwirthschaftlichen Akademie Hohenheim. Leipzig. 1878. Günther. 1 fl. 80 kr.

Professor Jäger in Stuttgart, nächst Haekel wohl der eifrigste Vertreter Darwin's in Deutschland, bereichert in dem vorliegenden Werke die moderne Physiologie um ein höchst wichtiges, folgenschweres Gesetz. Entgegen der bisherigen, durch Helmholtz, Donders u. A. inaugurirten Anschauung von der „Constanz der thierischen Natur“ weist Jäger nach, dass in der gesammten Natur vielmehr die „Variabilität“ im Sinne Darwin's herrsche, und dass alle Thätigkeiten, körperliche wie geistige, durch Uebung vervollkommt werden.

Arbeit, unverdrossen fortgesetzte Arbeit ist das wichtigste Postulat zur Erreichung möglichster Vollkommenheit und in diesem, die Arbeit glorificirenden Sinne aufgefasst, wird Darwin's Lehre von den segensreichsten Folgen begleitet sein.

Was wird nun durch Uebung, sagen wir durch methodisches Turnen zunächst erzielt? Diese Frage beantwortet der Verfasser auf Grundlage zahlreicher, vor, während und nach jeder Uebungsperiode an Turnern und Soldaten genau ausgeführten Messungen und Wägungen folgendermassen:

Durch methodische Körperübung wird das Gewebswasser und Organfett vermindert und zwar sowohl in den Nerven wie Muskeln. In Folge dieser Entwässerung und Entfettung steigt die Leitungsfähigkeit der Nerven bei gleichzeitiger Verringerung der Erregbarkeit.

Abhärtung durch Turnen ist somit wörtlich zu nehmen; Gewebe und Muskeln werden in der That derber, fester in Folge der Wasserabgabe und das specifische Gewicht des Körpers nimmt zu, wie aus den angefügten statistischen Tabellen ersichtlich ist, welche die Messungs- und Wägungsresultate veranschaulichen.

Die Ermittlung des specifischen Gewichtes wird, dessen sind wir sicher, in kurzer Zeit in den Heilanstalten zu den wichtigsten Obliegenheiten der Aerzte zählen und gerade so geübt werden, wie derzeit die Zählung der Pulsschläge und Bestimmung der Körpertemperatur. Ebenso wäre am Assentplatze die Eruirung des specifischen Gewichtes der Recruten ungleich wichtiger, als die bisher üblichen Messungen und allenfallsigen Bestimmungen des absoluten Körpergewichtes.

Die Construction eines passenden, derzeit noch fehlenden Apparates behufs einfacher rascher Volumwägung ist nur eine Frage der Zeit und wird gewiss gelöst werden, sobald nur die enorme Tragweite einer solchen Gewichtsbestimmung gehörig begriffen und in die Massen gedrungen sein wird.

Ausser Abhärtung des Organismus wird durch methodische Körperübung, Schärfung der Sinne und Arbeitskraft erzielt, wie Jäger durch Eruirung und Vergleich der sogenannten persönlichen Gleichung (der optischen, acustischen und Ueberlegungsgleichung) vor, während und nach jeder Uebungsperiode schlagend nachgewiesen. Also greifbarer Gewinn für Körper und Geist.

Als dritte Consequenz der gedachten Uebungen resultirt erhöhte Immunität gegen Infectionskrankheiten. Der Beweis für die Richtigkeit dieses Satzes wird durch Vergleich der Morbilitäts- und Mortalitäts-Tabellen zahlreicher militärischer Jahrgänge erbracht.

Aber auch theoretisch lässt sich die Wahrheit dieses Ausspruches und Nägeli's Studien „über die Vegetations-Bedingungen der niederen Pilze“ deduciren. Es ist heutzutage so viel wie gewiss, dass die Infectionskrankheiten durch Einwanderung kleinster Organismen (Spalt-, Spross- und Schimmelpilze) hervorgerufen werden, durch Organismen, welche, wie Nägeli durch genau controlirte Versuche erwiesen, nur in Flüssigkeiten von gewisser Concentration gedeihen und sich allda rapid und in Unmassen weiter entwickeln. Wird diese Flüssigkeit durch Wasserverlust concentrirter, so ist damit der weiteren Vegetation und Gährung Einhalt geboten.

Dieser Fall tritt nun ein, wenn durch Entwässerung in Folge methodischer Körperübung die Concentration der Gewebsflüssigkeiten erhöht und den Pilzen der Boden zu weiterer Vegetation entzogen wird. Ein solcher, wie Jäger sich ausdrückt, seuchenfester Organismus lässt die eingewanderten Pilze zu keiner gedeihlichen Entwicklung gelangen, er ist immun gegen Infectionskrankheiten.

Die glänzendsten Aussichten für Prophylaxis und Therapie eröffnen sich angesichts dieser Deductionen und wenn die neue Lehre nur erst in Fleisch und Blut der medicinischen und Laienwelt gedrungen ist, kann der reichste Segen nicht ausbleiben.

Diese einfache Lehre von der Entwässerung des Organismus macht uns erst die oft überraschenden Erfolge verständlich, die durch Schwitzcuren, Kaltwassercur, Massage etc. erzielt werden und gewährt uns einen klareren Einblick in das Getriebe des Organismus, als dies bisher der Fall war.

Kurz zusammengefasst lautet der gediegene Inhalt des Werkes wie folgt: Durch methodische Körperübung wird der Organismus abgehärtet, der Geist geschärft und Erkrankungen durch Infection kleinster Organismen vorgebeugt.

Zu erwähnen ist noch, dass Jäger die beim Militär üblichen, auf Commando erfolgenden turnerischen Massenübungen weitaus höher taxirt und zur Erreichung des besprochenen Zweckes für viel geeigneter erklärt, als die in den Civilturnschulen vorzugsweise cultivirten Einzelnübungen.

Sehr wünschenswerth wäre es, wenn allerorts die Bestimmung des specifischen Gewichtes nach Jäger's Vorgang geübt würde, um die Wahrheit der neuen Lehre zu erhärten und derselben die möglichst rascheste Verbreitung zu sichern. Am ersten liessen sich Volumswägungen en masse beim Militär durchführen und durch Wiederholung und Vergleichung der Ergebnisse bei den einzelnen Jahrgängen das Endresultat fixiren, das nach meiner innersten Ueberzeugung mit dem von Jäger gewonnenen übereinstimmen wird.

Das nett ausgestattete Buch, das so viel des Neuen und Gediegenen bietet, ist jedem Gebildeten, vorzugsweise aber jedem Arzte und jedem Officier zum ernsten Studium zu empfehlen. — K. —

***Die Prüfung des Farbensinnes beim Eisenbahn- und Marine-Personal.** Von D. J. Stilling, praktischer Augenarzt in Cassel. Neue Folge. Erste Lieferung. Tafeln zur Bestimmung der Roth-Grün-Blindheit. Cassel 1878. Fischer. 3 fl.

Seit einigen Jahren schenkt die Gelehrten-Welt der Prüfung des Farbensinnes eine besondere Aufmerksamkeit und wurde als Frucht vielseitiger Untersuchungen die Thatsache constatirt, dass Farbenblindheit oder doch abgeschwächter Farbensinn viel häufiger vorkommt als man gemeiniglich angenommen und dass das männliche Geschlecht den überwiegend grössten Percentsatz Farbenblinder liefert, während das weibliche Geschlecht mit auffallend geringen Zahlen participirt.

Diese Thatsache führte nothwendig zunächst zur Untersuchung des Farbensinnes jener Individuen, die, wie bei Eisenbahnen und beim Dienste zur See mit farbigen Signalen operiren und Leben und Gut von Tausenden in der Hand haben.

Unseres Wissens waren die Bahn-Verwaltungen Schwedens die ersten, welche auf Professor Holmgren's Anregung derartige Untersuchungen ihres Personales veranlassten; in Deutschland folgte diesem Beispiele die märkische Bahn und in Oesterreich die Nordwestbahn. Seither haben die Prüfungen des Farbensinnes an Ausdehnung gewonnen und ist zur Verhütung von Catastrophen lebhaft zu wünschen, dass allerorts das gesammte Eisenbahn- und Marine-Personal gründlich und eingehend auf Farbenperzeption untersucht werde.

Um Massen-Prüfungen relativ schnell und doch genau ausführen zu können, sind eine Reihe von Methoden ersonnen worden, von denen die von Daae, Donders, Cohn, Holmgren, Snellen und Stilling die bekanntesten sind.

Stilling's Princip: Buchstaben aus den Verwechslungsfarben zu bilden, ist als sehr praktisch anerkannt und die vorliegenden Farbentafeln sind auch technisch vorzüglich ausgeführt und zeigen keinen Glanz mehr wie jene in der ersten, darob stark bekrittelten Auflage.

Wenn man die Tafeln in die gehörige Beleuchtung hält und darauf achtet, dass die Kranken den Kopf nicht schief halten können, so wird kein Farbenblinder sie lesen.

Da bei Verdacht auf Simulation diese auf blosser Negation fussende Probe natürlich nicht genügt, verspricht Stilling die Herstellung von Tafeln, welche in solchen Farbentönen gedruckt sind, die das farbenblinde Auge unter allen Umständen unterscheiden muss und welche der Simulant nicht zu unterscheiden können behaupten wird.

Der Text im vorliegenden 1. Hefte enthält eine bündige, instructive Erläuterung, wie der Untersucher die sechs angeschlossenen Farbentafeln bei Untersuchung auf die häufiger vorkommende Roth-Grün-Blindheit benützen solle.

Eine nächste Lieferung, deren Erscheinen soeben annoncirt wird, soll Tafeln zur Eruirung der Blau-Gelb-Blindheit enthalten, einer zwar seltenen, aber namentlich für die Marine nicht minder wichtigen Form der Farbenblindheit.

Die Frage, ob Stilling's Methode die beste der bisher bekannt gewordenen Methoden ist, lässt sich derzeit noch nicht entscheiden.

Die Discussion, welche in der Heidelberger ophthalmologischen Gesellschaft im August 1878 über dieses Thema geführt wurde, beweist, dass die Sache noch nicht spruchreif ist.

Einzelne Fachmänner schwärmen für Holmgren's- und Cohn's Woll-Proben, Andere für Daae's und Snellen's Tafeln und wieder Andere für Combination mehrerer Methoden etc., kurz es muss durch Massen-Untersuchungen die als „vorzüglichst" zu qualificirende Methode erst eruirt werden.

So viel steht jedoch fest, dass Stilling's Farbentafeln in der vorliegenden vorzüglichen Ausstattung für den gedachten Zweck als sehr gut verwendbar zu empfehlen sind.

— K. —

*__Kurzes Handbuch der theoretischen Chemie.__ Von Dr. Carl Beckerhinn, k. k. Hauptmann im 12. Artillerie-Regiment. Mit 8 Tafeln. Wien. Im Selbstverlage des Verfassers. In Commission bei L. W. Seidel. 2 fl. 50 kr.

Es ist nicht zu verkennen, dass unter den exacten Wissenschaften gerade die Chemie eine derjenigen ist, deren Resultate auf die modernen Culturbestrebungen, und insbesondere auf die realen Fortschritte der Menschheit den bestimmendsten Einfluss nehmen. Die Chemie kann mit einiger Berechtigung als die Hilfswissenschaft par excellence angesehen werden, und es gibt wohl keinen Zweig der Technik, der nicht die Mitwirkung der Chemie zur Erreichung seiner Ziele in höhem Grade nöthig hätte.

Das gründliche Studium der Chemie ist demnach heute mehr als je dem Techniker überhaupt, und dem Kriegstechniker insbesondere zur Gewinnung eines selbständig und freien Urtheils in den technologischen Fragen aller Art, die an ihn herantreten können, unerlässlich. Aber auch der ausserhalb der technischen Waffen stehende Militär kann der Chemie in vielen Fällen seines Berufes nicht fern bleiben. Die Conservirung der Waffen, der Rüstungen und Monturen, die in die Praxis des Gebrauches hinüberspielenden Partien der Waffen-Technik, die wichtigen hygienischen Fragen der Ernährung und Bekleidung, das Verständniss der militär-sanitätspolizeilichen Massnahmen, Wissenszweige, denen selbst der Truppen-Officier nicht mehr fremd gegenüberstehen darf, basiren geradezu auf eingehendem Verständniss chemischer Thatsachen, auf „chemischem" Denken und „chemischer" Anschauung.

Das Buch, welches uns vorliegt, hat somit seine volle Berechtigung, insoferne es sich zur Aufgabe stellt, in die heute giltige, chemische Theorie einzuführen, und so in möglichst allgemeinen Kreisen das Verständniss der modernen technischen Fortschritte und der einschlägigen Literatur zu vermitteln.

Unter den im Eingange des Buches namhaft gemachten Original-Quellen finden wir die epochemachenden Werke, von A. W. Hoffmann, von Naumann, Kekule, Berthelot u. A. aufgeführt, welche dafür bürgen, dass der durch sie vertretene Standpunct sich auf der Höhe der modernen Wissenschaft befindet. Der in den meisten Fällen etwas spröde Stoff der durch Experimente nicht mehr leicht zu unterstützenden Vorträge über theoretische Chemie ist übrigens von dem Verfasser fast überall durch möglichst populäre und anregende Behandlung dem Verständnisse auch nur elementar vorgebildeter Leser zugänglich gemacht. Der Verfasser behandelt in der Einleitung den Stoff oder die Materie im Allgemeinen, entwickelt sodann in der „Atom-Theorie" die heute geltenden Anschauungen über den Zusammenhang der Materie, über die Theilbarkeit des Stoffes und über das Wesen der kleinsten Stofftheilchen (Atome und Molecüle) sowie über deren Bewegungszustände, und bespricht sodann sehr eingehend das Wesen der chemischen Affinität im Allgemeinen und deren Beziehung zu den Naturkräften der Wärme, des Lichtes, und der Elektricität. Insbesondere den Beziehungen von Wärme und Chemismus (den Lehren der Thermochemie) in Rücksicht auf

Explosionsvorgänge ist eine, einem militärischen Leser gewiss willkommene, ausführlichere Beachtung geschenkt.

Der Schluss des Werkes ist der Charakterisirung und Eintheilung der Verbindungen, einer kurzen Schilderung der chemischen Synthese und einer Vergleichung der neueren und neuesten chemischen Theorien unter einander gewidmet.

Mit Recht wird hiebei die heute geltende Struktur-Theorie ausführlicher behandelt und durch eine Anzahl von Struktur-Formeln illustrirt, welche den Leser nicht nur über die Zusammensetzung, sondern auch über die gegenseitigen Beziehungen und über die muthmassliche Art des Zerfalles der betreffenden Körper orientiren können.

Die äussere Ausstattung des Buches ist entsprechend, die Tafeln einfach aber verständlich, der Preis des Buches ein solcher, dass seine Beschaffung auch einem weiteren Leserkreise möglich wird, den wir denn auch dem fleissig gearbeiteten Werke wünschen dürfen. — S. —

***Dr. F. Schaub. Nautische Astronomie für den Gebrauch der k. k. See-Officiere,** Neubearbeitet von Eugen Geleich, k. k. Linienschiffs-Fähnrich. Wien. Carl Gerold's Sohn. 1878. 3 fl.

In unserer Kriegsmarine wird es wohl wenige See-Officiere geben, denen die Schaub'sche Astronomie nicht als Lehrbehelf gedient hätte, jedenfalls aber wurde der sogenannte „Schaub" als Rathgeber bei der Navigationsführung auf Kriegsschiffen vielfach benützt. — Es darf daher auch nicht Wunder nehmen, wenn der Umstand, dass die zweite Auflage vergriffen war, manchen Candidaten für die See-Officiers-Prüfung unangenehm berührte, und wenn das nunmehr in dritter Auflage erschienene Werk in den betreffenden Kreisen mit Freude begrüsst wurde. — Diese Sachlage allein würde hinreichen, dem Bearbeiter der Neu-Auflage, Linienschiffs-Fähnrich Geleich Anerkennung zu zollen; umsomehr aber muss dies geschehen, wenn man die Vorzüge eben dieser Auflage in's Auge fasst.

Geleich hat das Schaub'sche Werk nicht einfach reproducirt, er hat vielmehr eine selbständige Arbeit geschaffen, die dem heutigen wissenschaftlichen Standpuncte angepasst ist, und in der alle neueren Behelfe für eine gesicherte Navigationsführung sorgfältig zusammengetragen erscheinen.

In der stofflichen Anordnung ist der Autor der neuen Auflage dem „Schaub" thunlichst getreu geblieben, doch haben die meisten Abschnitte des Buches wesentliche Bereicherungen erfahren. — So ist u. A. in dem Capitel, das die nautischen Instrumente behandelt, der sinnreichen Verbesserung am Sextanten (von Davis) gedacht, die besonders für Nachtbeobachtungen von Bedeutung, da sie einen erhöhten Grad der Genauigkeit derselben gestattet.

Die Methoden der Breitenbestimmung sind durch jene von Preuss aus Circummeridianhöhen, und durch die Methode nach Ivory für die Bestimmung der Breite aus zwei zu verschiedenen Zeiten beobachteten Höhen ein und desselben Gestirnes ausserhalb des Meridians — vermehrt.

Von den neu hinzugekommenen Methoden der Längenbestimmung seien hier die aus Circummeridianhöhen (nach Littrow und Wüllerstorf), und die Art der Längen- und Zeitberechnung aus der Verfinsterung der Jupitertrabanten — erwähnt.

Der IX. Abschnitt, welcher die Sumner'sche Positions-Bestimmung zum Gegenstande hat, ist von Geleich dem Werke neu beigefügt worden, und bildet eine gewiss willkommene Beigabe des Buches.

Ausser der Deviationsbestimmung aus Höhe und Azimuth der Gestirne sind noch die Methode nach den Tafeln von Labrosse und jene durch Peilung des Polarsternes aufgenommen.

Wenn wir noch hinzufügen, dass die theoretischen Abhandlungen, die jeder einzelnen Methode der Lösung eines gegebenen Problems beigesetzt sind, an Fasslichkeit nichts zu wünschen übrig lassen, — dass ferner der Verlässlichkeitsgrad der einzelnen Methoden untersucht wird, und die Umstände in Betracht gezogen erscheinen, bei welchen einer bestimmten Art der Lösung der Vorzug vor andern zu geben ist, so dürften wir aus dem Vorangeführten wohl den Schluss ziehen können: dass die vorliegende Bearbeitung von Dr. Schaub's nautischer Astronomie berechtigt ist, unter den neuen Erscheinungen der marine-wissenschaftlichen Literatur einen hervorragenden Platz einzunehmen. — S . . . . t. —

***Kurzgefasste praktische Grammatik der böhmischen Sprache für Deutsche** mit besonderer Berücksichtigung der Militär-Terminologie in den angewendeten Beispielen. Von Ferdinand Čensky, k. k. Hauptmann und Lehrer der böhmischen Sprache an der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt. Prag 1878. J. L. Kober. Zweite Auflage. 1 fl. 60 kr.

Die Nothwendigkeit der Kenntniss der Sprache des Truppenkörpers, dem man angehört, ist derart über jeden Zweifel erhaben, dass darüber weiter kein Wort zu verlieren ist. Durch die bezüglichen Vorschriften ist auch dieser Nothwendigkeit der entsprechende Ausdruck gegeben und neben der inneren tritt auch die äussere Nöthigung an den Militär heran, sich mit seiner „Regimentssprache“ eingehend zu beschäftigen.

Es ist daher jede literarische Erscheinung, die dieses Streben unterstützt, freundlichst zu begrüssen, — umsomehr wenn sie, wie das vorliegende Buch, in zweiter Auflage erscheint und dadurch ihre Brauchbarkeit dargethan hat.

Čensky's Grammatik ist im Allgemeinen nach Art der Ahn'schen (Seidenstücker'schen) Methode angelegt und berücksichtigt in dem lexicalen und angewandten Theil vorzüglich militärische Termina. Die methodische Gliederung des Sprachstoffes ist eine zweckentsprechende, vom leichteren, einfachen zum schwereren, complicirteren allmälig fortschreitende; die Theorie überwuchert nicht, wie es ja eben die Methode mit sich bringt; das Beispiel und die kurze Regel (ausser, wo der Sprachstoff eine eingehendere Besprechung bedingt) orientirt in der Formenfülle der Sprache; die der Gliederung des Sprachstoffes entsprechenden Uebungssätze und kleinen Uebungsstücke zusammenhängenden Inhaltes sind gut gewählt.

Die vorliegende Auflage hat gegen die erste wesentliche Bereicherungen erfahren. So ist besonders der Theil zu erwähnen, der die Syntax zusammenhängend behandelt. Dadurch wird das Buch zu einem abgerundeten Ganzen, welches auch erhöhten Anforderungen an eine Grammatik entspricht, ohne den Anfänger beirren zu müssen, der zu den schwierigeren Partieen erst zu schreiten braucht, wenn er das Elementare des Stoffes verarbeitet hat.

In dieser Beziehung wird sich das Hauptaugenmerk des **Anfängers** auf jenen Theil des Buches richten müssen, der die ersten 86 Paragraphe umfasst. Dieser Theil behandelt die Formenlehre der declinablen Redetheile und die nöthigsten Formen des Zeitwortes. Bei artikellosen, flectirenden Sprachen, zu denen die böhmische gehört, ist bekanntlich die Declination von der äussersten Wichtigkeit und bildet bei ihrer Mannigfaltigkeit, im Gegensatze zu anderen (modernen) Sprachen, eine der schwierigsten Partieen der Formenlehre. Die Conjugation ist, wenn man von den verschiedenen Transgressivformen u. dgl., die beim Gebrauche der Sprache auch umgangen werden können, absieht, bedeutend einfacher. Der Schwerpunct des Buches liegt daher für den Anfänger, wie eben bemerkt, in jenem Theil, der die declinablen (selbstverständlich auch die unveränderlichen) Redetheile und die für die Satzbildung, also für den sprachlichen Gedankenausdruck unbedingt nothwendigen Formen des Zeitwortes behandelt. Erst wenn dieser Theil gründlich durchgenommen worden ist, kann der Lernende zur eingehenden Behandlung des Zeitwortes, zur Satzlehre und überhaupt zur Vervollständigung der Kenntniss des Sprachbaues schreiten.

In manchen Fällen, wo es sich um eine rasche Aneignung der Sprache zum praktischen Gebrauche handelt, mag es der Lernende vorerst bei den ersten 86 Paragraphen allein bewenden lassen. Sie bieten ihm Genügendes für seinen Zweck.

Nicht nur für Anfänger erscheint das Buch empfehlenswerth, sondern auch für solche, die der Sprache einigermassen mächtig, sich eine genauere grammatikalische Kenntniss derselben verschaffen und sich gleichzeitig in der Militär-Terminologie orientiren möchten. Für solche bietet, nach leichter Absolvirung der declinablen Formen, die eingehende Behandlung des in seinem, von der gewöhnlichen Umgangssprache allerdings nicht häufig zum Ausdruck gebrachten Formenreichthum so interessanten Zeitwortes und die Syntax viel des anregenden und nützlichen.

Es schien geboten, die Gebrauchsweise des Buches im Allgemeinen anzudeuten, damit der Lernende, besonders der Autodidakt nicht von der Fülle des Stoffes abgeschreckt werde.

Dem Anfänger dürfte vielleicht auch bei einigen Paragraphen die Anzahl der für eine Uebung zu lernenden Vocabeln mit Rücksicht auf das für die fremden Laute noch nicht eingeübte Gedächtniss anfänglich zu gross erscheinen. Diese Schwierigkeit wird sich aber bei richtigem Lernvorgang (schriftliche Präparation u. s. w.) und bei zunehmender Uebung des Gedächtnisses beheben. — Z. —

***Stenographische Unterrichtsbriefe.** Allgemein verständlicher Unterricht für das Selbststudium der Stenographie nach Gabelsbergers System von Carl Faulmann. Wien, Pest und Leipzig 1878. Hartleben. 24 Briefe. 5 fl.

Dieses schon nach dem Erscheinen der ersten Lieferungen von uns wärmstens begrüsste Werk [1]) liegt nunmehr abgeschlossen vor und hat die gehegten günstigen Erwartungen vollständig erfüllt. In der That ist dem Verfasser seine Absicht vortrefflich gelungen, seine als langjähriger Professor der Stenographie an zahlreichen Unterrichts-Anstalten und als ausübender Stenograph gesammelten reichen Erfahrungen nutzbringend zu verwerthen und, im Besitze von umfassenden Kenntnissen in der einschlägigen Literatur, einen namhaften Fortschritt in der Lehrmethode zu erzielen. Namentlich bekundet dies die Art des Vorganges sowie die Wahl der Beispiele, Schreib- und Leseübungen.

In den ersten neun Briefen wird die Correspondenz-Schrift systematisch durchgenommen; es sind hiebei alle Fragen, welche sich dem Lernenden bei den eigenen Uebertragungen aus der Current- in die stenographische Schrift und umgekehrt aufdrängen, beantwortet, aufsteigende Zweifel durch die in der nächsten Lection folgenden Lösungen berichtigt und überall, am gehörigen Orte, Hinweisungen auf bereits Erlerntes sowie zweckentsprechend zusammengestellte Wiederholungen beigefügt. Im 10. Briefe beginnt die Anleitung zur Debattenschrift, welche hauptsächlich die praktische Schulung im Auge behält.

Die Auswahl der Beispiele und Uebungen muss als eine besonders glückliche bezeichnet werden: es wird damit für die Bedürfnisse aller Berufsfächer gesorgt und durch den überaus fesselnden Roman von Jules Verne „Schwarz Indien“ ein interessanter Uebungsstoff geboten.

Die letzten vier Briefe sind der Einführung in die stenographische Praxis gewidmet; diese wird durch mehrere ausgezeichnete Reden, darunter einige der jüngsten bedeutungsvollen Zeit angehörig, auf das anregendste und belehrendste veranschaulicht.

Einen nicht unwesentlichen Vorzug des Werkes erblicken wir ferner in der eleganten Ausstattung, im deutlichen Drucke und in der Genauigkeit des Textes. Es dürfte daher Niemand, der sich für Stenographie interessirt, die Unterrichtsbriefe unbefriedigt aus der Hand geben; auch für den weiter vorgeschrittenen Jünger der Kunst werden dieselben als ein sehr verwendbares und nothwendiges Uebungs- und Nachschlage-Werk dienen.

Der Verfasser bewies mit diesem jüngsten Producte seiner fruchtbaren schriftstellerischen Thätigkeit neuerdings, dass er nach besten Kräften und mit wachsendem Erfolge im Geiste des Erfinders des Systems, F. X. Gabelsberger, fortwirke und schaffe, der ja das Vermächtnis hinterliess:

„Und was ich fand, das gab ich hin
„Um Nutzen zu verbreiten;
„Oh! möge stets ein gleicher Sinn
„Auch meine Schüler leiten!“

— R. —

***Russisch-türkisch-persisch-englische Grenzländer.** A. Petermann. Gotha 1877. Justus Perthes. 72 kr.

Dr. Petermann, dessen unerwartet erfolgter, tragischer Tod die wissenschaftliche Welt eines hervorragenden, rastlos thätigen Geographen beraubte, hat kurz vor seinem Hinscheiden die vorliegende Karte beendet.

In einer Zeit, in welcher die Aufmerksamkeit aller Culturvölker auf die Grenzländer der drei Continente der alten Welt gerichtet ist, in welcher ein welterschütternder

[1]) Siehe XVI. Band, Seite XXXII.

Conflict der zwei mächtigen Rivalen England und Russland vielleicht unvermeidlich [illegible] hat der Verleger eine Übersichts-Karte dieses Erdtheiles zu publiciren, so richtig gewählt, dass diesem Werke eine allgemeine Verbreitung gesichert erscheint und wir können uns darauf beschränken, das Erscheinen der Karte bekannt zu machen, wobei wir nur bemerken, dass Zeichnung und Schrift, besonders aber die orographischen Verhältnisse die bewährte Meisterschaft des berühmten Kartographen neuerdings darthun, während der geringe Preis die Karte Jedem leicht zugänglich macht. — J. W. —

**Dr. Petermann's Mittheilungen aus Justus Perthes, geographischer Anstalt.** Herausgegeben von Dr. E. Behm und Dr. M. Lindemann. Heft I. des 25. Jahrganges 1879 ist soeben erschienen.

Dasselbe enthält ausser dem bekannten geographischen Monatsberichte folgende wissenschaftliche Original-Arbeiten: Ueber die Bahr-bela-ma. Von Gerhard Rohlfs. — Das Quellgebiet des Oxus. Mit Karte. Von Dr. E. Behm. — Die Fahrt der „Vega" um die Nordspitze von Asien. Nach Briefen von Professor Nordenskiöld und anderen Berichten. Mit Karte. — Afghanistan in seiner gegenwärtigen Gestalt. Zur Orientirung in der afghanischen Frage. Von F. v. Stein.

***Verzeichniss militärischer Werke inbegriffen Marine-Literatur.** Aus dem Verlage der königl. Hofbuchhandlung von Ernst Siegfried Mittler und Sohn. Berlin 1816—1878. Berlin 1878. Mittler kl. 8. 110 S.

Es ist ein stattlicher Catalog militärischer Werke, den die altbekannte Firma herausgegeben und sie hat sich durch die fleissige und sachgemässe Zusammenstellung desselben den Dank des studirenden militärischen Publikums in hohem Masse erworben. Besonders reich sind die Fächer „Kriegskunst und Kriegswissenschaften" und „Geschichte" vertreten. Wir treffen da auf manche interessante, im grösseren Lesepublikum weniger bekannte Werke. Eine sehr schätzenswerthe Beigabe ist die Catalogisirung der Beihefte zum Militär-Wochenblatt vom Jahre 1843—1878 nebst kurzer Angabe des Inhaltes jedes derselben. Für kriegshistorische Arbeiten ist dies ein überaus wichtiges Quellenverzeichniss. Der Katalog sei allen militärischen Bibliotheken bestens empfohlen. — D. —

Zur Besprechung eingesendete Bücher werden einstweilen kurz hier angezeigt:

**Das k. k. Kriegs-Archiv.** Geschichte und Monographie. Wien 1878. K. k. Generalstab. (Gerold's Commission.) 1 fl. 40 kr.

**Die territoriale Ausdehnung und Intensität** der Kämpfe Oesterreichs seit dem Jahre 1495. Karte mit erläuterndem Texte. K. k. Generalstab. (Wawra's Commission) 1 fl.

**Choura.** Lehrbuch des Geometral-Zeichnens für k. k. Cadeten-Schulen. 2 Bde. Wien 1878. Seidel & Sohn. 1 fl.

**Neumann.** Leitfaden für den Unterricht in der Waffenlehre an den königl. Kriegs-Schulen. Berlin 1879. Mittler & Sohn. 6 fl.

**Neuman.** Das Infanterie-Gewehr, M. 1871, in Bezug auf seine Ballistik und Verwendung. Berlin 1879. Mittler & Sohn. 96 kr.

**Skala.** Praktisches Handbuch für Militärrichter. Kaschau 1879. Werker.

**Dudík.** Schweden in Böhmen und Mähren 1640—1650. Wien 1879. Gerold. 5 fl.

**Petzer.** Hippologische Studien. Vierte Auflage. Wien 1879. Seidel & Sohn. 2 fl.

**Taysen.** Das militärische Talent Friedrichs des Grossen. Berlin 1879. Mittler & Sohn. 1 fl. 20 kr.

**Chambeau.** 24 Vorlegeblätter zum Planzeichnen. Berlin 1879. Mittler & Sohn.

**Königl. Akademie der Wissenschaften.** Politische Correspondenz Friedrichs des Grossen. I. Band. Berlin 1879. A. Dunker. 7 fl. 20 kr.

**Mundy.** Des souveränen Malteser Ritter-Ordens etc. freiwilliger Sanitätsdienst im Kriege. Wien 1879. Seidel & Sohn. 4 fl.

**Sanders.** Deutsche Sprachbriefe I. Berlin 1879. Langenscheidt. 60 kr.

**Sanders.** Geschichte der deutschen Literatur und Sprache. Berlin 1879. Langenscheidt. 1 fl. 20 kr.

***Das k. k. Kriegs-Archiv.** Monographie. Wien 1878. Verlag des k. k. Generalstabes. In Commission bei C. Gerold's Sohn. 1 fl. 40 kr.[1]).

Durch die Publication dieser Monographie werden mehrere Fragen und Aufgaben gelöst, deren jede einzelne schon genügende Begründung für eine solche Veröffentlichung gewesen wäre.

Sie sagt der Armee, warum so lange Jahrzehnte das Archiv als solches mit seinen überreichen Schätzen eine so geringe Rolle spielte, dass selbst die vereinzelten bedeutenden kriegshistorischen Arbeiten, welche die Armee aus früheren Jahren besitzt, die Darstellung der Feldzüge 1848, 1849, 1864 und 1866 nahezu unabhängig vom Archiv durch den Generalstab geschaffen wurden.

Es war aber auch nothwendig, der Armee zu sagen, dass trotzdem die geräuschlose, doch nichtsdestoweniger mühevolle und verdienstliche Arbeit jener Jahre nicht nutzlos gewesen und dass ihr in vieler Hinsicht die Möglichkeit zu danken ist, heute unter frischem Hauche, weiterer Auffassung und wirklichem historischen Verständniss Vorzügliches zu leisten. Die Direction des Kriegs-Archivs hat mit der Anerkennung der Mühen ihrer Vorgänger einen Act der Pietät erfüllt und mit der Darstellung des Gedeihens in der jüngsten Zeit auch gleichzeitig der Armee ein bindendes Versprechen für die Zukunft gegeben.

Das Archiv hatte, wie nicht verkannt werden darf, mit drei grossen Hemmnissen in seiner Entwicklung und bezüglich der Verwerthung seiner Reichthümer zu kämpfen. Eine wissenschaftlich-literarische Collectiv-Thätigkeit im Frieden in einer Ausdehnung und Intensität wie heute, konnte damals nicht bestehen; selten griffen einzelne, den Wissenschaften ernster ergebene Männer des Krieges zur Feder, wenn sie eine Ruhepause gefunden, in der sie das Schwert aus der Hand legen konnten. Die Friedenszeit von 1815—1848 brachte überallhin Stagnation, sie machte auf diesem Gebiete auch keine Ausnahme.

Das zweite Hemmniss war die mangelhafte Organisirung des Archivwesens selbst, dessen rationelle Entwicklung auf wissenschaftlicher Grundlage erst die Neuzeit lehrte. Die aus diesem Grunde in älterer Zeit bei allen Archiven entstandenen — durch ungeschultes Personale oder gar durch leidige „Scartirungs-Commissionen“ oft unheilbar gewordenen Schäden — sie blieben auch dem Kriegs-Archiv nicht erspart.

Ein weiteres Hinderniss und nicht das geringste, war die Geheimthuerei der vergangenen Zeit und der Mangel an Verständniss für die Wichtigkeit und den Werth der Geschichte, der ein Erbtheil unseres Volkes geblieben, der Mangel an Verständniss aber besonders für die Wahrheit des Satzes: „dass bei den Zeitgenossen und weit hinaus bei der Nachwelt immer der Staat Unrecht behält, der seine Archive später eröffnet als die Uebrigen“.

Dass dies geschehen, ist nicht Schuld des Archivs, sondern jene der eigenartigen Anschauungen jener Zeit und es ist eine Schuld, die sich am österreichischen Volke bitter gerächt hat. Die Missachtung tüchtigen historischen Unterrichtes in allen österreichischen Schulen — leider auch der Militär-Schulen — und die Herrschaft specifisch antiösterreichischer Geschichtswerke überall da, wo überhaupt noch Geschichte gelehrt wurde, waren die naturgemässe Folge jenes zwecklosen Absperrens der reichen und kostbaren Geschichtsquellen, wie sie unsere Archive und speciell das Kriegs-Archiv geboten haben würden. Ohne diese bureaukratisch-engherzige Auffassung hätte eine ehrlich österreichische Geschichtschreibung längst im Volke Wurzel fassen und jene den Patriotismus vielfach schädigenden Geschichtsfälschungen des Auslandes siegreich widerlegen können.

Recriminationen helfen allerdings wenig und wir müssen eben auch jene Zeit als etwas Unabänderliches hinnehmen. Nach ihr kamen bessere Perioden. Geschichtschreiber, wie: Jäger, Hammer-Purgstall, Arneth, Majláth, Hurter, Gindely, Onno Klopp, G. Wolf, Helfert, Vivenot und Andere fanden Zugang zu den Archiv-Schätzen und die Werke dieser Männer sind, indem sie Wahrheit der früheren Entstellung entgegensetzten, ein Gewinn nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch speciell für die österreichischen Interessen geworden.

---

[1]) Für Armee-Angehörige durch die Abtheilung für Kriegsgeschichte 1 fl.

An diese Zeit der vermittelnden Unterstützung des wissenschaftlichen Strebens reiht sich dann endlich jene, durch das hohe Verständniss und die seltene schöpferische Kraft des FZM. Baron Kuhn nicht minder als durch die zielbewusste, klarverständige Unterstützung des verewigten FZM. Baron John inaugurirte Zeit, da das Archiv mit seiner kriegsgeschichtlichen Abtheilung wissenschaftlich selbstthätig wurde und mit den „Feldzügen des Prinzen Eugen" ein kriegshistorisches Werk von grossartigem Umfange und einer sowohl für das österreichische Heer und Reich als für die Geschichte jener Zeiten in ganz Europa weittragendsten Bedeutung begann.

Neben diesem grossen Werke und dem im Archiv bearbeiteten „Feldzug 1859" erscheinen die bekannten schätzenswerthen Publicationen: „Mittheilungen aus dem Kriegs-Archiv". Bezüglich derselben könnte vielleicht das Bedenken auftauchen, dass hochinteressantes Material vorzeitig und aus dem Zusammenhang, in dem es doch erst seine volle Wirksamkeit entfalten kann, gerissen, verbraucht und solchergestalt abgeschwächt werden könnte.

Dagegen ist indessen auch nicht zu verkennen, dass weder die personellen, noch die materiellen Mittel jemals hinreichend sein können, um mehrere grosse Werke, in denen dieses wichtige Acten-Material gleich an rechter Stelle zur Verwendung gelangen könnte, gleichzeitig in Angriff zu nehmen.

Die Monographie des Kriegs-Archivs schildert die Entstehung und das Weiterbilden des Archivs in den drei wichtigsten Zeit-Abschnitten seiner Existenz 1502—1800, 1801—1876 und 1876 bis jetzt.

Daran schliesst sich eine allgemeine Uebersicht des vorhandenen Materiales im Schriften-Archiv, im Karten-Archiv und in der Kriegs-Bibliothek. Es mag die Angabe einen Begriff von dem vorhandenen wissenschaftlichen Reichthum geben, dass im Schriften-Archiv circa 1,500.000 Schriftstücke, im Karten-Archiv 22.000 Kartenwerke mit mehr als 130.000 Karten und in der Kriegs-Bibliothek über 40.000 Bände zu wissenschaftlicher Verwerthung bereitstehen.

Den Schluss der Monographie macht das Verzeichniss aller Archivs-Directoren und aller im Archiv und der kriegsgeschichtlichen Abtheilung seit dem Jahre 1801 verwendeten Officiere.

Die vorliegende Publication ist, nebstbei bemerkt, so anziehend geschrieben, dass man sie gerne und leicht liest und das Kriegs-Archiv mit seinem langsamen Werden und nun so glänzenden Gewordensein hat alle Ursache, sich der Verbreitung der schätzenswerthen Schrift zu freuen.

Es hat gezeigt, welch' geistiger Regsamkeit, welch' frischer Lebenskraft und wissenschaftlicher Activität es fähig ist, sobald ihm Luft und Licht gegeben war.

Wie die Thätigkeit des Archivs an sich, muss aber auch der leitende Gedanke derselben freudig begrüsst werden, der aus allen bis jetzt erschienenen Arbeiten neuester Zeit hervorleuchtet und der erkennen lässt, dass endlich nach und trotz all' der zahllosen Schwierigkeiten, die der Entwicklung des Archivs hindernd im Wege lagen, der rechte Zweck, die rechte, grosse und schöne Aufgabe des Archivs voll und ganz erfasst worden.

Es ist der Gedanke, die wissenschaftlichen Schätze des Archivs zu einer schneidigen Waffe im Dienste des österreichischen Patriotismus und zur kräftigen Wehre gegen den landläufigen Pessimismus zu machen. Man darf nicht zweifeln, dass die Geschichte eines solchen Heeres, wie es das kaiserliche war und ist, eine Geschichte so glänzend, so ruhmreich, so strahlend in Kriegesehre, wohl geeignet sei, eine solche Wehr zu werden.

Wir wünschen dem Archiv Glück zu seinem Beginnen, Glück und Ausdauer. Wir wünschen ihm aber auch lebhaftes Interesse und Unterstützung in den Reihen des Heeres, denn ohne die kräftige Theilnahme unserer Kameraden, ohne unsere vereinte Kraft werden uns auch die Schätze des Archivs vergebens geschenkt sein und der Hass gegen Oesterreich, die Entstellung seiner Geschichte, das Unterwühlen der Bedingungen seiner Existenz, die Verketzerung seiner besten Männer — wenn auch, wie gewöhnlich, verbrämt mit patriotisch sein sollenden, kriechenden Phrasen und falschen Begeisterungs-Redensarten — nach wie vor ihr nichtswürdiges Spiel treiben in unseren Schulen, in den verwirrten Köpfen und den verarmten Herzen.

— W. —

***Die territoriale Ausdehnung und Intensität der Kämpfe Oesterreichs seit dem Jahre 1495.** Karte mit erläuterndem Texte. Verlag des Generalstabes. Wien 1878. In Commission bei C. J. Wawra. 1 fl.[1]).

Das k. k. Kriegs-Archiv ist mit einer ganz originellen, aber entschieden glücklichen Idee hervorgetreten. Es hat eine Karte Europa's verfasst, in der durch den Farbenton die Verbreitung, die Häufigkeit und Heftigkeit der Kriege Oesterreichs, dann die wichtigsten Schlachtfelder, auf denen Oesterreichs Heere gefochten, zur Darstellung gelangen.

Die wichtigsten nur, denn in den 375 Jahren österreichischer Geschichte, die so lebendig aus der Karte sprechen, verzeichnet unser Heer 6839 Kämpfe von mehr oder weniger Bedeutung, und der blutigen Felder sind also zu viele, um im engen Rahmen einer historischen Karte Aufnahme zu finden.

Wie mächtig werden wir erinnert an die Kriegszwecke, um derenwillen unser Heer Jahrhunderte hindurch gekämpft! Die Karte ist wie eine Illustration zu den Worten des alten Marschall Radetzky: „Fragen Sie doch die gelehrten Herren in Frankfurt, ob Sie in Deutschland eine Quadratmeile finden werden, auf der nicht Oesterreichs Heere ihr Blut für Deutschlands Ehre und Rettung verspritzten!"

Für Deutschland am Rhein, für Deutschland in den Niederlanden, für Deutschland in der Po-Ebene, für Deutschland im Donau-Thale, und wahrlich! nicht weniger für Deutschland an der Elbe, in Sachsen und Schlesien gegen den „Bundesgenossen".

Und neben den weiten Gebieten dieser Kriege, dann im Osten und Südosten das Gebiet der furchtbaren Türkenkämpfe, der Kämpfe für des Abendlandes Cultur und Ehre, für Alles, was den gesitteten Völkern Europa's heilig und werth sein konnte, der Kämpfe für das unglückliche Ungarvolk, dessen Ehre, dessen Sitte, dessen Dasein brutale Türkenherrschaft in den Koth getreten, der Kämpfe gegen die empörendsten Tyrannen, die Europa je gesehen, gegen jene orientalische Völkerpest, die auszulöschen auf dem Boden Europa's ein heiliges Vermächtniss geworden ist von Generation zu Generation, von Jahrhundert zu Jahrhundert.

Glorreiche Blätter der Erinnerung an alle diese Kriege füllen die Geschichte des kaiserlichen Heeres, aber hinter ihnen folgen düstere Bilder von unerhörtem Undank derer, für die dieses Heer geblutet. 69 Feldzüge gegen die Türken, 85 Feldzüge gegen die Franzosen, 26 Feldzüge gegen italienische Feinde, 17 Feldzüge gegen Preussen, 9 Feldzüge in Spanien, 24 Feldzugs-Jahre im Kampfe mit den Schweden, 5 Feldzüge gegen die Dänen, 34 Feldzüge gegen Rebellen im eigenen Lande, ausserdem die Feldzüge in Polen, in Kleinasien, nach Tunis u. s. w. sind ein seltener Kranz um die Fahnen eines Heeres.

Merkwürdig sind die resumirenden Ziffern, die uns im erläuternden Texte zur Karte geboten werden.

„Der nachweisbare Gesammtverlust beziffert sich auf Seite der Kaiserlichen an Todten und Verwundeten auf 223 Generale, 12.857 Officiere und 773.981 Mann. Die Zahl der in Kriegsgefangenschaft Gerathenen beträgt 56 Generale, 4174 Officiere und 289.041 Mann. Es gingen ferner an den Feind verloren oder wurden sonst eingebüsst: 1805 Kanonen, 712 Fahnen, 257 Standarten, 3910 Wagen u. s. w.

Auf feindlicher Seite beziffern sich die Verluste (nach feindlichen Angaben) auf: 279 Generale, 5499 Officiere und 760.177 Mann an Todten und Verwundeten, an in österreichische Kriegsgefangenschaft Gerathenen auf: 159 Generale, 8044 Officiere und 359.079 Mann.

An Kriegs-Trophäen wurden von den Gegnern eingebüsst: 4101 Kanonen, 1754 Fahnen, 279 Standarten, 11.833 Wagen u. s. w."

Auch diese Zahlen sprechen beredt genug gegen jene verächtliche Gewohnheit des hämischen Mäckelns und Nergelns an Oesterreichs Heer, wie wir es bis zum Ekel kennen gelernt in Schrift und Wort von so Vielen, die sich freilich auch Oesterreicher zu nennen liebten, wenn es gerade vortheilhaft war.

Die treffliche Arbeit, die uns das Kriegs-Archiv mit dieser interessanten Karte geboten, verdient so reichlich jedes ihr gespendete Lob, dass sie gewiss auch eine kleine Bemerkung zu ertragen vermag, die uns in Bezug auf eine Unvollständigkeit im erläuternden Text nothwendig scheint. Wir hätten der Gerechtigkeit wegen

[1]) Für Armee-Angehörige durch die Abtheilung für Kriegsgeschichte 60 kr.

gewünscht, dass die Anzahl jener Kämpfe, in denen wir nur eine untergeordnete Rolle gespielt haben und der Löwenantheil unseren Verbündeten gebührt, bei der Aufzählung der Kämpfe zum Ausdrucke gekommen wäre. Dadurch wäre es vermieden worden, Kämpfe, wie jene bei Dettingen, an der Trebbia und bei Kulm für uns allein zu reclamiren, was unrecht und nicht zulässig ist. Es sind dies Uebersehen, die aber nicht hätten vorkommen sollen, weil sie einer feindselig gesinnten Kritik, besonders wenn sie sich auch mit einem schlechten historischen Gewissen behaftet fühlt, leicht als Anhaltspunct dient zum Angriffe auf die verdienstvolle Arbeit.

Thatsächlich beeinträchtigen sie den Werth der interessanten Publication freilich sehr wenig und sie bleibt eine solche, die mindestens in keiner Schule — und wir meinen nicht etwa nur die militärischen Schulen — fehlen sollte, die aber ausserdem jedem Freunde der heimatlichen Geschichte ein sehr werthvoller Behelf sein wird.

Die Karte ist hübsch gearbeitet, einfach und so gemeinverständlich, dass sie die weiteste Verbreitung zulässig erscheinen lässt und wir wollen sie auch unseren Herren Kameraden auf das beste empfohlen haben. — W. —

***Die Occupation Bosniens und der Hercegovina.** Nach verlässlichen Quellen geschildert von Vincenz von Haardt. Mit einer Karte. Wien 1878. E. Hölzel. 1 fl. 20 kr.

Es ist keine geringe Aufgabe, während des Verlaufes kriegerischer Ereignisse die richtigen Daten zu sammeln; es wird, wie das in der Natur der Sache liegt, sehr viel Falsches verbreitet und sehr viel Wahres verschwiegen — man kann dies den Blättern gar nicht verübeln, da sie gegen solche Irrungen sich auch bei grösster Vorsicht nicht immer schützen können. Wir haben es erlebt, dass der bestimmte Tag, an welchem irgend eine Action sich ereignete. in der ganzen europäischen Presse wochenlange nicht klar erschien, weil gleich die ersten Telegramme ungleiche Daten gegeben hatten — und dass bei anderen Gelegenheiten Truppen-Abtheilungen ebenfalls geraume Zeit hindurch mit Erfolgen oder Niederlagen bedacht wurden, von denen es sich plötzlich herausstellte, dass sie thatsächlich an weit entferntem Orte in anderer Ordre de bataille wirkten.

Man muss diese Verhältnisse sich vor Augen halten, um ein billiges Urtheil über die zuerst, gleich nach Beendigung der Action, in die Oeffentlichkeit tretenden Kriegs-Relationen zu fällen. Der Autor der vorliegenden Broschüre muss thatsächlich aus sehr verlässlichen Quellen geschöpft haben — oder wenigstens nachträglich solche zur Sichtung und Berichtigung des während der Ereignisse angesammelten Materiales zur Verfügung gehabt haben.

Die eben erscheinende officielle Geschichte des Occupations-Feldzuges wird vielleicht noch manches in dieser Broschüre irrig Angegebene richtig stellen — im Ganzen aber macht dieselbe den Eindruck, als wenn sie nicht allzuviele Anhaltspuncte hiezu bieten sollte. Diesen Eindruck macht sie namentlich durch die klare, einfache, von jeder Kritik und Phrase sich fernhaltende Darstellungsweise; sie bietet gleichsam nur den Rahmen der Ereignisse, markirt in chronologischer Reihenfolge die Verschiebungen der Truppen, und widmet selbst den Haupt-Actionen, wie z. B. dem Sturm auf Serajevo, wo der dramatische Verlauf der Begebenheit selbst dem Schriftsteller unbedingt die Versuchung nahe legt, seine Feder etwas breiter malen zu lassen — nur 1—1½ Seiten. Wir spenden dieser sachlichen Mässigung, die den kenntnissreichen Officier (des Autors früherer Beruf) wohl herausfühlen lässt, unseren unbedingten Beifall, und haben diese klare, nüchterne Form der Operations-Darstellung hier so besonders hervorgehoben, weil wir damit zugleich aussprechen wollen, dass diese Broschüre weit davon entfernt ist, eine rasch zusammengetragene Speculation für den Büchermarkt zu sein, wie es sich sonst gewöhnlich von diesen „ersten" Kriegs-Erzählungen annehmen lässt.

Diese gedrängte Aufzählung wird für die weiten Kreise des Reiches als billige und doch im Allgemeinen genügende Geschichte des denkwürdigen Occupations-Feldzuges ihren vollen Werth (selbst auch nach Publication des officiellen Geschichtswerkes, das nach Preis, Inhalt und Ausstattung für andere Kreise gehört) noch lange Zeit behalten. Dieses Buch war daher ein verdienstlicher und zugleich glücklicher Griff des Autors. — Rm. —

**Wallenstein's Heere und Kriegführung** im Lichte seiner Zeit. Bearbeitet von H. B., königl. preuss. Infanterie-Officier. Dessau 1879. Barth. 8. 30 S. 40 kr.

Der anziehende Titel birgt eine völlige Enttäuschung für den Leser. Einer mageren „historischen" Aufzählung der Haupt-Ereignisse des dreissigjährigen Krieges (bis 1634) folgen zwei noch ärmere Capitel: I. Wallenstein's Heere (6 Seiten) und II. Wallenstein's Kriegführung (4 Seiten!!). Das Urtheil über die Truppen lautet einfach: „sie glichen mehr Räuberhorden als organisirten Heereskörpern" — nachdem 23 Zeilen früher gesagt wurde: „Die eiserne Kriegszucht war in Wallenstein's Heeren berühmt."

Auch ein später angeführter Ausspruch des Verfassers kann uns über dies Urtheil beruhigen: „Der Zustand seiner Truppen sowohl in ökonomischer als tactischer Beziehung unterschied sich in nichts von den Truppen der übrigen deutschen Fürsten."

Die Beurtheilung über die Kriegführung gelangt zu dem „eclatantesten Beweise von seiner geringen strategischen Begabung" und zu dem zweiten Satze: „dass seine strategischen Fähigkeiten noch hinter den organisatorischen zurückstehen", nachdem bereits früher die letzteren auf bescheidenes Maass zurückgeführt und, überdies versichert wurde, dass er auch als Tactiker nur mittelmässige Begabung zeigte".

Diese „Beurtheilung der Kriegführung" beschäftigt sich sonderbarer Weise nach dem Zuge Wallenstein's zur Verfolgung Mannsfeld's sogleich mit der — Einschliessung von Nürnberg; — da schien uns allerdings die magere historische Skizze noch lehrreicher, denn dort ist wenigstens ein Bischen davon die Rede, dass Wallenstein's Heere in den zwischen jenen beiden Ereignissen liegenden Jahren unter Anderem auch bis Jütland und Pommern gelangt waren!

So leicht hat sich der Herr Verfasser die Beurtheilung der Kriegszüge gemacht; bei solchem historisch gründlichem Vorgehen ist dann allerdings nicht zu staunen, dass auch das längst abgethane Märchen von der „Grausamkeit Tilly's" Erwähnung findet. und die deutschen Professoren „übel wegkommen", welche es sich beigehen liessen, Bewunderung für Wallenstein's Eigenschaften oder Thaten zu äussern.

Der Herr Verfasser will „unparteiisch" beurtheilen, kündigt aber gleich auf der ersten Seite an, dass die Vorzüge, mit welchen dieser Mann sogar von manchem Historiker ausgestattet wurde, bei solch' unparteiischer Beurtheilung „sowohl in politischer als militärischer (!) Beziehung durchaus (!) in Wegfall kommen".

Der Leser weiss daher allerdings gleich, welche Gattung Unparteilichkeit er zu erwarten hat. Von jenem seltsamen Gemische hoher und abstossender Eigenschaften, welche diesen Mann so sehr charakterisiren, kennt der Herr Verfasser nur die letzteren; selbst die unbestreitbare, heldenmüthige Tapferkeit ist nur „Dienerin seines Egoismus".

Wie er jedoch glauben kann, durch eine den Feldherrn sowohl als den Mann so sehr verunglimpfende Darstellung den Zweck zu erreichen: „Für jeden Freund der Geschichte das Interesse an (!) jene grosse historische Persönlichkeit zu erneuern" — das vermögen wir schwer zu verstehen.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, dass der Herr Verfasser für das Studium der Grossthaten berühmter Männer es für eine Hauptsache erklärt, auf die sittliche Willenskraft derselben zurückzugehen; bei Beurtheilung militärischer Leistungen allerdings ein auch für manchen, Wallenstein noch weit überragenden Feldherrn gefährlicher Standpunct!!

Am allerwenigsten aber vermochten wir zu ergründen, warum diese Darstellung beansprucht, Wallenstein's Heere und Kriegführung „im Lichte seiner Zeit" zu zeigen — oder war etwa die sittliche Willenskraft die Hauptsache in den Urtheilsschöpfungen seiner Zeitgenossen (!!)

Wir halten es für die Pflicht der Kritik die historischen Studien und Arbeiten zu fördern und dazu aufzumuntern; oberflächliche und dabei sehr selbstbewusst auftretende Arbeiten jedoch, die wenig Beruf zum Historiker bei ihrem Autor erkennen lassen. müssen ebenso von einer gewissenhaften Kritik offen als schädlich bezeichnet werden.

— Rm. —

***Die Lehre von der Truppenverwendung als Vorschule für die Kunst der Truppenführung.** Von W. v. Scherff, Oberst und Abtheilungs-Chef im Grossen Generalstabe, Lehrer an der Kriegs-Akademie. II. Band: Die Formenlehre. I. und II. Lieferung. Berlin 1878. A. Bath. 5 fl. 10 kr.

Die I. Lieferung, aus dem 7. und 8. Buche bestehend, behandelt im 7. das Gefecht im Allgemeinen, im 8. die eigentliche Gefechtshandlung.

Rücksichtlich des ersteren finden wir den Hauptaccent auf den Nachweis gelegt, dass Kampf und Gefecht zwei verchiedene, wenn auch sich ergänzende Begriffe sind, und dass der Kampf nur eine specifische Truppen-, das Gefecht eine specifische Führer-Thätigkeit sein dürfe. Während im Kampfe das Object jederzeit gegeben und nur die Frage nach der Form, wie solches bekämpft zu werden hat, auftritt, handelt es sich im Gefechte — das doch als eine Combination einzelner Kämpfe erscheint — nebst der Bestimmung des Kampf-Objectes, d. h. des Ortes, auch noch darum: wann und wie zu dessen Bewältigung geschritten werden soll.

Scherff betont daher mit Recht, dass diese Orts-, Zeit- und Kraftbestimmung nur das Recht der Führung sein dürfe und müsse, wenn die ganze Action auf einen Gefechtssieg hinauslaufen soll, und tritt mit Entschiedenheit der Auffassung entgegen, als müsse die Führung dem Impulse der Truppe nachgeben, also die Initiative der ersteren an diese letztere abgetreten und damit bescheinigt werden, dass, wenn nicht der General „Soldat", so doch der General „Compagnie-Chef" den Sieg entscheide.

Hiemit im Einklange meint der Verfasser: „Man hört zuweilen die Klage, dass heutzutage jeder Lieutenant ein Stratege sein wollte; uns will bedünken, dass das nicht so bedenklich, weil auf diesem Gebiete schon dafür gesorgt ist, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Schlimmer scheint es uns, dass heutzutage jeder einzelne Unterführer auf eigene Hand „höhere Tactik" treibt, selbst bestimmt, „wo und wann" er seine Truppe einsetzen will u. s. w."

Nicht minder einverstanden sind wir mit der Deduction des Autors, wonach in vielen Fällen die einseitig aufgefasste Gunst des Terrains Ursache übel angebrachter Initiative von unten auf, oder Unterlassung der gefechtsgerechten Gruppirung der Kräfte zum Gefechte von oben her wird. Immer muss das Bestreben der Führung, sich die Truppe in die Hand zu stellen, die erste Rolle spielen, weil davon das Resultat des Kampfes am meisten, das Resultat des Gefechtes aber sogar allein abhängt. Der Werth des Terrains ist ein verschiedener für den Kampf, wie für das Gefecht. Bei ersterem ist der Ortsbesitz das Entscheidende, für das Gefecht etwas Nebensächliches und bedeutet die grössere Freiheit, dass man sich heutzutage fast überall schlagen kann, noch immer nicht, dass man sich auch schlagen muss. Das Raisonnement Scherff's, nach welchem der Satz der Strategie: „seine Massen zur Schlacht zu vereinigen, oder wo dies nicht möglich, der Schlacht auszuweichen", in logischer Folge auch von der Tactik gelten müsse: „unbekümmert um topographische Puncte und Linien vorerst die Truppe zum Gefechte aufmarschiren zu lassen, ehe sie in's Gefecht eintritt, oder aber diesem auszuweichen bis dies geschehen ist", führt den Einfluss des Terrains auf das Gefecht auf das ihm gebührende Maass zurück.

In den folgenden Capiteln werden die Erscheinungsformen des Gefechtes, das Treffen und Flügelgefecht, die Demonstrative, die Truppengliederung zum Gefechte und die Scheidung der Kampf-Front in Kampf- und Gefechts-Object behandelt.

So unterscheidet Scherff die beiden Gefechtsformen nicht wie bisher üblich in Offensive und Defensive, sondern je nachdem das feindliche Kampf-Object von der Führung aufgesucht, oder aber das Eigene dem Gegner angeboten wird, ersteren Falles in das geplante Offensiv-, letzteren Falles in das Defensiv-Offensiv-Gefecht. Die reine Defensive, als nicht mehr berechtigte selbständige Erscheinungsform wird gänzlich ausgeschlossen, und in der weiteren Auseinandersetzung darauf hingewiesen, dass bei einem Rencontre-Gefechte mit gegenseitiger Offensiv-Tendenz, aus der entsponnenen Action sich eine oder die andere Form sehr bald herausschälen muss.

Anreihend daran wird uns gesagt, dass, je nachdem die ganze feindliche Front zum Kampf-Objecte gewählt wird, um gegen dieselbe nach und nach eine Ueberlegenheit zu erringen, das Treffengefecht, und wenn nur ein Bruchtheil dieser Front; gleichviel ob ein Flügel oder die Mitte, ausersehen wird, das Flügel-

gefecht zur äusserlichen Unterscheidung gelangen muss. Dem inneren Wesen nach wird daher das Treffengefecht dem natürlichen Laufe der Dinge, d. i. dem successiven Eintreten der Vorhut, des Gros und der Reserve, das Flügelgefecht aber einem künstlerisch geregelten Gange der Handlung entsprechen; und wenn es nun natürlich ist, dass bei letzterem durch die zur Wirkung gelangenden intellectuellen Factoren die Beeinflussung des Willens und des Urtheiles der feindlichen Führung wesentlich erleichtert wird, so wird es ebenso einleuchtend erscheinen, dass, in je grösserem Maasse diese Factoren einwirken, auch die Grösse des Erfolges und dessen Sicherheit wächst, und dass somit das Flügelgefecht als die bevorzugte Art des Kampfes zu betrachten ist.

Des Weiteren betont Scherff die Berechtigung der Demonstrative als episodischer Nebenform des Angriffes oder der Vertheidigung, sobald das Gefecht noch im Stadium der Einleitung steht, und lässt ihr Auftreten in rein defensivem Sinne von besonderen Terrain-Verhältnissen, in offensiv-defensivem Sinne aber von der Truppe (Stärke, Zusammensetzung etc.) abhängig sein.

Den Schluss des 7. Buches endlich bildet eine kurze Hindeutung auf die zweckentsprechende Gruppen-Gliederung der Kräfte in Gefechts-Avantgarde (Vorhut), Gros und Reserve, sowie auf die nothwendige Scheidung der feindlichen Front in ein Kampf- und Gefechts-Object, wobei in ersterer Beziehung auf eine theilweise Uebereinstimmung mit den bis nun gebräuchlichen Verhältnissen von $^1/_6$—$^1/_4$ für die Avantgarde, $^1/_3$—$^1/_4$ für die Reserve und etwa rund die Hälfte für das Gros, in letzterer Beziehung auf die bei der Frage nach dem Kampf-Objecte auftretende Anforderung nach dem strategischen und tactischen Flügel hingewiesen wird.

Das 8. Buch behandelt die Gefechtshandlung in den vier Capiteln: Einleitung, Durchführung, Ausnützung oder Ablehnung, und Gruppengliederung im Gefechte.

Hat uns das Vorhergegangene ein wohlgelungenes Bild des ganzen Gedankenganges der Ueberlegungen seitens der Gefechtsführung — um durch den Entschluss zur That zu gelangen — entrollt, so führt uns die folgende Darstellung in gerundeter Form die wirkliche Handlung und mit ihr die stricte Nothwendigkeit des fortgesetzten Eingreifens der Führung in ihren Verlauf, in überzeugender Weise vor Augen. Alle hier von Scherff auf logischem Wege erörterten Fragen über: „Orientirung und Recognoscirung, die Einleitungstruppe und ihr Verfahren, die Disposition (wer, was, wie?)" zeigen uns trotz der philosophischen Behandlung des Stoffes nur den realen Boden, auf welchem der Verfasser wandelt.

Dessen Folgerung, wonach nur dem Truppen-Divisionär das Recht zur Annahme eines Gefechtes zustehen könne, steht im nächsten Contacte mit dem zur Klärung der Begriffe „Kampf und Gefecht" hingestellten Satze: dass den einfachen Kampfsieg jede einzelne Waffe für sich, den Gefechtssieg — der als ein Act verbundener Waffen erscheint — nur ein aus allen Waffengattungen zusammengesetzter Körper zu erringen vermag. Und da nun in fast allen Armeen erst die Truppen-Division jene erste (Schlachten-) Einheit ist, welche in der durch die Vereinigung aller Waffen erzielten Stoss- und Widerstandskraft die Fähigkeit zur Durchführung eines Gefechtes besitzt so kann man ohne Weiteres der Behauptung Scherff's zustimmen.

Nicht mindere Anregung zum Studium gibt die bei Besprechung der Einleitung des Gefechtes angeregte Forderung zur Vermehrung der Divisions-Artillerie, für welche der Autor gleichfalls treffende Gründe in's Feld zu führen weiss.

Desgleichen sind eines eingehenden Studiums werth die im Capitel „Durchführung" behandelten Fragen über: die Gesichtspuncte für die Wahl eines Angriffspunctes, die Gefechts-Anforderungen an die Front-Stärke eines Decisiv- und Demonstrativ-Flügels, eines Defensiv- und Offensiv-Flügels, wobei unter Defensiv- recte Offensiv-Flügel der zum Vollkampfe bestimmte Halbtheil der eigenen Front, unter Demonstrativ- recte Defensiv-Flügel der zum Scheinkampf erwähnte Front-Theil verstanden sein will.

An diese Fragen schliessen sich die Betrachtungen über das Treffengefecht als natürlichen, und über das Flügelgefecht als künstlerischen Typus des Gefechtsverlaufes an. Aus dem durch Entgegenhalt dieser Formen gegebenen Abwägen aller auf die Bedingungen des Kampfes, auf die Gliederung und Entwicklung der Truppen, auf die Durchführung und das Endresultat des Gefechtserfolges Einfluss nehmenden Factoren gelangt Scherff ganz richtig zu der Forderung: dass für alle Fragen der Durchführung, die Handlung des Flügelgefechtes eine typische sein

müsse, und dass es Sache der Gefechtsführung sei, aus einem durch ein Rencontre naturgemäss entstandenen Treffengefechte, die Kampfhandlung in ein Flügelgefecht hinüber zu leiten. Er sagt: „Ein Führer, welchem in seinem Selbststudium die hervorragende Wichtigkeit der Durchführung eines Gefechtes im Sinne eines Flügelgefechtes und die dazu nothwendigen Mittel klar geworden sind, wird sich der von ihm verlangten Hinüberleitung der Handlung aus dem „Anfange in die Fortsetzung" ganz anders gegenüberstellen, wie ein anderer, dem das Gefecht nur in dem natürlichen Lichte eines Kampfes erscheint, oder gar, wie ein dritter, dem auch dieser Kampf nichts Anderes, als eine urwüchsige Gewaltthat ist. Vom ersten Schusswechsel mit dem Feinde, muss der ganze Gedankengang ein grundverschiedener sein bei demjenigen, welcher gewohnt ist, durch ein Gefecht nur ein bestimmt erkanntes höheres Ziel erstreben zu wollen, und demjenigen, welchen zu dem beginnenden Waffentanze nur die Freude am lustigen Raufen bewegt."

Zugegeben und auch überzeugt davon, meinen wir doch, dass selbst bei der besten Absicht und dem entschiedenen Willen für diese Hinüberleitung, in den meisten Fällen die Sorge um die Bewahrung eines bereits errungenen, und im Interesse der Truppe nicht wieder preiszugebenden Local-Erfolges die Oberhand behalten und somit aus rein menschlicher Regung den bereits gegebenen Thatsachen, d. i. dem Treffengefechte weiter Rechnung tragen wird. Wir begreifen recht gut, dass die aus reiner Abstraction hervorgegangene Lehre auf dem Betreten jener Bahn, welche die meisten Erfolge verspricht, beharren muss, haben auch selbst den besten Vorsatz diese richtige Bahn zu wandeln, können aber nicht umhin, unsere Geneigtheit für das Verständniss jener Ursachen anzugeben, aus welchen bei so vielen Gefechten vergangener und jüngster Zeit, das manchmal angebahnte Flügelgefecht in dem Treffengefechte stecken geblieben ist.

Ganz treffend bezeichnet Scherff beide Arten als Reserve-Gefechte, wobei beim Treffengefechte das Eingreifen der Reserve in einem allmäligen Abträufeln der Truppen entweder zur Verbreiterung der Front oder zur Festhaltung der einzelnen Kampferfolge besteht, im Gegensatze zum Flügelgefechte, bei welchem dieselbe voll zur Ausnützung des Gefechtssieges, oder zur Deckung des Rückzuges verwendet wird.

Wenn nun schon der hier kurz angedeutete Inhalt der I. Lieferung in seinen scharfsinnigen theoretischen Erörterungen eine Fülle von Anregungen zur praktischen Anwendung nach vielen Richtungen bietet, so gilt dies in erhöhtem Maasse von der II. Lieferung, welche im 9. Buche die Schlacht im Allgemeinen, und im 10. Buche die Schlachthandlung beleuchtet.

Der eminent philosophische Weg, den Scherff bei der Behandlung des Stoffes wandelt, führte ihn dahin, uns die sonst ganz gesondert behandelten militärischen Disciplinen wie: Tactik, Strategie, Befestigungswesen in ihrem harmonischen Zusammenwirken darzustellen, so bald es sich um die Lehre des „Schlagens" handelt.

Schon im ersten Capitel, das die Schlacht als tactischen und strategischen Act bespricht, weiset der Verfasser darauf hin, dass es eben im concreten Kriege Nichts, schlechthin Nichts gibt, was rein strategisch oder rein tactisch beurtheilt, gedacht, gethan werden könnte, wie sehr auch da oder dort die eine oder die andere Seite der Kunst in den Vordergrund treten mag. Auch die höchste strategische Operation zeigt eine gewisse tactische Färbung, und auch aus der einfachsten tactischen Action klingt ein, wenn auch noch so schwacher strategischer Ton heraus. Ihre höchste Verschmelzung aber finden beide Begriffe in der Schlacht, dem strategisch-tactischen oder tactisch-strategischen Schlusssteine der Kriegskunst, wie der Kriegslehre.

Diese aber muss angebahnt, durchgeführt und ausgenützt werden, d. h. die einleitende strategische Handlung muss der tactischen die Hand reichen, um von dieser nach vollbrachter That wieder an erstere zurückgereicht zu werden. Wenn nun die Schlacht als tactischer Act nicht ohne eine gewisse strategische Rückwirkung gedacht werden kann, so — meint Scherff — muss ein strategischer Erfolg ohne den tactischen Abschluss einer Schlacht einfach undenkbar — ein Widersinn — sein. Für die Kriegslehre muss diese Folgerung volle Geltung haben, in der That trifft sie jedoch nicht immer zu, wie dies die für uns bösen Tage von Ulm zur Genüge beweisen.

Im nächsten Capitel, das von Friedenseinrichtungen auf der Basis und den Verbindungen oder dem Festungswesen im Allgemeinen handelt, zeigt Scherff den innigen Connex, welcher zwischen Verwendung der Truppe und Einfluss und Mitwirkung der Befestigungen jeder Art besteht, und inaugurirt damit eine neue Richtung der Behandlung der Kriegslehre, in welcher jedes einzelne Element in seinem natürlichen und wechselnden Zusammenhange mit dem anderen hervorgehoben, nicht aber

als ein abgeschlossenes Ganzes den theilweisen Forderungen eines zweiten gegenübergestellt werden soll.

Sperr-Forts nahe der Landesgrenze zur Sicherung der Eisenbahn und sonstigen Verbindungen, Depot- und Voll- (Lager) Festungen an strategischen Barrièren zum Schutze der Basis sollen die beiden Gürtel sein, welche der Armee Schutz und Freiheit zu geben haben. Ihnen hätte sich eventuellen Falles noch eine Festungsanlage dritter Ordnung, d. i. die befestigte Reichs-Hauptstadt anzureihen, der mit Rücksicht auf ihre Wichtigkeit als politisches Kriegs-Object die Bezeichnung „politische Festung“ zukommen müsste.

Scherff negirt — in rein militärischem Sinne genommen — die Nothwendigkeit der Befestigung der Reichs-Hauptstädte mit dem Hinweise, dass, nachdem das Staatsoberhaupt auch der Oberfeldherr der Armee zu sein hat, auch der ideelle Sitz der Staatsgewalt im grossen Hauptquartier gedacht werden muss. Nur dort, wo die Bedingungen für die Anlage einer Voll- (Lager) Festung zweiter Linie sich zufällig am Sitze der Central-Gewalt vereinigt finden, glaubt Scherff die Berechtigung für eine Fortificirung desselben vorhanden, um so mehr, als das Vorhandensein eines solchen Platzes unter allen Umständen eine vollgiltige Anziehungskraft für die Operationen der feindlichen Armee ausüben muss, damit der zu erfechtende Sieg gleichzeitig von dem Doppelgewichte eines militärischen wie politischen Erfolges begleitet sei. Wir glauben nicht, dass über die Bemerkungen des Autors die momentan ruhende Frage über die Befestigung der Reichs-Hauptstädte neuerdings entbrennen wird.

Was die Zahl der Befestigungen erster und zweiter Linie betrifft, so will Scherff dieselbe mit der Stärke des Gesammtheeres in Proportion wissen, nachdem sonst zu Gunsten der passiven Kraft (durch die Besatzungen) an den lebendigen Streitmitteln ein nicht zu ersetzender Abbruch eintreten würde. Da jedoch diese Anforderung mit den sonstigen Bedingungen für die Anlage niemals in ein richtiges Verhältniss gebracht werden kann, ausserdem, theoretisch genommen, jede existirende und im Kriegsfalle nicht vertheidigte Festung auf eine Schädigung der Kriegskraft hinausläuft, und schliesslich die momentane Kriegslage einer Festung an einem anderen Orte bedürftig sein kann wo solche nicht besteht, so — deducirt Scherff — muss es der obersten Heeresleitung möglich gemacht werden, wann und wo es nothwendig erscheint, sich diese Festung selbst zu improvisiren. Damit übergeht Scherff auf die durch Plewna neuerdings in Fluss gerathene Frage der „fliegenden Festungen“ und der damit im Zusammenhange stehenden Organisirung ~~einer~~ vierten Feld-, d. i. der sogenannten Festungswaffe, welche bei uns durch die organisationsgemässe Bildung des Belagerungs-, Genie- und Artillerie-Parks, wenn auch nicht ganz im Scherff'schen Sinne, eine erst theilweise Anbahnung gefunden hat.

Das 10. Buch schildert die Schlachthandlung in den drei Capiteln: Anbahnung, Durchführung und Ausnützung oder Ablehnung.

Das erste wird eingeleitet mit der Frage nach dem strategischen Aufmarsche wo? (hinter einer strategischen Barrière nicht zu nahe an, und nicht zu weit hinter der Landesgrenze) wie? (möglichstes Vereinthalten der Kräfte mit dem für Erhaltung, Entfaltung und zur Täuschung des Gegners nöthigen Spielraume), und schliesst mit der Betrachtung der anbahnenden Handlung, welche in der Fühlung mit dem Feinde, in der steten Sicherung und im Marschiren ihren Ausdruck findet.

Im Capitel über die Durchführung beweiset Scherff die Nothwendigkeit der Anknüpfung des tactischen an den strategischen Factor durch zweckentsprechendes Einpassen des Gefechtsactes nach Ort, Zeit und Form in die vorangegangene operative Handlung; der Anknüpfung des strategischen an den tactischen Factor durch die Frage nach der Wahl der Angriffsform und Richtung, nämlich: ob tactischer oder strategischer Flügel; und kommt in der Zusammenfassung des Ganzen nach Entgegenhalt aller auf den Enderfolg abzielenden Betrachtungen zu dem Ergebnisse, dass bei der Wahl des Angriffsflügels den tactischen Entscheidungsgründen der unbestrittene Vorrang vor den strategischen gebühren müsse.

Im Capitel über Ausnützung oder Ablehnung kömmt die strategische Verfolgung und der strategische Rückzug zur Sprache. Besonders bei ersterer zeigt Scherff in recht anschaulicher Weise, welchen Schwierigkeiten der Feldherr gegenübergestellt ist, sobald er dem steten Drängen der Theorie nach rascher Verfolgung Rechnung tragen soll, und weiters, dass die energische Durchführung derselben — abgesehen von der Unbestimmtheit des Schlachtausganges, des Zustandes der eigenen Armee etc. — weniger von der Einsicht, als dem Charakter des Feldherrn abhängig ist.

In der Thatsache, dass Festungen der noch nicht schlagbereiten Feld-Armee den bis zur Annahme der Schlacht noch nöthigen Zeitgewinn zu verschaffen, in dieser als Streitmittel wirksam zu werden, und endlich nach einer Niederlage als Schutzwall gegen die Verfolgung zu fungiren haben, findet Scherff die Berechtigung, aus dieser Wechselwirkung zwischen Festung und Feld-Armee eine unmittelbare Anknüpfung des Festungskrieges an den Feldkrieg in der „Lehre von der Truppenverwendung" theoretisch vertreten zu können. Er vollbringt dies mit eben so viel Geist als Geschick, wenn auch gegen den herkömmlichen Gebrauch, und sind seine Ausführungen über: „Die Festung vor der Schlacht (Grenzfestungen), während der Schlacht (Manövrir-Festungen), und nach der Schlacht (Aufnahmsfestungen)" reiflichen Nachdenkens und detaillirterer Behandlung werth.

In den Betrachtungen über die Festungsschlacht, wie Scherff die Vertheidigung und den Angriff fester Plätze nennt, tritt derselbe der bis nun zu stets eingehaltenen begrifflichen Trennung der Kampfhandlung activer und passiver Streitmittel mit all' ihm zu Gebote stehenden Waffen der Logik entgegen.

Dass es ihm in erster Linie um die Constatirung der Uebereinstimmung der Grundsätze, welche das Verfahren der lebendigen Kraft im Festungs- wie im Feldkriege beherrschen, zu thun ist, zeigen folgende Fragen: „Welcher innere Unterschied besteht zwischen der Einleitung des Gefechtes seitens einer zur Offensive gegen eine feindliche Stellung anrückenden combinirten Truppen-Abtheilung, welche zunächst ihre Avantgarde gegen die feindliche Front entwickelt, und der ersten Etablirung eines Belagerungs-Corps, welches die anzugreifende Festung cernirt?

Welcher innere Unterschied besteht zwischen den Ueberlegungen des höchsten Führers, welcher dort unter dem Schutze seiner Einleitungstruppe, auf Grund der in der Einleitungs-Periode gewonnenen Orientirung, seine Truppen in einen Decisiv- und einen Demonstrativ-Flügel eintheilt und der Bestimmung der Angriffs-Front seitens des Commandanten eines Belagerungs-Corps?

Welcher innere Unterschied besteht zwischen der Entwicklung der Offensiv-Artillerie zur artilleristischen Vorbereitung gegen das gewählte Kampf-Object und zur artilleristischen Hinhaltung gegen das Gefechts-Object und zwischen der Errichtung von Demontir-Batterien in einer ersten Position gegen die Angriffs-Front, und von Bombardements-Batterien gegen die Nebenfronten?

Welcher innere Unterschied besteht zwischen dem Vorgehen der infanteristischen Vorbereitungslinie, so weit als es ohne eigene Gegenwirkung möglich ist, und der Aushebung der ersten Parallele? Welcher zwischen dem sprungweisen Vorgehen dieser verstärkten Linie von Deckung zu Deckung und dem Vorwärts-Sappiren bis zum Couronnement des Glacis? Welcher zwischen dem Herangehen der Offensiv-Artillerie auf Entscheidungs-Distanz unter dem Schutze eines zurückgehaltenen Theiles und der Errichtung von Bresch-Batterien in einer zweiten Artillerie-Position?

Macht es einen inneren Unterschied, ob der Festungs-Mineur die Contrescarpe einwirft, oder der Feld-Pionnier ein Scheunenthor einschlägt, ob die Sturm-Colonne das Werk von der Kehle her ersteigt, oder eine Umfassungs-Abtheilung in die hintere Dorf-Lisière eindringt?"

Kann es nach dem Vorcitirten den Leser noch Wunder nehmen, wenn Scherff in seinen weiteren Ausführungen von der „Festungswaffe" verlangt, dass sie in der Festungsschlacht an ihrem Orte und zu ihrer Zeit sich schlage, aber dabei vom Tactiker geleitet werde?

Die Untersuchungen des letzten Capitels: „Von der combinirten Action der Feld-Armee und der Festung" gipfeln in folgenden Sätzen: 1. Dass diese combinirte Action für ihre erfolgreiche Durchführung seitens eines jeden der beiden Gegner just das tactisch entgegengesetzte Verhalten verlangt als dasjenige ist, welches ihrer grundliegenden Absicht entsprechen sollte. Denn unzweifelhaft repräsentirt die gegen die Festung vorrückende Armee die reinste Offensiv-Tendenz, die an die Festung angelehnte Armee die vollendetste Defensiv-Offensiv-Tendenz. Mit dem Momente der tactischen Berührung aber muss die angelehnte Armee die reine Offensive ergreifen, um das Zurückwerfen in die Festung oder gar die Umzingelung zu verhüten, während die anrückende Armee defensiv gegen die Festung und offensiv gegen die angelehnte Armee vorzugehen gezwungen ist.

2. Dass durch den unmittelbaren Anschluss einer Feld-Armee an eine Festung die eigenartigen Vorzüge beider Kriegsmittel meistentheils mehr beeinträchtigt als gefördert werden, weshalb dieses Verfahren nur da eine gewisse Berechtigung erhält,

wo es sich um eine numerisch schwächere Armee, wennmöglich mit einem begabten Führer handelt. — (Beispiel der Feldzug 1848 in Italien.)

Den Schluss des 10. Buches macht ein Rückblick auf die Gesammtheit des Schlagens.

Wir können unsere Besprechung nicht enden, ohne den Kameraden Scherff's Bücher über: „Die Lehre von der Truppenverwendung“ auf das beste empfohlen zu haben. — Ohne beeinflusst zu werden, wird man sie freiwillig zu jenen literarischen Producten rechnen, bei deren Lectüre man sich scheut auch nur ein einziges Blatt ungelesen zu lassen. Die logische Behandlung des Stoffes, der eigenartige Weg, den Scherff wandelt und endlich die reiche Fülle anregender Gedanken über ein uns Allen wohlbekanntes Thema lassen eben ersehen, dass des Autors Schriften etwas Anderes sind, als die fast täglichen Erscheinungen der gebenedeiten Papierscheer-Literatur. — ff —

***Die Bedeutung der detachirten Forts für die heutige Befestigungskunst und allgemeine Grundsätze bei Anlage derselben.** Von H. B., königl. preussischer Infanterie-Officier. Dessau 1879. Barth. 8. 16 Seiten. 24 kr.

Der Titel verspricht etwas viel, bei einer Beschränkung des Textes auf 16 Octav-Seiten. „Andeutungen“ zur Kenntniss heutiger Festungsanlagen, wäre vielleicht zutreffender für eine Arbeit, deren Zweck nur — wie es auch das Vorwort sagt — kurze Belehrung der Kameraden aus den nichttechnischen Waffen sein kann. Belehrungen, welche diesen Zweck anstreben, halten wir für nützlich; aber diese Belehrungen sollen nur das Verständniss für die Befestigungen und ihre beste Ausnützung in der Vertheidigung wecken, ohne zum Wahne zu verleiten, der Besitzer dieses Bischens Kenntniss sei nun „fermer“ Beurtheiler in der ganzen Wissenschaft. Wir bekämpfen selbstbewusstes Halbwissen wo wir es treffen, weil dasselbe äusserst schädlich ist und unter dem hastigen Treiben unserer Zeit leider nur zu sehr um sich greift.

Die Veranlassung zu dieser Aeusserung bietet uns der Titel dieser Schrift im Zusammenhalte mit dem auf Seite 15 stehenden Satze: „Hiermit sind die Haupt-Gesichtspuncte für die Anlage einer grossen Festung der Neuzeit erledigt!“ Insoferne sich der Leser etwa durch die Lectüre dieser 15 Seiten wirklich berechtigt glauben könnte, in jener wissenschaftlichen Frage nun gründlich orientirt zu sein, dachten wir es nicht unnütz, dieser kleinen, sonst recht verdienstlichen Broschüre den bescheideneren ihr gebührenden Standpunct anzuweisen.

In Betreff der Einzelheiten des Inhaltes wollen wir noch hervorheben, dass der Begriff „Offensiv-Feld“ einer mit detachirten Forts umgebenen Festung vom Verfasser in einer bei uns nicht üblichen Auslegung gebraucht wird — nämlich zur Bezeichnung der zwischen den beiden Enceinten liegenden Zone. Da in diesem Raume zwar die Sammlung der Truppen für „Offensiv-Stösse“ geschieht, letztere selbst aber erst dann auf diesem Terrain sich abspielen könnten, wenn die Gürtelwerke theilweise verloren gingen, halten wir die Anwendung dieser Bezeichnung auf den Raum zwischen dem Gürtel und Niveau des Platzes für eine wenig glückliche Neuerung.

Als „kurze Andeutungen“ zum Verständnisse neuerer Befestigungswerke kann der Inhalt dieser kleinen Schrift demjenigen, der bisher noch keine Gelegenheit hatte, sich über diesen Gegenstand zu orientiren, recht zweckdienlich sein. — Rm. —

***Ueber die Anwendung des Infanterie-Spatens** und die mit demselben auszuführenden flüchtigen Befestigungen vom Standpuncte des Infanterie-Officiers. Von Moriz Ritter v. Brunner, k. k. Hauptmann im Genie-Stabe. Mit 52 Holzschnitten. Wien 1878. Seidel & Sohn (in Commission). 8. 68 S. 1 fl.

Diese sehr nützliche kleine Arbeit wurde vom Verfasser, dem unermüdlichen Vorkämpfer für die Ausnützung der Vortheile flüchtiger Deckungen und Verstärkungsmittel im Kampfe, nach seinen Vorträgen am k. k. Stabsofficiers-Curse zusammengestellt, und zuerst in der von ihm redigirten „Oesterreichischen militärischen Zeitschrift“ veröffentlicht. Durchwegs auf praktische Ausführungen und Uebungen k. k. Infan-

terie-Abtheilungen basirt, trägt der Inhalt der kleinen Broschüre die Bürgschaft in sich, keine sanguinischen, zu hoch gehenden Leistungs-Anforderungen zu stellen. Es ist nothwendig, sich dies fest vor Augen zu halten, weil die Mannigfaltigkeit der mittelst des Linnemann'schen Spatens erreichbaren Arbeiten auf den mit diesem Thema minder vertrauten Leser geradezu überraschend wirkt. Es ist nur die rationelle Anwendung und die fleissige Einübung, welche solche Resultate herbeiführt; dass in dieser Richtung fortwährend gestrebt werden soll, muss man dem Verfasser unbedingt zustimmen, denn hat der Soldat das Werkzeug, so soll es ihm auch auf's beste dienen — und wurde die durch das Tragen des Spatens bedingte Mehrbelastung acceptirt, so erwächst daraus die Verpflichtung, ihn fleissig und nutzbringend anzuwenden. Diese Auffassung tritt uns auch wiederholt in Aeusserungen der ausländischen Militär-Literatur entgegen, welche die vorliegende Broschüre vielfach gewürdigt hat.

Die naturgemässe Strömung der Gegenwart geht dahin, dass die kämpfende Truppe sich auch selbst ihr Kampf-Terrain herrichte, für die Sicherheit sorge, ihre Widerstandsfähigkeit durch Schaffung von Hindernissen erhöhe — kurz, dass wieder, wie es einst immer war, zur Römer-Zeit, wie zur Zeit des 30jährigen Krieges, der Soldat nach Bedarf auch als Arbeiter für sich wie für das Ganze sachkundig wirke. Die Aera, in welcher selbst die leichteste Terrain-Verwandlung nur bei Anwesenheit technischer Truppen in Betracht gezogen werden konnte, weil sowohl Werkzeug als Uebung fehlte, ist in allen europäischen Heeren als abgeschlossen zu betrachten.

Den Männern, welche, wie der Verfasser, die Wichtigkeit und die Vortheile dieser technischen Selbsthilfe der Infanterie erkennen, und die unermüdet fördernd einwirken, dass die rasche Auffassung der Terrain-Vor- und Nachtheile, und die Vornahme unmittelbarer Correctur der letzteren allgemein geläufige, selbstverständliche Dinge für jeden Infanterie-Officier seien, gebührt die wärmste Anerkennung.

— Rm. —

***Anleitung zur systematischen Erziehung und Ausbildung des Soldaten,** von Eduard Ritter von Steinitz, k. k. Hauptmann im Feldjäger-Bataillone Nr. 13. Prag 1877. Calve. 60 kr.

Diese, vier Druckbogen enthaltende Broschüre veröffentlicht einige im militärwissenschaftlichen Vereine zu Prag im December 1876 gehaltene Vorträge des genannten Autors. Diese berühren die Erziehung des Recruten für seine Bestimmung, die Ausbildung des jungen Soldaten für den Kriegsdienst, die Zeit-Eintheilung während der Periode der Ausbildung, weiters die Heranbildung der Chargen und der Unterofficiere, endlich besprechen sie die Stellung des Compagnie-Commandanten zu seinen Officieren.

Von der besten Absicht beseelt, hat der Autor seine Erfahrungen dargestellt, um dem Gedanken Worte zu leihen, dass nach einem bestimmten Systeme vorgegangen werden müsse, damit die Erziehung und Ausbildung des Soldaten zu einem gedeihlichen Resultate gelange.

Der Herr Verfasser verlautbart nun das von ihm befolgte System und alle jene Vorbereitungen, welche vor dem Einrücken der Recruten beendet sein müssen. Er theilt dem zum Commandanten der Recruten-Abtheilung einer Compagnie bestimmten Officier die vier Zugsführer, dann von jedem Zuge ein bis zwei Abrichter, endlich von jeder Kameradschaft zwei bis drei straflose, gut conduisirte, besonders rein und nett adjustirte ältere Soldaten als Erzieher zu.

Er stellt ferner als erste Hauptregel bei der Recruten-Ausbildung auf, dass der Abrichter „Alles, was er dem Recruten lehrt, gleich das erste Mal demselben mit der grösstmöglichen Raschheit zeige und auch die Ausführung so verlange". Hiebei hebt er besonders die Raschheit und die Präcision in der Leistung der Ehrenbezeigungen hervor, und darin wollen wir dem Herrn Verfasser auch gern zustimmen, was jedoch die Handhabung mit dem Gewehre und die sonstigen Uebungen betrifft, so dürfte es wohl schwer fallen, durch das rasche Vorzeigen dem Recruten deutlich zu werden, und noch schwerer wäre es zu erreichen, dass die anbefohlenen Bewegungen in der ersten Zeit der Ausbildung von dem unbeholfenen Recruten rasch vollführt werden — vielleicht sollte es hier heissen: mit der grössten Gründlichkeit? wie es auch das Reglement vorschreibt.

Es ist leicht zu erkennen, was der Herr Verfasser meint, er will den Recruten zum strammen Soldaten machen und ihn der vielleicht anerzogenen Gemächlichkeit,

die er „körperliche Langweiligkeit“ nennt, entwöhnen; aber als Hauptregel darf die Raschheit in der Ausbildung nicht aufgestellt werden, sie würde das Resultat gänzlich gefährden.

Die Zeit-Eintheilung, die Dauer der Uebungen und der Wechsel der verschiedenen Unterrichts-Gegenstände lassen sich mit Rücksicht auf die klimatischen und sonstigen Garnisons-Verhältnisse nicht in ein Schema bringen, jede Eintheilung kann als gut bezeichnet werden, wo dem Recruten mit möglichster Schonung der physischen Kräfte alles dasjenige gründlich gelehrt wird, was er zu wissen nöthig hat.

Die übrigen Abschnitte dieses kurzen Leitfadens zu erörtern und zu zergliedern, wäre bei dem Umstande, als der Herr Verfasser selbst wohl schwerlich eine erschöpfende Anleitung zur Ausbildung des Soldaten zu liefern beabsichtigte, von geringem Interesse.

Ueberall tritt das edle Bestreben deutlich an den Tag, jene Mittel zu kennzeichnen, welche vorwiegend sowohl die äussere Erscheinung und das Auftreten eines Soldaten heben können, wie auch das patriotische Gefühl im Herzen des Recruten zu fördern vermögen, wenn der Herr Verfasser auch hie und da, z. B. auf Seite 15, einen kleinen Missgriff begeht, indem er dem Compagnie-Commandanten anräth, als Beispiele anzuführen, wie schmutzig der Recrut „M. oder N. eingerückt ist, was für Ungeziefer er mitgebracht habe“.

Dieses Vorgehen würde denn doch manchem Compagnie-Commandanten widerstreben, weil er fürchten würde, der Ehre des Einzelnen durch das Vorwerfen einer vielleicht gar nicht verschuldeten Unsauberkeit empfindlich nahezutreten.

Was den Styl dieses Leitfadens betrifft, so kann derselbe nur als absonderlich, niemals aber als klar und deutlich bezeichnet werden. Wenn auch Vieles auf Rechnung der Druckfehler genommen wird, so bleiben denn doch so manche Nachlässigkeiten in der Grammatik und so manche schwer verständliche Sätze übrig, so dass im Allgemeinen nur dem Bedauern Ausdruck gegeben werden kann, dass der Herr Verfasser seine Arbeit vor der Drucklegung nicht sorgfältiger durchgesehen hat; denn da derselbe auf die äussere Erscheinung des Recruten und auf dessen reine und nette Adjustirung einen so hohen Werth legt und uns sogar einen Nachbarstaat zum Muster aufstellt, so hätte er wohl auch diese Broschüre vor deren Herausgabe mit Hinsicht auf die Reinheit der Sprache sorgfältig prüfen sollen. — s. K. —

***Militärischer Dienst-Unterricht für Einjährig-Freiwillige, Reserve-Officiers-Aspiranten und Officiere des Beurlaubtenstandes der Feld-Artillerie.** Bearbeitet von Abel, Hauptmann à la suite des 1. Pommer'schen Feld-Artillerie-Regimentes Nr. 2 und Dilthey, Hauptmann à la suite der Armee. Berlin 1879. Mittler. 3 fl. 60 kr.

Das vorliegende Buch ist sowohl seiner praktischen Tendenz nach, wie auch in Folge seiner übersichtlichen und compendiösen Anlage sehr schätzenswerth. Das Bedürfniss, den Einjährig-Freiwilligen, den Reserve- und Landwehr-Officieren das militärische Wissen, welches sie sich in der gewöhnlich nur sehr kurzen Zeit ihrer Activität erworben, insbesondere insoweit es sich auf den Dienst bezieht, zu conserviren, besteht in allen Heeren, welche die erwähnten Institutionen besitzen; insbesondere macht sich dieses Bedürfniss bei den technischen Waffen und vor Allem bei der Artillerie fühlbar, nachdem die Anforderungen in dieser Waffe sich nicht nur in die verschiedenartigsten Kenntnisse, sondern auch in eine Unmasse von Details zertheilen, welche selbst der Berufs-Officier mitunter nicht in seiner Gänze beherrscht. Die Zusammenstellung der bezüglichen Vorschriften in handsamer und lesbarer Form ist daher jedenfalls eine sehr verdienstliche, weil den Dienst fördernde und demselben zu Gute kommende Arbeit, und dies um so mehr, als sie die äusserste, grosse Genauigkeit erfordert, dem Autor aber dabei mehr Ermüdung als Anregung bietet.

Der „Militärische Dienst-Unterricht“ ist in sechs Theile getheilt, welche die Heeres-Organisation, die Heeresleitung, die Geld- und Natural-Verpflegung, die Bewaffnung und Ausrüstung, den Dienst des Artilleristen und den Felddienst umfassen.

Die Art der Bearbeitung dieses umfangreichen Stoffes muss, wenn vorausgesetzt wird, dass die gründliche militärische Ausbildung der Lesung und Benützung dieses Buches vorausgegangen ist, als eine dem Zwecke des Nachschlagens und Erinnerns vollständig entsprechende bezeichnet werden; sollte jedoch beabsichtigt sein, das Buch auch als Studienbehelf für den ersten Unterricht zu benützen, so dürfte es an

manchen Stellen zu kurz gefasst sein, um von Jedem richtig verstanden zu werden. Höchst wahrscheinlich ist jedoch blos die ersterwähnte Benützungsart geplant; dies scheint uns wenigstens aus den im fünfzehnten Abschnitte enthaltenen Uebungstafeln für die Recruten und die drei Turn-Classen hervorzugehen, deren für eine Gedächtnisshilfe vollends ausreichende Fassung aber doch die vollständige Kenntniss des Turnens voraussetzt. Für den der deutschen Armee nicht angehörigen Militär ist das Buch insoferne von grossem Werthe, als es denselben in knapper, angenehm lesbarer Form mit der speciellen Einrichtung dieser Armee bekannt und das Studium grösserer Fachwerke bis zu einem gewissen Grade entbehrlich macht. Druck und Ausstattung des Werkes sind sehr anständig. — n. —

**Wanderungen durch die österreichisch-ungarische Monarchie.** Landschaftliche Charakterbilder in ihrer geographischen und geschichtlichen Bedeutung. Im Auftrage des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht herausgegeben von Professor Dr. Friedrich Umlauft. Vollständig in 15—17 Lieferungen mit 55 Illustrationen in Holzschnitt. Wien 1878. Carl Gräser. à Lieferung 30 kr.

Unter den guten und zugleich schönen Werken, die der letzte Weihnachts-Büchertisch gebracht hatte, fällt das des Professors Dr. Friedrich Umlauft: „Wanderungen durch die österreichisch-ungarische Monarchie", durch seine eigenthümliche Anlage, durch seinen realen und ethischen Werth auf. Aehnlich jener vortrefflichen Arbeit des Professors Wilhelm Pütz: „Vergleichende Erd- und Völkerkunde in abgerundeten Gemälden" bietet auch diese, in systematisch geordneten Einzelnschilderungen, eine Blumenlese des Sehenswürdigsten, und zwar hier speciell aus Oesterreich-Ungarn. Während man aber im ersteren Werke auf jeder Seite einem anderen Styl begegnet, weil der Verfasser Vieles ungeändert, oder höchstens gekürzt, aus anderen in das seine hinüber nahm, findet man im vorliegenden überall dieselbe ordnende Hand, denselben Styl, denselben Geist, dieselbe Liebe zum Gegenstande. Empfiehlt dieses Werk sich deshalb schon, weil es auf Veranlassung des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht entstand, so wird es um so werthvoller, weil Umlauft die Redaction übernommen.

Es soll belehren, erheitern und auf das patriotische Gefühl stärkend einwirken. Es entspricht den gesteckten Zielen vollkommen.

Der Oesterreicher braucht, um Naturschönheiten bewundern zu können, nicht über die Grenzen seines geliebten Vaterlandes zu blicken. Der Böhme findet in Krain, der Steirer in Dalmatien, der Galizianer in Tyrol eine ihm neue, ganz eigen geartete Welt. Nirgends, innerhalb der Grenzen Oesterreich-Ungarns, gähnt ihnen die Langweiligkeit einer norddeutschen Tiefebene entgegen, denn selbst die Puszten bieten schon ihres ethnographischen Elementes halber genug der Eigenthümlichkeiten, des Fesselnden dar.

Der Verfasser sagt in seiner Einleitung: „Doch wer vermöchte all' die landschaftlichen Gegensätze mit wenigen Worten zu schildern, die unser Vaterland in sich schliesst! Wenn wir aber der grossartigen Gebirgswelt der Alpen mit ihren Schnee- und Eis-Revieren, Bergstürzen und Wasserfällen, des böhmischen Urwaldes, der Steppen im ungarischen Tieflande, der wunderbaren Tropfsteinhöhlen, der Ufer des Garda-See's, der einsamen Meeraugen in der Tatra, der dalmatinischen Steilküsten, mit dem brandenden Meere gedenken: dann müssen wir uns gestehen, dass vielleicht manches Land Europa's ein oder das andere schöne und erhabene Bild noch mehr besitzt, dass aber gewiss keines von allen durch einen solchen Reichthum wechselnder, mannigfaltiger Landschaftsbilder ausgezeichnet ist, wie unser schönes Vaterland." Wem sollte bei diesen Worten nicht auch schon die Grösse Oesterreich-Ungarns vorschweben?

Die Menge der schönen Illustrationen erhöhen den Werth um ein Bedeutendes.

Die 55 Abbildungen, nach Kronländern geordnet, sind folgende: Niederösterreich: Schottwien, Semmeringbahn, Oetscher, Dürrenstein, Rosenburg. Ober-Oesterreich: Dachstein, Hallstädter See, Strudel. Salzburg: Gastein, Hiekahrfall, Zell am See, Hallein. Steiermark: Maria Zell, Admont, Gleichenberg. Kärnten: Grossglockner, Zechnerfall, Hohen-Ostervitz. Krain: Veldes-See, Schloss Lueg. Tyrol: Sigmundskron,

Runkelstein, Toblacher See, Drei Zinnen, Monte Cristallo, Ortler, Kufstein, Riva. Küstenland: Predil-Pass, Pola. Dalmatien: Cattaro, Kerkafälle. Böhmen: Rollberg, Bürgstein, Schreckstein, Elbefall, Prebischthor, Schwarzer See. Mähren: Mazocha, Znaim, Rožnau, Eisgrub. Schlesien: Gräfenberg, Friedeck, Johannesberg. Galizien: Landschaft am Dnjester, Ciklowafall. Bukowina: Dorna Vatra. Ungarn und Siebenbürgen: Bergspalte bei Thorda, Theben, Tatra, Puszta, Detomata. Croatien-Slavonien: Plitovica-Seen, Tersatto. Niemand wird es einfallen, mit der Frage: „Wo bleibt Lacroma? — Miramar? — Meran?“ aufzutreten; denn die Antwort darauf wäre eine allzu natürliche. Oesterreich-Ungarn ist zu gross und zu reich an Schönheiten, als dass hier aller Erwähnung geschehen könnte, und zudem hat der Herr Verfasser die freie Wahl.

Eines kann jedoch nicht unerörtert bleiben. Wenn selbst Tagesblätter, die doch der Flüchtigkeit ihres Inhaltes sich bewusst sind, des Lesers mehrere Sinne zugleich in Anspruch nehmen, um auf das Verständniss einzuwirken, so staunt man billig darüber, dass ein Buch von so bleibendem Werthe, wie das vorliegende, sich nicht desselben Auskunftsmittels bedient. — Man vermisst jedwede Kartenskizze. — Der Autor führt den Leser von einem St. Jacob zu einem St. Johann und von da zu einem St. Peter benamsten Ort. Aber wo liegen diese Orte für den Leser? Kleine Atlanten geben keine genügende Auskunft, und von hundert Lesern wird kaum einer mit der Specialkarte und der Luppe in der Hand sich an die Lectüre des besprochenen Buches machen.

Einfache Skizzen — Marschlinien — welche alle im Texte erwähnten Puncte enthalten, deren Lage durch Anbringung sehr bekannter Flusslinien oder Städte fixirt, müssten den Text begleiten, um so von vornherein einer gedankenlosen, wenig Nutzen gewährenden Lectüre entgegen zu treten. Man könnte auch erwarten, dass die Verlagsbuchhandlung die Kartenskizze beibringe zur vollständigeren Ausstattung des Werkes.

Ein Maassstab zur Prüfung der Objectivität des Herrn Verfassers fehlt im vorliegenden Falle gänzlich, aber es wäre auch zu absurd, stricte Objectivität dort zu verlangen, wo nur die Wiedergabe von des Verfassers subjectivem, ja dichterischem Empfinden allein im Stande ist, den gesteckten Zielen nachzukommen, den Leser für das Schöne zu begeistern. — Add. —

***Arktische Reise der englischen Yacht „Pandora“** im Jahre 1876 unter Commando des Capitän Sir Allen Young, von A. Ritter v. Becker, k. k. Linienschiffs-Lieutenant. Herausgegeben von der Redaction der „Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens“. — Commissions-Verlag von C. Gerold's Sohn. Wien 1878. 80 kr.

Im Winter des Jahres 1875 auf 76 rüstete der Capitän Sir Allen Young über Aufforderung der englischen Admiralität seine Yacht „Pandora“ auf eigene Kosten zu dem Zwecke aus, um mit den Regierungsschiffen „Alert“ und „Discovery“, die im Frühjahr 1875 nach den arktischen Regionen abgegangen waren, wo möglich Fühlung zu gewinnen.

Ueber specielle Einladung des Capitän Young nahmen an der Pandora-Reise ausser 2 Officieren der englischen Kriegs-Marine, 1 holländischer See-Officier und der k. k. Linienschiffs-Lieutenant Ritter v. Becker Theil; Letzterer ist es, der in vorliegender Broschüre die Erlebnisse während der Expedition schildert.

Schiffs-Lieutenant Becker liefert damit den Beweis, dass er ausser seinen Seemanns-Eigenschaften auch die Gabe eines liebenswürdigen Erzählers besitzt, indem er ausser einer interessanten Beschreibung der Fahrt nach dem Smith-Sund, wo die „Pandora“ durch das Eis an weiterem Vordringen gehindert wurde, eine nicht minder gediegene Schilderung des Bord-Lebens bringt, und überdies durch Erzählungen über Land und Leute des hohen Nordens, über Jagd-Abenteuer und sonstige, oft gefahrvolle Unternehmungen, die mit dem Reisezwecke in Verbindung standen, die Lectüre seines Werkchens zu einer sehr anregenden gestaltet.

Dem wissenschaftlichen Interesse des Lesers wird durch die Beigabe einer Reihe von Tabellen über meteorologische Beobachtungen, die während der Reise vorgenommen wurden, Rechnung getragen; — eine im grossen Maassstabe ausgeführte Karte zeigt uns den zickzackreichen Weg, den die „Pandora“ genommen, um bis nahe an den 79. Breitengrad zu gelangen. — S . . . . t —

***Compendium kartographischer Signaturen** nebst Angabe der in Karten und Plänen am häufigsten vorkommenden Worte in zehn Sprachen. Mit 33 Tafeln. Von Josef Zaffauk, k. k. Hauptmann an der technischen Militär-Akademie in Wien. Im Selbstverlage. Wien 1878. In Commission bei Seidel & Sohn. 16. 88 S. 1 fl. (Im Buchhandel 1 fl. 50 kr.)

Bei der Verschiedenheit, welche in den Karten und Plänen der europäischen Staaten rücksichtlich ihrer Maassstäbe, Signaturen, Darstellung des Terrains und Beschreibung herrscht, ist dieses kleine und fleissig zusammengestellte Compendium für alle Jene eine sehr nützliche Gabe, die — sei es im dienstlichen Berufe, sei es bei eigenen Studien — mit Lesung vielfachen Karten-Materiales beschäftigt sind. Selbstverständlich beschränkt sich die Darstellung der Zeichenschlüssel oder Signaturen auf jene der im Schwarzdrucke ausgeführten Karten. Im Wortverzeichnisse werden in alphabetischer Ordnung die auf Karten üblichen Wortkürzungen (durch Anführung eines oder zweier Initialen, ohne oder mit angehängten Consonanten) ohne Unterschied, welcher der zehn Sprachen: deutsch, böhmisch, bulgarisch, französisch, italienisch, croatisch, polnisch, rumänisch, slovenisch und ungarisch — sie entnommen sind, angegeben und die gleichbedeutenden Ausdrücke in den übrigen neun Sprachen beigesetzt.

Wir finden z. B nacheinander: Csh. (das ungarische) Csöszház, deutsch Wächterhaus etc., Cs. (das slovenische) Čsúcs, deutsch Spitze, Gipfel etc., Dm. (das deutsche) Damm, böhmisch Hráz etc., D. (das rumänische) Dialu, deutsch Berg etc. — zum Verständnisse der hier getroffenen Anordnung genügt dies Beispiel; die Beigabe der Uebersetzungen, namentlich im Bulgarischen, musste allerdings wiederholt wegbleiben. Die Tafeln sind nett und deutlich. Auf der Tafel der Maassstäbe wäre die Beigabe jener von 1 : 126.000 und 1 : 420.000 zu empfehlen. Denn dies sind die Verjüngungs-Verhältnisse der russischen topographischen und der russischen Specialkarte und gerade diese Maasse lassen sich nicht so leicht auf den anderen Maassstäben abnehmen, während z. B. die Beigabe von Maassstäben 1 : 50.000 und 1 : 100.000 der italienischen Karte eher entbehrt werden kann, da die Tafel solche von 1 : 25.000 und 1 : 200.000 enthält. Wir empfehlen das kleine Buch zum eifrigen Gebrauche.

— Sn. —

**Historischer Schul-Atlas** zur alten, mittleren und neueren Geschichte, von C. E. Rhode. 89 Karten auf 30 Blättern nebst erläuterndem Texte. Ausgabe für österreichische Schulen. Neunte Auflage. Glogau. Flemming. (Durch Verfügung des hohen k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht als Unterrichtsmittel in österreichischen Schulen zugelassen.) 1 fl. 80 kr.

Obwohl es viele historische Atlanten gibt, so dürfte kaum ein anderer gleichzeitig so gut und billig sein als der vorliegende. Auf 30 Blättern findet man nicht weniger als 89 Karten. Bei einer solchen Menge von Karten konnte jede halbwegs wichtige Zeitperiode berücksichtigt werden. Einzelne hervorragende Heereszüge sind durch farbige Linien graphisch dargestellt, wodurch den Schülern das Studium ungemein erleichtert wird. In Folge einer geschickten Nebeneinanderstellung von Haupt- und Nebenblättern, überblickt man, wie mit einem Male, Veränderungen, zu denen Staaten Jahrhunderte bedurft haben. Trotz Reichthum des Stoffes lässt die Klarheit der Darstellung nichts zu wünschen übrig.

Dieser so billige historische Schul-Atlas wird hoffentlich bald in allen Schulen Eingang finden, und so dem Uebelstande des alleinigen Auswendiglernens der Geschichte steuern. Die Vortheile, welche aus der Benützung des Atlas beim Studium der Geschichte erwachsen, sind zu einleuchtend, als dass darüber sollte geschrieben werden; aber bis nun besassen die Schulen kein so gutes und billiges Werk, wie das vorliegende. Dadurch, dass dieser Atlas fast für jede wichtige Epoche auch eine abgesonderte Karte enthält, ist er nicht ganz ausschliesslich ein Schulbuch, sondern für Jedermann ein brauchbarer Behelf bei historischer Lectüre. — Add. —

**Stieler's Hand-Atlas,** neueste Ausgabe. 95 color. Karten in Kupferstich, in 32 Lieferungen (31 zu 3 Blätter à 1 fl., 1 zu 2 Blätter 72 kr.) Nebst Supplement: Petermann, Karte des Mittelmeeres, 8 color. Blätter in Kupferstich. Hand-Atlas-Format 3,500.000. Ladenpreis 7 fl. 20 kr., für die Käufer des Hand-Atlas 3 fl. 84 kr.; in 3 Lieferungen: 1. und 2. Lieferung à 1 fl. 44 kr. 3. Lieferung 96 kr. Gotha 1879. Justus Perthes.

Zu Gunsten des Stieler'schen Hand-Atlas Erläuterungen zu geben oder Anempfehlungen zu schreiben, halten wir für überflüssig; sein vorzüglicher Ruf steht längst fest, und jener der Kunstanstalt, in welcher er erscheint, ebenso. Die raschen Veränderungen, welchen geographische Darstellungen in unserer Zeit unterworfen sind — in Europa durch Gebiets-Aenderungen, in Afrika durch Entdeckungsreisen — lassen es natürlich erscheinen, dass der erst 1875 vollendeten Ausgabe schon jetzt eine neue folgen muss; besonders hervorgehoben ist jedoch, dass auch eine Reihe anderer Blätter einer neuen Bearbeitung unterzogen wurde, so dass in der von 90 auf 95 erhöhten Gesammtzahl der Blätter sich 26 Neustiche befinden werden. Die vorliegende erste Lieferung enthält 3 Karten: Theile Frankreichs, Ost-Europa's und Nordwest-Afrika's.

Für den Gebrauch in Familien wie für Aemter, für Einzelne wie für Bibliotheken ist der Stieler'sche Hand-Atlas ein trefflicher und allen seiner Bestimmung entsprechenden Anforderungen vorzüglich dienender Studienbehelf. — Sn. —

**Jahresberichte des Club österreichischer Eisenbahn-Beamten** in Wien 1877—78. I. Club-Jahr. Wien 1878.

Enthält das Mitglieder-Verzeichniss, den Catalog der entstehenden Bibliothek, eine Aufzählung der seit Gründung des Clubs (Juni 1877) bis April 1878 daselbst gehaltenen Vorträge, Angabe der im Club-Locale aufliegenden Fachblätter und Zeitungen; einen Entwurf zu neuen Statuten etc. Wer sich über diesen, wie sich nach dem Jahresberichte schliessen lässt, rasch aufblühenden Club informiren will, findet daher alle wünschenswerthen Angaben auf den 45 Seiten der kleinen Broschüre.

— Sn. —

Zur Besprechung eingesendete Bücher werden einstweilen kurz hier angezeigt:

**Reden** des Abgeordneten Grafen Moltke 1867—1878. Berlin 1879. Mittler.

**Bornmüller.** Hilfsbuch zur Leitung und Ertheilung des Schwimm-Unterrichtes für den Officier und Unterofficier. Berlin 1879. Mittler.

**Grundsätze der Reitkunst** für den theoretischen Reit-Unterricht auf Cavalerie-Schulen dargestellt. Berlin 1879. Mittler.

**Denison.** Geschichte der Cavalerie seit den frühesten Zeiten mit Betrachtungen über ihre Zukunft. Aus dem Englischen übertragen und mit Anmerkungen versehen von Brix, Oberstlieutenant im königl. preuss. Kriegs-Ministerium. Berlin 1879. Mittler.

**L'armée française en 1879** par un officier en retraite. Paris. J. Hetzel & Comp.

**N. N.** Die Ausbildung der Infanterie-Compagnien für die Schlacht nach den bestehenden Reglements und Instructionen. Hannover 1879. Helwing.

**Hentsch,** F. Die Entwicklungsgeschichte und Construction sämmtlicher Hinterlader-Gewehre Frankreichs. Mit 7 Tafeln. Berlin 1879. Luckhardt.

**Ernestus,** B. Militärische Jugenderziehung. Beitrag zu den Erörterungen über die Schul-Regulative. Berlin 1879. Luckhardt.

**Emmer.** Unsere Helden. I. Salzburg 1879. Peter.

**Merling,** A. Die Telegraphen-Technik der Praxis im ganzen Umfange. Hannover 1879. Carl Meyer (Gustav Prior) Verlag.

**Forstner,** Freiherr von. Die Ursachen und der Verlauf des russisch-türkischen Krieges in Europa, in den Jahren 1877—78. Zweite umgearbeitete Auflage. Berlin 1879. Schleiermacher.

**Nolan,** Major. The second Rangefinder. London 1879. Harrison and sons.

**Müller**, H., Major. Die Entwicklung der preussischen Küsten- und Schiffs-Artillerie von 1860—1878. Mit 6 Tafeln. Berlin 1879. R. Oppenheim.

**Bucheien**, Carl. Bosnien und seine volkswirthschaftliche Bedeutung für Oesterreich-Ungarn. Mit 2 Uebersichtskarten. Wien 1879. Lehmann & Wentzel.

**Celpek**, Josef, k. k. Hauptmann. Die Tachymetrie. Kurze Darstellung des Wesens dieser neuen Aufnahms-Methode. Mit 1 Tafel. Separat-Abdruck aus den „Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens". Wien 1878. Technisches und administratives Militär-Comité.

**Albach**, Julius, k. k. Hauptmann. Die Militär-Kartographie auf der Weltausstellung zu Paris. Separat-Abdruck aus den „Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens". Wien 1879. Technisches und administratives Militär-Comité. In Commission bei Seidel.

**Prasker**, Arthur, k. k. Oberlieutenant. Der Tangentometer. Seine Einrichtung, Rectification und Anwendung zum Höhenmessen und Nivelliren. Mit 5 Holzschnitten und 2 Tafeln. Wien 1879. Lehmann & Wentzel.

**Leipoldt**, Gustav. Physische Erdkunde. Nach den hinterlassenen Manuscripten Oscar Peschel's selbständig bearbeitet und herausgegeben. 1. und 2. Lieferung. Leipzig 1879. Duncker & Humblot.

**Schell**, A. v., Oberstlieutenant. Studie über Tactik der Feld-Artillerie. III. Heft. Die reitende Artillerie im Gefechte der Cavalerie-Division nebst Schlussbetrachtungen und Anhang. Berlin 1879. A. Bath.

**Schlichting**, v., Oberst. Ueber das Infanterie-Gefecht. Vortrag, gehalten in der militärischen Gesellschaft am 4. März 1879. Berlin 1879. Mittler.

**Muybridge**. Das Pferd in Bewegung, aufgenommen in 56 photographischen Augenblicksbildern. Berlin. Mittler.

**Hoenig**, Fritz, Hauptmann a. D. Ueber die Heranbildung der Einjährig-Freiwilligen zu Reserve-Officieren. Berlin 1879. Friedrich Luckhardt.

**Alt- und Neu-Wien**. Geschichte der Kaiserstadt und ihrer Umgebungen seit dem Entstehen bis auf den heutigen Tag und in allen Beziehungen zur gesammten Monarchie geschildert von Moriz Bermann. Wien, A. Hartleben's Verlag. 1. und 2. Lieferung. à 30 kr.

**Potier des Echelles**, Rudolf Baron, k. k. Hauptmann. Die Productions-Verhältnisse in Bosnien und der Hercegovina. Separat-Abdruck aus der „Wochenschrift des niederösterreichischen Gewerbe-Vereines". Wien 1879. Seidel.

**Peschl**, Oscar. Neue Probleme der vergleichenden Erdkunde. Als Versuch einer Morphologie der Erdoberfläche. Dritte Auflage. Leipzig 1878. Duncker und Humblot.

**Hoenig**, Fritz., Hauptmann a. D. Die Wehrkräfte Frankreichs im Jahre 1885. Berlin 1879. Luckhardt.

**Buonacorsi di Pistoja**, Adolf Graf, k. k. Oberlieutenant a. D. Leitfaden für den Schwimm-Unterricht. Wien 1879. Selbstverlag des Verfassers. Commission bei Seidel.

— — — Schwimmkunst, gestützt auf naturwissenschaftliche Principien und die Gesetze der Physiologie und Hygiene, mit einem vorausgeschickten geschichtlichen Abrisse. Mit vielen den Text erläuternden Holzschnitten. Wien 1879. Commissions-Verlag von C. Gerold's Sohn.

**Lecomte**, Ferdinand, colonel-divisionaire suisse. Guerre d'Orient en 1877. Esquisse des évènements militaires et politiques. Paris 1879. Ch. Tanera.

**Faulmann**, Carl. Illustrirte Geschichte der Schrift. 1. und 2. Lieferung. Wien 1879. A. Hartleben.

**Rosenthal**, Hermann. Zweijährig-Freiwillige! Ein Vorschlag zur Erleichterung der Wehr- und Steuerpflicht des Volkes. Berlin 1879. F. Dörner.

**Stürenburg**, Heinrich, Dr. Wehrpflicht und Erziehung. 116. Heft der „Deutschen Zeit- und Streitfragen". Berlin 1879. Carl Habel.

**Löbell**, Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. Berlin 1879. Fünfter Jahrgang 1878.

**Kriebel**, Th., bayr. Oberstlt. Ueber das deutsche Feld-Artillerie-Material C/73 und dessen tactische Verwerthung. München 1879. Akadem. Buchdruckerei von F. Straub.

**Domaszewski**, Victor von. Was kostet der unvermeidliche Wasserkrieg im österr.-ungar. Donau-Gebiete. Wien 1879. R. v. Waldheim.

**Niemann,** August, kgl. preuss. Hptm. a. D. Militär-Hand-Lexikon unter Mitwirkung von Officieren der kais. deutschen und der k. k. österr.-ung. Armee, insbesondere des kgl. preuss. Generalstabes u. des k. k. Genie-Stabes, sowie auch der kais. deutschen Marine. Stuttgart. Adolf Bonz & Comp.

**Seidler,** C. F. Die Dressur difficiler Pferde, die Correction verdorbener u. böser Pferde etc. Mit 61 erläuternden Abbildungen. Zweite, neu corrigirte Auflage. Berlin 1879. Mittler.

## B. Bibliographischer Theil.

*Uebersicht der neueren literarischen Veröffentlichungen als Orientirungs-Behelf bei der Benützung von Bibliotheken und beim Ankaufe.*

November 1878 — April 1879.

Die im kritischen Theile des Bücher-Anzeigers besprochenen Bücher sind in dem der Bibliographie angeschlossenen Autoren-Verzeichnisse nachgewiesen.

### I. Haupt-Abtheilung. Reine Militär-Wissenschaften.

*1. Heeres-Verfassung, Heeres-Verwaltung und Verpflegung, Heeres-Bekleidung und Ausrüstung. — Verordnungsblätter. — 2. Dienst- und Exercir-Reglements, Instructionen. — 3. Nichtamtliche Bearbeitungen der Reglements etc. — 4. Rangs-, Stamm- und Quartier-Listen. — 5. Generalstabs- und Adjutanten-Dienst.*

**Amadei,** colon. L. La nazione armata. Proposta. Napoli 1879. 4. 6 fl.

**Annuaire** de l'armée belge, pour l'année 1879. Publié sur documents communiqués par le ministère de la guerre. Bruxelles 1879. 8. 1 fl. 80 kr.

— de la marine et des colonies. 1879. Paris. 8. 3 fl.

**Annuario** militare del regno d'Italia 1879. Pubblicato il 31 gennaio. Roma 1879. 8. Mit 1 Portrait. 4 fl. 80 kr.

**Armée,** L', française en 1879. Par un officier en retraite (le général Trochu). Paris 1879. 8. 1 fl. 80 kr.

**Armee-Eintheilung,** Neueste. Vollständige Uebersicht der gesammten deutschen Reichs-Armee, mit Angabe ihrer Standquartiere und der Corps-, Divisions-, Brigade- und Regiments-Commandeure. Nach amtlichen Quellen. Für die Mannschaften. 36. Ausg. Potsdam 1879. 8. 15 kr.

**Armee-Verordnungs-Blatt.** Hrsg. vom Kriegs-Ministerium. 13. Jahrg. 1879. Berlin. 4. Vierteljährig 1 fl. 20 kr.

**Army circulars** issued by order of the secretary of state of war. Revised army regulations. War office. London. 8. 1878, Decembre 12 kr. Index 1867—1878. 44 kr. — 1879. January 13 kr., February 10 kr., March 6 kr., April 65 kr.

**Army list,** The. Containing the names of officers of the army, royal marines, militia, yeomanry, volunteers, and colonial militia and volunteers. With an index. London. January 1879. 1 fl. 60 kr.

**Birnbaum,** Dr. K. Das Brotbacken. Eine Besprechg. der Grundlagen für d. rationellen Betrieb des Bäckergewerbes. Mit zahlr. in den Text gedr. Holzschn. (u. 2 Taf.). Zugleich als 8. Theil zu Otto-Birnbaum's Lehrbuch der landwirthschaftlichen Gewerbe. 7. Auflage. Braunschweig 1878. 8. 5 fl. 20 kr.

**Casanova,** C. A. Manuale teorico-pratico del servizio delle sussistenze militare nei presidii territoriali e presso l'esercito mobilitato. Roma 1878. 8. 3 fl. 50 kr.

**Charbonneau,** E. Recueil administratif à l'usage des corps de troupes de toutes armes, ou Code manuel. 2e édit., revue, corrigée, augmentée et mise à jour jusqu'au Nr. 64 du Journal milit. du 2e semestre 1878. Bourges 1879. Fol. 9 fl. 60 kr.

**Circulaire** du 3 janvier 1879, portant classification des blessures ou infirmités ouvrant des droits à la pension. (Extrait du „Journal milit. offic.") Paris 1879. 8. 18 kr.

— ministérielle du 31 octobre 1878, sur la marche annuelle de l'instruction dans les corps de troupe d'infant. Paris 1878. 18. 6 kr.

**Code-manuel** des lois organiques de l'armée. Nr. 8; siehe: Loi.

**Corvisart-Montmarin,** Maj. v. Studien über die Ausbildung der Artillerie-Remonten. Berlin 1878. 8. 1 fl. 80 kr.

**Décision** présidentielle du 29 juin 1878 modifiant les tarifs de solde par suite du vote de la loi sur les pensions de retraite des officiers. (Extrait du „Journal milit. offic.") Paris 1878. 8. 30 kr.

— présidentielle du 31 décembre 1878. Fixant de nouveaux tarifs de solde pour les officiers et assimilés, à partir du 1er janvier 1879. Paris 1879. 8. 36 kr.

**Décret** du 29 juin 1878, rélatif au fonctionnement et la composition des conseils d'enquête. (Extrait du „Journal milit offic.") Paris 1878. 8. 20 kr.

**Dienst-Ordnung** für d. Militär-Magazin-Verwaltungen. Berlin 1879. 8. 1 fl. 2 kr.

**Dienstverhältnisse,** Die allgemeinen, der Officiere des Beurlaubtenstandes. Eine Zusammenstellung der officiellen Bestimmungen, begleitet von erläuternden Bemerkungen. (Aus: „Militär-Zeitung f. die Reserve- und Landwehr-Officiere des deutschen Heeres.") Berlin 1878. 8. 90 kr.

**Exercir-Reglement** f. d. k. k. Artillerie. 1.—4. Thl. Wien 1878. 8. 1 fl. 50 kr.

**Extrait** du Manuel général des franchises postales en ce qui concerne l'armée. (20 décembre 1878.) Paris 1879. 8. 1 fl. 20 kr.

**Etude** sur la mobilisation des forces militaires de la France. (Extrait du „Journal des sciences milit.") Paris 1878. 8. 80 kr.

**Friedens-Verpflegungs-Etats der preussischen,** bezw. in die preussische Verwaltung übernommenen Truppen etc. für das Etats-Jahr 1879—80. Berlin 1879. gr. 8. 2 fl. 40 kr.

**Froelich,** Rechn.-R. A. Die Verwaltung des deutschen Heeres. Heerwesen und Oekonomie. Nach den bestehenden Gesetzen, Reglements und sonstigen amtlichen Vorschriften bearb. II. Thl. 2. Abth. Auch unter dem Titel: „Landesleistungen für Friedens- und Kriegs-Verhältnisse. 5. umgearb. Aufl. Berlin 1879. 8. 90 kr.

**Fuss-Artillerist,** Der. Ein Handbuch für den theoretischen Unterricht der Fuss-Artillerie. Im dienstlichen Auftrage bearb. v. Maj. Siegert u. weil. Hptm. Langerhanns. 2. bis auf die neueste Zeit ergänzte Aufl. Mit circa 200 in den Text gedr. Holzschnitten. Berlin 1879. 8. 3 fl. 60 kr.

**General orders** by his royal highness the field-marshal commanding in chief. London. 8. 1878. December. 6 kr. — Index 1874—1878. 12 kr. — 1879. January 7 kr., February 12 kr., March 6 kr., April 8 kr.

**Hantelmann,** Obstlt. Transport-Commandos bei Einziehung und Entlassung von Heerespflichtigen im deutschen Heere. Berlin 1879. 8. 90 kr.

**Hardy,** capit. E. Travaux de campagne de l'infanterie. D'après le programme ministériel du 23 mars 1878. 2e édit. Avec grand nombre de figures. Paris 1878. 8. 1 fl. 20 kr.

**Hoenig,** F. Ueber die Heranbildung der Einjährig-Freiwilligen zu Reserve-Officieren. („Neue militärische Zeit- und Streitfragen." 1. Heft.) Berlin 1879. 8. 60 kr.

— Die Wehrkräfte Frankreichs im Jahre 1885. Berlin 1879. 8. 1 fl. 80 kr.

**Homme de Courbière,** de l', Obstlt. Offenes Wort an die Staats-, Finanz- und Kriegswissenschaft über Beifügung von Ackerbau-Truppen zum deutschen Heere auf den Staats-Domainen des Reiches, ähnlich den Einrichtungen in den grossen Nachbarstaaten Russland und Oesterreich. Nach dem Werke über Verwerthung der Heereskraft zur Zeit des Friedens. Düsseldorf 1879. 8. 1 fl. 8 kr.

**Institutions,** Des, militaires de la troisième république, par J. J. R. (Extrait du „Journal des sciences milit.") Paris 1878. 8. 3 fl.

**Instruction** für Waffen-Officiere und Büchsenmacher der k. k. Truppen über die Handfeuerwaffen m. Werndl-Verschluss Modell 1873 und das Zimmer-Gewehr (-Carabiner) M. 1877. Mit 5 lith. Taf. Wien 1878. 8. 60 kr.

— über die Schiessübungen S. M. Schiffe und Fahrzeuge mit Geschützen. Berlin 1879. 8. 24 kr.

— für das Güter-Depot einer Sammel-Station. Berlin 1879. 8. 45 kr.

**Instruction** du 5 juillet 1878 sur les travaux d'étude des officiers du service d'état major. (Ministère de la guerre.) Paris 1878. 8. 30 kr.

**Istruzioni** pratiche dell' artiglieria. Vol. II. Servizio delle bocche da fuoco. Titolo IV. Istruzioni per le batterie da 9 B. R. Roma 1879. 16. Con 13 tavole. 90 kr.

**Carabiner-Schiess-Instruction** für die Cavalerie, abgeändert für den Train. Berlin 1879. 16. Mit 1 Tab. und 3 Steintaf. 72 kr.

**Kohlhepp,** E. Militär-Ob.-Rechn.-R. Gesetz und Normalien-Sammlung f. d. k. k. Heer. Vom J. 1818—1877. Mit Sach-Register. Hrsg. mit Bewilligung des h. k. k. Reichs-Kriegs-Minist. Teschen 1878—79. 4. III. Theil. Periode vom Jahre 1869—1877. 14.—23. Lfg. à 60 kr.

**Kriegs-Artikel,** Die, für das Heer m. Erklärungen, als Anleitung f. den Unterricht der Mannschaften aller Waffen. Von einem Front-Officier. Berlin 1879. 8. 24 kr.

**Kühne,** M. Die Militär-Küche nach Anleitung eines erfahrenen Fachmannes, der die Freundlichkeit hatte, das Küchen-Personale beim diesseitigen Regimente praktisch in der Zurichtung und Zubereitung der Speisen zu unterweisen, bearbeitet nach eigener praktischer Ueberzeugung. Düsseldorf 1878. 8. 1 fl. 20 kr.

**Loi** relative aux réquisitions militaire. (3 juillet 1877.) Suivie des décrets des 2 août 1877 et 9 avril 1878, ainsi que des instructions sur le recensement et le classement annuel des chevaux, juments, mulets et mules, et sur le recensement et le classement triennal des voitures attelées. (Nr. 8 et Annex du Nr. 8 du: „Code Manuel des lois organiques de l'armée. Textes offic. annotés".) Paris 1878. 8. 90 kr.

— du 20 juin 1878 relative aux pensions des veuves et aux secours des orphelins, des militaires ou marins retraités pour ancienneté de service. Loi du 22 juin 1878 relative aux pensions de retraite des officiers de l'armée de terre. (Extrait du „Journal milit. offic.") Paris 1878. 8. 18 kr.

**Marine-Verordnungsblatt.** Hrsg. von der kais. Admiralität. 10. Jahrg. 1879. Berlin. 8. 24 Nrn. Vierteljährig 60 kr.

**Militär-Gesetze,** Die, des deutschen Reiches; siehe: II. Haupt-Abth. 11. Militär-Gesetze.

**Militär-Schematismus,** k. k., für 1879. Wien, December 1878. 8. 3 fl.

— Kleiner. Dislocation und Eintheilung des k. k. Heeres, S. M. Kriegs-Marine, der k. k. Landwehr u. d. kgl. ungar. Landwehr. Berichtigt bis zum 25. Jänner 1879. Wien. 16. 50 kr.

**Militär-Verordnungsblatt,** schweizerisches. 4. Jahrg. 1879. Bern. 4. 3 fl. 45 kr.

**Pfeffer,** M. Hptm. Der Dienst als Festungs-Beamter. Eine Zusammenstellung der bezüglichen Bestimmungen. Mit Genehmigung der kgl. General-Inspection des Ingenieur-Corps u. der Festungen hrsg. Mit 17 Beilagen. Berlin 1878. 8. 48 kr.

**Programma,** Il, per l'esame di promozione a capitano; siehe II. Haupt-Abthlg. 13. Programma.

**Rechenbuch** für die Capitulanten-Schulen. Zum Dienst-Gebrauche hrsg. v. kgl. preuss. Kriegs-Minist. Berlin 1878. 8. 60 kr.

**Reglement** über die Bekleidung u. Ausrüstung der Armee im Kriege vom 8. Februar 1877. I. Anhang. Berlin 1879. 8. 9 kr. (Reglement u. Anhang 69 kr.)

— über die Servis-Competenz der Truppen im Frieden vom 20. Februar 1868. III. Nachtrag. Berlin 1879. 8. 9 kr. (Reglement u. 1.—3. Nachtrag 1 fl.)

**Règlement** sur le service et les manoeuvres des pontonniers. Approuvé par le ministre de la guerre le 24 décembre 1877. Paris 1878. 8. Avec Atlas de 25 planches. 2 fl. 10 kr.

**Seling,** Ed. Leitfaden zum Unterrichte in der Heeres-Organisation. Nach den neuesten organischen Bestimmungen, berichtiget v. Hauptm. R. Rieth. 4. ergänzte Aufl. Mit 3 tabellarischen Tafeln. Wien 1879. 8. 2 fl.

**Selle,** A. Die Krieger- u. Landwehr-Vereine in Preussen. Enthaltend die Bestimmungen über die Bildung von Vereinen zur Bestattung von Leichen ehemaliger Krieger, über die zulässigen Begräbniss-Feierlichkeiten, über die Uniformirung der Vereins-Mitglieder, sowie über die von den Vereinen errichteten Kranken-, Begräbniss- und Unterstützungs-Cassen, nebst genehmigten Statuten derartiger Vereine. Lüdenscheid 1879. 8. 60 kr.

**Servis-Tarif** u. **Orts-Classification** vom 1. April 1879 ab zur Quartierleistg. für die bewaffnete Macht während des Friedens-Zustandes u. für den Wohnungs-Zuschuss der deutschen u. preussischen Staats-Beamten. Reichsgesetz vom 3. August 1878 nebst Motiven und Notizen aus der betreff. Reichstags-Verhandlg., sowie mit dem vom 1. April 1879 ab giltigen Servis-Tarif, etc. etc. Nach amtlichen Quellen zusammengestellt. Magdeburg (1878). 8. 60 kr.

— für das Selbstmiether- bezw. Natural-Quartier, nebst der Orts-Classen-Eintheilung. Berlin 1879. 8. 24 kr.

**Siegert** u. **Langerhanns**; siehe: Fuss-Artillerist.

**Trochu**; siehe: Armée, L', française en 1879.

**Vexiau**, le capit. A. La loi militaire. Exposé succint et pratique de la nouvelle organisation milit. de la France. (Publication de la „Réunion des offic.") Paris 1879. 8. 1 fl. 20 kr.

**Vorschrift** für die Instandhaltung der Waffen bei den Truppen. Berlin 1879. Mit 1 Taf. und 4 Tabellen. 1 fl. 20 kr.

**Vorschriften** über das Turnen der Truppen zu Pferde. Berlin 1878. 8. 60 kr.

**Witzleben**, Gl.-Lt. R. v. Heerwesen und Infanterie-Dienst des deutschen Reichsheeres. II. Theil. Der Infanterie-Dienst. 15. Aufl. Mit vielen in den Text gedruckten Holzschn. u. 4 Taf. Berlin 1879. 8. Der 1. Theil im Druck; das ganze Werk 6 fl. 30 kr.

**Zeichnungen** zur Veranschaulichung der tactischen Formationen der Infanterie, Cavalerie, Artillerie, mit Hinzufügung der entsprechenden Commando-Worte u. erläuternden Bemerkungen. Auf Grund der neuesten reglementarischen Bestimmungen für das deutsche Reichsheer bearb. I. Infanterie, II. Cavalerie, III. Artillerie. 4. umgearbeitete Aufl. Potsdam 1878. 8. Lithogr. 1 fl. 80 kr.

**Zenetti**, Ob.-Reg.-R. Ergänzungs-Band zur Wehr- und Heer-Ordnung f. das Königr. Bayern, sowie zu den einschlägigen Vollzugs-Bestimmungen. Nördlingen 1878. 8. 1 fl. 20 kr. (Hauptwerk u. Ergänzungs-Band 4 fl. 20 kr.)

**Zusammenstellung**, tabellarische, der in der deutschen Wehr- und Heer-Ordnung enthaltenen gesetzlichen Bestimmungen über Erfüllung der Militärpflicht. Hrsg. v. Bezirks-Commando des 2. Bataill. (Grimma) 7. (kgl. sächs.) Landwehr-Regimentes Nr. 106. Leipzig 1879. Fol. 30 kr.

*6. Tactik, Strategie, Staaten-Vertheidigung. (Felddienst. Märsche. Manöver. Theoretisch-tactische Aufgaben. Kriegsspiel.)*

**Ausbildung**, Die, der Infanterie-Compagnie f. die Schlacht nach den bestehenden Reglements u. Instructionen. Von N. N. 2. Aufl. Hannover 1879. 8. 72 kr.

**Below**, Oberst H. v. Ausbildung eines Infanterie-Bataillons im Felddienst auf Grund der neueren Kriegserfahrung. 2. umgearb. u. verm. Aufl. Mit 2 Karten in Steindr. Berlin 1878. 8. 2 fl. 40 kr.

**Bonie**, le colon. T. Service d'exploration et de sûreté pour la cavalerie. Avec 2 cartes en chromolith. Paris 1879. 8. 90 kr.

**Campe**, Oberst v. Ueber die Ausbildung der Compagnie für das moderne Gefecht. 4. neu bearb. Aufl. Berlin 1878. 8. 1 fl. 20 kr.

**Dabormida**, le capit. Défense de la frontière occidentale de l'Italie mise en rapport avec l'organisation actuelle des armées, d'après l'ouvrage de —. (Publication de la „Réunion des officiers".) Paris 1878. 8. 1 fl. 20 kr.

**Essai** critique sur le titre X de l'ordonnance du 3 mai 1832. (Service des armées en campagne.) (Extrait du „Journal des sciences milit.") Paris 1878. 8. 35 kr.

**Fabris**. Il confine orientale d'Italia; siehe: II. Haupt-Abth. 9. Fabris.

**Hilder**, Hauptm. G. O. Im Hauptquartier des Königs v. Schweden. Manöver-Skizzen. Berlin 1879. 8. 1 fl. 20 kr.

**Importance** actuelle de Paris au point de vue stratégique dans une guerre avec l'Allemagne. Avec une carte présentant, par le coloris, l'emplacement des anciens et nouveaux forts, des batteries etc. Paris 1878. 8. 90 kr.

**Legros**, le capit. V. Des effets de la mousqueterie, selon le terrain et les formations. (Extrait du „Bulletin de la réunion des officiers".) Paris 1878. 8. 1 fl. 20 kr.

**Luzeux,** le lieut.-col. A. Conférences régimentaires sur la tactique telle qu'elle est définie par le règlement du 12 juin 1875 sur les manoeuvres de l'infanterie. Paris 1878. 8. 1 fl. 50 kr.

**Manuel** complet, par Braeckman et Ducarne; siehe: II. Haupt-Abth., 13. Manuel.

**Marche-manoeuvre,** Une, de cavalerie en Argonne (1878); opérations hypothétiques. Par un capit. de caval. Avec tableaux et 4 cartes coloriées. Paris 1879. 8. 3 fl. 60 kr.

**Moreno,** Don M., le brigadier. Estudios sobre la tactica de infanteria. Madrid 1878. 8. 1 fl. 40 kr.

**Paquié,** chef de bataill. E. Connaissance et emploi du terrain. Tir incliné de l'infanterie. Paris 1878. 8. Avec figures et tableaux. 2 fl. 70 kr.

**Porro,** ex-luogoten. P. Turchi e Russi nella campagna di guerra 1877—78. Appunti tattici e strategici. Milano 1878. 8. 1 fl. 20 kr.

**Robert,** chef de bataill. Exercices d'instruction pratique des cadres dans l'infanterie. 2ème partie: Conduite d'une colonne mixte. Paris 1878. 8. Avec 18 croquis imprimés en couleurs. 2 fl. 10 kr.

**Rüstow,** W., eidg. Oberst. Die Feldherrnkunst des 19. Jahrhdts. Ein Handbuch zum Nachschlagen, zum Selbst-Studium u. für den Unterricht an höheren Militär-Schulen. 3. mit einer Schilderung des amerikanischen Bürgerkrieges vermehrte u. bis zur Gegenwart fortgeführte Aufl. 11. u. 12 Liefg. (Schluss des Werkes.) Zürich 1879. 8. 1 fl. 80 kr.

**Schlichting,** Oberst v. Ueber das Infanterie-Gefecht. Vortrag, geh. in der militär. Gesellschaft am 4. März 1879. Berlin 1879. 8. 36 kr.

**Schmalz,** Hptm. F. Anleitung zur methodischen Ausbildung der Compagnie im Felddienst. Berlin 1879. 8. 90 kr.

**Tactique** de l'artillerie de campagne. Règles de tir à l'usage de l'artillerie de campagne. Paris 1878. 8. 60 kr.

**Tactik,** Zur, der „Situation". Tactische Betrachtungen vom Verfasser von „Aus dem Tagebuche eines Compagnie-Chefs", etc. Berlin 1879. 8. 1. Hft. 90 kr.

*7. Artillerie, Geschütz- und Waffenkunde. (Im Allgemeinen das Materiale betreffend.) Schiesswesen. — 8. Pionnier-Wissenschaft. — Marine. (Nur allgemein Wissenswerthes.) 9. Kriegsbaukunst.*

**Anleitung** für die Versorgung der Schiffe mit Trinkwasser. Berlin 1879. 8. 18 kr.

**Bedeutung,** Die, der detachirten Forts für die heutige Befestigungskunst u. allg. Grundsätze bei Anlage derselben vom Inft.-Offic. H. B. Dessau 1879. 8. 48 kr.

**Bütow,** geh. Rechn.-Rath. Die kaiserlich deutsche Marine in Organisation, Commando u. Verwaltung. Mit Genehmigung S. E. des Herrn Chefs der Admiralität, auf Grund des amtl. Materiales bearb. Berlin 1879. 8. 2. Lfg. 1 fl. 44 kr. — 3. Lfg. 1 fl. 80 kr. — 4. Lfg. 1 fl. 26 kr.

**Deville,** R. Etude sur la pratique du tir en brèche à grande distance. (Extrait de la „Revue d'artill.") Paris 1878. 8. 90 kr.

**Dislère,** P. Exposé sommaire des expériences faites à Amsterdam, sur la résistance des carènes. (Extrait de la „Revue marit. et colon.") Paris 1878. 8. 1 fl. 50 kr.

**Ehrenbrook,** F. v., Capit.-Lt. Die Fisch-Torpedos. Ihre historische Entwicklung, Einrichtung, Verwendung u. Bekämpfung, sowie deren Einfluss auf zukünftige Seekriege. Mit 2 Holzschn. Berlin 1878. 8. 1 fl. 8 kr.

— Geschichte der Seeminen u. Torpedos. Berlin 1878. 8. 1 fl.

**Expériences** exécutées par la marine sur des fusils à répétition. Avec pl. Paris 1878. 8. 3 fl.

**Grouard,** le capit. A. De la résistance de l'air au mouvement des projectiles. Paris 1878. 8. Avec figures. 1 fl. 80 kr.

**Handbuch** f. die k. k. Artillerie. III. Thl. 18. Abschnitt. Schiesspulver u. Kriegsfeuerwerkerei. Bearb. v. Hptm. J. Friedrich. Wien 1878. 8. 85 kr. — 19. Abschnitt. Erzeugung, Untersuchung. u. Classification der Geschützrohre. Bearb. v. F. Zeidner, k. k. Hptm. Wien 1879. 8. 65 kr.

**Hardy.** Travaux de campagne; siehe: I. Haupt-Abth. 3. Hardy.

**Hentsch,** Hptm. F. Die Entwicklungsgeschichte u. Construction sämmtlicher Hinterlader-Gewehre Frankreichs. Mit 7 lith. Taf. Abbildgn. Berlin 1879. 8. 6 fl.

**Indra,** Oblt. A. Ballistik der Handfeuerwaffen in Tabellen. Kritischer Vergleich der ballistischen Eigenschaften der Ordonnanz-Gewehre Europa's. Wien 1879. 8. (Mit 1 lith. Taf. u. 5 Tabellen.) 1 fl. 20 kr.

**Infanterie-Gewehr** M. 71 in doppelter Grösse. Mit tabellarischer Zusammenstellung der Namen der einzelnen Theile. Hannover 1879. Fol. Chromolith. 60 kr.

**Mode** d'emploi de la dynamite. 2ᵉ édit. Avec. vign. Paris 1878. 8. 1 fl. 50 kr.

**Neumann,** Hptm. Leitfaden für den Unterricht in der Waffenlehre an den kgl. Kriegsschulen. Auf Befehl der General-Inspection des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens ausgearbeitet. Mit 389 eingedr. Holzschn.-Fig. Berlin 1879. 4. Mit 2 Steintafeln. 6 fl.

— Das Infanterie-Gewehr M. 71 in Bezug auf seine Ballistik u. Verwendung. Eine Erläuterung zur Schiess-Instruction f. die Infanterie. Besonderer u. zum Theil umgearbeiteter Abdruck aus desselben Verfassers „Leitfaden zum Unterr. in der Waffenlehre". Mit 93 Abbildgen. Berlin 1879. 8. 96 kr.

**Ortus,** chef de bataill. J. Le tir réel du fusil modèle 1874. Paris 1878. 8. Avec 6 plans. 1 fl. 80 kr.

**Romberg,** le lieut.-col. Recherches sur les fusées pour projectiles creux. Bruxelles 1878. 8. Avec planches et figures. 12 fl.

**Sammlung** v. Constructions-Details der Kriegsbaukunst. Als Manuscript verfasst u. hrsg. v. k. k. techn. u. administr. Militär-Comité. Wien 1879. Fol. 1. Lfg. 4. Abschnitt, Blatt 1—15; — 2. Lfg. 4. Abschnitt, Blatt 16—25; — 3. Lfg. 2. Abschnitt, Blatt 1—11; — 4. Lfg. 3. Abschnitt, Blatt 1—12; — 5. Lfg. 3. Abschnitt, Blatt 13—18, 7. Abschnitt, Blatt 1—3; — 6. Lfg. 5. Abschnitt, Blatt 1—11; — 7. Lfg. 6. Abschnitt, Blatt 1—7; — 8. Lfg. 1. Abschnitt, Blatt 1—8; — 9. Lfg. Zimmermannsarbeiten. Blatt 1—8; — 10. Lfg. Permanente Werke, Blatt 1—8; à 1 fl. 50 kr.

**Schuss-Tafel** für die 15ᶜᵐ Kanonen mit Kupferführung der Schiffs-Artillerie. Berlin 1878. 16. 30 kr.

— für die 12·5ᶜᵐ Ring-Kanone der Schiffs-Artillerie. Berlin 1878. 16. 30 kr.

**Travaux** de campagne. Résumé des conférences faites à l'école du génie de Versailles pour les capitaines d'infant. détachés à cette école. Par des officiers de l'école regimentaire de Versailles et du 1ᵉʳ régiment du genie. 2ᵉ édit. entièrement refondue et renfermant toutes les matières du programme ministériel du 25 mars 1878. Paris 1878. 8. Avec nombreuses planches. 3 fl.

**Untergang,** Der, der deutschen Panzer-Fregatte „Grosser Churfürst" u. das sogenannte „System Stosch". Von ei. deutschen Seemanne. Dresden 1879. 8. 72 kr.

**Zusammenstellung,** Tabellarische, der Namen der einzelnen Theile des Carabiners M. 71, mit Bezug auf die Zeichnung Cavalerie-Carabiner M. 71. Nebst 1 Chromolith. in gr. Folio. Hannover 1879. qu. 4. 60 kr.

### *10. Militär-Geographie und Statistik. Terrain-Lehre und Situations-Zeichnen.*

**Atlas** de géographie militaire pour l'école spéciale milit. de Saint-Cyr. Paris 1878. Fol. 1 vol. comprenant 31 cartes. 18 fl.

**Géographie** militaire. France. Paris 1878. 8. 3ᵉ fascicule. 1 fl. 50 kr.

**Humbert,** le lieut. M. Lecture pratique de la carte d'état-major. (Publication de la „Réunion des officiers".) Paris 1878. 8. 1 fl. 20 kr.

**Jahrbuch,** militär-statistisches, f. d. Jahr 1875. Ueber Anordnung des k. k. Reichs-Kriegs-Minist. bearb. v. der III. Section d. techn. u. administr. Militär-Comité. Wien 1878. 4. I. Thl. 1 fl. 20 kr. II. Thl. Mit 3 Steintaf. 1 fl. 20 kr.

**Janke,** Skizzen aus dem europ. Russland; siehe: II. Haupt-Abth. 4. Janke.

**Jardin,** le major du génie de. Étude sur la situation géographique, politique et militaire de la Belgique. 2ᵉ édition. Bruxelles 1878. 8. 1 fl. 50 kr.

**Kouropatkine,** le capit. Les confins anglo-russes dans l'Asie centrale. Étude historique, géographique et militaire sur la Kachgarie (Turkestan oriental). Traduit par le capit. G. Le Marchand. Paris 1878. 8. 1 fl. 20 kr.

**Reitzner,** Oblt. V. v. Die Terrainlehre. 3. verb. Aufl. I. Thl. Mit 137 in den Text gedr. Fig. u. 3 Taf. Wien 1879. 8. 3 fl.

**Tröltsch,** Hptm. E. v. Dislocations-Karte der Kriegsmacht des deutschen Reiches im Frieden. Entworfen nach den besten Quellen. 1 : 1,700.000. Stuttgart 1879. Fol. 3 fl. 60 kr.

**Zaffauk,** k. k. Hptm. J. Compendium kartographischer Signaturen nebst Angabe der in Karten und Plänen am häufigsten vorkommenden Worte in 10 Sprachen. Mit 33 Taf. Wien 1878. 8. 1 fl.

*11. Geschichte des Kriegswesens und der Kriegskunst. — 12. Kriegsgeschichte. (Regiments-Geschichten.)*

**Année,** L', militaire. Revue annuelle des faits relatifs aux armées franç. et étrangères. 1ère année 1877. Paris 1878. 8. 2 fl. 40 kr.

**Barthélemy,** H. Cours d'art militaire. 1er vol. Cours de première année. 2e édit., revue, corrigée et considérablement augmentée. Paris 1878. 8. 6 fl.

**Cenni,** Q. Custoza 1848—1866. Album storico-artistico-militare. Parte I. Custoza 1848. Con 6 tavole. Milano. 4. 3 fl.

**Charvériat,** E. Histoire de la guerre de trente ans 1618—1648. Tome I. Période palatine et période danoise 1618—1630. Tome II. Période suédoise et période française 1630—1648. Paris 1878. 8. 10 fl. 80 kr.

**Costa de Serda;** v.: Guerre.

**Delpech,** H. Un dernier mot sur la bataille de Muret. Avec 3 plans topographiques (auf 1 Blatte.) Montpellier 1878. 8. 60 kr.

**Denis,** E. Huss et la guerre des Hussites. Paris 1878. 8. 4 fl. 80 kr.

**Denison,** Obstlt. G. T. Geschichte der Cavalerie seit den frühesten Zeiten, mit Betrachtungen über ihre Zukunft. Aus dem Englischen übertragen und mit Anmerkungen versehen von Obstlt. Brix. Berlin 1879. 8. 12 fl.

**Dubail,** le lieut. E. Précis d'histoire militaire. (Turenne, Condé et Berwick. Frédéric II. République et consulat. 1ère empire. Armées contemporaines (jusqu'au 2 septembre 1870.) Avec atlas de 30 cartes stratégiques, plans de combats et batailles, en couleur. Paris 1878. 8. 4 fl. 80 kr.

**Ehrenbrook,** Geschichte der Seeminen; siehe: I. Haupt-Abth. 8. Ehrenbrook.

**Erlebtes** in Bosnien. Aus dem Tagebuche eines Officiers. (Juli u. August 1878.) Wien 1878. 8. 30 kr.

**Fabre-Massias,** le colon. H. Précis de la guerre franco-allemande. 3e édition. Paris 1878. 8. 2 fl. 40 kr.

**Farcy,** C. La guerre sur le Danube. 1877—1878. Paris 1878. 8. 3 fl. 60 kr.

**Fea,** P. Storia dei bersaglieri, con alcune idee sul loro impiego in guerra del gen. A. Lamarmora. Firenze 1879. 8. 2 fl. 40 kr.

**Feldzüge** des Prinzen Eugen von Savoyen. Hrsg. von der Abthlg. für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegs-Archives. I. Serie. 5. Band. Spanischer Successions-Krieg. Feldzug 1703. Nach den Feld-Acten und anderen authentischen Quellen bearbeitet in der Abthlg. f. Kriegsgeschichte v. Oblt. A. Danzer. Mit 6 Karten-Beilagen. Wien 1878. 8. Für die Armee directe bei der Abth. f. Kriegsgeschichte bezogen 5 fl., im Buchhandel 18 fl.

**Forstner,** Hptm. Frhr. v. Die Ursachen u. der Verlauf des russisch-türkischen Krieges in Europa in den J. 1877—78. Bis zum Abschlusse des russisch-türkischen Friedens im Jahre 1878. 2. umgearbeitete Aufl. Mit 1 Uebersichtskarte und 1 Plan von Plevna. Berlin 1879. 8. 96 kr.

**Gentz,** Hptm. Geschichte des 8. brandenburgischen Inftr.-Rgts. Nr. 64 (Prinz Friedrich Carl v. Preussen) von Errichtung des Rgts. b. z. J. 1873. Auf Befehl d. königl. Regimentes bearb. Mit 1 Bildniss und 10 Plänen. Berlin 1878. 8. 5 fl. 40 kr.

**Geschichte** der Bekleidung u. Ausrüstung der kgl. preuss. Armee i. d. Jahren 1808—1878. Zugleich eine Ergänzungsschrift der Uniformirungs-Liste des deutschen Reichsheeres. (Von A. Mila.) Berlin 1878. 8. 2 fl. 76 kr.

**Glasenapp,** G. v. Die Generale der deutschen Armee. 10 Jahre deutscher Heeresgeschichte, 1864—1874. Berlin 1878. Fol. (Mit eingeklebten Phototypien, Facsimiles u. Text.) 66.—67. (Schluss-) Lfg. à 3 fl. 60 kr.

**Gopčević**, Sp. Der turko-montenegrinische Krieg 1876—78. III. Thl. Der Winter-Feldzug 1877—78. Mit 6 lithogr. Schlachtplänen (auf einem Blatte) u. 1 Holzschn. im Texte. (Vučidol, Medun, Danilovgrad, Krstac, Morača, Bjelopavliće, Antivari.) Wien 1879. 8. 1 fl. 45 kr.

**Griffiths**, major A. The English army. Its past history, present condition and future prospects. London 1878. 8. 14 fl. 70 kr.

**Guerre**, La, en Orient, 1875—78. Par un officier supérieur. Paris 1878. 8. 4 fl. 50 kr.

— La, franco-allemande de 1870—71. Rédigée par la section historique du Grand État-major. prussien. Traduction par le chef d'escadron E. Costa de Serda. 14. livr. II. partie. Histoire de la guerre contre la république. Opérations destinées à couvrir le blocus de Paris (jusq'au milieu de décembre). Avec les plans 26, 27, la carte Nr. 28 A, une carte d'ensemble et plusieurs croquis. Berlin 1879. 8. 3 fl. 84 kr.

**Haardt**, Vinz. v. Die Occupation Bosniens und der Hercegovina. Nach verlässl. Quellen geschildert. Wien 1878. 8. Mit 1 Karte. 1 fl. 20 kr.

**Hardy**, E. capit. Le siége de Maestricht. L'armée de Sambre-et-Meuse pendant la campagne d'automne de 1794. (Extrait du „Journal des sciences milit.") Paris 1878. 8. 1 fl. 20 kr.

**Hellenbach**; siehe: Occupation Bosniens u. deren Folgen.

**Histoire** de la guerre entre la Russie et la Turquie (1877—78). Evénements de guerre; négociations pour la pais; congrès de Berlin, suivie de documents concernant l'histoire politique de la France en 1877. Niort 1878. 8. 4 fl. 50 kr.

**Hoffmeister**, Maj. Edm. Moses und Josua. Eine kriegshistorische Studie. Nach den Aufzeichnungen der bl. Schrift als Beitrag zur Geschichte d. jüdischen Kriegszuges verf. Hiezu 1 Tafel. (Aus: „Organ der milit.-wiss. Vereine".) Wien 1878. 8. 50 kr.

**Jähns**, Major M. Atlas zur Geschichte des Kriegswesens von der Urzeit bis z. Ende des 16. Jhdts. Bewaffnung, Marsch- und Kampfweise, Befestigung, Belagerung, Seewesen. Zu seinen Vorlesungen an der kgl. Kriegs-Akad. zusammengestellt. (In 10 Lfg.) Leipzig 1878. 8. u. qu. Fol. 1. Lfg. 2 fl. 10 kr.

**Lecomte**, colon. F. Guerre d'Orient en 1876—77. Esquisse des événements militaires et politiques. Tome II. Paris 1879. 8. Mit 7 Plänen. 3 fl. 66 kr.

**Le Faure**, A. Histoire de la guerre d'Orient 1877—78. Illustrée de cartes, plans, portraits, vues, épisodes de batailles, etc. Paris 1878. 8. 9 fl.

**Legrand**, M. Le siége de Verdun. (Extrait du „Journal des sciences milit.") Paris 1878. 8. 90 kr.

**Lenz**, Dr. M. Die Schlacht bei Mühlberg. Mit neuen Quellen. Gotha 1879. 8. 1 fl. 20 kr.

**Macridès**, G. Guerre russo-turque 1877—78. Procès de Suléiman pacha. Traduction du compte-rendu officiell des débats de la cour martiale du Séraskérat. Tome I. et II. Constantinople 1879. 8. à 3 fl. 60 kr.

**Martner**, C., capit. Emploi des chemins de fer pendant la guerre d'Orient 1876—1878. (Publication de la réunion des officiers.) Paris 1878. 8. 45 kr.

**Mila**, siehe: Geschichte der Bekleidung.

**Müller**, Maj. H. Die Entwickelung der preussischen Küsten- und Schiffs-Artillerie von 1860—78. Auf Grund officiellen Materiales dargestellt. Mit 6 Tafeln Zeichnungen. Berlin 1879. 8. 4 fl. 80 kr.

**Muzeau**, Huter et Gasselin; siehe: Resumé.

**Occupation**, Die, Bosniens und der Hercegovina durch k. k. Truppen i. J. 1878. Nach authentischen Quellen dargestellt in der Abtheilung für Kriegsgesch. des k. k. Kriegs-Archives. Wien 1879. 8. 1. Heft mit 1 Karte u. 7 Beilagen, 2. Heft mit 6 Karten. Subscriptions-Preis 1 fl. u. 1 fl. 40 kr.; im Buchhandel 1 fl. 50 kr. u. 2 fl. 20 kr.

— Die, Bosniens u. deren Folgen. Als Manuscript gedruckt. (Von Br. Hellenbach.) Wien 1878. 8. 50 kr.

**Otto**, Hptm. W. Gesch. des herzogl. braunschweig. Inftr.-Rgts. Nr. 92 seit dem Eintritte in den norddeutschen Bund bis zur Jetztzeit (1867—1877). Mit 2 lithgr. Karten. Braunschweig 1878. 8. 3 fl. 15 kr.

**Resumé** des opérations de l'artillerie allemande pendant les siéges des forteresses française en 1870—71, d'après les historiques publiés par l'inspection générale de l'artillerie prussienne. Siéges de Verdun, Thionville, Soissons, etc. Par Muzeau, Huter et Gasselin, capt. d'artill. (Extrait de la „Revue d'artillerie".) Paris 1878. 8. Avec figures et planches. 2 fl. 40 kr.

**Schmidt v. Knobelsdorf,** Obstlt. H., Geschichte des 3. hannoverischen Inftr.-Rgts. Nr 79. Im Auftrage des Regts. zusammengestellt. Mit 1 Bildniss u. 5 Karten. Berlin 1879. 8. 3 fl. 60 kr.

**Schmoelzl,** Oberst J. Die bayerische Artillerie. Deren selbständige Entwickelung seit dem 30jähr. Kriege bis zur Wiedergeburt des gegenwärtigen deutschen Kaiserreiches. Eine gedrängte Abhandlung über die allmälige Vervollkommnung dieser Waffe während der 5 Jahrhdte. ihres Daseins. Zur Erinnerung an das zu München am 30. Jän. 1878 festlich begangene Jubiläum des 25jähr. Bestehens der k. bayer. Artillerie-Berathungs-Commission. München 1879. 8. 96 kr.

**Schweppe,** Sec.-Lt. Gesch. des oldenburgischen Dragoner-Rgts. Nr. 19, ehemalig. grosshzgl. oldenburg. Reiter-Regimentes. Mit 5 farb. Uniform-Bildern. Berlin 1879. 8. 3 fl.

**Scriba,** el comendador. Apologia en excusation y favor de las fabricas del reino de Napoles (im 16. Jahrhunderte). Madrid 1878. 4. 3 fl.

**Silberer,** V. Die Generalität der k. k. Armee. Wien 1877—79. Fol. 36.—44. Lfg. à 1 fl. 30 kr.

**Stuckrad,** Pr.-Lieut. Der russisch-türkische Krieg 1877—78 nach den bisher veröffentlichten Nachrichten bearb. Mit 13 Tafeln. Hannover 1878. 4. (Schluss-) Liefg. 3 fl. 48 kr.

**Taysen.** Das militärische Testament Friedrich's des Grossen; siehe: II. Haupt-Abth. 3. Taysen.

**Trotha,** Hptm. Th. v. Die Mobilmachung der russischen Armee vor u. während des Krieges 1877—78. Eine organisatorisch-statist. Studie. Berlin 1878. 8. 72 kr.

**Vausserie,** La, le vicomte de. Histoire anecdotique et illustrée de la guerre de 1870—71, du siége de Paris et de la Commune. Nouvelle édition. Paris 1878. 4. 4 fl. 20 kr.

**Wallenstein's Heere** u. Kriegführung im Lichte seiner Zeit. Bearb. vom Inftr.-Offic. H. B. Dessau 1879. 8. 36 kr.

## II. Haupt-Abtheilung. Hilfswissenschaften.

*1. Allgemeine und Staaten-Geschichte. — 2. Geschichte der Cultur, der Literatur, der Künste und Wissenschaften. — 3. Biographien, Memoiren.*

**Archiv** für österreichische Geschichte. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der k. Akad. d. Wiss. Wien 1878. 8. 56. Band. 2. Hälfte. 1 fl. 40 kr. — 57. Band. 1. Hälfte. 2 fl.

**Arneth,** A., Ritter v. Geschichte Maria Theresia's. IX.—X. Band. Maria Theresia's letzte Regierungszeit 1763—1780. 3. Band. Wien 1879. 8. 6 fl. 50 kr. 4. Band. Mit dem Bildnisse der Kaiserin u. einem Facsimile. Wien 1879. 8. 8 fl.

— Die Wiener Universität unter Maria Theresia. Vortrag. Wien 1879. 8. 40 kr.

**Aster**; siehe: Lebens-Abriss.

**Baumgarten,** J. La France contemporaine ou les Français peints par eux-mêmes. Études de moeurs et de littérature recueillies et annotées. Kassel 1878. 8. 2 fl. 40 kr.

**Becker's,** C. F. Weltgeschichte. Neu durchgesehen und hrsg. v. A. Liegel. Mit Illustr. Altona 1878. 8. 35.—36. Lfg. à 30 kr.

— Weltgeschichte. 8. neu bearb. bis auf d. Gegenwart fortgeführte Ausg. Hrsg. v. Prof. A. Schmidt. Mit der Fortsetzg. v. E. Arnd. 4. verm. Aufl. Neuester Abdr. 1. u. 2. Suppl.-Bd. Gesch. d. Jahre 1871—1877. v. C. Bulle. Leipzig 1878. 8. 3 fl.

**Beckh-Widmanstetter,** k. k. Hptm. L. Studien an den Grabstätten alter Geschlechter der Steiermark u. Kärntens. Mit photo-lithogr. Beilgn. u. Stammtafeln. Berlin 1877—78. 8. 3 fl. 50 kr.

**Biographie**, Allgemeine deutsche. Hrsg. durch die histor. Commission bei d. kgl. Akad. d. Wissenschaften zu München. 37.—41. Lfg. Leipzig 1878. 8. à 1 fl. 52 kr.
**Blum**, H. Robert Blum. Ein Zeit- u. Charakterbild f. d. deutsche Volk. Mit 1 Portr. u. 1 Facsimile. Leipzig 1878. 8. 3 fl. 60 kr.
**Boguslawski**, Major A. v. Das Leben des Generalen Dumouriez. I. Band. Berlin 1879. 8. 3 fl.
**Brückner**, A. Culturhistorische Studien. I. Die Russen im Auslande im 17. Jahrh. II. Die Ausländer in Russland im 17. Jahrh. Riga 1878. 8. 1 fl. 80 kr.
**Buch**, Das, der Erfindungen, Gewerbe u. Industrien. Pracht-Ausg. 7. Aufl. 69.—71. Lfg. Leipzig 1878. 8. à 30 kr.
**Busch**, Dr. M. Graf Bismarck u. seine Leute während des Krieges mit Frankreich. Nach Tagebuchblättern. 2 Bände. 3. Aufl. Leipzig 1878. 8. 7 fl. 20 kr.
**Busson**, Dr. A. Die Idee des deutschen Erbreiches u. die ersten Habsburger. Eine Studie. (Aus: „Sitzungsber. der k. Akad. d. Wiss.") Wien 1878. 8. 75 kr.
**Cantu's**, C., allgemeine Weltgeschichte. Fortgesetzt v. Prof. Dr. J. Fehr. 15. u. 16. Bd. Allg. Geschichte d. 18. Jahrh. 2. u. 3. Thl. Regensburg 1878. 8. à 9 fl.
**Dessaix** et Folliet; siehe: Etude.
**Dieffenbach**, L. Fr. Ludwig Schulmeister, der Hauptspion, Parteigänger, Polizei-Präfect u. geheime Agent Napoleon's I. Eine m. Benütz. zahlr. bisher unbekannter amtl. Actenstücke angestellte histor. Untersuchung. Leipzig 1879. 8. 1 fl. 20 kr.
**Doergens**, H. Grundlinien einer Wissenschaft der Geschichte. 2 Bände. 2. verm. Ausg. Leipzig 1878. 8. 3 fl. 95 kr.
**Dudik**, Dr. B. Mährens allgemeine Geschichte. Im Auftrage des mährischen Landes-Ausschusses dargestellt. VIII. Band. Mährens Culturzustände v. Jahre 1197—1306. (Land u. Volk.) Brünn 1879. 8. 3 fl.
**Dumreicher**, A. Frhr. Ueber den französ. National-Wohlstand als Werk der Erziehung. Studien über Geschichte u. Organisation d. künstl. u. technischen Bildungswesens in Frankreich. 1. Studie. Die Entwicklg. d. Erziehungswerkes. Wien 1879. 8. 2 fl. 20 kr.
**Duncker**, M. Geschichte des Alterthums. II. Bd. 5. verbess. Aufl. Leipzig 1878. 8. 6 fl. 72 kr.
**Egger**, Dr. J. Geschichte Tirols von den ältesten Zeiten bis in die Neuzeit. Innsbruck 1878. 8. III. Bd. 4. Lfg. 60 kr.
**Engel**, Dr. Genealogie der europäischen Regentenhäuser für 1879. Unter Benützung amtl. Quellen hrsg. Berlin 1878. 8. 1 fl. 20 kr.
**Etude historique** sur la révolution et l'empire en Savoie. Le général Dessaix, sa vie politique et militaire. Par J. Dessaix et A. Folliet. Paris 1878. 8. 2 fl. 50 kr.
**Falkenstein**, Dr. J. P. v. Johann, König v. Sachsen. Ein Charakterbild. Mit 3 Portraits u. 8 Beilagen. 2. Abdruck. Dresden 1878. 8. 5 fl. 10 kr.
**Fessler**, J. A. Geschichte v. Ungarn. 2. verm. u. verb. Aufl. bearb. v. E. Klein. Mit einem Vorwort v. M. Horváth. Leipzig 1878. 8. 1.—20. Lfg. à 1 fl.
**Feyfar**, Dr. M. Die erlauchten Herren auf Nikolsburg. Eine geschichtliche Studie auf Original-Urkunden begründet. Wien 1879. 8. Mit 2 Ansichten. 4 fl.
**Fischer**, L. König Mathias Corvinus u. seine Bibliothek. Vortrag, geh. 23. März 1878. 8. 80 kr.
**Fortschritte**, Die, auf dem Gebiete der Urgeschichte. Nr. 4. 1876—1877. (Aus: „Vierteljahrs-Revue der Naturwissenschaften".) Leipzig 1878. 8. 1 fl. 20 kr.
**Geschichte**, Allgemeine, in Einzeldarstellungen. Unter Mitwirkg. v. A. Brückner, F. Dahn, J. Dümichen etc. Hrsg. v. W. Oncken. In circa 40 Bdn. oder 100 Abthlgn. I. Abth. 1. Bd. Gesch. des alten Egyptens v. Prof. Dr. J. Dümichen. Mit Illustr., Karten etc. — 4. Bd. Gesch. des alten Persiens v. Prof. Dr. F. Justi. Mit Illust. etc. Berlin 1878. 8. 1 fl. 80 kr.
— der europäischen Staaten. Hrsg. v. Heeren, Ukert u. Giesebrecht. Gotha 1878. 8. 40. Lfg. 1. Abth. Geschichte Bayerns. Von S. Riezler. 1. Bd. (Bis 1180.) Subscriptions-Preis à 9 fl. — 40. Lfg. 2. Abthlg. Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens b. zur Gegenwart. Von G. Hertzberg. 4. Thl. Von der Erhebung der Neugriechen geg. die Pforte bis zum Berliner Frieden. (1821—1878) Subscr.-Preis 7 fl. 20 kr. Ergänzungslief. (6. Lfg. 2. Abth.) Geschichte der Niederlande. Von K. Wenzelburger. Gotha 1879. Subscr.-Preis 7 fl. 80 kr.

**Geschichtsquellen** der Stadt Wien. Hrsg. im Auftrage des Gemeinderathes der kais. Haupt- u. Residenzstadt Wien. Von K. Weiss, städt. Archiv- u. Biblth.-Dir. I. Abth. Die Rechte u. Freiheiten der Stadt Wien. Bearb. v. Dr. J. A. Tomaschek. 2. Band. Mit einem Anhange. Wien 1879. 4. 12 fl.

**Glasenapp.** Die Generale der deutschen Armee; siehe: I. Haupt-Abth. 12. Glasenapp.

**Hahn,** L. Fürst Bismarck. Sein politisches Leben u. Wirken urkundlich in Thatsachen u. des Fürsten eigenen Kundgebungen dargestellt etc. II. Bd. 1870—1877. Berlin 1878. 8. 6 fl. 60 kr

**Hallwich,** Dr. Wallenstein u. Arnim im Frühjahre 1632. (Separat-Abdruck aus den „Mittheilungen des Vereines f. Geschichte der Deutschen in Böhmen". 17. Jahrg. 2. Heft 1878—1879.) Prag 1879. 8. 40 kr.

**Helfert,** Frhr. v. Königin Carolina von Neapel u. Sicilien im Kampfe gegen die französische Weltherrschaft 1790—1814. Mit Benützung von Schriftstücken des k. k. Haus-, Hof- u. Staats-Archivs. Wien 1878. 8. 7 fl. 50 kr.

**Henne-Am Rhyn,** O. Allgemeine Culturgeschichte v. d. Urzeit bis auf die Gegenwart. Leipzig 1878. 8. 4.—6. Band. 2. umgearb. Aufl. à 5 fl. 40 kr. General-Register über alle 6 Bde. Leipzig 1879. 8. 1 fl. 20 kr.

**Hock,** Dr. C. Frhr. v. Der österreichische Staatsrath. Eine geschichtliche Studie. Wien 1878. 8. 1.—4. Lfg. 4 fl. 30 kr.

**Höfler,** Dr. C. R. Zur Kritik u. Quellenkunde der ersten Regierungsjahre K. Carl's V. (Aus: „Denkschriften der k. Akad. d. Wiss.") Wien 1878. 4. 1. u. 2. Abth. 5 fl. 20 kr.

**Hüffer,** H. Diplomatische Verhandlungen aus der Zeit der französ. Revolution. II. Band. Der Rastatter Congress u. die zweite Coalition. Vornehmlich nach ungedruckten archivalischen Quellen. 1. Theil. Bonn 1878. 8. 4 fl. 50 kr.

**Jodl,** Dr. F. Die Culturgeschichtsschreibung, ihre Entwicklung u. ihr Problem. Halle 1878. 8. 1 fl. 20 kr.

**Kampen,** Dr. v. Die Helvetierschlacht bei Bibracte. Nebst 2 lithogr. Karten. Gotha 1879. 8. 48 kr.

**Kentzler,** Deutsche Geschichte; siehe: III. Haupt-Abth. 1. b. Weber's illustr. Katechismen Nr. 86.

**Kerschbaumer,** Dr. A. Die Grabstätten der Habsburger. Wien 1878. 4. 40 kr.

**Kirchner,** Dr. M. Elsass im J. 1648. Ein Beitrag zur Territorial-Geschichte. Mit 1 Specialkarte im Maassstabe 1 : 320.000. Besonderer Abdruck der Programm-Abhandlung der Duisburger Realschule 1878. Duisburg 1878. 4. 3 fl. 10 kr.

**Klopp,** Onno. Der Fall des Hauses Stuart u. die Succession des Hauses Hannover in Grossbritannien u. Irland im Zusammenhange der europäischen Angelegenheiten von 1660—1714. VII. Band. Die Kriegsjahre 1695, 1696, 1697 u. der Friede v. Ryswick. — VIII. Band. Die Zeit der beiden Theilungsverträge über die spanische Monarchie bis zum Tode Carl's II., Novbr. 1700. Wien 1879. 8. à 4 fl.

— König Georg V. Hannover 1878. 8. 96 kr.

**Křížek,** W. Genealogische Tabellen über die wechselseitigen verwandtschaftlichen Beziehungen der Regentenhäuser: Babenberg, die Přemysliden, Piasten, Arpaden; der Häuser Anjou, Luxemburg, Jagajlo, Wasa, Habsburg u. Lothringen. Tabor 1878. Fol. 2 fl. 20 kr.

**Krones,** Prof. Dr. F. Geschichte der Neuzeit Oesterreichs vom 18. Jahrh. bis auf die Gegenwart. Berlin 1878. 8. 1. Lfg. à 60 kr.

**Lebensabriss,** Kurzer, des weil. k. preuss. Generals E. L. v. Aster. Nach Aufsätzen, Briefen, Aufzeichnungen etc. des Generals zusammengestellt u. hrsg. v. einem Sohne desselben. Nebst einem Anhange, bestehend aus drei in neuerer Zeit v. E. L. v. Aster verfassten Aufsätzen politischen Inhalts. Berlin 1878. 8. 1 fl. 20 kr.

**Löher,** F. v. Kaiser Friedrich II. Kampf um Cypern. (Aus den Abhandlungen der k. bayer. Akad. der Wissensch. III. Cl. XIV. Bd. 2. Abth.) München 1878. 4. 1 fl. 50 kr.

**Lorenz,** O. Friedrich Ch. Schlosser u. über einige Aufgaben u. Principien der Geschichtsschreibung. (Aus: „Sitzungs-Berichte der k. Akad. d. Wiss.") Wien 1878. 8. 70 kr.

**Lorenz,** O. Ueber den Unterschied von Reichsstädten u. Landstädten mit besond. Berücks. v. Wien. (Aus: „Sitzungs-Berichte d. k. Akad. d. Wiss.") Wien 1878. 8. 60 kr.

**Malleson,** col. G. B. History of Afghanistan from the earliest period to the outbreak of the war of 1878. London 1878. 8. 13 fl. 80 kr.

**Martin,** Th. Das Leben des Prinzen Albert, Prinz-Gemals d. Königin v. England. Mit Genehmigung I. M. d. Königin Victoria übers. v. E. Lehmann. III. Bd. Gotha 1879. 8. 6 fl. 60 kr.

**Martin,** H. Histoire de France depuis 1789 jusqu'à nos jours. Tome I$^{er}$ 2$^{e}$ édit. Paris 1878. 8. 3 fl. 60 kr.; Tome II. Paris 1878. 8. 3 fl. 60 kr.

**Mayer,** Dr. A. Geschichte der geistigen Cultur in Niederösterreich von der ältesten Zeit bis in die Gegenwart. Ein Beitrag zu einer Geschichte der geist. Cultur im Südosten Deutschlands. I. Bd. Der Cultus, Unterricht u. Erziehung. Die Wissenschaften. Wien 1878. 8. 14 fl.

**Meindl,** K. Geschichte der Stadt Wels in Oberösterr. I. Thl. Mit 2 Beilagen: Wels um 1640 u. 1740. Wels 1878. 8. 1 fl. 50 kr.

**Michel,** G. Histoire de Vauban. Paris 1879. 8. 4 fl. 50 kr.

**Miscellaneen** zur Geschichte König Friedrich's des Grossen. Hrsg. auf Veranlassung u. mit Unterstützg. der kgl. preuss. Archiv-Verwaltung. Inhalt: Verzeichniss sämmtlicher Ausgaben u. Uebersetzungen der Werke Friedrich des Grossen. — Das militärische Testament Friedrich's des Grossen. Hrsg. u. erläutert von v. Taysen, Major. — Zur literarischen Thätigkeit Friedrich's des Grossen. Erörterungen u. Actenstücke. Von Dr. M. Posner. Berlin 1878. 8. 7 fl. 20 kr.

**Mittheilungen** der Gesellschaft f. Salzburger Landeskunde. 18. Vereinsjahr 1878. Red. v. Prof. E. Richter. Salzburg. 8. 5 fl.

— des Vereines f. Geschichte der Deutschen in Böhmen. Red. v. Dr. L. Schlesinger. 17. Jahrg. Nr. 1. Prag 1878. 1 fl. 50 kr.

**Müller,** Prof. W. Gen.-Feldmarschall Graf Moltke. Mit dem Portrait Moltke's. Stuttgart 1878. 8. 2 fl. 16 kr.

— Politische Geschichte der Gegenwart. XI. Das Jahr 1877. Nebst einer Chronik der Ereignisse d. J. 1877 u. einem alphabetischen Verzeichnisse der hervorragenden Personen. Berlin 1878. 8. 2 fl. 16 kr.

**Oncken,** W. Oesterreich und Preussen im Befreiungskriege. Urkundliche Aufschlüsse über die politische Geschichte des Jahres 1813. II. Band. Berlin 1879. 8. 8 fl. 10 kr.

**Philippi,** F. Der Bürger-Aufstand v. 1688 u. der grosse Brand v. 1689 in Kronstadt. Ein Beitrag zur Geschichte der Sachsen in Siebenbürgen. Kronstadt 1878. 8. 50 kr.

**Plutarch,** Der neue. Biographien hervorragender Charaktere der Geschichte, Literatur und Kunst. Hrsg. v. R. Gottschall. VI. Thl. Der grosse Kurfürst. Von B. Erdmannsdörffer. — Arthur Hzg. v. Wellington. Von R. Pauli. — Joh. Gottfr. v. Herder. Von Fr. v. Baerenbach. — Graf John Russel. Von Fr. Althaus. Leipzig 1879. 8. 3 fl. 60 kr.

**Publicationen** aus den k. preuss. Staats-Archiven. Veranlasst u. unterstützt durch die k. Archiv-Verwaltg. I. Band. Preussen u. die katholische Kirche seit 1640. Nach den Acten des geheimen Staats-Archiv v. W. Lehmann. 1. Thl. Von 1640—1740. — II. Band. Friedrich Wilhelm in seiner Thätigkeit f. die Landescultur Preussens v. Dr. R. Stadelmann. Leipzig 1878. 8. 14 fl. 40 kr.

**Querner,** Dr. K. Die piemontesische Herrschaft in Sicilien. Bern 1879. 8. 2 fl. 10 kr.

**Ranke,** L. v. Zur venetianischen Geschichte. Leipzig 1878. 8. 4 fl. 32 kr.

**Raumer,** F. v. Geschichte der Hohenstaufen u. ihrer Zeit. In 6 Bdn. 5. Aufl. Leipzig 1878. 8. 12 fl. 60 kr.

**Reumont,** A. v. Biographische Denkmäler nach persönlichen Erinnerungen. Leipzig 1878. 8. 4 fl. 50 kr.

**Rezek,** Dr. A. Geschichte der Regierung Ferdinand's I. in Böhmen. 1. Ferdinand's I. Wahl u. Regierungsantritt. Prag 1878. 8. 2 fl.

**Rüffer,** Ed. König Victor Emanuel in seinem Leben u. Walten. Nach den besten Quellen dargestellt. Mit dem Portrait Victor Emanuel's. Wien 1878. 8. 1 fl. 50 kr

**Schaumann,** Dr. A. F. H. Geschichte der Erwerbung der Krone Grossbritanniens v. Seiten des Hauses Hannover. Aus Acten u. Urkunden des Archivs zu Hannover u. der Manual-Acten Leibnitz. Hannover 1878. 8. 1 fl. 44 kr.

**Scherr,** J. 1870—1871. Vier Bücher deutscher Geschichte. I. Band. 1. Buch. Der Mann. Das Werk. Der Feind. 2. Buch. Wörth. Gravelotte. Sedan. — II. Band. 3. Buch. Strassburg. Metz. Paris. 4. Buch. Orléans. Belfort. Versailles. Leipzig 1879. 8. 9 fl. 60 kr.

**Schlözer,** K. v. General Graf Chasot. Zur Geschichte Friedrich's des Grossen u. seiner Zeit. 2. umgearb. u. verm. Aufl. Berlin 1878. 8. 2 fl. 40 kr.

**Schmid.** Die Wallenstein-Literatur; siehe: III. Haupt-Abth. 4. Schmid.

**Schulthess,** H. Europäischer Geschichts-Kalender. 18. Jahrg. 1877. Nördlingen 1878. 8. 6 fl.

**Schwerdtner,** J. Die Rangskronen der Kaiser, Könige, Kronprinzen, Erzherzoge, Herzoge, Fürsten, Grafen, Marquis, Freiherrn, Barone, Ritter u. Edelleute von Oesterr., Deutschl., Russland, Frankreich, England, Belgien u. die Mützen u. Attribute der Geistlichkeit. Gesammelt u. nach der eigenen Bleistift-Zeichnung im unveränderl. photogr. Pressendruck hrsg. Wien 1877. 4. 1 fl. 50 kr.

**Siebmacher's,** J., grosses u. allgemeines Wappenbuch in einer neuen vollständig geordneten u. reich verm. Aufl. mit heraldischen u. historisch-genealogischen Erläuterungen neu hrsg. Nürnberg 1878. 4. 161.—165. Lfg. Subscriptions-Preis à 3 fl. 60 kr. Einzelpreis à 4 fl. 50 kr.

**Silberer.** Die Generalität der k. k. Armee; siehe: I. Haupt-Abth. 12. Silberer.

**Smets,** M. Geschichte der österr.-ungar. Monarchie, das ist der Entwicklg. d. österr. Staatsgebildes von seinen ersten Anfängen bis zu seinem gegenwärtigen Bestande. Ein Volksbuch nach den besten Quellen bearb. Wien 1878. 8. 22.—24. (Schluss-) Lfg. à 30 kr.

**Smolka,** Prof. Dr. St. Ferdinand des Ersten Bemühungen um die Krone v. Ungarn. (Aus: „Archiv f. österr. Gesch.") Wien 1878. 8. 1 fl. 40 kr.

**Staatengeschichte** der neueren Zeit. 24. Band. Deutsche Geschichte im 19. Jahrh. Von H. v. Treitschke. 1. Thl. Leipzig 1878. 8. 6 fl.

**Störk,** E. Das habsburgisch-lothringische Kaiserhaus. Genealogische Tabelle. Wien 1878. Fol. 1 fl. 50 kr.

**Suttner,** G. Frhr. v. Der Helm von seinem Ursprunge bis gegen die Mitte des 17. Jahrh., namentlich dessen Hauptformen in Deutschland, Frankreich und England. Wien 1878. 4. 4. Lfg. à 4 fl.

**Sybel;** siehe: Zeitschrift, Historische.

**Szécsen,** A. Graf. Acht Essays. Aus dem Ungarischen übersetzt. Wien 1879. 8. 2 fl. 80 kr.

**Tadra,** F. Zur Kaiserwahl 1619. Actenstücke d. k. sächs. Haupt-Staatsarchives zu Dresden. Mit einer Einleitg.: Ueber die Stellung Kursachsens gegenüber dem König Ferdinand u. dem böhm. Aufstande bei der Kaiserwahl 1619. (Aus: „Sitzungsber. der k. Akad. d. Wiss.") Wien 1878. 8. 1 fl.

**Taillandier,** Saint-René. Le roi Léopold et la reine Victoria. Récits d'histoire contemporaine. Paris 1878. 8. 2 Bände. 9 fl.

**Taine,** H. Die Entstehung des modernen Frankreich. Autoris. deutsche Bearbeitg. v. L. Katscher. I. u. II. Bd. 1. Abth. Leipzig 1878. 8. 9 fl.

**Taysen,** Maj. A. Das militärische Testament Friedrich's des Grossen. Hrsg. u. erläutert. Berlin 1879. 8. 1 fl. 20 kr.

**Vulliemin,** L. Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft. Deutsch v. J. Keller. II. Bd. Von den Anfängen der Reformation bis zur Gegenwart. 3. (Schluss-) Lfg. Aarau 1878. 8. à 54 kr.

**Wattenbach,** W. Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter bis zur Mitte des 13. Jahrh. In 2 Bänden. 1. u. 2. Band. 4. Aufl. Berlin 1877—1878. 8. 9 fl.

**Weber,** Dr. G. Allgemeine Weltgeschichte mit besond. Berücksichtigung des Geistes- u. Culturlebens der Völker u. mit Benützg. der neueren geschichtl. Forschungen für die gebildeten Stände bearb. XIII. Bd. Das Zeitalter der Reformen u. Revolutionen. 2. Hälfte. Leipzig 1878. 8. 2 fl. 25 kr.

— Die Weltgeschichte in übersichtlicher Darstellung. 16. rev. u. bis zur Gegenwart fortgeführte Aufl. Leipzig 1878. 8. 1 fl. 80 kr.

**Wenzel,** Dr. J. K. Veränderungen der Karte Europa's seit 1815. Mit 1 Landkarte. Prag 1878. 8. 80 kr.

**Werunsky,** Dr. E. Der erste Römerzug Kaiser Carl IV. (1354—1355). Innsbruck 1878. 8. 3 fl. 60 kr.

**Wigger,** Dr. F. Feldmarschall Fürst Blücher von Wahlstadt. Schwerin 1878. 8. 3 fl. 60 kr.

— Geschichte der Familie v. Blücher. I. u. II. Bd. 1. Abth. Schwerin 1878. 8. 15 fl.

**Winterberg,** A. Malta. Geschichte u. Gegenwart. Nach den besten Quellen u. persönlichen Anschauungen bearbeitet. Mit 18 Illustr. u. 2 Plänen. Wien 1879. 8. 2 fl. 20 kr.

**Wurzbach,** Dr. C. v. Biographisches Lexikon des Kaiserth. Oesterreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österr. Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben. Mit Unterstütz. des Autors durch d. kais. Akad. der Wissensch. 38. Thl. Stehlik — Stietka. Mit 8 genealogischen Tafeln. Wien 1878. 8. 3 fl.

**Zahn,** Dr. J. Friaulische Studien. I. (Aus: „Archiv f. österr. Geschichte".) Wien 1878. 8. 1 fl.

**Zeitschrift,** Historische. Herausg. v. Hr. v. Sybel. Register zu Bd. 1—36. Unter Zugrundelegung des Registers v. C. Varrentrapp, bearb. v. Dr. M. Posner. München 1878. 8. 1 fl. 80 kr.

— Numismatische. Hrsg. v. der numismatischen Gesellsch. in Wien durch deren Red.-Comité. 10. Jahrg. 1878. Mit 5 Taf. u. 8 Holzschn. Wien. 8. 6 fl.

**Zwiedineck-Südenhorst,** Dr. H. Rupprecht v. Eggenberg. Ein österr. Heerführer des 16. Jahrh. (Aus: „Mittheilungen des histor. Vereines f. Steiermark". XXVI. Heft. 1878.) Graz 1878. 8. Mit 2 Taf. 1 fl. 50 kr.

— Ueber den Versuch einer Translation des deutschen Ordens an die ungarische Grenze. (Aus: „Archiv f. österr. Geschichte".) Wien 1878. 8. 30 kr.

### *4. Geographie, Topographie, Statistik, Atlasse, Karten, Reisebeschreibungen.*

**Albach,** k. k. Hptm. J. Special-Karte von Südwest-Oesterreich. 1 : 200.000. 24 Blätter. Wien 1879. Fol. Erschienen die Blätter Wien, St. Pölten, Linz. Subscriptions-Preis à 1 fl. 20 kr., Einzelpreis 1 fl. 50 kr.

**Anleitung** zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Alpenreisen. Hrsg. v. deutsch. u. österr. Alpenverein. I. Abth. Orographie und Topographie, Hydrographie, Gletscherwesen v. GM. C. v. Sonklar. Mit 6 Fig. — Kurze Anleitg. zu geologischen Beobachtungen in den Alpen von Prof. Dr. C. W. Gümbel. München 1878. 8. 1 fl. 20 kr.

**Annuario** statistico italiano. (Ministero dell' interno. Direzione generale di statistica.) Anno I°. 1878. Roma 1878. 8. 5 fl. 58 kr.

**Archiv** des Vereines für siebenbürgische Landeskunde. Hrsg. v. Vereins-Ausschusse. Neue Folge. 14. Bd. 1.—2. Heft. Hermannstadt 1878. à 70 kr.

**Artaria's** neueste Touristen-Karten im Maassstabe von 1 : 129.600. Gezeichnet u. gravirt von R. Maschek sen., p. technischer Official des k. k. milit.-geogr. Instit. Wien. Fol. Blatt VI. Innsbruck, Achensee, Zillerthal, Venediger. 1 fl.

**Atlas** der Urproduction Oesterreichs. 35 Blätter mit erläuterndem Texte. Verf. u. hrsg. auf Anordnung des k. k. Ackerbau-Minist. Redigirt von Dr. J. Ritt. Lorenz v. Liburnau. Wien 1878. Fol. 18 fl.

**Baedeker,** K. Süd-Bayern, Tirol u. Salzburg, Steiermark, Kärnten Krain u. Küstenland. Handbuch f. Reisende. Mit Karten etc. 18. Aufl. Leipzig 1878. 8. 3 fl. 60 kr.

— Oesterreich, Ungarn u. Siebenbürgen. Handbuch f. Reisende. Mit Karten etc. 17. Aufl. Leipzig 1878. 8. 3 fl.

— Mittel- u. Norddeutschland. Mit Karten etc. 18. Aufl. Leipzig 1878. 8. 3 fl. 60 kr.

**Bavier,** S., Ingen. Die Strassen der Schweiz. Gedrängte Darstellung ihrer historisch. Entwickelung und ihres gegenwärtigen Bestandes mit einem Anhang: Ueber das schweizerische Postwesen. Im Auftrage des schweiz. Ingenieur- u. Architekten-Vereines bearb. u. hrsg. Mit 23 Tafeln. Zürich 1878. 4. 12 fl.

**Becker**, Lieut. A. Ritt. v. Arctische Reise der englischen Yacht Pandora i. J. 1876 unter Capit. Sir Allen Young. Mit 1 Karte. (Hrsg. v. d. Redaction der „Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens".) Pola. Wien 1878. 8. 80 kr.

**Behm.** Geographisches Jahrbuch; siehe: Jahrbuch.

**Beiträge** zur Statistik des Grossherzgth. Hessen. Hrsg. von der grossherzgl. Centralstelle f. d. Landes-Statistik. 18. Band. Darmstadt 1878. 4. 4 fl. 80 kr.

**Beschreibung** des Königreichs Württemberg. Hrsg. v. d. k. statist.-topogr. Bureau. 58. Heft. Oberamt Tuttlingen. Mit 3 Tabellen (im Text), 1 geognostisch color. Karte des Oberamtes, 3 Ansichten und 1 Plan. Stuttgart 1879. 8. 3 fl.

**Bianconi**, T. Ethnographie et statistique de la Turquie d'Europe et de la Grèce. Accompagné d'une carte en chromo contenant des modifications et rectifications trés-importantes d'après documents recueillis sur les lieux mêmes. Races Muselmanes et Raïas; territoires occupés par elles dans la presqu'île des Balkans 1re édition, mai 1877. 8. Mit 1 Tab. 1 fl. 50 kr.

**Bosnien** in Bild u. Wort. 20 Federzeichnungen v. J. J. Kirchner, mit erklärendem Texte v. A. Schweiger-Lerchenfeld. Wien 1879. 8. 1 fl. 20 kr.

**Boué**, Dr. A. Erklärungen über einige, bis jetzt nicht recht v. Geographen aufgefasste, orographische u. topographische Details der europäischen Türkei. Mit 2 Holzschn. (Aus: „Sitzungsber. der k. Akad. d. Wiss.") Wien 1878. 8. 10 kr.

**Brachelli**, Prof. Dr. H. Statistische Skizze der österr.-ungar. Monarchie nebst Liechtenstein. Ergänzg. zu der 7. Aufl. v. Stein u. Wappäus' Handbuch der Geogr. u. Statistik. 6. verb. Aufl. (Abgeschlossen 30. April 1878.) Leipzig 1878. 8. 1 fl. 32 kr.

**Buchner**, M. Reise durch den Stillen Ocean. Breslau 1878. 8. 6 fl.

**Carte** de la frontière des Alpes. Publiée par le dépôt de la guerre. 1 : 320.000. Paris 1878. Fol. Feuilles 5. Valence, 7. Avignon, 9. Marseille, 10. Draguignon. à 90 kr.

**Chavanne**, Dr. J. Afghanistan. Mit Rücksicht auf den engl.-afghan. Krieg geschildert. Mit 6 Illustr. u. 1 Karte. Wien 1879. 8. 60 kr.

**Crenneville**, k. k. Vice-Consul V. Graf Folliot de. Die Insel Cypern in ihrer heutigen Gestalt, ihren ethnographischen u. wirthschaftlichen Verhältnissen. Wien 1879. 8. 80 kr.

**Ebinger**, Dr. J. Studien über Bosnien u. die Hercegovina. 2. neu bearb. Aufl. Demmin 1878. 8. 60 kr.

**Foltz**, C. Die Grundlagen der Boden-Production von Oberösterreich. Ein Beitrag zur Kenntniss des Landes ob der Enns. Mit 1 Karte. Wien 1878. 8. 2 fl.

— Statistik der Bodenproduction von Oberösterreich. Im Auftrage der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Oesterr. ob der Enns zu Linz verfasst. Mit 1 Karte. Wien 1878. 8. 4 fl.

**Generalkarte** von Bosnien, der Hercegovina, von Serbien u. Montenegro. Nach den neuesten u. besten Quellen entworfen u. ausgeführt im k. k. milit.-geogr. Instit. 1 : 600.000. Wien 1878. Fol. 60 kr.

— v. Central-Europa. Hrsg. v. k. k. milit.-geogr. Institute in Wien. 1:300.000. A. 1. Manchester, 2. Birmingham, 8. Limoges; — C. 2. Zeichen-Erklärung; 9. Lyon, 10. Avignon, 12. Scelet der Marschrouten-Karte; — D. 9. Turin, 12. Scelet der General- u. neuen Special-Karte v. Oesterr.-Ung. vereint dargestellt; — E. 1. Uebersicht, 5. Mainz, 12. Corsica; — J. 10. Glina, 11. Spalato; — K. 10. Brod, 11. Bosna-Serai, 12. Ragusa; — L. 10. Belgrad, 11. Uzica. 12. Scutari; — M. 10. Orsova, 11. Krusevac, 12. Pristina; — N. 3. Slonim. Wien 1878. Fol. Heliogravure. Umdruck auf Stein. Ohne Waldfarbe à Blatt 60 kr., mit Waldfarbe à 70 kr.; für das Aufspannen à Blatt 30 kr.; f. d. Coloriren à 25 kr. Ein Schuber f. 6 Blätter 50 kr., f. 12 Blätter 75 kr.

**Grieben's** Reise-Bibliothek. Berlin 1878. Nr. 2. Der Harz. 16. Aufl. 1 fl. 20 kr. — Nr. 16. Die sächsische Schweiz. 10. Aufl. 60 kr. — Nr. 57. Kopenhagen u. Umgebungen. 6. Aufl. 1 fl. 20 kr. — Nr. 62. Nürnberg. 6. Aufl. 60 kr. Nr. 23. Die Schweiz. 9. Aufl. 1 fl. 80 kr. — Nr. 24. Die Schweiz. Kleine Ausgabe. 90 kr. — Nr. 72. Brenner u. Semmering. 2. Aufl. 1 fl. 20 kr.

**Günther,** Dr. S. Studien zur Geschichte der mathematischen u. physikalischen Geographie. 4. Heft. Analysis einiger cosmographischer Codices der Münchener Hof- u. Staats-Bibliothek. — 5. Heft. Joh. Werner aus Nürnberg u. seine Beziehungen zur mathematischen u. physischen Erdkunde. Halle 1878. 8. à 1 fl. 8 kr.

**Hehn,** V. Italien. Ansichten und Streiflichter. 2. stark verm. Aufl. Berlin 1879. 8. 3 fl.

**Helfert,** Frhr. v. Bosnisches. Wien 1879. 8. 2 fl. 40 kr.

**Hellwald u. Beck;** siehe: Türkei.

**Hübner's** statistische Tafel aller Länder der Erde. 28. Aufl. Frankfurt a. M. 1879. Fol. 30 kr.

**Jahrbuch,** Statistisches. Hrsg. von der k. k. statist. Central-Commiss. Wien. 8. Für das Jahr 1875. 2. Heft. Landwirthschaftl. Production etc. 60 kr. — 3. u. 4. Heft. Gewerbliche Industrie, Eisenbahnen, Postwesen, Telegraphen etc. 1 fl. 15 kr. — 7. Heft. Staatshaushalt. 1 fl. 60 kr. — 8. Heft. Vereine etc. 1 fl. 90 kr. — 10. Heft. Sanitätswesen etc. 65 kr. — Für das Jahr 1876. 9. Heft. Sparcassen 50 kr.

— Geographisches. Hrsg. v. E. Behm. VII. Band. 1878. Unter Mitwirkg. v. A. Auwers, G. v. Boguslawski, C. Bruhns, O. Drude, G. Gerland, J. Hann, J. C. F. Nessmann, K. v. Scherzer, L. K. Schmarda, H. Wagner. Gotha 1878. 8. 4 fl. 80 kr.

**Janisch,** J. A. Topographisch-statistisches Lexikon v. Steiermark m. historischen Notizen u. Anmerkgn. 21.—23. Lfg. mit 2 Ansichten. Graz 1878. 8. à 65 kr.

**Janke,** A., Hptm. Skizzen aus dem europ. Russland. Mit besonderer Berücksichtigung der militärischen Verhältnisse. II. Heft. St. Petersburg und Finnland. Berlin 1879. 8. 1 fl. 44 kr.

**Johnston's** war map of Zulu-Land and adjoining districts with a map of the Cape Colony. London. Fol. 75 kr.

**Istrien.** Ein Wegweiser längs der Küste f. Pola u. das Innere des Landes. Mit 1 Karte. Triest 1878. 8. 1 fl. 20 kr.

**Kanitz.** F. Donau-Bulgarien u. der Balkan. Histor.-geogr.-ethnographische Reisestudien aus den Jahren 1860—78. III. Band. Mit 46 Illustr. im Texte, 10 Tafeln u. 1 Original-Karte. Leipzig 1879. gr. 8. 15 fl.

**Karte** der Verkehrs-Anstalten v. Bayern. Unter Leitung d. General-Direct. d. kgl. bayer. Verkehrs-Anstalten bearb. u. ausgeführt in der Kunst-Anstalt Piloty u. Loehle in München. 1:600.000 München 1878. Fol. 4 Blätter. 3 fl. 60 kr.

**Karta,** želejznich dorog rossijskoi imperii, izdanie kartograficzeskowa zawjedjenja. 1 : 1,200.000 St. Petersburg 1877. A. Ilijna. Fol. 2 Blätter. 2 fl.

**Kiepert,** H. Karte der neuen Grenzen auf der Balkan-Halbinsel nach den Bestimmungen des Vertrages von Berlin v. 13. Juli 1878. nach amtl. Quellen. 1 : 3,000.000. Berlin 1878. Fol. 75 kr.

— New original map of the Island of Cyprus. 1 : 400.000. Berlin 1878. Fol. 1 fl. 20 kr.

**Kolb,** G. Fr. Handbuch der vergleichenden Statistik — der Völkerzustands- u. Staatenkunde. Für den allg. praktischen Gebrauch. 8., auf Grundlage der neuesten staatlichen Gestaltungen bearb. Aufl. Leipzig 1879. 8. 6 fl.

**Kozenn's,** B., geographischer Schul-Atlas f. Gymnasien, etc. 23. Aufl., rev. v. Prof. Dr. F. Umlauft. Ausg. in 38 Karten. Nebst Text. Wien 1878. 4. 2 fl. 80 kr. Ausg. in 50 Karten. 3 fl. 60 kr.

**Křižek,** W. Die Völker- und Sprachstämme der Erde. Genealogische Classification derselben. Tabor 1878. Fol. 2 fl. 20 kr.

**Löher,** F. v. Cypern. Reiseberichte über Natur u. Landschaft, Volk u. Geschichte. 2. Aufl. Stuttgart 1878. 8. 3 fl. 60 kr.

**Marno,** E. Reise in der egyptischen Aequatorial-Provinz u. in Kordofan in d. J. 1874—1876. Mit 30 Taf., 41 Text-Illustr. u. 4 Gebirgs-Panoramen nach Original-Skizzen. 2. Aufl. Wien 1879. 8. 3 fl.

**Meyer's** Reisebücher. Paris u. Nord-Frankreich. 2. Aufl. Leipzig 1878. 8. 4 fl. 50 kr. — Nord-Deutschland. Oestlicher u. westlicher Theil. 3. umgearb. Aufl. Leipzig 1878. 8. à 3 fl. — Ober-Italien v. Dr. Th. Gsell-Fels. 3. verm. Aufl. Mit Karten etc. Leipzig 1878. 8. 7 fl. 20 kr. — Italien in 60 Tagen v. Dr. Gsell-Fels. 2. Aufl. Mit Karten etc. Leipzig 1878. 8. 5 fl. 40 kr.

**Mittheilungen** aus Justus Perthes' geogr. Anstalt; siehe: Petermann.
— des deutschen u. österr. Alpenvereines. Red. v. Th. Trautwein. Jahrg. 1878. München. 8. 2 fl. 40 kr.

**Müller,** Fr. Allgemeine Ethnographie. 2. umgearb. u. bedeut. verm. Aufl. Wien 1878. 8. 1.—4. Lfg. à 75 kr.

**Musterblätter** f. topographische Arbeiten. 1 : 25.000. Nach den Vorschriften der k. preuss. Landes-Aufnahme. Kleine Ausg. Berlin 1878. 8. Mit 7 Taf. 2 fl. 40 kr.

**Orts-Lexikon,** Schweizerisches. Neue umgearb. u. verm. Ausg. (Mit deutschem, französ. u. italien. Text.) Bern 1878. 8. 2 fl. 40 kr.

**Orts-Repertorium** für das Königreich Böhmen. Im Auftrage der h. k. k. Statthalterei f. Böhmen auf Grund amtlicher Daten zusammengestellt. Prag 1878. 8. 5 fl.

**Oesterreicher,** k. k. L.-Schiffs-Cap. T. L. Frhr. v. Aus fernem Osten u. Westen. Skizzen aus Ost-Asien, Nord- u. Süd-Amerika. Mit 5 Illustr. Wien 1879. 8. 3 fl. 30 kr.

**Peter,** A. Teschen. Ein histor.-topogr. Bild. Teschen 1878. 8. 1 fl.

**Petermann,** A. Russisch-türkisch-persisch-englische Grenzländer. Gotha 1877. Fol. 72 kr.

**Petermann's,** Dr. A., Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie. Hrsg. von Dr. E. Behm u. Dr. M. Lindemann. Ergänzungsheft 56. Die Deltas. Ihre Morphologie, geograph. Verbreitung und Entstehungsbedingungen. Eine Studie auf dem Gebiete der physischen Erdkunde von Dr. G. R. Credner. Mit zahlr. Karten auf 3 Taf. Gotha 1878. 4. 2 fl. 40 kr.
— Ergänzungsheft 57. Edelmetall-Production u. Werthverhältniss zw. Gold u. Silber seit der Entdeckung America's bis zur Gegenwart. Von Dr. A. Soetbeer. Mit 3 Taf. graph. Darstellungen. Gotha 1879. 8. 3 fl. 36 kr.

**Plan** der Umgebung von Wien (nach der Gradkarten-Abtheilung). In Farbendruck. 1 . 12.500. Vom k. k. milit.-geogr. Institute. 48 Blätter. A. 1. Tulbing, 2. Wilfersdorf. 3. Troppberg, 4. Tullnerbach, 5. Pressbaum, 6. Breitenfurth. — B. 1. Ober- u. Unter-Kirchbach, 2. Mauerbach (Versorgungshaus), 3. Mauerbach (Ort), 4. Purkersdorf, 5. Laab am Walde, 6. Breitenfurth. — C. 1. Kierling, 2. Weidlingbach, 3. Schottenhof, 4. Mariabrunn, 5. Thiergarten, 6. Mauer. — D. 1. Klosterneuburg, 2. Salmannsdorf, 3. Dornbach, 4. Breitensee, 5. Hetzendorf, 6. Liesing. — E. 1. Lang-Enzersdorf, 2. Grinzing, 3. Döbling, 4. Wien, 5. Wiener-Berg, 6. Rothneusiedel. — F. 1. Stammersdorf, 2. Floridsdorf, 3. Stadlau, 4. Krieau, 5. Simmering, 6. Laa, Klederling. — G. 1. Gerasdorf, 2. Süssenbrunn, 3. Hirschstetten, 4. Asparn, 5. Kaiser-Ebersdorf, 6. Schwechat. — H. 1. Deutsch-Wagram, 2. In Krain-Aeckern, 3. Raasdorf, 4. Gross-Enzersdorf, 5. Mülleiten, 6. Zainet-Au. Wien 1878. à Blatt 90 kr., für die Mitglieder des k. k. Heeres à 45 kr., für das Aufspannen à Blatt 45 kr., für einen Schuber auf 16 Blatt 1 fl.

**Ratzel,** Prof. Dr. F. Aus Mexico, Reiseskizzen aus d. J. 1874 u. 1875. Mit 1 Karte. Breslau 1878. 8. 6 fl.

**Rundschau,** Deutsche, für Geographie u. Statistik. Unter Mitwirkg. hervorragender Fachmänner, hrsg. v. Prof. Dr. C. Arendts in München. Wien 1878/79. 8. Mit Illustrationen u. Karten. 1. Jahrg. 3.—8. Heft. à 36 kr.

**Sax,** C., Ethnographische Karte der europäischen Türkei u. ihrer Dependenzen zur Zeit des Kriegsausbruches im Jahre 1877. Hrsg. von der k. k. geogr. Gesellschaft. Wien 1878. 8. 1 fl.

**Special-Karte** der österreichisch-ungarischen Monarchie. Hrsg. v. k. k. milit.-geogr. Institute. 1:75.000. Zone IV. Col. 17. Hotzenplotz u. Zuckmantel, 22. Nowyi Gorod, Korczyn, 25. Mielec u. Majdan, 26. Rudnik u. Raniszów, 29. Bełzec u. Uhnów. — Zone V. Col. 20. Mislowitz u. Oswiećim, 21. Chrzanów u. Krzesowice, 22. Krakau, 23. Uscie solne, 24. Tarnów u. Dąbrowa, 25. Ropczyce u. Debica, 26. Rzezów u. Lancut, 27. Jarosław, 28. Lubaczów, 29. Rawa-Ruska, 31. Kamionka-Strumiłowa. — Zone VI. Col. 21. Wadowice, 22. Wieliczka u. Myslenice, 23. Bochnia u. Czchów, 24. Pilzno u. Ciezkowice, 25. Brzostek u. Strzyzów, 26. Tyczyn u. Dynów, 29. Jaworow u. Grodek. — Zone VII. Col. 23. Neu-Sandec, 25. Jasło u. Dukla, 27. Dobromil, 30. Mikolajów u. Bóbrka,

34. Podwołoczyska. — Zone VIII. Col. 27. Ustrzyki dolne. — Zone IX. Col. 26. Wola Michowa u. Radvany Izbugya, 27. Orosz-Ruszka u. Dydiowo, 28. Turka. — Zone. X. Col. 14. Znaim, 15. Auspitz u. Nikolsburg, 29. Tuchla. — Zone. XI. Col. 24. Kaschau, 25. Tőke, Terebes u. N. Szalánc, 28. Szolyva, 29. Ökörmező. — Zone XVIII. Col. 9. Gmünd u. Spital. Wien 1878. Fol. à 50 kr. Für Angehörige des k. k. Heeres, der k. k. Kriegs-Marine, der beiderseitigen Landwehren, dann der Personen ausser Dienst à 25 kr., Aufspannen (achttheilig) à 30 kr., Schuber 50, 75 u. 1 fl.

**Special-Karte** der österreichisch-ungarischen Monarchie, reducirt auf 1 : 100.000; siehe: Umgebung von Wien.

— von Ungarn. 1:144.000. Hrsg. v. k. k. milit.-geogr. Institute zu Wien. M. 15. Orsova u. Mehadia. — L. 16. Tissovica an der Donau. Wien 1878. Fol. à Blatt 40—70 kr. für das Militär um den halben Preis.

— vom europäischen Russland, der Statthalterschaft Kaukasus u. den angrenzenden Theilen der europäischen und asiatischen Türkei etc. Auf Grund der im kriegstopogr. Depôt bearbeiteten u. von der k. russ. geogr. Gesellschaft in St. Petersburg hrsg. Karte. 1 : 3,000.000. Höhenschichten von Prof. Dr. O. Delitsch, Seewege von Dir. W. v. Freeden. Red. Arnd. 2. rev. Aufl. Mit den neuesten politischen Umgestaltungen. Weimar 1878. Fol. 4 Blatt. 7 fl.

**Stanley,** H. M. Wie ich Livingstone fand. Reisen, Abenteuer u. Entdeckungen in Central-Afrika. Autoris. deutsche Ausg. 2 Bde. Mit Abbildg. in Holzschn. Leipzig 1879. 8. 12 fl.

**Statistique** de la France. Nouvelle série. Statistique annuelle. Tome V. Année 1875. Paris 1878. 4. 15 fl.

— internationale, publiée sur l'ordre du congrès de statistique. 2e section. Statistique internationale des grandes villes. Tome I. Statistique des finances. Réd. par Dir. J. Körösi. Ouvrage publiée par la commune de Budapest. Budapest 1877. 4. 6 fl.

**Steinhauser,** A. S., k. k. Rath. Ortskarte von Bosnien, Hercegovina, nebst Serbien, Montenegro u. Theilen der angrenzenden Länder. Wien 1878. 60 kr.

— Reductions-Scala zum Ablesen des natürlichen Verhältnisses von Karten nach der Länge des Meridian-Grades. Wien 1878. 10 kr.

**Strahalm,** F. Politisch-statistische Tafel der österr.-ungar. Monarchie. Enthält alle wissenswerthen Daten ü. Lage, Ausdehnung, Flächeninhalt, Bevölkerung, Regierung, Kriegsmacht und Finanz-Gebahrung der österr.-ungar. Monarchie, sowie die neuesten und genauesten Angaben von Flächeninhalt, Bevölkerung, Regierung, Staatshaushalt, Land- u. Forstwirthschaft, Berg- u. Hüttenwesen, Landwehr-Verwaltung, Unterricht, Communicationen, Handel. Creditwesen u. Gewerbe der im Reichsrathe vertret. Königr. u. Länder und der Länder der ungar. Krone. Nebst der Nachweisung der politischen Eintheilung u. der bis jetzt bekannten Zahlen des Flächeninhalts, der Bevölkerung, Confessionen, Area und Production der occupirten Länder. IV. Jahrg. Wien 1879. Fol. 50 kr.

**Topographie** v. Niederösterreich. (Schilderung von Land, Bewohnern u. Orten.) Unter Mitwirkg. v. Dr. J. Bauer, M. A. Becker, C. Czaslawsky etc. nach den besten Quellen u. dem neuesten Stande der Forschungen bearb. u. hrsg. vom Vereine für Landeskunde v. Niederösterr. II. Bd. 4.—5. Heft. Die alphabetische Reihenfolge der Ortschaften, bearb. v. V. A. Becker. 1.—2. Heft. Wien 1879. 4. Für Vereins-Mitglieder 70 kr., sonst 1 fl.

**Türkei,** die heutige. Von F. v. Hellwald u. L. Beck. 1. u. 2 Bd. Leipzig 1878. 8. à 4 fl. 50 kr.

**Uebersichtskarte,** Hypsometrische v. Bosnien, der Herzegovina. Serbien u. Montenegro. Die Horizontal-Schichten gezeichnet von S. E. FZM. Ritter v. Hauslab. 1 : 600.000 oder $1^{cm} = 6^{km}$. Wien 1878. Fol. 4 Blätter. Für Mitglieder des k. k. Heeres, der Kriegs-Marine u. der beiden Landwehren bei directer Bestellg. der Truppen, Behörden etc. beim k. k. Generalstabe 1 fl., Ladenpreis 3 fl.

**Umgebung** v. Wien, Special-Karte der österr.-ungar. Monarchie im Maasse 1:75.000, auf heliographischem Wege in das Maass 1:100.000 reducirt. Wien 1878. Fol. à Blatt 40 kr. Für die Mitglieder des k. k. Heeres à 25 kr. Aufspannen à Blatt 15 kr., Schuber 75 kr.

**Umlauft,** Prof. Dr. F. Wanderungen durch die österr.-ungarische Monarchie. Landschaftliche Charakterbilder in ihrer geogr. u. geschichtl. Bedeutung. Im Auftrage des k. k. Ministeriums f. Cultus u. Unterr. hrsg. Mit 55 Orig.-Illustr. In circa 17 Lfgn. Wien 1878. 8. 1. Lfg. à 30 kr.

**Ungewitter's,** Dr. F. H. Neueste Erdbeschreibung u. Staatenkunde, od. geogr.-statist.-histor. Handbuch. Mit besond. Berücksichtig. der neuesten Gestaltg. Deutschlands. 5. verm. u. verb. Aufl. 3. Ausg., durch ei. ausführlichen Nachtrag bis auf die neueste Zeit vervollständigt u. berichtigt. Unter Benutzg. amtl. Quellen u. der sonst zuverlässigsten Unterlagen bearbeitet v. Dr. G. W. Hopf. Dresden 1879. 8. 12 fl. 60 kr.

**Zeitschrift** d. deutschen u. österr. Alpenvereines. In zwanglos erscheinenden Heften. Red. v. Trautwein. Jahrg. 1878. München. 8. 1. Heft 3 fl. 60 kr. 2. Heft 3 fl.

*5. Mathematik. Aufnahme. Zeichnungslehre. — 6. Naturwissenschaften u. Technologie.*

**Aschenborn,** Dr. K. H. M. Lehrbuch der Arithmetik mit Einschluss der Algebra und der niederen Analysis. Zum Gebrauche bei den Vorträgen an der vereinigten Artill.- u. Ingenieur-Schule u. zum Selbstunterr. 3. Aufl. Berlin 1878. 8. 4 fl. 20 kr.

**Beckerhinn,** k. k. Hptm. Dr. C. Kurzes Handbuch der theoretischen Chemie. Mit 8 Taf. Wien 1878. 8. 2 fl. 50 kr.

**Boltzmann,** Dr. L. Ueber einige Probleme der Theorie der elastischen Nachwirkung u. über eine neue Methode, Schwingungen mittelst Spiegelablesung zu beobachten, ohne den schwingenden Körper mit ei. Spiegel von erheblicher Masse zu belasten. (Aus: „Sitzgsber. d. k. Akad. d. Wiss.") Wien 1878. 8. 20 kr.

**Brehm's,** A. E., Thierleben. 2. Aufl. Mit Abbildgn. nach der Natur v. R. Kretschmer, G. Mützel u. E. Schmidt. Leipzig 1878. 8. 62.—87. Lfg. à 60 kr.

**Darwin's,** Ch., gesammelte Werke. Autoris. deutsche Ausgabe. Aus dem Englischen übersetzt v. J. V. Carus. Mit über 300 Holzschn., 7 Photogr., 6 Karten u. dem Porträt des Verfassers. Stuttgart 1878. 8. 78.—85. (Schluss-) Lfg. à 72 kr.

**Du Bois-Reymond,** E. Culturgeschichte und Naturwissenschaft. Vortrag, geh. am 24. März 1877 im Vereine für wissenschaftl. Vorlesungen zu Cöln. 2. unveränd. Abdruck. Leipzig 1878. 8. 96 kr.

**Duncker,** Geh. Bergr. Beobachtungen zur Ermittlung der Wärme des Erdkörpers. (Aus: „Sitzungsber. d. naturforsch. Gesellsch. zu Halle".) Halle 1878. 8. 36 kr.

**Exner,** Prof. Dr. K. Ueber die Fraunhofer'schen Ringe, die Quetelet'schen Streifen u. verwandte Erscheinungen. (Aus: Sitzungsber. der k. Akad. d. Wiss.") Wien 1877. 8. Mit 2 Taf. 70 kr.

**Ferrini,** Prof. R. Technologie der Elektricität u. des Magnetismus. Zum Gebrauche f. Techniker, Ingenieure, bei Vorlesungen u. zum Selbstunterr. Unter Mitwirkg d. Verfass. aus dem Ital. v. M. Schröter. Mit 153 in den Text gedr. Holzschn. Jena 1879. 8. 10 fl. 80 kr.

**Fortschritte,** Die, auf dem Gebiete der Geologie. Nr. 3. 1876—1877. (Aus: „Vierteljahres-Revue der Naturwiss.") Leipzig 1878. 8. 1 fl. 80 kr.

— Die, auf dem Gebiete der Physik. Nr. 3. 1876—1878. (Aus: „Vierteljahres-Revue der Naturwissenschaften".) Leipzig 1878. 8. 1 fl. 56 kr.

**Geibel.** Zoologie; siehe: III. Haupt-Abth. 1. b. Weber's illustr. Katechismen Nr. 83.

**Haas,** K. Ueber Höhenaufnahmen. Organisation, Betrieb und Kosten derselben, sowie deren Verwerthung in Niveau-Linienkarten im Maassst. 1:2500 u. 1 : 25.000. Stuttgart 1878. 8. Mit 2 Karten. 1 fl. 80 kr.

**Handwörterbuch,** Neues, der Chemie. Auf Grundlage d. v. Liebig, Poggendorff u. Wöhler, Kolbe u. Fehling hrsg. Handwörterbuchs der reinen u. angewandten Chemie u. unter Mitwirkg. v. Bunsen, Fittig, Fresenius etc. bearb. u. hrsg. v. Prof. Dr. H. v. Fehling. Mit in den Text eingedr. Holzschn. Braunschweig 1878. 8. 26.—28. Lfg. à 1 fl. 44 kr.

**Hann,** Dr. J. Ueber die Aufgaben der Meteorologie der Gegenwart. Vortrag geh. am 19. Mai 1878. (Aus: „Sitzungsber. der k. Akad. d. Wiss.") Wien 1878. 8. 20 kr.

— Ueber den Luftdruck zu Wien. Mit ei. Nachtrag: Ueber die Temperatur zu Wien. (Aus: „Sitzungsber. der k. Akad. d. Wiss.") Wien 1878. 8. 25 kr.

**Hann,** Dr. J. Ueber die Temperatur von Wien nach 100jähr. Beobachtungen. (Aus: „Sitzungsber. der k. Akad. d. Wiss.") Wien 1877. 8. 40 kr.

**Harder,** P. E. Die Theorie der Bewegung des Wassers in Flüssen u. Canälen, mit vergleichender Anwendung. Mit 2 Fig.-Taf. Hamburg 1878. 8. 2 fl. 40 kr.

**Heine,** E. Handbuch der Kugelfunctionen. Theorie u. Anwendungen. 1. Bd. Berlin 1878. 8. 4 fl. 80 kr.

**Holtz,** Dr. W. Die Theorie, die Anlage u. die Prüfung der Blitzableiter nach theilweise neuen Grundsätzen im Anschluss an die neuesten Erfahrungen. Mit 3 Taf. Greifswalde 1878. 8. 1 fl. 50 kr.

**Jahrbücher** der k. k. Central-Anstalt f. Meteorologie u. Erdmagnetismus v. Vice-Dir. F. Osnaghi. Neue Folge. 12. Band. Jahrg. 1875. Der ganzen Reihe 20. Band. Wien 1877. 4. Mit 1 photolith. Plan u 1 chromolith. Karte. 3 fl.

**Jordan,** Prof. Dr. W. Handbuch der Vermessungskunde. 2. umgearb. u. verm. Aufl. des „Taschenbuch der prakt. Geometrie". 2. Bd. Höhere Geodäsie. Stuttgart 1878. 8. 6 fl.

**Karmarsch** u. **Heeren's** technisches Wörterbuch; siehe: III. Haupt-Abth. 1. b. Karmarsch u. Heeren.

**Koppe,** Dr. K. Die Messung des Feuchtigkeitsgehaltes der Luft m. besond. Berücks. des neuen Procenthygrometers mit Justirvorrichtung. Mit 1 Holzschn. u. 2 Taf. Zürich 1878. 8. 1 fl. 20 kr.

**Lippert,** J. Die Erdrinde u. ihre Bildung. Das Wesentlichste der Geologie in gemeinfassl. Darstellung. Mit vielen Holzschn. Hrsg. v. deutschen Vereine zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag. Prag 1879. 8. 1 fl.

**Lippich,** F. Ueber Brechung u. Reflexion unendlich dünner Strahlensysteme an Kugelflächen. Mit 1 Taf. (Aus: „Denkschriften der k. Akad. der Wiss.") Wien 1877. 4. 80 kr.

**Littrow,** J. J. v. Die Wunder des Himmels od. gemeinfassl. Darstellung des Welt-Systemes. 6. Aufl. Nach den neuesten Fortschritten der Wissensch. bearb. von Prof. C. v. Littrow. Mit mehr als 100 Bilder- u. Karten-Beilagen u. Illustr. Berlin 1878. 8. 30.—33. (Schluss-) Lfg. à 30 kr.

**Mahler,** J. Die Spreng-Technik im Dienste des Bau- u. Bergwesens, der Land- u. Forstwirthschaft. 8. Aufl. mit 73 in den Text gedr. Abbildgen. Wien 1878. 8. 1 fl. 50 kr.

**Margules,** M. Ueber Theorie u. Anwendung der elektromagnetischen Rotationen. (Aus: „Sitzungsber. der k. Akad. d. Wiss.") Wien 1878. 8. 15 kr.

**Melde,** Prof. Dr. F. Bildliche Darstellungen zur Erläuterung physikalischer Principien beim Vortrage der Experimentalphysik an höheren Lehranstalten. Abthlg. Strahlenbündel; Reflexion des Lichtes. 10 Taf. nebst erläuterndem Texte. Kassel 1878. 8. 12 fl.

**Mojsisovics von Mojsvár,** Ed. Die Dolomit-Riffe v. Süd-Tirol u. Venetien. Beiträge zur Bildungsgeschichte der Alpen. Hrsg. m. Unterstützg. d. kais. Akad. der Wiss. Mit ei. geolog. Karte in 6 Blättern und 30 Lichtdr.-Bild. sowie zahlr. Holzschn. im Texte. Wien 1878. 8. u. Fol. 2.—6. Heft à 3 fl.

**Muspratt's** theoretische, praktische u. analytische Chemie, in Anwendg. auf Künste u. Gewerbe. Frei bearb. v. B. Kerl u. F. Stohmann. Auch unter dem Titel: Encyklopädisches Handbuch der technischen Chemie v. B. Kerl u. F. Stohmann. Mit geg. 3000 in den Text eingedr. Holzschn. 3. verb. u. verm. Aufl. Braunschweig 1878. 4. 15.—34. Lfg. à 72 kr.

**Neison,** E. Der Mond u. die Beschaffenheit u. Gestaltg. seiner Oberfläche. Autoris. deutsche Orig.-Ausg. Nebst ei. Anhange: Ueber einige neue Veränderungen auf d. Mondoberfläche v. Dr. H. Klein. Nebst ei. Atlas v. 26 Karten u. 5 Taf. Braunschweig 1878. 8. 10 fl. 80 kr.

**Obermayer,** Hptm. A. Lehrbuch der Physik für die k. k. Inft.- u. Caval.-Cadeten-Schulen. Im Auftrage des k. k. Reichs-Kgs.-Minist. verfasst. Mit 206 Abbildgn. Wien 1879. 8. 1 fl. 20 kr.

**Petersen,** Dr. J. Theorie der algebraischen Gleichungen. Kopenhagen 1878. 8. 6 fl.

**Rosmann,** A. Tabellen der Steigungs-Verhältnisse von 1 : 10 bis 1 : 39 für Distanzen von 1—100 und der analogen Neigungswinkel, Wien 1878. 8. 80 kr.

**Rusz,** Dr. K. Die fremdländischen Stubenvögel, ihre Naturgeschichte, Pflege u. Zucht. Hannover 1878. 8. 8. Lfg. à 1 fl. 80 kr.

**Schaub,** Dr. F. Nautische Astronomie für den Gebrauch der k. k. See-Officiere. Neu bearb. v. E. Geleich, k. k. L.-Schiffs-Fähnr. Wien 1878. 8. 3 fl.

**Schell,** Prof. Dr. A. Das Stand-Aneroid-Barometer. (System Arzberger u. Starke.) Mit 2 Taf. (Aus: „Sitzungsber. d. kais. Akad. d. Wiss.") Wien 1877. 8. 80 kr.

**Schloemilch,** Dr. O. Uebungsbuch zum Studium der höheren Analysis. I. Thl. Aufgabe aus der Differentialrechnung. 3. Aufl. Mit Holzschn. Leipzig 1878. 8. 3 fl. 60 kr.

**Schmidt,** D. J. Karte der Gebirge des Mondes, nach eigenen Beobachtungen in d. J. 1840—1874 entworfen. Hrsg. auf Veranlassung u. Kosten d. k. preuss. Ministeriums der geistl., Unterr.- u. Medicinal-Angelegenheiten. 25 Bl. mit Erklärungen. Berlin 1878. 4. 21 fl. 60 kr. Erläuterungsbd. dazu 9 fl. 60 kr.

**Schwackhöfer,** Prof. F. Ueber einen neuen Apparat zur directen volumetrischen Bestimmung der Luftfeuchtigkeit. Mit 1 Taf. u. 1 Holzschn. (Aus: „Sitzungsber. der k. Akad. d. Wiss.") Wien 1877. 8. 30 kr.

**Spitzer,** Prof. S. Vorlesungen über Differential-Gleichungen. Wien 1878. 8. 4 fl. 50 kr.

**Sterneck,** Hptm. R. v. Ueber besondere Eigenschaften einiger astronomischer Instrumente. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.") Wien 1878. 8. 12 kr.

**Streintz,** Prof. H. Die elektrischen Nachströme transversal-magnetisirter Eisenstäbe. Unter Mitwirkg. v. Dr. F. Streintz. (Aus: „Sitzungsber. der k. Akad. d. Wiss.") Wien 1877. 8. 20 kr.

**Telephon,** Das, der Phonograph u. das Mikrophon. 3 akustische Erfindungen der neuesten Zeit. (Aus: „Jahrb. der Erfindungen".) Mit 19 Holzschn. Leipzig 1878. 8. 60 kr.

**Tichy,** A. Logarithmisch-trigonometrische Tafeln, in graphischer Manier bearb. Wien 1878. 16. 60 kr.

**Toula,** F. Geologische Untersuchungen im westlichen Theile des Balkan u. in den angrenzenden Gebieten. I. (V.) Ein geol. Profil v. Sofia u. dem Berkovica-Balkan nach Berkovac. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.") Wien 1878. 8. Mit 12 Taf. 3 fl.

**Vodušek,** Prof. M. Bestimmung der Zeit, des Meridians u. der geogr. Breite eines Ortes, Bestimmung absoluter Höhen u. der Declination der Gestirne. Nach theilweise neuen verb. Methoden u. Formeln bearb. Laibach 1878. 8. 1 fl.

**Vogt,** C. Lehrbuch der Geologie u. Petrefactenkunde. Zum Gebrauche bei Vorlesungen u. zum Selbstunterr. In 2 Bdn. Mit zahlr. in den Text gedr. Holzstichen. 4. verm. u. verbess. Aufl. Braunschweig 1879. 8. Mit 2 Taf. 15 fl. 60 kr.

**Weyprecht,** K. Die Metamorphosen des Polar-Eises. (Oesterr.-ungar. arktische Expedition 1872—1874.) Wien 1879. 8. Mit 1 Titelblatt und 1 Karte. 1.—10. (Schluss-) Lfg. à 30 kr.

— Astronomische u. geodätische Bestimmungen der österr.-ungar. arktischen Expedition 1872—1874. Mit 1 Taf. (Aus: „Denkschriften der k. Akad. d. Wiss.") Wien 1877. 4. 60 kr.

— Die Nordlicht-Beobachtungen der österr.-ungar. arktischen Expedition 1872—1874. (Aus: „Denkschriften der k. Akad. der Wiss.") Wien 1878. 4. 1 fl. 20 kr.

7. *Civil-Baukunst. — 8. Telegraphie, Eisenbahnwesen, Schifffahrt, Verkehrswesen (allgem. Wissenswerthes). — Militär-Telegraphie und Eisenbahnwesen (alles hierauf Bezügliche). Taubenpost.*

**Bornecque,** le capit. Les locomotives routières considérées au point de vue militaire. Paris 1878. 8. 60 kr.

**Gobin,** le prof. A. Les pigeons de volière, de colombier, messagers militaires. Sport colombophile, sociétés pigeonnières, colombiers militaires. Paris 1878. 12. 1 fl. 80 kr.

**Kohlfürst,** L. Ueber elektrische Distanzsignale f. Eisenbahnen unter besond. Berücksichtigung der in Oesterr. angewendeten Systeme. Prag 1878. 8. 96 kr.

**Kröhnke,** G. H. A. Handbuch zum Abstecken von Curven auf Eisenbahn- u. Wegelinien. Für alle vorkommenden Winkel u. Radien auf's sorgfältigste berechnet u. hrsg. 9. neu bearb. Aufl. Mit 1 Figuren-Tafel. Leipzig 1878. 16. 1 fl. 8 kr.

**Lindheim,** W. v. Die Eisenbahnen u. der Krieg. Rede geh. im Club österr. Eisenbahnbeamten am 8. Jän. 1878. Wien 1878. 8. 35 kr.

**Memminger,** A. Die Alpenbahnen und deren Bedeutung für Deutschland und Oesterreich, mit besonderer Beziehung auf Gotthard, Brenner, Arlberg u. Fern. 2. umgearb. Aufl. Zürich 1878. 8. Mit 8 Karten u. Plänen. 4 fl. 70 kr.

**Merling,** A., kais. Provinzial-Telegr.-Direct. z. D. Die Telegraphen-Technik der Praxis im ganzen Umfange. Zum Gebrauche für den Unterricht für Bau- u. Maschinen-Ingenieure, Telegraphen- u. Eisenbahn-Techniker, Mechaniker, Militär-Ingenieure u. für die der Militär-Telegraphie nahestehenden Personen bearb. Mit 1 Karte, 2 lithogr. Tafeln u. 530 in den Text eingedruckten Holzschn. Hannover 1879. 8. 12 fl.

**Nachrichten,** Statistische, über preuss. Eisenbahnen. Bearbeitet auf Anordnung S. E. des Hr. Ministers f. Handel, Gewerbe u. öffentliche Arbeiten von dem technischen Eisenbahn-Bureau des Ministeriums. Band XXV, enthaltend die Ergebnisse d. J. 1877, nebst graphischen Darstellungen, 1 Uebersichtskarte u. 2 Nivellements-Plänen. Berlin 1878. Fol. 12 fl.

**Pollanetz u. Wittek;** siehe: Sammlung.

**Sammlung** der das österr. Eisenbahnwesen betr. Gesetze, Verordnungen, Staatsverträge u. Constitutiv-Urkunden. Im Auftrage d. k. k. Handels-Ministeriums hrsg. v. J. Pollanetz u. Dr. H. Ritt. v. Wittek. V. (2. Ergänzungs-) Band, umfassend den Zeitraum v. 1. Juli 1872 bis 30. Juni 1877. I. Abth. 2.—5. (Schluss-) Heft und II. Abth. 1. u. 2. Heft. Wien 1878. 8. 3 fl. 70 kr.

**Sax.** Die Verkehrsmittel; siehe: II. Haupt-Abth. 9. Sax.

**Zelený,** Hptm. A. Der feldmässige Eisenbahn-Oberbau. Instructionsbehelf zur Herstellung von Geleisen. Mit 1 lith. Fig.-Tafel. Prag 1877. 8. 50 kr.

**Zetzsche,** Dr. K. E. Handbuch der elektrischen Telegraphie. Unter Mitwirkg. von mehreren Fachmännern hrsg. II. Band. Die Lehre von der Elektricität u. dem Magnetismus mit besond. Berücksichtigung ihrer Beziehungen zur Telegraphie. Bearb. von Dr. O. Frölich. 3. (Schluss-) Lfg. Berlin 1878. 8. 4 fl. 8 kr. IV. Band. Die elektrische Telegraphie für besondere Zwecke. 2. Lfg. Die elektrische Telegraphie beim Eisenbahnbetriebe. Bearb. v. L. Kohlfürst u. K. E. Zetzsche. Mit zahlr. in den Text gedr. Holzschn. Berlin 1878. 8. 2 fl. 76 kr.

### *9. Staatswissenschaft und Politik. Parlaments-Verhandlungen. — 10. Flugschriften. — 11. Civil- und Militär-Rechtspflege.*

**Actenstücke** in orientalischen Angelegenheiten. Präliminar-Friede von S. Stefano. Congress-Protokolle u. Vertrag von Berlin. Wien 1878. 4. (Mit 1 Karte.) 1 fl. 60 kr.

— aus den Correspondenzen des k. u. k. gemeinsamen Ministeriums des Aeusseren über orientalische Angelegenheiten. (Vom 7. April 1877 bis 3. Novb. 1878.) Wien 1878. 4. 1 fl. 80 kr.

**Bedeutung,** Die weltgeschichtliche, Constantinopels. Von ***. Mit 1 Karte des Marmara-Meeres. Prag 1878. 8. 1 fl.

**Bischof,** A. Lehrbuch der National-Oekonomie u. Volkswirthschafts-Politik. 2 Thle. Graz 1878. 8. à 1 fl.

**Bluntschli,** Dr. J. C. Das moderne Völkerrecht der civilisirten Staaten als Rechtsbuch dargestellt. 3. mit Rücksicht auf die Ereignisse bis 1877 ergänzte Aufl. Nördlingen 1878. 8. 6 fl. 24 kr.

**Brunswick,** B. Le traité de Berlin. Annoté et commenté. (Ouvrage renfermant le texte des traités et conventions diplomatiques relatifs à la question d'Orient depuis le 13 juillet 1841.) Paris 1878. 8. 3 fl. 60 kr.

**Contzen,** Dr. H. National-Oekonomie. Ein Hand- u. Lehrbuch für alle Stände. 2.—30. (Schluss-) Lfg. Leipzig 1878. 8. à 30 kr.

**Fabris,** R. Il confine orientale d'Italia. 2a edizione con appendice sul „Congresso di Berlino". Con una carta della Venezia giulia. Roma 1878. 8. 1 fl. 20 kr.

**Friede,** Der, von Berlin u. die Protokolle des Berliner Congresses. Authentischer Text. (Aus: „Staats-Archiv".) Leipzig 1878. 8. 2 fl. 88 kr.

**Gesetzbuch,** Das allgemeine bürgerliche, für das Kaiserthum Oesterreich, sammt allen dasselbe ergänzenden u. erläuternden Gesetzen u. Verordnungen, u. den grundsätzlichen Entscheidungen des k. k. obersten Gerichtshofes. 8. Aufl. Wien 1878. 8. 2 fl.

**Kaserer,** Dr. J. Ueber die Personen-Namen u. deren Aenderung nach österr. Gesetzen. Vortrag in der juristischen Gesellsch. zu Wien am 6. März 1878. Wien 1878. 8. 45 kr.

**Kleine,** Dr. H. Der Verfall der Adelsgeschlechter, statistisch nachgewiesen. Ein Mahnruf an den deutschen, österr.-ungar. u. baltischen Adel im Interesse seiner Selbsterhaltung. Leipzig 1879. 8. 1 fl. 20 kr.

**Landesgesetze** f. d. Jahr 1878. Budapest. 8. 3. Heft. 40 kr.

**Malfatti di Monte Tretto,** J. Ritter v., k. k. Hof- u. Minist.-Concipist. Handbuch des österr.-ung. Consularwesens. Mit ei. Sammlung v. Normalien u. ei. Anhange über die Stellung der fremden Consular-Functionäre in Oesterr.-Ung. Nach amtlichen Quellen. Wien 1879. 8. 8 fl.

**Martens,** F. prof. Recueil des traités et conventions conclus par la Russie avec les puissances étrangères. Publié d'ordre du ministère des affaires étrangères. Tome IV. Partie 2. Traités avec l'Autriche 1849—1878. Pétersbourg 1878. 8. 5 fl. 76 kr.

**Militär-Gesetze,** Die, des deutschen Reiches. Mit Erläuterungen hrsg. auf Veranlassung des kgl. preuss. Kriegs-Ministeriums. 8. Lfg. Gesetze verschiedenen Inhalts. Erster Nachtrag. Chronologische Uebersicht und Sach-Register. Berlin 1878. 8. 4 fl. 80 kr.

**Neumann et Plason;** siehe: Recueil.

**Quaritsch,** Dr. Compendium des europäischen Völkerrechtes. 3. umgearb. Aufl. Berlin 1878. 8. 1 fl. 80 kr.

**Recueil** des traités et conventions conclus par l'Autriche avec les puissances étrangères, depuis 1763 jusqu'à nos jours. Par L. Neumann, conseiller aulique et A. de Plason, secrétaire aulique. Nouvelle suite. Tome IX. Table générale. 1718—1876. Recueil (6 vol.) Nouvelle suite (8 vol.) Vienne 1878. 8. 3 fl.

**Sax,** Dr. E. Die Verkehrsmittel in Volks- und Staatswirthschaft. II. Band. Die Eisenbahnen. Wien 1879. 8. 7 fl.

**Wintersperger,** A. Sammlung der derzeit noch zu Recht bestehenden Gesetze, Verordnungen und Erlässe über das Jagd- u. Fischereirecht, m. Auszügen aus Entscheidungen des hohen Reichsgerichtes etc. Wien 1878. 8. 1 fl.

*12. Medicinalwesen. Heeres-Sanitätswesen. — Pferdewesen. (Pferdezucht, Veterinärkunde, Hufbeschlag, Reiten, Fahren.)*

**Aerts,** vétérinaire H. Du cheval de guerre et des soins qu'il réclame. Bruxelles 1878. 8. 2 fl. 10 kr.

**Bibliotheca** medico-chirurgica, pharmaceutico-chemica et veterinaria od. geordnete Uebersicht aller in Deutschl. u. dem Auslande neu erschienenen medicinisch-chirurgisch-geburtshilf., pharmaceutisch-chemisch u. veterinär-wissenschaftl. Bücher. Hrsg. v. C. Ruprecht. 31. Jahrgang. 2. Heft. Juli—Decb. 1877. Göttingen 1878. 8. 60 kr. — 32. Jahrg. 1. Heft. Jänn.—Juni 1878. 8. 42 kr.

**Busch,** Stabsarzt Dr. H. Grösse, Gewicht und Brustumfang von Soldaten. Studien über ihre Entwicklung u. ihren Einfluss auf die militärische Tauglichkeit. Mit 6 Holzschn. (auf 4 Taf.) Berlin 1878. 8. 1 fl. 20 kr.

**Derblich,** Stabsarzt Dr. W. Die simulirten Krankheiten der Wehrpflichtigen. Wien 1878. 8. 2 fl.

**Frentzel,** J. P. Stut-Buch des kgl. preuss. Haupt-Gestüts-Trakehnen. Hrsg. v. landw. Central-Verein für Litthauen u. Masuren. Berlin 1878. 8. 12 fl.

**Gestüts-Buch,** Officielles, für Oesterreich-Ungarn, enthaltend die in Oesterr.-Ungarn befindlichen Vollblutpferde englischer Abstammung. Hrsg. von der Gestütsbuch-Commission des Jockey-Club für Oesterreich. Vol. I. Supplement 1. Bearb. v. C. Wackerow. Wien 1879. 8. 2 fl.

**Grundsätze,** Allgemeine, für den Neubau v. Friedens-Lazarethen. Berlin 1878. 8. 36 kr.

**Günther,** Dr. F. A. Der homöopathische Thierarzt. Ein Hilfsbuch für Cavalerie-Offic., Gutsbesitzer etc., welche die an den Hausthieren am häufigsten vorkommenden Krankheiten schnell, sicher u. wohlfeil selbst heilen wollen. I. Thl. Auch unter dem Titel: Die Krankheiten des Pferdes u. ihre homöopathische Heilung. 16. verb. Aufl. Langensalza 1878. 8. 1 fl. 20 kr.

**Herstatt,** Obstlt. C. Behandlung u. Dressur junger Pferde nach neueren Grundsätzen. Neuwied 1879. 8. 90 kr.

**Hoffmann,** Ober-Rossarzt L. Das gesunde Pferd. Bau u. Thätigkeit desselben, seine Beurtheilung, Fütterung u. Pflege. Für Officiere u. Besitzer besserer Pferde bearb. Mit in den Text gedr. Holzschn. Stuttgart 1878. 8. 2 fl. 40 kr.

**Jahresbericht** über die Leistungen und Fortschritte auf dem Gebiete des Militär-Sanitätswesens. Bearb. v. Gen.-Arzt Dr. W. Roth. IV. Jahrg. Bericht f. d. J. 1877. Berlin 1878. 8. 2 fl. 40 kr.

— der kgl. Thierarznei-Schule zu Hannover. Hrsg. v. dem Lehrer-Collegium durch den Dir. Med.-R. Prof. Günther. 10. Bericht. 1877. Mit 8 Holzschn. u. 1 Taf. Hannover 1878. 8. 2 fl. 40 kr.

**Köcher,** Dr. Das Sanitätswesen bei Plevna. Mittheilungen über medizinische Begebnisse u. Resultate, sanitätliche Einrichtungen u. Leistungen vor Plevna. Nebst einem Anhange über Hospital-Evacuation durch Dampfschiffe. (Aus: „St. Petersburger mediz. Wochenschrift.") St. Petersburg 1878. 8. 90 kr.

**Mittheilungen** aus der thierärztlichen Praxis im preussischen Staate. Mit Bewilligung der kgl. Ministerien für d. landwirthschaftl. Angelegenheiten aus den Veterinär-Sanitäts-Berichten der kgl. Regierungen zusammengestellt von C. Müller u. F. Roloff. Neue Folge. III. Jahrg. (Bericht 1876—1877.) Berlin 1878. 8. 2 fl. 10 kr.

**Mobius,** Dr. P. J. Grundriss des deutschen Militär-Sanitätswesens. Ein Leitfaden f. die in das Heer eintretenden Aerzte. Leipzig 1878. 8. 1 fl. 92 kr.

**Mohr,** W. Leitfaden des praktischen Hufbeschlags. Nebst 13 lithograph. Abbildngn. Würzburg 1879. 8. 1 fl. 80 kr.

**Müller u. Schwarznecker;** siehe: Pferdezucht.

**Petzer,** Hptm. G. Hippologische Studien. Als Lehr- u. Lernbehelf für Artillerie-Regiments-Equitationen. Mit Beiträgen u. Anhang v. Ober-Thierarzt F. Kohoutek. Mit 64 Abbildg. auf 2 Taf. 4. verbess. Aufl. Wien 1879. 8. 2 fl.

**Pferdezucht,** Die. Von Prof. C. F. Müller u. Gestüts-Insp. G. Schwarznecker. Mit zahlreichen Race-Bildern u. anderen in den Text gedr. Holzschn. I. Band. Anatomie u. Physiologie des Pferdes. Von C. F. Müller. 13. u. 14. (Schluss-) Lfg. — II. Band. Racen des Pferdes, Züchtung, Haltung, Pflege u. Erziehung. Von G. Schwarznecker. 10. (Schluss-) Lfg. Berlin 1879. Lex. 8. à 90 kr.

**Reiterei,** infanteristische, od. der Dienst zu Pferde bei der Infant., mit Berücksichtigung der dabei maassgebenden Anforderungen v. einem älteren Infant.-Offic. Hannover 1878. 8. 1 fl. 20 kr.

**Riant,** Le docteur A. Société franç. de secours aux blessés des armées de terre et de mer. Le matériel de secours de la société à l'exposition de 1878. Manuel pratique de transport et d'hospitalisation rationelle et rapide des blessés et malades, en temps de guerre et d'épidémie: types de brancards, wagons, voitures, baraques, tentes, appareils etc. Ouvrage contenant 101 figures dans le texte. Paris 1878. 8. Mit 1 Tafel. 2 fl. 40 kr.

**Rühlemann,** Stabsarzt Dr. G. A. Album für Krankenträger. 3. rev. Aufl. Dresden 1878. 16. (19 Steintaf.) 15 kr.

**Runge.** Die Wasserkur; siehe: III. Haupt-Abth. 1. b. Weber's illustr. Gesundheitsbücher. Nr. 14.

**Stilling,** Dr. J. Die Prüfung des Farbensinnes beim Eisenbahn- u. Marine-Personal. Neue Folge. 1. Lfg. Tafeln zur Bestimmung der Roth-Grün-Blindheit. Cassel 1878. 8. 3 fl.

**Uffelmann,** Dr. J. Darstellung des auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege in ausserdeutschen Ländern bis jetzt Geleisteten. Eine vom deutschen Vereine für öffentliche Gesundheitspflege gekrönte Preisschrift, nebst einer vergleich. Darstellung des in Deutschland Geleisteten. Berlin 1878. 8. 6 fl.

**Werner,** Corps-Rossarzt C. Der Lungenrotz des Pferdes. Ein Vortrag. Berlin 1878. 8. 48 kr.

*13. Pädagogik. Militär-Studien- und Unterrichtswesen. Erziehungs- und Bildungsschriften. Prüfungsbehelfe. Wissenschaftliche Vereine. — 14. Gymnastik. (Turnen, Fechten, Schwimmen.)*

**Braeckmann** et Ducarne; siehe: Manuel.

**Buonaccorsi,** Oblt. Gf. Schwimm-Instruction für das k. k. Heer. Wien 1879. 8. 1 fl.

**Chenal** e Elia; siehe: Programma.

**Effenberger,** A. Leitfaden zur praktischen Erlernung des Rappier- u. Säbelfechtens. Pola 1878. 8. 90 kr.

**Ernestus,** B. Militärische Jugenderziehung. Beitrag zu den Erörterungen über die Schul-Regulative. (Militärische Zeit- u. Streitfragen für Offic. aller Waffen. Heft 31.) Berlin 1879. 8. 60 kr.

**Eucken,** Dr. R. Geschichte der philosophischen Terminologie. Im Umriss dargestellt. Leipzig 1879. 8. 2 fl. 40 kr.

**Herrig,** L. Die Haupt-Cadeten-Anstalt zu Lichterfelde. Skizzen. Nebst 2 lith. Taf. Berlin 1878. 8. 1 fl. 20 kr.

**Manuel complet** des connaissances exigées pour les examens de capitaine d'infanterie et de cavalerie. Etude tactique des campagnes de 1800, 1815, 1855, 1866 et 1870. Par les capit. Braeckmann et Ducarne. Arlon 1878. 8. 6 fl.

**Programma,** Il, per l'esame di promozione a capitano nelle armi di fanteria e cavalleria, svolto nella parte che si riferisce all' amministrazione e contabilità. Di capit. Chenal e capit. Elia. Parma 1878. 8. 80 kr.

**Rothpletz,** E. Eröffnungsrede zu den Vorlesungen über Kriegswissenschaft am schweizerischen Polytechnikum. Zürich 1879. 8. 36 kr.

**Scheibert,** Major J. Officier-Brevier. Ein Festgeschenk f. den jungen Cameraden von einem alten Soldaten. Berlin 1879. 8. 1 fl. 80 kr. gebunden 3 fl.

**Schmitz-Dumont,** O. Die mathematischen Elemente der Erkenntnisslehre. Grundriss einer Philosophie der mathematischen Wissenschaften. Berlin 1878. 8. 7 fl. 20 kr.

**Smiles,** S. Der Charakter. Deutsche autoris. Ausg. v. F. Steger. 3. verbess. Aufl. Leipzig 1878. 8. 3 fl. 60 kr.

**Soldatenbüchlein.** Ueber die Pflichten u. Tugenden des Soldaten. Mit kriegsgeschichtl. Beispielen u. der Lebensgeschichte S. M. des Kaisers u. Königs Wilhelm I. 4. Aufl. Potsdam 1879. 16. 12 kr.

**Stoy,** Prof. Dr. K. V. Encyklopädie, Methodologie u. Literatur der Pädagogik. 2. umgearb. u. verm. Aufl. Mit einem vollst. Register. Leipzig 1878. 8. 4 fl. 80 kr.

**Thurnwald,** Prof. Dr. A. Beiträge zur Geschichte der Pädagogik in Deutsch-Oesterreich. Wien 1878. 8. 50 kr.

**Wedell,** Prem.-Lt. M. v. Leitfaden für d. Unterricht auf der Capitulanten-Schule. Auf dienstliche Veranlassung bearb. 3. umgearb. u. verm. Auflage. Berlin 1878. 8. Mit eingedr. Holzschn. u. 1 Tabelle. 75 kr.

— Vorbereitung für d. Examen zur Kriegs-Akademie. Ein Rathgeber zum Selbststudium. 2. durchgesehene u. vermehrte Auflage. Mit 17 Planskizzen u. 2 Anlagen. Berlin 1878. 8. 3 fl. 90 kr.

**Weiland,** B. Anleitung zum Betriebe des Stoss- u. Hiebfechtens. Für Militärschulen u. Turnanstalten, wie auch zum Selbstunterrichte für Liebhaber der Fechtkunst zusammengestellt u. bearbeitet. Wiesbaden 1879. 24. 60 kr.

## III. Haupt-Abtheilung. Encyklopädien, Sachwörterbücher, mehrere Wissenschaften zusammen.

*1. a) Militärische Encyklopädien etc. — 1. b) Nichtmilitärische Encyklopädien.*

**Akademie der Wissenschaften,** Die kaiserliche, zu Wien. Wien 1877—1878. 8. u. 4. Sitzungsberichte. Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe. I. Abth. Abhandl. aus d. Gebiete d. Mineralogie, Botanik, Zoologie u. Paläontologie. 76. Bd. 1.—5. Heft. 8 fl. 15 kr. — 77. Bd. 1.—4. Heft. 5 fl. — II. Abth. Abhandlungen aus dem Gebiete der Mathematik, Physik, Chemie, Mechanik, Meteorologie u. Astronomie. 76. Bd. 3.—5. Heft 5 fl. 50 kr. — 77. Bd. 1.—3. Heft 3 fl. — III. Abth. Abhandlungen aus dem Gebiete der Physiologie, Anatomie u. theor. Medizin. 76. Bd. 1.—5. Hft. 4 fl. Register zu d. Bänden 65—75. VIII. Wien 1878. 8. 90 kr.

**Akademie der Wissenschaften,** Die kaiserliche, zu Wien. Wien 1877—1878. 8. u. 4.
Sitzungsberichte. Philosophisch-historische Classe. 87. Bd. 2. u. 3. Heft. 3 fl. 30 kr. — 88. Bd. 1.—3. Heft. 5 fl. 80 kr. — 89. Bd. 4 fl. 75 kr. Register VIII zu den Bdn. 71—80. Wien 1878. 8. 40 kr.
Denkschriften. Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe. 35. Bd. 15 fl. — 38. Bd. 26 fl.
— Philosophisch-historische Classe. 27. Bd. 12 fl.
Sitzung, Die feierliche, der k. Akad. d. Wissenschaften, am 29. Mai 1878. Wien 1878. 8. 70 kr.
Almanach der k. Akad. d. Wiss. 28. Jahrg. 1878. Wien. 8. 1 fl. 25 kr.

**Berichte,** Literarische, aus Ungarn über die Thätigkeit der ungar. Akademie der Wissenschaften u. ihrer Commissionen, d. ungar. National-Museums, der Kisfaludi-Gesellschaft, der histor. Gesellsch., der naturwissensch. u. anderer gelehrten Gesellschaften u. Anstalten, sowie auch einzelner Schriftsteller. Hrsg. v. P. Hunfalvy. 2. Bd. 1878. 4 Hefte. Budapest. 8. 4 fl.

**Bibliothek** für Wissenschaft u. Literatur. 27. Bd. (Histor. Abth. VIII. Bd.) Handbuch der Geschichte Oesterreichs von der ältesten bis zur neuesten Zeit mit besond. Rücksicht auf Länder-, Völkerkunde u. Culturgesch. Bearb. v. Prof. Dr. F. Krones. 4. Bd. 1.—5. Lfg. Berlin 1878. 8. à Lfg. 60 kr.

**Brockhaus'** Conversations-Lexikon. Allg. deutsche Real-Encyklopädie. 12. umgearb., verbess. u. verm. Aufl. 114.—143. Heft. Leipzig 1878. 8. à 30 kr.
— — Kleines. Encyklopädisches Handwörterbuch. 3. vollst. umgearb. Aufl. Mit zahlr. Karten u. Abbildgn. 7.—15. Heft. Leipzig. 1878. 8. à 18 kr.

**Buschbeck-Helldorff's** Feld-Taschenbuch f. Officiere aller Waffen der deutschen Armee zum Kriegs- u. Friedensgebrauch. 4., sorgfältig rev. u. vervollst. Aufl. Bearb. v. mehreren preuss. Officieren. Mit mehreren hundert Abbildgn. Berlin 1879. 16. 1.—5. Lfg. à 60 kr.

**Dabovich,** k. k. Schiffbau-Techniker P. E. Nautisch-technisches Wörterbuch der Marine. Deutsch, ital., französ. u. engl. Hrsg. von der Redaction der „Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens". I. Band. Deutsch, italienisch, französisch, englisch (und) italienisch, deutsch, französisch u. englisch. Pola 1879. 8. 1. Lfg. 1 fl.

**Handwörterbuch** der gesammten Militär-Wissenschaften, mit erläuternden Abbildungen. Hrsg. unter Mitwirkung hervorragender Autoritäten auf allen Gebieten des milit. Wissens v. Oberst B. Poten. Bielefeld 1878—79. 8. Mit eingedr. Holzschn. u. Holzschnitt-Taf. 30.—35. Lfg. à 1 fl. 9 kr.

**Karmarsch u. Heeren's** technisches Wörterbuch. 3. Aufl., ergänzt u. bearb. von Prof. Kick u. Gintl. Mit gegen 2000 in den Text gedr. Abbildungen. Prag 1879. 8. 31. Lfg. 1 fl.

**Kronenfels,** Hpt. F. Ritter v. Alphabetisches Verzeichniss der am häufigsten vorkommenden See-Ausdrücke nebst kurzen Erklärungen. Mit 1 Flaggenkarte (Aus: „Brommy u. Littrow. Die Marine".) Wien 1878. 8. 1 fl. 15 kr.

**Meyer's** Conversations-Lexikon. Eine Encyklopädie des allg. Wissens. 3. gänzl. umgearb. Aufl. Leipzig 1878. 8. 215.—252. Lfg. à 30 kr.

**Pierer's** neuestes Universal-Conversations-Lexikon. 6. vollst. umgearb. Aufl. Oberhausen 1878—79. 8. Mit Holzschnitt-Tafeln und chromolith. Karten. 147—153. Lfg. à 30 kr.

**Poten**; siehe: Handwörterbuch.

**Sammlung** gemeinnütziger Vorträge. Hrsg. vom deutschen Vereine zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag. Nr. 44. Ueber die Abstammung der Deutschböhmen. Von Dr. L. Schlesinger. Prag 1878. 8. 10 kr.

**Tolhausen,** Dr. A. Technological dictionary in the english, german and french languages. Containing about 76.000 technical terms and locutions employed in arts, trades and industry in general. Revised by consul L. Tolhausen. English, german, french. 2. ed. Leipzig 1878. 8. 4 fl. 80 kr.

**Weber's,** J. J., illustrirte Gesundheitsbücher. Belehrungen über den gesunden u. kranken Menschen u. die vernunftmässige Pflege desselben. Hrsg. v. theoretisch u. praktisch bewährten Aerzten. Nr. 14. Die Wasserkur. Allg. verständliche Darstellg. des Wesens u. der Aufgaben derselben u. der bedeutenderen Wasser-Heilanstalten. Von Dr. F. Runge. Mit 12 in den Text gedr. Abbildgn. Leipzig 1879. 8. 1 fl. 50 kr.

**Weber's,** J. J., illustrirte Catechismen. Belehrungen aus dem Gebiete der Wissenschaften, Künste u. Gewerbe. Leipzig 1878. 8. Nr. 83. Catechismus der Zoologie. Von Dr. C. G. Geibel. Mit 124 in den Text gedr. Abbildgn. 1 fl. 20 kr. — Nr. 86. Catechismus der deutschen Geschichte. Von W. Kentzler. 1 fl. 50 kr. — Nr. 60. Catechismus der Meteorologie. V. H. Gretschel. 2. verm. u. verb. Aufl. Mit 53 Abbildgn. 90 kr. — Nr. 31. Catechismus der deutschen Orthographie. Von Dr. Sanders. 4. verbess. Aufl. 90 kr.

**Wörterbuch,** Technologisches. II. Bd. Englisch-deutsch-französisch. Gewerbe-, Civil- u. Militär-Baukunst, Artillerie etc. umfassend. Bearb. v. E. Althans, L. Bach, F. C. Glaser etc. u. hrsg. v. E. Schiller. Mit einem Vorworte v. K. Karmarsch. 3. verb. u. bedeut. verm. Aufl. Wiesbaden 1878. 6 fl.

*2. Sprachlehren. — 3. Wörterbücher. — 4. Bücher- und Kartenkunde. Archiv- und Bibliothekswesen.*

**Bibliotheca** philologica oder geordnete Uebersicht aller auf dem Gebiete der classischen Alterthums-Wissenschaft wie der älteren und neueren Sprachwissenschaft in Deutschl. u. dem Auslande neu erschienenen Bücher. Hrsg. v. Dr. W. Müldener. 30. Jahrg. 2. Heft. Juli—Dcbr. 1877. Mit ei. alphab. Register. Göttingen 1878. 8. 1 fl. 8 kr. — 31. Jahrg. 1. Heft. Jänner—Juni 1878. Göttingen 1878. 8. 72 kr.

**Borel,** Prof. E. Grammaire franç. à l'usage des Allemands. Ouvrage dont les principes s'appuient sur le dictionnaire de l'académie et sur les meilleurs traités de grammaire publiés jusqu'à ce jour. 16e édit. Stuttgart 1878. 8. 1 fl. 62 kr.

**Bosch,** Frey u. Messer; siehe: Handwörterbuch der russ. Sprache.

**Buonaventura** u. Schmidt; siehe: Unterrichts-Briefe.

**Correspondenzblatt** der deutschen Archive. Organ für die Archive Mittel-Europa's. Redacteur: Dr. Burkhardt. II. Jahrg. 1879. Weimar. 8. 12 Nrn. 3 fl. 60 kr.

**Filipović,** J. Croatisch-deutsche Conversations-Schule. Eine methodische Anleitung zur praktischen Erlernung der croatischen u. deutschen Umgangs-Sprache. 2. verb. u. verm. Aufl. Agram 1877. 8. 1 fl. 40 kr.

— Schul- u. Reise-Taschen-Wörterbuch d. croatischen u. deutschen Sprache. I. Deutsch-croatischer Theil. Agram 1879. 16. 1 fl. 20 kr.

**Fölsing,** Prof. Dr. J. Lehrbuch in der englischen Sprache. II. Thl. Auch unter dem Titel: Lehrbuch f. den wissenschaftlichen Unterricht in der englischen Sprache, mit vielen Uebungs-Stücken zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Englische. 17. Aufl., durchgesehen von Prof. Dr. C. van Dalen. Berlin 1879. 8. 1 fl. 80 kr.

**Gaskell,** A. L. Englisch-deutsche Phraseologie. Uebersetzungsbuch für vorgeschrittene Schüler. Sammlung v. ausgesuchten Sätzen, Phrasen, Anglicismen, Idiomen etc., aus den besten Schriftstellern entnommen, sorgfältig arrangirt f. d. Uebersetzg. in beide Sprachen. Nebst ei. Wörterbuche. Wien 1878. 8. 90 kr.

**Grimm,** J. u. W. Grimm. Deutsches Wörterbuch. Fortgesetzt v. DD. M. Heyne, R. Hildebrand u. K. Weigand. IV. Bd. 1. Abth. 10. Lfg. u. VI. Bd. 2. Lfg. Leipzig 1878. 8. à 1 fl. 20 kr.

**Handwörterbuch** der russischen u. deutschen Sprache. Zum Hand- u. Schulgebrauch nach den neuesten u. besten Quellen bearb. 2. Bd. Russisch-deutsches Wörterbuch. 2. verb. Aufl. Leipzig 1878. 8. 5 fl. 40 kr.

**Lorenz,** O. Catalogue général de la librairie franç. depuis 1840. Tome VII. (Tome Ier de la table des matières 1840—1875. A—L). 1er fasc. Abailard — Brésil. Paris 1878. 8. 7. u. 8. Bd. 36 fl.

**Müller,** E. Etymologisches Wörterbuch der englischen Sprache. I. Thl. 1.—3. Lfg. 2. verm. und verb. Aufl. Köthen 1878. 8. à 90 kr.

— Prof. Dr. F. Grundriss der Sprachwissenschaft. II. Bd. Die Sprachen der schlichthaarigen Rassen. 1. Abthlg. Die Sprachen der austral., der hyperboreischen u. der americanischen Rasse. Wien 1879. 8. 1 fl. 80 kr.

**Peschek,** A. Grosses Wörterbuch der modernen europäischen Sprachen. I. Thl. 24—32. Lfg. Brünn 1878. 4. à 50 kr.

**Ploetz,** Dr. G. English vocabulary. Methodische Anleitung zum Englisch-Sprechen mit durchgeh. Bezeichnung der Aussprache. Berlin 1879. 8. 1 fl. 45 kr.

**Reggio,** Prof. C. Die italienische Orthographie in ihrem ganzen Umfange. Als Ergänzung für alle Lehrbücher der italienischen Sprache gründlich erörtert u. gemeinfasslich dargestellt. Wien 1878. 8. 60 kr.

**Sachs,** Dr. C. Encyklopädisches Wörterbuch der französ. u. deutschen Sprache. Mit Angabe der Aussprache nach dem phonetischen Systeme der Methode Toussaint-Langenscheidt. Grosse Ausg. II. Thl. Deutsch-franzōs. 17.—18. Lfg. Berlin 1878. 4. à 72 kr.

**Sanders,** Katechismus der deutschen Orthographie; siehe: III. Haupt-Abth. 1. b. Weber's illustr. Katechismen Nr. 31.

**Schmid,** G. Die Wallenstein-Literatur 1626—1878. Bibliographische Studie. (Beilage zum 1. Hefte der „Mittheilungen des Vereines f. Geschichte der Deutschen in Böhmen". XVII. Jahrg.) Prag 1878. 8. 1 fl.

**Unterrichtsbriefe,** Italienische, für das Selbststudium bearb. von Prof. G. Buonaventura u. Dr. A. Schmidt. Leipzig 1878. 8. 23.—40. Brief à 36 kr.

**Valentini,** Prof. Dr. F. Taschenwörterbuch der italienischen u. deutschen Sprache. 10. Orig.-Aufl. 2 Thle. Leipzig 1879. 8. 4 fl. 20 kr.

**Wander,** K. F. W. Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk. Leipzig 1878. 4. 60.—65. Lfg. à 1 fl. 20 kr.

*5. Hof-, Staats- und genealogische Handbücher. — 6. Verschiedenes (Kalender, Stenographie, Schreib- und Zeichen-Vorlagen, Photographie, Forst- und Jagdwesen etc.).*

**Almanach** für die k. k. Kriegs-Marine 1879. Hrsg. von der Redaction der „Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens". 4. Jahrg. Pola. 16. 2 fl.

**Bibliothek** für Jäger u. Jagdfreunde. Hrsg. von bedeutenden Jägern u. Fachmännern. Leipzig 1878. 8. 11. Lfg. Die Jagdthiere im russischen Reiche, deren Jagdarten, jagdliche Verhältnisse und Jagdgesetze, mit besond. Berücksichtigung der russ. Ostsee-Provinz Kurland. Von Baron v. Nolde. 30 kr. — 12. Lfg. Das Jagdschloss Letzlingen u. die sich daran knüpfenden Jagdverhältnisse der Haide v. Jahre 1555 bis auf die neueste Zeit. Von Meyerinck. 90 kr. — 13. u. 14. Lfg. Geschichte der Jagdschlösser u. Jagdfeste von der ältesten bis auf die neuere Zeit v. Dr. J. Foichtinger. à 30 kr. — 15. Lfg. Jagden in Australien v. Th. Müller. 30 kr.

**Faulmann,** C. Stenographische Unterrichtsbriefe. Allg. verständlicher Unterricht für das Selbststudium der Stenographie, nach Gabelsberger's System. Wien 1878. 8. 24 Briefe. 5 fl.

**Hofkalender,** Gothaischer genealogischer; siehe: Taschenbuch, Gothaisches genealogisches.

**Jannsen,** J. Systematische Anleitung zur schnellen u. gründlichen Selbsterlernung der negativen und positiven Portrait-Retouche auf Grundlage der Anatomie u. Aesthetik f. Anfänger, Vorgeschrittene u. Photographen. Mit 9 Abbildungen. Wien 1878. 8. 2 fl.

**Klutschak;** siehe: Stunden der Rast.

**Kühnelt's,** A. P., stenographischer Faulenzer. Alphabetisch geordnete Sammlung sämmtl. in der Gabelsberger'schen Stenographie vorkomm. Sigel u. Abbreviaturen sowie der bemerkenswerthesten Schreibweisen u. Satzkürzungen. 4. Aufl. Umgearb. u. hrsg. v. K. Faulmann. Wien 1878. 16. 60 kr.

**Mittheilungen** aus dem forstlichen Versuchswesen Oesterreichs. Hrsg. v. Prof. Dr. A. v. Seckendorff. 3. Heft. Mit 6 Taf. u. 5 Abbdgn. Wien 1878. 4. 3 fl.

**Renn-Kalender,** österreichisch-ungarischer. Hrsg. v. der Redaction des „Sport". Jahrg. 1878. II. Theil. Wien 1879. 8. 3 fl.

**Soldaten-Kalender,** österreichischer, f. das Jahr 1879. Zusammengestellt von F. Geitler v. Armingen. 4. Jahrg. Wien. 16. 40 kr.

**Springer,** J. F. Phonographisches Lesebuch. Mit ei. Anleitung zur Selbsterlernung der Phonographie in 4 Lectionen. Wien 1878. 8. 1 fl. 12 kr.

**Stunden der Rast.** Miscellen der Unterhaltung u. des Wissens für junge u. alte Soldaten. Hrsg. v. E. Klutschak. I. Bd. 8 Hefte. Aussig a/E. 1879. 8. 1 fl.

**Taschenbuch,** Gothaisches genealogisches, nebst diplomatisch-statistischem Jahrbuch, 1879. 116. Jhg. Gotha. 16. (Mit 4 Bildnissen.) 3 fl. 66 kr.
— — der gräflichen Häuser, 1879. 52. Jahrg. Gotha 16. (Mit 1 Bildniss.) 4 fl. 56 kr.
— — der freiherrl. Häuser, 1879. 29. Jahrg. Gotha 16. (Mit 1 Bildniss.) 3 fl. 96 kr.
— genealogisches der Ritter u. Adelsgeschlechter, 1879. 4. Jahrg. Brünn. kl. 8. (Mit 1 Bildniss.) 4 fl.

**Taschen-Kalender** für schweizerische Wehrmänner 1879. 3. Jahrg. Frauenfeld. 16. Mit 1 Lichtdr., 4 Chromolith. u. 1 chromolith. Karte, gebunden 1 fl. 2 kr.

**Veterinär-Kalender** pro 1879. Taschenbuch f. Thierärzte m. Tagesnotizbuch. Von A. Koch, Mit dem Portrait des Hr. Reg.-R. Dr. T. Müller u. mehreren Holzschnitten. 2. Jhrg. Wien. 16. 1 fl. 60 kr.

**Vogel,** Prof. Dr. H. W. Lehrbuch der Photographie, 3 Thle. in 1 Bde., enthalt. die photogr. Chemie, Praxis u Aesthetik. 3. gänzl. umgearb., verb. u. verm. Aufl. Mit 1 Farbentaf., 1 danach gefertigten Lichtdruck v. Obernetter, 1 Taf. mit 4 photogr. Beleuchtungsstudien u. 250 Holzstichen. Berlin 1878. 8. 7 fl. 20 kr.

---

# Autoren-Verzeichniss

der im kritischen Theile des Bücher-Anzeigers (Bd. XVIII) besprochenen Werke nebst Hinweis auf die bezügliche Seite[1]).



---

[1]) Die Seitenzahlen des Bücher-Anzeigers sind hier statt mit römischen Zahlzeichen mit arabischen Ziffern angegeben.

# VEREINS-CORRESPONDENZ.

Nr. 1 1879


## VEREINS-NACHRICHTEN.

### Wien.

Durch die, in der am 22. November 1878 einberufenen ausserordentlichen General-Versammlung vorgenommenen Neuwahlen erhielt der Vereins-Ausschuss folgende Zusammensetzung:

**Vorsitzender:**

Herr FML. Josef Freiherr v. Gallina[1]).

**Stellvertreter:**

Herr Oberst-Brigadier Peter Kukulj[1]).

**Ausschuss-Mitglieder:**

Herr Oberst Josef v. Wanka, des Ruhestandes.
„ „ Friedrich Mathes, des Inftr.-Rgts. Nr. 20[2]).
„ „ Johann Groller v. Mildensee, des Generalstabs-Corps[2]).
„ „ Adolf v. Wurmb, des Generalstabs-Corps[2]).
„ „ Julius Bingler, des Genie-Stabes.
„ „ Heinrich Freiherr v. Pittel, des Inftr.-Rgts. Nr. 38[1]).
„ Oberstlieutenant Alexander Hold, des Generalstabs-Corps.
„ „ Eduard Succovaty, der k. k. Landwehr[1]).
„ „ Hugo Bilimek Edler v. Waissolm.
„ Major Ludwig Kosak, des Inftr.-Rgts. Nr. 18[2]).
„ „ Franz Feldenhauer, des Inftr.-Rgts. Nr. 66[1]).
„ „ Carl Skladny, des Artillerie-Stabes.
„ „ Josef Hermann, des Artillerie-Stabes[1]).
„ „ Gustav Graf Geldern.
„ „ Heinrich Ritter v. Pitreich, des Generalstabs-Corps[1]).
„ „ Adolf Schmoczer, des Inftr.-Rgts. Nr. 52[1]).
„ Hauptmann Rudolf Freiherr Potier, des Inftr.-Rgts. Nr. 72.
„ „ Ludwig v. Vaymár, des Pionnier-Rgts.
„ „ Julius Albach, des Genie-Stabes.
„ „ Philipp Hess, des Genie-Stabes[1]).
„ Rittmeister Johann Freiherr v. Weiglsperg, des Uhlanen-Rgts. Nr. 3[1]).
„ Hauptmann Carl Beckerhinn, des Artillerie-Rgts. Nr. 7[2]).
„ „ Eduard Beschi, des Artillerie-Stabes.
„ Militär-Unter-Intendant Gustav Czižek[1]).

**Ersatzmänner:**

Herr Major Emil Ambrozy, der Genie-Truppe.
„ „ Franz Castaldo, der k. k. Landwehr.
„ Stabs-Arzt Dr. Franz Mühlvenzl.
„ Hauptmann Johann Edler v. Steinberg des Inftr.-Rgts. Nr. 52.
„ „ August Krawehl, des Jäger-Bataill. Nr. 27.
„ Oberlieutenant Friedrich Ritter v. Leonarde, des Inftr.-Rgts. Nr. 52.

---

[1]) Neugewählt.
[2]) Wiedergewählt.

Revisoren:

Herr Ober-Rechnungs-Rath Ignaz Fritsche.
„ Major Franz Teirich, des Ruhestandes.
„ Hauptmann Adalbert Aich, des Platz-Commando's.

Das Mandat der neugewählten Ausschuss-Mitglieder begann am 1. Jänner 1879.

In der ersten Ausschuss-Sitzung, am 10. Jänner l. J., erfolgten die Wahlen in die Comités, welche sich folgendermassen zusammensetzen:

Vortrags-Comité:

Herr Oberst Groller v. Mildensee (Obmann).
Der Obmann des Redactions-Comité.
Herr Oberst v. Wurmb.
„ Major Graf Geldern.

Ersatzmänner:

Herr Oberstlieutenant Succovaty.
„ Major Skladny.
„ Hauptmann Beckerhinn.

Redactions-Comité:

Herr Oberst v. Wanka (Obmann).
Der Obmann des Bibliotheks-Comité.
Herr Oberstlieutenant v. Bilimek.

Bibliotheks-Comité:

Herr Oberst Bingler (Obmann).
„ Oberstlieutenant Hold.
„ Hauptmann Beschi.

Kriegsspiel-Comité:

Herr Oberstlieutenant v. Bilimek (Obmann).
„ Major v. Pitreich.
„ Hauptmann Albach.

Verwaltungs-Comité:

Herr Major Hermann (Obmann).
„ Militär-Unter-Intendant Czižek.
„ Hauptmann Freiherr v. Potier.

Ersatzmänner:

Herr Major Feldenhauer.
„ „ Schmoczer.
„ Hauptmann Steinberg.

Vereins-Secretär:

Herr Hauptmann Duncker, des Armeestandes.

## Triest.

Vorsitzender:

Herr General-Major Leo Ritter v. Schauer.

Der Verein zählte im Jahre 1878 140, im Jahre 1879 hat derselbe 159 Mitglieder. Ehrenmitglied ist Herr k. k. Linienschiffs-Lieutenant Carl Weyprecht. An Vereinsbeitrag wird $^1/_2$ kr. per Gage-Gulden gezahlt.

Die Vereins-Bibliothek besteht gegenwärtig aus 301 Werken in 557 Bänden und einer grossen Anzahl von Kartenwerken. Für Anschaffungen zu Bibliothekszwecken werden jährlich 600 fl. ausgegeben, es ist daher zu erwarten, dass die Vereins-Bibliothek in einigen Jahren eine reiche Auswahl

der anerkannt besten Werke in jedem Fache enthalten wird. Zu diesem Zwecke wurde mit der Buchhandlung Gerold & Comp. in Wien ein Uebereinkommen dahin abgeschlossen, dass selbe auf ihre Kosten dem hiesigen Vereine die Novitäten zur Einsicht und Auswahl zusendet, welchem Uebereinkommen die genannte Buchhandlung bereitwilligst nachkommt und dem hiesigen Vereine ausserdem einen 10% Nachlass vom Ladenpreise bei allen angekauften Büchern etc. gewährt.

Nächst Schaffung einer completen Bibliothek ist der hiesige Verein auch darauf bedacht, seinen Mitgliedern nebst den wichtigsten politischen und illustrirten, auch die besten Fach-Journale vorzulegen; gegenwärtig liegen im Lesezimmer 15 Fach-Journale auf, und während die politischen Zeitschriften nach dem Eintreffen der nächstfolgenden Nummer an Vereins-Mitglieder gegen billige Preise veräussert, die illustrirten Zeitschriften aber der hiesigen k. k. Cadetenschule unentgeltlich überlassen werden, werden die Fach-Journale gesammelt, jahrgangsweise gebunden und der Vereins-Bibliothek eingereiht.

Der Verein ist bestrebt, seinen Mitgliedern im Verlaufe der Winter-Saison durch Vorträge Anregung und Belehrung zu bieten; hiebei muss jedoch hervorgehoben werden, dass gerade dieser Zweig der Thätigkeit des militär-wissenschaftlichen Vereines darum nicht recht gedeihen kann, weil die Garnison in Triest verhältnissmässig eine sehr kleine ist, dessen ungeachtet wurden einige recht gediegene Vorträge gehalten.

Eine besondere Pflege wird dem Kriegsspiele zugewendet; zu diesem Ende befindet sich im hiesigen Vereine ein kleiner, ein mittlerer und ein grosser Kriegsspiel-Apparat und es werden wöchentlich theils von der Vereinsleitung, theils vom Herrn Generalstabs-Chef des hiesigen Militär-Commando's Kriegsspiele arrangirt und die Theilnahme an denselben rege erhalten.

Ausserdem wird den jüngeren Vereins-Mitgliedern während des Winter-Semesters Gelegenheit zur Erlernung der französischen Sprache und zur weiteren Ausbildung in derselben dadurch geboten, dass mit einem an der hiesigen Handels-Akademie angestellten Professor der französischen Sprache schon seit mehreren Jahren das Uebereinkommen getroffen wurde, dass er gegen ein entsprechendes Honorar wöchentlich in den Vereins-Localitäten 2 Unterrichtsstunden für die Anfänger und 2 Stunden für den höheren Sprach-Curs ertheilt.

## Klausenburg.

Vorsitzender:

Herr General-Major v. Ghyzcy.

Ausschuss-Mitglieder:

Herr Major Ferdinand Watzger, des Inftr.-Rgts. Nr. 50.
„ Hauptmann Julius Hallavanya v. Radoičić, des Inftr.-Rgts. Nr. 50.
„ Oberlieutenant Vincenz Benischko, des Inftr.-Rgts. Nr. 50.
„ Major Josef Ritter v. Heinzelmann, des Reserve-Commando's Nr. 51.
„ Hauptmann Franz Brunn, des Reserve-Commando's Nr. 51.
„ Oberlieutenant Ludwig Doskočil, des Reserve-Commando's Nr. 51.
„ Major Franz Seyff, des Artill.-Rgts. Nr. 8.
„ „ Heinrich Ritter Benkiser v. Porta Comasina, des Generalstabs-Corps.
„ Oberstlieutenant Ferdinand Timon, des Landwehr-District-Commando's Nr. 6.
„ Hauptmann Carl v. Bernolák, des Landwehr-District-Commando's Nr. 6.
„ Oberlieutenant Jaroslav Brenner v. Flammenberg, des Landwehr-District-Commando's Nr. 6.
„ Ober-Stabsarzt Dr. Otto Kress.

Stellvertreter.

Herr Oberstlieutenant Adolf Dietrich, des Inftr.-Rgts. Nr. 50.
„ Hauptmann Johann Marginian, des Inftr.-Rgts. Nr. 50.
„ Oberlieutenant Herrman Pöhlig, des Inftr.-Rgts. Nr. 50.
„ Major Rudolf v. Schönnermark, des Reserve-Commando's Nr. 51.
„ Hauptmann Leo Domide, des Reserve-Commando's Nr. 51.
„ Lieutenant Lukas Snjaric, des Reserve-Commando's Nr. 51.
„ Hauptmann Leopold Jenewein, des Artill.-Rgts. Nr. 8.
„ „ Guido Meyer, des Generalstabs-Corps.
„ Oberst Franz v. Török, des Landwehr-District-Commando's Nr. 6.
„ Oberlieutenant Agathon Sieraczky, des Landwehr-District-Commando's Nr. 6.
„ „ Moises Lukács, des Landwehr-District-Commando's Nr. 6.
„ Regiments-Arzt Dr. Ludwig Ritter v. Berks.

Eintheilung der einzelnen Ausschuss-Mitglieder in Comités:

Comité für wissenschaftliche Zwecke:

Herr Major Franz Seyff, des Artill.-Rgts. Nr. 8.
„ „ Heinrich Benkiser v. Porta Comasina, des Generalstabs-Corps.
„ Hauptmann Franz Brunn, des Reserve-Commando's Nr. 50.
„ „ Carl v. Bernolák, des Landwehr-District-Commando's Nr. 6.

Comité für Hausverwaltung:

Herr Oberstlieutenant Ferdinand Timon, des Landwehr-District-Commando's Nr. 6.
„ Major Ferdinand Watzger, des Inftr.-Rgts. Nr. 50.
„ Hauptmann Julius Hallavanya v. Radoičić, des Inftr.-Rgts. Nr. 50.
„ Oberlieutenant Vincenz Benischko, des Inftr.-Rgts. Nr. 50.
„ „ Ludwig Doskočil, des Reserve-Commando's Nr. 51.

Comité für Cassa-Verwaltung:

Herr Major Josef Ritter v. Heinzelmann, des Reserve-Commando's Nr. 51.
„ Oberlieutenant Jaroslav Brenner v. Flammenberg, des Landwehr-District-Commando's Nr. 6.

Vereins-Secretär:

Herr Oberlieutenant Johann Csergedy, des Ruhestandes.

Bibliothekar:

Herr Oberlieutenant Wilhelm Finger, des Inftr.-Rgts. Nr. 50.

Der Stand der Bibliothek beträgt 376 Bände.

An Fach-Journalen werden gegenwärtig gehalten: „Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine“; „Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift“; „Statistische Monatsschrift“, Wien; „Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens“; „A Ludovika academia közlönye“, Budapest; „Deutsche militär-ärztliche Zeitschrift“, Berlin; „Geographische Mittheilungen aus Justus Perthes geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. Petermann“, Gotha.

Mit Rücksicht darauf, dass das Kriegsspiel im Sinne der Instruction für die Truppenschulen des k. k. Heeres, I. Theil, bei den Truppen ohnehin geübt wird, wurde die Anzahl der im Vereinslocale vorzunehmenden Kriegsspiel-Uebungen in diesem Jahre im Vergleiche zum vorigen vermindert. Drei von diesen Uebungen haben bereits stattgefunden und zwar am 13. December v. J., 10. und 27. Jänner l. J. und vier derlei Uebungen werden im Laufe dieses Winter-Semesters noch folgen. Oberleiter dieser Kriegsspiel-Uebungen ist der Herr Generalmajor von Kocy. An jedem Uebungstage ist einer der hier anwesenden Herren Stabs-Officiere Uebungsleiter und Aufgabensteller, Stabs-Officiere oder die ältesten Hauptleute Commandanten der beiden Gruppen. Den beiden Com-

mandanten sind behufs Vertheilung der Unter-Commandos in den drei Waffen, 4—5 jüngere Hauptleute und Subaltern-Officiere zur Disposition gestellt; ausserdem erhält der Uebungsleiter und jeder der beiden Partei-Commandanten einen Stabs-Officier. Hauptmann oder Subaltern-Officier als Schriftführer zugewiesen.

Sprach-Curse sind während des laufenden Winter-Semesters keine eingeführt worden.

Wissenschaftliche Vorträge finden fast allwöchentlich einmal statt. Um eine anregende Abwechslung in die Vorträge zu bringen, wurden einige der Herren Professoren der hiesigen Universität gebeten, sich auch an diesen Vorträgen zu betheiligen, welcher Aufforderung diese Herren mit aller Bereitwilligkeit entsprochen haben.

## Agram.

Der Ausschuss des Vereines besteht aus den Herren:

Vorsitzender:

Herr Oberst Carl Nieke, des Artillerie-Stabes.

Mitglieder:

Herr Oberstlieutenant Anton Edler v. Hirsch, zugetheilt dem Genie-Stabe.
„ Major Eduard Karger, des Generalstabs-Corps.
„ Major-Auditor Alois Weiss.
„ Hauptmann Josef Bach, der k. ung. Landwehr.
„ „ Michael v. Novakovich, des Inftr.-Rgts. Nr. 53.
„ Militär-Unter-Intendant Theodor Straschpytl.
„ Oberlieutenant Ernst Eichler, des Feld-Artill.-Rgts. Nr. 12.
„ „ Cato Savi, des Inftr.-Rgts. Nr. 58.
„ „ Alexander v. Saračević, der k. ung. Landwehr.
„ „ Ludwig v. Fisser, der Inftr.-Cadetenschule.

Ersatzmänner:

Herr Platzhauptmann Eugen de Quelff.
„ Hauptmann Victor Ritter v. Mathes, des Generalstabs-Corps.
„ Regiments-Arzt Dr. Nicolaus Severinski.
„ Hauptmann Anton Dutković, der k. ung. Landwehr.
„ Oberlieutenant Bogdan Mamula, des Inftr.-Rgts. Nr. 53.
„ Militär-Rechnungs-Offizial Anton Halbwidl.
„ Lieutenant Carl Baron Tacco, des Feld-Artill.-Rgts. Nr. 12.
„ Oberlieutenant August Bosanai, des Inftr.-Rgts. Nr. 58.
„ Lieutenant Julius Bahinsky, der k. ung. Landwehr.
„ Oberlieutenant Victor Pauly, der Inftr.-Cadetenschule.

Aus dem Rechenschafts-Berichte für das Vereinsjahr 1878 entnehmen wir:

Die Einnahmen haben im abgelaufenen Jahre betragen:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| *a*) | An mit Ende December 1877 verbliebenen Cassarest | — | fl. | 16 | kr. |
| *b*) | „ Staats-Subvention | 1300 | „ | — | „ |
| *c*) | „ ausserordentlichem Zuschuss | 300 | „ | — | „ |
| *d*) | „ freiwilligen Beiträgen der Mitglieder | 734 | „ | 73 | „ |
| *e*) | „ Erlös für verkaufte Zeitungen | 31 | „ | 28 | „ |
| | Somit standen im Ganzen zur Disposition | 2366 | fl. | 17 | kr. |

Hievon wurden verwendet:

Titel I.

Auslagen für wissenschaftliche Zwecke.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Post 1. Anschaffung von militär- und allgemein wissenschaftlichen Werken | 658 fl. | 40 | kr. |
| „ 2. Zeitschriften, Lehr-Curse, Kriegsspiel | 302 „ | 1 | „ |
| „ 3. Buchbinder-Arbeiten und Lithographien | 264 „ | 9 | „ |
| Zusammen Aufwand auf Ausgabs-Titel I | 1224 fl. | 50 | kr. |

Titel II.

Allgemeine Verwaltungs-Auslagen.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Post 1. Miethzins | 625 fl. | — | kr. |
| „ 2. Gehalt des Vereins-Aufsehers | 300 „ | — | „ |
| „ 3. Lohn des Vereinsdieners | 88 „ | — | „ |
| „ 4. Beheizung | 27 „ | — | „ |
| „ 5. Beleuchtung | 52 „ | 2 | „ |
| „ 6. Kanzlei-Auslagen, Portos | 5 „ | 17 | „ |
| „ 7. Hausbedürfnisse | 40 „ | 70 | „ |
| Zusammen Aufwand bei Ausgabs-Titel II | 1137 fl. | 89 | kr. |

Titel III.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Post 1. Nachschaffung von Einrichtungsstücken | 2 fl. | 40 | kr. |
| Die Gesammtsumme der Ausgaben im Laufe des Jahres 1878 hat daher betragen | 2364 fl. | 79 | kr. |
| Wird entgegengehalten die Einnahme mit | 2366 „ | 17 | „ |
| So resultirt mit Schluss des Jahres 1878 ein Rest von | 1 fl. | 38 | kr. |

welcher als verbliebener Cassarest in das Vereinsjahr 1879 übertragen wird.

Es ist ersichtlich, dass der Titel I (wissenschaftliche Zwecke) hervorragende Beachtung fand, wodurch die Vereins-Bibliothek auf über 750 Bände gestiegen ist, während die Titel II und III auf das nur immer thunliche Maass herabgedrückt wurden.

Im Laufe des Winters 1877—78 war den Herren Vereins-Mitgliedern die Gelegenheit geboten, allwöchentlich einmal das Kriegsspiel zu üben, und an einem französischen Abend-Curse, mit wöchentlich 3 Stunden, unentgeltlich Theil zu nehmen.

Auch fand einmal in der Woche ein wissenschaftlicher Vortrag statt.

Die während dieser Periode abgehaltenen 18 wissenschaftlichen Vorträge waren dem Stoffe nach 8 kriegsgeschichtlichen, 4 tactischen, 2 fortificatorischen, 1 artilleristischen, 1 sanitären und 2 naturwissenschaftlichen Inhaltes.

Die Vortragenden waren durchwegs ordentliche Vereins-Mitglieder, und zwar 4 Stabs-Officiere, 6 Hauptleute oder Rittmeister, 2 Subaltern-Officiere und 1 Militär-Arzt.

Die Vorträge waren meist sehr zahlreich besucht.

Diese Leistung muss als eine äusserst befriedigende, für das Streben und den unermüdlichen Eifer der geringen Mitgliederzahl das erfreulichste Zeugniss abgebende bezeichnet werden.

Die seit einer Reihe von Jahren geschilderten, hier herrschenden misslichen Garnisons-Verhältnisse haben sich nicht nur in keiner Weise gehoben, sondern sind durch die im Laufe des Sommers eingetretene theilweise Mobilisirung noch unvortheilhafter gestaltet worden und war durch den Ausmarsch beinahe sämmtlicher Garnisons-Truppen die Zahl der Mitglieder auf ein un-

bedeutendes Minimum gesunken. Trotzdem und der mittlerweile auch eingetretenen Zinssteigerung der Vereins-Localien gelang es den Bemühungen des Ausschusses dennoch, die Auflösung des Vereins zu verhüten und denselben auch während dieser Krise intact zu erhalten, was hauptsächlich nur durch den über Verwendung des Ausschusses vom k. k. Reichs-Kriegs-Ministerium gewährten ausserordentlichen Zuschuss von 300 fl. überhaupt möglich war.

Durch die, erst im Spätherbste erfolgte Rückkehr der Truppen aus Bosnien, den durch Neuwahlen vorerst zu ergänzenden Ausschuss und die sonstigen erforderlichen Vorbereitungen konnte der Verein seine Winterthätigkeit im Jahre 1878 nicht mehr aufnehmen, sondern deren Beginn für diesmal erst vom Monate Jänner 1879 an in Aussicht stellen.

In der Periode 1877—78 sah sich der Ausschuss, in dankbarer Anerkennung der unterstützenden und erfolgreichen Förderung der Vereins-Interessen, noch verpflichtet zu Ehrenmitglieder zu ernennen: 1877 Se. Excellenz Herrn FZM. Baron Mollinary; 1878 Se. Excellenz Herrn FML. Ritter von Schmigoz, welchen die bezüglichen Diplome zugesendet wurden, denen auch die huldvollste Annahme zu Theil ward.

## Laibach.

Präsident:

Se. Excellenz Herr FML. Franz Ritter v. Littrow.

Vice-Präsident:

Herr General-Major Alfred Ritter v. Joelson, Commandant der Inftr.-Brigade Nr. 12.

Vortrags-Comité:

Herr Oberstlieutenant Franz Knobloch, des Reserve-Commando's Nr. 17, als Obmann.
„ „ Michael Michalik, des Artill.-Rgts. Nr. 12.
„ Stabsarzt Dr. Maximilian Schüler, des Garnisons-Spitals Nr. 8.
„ Hauptmann Ferdinand Siedler, des Generalstabs-Corps.
„ „ Wenzel Groschumer, des Artill.-Rgts. Nr. 12.

Bibliotheks-Comité:

Herr Major Franz Herzmann, des Landwehr-Schützen-Bataill. Nr. 25, als Obmann.
„ Hauptmann Carl Merizzi, des Reserve-Commando's Nr. 17.
„ „ Eduard Bichler, des Artill.-Rgts. Nr. 12.
„ „ Carl Pott, des Ruhestandes, als Bibliothekar.

Verwaltungs-Comité:

Herr Major Otto Vogeler, des Reserve-Commando's Nr. 17, als Obmann.
„ Hauptmann Josef Urschütz, des Feld-Jäger-Bataill. Nr. 7.
„ Rittmeister Hellwig Graf Wurmbrand, der Landwehr-Dragoner-Escadron Nr. 6, als Secretär.

Die Bibliothek besteht aus 365 Werken.

Im Vereins-Locale aufliegende Zeitschriften sind:

Inländische: „Organ des militär-wissenschaftlichen Vereines", „Oesterreichische militärische Zeitschrift" (Streffleur), „Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens", „Wehrzeitung", „Militär-Zeitung", „Vedette", „Medicinische Wochenschrift nebst Militär-Arzt", „Illustrirte Sport-Zeitung". Ausländische: „Deutsche Heereszeitung", „Allgemeine Militär-Zeitung" (Darmstadt), „Globus", „Bulletin de la réunion des officiers" und „Deutsche militär-ärztliche Zeitung".

Ein französischer Lehr-Curs unter Leitung des Herrn Professors Ritter v. Stauber findet dreimal wöchentlich statt.

### Innsbruck.

Der Verein sendet uns bezüglich seiner Thätigkeit folgende Mittheilungen:

Kriegsspiel. Zu diesem Zwecke steht jeder Montags-Abend zur Verfügung. Mit Rücksicht auf den Umstand, dass das Kriegsspiel bei den Truppen ohnehin als reglementsmässige, instructive Beschäftigung der Officiere und Cadeten betrieben wird und dieselben mit den nöthigen Plänen u. s. w. versehen sind, wurde das im Vereine vorhandene Kriegsspiel den Officieren der Gruppe I und VI zur Benützung überlassen.

Die Officiere des Generalstabes und jene der Landesschützen finden sich abwechselnd zur Pflege des Kriegsspieles an den Montags-Abenden im Vereine ein.

Sprach-Curse wurden mit Rücksicht auf die dienstlichen Verhältnisse und ungenügende Anzahl von Hörern in einer oder der anderen Sprache nicht activirt.

Vorträge. Seit halbem November 1878, als dem Beginne der Winter-Saison, fand in jeder Woche einmal (die Weihnachtszeit ausgenommen) ein Vortrag statt. Am 27. Februar 1879 „Ueber die Occupation von Bosnien 1878", von Oberstlieutenant von Bolfras.

Bibliothek. Im Jahre 1878 wurden gegen 600 fl. für Bücher verausgabt.

Es befinden sich 403 Werke in der Vereins-Bibliothek, und zwar:

*a*) Rein militärische Wissenschaften 181 Exemplare;

*b*) Hilfs-Wissenschaften, wie mathematische, geographische etc. 164 Exemplare;

*c*) Zeitschriften, sowohl militärischen als auch nicht militärischen Inhaltes, 28 Exemplare;

*d*) Karten und Atlanten 30 Exemplare.

Ausserdem ist dem Vereine die reichhaltige und ausgewählte Bibliothek des Kaiser-Jäger-Regimentes zur Verfügung gestellt[1]).

Zeitungen und Journale, politischen und wissenschaftlichen Inhaltes, liegen im Vereine 34 Exemplare auf, darunter folgende Fachblätter:

*a*) „Neue militärische Blätter";

*b*) „Oesterreichische militärische Zeitschrift";

*c*) „Allgemeine deutsche Militär-Zeitung" (Darmstadt);

*d*) „Wehrzeitung";

*e*) „Vedette";

*f*) „Mittheilungen des deutsch-österreichischen Alpen-Vereines".

Personalien. Präses des hiesigen militär-wissenschaftlichen Vereines ist Herr Oberst Knöpfler, Präses-Stellvertreter Herr Oberstlieutenant Carl Went des 7. Infanterie-Regimentes.

Ehrenmitglieder des Vereines sind:

Se. Excellenz Minister des Innern Eduard Graf Taaffe; kaiserlicher Rath und Archivar Dr. David Schönherr; Hofrath Ritter v. Vorhauser; Landeshauptmann v. Bossi-Fedrigotti; Universitäts-Professor Rector

---

[1]) Wäre auch anderen Stationen zur Nachahmung zu empfehlen, damit durch diese älteren und meistens reichen Büchersammlungen der Regimenter die Bibliotheken der Vereine ergänzt würden. D. R.

magnificus Dr. Carl Ritter v. Dantscher; Universitäts-Professor Leopold Pfaundler; Statthaltereirath Alexius Ritter v. Attlmayr; jubilirter Ober-Landesgerichtsrath Anton Ritter v. Petzer; correspondirende Mitglieder: General-Major Carl Edler v. Sonklar, Oberlieutenant Lux.

---

Die militär-wissenschaftlichen Vereine in Sarajevo und Trawnik haben ihre Constituirung hieher mitgetheilt.

---

## Olmütz.

(Eingesendet von dem Vereins-Correspondenten Herrn Oberlieutenant Lyczkowski.)

Im Laufe des Jahres 1878 hat der militär-wissenschaftliche Verein zu Olmütz an dem fortwährenden Wechsel seiner Vorsitzenden empfindlich zu leiden gehabt.

Im Monate Februar wurde Se. Excellenz der Herr FML. Friedrich Freiherr v. Teuchert-Kauffmann berufen, das Commando der XXIV. Infanterie-Truppen-Division zu übernehmen. Mit dem Scheiden Sr. Excellenz aus der Garnison Olmütz hat der militär-wissenschaftliche Verein seinen ersten Vorsitzenden verloren, welcher an der Begründung des Vereines in hervorragender Weise mitgewirkt hat und mit warmer Liebe bestrebt war, das Gedeihen desselben und aller damit verbundenen Institutionen auf das eifrigste zu fördern.

Der neugewählte Vorsitzende, Herr General-Major Baron Dumoulin, Commandant der 10. Infanterie-Brigade, wurde — ehe er noch irgend Etwas in Angelegenheiten des Vereines unternehmen konnte — im Monate August 1878 nach Brünn übersetzt.

Eine dritte Wahl musste stattfinden.

Se. Excellenz Herr FML. Adolf Freiherr v. Catty, Commandant der V. Infanterie-Truppen-Division ging aus dieser als Vereins-Präses hervor. Kaum einen Monat nach vollzogener Wahl wurde jedoch das V. Infanterie-Truppen-Divisions-Commando nach Brünn übersetzt, und der Verein stand am 9. November 1878 vor der Nothwendigkeit, seinen vierten Präses — innerhalb eines Zeitraumes von 8 Monaten — wählen zu müssen.

Diesesmal wurde der Herr General-Major Wilhelm Pilati Edler v. Tassulen, Commandant der 9. Infanterie-Brigade, zum Vereins-Präses gewählt, welcher nunmehr in dieser Stellung die Thätigkeit des Vereines leitet.

Die geschilderten, eigenthümlichen Verhältnisse mussten auf die Vereins-Thätigkeit einigermassen reagiren.

Der rasche Wechsel der Vorsitzenden liess dem Einen derselben nicht die Zeit, sein Programm zu Ende zu führen; den Anderen war wieder die Musse nicht geboten, ein neues Programm für das Jahr 1879 aufzustellen und zu dessen Verwirklichung zeitgerecht die Einleitungen zu treffen.

So ist denn die Vereins-Thätigkeit im Jahre 1878 wohl hinter der guten Absicht zurückgeblieben, die Vereins-Thätigkeit 1879 aber muss mit allen Uebelständen rechnen, welche der Improvisation im letzten Augenblicke anhaften.

Wie überall umfasst die Thätigkeit des Vereines auch hier in Olmütz:

*a*) Die Abhaltung von militär-wissenschaftlichen Vorträgen;

*b*) die Pflege des Kriegsspieles;

*c*) die Vermehrung der Vereins-Bibliothek.

Der Abhaltung von Sprach-Cursen konnte im Jahre 1877—78 keine Zeit gewidmet werden, im Jahre 1878—79 war es zu spät, um die entsprechenden Einleitungen dazu treffen zu können. Doch beabsichtigt die Vereins-Leitung bei Beginn des Winters 1879—80 solche Sprach-Curse, und zwar in russischer und französischer Sprache in's Leben zu rufen.

Dem Kriegsspiele wird, ähnlich wie im Jahre 1877—78, auch im Jahre 1878—79 wöchentlich einmal die Zeit von 4 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends eingeräumt.

Der Umstand jedoch, dass bei den Truppenkörpern selbst das Kriegsspiel obligatorisch betrieben wird, verursachte, dass die Theilnahme an den Kriegsspiel-Uebungen im Vereine stets nur gering war. Der Ausschuss beschloss daher für den Winter 1879—80 diesfalls jenen Modus anzuwenden, wie dies der militär-wissenschaftliche Verein in Laibach (Vereins-Correspondenz Nr. 2 v. J. 1878) durchgeführt hat. Am 14. December 1879 wurde die diesjährige Saison der Vorträge im hierortigen militär-wissenschaftlichen Vereine bei Anwesenheit von circa 160 Vereins-Mitgliedern eröffnet.

Der neugewählte Vereins-Präses Herr General-Major von Pilati hielt aus diesem Anlasse folgende Einleitungsrede:

„Sie haben mir die Ehre erwiesen, mich zum Präsidium des militär-„wissenschaftlichen Vereines zu berufen."

„Ich sage Ihnen hiefür meinen besten Dank."

„Es wäre müssig, müssige Zeit- und Wortverschwendung, wenn ich „Ihnen darüber sprechen wollte, wie ich meine Aufgabe auffasse."

„Eines aber ist gewiss, dass ich Ihrer unablässigen Unterstützung bedarf, „soll unsere Aufgabe einer gedeihlichen Lösung zugeführt werden."

„In dieser Beziehung bin ich übrigens so glücklich, zu Ihrer Kenntniss „bringen zu können, dass über meine Aufforderung schon achtzehn Herren „sich erklärt haben, Vorträge im Vereine halten zu wollen, wofür ich diesen „Herren meine dankbare Anerkennung ausspreche."

„Ich lebe aber der zuversichtlichen Hoffnung, dass auch Andere noch „demselben Pfade zu folgen beabsichtigen. — In dieser Beziehung ergeht mein „Appell zuvörderst an die jüngeren Herren Officiere."

„Hier, in dieser Turnhalle, geweiht der Gymnastik des Geistes, mögen „sie ihre Kräfte erproben, um sich vorzubereiten für jene Sphären, welche „Ansehen und Befriedigung bringen."

„Die Grenzen des Wissenswerthen sind unermesslich; aber der Titel, „welchen dieser Verein führt, bezeichnet mit Bestimmtheit die Basis, auf „welcher zunächst das Gebäude unserer Bestrebungen aufzuführen wäre."

„Die Kritik ausserhalb dieser Räume ist nicht zu scheuen; denn der „hohe kameradschaftliche Sinn, welcher alle Mitglieder dieses Vereines beseelt, „hat derselben an und für sich scharfe Grenzen gezogen. Allein eine „gewisse Friction der Geister ist von Nutzen, weil nur dadurch der richtige „Gedanke, gleich dem Phönix aus der Asche, sich erhebt."

„Zwar ist es nicht Jedem gegönnt, die Früchte seines Studiums in „freier Rede darzulegen, das ist aber ohne Belang; man liest einfach vor."

„Hier aber wieder wünsche ich die jüngeren Herren Officiere darauf „aufmerksam gemacht zu haben, dass ich in eben diesem Vorlesen das dank„barste Mittel erkenne, jene Scheu abzustreifen, die bei öffentlichen Ansprachen „unerlässlich überwunden werden muss."

„Indem ich nun in kurzen Zügen über das Was und Wie unserer „geistigen Thätigkeit in den laufenden Monaten mich ausgesprochen habe, „möchte ich noch einen Rückblick auf die jüngst vergangene Zeit mir gestatten."

„Von den Kameraden, welche etwa vor acht Monaten noch Mitglieder „dieses Vereines waren, weilt nunmehr ein grosser Theil an den südlichsten „Marken des Reiches. Ihrer möchte ich gedenken."

„Seid ihrem Scheiden hat sich eine thatenreiche Zeit abgewickelt eine „Zeit, die der Krone unseres erhabenen Monarchen neue Perlen, dem Ruhme „der österreichischen Armee unvergänglichen Lorbeer gezeitigt hat."

„Im Kampfe mit einem wilden, jedes menschlichen Gefühles baren „Gegner, haben unsere Waffenbrüder Soldatentugenden bewiesen, die uns mit „Stolz und hoher Begeisterung erfüllen können."

„Die Erfolge unserer Waffen in Bosnien bedeuten den Sieg der Ordnung „über die Unordnung, der Disciplin über den Eigenwillen; sie bekunden den „Sieg moralischer und militärischer Schulung, gegenüber der rohen Horde und „barbarischem Bandenwesen."

„Und in der That, wer in seinem Berufe, als Soldat, solche Ziele er„reichen will, bedarf hoher moralischer Eigenschaften, und diese wollen gepflegt „sein. Und derjenige, der aus dem Borne des Wissens die kostbaren Schätze „heben und zur Erreichung seines Zieles dienstbar machen will, bedarf des „unermüdlichen Fleisses, der unermüdlichen Forschenslust."

„Eine Stütze in der Suche nach den Schätzen des Wissens finden die „Mitglieder des Vereines theils in dem Wissen ihrer Kameraden, theils aber „auch in jener Büchersammlung, welche durch die erhabene Munificenz Seiner „Majestät unseres allergnädigsten Kaisers jedem Mitgliede des Vereines unent„geltlich zu Gebote steht."

„Beginnen wir daher unsere diesjährige Arbeit, indem wir die Dank„gefühle für Seine Majestät unseren Kaiser in dem lautaustönenden Wunsche „vereinigen: Seine Majestät der Kaiser Franz Josef I. lebe hoch!"

Ein dreifaches Hoch der Begeisterung auf Seine Majestät unseren Kaiser wurde von allen anwesenden Vereins-Mitgliedern stehenden Fusses ausgebracht, und damit bekräftigt, dass ein Jeder warmen Herzens seiner Pflichten, die in der Rede des Vorsitzenden accentuirt worden sind, in vollem Maasse sich bewusst fühle.

Möge dieses Pflichtbewusstsein nicht erkalten, möge der Verein für die Garnison Olmütz stets Das sein und Das bleiben, was seine Gründer beabsichtigt haben: der Centralpunct wissenschaftlicher Bestrebungen, der Herd warmer Kameradschaft, die Pflegestätte altösterreichischer Soldatentugend!

Das walte Gott!

Olmütz, 23. Februar 1879.

**Wien.**

## Schluss-Bilanz pro 1878.

Soll (Einnahme). | Haben (Ausgabe).

| H. F. | Soll (Einnahme) | fl. | kr. | H. F. | Haben (Ausgabe) | fl. | kr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 37 | An Verkaufs-Conto des Organs | 117 | 43 | 1 | Cassa-Deficit vom Jahre 1877 | 1413 | 32·5 |
| 42 | „ Pränumerations-Conto | 6084 | 20 | 6 | Per Buchbinder-Conto des Organs | 832 | 15 |
| 47 | „ „ Nachtrags-Conto | 1737 | 74 | 11 | „ Druckerei- „ „ „ | 5597 | 43 |
| 52 | „ Separat-Abdrucks-Conto | 97 | 80 | 16 | „ Drucksorten-Conto des Organs | 1 | — |
| 56 | „ Inseraten-Conto | 31 | 54 | 21 | „ Honorar- „ | 4549 | 30 |
| 61 | „ Einbanddecken-Conto | 2 | 58 | 27 | „ Kartenbeilagen-Conto | 1278 | 34 |
| 66 | „ Feldbuch-Conto | 55 | 20 | 32 | „ Porto-Conto des Organs | 605 | 91 |
| 76 | „ Verkaufs-Conto des Buchhandels | 468 | 40 | 71 | „ Preis-Aufgaben-Conto | 589 | 50 |
| 87 | „ Vereinsbeitrags-Conto | 1234 | 17·5 | 81 | „ Vortrags- „ | 116 | 80 |
| 92 | „ Kriegsspiel-Plan-Conto | 98 | 31 | 96 | „ Gehalts- „ | 2629 | 75 |
| 100 | „ Dotations- „ | 12450 | — | 111 | „ Kanzlei- „ | 184 | 38 |
| 180 | „ Maculatur- „ | 11 | 40 | 116 | „ Bibliotheks- „ | 1823 | 41 |
| 200 | „ Zinsen- „ | 19 | 42 | 170 | „ Buchbinder-Conto der Bibliothek | 301 | — |
| 205 | „ Conto der Archiv-Mittheilungen | 41 | 65 | 121 | „ Haushaltungs-Conto | 113 | 74 |
| 2 | „ Cassa-Deficit | 739 | 12 | 125 | „ Zeitungs- „ | 510 | 71 |
| | | | | 131 | „ Beleuchtungs- „ | 247 | 35 |
| | | | | 135 | „ Gratifications- „ | 104 | 10 |
| | | | | 140 | „ Beheizungs- „ | 110 | 10 |
| | | | | 145 | „ Drucksorten-Conto des Vereines | 27 | 90 |
| | | | | 151 | „ Brief-Porto- „ | 16 | 85 |
| | | | | 156 | „ Zeitungs-Porto-Conto | 21 | 92 |
| | | | | 175 | „ Kriegsspiel- „ | 9 | 51 |
| | | | | 185 | „ Miethzins- „ | 1800 | — |
| | | | | 190 | „ Mobilar- „ | 258 | 78 |
| | | | | 195 | „ Reparaturen- „ | 29 | 46 |
| | | | | 210 | „ Modellen- „ | 16 | 25 |
| | | 23188 | 96·5 | | | 23188 | 96·5 |

Anmerkung. Dem Deficit von 739 fl. 12 kr. stehen Pränumerations-Rückstände von 921 fl. 70 kr. gegenüber, daher eine Guthabung von 182 fl. 58 kr. resultirt. Ausserdem besteht der Reservefond mit 388 fl. 3 kr.

Wien, am 27. Jänner 1879.

Das Verwaltungs-Comité:

**Gustav Čzižek** m. p., Militär-Unter-Intendant. **Franz Castaldo** m. p., Major. **Rudolf Br. Potier** m. p., Hauptmann.

Das Revisions-Comité:

Die Schluss-Bilanz nach den vorliegenden Büchern und Beilagen stichweise geprüft und übereinstimmend befunden.

Wien, am 24. März 1879.

**Franz Teirich** m. p., Major des Ruhestandes. **Ignatz Fritsche** m. p., Ober-Rechnungsrath. **Albert Aich** m. p., Platzhauptmann.

# VEREINS-CORRESPONDENZ.

**Nr. 2** **1879**

Die Büchersammlung zur Gründung von Bibliotheken in den occupirten Gebietstheilen hat ein sehr günstiges Resultat ergeben.

Vom militär-wissenschaftlichen Vereine zu Wien gingen 39 Kisten an die vom k. k. General-Commando zu Sarajevo bezeichneten fünf Stationen ab, und zwar erhielten von Wien aus:

| | Bände und Hefte |
|---|---|
| Sarajevo | 2514 |
| Mostar | 1184 |
| Travnik | 796 |
| Banjaluka | 702 |
| Dolnj-Tuzla | 614 |
| Summa | 5810 |

Der militär-wissenschaftliche Verein betheiligte sich an dieser Sammlung aus seiner eigenen Bibliothek mit 483 Doubletten.

Ausserdem wurden die auswärts gesammelten, hier angemeldeten Bücher wie folgt vertheilt und direct abgesendet:

Von der k. k. Neustädter Militär-Akademie nach Sarajevo,
„ „ k. k. Ober-Realschule Weisskirchen nach Mostar,
Vom militär-wissenschaftlichen Vereine Krakau nach Banjaluka,
„ „ „ „ Pressburg nach Dolnj-Tuzla,
„ „ „ „ Klausenburg nach Sarajevo, Dolnj-Tuzla und Travnik,
„ „ „ „ Graz nach Mostar,
„ „ „ „ Budapest nach Sarajevo.

---

Für die Bibliotheken in den occupirten Gebietstheilen haben gespendet:

Se. k. Hoheit Herr Feldmarschall Erzherzog **Albrecht**.
Herr Oberst Johann Groller von Mildensee des Generalstabs-Corps[1]),
„ Hauptmann Carl Duncker des Armee-Standes,
„ „ Julius Debelak des Armee-Standes,
„ „ Gustav Ratzenhofer des Generalstabs-Corps,
Officiers-Corps des 3. Feld-Jäger-Bataillons,
„ „ „ 11. Feld-Artillerie-Regimentes,
Herr Hauptmann Gedeon Freiherr Maretich von Riv-Alpon des Generalstabs-Corps,
„ Major Ernst Sedlaczek des Armee-Standes,
„ Oberlieutenant Johann Edler von Frossard des 15. Huszaren-Regimentes,
„ Hauptmann Carl Zipser des 2. Feld-Artillerie-Regimentes (1 Kriegsspiel-Apparat),
„ Ober-Stabsarzt Dr. Carl Hawelka.
Officiers-Bibliothek des 20. Infanterie-Regimentes,
Herr Major Anton Ritter von Dylewski des Infanterie-Regimentes Nr. 20,
„ Hauptmann Ignaz Haas des Infanterie-Regimentes Nr. 20,
„ „ Emil Schmelzer des Infanterie-Regimentes Nr. 20,
„ Oberlieutenant Löbel Löwy des Infanterie-Regimentes Nr. 20,
„ „ Josef Wawreczka des Infanterie-Regimentes Nr. 20,
„ Lieutenant Blasius Bednarek des Infanterie-Regimentes Nr. 20,

---

[1]) Nach der Reihenfolge der Einsendungen geordnet.

Herr Hauptmann Johann Sterbenz des Artillerie-Stabes,
„ „ Gustav Semrad des Artillerie-Stabes,
„ Oberstlieutenant Johann Samonigg des Generalstabs-Corps,
„ Feldzeugmeister Franz Graf Folliot de Crenneville,
„ Regierungsrath Hantken Ritter von Prudnik, Hauptmann a. D.,
„ Major Gustav Graf Geldern-Egmond zu Arçen des Genie-Stabes,
k. k. technisches und administratives Militär-Comité,
k. k. Pionnier-Regiment,
Herr Hauptmann Carl Fiecchi des Ruhestandes,
Redaction der „Oesterreichischen militärischen Zeitschrift" durch Herrn Hauptmann Moriz Ritter von Brunner,
Kaiser Franz Josef-Linien-Infanterie-Regiment Nr. 1,
Buchhandlung L. W. Seidel & Sohn, Wien,
Herr Hauptmann Heinrich Peche des Armee-Standes,
„ Generalmajor Franz von Hurter-Ammann,
„ Hauptmann Rudolf Leutgeb der k. k. Landwehr,
k. k. Hoch- und Deutschmeister Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4,
Landesbeschreibungs-Bureau des k. k. Generalstabes,
Herr Oberstlieutenant Hugo Bilimek Edler von Waissolm des Generalstabs-Corps,
„ Feldmarschall Johann Graf Falkenhayn,
k. k. Generalstab,
k. k. Kriegs-Archiv (Kriegs-Bibliothek),
Herr Major Victor Fürst Odescalchi Herzog von Syrmien der k. ungarischen Garde,
„ „ Josef Zaffauk des Armee-Standes.

Durch den militär-wissenschaftlichen Verein Krakau:

Herr Generalmajor Ernst Edler von Kubin,
„ Oberstlieutenant Victor Ritter von Neuwirth des Generalstabs-Corps,
„ Hauptmann Johann Bujet des 1. Genie-Regimentes,
„ „ Johann Adamowicz, Commandant der 15. Sanitäts-Abtheilung,
„ Oberlieutenant K.

---

Herr Major Prochaska,
Frau Gräfin Hunyady,
Herr Oberlieutenant Gustav Tatra des Platz-Commando's in Wien,
„ Carl Zwerenz,
„ Major Camillo Freiherr Komers von Lindenbach des Generalstabs-Corps,
„ FML. Franz Markgraf Marenzi von Tagliuno und Talgate,
Abtheilung für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegs-Archives.

Durch den militär-wissenschaftlichen Verein Pressburg:

Herr Generalmajor Josef von Dobay,
„ Hauptmann Nicolaus Angeli der königlich ungarischen Landwehr,
k. k. Garnisons-Spital Nr. 19,
Bibliothek der Infanterie-Cadeten-Schule in Pressburg,
XXXIII. Infanterie-Truppen-Divisions-Commando,
Herr Hauptmann Stefan Ritter der königlich ungarischen Landwehr,
Militär-wissenschaftlicher Verein Pressburg.

---

Durch den militär-wissenschaftlichen Verein Krakau:

Officiers-Bibliothek des Linien-Infanterie-Regimentes Nr. 12,
„ „ „ Reserve-Commando des Infanterie-Regimentes Nr. 57,
Officiere der Militär-Abtheilung des Militär-Commando's Krakau,
Generalstabs-Abtheilung der XII. Infanterie-Truppen-Division,
Herr Major Moriz Hauska des 2. Feld-Jäger-Bataillons,
„ Oberlieutenant Josef Stranslicki,
„ Hauptmann Heinrich Lenz des 2. Feld-Jäger-Bataillons,
„ „ Johann Monin des 2. Feld-Jäger-Bataillons,
„ Oberlieutenant Victor von Igálffy des 2. Feld-Jäger-Bataillons,
„ „ Ferdinand Kiczek des 2. Feld-Jäger-Bataillons.

---

Reserve-Commando des Infanterie-Regimentes Nr. 4,
Herr Oberlieutenant Hugo Grobois Edler von Brückenau des 11. Feld-Artillerie-Regimentes,
„ Generalmajor Rudolf Ritter von Hoffinger,
„ Lieutenant Edmund Sekora der k. k. Landwehr,
k. k. Hauptmanns-Witwe Marie Zuccarelli-Antalffy.

---

Durch den militär-wissenschaftlichen Verein Krakau:

Herr Oberst Josef Watteck des Generalstabs-Corps,
Garnisons-Bibliothek Krakau,
Officiers-Bibliothek des Infanterie-Regimentes Nr. 56,
Herr Oberstlieutenant Alexander von Budisavljevic des Infanterie-Regimentes Nr. 56,
„ Hauptmann Adolf Langer des Infanterie-Regimentes Nr. 56,
„ Oberlieutenant Franz Wenzel des Infanterie-Regimentes Nr. 56,
„ Major Carl Lippert des Festungs-Artillerie-Bataillons Nr. 6,
„ Hauptmann Otto von Prüschenk des Festungs-Artillerie-Bataillons Nr. 6,
„ „ Wilhelm Thien des Festungs-Artillerie-Bataillons Nr. 6,
„ Major Eduard Bozziano des Infanterie-Regimentes Nr. 40,
„ Hauptmann Moriz Baier des Infanterie-Regimentes Nr. 12,
„ Militär-Pfarrer Theodor Bordolo-Abondi.

---

Durch den militär-wissenschaftlichen Verein Brünn:

Herr k. k. Regierungsrath und o. ö. Hochschul-Professor Dr. Gustav Ad. V. Peschka,
„ Major Josef Hausner der Monturs-Verwaltungs-Branche,
„ „ Anton Costa-Rossetti Edler von Rossanegg des Genie-Stabes,
„ Oberlieutenant Philipp Freiherr von Rechbach des 1. Genie-Regimentes,
Reserve-Commando des Infanterie-Regimentes Nr. 8,
Linien-Infanterie-Regiment Freiherr von Rossbacher Nr. 71,
Militär-wissenschaftlicher Verein Brünn.

---

Herr k. k. Major des Ruhestandes Josef Feldmann,
„ Oberst Alexander Mayer des Infanterie-Regimentes Nr. 63,
„ F. J. Schmidt, Buchbinder.

---

Durch den militär-wissenschaftlichen Verein Pressburg:

Herr Lieutenant Ludwig Bartholy des Infanterie-Regimentes Nr. 19,
„ „ Paul Kestřanek des Infanterie-Regimentes Nr. 19,
„ Hauptmann Eugen Grünberg des Infanterie-Regimentes Nr. 19,
„ Oberlieutenant Ferdinand Schneider, zugetheilt dem Generalstabe.

---

Neustädter Militär-Akademie-Bibliothek,
Technische Militär-Akademie-Bibliothek,
Ein Stabsofficier der Garnison Olmütz,
Herr O. R., Oberlieutenant in der Reserve des Uhlanen-Regimentes Nr. 12.

---

Gesammelt im k. k. Militär-Verpflegs-Magazin in Wien,
Einjährig-Freiwilliger des 4. Infanterie-Regimentes Alois Louis Tedesco,
„ „ „ 72. „ „ Salomon Fischer,
„ „ „ 3. „ „ Heinrich Brauner,
„ „ „ 4. „ „ Carl Höller,
Herr Verpflegs-Verwalter Josef Brosch,
„ „ Official I. Classe Gustav Müller,
„ „ Oberverwalter I. Classe Johann Ehrler,
„ Rittmeister des Ruhestandes Franz Hayn,
„ Verpflegs-Official I. Classe Johann Hoffmann,
„ „ „ II. „ Stefan von Lukatsy,
„ „ „ I. „ Josef Hoynigg,
„ „ „ III. „ Johann Engelthaler,

Herr Verpflegs-Official I. Classe Anton Steeger,
" " " III. " Eduard Aumüller,
" " " III. " Ignaz Grünes.

Durch den militär-wissenschaftlichen Verein Krakau:

Herr P. Berg, Eier-Conserven-Fabrikant in Krakau,
Officiers-Bibliothek des Linien-Infanterie-Regimentes Nr. 40,
" " " Reserve-Commando des Infanterie-Regimentes Nr. 20,
Herr Oberstlieutenant Carl Opitz des Reserve-Commando des Infanterie-Regimentes Nr. 13,
Officiers-Bibliothek des Linien-Infanterie-Regimentes Nr. 13,
Herr Militär-Caplan Andreas Kollarczik.

Militär-Ober-Realschule Mähr.-Weisskirchen (durch die 6. Abtheilung des Reichs-Kriegs-Ministeriums),
Herr Oberst Julius Bingler des Genie-Stabes,
" Anton von Petzer, pensionirter k. k. Oberlandesgerichts-Rath (einst Landesschützen-Fähnrich und Landsturm-Lieutenant bei der Landesvertheidigung Tyrols im Jahre 1809),
" Major Josef Auffenberg des Armee-Standes,
" " von Varicourt.
Militär-wissenschaftlicher Verein Wien.

Durch den militär-wissenschaftlichen Verein Klausenburg:

Herr FML. Carl Lauber,
" Generalmajor Bela Ghyczy de eadem et Assa-Abláncz-Kürth,
" " Johann Kocy v. Cenisberg,
" Major Rudolf Schönnermarck des Reserve-Commando's Nr. 51,
" " Josef Ritter v. Heinzelmann des Infanterie-Regimentes Nr. 51.
Militär-wissenschaftlicher Verein Klausenburg.

Durch den militär-wissenschaftlichen Verein Graz:

Herr Major Ludwig Hofer des Artillerie-Stabes,
Officiers-Bibliothek des Linien-Infanterie-Regimentes Nr. 48,
Militär-wissenschaftlicher Verein Graz,
Herr Hauptmann Georg Hallavanya v. Radoičić des Infanterie-Regimentes Nr. 79.
" Major Emil Ritter v. Guttenberg des Generalstabs-Corps,
" Oberlieutenant Anton Blaschek des Feld-Artillerie-Regimentes Nr. 6.

Herr Oberstlieutenant Eduard Succovaty der k. k. Landwehr,
Ein Ungenannter (25. April 1879),
Herr Victor Přibyl,
Officiers-Corps des Uhlanen-Regimentes Nr. 6,
Herr Oberstlieutenant Rudolf Freiherr v. Rechbach des Infanterie-Regimentes Nr. 19.
Commando des Huszaren-Regimentes Nr. 11,
Herr Hauptmann Hugo Conte Corti alle Catene des Generalstabs-Corps.

Durch den militär-wissenschaftlichen Verein Budapest:

Herr Generalmajor Carl Winterhalder,
" Platz-Oberst Josef Raestle,
Officiers-Bibliothek des Feld-Artillerie-Regimentes Nr. 5,
Bibliothek der k. k. Infanterie-Cadeten-Schule Budapest,
Bibliothek des Officiers Casino's der Garnison Budapest,
Herr Hauptmann Franz Rieger des Genie-Stabes,
" Oberlieutenant Alexander Lunz von Lindenbrand des Infanterie-Regimentes Nr. 67,
" Lieutenant Wilhelm Arming des Infanterie-Regimentes Nr. 67 [1]).

[1]) Wird eventuell fortgesetzt.

# VEREINS-NACHRICHTEN.

## Wien.

Der Bericht für die, die Winter-Saison abschliessende General-Versammlung am 4. April 1879 lautet:

Geehrte Versammlung!

Im Namen des Vereins-Ausschusses erstatte ich Bericht über die Thätigkeit des von Ihnen gewählten Ausschusses in der abgelaufenen Jahres-Periode, d. i. seit dem Monate April 1878 bis zum heutigen Tage.

Der Verein besteht gegenwärtig aus 14 Ehren- und 1217 wirklichen Mitgliedern.

Zum Ehrenmitgliede wurde im Laufe des Jahres Se. Excellenz der Herr FZM. Graf Crenneville ernannt, dessen lebhaftes Interesse an dem Gedeihen des Vereines sich durch reiche Spenden für die Vereins-Bibliothek bethätigte.

Ich kann ferner die erfreuliche Thatsache melden, dass die in jüngster Zeit ergangene Aufforderung des Ausschusses an die Vereins-Mitglieder, mit Spenden entbehrlicher Bücher zur Gründung von Bibliotheken in den Garnisonen der occupirten Gebietstheile beizutragen, nicht nur in engeren Kreisen des Vereines grosse Bereitwilligkeit fand, sondern dass sich auch ausserhalb desselben zu diesem Zwecke und bei den auswärtigen Vereinen, an welche man sich gewendet hatte, dann bei Gönnern und Freunden der Armee so rege Betheiligung kund gab, dass diese Sammlungen über Erwarten reich ausgefallen sind.

Allen Jenen, welche zu diesem schönen und nützlichen Zwecke beigetragen haben, wird hiemit unser wärmster Dank ausgesprochen.

Im Laufe des Winters 1878—79 fanden 12 wissenschaftliche Vorträge statt.

Die Vortragenden waren 8 Herren Officiere und 2 Herren aus dem Civile.

Mit den Vorträgen wurde heuer aus dem Grunde später als gewöhnlich begonnen, weil kurz vor Beginn der regelmässigen Vortrags-Saison die Demobilisirung eines Theiles der Truppen in den occupirten Gebietstheilen eintrat und in Folge des damit sowohl für die Truppen als für einzelne in wissenschaftlichen Bureaux oder Comités angestellte Officiere theils ein Garnisonswechsel, theils ein aussergewöhnlicher Andrang dienstlicher Arbeiten eintrat, welcher die Bearbeitung so manches beabsichtigten Vortrages unthunlich machte.

Wünschenswerth wäre, dass in der nächsten Vortrags-Saison die Ereignisse und Erfahrungen der Occupations-Campagne recht intensiv als Vortrags-Thema ausgenützt würden.

Der Ausschuss hat seinerseits zwar Einleitungen hiefür getroffen, spricht aber hier die Bitte aus, dass die Vereins-Mitglieder ihn in dieser Beziehung thatkräftig unterstützen mögen.

Das Kriegsspiel wurde wöchentlich zweimal in der Winter-Saison geübt. Es nahmen daran zwei Gruppen Theil. Die eine wurde gebildet von Generalstabs-Officieren und Zugetheilten, die beim General-Commando, den Divisions- und Brigade-Commanden in Verwendung stehen, die andere von solchen, die beim

Reichs-Kriegs-Ministerium, den wissenschaftlichen Bureaux und anderen Stellen ihre Dienstes-Eintheilung haben.

Es hat sich sowohl bei den Vereinen und Truppen das Bedürfniss herausgestellt, den Kriegsspiel-Plan von Bruck a. d. Leitha zu erweitern, der Verein konnte jedoch, wenigstens für das Jahr 1879, diesen Wünschen nicht entsprechen, da die hiezu geeigneten Kräfte wegen Ueberhäufung mit anderen Geschäften die Arbeit nicht übernehmen konnten, dagegen steht der Verein mit dem geographischen Institute in Unterhandlung, um einen Kriegsspiel-Plan im Maasse 1 : 7500 von der Gegend beiderseits der Iser herstellen zu lassen, der eine Fläche von $15^{km}$ Länge und $30^{km}$ Breite umfasst und durch Darstellung mittelst Schraffen, Schichten, Coten und Anwendung des Farbendruckes das Vollkommenste liefern soll, was in dieser Art zu haben ist.

Es wird angestrebt, um einem dringenden Bedürfnisse abzuhelfen, dass schon zu Beginn der nächsten Kriegsspiel-Saison der Armee dieser Plan geboten werden kann, der von Jahr zu Jahr erweitert ein Gebiet darstellt, dessen Verschiedenheit in der Terrain-Gestaltung die mannigfachsten Aufgaben gestattet und nebstbei auch historisches Interesse bietet.

Die im vorjährigen Rechenschafts-Berichte erwähnten Nachschaffungen, zur successiven Completirung der Bibliothek namentlich auf dem Gebiete der Kriegsgeschichte, der reinen Militär-Wissenschaften und der Austriaca nahmen auch im vorigen Jahre einen erfreulichen Fortgang; da auch die Zeitverhältnisse in der Militär-Literatur viele neue Erscheinungen hervorriefen, die theils als Recensions-Exemplare, theils durch Ankauf der Bibliothek einverleibt wurden, so können wir abermals eine bedeutende Vergrösserung unserer Bibliothek constatiren, die, ziffermässig ausgedrückt, für das abgelaufene Jahr in 537 Bänden, 626 Heften, 508 Karten und 196 Doubletten besteht und den Stand der Bibliothek mit 1. März 1879 auf 6688 Bände, 3429 Hefte, 1987 Karten und 586 Doubletten gebracht hat.

Durch die Güte Sr. Excellenz des Herrn Oberst-Kämmerers FZM. Grafen Crenneville wurde die Bibliothek in diesem Jahre auch durch die bekannten Prachtwerke: über die kaiserlichen Lustschlösser Schönbrunn und Laxenburg, über die Schatzkammer-Kleinodien und über das kaiserlich königliche Reichswappen vermehrt.

Da in diesem Jahre noch die Kosten der Catalog-Drucklegung mit 396 fl. 77 kr. berichtigt wurden, und auch für antiquarische Massen-Einkäufe noch einige Raten zu bezahlen waren, so konnte, ungeachtet der bereits im Frühjahre v. J. eingeleiteten (und im damaligen Rechenschafts-Berichte auch schon angegebenen) Reducirung der zahlreichen pränumerirten Journale, eine Ueberschreitung der Bibliotheks-Dotation, und zwar um 124 fl. 41 kr. doch nicht vermieden werden.

Eine noch weiter gehende Reduction der für das Lesezimmer gehaltenen Zeitungen wurde mit 1. Jänner d. J. durchgeführt. Es befinden sich jetzt noch 85 Zeitschriften daselbst aufliegend, von welchen 68 militärische, 15 allgemein wissenschaftliche und 2 politische sind.

Die neu errichteten Vereine in Bosnien und der Hercegovina haben sich an unseren Verein gewendet um, zunächst durch Ueberlassung der Doubletten, zur Gründung von Bibliotheken in den dortigen Garnisonen unsere Mitwirkung zu erbitten.

Der Vereins-Ausschuss hat diese Mitwirkung (wie an anderer Stelle bereits mitgetheilt) nicht auf die Abgabe der eigenen Bibliotheks-Doubletten beschränkt, sondern durch Aufforderungen an alle Vereine und an die Garnison Wien eine Büchersammlung angeregt, deren Ergebniss schon jetzt, namentlich durch die mit huldvoller Munificenz von Sr. k. Hoheit Erzherzog Albrecht gespendeten Beiträge, nach Quantität und Qualität sehr bedeutend ist. Dem Bibliotheks-Comité wurde zur Durchführung dieser Sammlungsarbeit eine Verstärkung durch andere Ausschuss-Mitglieder gegeben und es stehen die Bücher zur Absendung bereit.

Die Vertheilungs-Disposition an die Vereine ist noch von der bestimmten Mittheilung des General-Commando's zu Sarajevo über die Anzahl und Grösse der Vereine in den einzelnen Orten abhängig.

Das „Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine" zählte im Jahre 1878 in der Armee 1575 Abonnenten; im Tausch-Verhältnisse stand der Vereins-Ausschuss mit 61 wissenschaftlichen Instituten und Zeitschriften. Ferner wurden im II. Semester an 19 Spitäler, in denen verwundete und kranke Officiere in Pflege waren, Exemplare des „Organs" abgegeben. Im Wege des Buchhandels wurden 86 Exemplare in das Ausland verkauft.

Die Gesammt-Auflage betrug im Jahre 1878 1850 Exemplare. Der Jahrgang 1878, d. i. der XVI. und XVII. Band, enthalten zusammen 97 Druckbogen und 9 Seiten mit 34 Karten und Plänen, während 1877 106 Druckbogen und 8 Seiten mit 23 Karten und Plänen gedruckt wurden. Von den 97 Bogen und 9 Seiten entfallen auf grössere Aufsätze 79 Bogen 2 Seiten, auf den Bücher-Anzeiger 12 Bogen 14 Seiten, auf die Vereins-Correspondenz 1 Bogen 10 Seiten, auf das Repertorium der Militär-Journalistik 2 Bogen 6 Seiten, auf Miscellen 1 Bogen 9 Seiten. Als Separat-Hefte wurden Aufsätze von grösserem Umfange hinausgegeben, wie:

„Vorträge über den russisch-türkischen Krieg" und die Lösungen der Preis-Aufgabe pro 1877: „Die letzte Friedens-Thätigkeit des Compagnie-Commandanten."

Die literarische Beigabe der Bücher-Anzeiger hat im verflossenen Jahre 134 Besprechungen gebracht.

Die vom Vereins-Ausschusse für das Jahr 1878 gestellte Preis-Aufgabe wurde seinerzeit im „Organ" und den militärischen Blättern veröffentlicht. Deren Einsendungs-Termin für den 30. November 1878 bestimmt, war in Folge mehrfachen Ansuchens und der im Sommer des Vorjahres eingetretenen ausserordentlichen Verhältnisse halber, welche einem Theile der Armee die Mitarbeit unmöglich machten, bis 31. März l. J. ausgedehnt worden. Das Amt als Preisrichter für diese Preis-Aufgabe zu übernehmen, wurden drei hervorragende Mitglieder aus den Reihen der k. k. Generalität ersucht und haben diese Herren die Annahme desselben in entgegenkommendster Weise bereits zugesagt. Es sind dies die Herren FML. Freiherr von Bienerth, FML. Freiherr von Appel und der General-Cavalerie-Inspector FML. Graf Pejacsevich.

Die nächste Preis-Aufgabe wird ein Thema aus dem Gebiete der Artillerie-Waffe betreffen und im Herbste l. J. zur Ausgabe gelangen. Die betreffenden Vorarbeiten hiezu sind im Zuge und hatte sich der Ausschuss in dieser Angelegenheit an die Herren Artillerie-Directoren und Chefs gewendet, um ihn in der Aufstellung eines für die Waffe dienlichen Thema's zu unterstützen. Bereitwilligst wurde diesem Wunsche entsprochen und findet das mit den

Vorberathungen betraute Comité in den eingelaufenen Vorschlägen wesentliche Anhaltspuncte.

Die Etablirung von Sprach-Cursen konnte in der abgelaufenen Winter-Periode leider nicht bewirkt werden, da die hiezu nothwendigen Räumlichkeiten fehlten.

Bezüglich der Angelegenheit des Baues eines eigenen Hauses für den Verein und das Militär-Casino hat sich der Vereins-Ausschuss vor Kurzem an das Präsidium des Casino gewendet, mit dem Anerbieten, Delegirte zu bestimmen, welche im Einvernehmen mit den vom Präsidium des Casino zu bezeichnenden Delegirten mit dieser Frage sich eingehend zu beschäftigen und ihren Ausschüssen zeitweilig über den Stand derselben Mittheilung zu machen hätten. Das Präsidium des Casino hat diesem Vorschlage beigestimmt und die Delegirten beider Vereine werden behufs Studium der für beide Vereine so eminent wichtigen Frage zusammentreten.

Die finanzielle Lage des Vereines hat sich einigermassen, wenn auch nicht erheblich, gebessert; im Vergleiche zum Vorjahre waren nämlich die Einnahmen um 1693 fl. 36 kr. grösser, die Ausgaben dagegen um 196 fl. 12 kr. geringer.

Der stetige Zuwachs der Bibliothek bedingte die Vermehrung des Mobiliars um 7 Kästen, 2 Leitern und einen runden Tisch, zu welchem Ankaufe sich eine besonders günstige Gelegenheit ergab. Dem Bedarfe des Vereines ist hiedurch für längere Zeit abgeholfen. Der Werth des Inventars — ohne Bibliothek — beträgt nach der üblichen 10% Abschreibung für die Abnützung derzeit 2573 fl. 50 kr. [1]).

## Brünn.

Die Kriegsspiel-Uebungen fanden wöchentlich ein- bis zweimal statt.

Sprach-Curse waren nicht etablirt.

Die Vereins-Bibliothek besteht jetzt (die officiellen Reglements, Instructionen etc. nicht eingerechnet) aus 244 wissenschaftlichen Werken mit 651 Bänden.

Im Lesezimmer liegen — nebst anderen — 10 Fach-Zeitschriften auf.

Der Verein zählt dermalen 318 Mitglieder, und zwar 3 Ehren- und 315 wirkliche Mitglieder.

In den letzten Monaten sind 70 Officiere und sonstige Gagisten der nicht activen Reserve und Landwehr dem Vereine als Mitglieder beigetreten.

## Graz.

Das Kriegsspiel fand in den Localitäten des Vereines wöchentlich zweimal statt. Es wurde von den Officieren des Generalstabes gepflegt, nachdem für die Truppen-Officiere diese Beschäftigung ohnehin obligatorisch beim Truppenkörper vorgeschrieben ist.

Sprach-Curse fanden bei den wenig stabilen Verhältnissen der Garnison — deren Bewegung erst im April endete — keine statt.

Aus derselben Ursache konnte auch nur Ein Vortrag stattfinden.

---

[1]) Die Schluss-Bilanz für das Jahr 1878 ist in der Vereins-Correspondenz Nr. 1 dieses Bandes abgedruckt.

## Grosswardein.

Der Verein begann mit 1. December 1878 seine wissenschaftliche Thätigkeit und beendigte dieselbe mit 21. April d. J. Die Zahl der Mitglieder mit Ende April ist 90.

Auch in diesem Jahre entsprach der Verein seiner Aufgabe, auf das geistige Element des Officiers-Corps fördernd einzuwirken.

Der Aufforderung des Vereins-Präsidiums an die Mitglieder zur Abhaltung von Vorträgen wurde vielfach entsprochen und war der in denselben behandelte Stoff grösstentheils rein militär-wissenschaftlichen Inhaltes, aber auch die Heil- und Alterthumskunde wurden — insoferne beide auf das Militärwesen einwirken — in den Kreis der Besprechungen gezogen.

Jeder dieser Vorträge war von sämmtlichen nicht dienstlich verhinderten Vereins-Mitgliedern, sowie von den Cadeten besucht.

Eine ebenso rege Theilnahme wurde dem Kriegsspiele zugewendet.

Sprach-Curse wurden wegen Mangel an Theilnehmern und Lehrkräften keine etablirt.

Der Domherr Römer des hiesigen katholischen Capitels wurde wegen Abhaltung von Vorträgen im Vereine, zum Ehren-Mitgliede desselben ernannt.

## Hermannstadt.

Der Verein besteht aus 243 Mitgliedern.

Durch die, in der General-Versammlung vom 9. December 1878 vorgenommene Neuwahl erhielt der Vereins-Ausschuss für das Jahr 1879 folgende Zusammensetzung:

Vorsitzender:

Herr Oberst Genie-Chef Adolf Wolter v. Eckwehr.

Ausschuss-Mitglieder:

Herr Oberst Oscar Reichard, des Inftr.-Rgts. Nr. 31.
„ Oberstlieutenant Carl Strasser, des Inftr.-Rgts. Nr. 31.
„ Major Halecky Ritter v. Nordenhorst, des Generalstabs-Corps.
„ Rechnungs-Rath Anton Matuschka.
„ Hauptmann Josef Krolopp, des Artill.-Regts. Nr. 8.
„ „ Constantin Rothbauer, des Inftr.-Rgts. Nr. 31.
„ „ Heinrich Henevogl Edler v. Ebenburg, des Jäg.-Bat. Nr. 23.
„ „ Alfred Schlossarek, des Genie-Stabes.
„ Militär-Unter-Intendant II. Classe Julius Keiter.
„ Regiments-Arzt Dr. Markus Singer, des Jäg.-Bat. Nr. 23.
„ Oberlieutenant Johann Nagy, der Infanterie-Cadeten-Schule.
„ „ Wilhelm Riebel v. Festertreu, des Inftr.-Rgts. Nr. 31.
„ „ Eduard Walter, des Husz.-Rgts. Nr. 3.
„ Lieutenant Demeter Jonaschko, des Artill.-Rgts. Nr. 8.
„ „ Oscar Spielenberg, der k. ung. Landwehr.

Ersatzmänner:

Herr Linienschiffs-Lieutenant Alexander Malik Ritter v. Dreyenburg, des Ruhestandes, Lehrer an der Infanterie-Cadeten-Schule.
„ Hauptmann Alexander Velle, der k. ung. Landwehr.
„ Oberlieutenant Julius Bellmond, des Artill.-Rgts. Nr. 8.
„ „ Gustav Herbert, des Inftr.-Rgts. Nr. 31.

Herr Lieutenant Adalbert Schindler, des Artill.-Rgts. Nr. 8.
„ Regiments-Arzt Dr. Alexander Pelz.
„ Militär-Unter-Intendant I. Classe Julius Tauer.
„ Rechnungs-Official Raimund Wykopall.

Comité für wissenschaftliche Zwecke:

Herr Major Oscar v. Halecky als Obmann.
„ Hauptmann Constantin Rothbauer, des Inftr.-Rgts. Nr. 31.
„ „ Alfred Schlossarek, des Genie-Stabes.
„ „ Josef Krolopp, des Artill.-Rgts. Nr. 8.
„ Oberlieutenant Johann Nagy, der Infanterie-Cadeten-Schule.

Oekonomisches Comité:

Herr Rechnungs-Rath Anton Matuschka als Obmann.
„ Hauptmann Constantin Rothbauer, des Inftr.-Rgts. Nr. 31.
„ „ Heinrich Henevogl Edler v. Ebenburg, des Jäg.-Bat. Nr. 23.
„ Oberlieutenant Johann Nagy, der Infanterie-Cadeten-Schule.
„ „ Wilhelm Riebel v. Festertreu, des Inftr.-Rgts. Nr. 31.

Bibliothekar:

Herr Hauptmann Constantin Rothbauer, des Inftr.-Rgts. Nr. 31.

Vereins-Secretär:

Herr Oberlieutenant Johann Nagy, der Infanterie-Cadeten-Schule.

Das Kriegsspiel wurde unter Leitung des Herrn Major und Generalstabs-Chef der XVI. Infanterie-Truppen-Division Oscar Halecky Ritter v. Nordenhorst gruppenweise allwöchentlich einmal geübt.

Zwei Sprach-Curse mit je 3 Stunden wöchentlich wurden in dieser Saison eröffnet.

Die Leitung des französischen Sprach-Curses hatte Herr Major Sigismund v. Grosschmidt des Jäger-Bataillons Nr. 23 und zählte dieser Curs 29 Mitglieder.

Der russische Sprach-Curs unter Leitung des Herrn Lieutenant Georg Topolković des Infanterie-Regimentes Nr. 31 zählte 28 Theilnehmer.

In allen erwähnten Gruppen zeigten die betheiligten Herren ein reges Interesse.

Ein stenographischer Lehr-Curs wurde für die nächste Saison in Aussicht genommen.

Für das zu Orlat detachirte Bataillon des Infanterie-Regimentes Nr. 31 wurde eine Filiale des hierortigen militär-wissenschaftlichen Vereines etablirt.

Die Vorträge wurden zumeist sehr zahlreich besucht.

Mit Berücksichtigung der Bedürfnisse des Vereines wurden, so weit es die gegebenen Geldmittel erlaubten, zahlreiche wissenschaftliche Bücher und Kartenwerke angekauft.

Die Vereins-Bibliothek zählt gegenwärtig 450 Werke.

In den Lesezimmern der Vereins-Localitäten liegen folgende Zeitschriften und Fachblätter auf: „Wiener medicinische Presse“; „Wiener Klinik“; „Wiener medicinische Wochenschrift“; „Oesterreichisch-ungarische Militär-Zeitung „Vedette““; „Militär-Zeitung“; „Oesterreichisch-ungarische Wehr-Zeitung „Der

Kamerad""; „Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift"; „Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine"; „Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens"; „Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens"; „Oesterreichische monatliche Zeitschrift für den Orient"; „A Ludovica Academia közlönnye"; „Dingler's polytechnisches Journal"; „Allgemeine Militär-Zeitung"; „Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine"; „Zeitschrift für die schweizerische Artillerie"; „Neue militärische Blätter"; „Militär-Literatur-Zeitung"; „Beiheft zum Militär-Wochenblatt"; „Archiv für Officiere der preussischen Artillerie und des Ingenieur-Corps"; „Mittheilungen über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammt-Gebiete der Geographie"; „Sirius, Zeitschrift für populäre Astronomie"; „L'avenir militaire"; „L'interprète"; „The Interpreter"; „Militär-Wochenblatt pro 1879"; „Allgemeine schweizerische Militär-Zeitung"; „Illustrirte stenographische Gartenlaube".

Der Cassa-Bericht für das Jahr 1878 zeigt:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Eine Einnahme von . . . . . . . . . . . . . . . . | 1364 | fl. | 5 kr. |
| die Ausgaben dagegen gehalten mit . . . . . . . . . | 1347 | „ | 28 „ |
| Verblieb am Jahresschlusse 1878 ein Cassa-Rest von . . | 16 | fl. | 77 kr. |

## Komorn.

Die Creirung eines Comité's für den militär-wissenschaftlichen Verein in Komorn erfolgte erst 28. Jänner d. J. Ursache hievon war, dass erst zum Schlusse des Vorjahres Truppen der hiesigen Garnison, welche an der Occupation Bosniens Antheil genommen hatten, und zwar das 12. Infanterie-Reserve-Regiment und 2 Divisionen des 3. Feld-Artillerie-Regimentes hierorts eingerückt und abgerüstet waren.

Da nun die Thätigkeit des Vereines sich nur auf 2½ Monate erstrecken konnte, war die Zahl der abgehaltenen Vorträge auch eine geringe.

Doch war die Theilnahme der hiesigen Garnison an diesen Vorträgen eine sehr rege, und dieses, sowie der Umstand, dass bereits dermalen ein Circular an die Truppen verlautbart wird, welches die Aufforderung zu Vorträgen, sowie über den wünschenswerthen Inhalt derselben enthält, berechtigen anzuhoffen, dass im nächsten Winter-Semester die Thätigkeit des militär-wissenschaftlichen Vereines hierorts erfolgreicher sein werde, als im vergangenen Jahre.

Das Kriegsspiel wurde allwöchentlich durch 2½ Monate unter Leitung des Kriegsspiel-Comité's abgehalten.

## Krakau.

Auf das Kriegsspiel nimmt der Verein seit dem Erscheinen der „Instruction für die k. k. Truppenschulen etc.", 2. Auflage, gar keinen Einfluss, nachdem die Truppen-Officiere, sowie die Officiere des k. k. Generalstabs-Corps in ihrem Verbande officiell an Kriegsspiel-Uebungen Theil nehmen, ein Versuch aber, diese Uebungen zu vervielfältigen, bei dem Umstande, als die Officiere ohnedies sehr beschäftigt sind, nicht gelingen würde.

Während des Winter-Semesters waren 2 Sprach-Curse vom Vereine eröffnet, und zwar für:

die russische Sprache in 2 Abtheilungen mit 22 Besuchern im Beginne und 14 Besuchern am Schlusse des Curses,

die französische Sprache (1 Abtheilung) mit 20 Besuchern im Beginne und 8 Besuchern am Schlusse des Curses.

Der Verein verfügt über eine Bibliothek von 312 Werken und liegen im Lesezimmer des Vereines 7 Fach-Journale auf. Der Catalog der Bibliothek ist im Druck.

## Lemberg.

Protector:

Se. Excellenz der commandirende General Herr FZM. Anton Freiherr Mollinary v. Monte Pastello.

Vorsitzender:

Se. Excellenz Herr FML. Josef Freiherr v. Döpfner.

Stellvertreter:

Herr Oberst Hugo Obauer Edler v. Bannerfeld, des Generalstabes.

Ausschuss-Mitglieder:

Herr Oberstlieutenant Ferdinand Cronenbold, des Generalstabes.
„ Militär-Unter-Intendant Bruno Formanek.
„ Hauptmann Josef Hugelmann, des Inftr.-Rgts. Nr. 30.
„ „ Thomas Reymann, des Inftr.-Rgts. Nr. 30.
„ Oberlieutenant Carl Schmidt, des Inftr.-Rgts. Nr. 30.
„ Hauptmann Johann Suzdelewicz, des Inftr.-Rgts. Nr. 55.
„ „ Gustav v. Styller-Löwenwerth, des Inftr.-Rgts. Nr. 55.
„ „ August Osmólski Ritter v. Bończa, des Inftr.-Rgts. Nr. 80.
„ Oberlieutenant Eduard von Dedowič, des Inftr.-Rgts. Nr. 80.
„ Rittmeister Anton Trigler, des 4. Uhlanen-Rgts.
„ Hauptmann Reinhard Edler v. Schuppler, des Artill.-Rgts. Nr. 9.
„ Oberlieutenant Rudolf Maresch, des Artill.-Rgts. Nr. 9.
„ Stabs-Arzt Dr. Friedrich Dückelmann, der Sanitäts-Abtheilung.
„ Oberlieutenant Eduard Otschenaschek, Bau-Director.
„ Major Leo Wawrausch, der k. k. Landwehr.
„ Major August von Tempis, Landwehr-Commando-Adjutant.

Stellvertreter:

Herr Major Carl Hoch, des Generalstabes.
„ Hauptmann Czedik v. Bründelsberg, des Generalstabes.
„ Oberlieutenant Marcel Edler v. Mayer, des Inftr.-Rgts. Nr. 30.
„ Hauptmann Gustav Josef, des Inftr.-Rgts. Nr. 30.
„ Oberlieutenant Alois Freiherr v. Wildburg, des Inftr.-Rgts. Nr. 30.
„ „ Alfred Fickerment, des Inftr.-Rgts. Nr. 55.
„ „ Ernst Zvanetti, des Inftr.-Rgts. Nr. 55.
„ Hauptmann Josef Boniewski, des Inftr.-Rgts. Nr. 80.
„ Oberlieutenant Anton Brason, des Inftr.-Rgts. Nr. 80.
„ „ Anton Müller, des Uhlanen-Rgts. Nr. 4.
„ „ Arthur Schauenstein, des Artill.-Rgts. Nr. 9.
„ „ Eduard Wlatschiha, des Artill.-Rgts. Nr. 9.
„ „ Franz Brandt, des Armee-Standes.
„ „ Mathias Hassmann, des Milit.-Polizeiwach-Corps.
„ Hauptmann Anton Kopielz, des k. k. Landw.-Bat. Nr. 63.
„ „ Johann Braun, des k. k. Landw.-Bat. Nr. 63.

Vereins-Secretär:

Herr Major Franz Ballentovič, des Ruhestandes.

## Comités.

Für die Abhaltung der Vorträge:

Herr Oberstlieutenant Cronenbold.
„ Hauptmann v. Schuppler.
„ Oberlieutenant Otschenaschek.

Für das Kriegsspiel:

Unter Leitung des Generalstabs-Chef Herrn Oberst Obauer Edler v. Bannerfeld.
Herr Major Wawrausch.
„ Hauptmann v. Styller.
„ Oberlieutenant Maresch.

Für die Verwaltung der Bibliothek:

Herr Major v. Tempis.
„ Stabs-Arzt Dr. Dückelmann.
„ Oberlieutenant Schmidt.

Für ökonomische Angelegenheiten:

Herr Major Wawrausch.
„ Intendant Formanek.
„ Hauptmann Josef.

## Pilsen.

Der Verein begann seine Wirksamkeit überhaupt erst im Laufe des Monates Jänner d. J. und erstreckte sich dieselbe auf:

*a*) Wissenschaftliche Vorträge,

*b*) Kriegsspiel,

*c*) Bibliothek.

ad *a*) In jeder Woche wurde ein Vortrag gehalten.

ad *b*) Im Laufe des Winters wurden die Kriegsspiel-Uebungen unter Leitung des Divisions-Commando's und unter Beiziehung der Stabs-Officiere, Generalstabs-Officiere und berittenen Hauptleute der Garnison wöchentlich einmal vorgenommen.

Ausserdem wurden die Localitäten und Apparate den hiesigen Truppen-Commanden zur Verfügung gestellt und auch von denselben allwöchentlich je einmal zur Vornahme von Uebungen benützt.

ad *c*) Durch die cameradschaftliche Freigiebigkeit der im Divisions-Verbande stehenden Truppen und einzelner Officiere, dann durch Ankauf, war es dem Vereine möglich, in kurzer Zeit den Stand der Bibliothek auf 425 Bände zu bringen, worunter sich sehr schätzbare militär-wissenschaftliche Werke befinden.

---

## Übersicht der in den Wintermonaten 1878–79 in den Vereinen gehaltenen Vorträge[1]).

| Datum | Thema | Gehalten von |
|---|---|---|
| | **Agram.** | |
| 21. u. 30. Jänn. 1879 | „Geschichtlicher Rückblick auf die Kriegsgesetze und militärischen Strafen der europäischen Völker vom Beginne der christlichen Zeit bis zum Schlusse des 18. Jahrhundertes" | Hauptmann-Auditor Franz Grimm |
| 7. u. 14. Februar 1879 | „Truppenverwendung im Gefechte bei Loigny-Poupry 1870" | Hauptmann Hugo Wagner d. Generalstabs-Corps |
| 28. Februar u. 7. März 1879 | „Studie über Bestimmungen der Infanterie-Reglements der Heere Oesterreichs, Deutschlands, Russlands, Frankreichs und Italiens" | Oberlieutenant Johann Cvitković, zugetheilt dem Generalstabe |
| 21. März 1879 | „Die Belagerungen Wiens" | Oberlieutenant Ferdinand Mayrhofer Edler v. Grünbühl, zugetheilt dem Generalstabe |
| | **Brünn.** | |
| 7. December 1878 | „Ueber die Ernährung und die Nahrungsmittel nach den neuen Theorien mit besonderer Rücksichtnahme auf die klimatischen Einflüsse" | Oberlieutenant Gustav Richter d. Infanterie-Cadeten-Schule zu Karthaus |
| 14. December 1878 | „Ueber die Nothwendigkeit der Berittenmachung der Bedienungs-Kanoniere bei den der Cavalerie zugewiesenen Batterien" | Oberstlieutenant Heinrich Köchert d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 2 |
| 21. December 1878 | „Ueber Textil-Industrie mit Demonstrationen unter dem Titel: Die Bekleidung der Armee" | Major Josef Hausner d. Monturs-Verwaltungs-Branche |
| 4. u. 11. Jänn. 1879 | „Das verschanzte Lager von Plevna" | Major Anton Costa-Rossetti Edler v. Rossanegg d. Genie-Stabes |
| 18. u. 30. Jänn. 1879 | „Ausdehnung der Truppen im Gefechtsraume" | FML. Adolf Freiherr v. Catty |
| 1. u. 8. Februar 1879 | „Ueber vulcanische Erscheinungen" | Oberlieutenant Johann Rössel d. Inftr.-Cadeten-Schule zu Karthaus |
| 15. Februar 1879 | „Die neuesten Errungenschaften der Chirurgie", als Anhang: „Die erste Hilfe bei Verletzungen im Kriege von Seite des Cameraden" | Rgts.-Arzt Dr. Otto Hassak d. Garnisons-Spitales Nr. V in Brünn |
| 8. März 1879 | „Thätigkeit der Sanitäts-Anstalten im Gebirgskriege" | Med. Dr. Jaromir Baron Mundy, General-Chef-Arzt des souveränen Malteser-Ritter-Ordens |
| 22. März 1879 | „Die Schrift" | Oberlieutenant Franz Pollak d. Inftr.-Rgts. Nr. 8 |
| 29. März 1879 | „Reisebericht eines amerikanischen Generals" | Oberst Friedrich Ritter v. Wiser d. Generalstabs-Corps |

[1]) Von dem Vereine in Theresienstadt ist bis zum Schlusse der Vereins-Correspondenz (30. Mai 1879) kein Vortrags-Verzeichniss eingelaufen. In den Vereinen Sarajevo und Travnik wurden noch keine Vorträge gehalten

| Datum | Thema | Gehalten von |
|---|---|---|
| | **Budapest.** | |
| 22. Jänn. 1879 | „Flüchtige Feld-Befestigungen“ | Oberstlieutenant Carl Geissner d. Genie-Rgts. Nr. 2 |
| 29. Jänn. 1879 | „Geschichtliche Skizze über Tactik und Kriegswesen des Alterthums“ | Oberlieutenant Wilhelm Prohaska d. Inftr.-Rgts. Nr. 24, Lehrer der Inftr.-Cadeten-Schule |
| 5. Februar 1879 | „Vergleichende Darstellungen des Sanitäts-Dienstes verschiedener Heere“ | Stabs-Arzt Dr. Albert Michaelis, Garnisons-Chef-Arzt von Arad |
| 12. Februar 1879 | „Verwendung des Eisens in der Fortification“ | Hauptmann Franz Rieger d. Genie-Stabes |
| 19. Februar 1879 | „Die verstärkte österreichische Infanterie-Patrone“ | Oberlieutenant Baron Felix v. Fürth d. Inftr.-Rgts. Nr. 24, Lehrer der Inftr.-Cadeten-Schule |
| 5. März 1879 | „Die Entwicklung der französischen Tactik während der Napoleon'schen Kriege bis 1807“ | Hauptmann Wilhelm Pacor d. k. ung. Landwehr |
| 12. März 1879 | „Aus dem Gebiete der Tactik über Angriff und Angriffsformen“ | Oberlieutenant Moriz Ritter v. Auffenberg, zugetheilt d. Generalstabe |
| 19. März 1879 | „Verwendung reitender Batterien mit besonderer Berücksichtigung ihrer Führung und Feuerthätigkeit“ | Hauptmann Ludwig Merkel d. Artill.-Rgts. Nr. 5 |
| 26. März 1879 | „Geschichte der Eroberung Algiers durch die Franzosen (1830 und 1857)“ | Oberlieutenant Wilhelm Prohaska d. Inftr.-Rgts. Nr. 24, Lehrer der Inftr.-Cadeten-Schule |
| | **Graz.** | |
| 2. April 1879 | „Operationen des k. k. IV. Armee-Corps während der Occupation von Bosnien 1878“ | Hauptmann Rudolf Edler v. Chavanne d. Generalstabs-Corps |
| | **Grosswardein.** | |
| 23. December 7878 u. 3. Jänn. 1879 | „Die tactischen und strategischen Angriffsrichtungen und die hierauf basirte Kräfte-Vertheilung“ | Hauptmann Edmund Schohay d. Generalstabs-Corps |
| 13., 20., 27. Jänn. u. 3. Februar 1879 | „Die Schlacht von Vionville und Mars la Tour am 16. August 1870, und der grosse Cavalerie-Kampf am Abende bei Mars la Tour“ | Oberstlieutenant Franz Tschebulz Edler v. Tschebuly, Generalstabs-Chef d. XVII. Inftr.-Truppen-Division |
| 27. Februar 1879 | „Ueber den Kreislauf des Blutes mit Rücksicht auf die Blutstillung im Felde“ | Regiments-Arzt Dr. Josef Epstein d. 51. Inftr.-Rgts |
| 3. März u. 1. April 1879 | „Ueber Felsburgen und Feldschanzen der Urvölker in Ungarn. Castra der Römer an der mittleren Donau, sowie im übrigen Panonien“ | Professor Dr. Franz Florian Römer |
| 7. April 1879 | „Der erste Zug Gurko's über den Balkan im Juli 1877“ | Lieutenant Gottfried Seibt d. 51. Inftr.-Rgts. |
| 16. April 1879 | „Studie über Befehlgebung“ | Hauptmann Leo Lederle d. 2. Genie-Rgts., zugetheilt dem Generalstabe |

| Datum | Thema | Gehalten von |
|---|---|---|
| 21. April 1879 | „Kriegsgeschichtliche Abrisse aus Bosnien 1878“ | Oberlieutenant Ferdinand Hayek d. 27. Feld-Jäger-Bataill., zugetheilt dem Generalstabe |
| | **Hermannstadt.** | |
| 27. December 1878 | „Militärischer Charakter im Allgemeinen und Officiers-Charakter im Besondern“ | Generalmajor Josef Krzisch |
| 10. Jänn. 1879 | „Duell und Process“ | Dr. Senz |
| 17. Jänn. 1879 | „Das Schiessen der Fusstruppen und Cavalerie im Allgemeinen, insbesondere über die Ausbildung des Soldaten im Schiessen“ | Oberst Adolf v. Wolter |
| 24. Jänn. 1879 | „Divisions- und Corps-System bei der mobilen Armee“ | Hauptmann Hippolyt Ritter v. Podhorodetzky |
| 31. Jänn. 1879 | „Verwendung der Officiere als Locomotivführer im Felde“ | Oberst-Brigadier Friedrich Mangesius |
| 7. Februar 1879 | „Flüchtige Befestigung“ | Hauptmann Alfred Schlossarek d. Genie-Stabes |
| 14. u. 21. Februar 1879 | „Die Verwendung der Artillerie in Verbindung mit anderen Truppen mit Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit des österreichischen Feld-Artillerie-Materiales M. 1875 in ballistischer und tactischer Beziehung“ | Hauptmann Eduard Weiss d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 8 |
| 28. Februar 1879 | „Ueber Bosnien und Hercegovina“ | Oberlieutenant Kövess de Kövessháza, Generalstabs-Officier d. XVI. Inftr.-Truppen-Division |
| 11. März 1879 | „Phonograph und Mykrophon mit Demonstration“ | Oberlieutenant Norbert Libano d. Sanitäts-Abtheilung Nr. 22 |
| 14. März 1879 | „Wundbehandlung im Allgemeinen und erste Hilfeleistung im Felde mit Demonstration“ | Regiments-Arzt Dr. Alexander Pelz |
| | **Innsbruck.** | |
| 19. November 1878 | „Ueber Ebbe und Fluth“ | Generalmajor Edler v. Sonklar |
| 26. November 1878 | „Ueber den Einfluss einiger Umstände auf die Bildung unserer Sprache und Literatur“ | Hauptmann Herdt d. Cadeten-Schule |
| 3. December 1878 | „Betrachtungen über den Gebirgskrieg“ | Hauptmann Ritter v. Meyer d. Generalstabes |
| 10. December 1878 u. 11. Februar 1879 | „Ueber den türkisch-montenegrinischen Krieg 1876—78 und die demselben vorangegangene Insurrection in der Hercegovina 1875—76“ | Oberstlieutenant Went d. Inftr.-Rgts. Nr. 7 |
| 17. December 1878 | „Correctur des Terrains für das Gefecht“ | Oberst Jaus d. Inftr.-Rgts. Nr. 7 |
| 7. Jänn. 1879 | „Ueber die Spectral-Analyse“ | Oberlieutenant Hild d. Cadeten-Schule |
| 14. Jänn. 1879 | „Ueber die Kämpfe bei Plevna und deren Nutzanwendung“ | Hauptmann Edler v. Baumrucker d. Generalstabes |
| 23. Jänn. u. 11. März 1879 | „Ueber Landsturmwesen“ | Landesschützen-Hauptmann Dr. v. An der Lan |

| Datum | Thema | Gehalten von |
|---|---|---|
| 28. Jänn. 1879 | „Zur Geschichte des Sanitätswesens" | Universitäts-Professor Dr. Albert |
| 6. Februar 1879 | „Reminiscenzen aus den früheren Feldzügen unserer Armee in Serbien und Bosnien, und Anwendung derselben in Beziehung auf die heutigen kriegerischen Ereignisse in denselben Ländern" | Major Finke d. Tiroler-Jäg.-Rgts. |
| 18. Februar 1879 | „Kulturgeschichtliches" | Kaiserlicher Rath und Archivar Dr. Schönherr |
| 27. Februar 1878 | „Ueber die Occupation Bosniens und der Hercegovina durch die k. k. Truppen im Jahre 1878" | Oberstlieutenant v. Bolfras d. Generalstabs-Corps |
| 4. März 1879 | „Ueber die Entstehung der „Faustsage" und ihre Entwicklung zur nationalen Dichtung" | Hauptmann Herat d. Cadeten-Schule |
| 18. März 1879 | „Ueber besonders hervorragende Erfindungen auf dem Gebiete der Akustik und der Elektricität" (mit Experimenten) | Professor Dr. Pfaundler |
| 26. März u. 1. April 1879 | „Geschichte der Bevölkerung Europa's" | General-Major Edler v. Sonklar |
| | **Josefstadt.** | |
| 4. u. 11. December 1878 u. 8. Jänn. 1879 | „Ueber den Einfluss der geographischen Lage Wiens auf seine innere politische Entwicklung und militärische Bedeutung" | Oberlieutenant Baron Wuesthoff d. Fstgs.-Artill.-Bataill. Nr. 8 |
| 15. u. 22. Jänn. 1879 | „Ueber die Verhältnisse Bosniens vor und zum Zeitpuncte der österreichischen Occupation" | Hauptmann v. Schulheim d. Generalstabs-Corps |
| 29. Jänn. 1879 | „Ueber Krankenzerstreuung im Kriege" | Regiments-Arzt Dr. Fischer |
| 12. u. 19. Februar 1879 | „Ueber die Entwicklung der Handfeuerwaffen mit besonderer Hervorhebung der gegenwärtig in den europäischen Armeen in Gebrauch stehenden Hinterladungs-Gewehre" | Oberlieutenant Rzepinsky d. Inftr.-Rgts. Nr. 15 |
| 5. März 1879 | „Ueber Marschdiätetik" | Regiments-Arzt Dr. Wopařil |
| 12. März 1879 | „Ueber die Verwendung der drei Waffen beim Angriffe und bei der Vertheidigung fester Plätze in den Kriegen der Neuzeit" | Oberlieutenant Kupeczek d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 4 |
| 19. März 1879 | „Ueber Pferdepflege und die äusseren Erscheinungen an erkrankten Pferden" | Ober-Thierarzt Lexa |
| 2. u. 9. April 1879 | „Ueber die Ereignisse vor Plevna und dessen Fall im Allgemeinen, dann detaillirte Darstellung des Treffens vom 30. Juli 1877 und der Schlacht vom 30. Juli 1877 | Hauptmann Mazanec d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 4 |
| | **Kaschau.** | |
| 1., 8. und 15. März 1879 | „Ueber die flüchtige Befestigung und deren Einfluss auf grössere Operationen" | Major Orestes Ritter v. Bischof d. Reserve-Commando's Nr. 34 |
| 22. u. 29. März 1879 | „Ueber Waffen, Schiesswesen und Tactik" | Oberstlieutenant Johann Pokay d. Inftr.-Rgts. Nr. 5 |

| Datum | Thema | Gehalten von |
|---|---|---|
| | **Klausenburg.** | |
| 5. u. 19. December 1878 | „Ueber die Entwicklung der Tactik von 1859 bis 1870—71“ | Hauptmann Franz Brunn d. Reserve-Commando's Nr. 51 |
| 12. December 1878 | „Ueber Elektro-Magnetismus“ | Universitäts - Professor Dr. Anton Abt |
| 9. Jänn. 1879 | „Ueber die Kräfte des menschlichen Körpers“ | Universitäts-Professor Aurel v. Török |
| 16. Jänn. 1879 | „Geographische Skizze von Bosnien und der Hercegovina“ | Oberlieutenant Rudolf Klein Brigade-Generalstabs-Officier |
| 23. Jänn. 1879 | „Ueber das Recht des Krieges“ | Universitäts-Professor Géza Concha |
| 30. Jänn. 1879 | „Rückblick auf die Operationen und die Besetzung Bosniens und der Hercegovina im Jahre 1878“ | Major Heinrich Ritter Benkiser v. Porta Comasina |
| | **Komorn.** | |
| 11. Februar u. 1. März 1879 | „Plevna“ | Oberlieutenant Franz Malarz d. Fstgs.-Artill.-Bataill. Nr. 5 |
| 10. März 1879 | „Wir müssen im Frieden an Das denken, was wir im Kriege brauchen“ | Oberst Carl v. Fischer, Commandant d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 8 |
| 21. März 1879 | „Vortrag über Komorn“ | Major Schrimpf d. Genie-Stabes |
| 8. u. 22. April 1879 | „Feld-Tranchéen im Festungs- und Feldkriege“ | Oberlieutenant Franz Soldau d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 2, zugetheilt d. Generalstabe |
| | **Krakau.** | |
| 3. December 1878 | „Ueber den Angriff und Vertheidigung von Gebirgsländern“ | Major Josef Juraczek d. Inftr.-Rgts. Nr. 13 |
| 9. December 1878 | „Der Entwicklungsgang der Physik von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart“ | Gymnasial-Professor Andreas May |
| 16. u. 19. December 1878 | „Ueber die Nothwendigkeit der Occupation von Bosnien und der Hercegovina“ | Oberstlieutenant Victor Ritter v. Neuwirth d. Generalstabs-Corps |
| 13. Jänn. 1879 | „Ueber die Entwicklung der Aërostatik mit besonderer Berücksichtigung ihrer militärischen Ausnützung“ | Oberlieutenant Anton Dolleczek d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 9 |
| 20. Jänn. 1879 | „Ueber den regelmässigen Angriff der Lagerfestung Krakau“ | Hauptmann Otto v. Prüschenk d. Fstgs.-Artill.-Bataill. Nr. 6 |
| 20. Jänn. 1879 | „Die Elektricität und deren Anwendung für Beleuchtungszwecke“ | Gymnasial-Professor Andreas May |
| 3. u. 10. Februar 1879 | „Ueber das Gefecht der russischen Infanterie im Vergleiche mit unseren Vorschriften“ | Oberstlieutenant Victor Ritter v. Neuwirth d. Generalstabs-Corps |
| 17. Februar 1879 | „Ueber die Kämpfe bei Plevna am 30. Juli und in der Zeit vom 7 bis 13. September 1877 mit tactischen Betrachtungen hierüber“ | Major Josef Sommer d. Inftr.-Rgts. Nr. 13 |

| Datum | Thema | Gehalten von |
|---|---|---|
| 3. März 1879 | „Die sociale Frage“ | Major Carl Meixner d. Inftr.-Rgts. Nr. 13 |
| 10. u. 13. März 1879 | „Das 7$^{cm}$ Gebirgs-Geschütz M. 1875 mit Rücksicht auf dessen Leistungsfähigkeit und Verwendung im Occupations-Feldzuge in Bosnien 1878“ | Oberlieutenant Franz Alt d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 9 |
| 17. März 1879 | „Die erste Hilfe im Kriege“ | Regiments-Arzt Dr. Johann Foltanek d. Inftr.-Rgts. Nr. 13 |
| 24. u. 31. März 1879 | „Das russische Infanterie-Exercir-Reglement“ | Hauptmann Moriz Perl d. Generalstabs-Corps |
| | **Laibach.** | |
| 7. Februar 1879 | „Ueber Verwendung der Artillerie“ | Hauptmann Wenzel Groschumer d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 12 |
| 21. Februar 1879 | „Ueber die Genfer Convention“ | Stabs-Arzt Dr. Maximilian Schüler d. Garnisons-Spitals Nr. 8 |
| 28. Februar 1879 | „Ueber Conserven“ | Lieutenant Ottokar Hermann d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 12 |
| 7. März 1879 | „Die Expeditionen Oesterreichs in den früheren Jahrhunderten nach Bosnien und der Hercegovina mit ihren Nachbarländern“ | Lieutenant Julian Pallua d. Reserve-Commando's Nr. 17 |
| 14. März 1879 | „Die Occupation des Sandschaks Zwornik im Jahre 1878“ | Hauptmann Ferdinand Siedler d. Generalstabs-Corps |
| 28. März 1879 | „Ueber den kleinen Krieg“ | Hauptmann Carl Merizzi d. Reserve-Commando's Nr. 17 |
| 4. April 1879 | „Gewehr-System Kropatschek mit Erklärung am Modell“ | Oberlieutenant Ferdinand Langmayer d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 12 |
| | **Lemberg.** | |
| 11. u. 18. December 1878 | „Gurko's erster Balkanzug im Jahre 1877“ | Hauptmann Carl Regenspursky d. Generalstabs-Corps |
| 2. Jänn. 1879 | „Flankenmarsch des Marschalls Mac Mahon von Châlons s. Marne an die Maas im August 1870“ | |
| 15. Jänn. 1879 | „Schiessen der Artillerie, Entstehung der Schiesstafeln und Schiessregeln“ | Major Carl Haberl d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 9 |
| 5. Februar 1879 | „Wahrscheinlichkeit des Treffens, Anwendung der Schussarten und Geschoss-Verwendung der Artillerie“ | |
| 8. Jänn. 1879 | „Princip der Energie“ | |
| 22. Jänn. 1879 | „Streifzüge in das Gebiet der Makro- und Mikro-Physik“ | Professor Thomas Stanecki |
| 26. März 1879 | „Ueber die neueren Anwendungen der Elektricität und des Lichtes“ | |

| Datum | Thema | Gehalten von |
|---|---|---|
| 31. Jänn. u. 2. April 1879 | „Ansichten, auf welche Weise die dienstlichen Verhältnisse der Cavalerie zu Gunsten der Erweiterung ihrer tactischen Ausbildung verbessert werden könnten“ | Oberst u. Generalstabs-Chef Hugo Obauer Edler v. Bannerfeld |
| 12. Februar 1879 | „Ueber die neuesten Fortschritte der Physik“ | Universitäts-Professor Dr. O. Fabian |
| 19. u. 27. Februar und 5. März 1879 | „Kulturhistorische Skizzen über das Pferd und dessen Benützung“ | Hauptmann Gustav Pokorny d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 9 |
| 13. März 1879 | „Beschreibung von Bosnien und Hercegovina“ | Major Alois Hollub d. Generalstabs-Corps |
| 19. März 1879 | „Ueber die Bacterien als Zerstörer des Organischen“ | Professor Dr. T. Ciesielski |
| 29. März 1879 | „Ueber die Repetir-Gewehre mit besonderer Rücksicht auf das Kropatschek-System, dann Erklärung des Magazins von Schano“ | Oberlieutenant Franz Tscherin d. Lin.-Inftr.-Rgts. Nr. 30 |
| | **Linz.** | |
| 21. December 1878 u. 9. Jänn. 1879 | „Ueber Staatenbefestigung“ | Hauptmann Carl Chiolich v. Löwenberg d. Genie-Rgts. Nr. 2 |
| 24. Jänn. 1879 | „Ueber das menschliche Auge“ (Refractions-Anomalien) | Regiments-Arzt Dr. Wolf d. 2. Pionnier-Bataill. |
| 7., 13. u. 28. Februar 1879 | „Tactische Studien über die Schlacht von Courcelles Borny 1870“ | Oberlieutenant, Generalstabs-Officier Heinrich Porges d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 7 |
| 21. u. 28. März 1879 | „Eine Studie über Festungen“ | Major Hilarius Buben d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 11 |
| | **Olmütz.** | |
| 14. December 1878 | „Geflügelte Worte militärischer Autoritäten“ | Oberlieutenant v. Ranciglio d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 2 |
| 21. December 1878 | „Feldärztliche Erfahrungen im Bereiche des 3. Armee-Corps in Bosnien“ | Ober-Stabsarzt Dr. Opitz d. Garnisons-Spitals Nr. 6 |
| 4. Jänn. 1879 | „Anwendung der flüchtigen Befestigungen“ | Hauptmann Schweizer d. Genie-Rgts Nr. 1 |
| 11. Jänn. 1879 | „Einfluss des Communications-Wesens auf den Fortschritt der Operationen“ | Major Kappeler v. Muthamburg d. Inftr.-Rgts. Nr. 3 |
| 18. Jänn. 1879 | „Bedeutung des Infanterie-Feuers im modernen Sinne“ | Hauptmann Maresch d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 2 |
| 25. Jänn. 1879 | „Vorgang beim belagerungsmässigen Angriff der Festungen“ | Hauptmann v. Ratz d. Fstgs.-Artill.-Bataill. Nr. 7 |
| 1. Februar 1879 | „Der Infanterie-Angriff“ | Oberlieutenant Lyczkowski d. Inftr.-Rgts. Nr. 80, zugetheilt dem Generalstabe |
| 8. Februar 1879 | „Bedeutung des Infanterie-Feuers im modernen Sinne“ | Hauptmann Maresch d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 2 |
| 15. Februar 1879 | „Einiges zur Aufklärung über die herrschende Blattern-Epidemie“ | Garnisons-Chefarzt Dr. Rek d. Garnisons-Spitals Nr. 6 |

| Datum | Thema | Hehalten von |
|---|---|---|
| 22. Februar 1879 | „Vorgang beim belagerungsmässigen Angriff der Festungen" | Hauptmann v. Ratz d. Fstgs.-Artill.-Bataill. Nr. 7 |
| 8. März 1879 | „Aus Bosnien" | Lieutenant Pillmayer d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 2 |
| 15. u. 22. März 1879 | „Aus dem Festungs-Kriege" | Hauptmann Osolsobie d. Fstgs.-Artill.-Bataill. Nr. 7 |
| 29. März 1879 | „Geschichte der Kriegs-Minen" | Oberlieutenant Horbaczewski d. Genie-Rgts. Nr. 2, zugetheilt d. Genie-Direction Olmütz |
| 5. u. 12. April 1879 | „Tactische Lehren, welche aus dem türkischen Kriege 1877—78 resultiren" | Hauptmann Medycki d. Inftr.-Rgts. Nr. 9 |
| | **Pilsen** [1]). | |
| 24. Jänn. 1879 | „Ueber die Umsetzung der Meere und die Eiszeiten auf den beiden Halbkugeln" | Oberlieutenant Julius Kreipner d. Inftr.-Rgts. Nr. 11 |
| 31. Jänn. 1879 | „Das Telephon und seine Verwendbarkeit für Militärzwecke" | Lieutenant Anton Hubl d. Reserve-Commando's Nr. 35 |
| 7. Februar 1879 | „Allgemeine Wehrpflicht und Volksschule und ihre Wechselbeziehungen zur Compagnie-Ausbildung" | Major Hugo Fleck d. Generalstabs-Corps |
| 14. Februar 1879 | „Der kleine Krieg" | Major Robert Wander d. Reserve-Commando's Nr. 35 |
| 21. Februar 1879 | „Die Luftschifffahrt vom militärischen Standpuncte" | Oberlieutenant Carl Preyer d. Inftr.-Rgts. Nr. 38, zugetheilt d. Generalstabe |
| 28. Februar 1879 | „Das Wasser" | Regiments-Arzt Dr. Carl Böhm d. Inftr.-Rgts. Nr. 11 |
| 7., 14. u. 21. März 1879 | „Ueber Kartenwesen überhaupt, speciell die Anfertigung der Special-Karte" | Major Eduard Bulla d. Armee-Standes |
| 28. März 1879 | „Russland und sein Verhältniss zu Oesterreich" | Hauptmann Victor Latscher d. Inftr.-Rgts. Nr. 66, zugetheilt d. Generalstabe |
| 4. April 1879 | „Die Kämpfe um Plevna" | Major Hugo Fleck d. Generalstabs-Corps |
| | **Prag.** | |
| 27. November 1878 | „Ueber das Land Sibirien" | } Professor Dr. Brehm, über Aufforderung Sr. k. k. Hoheit des Kronprinzen Erzherzog Rudolf |
| 4. December 1878 | „Ueber die freien Kirgisen-Stämme" | |
| 7. December 1878 | „Ueber den Aufbau der österreichischen Monarchie" | Universitäts-Professor Dr. Ritter v. Höfler |
| 14. December 1878 | „Ueber den Einfluss des französischen Wesens auf das Deutsche" | Universitäts-Professor Dr. Kelle |
| 11. Jänn. u. 1. Februar 1879 | „Würdigung Constantinopels als strategischer Punct ersten Ranges, Herrschersitz und Handelsplatz" | Hauptmann Heinrich Ivanossich v. Küstenfeld, zugetheilt dem Generalstabe |
| 18. u. 25. Jänn. 1879 | „Die erste Absetzung Waldstein's vom Ober-Commando" | Universitäts-Professor Dr. Gindely |

[1]) Sämmtliche Vorträge wurden frei gehalten und nicht gelesen

| Datum | Thema | Gehalten von |
|---|---|---|
| 15. Februar 1879 | „Ueber das neue Exercir-Reglement der k. k. Artillerie" | Oberst Friedrich Hotze, Commandant d. Inftr.-Rgts. Nr. 36. |
| 15. u. 22. März 1879 | „Ueber die Schlacht bei Spicheren im deutsch-französischen Kriege 1870—71" | Sr. k. k. Hoheit Kronprinz Erzherzog **Rudolf** |
| 29. März 1879 | „Ueber die freiwillige Hilfe im Kriege" | Ober-Stabsarzt Dr. Sigmund Bernstein |
| | **Pressburg.** | |
| 17. u. 24. Jänn. 1879 | „Ueber die central-asiatische Frage vom militär-politischen Standpuncte" | Hauptmann Eugen Grünberg d. Inftr.-Rgts. Nr. 19 |
| 31. Jänn. 1879 | „Ueber den Geist der modernen Kriegführung" | General-Major Carl Hild |
| 14. März 1879 | „Ueber explosive Präparate und deren Anwendung zu Kriegszwecken" | Hauptmann Anton Spaczek d. Inftr.-Rgts. Nr. 72 |
| 21. u. 28. März 1879 | „Ueber das Gefecht bei Banjaluka" | Oberlieutenant Arthur Sterlini v. Sterling d. Genie-Rgts. Nr. 2, zugetheilt dem Generalstabe |
| | **Temesvár.** | |
| 11. December 1878 | „Betrachtungen über die Marschformation einer Infanterie-Truppen-Division in einer oder in mehreren Colonnen" | Oberlieutenant Carl Stradal, zugetheilt d. Generalstabe |
| 18. December 1878 | „Ueber die permanenten und passageren Befestigungen im letzten russisch-türkischen Kriege" | Oberlieutenant Franz Dietl, zugetheilt d. Genie-Stabe |
| 23. December 1878 u. 2. Jänn. 1879 | „Ueber militär-geographische Studien" | Hauptmann Robert Ritter v. Rainer d. Generalstabs-Corps |
| 10. Jänn. 1879 | „Ueber Mineralquellen und deren Werth als Heilmittel" | Regiments-Arzt Dr. Brunner d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 13 |
| 15. Jänn. 1879 | „Terrain-Darstellung und Karten-Erzeugung" | Hauptmann Carl Edler v. Schmidt d. Generalstabs-Corps |
| 22. Jänn. 1879 | „Ueber den gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse von Central-Afrika" | Hauptmann Emanuel Kopetzky v. Rechtperg d. Reserve-Commando's Nr. 46 |
| 29. Jänn. 1879 | „Ueber Geschütz-Bedeckungen" | Oberlieutenant Johann Lapaczek d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 13 |
| 5. Februar 1879 | „Bedingungen für Formirung grosser Cavalerie-Körper mit Hinblick auf bestehende Organisationen" | Major Christian v. Kirchner d. Generalstabs-Corps |
| 12. Februar 1879 | „Ueber doppelte strategische Umgehungen" | Hauptmann Christian Baron Appel d. Generalstabs-Corps |
| 19. Februar 1879 | „Torpedos, deren historische Entwicklung und Verwendung im letzten russisch-türkischen Kriege" | Oberlieutenant Friedrich Krokovich d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 13 |
| 26. Februar 1879 | „Neuere Ansichten über die Wirkung, Anwendung und Leitung des Infanterie-Feuers" | Oberlieutenant Daniel Roksandić d. Inftr.-Rgts. Nr. 61 |

| Datum | Thema | Gehalten von |
|---|---|---|
| | **Triest.** | |
| 8. Jänn. 1879 | „Ueber das Repetirgewehr des Major v. Kropatschek“ | Hauptmann Ritter v. Görz d. Feld-Jäger-Bataill. Nr. 21 |
| 25. Jänn. u. 4. Februar 1879 | „Schilderung des Gefechtes von Jaice“ | Hauptmann Riegg d. Generalstabs-Corps |
| 12. Februar 1879 | „Studie über den Gebirgskrieg“ | Hauptmann Chizzola d. Inftr.-Rgts. Nr. 43 |
| 27. u. 28. Februar 1879 | „Ueber Chemie und Explosivstoffe“ | Marine-Akademie-Professor Vierthaler |
| 12. März 1879 | „Ueber Polar-Reisen“ | Linien-Schiffs-Lieutenant Weyprecht |
| 26. März 1879 | „Ueber die Anwendung der Feld-Fortificationen im Kriege“ | Major Smekal d. Inftr.-Rgts. Nr. 43 |
| | **Wien.** | |
| 17. Jänn. 1879 | „Ueber die Zweckmässigkeit und Zulässigkeit zerlegbarer Geschützrohre, mit Rücksicht auf den Festungs- und Gebirgs-Krieg“ | Hauptmann Wuich d. Artillerie-Stabes |
| 24. u. 31. Jänn. 1879 | „Ueber den englisch-afghanischen Krieg“ | Hauptmann Kirchhammer d. Generalstabs-Corps |
| 7. Februar 1879 | „Unsere neuen Erwerbungen an der albanischen Küste“ | Oberst Amerling d. Ruhestandes |
| 14. Februar 1879 | „Der militärische Charakter der Occupation Bosniens und der Hercegovina“ | Hauptmann Ratzenhofer d. Generalstabs-Corps |
| 21. Februar 1879 | „Eindrücke und Wahrnehmungen während der Occupations-Campagne in Bosnien, vom Standpuncte des Troupiers“ | Hauptmann Spaleny d. Inftr.-Rgts. Nr. 52 |
| 28. Februar 1879 | „Die Veränderungen der Karte von Europa seit 1815“ | Hofrath Dr. Leopold Neumann |
| 7. März 1879 | „Ueber das Schlachtfeld vom 26. August 1278. (Im Kampfe zwischen Rudolf von Habsburg und König Ottokar von Böhmen)“ | Hofrath Ritter v. Becker |
| 17. März 1879 | „Das Feuergefecht der Infanterie“ | Major Johann Beck d. k. k. Landwehr |
| 21. März 1879 | „Die Organisation der Feld- und Gebirgs-Artillerien der europäischen Gross-Staaten“ | Oberlieutenant Lokmer d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 8 |
| 28. März u. 4. April 1879 | „Die Verwendung der deutschen Artillerie in der Schlacht bei Sedan“ | Hauptmann Hugo v. Molnár d. Generalstabs-Corps |

# VI. REPERTORIUM

DER

# MILITÄR-JOURNALISTIK.

(1. April 1878 bis Ende December 1878.)

---

Das nachstehende Repertorium schliesst an die im XII. bis XVI. Bande des Organs veröffentlichten Repertorien I bis V an, und umfasst das Repertorium nunmehr im Ganzen die seit 1. Jänner 1876 bis Ende December 1878 in den nachbezeichneten Zeitschriften erschienenen Artikel. Die Nummern und Hefte der Zeitschriften, welche benützt wurden, sind neben den Titeln ersichtlich gemacht.

## Benützte Zeitschriften [1]:

1. Oesterreichische militärische Zeitschrift (Streffleur). Nebst „Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs". Wien. 4.—12. Heft.
2. Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. Wien. Band XVI, 3. Heft (mit Separat-Beilage), 4. Heft und Band XVII, 1.—3. Heft.
3. Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens (techn. u. adm. Militär-Comité). Wien. 3.—12. Heft.
4. Oesterreichisch-ungarische Militär-Zeitung „Vedette". Wien. Nr. 27—104.
5. Oesterreichisch-ungarische Wehr-Zeitung. Wien. Nr. 28—105.
6. Militär-Zeitung. Wien. Nr. 27—104.
7. Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens. Pola. 4.—12. Heft.
8. Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Berlin. April—December.
9. Militär-Wochenblatt sammt Beiheften. Berlin. Nr. 27—105 und Beihefte 3—11.
10. Neue militärische Blätter. Berlin. April—December.
11. Allgemeine Militär-Zeitung. Darmstadt. Nr. 13—52.
12. Deutsche Heeres-Zeitung. Berlin. Nr. 14—52.
13. Archiv für Artillerie- und Ingenieur-Officiere des deutschen Reichsheeres. Berlin. Band 83, Heft 2 und 3; Band 84, Heft 1—3.
14. Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. Berlin. IV. Jahrgang. 1877.
15. Militär-Sammler. (In russischer Sprache.) [2]) St. Petersburg. April—December.
16. Artillerie-Journal. (In russischer Sprache.) [2]) St. Petersburg. April—December.
17. Ingenieur-Journal. (In russischer Sprache.) [2]) St. Petersburg. Februar—December.
18. L'avenir militaire. Paris. Nr. 489—542.
19. Journal des sciences militaires. Paris. April—December.
20. Bulletin de la réunion des officiers. Paris. Nr. 14—52.
21. Le spectateur militaire. Paris. April—December.
22. Revue militaire de l'étranger. Paris. Nr. 397—435.
23. Revue d'artillerie. Paris. April—December.
24. Revue maritime et coloniale. Paris. December 1877. Jänner—November 1878.
25. Rivista militare italiana. Rom. März—December.

---

[1]) Statt des nicht mehr einlangenden „Waffensammler", St. Petersburg, wurde „L'avenir militaire", Paris, aufgenommen.

[2]) Die Titel der Aufsätze, welche in den in russischer Sprache erscheinenden Zeitschriften enthalten sind, werden in deutscher Sprache wiedergegeben.

26. L'Italia militare. Rom. Nr. 40—155.
27. Giornale d'artiglieria e genio. Rom. Parte 2ª, Puntata 3ª—11ª.
28. Journal of the Royal United Service Institution. London. Band XXII. Nr. 94—97.
29. Colburn's United Service Magazine and Naval and Military Journal. London. April—December.
30. Proceedings of the Royal Artillery Institution. Woolwich. Band X. Nr. 3—5.
31. The Broad Arrow. London. Nr. 510—548.
32. La Belgique militaire. Bruxelles. Nr. 376—413.
33. Allgemeine schweizerische Militär-Zeitung. Basel. Nr. 14—52.
34. Zeitschrift für die schweizerische Artillerie. Frauenfeld. Nr. 3—12.
35. Revue militaire suisse. Mit dem Supplement: Revue des armes spéciales. Lausanne. Nr. 7—24.

---

# I. Heerwesen. — Organisation. — Administration (siehe auch „7. Verpflegswesen"). — Bekleidung und Ausrüstung. — Lagerwesen.

**Anmerkung. Die den Titeln der Aufsätze beigefügten Ziffern bezeichnen die Nummer des Heftes oder Blattes. Bd. = Band.**

## A. Im Allgemeinen.

**Oesterr. militär. Zeitschrift.** Das Wesen der Wehrverfassung. 8 u. 9.

**Vedette.** Ueber Mobilisirungen. 52.
— Pariser Weltausstellung 1878. 81.
— Militärisches aus der Pariser Weltausstellung. 86.
— Zur Reduction der continentalen Heere. 104.

**Wehr-Zeitung.** Militärisches von der Pariser Ausstellung. 51.
— Wehrpflicht u. Menschenrechte. (Bespr. d. Brosch.: „Das Recht zu leben und die Pflicht zu sterben".) 54.
— Dem Verdienste seine Krone. (Ueber militär. Ordens-Auszeichnungen.) 74.
— Der militärische Theil der Pariser Weltausstellung. 101, 103.

**Militär-Zeitung.** Milizheer und Landsturm. (Forts.) 27—32.
— Ueber das geistige und körperliche Wesen einer Armee. 45—52.
— Zur Fussbekleidungs-Frage. 63.
— Von der Pariser Weltausstellung. 75, 77.

**Neue militär. Blätter.** Wanderungen eines militärischen Touristen auf dem Schauplatze des Suwarow'schen Feldzuges vom Herbste 1799 und einige Wahrnehmungen bei der jetzigen italienischen u. Schweizer Armee. Mai—Octbr.

**Allgem. Militär-Zeitung.** Ueber Disciplin. 23.
— Ein Gang durch den militärischen Theil der Pariser Weltausstellung. 34, 35.
— Die Socialdemokratie und die Armee. 39, 40.

**Deutsche Heeres-Zeitung.** Militärisches aus der Pariser Weltausstellung. 24.

**Militär-Sammler.** Zur Frage über die Ausrüstung der Infanterie mit Spaten. Septbr.

**L'avenir militaire.** L'armée à l'Exposition. 523, 524, 526—533.

**Bulletin de la réunion des officiers.** La question des sous-officiers en France, parallèle avec l'Italie. 19.
— Nouveau fourneau de campagne économique et portatif. 28.
— Une promenade à l'Exposition. 27, 31—39.
— Carnet autocopieur de campagne. 28.

**Le spectateur militaire.** Considérations sur la valeur morale de l'armée. (Forts.) April.
— Le spectateur militaire à l'Exposition universelle. Novbr.

**Rivista militare italiana.** Cenni sulle artiglierie da campo nei principali eserciti europei. März.
— Armamento della cavalleria. April.
— Cenni intorno alla forza di cavalleria nei principali eserciti europei. Juni.

**L'Italia militare.** Il bilancio della guerra e le necessità della difesa nazionale. 56.
— Nuova macchina in sostituzione del mantice. 64.
— Note militari sull' Esposizione universale di Parigi. 74, 77, 79—83, 86, 88, 91, 93, 95, 100, 103, 109, 112, 115, 118, 123, 126, 128, 131, 132, 136.
— Marmitte Coppi e cucine Pedrone. 112.
— La disciplina militare in uno Stato libero. 122.

**Journal of the Royal United Service Institution.** Non-commissioned officers in continental armies. Bd. 22, Nr. 94.

**Journal of the Royal United Service Institution.** The armament and organization of cavalry and their influence on its tactics. Suggestions for obtaining cavalry reserves. Bd. 22, Nr. 95.
**Colburn's United Service Magazine.** The armies of Asia and Europe. Septbr.
**La Belgique militaire.** Lois de recrutement. 379, 381—383, 387.
**Allgemeine schweiz. Militär-Zeitung.** Die fortschreitende Entwicklung der europäischen Heere. (Forts.) 14—18.
— Ausrüstung der Infanterie mit Pionnier-Werkzeug. 19, 20.
— Mobilisirung. 23.
— Das Heerwesen auf der Pariser Weltausstellung. 27—33.
— Ueber den Werth des Linnemann'schen Spatens als Säge. 31.
— Ueber die Disciplin. 45.
**Revue militaire suisse.** Section militaire de l'Exposition universelle de 1878. (Suppl.) 12.
— L'avancement des officiers dans les armées étrangères. 16 (Suppl.), 18 (Suppl.)

## B. Oesterreich-Ungarn. (Bosnien und Herzegowina.)

**Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine.** Ein Vorschlag zur schleunigen Herstellung von Unterkünften für die k. k. Occupations-Truppen in Bosnien und der Herzegowina. Bd. XVII. 3.
**Vedette.** Wehrgesetz-Ausschuss. 36.
— Das Mai-Avancement. 37.
— Eine Stimme aus der Armee über das Mai-Avancement. 40.
— Ueber die Besetzung von Ada-Kaleh durch unsere Truppen. 44.
— Die theilweise Mobilisirung der k. k. Armee. 48.
— Heeres-Mobilisation und Unterofficiers-Avancement. 51.
— Bevorstehende Occupation von Bosnien-Herzegowina durch k. k. Truppen. 53.
— Ordre de bataille der Occupations-Truppen. 55.
— Zur Occupation in Bosnien. 58.
— Die Mobilmachung des k. k. Heeres. 60.
— Der Einmarsch in Bosnien-Herzegowina. 61.
— Gleichstellung der Infanterie mit der Cavalerie und Artillerie bezüglich der Fourage-Gebühr. 64.
— Intendanz und Truppe. 71.
— Eine Stimme aus der Occupations-Armee. (Ueber Stellung der Officiers-Stellvertreter.) 85.

**Vedette.** Die pecuniäre Lage des Cavalerie-Officiers. 86.
— Die Adjustirung unserer Armee. 89.
— Die während des Feldzuges hervorgetretenen Mängel unserer Heeres-Einrichtungen. 90.
— Ueber Einführung der Militärtaxe. 91.
— Die Gebührenvorschrift des k. k. Heeres. (Eine Stimme aus der Armee.) 95.
— Das Fundament einer guten Heeres-Organisation. 98—100.
— Zum „Fundament einer guten Heeres-Organisation". 103.
**Wehr-Zeitung.** Das militärische Dienstesverhältniss der Staatsbediensteten. 31.
— Gesetzentwurf betreffend die Regelung der Personal- und Dienstverhältnisse der, der bewaffneten Macht angehörigen Civil-Staatsbediensteten mit Bezug auf deren Verpflichtung zur activen Dienstleistung im stehenden Heere, in der Kriegs-Marine, Landwehr oder im Landsturme. 32.
— Officiers-Witwen- und Waisenversorgung. 33.
— Das Mai-Avancement. 35, 36.
— Die Unterofficiere als Beamte in der k. k. Postanstalt. 37.
— Versorgung der Militär-Witwen und Waisen. 42.
— Das Einquartierungs-Gesetz und die Garnison Pola. 44, 45.
— Besetzung von Ada-Kaleh. 45.
— Das Kriegs-Budget 1878. 47.
— Militär-statistisches Jahrbuch für das Jahr 1875. 47, 49.
— Die Beantwortung der Resolutionen der ungar. Delegationen pro 1877. 47.
— Aenderungen der Adjustirungs-Vorschrift. 50, 52.
— Mängel unseres Genie-Corps. (Entgegnung auf den gleichnamigen Artikel in Nr. 50 u. 51 der „Militär-Zeitung".) 53.
— Zur Conservirung des Mannes. (Beheizung.) 54, 56.
— Zur Mobilisirung. 55.
— Zur Durchführung des Wehrgesetzes. 56.
— Organische Bestimmungen für die Feld-Post der k. k. Armee. 56.
— Die Familien der Reservemänner. 57.
— Zum Gesetze vom 22. Juni 1878. (Regelung der Personal- u. Dienstverhältnisse der, der bewaffneten Macht angehörigen Civil-Staatsbediensteten.) 57.
— Transferirung von Landwehrmännern. 59.
— Ordre de bataille der Occupations-Truppen. 61.

## C. Deutschland.

## D. Russland.

## E. Frankreich.

## F. Italien.

## G. England.

**Allgem. Militär-Zeitung.** Gegenwärtiger Stand des Heerwesens. 16.
— Die Kriegsmacht Englands. 17, 18.

**Deutsche Heeres-Zeitung.** Der Zusatz-Etat für englisch-indische Truppen pro 1878 bis April 1879. 23.
— Das Pensions-Gesetz für die Unterofficiere und Soldaten der englischen Armee. 39.
— Das Avancement in der englischen Armee. 44, 45.

**Jahresberichte.** Bericht über das Heerwesen Grossbritanniens 1877. — 1878.

**Militär-Sammler.** Die Urtheile der englischen Presse über die Kriegsbereitschaft der englischen Armee. April.
— Das Kriegs-Budget 1878—79. Mai.
— Die Einberufung der Reserven. Mai.
— Ergänzende Mittheilungen über die Zusammenstellung der ersten zwei Expeditions-Corps. Mai.
— Die Haupt-Daten über die jetzige Thätigkeit des englischen Kriegs-Ministeriums. Octbr.

**Ingenieur-Journal.** Organisation des Ingenieur-Corps in England. Octbr. und Novbr.

**Bulletin de la réunion des officiers.** Appel de la 1re classe de la reserve. — Estimates pour 1878—79. 20.
— Occupation de Chypre. 44.

**Revue milit. de l'étranger.** L'appel actuel des réserves en Angleterre. 397.
— De la mobilisation anglaise à propos de l'appel actuel des réserves. 399.
— Les Armements actuels de l'Angleterre. 403.
— Occupation anglaise de l'ile de Chypre. 412.
— La nouvelle coiffure des troupes à pied anglaises. 413.
— Renvoi des réserves. 414.
— Occupation anglaise de l'ile de Chypre. 414.
— Renforcement des troupes anglaises au Cap de Bonne-Esperance. 435.

**Revue d'artillerie.** Organisation de l'artillerie anglaise. Juli.

**Rivista militare italiana.** Forza e ordinamento di un eventuale corpo di spedizione britannico in Europa. April.

**L'Italia militare.** Le riserve dell' esercito britannico. 44, 46.

**Giornale d'artiglieria e genio.** Ordinamento dell' arma del genio nella Gran Brettagna. P. 2, P. 3.

**Journal of the Royal United Service Institution.** On military equipment. Bd. 22. Nr. 94.

**Colburn's United Service Magazine.** Condition of the British Army. April.

**Colburn's United Service Magazine.** The Army Estimates. (1878—79.) April.
— Separation of garrison-artillery from field-artillery. Mai.
— Mobilization of the Reserves. Juni.
— The present lack of good non-commissioned officers. Aug.
— The Reserves. Octbr.
— Equipment reforms. Octbr.

**The Broad Arrow.** Branding in the Army. 510.
— Obstructives on military questions. (Mutiny bill.) 510.
— Transport of mounted troops. 510.
— The Militia. 510.
— Mobilisation of the first-class Army Reserves. 510.
— The utilisation of the volunteers. 511.
— Regimental messes. 511.
— Officers dress. 511.
— Appointment, promotion, and retirement of combatant officers. 511.
— War Office reorganisation. 512.
— Messes. 513.
— Commuted allowances for lodging, furniture, fuel, and light. 513.
— The Reserves. 514.
— A word on commanding officers. 514.
— The Army Reserves. 515, 524, 539.
— The metropolitan Volunteers. 515.
— Staff-officers of pensioners. 515.
— The Veterinary Department. 515.
— Army Paymasters. 516.
— Military vouchers and accounts. 516.
— The wives of the Reserves. 516.
— Militia embodiment. 517.
— The soldiers' burden. 517.
— Soldiering in the metropolis. 518.
— The legal position of volunteers. 518.
— Military gold lace. 519.
— The transport of troops by railway. 519.
— The Army and the Eastern question. (Kurze Beurlaubung der einberufenen Reservisten.) 520.
— The physical test by competition. 520.
— The Army Veterinary Department. 520.
— Volunteer colonels and finance. 520.
— The Commander-in-Chief at Malta. 521.
— The obstructives on the Army Estimates. 521.
— Military expenditure. 522.
— Officers chargers. 522.
— The review at Malta. 522.
— Quartermasters. 522.
— Employment of pensioners. 522.
— Paymaster sergeants and orderly-room sergeants. 524.
— The occupation of Cyprus. 525.
— The Army Pay service. 526.
— The Cyprus expeditionary force. 526.
— The disembodiment of the reserves. 527.

## H. Türkei. — Rumänien. — Serbien. — Montenegro.



## I. Griechenland.



## K. Belgien.

**La Belgique militaire.** Projet d'organisation. 394.
— Au sujet de la cavalerie. 395.
— Encore la cavalerie. 395.
— Tenue de l'intendance. — Tenue des officiers-payeurs. 395.
— Service de santé de l'armée. (Organisation.) 395.
— Tribulations des comptables et administrateurs des compagnies, escadrons et batteries. 396.
— Les projets de réforme. 397.
— De l'infanterie à propos de la récente circulaire du nouveau ministre de la guerre. 397—412.
— Effectifs de l'infanterie. 398.
— Quelques mots sur l'armement et l'equipement de la cavalerie. 398.
— Organisation de notre force armée. 399.
— M. L. Hymans et le service obligatoire. 399.
— Simplifications administratives. 400.
— La defense nationale. 400, 403, 406.
— Administration. 401.
— Quelques idées sur l'organisation de nos forces militaires. 402.
— Lanciers ou dragons. 404.
— Ce que l'armée attend du nouveau cabinet. 405.
— Un officier comptable par escadron. 405.
— Honneur à la tenue militaire. 406.
— Projet d'un nouveau système d'administration. 406.
— Résumé des réformes administratives proposées par le capitaine Cottem, du 13e de ligne. 406.
— Recrutement du cadre. 408.
— Les projets attribués au général Renard. 409.
— Faveurs à accorder aux pensionnés du departement de la guerre, sans frais pour le gouvernement. 411.
— Simplification de l'administration. 411.
— La première loi militaire du cabinet liberal. (Unbedeutende Standes-Erhöhung.) 412.
— La loi du contingent. 413.
— A propos de la loi du contingent de l'armée. 413.
— La question des capitaines en second d'infanterie. 413.
— De l'infanterie. (Ergänzung.) 413.

## L. Holland.

**Deutsche Heeres-Zeitung.** Die militärische Lage der Niederlande und ihre Armee und Marine. 35.
**Archiv f. Artill.- u. Ingen.-Offic. d. deutsch. Reichsheeres.** Die königl. niederländische reitende Artillerie. Bd. 84. 1 u. 2.
**Jahresberichte.** Bericht über das Heerwesen der Niederlande 1877. — 1878.
**Revue milit. de l'étranger.** Réorganisation de l'artillerie de forteresse. 402.
— La Hollande et son état militaire. (Forts) 408, 409, 417, 418, 420, 423.

## M. Schweiz.

**Vedette.** Bericht des Schweizer Militär-Departements über die Verwaltung von 1877. 44.
**Wehr-Zeitung.** Die schweizerische Armee am 1. Jänner 1878. 59.
— Behandlung fremder Deserteure in der Schweiz. 68.
**Jahrb. für die deutsche Armee u. Marine.** Das Schweizer Bundesheer nach dem Dienstbüchlein vom Mai 1877. April.
**Revue milit. de l'étranger.** La question de la mobilisation en Suisse. 403.
— La loi definitive sur la taxe militaire en Suisse. 433.
**Allgem. schweiz. Militär-Zeitung.** Zur Reduction des Instructions-Corps. 14—16.
— Vorschriften betreffend die Auswahl der Schützen in den Recrutenschulen. 15.
— Project, die Landjäger (oder Gendarmerie) in die eidg. Armee einzureihen. 23.
— Botschaft des Bundesrathes, betreffend die Credite für Kriegs-Material-Beschaffung für das Jahr 1879. 23.
— Jahresbericht der Unterofficiers-Gesellschaft aller Waffen pro 1877—78. 25.
— Ueber einige Wahrnehmungen bei der jetzigen Schweizer Armee. 31, 34.
— Jahresbericht der Direction des Militärs über ihre Verrichtungen im Betriebsjahre 1877. 32.
— Ueber die Fähigkeits-Zeugnisse. 36.
— Ein Versuchsbrodsack. 39.
— Verordnung über Vollziehung des Bundesgesetzes, betreffend Militärpflicht-Ersatz. 44.
— Die Verwaltungs-Compagnien. 47.
— Reise-Entschädigung für die eidgenössischen Truppen. 49.
**Zeitschrift für die schweiz. Artillerie.** Die Stellung der Park-Colonnen in unserer Artillerie. 5 u. 6.
— Geschäfts-Bericht des eidg. Militär-Departements pro 1877. 5 u. 6.
**Revue militaire suisse.** De la mobilisation en Suisse. 8, 9.
— L'administration actuelle de l'armée fédérale et le rassemblement de la Ve division (1877). 9.
— Rapport du Département militaire fédéral sur sa gestion en 1877. 10.
— Troisième loi d'impôt militaire. 10.

**Revue militaire suisse.** Les économies sur l'armée. 12.
— L'artillerie de position en Suisse. 16 (Suppl.), 18 (Suppl.), 22.

## N. Spanien.

**Vedette.** Reorganisation der spanischen Armee. 33.
**Jahresberichte.** Bericht über das Heerwesen Spaniens 1877. — 1878.
**Giornale d'artiglieria e genio.** Nuovo ordinamento dell' esercito spagnuolo. P. 2, P. 3.

## O. Portugal.

**Wehr - Zeitung.** Reorganisation der Artillerie. 84.
**Militär - Wochenblatt.** Militärische Nachrichten aus Portugal. 47.

## P. Schweden.

**Organ der milit. - wissenschaftl. Vereine.** Notizen über das schwedische Heer. Bd. XVII. 3.

## Q. Dänemark.

**Organ der milit. - wissenschaftl. Vereine.** Die dänischen Streitkräfte zu Land und zur See. Bd. XVII. 1.
**Bulletin de la réunion des officiers.** Aperçus sur l'organisation de l'armée danoise. 20.
**Revue d'artillerie.** État des forces danoises sur terre et sur mer. April.
**L'italia militare.** Stato delle forze danesi di terra e di mare. 49.
**The Broad Arrow.** The danish army and navy. 538.

## R. Aussereuropäische Heere.

**Vedette.** Anglo - indische Truppen in Europa. 33.
— Die brasilianische Armee nach dem Kriege gegen den Dictator von Paraguay. (1870.) 34.
— Die Verwendung der anglo - indischen Truppen. 37.
— Die indischen Truppen auf Malta. 46.
— Ueber die Entwaffnung der ostindischen Tributär-Fürsten. 90.
**Wehr-Zeitung.** Die eingeborene Armee in Indien. 34.
— Die indische Armee Grossbritanniens. 39.
**Militär - Zeitung.** Die indischen Truppen Englands. 37.
**Militär-Wochenblatt.** Die englisch-indische Armee und deren etwaige Verwendung ausser Landes. 43.
**Neue militär. Blätter.** Die englisch - ostindische Armee. Juni.
**Allgem. Militär-Zeitung.** Verbesserungen im Heerwesen. (Persien.) 24.
**Deutsche Heeres - Zeitung.** The Native Army of India. 16.
— Die indische Armee Grossbritanniens. 18.
— Die Desertionen in der nordamerikanischen Armee. 25.
**Jahresberichte.** Bericht über das Heerwesen Egyptens. 1877. — 1878.
— Bericht über das Heerwesen von Tunis 1877. — 1878.
**Militär-Sammler.** Organisation und Stärke der anglo-indischen Armee. Mai.
**Bulletin de la réunion des officiers.** L'armée des cipayes. 18.
— Bill de réduction de Banning. — Les milices nationales. (Vereinigte Staaten Nord-Amerika's.) 21.
— Chine: Organisation du ministère de la guerre. Forces de terre. — Japon: Organisation militaire. 43.
— Note sur l'organisation de l'armée aux États-Unis. 48.
**Revue milit. de l'étranger.** Les troupes de l'Inde à Malte. 406—408.
— L'armée des Indes. 417, 419, 420, 422.
— Les armées des feudataires indiens de l'Angleterre. 423.
— L'armée afghane. 424.
— Les institutions militaires du Japon. 425, 426, 428.
**Rivista militare italiana.** Cenni sull ordinamento dell' esercito indo-brittanico. Juni.
**L'italia militare.** L'esercito delle Indie. 52, 53.
— I Sipai. 57, 60.
— A proposito della questione dell' Afganistan. 124.
**Colburn's United Service Magazine.** The Native Army of India. Juni.
**The Broad Arrow.** A Canadian contingent. 512.
— Indian troops in Europe. 513.
— The Indian contingent for Europe. 514.
— The Indian contingent. 517, 519.
— Eurasian and East Indian regiments. 519.
— The Indian troops at Malta. 520, 524.
— The Canadian Militia. 524.
— The Native Army of India and our empire. 528.
— The Army of Canada. 546.
**Allgem. schweiz. Militär-Zeitung.** Indische Truppen in Europa. 24.

## 2. Generalstab. — Exercir- und tactische Reglements und Vorschriften. Praktische Ausbildung im Allgemeinen, theoretische Ausbildung der Mannschaft.

**Oesterr. militär. Zeitschrift.** Reglements-Studie XXXIV. Das Bajonnet der Infanterie. 4.
— Ueber die Anwendung des Infanterie-Spatens und die mit demselben auszuführenden flüchtigen Befestigungen vom Standpuncte des Infanterie-Officiers. (Forts.) 4, 5.
— Die provisorische Instruction für den Dienst der Feld-Artillerie Frankreichs. (Forts.) 4.
— Czegléd. Studie über die im September 1877 dort stattgehabten Cavalerie-Manöver. 8 u. 9.
— Die Schluss-Manöver in Süd-Dalmatien im Jahre 1877. 8 u. 9.

**Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine.** Kleine Aenderungen in den Gewehrgriffen für das Gewehr M. 1873. Bd. XVI. 3.
— Die französischen Vorschriften über Aufstellung der Vorposten. Bd. XVI. 3.
— Die letzte Friedensthätigkeit des Compagnie-Commandanten. (Preisaufgaben.) XVI. Bd. (Separat-Beilage zum 3. Hefte.)
— Ueber die kleinen Uebungen mit gemischten Waffen. Bd. XVII. 1.
— Die Schlussübungen in Tyrol 1878. Bd. XVII. 2.
— Beobachtungen bei den Uebungen der Infanterie. Bd. XVII. 2.
— Orientirungs-Behelf. (Cassiopeia.) Bd. XVII. 2.

**Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens.** Ueber die Leistungsfähigkeit der Truppen in der Herstellung flüchtiger Befestigungen. 7 u. 8.

**Vedette.** Die Reorganisation des französischen Generalstabes. 40.
— Officiers-Uebungsreisen in Russland. 43.
— Die tactische Ausbildung der k. k. Armee. (Mit Bezug auf Notiz in Löbell's „Jahresberichte etc.") 47.
— Ueber den Felddienst der Cavalerie. 53.
— Wozu wir ein Cavalerie-Reglement haben. 55, 56.
— Die grossen Herbst-Manöver in Italien. 60.
— Exercirplatz-Reflexionen. 61.
— Sprengungen der Cavalerie-Pionnierzüge. 65.
— Die Manöver in Schweden. 77.
— Ueber die Schützen-Ausbildung. 83.

**Wehr-Zeitung.** Der gleiche Marschtact im Bataillon. 36.

**Wehr-Zeitung.** Das franz. Generalstabs-Gesetz. 42.
— Der Werth unserer Armee. (Löbell's „Jahresberichte etc.") 43.
— An die Redaction der österr.-ungar. Wehrzeitung „Der Kamerad". (Mit Bezug auf den Artikel „Der Werth unserer Armee" in Nr. 43.) 48.
— Die letzte Friedensthätigkeit des Compagnie-Commandanten. 51.
— Eine Studie über das Carré. 52.
— Spreng-Uebungen der Cavalerie-Pionnierzüge. 66.
— Handbuch für die Unterofficiere der k. k. Feld-Artillerie. Von Semrad und Sterbenz. (Bespr.) 78.
— Die grossen Herbst-Manöver in Frankreich. 85.
— Die Ausbildung der Landwehr-Pionniere. 97, 98.

**Militär-Zeitung.** Die Selbständigkeit der Compagnie-Commandanten und die Compagnie-Ausbildungs-Periode. 35.
— Aus der Praxis. (Officiers-Mangel bei den Waffenübungen.) 44.
— La chère habitude. (Formalitäten im Exerciren.) 48.
— Waffenübungen der Landwehr-Cavalerie-Officiere. (Oesterreich.) 52.

**Jahrb. für die deutsche Armee u. Marine.** Zum Infanterie-Exercir-Reglement. Octbr.
— Ueber den Geist der militärischen Ausbildung in Deutschland. Octbr., Novbr.
— Anwendung der Schiess-Instruction auf das Exerciren grösserer Truppenkörper. Novbr.
— Die Manöver in Preussen und ihr Einfluss auf die kriegsgemässe Ausbildung der Truppen. Decbr.
— Vorschlag zur Hebung der Ausbildung der Reserve-Officiere, besonders derjenigen der Infanterie und Cavalerie. Decbr.

**Militär-Wochenblatt.** Einige Worte über Felddienst der Cavalerie. 32.
— Der Feld-Pionnierdienst der Infanterie. 54.
— Geschichtliches über die Generalstabsreisen und die Feldübungen der Frontofficiere in Russland. 58.
— Die kriegsmässigen September-Uebungen des IV. franz. Armee-Corps. 71.
— Ein Manöver-Schanzensturm in Frankreich. 77.

**L'Italia militare.** Le grandi manovre. 112.
— Esercitazioni dell' esercito inglese. 113.
— Lo scoppio dell' avantreno alle grandi manovre. 114.
— La scuola delle distanze. 114.
— Manovre del III° corpo d'armata di manovra. 119—121.
— Le manovre di autunno del 1878 del 14° corpo d'armata francese. 127—129, 131, 132, 137.
— L'educazione patriottica del soldato. 131, 146.
— S. M. il Re alla Scuola militare. 136.
— Una marcia di resistenza. 144.
— Delle marcie di resistenza. 147, 148, 152.

**Giornale d'artiglieria e genio.** Estratto dal regolamento d'esercizio per l'artiglieria da campagna prussiana. P. 2, P. 7.

**Colburn's United Service Magazine.** On the development of infantry formations, with special reference to the present Prussian company. Aug., Septbr.
— The new volunteer regulations. Aug.

**The Broad Arrow.** The volunteers at Wimbledon. 523.
— Field-day at Aldershot. 526, 530.
— Naval and military spectacles. 530.
— The training of engineer students. 533.
— Escort for artillery. (Auszug aus dem österr. Artill.-Exerc.-Reglmt.) 540.
— Winter route marching. 544.
— Winter exercises. 548.

**La Belgique militaire.** Les loisirs d'un vieux militaire. (Dediés particulièrement aux écoles régimentaires.) (Bespr. des gleichnamigen Werkes von De Laroière.) 381, 383, 385.
— Instruction pour l'infanterie. 396.
— Instruction des recrues. 397.
— A propos des manoeuvres d'automne. 397.
— Manoeuvres de l'armée allemande. 397.
— Les voyages-manoeuvres dans la cavalerie. 400.

**Allgem. schweiz. Militär-Zeitung.** Die Feldübung der V. Armee-Division vom 16. bis 22. September 1877 unter Commando des Oberst-Divisionärs E. Rothpelz. (Forts.) 14, 15.
— Entwurf zu einem Dienst-Reglement für die eidgenössischen Truppen. 21—26, 38—42, 48—52.
— Diesjährige grössere Truppen-Uebungen (in Preussen). 21.
— Einige Worte über Felddienst der Cavalerie. 22.
— Die grosse Revue in Longchamps am 20. Juni 1878. 26.
— Die grossen Herbst-Manöver. (Italien.) 31.
— Der Unterrichtsplan für Wiederholungs-Curse. (Schweiz.) 32.
— Truppen-Zusammenzug der II. Division 1878. 33, 35—37, 39—42.
— Instruction betreffend das Feuergefecht der Infanterie. 34, 35.
— Betrachtungen über den Truppen-Zusammenzug der II. Division und der 5. Infanterie-Brigade zwischen Freiburg u. Bern vom 15. bis 20. September. 40, 41, 43—47.
— Die Gefechtsübungen bei Basserstorf und Brütten am 23. u. 24. September 1878. 41—48.
— Manöver des VI. Corps. (Frankreich.) 46.
— Ueber die Leistungsfähigkeit der Truppen in der Herstellung flüchtiger Befestigungen. 46.
— Felddienst-Uebungen der II. Division und der 5. Infanterie-Brigade. 47, 48.

**Revue militaire suisse.** Rassemblement de la II° division en 1878. 9.
— Marche de montagne de la 15° brigade d'infanterie autrichienne dans la vallée de l'Inn inferieur. 11.
— Rassemblement de troupes de 1878. (Suppl.) 15—18, 20.
— Exercice d'attaque et de défense d'un ouvrage de campagne. 18. (Suppl.)

## 3. Tactik. — Strategie. — Staatenvertheidigung.

**Oesterr. militär. Zeitschrift.** Eine tactische Uebungsreise. 4, 5.
— Ueber die Gruppirung der Kräfte in Ruhestellungen, bei Gefechts- und Angriffs-Märschen und im Gefechte, im Flach- und Hochlande. (Forts.) 4, 5.
— Tactische Studien. Alarmirungen. 6 u. 7.
— Das Gefecht der russischen Infanterie im letzten Kriege. 11 u. 12.

**Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine.** Requisition und Magazins-Verpflegung während der Operationen. Bd. XVI. 3.

**Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine.** Ueber den Einfluss des Weitschiessens auf die reglementarischen Formen. Bd. XVI. 3.
— Ueber Dispositionen. Bd. XVI. 4.
— Der Reiterangriff auf Infanterie. Bd. XVII. 1.
— Türkische Tactik im montenegrinischen Kriege. Bd. XVII. 1.
— Ueber directen und indirecten Erfolg der Cavalerie-Kämpfe. Bd. XVII. 3.

**Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine.** Ueber den Einfluss der verstärkten Infanterie-Patrone auf das Feuergefecht der Infanterie. Bd. XVII. 3.

**Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens.** Ueber das Infanteriefeuer auf grosse Distanzen. 7 u. 8.
— Die Frage des Schiessens auf grosse Distanzen in der russischen Armee. 9.

**Vedette.** Der Werth einer energischen Verfolgung nach erfochtenem Siege. 30—32.
— Russische Meinungen über die Bedeutung von Positions-Befestigungen. 34.
— Ueber die Vertheidigung der Küste für den Hafen von Spezia. (Bespr. des Werkes von Guarasci.) 42.
— Der ru-sische Feldzugsplan gegen Indien. 46.
— Einführung der „Reitenden-Artillerie" in der k. k. Armee. 47.
— Die transilvanischen Pässe und ihre militärische Bedeutung. 49.
— Die militärische Wichtigkeit der Karpathenlinie. 50.
— Die strategische Bedeutung von Eperies vom Standpuncte der Geschichte. 50.
— Cis- und transbalkanisches Bulgarien vom militärischen Standpuncte. 52.
— Das östliche österr.-ungar. Kriegstheater. 52, 54, 55.
— „Die Tactik." (Bespr. der 6. Aufl. von Waldstätten.) 55.
— Batum als Offensiv-Platz gegen England. 58.
— Oesterreichs Grenzen gegen Italien. 79.
— Ueber die militärischen Verhältnisse der schweizerischen Westgrenze. 79.
— Afghanistan als künftiger Kriegsschauplatz. 80.
— Die Strategie der bosnischen Insurgenten. 81.
— Die Nothwendigkeit von Defensionsmitteln in den Occupations-Ländern. 89.
— Die militärische Lage am Indus vor dem Kriege. 94.
— Die Operations-Linien Russlands nach Afghanistan und Indien. 97, 98.
— Die Communicationen Bosniens als Lebensfrage der Truppen. 101.

**Wehr-Zeitung.** Ueber den Werth und den Nutzen von Carré-Formationen. 41.
— Etwas über unsere militärische Situation in Süd-Dalmatien. 46, 47.
— Verwendung der Schützen im Gefechte. 49.
— Ueber die Verwendung der Schützen im Gefechte. 53.
— Ueber das Infanterie-Feuer auf grosse Distanzen. 74.

**Wehr-Zeitung.** Rückblicke auf die russische Tactik. (Bespr. des Werkes von Spaleny.) 75.
— Beobachtung des Infanterie-Feuers. 77.
— Schiess-Präcision und Schiess-Methode. 84.
— Sicherung der Feldwachen. 85.
— Die Kampfweise der Balkanvölker. 87.
— Neue freie Strategie. 101.

**Militär-Zeitung.** Französische Stimmen über die Landesvertheidigung und das Festungs-System in Frankreich. 57.
— Das Fussgefecht der Cavalerie. 60.
— Ueber den Einfluss der Eisenbahnen auf die permanenten Befestigungs-Anlagen. 83.
— Unsere neue Cavalerie-Tactik. 85, 86, 88—91.
— Der Kleingewehr-Munitions-Ersatz im Kriege. 87.
— Ueber die Benützung von Gebäuden und Dörfern etc. als tactische Stützpuncte. 92, 94.
— Tactik und Truppenführung. 95.

**Jahrb. für die deutsche Armee u. Marine.** Die strategische Bedeutung des heutigen Paris bei einem Kriege gegen Deutschland. Mai, Juni.
— Eine Stimme aus England über den russisch-türkischen Krieg. Juni.
— Ueber die Nothwendigkeit einer positiven Tactik. Juli.
— Operiren und Schlagen. Juli.
— Ist heute die Vertheidigung wirklich stärker als der Angriff? Aug.
— Tactische Erfordernisse bei der Ausführung von Vertheidigungs-Einrichtungen im Felde. Octbr., Novbr.
— Ansichten über das Feuergefecht abgesessener Cavalerie in grösseren Verbänden. Octbr.

**Militär-Wochenblatt.** Russische Meinungen über die Bedeutung von Positions-Befestigungen. 31.
— Einige tactische Folgerungen aus dem russisch-türkischen Kriege 1877—78. 64, 65, 70, 72—74.
— Erfahrungen aus dem letzten russisch-türkischen Kriege. 75.
— Zum Kampfe um Eisenbahnlinien. 79.
— Die tactische Verwendung der chasseurs forestiers in Frankreich. 93.

**Neue militär. Blätter.** Neue Waffen. — Neue Tactik? Juli u. Aug.
— Cavaleristische Betrachtungen, angeregt durch v. Verdy's: „Die Cavalerie-Division im Armee-Verbande". Juli u. Aug.—Decbr.
— Ideen über die Gefechtsthätigkeit der Fuss-Artillerie mit der Handfeuerwaffe. Juli u. Aug., Novbr.

**Neue militär. Blätter.** Betrachtungen über die Leitung von Märschen der Infanterie. Decbr.

**Allgem. Militär-Zeitung.** Auch eine Ansicht über das Gewehr und die Tactik der Zukunft. 14.
— Das Feuergefecht der Feld-Artillerie. 27—31.
— Der Tag von St. Privat-Gravelotte als Typus der Angriffsschlacht. 32—34.
— Ein Rückblick auf den russisch-türkischen Krieg mit besonderer Bezugnahme auf die Tactik der türkischen Armee. 35—37.
— Ueber den Umfang, die Gliederung und den Gegenstand der Kriegswissenschaft. 35—38.

**Deutsche Heeres-Zeitung.** Der strategische Dienst der Cavalerie. (Forts.) 11—17.
— Russische Stimmen über die Zukunfts-Tactik der Infanterie. 27.
— Ueber das Vorführen einer Feld-Artillerie-Abtheilung in's Gefecht. 31, 38.
— Einige Goldkörner, herausgesiebt aus der neuesten Lieferung von Scherff's Lehre von der Truppen-Verwendung. 40.
— Zur Tactik der „Situation". 47—48, 50, 51.

**Archiv f. Artill.- u. Ingen.-Offic. d. deutsch. Reichsheeres.** Eintheilung des Königreiches der Niederlande in acht Vertheidigungs-Stellungen. Bd. 84. 1 u. 2.

**Jahresberichte.** Bericht über die Tactik der Infanterie 1877. — 1878.
— Bericht über die Tactik der Cavalerie 1877. — 1878.
— Bericht über die Ausbildung und Lehre für die tactische Verwendung der Feld-Artillerie 1877. — 1878.
— Bericht über die Tactik des Festungskrieges 1877. — 1878.

**Militär-Sammler.** Tactische Fragen. (Forts.) April.
— Einige praktische Folgerungen aus unserem letzten Kriege. Mai, Juni.
— Gedanken über das Gefecht und über die Vorbereitung für dasselbe im Frieden. Juni.
— Ueber den tactischen Werth des Terrains. Juli—Septbr.
— Fragmente aus den Erfahrungen des letzten Krieges. Juli.
— Vergangenheit und Zukunft der Cavalerie. Juli, Aug.
— Ueber Verminderung der Verluste durch das Feuer beim Angriffe der Infanterie. Octbr.
— Cavaleristische Notizen. Octbr., Novbr.
— Ueber das Angriffs- und Vertheidigungsgefecht der Infanterie. Decbr.

**Militär-Sammler.** Bemerkungen über da Gefecht der Schützenkette. Decbr.
— Aus Anlass einiger zeitgemässer tactischer Fragen. Decbr.

**Artillerie - Journal.** Ueber Geschütz - Bedeckungen. April.
— Verwendung der Feld-Artillerie. Mai.
— Ueber das Feuer der Infanterie auf grosse Distanzen. Juni.
— Der Dienst der Artillerie im Felde. Octbr.
— Verwendung der Feld - Artillerie im Gefechte. Decbr.

**Ingenieur - Journal.** Massregeln zur Vertheidigung von Eisenbahnen. Mai.

**L'avenir militaire.** La guerre d'Orient, ses conséquences et ses enseignements. 491, 493.
— Conférence du général Lewal sur la tactique positive. 493.
— Des marches et des combats. (Bespr. des gleichnamigen Werkes von Berthaut.) 494.
— La tactique de stationnement du général Lewal. (Forts.) 506, 512, 519, 533.

**Journal des sciences milit.** Introduction à la tactique positive. April.
— La stratégie et le corps d'état-major. Mai.
— Tactique de stationnement. (Forts.) Juni—Aug., Octbr., Decbr.
— Importance actuelle de Paris au point de vue stratégique, dans une guerre avec l'Allemagne. Aug.
— De l'offensive et de la défensive. Novbr.
— Service d'exploration et de sûreté. Decbr.

**Bulletin de la réunion des officiers.** Comment on envisage en Italie la défense des Alpes. (Forts.) 14—16.
— Leçons élémentaires de tactique. (Forts.) 16, 19, 21, 22.
— Conférences sur la tactique telle qu'elle est définie par le règlement du 12 juin 1875 sur les manoeuvres de l'infanterie. 16—18, 20, 23—32.
— Connaissance et emploi du terrain. Feu d'infanterie à longue portée. 17.
— Notes sur le service de la cavalerie en campagne. 17.
— La formation fondamentale de la cavalerie. 21, 22.
— Les troupes de soutien de l'artillerie. 24.
— Tactique du bataillon d'infanterie, d'après le rapport annexé au règlement du 12 juin 1875. 34—36.
— Observation sur la tactique de la cavalerie. 40.
— Sur la tactique de l'artillerie. 42—47.
— Traités des lois simples de la guerre. 49, 50.

**Le spectateur militaire.** Exemples de combat ou exercices pour l'application pratique du règlement du 12 juin 1875 sur les manoeuvres de l'infanterie. (Forts.) April, Juni.
— Le fonctionnement des services logistiques dans l'armée italienne. Septbr., Octbr.
— Essai d'un abrégé de la philosophie de la guerre ou recueil des maximes militaires. (Forts.) Novbr.

**Revue milit. de l'étranger.** Le tir de guerre de l'infanterie suisse. 428.

**Revue d'artillerie.** Le rôle de l'artillerie à cheval en campagne. Decbr.

**Revue maritime et coloniale.** La défense des côtes en Italie. April.
— La défense des Dardanelles. Mai.

**Rivista militare italiana.** Il combattimento a piedi nella cavalleria germanica. März.
— Ordine di battaglia della brigata di fanteria. April.
— Le compagnie alpine. April.
— Le truppe suppletive e l'organizzazione della nostra cavalleria. Mai.
— Sulle scorte d'artiglieria. Juni.
— L'ordinamento della nostra cavalleria. Juli.
— Note sull' ordinamento difensivo della regione alpina. Octbr.
— La difesa della Sicilia. Octbr.
— La potenzialità degli sbarchi in correlazione colla difesa per linee interne. Novbr.

**L'Italia militare.** Dell' ordine di marcia d'una divisione. 43, 44.
— Considerazioni sulla tattica della caval leria e sul riordinamento della cavalleria italiana. (Bespr. der Broschüre: Ordinamento della nostra cavalleria.) 52—54.
— L'artiglieria considerata in relazione alle altre armi. 56.
— La strategia ed il corpo di stato maggiore. (Bespr. des Artikels von Lewal „Introduction à la tactique positive“, aus dem „Journ. des sciences milit.“) 64.
— Appunti sulla missione della cavalleria. 68.
— Formazione normale della cavalleria su di una sola linea. 70.
— Le idee dei generali Lewal et Favé sull' importanza attuale degli studi strategici. 73, 81, 92.
— Osservanza del generale Heyman circa il modo di combattere delle truppe turche, e proposte di un conveniente modo di combattere per le truppe russe. 91.
— Ordinamento della cavalleria. 97.

**L'Italia militare.** Importanza attuale di Parigi sotto l'aspetto strategico in una guerra colla Germania. 110—114, 118, 119, 121, 122, 124—127.
— Sulla potenza d'azione della cavalleria 114.
— Principale elemento di vittoria nel campo tattico. 130, 134.
— Tattica dell' artiglieria. 134, 135, 137—140, 142, 143, 145, 146.

**Giornale d'artiglieria e genio.** Sulla difesa delle coste. P. 2, 4. 5. 6, 11.

**Journal of the Royal United Service Institution.** The Kurdistan mountain ranges, considered in reference to a Russian advance on the Tigris valley. Bd. 22, Nr. 94.
— On the employment of the reserve forces in case of an expeditionary force being sent abroad. Bd. 22, Nr. 95.
— On the best detail formations for infantry attack. Bd. 22, Nr. 96.
— On the influence of breech loading arms on tactics and on the supply of ammunition in the field. Bd. 22, Nr. 97.

**Colburn's United Service Magazine.** Mixed order. Aug.

**Proceedings of the Royal Artillery Institution.** The Rôle of Horse Artillery in a Campaign. (Prize essay.) Bd. X, 4.
— On the Employment of Field Artillery in connection with the other Arms. Bd. X, 4.
— Russian artillery tactics during the late campaign. Bd. X, 5.

**The Broad Arrow.** „Beati possidentes“ strategy. 512.
— Our colonial defence. 513.
— Influence of breechloaders on tactics. 516.
— Turkish warfare. 523.
— The northern frontier of Turkey. 523.
— London and Paris. (Befestigung.) 532.
— Lieutenant-colonel J. Hay Macdonold's system of infantry attack. 534.

**La Belgique militaire.** Conférence donnée à l'École de guerre sur l'action des causes morales à la guerre. 383.
— La situation militaire de la Belgique. (Bespr. des Werkes von Hönig.) 391, 392, 394.
— La guerre de revanche. (Mit Bezug auf Hönig's Werk.) 391, 395.
— A propos de la tactique de l'avenir. 397.
— De l'emploi de la cavalerie. Étude de ses formations et de ses applications tactiques. 409, 412, 413.
— De l'emploi de la cavalerie sur les champs de bataille. 410, 411.

**Allgem. schweiz. Militär-Zeitung.** Die Discussionen der Presse über die militärischen Verhältnisse unserer Westgrenze. 22.
— Ueber das Verhältniss Oesterreichs zur orientalischen Frage in militärisch-politischer Beziehung. 22.
— Allgemeine Betrachtungen über die schweizerische Befestigungs-Frage mit besonderer Berücksichtigung der Westgrenze. 24, 25.
— Ueber die militärische Vertheidigung der südlichen Schweiz. 38, 39.

**Allgem. schweiz. Militär-Zeitung.** Ueber das Infanterie-Feuer auf grosse Distanzen. 45.

**Zeitsch. für die schweiz. Artillerie.** Tactische Folgerungen aus dem russisch-türkischen Kriege von 1877—78. 7 u. 8.
— Die Frage des Schiessens auf grosse Distanzen in der russisch. Armee. 9 u. 10.

**Revue militaire suisse.** Les marches en campagne. (Bespr. der gleichnamigen Instruction für die franz. Armee.) 10.
— Emploi de l'artillerie divisionnaire dans le combat. (Bespr. des gleichnamigen Werkes von Keller.) 10.

## 4. Artillerie und Waffenwesen (im Allgemeinen das Materiale betreffend). Schiesswesen.

**Oesterr. militär. Zeitschrift.** Eintragen der Treffer beim Scheibenschiessen in ein Scheibenbild des Schussblattes. 4.
— Zum Unterrichte im Geschützrichten. 6 u. 7.

**Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine.** Die Handfeuerwaffen seit dem Kriege 1870—71. Bd. XVI. 3.; Bd. XVII. 2.
— Zur Granat-Frage in Russland. Bd. XVI. 3.
— Statistische Notizen über das Etablissement Krupp zu Essen. Bd. XVI. 3.
— Das feldmässige Schiessen der k. k. Fusstruppen in tactischen Abtheilungen bis zur Stärke eines Kriegs-Bataillons. Bd. XVI. 4.
— Ueber Distanzschätzen und Distanzmessen in militärischer Beziehung im Allgemeinen, Distanzmesser System Roksandić. Bd. XVI. 4.
— Das Schiessen der Infanterie und dessen Einfluss auf die Verwendung der Artillerie. Bd. XVII. 1.
— Bestimmungen über die Ausbildung der Fusstruppen im Schiessen in der k. k. österr. Armee und im deutschen Heere. Bd. XVII. 3.

**Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens.** Die Krupp'sche 15cm Panzerkanone. 3.
— Uebersicht der vorzüglichsten Versuche auf dem Gebiete des Artillerie-Wesens während des Jahres 1877. 3.
— Panzerschiessen in Holland gegen Panzerplatten aus verschiedenen Fabriken. 3.
— Ueber das neue russische Gewehrpulver. 3.
— Die Feldgeschütz-Frage in Schweden. 4. u. 5.

**Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens.** Erprobung bombensicherer Decken verschiedenartiger Construction gegen die Wirkung von, aus dem 21cm gezogenen Hinterlad-Mörser geworfenen Spitzbomben. 4 u. 5.
— Ueber eine neue Methode zur Bestimmung der ballistischen Coëfficienten. 4 u. 5.
— Versuche zur Ermittlung der Abhängigkeit des Luftwiderstandes gegen Langgeschosse von dem Winkel, welchen die Geschoss-Längenaxe mit der Tangente der Flugbahn einschliesst. 4 u. 5.
— Ueber die Fabrication 11- und 9zöll. ungeschmiedeter Stahlgeschosse in Russland. 6.
— Die Zünder für Artillerie-Geschosse von Reischauer und Bluntschli. 6.
— Die Uebungen im Batteriebau und im Schiessen. 7 u. 8.
— Versuche über die Widerstandsfähigkeit der Metalle gegen strömendes Pulvergas. 7 u. 8.
— Experimentirung zweier 24pfündigen gusseisernen, durch Stahlringe verstärkten Kanonen in Perm. 7 u. 8.
— Der neue Munitions-Wagen (System Engelhardt) der russischen Feld-Artillerie. 7 u. 8.
— Erprobung einer 8zölligen zerlegbaren Kanone bei der Belagerungs-Artillerie von Rušćuk. 7 u. 8.
— Versuche mit der Krupp'schen 15·5cm Panzerkanone Nr. 2 am 25. u. 27. Mai 1878 bei Bredelar. 7 u. 8.
— Probeschiessen aus Armstrong'schen Feld- und Gebirgs-Kanonen. 7 u. 8.
— Die Uebungen im Batterie-Bau und im Schiessen. 7, 8 u. 10.

**Neue militär. Blätter.** Panzerschiessen in Holland gegen Panzerplatten aus verschiedenen Fabriken. Juni.
— Gruson's Hartguss-Panzer. Juli u. Aug.
— Mittheilungen aus dem Gebiete der Handfeuerwaffen. Hinterlad - Pistole von F. v. Dreyse. — Revolver von le Mat. Juli u. Aug.
— Die Waffen-Fabrik in Steyr. Juli u. Aug.
— Ueber das neue russische Gewehrpulver. Juli u. Aug.
— Gruson's Hartguss-Geschosse. Septbr.
— Mittheilungen aus dem Gebiete der Handfeuerwaffen. Revolver van Oppen. — Patronenblock. Septbr.
— Ueber ein einfaches Mittel, den indirecten Schuss aus Festungen im Frieden vorzubereiten. Octbr.
— Mittheilungen aus dem Gebiete der Handfeuerwaffen. Revolver Warnant. Revolver Thomas. — Wallbüchse F. v. Dreyse. Octbr.
— Die französische Marine-Artillerie des Modell 1870, zusammengestellt nach dem Manuel du Matelot Cannonier pro 1877, verglichen mit der deutschen Schiffs-Artillerie neuerer Construction. Novbr.
— Mittheilungen aus dem Gebiete der Handfeuerwaffen. Gewehr - System aus'm Weerth. — Doppel-Pistole von Tranter. — Einsatzstück für Hinterlad-Gewehr von J. Beutter. — Kartätsch-Geschoss von W. Siedersleben. Decbr.

**Allgem. Militär - Zeitung.** Die Krupp'sche Gussstahl - Fabrik in Essen. (Forts.) 13—15.
— Ueber das Vertical-Feuer unserer Belagerungs-Artillerie. (Schluss.) 13.
— Die neue Schiess - Instruction für die Infanterie. 15.
— Neues Repetir - Gewehr des Rittmeisters Valmisberg. 15.
— Die Schiess-Instruction für Fuss-Artillerie und Pionniere. — Die ballistische Leistung der Jäger-Büchse M. 71, verglichen mit der des Infanterie - Gewehres M. 71. 18.
— Ueber die Anwendung von Gewehrschlägen beim gefechtsmässigen Schiessen der Infanterie. 24.
— Ein Beitrag zur Telemetrie. 25.
— Das Problem der Telemetrie. 33.
— Vergleichende Schiessversuche mit dem Werndl-Gewehr und dem Kropatschek'schen Repetir-Gewehr. 48.
— Versuche mit comprimirter Schiessbaumwolle. 48.

**Deutsche Heeres - Zeitung.** Das gefechtsmässige Schiessen der Infanterie. 14.

**Deutsche Heeres-Zeitung.** Die Vorder- oder Hinterlader im englischen „Parlamente". 16.
— Versuche mit dem „Range-finder" des General Berdan. 16.
— Ein neues Repetir-Gewehr. 20.
— Vergleichende Zusammenstellung der neuesten Schiessversuche gegen Panzer. 21—23.
— Die Schiessversuche bei Bredelar und Meppen am 28. Juni, 2. und 3. Juli. 28—30.
— Schiessversuche mit verlängerten Granaten. 38.
— Die Artillerie als dritte Waffe. 40, 41.
— Versuche mit comprimirter Schiessbaumwolle. 43.
— Schiessversuch mit Shrapnel's Krupp'scher Construction. 45.
— Apparat zur Messung des Rückstosses der Geschütze. 50.
— Schiessversuche am Bord „Dreadnought". 50.

**Archiv f. Artill.- u. Ingen.-Offic. d. deutsch. Reichsheeres.** Untersuchungen über den Einfluss der Achsendrehung der Erde auf die Geschossrichtung. Bd. 83, 2.
— Ueber Gebirgs-Artillerie. Bd. 83, 2.
— Der Etat der Uebungs-Munition für die Armee der Vereinigten Staaten Nord-Amerika's. Bd. 83, 2.
— Zur Theorie der Geschossbewegung. Bd. 83, 3.
— Nachtrag zu dem Aufsatze: „Ein Beitrag zur Ballistik der gezogenen Geschütze". Bd. 83, 3.
— Bemerkungen über ballistische Rechnungen. Bd. 83, 3.
— Beiträge zur Ballistik des Infanterie-Gewehres. Bd. 83, 3.
— Der französische Etat der Uebungs-Munition für die Handfeuerwaffen. Bd. 83, 3.
— Aenderungen in dem Materiale der kön. italienischen Artillerie. Bd. 83, 3.
— Versuchs-Vollgeschosse von Stahl und getempertem Gusseisen für den russischen 9-Zöller. Bd. 83, 3.
— Die Vorschrift für das Preisschiessen der Fuss-Artillerie. Bd. 84, 1 u. 2.
— Ein Beitrag zur Kenntniss der Mängel der neuen französischen Feldgeschütze von 90$^{mm}$ Caliber. Bd. 84, 1 u. 2.
— Ueber das Preisschiessen der Feld-Artillerie. Bd. 84, 1 u. 2.
— Geschichtliche Skizze über die gezogenen Geschütze Frankreichs. Bd. 84, 3.
— Das neue portugiesische Pulver für die 9$^{cm}$ Stahlgeschütze. Bd. 84, 3.
— Die englische gezogene 6·3zöllige Haubitze. Bd. 84, 3.

**Revue d'artillerie.** Du tir des batteries de côte contre les vaisseaux. April, Juni.
— Rapport sur des expériences faites en Suisse avec une mitrailleuse Palmkrantz et Winborg, avec un mitrailleur Christophe et Montigny armés de canons de fusils suisses. April.
— Instructions pratiques de l'artillerie italienne. Instruction provisoire sur l'appréciation et la mesure des distances. April, Mai.
— Affûts Moncrieff du 2e système. April.
— Exercices pratiques de l'artillerie de forteresse en Russie. April.
— Angleterre: Perfectionnement des fusées de guerre. — Allemagne: Perfectionnement proposé pour le fusil allemand modèle 1871. — Expériences faites en Prusse avec le télémètre Berdan. — Artillerie italienne: Adoption d'une boîte à mitraille de 9e ARC (chargement par la culasse). — Cartouche pour canon de 9e ARC (se chargeant par la culasse). — Adoption d'un obus oblong de 9e ARC. — Adoption de la fusée percutante modèle 1877. — Suppression des perriers de 5e BL et du matériel y afférent. — Espagne: Nouveau matériel d'artillerie. — Artillerie russe: Projets de boulets massifs de 9pd en acier et en fonte trempée, à tête plate et à tête ogivale. April.
— Tir des shrapnels. Mai, Juli.
— Le tir à la manivelle. Mai.
— Angleterre: Les nouveaux canons Armstrong de 100 tonnes. — Autriche: Tir d'infanterie à grandes distances. — Italie: Coulée du canon de 100 tonnes. Adoption d'un shrapnel de 9e ARC (chargement par la culasse). — Artillerie russe: Modifications apportées à la fusée à temps. — Fonctionnement des fusées à temps. Mai.
— L'artillerie à l'exposition de 1878. Juni, Septbr., Novbr.
— Étude sur la pratique du tir en brèche à grande distance. (Schluss.) Juni.
— Le canon autrichien de 15c. Juni.
— Les armes portatives en Suède et Norwège. Juni.
— Historique des études faites à Calais sur les canons rayés de campagne. Juli—Novbr.
— Le nouveau matériel de campagne de l'artillerie russe, système du colonel Engelhardt. Juli.
— Note sur un nouveau procédé de formation des pointeurs. Juli.
— Tir comparatif d'obus de divers modèles contre des plaques métalliques. Juli.

**Revue d'artillerie.** Le nouvel obusier rayé de 6·3 pouces. (16c) (Angleterre.) — Tir contre des plaques de blindage de diverses provenances. (Hollande.) — Adoption de projectiles à ceintures de cuivre pour les canons de 6, 8, 9 et 11 pouces. (Russie.) — Étude sur les fusées à temps. (Suisse.) Juli.
— Sur le mouvement des projectiles oblongs dans l'air. Aug.—Octbr.
— Instruments de perspective. Aug.
— Les affûts hydrauliques du cuirasse circulaire russe vice-amiral Popoff. Aug.
— Expériences de tir faites à Shoeburyness. — Canons Armstrong. — Les manufactures de canons de l'industrie privée. — Manufacture d'armes de Steyer. Aug.
— Matériel autrichien de campagne et de montagne, modèle 1875. Septbr.
— Résumé des principales expériences exécutées par l'artillerie autrichienne en 1877. Septbr.
— Russie: Fabrication des obus en acier de 9 et de 11 pouces. Septbr.
— Nouvelles expériences sur les canons Krupp de gros calibre. Octbr.
— Les mitrailleuses à l'exposition de 1878. Octbr., Novbr.
— Machines à monter les ceintures des projectiles. (Système Vavasseur, Oeschger et Mesdach.) Octbr.
— Exercices de tir d'artillerie au camp de Krasnoïe-Tsélo. Octbr.
— Nouveau type de canon de siège. Novbr.
— De la nouvelle poudre à fusil russe. Novbr.
— Hollande: Armement des ouvrages défensifs. — Russie: Tir comparatif des anciens canons de campagne de 4 livres en bronze et des nouveaux canons de cavalerie en acier. — Suède: Nouvelle poudre de la marine. Novbr.
— Sur l'organisation des rayures des canons. Decbr.
— Le nouveau canon espagnol de 9e en bronze comprimé. Decbr.
— Note sur le bronzage à l'air chaud des pièces de fer, d'acier ou de fonte. (Système Bourdon.) Decbr.
— Les machines-outils à l'exposition de 1878. Decbr.
— Allemagne: Fusées Krupp percutante et fusante. — Expériences de tir avec des shrapnels Krupp. — Canons Krupp. Angleterre: Le canon de 80 tonnes. — Appareil (système Smith) pour le chargement des canons de gros calibre. Boucliers en acier pour pièces de campagne. — Russie: Tir comparatif des canons de campagne de 9 livres en bronze et des canons de batterie en acier. — Inconvénients de la fusée fusante. Decbr.

**Revue maritime et coloniale.** Étude sur l'artillerie navale. Decbr. 1877.
— L'artillerie navale. — Sur la fabrication des canons par l'État en Angleterre. — Les nouveaux canons de 100 tonnes. — Les canons-machines. — Études sur l'appréciation des distances, envisagée au point de vue de l'infanterie. — Nouvelle composition incendiaire. Decbr. 1877.
— Sur l'établissement des tables de tir de l'artillerie modèle 1870 et sur la formule des durées de trajet. Jän., Febr.
— Expériences sur la résistance des métaux à diverses temperatures. — Nouvelles expériences sur le bronze-manganèse Parsons. — L'artillerie de campagne Uchatius. — Expériences anglaises sur le blindage. — De l'effet du perçage sur les plaques en fer et en acier. — Les défenses de mer de Portsmouth. Jän.
— Nouveaux essais de transport de gros canons sur la glace, en Russie. Febr.
— Les expériences de tir de la Spezzia. Febr.
— Le canon cuirassé Krupp et les coupoles Gruson. Febr.
— Compte rendu des expériences exécutées en Italie sur les canons en bronze ordinaire coulé en coquille et sur les canons en bronze phosphoreux et tubés. März.
— De l'utilité de tenir secrètes les expériences d'artillerie. — Les nouveaux canons de Kronstadt. März.
— Expériences de cuirasse à bord du Nettle, target-ship anglais. — Coulage d'un canon de 100 tonnes à Turin. — Déplacement latéral du cran de mire dans les canons. April.
— Les affûts hydrauliques du vice-amiral Popoff, navire circulaire russe. Mai.
— La fonderie Gruson. Mai.
— Expériences de tir. Juni.
— Expériences d'artillerie à Portsmouth. Essais de projectiles en Angleterre. — Les nouveaux canons Armstrong de 100 tonnes. — Suite des expériences de cuirasse à bord de la Nettle, target-ship anglais. — Cible électrique. — Le fusil Krag-Petterson, de la marine norvégienne. Juni.
— Les manufactures de canons de l'industrie privée en Angleterre. — Les épreuves des bouches à feu. — Expériences d'artillerie en Angleterre. — Suite des essais de plaque à bord de la Nettle, target-ship anglais. — Tirs exécutées en Hollande sur des plaques de cuirasse. — Les dimensions des canons et l'épaisseur du blindage. Juli.

**Revue maritime et coloniale.** Les récents progrès de l'artillerie. — Les canons en bronze Uchatius. — Expériences anglaises sur la force de pénétration des projectiles. — Essais de nouvelles plaques de cuirasse de sir J. Whitworth. Aug.

**Rivista militare italiana.** Traino e someggio. (Bespr. der Broschüre: „Sull' artiglieria da montagna von Clavarino".) April.
— La nuova istruzione tedesca sul tiro con la carabina di cavalleria. Mai.
— Ancora dei cannoni di grande potenza e dei limiti di questa. Aug.
— La nuova istruzione di tiro per la fanteria tedesca. Septbr.
— Il fucile a ripetizione del capitano Bertoldo. Octbr.
— Il fucile modello 1870 ed il tiro alle distanze superiori a 1000$^{m}$. Novbr.
— Brevi appunti intorno ad un telemetro a doppio sestante. Novbr.
— Alcune considerazioni sulle batterie da montagna. Decbr,
— Il tiro di fucileria a grandi distanze. Decbr.

**L'Italia militare.** L'arsenale della Spezia. 44.
— Tiro a grandi distanze col fucile di fanteria. 62.
— Esperienze del generale Araldi per dimostrare gli effetti della resistenza dell' aria sui proietti oblunghi lanciati dalle armi da fuoco rigate. 70.
— Il telemetro Berdan Nr. 6. 81.
— Gli ultimi progressi dell' artiglieria di marina. 82.
— I bersagli elettrici. 89.
— La fabbrica d'armi di Steyer. 108.
— Esperimenti di artiglierie a Shoeburyness. 110.
— Fabrica d'armi di Terni. 116.
— Il cannone Armstrong da 6 pollici e di proiettili di ferro e di acciaio. 137.

**Giornale d'artiglieria e genio.** Resoconto delle esperienze eseguite col cannone da cent. 9 ARC. (Ret.) (Forts.) P. 2, P. 3, 4.
— Resoconto delle esperienze per aumentare l'efficacia del cannone da cent. 7 BR. (Ret.) (Forts.) P. 2, P. 5.
— Resoconto delle esperienze sulle spolette a percussione. — Continuazione delle esperienze per la determinazione di una spoletta a percussione per bocche da fuoco ad avancarica da cent. 8, 9 e 12. P. 2, P. 6.
— Resoconto delle esperienze sulle spolette a percussione. Esperienze per la determinazione di una spoletta a percussione per le bocche da fuoco di grosso e medio calibro (Artiglierie d'attacco e difesa e da costa.) P. 2, P. 7.

**Giornale d'artiglieria e genio.** Nuovo apparechio per determinare la densità delle polverie. P. 2, P. 7.
— Tiro degli shrapnels. P. 2, P. 7.
— Il tiro dell' artiglieria da campagna. P. 2, P. 8.
— Delle cose di maggior importanza relative all' arma d'artiglieria studiate all' esposizione di Parigi. P. 2, P. 10.
— Relazione sulle esperienze di tiro eseguite il 2 e 3 luglio 1878 nel poligono di Krupp presso Meppen. P. 2, P. 10.
— Studio sull' artiglieria d'assedio. P. 2, P. 10, 11.
— Esperienze comparative eseguite con bronzo manganesifero e bronzo ordinario fusi in pretella. P. 2, P. 11.
— Resoconto delle esperienze per l'applicazione della spolletta a tempo modello 1876 agli shrapnel da cent. 7 Ret. P. 2, P. 11.

**Journal of the Royal United Service Institution.** On the supply, care, and repair of artillery material, including small arms and ammunition for Canadian Militia. Bd. 22, Nr. 94.
— Musketry instruction and long-range infantry fire in Austria, France and Prussia. Bd. 22, Nr. 97.

**Proceedings of the Royal Artillery Institution.** Principles of Gunnery. Rifled Ordnance. (Forts.) X. Bd. 3—5.
— Results of Experiments made in the Royal Carriage Department (July 1877) to ascertain the Relative Value, in point of Traction, of the Service, or Service-Modified, and the Madras Field Wheels and Axles. X. Bd. 3.
— Rocket Shells, and Artillery of the Future. X. Bd. 3.
— Translation from the French concerning a new form of Carriage for Field Ordnance firing Heavy Charges, with its application to proposed Field Guns for our own Service. X. Bd. 3.
— The new Austrian R. B. L. (15$^{cm}$) 6-inch-siege gun of bronze-steel. X. Bd. 5.

**The Broad Arrow.** The use of dummies for practice and experiment. 511.
— A new howitzer. 513.
— Modern artillery. 514.
— Infernal machines. 515.
— A new time-fuse. 517.
— Whitworth armour-plates. 519.
— The Uchatius gun metal. 519.
— Experiments with new model Gatlings. 520.
— New field carriage for long range guns. 524.

**The Broad Arrow.** Experiments with Gatlings at Portsmouth. 525.
— Experiments at Shoeburyness. 526.
— The manufacture of large-grain powder in Sweden. 529.
— Field Artillery experiments. 533.
— Field firing. 541.
— The new system of field firing. 543.
— Gunnery experiments. 545.
— Artillery improvements. 546.

**La Belgique militaire.** Statistiques et moyennes. (Tir indirect et hausses différentes.) 406.

**Allgem. schweiz. Militär-Zeitung.** Vortrag in der Versammlung der Officiere der Positions-Artillerie. (Neubewaffnung.) 15.
— Ueber Waffen und Munition. (Repetir-Gewehr Valmisberg.) 17—20.
— Schiessen auf grosse Distanzen. 17.
— Die Handfeuerwaffen im Orient-Kriege 1877—78. 21.
— Weitschiessübungen. (Oesterreich.) 22.
— Die Waffen-Fabrik in Steyr. 22.
— Das norwegische Marine-Gewehr, System Krag-Petersson. 23.
— Ein Versuch mit einem Salvenfeuer-Streuungsgeschütz. 25.
— Die neue russische Ring-Granate. 29.
— Zur Technik der Handfeuerwaffen. 49, 50.

**Zeitsch. für die schweiz. Artillerie.** Versuch mit Gebirgs-Kanonen auf dem Krupp'schen Schiessplatze Visbeck bei Dülmen (Westphalen) im Octbr. 1877. 3 u. 4.
— Zum Studium der Zeitzünder-Frage 3 u. 4.
— Schiessversuche der österreichischen Infanterie auf grosse Distanzen. 3 u. 4.
— Neues Schiesspulver für schwere Geschütze. 3 u. 4.
— Armstrong-Hinterlader. 3 u. 4.
— Schiessen auf grosse Distanzen. 3 u. 4.
— Panzerungen (System Gruson) und ihre Bedeutung im Allgemeinen und speciell für die Schweiz. 5 u. 6.
— Tir des shrapnels. 5 u. 6, 7 u. 8.
— Handbuch für Unterofficiere der k. k. Feld-Artillerie. (Bespr. des gleichnamigen Werkes von Semrad und Sterbenz.) 7 u. 8.
— Mitrailleuse nach System des k. k. österr. Obersten a. D. v. Albertini, construirt in der Werkzeug- u. Zünder-Fabrik Reishauer und Bluntschli in Zürich. 7 u. 8.
— Mittheilungen über Schiessversuche mit Marine- und Positions-Geschützen, gemacht vom Etablissement Krupp auf dem Schiessplatze zu Meppen den 2. u. 3. Juli 1878. 7 u. 8.

**Zeitschrift für die schweiz. Artillerie.** Percussions- und Zeitzünder. 7 u. 8.
— Ueber Versuche mit Panzern. 9—12.
— Ein Beitrag zur Kenntniss der Mängel der neuen französischen Feldgeschütze von 90$^{mm}$ Caliber. 9 u. 10.
— Recherches théoriques et pratiques sur les fusées pour projectiles creux. (Bespr. des in 2. Auflage erschienenen Werkes von Romberg.) 11 u. 12.

**Zeitschrift für die schweiz. Artillerie.** Die englische gezogene 16$^{cm}$ Haubitze. 11 u. 12.
— Aenderungen am schweizerischen Repetir-Gewehr. 11 u. 12.
— Schiessversuche der Gussstahl-Fabrik Friedrich Krupp auf ihrem Schiessplatze bei Meppen. Versuchstage 16. u. 23. Aug. 1878. 11 u. 12.

**Revue militaire suisse.** Nouvelles fusées à double effet. (Suppl.) 12.

## 5. Ingenieurwesen. — Befestigungskunst. — Festungskrieg. — Pionnier- und Brückenwesen. — Minirkunst.

**Oesterr. militär. Zeitschrift.** Kula's und Karaula's. 6 u. 7.
— Ueber Befestigungen. 10.
— Türkische Kula vor Doboj. 10.

**Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine.** Ueber die neuesten Versuche mit Eisenpanzern und deren Anwendung auf die Lösung der Befestigungs-Frage. Bd. XVI. 3.
— Schlussworte, gesprochen bei Beendigung der Vorträge aus der Befestigungskunst am k. k. Stabsofficiers-Curse. Bd. XVII. 1.
— Erprobung verschiedener Arten von Schützendeckungen. Bd. XVII. 1.
— Eine Studie über Cavalerie-Pionniere. Bd. XVII. 2.

**Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens.** Steinfugassen mit brisanten Ladungen. 3.
— Ueber Regierungs-Normen, betreffend die Material-Inanspruchnahme bei eisernen Brücken, dann die der Berechnung derselben zu Grunde zu legenden Maximal-Belastungen. 3.
— Einrammen von Pfählen mittelst Dynamit. 3.
— Ueber die Möglichkeit, die Hauptwirkung unterirdischer Vertheidigungs- oder Angriffs-Minen willkürlich in eine bestimmte Richtung zu lenken. 4 u. 5.
— Holz- und Eisensprengungen mit der normirten Munition. 4 u. 5.
— Vorschlag zu einer neuen Methode, Kraftentfaltung und Explosions-Geschwindigkeit brisanter Präparate zu messen. 4 u. 5.
— Brisanzmesser für Zwecke der civilen Spreng-Technik. 4 u. 5.
— Ueber die Trennung des Nitroglycerins von der Nitrocellulose. 4 u. 5.
— Ueber ein neues Kriegs-Sprengmittel. 6.

**Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens.** Erprobung bombensicherer Decken verschiedenartiger Construction gegen die Wirkung von, aus dem 21$^{cm}$ gezogenen Hinterlad-Mörser geworfenen Spitzbomben. 7 u. 8.
— Der Gesteins-Handbohr-Apparat. (System Könyves-Tóth.) 9.
— Studie über die Berechnung von Unterzügen. 9, 10.
— Einige Versuche und Uebungen der k. k. Genie-Truppe im Jahre 1877. 9.
— Versuche mit neu construirten Mannschafts-Kochherden. 9.
— Hardy's Vacuum-Bremse. 9.
— Praktische Hilfsmittel zur unmittelbaren Bestimmung frei aufgelegter Dynamit-Ladungen. 10.
— Der heutige Stand des Geniewesens in Frankreich. 11.
— Erprobung granatsicherer (feldmässiger) und bombensicherer (provisorischer) Decken-Constructionen. 12.

**Vedette.** Schlussworte, gesprochen bei Beendigung der Vorträge aus der Befestigungskunst am k. k. Stabsofficiers-Curse. 82, 83.

**Wehr-Zeitung.** Die Spreng-Technik auf der Pariser Weltausstellung 1878. 51.
— Ein neues Sprengmittel. 63.
— Schlussworte, gesprochen bei Beendigung der Vorträge aus der Befestigungskunst am k. k. Stabsofficiers-Curse. 81, 82.
— Neue Mannschafts-Kochherde. 85.
— Die flüchtige Befestigung während des letzten Insurrections-Krieges. 91.

**Militär-Zeitung.** Unsere braven Pionniere. Leistungen während des Truppen-Ueberganges seit 29. Juli 1878. 63.

**Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens.** Jaspar's elektrische Lampe mit unveränderlich leuchtendem Punct. 4 u. 5.
— Ueber elektrische Beleuchtung. 11.

**Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens.** Ueber ein neues Phänomen der statischen Elektricität. 12.

**Jahrb. für die deutsche Armee u. Marine.** Grundsätze für den Dienst der französischen Artillerie bei Belagerungen nach der „Instruction sur le service de l'artillerie dans un siège, vom 17. Mai 1876". Septbr.

**Militär-Wochenblatt.** Festungen und Tactik des Festungskrieges in der Gegenwart. Bhft. 8 u. 9.

**Neue militär. Blätter.** Zwei entgegenstehende Auffassungen des Festungskrieges. (Bespr. von „Festungen und Tactik des Festungskrieges in der Gegenwart von Bonin" und „Die Lehre von der Truppen-Verwendung etc. von Scherff".) Decbr.

**Deutsche Heeres-Zeitung.** Handbuch für den allgemeinen Pionnier-Dienst. (Bespr. desselben.) 27, 41.
— Die grosse Pontonnier-Uebung bei Mainz. 34.
— Ueber das elektrische Licht, die Licht-Maschine und ihre Anwendung zur Beleuchtung. 44.
— Bedenken, erzeugt bei der Durchlesung der militärischen Betrachtungen von U. v. Bonin: „Ueber die Festungen und die Tactik des Festungskrieges in der Gegenwart". 50.

**Archiv f. Artill.- u. Ingen.-Offic. d. deutsch. Reichsheeres.** Ueber den Werth der Festungen in der modernen Kriegführung und die Bedingungen, unter welchen auch jetzt noch kleine Festungen eine Bedeutung haben können. Bd. 83, 2.

**Jahresberichte.** Bericht über das Befestigungswesen 1877. — 1878.

**Militär-Sammler.** Charakter der türkischen Befestigungen von Plewna. Mai.
— Zur Frage über den Stand der Militär-Ingenieur-Wissenschaft unserer Armee im Feldzuge 1877—78. Octbr.
— Aus Anlass des Artikels: „Zur Frage über den Stand der Militär-Ingenieur-Wissenschaft unserer Armee". Decbr.

**Artillerie-Journal.** Anwendung der elektrischen Beleuchtung für Kriegszwecke. Juni.
— Versuche mit Spreng-Gelatine, ausgeführt im April 1878. Aug.
— Moderne Sprengmittel. Aug.
— Die Erzeugung von Spreng-Gelatine. Novbr.
— Errichtung von Belagerungs-Batterien bei der deutschen Artillerie. Decbr.

**Ingenieur-Journal.** Blitzableiter, Theorie und Anwendung derselben. (Forts.) Febr., März.
— Versuche mit Kettensägen. — Die Kettensäge (scie à plier) von Not. Febr.
— Bemerkungen über die Stellung von Dewe-Bojin. genommen am 4. November 1877. März.
— Zusammenstellung der Bestimmungen über die Grösse der für jede Waffengattung in den Casernen erforderlichen Unterkünfte. März.
— Die Blitzableiter auf dem Brüsseler Rathhause. (System Melsens.) März.
— Verladen der Ponton-Wagen auf Eisenbahnen. März.
— Ueber den Bau von Aborten. März.
— Verschanzungen und Festungen. April.
— Versuche mit dem weissen Dynamit Diller's und dem Cellulose-Dynamit Trauzl's bei der 4. Sappeur-Brigade im Jahre 1877. April.
— Ueber Wasserleitungen bei durch Wasser in Bewegung gesetzten Fabriken. April.
— Einfluss der Eisenbahnen auf die Anlage permanenter Befestigungen. April.
— Flüchtige Befestigungen. Mai.
— Ueber die neuesten Versuche mit Eisenpanzern und deren Anwendung auf die Lösung der Befestigungs-Frage. Mai.
— Notizen über die flüchtige Befestigung. Juni.
— Vergleichende Versuche mit dem Linnemann'schen und dem Sappeur-Spaten. Juni.
— Einige Worte über die Requisiten- und leichten Pionnier-Compagnie-Wagen und deren Verladung. Juli.
— Versuch einer mechanischen Theorie des galvanischen Stromes. Juli—Decbr.
— Aus dem Tagebuche eines Genie-Officiers. (Feldzug 1877—78.) Juli.
— Scott's Mörtel. Aug. u. Septbr.
— Reise-Notizen eines Genie-Officiers auf dem Kriegstheater in der europäischen Türkei. Aug. u. Septbr.
— Bemerkungen über Pontonnier-Praxis. Aug. u. Septbr.
— Einige Worte über die einfachsten amerikanischen Gerüstbrücken. (Trestle-bridges.) Aug. u. Septbr.
— Formeln und Diagramme zur Bestimmung des Widerstandes der Pfosten, angewendet in Russland. Decbr.
— Notiz über die graphische Berechnung der Flächen der Querprofile bei Erdaufwürfen und Gräben. Decbr.
— Zur Notiz über die graphische Berechnung der Flächen etc. (wie oben). Decbr.

**L'avenir militaire.** Les sapeurs et les outils. 512.

**Journal des sciences milit.** Notes sur la fortification rapide. Mai.

**Bulletin de la réunion des officiers.** Dégel de la dynamite. 27.
— Gelatine explosive en dynamite gomme. 27.
— Exercices de pontonniers à Mayence. 43.

**Revue milit. de l'étranger.** Les travaux défensifs de Plewna. 406.
— Manoeuvres de pontonniers à Mayence. 414.

**Revue d'artillerie.** Allemagne: Démolition d'une cheminée d'usine à l'aide de la dynamite. Mai.
— Manoeuvres de pontonniers à Mayence. Aug.
— Ouvrages de fortification. (Allemagne.) Decbr.

**Revue maritime et coloniale.** Les défenses de mer à Portsmouth. L'éclairage electrique en Angleterre. Jän.
— Epreuves à faire subir aux artifices de mise de feu. Juni.

**Rivista militare italiana.** Le trincee di battaglia. April.
— Impiego della dinamite nella piccola guerra. (Forts.) April.
— Campi trincerati prussiani. Mai.
— Le trincee di battaglia e le fortificazioni campali. Juli.
— Ancora sulle trincee da battaglia. Decbr.
— La tattica della guerra di fortezza in Germania. (Bespr. des Bonin'schen Werkes: „Festungen und Tactik des Festungskrieges in der Gegenwart".) Decbr.

**L'Italia militare.** Nuovo indirizzo nello studio delle fortificazione. (Bespr. des Werkes v. Cosentino.) 47.

**Giornale d'artiglieria e genio.** Modo di preservare il legname della corruzione e di renderlo incombustibile. P. 2, P. 3.
— Stufa del de Benedictis. P. 2, P. 3.
— Dei parafulmini. P. 2, P. 5—8.
— Esperienze colla dinamite eseguite in Verona nell' agosto 1876. P. 2, P. 6.
— Studio di un materiale da ponte per le brigate Zappatori del genio. P. 2, P. 8.
— Notizie sull' esposizione di Parigi d'interesse per l'arma del genio. P. 2, P. 9.
— Trasporto delle dinamite su carri da parco. P. 2, P. 9.
— Procedimento razionale per stabilire una buona teoria sulle mine. P. 2, P. 9.

**Colburn's United Service Magazine.** Fieldworks. (Schluss.) April.
— Notes on hasty entrenchments. Septbr., Octbr.
— Notes on the Austrian engineers and pioneers. Novbr.

**The Broad Arrow.** Military or pioneer railways. 517.
— Siege operations at Chatham. 535.

**La Belgique militaire.** Conférénce sur la fortification donnée au cours des officiers supérieurs établi à Vienne. 407.

**Revue militaire suisse.** Les camps retranchés en Prusse. (Suppl.) 14.

## 6. Militär-Studien- und Unterrichtswesen. — Erziehungs- und Bildungsschriften. — Wissenschaftliche Vereine. — Kriegsspiel. — Bibliotheken. Theoretische Ausarbeitungen der Officiere.

**Vedette.** École militaire supérieure de guerre. 62.
— Organisation des Cadetten-Corps in Preussen. 82.

**Wehr-Zeitung.** Das Militär-Erziehungswesen in Oesterreich-Ungarn und die Consequenzen seiner Mängel. 29—33.
— Der Unterricht im Freihandzeichnen in den k. k. Militär-Erziehungs- und Bildungsanstalten. 35.
— Studienreisen und praktische Uebungen für die Hörer des Intendanz-Curses. 58.
— Das Militär-Prytaneum zu La Flèche. 75.
— Organisation des Cadetten-Corps. (Deutschland.) 77.

**Wehr-Zeitung.** Die Privat-Militär-Schulen. 82.

**Militär-Zeitung.** Der Excursions-Bericht der Hainburger Cadetten-Schule. (Bespr. desselben.) 53.
— Das Programm der Friesz'schen Militär-Vorbereitungsschule. 78.
— Unsere Cadetten-Schulen. 80.
— Die Schätze des Kriegs-Archives. 102, 104.

**Militär-Wochenblatt.** Die Haupt-Cadetten-Anstalt zu Lichterfelde bei Berlin. Bhft. 7.
— Das Militär-Prytaneum zu La Flèche. 74.

## 7. Verpflegswesen (siehe auch „I. Administration").

**Wehr-Zeitung.** Die Feldverpflegung im deutschen Heere. (Bespr. der gleichnamigen Broschüre.) 66.

**Militär-Zeitung.** Ein Vorschlag zur Verbesserung der Mannschaftskost. (Forts.) 27—29, 35—38, 40—42, 44.
— Ueber unsere Intendanz. (Mangel an Beamten für selbe.) 33.
— Die Intendantur und ihre Verwendung im Dienste. 43.
— Der Intendanz-Dienst bei der Armee im Felde und in den in Kriegsausrüstung gesetzten festen Plätzen. 58, 59.

**Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens.** Ueber Fleisch-Conservirung. 11.

**Militär-Wochenblatt.** Die Verbesserung der Truppen-Menagen. 55.
— Verpflegung des Soldaten in der Caserne. 64.
— Ueber Truppen-Menagen. 93, 105.

**Neue militär. Blätter.** Ueber eine einfache Methode, das Trinkwasser physikalisch und chemisch zu untersuchen. Novbr.
— Die Hafer-Conserve im letzten russisch-türkischen Kriege. Decbr.

**Allgem. Militär-Zeitung.** Die Hafer-Conserve im letzten russisch-türkischen Kriege. 17.
— Versuche mit Pferdefutter-Conserven. 30.

**L'avenir militaire.** La nourriture du soldat. 518.

**L'avenir militaire.** Le service de l'intendance dans l'armée allemande. 537.

**Revue milit. de l'étranger.** La question des conserves alimentaires dans les armées russe et allemande. 397.
— Expériences sur les conserves de fourrage en Italie et en Autriche. 403.
— Quelques renseignements complémentaires sur le biscuit-fourrage. 406.
— Le service de l'habillement et des subsistances dans l'armée russe durant la derniere guerre. 429.
— L'ordinaire des troupes dans l'armée prussienne. 432.

**Rivista militare italiana.** Sui servizi amministrativi militari. (Italien.) Juni.
— Il servizio d'intendenza prusso l'esercito germanico. Novbr.
— Il servizio d'intendenza presso l'esercito austro-ungarico. Decbr.

**L'Italia militare.** Esperimenti sulla galletta-foraggio. 60.
— Ancora sulla galletta-foraggio italiano. 64.
— Le gallette-foraggio. 130.
— Ancora sulle gallette-foraggio. 132.
— Galletta-foraggio. 141.
— Sull' ordinario della truppa in Prussia. 153.

**Zeitschrift für die schweiz. Artillerie.** Rationsätze des deutschen, französischen u. schweizerischen Heeres. 3 u. 4.
— Die Hafer-Conserve im letzten russisch-türkischen Kriege. 5 u. 6.

## 8. Militär-Sanitätswesen.

**Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine.** Desinfection von Waggons der Militär-Sanitäts-Züge bei den Russen. Bd. XVII. 3.

**Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens.** Sanitäts-Verhältnisse des k. k. Heeres 1878. 3, 4 u. 5, 6, 7 u. 8, 11, 12.
— Eine einfache Methode, das Trinkwasser physikalisch und chemisch zu untersuchen. 6.

**Vedette.** Sanitätswesen im Jahre 1877. 56, 74.
— Oesterreichisches Soldatenleben. 58, 59, 61—65.
— Die Militär-Sanitäts-Anstalten. 79.

**Wehr-Zeitung.** Desinfection der Schlachtfelder. 28, 31.
— Der österr. patriotische Hilfsverein. 38.
— Das Brucker Lager in sanitärer Beziehung. 40.
— Normale für Schiffs-Ambulancen. 45.
— Unser Militär-Sanitätswesen. 60.
— Die Thätigkeit der Militär-Sanität. 70.

**Militär-Zeitung.** Die neue deutsche Kriegs-Sanitäts-Ordnung. (Forts.) 27.
— Das Sanitätswesen der Honvedschaft. 32.
— Sanitäts-Verhältnisse der Armee. (Oesterreich.) 37, 49.
— Normale für Schiffs-Ambulancen. 44.

**Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens.** Farbenblindheit und mangelhafter Farbensinn mit Rücksicht auf den Signal-Dienst der Eisenbahnen und der Marine. 4 u. 5.

**Militär-Wochenblatt.** Die deutsche Kriegs-Sanitäts-Ordnung vom 10. Jänner 1878. 62, 63.

**Neue militär. Blätter.** Der Selbstmord in der Armee. Juli u. Aug.

**Allgem. Militär-Zeitung.** Zur Gesundheits-Statistik der deutschen Armee pro 1877. 34.

**Deutsche Heeres-Zeitung.** Der statistische Sanitäts-Bericht für das Rapport-Jahr vom 1. April 1873 bis zum 31. März 1874. 15.

**Deutsche Heeres-Zeitung.** Ueber den Mangel an Militär-Aerzten in unserer Armee. 20, 21.
— Sterblichkeit in den verschiedenen Armeen. 20.
— Die neue Kriegs-Sanitäts-Instruction. 21.
— Die Vereine zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger und die neue Kriegs-Sanitäts-Ordnung. 42.

**Militär-Sammler.** Bericht über die Evacuation Verwundeter aus S. Stefano in die Häfen des Schwarzen Meeres. Decbr.

**Ingenieur-Journal.** Ursprung, Organisation und Thätigkeit unserer Militär-Sanitäts-Wagen. (Forts.) März—Juni.

**L'avenir militaire.** Le congrès international du service de santé en campagne. 517.

**Bulletin de la réunion des officiers.** Les chiens dans le service sanitaire des armées en campagne. 14.
— La vulgarisation des notions d'hygiène dans la marine. 17.

**Revue milit. de l'étranger.** Études sur le service de santé dans l'armée austro-hongroise. (Suite et fin.) 398.
— Études sur le service de santé dans l'armée allemande. 399, 402, 404, 408, 411, 415.
— Bateaux-ambulances. (Oesterreich.) 408.
— Études sur le service de santé dans l'armée anglaise. 409.
— Une étude d'hygiène. (Mesures contre les coups de chaleur.) 421.
— Mesures sanitaires prises lors du rapatriement des troupes russes. 424, 425.

**Revue maritime et coloniale.** Civière pour le transport des blessés à bord. Decbr. 1877.
— Esquisse sur les dangers du Daltonisme dans la marine. Jän.

**Rivista militare italiana.** Il servizio sanitario di guerra nell' esercito inglese. März.
— La società di soccorso ai feriti militari in Francia. Mai.
— Notizie sul nostro nuovo materiale di sanità militare. Juni.
— Il servizio sanitario in guerra presso l'esercito tedesco. Juni.

**Rivista militare italiana.** Inchiesta statistica sulla eccedenza della mortalità nell' esercito italiano. Septbr.
— Igiene delle caserme. Dcbr.

**L'Italia militare.** Stato sanitario dell' esercito italiano. 48, 72, 114, 120, 132, 138.
— Notizie sul nostro materiale di sanità militare. 79, 80.
— Associazione italiana della Croce Rossa. 85.
— Relazione medica sulle condizioni sanitarie dell' esercito nell' anno 1876. 99, 100.
— La mortalità dell' esercito italiano. 116, 118.
— La baracca-ospedale mobile dei cavalieri di Malta. 149.

**Journal of the Royal United Service Institution.** The medical department in the field. (Bespr. des Werkes v. Longmore.) Bd. 22. Nr. 96.

**The Broad Arrow.** The Army medical question. 510.
— The Royal College of Surgeons in Ireland and Army Medical Officers. 513.
— The doctors for the Cape troops. 516.
— Effects of military drill upon the heart. 517.
— The Army Medical Department. 518, 519, 524, 535, 541, 542.
— Army Medical nomads. 518, 536.
— Unification and station hospitals. 521.
— „Bearer columns." 525.
— The report on the Army Medical Department. 530.
— Proposed reorganisation of the Army Medical Department. 534.
— Foreign service. (Gesundheitszustand in Cypern.) 536.
— Army medical reorganisation. 537.
— The „Sanitary Situation" at Cyprus. 538.
— The Duke and the doctors. 545.

**La Belgique militaire.** Études sur le service de santé dans l'armée allemande. 386.

**Revue militaire suisse.** La Croix Rouge à l'exposition universelle. 22.

## 9. Terrain-Lehre. — Terrain-Aufnahme. — Kartenwesen.

**Oesterr. militär. Zeitschrift.** Der Zeichnungsschlüssel zur Darstellung und Beschreibung der Terrain-Theile und Terrain-Gegenstände in militärischen Aufnahmen. 4.
— Die Kartographie, Reproductions-Methoden von Karten, sowie maschinelle Druckvorrichtungen für Karten auf der Weltausstellung zu Paris 1878. 11 u. 12.

**Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine.** Ueber Dictando-Zeichnen und Croquir-Uebungen. Bd. XVI. 3.

**Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens.** Ellipsograph mit Tangential-Führung. 7 u. 8.
— Das Cyanotyp- oder Lichtpaus-Verfahren. 7 u. 8.
— Terrain-Aufnahms-Instrument vom Privat-Geometer J. Pfister. 11.

**Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens.** Das Taschen-Niveau von Baumeister Bohne in Charlottenburg. 12.

**Vedette.** Die Sonne im Dienste der Kartographie. 41.

**Wehr-Zeitung.** Neues Höhenmess-Instrument. 90.

**Militär-Zeitung.** Das k. k. militär-geographische Institut. (Seine kartographischen Leistungen.) 41—46.

— Kartographisches. (Militär-geographisches Institut.) 74.

**Militär-Wochenblatt.** Feld-Massstab. 62.

— Karten von Afghanistan. 97.

**Neue militär. Blätter.** Der Curvimeter mit Zifferblatt von Fritz Châtelain. Decbr.

**Allgem. Militär-Zeitung.** Die neue Generalstabs-Karte. (Oesterreich.) 20.

— Der Curvimeter von Fritz Châtelain in Neuchâtel. 32.

— Die Kartographie auf der Pariser Weltausstellung. 43, 44.

**Deutsche Heeres-Zeitung.** Der Curvimeter. 16.

— Patentirtes Taschen-Niveau und dessen Vervollkommnung als Universal-Instrument. 42.

**Militär-Sammler.** Die Arbeiten der militär-topographischen Abtheilungen der Militär-Bezirke von Turkestan, Orenburg, West- und Ost-Sibirien, dann Kaukasus im Jahre 1877. Juli.

**L'avenir militaire.** La société de topographie. 496.

**Bulletin de la réunion des officiers.** Etat d'avancement de nos principales cartes militaires. 17.

— Clisimètre à niveau fixe pour mesurer les hauteurs. 21.

— Notice sur le périgraphe instantané. 50.

**Revue d'artillerie.** Appareils périgraphiques. Decbr.

**L'Italia militare.** La carta topografica generale d'Italia. 44.

— Il monte nelle carte topografiche. 139.

— Carte topografiche e corografiche principali del regno d'Italia. 140.

— La stima dell' inclinazione ossia della pendenza dei declivi nelle carte topografiche. 142.

**Colburn's United Service Magazine.** Military sketches and reconnaissance. Novbr.

**La Belgique militaire.** Des cartes militaires et techniques. (Bespr. der Karten von Albach.) 386.

**Allgem. schweiz. Militär-Zeitung.** Die Boussole Betboy und ihr Gebrauch zur Terrain-Aufnahme. 17, 18.

— Die Sonne im Dienste der Kartographie. 28.

**Zeitsch. für die schweiz. Artillerie.** Der Curvimeter von Fritz Châtelain in Neuchâtel. 9 u. 10.

## 10. Kriegsgeschichte. — Geschichte des Kriegswesens. — Regiments-Geschichten. — Allgemeine und Staaten-Geschichte. — Biographien. — Memoiren.

**Oesterr. militär. Zeitschrift.** Gedenkblatt zur Feier des hundertjährigen Bestehens der k. k. Ingenieur- (technischen Militär-) Akademie. 5.

— Das Bildungswesen im österreichischen Heere vom 30jährigen Kriege bis zur Gegenwart. (Mittheilungen des Kriegs-Archivs.) (Forts.) 6 u. 7.

— Befestigungen um Deligrad während des türkisch-serbischen Krieges 1876. 6 u. 7.

— Orsova und die Insel-Festung (Ada-Kaleh). (Ein Rückblick auf deren militärisch-politische Verhältnisse seit der ersten Besitzergreifung durch die Kaiserlichen.) (Mittheilungen d. Kriegs-Archivs.) 6 u. 7.

— Ulm und Austerlitz. (Mittheilungen des Kriegs-Archivs.) 8 u. 9.

— Die Befestigungen und die Kämpfe um Deligrad. 8 u. 9.

— Die Kämpfe um Plevna. 10, 11 u. 12.

**Oesterr. militär. Zeitschrift.** Die Einnahme von Nicopoli's am 15. u. 16. Juli 1877. 10.

— Nachrichten über alte Denkmale der Artillerie. 10, 11 u. 12.

— Oesterreichs Reiterei in den letzten Decennien. 11 u. 12.

— Die verschanzte Stellung von Doboj. 11 u. 12.

— Oesterreichs Kriege seit 1495. (Mittheilungen des Kriegs-Archivs.) 11 u. 12.

**Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine.** Oberstlieutenant Emil Freiherr Mayerhofer v. Grünbühl. (Nekrolog.) Bd. XVI. 3.

— Beiträge zum Studium des russisch-türkischen Krieges 1877. (Der Donau-Uebergang von Zimniza vom 14. auf den 15. Juni. Der Vormarsch des Avantgarde-Corps der activen Armee gegen den Balkan: Der Uebergang über den Balkan und die Einnahme der Gebirgspässe.) Bd. XVI. 3.

**Allgem. Militär-Zeitung.** Die Streitkräfte Afghanistans von 1829—78. 42.
— Charakteristik der Feinde und der Verbündeten während des 7jährigen Krieges. 46—52.
— Die Saalburg im Taunus. 47.
— Die Römerburg bei Bonn. 47.

**Deutsche Heeres - Zeitung.** Umschau auf den Kriegsschauplätzen der Erde. 15, 18—21, 23, 33—37, 39, 42—44, 46 - 50, 52.
— Das erste Potsdamer „Herbst - Manöver" (1743). 24.
— Zum 50jährigen Militär - Dienst - Jubiläum des Generals der Cavalerie Hann v. Weyhern. 29.
— Munitions - Verbrauch der russischen Armee auf dem europäischen Kriegsschauplatze im Jahre 1877—78. 32.
— Die Anwendung des Bajonnets in dem letzten Kriege. 36.
— Amerikanisches Urtheil über „Bajonnet und Säbel" im russisch - türkischen Kriege. 43.
— Preussische in österreichischen Händen befindliche Fahnen und die österreichische „Militär-Zeitung". 45.
— Zwei Tagesbefehle des Feldmarschalls Blücher. 47.
— Zur Rückkehr des Kaisers. 49.

**Archiv f. Artill.- u. Ingen.-Offic. d. deutsch. Reichsheeres.** Das verschanzte Lager von Plevna u. der russisch-rumänische Angriff desselben vom 19. Juni bis 10. December 1877. Bd. 84. 1 u. 2.
— Der General der Infanterie Leopold v. Brese-Winiary. Bd. 84. 1 u. 2.
— Vortrag über die Vertheidigung von Danzig 1813. Bd. 84. 1 u. 2.
— Artilleristische Beiträge zur Geschichte des ungarischen Revolutions - Krieges im Jahre 1848—49. Bd. 84. 1 u. 2.
— Zur Entwicklungs - Geschichte des Bastionär-Systems, insbesondere über Peter Frans und Daniel Speckle. Bd. 84. 3.
— Ergänzende Notizen über Plevna. Bd. 84. 3.
— Ueber die Thätigkeit der Genie- und Pionnier-Truppen bei der österreichischen Occupation in Bosnien. Bd. 84. 3.

**Jahresberichte.** Bericht über den Krieg zwischen den Niederlanden und Atjeh 1877. — 1878.
— Bericht über den Krieg Russlands gegen die Türkei 1877. — 1878.
— Nekrologe von im Jahre 1877 verstorbenen Officieren etc. 1878.

**Militär-Sammler.** Erinnerungen aus dem polnischen Feldzuge des Jahres 1831. (Forts.) April—Decbr.

**Militär-Sammler.** Historische Skizze über Kaschgar. (Forts.) April.
— Der Krieg Russlands mit der Türkei im Jahre 1877—78. (Forts.) April—Juni, Aug., Novbr., Decbr.
— Die Gefechte bei Elena und Slataritza. (Aus den Erinnerungen an den Feldzug 1877.) Mai, Juni.
— Die Vorhut. (Erinnerungen aus dem Feldzuge 1877—78.) Aug.—Octbr.
— Bemerkungen zur Erzählung N. D. Nejelow's über die Operationen der Garde in Polen im Jahre 1831. Septbr.
— Vor Plevna. (Praxis des Tranchée-Krieges.) Septbr.
— Vertheidigung des Etropol - Balkans durch die türkischen Truppen unter Mehemed Ali Pascha. Septbr.
— Die Ural'schen Kosaken. (Historische Skizze und System der Ableistung der allgemeinen Wehrpflicht.) Septbr.—Novbr.
— Die Occupation von Bosnien und der Herzegowina. Septbr.—Decbr.
— Die Kämpfe bei Plevna. (Auszüge aus dem Werke Thilo's v. Trotha.) Octbr.
— Zwei Wintermonate im Schipka-Passe. (Aus dem Tagebuche des 94. Jeniseisk'schen Regimentes.) Novbr.
— Die Russen in Erzerum im Jahre 1878. Novbr., Decbr.
— Uebersicht der Affairen an der Donau und in der europäischen Türkei im Jahre 1877—78. Novbr., Decbr.
— Gang der Ereignisse in Bosnien und der Herzegowina bis Mitte September und bis zur definitiven Pacification dieser Provinzen. Novbr.
— Zu den Operationen der russischen Cavalerie im Kriege auf der Balkan-Halbinsel. (Bespr. des Werkes: „Die russischen Cavalerie - Divisionen etc. von Cardinal v. Widdern".) Decbr.
— Liste der mit dem St. Georgs - Orden betheilten Generale und Officiere für Auszeichnung auf der Balkan-Halbinsel. Decbr.
— Der englisch-afghanische Krieg. Decbr.

**Artillerie - Journal.** Generalmajor Theodor Alexewitsch Gubski. (Nekrolog.) April.
— Die Operationen unserer Artillerie während des Bombardements von Feodosia, Eupatoria und Anapa. April.
— Aus dem Tagebuche eines Artilleristen. (Skizzen aus den Erinnerungen an den türkischen Krieg 1877.) Mai, Aug.
— Nachrichten vom Kriegsschauplatze. Juni.
— Operationen der Artillerie in Montenegro. Belagerung von Niksic. Juli.

**Artillerie-Journal.** Operationen der Artillerie in den Gefechten von Metschka und Trestenik 14.—30. November 1877. Septbr.
— Die Feld-Artillerie im Kriege 1877. Die Affaire bei Jenj-Sagra. Septbr.
— Die Belagerung von Antivari im Jahre 1877. Octbr.
— Auszug aus den Memoiren des Commandanten der 6. Batterie der Grenadier-Brigade über die Affairen bei Zewin. Octbr.

**Ingenieur-Journal.** Plewno. Febr.
— Cernirung der befestigten Stellung von Plevna und Uebergabe der türkischen Armee am 8. November. Febr.
— Zwei Jahre in der Türkei. (Juli 1828 bis September 1830.) (Schluss.) Febr.
— N. A. Rizewski. (General-Lieutenant.) (Nekrolog.) April.
— Das 100jährige Jubiläum der österreichischen Genie- (technischen Militär-) Akademie. Juni.
— Journal der Kriegs-Operationen des 14. Corps vom 27. August bis 6. Jänner. Juli.
— Bericht über die Militär-Ingenieur-Thätigkeit im Orient-Kriege 1878 in dem Operations-Rayon der kaukasischen Armee. Octbr. u. Novbr., Dcbr.
— Erinnerungen eines Pontonniers aus dem türkischen Feldzuge 1877—78. Octbr. u. Novbr.
— Beschreibung der befestigten Stellung von Zewin. Dcbr.
— Die Schlacht bei Zewin am 25. Juni (Bericht d. Generals Heimann, Corps-Comdt. in der asiat. Türkei.) Decbr.
— Unterirdischer Angriff auf die Grivica-Redoute bei Plevna. Dcbr.

**L'avenir militaire.** A propos de la solde des officiers (unter Louis XV.). 489.
— Le monument de Malesherbes. 490.
— Le maréchal Baraguey-d'Hilliers. 503.
— Les opérations militaires en Bosnie et en Herzégovine. 515—519, 525.
— L'occupation de la Bosnie et de l'Herzégovine. 522, 526.
— Rôle des bataillons de chasseurs. 532.

**Journ. des sciences milit.** La guerre en Orient. (Forts.) April, Aug.
— Observations sur la guerre de Vendée 1793. Mai.
— Le siège de Maëstricht. (L'armée de Sambre-et-Meuse pendant la campagne d'automne de 1794.) (Forts.) Mai.
— L'armée en France depuis Charles VII. jusqu'à la revolution. (1439—1789.) Juni, Juli, Septbr.
— Histoire des dragons. (Forts.) Juni, Novbr., Decbr.

**Journ. des sciences milit.** Le siège de Verdun. (1870.) Juli, Aug.
— Introduction à l'histoire abrégée des campagnes modernes. Novbr.

**Bulletin de la réunion des officiers.** La guerre d'Orient. (Schluss.) 14.
— Esquisse historique sur les punitions militaires en Angleterre. 14, 15.
— Étude tactique de la campagne de 1805. (Forts.) 15, 17, 37, 38, 51.
— Lettres, journal et documents pour servir à l'histoire du canal de Suez. 19.
— Une valeureuse cité. (Châteaudun 1870.) 20.
— Esquisse historique de la Kachgarie. 21, 22, 26, 29—31, 33—35, 37—40.
— A propos de l'article intitulé „Une valeureuse cité" inséré au bulletin du 18 mai. 21.
— La guerre de Cuba. (D'après l'ouvrage espagnol de D. Juan Escalera.) 25.
— Notice sur le ministère de la guerre depuis son origine jusqu'à nos jours et en particulier sur les conseils supérieurs de la guerre aux différentes époques. 31, 32, 41-44.
— Étude historique sur la fortification improvisée. 32—42.
— Extrait historique. (Strassburg.) 36.
— Histoire du siège de Strasbourg en 1870. (Bespr. des Werkes v. Wagner.) (Forts.) 37—39, 45—48.
— L'artillerie du Montenegro au siège de Nikchitch. 40.
— Prise de Bilek et des forts de la Douga. 41.
— Attaque souterraine de la redoute de Grivitza, à Plevna. 45.
— L'Afghanistan. 46—52.
— Esquisse historique du train des équipages militaires. 48—50.
— L'occupation du Portugal par l'armée française en 1807. 51, 52.
— Appréciation des Américains sur le rôle qu'ont joué la baïonnette et le sabre dans la guerre russo-turque. 51.
— Historique de la gendarmerie. 52.
— Blocus et prise de Plevna. 52.
— Opérations des troupes du génie pendant l'occupation de la Bosnie par les Autrichiens. 52.

**Le spectateur militaire.** Histoire de la guerre d'Orient en 1875, 1876, 1877 et 1878. April—Decbr.
— La marine militaire en France au commencement de la guerre de cent ans. April—Juni.
— Histoire de la guerre de Crimée. April.
— Le général Alphonse La Marmora. Mai.

**Le spectateur militaire.** Les formations de l'infanterie depuis la renaissance à propos du nouveau règlement français sur les manoeuvres (12 juin 1875). Juni.
— Mémoires militaires du général Hardy. (Forts.) Juli, Septbr.
— Guillaume III. stathouder de Hollande et roi d'Angleterre. (Forts.) Aug., Decbr.
— D'Oran aux rives de l'Oued-Guîr. Expedition de Mars et Avril 1870. Novbr.

**Revue milit. de l'étranger.** Les procédés tactiques de la guerre d'Orient. (Forts.) 397, 399, 400, 402, 404, 405, 410, 412, 414, 416, 419, 421, 426, 427, 430—433.
— Une lettre du général Totleben à propos de la défense de Plevna. 400.
— La flotte ottomane du Danube dans la dernière campagne. 403, 406—409.
— Historique de l'intendance militaire dans l'armée piémontaise. 410, 411.
— L'entrée en Bosnie du corps d'occupation et son premier engagement. 415.
— Préparatifs militaires de l'Angleterre sur les frontières de l'Afghanistan. 430.
— La guerre de l'Afghanistan. 431.

**Revue d'artillerie.** Résumé des opérations de l'artillerie allemande pendant le siège de Belfort en 1870—71. (D'après l'ouvrage: „Die Belagerung von Belfort 1870—71 v. Castenholz".) (Schluss.) Mai.
— Consommation de munitions pendant la dernière campagne (1877—78) en Europe. Aug.
— M. le général de division De La Hitte. Octbr.

**Revue maritime et coloniale.** Tentative d'un vapeur russe pour descendre le Danube. Decbr. 1877.
— Ou sont vraiment les restes de Cristophe Colomb. Jän.
— Les établissements scientifiques de l'ancienne marine. März, Mai, Juni, Octbr.
— Des torpilles russes sur le Danube, à Soulina et à Batoum. April, Octbr.
— Les essais d'obus en l'an III. Juni.
— Origines françaises des pays d'outre-mer. Juli—Septbr.
— Introduction des chronomètres dans la marine française. (Historique du voyage de l'Isis 1768—69.) Juli.
— L'academie de marine de 1752 à 1765. Septbr., Novbr.
— Anuales lorientaises. Lorient arsenal royal (1690—1697). Septbr.—Novbr.

**Rivista militare italiana.** Gli assedi d'Ancona nel 1799, nel 1849 e nel 1860. März—Mai.

**Rivista militare italiana.** Guerra d'Oriente. März, April.
— Servitù militari di quella detta di ramparo nell' ex-regno delle due Sicilie. Juni.
— Note sulla campagna del 1813 in Italia. Juni.
— Gli insegnamenti dell' assedio di Plevna. Juli—Septbr.
— La campagna del 1701 e Vittorio Amedeo II. (Bespr der Feldzüge des Prinzen Eugen v. Savoyen.) Aug.
— L'occupazione austriaca della Bosnia e dell' Erzegovina. Aug., Octbr., Novbr.
— Le fasi di un' idea militare in Francia dal 1793 al 1796. Novbr.

**L'Italia militare.** Studio retrospettivo sulla campagna della Loira nel 1870—71. (Forts.) 40, 41, 57—59, 61, 62, 65, 68—70.
— Investimento di Plevna e resa dell' armata turca. 42, 43.
— Monumento nazionale alla gloriosa memoria di Vittorio Emanuele. 46.
— L'intendenza militare in Francia. (Studi storico-militari.) 49—53.
— Le conseguenze e gli ammaestramenti della guerra d'Oriente. 50—55, 57.
— Studi sulla cavalleria. (Dalla guerra di secessione in America.) 59.
— L'intendenza militare in Piemonte. (Studi storico militari.) 62, 63, 65.
— Studi sulla cavalleria (dalla guerra di secessione in America). Raid contro Manassas. 72.
— Paolo Griffini (General). (Nekrolog.) 75.
— Il 5° squadrone del 7° usseri nella stretta di Maglaj. 98.
— Consumo di munizioni nell' ultima guerra. 111.
— L'isola di Cipro. 122.
— Re Umberto. (Attentat.) 139.
— I costumi militari in Francia e le prime uniformi. 151, 153—155.

**Giornale d'Artiglieria e Genio.** Due lettere su Plevna. P. 2, P. 5.
— Cenni sulla cinta di Roma. P. 2, P. 9.

**Journal of the Royal United Service Institution.** Military notes round Plevna and on the Danube, during December 1877 and January 1878. Bd. 22, Nr. 95.
— Facts connected with the naval operations during the civil war in the United States. Bd. 22, Nr. 96.
— Russian torpedoes on the Danube at Sulina and at Batoum. Bd. 22, Nr. 96.

**Colburn's United Service Magazine.** Light troops and mixed corps in the armies of France. April.
— The story of our services under the crown. (Forts.) April—Juli.

## II. Geographie. — Statistik.

**Revue milit. de l'étranger.** Le Turkestan. (D'après une étude russe.) (Forts.) 414, 417, 419, 421, 422.
— La frontière afghane de l'empire des Indes. 429.
— Notice géographique sur l'Afghanistan. 434, 435.

**Revue maritime et coloniale.** Statistique des pêches maritime. Decbr. 1877.
— Croisière dans le Nord-Ouest des îles Pomotou. Decbr. 1877.
— Station d'Islande. Campagne de pêche de 1877. Decbr. 1877.
— Les îles Mariannes. (Schluss.) Decbr. 1877.
— Exposition des charbons de Westphalie. Decbr. 1877.
— Excursion sur les côtes du Japon et dans la Manche de Tartarie. Febr.
— La côte d'Annam entre Tourane et Hué. Resumé d'observations météorologiques faites en 1876—77. Febr.
— Expédition polaire internationale. Febr.
— Les observations circumpolaires. April.
— L'expédition arctique suédoise. Mai.
— L'île Sainte Marie de Madagascar. Juni.
— Note sur le golfe du Tonquin. Juni.
— Étude sur la colonie de la Guadeloupe. Juli, Septbr., Novbr.
— Notes sur l'Indoustan et l'entrée du golfe persique. Septbr.
— La société des colons-explorateurs. Septbr.
— Rapport sur une mission au Dahomey. Novbr.

**Rivista militare italiana.** Malta. Mai.
— Popolazione dell' impero ottomano. Mai.
— Gli studi geografico-militari in Francia. Octbr., Novbr.

**L'Italia militare.** Spedizioni italiane nell' Africa. 61, 69, 71.
— Spedizione artica svedese. 63, 112—114, 146, 148—150.
— L'Afganistan. 65, 121, 122, 125.
— Cipro. 125.
— Spedizione polare svedese. 131.
— Le isole del mare di Marmara. 133.
— Il corso dell' Amu-Daria e i Russi in Asia. 134.
— Il taglio dell' istmo di Panama. 138—140, 142.

**Journal of the Royal United Service Institution.** The Russian establishment at Vladivostock. Bd. 22, Nr. 94.
— The population, prospects, and future government of the Transvaal. Bd. 22, Nr. 96.
— The native states of India in subsidiary alliance with the British government. Bd. 22, Nr. 96.
— On communications with British India under possible contingencies. Bd. 22, Nr. 96.

**Colburn's United Service Magazine.** The Eastern Carpathians. Juni.
— Walvish Bay, South-West Africa. Aug.
— Life in Siberia. Aug., Septbr.
— Travels in Persia. Octbr. - Decbr.

**The Broad Arrow.** Cyprus and its anchorages. 524.
— Popular criticisms on Hindu laws customs, and women. 533.
— Cyprus. 544.
— Pitcairn islands. 546.
— The North-West frontier of India. 547.
— The Siberian Polar-Sea. 548.

**Revue militaire suisse.** L'île de Chypre. 15.
— L'Afghanistan. 19. (Suppl.) 20.

## 12. Eisenbahn- und Telegraphenwesen. (Die technischen Arbeiten und das Material betreffend.)

**Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine.** Der Siemens-Halske'sche Vorposten-Telegraph. Bd. XVI. 4.

**Mittheil. üb. Gegenstände. d. Artillerie- u. Genie-Wesens.** Der Vorposten-Telegraph. 4 u. 5.
— Der Phonograph von Edison. 4 u. 5.
— Das Mikrophon. 6.
— Das Telephon mit Ruf-Trompete von Siemens & Halske. 11.

**Vedette.** Das Telephon und seine militärische Verwendung. 28, 30, 32, 33.
— Neue Versuche mit dem Telephon. 31.
— Französische Vorschläge für das Militär-Telegraphenwesen. 33.
— Bahnen in Bulgarien. Ausbau der Orientbahnen. 62.

**Vedette.** Ein neues Transportmittel für den Krieg. (Transportable Bahnen.) 92.
— Ueber die Benützung des verbesserten Telephons zu militärischen Zwecken. 95.

**Wehr-Zeitung.** Militär-Transport auf Eisenbahnen. (Vorschrift in Oesterreich.) 59.
— Optische Militär-Telegraphen. 63.
— Das Telephon. 73.
— Die Sissek-Novi-Bahn. 76.
— Zur ungarischen „Eisenbahn-Politik". 93.

**Militär-Zeitung.** Die Eisenbahnen nach Bosnien. 71.
— Die Eisenbahn Brood-Serajevo. 72.
— Eisenbahn Sissek-Novi. 74.

**Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens.** Ueber Strassen-Locomotive zu militärischen Zwecken. 12.

**Allgem. Militär-Zeitung.** Das Militär-Eisenbahnwesen in Frankreich und Deutschland. 41—44.

**Deutsche Heeres-Zeitung.** Ueber die Benützung des verbesserten Telephons zu militärischen Zwecken. 36.
— Die Berliner Militär-Telegraphie. 38.
— Die Feld-Signal-Abtheilungen. (Oesterreich.) 45.
— In wie weit kann das Telephon nach den neuesten Verbesserungen im Dienste der Vertheidigung von Festungen angewendet werden? 46.

**Militär-Sammler.** Der Telegraph in den Händen der Cavalerie. April.

**Ingenieur-Journal.** Herrichtung von Güter-Waggons für den Truppen- und Recruten-Transport im Winter. Febr.
— Die Entwicklung der deutschen Eisenbahnen in Elsass und Lothringen vom militärischen Standpuncte. Mai.

**Journal des sciences milit.** Les locomotives routières considerées au point de vue militaire. Septbr.

**Bulletin de la réunion des officiers.** Le Phonographe. 14.
— Étude sur l'exploitation des chemins de fer par l'état. 19.
— Téléphonie Avertisseur de Weinhold pour téléphone. 19.
— Phonographe de M. Edison. 19.
— Les chemins de fer pendant la guerre d'Orient. 24, 25, 27.
— Expérience de l'établissement rapide d'une voie par le régiment des chemins de fer allemand. 44.
— Aperçu comparatif des chemins de fer en France et en Allmagne. 51.

**Revue milit. de l'étranger.** Developpement des chemins de fer allemands en Alsace-Lorraine. 400.
— De l'application du téléphone au service militaire. 421.
— Organisation du service télégraphique militaire à Berlin. 423.
— Les sections de signaux de campagne dans l'armée austro-hongroise. 434.

**Revue d'artillerie.** Téléphone avertisseur. Decbr.

**Revue maritime et coloniale.** Le phonographe d'Edison. Mai.
— Principales lignes transatlantiques. Juli.

**L'Italia militare.** I telegrafi ottici da campo ordinari giudicati in Austria. 48, 49.
— A proposito dell' utilità dei telegrafi ottici. 55.
— Il problema ferroviario dal punto di vista militare. 79, 80.
— Il secondo valico ferroviario dell' Appennino. 139, 140.
— A proposito del secondo valico ferroviario dell' Appennino. 141.

**Giornale d'Artiglieria e Genio.** Telegr… ottici della difesa di Parigi. P. … P. 4, 7.
— Impiego delle locomotive stradali … trasporto da Firenze a Torino … monumento al Duca di Genova. P. … P. 11.

**Journal of the Royal United Service Institution.** The telephone and its application to military and naval purposes. Bd. 22, Nr. 94.

**Colburn's United Service Magazine.** R… engines for military purposes. Nov…

**The Broad Arrow.** Army signalling. 51…
— Military railways. 523.

**Revue milit. suisse.** Les chemins de f… français et allemands. 23.

## 13. Staatswissenschaft. — Politik. — Parlamentarisches. — Flugschriften. — Rechtspflege.

**Vedette.** Oesterreich-Ungarn vor einem Weltkriege. 36.
— Oesterreich-Ungarns Interessen-Sphäre im Orient. 38.
— Die Mission Schuwaloff's. 39.
— Oesterreich-ungarisches Programm zur Lösung der Orient-Frage. 41.
— Die Annexion Bosniens und der Herzegowina. 41.
— Warum die Mission Schuwaloff's gescheitert ist? 42.
— Oesterreich-Ungarn vor dem Congress. 44.
— Gare à qui y touche. 45.
— Der Eris-Apfel zwischen Oesterreich-Ungarn und Russland. 47.

**Vedette.** Vom Congress. 48, 50.
— England im Besitze der Insel Cypern. 57.
— Die „Italia irredenta" gegen Oesterreich. 61.
— Die neuen Annexions-Gelüste Italiens. 70.
— Die italienischen Aspirationen in Albanien. 78.
— An die Adresse der Militär-Gerichte. …
— Der Antrag Schönerer. (Verminderung der Armeestärke.) 83.
— Der englisch-afghanische Conflict. …
— Was soll mit Novibazar geschehen. …
— Feldmarschall Radetzky über die orientalische Frage. 85.

**La Belgique militaire.** La Belgique militaire traduite à la barre de la chambre des représentants. 382.
— Nos gouvernants à la barre du patriotisme belge! 383.
— Notre attitude devant le nouveau ministre de la guerre. 387.
— Un echo de la province. 387.
— Le nouveau ministère. 387.
— Le cabinet Frère-Orban et l'armée. 387.
**La Belgique militaire.** L'Europe et le traité de Berlin. 390.
— Le caractère civil de la garde civique. 391.
— Un discours de M. Gambetta. 391.
— Sollicitude constante des rois Léopold Ier et Léopold IIe pour la défense nationale. 395.
**Allgem. schweiz. Militär - Zeitung.** Ein Militär-Gefängniss oder eine Militär-Strafanstalt. 36, 37.

## 14. Turnen. — Fechten. — Schwimmen.

**Vedette.** Die Militär-Central-Turnanstalt in Preussen nach ihrer Reorganisation. 94.
**Militär - Wochenblatt.** Die französische Turn-Instruction verglichen mit der für die deutsche Armee befohlenen. 67—69.
**L'Italia militare.** La ginnastica in Italia. 55, 58, 60, 71, 111.
**Revue militaire suisse.** Enseignement de la gymnastique. (Suppl.) 20, 21.

## 15. Pferdewesen. (Pferdezucht. Veterinärkunde. Reiten. Fahren.)

**Oesterr. militär. Zeitschrift.** Die Influenza. 6 u. 7.
**Vedette.** Heilung von Kniewunden bei Pferden. 44.
— Das Trainiren. 54.
— Die Martingale. 55.
— Einfache Pferde-Dressur während des Marsches. 57.
**Militär-Zeitung.** Das Preisreiten. 43.
**Allgem. Militär-Zeitung.** Ein klarer Beitrag zur Pferde-Dressur. 19.
— Die Martingale. 22.
— Eine so einfache Dressur-Arbeit! 26.
— Ueber die Gangart des Pferdes. 32.
— Wissenschaftliche Dressur-Fragen. 47, 48.
**Deutsche Heeres - Zeitung.** Deutsche Gesellschaft für Hufbeschlag-Material. 14.
**L'avenir militaire.** Du service vétérinaire dans l'armée. 507.
**Bulletin de la réunion des officiers.** Des aptitudes du cheval. 45—47.
**Revue d'artillerie.** Ferrure à glace pour les chevaux de trait. Septbr.
**L'Italia militare.** Rimonte autunnali. 49.
**L'Italia militare.** Sulla celerità del galoppo di manovra per la cavalleria. 51.
— Memento ippico. 64, 65.
— Breve appendice al „Memento ippico". 68.
— Le corse di cavalli presso i Kirgisi. 82.
— L'allevamento cavalli. 94.
— Igiene ippica. 135, 136.
— Delle andature. 137.
— Sulle prove di resistenza della „Leda" e di altri cavalli. 138.
— Il cavallo militare romano e i depositi di allevamento. 148.
— Quadrupedi equini di requisizione. 150.
**Colburn's United Service Magazine.** Cavalry horses, and how to forage them. Octbr.
— Should cavalry horses be shod? Decbr.
**Allgem. schweiz. Militär - Zeitung.** Pferdezucht. (Canton Bern.) 26.
— Heilung von Kniewunden bei Pferden. 28.
**Zeitsch. für die schweiz. Artillerie.** Anzahl der Pferde der Grossstaaten Europa's. 3 u. 4.
— Ein Beitrag zur schweizerischen Pferdezucht. 11 u. 12.

## 16. Marine.

**Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie - Wesens.** Das italienische Panzerschiff „Duilio". 10.
**Vedette.** Die Entwicklung des See-Minen- und Torpedowesens und dessen gegenwärtiger Stand in den verschiedenen Staaten. 29, 31, 32.
**Vedette.** Die Priorität der Erfindung der Offensiv-Spieren-Torpedos. 36.
— Die Katastrophe bei Folkestone. 45.
— Der Untergang des „Grossen Kurfürsten". 46.
— Der Untergang des „Grossen Kurfürsten" und was er uns lehrt. 48.

**Revue maritime**
le droit hinc
März, Aug.
— Règles géné
de la fortun
— Commentaire
1877 sur l'h
— La juridictio
April.
— Attributions
partement d
**L'Italia militare**
supremo di
— Statistica
anno 1877
— Giurisprud
— Cronaca gi
— La giustiz
101, 107.
— Il duello f
nale supre
— Ultime not
nistan. 13
— I tribunal
— Un proces
**Colburn's Un**
Highness
of the pr
— Lieutenar
cumulati
— Eyes fro
— The dryi
— Will the
peace. A
— Military
— Bosnia,
Octbr.
— Russia's
— Army c
— The so
— Europe
— Put yo
tary c
— Russia
**The Broa**
510.
— The c
policy
— The v
— Engla
— The
Pacif
— Engl
— The
Verh
— The
— Ques
mar
— The
— The
— The

[illegible]

**Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens.** Die Hebung der „Eurydice". — Ein Versuch mit geräuschlos fahrenden Torpedo-Booten. — Die russische freiwillige Flotte. — Ueber die Breite der Schiffe. — Marine-Reserve Englands. — Nachtsignal-Apparat für Kriegsschiffe. — Lafargue's hydraulischer Steuer-Apparat. — Chaudré's Wasserstandzeiger mit Schwimmer. — Beobachtete Strömungs-Verhältnisse im Suez-Canal und daraus gezogene Folgerungen. 9.
— Die Steuerung der Schraubenschiffe. 10.
— Lieferungs-Bedingnisse für die Schiffskessel der k. k. Kriegs-Marine. 10.
— Colonel Mallory's Patent-Steuerschraube. — Budget der k. k. Kriegs-Marine für 1878. — Bürste zum Reinigen von Schiffsböden. — Clark und Stanfield's doppelt wirkendes Schwimmdock. — Die neuen Yarrow'schen Torpedo-Boote. 10.
— Zur graphischen Construction der Sumner-Linie. 11.
— Ueber mechanische und andere Eigenschaften von Eisen und weichem Stahl. 11.
— Das Azimuthometer und der Curs-Corrector. 11.
— Thüren für wasserdichte Schotte. — — Ueber Kettenproben. — Griffith's Patentweiss. — Jod im Meerwasser. — Das Cinemometer. — Hauptdaten über die seit dem Jahre 1869 für die k. k. Kriegs-Marine erbauten Schiffs-Dampfmaschinen mit Oberflächen-Condensation. — Die Martins-Anker. — Russische Torpedo-Boote. — Ueber die Sturmbahnen der Jahre 1875—77. — Präserve-Anstrich für innere Kesselwandung. — Ein neuer Rettungs-Apparat. 11.
— Steuerung der Schraubenschiffe. 12.
— Das hydraulische Dock zu Malta. 12.
— Atkinson's Stromschliesser für Seeminen. — Fixer Derivationsstrich bei raschem Feuer. — Zur Theorie der Meeresströmungen. — Der Schiffbau in Italien. — Seiches im mittelländischen Meere. — Zwei neue Nebel-Signal-Apparate. — Submarine Lampe. — Schiffsmaschinen-Regulator. — Bootmanns- und Zimmermeisters-Prüfungen in der k. deutschen Marine. — Budget der k. k. Kriegs-Marine für 1879. — Barometer Bozérian. — Elastischer Panzer. — Torpedo-Bomben. 12.

**Jahrb. für die deutsche Armee u. Marine.** Der Verlust der Panzerschiffe: „Captain", „Vanguard", „Magenta" und „Grosser Kurfürst". Aug.

**Jahrb. für die deutsche Armee u. Marine.** Zur Statistik der französischen Kriegs-Marine. Aug.

**Militär-Wochenblatt.** Untergang des „Grossen Kurfürst". 46.
— Die russische Marine. 55.
— Die See-Transportmittel der italienischen Armee. 75.

**Neue militär. Blätter.** Die Entwicklung des See-Minen- und Torpedowesens und dessen gegenwärtiger Stand in den verschiedenen Staaten. April.
— Die Priorität der Erfindung der Offensiv-Spieren-Torpedos. April.
— Die schwedisch-norwegisch-dänische See-Minen-Commission. April.
— J. Ericsson's neueste Verbesserungen im Torpedowesen. Mai.
— Die Torpedo-Fabrik von Whitehead & Comp. in Fiume. Mai.
— Holländisches Panzer-Kanonenboot „Isala". Juni.
— Schnelle Fahrten. Juni.
— Neue Torpedo-Boote. Juni.
— Die russische freiwillige Flotte. Novbr.
— Ein Versuch mit geräuschlos fahrenden Torpedo-Booten. Novbr.
— Die Hebung der „Eurydice". Decbr.

**Allgem. Militär-Zeitung.** Der Untergang der Panzer-Fregatte „Grosser Kurfürst". 25, 26.
— Noch einmal der Untergang der Panzer-Fregatte „Grosser Kurfürst". 45.

**Deutsche Heeres-Zeitung.** Der Untergang Sr. Maj. Panzerschiffes „Grosser Kurfürst". 23.
— Nach dem Untergange Sr. Maj. Panzer-Thurmschiffes „Grosser Kurfürst". 25.
— Maritime Umschau. 28, 32, 35.
— Die Arbeiten zum Heben der englischen Fregatte „Eurydice". 37.
— Torpedo-Manöver in England. 39.
— Zur Abwehr. (Anklagen gegen Marine-Minister Stosch.) 46.
— Zur Hebung der Panzer-Fregatte „Grosser Kurfürst". 46.
— Ueber Robert Whitehead's Fisch-Torpedo. 46.
— Die Reorganisation der italienischen Marine. 48.
— Zur Reorganisation der italienischen Marine. 49.
— Untergang der „Pommerania". 49, 50.

**Archiv f. Artill.- u. Ingen.-Offic. d. deutsch. Reichsheeres.** Zur Geschichte der Torpedos Bd. 83. 3.
— Die königl. portugiesische Marine-Artillerie. Bd. 84. 1 u. 2.

**Militär-Sammler.** Die englische Panzerflotte. April.

**L'avenir militaire.** Le service intérieur de la marine. 529.

**Bulletin de la réunion des officiers.** Ressources de la marine marchande italienne pour le transport des troupes. 19.

— Angleterre. Constructions navales; — achat des cuirassés turcs sur chantiers anglais. 20.

— Transport des troupes anglaises de l'Inde à Malte. 33.

**Revue milit. de l'étranger.** La flotte volontaire russe et les troupes expeditionnaires du Turkestan. 412.

— Le personnel et le développement de la marine militaire allemande. 431, 434.

— Simulacre d'attaque d'une passe défendue par des torpilles. 431.

**Revue maritime et coloniale.** Notes sur les machines et les chaudières. (Exposition de Philadelphie.) (Forts.) Decbr. 1877. Jän.

— L'Iris, croiseur anglais. — Budget de la marine allemande pour l'exercice 1877—78. — Les batteries flottantes au point de vue de la défense. — Emploi du fer et de l'acier dans les constructions navales. — Une embarcation à vapeur en acier. — Moyens de retenue employés pour les lancements dans l'Oder. — Les machines des navires de guerre. — Essais du Lord of the Isles, paquebot anglais pour les rivières. — Machine d'un canot à vapeur suédois. — Machine et chaudière d'un canot à vapeur suédois. — Au sujet des ébullitions. — Trace géométrique des ressorts à boudin. — Mastic au liège pour les surfaces métalliques. — Charbon pulverisé employé comme combustible. — Création d'armuriers-artilleurs à bord des navires allemands. — Le Ran, bâtiment - torpilleur suédois. — Les torpilles aux États - Unis. — Expériences de torpilles aux Etats-Unis. — Embarcations et engins de sauvetage de l'Exposition de Bruxelles. Decbr. 1877.

— Note sur les torpilles. (Forts.) Jän., Juli.

— Formes pratiques de la série de Taylor et applications nautiques. Jän., Febr.

— Tableau et classement des marines militaires. Jän., Febr., Septbr., Octbr.

— Les derniers. essais du Téméraire, cuirassé anglais. — L'Italia, cuirassé italien. — Project de budget de la marine danoise pour 1878—79. — Au sujet des navires en acier. La ventilation des navires cuirassés. — Chaloupe - ambulance suédoise. — De l'utilisation des vapeurs de commerce en temps de guerre. — Les torpilles dans la guerre d'Orient. — Sur les caractères distinctifs des phares. — La disparition du phare de Krishna. — Les signaux de brume. — De la vitesse de progression des groupes de vagues et de la vitesse avec laquelle la force est transmise par les vagues. — Note sur une modification à apporter aux échelles de marée. — Équerre rapporteur pour le report des relèvements sur la carte. Jän.

**Revue maritime et coloniale.** De la force des chaudières. Febr.

— Résumé de la législation des concessions viagères et autres accordées sur les fonds de la caisse des invalides. Febr.

— Marine militaire de l'Italie. Discussion du projet de loi relatif à l'organisation du matériel. Febr.

— Une appréciation américaine de la flotte anglaise. — Le développement de la marine allemande. — Budget de la marine allemande pour 1878—79. — Les cahiers de rôle de la marine allemande. — État et budget de la marine des États-Unis en 1878. — Du lancement des grands navires. — Dimensions respectives du Shah, de l'Amethyst et du Huascar. — La stabilité de l'Inflexible, cuirassé anglais. — Renflouement de l'Edith, paquebot anglais. — Sur les occultations. — Un nouveau système de signaux de nuit. — Tableau général des mouvements du cabotage en 1876. Febr.

— L'Inflexible, navire cuirassé anglais. März.

— Budget de la marine et des colonies pour l'exercice 1878. März.

— La flotte anglaise en 1877. — L'Inflexible et la composition future de la flotte anglaise. — Le budget de la marine russe pour 1878. — Les chiffres du Lloyd. — La ventilation des navires de guerre aux États-Unis. — De l'installation du gouvernail à bord des navires anglais. — L'embarcation de sauvetage Richardson. — Les expériences de machines en Angleterre. — Des effets de renversement de la machine à bord des navires à hélice. — Expériences sur le mode de fixation des tubes de chaudières sur leurs plaques. — Expériences sur la résistance des tubes en fer pour chaudières. — De l'emploi de l'anthracite à bord des navires de guerre. — La fusée-torpille Macdonald. — Nouveaux bateaux-torpilles anglais. — Draguage

des torpilles dormantes. — Torpilles russes. — Les torpilles Whitehead. — Expériences de torpilles en Norwège et en Danemark. — Le nouveau loch de M. Froude. — Le correcteur de route Monti. — Nouveaux compas. — Les sondages à la mer. — Appareil Mayer pour la mesure des courants. — Éclairage sous-marin, système Barnett et Foster. — Relevé des navires à voiles et à vapeur de toutes les marines du monde. — La navigation commerciale et les pêcheries françaises en 1876. — Navigation de l'Algérie en 1876. März.

**Revue maritime et coloniale.** Administration des corps de troupes de la marine. April, Mai.

— Nouveau dynamomètre marin pour mesurer le travail transmis à l'extremité de l'arbre de l'hélice. April.

— Les budgets maritimes de la France et de l'Angleterre. April, Mai.

— Projet de budget de la marine italienne pour 1878. April.

— Budget de la marine anglaise 1877—78. — Le projet de budget de la marine anglaise pour 1878—79. — Le service des marchés dans la marine anglaise. — Les nouveaux navires de guerre anglais. — La marine russe en 1877. — Le budget de la marine allemande pour 1878. — État de la marine danoise en 1878. — Appareil servant à obtenir automatiquement la hauteur de l'eau dans la cale d'un navire. — Moyen de blanchir le feu. — Sur le rôle des canots Thornycrofft dans la défense et l'attaque des rades et des ports. — Bateaux porte-torpilles en acier. — Les règles de la route à la mer. — Les signaux de brume sur les côtes. — La navigation dans l'océan Arctique. April.

— La réorganisation du personnel de la marine royale italienne. Mai.

— Nouvelle méthode pour trouver les diamètres d'évolution et de giration et les angles de dérive d'un navire. Mai.

— L'école navale italienne. — Une grande et coûteuse erreur de construction navale. — Une nouvelle embarcation repliable. — Appareil Lawrence pour amener et hisser les embarcations. — Acier pour la construction des navires. — Le propulseur Fowler. — Appareil Sadlier pour règler l'immersion de l'hélice. — Préservation des chaudières. — Presse-étoupe à garnitures métalliques, système Jackson. — Les pompes d'épuisement des navires de guerre. — Relèvement de l'épave du Forest, navire anglais. — La fabrique de torpilles Whitehead à Fiume. — Latitude par les circumméridiennes. — La boussole circulaire Duchemin. Mai.

**Revue maritime et coloniale.** Note sur l'emploi de la règle à calcul. Juni.

— Exposé sommaire des expériences faites à Amsterdam sur la résistance des carènes. Juni.

— Les bateaux porte-torpilles. Juni.

— Considerations sur les fatigues de différentes natures que les navires ont à supporter. Juni.

— Essai de météorologie. Juni.

— L'escadre anglaise de la mer du Nord. — Le budget de la marine danoise pour 1877—78. — La flotte militaire indo-hollandaise en 1878. — Les torpilles de fortune comme moyen de défense improvisée. — De la défense contre les torpilles. — Protection des bateaux-torpilles contre les feux de la mousqueterie. — La question des armements en course en Russie. — La marine marchande anglaise et les risques de guerre. Juni.

— Rapport au président de la république française. (Ueber Marinewesen.) Juli.

— Salles de récréation et salles de refuge des divisions des équipages de la flotte. Juli.

— Rapport des membres de la commission chargée d'étudier la stabilité de l'Inflexible, cuirassé anglais. Juli.

— Calcul des surfaces courbes et de leurs moments en considérant en particulier la surface des navires. Juli.

— Nouveaux modèles de navires de guerre et de commerce. — Appareil pour gouverner à l'aide de l'hélice. — Sur la construction de récipients susceptibles de résister à une pression intérieure très-élevée. — Le bateau-torpille de lord Milton. — La torpille Whitehead. — Les exercices de torpilles Whitehead à bord du Thunderer, cuirassé anglais. — Ressource de la marine marchande italienne pour le transport des troupes. Juli.

— Le cinémomètre. Nouveau système d'indicateur de vitesse sans emploi de la force centrifuge. Aug.

— Le budget de la marine anglaise 1878—90. Aug., Octbr.

— La réserve navale dans les colonies anglaises. — Le compteur différentiel Valessie. — Soudage dans l'Atlantique sud. — L'abordage du „König Wilhelm“ et du „Grosser Kurfürst“. — Prix offert au meilleur moyen de sauvetage à la mer. Aug.

**Revue maritime et coloniale.** Création d'une milice volontaire de la flotte en Russie. — Le personnel de la marine militaire hollandaise en 1878. — Le budget de la marine hollandaise pour 1878. — Le Calais - Douvres (ancien Expréss); bateau à coques jumelles. — Les bateaux - torpilles et les attaques de nuit. — Essais de deux bateaux-torpilles anglais. — La torpille portative. — Détermination de la déviation des compas par la méthode des compas conjugués. — Les mouillages de l'île de Chypre. Septbr.
— Travaux des officiers de la marine. Octbr.
— Tropophone ou instrument destiné à faire connaître continuellement quel est le nombre de tours donnés par une machine. Octbr.
— Étude sur la nouvelle navigation astronomique de MM. Y von Villarceau et Aved de Magnac (Bespr. dieses Werkes.) Octbr.
— Des observations de nuit. Novbr.
— La marine militaire de l'Allemagne et son budget pour l'exercice 1878—79. Novbr.
— Expériences faites en Angleterre sur les tôles d'acier pour la construction des chaudières et des navires. Novbr.
— État de la marine anglaise. — Installation intérieures du Dreadnought, cuirassé anglais. — Les arsenaux maritimes de l'Italie. — Les cuirassés actuels et les navires de guerre de l'avenir. — De la protection des navires de guerre. — L'abordage du „König Wilhelm" et du „Grosser Kurfürst", cuirassés allemands. — Nouveau bateau porte-torpille (système Garrett). — Le téléphone appliqué aux torpilles. — Sur les erreurs dues à la bande dans le cours de la navigation. Novbr.

**Rivista militare italiana.** Notizie sulla flotta britannica. Aug.
— La potenzialità degli sbarchi in correlazione colla difesa per linee interne. Novbr.

**L'Italia militare.** Notizie di meteorologia e sul servizio dell' ufficio centrale meteorologico della regia marina italiana. 40—42, 44.
— Il riordinamento del personale della regia marina militare. 42.
— Una questione di competenza penale militare marittima. 46.
— L'orario e le esercitazioni militari e marineresche di bordo. 48.

**L'Italia militare.** L'arsenale militare marittimo di Venezia. 50.
— Il riordinamento del personale della regia marina militare. 67.
— Il disastro del „Grosser Kurfürst". 68.
— Sulla perdita della corazzata imperiale germanica „Grosser Kurfürst". 71.
— L'ordinamento degli arsenali della regia marina. 73.
— Il varo del „Dandolo". 84.
— La nostra marina da guerra. 98.
— La marina da guerra francese. 111.
— I progressi nella costruzione delle corazzate. 123.
— Torpedini telefoniche. 127.
— L'acciaio ed il ferro nella costruzione delle navi. 128.
— Esperimento di due battelli torpedinieri. 129.
— Bilancio del ministero della marina per l'anno 1879. 135, 136.
— Progetto di legge sulle pensioni degli ufficiali ed assimilati della marina francese. 138.
— Illuminazione dei bastimenti da guerra. 138.
— Note sulla marina militare germanica. 147, 150, 155.
— Legge per l'ordinamento del personale della regia marina militare. 151.

**Giornale d'Artiglieria e Genio.** Sull' impiego dello zinco quale materia disgregante delle incrostazioni che si producono nell' interno delle caldaie a vapore. P. 2, P. 3.

**Journal of the Royal United Service Institution.** Great Britain's maritime power: how best developed as regards: — 1. fighting ships, 2. protection of commerce, 3. naval, volunteer, or supplemental force, 4. colonial and home defence; the classes, armament, and description of the vessels needed; and the organization required to secure a powerful and economic Imperial Naval Force. Bd. 22, Nr. 94, 95.
— On some of the main causes which lead to the foundering of ships. Bd. 22, Nr. 94.
— On compass adjustment in iron ships, and on a new sounding apparatus. Bd. 22, Nr. 94.
— Estimates for the Italian navy for 1878, and account of the new ironclad „Italia" building at Castellamare. Bd. 22, Nr. 94.
— Floating of the stranded French man-of-war „Escopette". Bd. 22, Nr. 94.
— On the laws and customs of war as limiting the use of fire-ships, explosion vessels, torpedoes, and submarine mines. Bd. 22, Nr. 95.

## 17. Verschiedenes.

# Die Ausbildung des Infanterie-Bataillons
## für das entscheidende Gefecht und die Schlacht der Gegenwart.

Nach den k. k. Reglements für die Fusstruppen, dargestellt von Oberstlieutenant **Moriz Schmidt**, Commandant des k. k. 26. Feld-Jäger-Bataillons.

---

### I. Allgemeine Betrachtungen.

Die k. k. Infanterie hat seit der Herausgabe der jüngsten Reglements ein halbes Decennium hinter sich. Dem Erscheinen dieser Vorschriften ging als Nachlese der grossen Kämpfe im Herzen und im Westen des Continents, eine Fluth von Werken und Schriften voraus, hervorgerufen durch die überraschenden Formen, in welche sich der Kampf der Infanterie nach der neuen Bewaffnung naturgemäss und gegen alle Gesetze der damals bestehenden Reglements herausbildete.

Der zu Tage getretene grosse Gegensatz zwischen Exercirplatz und Schlachtfeld bestimmte die Denkenden, in den Heeren für ihre Erfahrungen die Stimme laut zu erheben. Mit aller Wärme der Ueberzeugung und grösserem oder geringerem Geschick geriethen die Geister aneinander. Sie schufen für die Infanterie jene Zeit der Experimente, in der die neuen untrüglichen Kampfformen wie Pilze aus der Erde schossen, die alteingelebten Anschauungen ohne Rücksicht auf deren Werth unterwühlten und an der Wurzel fassten, das Vertrauen in die neuen Lehren aber auch nicht aufkommen liessen.

Diese Zeit des Schwankens, des stützelosen Suchens nach einem klar gewiesenen Wege für unsere Thätigkeit, wir Alle haben sie durchlesen, durchsprochen und durchlebt! Ein provisorisches Reglement, das den neuen Forderungen des Infanterie-Kampfes nach damaliger Auffassung gerecht werden wollte, hat bei uns wesentlich dazu beigetragen, in das allgemeine Chaos Läuterung und Licht zu bringen. Es haben diese vielangefochtenen Vorschriften die in der starren Form festgebannte Infanterie auf die mühsame Arbeit vorbereitet, welche die Gegenwart ihr zugewiesen; sie haben dem Verständnisse für das Exercir-Reglement der k. k. Fusstruppen vom Jahre 1874 I. Theil und 1875 II. Theil vorgearbeitet.

Die seither verflossenen 4 bis 5 Jahre haben uns reichliche und wiederholte Gelegenheit geboten, die in diesem Reglement für alle Verhältnisse des Infanterie-Kampfes enthaltenen Bestimmungen, in der Friedensthätigkeit sowohl wie im Ernste unseres Berufes, wenn auch gegen untergeordnete und ungeschulte Kräfte zu erproben, um die

begründete Autorität des Geistes dieser Ausbildungs-Vorschriften für die Fusstruppen auch mit vollster Ueberzeugung anerkennen zu müssen. Ihr wesentlicher Vorzug liegt darin, dass sie alle Commandanten, vom Schwarm angefangen, bei jeder Gelegenheit mit allem Nachdruck darauf führen, wie die gegebene tactische Form immer nur ein Mittel zum Zwecke bleibt, welches den Gefechtsverhältnissen entsprechend gewählt, bestimmt und einfach angeordnet werden muss. (Punct 463 des Exercir-Reglements I. und 727 und 832 II. Theil.)

Dieser anleitende, die nackte Form, wie früher bemerkt, nur als Mittel zum Zwecke hinstellende Ton des Reglements muss bei seiner Absicht: „zum Denken anzuregen und die Selbständigkeit der Unterführer zu wecken und zu heben", eine vielseitige Auffassung erfahren, die häufig vom Geiste der Einfachheit abirrt und vergisst, welch' untergeordneter Theil der Zug, die Compagnie, ja das Bataillon im tactischen Gefüge einer Armee und in der Kampfthätigkeit derselben — der Schlacht ist; wie einfach daher die Aufgaben sich gestalten müssen, welche diesen Abtheilungen im organischen Baue des Ganzen werden.

Die Instructionen für die Truppenschulen und für die praktischen Uebungen haben das Schwergewicht der Ausbildung der Infanterie in die Hand des Compagnie-Commandanten gelegt und dadurch überall einen Fortschritt geschaffen, der in jeder Richtung in die Augen fällt. Doch droht diese Bestimmung, welche die freie Thätigkeit und den Ehrgeiz entfesselt hat, den Zweck derselben: „die Heranbildung einer für alle Verhältnisse des Krieges und Kampfes brauchbaren Infanterie" zu verschieben und die Schulung für den sogenannten kleinen Krieg hauptsächlich in den Vordergrund zu stellen.

Wie vielen Compagnie- und Bataillons-Commandanten wurde 1859 und 1866 in Italien und Böhmen ein Auftrag, der sie mit ihren Abtheilungen in ein selbständiges Gefecht geführt hätte? Kämpften nicht nahezu Alle in ihren Brigaden und Corps? Hatten sie da Gelegenheit, Umgehungen, Umfassungen oder Scheingefechte anzuordnen? War ihre Thätigkeit nicht in einen begrenzten Raum, in eine bestimmte Richtung gebannt, einfach für die Anordnung, einfach für die Ausführung? Diese Verhältnisse werden trotz der veränderten Kampfweise der Infanterie immer dieselben bleiben! Geändert hat sich nur die Führung der Truppe im Gefechte, in der Schlacht. Diese Führung aber ist für die Infanterie in allen Theilen der Kampfordnung so schwierig geworden, hat die Forderungen an die Thätigkeit und den Einfluss der Unter-Commandanten so sehr gesteigert, dass die hiebei zu Tage tretenden Erscheinungen nicht oft genug der Mannschaft wie den Officieren vor Augen geführt werden können.

Die Uebungen der Compagnie und des Bataillons im selbständigen Verhältnisse dürfen darum, da solche Verwendungen der Abtheilungen im Kriege stets die Ausnahme bilden und niemals entscheidend werden können, auch nur dem entsprechend vorgenommen werden. Dagegen muss das Gefecht der Compagnie, des Bataillons, des Regiments als Theil des Ganzen und an jeder Stelle der Kampfordnung, im Angriffe wie in der Vertheidigung, unausgesetzter Gegenstand der Uebungen und so oft wie möglich mit kriegsstarkem Stande — werden, da

Infanterie nahezu immer nur in diesen Verhältnissen thätig wird (Punct 862, Exercir-Reglement, II. Theil) und dann allein das Gefecht, die Schlacht, das Schicksal des Vaterlandes entscheidet.

In unserer Infanterie ist wohl das Bewusstsein erwacht, dass sie durch ihre erhöhte Feuerkraft die ausschlaggebende, die Hauptwaffe geworden. Sie müht sich auf verschiedenen Wegen, dieser gewonnenen Erkenntniss durch erhöhte Thätigkeit gerecht zu werden, doch fehlen uns leider noch jene, den inneren Kreisen der Armee entspringenden, diese keimenden Triebe des gesunden Selbstgefühles nährenden und begünstigenden Einflüsse, welche durch ein bewusstes, einheitliches und unaufhörliches Streben und Wirken dahin zielen, den Infanteriegeist in uns zu stärken und zu heben.

Wir können nicht warten, bis grosse entscheidende Erfolge, die wir Alle ersehnen und erhoffen, ob welchen im Frieden wir uns mühen, für unsere Wichtigkeit, unseren Werth sprechen, die Nothwendigkeit der sorgsamsten Pflege der Infanterie zur allgemeinen Erkenntniss bringen werden. Die grossen entscheidenden Erfolge können uns nur und müssen uns werden, wenn der Infanterie bei aller und jeder Gelegenheit, ja selbst wenn es nicht vermieden werden kann, auf Kosten der anderen Waffen, jene Fürsorge wird, die ihr vermöge ihrer Verwendung und Thätigkeit auf dem Schlachtfelde unbestritten zukommt. Dort ist die Infanterie die erste, für die Entscheidung nahezu einzig ringende und blutende Waffengattung geworden, wie dies die Verlustlisten der letzten grossen Kriege und deren Geschichte nachweisen.

Für den oberflächlichen Blick scheint die Thätigkeit der Infanterie im Gefechte und in der Schlacht eine so einfache, die geistigen Factoren so wenig beanspruchende zu sein, dass die Kenntniss der reglementarischen Formen und die alltägliche militärische Disciplin hiefür genügen. Verführt durch die Eindrücke des Exercirplatzes und die unmöglichen Leistungen bei Gefechtsübungen, hält man mit der Macht der Gewohnheit und einer nicht immer neu prüfenden Ueberzeugung noch häufig genug die Bildung der so bequemen Linien und Colonnen-Formen, wie die Bewegungen in denselben für das Um und Auf der reinen Infanterie-Tactik und weist alles Andere in das Gebiet der sogenannten „zerstreuten Fechtart“, welche Sache des Compagnie- und Zugs-Commandanten ist. Bei solcher Anschauung ist die Führung der Infanterie allerdings höchst einfach und bietet keine besondere Schwierigkeit.

Wird aber die Brigade, das Regiment, das Bataillon im Feuer des Präcisions-Geschützes, im Ertrage des weit und schnell schiessenden Kleingewehres auch so vorwärts geführt und geleitet werden können? Muss der Commandant nicht wissen: „In dieser oder jener Form bringe ich bei wenig Verlust meine Kraft, die ich in der Hand behalte, rascher an den Feind! Von dieser Distanz ist mein Feuer wenig oder fühlbar wirksam! Die Feuerlinie kann nicht mehr vorwärts, sie muss durch frische Abtheilungen fortgerissen werden! Das Feuer der ersten Linie ist mehr oder weniger lebhaft; sie wird mit der Munition bis zur Entscheidung auslangen oder nicht! Hier muss ich meine ganze

Kraft einsetzen, oder es genügt so und so lange ein und zwar dieser Theil derselben!"

Es gehört eine jahrelange Uebung, ein fortgesetztes eingehendes Beobachten der Leistungsfähigkeit der Truppe und der Waffe in den verschiedenartigsten Verhältnissen, kurz ein volles Infanterie-Leben und Wissen dazu, um diese und noch manche andere hier auftretende Fragen richtig lösen zu können.

Diese so verschieden geartete Anschauung über das Wesen der Infanterie ausserhalb, und auch noch in den Reihen derselben und daraus folgend der so mannigfaltige Vorgang bei der Ausbildung dieser Waffe, lassen eine einheitliche, durch die Autorität der Stellung und des allgemeinen Vertrauens getragene Einflussnahme auf die Erziehung und Schulung der k. k. Fusstruppen immer mehr als dringend nothwendig hervortreten.

Der geringe Friedensstand der Compagnien, die Commandirungen und Diensttouren, welche ausschliesslich auf der Infanterie lasten und sie zum Mädchen für Alles machen, die auseinander gehenden Ansichten der Regiments- und höheren Commandanten bestimmen grossentheils die Wege, welche die Compagnie- und Bataillons-Commandanten bei der Ausbildung ihrer Abtheilungen wandeln. Die jährlichen Inspicirungen lassen einen tieferen Einblick in die tactische Durchbildung der Truppe nur selten zu; daher pflegt die jährliche Arbeit bald diesen, bald jenen Theil der Berufsthätigkeit mit besonderem Vorzuge, je nach der Garnison des Truppenkörpers oder nach der Ansicht des Commandanten. Der Hauptzweck, mit dem die Ehre unserer Waffe und mit ihr das Ansehen und die Macht der Monarchie auf das engste verknüpft sind, das Erziehen und Schulen der Infanterie für den Entscheidungskampf, die Schlacht, ist uns noch nicht die einzig leuchtende Sonne geworden, die unser All', unser Leben und Bewegen in ihre Kreise zieht und unserer Thätigkeit dadurch Gedeihen wie die Frucht des Erfolges sichert.

Seit Jahren beobachtet unsere Infanterie mit schätzendem Neide die besondere Pflege und Vertretung, welche der Cavalerie und Artillerie durch ihre Inspectoren wird und glaubt in dem Mangel eines Infanterie-Inspectors die Würdigung ermessen zu sollen, nach welcher ihre Stellung im Heere, ihre Thätigkeit bewerthet wird.

Bei den so verschiedenartig beschaffenen Elementen, aus welchen unsere Infanterie besteht, lässt sich das Gebot, sie für die grossen Zwecke des Staates aus einem Gusse zu formen und zu bilden, ihr den einheitlichen Geist, das sich fühlende Selbstbewusstsein zu geben und zu erhalten, den Reglements nur eine Auffassung und Ausübung in der ganzen Infanterie zu sichern, nur von einer mit dieser hohen Aufgabe betrauten Person, einem Armee-Infanterie-Inspector erreichen. Dieser kann die Arbeit unserer Infanterie zu einem Ziele vereinen, leiten und überwachen. Zur Lösung seiner so vielfach gegliederten und mühsamen Mission müssten dem Armee-Infanterie-Inspector, der Sprachenverschiedenheit, wie der räumlichen Ausbreitung der Infanterie wegen, für jedes Generalat ein Oberst oder General als Infanterie-Inspector unterordnet werden. Diese wären gleich dem Artillerie- oder

Genie-Chef bei den General-Commanden, den commandirenden Generalen als Beiräthe für die einheitliche Leitung und Ueberwachung der tactischen Ausbildung der ihnen unterstellten Fusstruppen (mit Ausschluss der technischen) beizugeben.

Mag die besprochene Institution in der angedeuteten Weise, oder auf einem anderen, der Heeresleitung näher liegenden Wege in's Leben gerufen werden, immer würden die Früchte dieser in den Reihen der Infanterie so lebhaft herbeigesehnten Schöpfung gar bald zur Blüthe und Reife gedeihen. Die in ihrem Werthe gewürdigte, gepflegte und einheitlich geleitete Arbeit der Infanterie würde diese mit neuem frischen Geiste beleben, der aus dem alten Esprit de Corps der Regimenter den einen Infanteriegeist für all' die Hunderttausende erstehen liesse, der sich fühlt, kräftigt und das Bewusstsein in sich trägt, dass er im Ernste der Zeit mit der unwiderstehlichen Gewalt seines eisernen Körpers sich die blutige Bahn dahin brechen muss und wird, wo die Entscheidung, der Erfolg, die Ehre und das Heil des Ganzen im Ringen der Infanterie liegen, wohin aber weder Reiter noch Geschütz ihr folgen können.

## II. Die reglementarischen Aufstellungs- und Gefechtsformen der Infanterie; deren Werth.

Die bekannten Anforderungen an jede tactische Form, dass sie die in derselben befindliche Abtheilung befähige: „In der Hand des Commandanten zu bleiben, die feindliche Feuerwirkung herabzumindern, die Wirkung der eigenen Waffe zu begünstigen und zu steigern", sind es, welche für die vorzugsweise Wahl einer oder der anderen reglementirten Form in allen Fällen entscheiden. Diese stets massgebend bleibenden Bedingungen werden daher die Formen in solche sondern lassen, welche in den meisten Verhältnissen für den Kampf oder das Gefecht hervorhebend geeignet sind, wogegen die anderen nur im Anmarsche für die Vereinigung der Kräfte (Concentrirung) vor der Gefechtsthätigkeit und ausserhalb der gegnerischen Feuerwirkung Anwendung finden können. Wir bezeichnen die ersteren als Gefechts-, die letzteren als Anmarsch- und Versammlungsformen.

Wir unterscheiden demnach weder geschlossene, noch zerstreute Formen, da bei der heutigen ununterbrochen wechselnden Anwendung dieser beiden im Gefechte, eine solche Sonderung nur Irrthum und Verwirrung hervorrufen oder Befangene darin erhalten müsste. Dagegen muss das Festhalten an der Scheidung der tactischen Formen in Gefechts- und Anmarsch- oder (im Sinne des Reglements) Aufstellungsformen, die hie und da noch wuchernden Begriffe von einer geschlossenen und zerstreuten Fechtart ganz austilgen.

Mit den Gefechtsformen, die schon bei Verwendung einer Compagnie unter den reglementmässig angegebenen tactischen Formen gesondert hervortreten, haben wir uns hier eingehend zu befassen.

Die Compagnie wendet ihre vorgeschriebenen Grundformen der entwickelten Linie und der Colonne, sowohl selbständig wie im Bataillons-Verbande, unter allen Verhältnissen, also im Gefechte wie im Anmarsche

an. Demnach sind diese beiden Formen für die Compagnie sowohl Gefechts- wie Aufstellungsformen. Reine Gefechtsform im engsten Sinne für die Compagnie allein ist nur die Feuerlinie. Diese der Compagnie gegebenen Formen bilden die Quadern, mit welchen der Bataillons-Commandant, je nach Zweck und Absicht, den tactischen Bau aufführen hilft, dessen Schlussstein der Erfolg bilden soll. Damit die Compagnie dieser Forderung unbedingt und überall entsprechen könne, muss sie die Schulung für die Annahme ihrer einfachen Gefechts- und Aufstellungsformen, aus einer in die andere während der Bewegung und aus der Ruhe übergehend, bei jeder Gelegenheit betreiben. Ueberdies muss von der Compagnie gefordert werden, dass sie die Formations-Aenderungen und die einfachen Bewegungen: „Vorwärts! Halt! Nieder!", die ersteren auf das einfache Aviso: „Colonne" oder „Aufmarschiren" und den darauf folgenden Pfiff und Wink des Compagnie-Commandanten, die letzteren dagegen auf den blosen Pfiff mit der Signal-Pfeife, dann den Wink und das persönliche Beispiel des vor der Front befindlichen Compagnie-Commandanten ausführe. (Punct 466, Exercir-Reglement I. Theil.) Die im Puncte 254, Exercir-Reglement I. Theil, angeführten Verhältnisse werden bei einer Compagnie auf vollem Kriegsstande viel häufiger eintreten, als bei einem Zuge. Jeder Compagnie-Commandant, der eine Kriegs-Compagnie allein und im Bataillons-Verbande mit der Stimme commandirt hat, wird wissen, dass das stärkste Organ nicht immer hinreicht, allgemein gehört und verstanden zu werden. Damit die Compagnie aber die volle Eignung erlange, nach Punct 724, Exercir-Reglement II. Theil, die Dispositions-Einheit im Bataillone zu werden und dem vielverbreiteten Wahne nicht nacharbeite, eine tactische Einheit wenn auch niederer Ordnung zu sein (Punct 862, Exercir-Reglement II. Theil), muss sie jene Aufgaben hauptsächlich durchüben, welche ihr im Bataillons-Verbande, also jederzeit zufallen werden. Und zwar:

Im Angriffe (Puncte 536—538 I. Theil und 852—856 II. Theil).

I. Die Compagnie im Vordertreffen.

*a*) Die Compagnie ganz in der Feuerlinie auf 1200 Schritte vom markirten Gegner. Ausdehnung je nach dem Stande und dem Puncte 331, Exercir-Reglement I. Theil: 200—400 Schritte. Vorrückung auf 600—800 Schritt an den Gegner, sodann Verdichtung der Schwarmlinie durch die Unterstützungen und abermalige Vorrückung bis auf 300 oder 400 Schritte an den Gegner.

*b*) Die Compagnie als Unterstützung hinter der markirten Schwarmlinie, 800 Schritte vom markirten Gegner. Vorrückung im Unterstützungs-Verhältnisse bis an die auf 500—600 Schritte vom Gegner herangekommene markirte Schwarmlinie. Verdichtung derselben.

*c*) Die Compagnie als Feuerlinie mit der Schwarm-Reserve, 1200 Schritt vom markirten Gegner, Ausdehnung 100—200 Schritte. Vorrückung. Die Schwarmlinie auf 800 Schritte vom Gegner angelangt, wird durch die Unterstützung verstärkt. Die Schwarm-Reserve nun als Unterstützung. Vorrückung bis auf 300 oder 400 Schritte vom Gegner. Verdichtung der Schwarmlinie.

II. Die Compagnie im Haupttreffen. Die Feuerlinie auf 800 Schritt vom Gegner markirt. Das Haupttreffen 400—500 Schritte dahinter. (Punct 809, Exercir-Reglement II. Theil.)

Vorrückung je nach dem Terrain und der Annahme: Colonne mit Halb-Compagnien oder entwickelte Linie oder Züge mit Reihen oder Doppelreihen auf gleicher Höhe. (Punct 836, Exercir-Reglement II. Theil.) In ersterer und letzterer Form: Annahme der entwickelten Linie auf 500—600 Schritte vom Gegner. Vorrückung in die Feuerlinie, Durchführung des Angriffes. Ralliirung.

In der Vertheidigung. (Punct 859—861, Exercir-Reglement II. Theil.)

I. Die Compagnie im Vordertreffen.

*a*) Die Compagnie in der Feuerlinie; 200 Schritte Ausdehnung; wo möglich Anwendung des Schützengrabens. Entfernung vom markirten Gegner 1200 Schritte. Regelung und Anwendung des Feuers, der Vorrückung des Angreifers entsprechend.

*b*) Die Compagnie als Unterstützung der markirten Schwarmlinie. Rückt mit geschlossenen Zügen oder Halb-Compagnien in die Schwarmlinie ein, oder verdichtet dieselbe theilweise. 800—600 Schritte vom Gegner. Regelung des Feuers wie ad *a*.

II. Die Compagnie in der Reserve hinter der Mitte oder einem Flügel. Offensive Verwendung derselben beim Vorstoss des Gegners. Ralliirung.

Im hinhaltenden Gefechte. (Punct 862, Exercir-Reglement II. Theil.)

Die Compagnie in allen vorangeführten Verwendungen ad *a*, *b* und *c*.

Alle diese Uebungen müssen erschöpfend und unter jenen Modalitäten durchgeführt werden, wie solche an anderem Orte bei der Schulung des Bataillons eingehend erörtert werden. Man wähle hiezu bald den Exercirplatz, bald einen geeigneten Terrain-Abschnitt. Die Compagnien können bei Vornahme der besprochenen Aufgaben der Anleitung des Bataillons-Commandanten schon darum nicht entbehren, weil die häufige Zusammenstellung von Abtheilungen auf Kriegsstärke hier dazu nothwendig ist, um den Nutzen solcher Uebungen für Officiere und Unterofficiere wesentlich zu erhöhen. Wird die Dotation an Exercir-Munition (20 Stück Patronen) einer Compagnie, lieber bei einer Uebung allein, als häufiger mit 2 oder 3 Stück Patronen per Gewehr verwendet, leitet der Commandant seine Compagnie zu Fuss und gestattet er weder sich selbst noch den Unterführern die Anwendung anderer als solcher Mittel für die Führung, welche sich auch im wirklichen Gefechte ausführbar erweisen, so muss die in solcher Weise betriebene Schulung der Compagnie, sie zu einer im wahren Sinne des Wortes tüchtigen Kriegs-Compagnie machen, mit welcher der Bataillons-Commandant im bewussten und begründeten Vertrauen auf ihre allseitige Verwendbarkeit, unaufgehalten wird verfügen können.

In den für die Aufstellung, Bewegung und das Gefecht des Bataillons gegebenen reglementarischen Formen sind die frontalen, mit Ausnahme der Masse, reine Gefechtsformen, zu welchen, wie bei

der Compagnie, die Feuerlinie hervorhebend noch zugezählt werden muss. (Punct 852 und Schlusssatz des Punctes 862, Exercir-Reglement II. Theil.) Die Masse hingegen und alle Colonnenformen wird das Bataillon nur ausserhalb der gefährdeten Gefechtszone, also nur zum Anmarsche und zur Versammlung anwenden können. Diese Formen müssen demnach als reine Anmarsch-, respective Aufstellungsformen bezeichnet werden.

Stellt man Einfachheit als erste Forderung für das Reglement auf, so muss zugestanden werden, dass bei Feststellung der darin angeordneten fünf mit Zurechnung der Feuerlinie sechs Normalformen für das Bataillon, mit der Bewegung darin und dem Uebergange aus einer Form in die andere, dem Bataillons-Commandanten die einfachsten Mittel an die Hand gegeben sind, um damit bei der Führung des Bataillons in allen Verhältnissen und Lagen auslangen zu können. Sind die Compagnien gut durchgebildet, und haben Bataillons- wie Compagnie-Commandanten den §. 58 des Exercir-Reglements II. Theil gut erfasst, so kann auf dem Wege des Reglements eine jede Anordnung in jeder Form glatt und rasch ausgeführt werden.

Wird das Wesen der angeführten Formen näher betrachtet, so zeigt es sich, dass die Führung und Leitung des Bataillons in den Aufstellungs- (Anmarsch-) Formen eine unendlich erleichterte, weil unmittelbar vom Bataillons-Commandanten ausgehende ist; wohingegen die Gefechtsformen in Folge des nur übermittelten Einflusses des Bataillons-Commandanten der einheitlichen Führung solche Hindernisse entgegenstellen, die nur durch eine fortdauernde Uebung in der Zusammenwirkung der Compagnien im Bataillon überwunden werden können. Da aber das Bataillon die Gefechtsformen nur ausschliesslich in der gefährdeten Kampfzone anwenden kann, die einheitliche Leitung und Führung durch die hinzutretende Einwirkung der Gefahr eine neue Schwierigkeit findet, die zu den blos räumlichen Hindernissen in gar keinem Verhältnisse steht, so wird es wohl keiner weiteren Begründung bedürfen, um hervorhebend darauf hinweisen zu können, wie sehr die Uebungen in der Annahme der Gefechtsformen, die Bewegungen in denselben unter der gedachten Feuerwirkung des Gegners, jene in den Aufstellungsformen überwiegen müssen. Gewöhnlich, ja nahezu durchwegs, werden in unserer Infanterie die Aufstellungsformen unter der altgewohnten Bezeichnung: „geschlossenes Exerciren" ohne Rücksicht auf ihren Werth und ihre Anwendung als Gefechts- oder Anmarschformen geübt. Man liebt es hiebei, den disciplinirenden Einfluss dieser Uebungen auf die Truppe, entweder aus Ueberzeugung oder nachbetend hervorzuheben, ohne zu erwägen, dass die Disciplin, das heisst der Gehorsam der Truppe in allen Aufstellungsformen auf keine zu harte Probe gestellt wird. Wo aber die Annahme der Aufstellungsformen und die Bewegung darin wirklich zum Discipliniren der Truppe benützt werden könnte, wie bei den grösseren Uebungen im Terrain, da werden mit der freiesten Deutung des Punctes 461 des Exercir-Reglements I. Theil, die Zügel ganz nachgelassen und ein Sturzacker oder ein zu ersteigender Hang lassen die schönen Formen des Exercirplatzes nicht wieder erkennen.

Den wahren Gehorsam, der unausgesetzter Gegenstand der Erziehung des Soldaten in der ganzen Dauer seiner Dienstzeit sein muss, die Unterordnung unter den gegebenen Befehl, wird eine Truppe wohl besser da üben und erweisen können, wo sie reichliche Gelegenheit und damit die Versuchung findet, entgegengesetzt zu handeln. Diese bieten aber die Gefechtsformen in so vielfachen Verführungen, dass ihr Vorzug auch für die Disciplinirung der Truppe wohl nicht angezweifelt werden kann.

Der hohe Werth der Gefechtsformen für die Uebung des Gehorsams und der unbedingten Unterordnung wird wesentlich gesteigert werden können, wenn die im Puncte 852, Exercir-Reglement II. Theil, angedeutete Vermengung der Abtheilungen in der Feuerlinie — mit welcher wir uns später eingehender befassen werden — bei der heutigen Führung und Nährung des Gefechtes unvermeidlich, häufig und aus der Anlage der Uebung heraus herbeigeführt wird. Die dabei hervortretenden Erscheinungen sind von der Gefechtsform der Feuerlinie unzertrennlich und führen dem Soldaten wie dem Unterofficier die für ihren Geist so schwer fassbare Metamorphose des Höheren in den Vorgesetzten (Punct 54, Dienst-Reglement I. Theil) klar und wiederholt vor Augen.

Die Einfachheit der reglementmässigen Gefechts- und Aufstellungsformen, ihre unbedingte Anwendbarkeit im Kleinen wie im Grossen, wie die Bestimmungen des Punctes 727, Exercir-Reglement II. Theil, fördern nicht nur die persönliche Selbständigkeit und Geistesthätigkeit der Compagnie- und Bataillons-Commandanten, sondern bieten auch in ihrer buchstäblichen Anwendung dann eine feste Stütze, wenn die berührten individuellen Eigenschaften nicht klar und bestimmt hervortreten oder nicht wirksam werden können. Und darin liegt der hohe Werth normaler Formen, das unabweisbare vom Reglement und der überzeugenden Nothwendigkeit dictirte Gebot: für die Truppe, sich in die befohlene Form rasch und überall zu finden, für die Commandanten, sie durch ihren Geist zu beleben und richtig anzuwenden. (Punct 832, Exercir-Reglement II. Theil.)

## III. Die Wirkung und Anwendung der Waffe; ihr Einfluss auf die Gefechtsformen und die Führung in denselben.

Die Wirkung der gegnerischen Waffen stört nicht nur den bindenden und ordnenden Einfluss der Führung, sie kann selbe auch ganz in Frage stellen und zum Aufgeben der eigenen Absicht zwingen. Um diesen lösenden Einfluss der feindlichen Waffe von den untergeordneten Abtheilungen möglichst ferne zu halten, ihm, wo er sich geltend macht, mit wirksamen Mitteln begegnen, dabei aber den Effect des eigenen Feuers begünstigen und für den Zweck voll ausnützen zu können, ist man zur Annahme der gegenwärtigen Gefechtsformen für die Infanterie gelangt.

Die unvermeidlichen Erscheinungen, welche der Gebrauch der Waffe und die Wirkung der gegnerischen Feuerkraft in jeder in der Gefechtsform kämpfenden Truppe hervortreten lässt, müssen die ein-

gehendste Würdigung erfahren, die nicht nur alle Schwächen und Vorzüge der menschlichen Natur, die Macht der Erziehung und der Gewohnheit zu erwägen, sondern auch eine durch fortgesetzte Beobachtung unterstützte und geklärte Erfahrung mit in ihren Betracht zu ziehen hat. Nur auf diesem Wege kann man jene einfachen Mittel für die Führung erhalten, welche immer und überall anwendbar, niemals versagen.

Die Mittel für die Führung, welche das Exercir-Reglement im §. 15 und 30 I. Theil, dann §. 58, 69 und 74 II. Theil, bestimmt angibt, gelten theils für die Gefechts-, theils für die Aufstellungsformen. Wir haben uns hier vorzüglich mit jenen zu beschäftigen, welche der lösenden Natur der Gefechtsform in der Feuerlinie mit Erfolg begegnen, uns die Herrschaft über die Abtheilungen in der ersten Linie erhalten sollen.

Die seit drei Jahren bei den gesammten Fusstruppen vorgenommenen Uebungen im Schiessen auf grosse Distanzen, die jährlichen Uebungen im feldmässigen Schiessen dürften, im Vereine mit den jüngsten Kämpfen im Süden der Monarchie, die Eindrücke über die Wirkung des Kleingewehrfeuers unserer Infanterie so ziemlich zum Bewusstsein gebracht haben. Wir erkennen es nun, dass die in beiden Theilen des Reglements wiederholt angeführte Grenze der Zone des wirksamen feindlichen Feuers von verschiedenen Verhältnissen abhängig, daher höchst veränderlich ist. Wir wissen, wie sehr die angenommene Gefechtsform diese Grenze ausdehnen, aber auch einschränken kann. Da aber die Gestaltung des Bodens, auf welchem die Truppe in der Gefechtsform sich bewegt, die Wirksamkeit des feindlichen Feuers mit beeinflusst, in grösseren Gefechten und in der Schlacht das offene freie Gelände grösstentheils das Kampffeld bilden wird, auf welchem die Infanterie im engeren Truppenverbande (Punct 862, Exercir-Reglement II. Theil) auf einem ihr zugewiesenen, engbegrenzten Raume ihre Feuerthätigkeit entfalten muss, so haben wir die Grenze für die Wirkung des feindlichen Feuers von diesem allgemeinen Standpuncte aus zu ziehen. Wir haben demnach zu betrachten: „Wie gestaltet sich die Gefechtsform mit Rücksicht auf den Zweck und in Folge der feindlichen Feuerwirkung? Mit welchen Mitteln sichert sich die Detail-Führung, Ordnung und Gehorsam in der angeordneten Gefechtsform?“

Die vorberührte Terrain-Gestaltung angenommen, tritt eine in der Ansammlungsform befindliche grössere Truppe (von der Brigade aufwärts) durchschnittlich auf die Entfernung von 3000 Schritten in das gezielte, d. h. wirksame Artillerie-Feuer. Diese Truppe wird sich also von dieser Distanz an entwickeln, oder die Gefechtsform annehmen müssen. (Punct 808, Exercir-Reglement II. Theil.) Je kleiner die Abtheilungen sind, welche zur Gefechtsverwendung gelangen, um so später im Raume wird der Bereich des wirksamen feindlichen Feuers, demnach also auch die Nothwendigkeit für sie eintreten, die Gefechtsform anzunehmen. Der tactische Grundsatz, die ganze Kraft erst dann und dort einzusetzen, wann und wo nach dem Erkennen der Gefechtsverhältnisse der Gefechtszweck erreicht werden kann, gebietet die Gliederung jeder Truppe in der Gefechtsform der Breiten- und Tiefen-

richtung nach. (Puncte 808 und 862, Exercir-Reglement II. Theil.) Die in der Gefechtsform befindlichen Abtheilungen sind demnach, je nach der Stelle, welche sie in der Kampfordnung einnehmen, der feindlichen Feuerwirkung mehr oder weniger ausgesetzt und müssen dem entsprechend auch ihre specielle Gefechtsform wählen. Die mit der grösseren Annäherung an den Gegner und seine Waffe immer wachsenden bestrichenen Räume zwingen jede Abtheilung, nach dem Maasse des Eintrittes in dieselben, in ihren Gefechtsformen immer mehr die Tiefe zu vermeiden.

Die Unmöglichkeit, jene Formations-Aenderungen im wirksamen Feuerbereiche vorzunehmen, welche die Anwendung der eigenen Waffe im gegebenen Augenblicke fördern, bemüssigen gleichfalls hier die Linienformen anzuwenden. Das Bataillon im selbständigen Auftreten wird mit seinen in den Anmarschformen befindlichen Abtheilungen auf die Distanz von 2000 Schritten in den Bereich des gezielten Artillerie-Feuers und auf 1400 Schritte ungefähr in jenen des Infanterie-Feuers gelangen. Die Annahme der Gefechtsform wird daher bei einem solchen Bataillon noch vor dem Eintritte in diese schon gefährdete Zone erfolgen müssen.

In der Gefechtsform des Bataillons im engeren Truppenverbande und der Verwendung des Bataillons im Vordertreffen, wird bis zur Entfernung von 800 Schritten vom Gegner sich eine Compagnie in der Feuerlinie befinden, drei Compagnien werden auf 400—500 Schritte zurückgehalten werden können. (Punct 809, Exercir-Reglement II. Theil.) Ist das Bataillon im weiteren Truppenverbande im Gefechte, so ist die erhaltene Aufgabe für seine Gefechtsform massgebend. Diese wird sich dem vorbezeichneten und später dargestellten Verhältnisse der Kräftevertheilung in die Tiefe ziemlich analog und nur in der Breitenausdehnung verschieden gestalten. (Puncte 852, 853 und 862, Exercir-Reglement II. Theil.)

### *a*) Das Bataillon im Angriffe, im engeren Truppenverbande.

Die Feuerlinie des Bataillons im Angriffe (eine Compagnie) 400—500 Schritte lang, ist mit 2 Zügen in Schwärmen und hundert Schritte dahinter (Punct 341, Exercir-Reglement I. Theil) mit 2 Zügen als Unterstützungen gruppirt. Die zurückgehaltenen Compagnien stehen in der Colonnen-Linie. Es ist möglich, dass der Bataillons-Commandant, insbesondere wenn das Bataillon im engeren Truppenverbande im ersten Treffen steht, bei der Bildung der Feuerlinie die ersten (Tête-) Abtheilungen aller Compagnien in dieselbe mit der Absicht bestimmt, um im weiteren Vorgehen der Vermengung vorzubeugen, anstatt eine einheitliche Compagnie zu verwenden. Diese Anordnung soll unbedingt vermieden werden! Denn die Feuerlinie in dieser Weise gebildet, erschwert die einheitliche Leitung derselben bis auf 800 Schritte vom Gegner und verhindert es, aus der Detail-Ausbildung der Compagnien den vollen Nutzen zu ziehen. Ueberdies lässt sich den Vermengungen in der Feuerlinie für die Dauer des Gefechtes gar nicht begegnen (Punct 852, Exercir-Reglement II. Theil) und ist das Untereinander-

kommen verschiedener Compagnien innerhalb des Bataillons, ja selbst des Regimentes, wo die Mannschaft durch vielfache dienstliche Berührung alle Officiere kennen muss, nicht als Vermengung zu betrachten, wenn nur die Schwarm-Einheit strenge aufrecht erhalten wird. Bei der Bestimmung der Tête-Abtheilungen in die Feuerlinie hätte ausserdem der Bataillons-Commandant anstatt einheitlicher 3 Compagnien nur mehr 4 Fragmente solcher Abtheilungen vom Beginne des Gefechtes an in der Hand.

Zur Leitung der Feuerlinie stehen dem Commandanten derselben: das Commando-Wort, die Signal-Pfeife und der Wink, dann zur Ueberbringung der Befehle Ordonnanzen zu Gebote. (Puncte 463 und 466, Exercir-Reglement I. Theil.) Von der Verwerthung der Horn-Signale muss mit Hinblick auf die Puncte 468 und 470, Exercir-Reglement I. Theil, dann 729 II. Theil, hier ganz abgesehen werden. Der in der Schwarmlinie befindliche oder den Unterstützungszug führende Zugs-Commandant bedient sich für die Führung derselben Mittel wie der Compagnie-Commandant. (Puncte 253 und 255, Exercir-Reglement I. Theil.) Der Schwarm-Commandant führt den Schwarm nur durch die Signal-Pfeife und den Wink oder durch commandoartigen Anruf. (Punct 379, Exercir-Reglement I. Theil.)

Das Ueberbringen der Befehle durch Ordonnanzen innerhalb der Feuerlinie wird aber nur unter sehr günstigen Verhältnissen und nahezu ausschliesslich nur an die Unterstützungszüge möglich sein! Denn es heisst der Leistungsfähigkeit eines, wenn auch ausgewählten Mannes viel zumuthen, dass er im wirksamen Feuer sich zwischen dem Standpuncte des Commandanten und den Theilen der Feuerlinie hin und her bewegen soll. Da weiters Commando-Worte im Lärm des Feuerkampfes nur in ganz kleinen Theilen der Feuerlinie gehört werden können, so erübrigt für alle Führer derselben nur die Signal-Pfeife und der Wink oder das persönliche, sichtbare Beispiel als Mittel, dem Befehle Ausdruck zu geben. Damit dieses einzig brauchbare Mittel unbedingt und jederzeit für die Leitung und Führung der Feuerlinien angewendet werden könne, muss das in den Puncten 399 und 562, Exercir-Reglement I. Theil, hervorgehobene Einverständniss zwischen den Compagnie- und Zugs-, dann den Zugs- und Schwarm-Commandanten entsprechend geschult werden.

Alle diese Unterführer haben im Gefechte eine dreifache Aufgabe: sie müssen den Gegner beobachten, die eigene Abtheilung der Lage entsprechend führen und überdies der Schwarm-Commandant auf den Commandanten des Zuges, dieser auf den Compagnie-Commandanten als Commandanten der Feuerlinie die Aufmerksamkeit richten. Diese dreifache Thätigkeit unter den Einflüssen des Kampfes in den geistigen Einklang zu bringen, ist, so einfach es auch erscheinen mag, doch sehr schwierig. Sie kann aber dadurch wesentlich erleichtert werden, wenn die vom Zugs-Commandanten gewählten Ordonnanzen (hiezu eignen sich die Spielleute vorzüglich) den Befehl erhalten, unausgesetzt auf den Commandanten der Feuerlinie zu achten und dessen durch Winke ausgedrückte Anordnungen dem Zugs-Commandanten zu melden. (Punct 467, Exercir-Reglement I. Theil, Schlusssatz.) Da vor

der Ausscheidung der Compagnie in die Feuerlinie die Zugs-Commandanten über Zweck und Richtung der Bewegung verständigt worden sind (Punct 567, Exercir-Reglement I. Theil) so können alle weiteren, vom Compagnie-Commandanten ergehenden Anordnungen nur höchst einfacher Natur sein, die nur in einer Richtung, und zwar: nach Vorwärts zur Ausführung gelangen. Für die Schwarmlinie z. B.: Halt! Vorwärts! Feuer! oder Feuereinstellen; für die Unterstützungen: Verlängern oder Verdichten der Schwarmlinie oder geschlossenes Einrücken in dieselbe. Alle diese Befehle lassen sich durch Winke und persönliches Beispiel des Compagnie-Commandanten, nach vorausgehendem Aufruf mit der Signal-Pfeife, klar und zweifellos ausdrücken und werden von den Unterführern auf dieselbe Weise angeordnet und ausgeführt. (Schwarm- wie Zugs-Commandanten thuen gut in der Feuerlinie, die Signal-Pfeife immer zwischen den Zähnen zu halten, da das Greifen und Suchen nach derselben die Aufmerksamkeit von den Abtheilungen abzieht.)

Die Schwarm-Commandanten von der gegenwärtigen dreifachen Thätigkeit im Feuergefechte zu entlasten, ist mit Rücksicht auf den Werth jedes einzelnen Gewehres nicht möglich. Sie finden jedoch in der nach Punct 336, Exercir-Reglement I. Theil, angeordneten Gruppirung des Schwarmes, wie in der grösseren Nähe des Zugs-Commandanten nur solche Schwierigkeiten in der Führung ihrer Schwärme, die durch Schulung und aufmerksame Thätigkeit leicht behoben werden können. Damit aber die Schwarm-Commandanten ihre so wichtigen Obliegenheiten im Gefechte auch ganz erfüllen können, dürfen sie niemals das ihnen im Puncte 370, Exercir-Reglement I. Theil, eingeräumte Recht, zeitweise selbst zu schiessen, benützen. Die Führung des Schwarmes lässt ihnen hiezu keine Zeit. Um die Schwarm-Commandanten zu schulen, ertheile man bei jeder Uebung nur sehr viele Befehle auf die angeführte Weise für die Feuerlinie, dulde keine andere Art der Befehlgebung (Punct 382 und 402, Exercir-Reglement I. Theil) und sehe auf die grösste Ruhe. Der Gruppirung der Schwärme innerhalb der Schwarmlinie, ihrer stets sichtbaren Sonderung von einander, dem Festhalten der Leute eines Schwarmes an ihren Führer, gleich der jungen Hühnerbrut an die Gluckhenne, muss eine stete Aufmerksamkeit geschenkt und aller Vorschub geleistet werden. Denn in der unlösbaren Einheit des Schwarmes wie in der Verwendung und Dirigirung der Verstärkungen liegen die einzigen Mittel, die Führung und Leitung der Schwarmlinien im Gefechte zu ermöglichen; wie nur die allgemeine Anwendung der Schwarm-Salve uns den Gehorsam im Feuer (die Feuer-Disciplin) sichern kann.

Ueber den letzteren Gegenstand haben wir in einer, im XVI. Bande des „Organs der militär-wissenschaftlichen Vereine", Jahrgang 1878, veröffentlichten Schrift: „Das feldmässige Schiessen der k. k. Fusstruppen in tactischen Abtheilungen bis zur Stärke eines Kriegs-Bataillons" (Seite 556—557) eingehend gesprochen. Erneuert weisen wir mit dem Nachdrucke einer durch vielfache Versuche erhärteten Ueberzeugung auf die Schwarm-Salve hin, als der einzigen Feuerart, die uns die

Erhaltung des Gehorsams im Feuer ermöglicht, die Vergeudung der Munition auf grossen Distanzen verhindert.

Verführt durch die Eindrücke unserer Friedensübungen, wobei der Soldat in den günstigsten Fällen über 15—20 blinde Patronen verfügt, der kaum zu bewältigende Lärm einer im lebhaften Feuergefechte stehenden Feuerlinie nur selten und immer nur abgeschwächt auf uns einwirkt, die Gefahr nicht zum Ausdrucke gebracht werden kann, Verluste in der Führung nicht vorkommen, daher auch keine Störung in derselben verursachen, denkt man sich die Erhaltung des Gehorsams im Feuer nicht so schwierig und stellt in der Theorie hierin Anforderungen an die Truppe, welchen sie in ernster Thätigkeit nicht nachkommen wird, und bei der alleinigen Befolgung der einschlägigen Bestimmungen des Reglements allein, auch nicht nachkommen kann.

Das Exercir-Reglement fordert in den Puncten 368, 375 Schlusssatz und 480, I. Theil, das sogleiche Einstellen des Feuers und macht im Puncte 797, Exercir-Reglement II. Theil, die Compagnie-Commandanten für die Durchführung des Feuergefechtes verantwortlich. Die Mittel aber, die es hiefür angibt, genügen wohl beim selbständigen Auftreten eines Zuges, einer Compagnie; sie werden sich aber bei der Verwendung dieser Abtheilungen im engeren und grösseren Truppenverbande als ganz ungenügend und machtlos erweisen, die Leitung des Feuers und mit ihr die der Feuerlinien ganz in Frage gestellt lassen. Wir fordern den Gehorsam im Feuer und müssen ihn verlangen! Mit unserer bisherigen Weise können wir ihn jedoch niemals herbeiführen, seine hochernste Nothwendigkeit nicht in's allgemeine Bewusstsein bringen, denn wir wirken ihm nur entgegen.

Wir erziehen systematisch den jungen Soldaten bei seiner „Ausbildung zum Plänkler“ zu einem Verhalten, das ihm im Patrullengefechte nützlich werden kann, welches aber schon im Gefechte des Zuges nicht mehr geduldet werden darf. Das Reglement beginnt die einzelne Ausbildung des Soldaten im Gliede. Folgerichtig muss bei den gegenwärtigen Forderungen des Gefechtes, das keine Plänkeleien, also auch keine Plänkler, sondern nur Feuergruppen, Schwärme kennt, die Ausbildung des Soldaten für das Gefecht mit dem Schwarme als demjenigen kleinsten Gliede beginnen, in welchem er sich unter allen Verhältnissen bewegt. Eine die angeführten Gründe berücksichtigende Verschmelzung des §. 10, Exercir-Reglement I. Theil, mit dem §. 25 erscheint daher dringend geboten.

Das ganze Schwergewicht der Ausbildung des Soldaten für das Gefecht muss auf sein Verhalten im Schwarme (im gedachten Zugsverbande), dieser im heutigen Gefechte so hochwichtigen kleinsten und nie zu lösenden Einheit, gelegt werden. Nur in der unantastbaren Zusammengehörigkeit des Schwarmes wird der junge Soldat über alle Verhältnisse des Feuergefechtes richtige Begriffe fassen, seinen Gehorsam, seine unbedingte Unterordnung unter den Schwarm-Commandanten nicht von anderen Einflüssen abhängig machen. Er wird vom Beginne an eine Schulung erhalten, die nicht heute bekämpfen muss, was sie wenige Tage zuvor mühsam lehren musste.

In Rücksicht auf die Erhaltung des Gehorsams im Feuer (Punct 370, Exercir-Reglement I. Theil) soll im Schwarme nur das anbefohlene und unter Befehl bleibende Feuer angewendet werden. Diese Forderung lässt sich nur einzig durch das wirklich commandirte Feuer, also die Schwarm-Salve befolgen. Darum muss diese Feuerform bis zur Distanz von 400 Schritten vom Gegner, mit alleiniger Ausnahme der im Puncte 165, Exercir-Reglement I. Theil, angeführten Fälle, die allein zulässige Feuerform werden, umsomehr, als der Punct 378, Exercir-Reglement I. Theil, die hieraus erwachsenden Vortheile auch eindringlichst hervorhebt. Die im Exercir-Reglement I. Theil, Punct 169, als Salve, im Gliede, und Punct 373 als vereinigtes Feuer des Schwarmes auf ein Object nur angedeutete Zulässigkeit der Schwarm-Salve sollte in dieser Vorschrift bestimmt und mit der imperativsten Kraft des Ausdruckes angeordnet werden.

Die Anwendung der Schwarm-Salve wird den Schwarm-Commandanten bemüssigen, seine Leute vom ersten Augenblicke des Ueberganges in diese Gefechtsform an, in der Hand zu behalten; sie zwingt ihn dazu, die Ziele in's Auge zu fassen, die Distanzen dahin abzuschätzen, die Aufsatzstellung der Gewehre zu controliren. Die Schwarm-Salve setzt der Munitions-Verschwendung feste Schranken, erhöht die Aufmerksamkeit der Mannschaft und festigt die Zusammengehörigkeit des Schwarmes. Sie ermöglicht die Regelung des Feuers für den Gefechtszweck. Das Plänklerfeuer muss den Zusammenhang der Truppe zersetzen, das Schwarm-Salven-Feuer wird ihn gebunden erhalten.

Die Anforderungen an die Ausbildung der Fusstruppen, an die Erziehung derselben zum Gehorsam im Ernste des Feuergefechtes, würden durch die besprochene Uebertragung des ersten Beginnes der Ausbildung des Soldaten für den Feuerkampf in den §. 25, Exercir-Reglement I. Theil, den Schwarm, und die bindende Aufnahme der Schwarm-Salve in den §. 24, Exercir-Reglement I. Theil, eine wesentliche Förderung erfahren. In kürzester Zeit würden diese Bestimmungen in ihrer ganzen Wichtigkeit erfasst, die Verwendbarkeit der Waffe und damit auch das Selbstvertrauen erhöhen.

Die durch Vorstehendes unterbrochene Darlegung des Gefechtsverhältnisses eines Bataillons kann nun fortgesetzt werden.

Die in die Feuerlinie übergehende Compagnie soll bis zur Annäherung auf 800 Schritte an den Gegner die ganze Strecke (beiläufig 600—700 Schritte) wo möglich ohne Aufenthalt und ohne Feuer durchschreiten. (Puncte 205 und 385, Exercir-Reglement I. Theil.) Bei Einhaltung der gegebenen Direction und der angeordneten Ausdehnung wird die Feuerlinie die Vortheile des Terrains noch ausnützen können. Die Wirkung des feindlichen Feuers wird aber, ob gezielt oder ungezielt, moralische Eindrücke hervorrufen, welche auf die Bewegung verzögernd einwirken werden. Durch den naturgemässen Drang, des Feindes Drohung zu erwidern, wird der Uebereifer einzelner Leute hervortreten, vielleicht auch die Sucht, sich zu betäuben, Veranlassung sein, wenn auch ohne Ziel, zum Schusse kommen zu wollen. Dieser ersten Regung des Ungehorsams muss durch Einwirkung der Schwarm- und

Zugs-Commandanten mit der schonungslosesten Strenge entgegengetreten werden, wenn man auch späterhin Herr des Feuers bleiben will.

Mag nun dieser erste, durch die angeführten Einflüsse hervorgerufene Halt früher oder später eintreten, so soll ihn der Compagnie-Commandant grundsätzlich dazu benützen, nach abgeschätzter Distanz vom Gegner die entsprechende Aufsatzstellung anzuordnen. Sein Commando: „Aufsatz *n* Schritte!“ wird von Schwarm- zu Schwarm-Commandanten wiederholend weiter gegeben. Die Commandanten der Unterstützungszüge veranlassen gleichfalls das anbefohlene Stellen des Aufsatzes. Es bleibt nun Sache der bezeichneten Unter-Commandanten bei jeder folgenden Haltpause die Berichtigung des Aufsatzes nach Massgabe der im Vorrücken zurückgelegten Strecke zu befehlen. Bei den Friedensübungen muss mit pedantischer Beharrlichkeit auf die Beachtung dieses Vorganges gesehen werden, denn nur dadurch wird man es dahin bringen, dass die Unterofficiere kein Feuer anordnen werden ohne an das Stellen des Aufsatzes zu denken.

Die Zugs-Commandanten der Schwarmlinie wählen ihren Platz im Sinne des Punctes 253, Exercir-Reglement I. Theil, auf 30 Schritte hinter ihren Abtheilungen, damit sie den Ueberblick über selbe gewinnen und ihre Befehle bemerkt werden können. Sie dürfen es nicht dulden dass die Schwärme vor Erreichen der letzten Distanz vom Angriffs-Objecte, 400—300 Schritte, sich hinlegen, da es im Gefechte grosse Schwierigkeiten verursachen würde, die liegenden Leute zum weiteren Vorspringen aus der gedeckten Lage aufzubringen.

Der Compagnie-Commandant, der sich mit seinen Ordonnanzen nach Punct 403 und 466, Exercir-Reglement I. Theil, zwischen der Schwarmlinie und deren Unterstützungen aufhält, demnach die einwirkenden Verhältnisse zu beurtheilen im Stande ist, wird, wenn er den ersten Halt bemerkt, besser thun, den Beginn des Feuers in der Schwarmlinie selbst anzubefehlen, um zu vermeiden, dass solcher ohne seine Verfügung einreisse. Dieses von den Schwärmen mit einer, höchstens zwei Salven abzugebende Feuer ist von den Zugs-Commandanten in seiner Wirkung (dem Einschlagen der Geschosse) zu beobachten und zur Berichtigung der geschätzten Distanz zu verwerthen. Die Schwarm-Commandanten wie die Commandanten der Abtheilungen (Züge), welche diese im Momente der Vorbereitung des Angriffes geschlossen in die Feuerlinie einführen, dürfen das Commando zur Salve immer nur 3—5 Schritte rechts vorwärts des rechten Flügels ertheilen.

Niemals darf ein Commandant hiezu hinter seiner Abtheilung sich aufhalten. Jeder Mann des Zuges oder Schwarmes, der mit schuss-

Schwarm-Salven abgegeben, und dadurch moralische Ruhe gewonnen, so hat der Compagnie-Commandant sofort das Feuer einstellen zu lassen und die Bewegung nach Vorwärts fortzusetzen. Den Befehl zum Feuereinstellen gibt der Compagnie-Commandant durch Pfiff und Wink. Die Zugs-Commandanten durch ihre Ordonnanzen aufmerksam gemacht, wiederholen ihn mit lauter Stimme. Jeder Schwarm-Commandant nimmt diesen Befehl mit dem Commando: „Feuereinstellen" ab und hat dies mit aller Kraft der Stimme dem nächsten Schwarme zuzurufen, falls dieser noch im Feuer wäre. Die Commandos zum Feuereinstellen und zur Salve sind die einzigen, welche die Schwarm-Commandanten mit der Stimme anordnen dürfen (Punct 379, Exercir-Reglement I. Theil), um die nothwendige Ruhe und Aufmerksamkeit in der Schwarmlinie zu schaffen und zu erhalten.

Genügt auch nach unserer Erfahrung bei entsprechender Ausbildung der Truppe der Pfiff und der Wink der Zugs-Commandanten um in einer auf 300—400 Schritte ausgedehnten losen Schwarmlinie selbst das lebhafteste Feuer bei Friedensübungen mit scharfer Munition einzustellen, so wird im Ernste des Kampfes und der meist nach Vorwärts gerichteten Aufmerksamkeit der Schwärme, der fortgepflanzte, von Schwarm-Commandant zu Schwarm-Commandant weitergehende Zuruf: „Feuereinstellen" das einzige Mittel sein, auch das lebhafteste Feuer auf Befehl zum Schweigen zu bringen. Das Cavalerie-Reglement ordnet im Puncte 479 und 480, I. Theil, nach jeder ausgeführten Attake an, dass das Commando: „Appell!" des Zugs-Commandanten zum Sammeln seiner Abtheilung von allen Chargen laut zu wiederholen sei. Das Getöse einer im Schnellfeuer befindlichen Schwarm- oder Feuerlinie ist aber ein gewaltigeres als das eines dahinrasenden Reiterangriffes und nicht wie dieses durch Trompeten- oder Horn-Signale zu beherrschen. Nur der anerzogene, bei jeder Gelegenheit angewendete laute Weiterruf: „Feuereinstellen" von Schwarm zu Schwarm wird das Feuer verstummen machen und damit die Abtheilungen in den „Appell" in die Hand der Commandanten zurückführen. (Das Exercir-Reglement fordert im Puncte 377, I. Theil, die Einwirkung jeder Charge dort, wo das Feuer einzustellen ist; da es aber nicht sagt, wie die Chargen einwirken sollen, so dürften sie, im Frieden darin nicht geübt, im Ernstkampfe des Mittels hiezu entbehren.) Vor dem Feinde wird diese Feuerpause nicht zu lange angehalten werden dürfen, es muss ihr der allgemeine Vorsprung oder die Wiedereröffnung des Feuers rasch folgen.

So benützt auch der Compagnie-Commandant das nach dem ersten Halt eröffnete und auf seinen Befehl eingestellte Feuer sofort zum Vorsprunge der ganzen Schwarmlinie. Dieser Vorsprung ist immer im raschen Tempo, ja selbst im Laufschritte, und bis zur Distanz von 800 Schritten vom Gegner von der ganzen Schwarmlinie auf einmal auszuführen. (Punct 205 und 385, Exercir-Reglement I. Theil.) Zur Ueberwachung der Ordnung bei den dieser Bewegung folgenden Unterstützungszügen, mögen sich selbe hierbei in einem oder zwei Gliedern, mit geöffneten Rotten oder in Reihen bewegen (Punct 340, Exercir-Reglement I. Theil), ist für die ganze Dauer ihres Verhältnisses im Sinne

des Punctes 301, Exercir-Reglement I. Theil, ein energischer Unterofficier durch das Commando: „Zugsführer N. schliessende Charge!“ als solcher zu bestimmen. Da der Zugs-Commandant im Unterstützungs-Verhältnisse, der Befehlgebung wegen, sich bleibend vor seiner Abtheilung aufhalten muss, von wo aus allein er dieselbe entsprechend leiten und das Gefecht beobachten kann, so darf der die zagenden Elemente treibende Keil, der nur von rückwärts wirken kann, durch andere Aufgaben nicht beirrt werden. Die besondere Bestimmung eines Unterofficiers hierzu im Gefechte, also auch bei jeder Uebung, ist daher unerlässlich.

Verluste und die immer fühlbarer werdende Gefahr, lassen die Leistungsfähigkeit der Schwarmlinie unter gewöhnlichen Verhältnissen in der Distanz von 900—800 Schritten vom Gegner jene Grenze erreichen, wo sie zum weiteren Vorkommen eines neuen Impulses durch frische Kraft bedürfen wird. Dieser Moment wird vom Compagnie-Commandanten leicht erkannt werden können. Je später er eintritt, um so besser! Der Compagnie-Commandant hat nun die Verstärkung der Schwarmlinie durch die Unterstützungen anzuordnen, da der Bataillons-Commandant, der sich beim Haupttreffen aufhält, die Verhältnisse in der ersten Linie nicht immer übersehen kann. Sollen die Unterstützungen den berührten Zweck, der Schwarmlinie den Impuls zum neuen Vorrücken zu geben, erreichen, so müssen sie derart in dieselbe eingeführt werden, dass der Zuwachs an Kraft in der ganzen Schwarmlinie wahrgenommen und dadurch in das Bewusstsein derselben gebracht werden kann. Dies zu erreichen, ist ein Vorbrechen der Unterstützungen über die Schwarmlinie hinaus das einzige Mittel. Würden sich die Unterstützungen nach Punct 351, Exercir-Reglement I. Theil, schwarmweise in die Schwarmlinie einschieben, so kann diese Verstärkung vielleicht nach und nach einen aufmunternden Eindruck hervorrufen, mit sich fortzureissen vermag sie aber nicht. Das geforderte feste Zusammenhalten der Schwärme in der 300—400 Schritte langen Schwarmlinie des Bataillons wird den verstärkenden Unterstützungszügen Raum genug bieten, in einem Gliede formirt, in zwei oder drei Sprüngen von ihrem Aufstellungsorte aus 50—60 Schritte über die Schwarmlinie hinauszukommen. Der Kraftzuwachs wird auf diese Art in der ganzen Schwarmlinie sicht- und fühlbar, ihr zum Nachfolgen und weiteren Vorgehen den Muth geben. Sobald eine Unterstützung in die Schwarmlinie geführt wird, haben die zunächst befindlichen Schwarm-Commandanten ihr die ermittelte Distanz vom Gegner zuzurufen: **Aufsatz** *n* Schritte!

Das Heranziehen der Verstärkungen in die Schwarmlinie ist aber auch ein schon berührtes Mittel, die Führung der Feuerlinien in der richtigen Direction zu erhalten. (Punct 352, Exercir-Reglement I. Theil.) Der zwischen der Schwarmlinie und den Unterstützungen befindliche Commandant der Feuerlinie, in den späteren Momenten des Gefechtes der Bataillons-Commandant, wird jene Puncte in der Angriffsrichtung wahrzunehmen und zu erkennen vermögen, gegen welche die Leitung der Kraft, die Dirigirung einer Verstärkung in die Schwarm- oder

Feuerlinie besonders geboten sein wird. Diese Uebertragung oder Berichtigung der Direction, durch vorgesendete Verstärkungen ausgeführt, wird sich ganz naturgemäss vollziehen, und ist nur in dieser Weise ausführbar. Die in einem Gliede, oder bei grösseren Abtheilungen in der entwickelten Linie über die Feuerlinie hinausgeführten Verstärkungen werden im weiteren Vorgehen von selbst die Schwarmform annehmen müssen. Geben wir uns nicht der Illusion hin, dass man eine Compagnie auf 300—400 Schritte vom Gegner unter seinem Schnellfeuer in der entwickelten Linie herangeführt, auch weiters in dieser Form wird erhalten können.

Die Züge der nunmehr ganz in der Schwarmlinie befindlichen Compagnie werden als solche ganz unter einander vermengt sein (Punct 539, Exercir-Reglement I. Theil); nur die Schwärme für sich sind zusammengehalten und ungetrennt geblieben. Diese unvermeidliche Erscheinung, bei den Uebungen häufig vorgeführt, wird die Nothwendigkeit der Forderung ergeben, dass die Zugs-Commandanten, ohne Rücksicht auf die ursprüngliche Zugseintheilung der Schwärme, den der Stärke eines Zuges entsprechenden Theil der Schwarmlinie sofort unter ihren Befehl nehmen. Von den Schwarm-Commandanten unterstützt, müssen sie ihren Einfluss nun in einer Ausdehnung von 80—100 Schritten geltend machen und wie vordem auf die Befehle des Commandanten der Feuerlinie (Punct 852, Exercir-Reglement II. Theil) durch ihre Ordonnanzen achten lassen.

Sobald die Schwarmlinie in der Distanz von 800 Schritten vom Gegner ihre Unterstützungen in sich aufgenommen hat, wird der Bataillons-Commandant zur weiteren Unterstützung derselben eine Compagnie bestimmen. (Punct 852, Exercir-Reglement II. Theil.) Die Züge dieser Abtheilung werden nach den Bestimmungen der Puncte 340 und 341, Exercir-Reglement I. Theil, die ihnen vom Compagnie-Commandanten angewiesenen Aufstellungspuncte erreichen und es übernimmt nun der rangsältere Compagnie-Commandant das Commando der Feuerlinie. Dem schon bei den Friedensübungen so häufig vorkommenden Durchgehen der Unterstützungszüge nach Vorwärts muss mit aller Entschiedenheit begegnet werden (Punct 537, Exercir-Reglement I. Theil), da es nur ein Ausnahmsfall sein kann, dass der Commandant der Feuerlinie die Verstärkung dort, wo sie nothwendig, nicht selbst anzuordnen in der Lage wäre.

Die noch zurückgehaltenen zwei Compagnien des Bataillons rücken als Bataillons-Reserve (Punct 853 und 862, Schlusssatz, Exercir-Reglement II. Theil) in der Entfernung von 400—500 Schritten der Feuerlinie nach. Hierzu wird sich die Colonnenlinie mit halben Compagnien auf einen Schritt geschlossen in allen Fällen am Besten eignen. Diese Form ist beweglich, von geringer Tiefe und schmiegt sich leicht dem Terrain an.

Der Bataillons-Commandant hält sich für seine Person mit dem Bataillons-Hornisten und Bataillons-Tambour als seinen Ordonnanzen, zwischen der Feuerlinie und Bataillons-Reserve auf, und sitzt ab. Die Compagnie-Commandanten aber, welche mit ihren Abtheilungen in die Schwarm- oder Feuerlinie beordert wurden, haben, wenn sie

beritten sind, schon bei der Ausführung dieses Befehles vom Pferde zu steigen.

Das weitere Verbleiben der Berittenen des Bataillons zu Pferde, mit Ausnahme des Adjutanten, würde weder den Zweck noch die Führung fördern. Nach den Bestimmungen des Punctes 380, Dienst-Reglement II. Theil, haben die Berittenen in allen Fällen, wo ihr Verbleiben zu Pferde unnöthig ist, im wirksamen Bereiche des feindlichen Kleingewehrfeuers abzusitzen. Wir fürchten nicht missverstanden zu werden, wenn wir den obangeführten Gefechts-Moment als denjenigen bezeichnen, in welchem der Bataillons-Commandant unbedingt, und mit ihm alle Berittenen des Bataillons, mit Ausnahme des Adjutanten, von den Pferden zu steigen haben.

Kann auch das Reglement hierüber bestimmte Weisungen nicht geben, und überlässt es mit würdigendem Tacte dem Urtheile des Einzelnen, wann er für sich das feindliche Kleingewehrfeuer als wirksam erachtet, so dürfen doch hierüber Anschauungen nicht Platz greifen, welche, mit Rücksicht auf den Werth der Commandanten für die Führung, sich durch keinerlei Gründe rechtfertigen lassen. Um die bezeichneten Commandanten daran zu gewöhnen, ihre Abtheilungen, wie sie es im Ernstkampfe werden thun müssen, zu Fusse zu führen und zu leiten, wobei Ueberblick wie Einflussnahme sich um ein Bedeutendes schmälern, soll auch in den entsprechenden Fällen bei Friedensübungen, ohne jede Rücksichtnahme, das Absitzen der Bataillons- und Compagnie-Commandanten gefordert werden. Es liegt auch nahe, dass mit diesem Verhalten der Commandanten schon im Frieden die Truppe bekannt gemacht werden muss.

Die in der Schwarmlinie des Bataillons befindliche Compagnie ist durch die, in der Distanz von 800 Schritten vom Gegner vorausgegangene Aufnahme ihrer geschlossen vorgebrochenen Unterstützungszüge, zu einem weiteren Terrain-Gewinn befähigt worden. Sie wird sich nach erster Ausnützung des hiezu erhaltenen Impulses im Feuer mit Schwarm-Salven befinden.

Es wird noch vielfach über die Frage discutirt, ob die Schwarmlinie, da sie nun in die Zone grösserer Geschossdichtigkeit tritt, also ein wirksameres Feuer zu ertragen hat, das weitere Vorspringen in kleinen Theilen, etwa schwarmweise und durch das Feuer der Zurückgehaltenen unterstützt, oder in grösseren Bruchstücken ausführen soll? Da wir das Bestreben haben müssen, die Führung unter jeder Bedingung in der Hand zu behalten, und so wenig wie möglich zu zersplittern, so ist entschieden das Vorbringen möglichst grosser Theile der Schwarmlinie hier, wie im weiteren Verlaufe des Gefechtes zu üben, um es im Ernstkampfe auch zu erreichen. Durch die Schulung des kleinen Gefechtes verführt, glauben wir unser beliebtes „Vorwärts Sammeln“ auch im grösseren und engeren Truppenverbande verwerthen zu müssen, übersehen aber dabei, dass wir uns des einheitlich geleiteten, auf den Gegner wirklich wirkenden Feuers ganz begeben und es jedem Schwarm-Commandanten überlassen, ob er den Moment zum Vorsprunge günstig findet oder nicht. Das schwarmweise Vorspringen der Schwarmlinie wird wohl bei den Friedensübungen mehr oder weniger glatt gelingen, vor dem Feinde

aber ist es in dieser Weise weder zu empfehlen, noch ausführbar. Man rechne nur mit der Gefahr und mit dem Menschen darin! Je grösser die Menge, welche die Gefahr theilt, um so grösser der Muth darin. Um also den Vorsprung, wenn auch nicht mit der ganzen Schwarmlinie des Bataillons auf einmal, so doch wenigstens mit dem möglichst grössten Theile derselben gleichzeitig ausführen zu können, ist jedesmal vorerst der Befehl „Feuereinstellen" zu geben und nach Vollzug desselben mit der Schwarmlinie 50—60 Schritte vorzustürzen. (Punct 261, Exercir-Reglement I. Theil.) In den Schwärmen sich zusammenhaltend, mögen die Leute dabei Hurrah! rufen, wenn sie damit nur vorwärts kommen. So wird es möglich werden, die noch ziemlich lose, durch Verluste schon geschwächte Compagnie der Schwarmlinie auf vielleicht 600 Schritte an den Feind zu bringen. In dieser Distanz wird sie zum weiteren Vortragen des Feuers einer erneuerten Kraft, der Unterstützungen der zweiten Compagnie bedürfen. Den Befehl hierzu ertheilt der Commandant der Feuerlinie, im günstigen Falle der Bataillons-Commandant. Meist durch den Pulverrauch gedeckt, werden die Unterstützungen, wie bei der ersten Verstärkung besprochen, zur Verdichtung geschlossen, in einem oder zwei Gliedern über die Schwarmlinie hinausgeführt. Die beiden Compagnie-Commandanten müssen sich sofort in den Befehl über die Feuerlinie flügelweise theilen, denn die Leitung der 300—400 Schritte langen, nun dichten und im wirksamen Feuer thätigen Linie durch einen Commandanten allein ist nicht mehr möglich. Die Zugs-Commandanten unterordnen ihrem unmittelbaren Commando gleichfalls den entsprechend starken Theil der Schwarmlinie, und achten auf den Commandanten ihres Flügels.

Die Bataillons-Reserve setzt unter Verminderung ihres Abstandes von der Feuerlinie ihre Annäherung an selbe fort. (Punct 853, Exercir-Reglement II. Theil.) Sie wird unter allgemeinen Verhältnissen die Form der Colonnenlinie mit halben Compagnien auf 900—800 Schritte vom Gegner beibehalten können.

Die Commandanten in der Feuerlinie, welche nun auf 600 Schritte vom Gegner thätig ist, werden jene Puncte in der Stellung des Feindes zu erkennen vermögen, auf welche das schon lebhafter zu unterhaltende Schwarm-Salven Feuer zu vereinigen ist. Der hiezu gegebene Befehl, z. B.: „Ziel die Waldspitze", muss von Schwarm zu Schwarm durch Zuruf weiter getragen werden. (Punct 840, Exercir-Reglement II. Theil). Die durch das Feuer ausgefüllten Zeiträume werden nun länger, die darauffolgenden Vorsprünge kürzer werden. Nach wie vor sind diese erst nach vorausgegangenem „Feuereinstellen", aber rasch darauf auszuführen, doch ist es rathsam, manchmal auf derselben Stelle das Feuer wieder eröffnen zu lassen, ohne vorzuspringen, damit der Gegner getäuscht werde. Die Feuerlinie wird auf diese Weise so nahe an den Feind geführt, als Einfluss und Beispiel der Commandanten es ermöglichen. Die Truppe wird ein Zeugniss von grossem Gehorsam und Muth geben, wenn es ihr gelingt, so ihr Feuer auf 500—400 Schritte an den Gegner zu tragen, ohne einer weiteren Verstärkung zu bedürfen. In dieser Distanz angelangt, legt sich Alles nieder. Hier erst ist das Einzelnfeuer nach Punct 375 und 378, Exercir-

Reglement I. Theil, im Sinne des Punctes 841, Exercir-Reglement II. Theil, aber stets mit commandirter Patronen-Zahl (Punct 285, Exercir-Reglement I. Theil) und durch häufige Anwendung der Schwarm-Salven unterbrochen, zu eröffnen. Da dieses intensive Feuer den Zweck hat, den Gegner in seiner Stellung zu erschüttern, daher mindestens bis zum Eintreffen der Compagnien der Reserve, in manchen Fällen auch noch des Haupttreffens, genährt und erhalten werden muss, könnte es vielleicht den Zweck fördern, wenn die Feuerlinie die Tornister vor sich legen und als Deckung gebrauchen würde. Im Falle eines abgewiesenen Angriffes, hätte diese Linie wohl Anziehungskraft genug, um sie auch als Sammelpunct ausnützen zu können.

Mit dem Beginne des Einzelnfeuers (Schnellfeuer) auf der von der Feuerlinie allein ohne Nachschub an Kraft noch erreichbaren letzten Distanz, die mit 400 Schritten gewiss als nicht zu gross anzunehmen ist, rücken auf Befehl des Bataillons-Commandanten, der sich hierbei auch nur des Säbelwinkes wird bedienen können, die Compagnien der Bataillons-Reserve so rasch wie möglich an die Feuerlinie heran. Sie haben, mit Hinblick auf die schon früher vollführte Verminderung des Abstandes, hierbei noch einen Raum von beiläufig 300 Schritten im wirksamen Feuer zu durchschreiten. Hierzu werden die beiden Compagnien mindestens 8—10 Minuten bedürfen. Der vor der Feuerlinie liegende dichte Pulverrauch wird ihnen in vielen Fällen das Vorkommen verschleiern und dadurch auch wesentlich erleichtern. Der Punct 836, Exercir-Reglement II. Theil, ordnet ausdrücklich an, dass bei dieser Bewegung das „Sammeln" nur dann, und zwar mindestens mit Zügen anzuwenden ist, wenn ein rasches Durchschreiten des Raumes mit der ganzen Compagnie gleichzeitig nicht ausführbar ist. Daraus erhellt, dass die Bataillons-Reserve den Abstand, welcher sie noch von der Feuerlinie trennt, wenn auch ruckweise, so doch im möglichsten Zusammenhange zu überwinden hat. Ob die Compagnie-Commandanten hierzu die entwickelte Linie wählen oder die auf einen Schritt geschlossene Colonne mit Halb-Compagnien beibehalten, wird vom Terrain und dem Zustande der Truppe, wie auch von anderen Verhältnissen abhängen, und kann die entsprechende Form auch vom Bataillons-Commandanten durch den Wink noch anbefohlen werden. Die Vorrückung kann von der ganzen Reserve auf einmal, oder auch mit je einer Compagnie und nur ausnahmsweise mit Halb-Compagnien geschehen, wobei jedoch stets der Laufschritt anzuwenden ist. Demgemäss ist es auch geboten, die im Puncte 261, Exercir-Reglement I. Theil, bestimmten Pausen einzuhalten. Die hinter der Front eingetheilten Chargen haben als „Schliessende" mit entschiedenster Thätigkeit zu wirken. Ist die Bataillons-Reserve an dem Aufstellungsorte des Bataillons-Commandanten angelangt, so wird dieser den Compagnie-Commandanten die Einbruchsstellen für den Angriff und damit auch jene Puncte in der Feuerlinie bezeichnen, in welche sie ihre Abtheilungen vorzuführen haben. Auch hierbei müssen es diese Commandanten anstreben, ihre Compagnien, über die Feuerlinie vorbrechend, vorzubringen, und letztere mit sich fortzureissen.

Die Bataillons-Reserve muss zum Angriffe immer mit gepflanztem Bajonnete in die Feuerlinie geführt werden. Das gepflanzte Bajonnet wird, so wenig es auch im Nahkampfe erfahrungsgemäss zur Anwendung gelangt, dennoch der Truppe den Entschluss des Commandanten, in die feindliche Stellung einzudringen, zum deutlichsten Bewusstsein bringen, demnach moralisch belebend einwirken. Der Abstand von beiläufig 400 Schritten, welcher das nun vereinte Bataillon noch vom Gegner trennt, kann in einem Anlaufe nicht genommen werden. Die vollste Ausnützung und die höchste Steigerung des Feuers (Punct 841, Exercir-Reglement I. Theil) aller Gewehre des Bataillons muss nun eintreten. Nach dem Kern, den geschlossenen Compagnien der früheren Bataillons-Reserve, trachten die Theile der Feuerlinie zu kommen, und die Einbruchsstelle convergirend zu umfassen. In diesem, die höchste Kraft und Tugend der Truppe, wie allen durch Entschiedenheit wie Beispiel getragenen Einfluss der Unter-Commandanten erfordernden Gefechts-Momente, werden selbst die geschlossenen Abtheilungen nicht mehr zur Salve befohlen werden können. Hier erst halten wir diese Feuerform als nicht ausführbar. Doch das Einstellen des Feuers auf Befehl und mit den angegebenen Mitteln muss selbst jetzt von jeder Truppe, die auf den Namen Infanterie Anspruch machen will, noch gefordert werden. Denn nur dann wird der in diesem Gefechts-Momente auf 40—60 Schritte hinter der Mitte des Bataillons sich aufhaltende Bataillons-Commandant nach Punct 856, Exercir-Reglement II. Theil, anordnen können, ob die weiteren Vorsprünge von allen Compagnien auszuführen sind, oder ob welche zur Abgabe des Feuers zurückzubleiben und dann nachzufolgen haben.

Der Feuerpause muss noch unter dem Schutze des Pulverrauches der Vorsprung und die Wiederaufnahme des Feuers rasch folgen, und dieser Vorgang so lange wiederholt werden, bis nach den Bestimmungen der Puncte 841, 855 und 856, Exercir-Reglement II. Theil, entweder der Befehl zum Anlaufe gegeben werden kann, oder nach Punct 408, Exercir-Reglement I. Theil, unter dem lebhaftesten Feuer das Herankommen frischer Kraft abgewartet werden muss. Für alle diese Anordnungen wird dem Compagnie-Commandanten nur ein entsprechender Säbelwink des Bataillons-Commandanten (Punct 727, Exercir-Reglement II. Theil) genügen müssen, daher auch die Ordonnanzen unausgesetzt auf den letzteren zu achten haben. Bei den Uebungen des Angriffes sollen es die Commandanten niemals unterlassen, den Punct 215, Exercir-Reglement I. Theil, jedesmal der Mannschaft eindringlichst hervorzuheben und ihr zu bedeuten, dass jede in der verheerendsten Wirkung des feindlichen Feuers zurückweichende Abtheilung unbedingt verloren ist.

Dringt das Bataillon nach gelungenem Anlaufe in das Angriffs-Object ein, und erreicht es, nach der Beschaffenheit desselben, dessen jenseitigen Rand, so ist die Verfolgung des Gegners durch das Feuer sofort von den Unter-Commandanten zu veranlassen. (Punct 857, Exercir-Reglement II. Theil.) Um jedoch in diesem, die tactische Ordnung nahezu ganz lösenden und darum so empfindlichen Momente des

Angriffes so rasch wie möglich über geordnete Abtheilungen verfügen zu können, haben die noch vorhandenen Zugs- wie Compagnie-Commandanten, ohne Rücksicht auf die Compagnie-Angehörigkeit der Leute, diese mit aller Energie und wo sie erreicht werden können, zu sammeln, von den Chargen unterstützt zu rangiren, und mit diesen Abtheilungen sich dem zunächst befindlichen Compagnie-Commandanten oder rangsälteren Officier zu unterordnen. Wir werden die Gewöhnung der Truppe an diesen so nothwendigen Vorgang später eingehend behandeln. (Punct 382, Dienst-Reglement II. Theil.) Die beim Misslingen des Anlaufes im Puncte 858, Exercir-Reglement II. Theil, enthaltenen Directiven, können näherer Erörterung entbehren.

Mag die Truppe nach versuchtem Anlaufe den Rückzug auf Befehl, oder durch das eigene Gefühl der Kraftlosigkeit verführt, antreten, so wird dies in ihr immer die bedenklichsten Erscheinungen hervorrufen, die abschreckend genug keine Uebung vorführen kann. Das Sammeln der zurückgehenden oder geworfenen Abtheilungen in geeigneten, ausserhalb des wirksamen Feuers gelegenen Abschnitten auf die vorberührte Art, muss auch in diesem Falle zur Ausführung kommen.

Steht das Bataillon im engeren Truppen-Verbande beim Angriffe im Haupttreffen, und wird ihm hierbei der Auftrag, dem Vorgehen des Vortreffens für die Entscheidung Nachdruck zu geben, so wird die Annäherung des Bataillons an die erste Linie ähnlich erfolgen, wie dies für die Compagnien der Bataillons-Reserve dargelegt worden. Ein Gleiches gilt für die Ausführung des Angriffes selbst. Das Bataillon muss demnach in diesem gedachten Verhältnisse ebenso geschult werden, wie in dem vorbehandelten, damit insbesondere die Compagnie-Commandanten sich an die nothwendige Zusammenwirkung (Punct 724, Exercir-Reglement II. Theil) gewöhnen und die schwierige Aufgabe würdigen lernen: in den Linienformen eine Strecke von 1000—1200 Schritten (vom Beginne des Angriffes) geordnet, einheitlich geleitet, unter dem Feuer des Feindes, ohne selbst von der Waffe Gebrauch machen zu können, zu durchschreiten.

Erhält das Bataillon den Auftrag, nach Punct 857, Exercir-Reglement II. Theil, durch das Vortreffen errungene Vortheile zu sichern, oder einem die Flanke des eigenen Angriffes bedrohenden Vorgehen des Gegners zu begegnen, so werden für den Anmarsch des Bataillons die Gefechtslage, für sein Verhalten die Verhältnisse an Ort und Stelle massgebend sein. Eine rasche Orientirung, ein schnelles und entschiedenes Erfassen der Situation, wie klare, bestimmte und kurze Befehle des Bataillons-Commandanten sind hier nothwendig, um dem gegebenen Auftrage, der sich nur im Geiste des Punctes 833, Exercir-Reglement II. Theil, ausführen lässt, nachzukommen. In solchen Gefechts-Momenten wird insbesondere die Schulung der Compagnie zum raschen Uebergange in eine den Verhältnissen entsprechende Gefechtsform (Punct 466, Exercir-Reglement I. Theil) verwerthet werden können. Das Bataillon muss daher für solche Gefechtsverwendung beim Angriffe geübt werden, um sich nach der gegebenen Annahme und der Oertlichkeit rasch und richtig in die Lage zu

finden. Ein solcher Vorgang, insbesondere bei den Uebungen im Terrain zu geeigneten vorliegenden Objecten vorrückend, vorgenommen, wird das Verständniss zwischen Bataillons- und Compagnie-Commandanten besonders fördern und bei eingehender Anleitung den Blick, die Auffassung und Befehlgebung aller Commandanten bilden.

Es tritt nun die Frage heran, ob das Bataillon mit der vorgeschriebenen Munition (72 Patronen beim Mann und dem vor jedem Gefechte auszugebenden einem Carton aus dem Munitions-Wagen, also in Allem 84 Patronen) für diese Gefechtsthätigkeit genügend ausgerüstet ist? Obwohl wir uns mit der Munitions-Ergänzung später eingehender befassen werden, müssen wir es hier schon hervorheben, dass das angegebene Quantum von 84 Patronen per Gewehr für den Angriff besser auf 96 zu erhöhen ist, um auch bei einer gut geleiteten, zähen Vertheidigung als ausreichend erachtet werden zu können, wenn die angreifende Infanterie dazu erzogen wurde, den Gehorsam im Feuer zu leisten, die Officiere und Chargen ihn zu fordern. Kann dies die Truppe nicht, so tragen dann nur ihr Commandant und ihre Officiere daran Schuld! Denn nach Punct 99, Dienst-Reglement I. Theil, sind sie zur Erziehung des Soldaten zum unbedingten Gehorsam, nach Punct 104 desselben Reglements zur kriegstüchtigen Ausbildung ihrer Untergebenen berufen und verpflichtet. Erwägt man, dass die Compagnie in der Feuerlinie im Vorrücken von 1400—800 Schritte 20 Stück, dann bis 600 Schritte 20 Stück, weiters die durch eine zweite Compagnie verstärkte Schwarmlinie bis zur Distanz von 400 Schritten zusammen noch 20 Stück Patronen beiläufig verbrauchen, die Compagnien der Reserve aber erst von hier sich in's Feuer setzen können, so bleiben der ersten Compagnie noch 36—56, der zweiten 76, und der Reserve alle 96 Patronen für die Vorbereitung und Durchführung des Angriffes verfügbar; eine Zahl, die selbst im heftigen, doch geregelten Feuer nur in einer Zeit verbraucht werden kann, die vor ihrem Ablaufe die Entscheidung mit sich bringen muss. Eine im Feuer ungehorsame Truppe wird auch mit der doppelten Patronen-Zahl keinen Angriff auszuführen vermögen.

### b) Das Bataillon in der Vertheidigung, im engeren Truppen-Verbande.

Für das Verhalten des Bataillons in der Vertheidigung, im engeren Truppen-Verbande, ist vor Allem seine Stelle in der Kampfordnung entscheidend. Steht das Bataillon nicht im rückwärtigen Treffen, oder ist es nicht als specielle Reserve für ein selbständiges Vertheidigungs-Object bestimmt (Punct 844 und 846, Exercir-Reglement II. Theil), so wird ihm ein Abschnitt oder ein Object in der Vertheidigungs-Front zum Festhalten zugewiesen werden. In diesem letzteren Falle wird der Bataillons-Commandant nach Entgegennahme des bezüglichen Befehles seinen Munitions-Wagen heranziehen und das Bataillon in einer Anmarschform, unter Aussendung der im Puncte 843, Exercir-Reglement II. Theil, angeordneten Patrullen in das Vorterrain, an das zu vertheidigende Object oder die ihm zugewiesene Strecke führen. Der Erhöhung der Vertheidigungs-Fahigkeit des Raumes, von welchem er den Gegner abzuwehren hat, wie der Vorsorge für die Erhöhung

der Munition, muss er vor Allem seine Aufmerksamkeit zuwenden. (Punct 860, Schlusssatz, Exercir-Reglement II. Theil.) Um der ersteren Forderung zu genügen, trägt die Infanterie in ihrer gegenwärtigen Ausrüstung mit Linnemaneschen Spaten die Mittel bei sich. Der Schützengraben, den sie damit als Deckung sich schaffen kann, entspricht dem Zwecke der Vertheidigung in so vollkommener Weise, dass ihm kein wie immer beschaffenes, im Felde anwendbares Verstärkungsmittel weder in der raschen Herstellung, noch in der Begünstigung für den Gebrauch des Gewehres vorgezogen werden könnte. Der Werth des Schütengrabens für die Vertheidigung tritt bei allen neuern Kämpfen immer überzeugender hervor; er muss vor Dorf- und Wald-Lisièren ebenso Anwendung finden, wie im freien Felde, um so mehr, als der Vertheidiger stets die Zeit zur Arbeit finden wird, und wäre es selbst während der Entwicklung des Angriffes, unter dem schützenden Feuer eigens hierzu bestimmter Abtheilungen. Die Traçe der Schützengräben für die Compagnien der Feuerlinie des Bataillons soll unter allen Verhältnissen der Bataillons-Commandant den Compagnie-Commandanten angeben, da hiefür nicht allein die örtliche Beschaffenheit eines kleineren Abschnittes, sondern die ganze dem Bataillone zugewiesene Terrain-Strecke in Betracht gezogen werden muss. (Punct 859, Exercir-Reglement II. Theil.) Der Bataillons-Commandant soll bei jeder Uebung in der Abwehr darauf Bedacht nehmen, in seinen Dispositionen des Aufwerfens von Schützengräben selbst dann zu gedenken, wenn die Herstellung derselben, örtlicher und cultureller Verhältnisse wegen nicht ausführbar ist. Die Befehle hierzu müssen ebenso bestimmt ertheilt werden, wie der Zugs-Commandant das Schiessen beim Exerciren commandirt, wenn er auch keine Patronen zur Verfügung hat. Gestattet es aber die Bodenbeschaffenheit und das Zugeständniss des Grundeigenthümers, Schützengräben ausheben zu können, so soll jede sich hierzu bietende Gelegenheit benützt und mit einer einschlägigen Uebung verbunden werden. Die Officiere werden durch einen solchen Vorgang die Wichtigkeit dieses Vertheidigungsmittels erkennen und anwenden lernen, die Mannschaft aber erfahren, zu welchem Zwecke ihr die Last des Spatens aufgebürdet worden.

Die Hauptkraft der Vertheidigung liegt in einer erhöhten und voll ausgenützten Feuerwirkung, welche, wenn nothwendig, selbst auf grosse Distanzen ununterbrochen angewendet werden muss. Für eine solche Vertheidigung wird aber die Kriegstaschen-Munition allein nicht ausreichen können, da besonders jene Compagnien, welche von der Einleitung an in die Feuerlinie bestimmt werden, reichlich mit Munition versehen sein müssen. Hierzu lässt der Bataillons-Commandant an diese zwei Compagnien aus dem Bataillons-Munitions-Wagen per Mann und Gewehr je vier Cartons und an die zur Bataillons-Reserve rückzuhaltenden Abtheilungen, je zwei Cartons per Gewehr, mit Ausschluss der Unterofficiere, vertheilen. Dadurch entfallen für jeden Mann der Feuerlinie 120 und für jeden der Bataillons-Reserve 96 Patronen, welche es ermöglichen werden, in der Action jene intensive Feuerwirkung auszunützen, ohne welche eine kräftige Vertheidigung nicht gedacht werden kann. Die verausgabte Munition

ist von der Mannschaft in den Blousentaschen und dem Brodsacke zu verwahren.

Der entleerte Bataillons-Munitions-Wagen ist unter Begleitung eines Unterofficiers sofort zum Divisions-Munitions-Parke zur Herbeiführung eines weiteren Munitions-Ersatzes zurückzusenden. (Punct 13, Einlage zum Exercir-Reglement II. Theil.) Auch dieser Vorgang ist bei den Uebungen erläuternd anzuordnen, damit sowohl der Bataillons-Commandant sich selbst, wie die Compagnie-Commandanten daran gewöhne, der Bestimmungen der Puncte 543, Exercir-Reglement I. Theil und 835, II. Theil, stets eingedenk zu bleiben.

Für die Durchführung der Vertheidigung nehmen wir das freie ebene Gelände als Angriffsfeld, und die Anlehnung des im Vortreffen in der Abwehr stehenden Bataillons an andere Truppen an.

Der Bataillons-Commandant bestimmt zum sofortigen Besetzen der Front, welche eine Länge von 400—500 Schritten nicht übersteigen wird, zwei Compagnien flügelweise in die Feuerlinie. (Punct 843, Exercir-Reglement II. Theil.) Diese Abtheilungen rücken nach Punct 860, Exercir-Reglement II. Theil, geschlossen in die ihnen zugewiesenen Abschnitte. Das Ausheben der Schützengräben in der vom Bataillons-Commandanten angeordneten Traçe ist sofort nach der Anleitung des §. 7 der Instruction für die Anwendung des Infanterie-Spatens vorzunehmen. Müsste diese Arbeit schon unter dem Feuer des Feindes geschehen, so sind vor die Flügel des Bataillons, niemals aber vor die Front (Punct 843, Exercir-Reglement II. Theil) geschlossene und in einem Gliede formirte Abtheilungen vorzuschieben, welche das Feuergefecht zu unterhalten haben, und nach Eröffnung des Feuers durch die eingegrabene Feuerlinie, zurückgezogen werden. Wird die Anlage von Schützengräben vom Feinde noch nicht gestört, so haben die Compagnie-Commanden selbst dann, wenn ihnen gute Karten oder Distanzmesser zur Verfügung ständen, die Distanzen nach allen im Vorterrain markirten Puncten abschreiten zu lassen, welches die gegen den Feind auszuschickenden Patrullen (Punct 860, Exercir-Reglement II. Theil und §. 7 der Instruction für die Anwendung des Infanterie-Spatens) auszuführen haben.

Nach beendeter Arbeit bleiben die Compagnien in einer geschlossenen Form zunächst des ihnen überwiesenen Abschnittes, und haben deren Commandanten durch Recognoscirung, die auch in der Zeit der Arbeit vorgenommen werden kann, wo es nothwendig ist, für die Eröffnung von Communicationen hinter der Front Sorge zu tragen. Die Bataillons-Reserve wird 300—400 Schritte hinter der Vertheidigungslinie, möglichst gedeckt, entweder vereint oder hinter beiden Flügeln der Feuerlinie getheilt halten. Der Bataillons-Commandant, noch zu Pferde, hält sich dort auf, wo er den Feind beobachten kann. Er darf es nicht unterlassen, das Commando des Bataillons an den hiezu zunächst Berufenen zu übergeben, wenn er selbst auf kurze Zeit und aus welcher Veranlassung immer den Aufstellungs-Rayon des Bataillons verlassen müsste.

Wird die Einleitung des Angriffes sichtbar, so haben die in die Feuerlinie bestimmten Compagnien sofort die ihnen zugewiesenen und

vorbereiteten Abschnitte zu besetzen und auch die geschlossen zu belassenden Unterstützungszüge mit in die Feuerlinie aufzunehmen. (Punct 861, Exercir-Reglement II. Theil.) Es wird von der Ausdehnung des für eine Compagnie bestimmten Abschnittes abhängen, ob diese Abtheilung einen oder zwei Züge geschlossen verwendet, welche aber, insbesondere bei getrennten Abschnitten, stets an den Flügeln zu verwenden sind.

Bei Darstellung des Angriffes wurde hervorgehoben, dass die zu demselben schreitende Truppe schon in der Distanz von 3000—2000 Schritten in die Gefechtsstellung übergehen muss, und die den Angriff einleitenden Feuerlinien von 2000—1400 Schritten an sich entwickeln und so rasch wie möglich vorwärts zu kommen trachten werden. Damit diese Vorrückung der Feuerlinie des Angreifers, welche für die eigene Artillerie nur ungünstige Ziele bietet, vom ersten Augenblicke an verzögert, die geschlossen gehaltenen Abtheilungen zur Auflösung gezwungen und dadurch der gegnerischen Führung Hindernisse geschaffen werden können, so muss von dem Momente an, wo diese Abtheilungen in den Schussertrag des Gewehres gelangen, dieser Vortheil der Waffe ausgenützt werden. (Punct 859, Exercir-Reglement II. Theil und 375, Absatz 3, I. Theil.) Schon beim Angriffe haben wir die Anwendung der Schwarm-Salve als diejenige Feuerform hingestellt, welche allein die Erhaltung des Gehorsams im Feuer ermöglicht. Die Vertheidigung, welche zu einer umsichtigen, aber vollen Ausbeutung der Leistungsfähigkeit des Gewehres und dadurch — gestehen wir es offen — mehr auf den Gehorsam der Truppe im Feuer, als wie auf die Geschicklichkeit im Schiessen angewiesen ist, wird daher besonders alle Mittel aufzubieten haben, die Disciplin in den Abtheilungen bis zum letzten Augenblicke zu erhalten. Auch hier bietet die ausschliessliche Anwendung der Schwarm-Salve, und für die geschlossenen Abtheilungen der Feuerlinie die der Zugs-Salve bis zur Vorbereitung des Angriffes, d. i. bis zur Distanz von 400 Schritten vom Gegner, die einzige Möglichkeit, die Abgabe des Feuers regeln und Herr desselben bleiben zu können. Nur durch die Schwarm-Salve kann der Vertheidiger jene Momente des Angriffes, welche seine Schwäche bilden und in denen er sich schutzlos der vollen Feuerwirkung des Vertheidigers aussetzen muss, ausnützen und dabei eine wirksame Verwerthung der Munition erreichen. Um die Schwarm-Commandanten bei der Abgabe der Schwarm-Salve zu unterstützen, müssen auch in der Vertheidigung die Schwärme räumlich, wenn auch nur mit 2—3 Schritten Intervall geschieden werden.

Die Feuerlinie des Bataillons, mögen auch die Abschnitte derselben örtlich nicht getrennt sein, muss flügelweise, also von den Compagnie-Commandanten, und nicht vereint befehligt werden, wenn die Leitung des Feuers, welche nach Punct 797, Exercir-Reglement II. Theil, auch Sache dieser Officiere ist, eine umsichtige bleiben soll. Diese Commandanten haben das Feuer mit Angabe der Distanz — (Gabel) — vorerst durch die geschlossenen Züge der Feuerlinie gegen sichtbar werdende geschlossene Abtheilungen des Feindes eröffnen zu lassen. Zur Ausnützung der Tiefenstreuung der Geschosse ist hierbei für

jeden Halbzug eine um 100 Schritte differirende Aufsatzstellung anzuordnen. Kann das Einschlagen der Geschosse oder die Wirkung der Salve beobachtet werden, so sind nach der ermittelten Distanz die Aufsätze aller Gewehre der Compagnie zu stellen und auf Befehl des Compagnie-Commandanten das Schwarm-Salven-Feuer je nach den sich darbietenden Zielen zu eröffnen. Damit aber Ziele, die nur kurze Zeit sichtbar werden und dann günstig zu beschiessen sind, bei ihrem Erscheinen auch sofort unter das Feuer genommen werden können, müssen alle Schwärme und geschlossenen Züge in der Feuerlinie immer schussfertig sein, so dass beim Sichtbarwerden eines in seiner Entfernung beobachteten und beschiessbaren Objectes nur das: An! und Feuer! commandirt zu werden braucht. Würden die Commandanten, um ein erscheinendes Ziel zu beschiessen, erst das ganze reglementmässige Commando abgeben, so dürfte, da hiezu bis zum Commando „Feuer!" an 20 Secunden nothwendig sind, der günstige Augenblick zum Schusse in den meisten Fällen schon vorüber sein, ehe das Commando dazu gegeben werden kann.

Diese Art der Feuerabgabe in der Vertheidigung muss auf Befehl des Bataillons-Commandanten, Compagnie gegen Compagnie sehr häufig, und bei der im Vertheidigungs-Verhältnisse stehenden Abtheilung wo möglich mit Patronen geübt werden. Hier müssen die Schwarm-Commandanten darauf geführt werden, das Feuer nur gegen die geschlossenen Abtheilungen des Angreifers und nicht gegen kleine Ziele zu richten. Bei der Schulung der Vertheidigung ist das sehr leicht zu überwachen und um so nothwendiger, als der natürliche Instinct, welcher den zunächst bedrohenden Gegner bekämpfen möchte, nur durch Einsicht und Belehrung überwunden werden wird. Schwarm- wie Zugs-Commandanten werden dadurch an selbständigem Urtheil gewinnen und die Mannschaft bei dieser Uebung die Nothwendigkeit des Gehorsams und der Aufmerksamkeit im Feuer erkennen, wie ihr dies in anderen Gelegenheiten so überzeugend nicht wieder vorgeführt werden kann.

Das Schwarm-Salven-Feuer der Feuerlinie müssen die Compagnie- und Zugs-Commandanten unausgesetzt einflussnehmend beobachten, und von Zeit zu Zeit, insbesondere wenn es zu lebhaft werden sollte, oder der Pulverrauch sich vorlagert, dasselbe einstellen lassen.

Das Abbrechen des Feuers geschieht auf dieselbe Weise, wie dies beim Angriffe angegeben wurde.

Ist es dem Angreifer gelungen, sich bis auf 600 Schritte an die vertheidigte Front zu nähern und zieht er seine Unterstützungen heran, so muss das Feuer der Schwärme gegen diese Abtheilungen vereinigt werden, um ihnen die Kraft und den Muth zum weiteren Vordringen zu benehmen. Es hiesse von der geistigen Thätigkeit der Truppe und ihren Unterführern zu viel verlangen, wollte man auch jetzt noch die theoretisch so richtige Forderung aufrecht erhalten, dass sie das Feuer nur gegen die rückwärtigen Abtheilungen des Gegners richten. Die höher gehenden Schüsse werden ohnedies den ganzen Tiefenraum hinter der Feuerlinie des Angreifers zu einer sehr gefährdeten Bewegungs-Zone machen.

Die Abgabe der Zugs-Salven wird in der Feuerlinie des Vertheidigers wohl nicht mehr möglich sein; das Schwarm-Salven-Feuer darf aber unter keiner Bedingung schon aufgegeben werden und soll mit den hierzu angeführten Mitteln ganz besonders in jenen Augenblicken gegen die Feuerlinie des Angreifers wirken, wenn sich dieselbe zum Vorsprunge erhebt.

Ist für den zu vertheidigenden Abschnitt des Bataillons eine specielle Reserve vorhanden, so werden die Compagnien der Bataillons-Reserve hinter die Feuerlinie, auf 60—80 Schritte Abstand von derselben, rücken, und hierbei die Form der entwickelten Linie annehmen. Den Befehl hierzu ertheilt der Bataillons-Commandant, welcher alle Angriffsbewegungen des Gegners zu Fuss von einem geeigneten Puncte beobachtet hat. Die Compagnien der Reserve werden zur Abgabe des Feuers in dem Augenblicke in die Feuerlinie herangezogen, wenn sich der Angriff durch Annäherung oder Aufnahme starker geschlossener Abtheilungen in der Richtung des Bataillons bestimmt ausgesprochen hat (Punct 861, Exercir-Reglement II. Theil) und beiläufig auf 500—600 Schritte herangekommen ist. Die vorgenommenen Compagnien werden hierbei die in der Feuerlinie entstandenen Lücken ausfüllen, wo diese nicht vorhanden sind, als zweites Glied (die Züge also in einem Gliede formirt) hinter die im Graben liegenden Schützen geführt werden. Diese Verstärkungen werden dadurch noch immer Deckung finden, das Feuer jedoch hockend oder knieend abgeben müssen. Das hier berührte Vorführen der Compagnie darf jedoch niemals mit der ganzen Abtheilung auf einmal ausgeführt werden, weil durch das Einschieben der Schützen leicht Unordnungen entstehen, die bei einem zugsweisen Verstärken leicht behoben werden, beim Auftreten der ganzen Compagnie jedoch die geordnete Fortsetzung des Feuers längere Zeit oder gänzlich in Frage stellen könnten.

In diesem, nun so zu sagen in der Form der entwickelten Linie fechtenden Bataillone, werden die Compagnie-Commandanten sofort den der Länge einer Compagnie = 100 Schritte, die Zugs-Commandanten jenen der Ausdehnung des Zuges = 25 Schritte entsprechenden Abschnitt, der mit 500 Schritte Länge sammt den Intervallen angenommenen Vertheidigungs-Front des Bataillons sich unterordnen und für diese Wirksamkeit nicht erst die Befehle des Bataillons-Commandanten abwarten. Es hat den Anschein, als ob dieser im heftigen Feuer auszuführende Vorgang, welcher jedoch gar keine Ortsveränderung beansprucht, ein schwieriger, kaum auszuführen möglicher wäre. Und doch wird und muss er möglich sein, wenn die Truppe im Frieden daran gewöhnt und diese Initiative von den Unterführern bei jeder Gelegenheit gefordert wird.

Nach bewirkter Vornahme der Compagnien der Bataillons-Reserve in die Feuerlinie wird die vollste Feuerwirkung angewendet werden, damit der Angreifer keinen Fortschritt mehr mache. Die Compagnie-Commandanten haben Alles aufzubieten, um Herren des Feuers zu bleiben und den entschiedenen Entschluss bei ihren Leuten zu wecken, unter keiner Bedingung die vertheidigte Stellung aufgeben zu wollen. Eine hiefür erziehende, die Wirkung der Waffe hervorhebende Vor-

bildung bei den Uebungen (Punct 215, Exercir-Reglement I. Theil) wird diese Einwirkung vorbereiten und sichern. Wir haben auch beim Angriffe die Wichtigkeit dieser Massregel besprochen.

Wir müssen noch eine Erscheinung berühren, welche nach den bisherigen Bestimmungen des Reglements in Folge des wagrechten Haltens der „fertig“ gefassten Gewehre in hockender, knieender und sitzender Körperlage hier hervortreten wird. Es ist dies die unvermeidliche Unruhe des liegenden ersten Gliedes, welche durch die wagrechte Lage der Gewehre des zweiten Gliedes beim Laden nach Punct 150—153, Exercir-Reglement I. Theil, hervorgerufen wird. Diese Unruhe entsteht durch die gefühlte Gefährdung der Köpfe des ersten Gliedes, in deren Höhe die Mündungen des hockenden, knieenden etc. zweiten Gliedes kommen und die Leute bemüssigen, sich platt auf den Boden zu werfen, um nicht durch die Ungeschicklichkeit eines Cameraden verletzt oder getödtet zu werden. Wir haben wiederholt in Wort und Schrift auf diesen Nachtheil hingewiesen, welchen diese Bestimmung des Reglements nach sich zieht. Er wird vollkommen behoben, wenn die Gewehre zum Laden in den bezeichneten Körperlagen, wie zum: „Kniet nieder zum Gebet“ bei vorgeneigter Mündung, mit der linken Hand am Absehen gehalten und mit der rechten Hand geladen werden. Nach beendeter Ladung umfasst die rechte Hand nach Punct 140, Exercir-Reglement I. Theil, den Kolbenhals und bringt das Gewehr auch aus dieser Lage in den Anschlag. Wir leugnen es gar nicht, dass das Laden des Gewehres in dieser Lage, insbesondere im Winter, weniger bequem ist, als wenn solches wagrecht gehalten wird; ob aber das Vertrauen der Truppe in sich selbst, die Ruhe im Feuer, die Möglichkeit die Zugs- und viergliedrige Salve in jeder Körperstellung wiederholt abgeben zu können, diesen einen durch Uebungen ganz zu behebenden Nachtheil nicht aufwiegt, wird keiner weiteren Frage bedürfen. Die viergliedrige Salve können wir bisher nur mit knieender erster und stehender zweiter Abtheilung ausführen und wiederholen. Erhält auch die zweite Abtheilung den Befehl zu knieen und hinter der ersten zu laden, so ist sofort der Teufel los. Man versuche es nur mit scharfen Patronen!

Das Feuer des in der Vertheidigungs-Front kämpfenden Bataillons wird von Zeit zu Zeit eingestellt werden müssen, damit der vor derselben sich lagernde Pulverrauch ein überraschendes Vorspringen des Gegners nicht begünstige. So lange der Angreifer sich nicht erhebt, wende man die Schwarm-Salve an; versucht er es weiter vorzudringen, Schnellfeuer mit commandirter Patronen-Zahl und mit dem Ziele der ganzen Feuerlinie gegen den Kern des vordringenden Theiles; dann abermaliges Feuereinstellen. Gelingt es dem Gegner dennoch, auf eine Distanz heranzukommen, welche ihm die Ausführung des Anlaufes ermöglicht, wird es die Aufgabe der speciellen Reserve sein, gegen die in diesem Augenblicke sehr empfindliche Flanke des Angreifers vorzubrechen (Punct 847, Exercir-Reglement II. Theil), wenn das Terrain und die allgemeinen Verhältnisse dies zulassen. Die Feuerlinie des Bataillons hat diese Bewegung durch das Feuer kräftigst zu unterstützen und unter keiner Bedingung die Deckung zu verlassen.

Beim Zurückweichen des Angreifers wird das lebhafte Feuer aus der Stellung fortgesetzt und der Gegner nur durch dieses verfolgt.

Dringt aber der Gegner in die Stellung ein und wird das Bataillon zum Rückzuge gezwungen, so trachtet es einen geeigneten Sammelpunct rasch zu erreichen. Die zurückweichenden Abtheilungen müssen dort von den Officieren, ohne Rücksicht auf die Compagnie-Eintheilung, aufgehalten, gesammelt, rangirt und der Verfolgung entgegen gestellt werden. (Punct 409, Exercir-Reglement I. Theil, Punct 384, Dienst-Reglement II. Theil.)

Die der Vertheidigung vorausgegangene Recognoscirung des Terrains (Punct 860, Exercir-Reglement II. Theil) oder ein höherer Befehl, werden dem Bataillons-Commandanten die Wahl eines Sammelpunctes nahe gelegt, oder einen solchen angewiesen haben. Es würde der Truppe gegenüber dem entschiedenen Entschlusse, die anvertraute Stellung mit der grössten Zähigkeit behaupten zu wollen, Eintrag thun, wenn Wahl und Lage des Sammelpunctes früher allgemein bekannt gemacht würden. Diesen, den Compagnie-Commandanten vor der Entscheidung angemessen mitzutheilen, wird indessen eine Nothwendigkeit sein, um selbst im Rückzuge noch die Führung zu ermöglichen und nicht gänzlich in Frage zu stellen.

Hat das Bataillon in der Vertheidigungs-Front einen Punct inne, von welchem aus das Vor- und Neben-Terrain beherrscht werden können, und gelingt es ihm, wenn der Angriff die Nebentruppen zum Rückzuge gezwungen, sich in seiner Stellung zu behaupten, so wird das Bataillon, so lange noch Aussicht auf eine Unterstützung aus dem Hintertreffen vorhanden ist, seine Position nicht räumen dürfen. (Punct 859, Exercir-Reglement II. Theil.)

Ist für das vom Bataillon zu vertheidigende Object keine specielle Reserve bestimmt, so werden die Verhältnisse darüber entscheiden, ob die Bataillons-Reserve die Feuerlinie des Bataillons mit einem Theile verstärken kann, hinter einem Flügel derselben vereint, oder hinter beiden Flügeln getheilt, die Entwicklung des Angriffes abwarten und bei der Ausführung desselben gegen dessen Flanke wirken soll. (Punct 845, Exercir-Reglement II. Theil.) Die hiezu bestimmten Compagnien sollen hierbei nach Punct 847, Exercir-Reglement II. Theil, durch ihr Feuer überraschend wirken. Welche Form sie dafür wählen, wird meist vom Terrain abhängen; doch dürften sie selten die Zeit finden, zu diesem Zwecke anders als in geschlossenen Formen auftreten zu können. Sollte die örtliche Beschaffenheit die Anwendung des viergliedrigen Feuers begünstigen, so ist selbes für die ganze Compagnie nach Punct 561, Exercir-Reglement I. Theil, wie im Carré durch den Compagnie-Commandanten zu commandiren, da diese Feuerform, mit Abgabe von Halb-Compagnie-Salven ausgeführt, wie dies hier und dort geübt wird, die Wirkung derselben abschwächen wie auch Unordnung hervorrufen würde.

Die Uebung des Bataillons in der diesem Gefechts-Verhältnisse entsprechenden Verwendung wird häufig vorgenommen werden müssen. Der Gegner soll dabei markirt und von den Compagnie-Commandanten eine entschiedene, alle Vortheile des Terrains ausnützende Führung

(Punct 734, Exercir-Reglement II. Theil), von den Compagnien dagegen die Fähigkeit gefordert werden, jede angeordnete Form rasch annehmen und sich aus derselben unaufgehalten in's Feuer setzen zu können.

Ist dem Bataillone die Aufgabe zugefallen, in der Vertheidigung als specielle Reserve zu dienen, so wird der Bataillons-Commandant vor Allem auf die gedeckte Aufstellung des Bataillons, möglichst ausserhalb des Objectes, Recognoscirung des Terrains und Erhaltung der Verbindungen bedacht sein, dann aber durch eine fortgesetzte Beobachtung des Angreifers jene Momente erkennen und zeitgerecht wählen müssen, welche ein Vorführen des Bataillons nach Punct 847, Exercir-Reglement II. Theil, oder ein offensives Vorbrechen desselben begünstigen.

Steht das Bataillon in der Vertheidigung im rückwärtigen Treffen, so wird sein Verhalten durch höhere Befehle vorgezeichnet werden.

## IV. Der Kampf gegen Reiterei.

So deutlich und zweifellos die Bestimmungen der Puncte 865 und 866, Exercir-Reglement II. Theil, darauf führen, dass die Bildung von Carrés, selbst im freien, gar keine Deckung gewährenden Terrain, nur dann angeordnet werden soll, wenn die Truppe in den Flanken vollkommen schutzlos ist, werden die Fusstruppen, trotz ihrer vorzüglichen Feuerwaffe, noch viel zu sehr mit der Annahme der Carré-Form bei den Uebungen beschäftigt. Man erwägt nicht, dass Formen, die so häufig geübt werden, unter gegebenen ernsten Verhältnissen auch mit Vorliebe zur Anwendung gelangen müssen, Reiterei und Carré in einen Causalnexus bringen, der bei der gegenwärtigen Bewaffnung mindestens ungerechtfertigt, aus der unbewussten Ideenverbindung der Infanterie mit allen Mitteln herausgerissen und ausgemerzt werden soll. Indem das Reglement das frühere Signal „Klumpen“ jetzt „Reiterei“ nennt, will es seinen obangeführten Bestimmungen auch die richtige Auffassung sichern. W i r m ü s s e n b e i d e n U e b u n g e n v o m S c h w a r m e a n , e s i n d a s G e f ü h l d e s I n f a n t e r i s t e n b r i n g e n , d a s s e r a u f d a s S i g n a l o d e r C o m m a n d o „R e i t e r e i“ n i e n a c h d e m B a j o n n e t e , s o n d e r n s t e t s n a c h d e m A u f s a t z e u n d d e r P a t r o n e g r e i f e. Dadurch werden auch die Unter-Commandanten es lernen, auf dies Signal vorerst an das Commando „Schiessen etc.“ und ganz zuletzt an den Klumpen und das Carré zu denken.

Das Reglement legt im Puncte 545, Exercir-Reglement I. Theil, für die Wahl der Vorkehrungen zur Abweisung eines Reiterangriffes, einen besonderen Nachdruck darauf, dass der Zustand, in welchem sich die Truppe befindet, zu beachten sei. Es deutet damit an, dass junge, für den moralischen Eindruck eines geschlossenen Reiterangriffes leicht empfängliche Infanterie, diesem in einer Gefechtsform wird begegnen müssen, welche sie in der Hand des Commandanten vereinigt und dadurch ihr Selbstvertrauen wie ihre Widerstandskraft erhöht.

Für das Bataillon im engeren Truppenverbande, inmitten, an einem Flügel des Haupttreffens, oder als Flankenschutz des Vorder-

treffens, wird für die erstbezeichneten Fälle die Colonnen-Linie mit Halb-Compagnie, für die letztberührte Verwendung dieselbe Form, jedoch mit Staffeln meist die geeignetste sein, um die zeitraubende Bildung von Carrés bei einem drohenden oder herankommenden Reiterangriffe ganz entbehrlich zu machen. Das viergliedrige, von den Compagnie-Commandanten commandirte Feuer (Punct 547, Exercir-Reglement I. Theil) der Compagnie, das durch eine einfache Schwenkung oder einen kurzen Vormarsch derselben, im Bataillone zur kreuzenden Wirkung erhöht werden kann, wird jedenfalls mehr Eindruck hervorbringen, als die Salven unserer kleinen Compagnie-Vierecke, von welchen gewöhnlich zwei Seiten ihre Waffe nicht verwerthen und nicht schiessen können. Durch die Formation von Carrés wird weiters der im Puncte 868, II. Theil angeführte Zweck der Reiterangriffe, verzögernd auf die Vorrückung zu wirken, schon durch die blosse Drohung mit dem Choc erreicht, daher die Annahme dieser Form auch aus diesem Grunde möglichst zu vermeiden ist.

Es ist sehr zu empfehlen, gegen jede in der Flanke erscheinende feindliche Reiterei, welche die beabsichtigte, oder in der Ausführung begriffene eigene Bewegung bedroht, einfach Abtheilungen zu detachiren, die durch ihr offensives Feuer diese Cavalerie in der kürzesten Zeit unschädlich machen werden.

Bei den Uebungen des vereinten, im engeren Truppenverbande gedachten Bataillons, in der Entgegnung von angenommenen Reiterangriffen, müssen die Compagnie-Commandanten daran gewöhnt werden, auf das ertheilte Signal „Reiterei" keinerlei Befehle zu ertheilen, sondern erst das Commando oder die Disposition des Bataillons-Commandanten für die Ausführung der anzunehmenden Gefechtsform abzuwarten. Die Wahl und Anordnung der letzteren, nach den Gefechts- und Terrain-Verhältnissen, darf auf das Signal „Reiterei" den Compagnie-Commandanten nur dann überlassen werden, wenn sich ihre Abtheilungen in der Feuerlinie befinden.

## V. Die tactische Vermengung und die Ralliirung.

Obwohl das k. k. Dienst-Reglement II. Theil in dem über das Gefecht handelnden Abschnitte, Punct 373, 3. Absatz, die Aufrechthaltung des tactischen Verbandes der unablässigen Sorgfalt eines jeden Befehlshabers empfiehlt, so wird die Natur des heutigen Gefechtes, die Nährung desselben und schliesslich dessen Entscheidung, unter allen Verhältnissen es jedesmal mit sich bringen, dass die zu einer Action vereinigten Truppen aus ihrem tactischen Verbande theilweise herausgerissen, und so zu sagen in andere hinein geworfen werden müssen. Die flügelweise Aufstellung und Verwendung der Regimenter in den Brigaden (Punct 829, Exercir-Reglement II. Theil) wird wohl, insbesondere in den der Entscheidung des Gefechtes vorausgehenden Momenten, der Vermengung möglichst vorbeugen, diese aber gewiss nie ganz fernhalten können. Das Untereinanderkommen der Compagnien eines Bataillons wird sich niemals (Punct 852, Exercir-Reglement II. Theil), das der Bataillone eines Regimentes nur in den seltensten

Fällen im Gefechte vermeiden lassen. Bei der Darstellung des Angriffes und der Vertheidigung eines im engeren Truppenverbande thätigen Bataillons wurde wiederholt darauf hingewiesen und dadurch ein Factor hervorgehoben, mit welchem die Führung im Gefechte unter allen Verhältnissen, also auch bei der Ausbildung zu rechnen hat. Der Mann, welcher bei den Friedensübungen im Rahmen seiner Compagnie, stets nur dem Befehle seines Zugs-Commandanten untergeordnet gewesen, wird unbedingt den herabstimmenden Eindruck der Unordnung empfangen, wenn er sich beim Eintreten anderer Compagnien seines Bataillons oder Regimentes in die Gefechtsthätigkeit, von seiner Stammabtheilung oder seinem Zuge abgetrennt sieht. Er wird glauben, er habe seine Rolle bereits ausgespielt, und sei im günstigsten Falle nur dazu verpflichtet, seinen Zug oder seine Compagnie aufzusuchen. Die geringe, durch selten eintretende Gelegenheit auch wenig geforderte Initiative unserer Unterofficiere, wird, da auch sie ähnlichen Einflüssen wie der Mann unterliegen, im Ernste des Gefechtes sich gewiss nicht kräftiger äussern. Dem folgend, würde die Vermengung es herbeiführen, dass die Kraft davon berührter Abtheilungen nach Punct 835, Exercir-Reglement II. Theil, für den Zweck nicht vollständig ausgenützt werden könnte.

Die fortwährende Uebung der Gefechtsformen in der Compagnie bringt es mit sich, dass Unterofficiere wie Mannschaft, mögen sie innerhalb ihres Zuges an welch' immer Stelle der Compagnie gelangen, am rechten oder linken Flügel, im ersten oder zweiten Gliede zur Verwendung kommen, das Gefühl der Sicherheit nie verlieren. Die ununterbrochene Uebung gewöhnt sie daran. Versucht es aber der Compagnie-Commandant aus der entwickelten Linie oder der Colonne, mit der ersten Abtheilung die Schwarmlinie in der beiläufigen Ausdehnung von 200 Schritten zu bilden, in diese dann alle anderen Abtheilungen der Compagnie successive einzuschieben, derart, dass die Mannschaft aller Züge bei Aufrechthaltung der Schwarmeinheit in der nun verdichteten Schwarmlinie vermengt ist, und gibt er sodann den Befehl zur Ralliirung der Compagnie in der Weise, dass jeder Zugs-Commandant die nach Maass der Ausdehnung eines Zuges (50 Schritte) in der Schwarmlinie unter seinem Befehle stehende Leute, ohne Rücksicht auf die ursprüngliche Zugseintheilung versammelt, in den Zug rangirt und in die Compagnie einführt, so werden der ungewohnte Zugs-Commandant und die neue Nachbarschaft, bei Fortsetzung der Uebung, in der so umrangirten Compagnie die gewöhnliche Sicherheit vermissen lassen. Diese wird aber bei mehrmaliger Wiederholung des besprochenen Vorganges sich wieder einfinden; die Compagnie gewöhnt sich daran.

Eine solche Ralliirung der Compagnie wird sehr beschleunigt und die Neurangirung der Züge wesentlich vereinfacht werden, wenn beim Uebergange der Compagnie in die Schwarmlinie jeder Schwarm in sich vereinigt bleibt. Bei der Ralliirung ohne Rücksicht auf die ursprüngliche Zugseintheilung wird der neue Zug sich aus den nebeneinander gestandenen, ungetrennten Schwärmen ohne Zeitverlust bilden lassen und in die Compagnie eingeführt werden können. Bei Uebungen der Compagnien mit kriegsstarkem Stande soll die besprochene Ralliirung

immer vorgenommen werden. Die Uebung darin weckt das Interesse der Mannschaft, steigert ihre Aufmerksamkeit und bereitet sie für die Unterordnung und den Gehorsam im Gefechte vor. Wie der Mann innerhalb der Compagnie daran gewöhnt wird, bald diesen, bald jenen Zugs-Commandanten in der Gefechtsverwendung als Commandanten zu haben, und jedem den gleichen Gehorsam schuldig zu sein, muss ihm zur Zeit der Bataillons-Uebungen auch die Gelegenheit geboten werden, die Erkenntniss zu gewinnen, dass er im Verlaufe eines Gefechtes auch unter den directen Befehl der Chargen anderer Compagnien und in die Eintheilung der letzteren gelangen kann, dort aber überall an seinem durch die Vorschriften des Reglements vorgesehenen Platze ist, der ihm zum unbedingten Gehorsam gegen Jeden verpflichtet, dem das Commando in der momentanen tactischen Gliederung zufällt. (Punct 53, Dienst-Reglement I. Theil.)

Um die Ralliirung im Bataillone zu schulen, kann der Bataillons-Commandant einen ähnlichen Vorgang wie die Compagnie beobachten. Er lässt in die, durch eine Compagnie gebildete, entsprechend ausgedehnte Schwarmlinie, nach und nach die anderen Compagnien einschieben, überzeugt sich von der Befehlsgliederung (in diesem Verhältnisse nach dem der Ausdehnung einer Compagnie oder eines Zuges entsprechenden Abschnitte für jeden Compagnie- und Zugs-Commandanten) und ordnet dann die Ralliirung der Compagnien nach den Abschnitten der Schwarmlinie, ohne Rücksicht auf die Compagnie oder Zugseintheilung an. Die Aufrechthaltung der Schwarmeinheit wird auch hier die Versammlung des Bataillons beschleunigen, die Fortsetzung der Uebung in dem neu geordneten Bataillone das neue Verhältniss festigen.

Die Uebung des Angriffes des Bataillons im engeren Truppenverbande und im Vordertreffen bis zum letzten Momente der Verfolgung, insbesondere nach einem Wald- und Ortsgefechte wird dem Bataillons-Commandanten die Gelegenheit bieten, die besprochene Ralliirungsart anzuwenden, wie sie auch beim Rückzuge nach einem gelungenen Angriffe des Gegners, in entsprechender Distanz vom verlassenen Objecte zur Ausführung gelangen wird. Denn in beiden Fällen handelt es sich darum, so rasch wie möglich tactisch geordnete Abtheilungen zur Verfügung zu haben.

Auch bei den Uebungen des Regimentes soll die unvermeidliche Vermengung, die im Puncte 25 der Instruction für die praktischen Uebungen, im Angriffs- und Vertheidigungs-Verhältnisse angedeutet ist, und sich von der Verwendung des Regimentes in der Ausführung dieser Aufgaben nicht trennen lässt, zum richtigen Ausdrucke gebracht werden. Denn nur bei diesem Vorgange wird der Regiments-Commandant die Ueberzeugung gewinnen, ob der Appell, die Uebereinstimmung in der Leitung aller Theile seines Regimentes, die Ordnung in den verschieden vertheilten Abtheilungen vorhanden ist, welche eine kriegsgemässe Ausbildung erfordert.

Der allgemeine Dienstbetrieb eines vereinigten Regimentes bringt die Mannschaft und die Officiere desselben in so vielfache dienstliche Berührungen, dass die Pflege der nothwendigen unbedingten Unter-

ordnung für die Verwendung des Regimentes im Gefechte dadurch wesentlich erleichtert wird. Grössere Reibungen und Hindernisse werden hervortreten, wenn es die Gefechtsverhältnisse mit sich bringen, dass sprachlich verschiedene Truppenkörper zu einer einheitlichen Gefechtsverwendung in einander geführt werden müssen. Dies im Frieden zur Darstellung zu bringen, ist nur in grösseren Garnisonen möglich, und sollte auch geschehen, um den Werth der Commando-Sprache, diesem nie versagenden Binde- und Ausdrucksmittel der Armee zur höheren Erkenntniss zu bringen und seine Anwendung zu fördern. Da sollte aber auch die Ralliirung in der mehrfach berührten Weise ohne Rücksicht auf den Regiments-Verband aus der Anlage der Uebung heraus herbeigeführt und dann den so gebildeten Abtheilungen eine der folgenden Gefechtsverwendung entsprechende Aufgabe ertheilt werden.

Die Ralliirung, wie wir sie auf dem Exercir-Platze üben, führt den Mann und die Charge immer in das gewohnte Verhältniss zurück. Die Leute eines Zuges, einer Compagnie halten sich auch beim „Auseinander“ zusammen und finden daher auch rasch ihre Eintheilung wieder. Das ist für die Anwendung im Gefechte von sehr fraglichem Werthe. Im Verlaufe desselben wird sich der gewohnte Platz, der bekannte Commandant nicht sofort finden lassen und der erste, der sich findet, wird auch der Beste sein, wenn er nur zu commandiren, d. h. zu befehlen versteht. Die beendete Action wird die Musse bringen, die ursprüngliche tactische Gliederung und Ordnung der Verbände wieder herzustellen.

## VI. Die Befehlgebung und die Führung in der Gefechtsthätigkeit des Bataillons und bei den Uebungen desselben.

Alle Uebungen in der Gefechtsthätigkeit haben nicht nur den Zweck, die Truppe für jene Verwendungen eingehend zu schulen, welche ihr im Kriege zufallen werden, sondern auch die Führer auf jene Aufgaben vorzubereiten, welche sie mit der Truppe im Gefechte dadurch zu lösen haben werden, dass sie ihr die eigene Absicht, den gefassten Entschluss durch Befehle zur Ausführung übertragen.

Alle Hindernisse, welche sich der vollen Kraftäusserung der Truppe im Ernstkampfe entgegen stellen: der Raum, die Zeit, das Unbekannte in den Verhältnissen des Gegners, der Einfluss des Wetters, grosse Ermüdung etc. lassen sich für die Schulung und Beurtheilung der Leistungsfähigkeit bei den Friedensübungen darstellen oder hervorrufen. Nur das die Thätigkeit so sehr hemmende Gefühl der Gefahr durch die Wirkung der Waffe und die Wirkung selbst, können darin niemals zu ihrer so weittragenden, das ganze Colorit des Bildes ändernden Bedeutung gelangen. Sie werden auch meist von Oben und Unten nicht gewürdigt. (Wohl kann durch Vornahme von feldmässigen Schiessübungen der Infanterie im Bataillone auf Kriegsstärke, oder auch im Regimente, der dabei ziemlich hervortretende und empfundene Grad von Gefahr zur Ausbildung der Truppe ausgenützt werden, doch ist dies der Kosten wegen nur einmal im Jahre und nur für einen gege-

benen Gefechtsfall möglich. Der Einfluss der gegnerischen Waffenwirkung auf die Führung, durch Verluste an Officieren und Chargen, kann durch das angeordnete Austreten derselben und ihren Ersatz auch annähernd zur Geltung gebracht werden, doch fehlt dann noch immer der Hauptfactor, die Gefahr!)

Wie bei den gewöhnlichen Uebungen in der wechselnden Annahme der Kampfformen und in der Bewegung darin auf den Exercir-Plätzen, sehen wir bei allen Gefechtsübungen Commandanten, Adjutanten und Ordonnanzen zu Pferde, in und zwischen den Feuerlinien reiten, um Befehle zu geben oder zu überbringen, welche im Ernstkampfe gar nicht dahin gelangen könnten; Officiere, welche bei der Führung ihrer Abtheilungen weder für diese noch für sich selbst auf die Feuerwirkung Rücksicht nehmen, im vollen Gewehrertrage längs der ganzen Feuer-Front Seitenmärsche ausführen, kurz Unmöglichkeiten, die entweder dem Drange mehr zu thun, als man in Wirklichkeit wird thun können, der Bequemlichkeit oder der Furcht für einen begangenen Fehler gerügt zu werden, entspringen.

Dass ein solches Verhalten uns niemals lehren kann mit jenen Mitteln auszulangen, mit welchen wir im Ernstkampfe auslangen müssen, liegt auf der Hand. Die tiefernste Bedeutung des Missbrauches der Mittel für die Befehlgebung geht aber noch weiter! Sie verdirbt die Truppe und bannt die wahre Selbständigkeit und Selbstthätigkeit der unteren Führer, zu welchen sie nach den Puncten 832 und 833, Exercir-Reglement II. Theil, verpflichtet sind.

Die Befehlgebung bei den Gefechtsübungen wird sich nur dann ihrer wirklichen Tragweite nähern, ihren wahren Einfluss ermessen lernen, wenn der Bataillons-Commandant sich dabei jene persönlichen Einschränkungen auferlegt und solche auch von allen Unter-Commandanten fordert, zu welchen ihn und sie der Ernstkampf zwingen wird. Wer im Frieden sich nicht in den ganzen Ernst der Wirklichkeit hinein denken kann, nicht unter diesen Eindrücken übt, ausbildet und befiehlt, wird niemals die Fähigkeit gewinnen, seine Truppe im Gefechte wirklich befehligen zu können.

Die Puncte 725 bis 727, Exercir-Reglement II. Theil, geben die Mittel an, mit welchen der Bataillons-Commandant unter allen Verhältnissen des Gefechtes wird auslangen müssen. Sie sind: das Commando, die Disposition und der Wink; in günstigen Fällen auch noch der Adjutant. (Mit Rücksicht auf die vom Reglement selbst im Puncte 729, Exercir-Reglement II. Theil, angeführten Einschränkungen, kann das Horn-Signal hier nicht mitgezählt werden.) Um mit diesen Mitteln aber auch wirklich und in allen Lagen auskommen zu können, muss der Bataillons-Commandant seine Compagnie-Commandanten für jene Zusammenwirkung zur Sicherung des anzustrebenden Zweckes erzogen haben, welche der Punct 724, Exercir-Reglement II. Theil, fordert. Die Compagnie-Commandanten müssen an die Auffassung und Anwendung der Commando-Sprache gewöhnt und auch im engeren Bataillons-Verbande dazu verhalten werden, dass sie sich nicht mit den Details ihrer Abtheilungen beschäftigen, sondern für die Ordnung

darin nach Punct 462, Exercir-Reglement I. Theil, die Zugs-Commandanten verantwortlich machen, um die eigene Aufmerksamkeit stets dem Bataillons-Commandanten zuwenden zu können. Dann wird der Bataillons-Commandant seine Befehle meist durch die im Reglement enthaltenen Commandos und Avisos auszudrücken im Stande sein und die Befolgung solch' gegebener Anordnungen auch verstanden und gewahrt wissen. Bei den Gefechtsübungen ist auf Einfachheit der Befehle und Dispositionen jederzeit zu sehen und sind diese so zu ertheilen, dass deren Ausführung auch dann gesichert bleibt, wenn der Compagnie- oder Zugs-Commandant kampfunfähig würde. Es darf nie geduldet werden, dass Abtheilungen, welche in einer bestimmten Richtung sich schon in wirksamer Feuerthätigkeit befinden, aus dieser herausgerissen werden, um ihnen eine Verwendung zu anderen Zwecken zuzumuthen. Es ist dies im Angriffe niemals, in der Vertheidigung nur selten möglich. Solche Abtheilungen sind wie eine ausgespielte Karte, die einmal aus der Hand gegeben, nicht mehr zurückgezogen werden kann, und erst wieder im nächsten Spiele zur Geltung kommt. Der Bataillons-Commandant selbst muss sich für seine Person daran gewöhnen, bei allen Gefechtsübungen, in welchen er das Bataillon commandirt, jederzeit vom Pferde zu steigen, wenn der in der Uebung begriffene Moment im Ernstfalle dies fordern würde. Der Ueberblick und der Einfluss des Commandanten zu Fuss ist bei grösseren Abtheilungen wesentlich eingeschränkt. Damit die Leitung des Bataillons niemals darunter leide, wird die Befehlgebung auch mit der angemessenen Selbständigkeit der Unter-Commandanten rechnen lernen und nur das anordnen, was sie in der Wirklichkeit auch anordnen kann.

Die für die Befehlgebung auch im Bataillons-Verbande nothwendigen Winke, durch welche das einfachste Verhalten angeordnet wird, sollten der allgemein üblichen, unzweifelhaften Auffassung entsprechend in jedem Regimente festgestellt werden. Noch besser wäre es, sie im Reglement zu präcisiren. (Siehe das Artillerie-Reglement.) „Vorwärts! Halt! Nieder! Feuer! Feuereinstellen! Ralliirung!“ sind so ziemlich alle jene im Gefechte anwendbaren Bewegungen, die sich ohne Missverständniss durch Winke ausdrücken lassen.

## VII. Der Munitions-Ersatz im Gefechte.

Bei der Besprechung des Angriffes und der Vertheidigung, insbesondere aber bei letzterer, haben wir auf die Vorschrift für den Munitions-Ersatz (Einlage zum Exercir-Reglement II. Theil) bezüglich der Vertheilung der Munition aus dem Bataillons-Munitions-Wagen hingewiesen.

Das Zutragen von Munition im Gefechte zu den kämpfenden Abtheilungen wird in der Vertheidigung in manchen Fällen möglich sein; während des Angriffes aber halten wir einen solchen Ersatz für ganz unausführbar und glauben auch, dass selbst jene Abtheilungen, welche zur Verdichtung der Feuerlinie vorgehen und nach Punct 11 der Vorschrift für den Munitions-Ersatz Patronen im Bedarfsfalle dahin zutragen sollen, nur den ihnen zunächst befindlichen Schwarm-Gruppen den mitgebrachten Vorrath werden übergeben können.

Einen sehr wirksamen Zuschuss an Munition kann die kämpfende Truppe nach den Bestimmungen des Punctes 14 der gedachten Vorschrift durch Abnahme der Patronen von den Todten und Verwundeten erhalten. Obschon dies Verfahren im Angriffe auch auf Schwierigkeiten stossen wird, so kann doch die Uebung im Frieden, ein unausgesetztes Hinweisen auf diesen Vorgang bei jeder Gefechtsschulung und die tägliche Mahnung an den dreieinigen Gott des Infanteristen: „Gewehr, Schuh und Munition" die Sache so in's Bewusstsein der Leute bringen, dass, wenn auch nicht alle, so doch ein grosser Theil derselben auch im Gefechte bei erlittenen Verwundungen daran denken wird. Hauptsächlich wird die Abnahme der Munition von Kampfunfähigen doch von den Unterofficieren überwacht werden müssen, wozu selbe schon bei den Uebungen mit blinden Patronen zu verhalten sind. Man bestimme einzelne Leute in der Feuerlinie als Verwundete auszutreten und sehe, ob die Schwarmführer sofort deren noch verfügbare Munition abverlangen. Das Exercir-Reglement weist in den Puncten 376 und 543, I. Theil, dann 835, II. Theil, die Zugs-, Compagnie- und Bataillons-Commandanten darauf hin, den Munitions-Ersatz immer im Auge zu behalten. Wohl geschieht dies mit Hinblick auf eine selbstständige Verwendung dieser Abtheilungen, aber dennoch haben diese wiederholten Anführungen auch den Zweck, der Wichtigkeit dieses Gegenstandes wiederholten Nachdruck zu geben.

Es ist in jüngster Zeit, insbesondere nach dem riesigen Munitions-Verbrauch der Türken im letzten Kriege, vielfach darüber geschrieben und gesprochen worden, die für unsere Infanterie normirte und als unzulänglich erklärte Patronen-Zahl dadurch zu erhöhen, dass man dem Bataillone zwei Munitions-Wagen beistellen soll, deren Inhalt vor der Action an die Truppen zu vertheilen wäre. Abgesehen davon, dass der Mann sechs Cartons nur schwer in seiner Montur unterbringt, fürchten wir, dass eine solche Bestimmung der Munitions-Verschwendung nur Vorschub leisten würde. Wir haben uns dafür ausgesprochen, im Angriffe wie in der Vertheidigung die Munition des Bataillons Wagens an die zur Action bestimmten Abtheilungen ganz oder zum Theile zu verausgaben, halten aber die 96, resp. 120 Patronen dann für vollkommen ausreichend, um jeder Aufgabe bei nur einigem Einflusse der Führung gewachsen zu sein. Allerdings ist dann der Nachschub aus dem Divisions-Munitions-Parke, der nur mit 30 Patronen per Infanterie Gewehr dotirt ist, kein genügender und wäre der Vorrath an Infanterie-Munition für diese Reserve-Anstalten zu verdoppeln, ohne die Patronen-Zahl im Armee-Munitions-Parke zu alteriren.

## VIII. Das feldmässige Schiessen im Angriffe und in der Vertheidigung im engeren Truppenverbande.

Die Uebungen aller Verhältnisse des Angriffes und der Vertheidigung, in welchen ein im engeren Truppenverbande auftretendes Bataillon, je nach seinem Platze in der Kampfordnung Verwendung finden kann, werden erst dann dem wahren Gefechtsbilde, mit den Eindrücken ziemlich hoher Aufregung in der Truppe und hervor-

tretender Gefahr, näher gebracht werden können, wenn sie auch im feldmässigen Schiessen und gegen Ziele, die der Natur des Kampfes entsprechen, gleichsam als Schlussstein der Ausbildung vorgenommen werden.

Leider wird diesen Uebungen, bei welchen Officier und Mann für den Kampf mehr lernen, als sonst in Monaten, in unserer Infanterie noch immer nicht jene hingebende Aufmerksamkeit geschenkt, welche ihnen gebührt. Ihre Ausführung in grösseren tactischen Abtheilungen bis zum Regimente, scheitert meist an Hindernissen, die bei nur einiger Bemühung und regem Interesse für die Sache behoben werden können. Diese Uebungen sind in der Schiess-Instruction nur empfohlen und können nicht befohlen werden, weil man sonst den Truppen auch die Kosten hiefür zuweisen müsste; darum aber geschieht auch von den Truppen in dieser Richtung nur das Befohlene. Ein Armee-Infanterie-Inspector würde auch dafür anregend wirken, und die falsche Basis, auf welcher der Schiessunterricht der Infanterie in allen Armeen steht, wenigstens für uns auf die einzig richtige Grundlage der Schulung des Schiessens im Gefechte stellen können. Dort wo der Werth des guten Schützen auf dem Schiessplatze anfängt, hört er in der Masse im Gefechte auf! Die Infanterie braucht vorerst den Gehorsam im Feuer, denn dieser allein bringt die Treffsicherheit im Gefechte. Den Gehorsam im Feuer aber kann nur der Schiessunterricht in der Abtheilung und mit der scharfen Patrone schulen.

Wir haben über den Vorgang bei feldmässigen Schiessübungen bis zum Bataillone auf Kriegsstärke unsere Erfahrungen in einer Schrift veröffentlicht, welche der XVI. Band (1878) des „Organes der militärwissenschaftlichen Vereine" brachte. Mit Hinweisung auf dieselbe, glauben wir uns eine abermalige Erörterung dieses Gegenstandes erlassen zu können. Nur im Rückblicke auf den Seite 565 dieser Abhandlung ausgesprochenen Wunsch, es mögen, wo die Gelegenheit sich hiezu bietet, auch mit den zur Waffenübung einberufenen Reservisten, als dem Kerne unserer Infanterie, feldmässige Schiessübungen mit scharfer Munition im Kriegs-Bataillone vorgenommen werden, fügen wir bei, dass es dem k. k. 26. Feld-Jäger-Bataillone im Vorjahre möglich geworden, mit den im August zur Waffenübung einberufenen Reservisten, 207 Mann, welche in den präsenten Stand des Bataillons einrangirt wurden, und dasselbe 505 Mann stark machten, am 5. September im Kriegs-Bataillone feldmässig zu schiessen. Diese Uebung wurde bei Gallneukirchen in Oberösterreich (17$^{km}$ von Linz entfernt) unter denselben Modalitäten vorgenommen, wie diese bei der Schilderung der vom k. k. 3. und 26. Feld-Jäger-Bataillone, in einem Bataillone auf Kriegsstärke vereint, vorgenommenen Uebung bei Kattsdorf angeführt wurden. Jeder Mann des Bataillons, die Reservisten mit inbegriffen, war für die Angriffsübung bei Gallneukirchen durchschnittlich mit 36 Stück Patronen ausgerüstet. Die als Zugs- und Schwarm-Commandanten eingetheilten Unterofficiere erhielten keine Munition und blieben nach weiterem Abschlag der Officiere und Spielleute im obigen Bataillone 505 schiessende Gewehre für die Uebung.

Den Angriff auf 1400 Schritte einleitend und das Feuer aller Gewehre nur bis auf 350—400 Schritte vortragend, hat das Bataillon nach Abschlag von 243 Versagern und 1452 nicht verschossenen Patronen 16.545 Schüsse abgegeben, und hiebei an Treffern erzielt:

| | Figuren | Scheiben |
|---|---|---|
| In die Schwarm-Scheiben, 150 Schritte lang, $^1/_3$ Figuren hoch, mit Figuren-Contour . . . . . . . . . . | 388 | 183 |
| In die drei Unterstützungs-Scheiben, je 20 Schritte lang, $^1/_2$ Figur hoch, mit Figuren-Contour . . . . | 899 | 283 |
| In die zwei verschwindenden Abtheilungs-Scheiben, 25 Schritte lang, ganze Figur hoch, doch in verschiedener Höhe wechselnd erscheinend . . . . | 452 | 193 |
| In Allem | 1739 | 659 |

welche Summe 10·49% Figuren-Treffer und 3·98% Scheiben-Treffer, zusammen 14·47% Treffer ergibt.

Der Schiessplatz bei Gallneukirchen (Engerwitzdorf) von einem niederen Strassendamm durchschnitten und gegen die Scheiben in sanften Wellen ansteigend, war günstiger für den Ausschuss wie jener bei Kattsdorf.

Das Verhalten der Reservisten, von welchen der Jahrgang 1873 schon an zwei, der 1871 an einer, der 1869 hingegen noch an keiner ähnlichen Uebung während ihrer Präsenz-Dienstzeit theilgenommen, war in Folge der vorausgegangenen Vorübungen in Classen- und vereintem Schiessen, in jeder Richtung sehr zufriedenstellend und von jenem der präsenten Mannschaft nur wenig unterschieden. Die für diese Uebung nothwendigen Patronen wurden wie immer im Bataillone erzeugt, die Kosten hiefür, wie für die Anschaffung der Scheiben durch den für das erübrigte Hülsen-Metall eingegangenen Erlös gedeckt. Die Benützung des Schiessplatzes wurde von der Gemeinde ohne einen Anspruch auf Entschädigung zugestanden.

Die seit Jahren gewonnene Ueberzeugung von dem grossen instructiven Werthe dieser Uebungen, hat sich durch die Ausdehnung derselben auf die kriegsgemässe Schulung der zur Waffenübung einberufenen Reservisten in uns nur noch mehr gesteigert und gefestigt.

Es schien uns bis jetzt nicht möglich, feldmässige Schiessübungen im Bataillone auch im Verhältnisse der reinen Vertheidigung nutzbringend für die Truppe vornehmen zu können, indem die Vorführung der Annäherung des Angreifers, nach unserer bisherigen Ansicht, unerschwingliche Kosten verursachen müsste. Nun aber können wir die Mittel angeben, auch den Act der Vertheidigung, mit denselben Auslagen wie den Angriff, bei nur erhöhter Erdarbeit, in die feldmässigen Schiessübungen im Bataillone mit einbeziehen zu können, und dabei die allmälige Annäherung des zu bekämpfenden Angreifers für die gefechtsmässige Schulung der Truppe zur Darstellung zu bringen.

Hiezu sind nothwendig: Zwei verschwindende Abtheilungs-Scheiben, 20—25 Schritte lang, 1·75$^m$ hoch; eine verschwindende Abtheilungs-Scheibe, 15—20 Schritte lang, 0·87$^m$ hoch, dann 200—300 Schritte

verschwindender Schwarmlinie 0·58$^{m}$ hoch. Sämmtliche Scheiben sind aus grober Leinwand zu erzeugen, mit einem grauen Kalkanstrich zu versehen und an ihrem oberen wie unteren Rande an Latten zu nageln. Die Aufzugsvorrichtung dieser verschwindenden Scheiben ist in unserer mehrfach berührten Schrift über das feldmässige Schiessen angegeben.

Der Schiessplatz ist, wenn ein natürlicher Rückwall vorhanden, in einer Ausdehnung von 2000 Schritten, sonst in der doppelten Länge zu suchen und zu wählen. Der Terrain muss nach seiner Gestaltung die Idee der Vertheidigung unterstützen. Nach Wahl der für das Bataillon nothwendigen Vertheidigungs-Front, welche das Ausheben von Schützengräben unmittelbar vor der Action ermöglichen soll, ist eine Senkrechte auf die Mitte der Vertheidigungs-Linie (1400 Schritte lang, Gewehrertrag) auszustecken. Auf dieser Capitale sind nun, je nach der Anzahl der Scheiben, welche man zur Verfügung hat, 4—5 Distanzen zu wählen, die im Allgemeinen den Haltpausen entsprechen sollen, zu welchen der Angriff im Vorgehen gezwungen sein wird, bis er zur letzten, der Vorbereitungs-Distanz gelangt. Bei dem angegebenen Scheiben-Materiale wären dies z. B.:

*a*) Der Einleitung des Angriffes entsprechend, 1300 Schritte,

*b*) die Haltpause bis zur ersten Verstärkung, 800 Schritte,

*c*) die Aufnahme der neuen Unterstützungen der ad *b* verstärkten Compagnie, 600 Schritte,

*d*) die Vorbereitungs-Distanz des Angriffes, 350—400 Schritte.

Auf den Distanzen *a* und *b* werden rechts oder links von der ausgesteckten Capital-Linie, je nach dem Terrain, die Gräben für je eine grosse verschwindende Abtheilungs-Scheibe auszuheben und die letzteren aufzustellen sein. Diese Ziele entsprechen der Anwendung des Fernfeuers beim Vertheidiger, denn das Gefecht wird dafür nur selten grössere bieten.

In der Distanz c werden 50—100 Schritt Schwarmscheiben angebracht, hinter einem Flügel derselben die kleine Abtheilungsscheibe als Unterstützung eingerichtet. Um für die Schwarmscheiben nicht in der ganzen Ausdehnung den Ziolergraben ausheben zu müssen, genügt es bei jedem Aufzugständer eine Zielergrube von 3$^{m}$ Tiefe zu graben, deren für je 25 Schritte Schwarmlinie je zwei genügen werden.

In der Vorbereitungs-Distanz *d* wird der noch 150—200 Schritte lange Rest der Schwarmlinie aufgestellt und die Zielerlöcher gegraben. Jede der angegebenen Distanzen *a*, *b*, *c*, *d* bilden für sich eine Scheiben-Gruppe, welche sämmtlich im Beginne der Uebung niedergelegt werden. Für jede Scheiben-Gruppe wird ein mit einer guten Uhr versehener Unterofficier mit dem zum Auf- und Abziehen der Scheiben nothwendigen Zielern bestimmt, den Unterofficieren der Gruppen *c* und *d* auch noch ein Hornist beigegeben. Die Uhren der Scheiben-Gruppen-Commandanten müssen vor dem Beginne der Uebung gleichgestellt werden, und sind diese Unterofficiere nun folgend zu instruiren:

Auf das Signal des Bataillons-Hornisten dreimal „Habt Acht“ und dreimal „Feuer“ begeben sich die Zieler aller Gruppen auf ihre gedeckten Plätze an den Scheiben und sämmtliche Gruppen-Commandanten haben auf die Uhr zu sehen. Der Zeit, um welche die obigen

Signale gegeben wurden, haben der Commandant der Gruppe *b* 15 Minuten, der Commandant der Gruppe *c* 30 Minuten, jener der Gruppe *d* 50 Minuten zuzurechnen, und jeder sodann, nach Ablauf dieser, vom Hören des Signales an zugerechneten Zeit mit den Scheiben-Manövern zu beginnen und diese in folgender Dauer auszuführen.

Gruppe *a*: vom Horn-Signal „Habt Acht — Feuer" 15 Minuten lang, von da an

Gruppe *b*: 15 Minuten lang, dann

Gruppe *c*: 20 Minuten lang, endlich

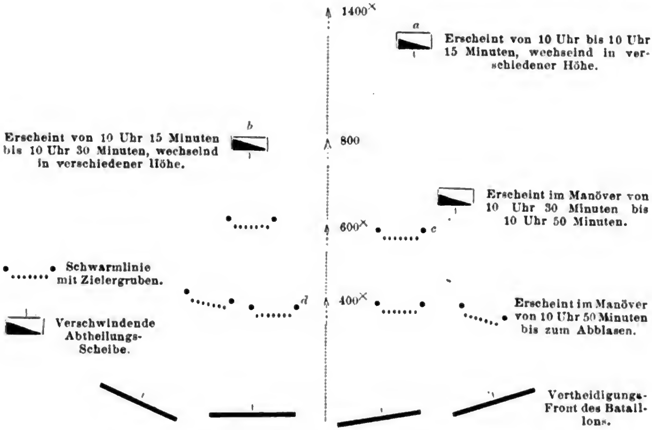
Gruppe *d*: bis der Bataillons-Hornist dreimal „Habt Acht und dreimal Abblasen" signalisirt.

Vor und nach der für jede Scheiben-Gruppe zugemessenen Zeit sind alle Scheiben gesenkt und unsichtbar zu halten. Damit die in den Gruppen *c* und *d* von ihrem Gruppen-Commandanten abgetrennten Zieler, in den einzelnen Gruben stehend, den Moment zum Erheben der Schwarm-Scheiben erfahren können, lässt der Unterofficier der Gruppe *c* ein gut hörbares Signal, z. B. „Sturm" durch den beihabenden Hornisten zum Beginnen, dann das Signal „Auflösen" zum Enden der Scheiben-Manöver, der Unterofficier der Schwarm-Gruppen *d*. das Signal „Habt Acht" ertheilen. Die letztbezeichnete Gruppe hat die Schwarmscheiben bis zum Signale „Habt Acht — Abblasen" vom Bataillons-Hornisten dreimal gegeben, wechselnd zu bewegen. Damit die so ausgedehnten Schwarmscheiben gut bewegt werden können. müssen sie in Gruppen von je 25 Schritten Länge aufgestellt werden; ihr Erheben und Senken kann dann nach je 20—30 Marschtacten vom rechten Flügel jeder Schwarm-Gruppe aus mit der Signal-Pfeife angeordnet werden.

Allerdings würde es der Zufallswirkung der Waffe im Gefechte bei der Gliederung des Angriffes in die Tiefe mehr entsprechen, wenn die Scheiben-Gruppen *a*, *b* und *c* nach der für das Aufziehen ihrer Scheiben bestimmten Zeit, bis zur Beendigung der Uebung die Scheiben-Manöver fortsetzen würden, doch soll durch den besprochenen Vorgang die Truppe nur das Ergebniss ihres gezielten Feuers sehen und mit diesem rechnen lernen. Es versteht sich von selbst, dass der gewählte und zur Vornahme der Uebung in der Vertheidigung vorbereitete Schiessplatz vor dem Schiessen selbst vom Bataillone nicht betreten worden sein durfte.

Die folgende Zeichnung soll die Herrichtung des Schiessplatzes deutlicher machen. 10 Uhr Früh wird als die Zeit für den Beginn der Uebung (Horn-Signal „Habt Acht — Feuer" dreimal) angenommen.

(Wenn keine unvorhergesehenen Verhältnisse eintreten, wird das k. k. 26. Feldjäger-Bataillon Ende August d. J. das feldmässige Schiessen in der Vertheidigung mit Beiziehung der eigenen und der Reserve-Compagnie des k. k. 3. Feldjäger-Bataillons in der Stärke von 400 Gewehren bei Ebelsberg (Eisenbahn-Station der Westbahn) vornehmen und das Ansuchen stellen, dass der Tag der Uebung im k. k. General-Commando Befehle veröffentlicht werde.)




Die unter Annahme einer speciellen Reserve und der schon ausgesprochenen Richtung des gegnerischen Angriffes in die Feuerlinie des Bataillons bestimmten Abtheilungen, senden ihre Patrullen von den Flügeln in das Vorfeld, und beginnen mit dem Aufwerfen von Schützengräben, wo das Terrain dies zulässt und nothwendig macht. Ehe noch ihre Arbeit beendet ist, lässt der Bataillons-Commandant das Horn-Signal zum Beginne der Uebung geben, damit der Truppe deutlich gemacht werde, dass unter dem Schutze des Feuers der hiezu in Bereitschaft gehaltenen Abtheilungen (§. 7, Instruction für die Anwendung des Infanterie-Spatens) die Arbeit an den Schützengräben fortzusetzen sei. Beim Herankommen des markirten Gegners auf 600 Schritte wird die etwa noch zurückgehaltene Bataillons-Reserve nach den Bestimmungen des Punctes 861, Exercir-Reglement II. Theil, in's Feuer geführt.

## IX. Wahl der Uebungsplätze und der Uebungszeit.

Die Entfernungen, auf welche sowohl im Angriffe wie in der Vertheidigung die Wirkung der Infanterie-Waffe beginnt, welche, wie vorgeführt worden, auf die Gefechtsform und die Führung darin vom grössten Einflusse sind, gebieten es, für die Schulung der Infanterie solche Plätze auszusuchen und zu wählen, auf welchen sie über die Raumverhältnisse im Gefechte, über die nach Maass der Annäherung an den Gegner gesteigerte Anwendung der Feuerwaffe, Ausdehnung, Gliederung in die Tiefe etc., ein richtiges Urtheil gewinnen und insbesondere die Führer ihr Auge dafür bilden können. Die Compagnie wie das Bataillon werden demnach für die Durchübung der verschiedenen Aufgaben, die im engeren Truppenverbande im Angriffe und

in der Vertheidigung ihnen zufallen können, Plätze benöthigen, deren Ausdehnung im freien, ebenen Terrain 1500—2000 Schritte beträgt, die aber blos 500—600 Schritte breit zu sein brauchen. Während der Compagnie-Ausbildungs-Periode vom 1. October bis 30. Juni wird, insbesondere in der Westhälfte der Monarchie, der Anbau der Benützung solcher ausgedehnten Räume in den günstigen Monaten sich entgegenstellen, da die Ernte der Kornfrüchte dort meist in das Ende Juni oder den Anfang Juli fällt. Die Compagnien hätten demnach nur in den Wintermonaten die Möglichkeit, die Schulung für ihre Verwendung im engeren Bataillons-Verbande ausserhalb der gewöhnlichen Exercir-Plätze zu betreiben. Und selbst diese bieten im Sommer, grosse Garnisonen ausgenommen, nur selten die geforderten Räume, daher es begreiflich ist, wenn die Compagnie-Commandanten unter solchen Verhältnissen die Uebungen des kleinen Krieges grösstentheils vornehmen. Ueberdies wird aus alter Gewohnheit noch hie und da die Anschauung festgehalten, dass man auf dem ebenen Exercir-Platze das Gefecht nicht üben kann und soll. Da aber für diese Uebungen in der Compagnie zur günstigen Jahreszeit meist nur die Exercir-Plätze verfügbar sind, so weise man denselben den Compagnien in wechselnder Reihenfolge den ganzen Tag über, also auch Nachmittags zu, an welchem diese Uebungsfelder bis nun der gewöhnliche Tummelplatz der lebensfrohen Jugend waren. Die auf alle Compagnien des Nachmittags fallenden Touren und Commandirungen von Mannschaft zu besonderen Diensten, lasse man von jenen Abtheilungen beistellen, deren Uebungszeit in den Vormittag fiel.

In den Wintermonaten, welche so häufig die günstigste Uebungszeit bei nur wenigen Kältegraden bringen, wird trotz der Bestimmungen des Punctes 15 der Instruction für die Truppenschulen, mit ungerechtfertigter Hinweisung auf den jüngsten Assent-Jahrgang, das Gefecht in der Compagnie nur selten geübt, und dabei nicht bedacht, dass die Ersatzmannschaften, die vor dem Feinde nach einer achtwöchentlichen Ausbildung heute einrücken, häufig schon morgen in das Gefecht geführt werden müssen.

Das Waldgefecht und das Durchziehen ausgedehnter Waldungen sind Uebungen, deren Nothwendigkeit und Werth noch zu wenig gewürdigt, in den Sommermonaten der Compagnie-Ausbildungs-Periode fast überall betrieben werden können. Es ist kaum ein Gefecht oder eine Schlacht in der neuen Kriegsgeschichte, in welchen Wälder nicht eine grosse Rolle gespielt hätten; und nahezu überall wird bemerkt, dass die in solche Kämpfe verwickelten Truppen der Führung aus der Hand kamen, die Leitung unmöglich machten, weil ihnen die Schulung und Uebung fehlte, welche das Gefecht in und um Wälder erfordert. Diese Objecte können auch in den Sommermonaten in allen Provinzen fast ausnahmslos betreten werden, und sind so oft wie möglich, mit allem Einflusse der Bataillons- und Regiments - Commandanten, für Uebungen aufzusuchen.

In der Bataillons-Uebungs-Periode, welche den ganzen Monat Juli in sich schliesst, also nach der Zeit der Ernte beginnt, hat die Wahl der Uebungsplätze von der nothwendigen Ausdehnung um so weniger

Schwierigkeit, als der Bataillons-Commandant in den vorausgegangenen Monaten, bei den Inspicirungen seiner Compagnien reichliche Gelegenheit hatte, sich mit dem Uebungs-Terrain eingehend bekannt zu machen.

Auch das Bataillon soll den Entscheidung suchenden Kampf in und um Wälder, im engeren Truppenverbande und das Durchziehen eines ausgedehnten Holzes, wenigstens einmal in jeder Woche üben und besonders für letztere Instruction solche Waldungen von grösserer Ausdehnung im wechselnden Terrain wählen, welche der Truppe unbekannt und von Communicationen wenig durchzogen sind.

## Schlussbemerkung.

Wir fanden keine andere Stelle, um noch einen Gegenstand zu besprechen, der auf die Kampffähigkeit unserer Infanterie von grossem Einflusse ist, und im Frieden bis jetzt leider so wenige Beachtung findet.

Es ist dies der bei unserer Infanterie so zahlreich auftretende Schuhdruck!

Das k. k. Reichs-Kriegs-Ministerium veröffentlicht in einem jährlich erscheinenden, militär-statistischen Jahrbuche die in der k. k. Armee im Verlaufe eines Jahres ärztlich behandelten Krankheitserscheinungen, von welchen uns, nach dem letztherausgegebenen Jahrbuche vom Jahre 1875, II. Theil, die in der Infanterie nachgewiesenen Schuhdrücke zu den ernstesten Betrachtungen zwangen.

Wir empfehlen die bezüglichen Rubriken dieses Werkes dem Studium der Truppen-Commandanten, da alle damit betheilt wurden.

Nach diesen officiellen Daten waren im Jahre 1875 von 1000 Infanteristen durchschnittlich 133 im Laufe des Jahres an Schuhdruck in ärztlicher Behandlung ausserhalb der Truppe. Dabei sind bei einzelnen Linien-Infanterie-Regimentern von einem anerkannt tüchtigen Materiale, ohne Zurechnung der speciell durchgeführten Reserve-Commanden, 403—413 derlei Erkrankungen auf 1000 Mann des Standes angeführt. Man braucht nur diese Zahlen sprechen zu lassen, um weiterer Erörterungen darüber enthoben zu sein!

Es liegt nahe, dass man die Veranlassung der Schuhdrücke in der mangelhaften Beschaffenheit der Fussbekleidungen suchen möchte. Die Wahrheit ist aber, dass der Conservirung der Füsse in der Infanterie zu wenig Obsorge gewidmet wird, und der Mann wie sein Zugs-Commandant nur selten zur Verantwortung gezogen werden, wenn ersterer sich einen Schuhdruck zuzieht. Diese Krankheit kann nur entstehen: Entweder durch schlechtes Legen der Fusslappen, oder durch schadhafte Beschaffenheit einer nicht gut passenden Fussbekleidung. In beiden Fällen tragen Mann wie Zugs-Commandant die Schuld. Denn letzterer soll den Soldaten unterweisen (Punct 43, Dienst-Reglement III. Theil), wie die Fusslappen um den Fuss zu wickeln sind; auch hat er die Verpflichtung, seine Untergebenen zu belehren, ihm jeden auch den kleinsten Mangel an der Fussbekleidung sofort zu melden, damit dieser Gegenstand, wenn nothwendig, beim Com-

pagnie-Rapporte behandelt werde. Erhält der Mann eine neue Fussbekleidung, so hat er nach Ablauf von acht Tagen beim Compagnie-Commandanten zu melden, ob ihm dieselbe passe. Auf Märschen jeder Art hat der Infanterist, welcher fühlt, dass an seiner Fussbekleidung etwas mangelhaft geworden, sich sofort nach Punct 62, Dienst-Reglement II. Theil, bei seinem Compagnie-Commandanten zum Austreten zu melden, um sein Schuhwerk sofort in Ordnung bringen zu können und nicht marschunfähig zu werden.

Die strenge Aufrechterhaltung der berührten Vorschriften wird und muss die erschreckende Zahl der Schuhdrücke vermindern und den Mann daran gewöhnen, seiner Fussbekleidung alle Beachtung zu schenken.

Damit aber der Truppen-Commandant sich den nothwendigen und pflichtgemässen Einfluss auf diesen Gegenstand wahren und ihn stets im Auge behalten könne, hat er dem Truppen-Chef-Arzte zu befehlen, dem Regiments-Commando alle vorkommenden Erkrankungen an Schuhdruck in einem Wochen-Rapporte zu melden. Eine gleiche Meldung hat jeder Compagnie-Commandant im Dienstwege schriftlich zu erstatten, in dessen Abtheilung ein Mann an Schuhdruck erkrankt.

Der Regiments-Commandant ordnet in vorliegenden Fällen im Sinne des Punctes 92, Dienst-Reglement III. Theil, die Amtshandlung an und darf es nicht scheuen, wenn er die Vorstellung des als erkrankt gemeldeten Mannes und dessen Zugs-Commandanten beim Regiments-Rapporte anordnet, nöthigenfalls selbst mit den Händen in den Schuh des Soldaten zu fahren! Dann wird auch der Hauptmann es nicht unter seiner Würde finden, bei der Compagnie ein Gleiches zu thun.

Das Mittel ist gut, sein Zweck von grosser Wichtigkeit!

†

# Admiral Freiherr Bourguignon von Baumberg.

---

Am 28. Mai d. J. starb zu Pola der älteste Admiral der k. k. Kriegs-Marine, Anton Freiherr Bourguignon von Baumberg, nach beinahe dreimonatlicher, in ihren letzten Stadien äusserst schmerzvoller Krankheit.

Die allgemeine Theilnahme, welche dieser Trauerfall nicht allein in der zunächst betroffenen Kriegs-Marine erregte, veranlasst uns zur Veröffentlichung der nachstehenden kurzen biographischen Skizze [1]).

---

Am 8. Juni 1808 zu Hermanmiestetz in Böhmen geboren, trat Bourguignon am 12. April 1823, also noch vor beendetem 15. Lebensjahre, als Privat-Cadet in das 35. Infanterie-Regiment ein. Sein Vater war ein verdienstvoller Stabs-Officier, der in Anerkennung ausgezeichneter Leistungen vor dem Feinde, 1813 ausser der Tour zum Oberstlieutenant befördert wurde, 1815 den Maria Theresien-Orden zugesprochen erhielt und in hohem Alter als Oberst starb.

Bald nach Beginn seiner militärischen Laufbahn wurde Bourguignon zum Pionnier-Corps transferirt, um den Curs in der Pionnier-Schule zu Klosterneuburg zu absolviren.

Aus dieser Schule trat er am 1. October 1825 in das Marine-Infanterie-Bataillon.

Zur See-Officiers-Carrière bestimmt, wurde der junge Cadet an Bord der in den levantinischen Gewässern stationirten Fregatte „Bellona" eingeschifft, avancirte im December 1826 zum effectiven Marine-Cadeten und zwei Jahre später zum Linienschiffs-Fähnrich, nachdem er, ohne Unterbrechung eingeschifft, seine Lehrjahre als Cadet an Bord der „Bellona", der Corvette „Adria", der Briggs „Veneto" [2]) und „Lo Sparviero", dann der Goëlette „La Vigilante" zugebracht hatte.

---

[1]) Anton Freiherr Bourguignon von Baumberg war k. k. Admiral, Sr. Majestät wirklicher Geheimer Rath, Ritter des Ordens der eisernen Krone I. Classe mit der Kriegs-Decoration der 3. Classe, Commandeur des Leopold-Ordens, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes mit der Kriegs-Decoration, des Officier-Dienstzeichens 2. Classe und der Kriegs-Medaille, Gross-Officier des mexikanischen Guadeloupe-Ordens, Grosskreuz des sicilianischen Ordens Franz des I., Commandeur des griechischen Erlöser- und des hannoveranischen Guelphen-Ordens, Ritter des päpstlichen Christus-Ordens und des russischen Annen-Ordens, Besitzer des osmanischen Verdienst- und des tunesischen Niscian-Iftikhar-Ordens, der päpstlichen Medaille, der osmanischen goldenen Medaille für die syrische Campagne, eines türkischen Ehrensäbels; Ehrenbürger der Städte Hermanmiestetz und Pola, Ehren-Officier des bürgerlichen Scharfschützen-Corps zu Trautenau, Ehrenmitglied der Militär-Veteranen-Vereine zu Chrudim und „Tegetthoff" zu Wien.

[2]) In den „Denkwürdigkeiten aus dem Orient", III., 579, erzählt Prokesch folgende Episode, die sich während des griechischen Befreiungskrieges im April 1828

Beinahe eilf Jahre diente Bourguignon in der Linienschiffs-Fähnrich-Charge, denn erst der September 1839 brachte ihm die Beförderung zum Fregatten-Lieutenant, in welcher Charge er sieben Jahre verblieb. Im September 1846 wurde er ausser der Rangstour Linienschiffs-Lieutenant und schon im April 1848 Corvetten-Capitain.

Bourguignon's subalterne Carrière war, den damaligen Verhältnissen entsprechend, keine rasche; lagen doch beinahe zwanzig Jahre zwischen seiner Ernennung zum Linienschiffs-Fähnrich und der Beförderung zum Stabs-Officier. Während dieses Zeitraumes leistete Bourguignon beinahe ununterbrochen Dienste auf ausgerüsteten Schiffen, und zwar als Commandant kleinerer Fahrzeuge, als Wach- und Detail-Officier, besonders aber viele Jahre als Escadre-Adjutant; wir finden seinen Namen in den Bemannungslisten der Fregatten „Bellona" (dreimal), „Venus", „Guerriera", der Corvette „Leipzig", Briggs „Montecuccoli" und „Orestes", der Goëletten „Sfinge", „Vigilante", „Enrichetta" u. a. m. Als Escadre-Adjutant an Bord der „Bellona" machte Bourguignon seine letzte Einschiffung durch, bevor er zum Stabs-Officier ernannt, in die Reihe der Commandanten trat; aber selbst in den subalternen Chargen, in welchen er bisher gedient hatte, selbst als Penich-Commandant, wusste seine Thatkraft, seine strebsame und aufopfernde Thätigkeit sich manches Verdienst zu erwerben. Mannigfache Anerkennungs- und Belobungsschreiben der Admirale Dandolo, Paulucci und Bandiera legen hiefür Zeugniss ab; besonders der letztgenannte Admiral war des Lobes voll über seinen Escadre-Adjutanten Bourguignon, welcher während der syrischen Campagne [1]) „keine Gelegenheit unbenützt „liess, um sich militärisch hervorzuthun, und zugleich seinem speciellen

---

zutrug, als er mit der Auslösung griechischer Sclaven beauftragt, sich an Bord der Brigg „Veneto" nach dem Lager Ibrahim Pascha's zu Modon begeben hatte. Es handelte sich um ein ihrem Eigenthümer entflohenes Griechenmädchen, das verzweifelnd bei Prokesch vor ihren Verfolgern Schutz suchte, welchen ihr dieser nur dadurch gewähren zu können glaubte, dass er Ibrahim Pascha zu bewegen trachtete, das Mädchen freizukaufen.

Prokesch schreibt: „Ich hatte damals erst 42 Sclaven gelöst und wollte deren um so viel mehr. Die üble Laune, in der ich von Ibrahim gegangen war, sollte ein Mittel sein, dazu zu gelangen. Ich wollte nicht dieses — nicht das Mädchen aufgeben. In dieser Verlegenheit fragte ich das Mädchen, ob sie den Muth hätte, an der Hand eines meiner Officiere zum Pascha zu gehen, und als sie es bejahete, trug ich dem vortrefflichen Schiffs-Cadeten Bourguignon auf, sie keck durch die Menge und das Lager zu führen, dem Pascha zu sagen, was er gesehen und ihn in den dringendsten Ausdrücken zu bi ten, mir das Mädchen zu kaufen.

Der Officier ging, das Mädchen mit ihm, wie ein junger Löwe und ein gebanntes Reh zusammen. Die Menge wich erstaunt zurück — vor ihnen öffnete sich die Gasse, nach ihnen schloss sich dieselbe, schon waren sie durch das Lager gelangt und begannen den Hügel hinauf zu steigen — noch waren sie unberührt. Mit einem Fernglase folgte ich jedem ihrer Schritte — jetzt, schon auf der halben Höhe des Hügels ballt sich plötzlich ein Knäuel von Menschen um sie zusammen — ich erkenne den Eigenthümer des Mädchens, der die Hand an sie legt und sie entreissen will, — ich sehe meinen wackeren Bourguignon, der, allein unter Hunderten, den Säbel zieht — ich greife nach dem Hute um nachzueilen, da bemerke ich Leute des Pascha, die sich in den Haufen werfen und bald darauf Bourguignon und das Mädchen daraus hervorschreiten und das Kiosk des Pascha erreichen."

[1]) Bourguignon erhielt für seine Leistungen als Fregatten-Lieutenant und Escadre-Adjutant während der syrischen Campagne ausser dem osmanischen Verdienst-Orden noch die goldene Erinnerungs-Medaille und einen Ehrensäbel, welche Auszeichnungen ausser ihm nur Commandanten und Admiralen verliehen worden waren.

„Dienste als Escadre-Adjutant auf das pünktlichste nachkam, obwohl der „fortwährend gefechtsbereite Zustand des Admiral-Schiffes diesen letzteren „wesentlich erschwerte." Auch glaubte der Admiral hervorheben zu sollen, dass Bourguignon während seiner mehrjährigen Verwendung als Escadre-Adjutant es aus Liebe zum Seefache nie unterliess, in See freiwillig in die Tour der Wach-Officiere einzutreten.

Die stürmische Epoche des Jahres 1848 bot dem neuernannten Corvetten-Capitain zuerst die Gelegenheit zu hervorragenden, höheren Leistungen. Von seiner mehrmaligen belobten Dienstesverwendung als Escadre-Adjutant auf das vortheilhafteste bekannt, wurde Bourguignon in jener kritischen Zeit, welche die aufopferndste Leistungsfähigkeit Einzelner erforderte, Präsidial-Referent des Marine-Ober-Commando's. — Es muss einer späteren Zeit vorbehalten bleiben, die Erschütterungen ausführlich zu schildern, denen die österreichische — damals beinahe gänzlich aus Venetianern bestehende — Marine durch die Vorgänge des Jahres 1848 und namentlich durch die Erhebung und den Abfall Venedigs verfiel; dann erst wird man die Grösse des Verdienstes jenes kleinen Häufleins von ganzen Männern zu würdigen wissen, welche durch selbständiges, thatkräftiges Handeln die Schiffe der Flotte, die Reste der Bemannungen zu sammeln, zu kräftigen, und dann zu nennenswerthen Leistungen zu befähigen und zu benützen wussten. — Einer der Thatkräftigsten und Unermüdlichsten war der Escadre-Adjutant und spätere Präsidial-Referent Bourguignon, welcher sich in ersterer Eigenschaft in hervorragender Weise um die Erhaltung der in Pola befindlichen Kriegsschiffe für die kaiserliche Sache verdient gemacht hatte, und als Präsidial-Referent mehr als je die rechte Hand des Marine-Ober-Commandanten wurde; ein Blick in die Archivalien der Kriegs-Marine aus dem Jahre 1848 belehrt uns, wie vielseitig, angestrengt, energisch und unermüdlich die verantwortungsschwere Thätigkeit Bourguignon's in dieser Zeit gewesen sein muss. Diese namhaften Verdienste wurden durch die im Juli 1848 erfolgte Verleihung des Ordens der eisernen Krone von Sr. Majestät allergnädigst anerkannt.

Doch drängte es Bourguignon, die Kriegs-Epoche nicht gänzlich im Bureau zu verbringen, und er erbat sich deshalb ein Commando zur See, welcher Bitte auch am 1. December 1848 durch Verleihung des Commando's der Brigg „Pola" entsprochen wurde.

Bei der Wiederaufnahme der Blokade Venedigs 1849 gehörte Brigg „Pola" zu der ersten vor Venedig erschienenen Flotten-Abtheilung des Blokade-Geschwaders, dessen Commando später der inzwischen zum Marine-Ober-Commandanten ernannte Vice-Admiral Dahlerup persönlich führte. Im Laufe der Blokade commandirte Bourguignon nacheinander die Brigg „Pola", den Kriegsdampfer „Custoza", dann die Brigg „Montecuccoli". Die mehrfachen Seegefechte, welche sich während der Blokade Venedigs entspannen, gaben Bourguignon öftere Gelegenheit seine militärische Energie und Bravour, sowie sein seemännisches Geschick zu bethätigen. Dies war besonders der Fall als der Dampfer „Custoza", am 19. Mai 1849, momentan das einzige zur Aufrechthaltung der Blokade vor Venedig zurückgebliebene Fahrzeug des Blokade-Geschwaders war, und dieser Umstand von den Blokirten zum Versuche benützt wurde, einen Lebensmittel-Convoi von

Ravenna abzuholen. Vierzehn bewaffnete Segelfahrzeuge und vier Dampfer liefen zu diesem Zwecke von Malamocco aus. Bourguignon griff aber diese Flottille unbedenklich mit seinem Dampfer an, und zwang sie den Schutz der Land-Batterien aufzusuchen und in Chioggia einzulaufen. Am 4. Juni bestand Bourguignon ein Gefecht mit den Batterien von Chioggia und Brondolo, und betheiligte sich als Commandant der Brigg „Montecuccoli" einen Monat später an der energischen Zurückweisung eines Ausfalles, welcher von zehn Kriegs-Trabakeln und einem Dampfer versucht worden war.

Nach der Einnahme Venedigs erhielt Bourguignon das Commando über das dortige See-Arsenal, und wurden ihm in dieser Eigenschaft sehr ausgedehnte Vollmachten ertheilt: später übernahm er das Commando der Corvette „Carolina", an Bord welchen Schiffes er im September 1849 zum Fregatten-Capitain befördert wurde.

Zu Beginn des Jahres 1850 wurde für die Angelegenheiten der deutschen Flotte eine Marine-Abtheilung bei der Militär-Commission des deutschen Bundestages aufgestellt. Zu dieser maritim-technischen Commission wurde von österreichischer Seite Fregatten-Capitain Bourguignon entsendet, der zu dieser ebenso auszeichnenden als schwierigen Aufgabe wegen seiner umfassenden technischen und administrativen Kenntnisse und wegen seines besonderen politischen Tactes vorzüglich geeignet war. Ueber drei Jahre blieb er in dieser Anstellung, kehrte als Linienschiffs-Capitain zurück, um schon im Jahre 1853 ein Flotten-Abtheilungs-Commando an Bord der Fregatte „Novara" zu übernehmen.

Im October 1854 wurde Bourguignon Chef der 1. Section des Marine-Ober-Commando's und Marine Ober-Commando-Adjutant, der erste jener hohen militärischen Verwaltungsposten, deren er unter verschiedenen Organisationen noch so viele durch lange Jahre bekleiden sollte.

Fünfzehn Monate hindurch war Bourguignon Commodore des Uebungs-Geschwaders, welches in den Jahren 1855 und 1856 im adriatischen Meere und in der Levante kreuzte. Am 9. December 1856 wurde er zum Contre-Admiral befördert; in verschiedenen hohen und wichtigen Posten, als Marine-Commandant, Stellvertreter des Marine-Ober-Commandanten Erzherzogs Ferdinand Max (während der Zeit-Periode, als letzterer in der Eigenschaft eines Vice-Königs der Lombardie und Venetiens in Mailand residirte, dann während dessen Reise nach Süd-Amerika) u. s. w., widmete er bis zum October 1860 seine nie rastende Thätigkeit dem Dienste der Kriegs-Marine.

Am 16. October 1860 übernahm Bourguignon zum letzten Male ein Commando zur See. Seine Flagge wurde an Bord des Linienschiffes „Kaiser" gehisst, und die ihm unterstellte Escadre bestand aus beinahe allen Schiffen, welche die österreichische Marine damals besass. — Die Verhältnisse der italienischen Halbinsel machten in dieser bewegten Zeit eine ausserordentliche Wachsamkeit im adriatischen Meere nothwendig. Der Admiral liess es weder daran noch an ausgiebigen Uebungs-Kreuzungen fehlen, welche hauptsächlich den Zweck verfolgten, eine Basis für die See-Tactik mit Schraubenschiffen zu gewinnen, und Commandanten und Officiere mit dem Manövriren in Geschwadern von grossen Schraubendampfern vertraut zu machen. —

Die stete Ueberanstrengung der geistigen und körperlichen Kräfte, welcher der Admiral sich seit Jahren rücksichtslos unterzogen hatte, machte aber zu dieser Zeit plötzlich ihre Wirkungen geltend: apoplektische Erscheinungen, welche sich bei Bourguignon zuerst unmittelbar vor Uebernahme des Escadre-Commando's gezeigt hatten, wiederholten sich; und so kam es, dass er im Mai 1861 in den Ruhestand trat, nicht ohne durch Verleihung des Vice-Admirals-Charakters und des Commandeurkreuzes des Leopold-Ordens neuerdings ausgezeichnet worden zu sein. — Die herzliche Abschiedsfeier, welche dem scheidenden Admiral von Seite seiner (damals vor Megline in den Bocche di Cattaro geankerten) Escadre bereitet wurde, bewies, wie sehr er es verstanden hatte, die Liebe aller seiner Untergebenen zu gewinnen.

Doch nicht allzulange sollte die Marine den geliebten Admiral entbehren. Schon im December 1864 geruhte Se. Majestät, das wichtige Hafen-Admiralat von Pola in Bourguignon's bewährte Hände zu legen.

Auf diesem Posten wirkte er nun ununterbrochen durch beinahe fünfzehn Jahre, bis zu seinem Tode. Die höchsten Anerkennungen wurden während dieses Zeitraumes dem ergrauten Admiral von Seite seines gnädigen, jedes Verdienst würdigenden Monarchen zu Theil. Nachdem er im Mai 1866 auch zum Festungs-Commandanten von Pola ernannt worden war, folgte im August desselben Jahres die Verleihung der Würde eines geheimen Rathes, 1872 die Verleihung des Ordens der eisernen Krone I. Classe anlässlich seines fünfzigjährigen Dienst-Jubiläums, und endlich 1875 bei Gelegenheit des Besuches Pola's durch Se. Majestät, die Ernennung Bourguignon's zum Admiral, welche Charge vor ihm noch Niemand in der österreichischen Marine bekleidet hatte.

Vielfach und von hoher Bedeutung sind die Verdienste, welche der nun Verstorbene sich während dieser letzten Periode seines Dienstlebens erworben hat: vor Allem nicht zu vergessen die energisch betriebene Ausrüstung der Flotte im Jahre 1866, deren zwei stärkste Schiffe, „Ferdinand Max“ und „Habsburg“ in kaum halbfertigem Zustande von den Triester Werften gekommen waren, und in Pola dennoch in kürzester Zeit so weit gebracht wurden, dass sie unter Tegetthoff's Führung an der Schlacht von Lissa theilnehmen konnten. Tegetthoff dankte Bourguignon in warmen Worten für seine Mühe und Sorge um die rasche Ausrüstung der Schiffe, und erklärte, dass es nur den Leistungen des Hafen-Admirals zu danken sei, dass der Tag von Lissa überhaupt gewagt werden konnte.

Während der Periode nach 1866, als Pola zum einzigen Centralpuncte der Kriegs-Marine geworden war, hatte des Hafen-Admirals unermüdliche Thätigkeit reichliche Gelegenheit sich glänzend zu entfalten. In diese Zeit fällt die umfassende und gründliche Neuorganisirung des gesammten Dienstbetriebes in der Kriegs-Marine, zur Nothwendigkeit geworden durch die Centralisirung der Marine-Etablissements in Pola, durch den riesigen technischen Umschwung im Kriegs-Seewesen, endlich — last not least — durch Einführung der nur dreijährigen Präsenz-Dienstzeit. Bourguignon hatte umsomehr bedeutenden persönlichen Antheil an den namhaften organisatorischen und technischen Schöpfungen dieser neuesten Zeit, als die oberste Marine-Behörde, wie es auch Tegett-

hoff stets gethan, bei allen wichtigen Fragen das persönliche Gutachten des erfahrenen und kenntnissreichen Admirals einholte, welcher immer über alle Neuerungen im seekriegs-technischen Wesen orientirt war.

Seit Jahren schon war das Verhältniss Bourguignon's zum gesammten Personale der Kriegs-Marine ein gewissermassen väterliches zu nennen; bedeutend älter als selbst die ihm im Range zunächst Stehenden, hatte er die ganze jetzige Flotte unter seinen Augen entstehen, die Officiere heranwachsen und sich unter seiner Leitung heranbilden sehen; haben ja doch die Träger der berühmtesten Namen unserer Marine unter seinen Befehlen gedient, darunter solche, die selbst schon der Vergangenheit angehören, und nie haben die Marine-Commandanten Tegetthoff und Pöck ausser Acht gelassen, dass einstens sie Bourguignon's Untergebene gewesen, und in diesem Verhältnisse schon seine hohen Eigenschaften schätzen gelernt hatten. — Officiere, welche jetzt höhere Commandanten-Chargen bekleiden, haben als Cadeten auf Schiffen zu dienen angefangen, die Bourguignon commandirte; die älteren Linienschiffs-Lieutenants und gar die noch jüngeren Officiere haben ihn nie anders als in den verschiedenen Admirals-Chargen gekannt, welche er nach und nach durch nahezu 23 Jahre bekleidete.

Gross und allgemein ist daher auch die Trauer um den Dahingeschiedenen, der seinem Kaiser und Vaterlande ein hingebungsvoller, treuer und aufopfernder Diener, seinen Untergebenen ein Muster militärischer und seemännischer Tugenden, aber auch ein warmfühlender, väterlicher Freund gewesen ist, welcher den Dienst zwar strenge aber mit Billigkeit forderte, — und in seinem ganzen Wesen, in seinem Denken, Erscheinen und Handeln das seltene Bild echter Ritterlichkeit bot.

Schwer wird es für den, der das jetzige Pola kennen und lieben gelernt, sich hineinzudenken, dass Er nicht mehr da sein soll, den man täglich gemessenen Schrittes die gleichen Wege gehen sah, die bekannte von Jugend auf gewöhnte Pfeife rauchend, Jedem höflichen Gegengruss spendend, und Viele mit freundlichen Worten erfreuend.

Die Leutseligkeit und Freundlichkeit, welche „der alte Herr" selbst im dienstlichen Verkehre zu entfalten wusste, steigerte sich bei privater Berührung zu einer wahrhaft wohlthuenden Herzlichkeit; Jedem stand sein Haus und sein liebenswürdiger Familienkreis offen; mit beinahe altfranzösischer würdevoller Etiquette kam er den Pflichten eines liebenswürdigen Hausherrn nach. —

Am 10. Juni 1848 mit Johanna Contessa de Lombardo, der Tochter einer Istrianer Patrizier-Familie vermählt, hinterliess Bourguignon einen Sohn, der bereits als Linienschiffs-Fähnrich in der Kriegs-Marine dient, und drei Töchter, von welchen zwei schon verheirathet sind.

Nun trauert die Familie am Grabe des Dahingeschiedenen; aber sie beklagt ihn nicht allein, mit ihr sind Tausende gebeugt in Trauer um den verehrten und geliebten Admiral. B—o.

Taf. I.

Fig.

estimmung ...n Sprengpunktes zur
...arschirende ...
...n der Shrapnels.



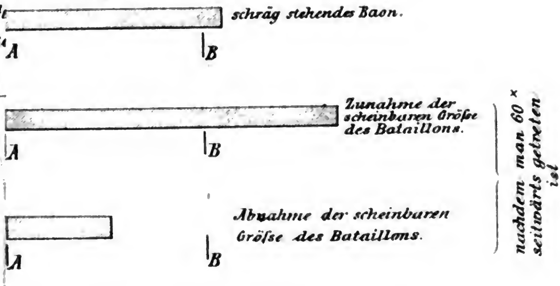



Objekte, verglichen
Monocle-Distanzmessers.

B

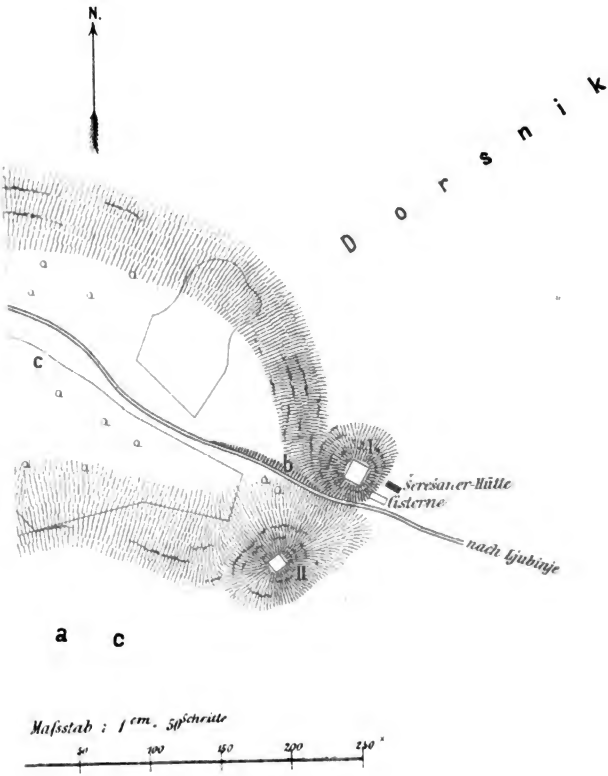
Fig. 9.

tion Gesich...
inie. größ...
hten



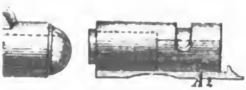

g. von 3½ m Entfernung angesehen,
die Wirklichkeit.

on ŽEGULJ - KARAULA.



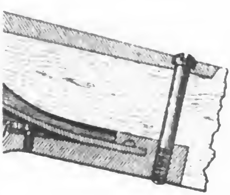
Tafel III.

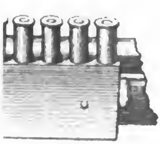
Fig. 29.





31.





Band.